



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





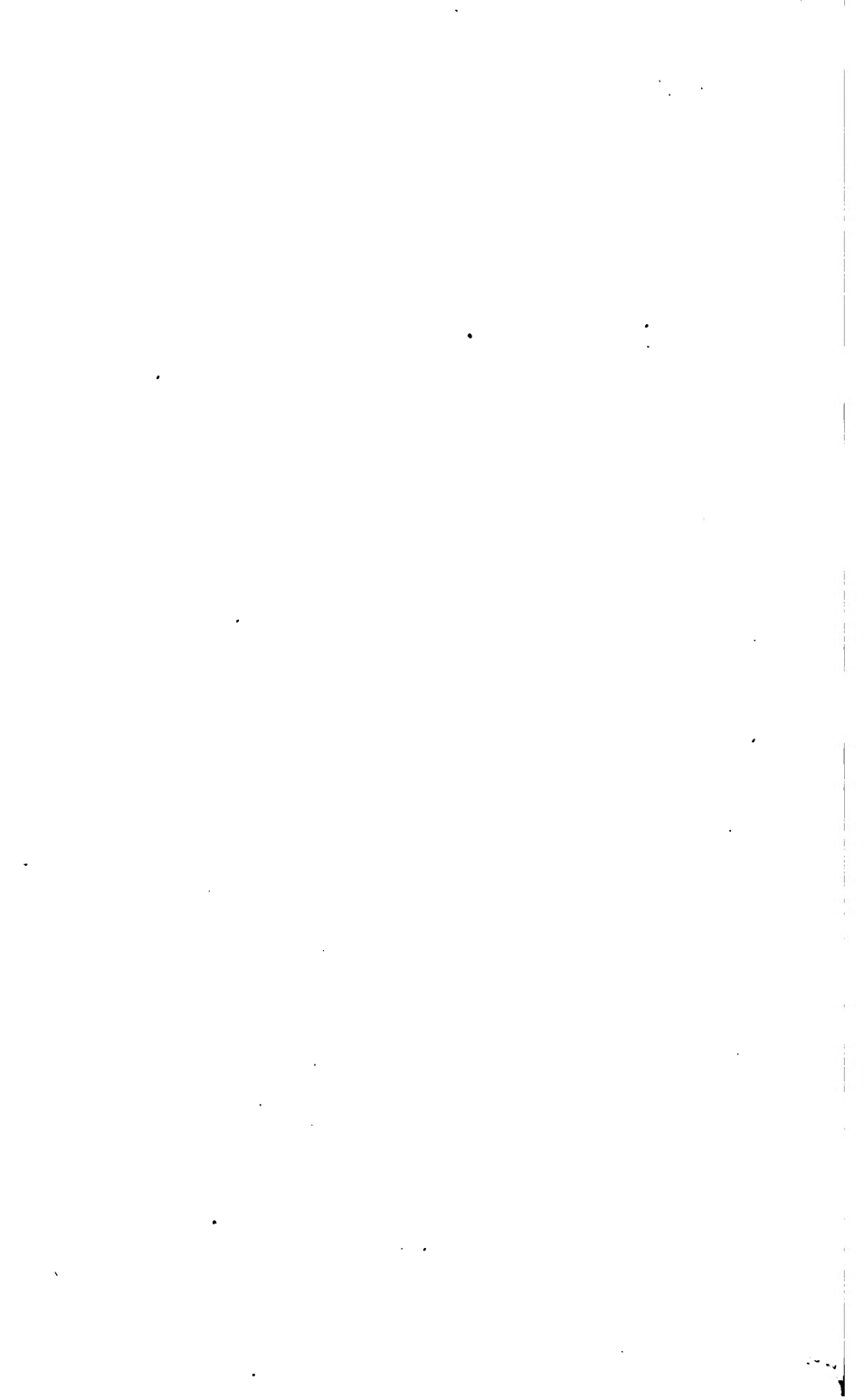
FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH.

Nº 200

Jahrbuch für Münchener Geschichte.

Dritter Jahrgang.





Jahrbuch

für

Münchener Geschichte,

begründet und herausgegeben

von

Karl von Reinhardskötner und

Karl Trautmann.



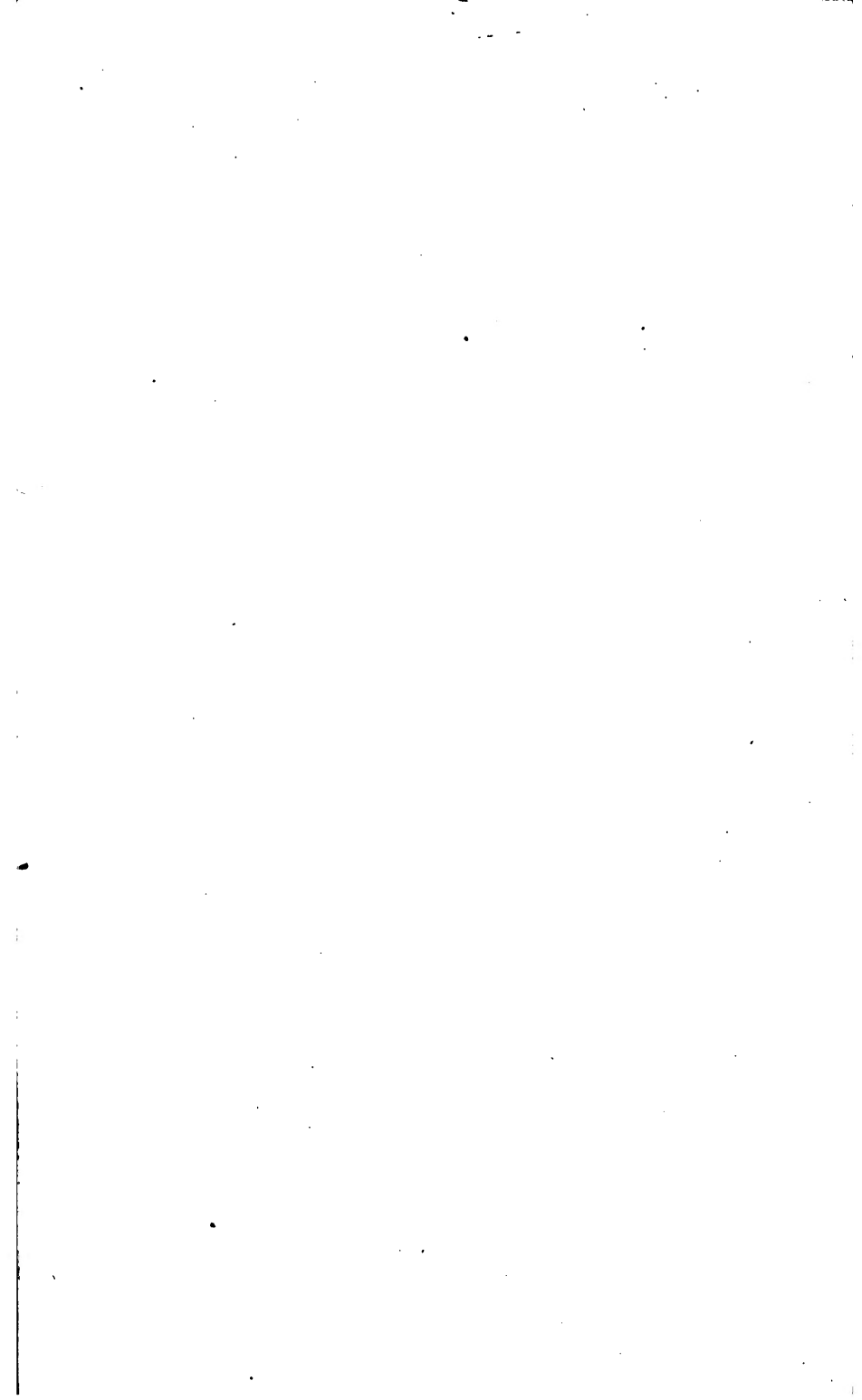
Dritter Jahrgang.



Bamberg.

Buchner'sche Verlagsbuchhandlung.

1889.



Jahrbuch

für

Münchener Geschichte,

begründet und herausgegeben

von

Karl von Reinhardtsköttner und

Karl Trautmann.



Dritter Jahrgang.



Bamberg.

Buchnersche Verlagsbuchhandlung.

1889.

Ger 39.1

Harvard University Library
Von der Bibliothek
Gibt an die Lage
Jung 1. 1. 1. 1.

2109

Verzeichnis der Mitarbeiter

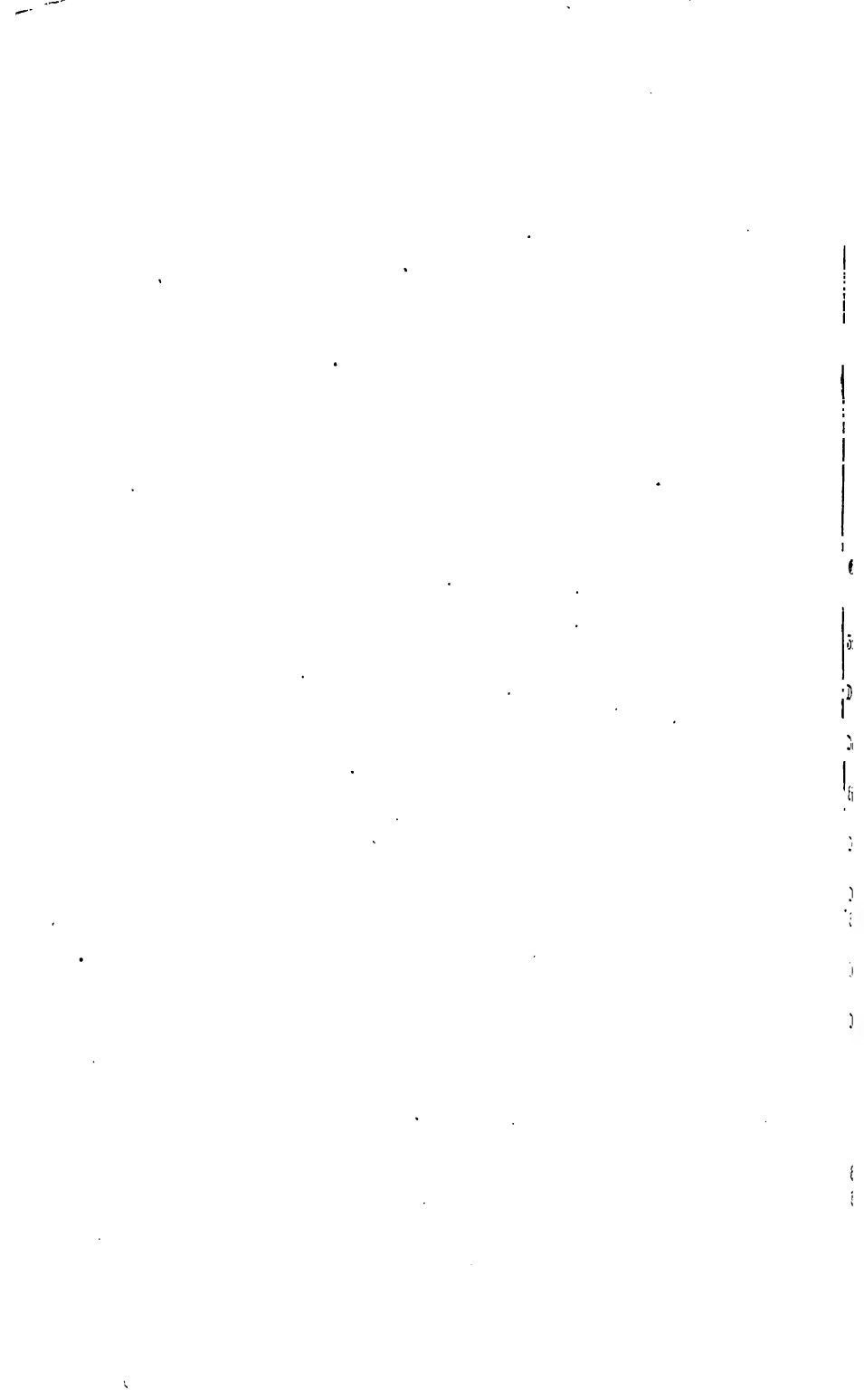
des

Dritten Jahrganges.



- Dr. Johannes Bolte, Gymnasiallehrer in Berlin.
- Ernst von Destouches, kgl. Rat, geheimer Sekretär im kgl. bayer. Staatsarchiv, Archivar und Chronist der Stadt München.
- Dr. Siegmund Günther, o. ö. Professor an der kgl. technischen Hochschule in München.
- Dr. Christian Haentle, kgl. Reichsarchivrat in München.
- Dr. Karl Theodor Heigel, o. ö. Professor an der kgl. Universität München, Direktor des historischen Seminars, Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften.
- Dr. Max Löffler, Sekretär und a. o. Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
- Dr. Johann Mayerhofer, kgl. Kreisarchivsekretär in Bamberg.
- Dr. Johann von Nussbaum, kgl. bayer. Geheimrat, o. ö. Professor an der Universität München, Generalarzt à la suite etc.
- Dr. Franz von Reber, kgl. Zentralgemäldegaleriedirektor, o. ö. Professor der Ästhetik und Kunstgeschichte an der kgl. technischen Hochschule in München, a. o. Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften.
- Dr. Karl von Reinhardtstötter, kgl. Professor, Dozent an der kgl. technischen Hochschule in München.
- Dr. Hans Riggauer in München.
- Dr. Henry Simonsfeld, Privatdozent an der kgl. Universität, Sekretär der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, a. o. Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften.
- Dr. Karl Trautmann, kgl. Studienlehrer; in München.





Inhalt des dritten Jahrgangs.



| | Seite |
|--|-------|
| Geschichte des Münchener Englischen Gartens von seinem Beginne (12. August 1789) bis zur Errichtung der Hofgärtenintendanz (9. März 1804) von Johann Mayerhofer | 1 |
| Zur Geschichte des Jesuitendramas in München von Karl von Rein- hardtstöttner | 53 |
| Das Kriegersche orthopädische Institut in München von Johann von Nußbaum | 177 |
| Der bayerische Staatskanzler Herwart von Hohenburg als Freund und Beförderer der exakten Wissenschaften von Siegmund Günther | 183 |
| Eine Medaille auf Herzog Klemens Franz de Paula von Bayern als Dichter von Hans Riggauer | 220 |
| Die Erwerbung von Raphaels Madonna Tempi durch König Ludwig I. von Franz von Reber | 225 |
| Deutsche Schauspieler am bayerischen Hofe von Karl Trautmann . | 259 |
| Ein Münchener Roman aus dem 17. Jahrhundert von Karl Theodor Seigel | 431 |
| Dr. Christoph Elsenheimer, Münchener Hof- und oberster Kanzler (1574–1589) von Max Löffler | 439 |
| Die Reindlsche Chronik von München von 1403, bez. 1580 bis 1758. Erste Abteilung von 1403, bez. 1580 bis inkl. 1731. Zum ersten Male herausgegeben von Christian Saeutle | 471 |

Neue Mittheilungen.

| | |
|--|-----|
| Eine Verdeutschung von Bidermanns <i>Cenodorus</i> von Johannes Bolte | 535 |
| Ein Reisebericht über München und seine Umgebung aus dem Jahre 1737 von Johann Mayerhofer | 541 |

| | Seite |
|---|-------|
| Münchener in der Fremde I. von Henry Simonsfeld | 547 |
| Eine ältere Erwähnung Münchens von Karl von Reinhard, stöttner | 552 |
| Die Familie Galilei in München von Karl Trautmann | 553 |
| Beiträge zur Topographie Münchens I. von Ernst von Destouches | 555 |



Geschichte

des

Münchener Englischen Gartens

von seinem Beginne (13. August 1789) bis zur Errichtung der
Hofgärtenintendanz (9. März 1804).

Von

Johann Mayerhofer.



Die moderne Entwicklung Münchens zur Großstadt bringt es mit sich, daß in absehbarer Zeit jede grüne Rasenstelle innerhalb und in der Nähe des Burgfriedens mit vielstöckigen Zinshäusern überbaut sein wird.

Schon heute beklagen wir es, daß der Mehrzahl unserer großstädtischen Schuljugend nicht mehr vergönnt ist, Herz und Auge zu erfreuen an des rosigen Apfelbaumes und des sanft-blauen Slachses schimmernder Blüte.

Auf den Genuß, ein Gärtchen am Hause zu hegen mit Bäumen und Blumen und Nutzpflanzen, hat der Münchener schon seit langem verzichtet.

Das war noch anders vor hundert Jahren. Damals war München noch eine Gartenstadt, das heißt, es legte sich rings um ihre Gräben und Wälle bis zur Grenze des Burgfriedens ein breiter Kranz vortrefflich gepflegter Gärten und Villen.

Der Münchener von damals verkannte so wenig wie der von heute die Reize Großhesselohe und des Starnbergersees — aber er hatte es einerseits noch nicht so bequem, die ferneren Landschaftsjuwel mit unseren billigen und raschen Verkehrs-

mitteln zu erreichen, anderseits aber brauchte er nicht weit zu schweifen, denn das Schöne lag ihm nahe.

Schritt er beispielsweise an einem lauen, sonnigen Frühlingssonntagsnachmittage, mit langem Rock und Rohrstock angethan und Weib und Kind ehrbar zur Seite, durchs Schwabingerthor und vor den Stadtwall hinaus — so befand er sich „auf dem Lande“¹.

In gerader Zeile lief auf dem Pflaster der heutigen Ludwigstraße bis hinab zum Schwabinger Leprosenhaus eine aus Pappeln und Birnbäumen gemischte Allee, die i. J. 1782 der würdige Stadtkämmerer von Reindel angelegt hatte².

Und rechts und links von dieser Allee dehnten sich, soweit der Blick zu reichen vermochte, Gärten und Acker, aus denen schattige Bäume ihre grünen Kronen und schmucke Häuser ihre weißen Mauern hoben.

Da lag, gleich vorm Schwabingerthore, der zwei Tagwerk große Garten des kurfürstlichen wirklichen Rates und Hofkammersekretärs Kajetan Stürzer³. Innerhalb zwölf Jahren hatte Stürzer aus einem Stücke verödeten Wiesgrundes eine hortologische Perle herangebildet, die „zu den schönsten Anlagen um die ganze Stadt“ herum gehörte, und worin u. a. ein Spargelbeet von $6\frac{1}{4}$ Schuh Breite und 230 Schuh Länge zu sehen war.

Nicht minder beachtenswert war der Garten des kurfürstl. Hofkammerrats Edlen von Sahn⁴ in der Nähe des Hofgartens. Herr von Sahn hatte sich besonders auf die Kultur von Obstbäumen geworfen, die er aus Franken, Lothringen und dem Elsaß bezog; er besaß u. a. den stärksten Maulbeerbaum des Landes und erntete davon alljährlich 5 fl. für „gerupfte Früchte“.

Weiters hatte da z. B. Hofrat von Manerhofen am 22. November 1787 den Garten des Klosters Baierberg um 1600 und am 12. März 1788 den des geheimen Sekretärs von Widder um 700 fl. gekauft und daraus eine einzige respectable Anlage gebildet, sie fest umplankt und mit Bassins, Sommerloggien, Spargelbeeten, zwerg- und hochstämmigen Bäumen u. s. w. ausgestattet.

Und könnt' ich solche Privatgärten von Bürgern und Beamten noch manche anführen — will aber nur mehr den einen des Medizinalrats von Winter nennen, den sich dieser i. J. 1778 in einer Größe von fast $2\frac{1}{2}$ Tagw. angelegt hatte⁵. Weil den Münchener, ohne Zweifel infolge der scharfen, austrocknenden Gebirgsluft, auf Tritt und Schritt ein tapferer Durst begleitet, so hatten sich vorm Schwabingerthore auch diverse Wirtschafsgärten in idyllischer Ruhe aufgethan, um den von des Märzen heiß und Staub gequälten Sonntagspaziergänger zu

lehen und zu erquicken. Linker Hand luden gleich mehrere lockende Schilde zur Einkehr, aber das vornehmste Gasthaus lag auf der rechten Seite, und zwar auf der Stelle, wo jetzt das Kriegsministerium ist. Befagtes vornehmes Wirtshaus hieß der Klebergarten, und zu seiner Ehre nehm' ich an, daß er allzeit nur reinen Wein geschenkt hat, obschon es mir einigemale einigermaßen verdächtig vorkommen wollte, daß er sich so ganz zunächst dem „128 Stefften haltenden“ Wasserturm und Brunnhaus aufgethan hatte, so der Maria Theresia von Unertel und dem kurfstl. Kammer- und Regierungsrate Franz Xaver von Joner „proprio et consortio nomine“ zugehörten.

Es wäre mir ein leichtes, aus den alten Aktis und Urbarien nicht bloß die Gärten, sondern auch all die wohlbestellten Selder und grünen Wiesenänger benebst den Namen ihrer Besitzer und diesem und jenem aufzuzählen. Wenn aber schon der Sänger Homer seinen uralten Schiffskatalog, nicht ohne zu langweilen, vorführen kann, welch ein Schicksal würde dann des armen Schreibers eines Münchener Selder- und Wiesenkatalogs von anno 1780 harren! Ich unterlasse also sothane Verzeichnung der Äcker und Änger und verhoffe, der geneigte Leser werde schon nach den gegebenen Proben meiner Behauptung beipflichten, daß es zwischen Seldherrnhalle und Siegesthor vor hundert Jahren noch reizend ländlich war.

Aber genau um dieselbe Zeit kam der ruhige Bestand der ländlichen Stille da draußen in Frage und ins Wanken.

Im Jahre 1777 war nämlich Karl Theodor von der Pfalz Kurfürst von Bayern geworden, und mit seinem Regierungs-Antritte begann in München frisches Leben zu pulsieren, besonders auf dem Gebiete des Militärwesens und der Bau-thätigkeit.

Schon 1779 und 1780 war in München das Gerücht verbreitet und wurde von Hof- und Kammerräten geglaubt, daß höchsten Orts der Plan bestehe, vor dem Schwabingerthore eine neue Stadt ausblühen zu lassen, die den Namen „Karlsstadt“ führen solle⁶.

Eine eigene Stadt ist es zwar nicht geworden, aber wenigstens ein neuer Stadtteil, das sogenannte „Schönfeld“⁷, und seine Beseidelung mit städtischen Wohnhäusern und die Anlage des „Englischen Gartens“ daneben hängen unter sich und mit der Reorganisation des bayerischen Heerwesens enge zusammen.

Das vorige Jahrhundert ist mit Auszeichnung die Zeit der „Nützlichkeits-theorien“ auf dem Wirtschaftsgebiete. Uermüdlich schallte aus der Presse die Aufforderung an das Volk, Kinder zu erzeugen und sie zu „nützlichen“ Staatsbürgern

zu erziehen; unermüdet ertönte von den Kirchenkanzeln herab die Ermahnung, fleißig Klee und Kartoffeln zu bauen und die „s. v. Schweine“ zu ringeln, damit sie mit ihren „s. v. Rüsseln“ dem Feld- und Wiesenbau nicht schadeten.

Diesem energischen Nützlichkeitszuge der Zeit entsprang auch die Anlegung von eigenen Gärten für das Militär. Seit 1789 fanden „Militärgärten“ Eingang in verschiedenen bayerischen Garnisonsstädten: in Düsseldorf, Jülich, Mannheim und Neuburg.

Die Erwägung, die zu ihrer Anlage führte, ging davon aus, daß durch Bearbeitung solche Militärgärten nicht nur öde und minderwertige Grundstücke kultiviert und in ihrem Werte erhöht würden, sondern daß dadurch auch jedem Soldaten in seiner „Ökonomie“ eine erleichternde Zubuße erwachse an Salat, Schnittlauch und sonstigem Gemüse; nicht minder aber sollte der Soldat in jener ruhigen, waffenlärmlosen Zeit vom Müßiggang abgezogen und zu „nützlicher“ Beschäftigung angeleitet werden.

Auch für die Münchener Regimenter wurde die Herstellung solcher Gärten ins Auge gefaßt und durch kurfürstliches Dekret vom 20. Juni 1789 beschlossen.

An die Ausführung wurde unverzüglich gegangen. Schon am 1. Juli genannten Jahres wurde eine Kommission ernannt behufs Erwerbung der nötigen Grundstücke. Dieselbe bestand aus dem Hofkriegsrate Grafen von Minucci, an dessen Stelle am 9. Dezember der Oberst des 1. Grenadier-Regiments Graf Morawitzky trat; ferner Karl Freiherr von Aretin (für die Oberlandesregierung), Adrian von Riedl (für die Hofkammer), Bürgermeister und Stadtoberichter Johann Nepomuk von Effner (für den Stadtmagistrat).

Es war beabsichtigt, jedem Soldaten der damaligen drei Münchener Regimenter 365 Quadratschuh Boden zu Genuß und Bearbeitung zuzuweisen. Der Bedarf an Grundstücken zum eigentlichen Zwecke berechnete sich also auf ungefähr 18 Tagewerke, und ihre Erwerbung verursachte der „Militärgarten-Kommission“ begreiflicherweise keine besondere Mühe. Bereits am 7. Juli erbat sie sich aus den kurfürstlichen Forsten 30 schöne Sichtenstämme zur Aussteckung des Gartens, und am 17. Juli konnte sie schon ihre „Sitzungen zum Zwecke der Grunderwerbung“ schließen.

Trotzdem erfuhr die Kommission keine Auflösung; es harret ihrer noch eine andere, ungleich größere Aufgabe.

Der „Generalmajor der Kavallerie und General-Leibadjutant chevalier v. Thompson“, der Mann, von welchem die Mehrzahl der Ideen ausging, welche damals eine Reformation bayerischer Zustände bezweckten, hatte dem Kurfürsten einen Plan

unterbreitet, wie „bey gegenwärtiger Anlegung des Militarischen Gartens“ zu gleicher Zeit auch ein „allgemeiner Englischer Garten“ hergestellt werden könne, und der Kurfürst ging alsbald darauf ein. Mit Dekret vom 13. August 1789 gab er kund, daß er „den hiesigen Hirsch-Anger zur allgemeinen Ergözung für dero Residenz-Stadt München herstellen zu lassen und diese schönste Anlage der Natur dem Publikum in ihren (!) Erhollungs-Stunden nicht länger vor zu enthalten gnädigst gesonnen“ sei; zugleich beauftragte er Thompson, „nach seinem Plane die Herstellung dieser öffentlichen Spaziergänge ohne mindesten Verzug zu übernehmen und ohne sich durch eine mindeste (!) in Weg gelegte Hinderniß irre machen zu lassen bald möglichst auszuführen mit Benziehung des hierzu erforderlichen Personale“. — Der Hofkammer und dem Oberstjägermeister-amte ging die Weisung zu, Thompson „bey allen Vorfällen all möglichsten Vorschub zu leisten“⁸.

Die Ausmittlung und Erwerbung des zur Anlage eines „Englischen Gartens“ nötigen Grund und Bodens fiel derselben Kommission zu, welche die Grundstücke für die Militärgärten erworben hatte.

Die Aufgabe war nach mehr als Einer Seite hin schwierig und langwierig, was schon daraus hervorgeht, daß die Kommission bis zum 30. Juli 1799 in Permanenz verblieb und erst unter diesem Datum das kurfürstliche Absolutorium und die unterm 10. desselben Mts. erbetene Auflösung erhielt.⁹

Die Geldfrage spielte für die Kommission keine unangenehme Rolle. Die nicht übel gefüllte Kasse des „Hofkriegsrats“ (jetzt Kriegsministeriums) hatte alle benötigten Summen vorzuschießen, welche refundiert werden sollten durch jene Gelder, welche „für verkaufte Offiziers-Stellen ad aerarium“ eingebracht und auf Zinsen angelegt wurden.

Erheblich schwieriger gestaltete sich die Platzfrage.

Daß der „Hirschanger“ den Grundstock des „Englischen Gartens“ bilden sollte, war schon im kurfürstlichen Dekrete vom 13. August 1789 ausgesprochen. Zweifelhaft scheint für die Kommission hauptsächlich der Punkt gewesen zu sein, ob der „Hirschanger“ den Anfang des Gartens bilden und dieser sich mehr nördwärts erstrecken oder aber, ob der Garten möglichst nahe dem Schwabingerthore beginnen und mit dem Ende des Hirschangers im großen und ganzen seinen Abschluß finden sollte.

Es erweckt den Eindruck, daß Thompson ursprünglich das letztere Projekt beabsichtigt habe. Denn die Grunderwerbungen der Kommission erstreckten sich nahezu auf das ganze Gebiet,

das heute zwischen Galeriestraße und Siegesthor, Ludwigsstraße und Englischer Garten sich dehnt.

Unterm 23. September 1789 wurde der Kommission eingeschärft, kultivierte Gärten und Gartenhäuser nur im Falle besonderer Notwendigkeit anzukaufen, sowie das Weitere, den Ankauf nicht zu verteuern dadurch, daß sie gleich „neun Werksverständige“ zur Abschätzung beiziehe; drei unparteiische Schätzungsleute seien genügend; im andern Falle werde der Kaufspreis nicht vermindert, sondern im Gegenteile, wie sich bei der Erwerbung des „Klebergartens“ gezeigt habe, nur hinaufgetrieben.

Die insolge dieses Reskripts hauptsächlich auf Wiesen und Ängern ausgehenden Grunderwerbungen seitens der Kommission erfolgten teils auf dem Wege des Kaufes, teils auf dem des Eintausches günstig gelegener Parzellen gegen Entschädigung mit entfernter liegenden, dafür aber etwas größeren Stücken, teils endlich auf dem Wege unentgeltlicher Abtretung durch Hofstellen.

In übersichtlicher Zusammenstellung setzte sich die im „Schönfeld“ erworbene Grundmasse für den Militär- und den „Englischen Garten“ aus folgenden Gruppen zusammen:

A. Ohne Indemnisation traten ab 1) die kurfürstliche Hofkammer zu $2\frac{1}{2}$ und $3\frac{3}{4}$ Tagwerk (am 9. Juni); 2) das Hoffuttermeisteramt (am 10. Juli) den $36\frac{1}{4}$ Tagwerk großen sogenannten „Brunnenanger“, der jährlich 100 Suder Heu und Grummet ertrug und gemäß der Berechnung, daß auf das Suder 20 Zentner à 30 Kreuzer wert trafen, einen Jahresertrag von 1000 fl. und einen Kapitalwert von 20,000 fl. repräsentierte.

B. Mittels Kaufvertrag traten ab 1) der kurfürstliche wirkliche geheime Rat und Hofratskanzler von Vachern als Vormund des Markus Anton von Mayer von dessen 9 Tagwerk Ängern $6\frac{7}{8}$ Tagwerk um 2000 fl.; 2) Joseph Michael von Barth, des innern Rats und Konsyndikus als Kommissär und Johann Kaspar Danner, des äußern Rats, als Verwalter des Gotteshauses St. Salvator, dem letztern gehörige $1\frac{3}{4}$ Tagwerk um 500 fl.; 3) der bürgerliche Handelsmann Lunglmayr als Vormund des Stanghaischen Wechslerjohnes $1\frac{5}{8}$ Tagwerk um 487 fl. 30 kr.; 4) der kurfürstliche Revisionsrat Alems Benno von Ofele $1\frac{3}{4}$ Tagwerk nächst am Hofgarten um 562 fl. 30 kr.; 5) die Vorsteherin des Englischen Sräulein-Instituts nomine conventus 6 Tagwerk um 1800 fl.; 6) die Baron von Paulischen Erben $3\frac{7}{8}$ Tagwerk um 1162 fl. 30 kr.; 7) der kurfürstliche geheime Rat von Krieger als Benefiziat der Kaiser Ludwigsmesse $2\frac{3}{8}$ Tagwerk Unger um 600 fl.; 8) der Bürgermeister Philipp von

Sepp und der Handelsmann Knoll als Verwalter des Gotteshauses St. Ursula in Schwabing $4\frac{1}{2}$ Tagwerk um 1200 fl.; 9) das Leprosenhaus in Schwabing $1\frac{5}{8}$ Tagwerk um 487 fl. 30 kr.

C. Im Wege des Tausches traten ab 1) der Hofholzhüter Johann Martin Kronwinkler und seine Tochter Ursula $2\frac{7}{8}$ Tagwerk (gegen 3 Tagw.); 2) der Bürger und Sägmüller Georg Sedlmayr resp. dessen Schwiegersohn, der bürgerliche Weinwirt Michael Sagner $2\frac{1}{8}$ Tagwerk (gegen $3\frac{3}{8}$ Tagw.); 3) Michel Gsottschneider, genannt Milchmichl, von Schwabing resp. dessen Wittve $1\frac{1}{4}$ Tagwerk (gegen $1\frac{1}{2}$ Tagw.); 4) der Bierbräuer zum Dürnbräu Niklas Rest $2\frac{3}{4}$ Tagwerk (gegen 3 Tagw.); 5) der Brantweiner Balthasar Weinhäkel $2\frac{1}{2}$ Tagwerk (gegen 3 Tagw.); 6) die Priesterbruderschaft 1 Tagwerk (gegen ein anderes); 7) die Gräfin von Preysing-Moos $1\frac{1}{4}$ Tagwerk (diese wurde nur teilweise in natura durch 736 Quadratschuh von einem $\frac{3}{8}$ Tagw. großen Anger des Gotteshauses St. Ursula, im übrigen aber mit Geld entschädigt); 8) Benefiziat Sischl seinen $\frac{1}{8}$ Tagwerk großen Garten (gegen einen anderen „Distrikt“).

Die Ratifizierung der Abschlüsse all dieser Käufe (in summa 29 Tagwerk Anger um 8312 fl. 30 kr.) und Tauschgeschäfte (für welche man 15 Tagw. und 1860 Quadratschuh brauchte, aber nur $14\frac{3}{4}$ Tagw. „Jesuiten-Maschänger“ oder „Maltheser-Anger“ in zwei Parzellen zu 11 und $3\frac{3}{4}$ Tagw. hatte, so daß man noch $\frac{5}{8}$ Tagw. Anger vom Gotteshause St. Ursula kaufen wollte) fand statt am 23 September 1789.

Wenn ich hinzufüge, daß außerdem noch (wohl ebenfalls unentgeltlich) ein Hofanger mit $5\frac{3}{4}$ und ein (dritter) Maltheseranger mit 1 Tagwerk zur Verfügung gestellt wurden, so läßt sich nachrechnen, daß von der Kommission bis zum Oktober 1789 — abgesehen natürlich vom „Kirschanger“ — nahezu $92\frac{1}{2}$ Tagwerk erworben worden sind.

Nicht in diese Summe einbezogen sind eine Reihe von anderen Gütern, von denen wir zwar wissen, daß ihr Ankauf ins Auge gefaßt war, daß Unterhandlungen darüber schwebten, von denen wir aber aus Mangel an Dokumenten trotzdem nicht wissen, ob sich das Kaufgeschäft realisiert habe oder nicht. Für letzteres spricht der Umstand, daß sie meist aus kultivierten Gärten und Häusern bestanden, vor deren Erwerb das angezogene Dekret vom 23. September gewarnt hatte, doch wissen wir gerade aus diesem Dekrete, daß wenigstens der „Klebergarten“, wenn auch um teures Geld, angekauft wurde, weshalb denn auch sein Flächeninhalt in die „fast $92\frac{1}{2}$ Tagwerk“

eingerechnet ist. Der Vollständigkeit halber mögen auch diese Gärten hier stehen: 1) der Garten des Sekretärs Burger zu $3\frac{5}{8}$ Tagw. und 901 Quadratschuh; 2) der des Milchmanns Obermauser mit ca. $1\frac{1}{4}$ Tagw.; 3) der Klebergarten ($\frac{7}{8}$ Tagw., 1905 Quadratschuh); 4) der Garten des Pütrich-Klosters ($1\frac{5}{8}$ Tagw., 4963 Quadratschuh); 5)–10) die Gärten des Stabssekretärs von Spengl ($\frac{1}{2}$ Tagw. 1087 Quadratschuh), des Rates Rajetan Stürzer ($1\frac{1}{2}$ Tagw., 4499 Quadratschuh), des Hofrats von Mairhofen ($\frac{5}{8}$ Tagw., 1218 Quadratschuh), des Milchmanns Unterhauser ($\frac{1}{4}$ Tagw., 3206 Quadratschuh), des Hofrats von Bohn ($4\frac{1}{8}$ Tagw., 4481 Quadratschuh), des Hofrats Danzer ($1\frac{1}{8}$ Tagw., 6418 Quadratschuh), endlich 11) der Edelknaben-Wäscherin-Anger mit $\frac{1}{8}$ Tagw. und 4489 Quadratschuh.

Hatte die Kommission auf die erzählte Weise ihre liebe Not mit der Auswahl, Abschätzung und Neuvermessung – die alten Maße stimmten nämlich nirgends – der zu erwerbenden Grundstücke, so ging es ihr mit dem „Hirschanger“ nicht viel besser. Denn wenn dieser auch von der Hofkammer „unentgeltlich“ zum „Englischen Garten“ abgegeben wurde, so ruhten doch eine Menge Servituten und wirkliche und fiktive Rechte dritter darauf, die alle erst abgelöst und beseitigt sein wollten, bis das Terrain für den neuen Zweck verfügbar war.

Da hatten z. B. die Franziskaner ganz in der Nähe der jetzigen Wirtshaus am Chinesischen Turm ihren Rekreatiionsplatz; für die Abtretung desselben mußten sie natürlich durch Anweisung eines anderen entschädigt werden, und weil sie auf diesem Platze auch einige kleine Gebäude zurücklassen mußten, so wurden sie hiefür mit 100 fl. abgefunden (29. April und 9. Mai 1791).

Da war z. B. Johann Söderl, als kurfürstlicher „Zwischmeister“ mit monatlich 12 fl. 30 kr. angestellt, aber von seiner Frau Magdalena mit 5 Kindern gesegnet. Bei solchem Gehalte und Nachkommenschaftssegne ist's begreiflich, daß Söderl den schon von seinem Vater Matthias am 8. Oktober 1708 dem Oberstjägermeisteramte in der Hirschau um 15 fl. abgekauften „uralten Vogelherd“ in Ehren hielt, ihn mit ca. 500 fl. Unkosten wegen der häufigen Ueberschwemmungen durch die Isar erhöhen und darauf ein kleines Haus erbauen ließ, worin er seine Lockvögel aufstellte. Denn der Vogelherd warf ihm jährlich, besonders bei vielem Schnee und kaltem Wetter, 15–20 fl. ab. Anno 1789 sollte dieser Vogelherd zum „Englischen Garten“ geschlagen werden. Am 8. Dezember selben Jahres bat Söderl um gnädige Belassung bei seinem Herde oder aber um entsprechende Entschädigung.

Von Belassung im Besitze war keine Rede; die Entschädigungsfrage aber wurde reiflich erwogen. Der Hofmauerermeister Streitner schätzte Söderls Baukosten ab; der Hofkammerrat und „Wildbrätgewölbs-Commissar“ von Krempelhuber stellte den Entschädigungsantrag am 7. März 1794 (!), am 2. September 1794 wurde erkannt, daß Söderl für sein Häuschen 300 fl. und für den Nuzentgang ad dies vitae jährlich 15 fl. erhalten solle, und im Sebruar 1795 starb Johann Söderl und überhob die Hofkassa auf ewig aller Zahlungspflichtigkeit.

Oder es war da der kurfürstliche Rumeister Andreas Streidl am Lehel. Seine Stelle war eine der besten im Ressort des Jägermeisteramts, aber nicht so fast durch die festen Gehaltsbezüge, als durch den Genuß von nicht weniger als 38 Tagewerk Dienstgründe im „Hirschanger“. In seiner Dienstesfassion (Anstellungsdekret vom 15. April 1779) waren ihm diese Gründe nur zu 20 fl. jährlich angerechnet. Das ließ sich Streidl gerne gefallen — bis zum Jahre 1789, wo seine Dienstänger zur Anlage des „Englischen Gartens“ verlangt wurden und die Entschädigungsfrage an ihn herantrat. Jetzt entspann sich die Frage über seinen wirklichen Einkommensentgang und spann sich Jahre lang fort, bis den Armen der Schlag rührte und der Kurfürst am 19. Dezember 1796 resolvierte, es seien ihm für jedes der seit 1789 verflossenen, wie inskünftigen Jahre seines Lebens 100 fl. Entschädigung zu zahlen. Allein das Hofkriegszahlamt brauchte sich für die Zukunft nicht mehr anzustrengen; Andreas Streidl starb schon am 26. Juli 1797¹⁰.

Wieder andere glaubten sich in anderer Weise durch die Einziehung und Kultivierung des Hirschangers beeinträchtigt. So hatten diverse Lechler bisher per fas et nefas Weidegenuß darin gehabt; der Jagdzeugdiener und Amtsknecht Franz Stadler von Schwabing hatte bisher die Erlaubnis gehabt, das Klaubholz darin zu sammeln.

Alle diese und andere wurden aber mit ihren Anträgen auf Entschädigung für ihre zu Verlust gegangenen „Gerechtigkeiten“ rund und schnöde abgewiesen, obschon der Schriftwechsel sich von 1792—1799 fortzuschleppte.

Es „guerulierten“ aber nicht bloß die Kleineren. Auch die Großen blieben mit Entschädigungsansprüchen nicht zurück, ja sie waren den *dei minorum gentium* sogar voran, um ihre Anliegen nicht verspäten oder gar verjähren zu lassen. So wandten sich beispielsweise der Münchener Bürgermeister Philipp von Hepp und der Stadtsyndikus Joseph Michael von Barth schon am 11. Juli 1789 mit warmer Bitte an den Kurfürsten, derselbe möge der guten Stadt München als Ersatz

für den Ausfall an der Jurisdiktion, die sie bisher auf den vor dem Schwabingerthore gelegenen Gärten und Ängern besaßen, den Burgfrieden erweitern.

Mochten aber einzelne Erwerbungen und Ablösungen von Gerechtigkeiten auch noch so langsam fortschreiten, die Inangriffnahme der Arbeiten im großen und ganzen und ihre kräftige Förderung konnte dadurch keineswegs gehemmt werden.

Die Hebel wurden zu gleicher Zeit an drei Punkten eingesetzt: erstens, wie schon erwähnt, an den Militärgärten, zweitens an der „Veterinärschule“ und drittens am eigentlichen „Englischen Garten“.

Zu den beiden ersteren Anlagen hatte das Großpriorat des Maltheiserordens der englisch-bayerischen Zunge Gründe und Gebäude im Werte von 22721 fl. abgegeben, wovon im Juni 1793 schon 19900 fl. zurückvergütet waren.

Speziell die Veterinärschule steht auf der „alten Jesuiterwäſche“. Nach dem Voranschlage des Hofmaurermeisters Baader (?) vom 11. Juli 1789 sollte die Umänderung eines schon dort befindlichen Gebäudes zu einem Hause, worin man „zur Notturft wohnen und studieren“ könne, auf 900, die Adaptierung der „Wäſche“ zu einer Schmiede auf 160, die Herstellung einer Stallung auf 700 und die eines Saales mit Nebenzimmer auf 1200 fl., in summa auf 2980 fl. zu stehen kommen. Thatsächlich hat man aber diese Bauten doch nicht gar so dürftig ausgeführt, denn die Rechnungsstellung vom 1. Dezember 1789 zeigt als Einnahme für den Bau der Veterinärschule 6000 fl., wovon verausgabt sind 5274 fl. 10 kr. 4 hl., so daß ein Aktivrest von 725 fl. 49 kr. 4 hl. sich ergab, der sicher noch seine Verwendung fand bis zur Eröffnung der Schule am 20. März 1790.

Der Umfang der Militärgärten, deren nähere Lage und Begrenzung aus Beilage B ersichtlich ist, betrug alles in allem $41\frac{1}{8}$ Tagwerk und 4758 Quadratschuh; davon entfielen aber über $6\frac{1}{8}$ Tagwerk auf Sahrt- und Gehwege, $4\frac{2}{8}$ Tagwerk auf einen der „Oekonomie“ des „Englischen Gartens“ zum Genuſſe überlassenen Krautgarten, mehr als $15\frac{5}{8}$ Tagwerk auf Wiesflecke, und nur $15\frac{5}{8}$ Tagwerk und 799 Quadratschuh wurden wirklich ihrer ursprünglichen Bestimmung zu Militärprivatgärtchen zugeführt. Die Umarbeitung des Bodens dieser Fläche, von welcher auf Thompſons Befehl vom 22. August 1789 vor allem der Artillerieſtadel verschwand, erfolgte durch die Soldaten der einzelnen Regimenter selbst und scheint bis Mitte Oktober 1789 beendet gewesen zu sein; denn zur angegebenen Zeit erhielten die Mannschaften des ersten Grenadier- und Leibregiments 164 fl., die des kurprinzlichen zweiten Grenadierregi-

ments 122 fl. 45 kr. und das Pfalzgraf Max Zweibrückensche Infanterieregiment 138 fl. 15 kr. „Douceur“ für ihren Kulturfleiß. Die ganze längliche Vierecksfläche wurde hierauf nach Kompagnien wieder in kleinere Vierecke abgeteilt, welche „sich durch erhabene Einfassungen von Rasen und etwas vertiefte Wege, auch durch lebendige Hecken von Maulbeer- oder Johannisbeersträuchen von einander sonderten.“

Der unbekannte Autor (Lipowski?), der im Jahre 1793 in München bei Franz erschienenen „Skizze des neu angelegten englischen Gartens oder Theodors Parks“¹¹ konstatiert, daß sich zu seiner Zeit „einige Kompagnien bereits ganz artige Sommerhäuschen von Gitterwerk erbauet, die diese Fläche gar gut staffiren“, und von der nationalökonomischen „Nützlichkeit“ des Unternehmens überzeugt, bemerkt er: „Diese ungewohnte Scene hat überaus viel anziehendes, indem man die Soldaten, anstatt dem Staate und dem Bürger durch den so gefährlichen Müßiggang lästig zu werden, ihre dienstfreie Zeit mit der Gartenarbeit zubringen siehet.“

Gleichwohl war die Lebensdauer der „Militärgärten“ nur eine sehr kurze. Sie entsprachen den gehegten Erwartungen in keiner Weise, vielleicht hauptsächlich um deswillen, weil die Soldaten in ihrer Sreizeit alles andere lieber thaten, als sich mit Gartenarbeit beschäftigen. Durch kurfürstliches Reskript vom 13. November 1799 hörten die „Militärgärten“ wieder auf als solche zu bestehen und wurden dem Hofsfuttermeisteramte als Entgelt für den abgetretenen Brunnenanger zugeschlagen und vom „Englischen Garten“ vollständig getrennt. Nicht ganz zwei Monate später merkte man, daß solch eine Trennung von räumlich und landschaftlich zusammengehörigen Objekten ungünstig wirke, und deshalb wurde am 7. Jänner 1800 Militär- und Krautgarten aufs neue und für immer mit dem „Englischen Garten“ vereinigt.

Damit das Hofsfuttermeisteramt aus dem neuerlichen Schiffbruche doch etwas rette, wurde ihm die Vergünstigung zuerkannt, daß es das auf der Fläche zwischen Veterinärtschule und der K- und langen Brücke gewonnene Heu bloß um die Hälfte des allgemein üblichen Preises zu bezahlen haben solle.

Nicht minder eifrig als an der Veterinärtschule und an den Militärgärten wurde an der Umwandlung des „Hirschgangers“ in einen „Englischen Garten“ gearbeitet.

Der von Thompson entworfene Plan stand schon auf dem Papiere, und an Geld war kein Mangel.

Vom 10. Juli bis 16. November 1789 wurden 6266 fl. 3 kr. 4 hl. hineingesteckt, ohne die am 22. August zur Aus-

bezahlung der im „Schönfeld“ angekauften Grundstücke eingewiesenen 8673 fl. 6 kr.

Unter Weglassung der ermüdenden Detailzahlen seien hier die interessanten Totalsummen verzeichnet, die in den ersten Jahren auf die Anlage des „Englischen Gartens“ verwendet wurden: vom 9. Juli bis 17. Dezember 1789 wurden dafür verausgabt 21673 fl. 6 kr.; vom 4. Jänner bis 6. November 1790: 42000 fl.; vom 9. Jänner bis 21. Dezember 1791: 31100 fl.; vom 19. Jänner bis 5. November 1792: 6500 fl. — also allein in den ersten drei Jahren: 101273 fl. 6 kr.!

Vom 9. Juli bis 30. September 1789 wurden die grundlegenden Arbeiten unter den Augen Thompsons ausgeführt; als derselbe aber um diese Zeit auf höchsten Befehl in Gartenangelegenheiten eine Reise nach Mannheim, Jülich, Düsseldorf und in die Schweiz unternehmen mußte — die durch die Reise erwachsenen Kosten betrugen 1523 fl. 13 kr. 4 hl. — wurde zu seinem Vertreter in der Oberaufsicht über die Arbeiten auf allen drei Punkten (Hirschanger, Militärgarten und Veterinärsschule) der Major des Pfalzgraf Max Zweibrückenschen Infanterie-Regiments Triva bestellt, welcher die Rechnung bis Ende 1790 führte; vom Jänner 1791 ab hatte das Amt eines „Englischen Gartenkommissärs“ Oberst Graf von Taufkirchen¹² inne, bis ihn darin am 15. April 1793 Graf Theodor von Morawik¹³ ablöste.

Die Arbeiten der Reihe nach bis in die Einzelheiten hinein vorzuführen, ist einerseits ohne thatsächliches Interesse, anderseits ist auch ein genaues Verfolgen derselben nicht mehr möglich wegen des Mangels der Kontinuität der Akten.

Im großen und ganzen aber liegt das Sortschreiten der Anlage klar vor unsern Augen.

Am 10. August 1790, also elf Monate nach Beginn der Arbeiten, war man schon so weit, den Umfang der anfänglichen Grenzen des „Englischen Gartens“ bestimmen zu können.

Diese Grenze lief damals „vom sogenannten Kleberschen Garten anfangend längst der Schwäbinger Chaussee, soweit die lezhin zum militair Garten erkaufte, von dem Maltheser Großpriorat überkommene und sonst von Sr. Churfl. Durchlaucht gdst. überlassene Ager reichen — von da hinter der Veterinaire-Schulle bis an den sogenannten Schwabinger Bach¹⁴ und längst diesem Bach bis unterhalb Schwabing vorbei und bis zur Isar hinüber — so wie der lezhin neu hergestellte Zaun und Graben läuft — dann von dort bis an die Brücke unterhalb der Tobacks-Fabrique¹⁵; und von dieser an dem Eingang der zur Tobacks-Fabrique gehörigen Grundstücken allenthalben

angränzend bis unten gegen dem Ende des zum Abzug des Wassers vom Holzhofe neu errichteten Abzug-Kanalls und von dort so wie die neu gesetzte Pallisaden lauffen bis zum Holzhof und nächst am Holzhof bis zur neu errichteten Mauer, welche an der Tobacks-Fabrique vorbeht bis gegen den Hofgarten den Eingang vom Garten oben ausmacht; — Endlich von da dem Wasserturm vorbeht bis wieder zum Kleber-Garten mit Einschluß soviel zwischen dem Bogen, wodurch man vom Hofgarten herauskömt und der sogenannten neuen X Brücke liegender Grundstücke, als man nöthig haben wird, von dem Hofgarten bis zur gedachten X Brücke einen schattigen Weeg herzustellen."

Anfangs März 1791 arbeiteten täglich — außer den Maurern, Zimmerleuten und sonstigen Professionisten und abgesehen auch von den Lohnfuhrern — über 200 Mann; aufs höchste gesteigert wurde diese Thätigkeit gegen Ende April desselben Jahres, indem wegen des sehr nahe bevorstehenden Lagerbezugs die Arbeiten fast Tag und Nacht fortgesetzt wurden."

Eine ähnlich hohe Arbeiterziffer zeigt sich auch im November 1792, wahrscheinlich deshalb, weil Thompson schon demnächst einen vorläufigen Abschluß des „Englischen Gartens" erreichen wollte.

Im Jänner 1791 war, wie's scheint, die „englische Garten-Meierei" (in Kleinheßelohe) unter Dach gekommen; im März kaufte Thompson in dieselbe bereits 5 Melkkühe nebst 4 Kälbern vom Wirt in Wangau, Gerichts Tegernsee, um 361 fl. 20 kr., wozu am 6. Juni desselben Jahres noch 7 Schweizer- und 4 Ansbacher Kühe um 1500 fl. kamen.

Am 29. April 1791 war der sogenannte Rumfordsaal (neben dem Chinesischen Turme), dessen Bestimmung war, Offizierstafeln darin abzuhalten, fertig, und seine Einrichtung verschlang 4000 fl.¹⁶ Seine Solidität muß aber zu wünschen übrig gelassen haben; denn im August desselben Jahres war schon wieder eine Reparatur daran nötig, und hiefür sowie für die Eindeckung des nach der Zeichnung des Baumeisters Joseph Sren¹⁷ errichteten „Chinaturms" ¹⁸ waren 1000 fl. erforderlich.

Gleichzeitig mit dem „chinesischen Turme" waren auch die von Johann Baptist Lechner¹⁹ aufgeführten, im „Chinastil" gehaltenen Wirtschaftsgebäude daneben zur Vollendung gelangt, und am 30. November 1791 trat man amtlich mit dem Sürstbischoflich Würzburgschen Hofkonditor J. George Bevern ins Benehmen, um ihn als Pächter der „Englischen Gartenwirtschaft" zu gewinnen, worin er als „Weinwirt, Traiteur, Cafétier, Konditor und Zuckerbäcker" schalten sollte gegen eine

Kaution von 1000 fl. und einen Pachtshilling von je 350 fl. in den zwei ersten Probejahren und je 450 fl. in der Zukunft.

Zur Verfügung gestellt wurden ihm alle Wirtschaftslokale, die „Saleten und Regelsstadt“, und man erbot sich, ihm auch noch eine Pferdestallung zu erbauen, wofür der Voranschlag des Hofzimmermeisters Martin Heilmayer auf 430 fl. 23 kr. lautete.

Bevern beabsichtigte, seine neue Stelle in München mit 1. April 1792 anzutreten; allein er hatte die Rechnung gemacht ohne seinen Herrn, den Fürstbischof von Würzburg, welcher „seinen Hofkonditor“ nicht aus dem Dienste entließ, weshalb dieser den Münchener Kontrakt wieder rückgängig machen mußte.

Der Rücktritt Beverns vom Pachte hatte zunächst den Erfolg, daß man die Wirtschaft am „Chinesischen Turm“ gar nicht eröffnen konnte, weil sich lange niemand fand, der es wagen wollte, eine so feine Restauration zu übernehmen. Erst am 4. April 1793 fand der Stabsbote beim Oberstallmeisteramte, Martin Gillmayr oder, richtiger gesagt, dessen Frau Marie Anna, die zwar nicht zu schreiben, aber dafür um so energischer in Küche und Keller zu herrschen verstand, den Mut, einen Wirtschaftskontrakt auf 4 Jahre abzuschließen; doch mußte ihnen der jährliche Pachtshilling auf 150 fl. ermäßigt werden.

Es scheint, daß sich alsbald ein ziemlich reges Leben am chinesischen Turm entwickelt hat. Das Wirtschaftsinventar an Schüsseln, Tellern, Bouteillen u. s. w., das die Gartenkommission beziehungsweise der Hofkriegsrat stellte, wies einen Wert von 1484 fl. 8 kr. aus. Die Wirtsleute sollten beständig gerüstet sein, um „Diners und Soupers“ im „großen Saal“ (Rumfordsaal) veranstalten zu können, ohne jemanden zu überfordern. Hauptsächlich sollte die Wirtschaft eine Sommerrestauration sein; doch sollte auch für den Winter zur Bedienung von allenfallsigen Gästen immer wenigstens eine Person anwesend sein.

Daß das Geschäft seinen Mann nährte, zeigt sich darin, daß bald sich mehrere hervorthaten, welche die Wirtschaft pachten wollten. Interessant ist die Bewerbung des Saktors der kurfürstlich privilegierten Kutfabrik in München Anton Angermair. Der Mann war offenbar in der Welt herumgekommen, hatte seine Augen offen gehabt und besaß Unternehmungslust. Er bot den Gillmairschen Eheleuten 500 fl. Abstandssumme, wenn sie von der Wirtschaft zurückträten und stellte in seiner Eingabe vom April 1795 um Verleihung derselben an ihn sozusagen ein ganzes System von Mitteln auf, womit er den „Englischen Garten“ in Flor bringen wolle: er wolle die Preise der Speisen und Getränke zu jedermanns Zufriedenheit normieren;

er wolle dieselben an allen Plätzen des Gartens öffentlich anschlagen, damit jedermann von vorneherein wisse, ob er es sich mit Rücksicht auf seine Kaufkraft erlauben dürfe, Bratwürste oder Schinken und dergleichen Leckerbissen zu bestellen; um das Publikum anzuziehen, beabsichtige er, den „Englischen Garten“ nach Art anderer derley grossen Gärten bei Hauptstädten, z. B. des Augartens und Braters zu Wien mit allerley Spielen zu körperlichen Übungen zu versehen“. — Als spätere Wirtschaftspächter erscheinen im Jahre 1798 Chrysostomus Richard und 1804 der Franzose L'Eillet.

Weit jüngeren Datums ist die Wirtschaft in Kleinhesselohe:

„In dem kleinen Hesselohe“ erhoben sich gleichzeitig mit dem Entstehen des „Englischen Gartens“ die dazu gehörigen „Ökonomiegebäude“, die Meierei genannt, hier wohnte auch der „Parkwächter“; für die vielen hier beschäftigten, von einer Wirtschaft zu weit entfernten Arbeiter hielt der jeweilige Vorarbeiter einen Bierauschank, natürlich ohne dafür Pacht zu zahlen. Als aber im Laufe der Zeit „der Ort täglich mehr von Gästen besucht wurde“, ward auf Antrag der Hofgärtenintendanz unterm 2. Oktober 1811 der damalige Vorarbeiter Joseph Tax angewiesen, inskünftig für seine Bierchenke einen jährlichen Pachtshilling von 100 fl. zu zahlen.

Und von da ab datiert die eigentliche Kleinhesseloher Wirtschaft.

Die Beschleunigung, welche auf die erzählte Weise Thompson allen Arbeiten hatte andeihen lassen, hatte in kurzer Zeit wirklich zu einem vorläufigen Ziele geführt.

Im Frühjahr 1793 hatte man es so weit gebracht, daß Kurfürst Karl Theodor am 7. März 1793 mit Befriedigung öffentlich aussprechen konnte, es sei der „englische Garten bereits soweit hergestellt, daß er zur Verschönerung der hiesigen Gegend und in Erhollungs Stunden zum angenehmen Vergnügen des Publikums vorzüglich dienen“ könne, und daß er dem allgemeinen Besuche geöffnet wurde²⁰.

Der Autor der schon zitierten „Skizze des Theodors Parks“ spazierte sofort durch die ganze Neuanlage, um nicht bloß einen Zeitungsartikel, sondern gleich eine ganze Broschüre darüber zu schreiben. Leider hatte der schätzbare Kollega von der Seder zu viel Gegner gelesen und den Historiker und Sachreferenten übermög der Seuilletonist. Infolge davon ist sein Büchlein weniger eine regelrechte Beschreibung des „Englischen Gartens“ von 1793 geworden, als ein philosophisch-philanthropisches „Gemälde“ mit säuselnden Bäumen und kühlendem Schatten und

grünendem Rasen und voll eiteln Entzückens darüber. — Solch warme Anerkennung, durch ein Landekind gespendet, mußte dem väterlichen Herzen des Kurfürsten um so wohlher thun, als von anderer Seite ganz andere, kritische Stimmen laut wurden, die sich sowohl über den Ort, als über die Art der Anlage des „Englischen Gartens“ abfällig äußerten.

Als Joseph Selix Lipowsky im Jahre 1792 auf einer Gesandtschaftsreise zu Herzog Karl III. von Zweibrücken (1775 bis 1795) kam, mußte er von dem hohen Herrn folgende Sätze hören:

„Ihr Münchener seid unvernünftig. Ihr legt da einen englischen Garten in der Tiefe an; ist das nicht Eselei?“

Das war ohne Zweifel etwas grob geredet; es muß aber niemand denken, es sei bloß rasoniert und kritisiert gewesen und besser hätt's der Herr Herzog auch nicht machen können, denn also fuhr Karl in seiner Ansprache an Lipowsky fort: „Laßt mich einst nach München kommen, und ich werde euch zeigen, wie und wo man einen solchen Garten anlegt. Mein englischer Garten beginnt außer dem Schwabinger- und dem Karlsthor, schließt den Herzog Klement-Garten und Gebäude ein, ebenso das Dorf Neuhausen, das ich abbrechen und desselben Häuser in Gruppen verteilt aus Steinen schön erbauen lasse, nimmt auch den Nymphenburger- und Hirschgarten nebst deren Schlössern und Gärten auf, zieht sich an der Dachauerstraße mit Einschluß von Seldmoching und Marienbad, dann der rothen Schwaige bis an den Markt Dachau, auf dessen Anhöhe ich meinen Karlsberg erbauen lasse“²¹.

Man sieht: der Herr Herzog durfte sich schon ein derbes kritisches Wort erlauben, denn er wollte an die Stelle eines Guten und Schönen ein noch Schöneres und Besseres setzen.

Gleichwohl halte ich es, in Erwägung des Sprichworts: Der Spatz in der Hand ist besser, als die Taube auf dem Dache, mit dem Autor der „Skizze“, der schon von dem Thompson'schen Garten entzückt und seelenzufrieden damit war. Denn ich zweifle billig, ob Herzog Karl, vorausgesetzt, daß er nicht so früh gestorben und zur Regierung in Bayern gekommen wäre, das nötige Geld zur Verfügung gehabt hätte, um seinen Riesenplan auszuführen. Hatte doch die Herstellung des so „eselhaft in der Tiefe“ angelegten und seinem Umfange nach so bescheidenen „Theodors-Parks“ bis 1793 schon eine Heidensumme verschlungen, und noch war von einer Vollendung desselben entfernt nicht die Rede.

Der Kurfürst war aber „fest entschlossen, diese soweit ge-

diehenen Anlagen nicht nur in ihrem dermaligen Zustande zu unterhalten, sondern auch nach dem unterthänigst vorgelegten und gnädigst genehmigten Plane nach und nach vollkommen herstellen zu lassen." Natürlich könne die „Sortsezung dieser Anlagen nicht besser als durch (stetes) Benehmen mit demjenigen bewircket werden, welcher diese Anlage nach dem ursprünglichen und selbst durchgedachten Plane hergestellt" darum wurde Thompson auch „die fernere beständige Oberaufsicht und Oberdirektion über den „Englischen Garten" im ganzen dermal bestehenden Umfange dergestalt übertragen, daß ohne dessen schriftliche oder mündliche Äußerung eine Abänderung oder weitere Anlage, sie mag in Entstehung neuer Wege, Ausrottung, Versetzung oder Anpflanzung der Bäume und Gestreiche (!), noch sonst bestehen, im geringsten nicht vor sich gehen" durfte. Für Verhinderungsfälle Thompsons wurde mit der Aufsicht der Generalmajor und Stadtkommandant Graf von Morawizky betraut und diesem als Adlatus der Hofkriegsrat Orff beigegeben²².

Morawizky sollte jedoch „in allen Sällen von Wichtigkeit und besonders in allen Sällen, wo von einer Abänderung die Rede, sich erst mit Rumford schriftlich oder mündlich benehmen."

Angeichts der großen bisher aufgewandten Geldopfer von über 100 000 fl., wobei der größte Teil des Grund und Bodens gar nicht in Rechnung kam, konnte aber der Kurfürst nicht umhin, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß „dieser Englische Garten nebst der Zierde, die er der Stadt, und dem Vergnügen, das er dem Publikum gewährt, auch bald den verhofften Nutzen abzuwerfen, bei einer guten zweckmäßigen Verwaltung die hierzu verwendete Kapitalien zu verzinsen nunmehr anfangen werde."

Das war eine allzu sanguinische Hoffnung; mit dem Nutzertrag und gar der Kapitalverzinsung hatte es noch gute Wege.

Abgesehen von der vom Kurfürsten unterm 8. März 1793 genehmigten Anlage einer Kameralforstbaumschule — wozu am 11. April der Hofkammermeister Franz Voland gegen eine lebenslängliche Entschädigung von 30 fl. jährlich sein $\frac{3}{4}$ Tagewerk großes „Dienstgärtchen" abtreten mußte — die wohl wenig mehr als ideale Früchte trug, gab es allerdings einige Objekte, von denen man sich Ertrag erwarten durfte.

Das war vor allem die Steuernte, die von Jahr zu Jahr, je mehr die Kultur der öden Gründe fortschritt, ergiebiger zu werden versprach. Im Herbst 1793 belief sich dieselbe „im Bezirke des Englischen Gartens auf ungefähr 2000 Zentner".

Diesen „Bezirk“ kennen wir bis ins einzelinste aus dem am 28. August 1795 anbefohlenen und am 3. September desselben Jahres durch Grenzbegehung hergestellten „Vermarkungsprotokolle“, welches in der Beilage A vollständig genau wieder gegeben ist.

Die Grenzbegehung wurde vorgenommen von „Sr. Excellenz Sir Benjamin Thompson, des heiligen römischen Reichs Graf von Rumfort“ (!), dem Generalstraßen- und Wasserbaudirektor Adrian Reichsedlen von Riedl²³, dem Hofkriegs- und Justizrat Anton Baumgartner, dem Hofkriegsbauamtsvorstand und Ingenieurshauptmann Kaltner, Amtschreiber Kraker, Planzeichner Pehl und dem Hausmeister der Englischen Gartenökonomie Zellerer.

Am 30. Juni 1796 wurde die Grenze neuerdings begangen. Thompson fehlte diesmal, dagegen war als neues Kommissionsmitglied anwesend der „Oberbaumeister im Englischen Garten und Oberaufseher beim kurfürstlichen Landbauinspektionsamt Franz Thurn“²⁴ und dabei gegen die vorjährige Vermarkung bei den Nr. 9 und 10 der Marksteine eine kleine Veränderung beliebt. Tags darauf, am 1. Juli 1796, nahmen Thurn und Michael Martin Kraker die wirkliche Sezung der 44 Marksteine vor, nach vorgängiger Einlegung von einigen Kohlen und Glasscherben in die Gruben. Die Marksteine trugen nach innen sämtlich die Signatur E. G. (= „Englischer Garten“); nach außen zeigten sie entweder die Buchstaben C. H. (= Churfürstliche Hofkammer) oder S. (= Stadt), je nach der Grundhörigkeit des anstoßenden Gebietes.

Vergleicht man den Grenzbeschrieb des „Englischen Gartens“ vom 3. September 1795 mit jenem vom 10. August 1790, so ersieht man leicht, daß das ursprünglich ebenfalls für den „Englischen Garten“ in Aussicht genommene, gegen die jetzige Ludwigstraße zu gelegene Terrain vom Gros des Parkes abgetrennt worden war.

Einen Tag vor der Grenzbegehung nämlich, am 2. September 1795, war an Rumford, Baumgartner und Kaltner der höchste Befehl ergangen, „einen Teil der zum Englischen Garten gehörigen Wiesgründe vom Wasserturm bis unterhalb der Veterinärshule zu schönen Gartenanlagen u. s. w. als Eigentum an hiesige Einwohner zu verkaufen, die Gelder einzukassieren und an die Englische Gartenkommission abzuliefern.“

Damit war der Anfang des „Englischen Gartens“ definitiv weiter stromabwärts und an die Stelle gerückt, wo er noch heute beginnt; damit wurde auch das schon 1779 und 1780 auf-

getauchte Gerücht von einer vor dem Schwabingerthore entstehenden neuen Stadt zur Wahrheit. Schon am 27. April 1797 erging nachstehender Erlaß des Kurfürsten: „Da die neue Anlage der Häuser und Gärten zwischen den beiden Schwabingerstrassen im Englischen Garten bereits so glückliche Fortschritte gemacht hat, daß selbe zur vorzüglichen Verschönerung des Englischen Gartens und selbst der Stadt München gereichen wird, so haben Se. Churfürstliche Durchlaucht gnädigst erlaubt, daß dieser neuen Anlage eine eigene Bezeichnung gegeben und solche allgemein und in allen öffentlichen Urkunden hinführo „das Schönfeld“²⁵ benannt, auch denjenigen, welche die neuen Häuser daselbst besitzen, für sich, dessen (sic!) Angehörigen und Einwohnern die Sperrkreuzerfreiheit ertheilet werden dürfe.“

Durch diesen Verkauf wurde endlich auch — und damit komme ich wieder auf den „Nutzen“ zurück, den der „Englische Garten“ abwarf — ein hübsches Stück Geld erzielt. Die für den „Englischen Garten“ im engeren Sinne entbehrlichen Wiesen und Ager wurden zum behufe leichteren Loschlagens in 49 Parzellen von verschiedener Größe geteilt und fanden so, wie die rasche Besiedelung des „Schönfelds“ beweist, reizend Abnehmer. Der Erlös daraus war veranschlagt auf 31 616 fl. 47 kr.; bis 30. Dezember 1799²⁶ waren davon verkauft und bezahlt um 16 888 fl. 30 kr.; verkauft, aber noch nicht bezahlt, um 5450 fl. 45 kr.; noch unverkauft waren um 7297 fl. 49 kr.

Es ist un widersprechlich, daß das kurfürstliche Kriegsministerium mit dem besagten Verkaufe der Schönfeldsgrundstücke zu nutz und frommen des „Englischen Gartens“ ein schönes Geschäft gemacht hat, besonders wenn man damit die Ankaufspreise vergleicht. Allein — es war das kein dauernder „Nutzen“, und deshalb ist und bleibt nach meiner Meinung um so bedauerlicher die dicke Verblendung, die den Hofkriegsrat am 23. April 1794 umnebelt haben muß, als er ein unzweifelhaft ebenso lukratives, als langes Leben verheißendes „Geschäft“ höchst schnöde von der Hand wies, nichts zu sagen davon, daß er seinem Kunstsinne dadurch ein schlechtes Zeugnis ausstellte.

Am 14. März 1794 hatte nämlich Sürchtegott von Hofmann, Schauspieldirektor am Saberbräutheater in der Sendlingergasse, in einer Eingabe an den Hofkriegsrat seine Absicht kund gegeben, am tauglichsten Platze im „Englischen Garten“ — ich denke, das werde am Chinesischen Turm gewesen sein, von wegen der „Restauration“ daselbst — „ein mit schönen Dekorationen versehenes und auch von außen verziertes Sommertheater von Brettern und Pfählen zu erbauen, um sowohl die höchst als hohen Herrschaften, als das übrige lustwandelnde Publikum

mit Schauspielen und Operetten an Sommerabenden zu belustigen"; er war überzeugt, hiedurch dem „Englischen Garten“ eine neue Zierde zu geben und ihm bei allen Fremden Ehre zu verschaffen. Und gutherzig, wie er war, der Herr Fürstergott von Hofmann, wollte er den Offizieren und allem Militär überhaupt das Entrée in seinen Musentempel um den halben Preis, den ein Zivilist pflichtschuldigst zu reichen hatte, gewähren. Ja noch mehr: er stellte sogar eine jährliche „kleine Abgabe zum Militär- und Gartenfonds“ in Aussicht, der gute Theaterdirektor!

Daß ein solches Entgegenkommen und Anerbieten eines „Landeskindes, dessen Vater, Voraltern und Blutsverwandte dem Staat große Dienste geleistet und noch wirklich auf verschiedenen sowohl Zivil- als Militärstellen fortan leisten“ den Hofkriegsrat nicht rührte, ist mir nur aus seinem rauhen, von Haus aus martialischem Wesen erklärlich. Er hat es aber auch büßen müssen.

Denn erstens konnten die Herren Leutenants und Seldwebels e tutti quanti nicht um halben Eintrittspreis in ein Sommertheater gehen, und zweitens: dem „Militär- und Gartenfonds“ entging auch die alljährliche „kleine Abgabe“, die das Kunstinstitut „hangend und bangend, von Herzen mit Schmerzen“ abgeliefert hätte.

Und der Hofkriegsrat hätte doch das Geld so notwendig brauchen können! Es waren die bösen Kriegsjahre hereingebrochen, das Geld war in der Hand des Kriegsministeriums unumgänglich nötig und steckte doch in allen möglichen anderweitigen Unternehmungen vergraben.

Dem scharfsinnigen Leser ist gewiß schon aus der bisherigen Erzählung ein Unterschied zwischen heute und der Zeit vor 100 Jahren aufgefallen: während heute der Militäretat lediglich für seine Zwecke zwei Dritteile aller Staatseinnahmen beansprucht und alle übrigen Bedürfnisse des Hofes und Staates für Diplomatie, Justiz, Verwaltung, Verkehr, Kultus, Erziehung, Kunst u. s. f. von dem einen restigen Drittel befriedigt werden müssen, war es damals gar sehr und in ungesunder Weise anders. Nicht nur, daß der Militäretat überhaupt noch bescheidener war als heutzutage, — auch die für seine Zwecke bestimmten Summen mußte er wieder herausgeben, wenn diese und jene Unternehmung auf die Tagesordnung gesetzt wurde und die Kassen der anderen Ministerien leer waren.

In ganz ähnlicher Weise, wie die Anlage und Unterhaltung des „Englischen Gartens“, die doch sicher nach moderner Anschauung nicht ins Ressort eines Kriegsministeriums gehört, dem Hofkriegsrat aufgehalst wurde, fiel ihm beispielsweise zur Last

der Abbruch der alten Befestigung Münchens, die Einebnung der Stadtgräben, der Bau der neuen Thore und der vor denselben sich erhebenden neuen Häuser, die Trockenlegung und Kultivierung des Donaumooses²⁷, einfach aus dem Grunde, weil sich kein anderer „Unternehmer“ finden wollte.

Mit den Kriegsjahren waren diese Zustände unhaltbar geworden; sie änderten sich auch von Grund aus mit dem Tode Karl Theodors (16. Februar 1799) und dem Regierungsantritte des Kurfürsten Max IV. Joseph.

Es entspricht vollkommen unsern modernen Anschauungen, wenn Max Joseph am 7. September 1799 erklärte: „Um nicht nur Unsere Kriegsstellen, sondern auch Unser sämtliches Militair nach und nach gehörig zu organisiren und in Zukunft auf einem ansehnlich und wohl eingerichteten Fuß zu erhalten, müssen Wir jede Quelle benutzen, welche die dazu erforderlichen Geldmittel darbiethet und Unsere Kriegs-Cassa von jeder drückenden Last befreien, die bisher zur Herstellung verschiedener Anlagen so ungeeignet auf selbe gewälzt worden ist.“

Infolge dieses Erlasses begann ein durchgreifendes, naturgemäßeres, in stürmischem Eifer freilich auch manchmal übertriebenes Neuorganisiren, und hierbei tritt auch die Geschichte des „Englischen Gartens“ in ihre zweite Epoche.

Seit 1789 hatten Militärgarten, Veterinärshule, Ökonomie und Schweigerei und „Englischer Garten“ und Schönfeld ein einziges Ganze gebildet unter der Oberaufsicht Thompsons und unterhalten vom Hofkriegsrathe. Das änderte sich jetzt.

Sürs erste wechselte, und zwar noch in den letzten Zeiten Karl Theodors, die Oberaufsicht.

Thompson war am Münchener Hofe in Ungnade gefallen, und Karl Theodor ernannte am 19. August 1798 „dero Kämmerer, wirklichen geheimen Rath und General der Artillerie Reichsgrafen von Rumford zu ihrem bevollmächtigten Minister am k. Großbritannischen Hofe“.

Zwar blieb Thompson auch in dieser seiner neuen Eigenschaft formell „die Oberdirektion über den Englischen Garten, die damit verbundenen Militärgärten und die Anlage im Schönfeld“ vorbehalten, aber Rumford wollte von nichts mehr wissen; er verzichtete auf die papierene Oberdirektion und den Gesandtschaftsposten, entsagte dem bayerischen Hof- und Staatsdienste und zog seine freien Wege²⁸.

Deshalb ging im November 1798, beziehungsweise am 2. März 1799 die Direktion des „Englischen Gartens“ an den

seit August 1798 mit der Spezialaufsicht darüber betrauten Generalleibadjutanten Reinhard Freiherrn von Werneck über.

Das war das Eine.

Zum andern wurde, im Anschlusse an das Reskript vom 7. September 1799, vom 1. Oktober genannten Jahres ab „die Veterinärschule gänzlich dem Civili resp. der Generallandesdirektion übertragen und überlassen“; nicht minder sollte „die Oeconomie und Schweizelei im Englischen Garten von der Generallandesdirektion übernommen und der Betrag an die Kriegskasse refundiert werden“²⁹; kurz darauf hörten, wie schon oben Seite 11 erzählt, die Militärgärten auf, als solche zu bestehen und gleichzeitig damit, durch Reskript vom 13. November 1799, wurde der „Englische Garten“ mit Rechten und Lasten vollständig vom Kriegsministerium losgelöst und direkt unter das kurfürstliche Kabinett gestellt.

Die Erwägungen, die zu diesem organisatorischen Schritte geführt hatten, waren, daß die Obsorge für einen Garten einem Kriegsministerium eigentlich nicht anstehe; vom finanziellen Standpunkte aus aber sei es nicht unbillig, den „Englischen Garten“ zum „Hof- und Kabinetsgarten“ zu machen; denn der Grund und Boden dazu sei im großen und ganzen aus dem „Kammergute“ ausgebrochen; die Anlagekosten endlich, welche allerdings vom Hofkriegszahlamt vorgestreckt worden, seien demselben schon seit langem wieder refundiert worden, indem bei Ausbruch des Krieges anno 1793 in der Kriegskasse kein Geld gewesen sei und darum alle anderen zivilen Staatskassen für die Beschaffung der extraordinären Militärerfordernisse hätten aufkommen müssen.

Die Wahl, die mit dem neuen Direktor des „Englischen Hof- und Kabinetsgartens“ getroffen worden, war eine gute, vielleicht die beste, die man treffen konnte, nachdem der Schöpfer des Planes zur weiteren Ausführung des Werkes seine Hand verweigert hatte.

Durch Reskript vom 2. März 1799 war Werneck aus seiner Stellung als Generalleibadjutant ausgeschieden und zum Oberst à la suite ernannt worden; nach dem 31. Juli unternahm er im Interesse seines neuen Amtes eine zweimonatliche Reise nach Wien, Böhmen und Sachsen, und nach seiner Rückkunft warf er sich mit Seureifer auf seine Geschäfte³⁰.

Seinen Vorstellungen gelang es, den kurfürstlichen Befehl wieder zu redressieren, wodurch die Ökonomie und Schweizelei vom „Englischen Garten“ getrennt und einem eigenen Spezialverwalter unterstellt worden war.

Seinen Hinweisungen, daß die bisherigen Militärgärten organisch mit dem „Englischen Garten“ verbunden werden mußten, daß die Umänderung der vielen dieselben durchschneidenden Wege und besonders der zwei Chaussees in Wiesenplätze, — was allein dem Hofsfuttermeisteramte von Nutzen sein könnte — mit unverhältnismäßig hohen Kosten verbunden sei, ist es zu danken, daß am 7. Jänner 1800 auch dieses Areal definitiv dem „Englischen Garten“ einverleibt wurde.

Was Werneck für den „Englischen Garten“ gewesen ist, läßt sich am leichtesten und gleichsam mit einem Blicke überschauen, wenn der Zustand der Anlage im November 1798 gegenübergestellt wird dem Zustande derselben im Juli 1803:

Im Jahre 1798 gab es im „Englischen Garten“

| | | |
|-----|---|-------------------------|
| 26 | Morgen gute Wiesen im Werte | à 500 fl. = 13 000 fl.; |
| 10 | „ mittelmäßige „ „ | à 200 fl. = 2 000 fl.; |
| 5 | „ gute Acker „ „ | à 250 fl. = 1 250 fl.; |
| 78 | „ mittelmäßige „ „ | à 150 fl. = 11 700 fl.; |
| 4 | „ geringe „ „ | à 100 fl. = 400 fl.; |
| 152 | „ entfielen auf die Gewässer, Wege, Gebüsch, Wälder, Gebäude und Plätze und waren ohne produzierenden Wert; | |
| 24 | „ umfaßten (damals) die Militärgärten; | |
| 3 | „ der Cleengarten; für einen See bestimmt waren | |
| 33 | „ und davon war die obere Erdschichte schon abgehoben; aus purer kieseliger Saide, auf welche erst Humus aufgeführt werden mußte, bestanden | |
| 42 | „ reiner Sumpf endlich waren | |
| 8 | Morgen. | |

An Pferde waren acht Stück vorhanden im Werte von à 80 fl. = 640 fl., und an barem Gelde waren vorrätig ganze 290 fl.!

Als Werneck die Verwaltung des „Englischen Gartens“ antrat, betrug also der Umfang desselben 375 Morgen, und sein produzierender Wert belief sich mit Einschluß der Pferde und des Bargeldes auf 29 280 fl.

Am 5. Juli 1803 dagegen, nach Umfluß von nicht ganz fünf Jahren Werneckischer Direktion, und nachdem durch Reskript vom 23. Dezember 1799 noch 300 Morgen öden Landes in der Hirschau (welche unterhalb des Hirschangers anfang) zum „Englischen Garten“ dazu geschlagen worden waren, stellten sich die Verhältnisse folgendermaßen:

| | | |
|-----|--------------------|-------------------------|
| 92 | Morgen gute Wiesen | à 500 fl. = 46 000 fl.; |
| 74 | „ „ Acker | à 250 fl. = 18 500 fl.; |
| 106 | „ mittelmäßige „ | à 150 fl. = 15 900 fl.; |

- 2 Morgen trafen auf die Pflanzschule, die reich mit erotischen Gewächsen bestellt war, à 1000 fl. = 2000 fl.; endlich die noch unkultivierten
- 220 " Gründe in der „Untern Au“ (= Hirschau), à bloß 25 fl. = 5500 fl.

Außerdem waren jetzt vorhanden 18 Pferde à 100 fl. = 1800 fl.; 15 Kühe à 60 fl. = 900 fl.; 8 Ochsen à 100 fl. = 800 fl. und endlich an barem Gelde 600 fl.

Die Summe der produzierenden Gründe betrug also jetzt 496 Tagwerk, und die Summe ihres Wertes mit Viehstand und Bargeld bezifferte sich auf 92 000 fl.

Nimmt man die obigen 29 280 fl. als Wernecks „Primitivfonds“, und zählt man dazu die Summen, welche von 1799 bis Mitte 1803 dem Englischen Garten noch besonders zugeflossen, in der Höhe von 35 845 fl. (dieselben setzten sich zusammen aus 950 fl. von Sr. kurfürstlichen Durchlaucht, aus 4012 fl. für verkaufte Suhrwesenspferde, aus allmählich eingegangenen 12 883 fl. für veräußerte Baugründe im „Schönfeld“, aus 10 000 fl. Passivkapital, das bei Bankier Seligmann entlehnt und vom Finanzdepartement übernommen worden war, und schließlich aus 8000 fl. an noch bestehenden Schulden) — so ergibt sich, daß die Werneck zu gebote gestandenen Mittel sich auf 65 125 fl. beliefen, und diese Summe, gegenüber gestellt der Summe des Gartenwertes von 92 000 fl. im Juli 1803, erhellt eine Wertsteigerung von mehr als um 25 000 fl.

Und was hat Werneck in diesen fünf Jahren alles in den Englischen Garten hineingebaut!

Er schuf große Anlagen, zu denen die Erde drei Fuß tief umgegraben wurde und besetzte dieselben mit über 30 000 Pflanzen³¹; er legte neue Chaussees an auf eine Strecke von 5000 Klafter; er füllte Tiefen und Moräste auf, an manchen Orten bis zur Höhe von vier Fuß, besonders in der Nähe der Mühlen und in der Pflanzschule; er hob die Hälfte des 33 Tagwerk haltenden Sees aus und bildete dessen Quelle; er baute die X- und die lange Brücke neu auf; legte Wasserleitungen an, traf sonst Verschönerungen, hielt die vollendeten Partien mühsam, aber gut im Stande, hatte zweimal Unglück mit dem Viehstande durch Seuchen und war genötigt, denselben zweimal frisch anzukaufen³².

Größeres und mehr aber hatte Werneck noch zu thun vor sich. — Noch waren über 200 Tagwerk öde Gründe zu kultivieren, hundert Morgen mittelmäßigen Bodens in guten umzubilden und dann „wen alles in gehöriger Kultur gesetzt sein wird, bei 500 Morgen in guter Düngung zu erhalten“; zur

leichteren Bewerkstelligung der vielen Neupflanzungen beabsichtigte er die Erweiterung der Pflanzschule; für geradezu dringend hielt er die Vollendung des halbfertigen Sees, und zwar nicht bloß seines landschaftlich ästhetischen Wertes wegen, sondern weil ihm die aus dem Seebette ausgehobene Erde das Hauptmaterial bot, um die öden, kieseligen Seidegründe zu überführen.

Die Urbarmachung dieser öden und die Meliorierung der mittelmäßigen Gründe machte am meisten Schwierigkeiten. Da galt es, wuchernde Gebüsch auszureuten, Stöcke auszugraben, Moräste auszufüllen, Erhöhungen einzuebnen, Kiesflächen mit Erde, Bachletten, Seifensiederasche und Viehdünger zu überschlagen, mit dem Pfluge umzureißen, mit Gras und Pflanzen anzubauen und mit Wässerungen zu durchziehen.

Das alles war noch neu zu schaffen neben der Unterhaltung der bereits bestehenden Anlagen, der Sahr- und Gehrwege und der stets reparaturbedürftigen Brücken und Gebäude.

Aber Werneck war ganz der Mann, um alle Schwierigkeiten in kurzer Frist zu überwältigen, und zwar mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwande.

Vor allem wollte er den „Englischen Garten“ endlich unbelastet haben; er bat daher den Kurfürsten um gnädigste Bezahlung der drückenden 8000 fl. Schulden. Sodann wünschte er eine Vermehrung des Viehstands in der Schweizerei um wenigstens 30 Stück; eine solche könne jetzt sehr leicht vorgenommen werden, da in den aufgehobenen Klöstern das Vieh durchaus unterm Preise verkauft werde; namentlich im Kloster Tegernsee stehe noch eine schöne Anzahl von bester Art. Dadurch könne er bei dem großen Suttervorrathe im „Englischen Garten“ den Milchertrag steigern, könne eine Menge Kulturarbeiten mit eigenem Arbeitsvieh fördern und könne insbesondere ausgiebig düngen, wodurch er wieder den Sutterertrag steigern. Nur sechs Jahre lang wenn ihm der Kurfürst noch je 4000 fl. zufließen lasse, so werde der „Englische Garten“ nicht nur in allen seinen Theilen vollendet, er werde dann auch im Stande sein, sich vollständig und für alle Zukunft aus seinen eigenen Mitteln und Kräften in ganzer Schönheit und Pracht zu unterhalten. Seine Sorderung sei gewiß nicht hoch gegriffen, wenn man in Vergleich ziehe, daß der eben fertig gewordene weit kleinere Garten in Schwemzingen trotz vorgeblicher höchster Sparsamkeit alljährlich zu seiner Unterhaltung 12000 fl. angewiesen erhalten habe.

So annehmbar und tröstlich die Vorschläge und eröffneten Ausichten Wernecks vom 5. Juli 1803 uns erscheinen mögen: — den Kurfürsten fanden sie offenbar nicht in bester Stimmung. Schon am 7. März 1793 sei die Hoffnung ausgesprochen wor-

den, reskribierte er, daß der „Englische Garten“ nun anfangen werde, die aufgewandten Kapitalien zu verzinsen; seitdem seien zehn Jahre verflossen, und statt einer Rente seien 8000 fl. Schulden vorhanden, ein neuer Aufwand von 24 000 fl. werde verlangt, und die Erhaltung des Gartens durch sich selbst werde erst nach weiteren sechs Jahren einmal in Aussicht gestellt.

Werneck verteidigte sich in einem Berichte vom 11. Dezember 1803: die Schulden rührten daher, daß er von 1800–1802, als alle Zivilkassen zu gunsten der Kriegskasse entleert worden, gänzlich von Mitteln entblößt gewesen sei, die anbefohlenen Arbeiten aber dennoch habe ausführen müssen; was hätte er, wenn er die vielen Arbeiter entlohnem und die 84 Pferde nicht habe verhungern lassen wollen, anders thun können und sollen, als, ob lieb oder leid, Schulden machen? Bezüglich des erbetenen jährlichen Kabinettszuschusses zur Vollendung des „Englischen Gartens“ wolle er übrigens mit sich reden lassen und sich möglichst beschränken. Wenn er's recht genau nehme, so löse er aus dem Wirtschaftspachte am Chinesischen Turm jährlich 150 fl.; Erdäpfel, Getreide und Rüben könne er um 4000, Heu um 1600, Milch ebenfalls um 1600 fl. verkaufen, thun in Summa 7350 fl.; dagegen brauche er unbedingt 1200 fl. für Besoldungen, 3800 fl. für Ökonomearbeiten, für Knechte 600, für Dünger 1500, für Handwerksleute 700 und für Extraausgaben 550 fl., im ganzen also 8350 fl.; er müsse also wenigstens 1000 fl. Zuschuß vorderhand absolut haben von der Kabinettskasse, und ohne sie lasse sich nicht weiter wirtschaften. Es komme ferner in Betracht, daß dieser von 4000 fl. auf das Viertel reduzierte Zuschuß gewiß nimmer lange lästig fallen werde; von Jahr zu Jahr werde er geringer werden und in fünf Jahren (also auch in bezug auf die Zeit ließ sich Werneck zu Zugeständnissen herbei) werde er ganz verschwinden; denn in fünf Jahren würden die Kulturen wohl alle vollendet, damit die Einnahmen reichlicher und die Ausgaben vermindert sein.

Allein — wie groß die Bescheidung in den Ansprüchen Wernecks und wie nahe gerückt die Selbsterhaltung des „Englischen Gartens“ war, der Kurfürst wollte nun einmal von weiteren Opfern nichts wissen, er wollte einmal reellen „Nutzen“ sehen.

Werneck mußte schauen, wie er ohne Kabinettszuschuß zu recht komme, und sein Sinanztalent fand rasch einen Ausweg und eine neue, ergiebige Einnahmsquelle.

Er griff dabei auf ein schon älteres Unternehmen zurück, gab ihm aber eine neue, eine rentierliche Richtung.

Dies Unternehmen bestand in der Benutzung der Wasserkräfte des „Englischen Gartens“ zum Mühlenbetriebe.

Die Einrichtung des Mühlwesens im „Englischen Garten“ war ursprünglich nicht in der Absicht erfolgt, dem Hofkriegsrate eine Geldquelle zu schaffen; sie hatte eine ganz andere Art von Nützlichkeitsstreben zur Grundlage und lehrt uns den ingeniosen Thompson von einer neuen Seite als forschenden und erfinderischen Geist kennen.

Bekannt ist, daß Thompson eifrig Chemie studierte; nicht bekannt aber dürfte es sein, daß er schon lange vor Justus Liebig sich wissenschaftlich mit der Herstellung von Brot beschäftigte.

Wie er stets und überall auf Verbesserungen sann, so dachte er auch, einer Verbesserung des Kommissbrottes nach, und nach seiner Überzeugung konnte eine solche erzielt werden, einmal durch eine besondere Art des Backens und zum andern durch eine zweckmäßigere Weise des Mahlens. Ein von ihm vorgelegter diesbezüglicher Bericht und eine demselben beigegebene Probe des Zukunftskommissbrottes fanden den Beifall nicht bloß des Hofkriegspräsidenten Friedrich, Fürsten zu Osenburg, der selbst schon seit Jahren Verbesserungen in dem bisher eingeführten Militärbrote anstrebte, sondern auch der sämtlichen in München garnisonierenden Regimenter. Um der Vorteile beim Mahlen für alle Zukunft sicher zu sein, empfahl Fürst Osenburg am 2. Mai 1798 die Genehmigung des Thompsonschen Planes, im „Englischen Garten“ eine eigene Mahlmühle zu errichten zur ausschließlichen Herstellung von Mehl für das Soldatenbrot. Unterm 8. Mai desselben Jahres ordnete der Kurfürst die alsbaldige Ausführung des Planes an und ermächtigte am 24. Juli 1798 den Hofkriegsrat zur Auszahlung von 2000 fl., welche Thompson zur Anlage einer solchen Mahlmühle nötig zu haben erklärte. Zur Mahlmühle gesellte sich alsbald eine Sägmühle; es wurde nämlich dem Müller Gagner von Pullach die Erlaubnis erteilt, eine Sägmühle zu erbauen unter der Bedingung, daß er die Leitung der Mahlmühle übernehme, für die richtige Bedienung der Mühlgäste Sorge und die Mühle im besten Stande erhalte. Er bezog dafür jährlich 300 fl., konnte sein Gewerbe mit zwei Sägen nach bestem Vorteile ausüben und hatte für letzteres keinerlei Ausgaben. Das dauerte bis zum Übergang des „Englischen Gartens“ vom Kriegsministerium an das kurfürstliche Kabinet. Das oft angezogene Reskript vom 7. September 1799 verfügte auch, daß „die im Englischen Garten erbauten Mühlen verkauft oder wenigstens einstweilen verpfachtet werden“ sollten.

Es kam weder zum Einen noch zum Andern; mit dem Verkaufe³³ ging es um deswillen nicht, weil bei beiden Mühlen

sich weder eine Wohnung für den Müller noch irgend ein Grundstück befand, auf dem ein Haus hätte erbaut werden können. Unterm 9. Dezember 1799 erging deshalb der Befehl, es sollten beide Mühlen unentgeltlich an die Ökonomie des „Englischen Gartens“ abgetreten und von letzterer in Zukunft ihre Unterhaltung bestritten werden; ihrem Zwecke, nämlich das Getreide für das Münchener Proviantamt zu vermahlen, sollte die Mahlmühle aber auch ferner getreu bleiben.

Nun arbeitete aber die große, mit vier Gängen ausgestattete und im besten Zustande befindliche Mahlmühle in kurzer Zeit soviel Mehl in Vorrat her, daß sie alsbald kein Proviantgetreide mehr zu mahlen hatte und als totes Kapital dalag.

Einerseits, um sie wieder fruktifizierend zu machen, anderseits von der Erwägung geleitet, daß in den letzten Jahren „die Volksmenge außerordentlich zugenommen“ habe, während die Anzahl der städtischen Mahlmühlen auf dem alten verhältnismäßig niedern Stande stehen geblieben sei, sowie bei dem weiteren Umstände, daß „viele Leute sowohl von der Stadt als von benachbarten Dörfern den sehnlichsten Wunsch äußerten“, in der Englischen Gartenmühle mahlen zu dürfen, weil sie ihnen näher gelegen sei, unterbreitete Oberst v. Werneck am 14. Jänner 1802 dem Kurfürsten die Bitte um Genehmigung, daß die besagte Mahlmühle auch für ein weiteres Publikum als für die Münchener Regimenter mahlen dürfe. Am 18. Februar 1802 gab der Kurfürst seine Einwilligung dazu, nachdem ein Gutachten der Generallandesdirektion sich bezüglich der Rechts- und Zweckmäßigkeitsfrage befürwortend geäußert hatte, wenn gleich es sich auf Beschwerden seitens der Stadtmüller gestützt machte. Laut Kabinettsordre vom 24. März 1802 sollte aber die Englische Gartenmahlmühle in Zukunft nunmehr bei Ausübung des unbeschränkten Mahlrechts sowohl der gewöhnlichen Steueranlage als auch der ordnungsmäßigen Beschau unterworfen sein.

So standen die Mühlanglegenheiten, als sich Werneck in der oben erzählten peinlichen Lage befand, den „Englischen Garten“ unterhalten und ausbauen zu sollen, ohne irgend welche Mittel dazu erhalten zu können; als es galt, den „Englischen Garten“ aus sich selbst heraus, ohne fremden Zuschuß, lebenskräftig zu machen und ihn sofort auf eigene Süße zu stellen.

Schon hatte er die Einnahmen aus all den ertragsfähigen Objekten im „Englischen Garten“ mit den höchstmöglichen Ziffern in seine Rechnung gesetzt, das Einzige, was jetzt noch „bluten“ konnte und „bluten“ mußte, waren die Mühlen.

Das für Finanzsachen außergewöhnlich geschärfte Auge Wernecks hatte aber ersehen, daß nicht die Mahlmühle es

sei, welche ihm die unumgänglich nötigen Mittel bieten werde, sondern die Sägmühle.

Schon am 22. September 1803 redete er der Wiederinbetriebsetzung der alten Sägmühle im „Englischen Garten“ energisch das Wort; er sah darin eine „entreprise qui de jour en jour prend un aspect plus avantageux et laquelle je m'en flatte mettra le jardin dans le cas de n'avoir plus besoin d'aucun autre soutien, deviendra peut-être même avec le temps un object de rapport“; freilich bedürfe er dazu 3000 fl., die etwa der Hofagent Kaula einstweilen vorschießen solle.

In der That setzte er am 7. Oktober 1803 einen kurfürstlichen Befehl an die Hauptkassadeputation durch, welcher diese anwies, dem Oberst von Werneck 3000 fl. vorzustrecken zum Ankaufe einer hinlänglichen Anzahl von Schnittbäumen und zur Löhnung der bei der Säge anzustellenden Arbeiter.

Nach dem Gelingen dieses ersten Schrittes wagte er alsbald den zweiten.

In einem Promemoria vom 11. Dezember 1803 machte er den wohlmotivierten Vorschlag, dem Müller G a g n e r seine Schneidmühle um 3828 fl. abzulösen und die unrentierliche Mahlmühle ebenfalls in eine Sägmühle umzuwandeln, was mit einer Auslage von 5000 fl. bewerkstelligt werden könne. Würden außerdem noch 8–9000 fl. zum Ankaufe von Holzvorräten bewilligt, so garantiere er, daß das aufgewandte Kapital zu fünfzig Prozent sich verinteressieren werde. Denn er könne jährlich bei 40 000 Stück Schnittwaren produzieren. Zwar verhehle er sich nicht, daß eine solche Massenproduktion schließlich zur Überproduktion und zur Herabdrückung der Preise führen müsse; darum gelte es aber auch, nicht bloß für den Platz München zu arbeiten, sondern Absatz nach außen zu gewinnen, wofür Wien der geeignetste Punkt sei. Dort erziele man höhere Preise; man habe dabei den Vorteil, daß statt rohen Materials verarbeitete Ware ausgeführt werde, und daß dafür jährlich über 12 000 fl. fremdes Geld ins Land komme. Um die Frachtsätze zu normieren, Lagerplatz und akkordierte Abnahme der Waren in Wien dem Unternehmen zu sichern, müsse natürlich erst eine Reise dahin unternommen werden. Sollte an höchster Stelle ein Zweifel an seiner Berechnung oder sonst ein Bedenken wider seine Vorschläge obwalten, so erbiete er sich, in eigener Person die beiden Schneidmühlen auf fünf Jahre zu pachten gegen Erlag eines jährlichen Pachtzinses von 5000 fl.!

Diese Perspektive war zu reizend, um nicht günstige Stimmung für das Projekt zu erregen.

Am 30. Dezember 1803 erhielt Werneck die Erlaubnis,

auch die Mahlmühle im „Englischen Garten“ auf Kosten der „Gartendirektion“ in eine Holzschnidmühle umzuwandeln. Aber als Pächter der beiden Sägen mußte Werneck selber eintreten, und zwar auf fünf Jahre und gegen Entrichtung des von ihm vorgeschlagenen Pachtshillings von 5000 fl. an die „Englische Gartenkasse“.

Wer war jetzt glücklicher, als Werneck! Hatte er noch am 11. Dezember vergeblich um einen vierjährigen Kabinettszuschuß von nur 1000 fl. per Jahr nachgesucht, so hatte er nunmehr seit dem 30. Dezember aus Eigenem eine Jahreseinnahme von 5000 fl. auf die Süße gebracht und konnte deshalb den Arbeiten im „Englischen Garten“ alljährlich noch extra 4000 fl. zufließen lassen.

Ob die Rechnung Wernecks nicht zu sanguinisch war, und ob er wirklich aus den beiden Schneidmühlen soviel herausgeschlagen hatte, um den hohen Pachtzins von 5000 fl. alle Jahre zu erlegen, ohne aus eigenem Säckel jeweils draufzuzahlen, wer kann's sagen?

Werneck hoffte und glaubte es, und war vor allem glücklich, daß er jetzt für seinen „Englischen Garten“ wieder über Mittel und noch dazu so reichliche verfügte. War derselbe doch, wie er in einem Briefe vom 8. Februar 1804 versichert, seine „einzige Freude“, für die er auf Kosten seines Beutels und seiner Gesundheit selbst mitten im Winter weite Reisen wagte, und für die er all seine Kräfte opferte.

Und als ihm um dieselbe Zeit gar die Aussicht winkte, Intendant aller bayerischen Hofgärten zu werden, da glaubte er den Gipfel all seiner irdischen Wünsche erreicht zu haben.

Aber der Gipfel thront neben dem Abgrund.

Unterm 9. März 1804 beschloß Mar Joseph, „das gesamte Gartenwesen als einen Teil des Hofetats unter eine einzige unmittelbar unter das geheime Finanzministerium gestellte Hofgartenintendanz, welche die Kultur und Administration aller in der Selbstregie stehenden kurfürstlichen Lust- und Nutzgärten mit Einschluß des bisher davon getrennt gewesenen und unter des Freiherrn von Werneck besonderer Direktion gestandenen Englischen Gartens in München umfassen soll, zu vereinigen und diese Intendanz Unserm vormaligen rheinpfälzischen Gartendirektor Friedrich Skell zu übertragen“, — und Werneck war vom Gipfel in die Tiefe gestürzt³⁴.

Nicht bloß, daß er nicht „Intendant des gesamten bayerischen Gartenwesens“ wurde, er verlor sogar noch seinen lieben „Eng-

lischen Garten", dem er sein militärisches Avancement und seine besten Kräfte geopfert hatte.

Die Enthebung von seinem bisherigen Posten erfolgte allerdings nicht ohne den „Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit"; sie war auch von der Mitteilung begleitet, daß er bei der bevorstehenden Umbildung der Militärakademie als deren Vorstand in seiner Eigenschaft als Oberst in Aussicht genommen sei.

Aber Werneck konnte darin keinen Trost finden; er fühlte sich nur unglücklich. Worin solle er denn die „Allerhöchste Zufriedenheit" ersehen? „E. Chfl. Durchlaucht. Rescript" — schrieb er in einer Immediateingabe an Max Joseph vom 21. März 1804 — „kündigt mir an, daß meine bisherige Direktion aufgelöst wird, weil höchst Sie selbe einer einzigen Garten-Intendanz einzuverleiben beschlossen und diese Intendanz, wovon mir nur ein Theil anvertraut war, einem Gärtner einzuverleiben geruhet; kann hieraus wohl eine andere Solge gezogen werden, als daß ich nur fähig war, einen Theil zu übersehen, zu dem ganzen aber einen fähigeren (es) bedürfe?" Ebenso wenig könne er einen Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit in dem Vorhaben, ihn in seiner Eigenschaft als Oberst zum Vorstand der Militärakademie zu ernennen. Denn was solle er dort, da er doch vom Unterrichte absolut nichts verstehe; und solle er wirklich Vorstand werden, so hätte er geglaubt, mit Recht seine Beförderung zum Generale erwarten zu dürfen, umsomehr, als er der älteste Oberst in der Armee sei³⁵.

Wernecks Klagen verhallten ohne Wirkung; es verblieb bei seiner Enthebung, und es blieb ihm nicht einmal die Befriedigung, durch den Pacht der Schneidmühlen mit seinem Liebling „Englischen Garten" wenigstens einigermaßen in Konner sein und ihm auf Jahre hinaus noch Gutes thun und eine schöne Jahresrente zuführen zu können.

Denn gleichzeitig mit dem Übergang des „Englischen Gartens" an die junge „Hofgärtenintendanz" am 9. März 1804 — womit die dritte Epoche der Geschichte des „Englischen Gartens" beginnt, deren Darstellung einer in der Landschaftsgärtnerei und Aesthetik erfahreneren Seder vorbehalten sei — wurde auch der mit Oberst von Werneck geschlossene Pachtvertrag bezüglich der beiden Schneidmühlen rückgängig gemacht.

Swar wurde ihm noch gestattet, die 120 auf dem Platze liegenden Bäume vollends zu schneiden; aber nach Schluß dieser Arbeit hatte die Mühle „mit allen ihren Zubehörden und etwaigen Verbesserungen ohne Entschädigung und Gegenberechnung an den englischen Garten zurücküberzugehen". In bezug auf die Mahlmühle, deren Umwandlung in eine Schneidsäge erst

am 30. Dezember 1803 genehmigt worden war, wurde verfügt, daß mit allen Vorarbeiten zu ihrer Umänderung innezuhalten sei, und daß alle hierzu vorhandenen „Verwendungen als Surrogat des für die ersten drei Monate dieses Jahres verfallenen Pachttrahums gleichfalls zum englischen Garten übergehen sollen.“

War es persönliche Ränküne³⁶, daß dem Obersten von Werneck, der doch auch nach seiner Enthebung von der Stelle eines Direktors des „Englischen Gartens“ recht wohl als Privatunternehmer beim Pachte der beiden Mühlen hätte belassen werden können, der Kontrakt so frakt und brüske ganz plötzlich aufgekündigt wurde?

Man ist versucht, das anzunehmen, denn sachlich mußte die Hofgartenintendanz mit den beiden Mühlen auch nichts anderes anzufangen, als sie wiederum (am 30. Mai 1804) zur Verpachtung auf 8 Jahre auszubieten, und zwar als Mahl- oder Schneidmühlen, bloß unter der Bedingung, daß durch den einen oder andern Betrieb der Sicherheit und Schönheit der angrenzenden Anlagen kein Eintrag geschehe.

Allein es kam kein Pacht Liebhaber und am allerwenigsten mehr ein Werneck.

Am 31. August 1804 überließ der Kurfürst darum beide Mühlen vom 1. Oktober ab an die Hofbauintendanz, welche mit ihrer bisher innegehabten Sägmühle ihre Bedürfnisse nicht zu decken vermochte, gegen einen jährlichen Pachtshilling, der jetzt nur wenig über ebensovielen Hunderte von Gulden ging, als Werneck Tausende dafür geboten hatte. Die Hofbauintendanz zahlte nämlich monatlich ganze 50 fl. Pachtzins an die Kasse der Hofgartenintendanz!³⁷

Und nun, mein alter, lieber Oberst von Werneck, nun geht's ans Scheiden! Gleich deinem gnädigen Kurfürsten drücke zum Schluß auch ich dir unser aller besten Dank aus für deine warmen und erfolgreichen Bemühungen um Anlage und Verschönerung des „Englischen Gartens“ und deine Unermüdlichkeit, beständig neue Einnahmsquellen aufzuspüren! Daß du dabei oft sehr energisch vorgingst — ich begreife das, denn erstens warst du Militär, und zweitens richtet man ohne eine gewisse Rücksichtslosigkeit im Leben überhaupt nicht viel aus. Aber die Leute von damals nahmen deine sicher nicht so übel gemeinte Rauheiten, denen du allerdings auch manchmal mit dem Knüttelstock noch einen besondern Nachdruck gabst, allzu zimperlich auf. Namentlich der „wirkliche Medizinalrat und erster dirigirender Professor der Veterinärshule“ Anton Will hätte es unterlassen können, unterm 7. Juli 1803 eine eigene, langmächtige Eingabe an den Kurfürsten zu stilisieren und sich über

dich aufs höchste zu beschweren und zu behaupten, du hättest ihm „schon unzählige mal durch Grobheiten, selbst despotische Injurien billige Veranlassung gegeben“ zu solchen „submissiven Vorstellungen“. Was brauchte dich der Tierarzt bei Serenissimus zu verklagen, daß dir in kurzer Zeit fünf Pferde zu grunde gingen und 54 Stück aufs heftigste erkrankten, aus keinem andern Grunde, als weil sie nichts zu fressen bekamen oder nur unzeitiges oder bereiftes Gras und Kleefutter.

Er wußte ja, daß du kein Sutter hattest und kein Geld, um Sutter anzuschaffen, in jenen schlimmen Kriegsjahren 1800 bis 1802; er wußte es und mußte es wissen, weil er selbst es war, der dir Monat um Monat, damit du wenigstens deine Arbeiter auszahlen konntest, 50, 100 und mehr Gulden aus seiner Tasche vorschob, bis die Schuld auf 1700 fl. aufgelaufen war. Freilich, einen Fehler hast du auch gemacht. Du wußtest auch, daß der Medizinalrat kein Fürst war und sein Geld wieder zurückhaben mußte; du hattest ihm es auch versprochen. Aber — da hast du nicht eingehalten! Hast nicht gekonnt! Schon gut! Dann hättest aber nicht zu sagen brauchen, du „sch auf seine Sorderung“. Wenn Will sein gutes Geld zurückverlangte — ich weiß, man ist nicht gut bei Laune, wenn man angefordert wird — so war das doch kein Grund, ihm „auffässig“ zu werden, ihn beim Kurfürsten als einen „durch seine Roheit durchgehends bekannten“ Mann anzuschwärzen und einmal gar ihn arretieren lassen zu wollen.

Also, Lieber, da habt ihr beide gefehlt, der Will und du! Ich denke aber, ihr werdet euch jetzt schon lange versöhnt haben und einträchtiglich mitsammen unter friedlichem Gespräch in einem Laubgang des himmlischen „Englischen Gartens“ promenieren, du natürlich gestützt auf deinen Knüttelstock!

Und ich denke, du werdest längst auch allen Groll abgelegt haben auf den „Gärtner“, den Skell, der dich um die Intendanz und um den „Englischen Garten“ dazu gebracht hat. Du mußt's doch selbst gestehn, daß der „Gärtner“ seine Sache gut gemacht, und daß ihm die Vollendung und der landschaftlich ästhetische Ausbau deines Lieblings wohl besser gelungen ist, als du's vermocht hättest.³⁸ Das ist gar keine Schande. Dafür war er eben „Gärtner“, während du von Haus aus nur ein wackerer Saudegen warst. Non omnia possumus omnes! Du hast dein redlich Teil am „Englischen Garten“ doch gethan, dein Andenken bleibt doch segnet, und obwohl du in dem Ausdrücke der allerhöchsten Anerkennung deiner Dienste vom 9. März 1804 keine Realität, sondern eine bloße Phrase erkennen wolltest — ich weiß, du bist heute anderer Anschauung geworden. Denn

ich seh' dich, wenn du so auf deinen Münchener Englischen Garten herunterblickst, mit Vorliebe nach der Stelle blinzeln, wo das schöne Denkmal steht, das dir König Ludwig I. setzen ließ. Das wird doch ein Ausdruck „Allerhöchster Anerkennung“ sein? Du nickst und lächelst, Seliger? Leb' wohl!

Beilage A.

Protocol,

welches bei der von der höchsten Stelle mittels Rescript dto. 28. Aug. h. ai. gdgft. anbefohlenen Vermessung des Chfl. englischen Garten bei der Haupt- und Residenzstadt München gehalten worden ist, als man die Gränze beging und vorläufig die Plätze bemerkte, wo Marchsteine gesetzt werden sollen
den 3. September 1795.

Praesentes.

S. Excellenz Sir Benjamin Thompson, des hl. r. Reichs Graf von Rumfort, Sr. Chfl. Drtl. zu Pfalz- bairn wirkl. geheimer Rath und Grl. Lieutenant der Artillerie etc.

Adrian Reichsedler v. Riedl, Sr. Chfl. Drl. zu Pfalz- bairn wirkl. Hof- kammerrath, dann Gral. Straßen- und Wasserbau-Director.

Anton Baumgartner, Sr. Chfl. Drl. zu Pfalz- bairn wirkl. Hofkriegs- und Justizrath.

Titl. Kaltner, Ingenieurs Haupt- mann und des Chl. Hofkriegsbau- amts Vorstand.

Michael Martin Krämer, Amtschrei- ber beim Chfl. Grafstraßen- und Wasserbau-Directorium, actuarius.

Bernard Pögl, Designateur im Chfl. Cammeral Plans-Laboratorium.

Hausmeister Zellerer bei der Chfl. englischen Garten Oeconomie.

Man war übereingekommen, daß die Marchsteine auf der Seite gegen das Innere des Chfl. englischen Gar- ten die Buchstaben E. G. (Englischer Garten), auf der äußeren Seite aber C. H. (Chfl. Hofkammer) oder S. (Stadt), je nach der Beschaffenheit, wo sie gesetzt werden, bekommen sollen.

Der erste Marchstein mit Nro. 1 kömmt an das Plankeneck des Thea- tiner Gartens, ganz oben hinauf, unweit dem Eingange des Chfl. Eng- lischen Gartens aus dem Hofgarten.

Von da geht die Grenzlinie herab, fort nach der Peshungslinie am äußeren Parabet, über den Schwä- bingerbach hinum, wo der 2. March- stein mit Nro. 2 zu stehen kommt.

Dann zieht sich die Grenzlinie neben dem Schwäbingerbach, der also innerhalb hereinfällt, gerade fort bis zur sogenannten Brücke, wo am An- fange der daselbstigen Mauer der 3. Marchstein mit Nro. 3 gesetzt wer- den soll.

Hierauf geht die Gränze der da- selbstigen Mauer nach über den Trift- Mühl- und Stadtbach bis ans Ende der nämlichen Mauer, wo der 4. Marchstein mit Nro. 4 gesetzt wird.

Nach diesem läuft die Gränze nach den Pallisaden, die vom Chfl. Trift- amte unterhalten werden, fort bis

an den Anfang des Titl. v. Riedlischen Gartens"), wo der 5. Marchstein mit Nro. 5 zu stehen kommen wird.

Weiters läuft dann die Gränze neben den Pallisaden des Titl. von Riedlischen Gartens fort bis ans Ende desselben, wo der 6. Marchstein mit Nro. 6 muß gesetzt werden.

Von da geht die Grenzlinie den Pallisaden nach bis zur Stadtbürgfriedsaule beim Chfl. Wagerbaustadl, wo 7 Schuhe von der Bürgfriedsaule weg hereinwärts der 7. Marchstein mit Nro. 7 zu stehen hat.

Dann läuft die Gränze fort nach der Planke der Tobaks Fabrique") bis an den Eisbach, der ins Innere des Chfl. Englischen Gartens fällt, wo der 8. Marchstein mit Nro. 8 gesetzt wird.

Hierauf zieht sich die Gränzlinie jenseits des Eisbaches, wo die Beschlächte bleiben müssen, wie sie dermal sind, fort bis an die Eisbachbrücke, wo der 9. Marchstein mit Nro. 9 zu stehen kömmt.

Von da geht die Gränzlinie neben der Eisbachbrücke, die also hinausfällt, über den Eisbach hinum bis zum Anfang des Grabens, wo in der Mitte desselben der 10. Marchstein mit Nro. 10 gesetzt werden soll.

Dann läuft die Gränze in der Mitte des Grabens fort bis um Graben und Zaun, der sich von Schwäbing herzieht, wo der 11. Marchstein mit Nro. 11 zu setzen ist.

Hierauf geht die Gränze in der Mitte des Grabens wieder fort ums kleine Kesselöche herum, wieder im Graben und nach dem Zaune fort bis ans Eck, wo der Zaun an den Schwäbingerbach hinßtößt und der 12. Marchstein mit Nro. 12 gesetzt wird.

Nach diesem erstreckt sich die Grenze nach dem Zaune am Schwäbingerbache dießseits bis zur Schwäbingerbach-Brücke, die zur Chfl. Englischen Garten Commission gehört, fort, wo der 13. Marchstein mit Nro. 13 stehen soll.

Sodann geht die Grenze dießseits dem Schwäbingerbach fort, wo des Titl. Suchsischen Garten Ende gegenüber noch der 14. Marchstein mit Nro. 14 gesetzt werden soll.

Von da geht die Grenze gerade über den Schwäbingerbach bis ans Ende des Suchsischen Gartens, wo am Bache der 15. Marchstein mit Nro. 15 zu setzen ist.

Alsdann zieht sich die Grenze nach der Planke des Suchsischen Gartens, wo man in selbe ein Zeichen einmachte, um die Stätte zu finden, wo der 16. Marchstein mit Nro. 16 gesetzt werden muß.

Von da geht die Grenze quer über die Straße bis Nro. 17, wo also der 17. Marchstein mit Nr. 17 zu setzen ist.

Hierauf läuft die Gränze auf einen Stein mit den Buchstaben P. M., wo der 18. Marchstein mit Nro. 18 zu stehen kömmt.

Nach diesem zieht sich die Gränzlinie gerade an die Sischerische Planke hin, wo der 19. Marchstein mit Nro. 19 stehen soll.

Darauf zieht sich die Grenze der Sischerischen Planke nach bis ans Eck derselben gegen den Englischen Garten, wo der 20. Marchstein mit Nro. 20 zu setzen ist.

*) Das ist also der jetzige Paradiesgarten.

**) Jetzt „Dianabad“.

Sodann läuft die Grenze von einem Ecke bis zum andern der Sischerischen Planke nach, neben der Straße fort, wo am besagten Ecke der 21. Marchstein mit Nro. 21 stehen soll.

Dann läuft die Grenze wieder nach der Sischerischen Planke fort bis ans Eck derselben, wo ein Stein mit einem Kelche stehet und wo der 22. Marchstein mit Nro. 22 gesetzt wird.

Hierauf läuft die Gränze in gerader Linie über die Nenger bis an die Srensfinger Straße hin, wo der 23. Marchstein mit Nr. 23 zu stehen hat.

Nach diesem ziehet sich die Grenze dießseits der Srensfinger Straße fort der Stadt zu bis ans Eck der Stülgießeren, wo an der Straßenseite der 24. Marchstein mit Nro. 24 stehen muß.

Weiters geht die Grenze dieser Planke nach bis ans Eck, wo der 25. Marchstein mit Nro. 25 zu setzen ist.

Von da erstreckt sich die Grenze neben der Planke wieder fort bis in den Plankenwinkel, wo der 26. Marchstein mit Nro. 26 muß gesetzt werden.

Dann zieht sich die Grenze wieder nach der Planke des Bohrhauſes bis ans Eck derselben, wo der 27. Marchstein mit Nro. 27 stehen soll.

Sodann läuft die Grenze wieder mit der Planke fort bis ans Eck derselben, wo an der Straße in dem derselben zunächst liegenden Graben der 28. Marchstein mit Nro. 28 zu stehen kömmt.

Hierauf geht die Grenze im besagten Graben fort bis ans Eck derselben, wo der 29. Marchstein mit Nro. 29 stehen soll.

Von da erstreckt sich die Grenze quer über die Straße bis ans Eck der Häuslerischen Planke, wo der 30. Marchstein mit Nro. 30 zu setzen ist.

Darnach läuft die Gränze mit der Häuslerischen Planke fort bis ans Eck derselben, wo der 31. Marchstein mit Nro. 31 stehen wird.

Sodann zieht sich die Grenze wieder der dortigen Planke nach bis ans Eck, wo der 32. Marchstein mit Nr. 32 gesetzt werden muß.

Hierauf läuft selbe wieder mit der Planke bis ans Eck fort, wo der 33. Marchstein mit Nro. 33 stehen soll.

Nach diesem geht die Grenze bis ans Eck des Chfl. Heu magazinſtadt, wo der 34. Marchstein mit Nro. 34 zu setzen kommet.

Sodann erstreckt sich die Grenze neben dem Heuſtadt hin bis ans andere Eck derselben, wo der 35. Marchstein mit Nro. 35 zu setzen ist.

Von diesem Ecke geht die Grenze über den Weeg in gerader Linie ans Plankeneck des Chfl. Leibwaschgartens, wo der 36. Marchstein mit Nro. 36 zu stehen hat.

Dann geht die Grenze wieder fort bis ans dortige Eck unterm Gebüſche, wo der 37. Marchstein mit Nro. 37 gesetzt wird.

Nach diesem läuft die Gränze wieder mit der Planke fort bis ans Eck der Chfl. Leibwasche, wo der 38. Marchstein mit Nro. 38 stehen soll.

Hierauf geht die Grenze neben der Wohnung bis ans Eck derselben, wo der 39. Marchstein mit Nr. 39 gesetzt werden soll.

Mit diesem geht die Grenze über'n Bach neben der Planke hin bis ans Eck derselben, wo der 40. Marchstein mit Nro. 40 gesetzt wird.

Von diesem Ecke erstreckt sich selbe dießseits des Baches,

wo an selbem dem Angle Saliante in gerade Linie gegenüber der 41. Marchstein mit Nro. 41 zu stehen kommet.

Dann läuft die Gränze gerade hinauf bis an den Theatiner Marchstein, wo der 42. Marchstein mit Nro. 42 stehen soll.

Hierauf lauft oben die Grenze in gerader Linie fort, wo gerade herunterhalb dem Ecke des Theatiner-Gartens der 43. Marchstein mit Nro. 43 zu sehen ist.

Von da zieht sich die Grenze hinauf in gerader Linie ans Eck des Theatiner Gartens, wo der 44. Marchstein mit Nro. 44 soll gesetzt werden.

Dann endlich geht die Grenze neben der Theatiner-Planke fort bis an's Eck, wo dem ersten Marchsteine seine Stätte angewiesen worden war.

Und so wurde diese Gränzenbegehung geschlossen, worauf man dann weiter überein kam, daß, wenn die Marchsteine werden fertig sein, man wieder zusammentreten, von einem Marchsteine bis zum andern messen, die Anzahl Schuhe förmlich aufschreiben, dann eine vollständige Grenzbeschreibung des Chfl. Englischen Garten verfertigen, in Beiseyn der Adjacenten einen geometrischen Plan aufnehmen und Alles richtig fertigen werde.

[Kgl. Kreisarchiv München. Hof. Reg. (Hofgarten-Intendanz), Sas. 174, ad nr. 83, 18–21.]

Protocol,

Welches bei Anweisung zur Setzung der Marchsteine des kurfürstlich englischen Garten gehalten wurde

den 30. Juny 1796.

Praesentes.

Adrian v. Riedl etc.,

Anton Baumgartner etc.,

Kaltner, Chfl. wirkl. Hofkammerrath
und Landbauamts-Inspector,

Sranz Thurn, Chfl. Oberbaumeister
im englischen Garten und Ober-
aufseher bey Chfl. Landbau-In-
spections-Amte,

Michael Martin Kraker, Amtschrei-
ber beim Chfl. Gral. Strassen- und
Wasserbau-Directorium, Actuarius.

Das unterm 3. September vorigen
Jahres abgehaltene Gränzmarchbe-
gehungs-Protokol des Chfl. englischen
Gartens wurde durchgehend von
March zu March begangen und dem
Titl. Thurn und Kraker die Setzung
der Marchsteine aufgetragen.

Nur fand man nöthig, bei Nro. 9
und 10 folgendes zu erläutern:

Vom 8. Gränzmarche zieht sich
die Grenzlinie über den Eisbach ge-
rade hinüber, wo sodann der 9. March-
stein zu stehen komt.

Von da zieht sich die Marchungslinie an dem Graben dieß-
seits des Eisbaches, der also rechts liegen bleibt, bis gegen die Eis-
bach-Brücke, wo der 10. Marchstein bei selben Brücke gesetzt wird.

Sobald nun die Gränzsteine durch Obige werden gesetzt seyn,
wird man wieder Commissionsseits zusammentreten und die Re-
visions-Begehung vornehmen

[Kgl. Kreisarchiv München. Hof. Reg. (Hofgarten-Intendanz)
Sas. 174, ad n. 83, 22.]

Beilage B.

Protocoll,

Welches bey der von der höchsten Stelle mittels Rescripts de dato 13. Novembris anni dieß gnädigst anbefohlenen Durchgehung der Grenzen des englischen Gartens gegen jene des bisherige militairischen, nunmehr dem hiesigen Hofputtermeister Amt zu einigem Ersatz der diesem entgangenen Wiesen zur bestmöglichen Fructification und Benützung überlassenen Gartens etc. gehalten worden ist

den 30. Novber a5. 1799.

Praesentes.

Commissarius:

der hurf. General Landes Directions-
Rath Titl. Markus Kölle;

der chfl. Kämmerer, Oberster und
General Leibadjutant Titl. Srh.
von Werneck;

der chfl. Hofkammer Rath und Hof-
futtermeister Franz Paul Seicht-
mayr.

Actuarius:

der chfl. General Landes-Directions-
kanzelist Selig Dietl.

Geometer:

Nikolaus Deyerer.

Zum voraus wird hiemit an-
gemerket, daß man den sowohl in
den(m) neben allegierten Rescript als
auch den in Conformitate dessen aus-
gefertigt gnädigsten Commissarii (!)
enthaltenen Ausdruck: Formalia:==
Durchgehung der Gränzen des eng-
lischen Gartens gegen jene des bis-
herigen Militair-Gartens nicht anders
als in den(m) Verstand nehmen konnte,
daß nämlich der laut Marchungs
Protokoll de dato 3. Fbris 1795 selbst
in den englischen Gartens Bezirk en-
legenen, sohin gegen diesen letzteren
(wovon er nur einen Theil ausmachet)
keine eigentliche Gränz habende Militair
Garten lediglich der in sich hal-
tenden Länge und Breite nach durch-
gangen, hienach richtig bemessen, dann
allseitige Anstöße ordentlich beschrie-
ben und angezeigt werden sollen, um
sodann die nach höchsten Gesinnungen
allenfalls erforderlichen Ausdehnungen
oder Beschränkungen bezeichnen
zu können.

Als dieses am sichersten und zu-
gleich möglichst kurzer Zeit zu be-
wirken glaubte man am Besten zu
seyn, einen eben bey Handen gehabt,
von einem Sortischüller ausgenom-
menen Plan (ein anderer von einem
verpflichteten chfl. Geometer aufge-
nommener derlei war in dem Plan
Conservatorio nicht vorhanden) in
welchen(m) der einen Theil von die-
sen(m) ausmachende Militair-Garten
seiner ganzen Länge und Breite nach
nebst allseitigen Anstößen umständlich
angezeigt ist, ad locum quaestionis
mitzunehmen und solchen allda von
den(m) gegenwärtigen Geometer recti-
ficiren zu lassen, welches auch auf
folgende Weise geschah.

Als man morgens um $\frac{1}{4}$ ^u nach 8 Uhr auf den heroberen Theil des Militairgartens, nemlich nächst an den zwischen der X und der über den Mühl und Stadt Bach geschlagenen langen Brücken entlegenen in den engl. Garten führenden Sahrweg eben da, wo an diesen ein anderer zur Veterinair Schulle in gerader Linie hinabführender Sahrweg anbindet Rechts vis à vis von den(m) Eleven Garten ankam, ließ man von dem Geometer erst den kleineren Theil des Militair Gartens welcher zwischen eben gedachten zween Sahrwegen dann den(m) Mühl und Stadt Bach entlegen ist, ganz und dann auch auf den übrig grossen jenseits des Stadtbaches (worüber eine Brücke führet) zwischen lehtgedachte Strasse und den Schwabinger Bach bis zur Veterinair-Schull und dann weiters hinab bis zu der in engl. Garten führenden Brücke entlegenen Theil des Militair Gartens mehrere Linien messen, woben sich offenbaret, daß zwar auf den kleineren Theil die gemessenen Linien mit dem Plan gänzlich – auf dem grösseren aber keinswegs überein treffen, sohin dieser ganz unächt aufgenommen worden seye

(Deshalb wird Geometer Deyerer vor der Comission beauftragt, vom ganzen Militärgarten einen neuen Plan aufzunehmen und wird die unterbrochene Grenzbegehung fortgesetzt am)

10. Decembris ad. 1799.

„Man liesse, um die Richtigkeit des neu aufgenommenen Planes zu prüfen, zwei Hauptlinien, nemlich die eine von der oberen über den Stadtbach führenden Brücke längs des Sahrwegs hinab bis zu den nahe bey der Veterinair Schull entlegenen mit einem Saun umgebenen bisher zur englischen Gartens Oeconomie gemessenen Gemüß- oder sogenannten Krautgarten; die anderte aber von der Militair Mühl anfangend quer über die beyden im Militair Garten District befindlichen en Chaussée errichteten Sahrwegen und den Wiesgrund (bis auf den oberen bey Schönfeld vorbeigehenden Sahrweg und den allda sich jenseits dieses Sahrweges befindlichen Wasserturme ausschliessig) messen lassen, welche dann auf den Plan allerdings zugetroffen haben.

Nach diesem Plan halten beyde beschriebene Theile des Militair Gartens: nemlich der kleine und grössere nebst allseitigen Anstössen zusammen $41\frac{1}{8}$ Tagwerk 4758 Quadratschuh; insbesondere die bisher als

| | | | |
|--------------------------------|-----------------|-------------|---------------|
| Militär Garten wirklich | | | |
| benutze Plätze | $15\frac{5}{8}$ | Tagwerk 799 | Quadratschuh; |
| der Krautgarten | $4\frac{2}{8}$ | " | 1052 " |
| die Wiesflecke | $15\frac{6}{8}$ | " | 3281 " |
| endlich die 2 breiten Sahrwege | | | |
| nebst Zwischengängen . . . | $6\frac{1}{8}$ | " | 4646 " |

Sa. $41\frac{1}{8}$ Tagwerk 4758 Quadratschuh.

[Kgl. Kr.-A. Mchen.; Hof.-Reg. (Hofgarten-Intendanz), Sasz. 174, ad n. 83, n. 38 f.]

Quellennachweise.



1) Bekanntlich lief außerhalb des Schwabingerthors, an dessen Stelle jetzt die „Seldherrnhalle“ steht, von der heutigen Galeriestraße im Bogen über die Briennerstraße und den Dultplatz bis zum Neuhauserthore und von da weiter der Stadtfestungswall (Rempart); seit dem Regierungsantritte Karl Theodors (vgl. Note 25 dieser Abhandlung), insbesondere seit seiner Erklärung vom J. 1795, daß München keine Festung sei, sein könne, noch sein solle, und noch mehr unter seinem Nachfolger Max Joseph fiel Stück um Stück der Parapets und Remparts. An der Niederreißung des Walls und der Basteien (nach innen viereckige, nach außen hin aber rund abschließende Festungstürme) zwischen Schwabingerthor und Herzog Marburg wurde z. B. den ganzen Sommer und Herbst 1804 gearbeitet; mit der Einlegung des Schwabingerthores selbst, des Wachthauses und seiner drei Türme, des Edelknabenhauses, der großen Reitschule (an Stelle der jetzigen Verkaufsräume vor den Hofgartenarkaden) u. s. w. wurde am 20. Sept. 1817 begonnen. Für letztere Angaben s. Lorenz Westenrieders „Tagebücher“, herausgeg. von Kluckhohn in „Abhandlungen der hist. Cl. der k. b. Akademie der W.“ XVI, II, S. 74 u. und 109. Über die Befestigungsanlagen Altmünchens orientiert kurz und gut [Muffat], Münchens merkwürdigste Straßen, Gebäude und Denkmäler (1860). Über das „Schwabingerthor“ siehe besonders Söringer im „Oberbayer. Archiv“ Bd. X, 146 ff., woselbst auch eine Abbildung des „Eingangs in den Zwinger am ehemaligen Schwabingerthore“ zu finden ist.

2) [Melchinger], Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Baiern, II, Sp. 314. — Dies dreibändige Werk erschien von 1796–97, ohne Angabe des Herausgebers in Ulm, weshalb es gewöhnlich das Ulmer Lexikon von Baiern genannt wird. 1802 erschien dazu ein 4. Supplementsband von Höck.

3) Stürzer, welcher damals schon 25 Jahre lang in bayer. Diensten war, verlangte am 9. Juli 1789 für seinen Garten bloß 9568 fl. 57 kr.; wie sehr er aber daran hing, zeigt seine zu Protokoll gegebene Erklärung, er vermeine, wenn er den Garten abtreten müsse, sein halbes Leben herzugeben.

4) Sahns mit „Bassin und Gloriette“ ausgestatteter Garten, war schon 1784 auf 17487 fl. Wert geschätzt worden; am 17. Juli 1789 sollte er 18000 fl. gelten. — Das Dienstleben dieses Sahns ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie vielseitig damals ein Beamter sich gebrauchen lassen mußte und welch ein ruheloses Wanderleben er zu führen hatte. Sahns hatte 1789 schon 48 Dienstjahre hinter sich, die er zugebracht hatte bei Kurfürst Clemens August von Köln als Hofrat, bei dessen Bruder, dem Kardinal von Lüttich als geistlicher Rat, bei Herzog Clemens von „Ritterordenswegen“, bei Kurfürst Max III., Joseph und Karl Theodor von Bayern. Von diesen 48 Dienstjahren fielen 11 Jahre auf seine Beamtung beim Siskalat, 7 Jahre war er thätig im Polizeikolleg, 14 beim Kommerzkolleg, 8 beim Maudepartement und 11 J. in der Hofkammer.

5) Dieser Winterische Garten wird auch im Ulmer Lexikon von Baiern II, Sp. 315 als „schön“ gerühmt; siehe auch Note 10.

6) Über einen andern um 1728 bestandenen Plan, ebenfalls eine neue „Karlstadt“, zwischen München und Nymphenburg, zu gründen siehe Heigels Aufsatz im „Jahrbuch für Münchener Geschichte“ II, 335–340 und ebendort S. 321, Note 410.

7) Siehe unten S. 19 dieses Aufsatzes und die Note 25.

8) Daß der „ursprüngliche und selbst durchgedachte Plan“ zum „Englischen Garten“ von Thompson herrührte, ist, abgesehen von der Tradition, nach den von mir auf S. 5 f. und S. 17 dieses Aufsatzes mitgeteilten Reskripten des Kurfürsten vom 13. August 1789 und 7. März 1793 außer alle Frage gestellt. Es ist mir zwar nicht möglich gewesen, diesen Plan selbst im Manuskript oder gedruckt aufzufinden, und es ist mir zu meinem Bedauern unbekannt, ob und wo er allenfalls noch existiert. Da er aber, nach dem Zeugnisse des Kurfürsten, unzweifelhaft existiert hat, so muß die Ehre, den Englischen Garten „angelegt“ zu haben, dem Thompson endgiltig reserviert bleiben. Es ist mir darum unbegreiflich, wie H. Jäger in seinem verbreiteten „Lehrbuch der Gartenkunst“ (1877) S. 62 den Satz aufstellen konnte: „Es ist falsch, daß der „E. G.“ von Rumsford angelegt sein soll, wie zuweilen angegeben ist, wenn auch die Idee von ihm ausgegangen ist.“ Und wenn Jäger l. c. des weitern behauptet, der „E. G.“ in München, wo sich „in einer sozusagen noch wüsten Gegend ein reiches Arbeitsfeld eröffnete . . . sei Schells größtes (und 1789 in Angriff genommenes) Werk“, so muß auch das als auf einem historischen Irrtum beruhend bezeichnet werden. Wie der Verlauf meiner Abhandlung ergeben wird, beginnt die Thätigkeit Schells am „E. G.“ erst mit dem 9. März 1804, und zu dieser Zeit (20. April) waren die umfangreichsten und Grundlegenden Arbeiten am E. G. durch Thompson und Werneck schon fast alle vollendet; schon waren die Kulturen der Bäume, früher teils kieseligen, teils sumpfigen Gründe zu $\frac{2}{3}$ (nämlich bis auf 200 Morgen) vorgenommen; der See war bis zur Hälfte fertig; die Gebäude in der Ökonomie und am Gasthaus, die Mühlen, der Militär- oder Rumsford-Saal und Chinesischer Turm waren längst fertig, die Hauptgebäude lagen sogar mit 16 400 fl. in der Brandasssekuranz; über die zahlreichen Wasserläufe spannten sich 13 Brücken, und die herrlichen Ertrag spendenden Wiesen und Äcker waren durchschnitten von wohlgepflegten Chaussees und Gehwegen. Summa cuique! Lasse man doch jedem sein Verdienst und suche man nicht als Historiker, nachahmend dem Belletristen, alles Schöne und Gute auf seinen Helden zu vereinigen. Mir liegt nichts ferner, als am Lorbeer des genialen Schell zupfen zu wollen; aber sein Verdienst am „E. G.“ liegt nicht in der Anlage, sondern in der Vollendung und insbesondere im gartenarchitektonischen Ausbau desselben, und das sichert ihm für alle Zeit ein dankbares Andenken in gleicher Linie mit dem Schöpfer Thompson und dem Sortführer des Werkes in schlimmer Zeit – Werneck. Die wahre *justitia distributiva* hat einen schönen Ausdruck darin gefunden, daß alle drei genannten Männer im Schoße des E. G. ihre Ehren-Denkmäler erhalten haben. Lasse man also auch in der Litteratur einem jeden das Seine. Vergeblich habe ich mir die Frage vorgelegt, welche Thatfachen, oder, da solche unmöglich vorliegen können, welche Erwägungen H. Jäger geleitet haben, trotz der kontinuierlichen Tradition dem Thompson die „Anlage“ des „E. G.“ frakt und dezidiert abzusprechen? Die Befähigung und den Unternehmungsmut wird er dem in so vielen Sätteln gerechten und von Projekten allzeit übersprudelnden Fremden doch nicht abstreiten wollen; und hatte denn Thompson bei seinem mehrjährigen Aufenthalte in England nicht die originalsten und schönsten Muster des landschaftlichen oder natürlichen Gartenstils vor seinem beobachtenden Auge gehabt, im Vaterlande der Kent, Brown, Chambers und Humphreys Reptons?

9) Die eine und andere Grundabtretungsangelegenheit scheint ihren Abschluß erst nach der Auflösung der Kommission gefunden zu haben. Wenigstens erzählt der verlässige Pfarrer Michael Lampart in seiner „Geschichte des Pfarrortes Bogenhausen“ (Oberbayer. Archiv XXVI, 175), daß „die Bogenhauser Grundbesitzer für die früher zur Herstellung des Englischen Gartens geschehene Abtretung ihrer Viehweide“, wozu sie ihr Vieh durch die Isar trieben, erst im J. 1805 „durch Holzgründe bei Perlach entschädigt“ wurden.

10) Solcher Entschädigungs-gesuche für Abtretung von Dienstängern und dgl. könnten noch mehr beigebracht werden; allein ich fürchte, mit ihrer Sortsetzung den Leser nicht minder zu ermüden und zu langweilen, als mit Aufstellung eines Wiesen- und Angerkatalogs. Nur einen Fall möcht' ich, wenigstens im Anhang, noch beisetzen, weil er einerseits ein weiteres schönes Beispiel für die Kontinuität der Berufsthätigkeit der alten Münchener bildet und weil er ferner zeigt, wie Stück um Stück der alten Stadtbefestigung ganz von selbst abbröckelte. Es ist das die Geschichte vom kurfürstlichen Hofgärtner Joseph St. Johannser. Der Mann hatte seine Stellung am „großen kurfürstl. Hofgarten“ inne seit 25. Mai 1753 und genoß, ebenso wie sein Vater Andreas und wie sein Großvater, in partem salarii die Gräfserei auf dem Rempart vom Schwabingerthor an rechts seitwärts bis gegen das sogenannte Rockerl; es ist das die Höhe zwischen dem jetzigen Finanzministerium und dem 1803 gebauten weiland Prinz Karl, früher Royal- und ursprünglich Minister Salabertpalais; wen die Bedeutung und Ableitung des Wortes „Rockerl“, ob von rocaillours oder rocolli interessiert, möge Schmeller's Bayerisches Wörterbuch, 2. Aufl. Bd. II, Sp. 47 aufschlagen, wer aber mehr Interesse am Schloßchen und Wirtzshaus „Rockerl“ hat, sehe Destouches München (1827) S. 332, Anm. Von diesem schönen Stücke Gräfserei verlor Joseph St. Johannser Teil um Teil; im J. 1778 mußte er 27/16 Tagw. und 355 Quadratschuh abtreten an den Medizinalrat von Winter, als dieser sich einen Garten anlegen wollte; dafür erhielt er jährlich 20 fl. Entschädigung; den zweiten Rempartverlust erlitt er beim Bau der Bildergalerie, den jetzigen nördlichen Hofgartenarkaden; auch dafür wurde er entschädigt; im Spätjahre 1789 endlich zog die Englische Gartenkommission ein erhebliches Stück Rempart in der Nähe des Rockerls zum „E. G.“, und dafür erhielt er ad. 1793 jährlich 30 fl. ad dies vitae zugesprochen, anfangend vom J. 1790.

11) Münchener Hof- und Staatsbibl. Bav. hist. 2471; ich verdanke die Kenntnis des Büchleins der Güte meines Freundes Dr. Karl Trautmann. Die Druckerlaubnis des Münchener kurfl. Bücherzensurkollegiums erhielt das 29 Oktavseiten starke Werkchen am 26. Juli 1793.

12) Als Taufkirchen am 23. April 1793 über seine seit drei Jahren geführte Verwaltung Rechnung ablegte, fehlte auf unbegreifliche Weise eine Summe von 250 fl.; zu seiner vielen gehaltenen Mühe sollte er nun auch noch Schaden haben und die Summe aus eigenem Sacke zahlen; auf seine bittliche Vorstellung ließ ihm der Kurfürst am 4. Mai das Geld wieder zurückgeben.

13) Vgl. unten S. 12 und Note 22.

14) Sollte unter den mißbegierigen Lesern einer darunter sein, der dem Fischzuchtvereine angehört und deshalb gern etwas vernähme, wie's mit den Fischen und der Fischerei im Schwabinger- und Eisbache ausgeht, so bin ich um die Antwort auch nicht verlegen. Schon in alter Zeit und noch ehe es einen „E. G.“ gab, gehörte die Fischerei in genannten zwei Bächen zum Obersthofmarschallstabe, welcher dieselbe auf je neun Jahre an bürgerliche Fischer verpachtete gegen einen jährlichen Pachtzins von 55 fl. Als nun der „E. G.“ vollendet war, führte das Aus-

fischen der Bäche durch die Interessenten, insbesondere aber durch die „Asterfischer“, als Buben, Müßiggänger und — Diebe, zu vielen Unzukömmlichkeiten, indem dabei die Wege, Gebüsch und Wiesen verunstaltet wurden. Auf Schells Antrag ging daher die Sischerei am 18. Jänner 1811 an die Hofgartenintendanz über, gegen die Weiterentrichtung der jährlichen 55 fl. an den Obersthofmarschallstab und Schell seinerseits verpachtete sie an einen Pächter, nämlich den Gemeindeführer und Bürger von Schwabing Simon Jell, vulgo „Saubauer“. Von Ende Sept. 1814 ab wollte Jell nur mehr 30 fl. geben, denn nach seiner Behauptung hatten sich infolge der Ledergerbereien und insbesondere durch Anlage des 1815 vollendeten Wasserfalls (das Modell dazu ist von Gärtner!) die Sische allzu stark vermindert. Weil nun Titus Altinger von der Au jährlich 45 fl. bot, erhielt dieser den Pacht, um ihn Ende 1816 auch wieder zu kündigen wegen Unrentierlichkeit. Jetzt blieb der Gartenintendanz nichts übrig, als in eigener Person zu fischen; was sie dabei gefangen hat, steht nicht geschrieben.

15) Diese „kurfürstlich privilegierte“ Tabakfabrik ist das heutige Dianabad. Das Haus hat seine Geschichte, die um so interessanter ist, als sie zeigt, mit welcher zahlreichen und nachhaltigen Schwierigkeiten Thompson bei der Anlage des „E. G.“ zu kämpfen hatte. Errichtet wurde die Sabrik im Jahre 1782 von „einer Handlungskompagnie“; die Tabakblätter wurden „meistens aus der untern Pfalz“ bezogen (Ulmer „Lexikon von Baiern“ [1796] Bd. II Sp. 404); als Hauptinhaber derselben erscheint im J. 1789 Kaufmann Konstantin Müller; ihr Wert betrug damals 55 bis 60 000 fl.; die Sabrik hatte zwei Zufahrten: 1) den Einfahrtsweg an der Har entlang durch den Holzgarten; dieser Weg war aber sehr unbequem und teilweise sogar unbenüßbar, weil er durch vier versperrbare Thore ging; zwei davon waren Gatterthore, hiervon hieß das eine „am Wöhrbenni“ (wahrscheinlich hieß der kurfürstliche Aufseher „am Wöhr“ Benno); um Entwendungen und Seuersgefahr vom Holzgarten ferne zu halten, war derselbe durch die zwei besagten Gatterthore an Sonn- und Feiertagen gänzlich verschlossen und an den Werktagen war er nur von 9 Uhr früh bis 4 Uhr nachm. geöffnet. Dieser Weg hatte dadurch Unzuträglichkeiten, die mit dem Geschäftsgange einer Sabrik nicht vereinbar sind. Die Sabrik benützte deshalb 2) die Haupteinfahrt, welche über die sog. „Hofwiese“ zur Stadt führte.

Diese „Hofwiese“ wurde i. J. 1789 zum „Englischen Garten“ geschlagen und nun war es mit der Haupteinfahrt zur Sabrik vorbei. Thompson machte dem Konstantin Müller begreiflich, daß es nicht zulässig sei, durch kurfürstliches Eigentum einen Sahrtweg zu Privateigentum zu gestatten, zumal mit schweren Suhrwerken, die dem „E. G.“ nicht nur nicht zur Biede gereichen könnten, sondern auch an den Wegen Schaden anrichten würden. Müller solle nur den „allezeit offenen (?) Weg“ durch den „Holzgarten“ benützen. Außerdem wurde ihm ein Gehweg durch den „E. G.“ zugestanden.

Dieses Abkommen that gut bis zum J. 1794; in diesem Jahre verkaufte Müller, welcher nach dem Ulmer Lexikon v. Baiern, II, 406 ein Bankgeschäft angefangen zu haben scheint, am 10. Oktober die Sabrik mit allen Rechten und Lasten an seinen Kompagnon Sabrikant Johann Prunner, einen unternehmenden, aber aufbrauenden Fremden, welcher — nach seiner Angabe vom 13. Sept. 1799 — mit 40 000 fl. Vermögen nach Bayern gekommen war. Prunner war kaum in den Alleinbesitz der Sabrik gelangt, als er schon einen mit aller Hestigkeit geführten Kampf eröffnete, um den Zufahrtsweg durch den „E. G.“ wieder zu erhalten. Prunner hatte vor, die Sabrik zu erweitern um ein Arbeits- und Werkgebäude und eine Stube für einen Tabaksmüller, der dann beständig, auch bei Nacht, daselbst verbleiben könne; er wollte ferner für sich selber ein Wohnhaus anbauen;

alle diese Bauten waren aber nach seiner Behauptung unmöglich, ohne freien Zugang zur Sabrik. Er machte darum Thompson den Vorschlag, derselbe solle ihm entweder die Sabrik zum Selbstkostenpreis abkaufen und gleich ganz zum „E. G.“ schlagen oder aber ihm das Hauptdurchfahrtsthor wieder öffnen. Für den letztern Fall mache er sich anheischig, die Thoröffnung und Baumversetzung auf eigene Kosten vorzunehmen; er verpflichte sich ferner, an seinem neuen Wohngebäude die Front mit so schönen Verzierungen zu versehen, daß sie dem „E. G.“ zur Zierde gereichen werde, wie es „demselben überhaupts keine Unehre ist, eine Sabrike in sich zu enthalten, deren Gewerksamkeit und Industrie nicht durch sonst gewöhnliche Beschwehrung des höchsten Aerarii, sondern aus eigenen Vermögenskräften dem Lande Nutzen verschafft, der hiesigen Stadt vormahlige Bethler ernähren hilft“ u. s. w.; endlich wolle er auf seine Kosten die Straße, welche „alsdann von der dritten Brücke aus in seine Sabrike führet, mit einer Allee ... oder mit Bäumen und Gesträuchen verdecken“ und sich verpflichten, weder diesen Weg, noch eine Brücke im „E. G.“ jemals mit schwer beladenen Wägen zu befahren. — Als seine Vorschläge kein Entgegenkommen fanden, wandte er Gewalt an. Hierzu schien ihm die Gelegenheit passend, als i. J. 1796 die französische Armee vom 20. August, bis 11. September auf dem Lehel und im „E. G.“ lagerte, während die Oesterreicher jenseits auf den Gasteighöhen standen und über die Isar herüberschoßen. Wenn man Prunner selbst die Abenteuer erzählen hört und die Sährlichkeiten, die er in jenen Tagen ausgestanden, so möchte man Mitleid mit ihm empfinden; am 10. September, versicherte er, sei es am schlimmsten hergegangen; schon hätten Kugeln in seine Sabrik eingeschlagen und ihm den Kahn auf dem Dache zerschmettert, ja ihn selbst am Fuße contusioniert; all seine vielen Tabaksvorräte und Waren seien in höchster Gefahr gestanden; aber wie sie retten? Die Rückausfuhr durch den Holzgarten sei völlig unpässierbar gewesen, denn die Franzosen hätten sie versperrt gehabt. Was habe er also, wenn er sein bewegliches Eigentum habe in Sicherheit bringen wollen, anders thun können, als sich, wenn auch eigenmächtig, einen Weg durch den „E. G.“ bahnen und dabei in der Schnelligkeit 34 größere und kleinere, der Slucht hinderliche Bäume umhauen? — Wäre Prunners Erzählung wahr gewesen, so wäre ihm sein Baumfrevel wahrscheinlich ungeahndet hingegangen. Allein die Untersuchung ergab, daß Prunners Angabe, er habe den Ausweg durch den „E. G.“ nur aus Nothwehr ergriffen, weil die Franzosen ihm den Holzgarten abgesperrt, auf Erdichtung oder mindestens auf starker Übertreibung beruhete. Deshalb beantragte der Hofoberrichter von Hofstetten Zuchthausstrafe gegen Prunner; die Oberlandesregierung erkannte indeß nur auf drei Wochen engen Arrest im Neuturm und 340 Reichsthaler Geldstrafe, in der Erwägung, daß öffentliche Zuchthausstrafe dem Kredite eines Sabrikanten zu nachtheilig wäre. Die Charakteristik, welche die Oberlandesregierung bei dieser Gelegenheit von Prunner entwarf, mußte diesen übrigens mehr schmerzen, als die verhängte Strafe; sie schildert ihn nämlich als „äußerst unbeträglich, grob, keck und wenn er in Zorn gerät, fast rasend, der weder gegen Religion, noch gegen Gesäße und Obrigkeiten Achtung hat, auch durch Korrekturen sich nicht bessern lassen will“; es solle ihm darum der Auftrag gemacht werden, innerhalb Jahr und Tag seine Sabrik wieder zu verkaufen und aus hiesigen Landen sich wegzubegeben. Zum letztern ist es in der nächsten Zeit nicht gekommen; die uns erhaltenen Akten führen ihn uns bis in den September 1799 als in München weilend vor. Aber diese ganze Zeit über steckt er in Prozessen wegen seiner Einfahrt durch den „E. G.“; unterm 27. Sept. 1797 betrat er gegen Thompson, welcher ihm die eigenmächtig geöffnete Einfahrt während seiner Abwesenheit in Handelsgeschäften wieder hatte sperren lassen, den Rechtsweg zum „Koskriegsrat“

und als dieser am 24. Nov. des. J. seine Kompetenz verneinte, wandte er sich am 11. Jänner 1798 an den kurfürstl. Geheimrat; selbst die Person des Kurfürsten behelligte er mit seiner Angelegenheit, und dieser nahm höchst-eigenen Augenschein von der Sache und wies den Prunner ebenfalls ab. Das Ende des Rechtsstreites im Geheimrat ist mir unbekannt geblieben.

16) Heututage dient der „Rumfordsaal“ der Wachmannschaft des „E. G.“ als Standquartier. Zur Geschichte dieser „Wachmannschaft“ mag folgendes bemerkt sein: Mit der Sicherheit im „E. G.“ war es nicht sonderlich günstig bestellt. Grasdiebstähle, Vieheintreiben, Holzfrevel waren an der Tagesordnung, und solcher Vergehungen machten sich selbst Leute, wie — im J. 1797 — der kurfürstl. Galerieaufseher La Grange schuldig; die Reckheit dabei ging weit; i. J. 1811 z. B. wurden in einer Nacht auf einmal gleich 13 wunderschöne 8–7zöllige Eschen auf der sogen. Rossweide am Eisbach an der Bogenhauserstraße gestohlen. Über schwerere Verfündigungen an seinem Eigentum in der Tabakfabrik (Dianabad) beklagte sich der in der Note 15 oft genannte Johann Prunner; im J. 1795 wurde ein Kofftaller Mathias Angerer auf dem Wege durch den „E. G.“ ausgeraubt u. s. w. Ein sehr beträchtlicher Schaden an Bäumen im „Kirschganger“ war namentlich in der Nacht vom 24./25. März 1790 angerichtet worden. Infolge dessen wurde auf Antrag Thompsons eine Militärwache in den Garten gelegt.

Dieselbe bestand aus einem Korporal und sechs Gemeinen. Dem Militär wurde aber bald der Dienst zu langweilig und außerdem war den Soldaten die tägliche Zulage von 1 kr. zu wenig. Deshalb wurde am 29. Juni 1799 der (auch ausgeführte) Vorschlag gemacht, statt den sechs Soldaten sechs Invaliden anzustellen. Hatten aber schon die Soldaten nie einen Ubelthäter erwischt, so konnten die alten Invaliden ihrer Aufgabe erst recht nicht nachkommen, zumal ihrer nur ein Seldmaibel und fünf Gemeine waren. Darum wurde am 31. August 1804 auch der „am Schlusse des Gartengebietes wohnende Aumeister“ beauftragt, über allen Baum- und Grasfrevel „schärfest zu wachen“, und am 4. September 1804 wurde die Invalidenwache um drei weitere — „Invaliden“ vermehrt.

17) S. Franz Trautmanns „Die Altmünchener Meister“ in Bd. I, 23 dieses „Jahrbuchs“.

18) Die anmutige Erzählung Altmeisters Trautmann „Im Münchener Hofgarten“ (1884) S. 74–77, wonach es auf der Höhe des Chinesischen Turmes gewesen sei, wo der arme, aber ehrenwerte „privilegierte kurfürstliche Hofpoet“ Mathias Etenhuber dem auf Besuch in München anwesenden Kaiser Franz II., als derselbe in Begleitung des Kurfürsten Karl Theodor den Turm bestieg, „Munichias Ehrfurcht demüthiglichst zu Süßen“ legte und ihm die tröstliche Prophezeiung that:

„Und wenn, wo ich dies singe, einst wüthete ein Sturm,

So daß er nieder sank hier dieser „Chinaturm“ —

Nie wird er, möcht' er noch so fürchterlich errasen —

Nie die Erinnerung an Kaiser Franz verblasen!“

ist offenbar nur einer frohen Dichterlaune entsprungen, denn der „Chinaturm“ wurde erst 1791 vollendet, unser guter Etenhuber aber, geboren zu München 1720, starb, nachdem er 20½ Jahrgänge des „Münchenerischen Wochenblattes in Versen“ herausgegeben hatte, schon am 24. September 1782 im Spitale. — Ein Erinnerungsblatt an Etenhuber nebst Porträt nach Jungwirths Kupferstich enthält der erste Jahrgang des 1884 von Hermann Schmid herausgegebenen „Heimgarten“ S. 105–108. — hätte die von Trautmann erzählte Geschichte wirklich stattgefunden, so müßte sie auf den 28. Juli 1792 angelegt werden; denn an diesem Tage besuchte Kaiser Franz II. die Residenz, die Bildergalerie, den sog. „E. G.“ und Schleißheim. Siehe

Kluckhohn „Aus dem handschriftlichen Nachlasse L. Westenrieders“ in „Abhandlungen der k. b. Akad. der Wiss.“ Bd. XVI., 2. Abteilung, S. 51.

19) Siehe Bd. I, S. 23 dieses Jahrbuches.

20) Wahrscheinlich wurden schon damals (1793) Vorschriften für den Besuch des „E. G.“ erlassen und an den Hauptaus- und Eingängen des Parkes postiert. Welcher Art aber diese Warnungstafeln gewesen, ist mir unbekannt; jedenfalls waren sie nicht schön; denn am 12. April 1806 wird genehmigt, daß die „häßlichen Maschinen von Warnungstafeln“ ersetzt werden durch gedruckte Verordnungen, wie solche noch heute im Gebrauche sind.

21) Lipowskys Bericht steht im „Oberbayer. Archiv“ XII, 91.

22) Der kurfürstliche Auftrag zur Extradition der Papiere, Rechnungen, Gelder und Geräte seitens der bisherigen englischen Gartenkommission, die aus Oberst Graf von Taufkirchen und Hofkriegsrat von Mayer bestand, ist vom 20. März 1793 datiert; die Übergabe an die neue Gartenkommission, Hofkriegsratsdirektor Graf Morawikyn und Hofkriegsrat Orff, fand statt am 23. April 1793. Die Extraditionskommissäre waren: der Chef des Ökonomiedepartements und kommandierender Oberst des 1. Grenadier- und Leibregiments Baron von Chiboust und der Hofkriegsrat von Douve. — Den Verdiensten, welche sich die neue „Engl. Gartenkommission“ erwarb, muß man alle Anerkennung spenden, ohne daß dadurch den Verdiensten Thompsons und Vernecks irgend etwas benommen wird. Graf Theodor von Morawikyn (geb. zu München 31. Oktober 1735, 1799 Kultusminister, 1806 Justizminister, gest. 14. August 1810) bekanntestes Verdienst um den „E. G.“ ist sein Auftrag an Bildhauer Franz Schwanthaler, die marmorne Statue eines Jünglings herzustellen, welche er dann „seinen Mitbürgern“ am Eingang zum „E. G.“ aufstellen ließ mit der ermunternden Inschrift: „Sarmlos wandelt hier, dann kehret neugestärkt zu jeder Pflicht zurück!“ Vom Anfangsworte der Inschrift hat die Statue im Münchener Volksmunde den Namen „Sarmlos“ erhalten; ihre Aufstellung erfolgte wohl in den ersten Tagen des August 1803; wenigstens sprach am 4. August dieses Jahres eine Deputation des Regierungskollegiums, bestehend aus dem Direktor von Dreer, Freiherrn von Taufhöus und von Obernberg, dem damaligen Minister von Morawikyn mündlich den Dank aus für das seinen Mitbürgern gesetzte Denkmal. — Auf die Verdienste Orffs fällt ein schönes Streiflicht aus dem Reskripte des Kurfürsten Max Joseph vom 30. Juli 1799. Darin schenkt der Kurfürst dem „Generallandesdirektionsrat Anton Joseph Orff zu einiger Belohnung für seine zum Nutzen des „Englischen Gartens“ mit besonderem Fleiß und Eifer vieljährig geleisteten Dienste“ auf sein Ansuchen den beim Eintritt in den „E. G.“ „rechts zwischen dem Wallgang und der X-Brücke ganz verpflanzten kleinen Wiesplatz gratis“ mit der Bedingung, daß die Anlage eines Gartens oder ein allensfalliger Hausbau der Gierde des „E. G.“ nichts benehme, sohin der Plan dazu der „E. G.- und Schönseldskommission“ vorgelegt werde. Bekanntlich ist es auch zum Bau eines Hauses gekommen, des sogen. Orffhauses hinterm „Sarmlos“ in der Tiefe. Eine Biographie Morawikyns steht bei Pleichard Stumpf, Denkwürdige Bayern, München 1865, Seite 257 bis 260.

23) Adrian v. Riedl (geb. 6. Mai 1746, gest. 18. März 1809) wird also nicht erst 1805 „Straßen- und Wasserbaudirektor“, wie z. B. bei Mailinger, Bilderchronik I, 199 nr. 2132 steht, sondern ist es schon 1795 und wird es nach Pl. Stumpf l. c. S. 281 schon i. J. 1790.

24) Franz Thurn war ursprünglich Bauzeichner beim kurfürstlichen Hofbauamte; seit 30. Juni 1790 war er als „Baumeister“ bezw. „Bauaufseher“ über die Veterinärschule, das Militärarbeitshaus und die Militär-

akademie aufgestellt. Vom 11. April 1816 bis 15. Nov. 1817 baut er als „k. b. Hofbauinspektor“ die Münchener Sternwarte. Nach Joseph Maillingers *Bilderchronik* der königl. Haupt- und Residenzstadt München (1876) II, 254 war Thurn (I) geb. in Giesing 1763 und ist gest. in München 1844; über andere Werke Thurns s. Trautmanns „Alt-münchener Meister“ in diesem Jahrbuch Bd. I, 23, wo aber das Todesjahr mit 1820 sicher falsch angegeben ist, was ein Blick in die angezogene „*Bilderchronik*“ II, 18 nr. 152 zeigt. Daß Thurn in nahen Beziehungen zu Thompson gestanden, dürfte vielleicht aus dem kurfürstlichen Dekrete vom 19. August 1798 geschlossen werden, wodurch dem „Militäroberbaumeister Thurn, dem die Ideen des Grafen von Rumford und die darnach gefaßten Pläne am besten bekannt sind“, die Spezialaufsicht über die Gebäude etc. vor dem neuen Karlsthor und auf den Remparts vor den Kanonen der Residenz überwiesen wird. Siehe die Finanzministerialakten, geh. Rat, 1. Vj. nr. 345 f. 14.

26) Nachdem es also mit einer Karlsstadt oder Vorstadt nichts war, so wurde, damit der Name Karl Theodors doch auch in Anwendung kam, unterm 27. April 1797 gestattet, daß der Platz vorm alten Neuhauserthore „Karlsplatz“ (und das Thor Karlsthor) genannt wurde und zugleich erhielten die Bewohner des auf Kosten des Kriegsministeriums von Lechner erbauten Rondells (vgl. Bd. I, 23 dieses Jahrbuches) ebenfalls die Sperrkreuzerfreiheit.

26) „Kurfürstliche Kommissäre der Haus- und Gartenplätze im Schönfeld“ waren damals der Polizeidirektor von Baumgartner und der Landesdirektionsrat Sren, welche z. B. am 22. Februar 1800 drei kleine Plätze im Schönfeld an den Freiherrn von Gumpenberg auf Eurasburg um 427 fl. verkauften.

27) Angekauft um 40 000 fl.

28) Als Beiträge zu einer deutschen Biographie dieses vielgewandten und um Bayern hochverdienten Mannes (geb. 26. März 1753, an den Hof Karl Theodors nach München berufen 1784, gest. 22. August 1814) mögen hier ein paar aus Archivalien des kgl. Kreisarchivs München (Hofregistr. Sasz. 246/178 und Finanzministerialakten, Ertr. 1860) gezogene Regesten Platz haben; auch sie geben ein schönes Zeugnis dafür, daß Bayern allzeit es verstanden, fremdes Verdienst zu würdigen und zu belohnen.

1) 1789, 20. Mai, d. d. Schwegingen:

Kurfürst Karl Theodor ernennt „den Kammerer, General Major der Cavallerie und General Leib Adjutanten Tit. Chevalier v. Thompson in Anbetracht seiner bisher treu und nützlich geleisteten Diensten aus höchst eigener Bewegung“ zum „churpfälzisch wirklichen geheimen Rath“.

2) 1790, 7. August, d. d. München:

Der Kurfürst weist dem Kammerer u. s. w. Thompson eine lebenslängliche Pension von jährlich 4000 fl. aus der Kriegskasse an in der Art, „daß er solche ohne alle weitere Bedingnis künftiger Dienstleistung oder des jeweiligen Aufenthaltes zu genießen habe. S. Ch. Durchl. wollen dabei, daß diese besondere höchste Gnade als ein Beweis höchstdero unabänderlich gefaßten höchsten Entschlusses, alle jene, welche ohne Surcht, ohne Nebenabsicht, aus bloßer wahrer Theilnahme für die gute Sache ihre Pflichten gegen höchst dieselbe und zum Besten des Staates gerade erfüllen, aufzumuntern, zu schützen und zu unterstützen, angesehen werden solle.“

3) 1790, 12. August:

Thompson lehnt diese Gnade dankend ab.

- 4) und 5) 1790, 13. August, und 1791, 22. Juli:

Der Kurfürst bleibt auf seiner Gnaden-Erweisung stehen und bestimmt, daß die ausgesprochene jährliche Pension von 4000 fl. rückwirkend schon mit 1. Jänner 1788 ihren Anfang zu nehmen habe.

- 6) 1797, 8. Februar:

Der Kurfürst genehmigt das Gesuch des „wirklichen geheimen Raths und Generalleutenants der Artillerie Reichsgrafen von Rumford“, daß er die Hälfte der ihm verliehenen Jahrespension von 4000 fl. seiner einzigen Tochter Sara Gräfin von Rumford abtreten dürfe.

- 7) 1798, 19. August:

Der Kurfürst genehmigt, daß der „Kämmerer, wirkliche geheime Rath, Generalleutenant der Artillerie und außerordentliche bevollmächtigte Minister am k. großbritannischen Hofe, Reichsgraf von Rumford“ seine unterm 11. August 1798 bestimmte lebenslängliche Pension von jährlich 6000 fl. und seine Tochter Sara ihre jährlichen 2000 fl. auch außer Landes, ohne einigen Abzug, genießen dürfen.

- 8) 1799, 5. April:

Kurfürst Max Joseph entzieht dem Grafen von Rumford seine Inhabersstelle des Artillerieregiments.

Dem Gründer des „Englischen Gartens“ haben daselbst „seine Freunde“ ein Denkmal gesetzt aus Sandstein, auf der Vorderseite geschmückt mit einem Hochrelief: „Bavaria von dem Überflusse geführt“ und auf der Rückseite geziert mit dem Bildnisse Rumfords in Alabaster. Die beiden Inschriften siehe bei Destouches, Die Haupt- und Residenzstadt München (1827), S. 278 und Söttl, München mit f. Umgebungen (1838), S. 223.

29) Zur Besorgung der Ökonomie und zur Führung der Rechnung der Meierei wurde am 30. Juli 1799 der damalige Verwalter der Veterinär-Schule Lime als Interimsverwalter aufgestellt. Unterm 15. Oktober desselben Jahres erstattete Lime ein Promemoria über die Verbesserung der Ökonomie des „E. G.“; er wollte u. a., daß dem Verwalter derselben ein Quartier in der Nachbarschaft der Hauptökonomie angewiesen werde, und zwar im Gebäude genannt „der große Saal“; es solle mehr Vieh angeschafft werden, um den Boden besser „geilen“ zu können und den Milcherttrag zu steigern; die Kälber solle man „anbinden“, da man um Sutter nicht verlegen sei und insbesondere den Kleebau noch heben könne, auch die Schweinezucht sei noch verbesserungsfähig. Diese Wissenschaft hatte sich Lime, welcher bis dahin sich niemals um Landwirtschaft gekümmert hatte, in der Zeit von August bis Oktober, wie er selbst sagte, aus Büchern angeeignet. Da war es wohl ein Glück, daß die Ökonomie schon ein Monat später dem Doktrinäre wieder abgenommen und wieder direkt mit dem „E. G.“ unter der Leitung Wernecks verbunden wurde, ganz abgesehen davon, daß die Förderung der E. Gartenarbeiten nur dann recht betrieben werden konnten, wenn möglichst viel Vieh und Dünger und auch einiges Geld aus dem Milch-, Fleis- und Gemüseverkauf zur Verfügung stand.

30) Vgl. Note 34, S. 49; eine i. J. 1801 auf eigene Kosten nach Wien unternommene Reise war auf „mehr als 625 fl.“ zu stehen gekommen.

31) Diese Pflanzungen fallen hauptsächlich in's Jahr 1800. Am 15. März genannten Jahres bittet Werneck um Erlaß eines kurfürstlichen Befehls, daß die „Pflanzschulen zu Schleißheim und sonstwo“ Pflanzen zu „den neuen Plantationen“ im „Englischen Garten“ abgeben sollen. Der diesbezügliche Befehl erging am 18. März; Hofgärtner Hanler in Schleißheim hob nun Bäume und Gesträuche aus, schließlich verweigerte aber der Administrator von Schleißheim von Limbrun deren Abgabe. Auf dagegen erhobene Beschwerde Wernecks am 2. April 1800 erfolgte am 4. April

der gemessene kurfürstliche Auftrag, daß „nicht nur vom Garten zu Schleißheim, sondern auch von allen übrigen Unsere Hofgarten alle(s) dasjenige an Bäumen und Gesträuchen zum Behuf der neuen Anpflanzungen in dem Englischen Garten, was Unser Oberster Srh. v. Werneck oder der Garten Direktor Schell verlangen wird, ohne mindesten Verzug oder Hemmung abgefolgt“ zu werden habe.

32) Unglücke im Stalle waren im „Englischen Garten“ auch sonst nicht selten; am 21. Dezember 1793 mußten aus der „Schweizerei“ eine Tiroler- und eine Schweizerkuh um 44 fl. gegeben werden, weil sie trotz aller angewandter medizinischer Hilfe nicht mehr auf die Beine gebracht werden konnten; eine Hauptseuche brach unter dem Hornvieh der Ökonomie im September 1798 aus; damals gab Werneck, der ja seit August desselben Jahres mit der Spezialaufsicht über den „E. G.“ betraut war, unterm 26. September den Befehl, alles alte Hornvieh zu verkaufen, die Ställe gründlich zu reinigen und zu pflastern, die Dunggrube zu versehen u. s. w.

33) Auch andere Umstände waren für einen Käufer nicht eben verlockend. Da die Mühle — ein großes Rad — über dem ganzen Schwabingerbache stand, so wurden begreiflich wiederholt, z. B. 1. Oktober 1799, Klagen und Proteste dagegen laut, weil dadurch alle Stößerei von der Isar auf dem Schwabingerbache bis zur sogenannten Steinernen Brücke bei Schleißheim entweder verhindert oder doch beschränkt wurde. Der „Kanal“, betonte man mit Recht, sei doch dazu angelegt, um die Baumaterialien billiger nach Schleißheim bringen zu können; erst von dort ab wurden sie auf der Achse versahren.

Diesem Uebelstande, sowie der Stauung beim Eisgang wurde im J. 1801 abgeholfen, teils durch Erweiterung des Bachbettes, teils durch Abänderung der Mühlräder. An Stelle des einen großen, über dem Bache stehenden Rades wurden nämlich zwei kleinere Räder, rechts und links an den Rändern des Baches, gesetzt.

34) Am 9. März 1804 traf den Srhn. v. Werneck die Nachricht von seiner Enthebung nicht mehr ganz unvorbereitet; denn unterm 8. Febr. 1804 hatte er an eine „Erzellenz“ (Montgelas?) einen langen, für seine Lebensgeschichte überhaupt wichtigen Brief geschrieben, worin er sich über die kommenden Schläge bitter ausspricht und schon nicht mehr der Hoffnung lebt, sie abwenden zu können. Die Hauptstellen daraus lauten:

C'est dans la confiance plénière que j'ai dans la bonté de Votre cœur, dans vos bontés pour moi et dans votre justice que je vais vous représenter ma situation, sur qu'après avoir remis mon sort entièrement en vos mains, Vous prendrés relativement à moi les mesures que tous ces motifs ne pourront manquer de Vous inspirer. Déplacé du poste brillant et agréable où j'étais placé, autorisé au flatteur espoir d'être agréé par mon nouveau maître, je n'ai conservé que la direction d'un jardin; ne me sentant coupable de rien j'en fis toute mon étude, je commençais d'abord par faire à mes frais un voyage despendieux pour étudier tout ce qu'il a d'instructif dans ce genre en Bohême et en Saxe, je n'ai ménagé ni mon argent ni ma santé; des fatigues extrêmes même au cœur de l'hiver effectuèrent que j'ai haussé, comme je puis le prouver, la valeur de ce jardin au delà de 40000 fl. sans compter les rentes du moulin qu'on me donna il y a 6 semaines en admodiation pour 5000 fl. annuels, ce qui est purement un effet de mon industrie. L'État fut en guerre, j'ai cru pouvoir rendre des services essentiels à mon Maître, je lui offris à verser mon sang pour lui, sous l'unique condition de retourner à mon poste dès que la guerre serait terminée, je fus refusé. Vos arrangements guidés par la

justice et la bonté donnèrent à tous les Serviteurs de l'Electeur une augmentation d'appointements, je fus le seul exclu. La confiance que V. E. mettait en moi, la porta à me donner l'Intendance des Jardins, je jouis de l'espoir assuré d'occuper une charge honorable et où je pouvais rendre de grands services à mon Maître, je me trouvais au nec plus ultra de mes vœux; ce projet échoue et je perds même le jardin anglais dont l'occupation intéressante me rendait la vie agréable; je n'avais rien cherché, rien désiré, et je perds la seule chose qui me faisait plaisir.

Mr. de Hartmann me proposa de la part de V. E. la direction Générale du Corps des Cadets pour me donner un dédommagement entier et honorifique de la perte que je venais de faire; je lui ai observé que je n'avais aucunes connaissances de cette partie, qu'il me manquait (!) absolument les connaissances nécessaires pour diriger les études; il me dit que comme Chef principal les détails ne seraient autrement de mon ressort que pour en diriger la marche et la tenue, et que j'aurai le grade de Général Major; je lui dis et eus l'honneur de Pécrire à V. E. qu'après avoir manifesté mon insuffisance pour cette partie, je remettrais entièrement à Vos bontés la disposition du tout. Il vint chés moi hier me dire que l'Electeur s'était positivement prononcé à ne point vouloir me confier l'Intendance, mais avait agréé ma nomination comme Chef du Corps des Cadets; il me dit de plus que j'aurais la place de Mr. de Schwachheim que celui ci ne pouvait pas servir sous moi. Ce fut un coup de foudre pour moi; je dois avoir la place d'un Professeur, un Professeur ne peut pas servir sous moi. Mr. de Schwachheim est commissaire, Directeur et Professeur, le Comte Morawitzky en est Vorstand. Je dois d'abord représenter à V. E. que je n'entends absolument rien à ce qu'il faut pour conduire le détail des études et de l'intérieur d'une maison pareille, que mon insuffisance ne produira que très mauvais services, et de grace V. E. est ce que quelcun qui a eu l'honneur d'être Aide de Camp général il y a sept ans, qui a servi sous ce caractère l'Electeur regnant, — car il a accepté come tel mes services les premiers temps de son regne — est ce que quelcun qui a pour mieux vaquer à son service, a abandonné une grande entreprise au moment, où ses peines et ses dépenses allaient être recompensés par le rapport de ses améliorations, qui enfin après avoir sacrifié tout ce dont il était capable pour le service de son Maître, lui avoir été aussi util dans ce genre peut trouver (au moment où on lui offre et assure une Intendance agréable et plus lucrative sans l'avoir cherché) qu'il est honorablement dédomagé en ayant le poste d'un Professeur qui dirigeait cette partie dans le temps, où il n'avait que le titre de Major et el. C. (?).

De grace V. E. n'accablés pas entièrement un homme qui a tout sacrifié pour le service, qui n'est guidé que par son honneur, qui fait consister toute son existence à être util à son Maître, à donner ses soins paternels à une nombreuse famille qui n'a plus ni père ni mère, qui était content de remplir tranquillement ces devoirs sans aspirer à rien de plus et qui enfin avait abandonné son sort à Votre décision etc. (Sinanzministerialakten, Extr. 1860, Vj. 8 n. 90.)

35) Aber eine militärische Zurücksetzung glaubte Werneck schon im Jahre 1803 sich beklagen zu müssen. Als er nämlich damals bei Gelegenheit einer Aufbesserung der Militärgehälter ebenfalls ein Gesuch einreichte um „Gagevermehrung“, wurde dasselbe in der Militärfinanzsitzung vom 17. Sept. 1803 abgewiesen mit der Motivierung, daß die angesprochene Gehaltsmehrung bloß den in „Militärdienstaktivität“ stehenden Offizieren be-

willigt sei. — Die Immediateingabe Wernecks vom 21. März 1804 steht in den Finanzministerialakten, Extr. 1860 (Vj. 8) Nr. 90.

36) Der „Hofgartenintendanz“ gegenüber wurde auch mit den Mitteln nicht geknaufert, die man Werneck verweigert hatte.

Schon am 23. Juni 1804 legte „Oberbaumeister“ Thurn die Kosten-voranschläge für Gebäudereparaturen im „E. G.“ vor, und berechnete:

A. am Ökonomiegebäude:

| | | | | |
|----------------------------|------|-----|--------|------|
| 1) für Maurer | 1307 | fl. | 1 1/2 | kr.; |
| 2) „ Zimmerleute | 1472 | „ | 30 1/2 | „ |
| 3) „ Glaser | 19 | „ | — | „ |
| 4) „ Schlosser | 97 | „ | 6 | „ |

B. am Wirtshause:

| | | | | |
|----------------------------|-----|---|-------|---|
| 1) für Maurer | 320 | „ | 43 | „ |
| 2) „ Zimmerleute | 180 | „ | 3 1/2 | „ |
| 3) „ Anstreicher und Maler | 420 | „ | — | „ |
| 4) „ Glaser | 6 | „ | — | „ |
| 5) „ Schlosser | 16 | „ | 48 | „ |

C. am Militärkaale:

| | | | | |
|----------------------------|-----|---|----|---|
| 1) für Maurer | 358 | „ | 38 | „ |
| 2) „ Zimmerleute | 315 | „ | 39 | „ |
| 3) „ Schlosser | 165 | „ | 48 | „ |
| 4) „ Glaser | 35 | „ | 30 | „ |
| 5) „ Anstreicher und Maler | 584 | „ | 42 | „ |

D. am Chinesischen Turm:

| | | | | |
|------------------------------|-----|---|--------|---|
| 1) für Zimmerleute | 643 | „ | 57 1/2 | „ |
| 2) „ Anstreicher | 447 | „ | 52 | „ |

in Summa 6457 fl. 35 1/2 kr. und anstandslos wurden schon am 29. Juni 1804 genehmigt 6450 fl.!

37) Um die Geschichte der Mühlen im „E. G.“ zum Schlusse zu bringen, so sei noch folgendes darüber erwähnt: Es dauerte aber nicht lange, so sah auch die Hofbauintendanz ein, daß die Mahlmühle gar keinen und die Sägmühle nur einen sehr geringen Vorteil gewährte, während auf der anderen Seite die Austümmung des Schnittholzes im „E. G.“ große Mißstände erzeugte. Infolgedessen erging am 16. März 1806 das Reskript, daß die Pacht der beiden Mühlen durch die Hofbauintendanz vom 1. Mai ab aufgehoben und die Mühlen von der Hofgartenintendanz zur Disposition für die Ökonomie im „E. G.“ wieder zurückgenommen und nie wieder, so lange sie bestehen, in Sägmühlen umgeändert werden sollen.

Am 17. Juli 1806 erging der weitere Befehl an das technische geh. Straßen- und Wasserbaubüreau, vom 18. September ab die Mühlrinnen auszubrochen und das Wasserbett wieder herzustellen; endlich am 25. August 1806 wurde genehmigt, daß auch die innern Werke und Gerätschaften der Mühlen verkauft würden — und damit hatte die Geschichte der Mühlen im „E. G.“ ihr Ende erreicht; bloß ein Entschädigungsprozeß, den der ehemalige E. G.-Müller Martin Gagner contra Siskus angestrengt hatte, schleppte sich noch bis in den September 1810 fort, um endlich mit einem für den Siskus nicht ganz günstigen Vergleich zu enden.

38) Die Verdienste und zahlreichen Gartenanlagen Schells (geb. 1750 zu Weiburg in Nassau, gest. zu München 24. Februar 1823, seit 1776 in kurpfälzischen Diensten) sind bei H. Jäger l. c. S. 62 ff. gewürdigt und aufgezählt; daselbst ist auch ausgeführt, daß sein einziges schriftliches Werk, seine „Beiträge zur bildenden Gartenkunst“ (1. Aufl. München 1818, 2. Aufl. 1823) das eigentliche Lehrbuch der Gartenkunst in deutscher Sprache bis zum Jahre 1860 blieb. — König Max Joseph setzte 1824 auf einer Erdzunge am See im „Englischen Garten“ „dem sinnigen Meister schöner Garten-

kunst, der sein volles Verdienst um der Erde reinsten Genuß durch die Anlagen krönt" ein Steindenkmal. S. Söttl, München mit seinen Umgebungen, 1838, S. 224.

Schlußbemerkungen.

Eingangs der vorstehenden Note 28 ist bemerkt, daß ich in den dort mitgetheilten Regesten einige Beiträge zu einer deutschen Biographie Thompsons liefern wolle. Soviel mir bekannt, existiert nämlich eine solche noch nicht, wenn man von der kurzen Würdigung in Pleichard Stumpfs „Denkwürdige Bayern“ Seite 294 bis 296 absieht. Der Güte des Herrn Professors Dr. Seigel verdanke ich die Mitteilung, daß eine Gesamtausgabe von Thompsons litterarischen Werken im Jahre 1870 erschienen ist unter dem Titel: „Rumford, Complet works, published by the American Academy of arts and sciences“. Da mir das Werk nicht zugänglich geworden ist, so kann ich nicht angeben, ob dieser Ausgabe eine, wie wohl zu vermuten steht, ausführliche englische Biographie beigegeben ist.

Endlich sei hier noch eine, wie mir scheint wenig bekannte, aber sehr interessante Thatsache fixiert, die zwar nicht mehr in den von mir bearbeiteten Teil der „Geschichte des Englischen Gartens“ gehört, aber von einem der einstigen Sortseker derselben nicht außer Acht gelassen werden soll. Es bestand nämlich einmal die Absicht, die vom Kronprinzen Ludwig projektierte Walhalla in den „Englischen Garten“ zu setzen. Herr Professor Dr. Seigel, dem ich auch diese Notiz verdanke, hat bei dem am 9. Februar 1880 verstorbenen Oberbibliothekar der Hof- und Staatsbibliothek München, Heinrich Söringer, einmal einen Plan des „Englischen Gartens“ gesehen, auf welchem in der Nähe des Chinesischen Turms eigens der Platz für die zu errichtende Walhalla bemerkt war. Wohin dieser Plan gekommen ist, weiß ich nicht. Es ist mir überhaupt nicht geglückt, ältere, die erste Anlage und allmähliche Erweiterung des „E. G.“ darstellende Pläne und Risse aufzufinden, weder im k. Kreisarchive München, noch in der großen Karten- und Plansammlung des k. allg. Reichsarchivs, noch im k. bayern. Kataster-Bureau, woselbst dessen Vorstand, Herr k. Obersteuerrat Karl Spielberger, die Recherche für mich zu übernehmen die Güte hatte, wofür ihm hier mein bester Dank gesagt sei. Vgl. auch im „Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in München für 1882 f. 8. Heft“, herausgeg. von Dr. Albrecht Penck, München, Straub, 1884, die „Beiträge zur Landeskunde Bayerns“, Abtlg. I, Karten.



Zur Geschichte

des

Jesuitendramas in München.

Don

Karl von Reinhardtsflöttner.

Eine zahllose Menge strömte im Jahre 1609 aus dem Kollegium der Jesuiten zu München, wo eben eine jener großartigen Vorstellungen zu Ende ging, deren prunkvolle Ausstattung und lebensgetreue Wiedergabe die Massen jederzeit so mächtig anzog und ihr Innerstes auf Wochen hinaus in ernstesten Stunden beschäftigte.

Man gab den „Doktor von Paris“. Tief mußte es den Zuschauern zu Herzen gegangen sein, was ihnen an diesem Tage die studierende Jugend unter Anleitung ihrer Lehrer, der ehrwürdigen Väter, geboten hatte. Die Eindrücke freilich, welche das Volk bei der Darstellung dieses Stückes empfand, vermögen wir heute nicht mehr zu bemessen; von vierzehn Hofleuten jedoch berichtet uns die Chronik, daß sie unmittelbar nach der Aufführung des Dramas erschüttert ins Kolleg der Jesuiten eilten, dort in reuevoller Zerknirschung ihr bisheriges Thun und Treiben verdammt und sich in den Schoß des Ordens flüchteten, um ihr Seelenheil zu retten¹.

Dieser Fall steht keineswegs vereinzelt da². Von vielfachen Bekehrungen, welche auf solche Theatervorstellungen der Jesuiten folgten, von reuiger Umkehr in Lasterergrauter Sünder melden uns die Aufzeichnungen aus jenen Tagen zu wiederholten Malen³; und der überwältigende Zauber, den Hamlet⁴ der „Kunst der Bühne über schuldige Geschöpfe“ zuschreibt, die gewaltige Wirkung auf das Gemüt, die einst (1752) nach George Lillo's an

sich so kunstlosem Schauspiel von dem Londoner Kaufmann Barnwell⁶ den Verbrecher im Zuschauerraum zur Selbstangabe trieb, um sein durch dieses Stück empörtes Gewissen zu beschwichtigen, erwies sich immer und immer wieder auch an dem Jesuitendrama thätig.

So wie der geächtete Sriedrich mit der leeren Tasche in richtiger Würdigung der Kraft des Schauspiels die Stimmung seines Volkes gegen ihn aus dem Eindrucke eines Dramas zu erfahren sich vornahm⁶, so war auch den Jesuiten der Erfolg ihrer Darstellungen ein verlässiger Prüfstein nicht nur des Wertes ihrer Bühnenleistungen, an dem ihnen vielleicht weniger liegen mochte, sondern vielmehr ihres ungeschwächten Einflusses auf Herz und Gemüt nicht bloß der Höheren, sondern auch der Massen des Volkes.

Nun aber begreifen wir freilich, wie eine gelungene Ausführung in der Landessprache, in der allen verständlichen Zunge eines Eindruckes auf den Hörer nicht verfehlen kann. Aber spielten die Jesuiten nicht in lateinischer Sprache, und war dieses Idiom nicht den wenigsten der Zuschauer geläufig oder überhaupt nur verständlich? Gewiß! Und dennoch diese Erfolge mit einer Menge, welche die Worte aufzufassen nicht imstande war! Worin ist diese eigentümliche Erscheinung begründet, welche an sich schon geeignet ist, für die Großartigkeit jener Aufführungen ein beredetes Zeugnis zu geben?

Wohl trifft, wie wir sehen werden, ein großer Teil jener Erfolge das Gewaltige der Bühneneffekte; ein unendlich zahlreiches Personal, sorgfältige Darstellung, die Entfaltung aller Künste, das Mitwirken der ersten Komponisten und Maler half der Phantasie und dem Verständnis mächtig nach; aber vieles verdanken die Jesuiten doch auch der Wahl ihrer Dramenstoffe. In unzähligen ihrer besseren Stücke ist es der Mensch selbst, der vorgeführt wird. Was ein früheres Jahrhundert an den Komulus- und Sokratusspielen interessierte⁷, das verflochten die Jesuiten in ihr Drama — die Teilnahme an dem Helden des Stückes, als einem Menschen unserer Art. Dieses Spiegelbild des eigenen Wesens kann nicht mehr kalt lassen; wir fühlen die tragischen Leidenschaften des Aristoteles, Mitleid und Surcht. Die Zuschauer jenes „Doktors von Paris“, der in den Augen der Welt als ein tadelloser, ja fast heiliger Sterblicher galt, dessen Seele die frommen Schüler im Himmel wähten, indes er vor Gottes Richtstuhl nicht bestehen konnte, empfanden durchaus nicht jene Surcht, welche, um mit Lessing zu sprechen, da er Aristoteles erklärt, „uns das bevorstehende Übel eines andern für diesen andern erweckt, sondern ... die Surcht, welche aus unserer

Ähnlichkeit mit der leidenden Person für uns selbst entspringt; . . . die Surcht, daß die Unglücksfälle, die wir über diese verhängt sehen, uns selbst treffen können; . . . die Surcht, daß wir der bemitleidete Gegenstand selbst werden können. Mit einem Worte: Diese Surcht ist das auf uns selbst bezogene Mitleid" ⁸.

Diese Darstellungen der Jesuiten mögen darum gewiß verdienen, auch heute noch etwas näher betrachtet zu werden; da uns Akten über dieselben nicht vorliegen, haben wir uns einfach an ihre meist handschriftlich hinterlassenen Stücke zu halten. Unsere Aufgabe bleibt es zunächst, aus der überreichen dramatischen Thätigkeit des Ordens das herauszunehmen, was zu München in unmittelbarer Beziehung steht.

Das Drama der Jesuiten knüpft natürlich an das lateinische Schuldrama der Humanisten an und ist, wie die pädagogische Thätigkeit der letzteren auf diesem Gebiete, über das ganze gebildete Europa verbreitet und allenthalben in seinen Erscheinungen ziemlich gleichartig. Man hat Wert und Einfluß des lateinischen Schauspiels des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts lange verkannt ⁹ und ihm keine oder nur eine abfällige Erwähnung in der Geschichte der deutschen Litteratur zu teil werden lassen. Seit jedoch Gervinus die Bedeutung dieses lateinischen Schauspiels gewürdigt ¹⁰ und Gödeke darauf hingewiesen, daß die Ausschließung fremder Dichter die Geschichte des deutschen Schauspiels sogar lückenhaft und dunkel machen würde ¹¹, ist man der Ansicht Wilhelm Scherers beigetreten ¹², der sagt: „Im lateinischen Drama vollzog sich der Fortschritt . . . Wie auf grund des antiken Dramas in Italien, Frankreich, Holland, England eine eigene dramatische Dichtung in lateinischer Sprache entstanden war, so traten die dichterischen Kräfte dieser Länder in Wechselwirkung mit Deutschland und erhielten durch das Schuldrama mittelbar auch auf die Volksdramen Einfluß.“

Entwicklung und Geschichte des Humanistendramas ist bekannt ¹³. Nicht minder sein Zweck. Zahlreiche Schulordnungen sprechen denselben fast übereinstimmend aus; Komödien sollen agiert werden, damit die Knaben „gut Latein lernen mögen“, heißt es in der Güstrowschen ¹⁴; dieselbe Meinung vertritt, freilich mit einem weiteren Blicke auf die Charakterbildung, Luther ¹⁵, mit ihm Melanthon ¹⁶ und wohl alle Humanisten. Auch in München verfolgten die Humanisten die gleichen Zwecke. Hieronymus Ziegler aus Rothenburg ob der Tauber, Martinus Balticus, Gabriel Castner, Tobias Eisenmann, Zacharias Castner, Michael Mendle, Georg Lupperger u. a. ¹⁷ leiten die Schulkomödie in der bayerischen Hauptstadt

mit wechselndem Erfolge, bis derselben die Schule der Jesuiten eine Konkurrenz eröffnet, der sie nicht mehr gewachsen ist.

Das Schuldrama freilich konnte nicht aufgegeben werden; es war zu tief begründet in den Elementen des gelehrten Unterrichts.

Was Hieronymus Ziegler in der Vorrede zu seinem „Abel der Gerechte (1559)“¹⁸ über dasselbe geäußert hatte, „es werde niemals einen Jugenderzieher geben, welcher derartige Vorstellungen nicht veranstalte“, galt als allgemeine Ansicht. Aber in den Händen der Jesuiten gewann dieses Spiel eine veränderte, eine lebensfähigere Gestalt. Das schulhafte Bestreben, klassische Latinität in engstem Sinne, oder gar nur Plautus, Seneka und vornehmlich Terenz – und sei es auch in der christianisierten Form des Schonäus¹⁹ – zu spielen, trat allmählich in den Hintergrund. Die moralische Seite gewann die Oberhand, das Leben der Heiligen, die Verkörperung christlicher Ideen verdrängte mehr und mehr die antiken Gestalten, und aus den Stücken der Alten, die bereits durch die Bestrebungen der Humanisten weiter von ihrer ersten Form abgekommen waren, entstanden die Jesuitendramen, Schauspiele im Dienste der katholischen Kirche und ihrer Anschauungen, oft erhebend durch die ihnen innewohnende Kraft der Poesie, oft auch nur lehrhafte Handlungen, die bloß die szenische Gestalt von einfachen Predigten und Betrachtungen unterschied.

Am 21. November 1559 trafen, von Bayerns Herzog berufen, die ersten Jesuiten in München ein²⁰. So wie sie drei Jahre vorher in Ingolstadt beim Beginne ihrer Lehrthätigkeit die früheren Lehrer, die Artisten, gegen sich hatten²¹, so auch in München die „Poeten“. Aber ihr Kampf war siegreich hier wie dort. Gabriel Castner bestätigt schon im Jahre 1561 einen „merklichen abgang der schueller . . . durch die neue aufgericht Jesuiterschuell“²², und bald zeigt uns die stets wachsende Anzahl der Jesuitenschüler²³ den endlichen Sieg des Ordens auf dem Gebiete des Unterrichtswesens, ob auch viele dieser „Poetenmeister“ lange noch stille Gegner der Jesuiten blieben²⁴.

Uns obliegt es nicht, die Geschichte des Ordens zu schreiben, von dem Schillers Wort gilt, „von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“; nicht die Einwürfe seiner Gegner, nicht das günstige Urteil ernster Männer, wie eines Herder²⁵, berührt uns; nur einer einzigen Seite der Jesuitenthätigkeit, ihrer dramatischen Aufführungen, sind diese Bogen gewidmet.

Als die Jesuiten München, jene „in ganz Deutschland wegen ihrer außerordentlichen Pflege der Wissenschaften berühmte

Stadt", wie sie Agricola²⁶ nennt, betraten, da fanden sie das Humanistendrama vor und nahmen es freudig an; denn „Poesie ohne Theater läßt kalt“, ist der ausgesprochene Grundsatz ihrer Studienordnung²⁷. So spielten sie vom Eintritte in ihre Lehrthätigkeit bis zum Tage der Aufhebung des Ordens, also über zweihundert Jahre lang.

Wir sind über ihre Spiele ziemlich genau unterrichtet. Vorerst stehen uns die handschriftlichen Aufzeichnungen der Münchener Jesuiten, vier umfangreiche Bände, zur Verfügung²⁸. Was das Drama betrifft, ist hier, zum ersten Male zusammengefaßt, in der Beilage gedruckt. Wir sehen in diesen Notizen, wie ununterbrochen das Schauspiel gepflegt wurde, und welchen Anteil der Hof, sowohl als die Bevölkerung an diesen Aufführungen nahm. Fast jeder Eintrag erwähnt des riesigen Beifalls, den so ein Stück errang; großartige Vorbereitungen mußten getroffen, gewaltige Proben vorgenommen werden. Kaum gelang es, die eindringende Menge zurückzuhalten; Unglücksfälle sind nicht eben selten; städtische Trabanten müssen die Ordnung aufrecht erhalten, die durch den Andrang des Volkes oft ernstlich gestört wird. Zu wiederholten Malen mußten beliebte Stücke mehrmals, häufig für bestimmte Volksklassen an bestimmten Tagen, gespielt werden, und fast immer waren die Darsteller ihres Erfolges gewiß.

Das genannte Diarium ist für uns von großer Bedeutung. Seine pädagogische Seite hat W. Bauer²⁹ eingehend gewürdigt. Indes darf man bei einer solchen Würdigung natürlich nicht zu sehr vergessen, daß diese Mitteilungen nicht für die Nachwelt und nicht zur Veröffentlichung aufgezeichnet wurden, also nicht von dem Gesichtspunkte der Memoirenlitteratur betrachtet werden dürfen. Es ist eine einfache Chronik, mixte confuseque, wie der alte Gregor von Tours seine Geschichte bezeichnet³⁰. Mit gleicher Genauigkeit werden einfache und wichtige Dinge berichtet; über das regelmäßige Haarschneiden der Zöglinge, deren einige ihren Locken nicht entsagen wollen (1684), die üblichen Spaziergänge nach Schwabing, Ramersdorf, Thalkirchen, das Hinausführen zu Vollstreckungen von Todesurteilen, was dann einmal (z. B. 1642) wieder nicht gewährt wird, finden sich pünktlichst Berichte erstattet. Wir sehen, daß auch die Jugend vergangener Jahrhunderte auf Kriegsfuß mit ihren Lehrern lebte; daß der jugendliche Übermut zu allen Zeiten gleiches erfann; einige führen Ziegenböcke in das Klassenzimmer (1671) zu großem Ergöken der übrigen, sie werfen Kutfcher mit Schneebällen (1699), sie fälschen ihre Zeugnisse (1651), und die älteren gefallen sich nicht selten in nächtlichen Ruhestörungen (1648) und Erzessen, wie der Streit

mit den Juden beim Wieserwirt im Thal (Juni 1725) zeigt. Nur wenigstens beleuchtet die Kulturgeschichte, wie wenn ein Schüler wegen zauberischer Bücher (1650) entlassen wird oder die Jugend der Verbrennung eines bösen Buches zusieht (1714).

Verhältnismäßig selten wird der politischen Vorgänge Erwähnung gethan³¹, etwa wenn das Jahr 1742 eine „variis eventibus celebris epoca“ genannt wird oder am 12. November 1646 der „Konsul“ Kösl anfragt, ob die Jugend gegen den Feind bereit stehe, und erklärt wird, alles sei bewaffnet; oder wenn alle Schüler zu dem traurigen Bilde der Hinrichtung des Jägerwirts am 17. März 1706 geführt werden.

Meist jedoch sind es gleichgiltige Dinge, die sich erwähnt finden, wie daß die Jugend nach der festlichen Begehung des kurfürstlichen Geburtstages (11. Juli 1715) des Morgens aus-schließ. Oft fühlt sich der Chronist selbst zu der Bemerkung ‚nil extraordinarium‘ (5. Febr. 1638) veranlaßt, er verweist auf frühere Jahre und schreibt bisweilen auch nur aus der Erinnerung. (1715.)

Auch aus den Angaben über theatralische Vorstellungen ersehen wir unschwer die eigene Anschauung des Chronisten. Während der eine mit ungeheurer Genauigkeit nicht nur den Titel des Dramas erwähnt, sondern auch seinen Inhalt und den Erfolg, wobei wir oft sogar auf eine herbe Kritik stoßen³², begnügt sich ein anderer damit, nur von der Komödie zu sprechen, ohne selbst ihren Titel anzuführen. So ungleichartig jedoch die Angaben sein mögen, der Abdruck des auf dramatische Aufführungen bezüglichen Materials rechtfertigt sich immerhin. Freilich sind manche ganz wertlose Notizen unterdrückt und dem Ganzen durch möglichste Einsetzung der Dramentitel nach anderen Quellen eine erweiterte Form gegeben worden.

Neben dem vierbändigen Diarium sind noch zwei weitere kurze Aufzeichnungen, zum Gebrauch des Rektors, die indessen meist wörtlich zur großen Chronik stimmen, anzuführen³³.

Liefern uns diese Diarien die chronologische Reihenfolge der theatralischen Aufführungen der Jesuiten, so können wir den umfangreichen Periodenbänden³⁴ die Szenerien zahlreicher Stücke entnehmen und uns nach ihnen wenigstens ein ungefähres Bild der dramatischen Wirkung derselben machen. Manche hervorragende Schauspiele sind ganz gedruckt worden; die ungedruckten aber liegen in unzähligen Handschriften der königlichen Hof- und Staatsbibliothek vor, die alle zu benützen nicht nur der Raum verbietet, sondern auch die ziemliche Gleichartigkeit so vieler dieser Stücke und ihr ungleicher Wert. Von vielen mag ja Bauers Wort gelten, daß „diese Dramen wenig

künstlerischen Wert" besäßen, von allen gilt sein weiteres Urteil, daß sie „doch einen nicht zu unterschätzenden historischen Wert" beanspruchen³⁵.

Wenn man die widersprechenden Urteile über das Drama der Jesuiten liest, so möchte man gewissen Männern gegenüber versucht sein zu glauben, daß sie absichtlich die Zeitpunkte verwechseln; denn naturgemäß liegt ein gewaltiger Unterschied zwischen der poetischen Kraft und der ernststen Absicht des Jesuitendramas von 1630 und der konventionellen Form, dem einfachen Schulkulte von 1730. Von ihrem Drama gilt genau dasselbe, was Lang von ihrem Orden sagt: „Solange der Jesuitismus sich aus dem eigenen Geist der Zeit entfaltet, ist er schön und groß herangewachsen"³⁶. Auch das Drama erlebt die von demselben Historiker angenommenen Perioden des Ordens, die Zeit des Entstehens (1540–1600), des Blühens (1650), des Kampfes (1700), des Stillestehens (1750) und des Untergangs (1773)³⁷.

Das Schauspiel der Jesuiten hat Karl Trautmann treffend als Tendenzdrama³⁸ charakterisiert. Gegenüber dem Reformationsdrama, das in körniger deutscher Sprache sich direkt an das Volk wendet, spricht das Jesuitendrama zunächst zu den leitenden Kreisen und sucht die Phantasie der Massen zu beschäftigen und ihr Herz zu gewinnen. Das Drama der Reformation sucht so zu sagen Parteigänger zu werben und Anhänger um sich zu scharen, während das Jesuitendrama, gewissermaßen sich seiner unerschütterlichen Grundlagen bewußt, mehr das beherrschte Gebiet zu erhalten und zu verteidigen, als neue Genossen zu sammeln bestrebt ist. Und die Jesuiten hatten dies ja in München, dem überall gepriesenen zweiten Rom³⁹, am allerwenigsten nötig. Ihnen genügte es, Fürst und Hof als im alten Glauben verharrend darzustellen, von der entsetzlichen Ketzererei zu sprechen, die in Deutschland um sich greife, die Gläubigen von der Wahrheit ihres nicht bezweifelten Bekenntnisses nicht etwa zu überzeugen, sondern in derselben ruhen und sich freuen zu lassen; sie haben keinen besonderen Grund, polemisch gegen die Reformatoren vorzugehen, obwohl die „Waffe der Diskussion"⁴⁰ ihre vornehmlichste Aufgabe ist. Wenn darum auch der neueste Historiker des Reformationsdramas die Aufgabe desselben in den gehässigen und verlebenden Worten ausspricht, es sei verfaßt und aufgeführt worden, „um den evangelischen Gottesdienst zu fördern und besonders die reine Lehre im Gegensatz zur katholischen Irrlehre zu verbreiten und zu befestigen"⁴¹, so muß er den Zweck des Jesuitendramas doch als einen „lediglich pädagogischen" hinstellen, dem „der polemische Charakter gänzlich" fehlt. Es

gilt auch vom Drama der Jesuiten Sranckes Bemerkung: „Mit der Zeit machte sich ein Unterschied zwischen der protestantischen und katholischen Schulkomödie geltend, da erstere immer mehr und mehr zur bloßen Form für allerlei politische und kirchliche, besonders gegen den Papismus gerichtete Kontroversen, die oft mit geistvoller Satire gewürzt waren, herabsank, während die Jesuiten in aller Stille in ihren Schulen wirkten und ihre biblisch historischen Dramen aufführen ließen“⁴².

Indessen darum die Spiele der Protestanten ohne Angriffe auf den Papst nicht denkbar waren⁴³ und diese den ganzen Witß der Gengenbach, Manuel, Naogeorg⁴⁴ u. a. ausmachen, wird bei den Jesuiten, wie bemerkt, die „Skäresis“ gewöhnlich nur vorübergehend gestreift; selten, wie im „Benno“, wird Luthers direkt Erwähnung gethan oder gar, wie im Lutherischen „Betlermandl“ (im „Cento Lutheranus“), polemisch vorgegangen.

Die Ziele und Absichten der Jesuitendramen haben ihre Ordensmitglieder selbst theoretisch erörtert. Bei der gemeinsamen Oberleitung der Gesellschaft Jesu ist es gleichgiltig, welcher Nationalität die Verfasser dieser Abhandlungen angehören, und in welchem Jahre dieselben niedergeschrieben wurden. Sie waren bindend für alle Ordensmitglieder des Erdkreises.

Bereits im Jahre 1591 stellt die Ratio studiorum so ziemlich alles fest, was das Theater betrifft⁴⁵. Zweck und Aufgabe desselben ist es, die Gemüter zu rühren, vor bösen Sitten zu warnen, schlimmen Umgang, Gelegenheit zur Sünde hassenswert zu machen; Eifer für die Tugend, Nachfolge der Heiligen soll geweckt werden⁴⁶. Kein Weib soll Zutritt haben zur Bühne, weibliche Kleidung nur im Notfall, dann aber züchtig und würdevoll, zugelassen werden⁴⁷.

Weitere Anforderungen an die Bühne stellen bereits P. Joseph de Jouvancy⁴⁸ (1643–1709) und P. Gabr. Srançois Lejan (1657–1743). Jouvancy betont die Notwendigkeit der Unterhaltung durch Tanz, Musik und Gesang⁴⁹; die „Ratio discendi et docendi“⁵⁰, ausgehend von der Selbstverständlichkeit der Aufführung einer drei- ja fünfsäktigen Komödie am Jahreschluß⁵¹, will zwar nur für gebildetes und gewähltes Publikum spielen⁵² und warnt vor zu großem Aufwand⁵³, giebt aber dem Tanze gerne Verwendung⁵⁴, obwohl sie eigentlich nur Tragödien als zulässig erklärt und nur wenige Komödien, wie die „vom verlorenen Sohn“, aufgeführt wissen möchte⁵⁵. Daher auch hier eine Polemik gegen Plautus⁵⁶ und ein beachtenswertes Urteil über Seneka⁵⁷.

Bei ihrer praktischen Richtung sahen die Jesuiten, welche

Vorteile dem jungen Manne aus gewandtem Auftreten erwachsen können; darum ihre Pflege des Vortrags durch die Bühne⁵⁸ und ihre Bemühungen für den Tanz⁵⁹. Wie weislich erwogen und wie sorgsam überdacht ihre theatralischen Vorübungen und Aufführungen waren, erhellt am meisten aus dem Buche des Jesuiten P. Franciscus Lang über „Bühnenaufführung“, das, im Jahre 1727 in München erschienen, wohl alle bisher geltenden Grundanschauungen des Ordens über das Theaterwesen enthält⁶⁰. Das Buch ist darum näherer Beachtung wert.

Die Schauspielkunst gilt dem Pater als eine edle und höchst notwendige Sache (5); er bezeichnet sie als „die passende Beherrschung des ganzen Körpers und der Stimme, die geeignet ist, Affekte zu erregen“ (12). Sie ist nichts von Natur Gegebenes, sie ist hochgradig künstlerisch, da sie eine Nachahmung der Natur ist, die ohne Kunst nicht erreicht werden kann (16). Er behandelt nun ausführlich die Haltung der einzelnen Körperteile und zeigt an beigegebenen Bildern den Eindruck falscher Stellungen und des mangelhaften Gebrauches einzelner Teile. Fußsohle und Arme, Ellbogen, Hände und Finger, die Stellung der Füße, alle Kleinigkeiten werden besprochen und das Gesagte auf die Bühne angewendet. Dem Niederknien und Sitzen, dem Erheben und Fallenlassen der Hände werden von ihm, der „mehr als fünfzig Jahre als Zuschauer und Leiter der Bühne nahe stand“ (31) einzelne Kapitel gewidmet. Dem Auge, der Miene, der Gebärde, mit der man aufzutreten und abzutreten hat, widmet er besondere, durch Bilder unterstützte Unterweisungen. Alle Affekte, freudige und traurige, Schmerz und Zorn, werden erledigt; überall hat Lang das Plastische vor Augen. Die Anforderungen, die er (61) an den „Choragen“, den Theaterleiter, stellt, sind überaus hohe; er soll Dichter und Lateiner sein, phantasie- und erfindungsreich, ethisch gebildet, ein hervorragender Schauspieler, wo möglich Musiker und Maler. Wird doch an einer anderen Stelle⁶¹ der Chorag einer großen Komödie mit einem Seldherrs verglichen, der zur Schlacht auszieht!

Langs weitere Erörterungen gelten der Technik des Dramas, die meist an Jesuitenstücken anschaulich gemacht wird. Dabei ist seine Freiheit hinsichtlich der strengen Einheit der Zeit und des Ortes bemerkenswert (94). Nicht großartige äußere Anforderungen soll der Dramatiker stellen, das gehört an fürstliche Theater (100); wohl aber mag er innerlich wirken. Über eine reiche theatralische Kleidung freilich kommt auch Lang nicht hinaus; hier verlangt er etwas Anständiges, wenn auch nicht Prunkvolles und giebt aus des P. Jacobus Masenius S. J. „Speculum Imaginum“ Angaben über die Darstellung allegorischer und

symbolischer Figuren, die um so interessanter sind, je seltsamer diese Typen selber scheinen, und je mehr Nachdenken ihre entsprechende Ausrüstung auch dem findigsten Regisseur und Künstler verursachen mußte.

Diesen bis ins kleinste reichenden Angaben für äußere Gestaltung der Aufführungen stehen umfangreiche Abhandlungen über Poetik, Technik des Schauspiels, Metrik und dergleichen, vielfach auch wieder von Mitgliedern des Ordens, zur Seite, sodaß Dichter und Schauspieldirektor ihrer Anleitungen nicht entbehrten⁶².

Die Ausstattung der Jesuitenstücke war, besonders wenn es galt, hervorragende Feste zu begehen, von seltener Pracht. Als Seuerwerkshünstler besaßen die Jesuiten eine große Berühmtheit⁶³; einzelne Aufführungen werden uns zeigen, was sie an Prunk geleistet haben. Erwägen wir ferner, daß an dem kunstpfllegenden Hofe der Wittelsbacher des sechzehnten Jahrhunderts ihnen die bedeutendsten Künstler zur Seite standen⁶⁴, so wird auch der Einwurf beseitigt, als hätte sich das Schauspiel der Jesuiten lediglich und ausschließlich auf Übertäubung urteilsloser Massen durch seinen geschmacklosen Aufwand geworfen, wie Sugenheim⁶⁵ anzunehmen für gut fand.

Sreilich erwuchsen gerade nach dieser Seite hin dem Jesuitenschauspiel ernste Einwürfe. Nicht umsonst weisen die genannten Theoretiker, ein P. Lejay⁶⁶, ein P. Lang⁶⁷, immer und immer wieder darauf hin, daß auch einfache Vorstellungen ihren Zweck erfüllen würden. Bis in die letzten Zeiten des Jesuitenordens herab erklingen, selbst von Rom her⁶⁸, Klagen über den großen Aufwand⁶⁹, der bei diesen mit unter wirklich kostspieligen⁷⁰ Vorstellungen gepflogen wurde, über den Zeitverlust⁷¹, den das Einstudieren der Stücke zum Schaden der Studien herbeiführe; und einige wenige erhaltene Rechnungen⁷² zeugen dafür, wie nachhaltig die bayerischen Fürsten schon in alter Zeit das Drama der Jesuiten unterstützten.

Doch sie mußten, warum sie es thaten. Waren ja doch die Jesuiten, um Karl Trautmanns Ausdruck zu gebrauchen, „die älteste ständige Schauspielergesellschaft der bayerischen Fürsten“⁷³. Ihre Bühne war so recht das Hoftheater des Herzogs. Dieser Gesichtspunkt ist bei manchem, der flüchtig ihre Geschichte berührt hat, nicht genügend hervorgehoben worden; denn die Blüte und Bedeutung des Jesuitendramas sank natürlich in dem Maße, als es von dem Range einer Hofbühne zur Szene für einfache Schulakte herabsteigen mußte.

Mit dem Diarium in der Hand, können wir das genau verfolgen. In den ersten Jahrzehnten freut sich der Fürst so

zu sagen auf eine Vorstellung. Sein Eintreffen versteht sich von selbst. Mit ihm findet sich sein ganzes Haus ein. Wo wäre auch ähnliche Pracht und in gleichem Maße ein Zusammenwirken aller Künste zu sehen gewesen! Die bereits abgetragene Schaubühne ersucht der Kurfürst (1655), wenn irgendwie möglich, noch in der Nacht wieder aufzurichten, um seinen Neuburger Gästen diesen jedenfalls seltenen Genuß am anderen Tage bieten zu können.

Aber nicht immer scheint die Teilnahme des Herrscherhauses dieselbe freudige gewesen zu sein. Die italienischen, französischen und endlich die deutschen Schauspielertruppen mußten zuletzt die Leistungen der studierenden Jünglinge in den Schatten stellen. Allmählich wird der Kurfürst von den Patres formell zur Auf-
führung geladen, er zieht nicht selten das Vergnügen der Jagd dem steifen Schulfeste vor, er läßt sich durch seine Kinder vertreten; der Chronist freut sich, daß der Hof überhaupt anwesend zu sein geruhte, indes der Kurfürst durch seine Gegenwart nur einen Akt der Höflichkeit vollzog, kurz die dramatische Darstellung der letzten siebenzig Jahre ist nur noch ein Schülerereignis, ein schwaches Andenken an die große Vergangenheit.

Zur Zeit, da die Bühne der Jesuiten das großartige Hoftheater bedeutete, wirkte sie auch einer Landesbühne gleich. Kam ein gefeierter Gast, so erschlossen sich ihre Pforten zu festlichem Spiele. Schon im J. 1579 mußte man dem anwesenden Erzherzog Karl von Österreich nichts Besseres als eine Schulkomödie zu bieten⁷⁴; der päpstliche Legat war bei einem Besuche des Kollegs (1597)⁷⁵ entzückt über die dramatischen Leistungen desselben; die Ingolstädter Jesuiten spielten⁷⁶, um Tillys Anwesenheit dort zu ehren (15. und 16. Oktober 1630), den „Martyrer Werner“. Für alle erhabenen Festtage trat eine feierliche Bühnenvorstellung, wie bei uns, ein. Die Hochzeit Herzogs Wilhelm V. verherrlichte ein Jesuitenspiel (1568), Ferdinand Marias Vermählung (1652), Karl Alberts Heirat (1722), Max Josephs III. (1747) Verehelichung gab Veranlassung zu feierlichen Aufführungen; und wie man in der Landeshauptstadt die Ereignisse des Landesfürsten festlich beging, also draußen jene der adeligen Herren. So begrüßte u. a. i. J. 1735 die Heirat des Fürsten zu Ottingen dortselbst ein festliches Jesuitenspiel⁷⁷.

In dem ersten Jahrhunderte ihrer Bühnenthätigkeit haben darum die Jesuiten Großes geleistet. Dramen voll Kraft und Hoheit brachten sie auf die Bretter, und, wenn auch ihre tragische Dichtung nicht an Seinheit ihrer Lyrik⁷⁸, wie sie Balde⁷⁸, Sarbievius⁷⁹) u. a. handhabten,

gleichkam⁸⁰, in den Dramen eines Agricola, Sabritius, Bidermann⁸¹ u. a. lebt ein unverkennbarer poetischer Geist⁸² und ein erhabener Ernst. Wie wäre anders auch der gewaltige Erfolg dieser Aufführungen zu erklären?

Über alles dient eben der Zeit, alles ist ihren Gesetzen unterworfen. Ein Jahrhundert später, und so mit wenig Ausnahmen das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch, mutet uns das Jesuitendrama wie ein Stück *Apostolo* Senos oder *Metastasio*s an, obwohl die Jesuiten Gegner der wälschen Oper waren⁸³. Sei es daß der Geschmack der Epoche die Choragen der Jesuitenschule unaufhaltsam mit sich riß, sei es daß sie absichtlich die gefährliche Konkurrenz mit dem italienischen Singspielen wagten — genug, ihre Stücke tragen den Stempel der Italiener, und ihre wenn auch zierlich gereimten lateinischen Arien und Liedertexte sind aller großen Ideen bar; die Form überwuchert den Inhalt; die große Zeit des Jesuitendramas ist vorüber.

In jenen Tagen war es, wo ein „ungenießbarer Geselle“, der „alle Wahrnehmungen nur durch die gefärbte Brille seines langweiligen, geistlosen Aufklärichts beurteilte“⁸⁴, Friedrich Ch. Nicolai (1733–1811), glaubte, sein vernichtendes Urteil über das Schauspiel der Jesuiten in Wien mit seinem naseweisen Witz, anscheinend geistprühend, loslassen zu können⁸⁵, wo Christoph Daniel Friedrich Schubart⁸⁶ (1739–1794) sein Verdammungsurteil sprach, wo Bucher⁸⁷ währte, ein großes Wort gegen die Jesuitendramen zu verkünden, wenn er schrieb: „Wenn ich zuweilen bey solchen Spielen saß, und alles das sah, was man sehen konnte, und wenn ich empfand, der Schauspieler empfinde nicht, was er declamire, so schlug ich mich, wenn ich nach Hause gieng, in meinen Mantel ein, und schämte mich, weil ich doch glaubte, es müsse jemand gewesen sein, der es mit Ueberzeugung gemerkt, und empfunden hat, daß man da öffentlich eine Satyre auf den Geschmack, und den empfindungslosen Geist der meisten Zuseher gegeben habe.“ — Anders freilich urtheilte selbst noch im Jahre 1786 ein anderer — Goethe in Regensburg⁸⁸.

So also Bucher im Jahre 1778, wo er auch die mißlungene „Deutsche Sagnatskomödie“ des Benediktiners Heinrich Braun „Die Reise nach dem Monde“ (1760 in Sreising aufgeführt) zerzaust⁸⁹. Wir hatten ja um jene Zeit einen solchen Überfluß an Lustspielen!

Daß jene Männer diese Waffen gegen das Jesuitendrama ihrer Zeit anwendeten, mag ihrer aufklärenden Tendenz und dem gesunkenen Werte der Aufführungen jener Tage verziehen werden, daß aber Litterarhistoriker die großartigen dramatischen Leistungen

der ersten Jahrzehnte des Jesuitenordens nicht kennen und immer wieder die „ersten“ Münchener Dramen ins Jahr 1597 versetzen⁹⁰, wo zufälligerweise die Vollendung der Michaelskirche Stoff zu einer bekannteren Vorstellung gab, daß andere diese Urtheile Nicolais, Schubarts, Buchers abschreiben und darnach das ihrige bilden⁹¹, also anderthalb Jahrhunderte ernster dramatischer Thätigkeit der sinkenden Zeit gleichstellen, ist vom litterarhistorischen Standpunkt aus unverzeihlich. Hätten die Jesuiten nichts anderes gespielt als ihre Schaustücke des achtzehnten Jahrhunderts, so wäre ihre Bedeutung für die dramatische Kunst ziemlich gleichgültig. Ihr Theater ist aber, wie sein Geschichtschreiber in Frankreich, Ernest Bonisse, betont, auch vom litterarhistorischen Standpunkte hochbedeutend⁹².

Der Wert ihrer Dramen liegt vielfach schon in den Stoffen derselben. Es ist eigentümlich, daß die Jesuiten ihre Themen nicht von anderen Schriftstellern entlehnt, nicht fremde Kulturelemente in dieselben übertragen haben, z. B., wie man gerne glauben möchte, die fruchtbaren spanischen Dramatiker ihren Bedürfnissen anpaßten. Sie schöpften aus den Quellen, aus der heiligen Schrift des alten oder neuen Testaments, aus römischen und griechischen Historikern, aus mehr oder minder bekannten Kirchenschriftstellern, Legenden und Enzyklopädien. Da sie genau in jeder Periode ihre Quellen angeben, so ist es ein Leichtes, ihr Material zusammenzustellen. Man kann nun behaupten, da sie, wie bemerkt, keine fremden Dramen benützten, sondern selbst in ihren Bibliotheken nach Stoffen suchten, daß sie für spätere Dramatiker eine wahre Sundgrube bildeten. Wie viele derselben sind nicht ihre Schüler gewesen oder doch gründliche Kenner ihrer dramatischen Erzeugnisse! So haben sie Jahrhunderte hindurch, ähnlich den Gesta Romanorum, in der allen verständlichen lateinischen Sprache Stoffe in reicher Auswahl den Nachkommen und der Mitwelt aufgespeichert. Ehe Andreas Gryphius (1616–1664) seinen „Leo den Armenier“, seinen „Papinian“ auf die Bühne brachte, waren dieselben bereits dem Jesuitendrama geläufige Persönlichkeiten, und wenn wir den zahlreichen Spielen von Esther und Aman, von Jezabel und Achab folgen, wem fällt nicht sofort ein, wie unter Racines harmonischer Sprache und feinsühlender Poesie diese Dramen einen bewundernswerten Abschluß fanden, einen Abschluß, der freilich alle Vorgänger vergessen, alle Nachfolger vor erneuten Bearbeitungen abhalten mußte, dessen großartige Chöre und vollendete Reden aber doch dem Kenner stets jene frühen Versuche der Jesuiten vor Augen führen, die unbezweifelt Vorläufer derselben sind.

Unter den mannigfachen Stoffen, welche die Jesuiten bewahrt und anderen Dichtern Europas zugänglich gemacht haben, sind nicht nur die Seligen der Kirche und die Heiligen ihres Ordens vertreten; sie greifen gerne in die Geschichte der Zeit. „Maria Stuart“⁹³ und „Karl der Erste von England“⁹⁴, „Thomas Morus“⁹⁵, der Kanzler, und „Johann Bocolo“, der Wiedertäufer⁹⁶, „Heinrich der Vierte von Frankreich“⁹⁷, „Don Juan de Austria“⁹⁸ sind beliebte Themen; der „Sächsische Prinzenraub“ erscheint bei ihnen so oft⁹⁹, wie bei zeitgenössischen protestantischen Dichtern¹⁰⁰, und frühe Versuche, die bayerische Vaterlandsgeschichte zu dramatisieren, ein „Ludwig der Kelheimer“¹⁰¹, „Herzog Ludwig von Landshut“¹⁰² u. a. sind bei den Jesuiten zu treffen. Selbst manchem Stoffe unserer neueren Dichtung begegnen wir hier. Es ist Schillers „Gang zum Eisenhammer“, was man i. J. 1688 in Ingolstadt¹⁰³, „Rudolf von Habsburg“, was man i. J. 1697 zu Augsburg¹⁰⁴ spielte. Und die alte Erfahrung, daß „Konradin“ kein wirklicher Tragödiensstoff ist¹⁰⁵, die so viele Dichter bestätigen mußten, haben die Jesuiten gleichfalls öfter gemacht¹⁰⁶.

Auch der heiteren Muse blieb ihre Bühne nicht verschlossen. Zahlreich sind ihre komischen Versuche, und schon i. J. 1680 brachten sie einen Wettstreit des Weines, Wassers und Bieres¹⁰⁷ in Dillingen auf die Szene, dessen Verfasser Joh. Panholzer S. J. sich ernstlich für das Bier, „die göttliche Gabe der erhabenen Ceres“ (almae Cereris divina proles), einlegt, das der Wein gerne als ein „bäuerliches, heftiges, schmutziges“ Getränk (illa rustica, faeculenta, sordida) in Verruf bringen möchte. Über das Bier verteidigt sich gelungen:

Wenn Ceres sich im Seld noch krimbt | Ist alles voller freiden,

Wenn Ceres in der Bittschen schwimbt | Kann mans noch besser leiden

und erringt auch zum mindesten einen Achtungserfolg.

Wie immer das Urteil über einzelne dramatische Leistungen der Jesuiten lauten mag, es ist ein unbestrittenes Verdienst, daß sie die Schulkomödie, die zu kennen „für den Forscher der Geschichte der Pädagogik und für den Kulturhistoriker ganz unentbehrlich“ ist¹⁰⁸, den Humanisten abnahmen, dieselbe weiter verbreiteten, mit ihr die Technik des Dramas und seine äußere Form bewahrten und vor allem in jenen schweren Zeiten des dreißigjährigen Krieges Sinn und Lust für das Schauspiel wach hielten.

Ihre Thätigkeit auf diesem Gebiete war überall die gleiche. Die Perioden weisen uns Stücke auf von Amberg, Straubing, Regensburg, Ingolstadt, Eichstätt, Augsburg, Dillingen, Landshut, Neuburg a. D.¹⁰⁹, Burghausen, Landsberg, Mindelheim, Rothenburg o. T.; von Hall im Innthal, Innsbruck, Seldkirch,

Bruntrut, Salzburg, Trient; von Rottweil, Mannheim, Ellwang, Freiburg i. B.; von Luzern, Solothurn, Brig (Wallis) u. a. Orten¹¹⁶. Auch aus den außerdeutschen Ländern haben wir Kunde von ihren Aufführungen, so von Wien und Prag; in Brüssel haben sie lateinische, französische und spanische, in Brügge, Gent, Kuremundt, Cortriick holländische, in Trient italienische Periochen¹¹¹. Auch ihre Stoffe sind vielfach, selbst in Frankreich¹¹², die gleichen wie bei uns.

Und dieses ihr Beispiel regte mächtig an. Spielten in frühester Zeit in München neben den Jesuiten die Pfarrschulen¹¹³, trat (1607) Johann Mayer mit seiner trojanischen Tragödie¹¹⁴, „die Kirchendiener beeder Pfarren“ (1638) mit ihrem „Alerius“¹¹⁵, Georg Viktorinus mit seinem „Johannes“ (1616)¹¹⁶ auf, so spielen auch andere geistliche Orden. Wir treffen die Augustiner in München¹¹⁷, die Benediktiner in Salzburg¹¹⁸ und Freising¹¹⁹, die Sodales in Ingolstadt¹²⁰, lauter Handwerksleute, wie die nomina actorum ergeben; die Akademische Jugend von Ettal¹²¹; die von Bayerdieffen¹²², das gräflich Stahlburgsche Schloß Mariastain¹²³, die Bürgerkongregation Maria Verkündigung¹²⁴, 1610 gestiftet, lauter Bürger und Handwerker, ja sogar die weiblichen Orden wollen nicht zurückstehen; die Ursulinerinnen in Ingolstadt lassen ihre „Kostfrenlen“ auftreten¹²⁵, und die „Engeländschen Srenlen“ in München spielen „auff öffentlicher Schaubinne“¹²⁶. Alles dient dem Schauspiele, dessen glänzendes Vorbild die Jesuiten lieferten¹²⁷.

Die bedeutendste Gesellschaft jedoch, welche die Bühne pflegte, war die Marianische Kongregation¹²⁸. Ihre Stücke werden fast unter der Obhut der Jesuiten aufgeführt. Ihre Darstellungen sind treulich im Diarium erwähnt und von den Jesuitenschülern besucht und unterstützt, und wir haben darum dieselben bei dem Abdrucke des Diariums nicht gänzlich auslassen können. In feierlicher Weise wählten sie ihren Präses und spielten dabei ein Stück, das allerdings meist nur eine „Meditation“¹²⁹ genannt wird und besonders später melodramatischen Charakter annimmt. Irgend ein erbaulicher Gedanke wird gewöhnlich an den vier oder fünf Fastensonntagen in vier oder fünf von einander unabhängigen, doch durch einen gemeinsamen Gedanken verbundenen Stücken zur Versinnlichung gebracht. Unter den Handschriften und Periochen der Hof- und Staatsbibliothek sind zahlreiche derartige Meditationen¹³⁰; Lipowsky führt mehrere auf¹³¹; ein stattlicher Band des Jesuiten Neumayer (gest. 1765) aber, das Theatrum asceticum¹³², veranschaulicht uns die Art und Weise dieser Meditationen aufs deutlichste, zu denen die

hervorragendsten Musiker ihrer Zeit, ein Anton Prälisauer, Simon Schuechbauer, Judas Thaddäus Koll, Srz. Ant. Kumpf¹³³ erhebende Weisen schrieben.

Wer aber immer auch die Bühne pflegte, die Vollendung der Jesuiten erreichte niemand. Nicht in der äußeren Ausstattung der Stücke lag ihr ganzer Wert; sie verfügten über trefflich geschulte Truppen. Jahr aus Jahr ein ließen sie die dramatische Übung nicht außer Acht; wie ein endliches Ziel ihres Strebens zieht es sich durch ihren ganzen Unterricht hindurch, stets für die Schlußkomödie oder jedes einfallende Fest eine verfügbare Schauspielgesellschaft zu haben. In allen Klassen ihrer Anstalt wurde periodisch gespielt, und jeder Professor der Rhetorik hatte alljährlich sein Drama zu schreiben¹³⁴. Von den kleinen Rudimentisten bis zu den Humanisten und Rhetoren¹³⁵ hinauf wurden alle in dramatischen Szenen, in kleinen Stücken geübt, und jeder Lehrer setzte ein besonderes Verdienst darein, jede Klasse ihren hauptsächlichsten Stolz, die Vorgänger übertreffen zu haben. Auch dieser einzelnen Aufführungen der verschiedenen Kurse geschieht in dem Diarium meist genaue Erwähnung, und da sie mit zu den Beweisen der dramatischen Thätigkeit der Jesuiten gehören, war kein Grund, auch diese kleinen Aufführungen beim Abdrucke des Diariums unerwähnt zu lassen, obwohl dieselben eigentlich nur so zu sagen einen Blick hinter die Szene gewähren. Zahlreiche dieser oft recht unbedeutenden Stücklein sind uns in losen kleinen Blättern erhalten¹³⁶; sie behandeln meist ein schulhaftes Thema, Fleiß und Unfleiß, Sauberkeit und Unordnung, Vornüß und Bescheidenheit. Da spielen z. B. die Rhetoren am Samstag 1735 „Das Gerichtsverfahren gegen die Tagdiebe“ (*Processus judicialis contra fures temporis*). „Die Szene spielt im Innern des Menschen“ und endet mit der Verbannung des Tagdiebs und dem Siege des Discretius¹³⁷.

Zahlreich sind die Schülerspiele, mit welchen in poetischer Weise meist launig die Preisverteilung eingeleitet wird. Einmal ist es „Der Knabenkrieg gegen Priscian“ (*Bellum Pverile contra Priscianvm*)¹³⁸. Saule Buben haben dem Priscian den Krieg erklärt; der „Weißnichts“ (*Amathes*) ist ihr Anführer. Emphatisch posaut der Präco, nach allen Gegnern der Grammatik sich umsehend, aus: „Alle diejenigen, welche khain Lust und Lieb zu studieren haben, oder sonnst diß Jar von der Grammatik hart belaidigt findt worden, die lassen sich schreiben an dißen Orth wider Priscianum werden alda von dem Obristen Antiprisciano gelt vnnnd gueten beschaidt empfangen“. Scharenweise strömen die Jungen zusammen und verschwören

sich in allerliebsten Versen voll Rhythmus und Wohlklang gegen den Tyrannen. Dieser selbst ist ein würdiger Herr; er schwört stets bei der Grammatik (*per grammaticam!*) und führt sich in plautinischen Versen¹³⁹ als jenen Priscianus ein, der aus Barbaren Gebildete mache in der Sprache des Romulus und der Griechen, der die Grammatik ans Licht gebracht. Jeder Sprachfehler, den die Jungen begehen, zerfleischt ihm das Herz, und man hat sich ihn wohl den Rudimentisten gegenüber in ähnlichen Empfindungen vorzustellen, wie Raimunds wackern Florian Waschblau auf der Insel der Wahrheit im „Diamant des Geisterkönigs“, dem jede Lüge unselige Schmerzen verursacht.

In einem andern Stücke¹⁴⁰ sind es wiederum Gegner der Grammatik, die sich wider die Grammatik und ihren Hofstaat — Participium, Gerundium, Supinum u. s. w. — verschwören. Das Spiel (*Ludus*) und die Muße (*Otium*) regt sie vornehmlich auf. Zwei entsefliche Gestalten — Soloecismus und Barbarismus — sprechen in grauenhaftem Latein, voll von Germanismen¹⁴¹. Der Krieg entbrennt, in welchem das Verbum das Kommando führt. Cicero greift endlich in Person ein; es folgt die Preisverteilung und der Schluß in halb makkaronischer Art:

Quam fix exlacerauimus a pueris nos malis?

Jam nos habuere super Stetischbankhium et dare voluere

Et habete nobis nil pro malo, enim fuit rem leuem!

Zur Charakteristik dieser Spielereien mag indes wohl bemerkt werden, daß der Kenner der Jesuitenstücke in diesen Scherzen allerlei Satire entdeckt. Der Aufruf des Präco wider Priscian ist genau dem im „Gottfried von Bouillon“ nachgebildet¹⁴², und die Anrede ans Adverbium:

Adverbium, dux copiarum maxime,

Rectene cuncta in castris ordinata sunt?

hatten die spielenden Jünglinge bereits in ernstern Szenen würdevoller Tragödien gesprochen; hier im heiteren Scherze klang es den eingeweihten wie ein Satyrspiel auf ihr eigenes Werk.

Ein anderes Stück, „Paideia oder die Erziehung des Euphronius“¹⁴³, galt dem jungen Herzog Max, der „ein Wilhelm zu werden verspricht, wenn er diese Bahn weiter verfolgt“. Euphronius schwankt, ob er studieren soll, ob sich ergötzen. Die Wissenschaft gewinnt die Oberhand über ihn. Das Stück, ein seltsames Ding, in dem auch „liebliche Musik“ wirkt (Sol. 14. 16. 23) und ein Madrigal gesungen wird (S. 17), schreibt sich selbst große Wirksamkeit zu.

„Die Wissenschaften liebe nur, Prinz Max;

Dies Drama sei dir Stachel, sehen magst du,

Welch großen Trost dies schöne, ehrenvolle

Beginnen bringt¹⁴⁴.

symbolischer Figuren, die um so interessanter sind, je seltsamer diese Typen selber scheinen, und je mehr Nachdenken ihre entsprechende Ausrüstung auch dem findigsten Regisseur und Künstler verursachen mußte.

Diesen bis ins kleinste reichenden Angaben für äußere Gestaltung der Aufführungen stehen umfangreiche Abhandlungen über Poetik, Technik des Schauspiels, Metrik und dergleichen, vielfach auch wieder von Mitgliedern des Ordens, zur Seite, sodaß Dichter und Schauspieldirektor ihrer Anleitungen nicht entbehren⁶².

Die Ausstattung der Jesuitenstücke war, besonders wenn es galt, hervorragende Feste zu begehen, von seltener Pracht. Als Seuerwerckskünstler besaßen die Jesuiten eine große Berühmtheit⁶³; einzelne Aufführungen werden uns zeigen, was sie an Prunk geleistet haben. Erwägen wir ferner, daß an dem kunstpfllegenden Hofe der Wittelsbacher des sechzehnten Jahrhunderts ihnen die bedeutendsten Künstler zur Seite standen⁶⁴, so wird auch der Einwurf beseitigt, als hätte sich das Schauspiel der Jesuiten lediglich und ausschließlich auf Übertäubung urteilsloser Massen durch seinen geschmacklosen Aufwand geworfen, wie Eugenheim⁶⁵ anzunehmen für gut fand.

Sreilich erwuchsen gerade nach dieser Seite hin dem Jesuitenschauspiel ernste Einwürfe. Nicht umsonst weisen die genannten Theoretiker, ein P. Lejan⁶⁶, ein P. Lang⁶⁷, immer und immer wieder darauf hin, daß auch einfache Vorstellungen ihren Zweck erfüllen würden. Bis in die letzten Zeiten des Jesuitenordens herab erklingen, selbst von Rom her⁶⁸, Klagen über den großen Aufwand⁶⁹, der bei diesen mit unter wirklich kostspieligen⁷⁰ Vorstellungen gepflogen wurde, über den Zeitverlust⁷¹, den das Einstudieren der Stücke zum Schaden der Studien herbeiführe; und einige wenige erhaltene Rechnungen⁷² zeugen dafür, wie nachhaltig die bayerischen Fürsten schon in alter Zeit das Drama der Jesuiten unterstützten.

Doch sie wußten, warum sie es thaten. Waren ja doch die Jesuiten, um Karl Trautmanns Ausdruck zu gebrauchen, „die älteste ständige Schauspielergesellschaft der bayerischen Fürsten“⁷³. Ihre Bühne war so recht das Hoftheater des Herzogs. Dieser Gesichtspunkt ist bei manchem, der flüchtig ihre Geschichte berührt hat, nicht genügend hervorgehoben worden; denn die Blüte und Bedeutung des Jesuitendramas sank natürlich in dem Maße, als es von dem Range einer Hofbühne zur Szene für einfache Schulakte herabsteigen mußte.

Mit dem Diarium in der Hand, können wir das genau verfolgen. In den ersten Jahrzehnten freut sich der Fürst so

zu sagen auf eine Vorstellung. Sein Eintreffen versteht sich von selbst. Mit ihm findet sich sein ganzes Haus ein. Wo wäre auch ähnliche Pracht und in gleichem Maße ein Zusammenwirken aller Künste zu sehen gewesen! Die bereits abgetragene Schaubühne erfucht der Kurfürst (1655), wenn irgendwie möglich, noch in der Nacht wieder aufzurichten, um seinen Neuburger Gästen diesen jedenfalls seltenen Genuß am anderen Tage bieten zu können.

Über nicht immer scheint die Teilnahme des Herrscherhauses dieselbe freudige gewesen zu sein. Die italienischen, französischen und endlich die deutschen Schauspielertruppen mußten zulezt die Leistungen der studierenden Jünglinge in den Schatten stellen. Allmählich wird der Kurfürst von den Patres formell zur Auf- führung geladen, er zieht nicht selten das Vergnügen der Jagd dem steifen Schulfeste vor, er läßt sich durch seine Kinder ver- treten; der Chronist freut sich, daß der Hof überhaupt anwesend zu sein geruhte, indes der Kurfürst durch seine Gegenwart nur einen Akt der Höflichkeit vollzog, kurz die dramatische Dar- stellung der letzten siebzig Jahre ist nur noch ein Schülerereig- nis, ein schwaches Andenken an die große Vergangenheit.

Zur Zeit, da die Bühne der Jesuiten das großartige Hof- theater bedeutete, wirkte sie auch einer Landesbühne gleich. Kam ein gefeierter Gast, so erschlossen sich ihre Pforten zu fest- lichem Spiele. Schon im J. 1579 mußte man dem anwesenden Erzherzog Karl von Österreich nichts Besseres als eine Schul- komödie zu bieten⁷⁴; der päpstliche Legat war bei einem Be- such des Kollegs (1597)⁷⁵ entzückt über die dramatischen Lei- stungen desselben; die Ingolstädter Jesuiten spielten⁷⁶, um Tillys Anwesenheit dort zu ehren (15. und 16. Oktober 1630), den „Martyrer Werner“. Für alle erhabenen Festtage trat eine feierliche Bühnenvorstellung, wie bei uns, ein. Die Hochzeit Herzogs Wilhelm V. verherrlichte ein Jesuitenspiel (1568), Ferdinand Marias Vermählung (1652), Karl Alberts Hei- rat (1722), Max Josephs III. (1747) Verhehlung gab Ver- anlassung zu feierlichen Aufführungen; und wie man in der Landeshauptstadt die Ereignisse des Landesfürsten festlich be- ging, also draußen jene der adeligen Herren. So begrüßte u. a. i. J. 1735 die Heirat des Fürsten zu Ottingen dortselbst ein festliches Jesuitenspiel⁷⁷.

In dem ersten Jahrhunderte ihrer Bühnenthätig- keit haben darum die Jesuiten Großes geleistet. Dramen voll Kraft und Hoheit brachten sie auf die Bretter, und, wenn auch ihre tragische Dichtung nicht an Seinheit ihrer Lyrik⁷⁸, wie sie Balde⁷⁸, Sarbievius⁷⁹) u. a. handhabten,

gleichkam⁸⁰, in den Dramen eines Agricola, Sabritius, Bidermann⁸¹ u. a. lebt ein unverkennbarer poetischer Geist⁸² und ein erhabener Ernst. Wie wäre anders auch der gewaltige Erfolg dieser Aufführungen zu erklären?

Aber alles dient eben der Zeit, alles ist ihren Gesetzen unterworfen. Ein Jahrhundert später, und so mit wenig Ausnahmen das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch, mußt uns das Jesuitendrama wie ein Stück *Uppostolo* Zenos oder *Metastasio*s an, obwohl die Jesuiten Gegner der wälschen Oper waren⁸³. Sei es daß der Geschmack der Epoche die Choragen der Jesuitenschule unaufhaltsam mit sich riß, sei es daß sie absichtlich die gefährliche Konkurrenz mit dem italienischen Singspiele wagten — genug, ihre Stücke tragen den Stempel der Italiener, und ihre wenn auch zierlich gereimten lateinischen Arien und Liederterze sind aller großen Ideen bar; die Form überwuchert den Inhalt; die große Zeit des Jesuitendramas ist vorüber.

In jenen Tagen war es, wo ein „ungenießbarer Gefelle“, der „alle Wahrnehmungen nur durch die gefärbte Brille seines langweiligen, geistlosen Aufklärichts beurteilte“⁸⁴, Friedrich Ch. Nicolai (1733 — 1811), glaubte, sein vernichtendes Urteil über das Schauspiel der Jesuiten in Wien mit seinem nasenweisen Witz, anscheinend geistprühend, loslassen zu können⁸⁵, wo Christoph Daniel Friedrich Schubart⁸⁶ (1739 — 1794) sein Verdammungsurteil sprach, wo Bucher⁸⁷ wähnte, ein großes Wort gegen die Jesuitendramen zu verkünden, wenn er schrieb: „Wenn ich zuweilen bey solchen Spielen saß, und alles das sah, was man sehen konnte, und wenn ich empfand, der Schauspieler empfinde nicht, was er declamire, so schlug ich mich, wenn ich nach Hause gieng, in meinen Mantel ein, und schämte mich, weil ich doch glaubte, es müsse jemand gewesen sein, der es mit Ueberzeugung gemerkt, und empfunden hat, daß man da öffentlich eine Satyre auf den Geschmack, und den empfindungslosen Geist der meisten Zuseher gegeben habe.“ — Anders freilich urtheilte selbst noch im Jahre 1786 ein anderer — Goethe in Regensburg⁸⁸.

So also Bucher im Jahre 1778, wo er auch die mißlungene „Deutsche Sagnachtskomödie“ des Benediktiners Heinrich Braun „Die Reise nach dem Monde“ (1760 in Streising aufgeführt) zerzaust⁸⁹. Wir hatten ja um jene Zeit einen solchen Überfluß an Lustspielen!

Daß jene Männer diese Waffen gegen das Jesuitendrama ihrer Zeit anwendeten, mag ihrer aufklärenden Tendenz und dem gesunkenen Werte der Aufführungen jener Tage verziehen werden, daß aber Litterarhistoriker die großartigen dramatischen Leistungen

der ersten Jahrzehnte des Jesuitenordens nicht kennen und immer wieder die „ersten“ Münchener Dramen ins Jahr 1597 versetzen⁹⁰, wo zufälligerweise die Vollendung der Michaelskirche Stoff zu einer bekannteren Vorstellung gab, daß andere diese Urtheile Nicolais, Schubarts, Büchers abschreiben und darnach das ihrige bilden⁹¹, also anderthalb Jahrhunderte ernster dramatischer Thätigkeit der sinkenden Zeit gleichstellen, ist vom litterarhistorischen Standpunkt aus unverzeihlich. Hätten die Jesuiten nichts anderes gespielt als ihre Schaustücke des achtzehnten Jahrhunderts, so wäre ihre Bedeutung für die dramatische Kunst ziemlich gleichgültig. Ihr Theater ist aber, wie sein Geschichtschreiber in Frankreich, Ernest Bonisse, betont, auch vom litterarhistorischen Standpunkte hochbedeutend⁹².

Der Wert ihrer Dramen liegt vielfach schon in den Stoffen derselben. Es ist eigentümlich, daß die Jesuiten ihre Themen nicht von anderen Schriftstellern entlehnt, nicht fremde Kulturelemente in dieselben übertragen haben, z. B., wie man gerne glauben möchte, die fruchtbaren spanischen Dramatiker ihren Bedürfnissen anpaßten. Sie schöpften aus den Quellen, aus der heiligen Schrift des alten oder neuen Testaments, aus römischen und griechischen Historikern, aus mehr oder minder bekannten Kirchenschriftstellern, Legenden und Enzyklopädien. Da sie genau in jeder Periode ihre Quellen angeben, so ist es ein Leichtes, ihr Material zusammenzustellen. Man kann nun behaupten, da sie, wie bemerkt, keine fremden Dramen benützten, sondern selbst in ihren Bibliotheken nach Stoffen suchten, daß sie für spätere Dramatiker eine wahre Sundgrube bildeten. Wie viele derselben sind nicht ihre Schüler gewesen oder doch gründliche Kenner ihrer dramatischen Erzeugnisse! So haben sie Jahrhunderte hindurch, ähnlich den Gesta Romanorum, in der allen verständlichen lateinischen Sprache Stoffe in reicher Auswahl den Nachkommen und der Mitwelt aufgespeichert. Ehe Andreas Gryphius (1616–1664) seinen „Leo den Armenier“, seinen „Papinian“ auf die Bühne brachte, waren dieselben bereits dem Jesuitendrama geläufige Persönlichkeiten, und wenn wir den zahlreichen Spielen von Esther und Aman, von Jezabel und Achab folgen, wem fällt nicht sofort ein, wie unter Racines harmonischer Sprache und feinführender Poesie diese Dramen einen bewundernswerten Abschluß fanden, einen Abschluß, der freilich alle Vorgänger vergessen, alle Nachfolger vor erneuten Bearbeitungen abhalten mußte, dessen großartige Chöre und vollendete Reden aber doch dem Kenner stets jene frühen Versuche der Jesuiten vor Augen führen, die unbezweifelt Vorläufer derselben sind.

Unter den mannigfachen Stoffen, welche die Jesuiten bewahrt und anderen Dichtern Europas zugänglich gemacht haben, sind nicht nur die Seligen der Kirche und die Heiligen ihres Ordens vertreten; sie greifen gerne in die Geschichte der Zeit. „Maria Stuart“⁹³ und „Karl der Erste von England“⁹⁴, „Thomas Morus“⁹⁵, der Kanzler, und „Johann Bocoland“, der Wiedertäufer⁹⁶, „Heinrich der Vierte von Frankreich“⁹⁷, „Don Juan de Austria“⁹⁸ sind beliebte Themen; der „Sächsische Prinzenraub“ erscheint bei ihnen so oft⁹⁹, wie bei zeitgenössischen protestantischen Dichtern¹⁰⁰, und frühe Versuche, die bayerische Vaterlandsgeschichte zu dramatisieren, ein „Ludwig der Kelheimer“¹⁰¹, „Herzog Ludwig von Landshut“¹⁰² u. a. sind bei den Jesuiten zu treffen. Selbst manchem Stoffe unserer neueren Dichtung begegnen wir hier. Es ist Schillers „Gang zum Eisenhammer“, was man i. J. 1688 in Ingolstadt¹⁰³, „Rudolf von Habsburg“, was man i. J. 1697 zu Augsburg¹⁰⁴ spielte. Und die alte Erfahrung, daß „Konradin“ kein wirklicher Tragödienstoff ist¹⁰⁵, die so viele Dichter bestätigen mußten, haben die Jesuiten gleichfalls öfter gemacht¹⁰⁶.

Auch der heiteren Muse blieb ihre Bühne nicht verschlossen. Zahlreich sind ihre komischen Versuche, und schon i. J. 1680 brachten sie einen Wettstreit des Weines, Wassers und Bieres¹⁰⁷ in Dillingen auf die Szene, dessen Verfasser Joh. Panholzer S. J. sich ernstlich für das Bier, „die göttliche Gabe der erhabenen Ceres“ (almae Cereris divina proles), einlegt, das der Wein gerne als ein „bäuerliches, heftiges, schmutziges“ Getränk (illa rustica, faeculenta, sordida) in Verruf bringen möchte. Über das Bier verteidigt sich gelungen:

Wenn Ceres sich im Seld noch krimbt | Ist alles voller freiden,
Wenn Ceres in der Bittschen schwimbt | Kann mans noch besser leiden
und erringt auch zum mindesten einen Achtungserfolg.

Wie immer das Urteil über einzelne dramatische Leistungen der Jesuiten lauten mag, es ist ein unbestrittenes Verdienst, daß sie die Schulkomödie, die zu kennen „für den Forscher der Geschichte der Pädagogik und für den Kulturhistoriker ganz unentbehrlich“ ist¹⁰⁸, den Humanisten abnahmen, dieselbe weiter verbreiteten, mit ihr die Technik des Dramas und seine äußere Form bewahrten und vor allem in jenen schweren Zeiten des dreißigjährigen Krieges Sinn und Lust für das Schauspiel wach hielten.

Ihre Thätigkeit auf diesem Gebiete war überall die gleiche. Die Perioden weisen uns Stücke auf von Amberg, Straubing, Regensburg, Ingolstadt, Eichstätt, Augsburg, Dillingen, Landshut, Neuburg a. D.¹⁰⁹, Burghausen, Landsberg, Mindelheim, Rothenburg o. T.; von Hall im Innthal, Innsbruck, Seldkirch,

Bruntrut, Salzburg, Trient; von Rottweil, Mannheim, Ellwang, Sreiburg i. B.; von Luzern, Solothurn, Brig (Wallis) u. a. Orten¹¹⁰. Auch aus den außerdeutschen Ländern haben wir Kunde von ihren Aufführungen, so von Wien und Prag; in Brüssel haben sie lateinische, französische und spanische, in Brügge, Gent, Ruremundt, Cortrijk holländische, in Trient italienische Perioden¹¹¹. Auch ihre Stoffe sind vielfach, selbst in Frankreich¹¹², die gleichen wie bei uns.

Und dieses ihr Beispiel regte mächtig an. Spielten in frühester Zeit in München neben den Jesuiten die Pfarrschulen¹¹³, trat (1607) Johann Mayer mit seiner trojanischen Tragödie¹¹⁴, „die Kirchendiener beeder Pfarren“ (1638) mit ihrem „Alerius“¹¹⁵, Georg Viktorinus mit seinem „Johannes“ (1616)¹¹⁶ auf, so spielen auch andere geistliche Orden. Wir treffen die Augustiner in München¹¹⁷, die Benediktiner in Salzburg¹¹⁸ und Sreising¹¹⁹, die Sodales in Ingolstadt¹²⁰, lauter Handwerksleute, wie die nomina actorum ergeben; die Akademische Jugend von Ettal¹²¹; die von Bayerdieffen¹²², das gräflich Stahlbürgsche Schloß Mariaßtain¹²³, die Bürgerkongregation Mariä Verkündigung¹²⁴, 1610 gestiftet, lauter Bürger und Handwerker, ja sogar die weiblichen Orden wollen nicht zurückstehen; die Ursulinerinnen in Ingolstadt lassen ihre „Kostfrenlen“ auftreten¹²⁵, und die „Engeländschen Sreynlen“ in München spielen „auff öffentlicher Schaubinne“¹²⁶. Alles dient dem Schauspiele, dessen glänzendes Vorbild die Jesuiten lieferten¹²⁷.

Die bedeutendste Gesellschaft jedoch, welche die Bühne pflegte, war die Marianische Kongregation¹²⁸. Ihre Stücke werden fast unter der Obhut der Jesuiten aufgeführt. Ihre Darstellungen sind treulich im Diarium erwähnt und von den Jesuitenschülern besucht und unterstützt, und wir haben darum dieselben bei dem Abdrucke des Diariums nicht gänzlich auslassen können. In feierlicher Weise wählten sie ihren Präses und spielten dabei ein Stück, das allerdings meist nur eine „Meditation“¹²⁹ genannt wird und besonders später melodramatischen Charakter annimmt. Irgend ein erbaulicher Gedanke wird gewöhnlich an den vier oder fünf Fastensonntagen in vier oder fünf von einander unabhängigen, doch durch einen gemeinsamen Gedanken verbundenen Stücken zur Versinnlichung gebracht. Unter den Handschriften und Perioden der Hof- und Staatsbibliothek sind zahlreiche derartige Meditationen¹³⁰; Lipowsky führt mehrere auf¹³¹; ein stattlicher Band des Jesuiten Neumayer (gest. 1765) aber, das Theatrum asceticum¹³², veranschaulicht uns die Art und Weise dieser Meditationen aufs deutlichste, zu denen die

hervorragendsten Musiker ihrer Zeit, ein Anton Prälsauer, Simon Schuechbauer, Judas Thaddäus Holl, Srz. Ant. Kumpff¹³³ erhebende Weisen schrieben.

Wer aber immer auch die Bühne pflegte, die Vollendung der Jesuiten erreichte niemand. Nicht in der äußeren Ausstattung der Stücke lag ihr ganzer Wert; sie verfügten über trefflich geschulte Truppen. Jahr aus Jahr ein ließen sie die dramatische Übung nicht außer Acht; wie ein endliches Ziel ihres Strebens zieht es sich durch ihren ganzen Unterricht hindurch, stets für die Schlusskomödie oder jedes einfallende Fest eine verfügbare Schauspielgesellschaft zu haben. In allen Klassen ihrer Anstalt wurde periodisch gespielt, und jeder Professor der Rhetorik hatte alljährlich sein Drama zu schreiben¹³⁴. Von den kleinen Rudimentisten bis zu den Humanisten und Rhetoren¹³⁵ hinauf wurden alle in dramatischen Szenen, in kleinen Stücken geübt, und jeder Lehrer setzte ein besonderes Verdienst darein, jede Klasse ihren hauptsächlichsten Stolz, die Vorgänger übertroffen zu haben. Auch dieser einzelnen Aufführungen der verschiedenen Kurse geschieht in dem Diarium meist genaue Erwähnung, und da sie mit zu den Beweisen der dramatischen Thätigkeit der Jesuiten gehören, war kein Grund, auch diese kleinen Aufführungen beim Abdrucke des Diariums unerwähnt zu lassen, obwohl dieselben eigentlich nur so zu sagen einen Blick hinter die Szene gewähren. Zahlreiche dieser oft recht unbedeutenden Stücklein sind uns in losen kleinen Blättern erhalten¹³⁶; sie behandeln meist ein schulhaftes Thema, Fleiß und Unfleiß, Sauberkeit und Unordnung, Vortwisch und Bescheidenheit. Da spielen z. B. die Rhetoren am Fasching 1736 „Das Gerichtsverfahren gegen die Tagdiebe“ (Processus judicialis contra fures temporis). „Die Szene spielt im Innern des Menschen“ und endet mit der Verbannung des Tagdiebs und dem Siege des Discretius¹³⁷.

Zahlreich sind die Schülerspiele, mit welchen in poetischer Weise meist launig die Preisverteilung eingeleitet wird. Einmal ist es „Der Knabenkrieg gegen Priscian“ (Bellum Puerile contra Priscianvm)¹³⁸. Saule Buben haben dem Priscian den Krieg erklärt; der „Weißnichts“ (Amathes) ist ihr Anführer. Emphatisch posaunt der Präco, nach allen Gegnern der Grammatik sich umsehend, aus: „Alle diejenigen, welche khain Lust und Lieb zu studieren haben, oder sonnst diß Jar von der Grammatik hart belaidigt findt worden, die lassen sich schreiben an dißen Orth wider Priscianum werden alda von dem Obristen Antiprisciano gelt vnnnd gueten beschaidt empfangen“. Scharenweise strömen die Jungen zusammen und verschwören

sich in allerliebsten Versen voll Rhythmus und Wohlklang gegen den Tyrannen. Dieser selbst ist ein würdiger Herr; er schwört stets bei der Grammatik (per grammaticam!) und führt sich in plautinischen Versen¹³⁹ als jenen Priscianus ein, der aus Barbaren Gebildete mache in der Sprache des Romulus und der Griechen, der die Grammatik ans Licht gebracht. Jeder Sprachfehler, den die Jungen begehen, zerfleischt ihm das Herz, und man hat sich ihn wohl den Rudimentisten gegenüber in ähnlichen Empfindungen vorzustellen, wie Raimunds wackern Florian Wäschblau auf der Insel der Wahrheit im „Diamant des Geisterkönigs“, dem jede Lüge unselige Schmerzen verursacht.

In einem andern Stücke¹⁴⁰ sind es wiederum Gegner der Grammatik, die sich wider die Grammatik und ihren Hofstaat — Participium, Gerundium, Supinum u. s. w. — verschwören. Das Spiel (Ludus) und die Muße (Otium) regt sie vornehmlich auf. Zwei entsetzliche Gestalten — Soloecismus und Barbarismus — sprechen in grauenhaftem Latein, voll von Germanismen¹⁴¹. Der Krieg entbrennt, in welchem das Verbum das Kommando führt. Cicero greift endlich in Person ein; es folgt die Preisverteilung und der Schluß in halb makkaronischer Art:

Quam fix exlacerauimus a pueris nos malis?

Jam nos habuere super Sleischbankhium et dare voluere

Et habete nobis nil pro malo, enim fuit rem leuam!

Zur Charakteristik dieser Spielereien mag indes wohl bemerkt werden, daß der Kenner der Jesuitenstücke in diesen Scherzen allerlei Satire entdeckt. Der Aufruf des Präco wider Priscian ist genau dem im „Gottfried von Bouillon“ nachgebildet¹⁴², und die Anrede ans Adverbium:

Adverbium, dux copiarum maxime,

Rectene cuncta in castris ordinata sunt?

hatten die spielenden Jünglinge bereits in ernstern Szenen würdevoller Tragödien gesprochen; hier im heiteren Scherze klang es den eingeweihten wie ein Satyrspiel auf ihr eigenes Werk.

Ein anderes Stück, „Paideia oder die Erziehung des Euphronius“¹⁴³, galt dem jungen Herzog Max, der „ein Wilhelm zu werden verspricht, wenn er diese Bahn weiter verfolgt“. Euphronius schwankt, ob er studieren soll, ob sich ergötzen. Die Wissenschaft gewinnt die Oberhand über ihn. Das Stück, ein seltsames Ding, in dem auch „liebliche Musik“ wirkt (Sol. 14. 16. 23) und ein Madrigal gesungen wird (S. 17), schreibt sich selbst große Wirkksamkeit zu.

Die Wissenschaften liebe nur, Prinz Max;

Dies Drama sei dir Stachel, sehen magst du,

Welch großen Trost dies schöne, ehrenvolle

Beginnen bringt¹⁴⁴.

Doch lassen wir diese Spielereien, die manche den Jesuitenschulen so sehr verargten, ob man auch an ähnlichen allegorischen Unternehmungen der Humanisten, ja sogar an der Wiederaufrichtung des enzyklopädischen Werkes des Marcianus Capella „Merkurs Hochzeit mit der Philologie“¹⁴⁵ und anderem der Art in jenen Jahrhunderten großes Interesse nahm. Sie gehören dem Inneren der Schule an, sind Übungen für große Aufführungen nach außen. Wenden wir uns vielmehr zu den hervorragenden dramatischen Darstellungen der Jesuiten in München. Es kann, wie gesagt, schon aus Rücksichten auf den Raum nicht unsere Aufgabe sein, aller Stücke zu gedenken, welche z. B. nur handschriftlich in unserer Hof- und Staatsbibliothek aufgespeichert sind. Wir wollen bloß in Umrissen die umfangreiche dramatische Thätigkeit des Ordens in unserer Hauptstadt zeichnen, indem wir das der Zeit, der Veranlassung, dem dichterischen Werte nach Bedeutendste und von diesem wieder nur zumeist das handschriftlich Aufbewahrte etwas zu beleuchten unternehmen.

Noch hatten die Jesuiten nicht das erste Jahrzehnt ihres Aufenthaltes in München vollendet, als im Februar 1568 die glänzende Hochzeit Herzog Wilhelms mit Renata von Lothringen ihnen Gelegenheit gab, sich als Dramatiker sehen zu lassen¹⁴⁶. Damals besaßen sie einen bedeutenden Bühnendichter an Andreas Sabricius¹⁴⁷, dessen Tragödie Samson¹⁴⁸ das Fest verherrlichen sollte. Im Gebiet von Lüttich geboren, war Sabricius bis 1566 Lehrer an der Universität Löwen gewesen, seit 1567 treffen wir ihn an Herzog Ernsts Hof und in der Solge mehrfach auch diplomatisch thätig, endlich als Präsekt zu Altötting.

Bereits im Jahre 1566 hatte er sein Stück „von der dulddenden Religion“ (Religio patiens)¹⁴⁹ dem Papst Pius V. gewidmet. Schon in dieser Tragödie zeigt sich des Sabricius streitbare Natur. Das ganze Stück, mehr gedehnt und langatmig, als dramatisch gehalten, kehrt sich gegen die Reformation und ihr Umsichgreifen; es sieht einer kirchengeschichtlichen Widerlegung der neuen Lehre ziemlich ähnlich. Das gesamte Spiel wird von allegorischen Personen dargestellt; der Glaube, die Hoffnung, die Klugheit, die Mäßigung, die Gerechtigkeit, die Tapferkeit, die Religion treten auf, und ihr Gegner ist der Ränkeschmied (Technologus), der alle von der päpstlichen Sinisternis (den tenebrae papisticae) befreien will. Vom dramatischen Standpunkte ist das Stück mit dem Pamphilius des Naogeorg (1538) zu vergleichen. Wie dieser, nur mit entgegengesetzter Tendenz, ist es ein rein abstraktes Drama, das noch an den

Erfolg dramatisch gehaltener Disputationen glaubt. Das Überwuchern aller Verbrechen (*undatio scelerum omnium*) bezeichnet der Prolog (26) als Quelle jeglichen Leidens. Wenig Versuche sind gemacht, Persönlichkeiten zu charakterisieren, wie etwa den Kaufmann mit seinem Grundsatz: „König Geld setzt alles durch“ (*Regina quidvis obtinet pecunia* 43). Wahrhaft großartig aber sind die eingeflochtenen Chöre, die keine geringe metrische Kunst verraten, überhaupt ein Kennzeichen der früheren Periode des Jesuitendramas.

Wiederum eine Art Streitschrift gegen Luther und Calvin (S. 7) ist die i. J. 1569 in Köln gedruckte Tragödie des Sabricius „*Evangelicus Fluctuans*“¹⁵⁰, in welcher ein zur Häresie übergegangener Christ wieder reuig zur katholischen Kirche übertritt, ein Stück mit weniger Personen und auch nicht durchaus allegorisch gehalten.

Wie gerne man in jener Zeit ein halbes Kompendium der Kirchengeschichte in dramatischer Form gab, bezeugen eine Reihe ähnlicher, oft recht umfangreicher Stücke, so z. B. die „*Streitende Kirche*“ des P. Michael Hiltprand¹⁵¹, die 1573 zu Dillingen erschien und mehrere Teile umfaßt, welche wiederum in je fünf Akte gegliedert sind.

Ins Jahr 1569 versetzt Mederer¹⁵² eine mir nicht bekannte Tragödie des Sabricius „*Jephthe*“.

Sabricius war bereits tot, als sein Schwager der Doktor der Theologie Petrus Stevartius Leodius im Jahre 1585 seine Tragödie Jeroboam¹⁵³ in Ingolstadt drucken ließ und sie dem Leibarzte des bayerischen Herzogs, dem Doktor der Philosophie und Medizin Thomas Mermann¹⁵⁴, widmete. Auch in dieser Tragödie, welche zunächst dem Buche der Könige und Paralipomena entnommen ist, vermissen wir die dramatische Gestaltung, bewundern aber die wirkungsvollen Chöre. Jedes Wort ist auf die Zeittlage gemünzt; jede Szene zeigt, welches Elend Schisma und Häresie über Fürsten und Völker heraufbeschwören. Schon die Wahl des Themas könnte uns auf den polemischen Charakter des Inhalts führen, sagte nicht bereits die Widmung, der Dichter habe zeigen wollen, daß zu allen Zeiten Verhängnis und Elend aus der Ketzerei hervorgegangen sei.

Doch uns interessiert zunächst jene Tragödie, mit welcher Sabricius die Hochzeit des bayerischen Thronfolgers feierte, sein Samson. Auch aus diesem Stoffe hat er polemische Seiten herausgefunden, an die andere nicht dachten¹⁵⁵, nämlich die Heiligkeit der Ehe und die Unzulässigkeit eines Bündnisses mit Andersgläubigen. „Aus diesem Stücke“, heißt es in der Widmung an Herzog Wilhelm, „mag der künftige Völkerfürst lernen,

wie gefährlich es sei, das Band mit einem fremden Weibe zu knüpfen und da eine Ehe zu suchen, wo die Religion entgegen-
gesetzt ist."

Diese Hervorhebung des Ehebandes mit Personen gleicher Religion, vor allem aber die Idee der Unauflöslichkeit der Ehe gegenüber der Anschauung der Reformatoren hat vielleicht manches Stück von Johannes dem Täufer veranlaßt, wie etwa des Nicolaus Grimoald "Erzpropheten" (1547)¹⁵⁶, wo "der himmlische Vater Jehova" selbst, ähnlich wie in Goethes *Saust*, auf die Bühne tritt und Herodias sich die Worte der Juno Vergils¹⁵⁷ aneignet: *Mene incepto meo uictam desistere?*

Die umfangreiche Einleitung zum *Samson* ist stark polemisch gegen die Reformatoren und eigentlich theologischen Inhalts. Der Prolog wendet sich an Bayerns Fürsten, "welche das Symbol des unbefiegten Löwen im Wappen tragen"; das Stück selbst hat von jener dramatischen Größe, die unzweifelhaft im Stoffe liegt, und die in so wuchtiger Form G. S. Kändel in seinem Oratorium zum Ausdruck bringt, nur wenig. Es ist eine getreue Erzählung aus dem Buche der Richter (Kap. 14. 15. 16) und enthält Anspielungen, welche die Kenntnis der Quelle unbedingt notwendig machen.

Wenig kunstvoll berückt Delila den gewaltigen Samson:

Was sollst du auf verlass'nem Lager ruhen?
Komm' zu mir; deiner Jahre nicht gedenkend,
Gieb einen Kuß mir!

worauf Samson ausruft:

Welche Macht verlieh
Doch die Natur den Weibern!

Immer vergeblich glauben die Philistäer ihren mächtigen Seind seiner Stärke beraubt, bis sie endlich mit seinem Haare dahinschwindet. "Durch ein Weib", ruft er (117), "bin ich vernichtet!" Und ein zweiter Euripides bricht er in Klagen über das ganze Geschlecht der Weiber aus (120):

Mit welchen Worten könnte ich unseliger
Dieses Geschlecht beschreiben, welches Unheil
Das Weib uns ist. Wohl hatt' ich eine Gattin,
Was sag' ich Gattin, besser spräch' ich wohl,
Die Pest im Hause hab' ich mir geschaffen,
Durch die ich fallen sollte und erdrückt
Zum Spotte allen werden, Ungemach
Erdulden lernen, stürzen sollt' ins Unheil;
Die schwersten Bündel sollt' ich tragen lernen,
Lernen auf eines Herrschers Wink zu folgen¹⁵⁸.

Ergreifend ist die Szene, da der geblendete Held abgeführt und von den Spottliedern der Gegner vor ihrem bösen Dagon

gehöhnt wird. Da wendet er sich an seinen Gott. Sein stilles Gebet:

Ich stehe nicht für mich; 's ist deine Sache,
Denn deine Ehre, Gott, wird hier geschändet . . .
Mag Samson fallen, gut! fällt nur der Seind! (137)

wird erhört, und die berstenden Säulen begraben die Srevler. Der Epilog mahnt die christlichen Fürsten; die Türken sollten sie bekämpfen (139); zugleich aber jeder einsehen,

„Welch Unheil stets die Weiber auf uns bringen.“

Man möchte es für ungalant halten, eine Hochzeitsfeier mit dem ernststen Ruf: „Quantum mali inuehant subinde foeminae“ zu schließen; allein des Sabricius christlicher Hintergedanke deckt ja alles!

Großartig sind auch in dieser Tragödie die Chöre, und ihre Wirkung mag man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß kein geringerer als Orlando di Lasso, der Meister des mehrstimmigen Chores, dieselben komponierte. Der Kanzler Eck sollte, wie aus einem Briefe des Sabricius an diesen (6. Jan. 1568) hervorgeht¹⁵⁹, einige Stellen des Samson lesen, die Chöre aber Orlando di Lasso zur Komposition übermitteln.

Überhaupt traten schon mit dieser Tragödie die Jesuiten in jener Großartigkeit auf, welche lange Zeit charakteristisch für ihr Schauspiel blieb. Umfangreiche kunstvolle Bilder aus dem alten Testamente, denen andere hierauf bezügliche aus dem neuen gegenübergestellt waren, halfen dem Verständnisse des Textes nach. Die Berichte aus jener Zeit sind der staunenden Bewunderung voll. Heinrich Wirre, der „teutsche Poet vnd Obrister Prütschenmaister in Österreich“¹⁶⁰, rühmt (Sol. 45):

Aber so gar ain lustig spil /
Das ich auch hie anzaigen wil.
Betraff den Sampson vnd sein macht /
Die Philister mit irem pracht
Es war lustig da zusehen /
Ist durch d Jesuwiter da gsehen.
Gar ordentlich vnd auch so fein /
Die Sprüch geredt inn gut Latein.

Und der Herzogliche „Unterthenige Diener vnd Canzlen verwonter“ Hanns Wagner¹⁶¹ berichtet (S. 54.):

hernach folgt ain schöne Tragedi | unnd zu nachts ain sehr künstlich Sewerwerck | wölche Tragedi in und das Sewerwerck vor der Newuest gehalten worden. || Am Freitag wölches den 27 Sebruarij gewesen | nach gewondlichem Christenlichem verrichtem Gottesdienst und Fürstlichem genommenem morgenmal | darzu dann die Fürstenpersonen | wie die andern tag geseht worden seyen | haben die Jesuiter ain schöne Tragedi von dem

starken Samson gehalten | darinnen die Intermedia nach altem römischen Poetenbrauch | sain auff ainen jedlichen act sein eingefiert worden. Als pro principio haben sie ainen alten Mann introducirt, der da beklaget Samsonem das er sich nit beheuraten wolt | dardurch er anzeigt | das er kain Glück in seinem zeichen haben | wo er in diser weis verharren wurd. In dem andern actu, darinnen die sterck Samsonis soll angezeigt werden | haben si Herculeum, der ainen Löwen iberwindt | eingefiert. Und ist solches alles mistice in Christum verstanden | da freud und lust verhoffet | und sich in dem wollust einlest | da ward introducirt Apollo mit den neun Musis, unnd do es zu ainem bösen end kommen soll | da wurden allerley Vögel eingefiert | die denn durch ainen Wahrsager aufgelegt wurden | was si bedeuten | more Ethnicorū. Lezlich aber do freud un traurigkeit darauff erfolgen sol | als wie die Philistiner auff ihrem fest mit dem Samsone zu Grund giengen | da kamen etliche Nimphae, die erstlich lieblich schlugen | und mainten si weren in freuden | da wurden si von den Satiris erschreckt unnd gar verjagt. Unnd ist dise Tragedi darumben gehalten worden | damit man also das contrarium darauff möge abnemen | wie schön unnd angensem der Ehestand vor Gott sey | wie manigfaltig er denselben stammem segne und benedene. || Herentgegen wie greulich und schendlich die leichtfertige lieb sey | die dann von Gott nimmermehr ungestraft bleibt | wie dann hie an dem Samsone zusehen ist.

Noch mehr Wert als auf die Darstellung unserer in manchen Stücken nicht verwöhnten Deutschen müssen wir auf das Lob geben, das der feinsühlige wälsche Kunstkenner Massimo Trojano¹⁶² der Tragödie Samson spendet, oder vielmehr der kunstvollen Ausstattung der Zwischenspiele. Vor allem das Ballett scheint bereits den höchsten Anforderungen genügt zu haben. Da erscheinen zehn wohlgeschulte Kinder als Nachtvögel gekleidet, und während sie auf der Bühne herumflattern, tritt ein Bauer auf, ganz erstaunt über diese Gestalten; von der andern Seite naht ein gebückter Greis, struppig und herabgekommen, Amphiraus, der Seher. Wiederum hüpfen zwölf leichte Nymphen herein, mit Kränzen und Gewinden Gruppen bildend, und zwölf Satyren aus der Tiefe ihrer Wälder. Wir lesen von der Pracht der Gewänder, dem Klange der Laute, dem Chore der Sänger, kurz alles muß harmonisch zusammengewirkt haben, um die Tragödie zur Krone der hochzeitlichen Sestfeier gemacht zu haben¹⁶³.

Fünf Jahre (1573) später berichtet die Geschichte von einer gleichfalls erfolgreichen Aufführung des beliebten Themas von

Barlaam und Josaphat¹⁶⁴. Die Tragödie ist in einer Handschrift der k. Hof- und Staatsbibliothek¹⁶⁵ erhalten und dem Herzog Ferdinand (1550–1608) von Bayern¹⁶⁶ gewidmet. Die Aufführung erforderte dreiundsiebenzig Personen und einen großartigen szenischen Apparat. Die „Vorrede“ ist in deutscher Sprache und zeigt, daß auch unser Dichter, wie dies mehrfach der Fall ist¹⁶⁷, sich etwas darauf zu gute thut, daß sein Stück nicht erfunden, sondern auf Wahrheit begründet sei.

Wie ir werdt weiter aus der geschicht
Vernemen, dann ich euch bericht
Daß diß khain dichtet fabell ist,
Sonder ein hystori ganz gewiß
Wie ir vernemen werdt allhir —

Es ist die bekannte Geschichte, die noch oft über die Bretter des Jesuitentheaters ging, von dem „thyrannisch grausamen“ König Nuennir und seinem „vonn Zucht, Verstand vast auferhornen“ Sohn Josaphat, der das Haus nicht verlassen durfte, um von der christlichen Religion nichts zu erfahren, den aber ein frommer Christ Barlaam trotzdem bekehrt. Vergeblich will man ihn durch die Weltlust von dem Wege Gottes abbringen; seine Heiligkeit bewegt selbst den Vater zur Taufe, der bald stirbt und seinem Sohne die Herrschaft überläßt.

Diese Handschrift, die älteste dramatische auf das Jesuitentheater bezügliche, ist überaus umfangreich. Deutsche Argumente leiten die Akte ein. Der Schaulust ist nach allen Seiten hin genug gethan, aber es bedurfte wohl auch der Entfaltung aller Künste, um über den oft breiten dogmatischen Teil hinüberzukommen. Seierliche Gesänge beleben schon die ersten Szenen, in denen die Geburt des Knaben gefeiert wird und die Sigur des den Trunk liebenden Thürhüters Neocoras für Heiterkeit sorgt. Geradezu gelungen ist die Szene, wo der junge Josaphat nach langjähriger Zurückgezogenheit in seinem Palaste die Welt erblicken darf. Er schaut mit seinem Lehrer Cratylus die Pracht der Natur, und sein erster Gedanke führt ihn darauf:

Ein großer Lenker dieses Werkes lebt,
Ein wunderbarer Schöpfer; er bewegte
Mit leichter Hand das All!¹⁶⁸

Da sieht er Bettler und Kranke. „Trifft alle Sterblichen dies Los?“ ist die erste Frage des ernster gewordenen Jünglings. Er erfährt von Bettlern, daß dies alles, Krankheit und Tod, den Menschen gemeinsam ist. Da ruft er aus:

Was hör' ich, guter Greis?
Des Todes Schicksal soll einst alle treffen?
Gemeinsam ist uns dies Gesetz gegeben?¹⁶⁹

Schweigend geht er trotz des Widerredens seiner Begleiter nach Hause, er hat „genug der Heiterkeit für heute“¹⁷⁰.

Sreilich stehen so treffliche Szenen vereinzelt da. Lange Disputationen rein theologischer Art über das „simplex et unum“ machen die Bühne bald zu einer katechetischen Schule, die ihren Höhepunkt erreicht, da Quennir in den christlichen Wahrheiten unterwiesen und alsdann getauft wird. Aber nicht zu lange lassen unsere Bühnenmeister Auge und Ohr des Zuschauers, der des Lateinischen unkundig ist, ohne Beschäftigung. Der Chor der Engel begleitet des Königs Taufe, das Heer der Teufel, unter ihnen ein Pseudolus, regen die Schaulust an, und wir erreichen immer wieder, durch prunkende Schauspiele aufgemuntert, den Schluß. Josaphat

„gibt alß das Sein
An reich vnnnd Gewalt ein heiligen Mann
Barachias ist dessen Nam
Er aber nimmt das Creuz da auf sich
Und folgt Christo demuetiglich.“

Schon das nächste Jahr (1574) bringt uns wieder eine Tragödie, deren Pracht alles überstieg, was München, wie sich die Geschichte ausdrückt, je gesehen hatte¹⁷¹. Zwei Tage spielte man mit mehr als tausend Personen den Sieg Konstantins des Großen über Maxentius, dessen Verfasser wohl P. Georg Agricola¹⁷², noch 1595 Präsekt des Gymnasiums, war¹⁷³. Das Stück, das handschriftlich erhalten ist¹⁷⁴, wendet sich in einem Epigramme an den Herzog Albert, der mit Konstantin verglichen wird. Dieser baute Tempel, jener erhält und schützt sie gegen die Hekerei. Der Prolog verbreitet sich geschickt über das Wesen der Kontamination und bezeichnet Terenz als den ersten der Komödiendichter (Qui primus omnium Latia in Comodia est). Einhundert fünfundachtzig Personen treten handelnd auf, darunter Teufel, Giftmischerinnen, Ärzte. Vierhundert stattliche Reiter umgeben den Triumphator, der auf einem Viergespann durch einen Triumphbogen seinen Einzug hält.

Die Tragödie zerfällt in zwei Teile. Der erste (S. 1–140) gilt den Heldenthaten Konstantins; damit endet der erste Tag.

Den halben theil nembt heut verguet
Den übrign morgn man halften thuet.

Dieser zweite Teil (Akt 4 und 5) beschäftigt sich zunächst mit der hl. Helena und der Auffindung des Kreuzes. Neben aller Pracht der Aufzüge ist besonders auch der musikalische Teil reichlich bedacht, und es galt diese Umgangsvorstellung in den Annalen des Ordens lange als eine glorreiche Erinnerung.

So wie der Herzog die jedenfalls hohen Kosten der Konstantinaufführung trug, kam er auch im Jahre 1576 für jene der Tragödie von der heiligen Katharina auf. Sechs volle

Stunden wahrte dieselbe, ohne daß die Teilnahme der Zuschauer nachließ, und der Herzog verweilte bis zum Ende im Theater, obwohl er fieberkrank war¹⁷⁵. Welche Kunst mußte auf diese Spiele verwendet werden, um derartige Eindrücke zu erzielen!

Auf einer Reise nach Innsbruck, die er wohl i. J. 1581¹⁷⁶ mit seiner Gemahlin Renata und seinem Bruder Serdinand unternahm, ward Herzog Wilhelm dort zu einem Katharinen-spiele geladen, dessen Handschrift in München liegt¹⁷⁷. Der Prolog begrüßt den Herzog und seine Gattin, sowie Herzog Serdinand als den „kriegsmächtigen, den Schrecken der Ketzer-eien“; ebenso wendet sich der Epilog an die Fürsten. Die Spiele, die das Leben und den Märtyrertod der hl. Katharina zum Gegenstand haben, sind sonst besonders in Würzburg beliebt¹⁷⁸; im Jahre 1576 kam also auch in München „Katharina“ zur Aufführung, welche in einer Handschrift¹⁷⁹ enthalten ist. Die Personen derselben sind verhältnismäßig wenige, doch fehlt es nicht an Allegorien. Die Surie Megaera reizt den Kaiser Maximilian gegen die fromme Jungfrau auf; die Wut (Furor), die Begierde (Cupido), der Weltruhm (Gloria Mundi) werden handelnd eingeführt; und wie der Graf von Kent im „König Lear“ zum Schlusse ausruft: „Trüb alles! tot und trostlos!“, so verkündet uns das Argumentum des fünften Aktes:

„Im fünften Akt giebt's Leichen nur und Tote!“¹⁸⁰.

Den Eremiten, der Prolog und Epilog spricht, begleiten Trompetenstöße, „um seinem Worte Nachdruck und Aufmerksamkeit zu verleihen“.

Noch in dasselbe Jahr fällt das großartige Umgangsspiel „Esther“. Der Herzog gab aus seiner Schatzkammer die reichsten Utensilien¹⁸¹ und Geschirre, alle Künste wirkten zusammen, um Aug und Ohr zu beschäftigen. Die umfangreiche Handschrift¹⁸² enthält zugleich die interessante Dirigierrolle¹⁸³. Sechzehn Distichen bilden eine Widmung an Herzog Albert, den „besten Vater der katholischen Religion“. Der lateinische Prolog sowohl als das deutsche Argument rühmen wiederum die Wahrheit der Geschichte:¹⁸⁴

Kein Sabelwerckh dasselbig ist
Vnd nit erdacht aus vnser List
Asuerus würdt es recht genandt
Auch Hester mans woll nennen mag.

Der Verfasser bezeichnet sein Stück als eine „heilige Komödie“, obwohl er selber an der Richtigkeit dieses Titels Zweifel hegt¹⁸⁵. Der Großartigkeit der Inszenierung entspricht das Personal, dessen Aufzählung sechs und eine halbe Seite in Anspruch nimmt.

Als im Jahre 1583 (18. April) der Grundstein zur Michaelis-

kirche gelegt wurde, spielten die Zöglinge ein passendes Stück¹⁸⁶. Im selben Jahre kam auch „die Geschichte des ägyptischen Joseph“ zur Aufführung, wozu der Herzog und die Suggeste großartige Gewänder liehen. Wieder kann der Geschichtsschreiber die Pracht der Darstellung kaum erschöpfend schildern¹⁸⁷. Vielleicht enthält die lateinische Handschrift 813, „ein ganztlichs vnnnd fürtrefflichs Spill¹⁸⁸“, unser Schauspiel. Dort umgeben weise Ratgeber, Bias und Solon, den Pharao; Chamna, Putiphars Weib, ist als echte Kokette ängstlich um Kopfschmuck und Purpurgewand besorgt¹⁸⁹, der Jüngling Josephus aber spricht meist in recht akademischer Form (3. B. Sol. 23).

Hatten die Jesuiten in München bisher das Drama bereits ziemlich eifrig betrieben, so gewann es festen Fuß durch den herzoglichen Befehl, alljährlich das Studienjahr mit einer Aufführung zu beginnen. Unterm 2. April 1590 ergeht der Erlaß: „Die Renouatio Studiorum soll jederzeit wie auch vorgebreuchig gewesen vmb Michaelis solemniter angestellt vnd darzue souill sich thuen läßt, Ain Nützliche Commedi oder Dialogus cum Distributione praemiorum gehalten werden“¹⁹⁰.

Das Jahr 1591 brachte die zweimalige Aufführung des Ambrosius des P. Edmund Campianus¹⁹¹, 1594 den Cassianus¹⁹² des berühmten und thätigen Rader¹⁹³ in Anwesenheit des Herzogs Ernst. Von Weihnachten 1596 an haben wir die Aufzeichnungen des Diariums (S. Beilage) zur Hand. Wir begegnen kleinen Szenen, welche größtenteils in der Handschrift 19757, enthalten sind. Da treffen wir den etwas seltsamen Dialog der sechs Knaben¹⁹⁴, welche in eigener Art dogmatisch das Geheimnis der Menschwerdung Christi besprechen¹⁹⁵, die Szene vom bethlehemitischen Kindermord mit der Klage der untröstlichen Rachel¹⁹⁶, wie sie auch Hieronymus Ziegler schrieb¹⁹⁷, deren Schmerz selbst der Engel des Herrn nicht zu lindern vermag. Diese „Rachel“ erfordert ziemlich viel szenischen Apparat. Meere treten auf mit Paukenschlag und Schwerterklang, Herodes wird besiegt, und dem Gefange ist ein reicher Anteil gewährt.

Der Marienkult gewinnt in einigen kleineren Stücken sinnigen Ausdruck. Der von der Securitas, Libertas, Gloria, dem Ludus und anderen Genien verführte Sünder Phaedromus bekehrt sich, vom Gewissen bewegt, wieder zu Maria¹⁹⁸. Die beiden schönsten Früchte der Marienverehrung sind aber ohne Zweifel die Legenden Cyriacus und Theophilus, die beide von der Kongregation in diesem Jahre (1596) gespielt wurden.

Der Abt Cyriacus¹⁹⁹, ein ernster Denker auf religiösem

Gebiete, hält Umschau in seinem Gewissen. Er ist nicht mehr der alte. Wie unser Saust seine einstige Stimmung mit den Worten schließt:

„Und ein Gebet war brünstiger Genuß“,

so Cyriacus:

Fundebam preces

Statas et intimis recreabar sensibus.

Nicht mehr wie früher kehrt die Jungfrau bei ihm ein; da sagt er sich von einem Buche, das die Irrlehren des Nestorius enthält, los, und wieder wird er Mariens Freund.

Was brauchen wir uns länger bei Theophilus²⁰⁰ zu verhalten, dem Ahnen Sausts und dem Symbol deutschen Geistes? Auch in der Seele des frommen Geistlichen hat der Ehrgeiz Platz gefunden, und da ihn die Gnade verläßt, „damit er sich nicht zu sehr schmeichle und vertraue“ (ut sibi ne blandiatur forsitan aut fidat nimis), ziehen die eitlen Geister Cenodoxus (= vana gloria), Dedecus, Anelpius in seinem Herzen ein. Er betet, er wankt und fällt. Seine Ruhmsucht ist durch eine Zurücksetzung beleidigt; ein jüdischer Magier Thamyras von Asteroth (der princeps inferorum) vermittelt seinen Bund mit dem Teufel. Er unterschreibt mit dem eigenen Blute (crure proprio) den Vertrag, wobei ein kleiner Teufel seinen Rücken als Pult leiht, er schwört Gott und Maria ab und wird Bischof. Aber dem „Gerichtet!“ der höllischen Scharen tritt Marias „Gerettet!“ entgegen; Reue hat Theophilus zerknirscht, und Maria ließ ihn nicht gänzlich fallen.

Der Dialogus de Cultu S. Virginis²⁰¹ verbreitet sich über den Wert des Rosenkranzes; ein lutherischer Jüngling und ein jüdischer Knabe zählen zu den Mitspielenden. Das kleine Stücklein stellt ziemlich hohe Anforderungen an die Musik. Es verlangt „kunstvollen Gesang“, „Echo oder zwei Wechselschöre“.

Aus den frühen Zeiten des Mittelalters haben sich diese sinnigen Marienlegenden gerettet; ein Trost für den Sünder, dem andere Bilder den sicheren Schrecken des Gerichtes und der Hölle malen, Legenden, die, wie Gaston Paris so hübsch zeigt, den trostreichen Gedanken zum Ausdruck bringen: „Es giebt keine unsühnbare Sünde, kein Verbrechen, das eine aufrichtige Reue, ein Aufschwung des Herzens nicht zu tilgen vermöchte“²⁰².

Wir werden an dem geretteten Wucherer ein ähnliches Beispiel finden²⁰³.

Während die Jesuiten in der Zurückgezogenheit ihrer Hallen ihre großen Spiele aufführten, ging es draußen in der Welt stürmisch her. Weniger waren es die Kämpfe der Reformation, die da tobten, als das unaufhaltsame Vordringen der

Türken. Selim I. (1512–1520) hatte Ägypten (1517) unterworfen, Solyman (1520–1566) in sechs blutigen Kriegen Ungarn verwüstet; Ferdinand I. hatte (1562) einen für die Christenheit schimpflichen Frieden schließen müssen, der die Eroberungen in Ungarn in den Händen der Ungläubigen ließ. Nicht spurlos zogen diese traurigen Ereignisse an der Litteratur vorüber; schon die Humanisten hatten ihre Bühne benützt, um auf die Türkengefahr und ihre Abwehr hinzuweisen. Jakobus Locher²⁰⁴ hatte bereits im Jahre 1502 sein Schauspiel verfaßt, „in welchem die allerchristlichsten Könige Pläne gegen die gewaltthätigen Türken fassen“; Sixt Birck (Knytus Betuleius) schrieb 1560 seine Judith, „ein Beispiel einer wohl eingerichteten Staatsgemeinde, aus der man lernen könne, wie man die Waffen gegen die Türken zu ergreifen hätte“²⁰⁵. Wolfgang Schmehl aus Kemnat (cc. 1500 bis cc. 1561)²⁰⁶ ist der richtige Dolmetsch der Sucht vor den Türken. Selbst Christus in seinem Tischgebete bei der Hochzeit zu Kana (1543) fleht Gott um Hilfe gegen dieselben²⁰⁷.

Auch in München sah man sorgenden Blickes nach Osten. Von der allgemeinen Angst spricht Agricola²⁰⁸; i. J. 1601 fanden in der Michaelskirche feierliche Gebete zur Abwendung der Kriegsgefahr statt²⁰⁹.

Eine hochinteressante dramatische Vorstellung aber, die darauf Bezug hat, hatte am 21. Oktober 1596 statt, das „Drama von Gottfried von Bouillon“²¹⁰.

Der Prolog führt uns in die traurige Lage der Christenheit ein, doch mehr als seine Worte vermag dies das Auftreten eines Christensklaven, der eben seine Ketten gebrochen hat. „Wie lange,“ ruft er, „soll das christliche Volk das Joch der Türken tragen?“²¹¹ Ein Trauerchor geknechteter Christen fällt ein; die von den Osmanen heimgesuchten Länder, die Tochter Sions, Griechenland, Ägypten, dessen Knechtschaft auch Balde beklagt²¹², treten wehrufend auf, vor allem aber Griechenland giebt seinem Schisma die Schuld all dieser Strafen des Himmels und warnt vor der Ketzerei:

„Lernt, Sterbliche, o lernet durch mein Beispiel,
Die Ketzereien und die Schismen dann,
Wann ihre Wurzeln schwach sind, auszujäten.
Sind sie erstarkt, vermag's kein Herkules“²¹³.

Von der Höhe seiner lebensvollen Darstellungen sinkt der flüchtige Christ zur mechanischen Aufzählung der acht Punkte, welche Rettung schaffen könnten. Es nahen die Wächter der Christensklaven, und wir sehen Szenen, welche uns an die spanischen Dramatiker bei ähnlichen Vorgängen lebhaft erinnern; nur daß dort die Mauren die Stelle der Türken hier vertreten.

Den zweiten Akt leitet die Verschwörung der Christen ein. Ein Engel steht ihnen tröstend zur Seite. Da meldet ein Bote, Thaltibius, einen neuen Sieg der Türken und schildert die Leiden Ungarns in so lebhaften Farben, daß die anwesende Hungaria in Ohnmacht sinkt. Dem Vordringen der Türken soll eine neue Werbung der Christen, die lateinisch und deutsch erfolgt (Vergl. S. 68), Einhalt thun; bald bildet sich auch eine eigenartige Fremdenarmee, die in manchen Stücken mit der von Salstaff geworbenen Berührungspunkte hat. Hannibal, „dem nichts über den Krieg geht“, Friedrich und Karl sind unter den Streichern; ein Spieler, der Geld und Panzer, Helm und Mantel verspielt hat, hofft, vielleicht hier noch Gewinn zu machen²¹⁴; ein Trunkenbold, dessen „Durst die Isar nicht löschen könnte, wenn sie sich in kretische Flüssigkeit verwandeln würde“²¹⁵, gesellt sich zum Heere. Doch andere Streiter hat ihm der Himmel zugesandt. Der Todesengel erweckt zwei Geister aus alter Zeit, Gottfried von Bouillon und Peter, den Eremiten. „Wo sind wir?“ fragt Gottfried (Sol. 19^a); Peter meint, in Ungarn; freilich lasse sich nach so langer Zeit nichts Bestimmtes mehr behaupten.

Reich an Abwechslung ist der dritte Akt. Gottfried und Peter finden alles so ganz geändert; zu ihnen gesellen sich Tancred, Boëmund, Robert, die mit Hannibal, Friedrich und Karl zusammentreffen. Es ist eine unterhaltliche Szene, die in vielen Punkten an des Nikodemus Srischlin Julius redivivus erinnert, wo er Cicero und Cäsar, aus dem Staube erweckt, Deutschlands Städte besuchen läßt²¹⁶. Vor allem die Geschehnisse erregen die Aufmerksamkeit der alten Helden, die sich über antike und moderne Taktik besprechen und die Zeiten, da sie Nicäa stürzten. Karl spricht sie (Sol. 23^a) an:

Pfui! was für Waffen tragt ihr! Rostzerfressen
 Laßt ihr umher; soll ich Schlottfeger euch
 Betiteln oder als Soldaten?²¹⁷

Da stellen sich die beiden vor, und eine innige Umarmung besiegelt die neue Waffenbrüderschaft. Peter kann nicht begreifen, daß man die Hezerei duldet. Gottfried, der noch der alte ist und in hergebrachter Weise den Strohsack einem Lager vorzieht (S. 26^b), übernimmt das Kommando. Germania begrüßt ihn freudig, „denn Wien, ihr Bollwerk“ (adamantium propugnaculum), ist bereits in Gefahr.

Auch der vierte Akt beschäftigt sich viel damit, die neue Zeit mit der alten zu vergleichen; vor allem die Buchdruckerei, die ein Mainzer erfand, interessiert Peter sehr²¹⁸. Bayern erhält sein Kompliment als jenes Land, das die ringsum tobende

Rekerei nicht aufnahm²¹⁹, und mit ihm Spanien und Italien, die Bollwerke der Kirche, die derartige Neuerer selbst mit dem Seuertode verfolgten²²⁰.

Eine eigentliche Lösung, d. h. eine Niederlage der Seinde des Glaubens, bringt auch der fünfte Akt nicht. Der Engel eröffnet nur einen frohen Blick auf die Zukunft (Sol. 49^a) und heißt Gottfried und Peter ins Jenseits zurückkehren, ein Auftrag, dem beide gerne nachkommen. — Die Christenheit ist einig zum Kriege gegen die Türken; selbst die Rekher versprechen ihre Beihilfe²²¹, da ja Luther bereits die Seder gegen die Türken gezogen habe²²².

Saft sechs Stunden nahm die Aufführung in Anspruch, und besonders die Tanzkunst muß Großartiges geleistet haben. Darüber klärt uns eingehend eine andere Handschrift desselben Stückes auf. Sie enthält durchgehend Regienoten, von späterer Hand eingetragen, und entwickelt eingehend vor allem die gewaltige sechste Szene des zweiten Aktes, wo die Geister ihren Gräbern entsteigen. Es ist ein ganz modernes, umfangreiches pantomimisches Ballett, was wir hier vor uns erblicken.

Klang von Tuben erschallt; eine Bombe pläzt; erneute Musik. Ein Musiker als Totengespenst tritt auf und beginnt sein Spiel; alsbald mehrere. Sie erscheinen, sehen sich um, bleiben zögernd stehen, blicken zum Himmel, dann gegen den Zuschauer. Wieder öffnet sich ein Grab, gebückt schaut einer hervor, kriecht herauf, erhebt sich, steht, breitet die Hände gegen Himmel. Eines andern Haupt reicht aus der Gruft hervor; der übrige Körper kriecht nach, tanzt vor. Ein anderer klopft an den Deckel des Sarges, erhebt ihn, blickt heraus, wagt sich vor, zeigt der Masse sein Grab, legt den Deckel zu, hüpfst freudig auf und ab. Andere finden einen Toten, richten ihn auf, strecken ihm die Beine, geben ihm ein Schwert in die Hand; er gewinnt Leben, raschere Bewegung, mit einem Male ist ein neuer Krieger gewonnen. Auf's genaueste, wie in einem Ballettwerke, sind überall die Motive (17, 15, 14, 12 u. s. w.), der Rhythmus des Taktes u. dergl. angegeben. Man sieht, wie richtig der Pater Lejan das Ballett einen dramatischen Tanz nennt, der in gefälliger Weise und mit Hilfe des Gesanges alles nachzuahmen vermag, was ins Gebiet des Theaters einschlägt²²³.

Wie sehr es die Jesuiten verstanden zu unterhalten, zeigt die Einleitungsszene, welche sich in einer zweiten Handschrift des Gottfried findet. Ruhig sitzt da einer unter den Zuschauern, plötzlich fängt er aus der Mitte des Publikums heraus auf ein gegebenes Zeichen an:

Ich glaube, tot sind alle hinterm Vorhang;

Denn alles schweigt.....

Hel! he! Schauspieler, he!

Wo seid ihr? Lebt ihr? Gebt ein Lebenszeichen!

Schauspieler, he! kommt vor!

Nach kurzem Streit gesteht endlich einer der Schauspieler, der Prolog fehle; er sei verloren gegangen. „Ich fand ihn, da ist er!“ ruft ein anderer im Parterre. „So lies ihn du!“ „Ich habe ja kein Bühnengewand!“ „Thut nichts, nur herauf, es geht schon!“ Mittelfst dieser Einleitung, wie wir sie auch bei Shakespeares „Widerspenstigen“ finden²²⁴, ist Publikum und Bühne in lebhafte Wechselberührung gebracht.

Der Erfolg des Gottfried muß gewaltig gewesen sein. Zauberhaft steht der gottgesandte Führer des ersten Kreuzzuges, wie der Schatten des verschiedenen Infanten D. Sernando in Calderons „Standhaftem Prinzen“, an der Spitze des Heeres. Wer sich in die Geschichte jener Tage und die Erregung der Gemüter vertiefen kann, wird sich ein Bild des Eindrucks machen können, den diese phantastische Dichtung erregte.

Derartig großartige Spiele hatte das Jesuitenkolleg bereits aufgeführt, als das Jahr 1597 heranrückte, wo es galt, die Einweihung der herrlichen Jesuitenkirche zum hl. Michael in München festlich zu begehen. Wer je mit der Geschichte des Jesuitenordens sich halbwegs beschäftigt hat, dem ist diese prunkvolle Aufführung des Triumphes des heiligen Michael²²⁵, dessen ausführlicher Beschreibung Agricola vier Seiten widmet²²⁶, nicht entgangen²²⁷.

Die Perioche nennt sie selbst einen litterarischen Triumph; denn nicht bloß die Geschichte des hl. Michael, sondern das gesamte Schicksal der Kirche soll in diesem Stücke, dessen Personen zahllos sind, dargestellt werden. Der Apostel Johannes hält den Prolog (προλογος). Ein Engel hat den tiefsinnigen Verfasser der Apokalypse vom Schlummer erweckt. Fünf Akte führen uns die wechselvolle Geschichte der Kirche vor²²⁸.

Unter endlosen Schmerzen wird die Kirche geboren; da steigt aus der Tiefe des Meeres der Drache empor (Apokalypse 13.), der geborene Feind der Kirche. Er will sie vernichten; aber Michael, an der Spitze der Engel, beginnt den Kampf gegen ihn und besiegt ihn. Das „Io triumphe!“ der Himmelsbewohner, die ihren Anführer Michael bekränzen, scheucht den Dämon von dannen. Aber besiegt denkt er noch nicht an Unterwerfung.

Soll ungerächt die große Schmach ich dulden,

Soll unterworfen schweigen?²²⁹

ruft das Ungeheuer. Nein! Als willkommene Gefährten bieten

sich ihm die Götter der Antike zum Bunde an. Sie sind allegorisch gekleidet, doch macht sie der Ziegenfuß kenntlich. Einige, wie Merkur und Bakchus, charakterisieren sich schlecht. Dieser Kampf gegen die alten Götter ist der Dichtung des sechzehnten Jahrhunderts eigen²³⁰; wie Francesco Bracciolini (1566 bis 1645) in seinem *Lo Scherno degli Dei* (1618)²³¹, glaubte man ein verdienstvolles Werk darin, sie herabzusetzen, und noch im Sasching 1729 spielten die Benediktiner in Sreising ihren „Reichstag der Götter über Europa“²³².

Auch Michael ordnet seine Scharen, und sie schützen die fliehende Kirche.

Der zweite Akt ist fast ganz allegorisch. Von philosophischen Zweifeln geplagt, tritt Demokritus auf. „Ist ein Gott oder nicht?“ Die Götzendienerei und die Lüge umgarnen ihn in der Gestalt der angerufenen Wahrheit; er bringt den falschen Göttern seine Opfer dar. Selbst zur Kirche will die Abgötterei emporsteigen, aber unter Blitz und Donner scheucht sie Michael zurück.

Im dritten Akte macht sich die Apostasie und Ketzerei an die Kirche. Julianus der Abtrünnige und die Häresis, die an einer Angel eine dreifach verschiedene Bibel fischt, mit ihrer trügerischen Umgebung bilden den Mittelpunkt. Was die Kirche haßt, verbündet sich mit ihnen. Der ehrgeizige Endoros, der Bischof werden wollte, Misonestus, der Gegner des Fastens, Azygus, der Seind der Entsagung, eilen der Häresie zu, die alle Sreiheit zunächst jene der Bibelerklärung verspricht, da der „Verstand eines jeden sein bester Lehrer ist“. Wenige nur stehen treu zur Kirche; das Mitleid besucht die Kerker gefangener Christen.

Trauriger noch gestaltet sich das Bild der Kirche im vierten Akte. Diokletians grausames Edikt mordet tausende hin; wir sehen heilige Bekenner, einen Cajus, Sebastianus, Crispin und Crispinian, ihr Leben für den Glauben lassen. Allein steht die Kirche und sendet ein edles, versöhnliches Gebet für ihre Seinde zu Gott:

Nicht ihres Srevels würd'ge Strafe will ich;
Nein, mit der Liebe Feuer klär' ihr Herz,
O laß die Ketzer dich erkennen, bet' ich,
Zurück auf deinen Weg gerufen werden²³³.

Der fünfte Akt gehört dem Siege der Kirche. Michael faßt zusammen, was sie alles geduldet; nun aber bringen ihr Völker fernster Zonen in fremder Sprache (*Sci gin ta fu ciu Zai tren tin Ngo iuon ta u. f. w.*) ihre Huldigung dar. Heulend zieht der Drache ab und wird mit dreihundert Teufeln in den

Höllenschlund gestossen, dessen züngelnde Flammen die gefallen
Geister umlodern. Der Engel Bayerns empfiehlt dem Erzengel
sein Land:

Vor allen andern mag dies eine dir
Am Herzen liegen; denn ob auch an Tempeln
Voll Pracht es reich ist, hat sein Fürst in München
Auf deinen Namen einen neuen auf-
Gebaut mit königlicher Pracht²³⁴.

Eine großartige Gruppe schließt das Ganze. Von Engeln
umflattert, steht in der Mitte thronend die Kirche, und der
Ruf: „Bauaria uigeat, floreat, augescat bonis!“ erschallt von
allen Seiten.

Georg Victorin, der gefeierte Komponist²³⁵, hat den
musikalischen Teil übernommen, um diesem prunkvollen Schau-
spiele die Krone aufzusetzen. Schon aus den Perioden erhellt
die Großartigkeit des Ganzen. Da hören wir Gesang „mit
allerley Seitenpilen“ (I), sie „singen ein Klaglied“ (IV, 7.),
„Rauchwerck“ wird angebrannt, „ein Weib / mit der Sonnen
vmbgeben / vnnnd mit dem Mon vnder ihren füßen sampt dem
kindt erscheint . . . Wider beyde wuettet der Trach vnd wil sie
verschlingen. Das kindt wirdt in Himmel verzuckt / ihr aber
werden zwen Adlersfligel gegeben.“ (I, 2.)

Die ganze Apokalypse wird in Szene gesetzt. In den
Wolken stehen die Chöre der Engel; das Altarbild Christoph
Schwarzens mag dem Dichter vorgezeichnet haben, als er
Michael seine Heerscharen sammeln ließ, ähnlich den schönsten
Szenen in Miltons „Verlorenem Paradies“. Immer neue Er-
scheinungen thun sich auf. Bald sind es die sechs Tugenden in
weiblichem Kostüm, dann wieder Allegorien aller Art, Gesandte
ferner Himmelsstriche, schließlich gar das schaudererregende Ab-
bild des flammenspeienden Höllengrundes.

In der Geschichte des Jesuitendramas unserer Stadt be-
zeichnet das Spiel vom hl. Michael einen Höhepunkt, auf
den die Choragen noch lange mit berechtigtem Stolz zurück-
blickten.

Wiederum die Leiden und den Sieg der Kirche hatte im
gleichen Jahre (1597) ein Stück des Jesuiten Wolfgang Stark²³⁶
zum Gegenstande, das großen Anklang fand. Derartige Spiele
müssen tiefen Eindruck hervorgebracht haben. Eine lateinische
Handschrift enthält zwei solche Schöpfungen ohne Titel, deren
eine das „Jüngste Gericht“, das andere etwa „Der Welt
Sinn“ zu überschreiben wäre²³⁷. Im ersteren, das sich genau
an Worte der heiligen Schrift hält, tritt die Kirche auf und be-
klagt die schweren Verluste, die sie in Griechenland und Ägypten

erlitten, die Spaltung in Deutschland, die Gefahr der von allen Seiten lauernnden Türken. Es ist ein Zeitbild und Gegenstück zu dem besprochenen Gottfried; und wie dort (Sol. 42^b. 43^a) der Aufhebung der Klöster in England durch Heinrich VIII. gedacht wird, so vergißt auch unser Stück die „britische Jesabel“ nicht. Der Papst nennt sich in Worten des plautinischen Menächmus²³⁸ den „von seiner Herde völlig abgetrennten Hirten“, der Kaiser einen „Feldherrn ohne Soldaten“. Da sendet „der ewige Vater“ seinen Sohn zum Gericht, und der fünfte Akt schildert, freilich in überlangen Reden, dasselbe. Das Personal ist reich, an die Dekorationen sind große Anforderungen gestellt, und es läßt sich denken, mit welchem Glanze Christus zum Gerichte nahte.

Wiederrum zahllos sind die Mitspielenden in dem Stücke von der Welt, wo Mundus und Contramundus sich befenden.

Die sichere Kunde naht, es will die Welt
An diesem Ort eine Komödie geben,
Sei's zu ergötzen, sei's mit ihren Schlingen
Die meisten zu umgarnen²³⁹.

Auch dies Spiel ist ein Zeitbild. Wir hören von den Türken (175), von dem Streite der Reformatoren, den Verdiensten der bayerischen Fürsten gegen die Ketzer²⁴⁰, nachdem die Haeresis auch nach Bayern ihre Angriffswaffen gerichtet (178), doch „durch der Fürsten sorgende Wachsamkeit“ gerückgeworfen wurde²⁴¹. Der endliche Sieg freilich gehört dem Contramundus und der Religion.

Ein Stück, das Münchens Kirchengeschichte ziemlich nahe betraf, kam i. J. 1598 (und wohl öfter, z. B. 1608) zur Auf-
führung²⁴²; es war der hl. Benno.

Herzog Albert hatte die Gebeine des i. J. 1106 verstorbenen Bischofs von Meissen, der am 31. Mai 1523 war heilig gesprochen worden, i. J. 1576 nach München verbringen lassen, wo sie in der Domkirche ruhen. Die Aufführung, die fünf Stunden in Anspruch nahm, gestaltete sich darum zu einer Festfeier für die Hauptstadt. Monachium selber tritt auf; seine Waffenträger sind in den Kommunalfarben, schwarz und gelb, gekleidet und schleppen das Wappen der Stadt.

Da seht ihr München....

Bitte, was schafft München
Denn hier? Was hat im Theater es zu thun?
Solang doch München steht, ist's öffentlich
Noch niemals auf den Brettern aufgetreten²⁴³.

Auch ein deutscher Prolog leitet das Stück ein:

Weil zweifelslos zugegen sein
Ihr vil so nit verstehen Satein,

Vermain ich es gebür sich woll
Das man den Inhalt wüssen soll.

Der Dichter will vorerst noch mit Monachium wegen der
Aufführung sprechen; er wirft ein:

Verlezt wird der Komödie Gesetz,
Willst Du das ganze Leben einem Stücke
So einverleiben. Sieh Terenz und Plautus!
Die ganze Handlung endet dort im Zeitraum
Von einem einz'gen Tage ²⁴⁴.

München giebt dies zu; aber es schuldet seiner Bürger-
schaft, Bennos ganzes Leben und seine Überschwengung nach
Bavarn darzustellen, denn

Die nackte Wahrheit fesselt mehr sie als
Erzählungen voll Puz und Schminke ²⁴⁵.

Und da der Dichter nicht nachgeben will, schickt ihn München
fort, „meinethalben in die Gärten der Hesperiden“.

Nun entwickelt sich vor den Augen des Zuschauers die
ganze Lebensgeschichte des Bischofs von Meissen, nicht ohne
Polemik gegen die Lutheraner, wie S. 920, wo der Buchhändler
(IV. 5) die bekannte Streitschrift Luthers bei Gelegenheit der
Heiligsprechung Bennos ²⁴⁶ — Sanctissimi, doctissimi, clarissimi
Patris Lutheri — zum Verkaufe feil hält. Aber München
weist ihn ab. Die Stadt ist nun gefeit gegen alles; gegen die
Pest, die doch sonst hier herrschte, gegen Bellonas Gefahren
schützen sie Bennos Gebeine und Münchens Engel. Zahlreiche
Lobgesänge auf die Stadt und Herzog Albert, dessen Erlaß,
in München ein Gymnasium zu bauen, ein Herold verliest,
füllen das Schauspiel aus, in welchem zahlreiche Allegorien der
seltsamsten Art, ein „Magalles“ (Aude omnia), ein „Sorge-
nichts“ (Nihil cura) u. dgl. auftreten, das im ganzen aber eine
Verherrlichung Münchens und seiner Fürsten ist.

Im gleichen Jahre (1598) hatte die Kongregation das
Leben des Erzbischofs Udo von Magdeburg zur Darstellung
gebracht ²⁴⁷.

Von den folgenden Jahren werden teils bei Agricola,
teils im Diarium außer kleineren Stücken erwähnt: 1602 das
Streitstück Lutheri Betlermandl ²⁴⁸, die hl. Katharina,
der Martyrer Cassianus ²⁴⁹, 1603 Menschliche Neugier ²⁵⁰,
1604 die hl. Brigitta, 1607 das Christushind ²⁵¹; ferner der
hl. Wenceslaus des Paters Kaspar Ren ²⁵².

Die am 18. Oktober 1604 gespielte Brigitta ²⁵³ ist ein
lehrreiches Stück von dem Werte der Erziehung. Brigitta mit
ihren Pädagogen Liebe und Surcht und unter dem Schutze der
Jungfrau hat ihren Sohn Carolus so erzogen, daß alle Künste
des Bösen an seiner Tugend zu nichts werden. Er zieht in den

Türkenkrieg und besiegt die Moslemin. Da er zum Sterben kommt, werden wir (Sol. 37) Zeugen einer ausgedehnten himmlischen Gerichtsszene. Maria aber hat ihn ihrem Sohne empfohlen, und so zerschellen alle Gegenintriguen des beredten Teufels an dem schützenden Schilde der heiligen Jungfrau. Die „Brigitta“ gehört in die Zahl der Dramen, welche die unbefiegbare Kraft des Marienkultus feiern, und nachdrücklich spricht der Engel die Schlußworte:

Ihr Menschen lernt, ja lernt, wie schwer es ist,
Sein Heil zu finden; lernet, welche Hoffnung
Und welche Hilfe in Mariens Schutz
Für euch besteht, im Leben wie im Tode.
Verloren war trotz frommer Eltern Karl,
Wenn ihm nicht Hilfe brachte Gottes Mutter ²⁵⁴.

Doch schon in den allerersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts betreten die Stücke des größten Dramatikers, den der Jesuitenorden hervorgebracht hat, die Bühne, die gewaltigen Dramen des Jakob Bidermann, dessen in der Einleitung Erwähnung geschah. Er bezeichnet die höchste, vorher und nach ihm nie mehr erreichte Blüte des Jesuitendramas. Bei ihm, den man selbst den Klassikern beigezählt und neben ihnen gelesen hat ²⁵⁵, zu verweilen, ist die angenehmste Aufgabe des Geschichtschreibers des Jesuitenschauspiels.

Jakob Bidermann ²⁵⁶, ein Landsmann Lochers, ist im Jahre 1577 in Ehingen geboren; zu Augsburg war er Schüler des berühmten Tirolers Matthäus Rader ²⁵⁷, der ihn, den überaus fleißigen Jeremias Drechsel ²⁵⁸, von dessen Werken drei Münchener Sirmen — A. Berg, Cornelius Lenzner und Nicolaus Henricus — 170 700 Exemplare druckten ²⁵⁹, und Georg Stengel ²⁶⁰ seine besten Schüler, Bidermann speziell den zweiten Thomas von Aquin, Tullius, Maro und Aristoteles nennt ²⁶¹. Von 1606 — 1616 (20. Oktober) wirkte er in München. Bidermann starb an einem Schlagflusse zu Rom am 28. August 1639. Seine litterarische Thätigkeit war vielfach ²⁶²; handschriftlich besitzt die hiesige Bibliothek auch seinen Donaumörther Seldzug ²⁶³. Erst im Jahre 1665 erschienen seine dramatischen Werke im Drucke; die umfangreiche Einleitung zu denselben giebt uns ein Bild des vielseitig thätigen Mannes und der hohen Achtung, in welcher er bei seinen Zeitgenossen stand.

Die Mehrzahl seiner Komödien gehört seiner Münchener Lehrthätigkeit an. Betrachten wir sie in der Reihenfolge, welche die Gesamtausgabe einhält.

Schon sein Belisar, zu München 1607 gespielt ²⁶⁴, zeigt die ganze Eigenart des Dichters anderen gegenüber. Er nimmt, wie Shakespeare, den Stoff aus seiner Quelle, und wie der

britische Dichter bestrebt ist, psychologisch die vorgefundenen Charaktere zu erklären und zu entwickeln, so sucht Bidermann die Erzählung seiner Vorlage aus der christlichen Anschauung heraus zu motivieren. Er läßt darum Gewissen und Leidenschaften als handelnde Personen auftreten; dadurch aber, daß er sie stramm zusammenfaßt, breite Reden vermeidet, auch den Allegorien Charakter und Leben verleiht, vermeidet er in trefflicher Weise, was uns bei seinen Vorgängern oft wirkungslos verhallt; wir vergessen, daß abstrakte Ideen hier persönlich auftreten, wir glauben, an dem Gewissen einen warmen Freund, an der Selbstliebe einen abscheulichen Verführer des Helden zu erblicken, in den Leidenschaften ebenso viele Heuchler, die ihn hinterlistig umgarnen.

Belisar ist siegreich heimgekehrt. Mit warmen Worten begrüßt er die Heimath:

„Gegrüßet seid, ihr väterlichen Laren,
Ihr zweite Mauern Roms, der Heimath Boden,
Ihr Dächer; sei gegrüßt, du großer Hof
Des mächt'gen Kaisers“²⁶⁵.

Das Volk schart sich zusammen, unter ihm der Geschäftige (Polypragmon), der Thätige (Periergus). In ihrer Mitte rauscht das Gerücht, die Fama, dahin. In ähnlichen Worten wie in Shakespeares Heinrich dem Vierten (II C., I, 1) führt es sich ein als die Botin der Neuigkeiten, die Salsches und Wahres vermengt, doch meistens lügt. Kaum hat der siegreiche Thrazier die Hauptstadt betreten, da rüsten sich Neid und Herabsehung gegen ihn.

Neid. Du kennst den Belisar?
Herabf. Gewiß vor allen!
Neid. Auf ihn geh los!
Herabf. Doch nimmer, Mutter, ist
In ihm doch unrecht nichts.
Neid. Erdicht' es ihm!
Herabf. Die Tugend soll ich lästern?
Neid. Heiße Laster,
Was andere für Tugend halten mögen“²⁶⁶.

Auf diese Weise verliert Belisar allmählich Glauben und Vertrauen seines Herrn und seiner Mitbürger, und bald sehen wir den geblendeten Greis, von seinem Sohne Arkadius geführt, wie er das Volk um Almosen fleht. (V, 9.) Sortuna aber sagt uns (77), niemand sei so glücklich, daß er nicht einmal elend werden könnte.

Die kunstreiche Sprache, die wirksamen Stichomythien (z. B. S. 31) verraten den Fleiß des Dichters; die gelungenen Charaktere sein dramatisches Geschick.

Eine hübsche Parabel liegt der „Cosmarchia oder das Reich der Welt“²⁶⁷ zu grunde, einem Stücke, das weitere Verbreitung fand²⁶⁸. Alljährlich wird in Kosmopolis ein neuer König gewählt, der bisherige aber mit Schimpf und Undank in die Verbannung gejagt. Die heurige Wahl trifft Prometheus. Er hat seinen Vorgänger Adocetus in Not und Elend in der Wüste gesprochen; sein Schicksal belehrt ihn eines besseren. Er rüstet insgeheim Truppen, und da die Zeit seiner Abdankung heranrückt, ist er in der Lage, seinen Gegnern Troß zu bieten und die Herrschaft zu behaupten. „Wahre Freunde und gute Werke muß der Mensch sammeln!“ ruft laut die Nutzenanwendung des Stückes; oder wie der Schutzengel schließt (213):

Du täusche erst Kosmopolis, auf daß
Es dich nicht täusche; die Vorsicht'gen scheut es,
Es schadet einzig nur den Unvorsicht'gen²⁶⁹.

Auch die reiche Zahl der Josephusdramen hat Bidermann um ein weiteres vermehrt, das, am 7. Oktober 1815 aufgeführt, nach dem Berichte des Diariums die anwesenden Fürsten zu reichen Thronen veranlaßte. A. v. Weilen in seiner Monographie „Der ägyptische Joseph“²⁷⁰ hebt an Bidermanns Stück hervor „die wirksam ausgearbeiteten komischen Episoden, wobei Motive des Amphitruo und Scherze, die bereits im Klauert und den Taubmannianis erzählt werden, dankbarst verwertet sind. Allegorische Figuren, Ira, Odium, Superbia und dergleichen treten stark in den Vordergrund. Daneben ist die wirkliche Handlung, die sich öfter an Kunnius anzulehnen scheint, stark verkümmert, die Liebesepisode auf der Bühne selbst kaum berührt. Aber auch in den ernstesten Szenen macht sich eine gewisse Kraft und Kürze des Ausdruckes wohlthuend geltend. In vielen Partien läßt sich Bidermanns Werk als eine gute Posse bezeichnen.“

Bidermann hat in seiner umfangreichen Komödie alle lehrhaften Elemente, zunächst also die biblischen, zusammengefaßt²⁷¹, darum die Liebesepisode, dem Zwecke der Jugendvorstellung entsprechend, nur flüchtig angedeutet. Seine Quelle ist Drexels Darstellung des biblischen Vorgangs; ihm folgt er von Szene zu Szene, mit besonderer Vorliebe bei den inneren Familienereignissen stehen bleibend. Jakobs geängstigtes Vaterherz, der „kein Vater mehr sein kann, da er seinen Sohn verloren“ (267), die reuige Umkehr der Brüder, das sind Bidermanns wirksamste Motive. Über allem wogt wie das Satum der Kampf der Dämonen, des Misurgus Plan, „Jsaaks Stamm zu vernichten“.

Den Sieg des Glaubens über die Weltlust verherrlicht die

Komödie „Der Römer Macarius“²⁷², aufgeführt 1613. Der edle Jüngling Macarius soll eben vermählt werden. Aber sein Herz gehört dem Himmel, und so flieht er von den Eltern und von seiner Braut während der Hochzeit. Wiederholt wird nachdrücklich von den Jesuiten auf diese Art des Sieges des Glaubens über die heiligsten Bande der Natur und der Liebe hingewiesen²⁷³. Der Erzengel Raphael führt Macarius in die Wüste. Vergeblich naht ihm der Versucher (Pirasta); mit nichts vermag er ihn zu erschüttern, nur das Weib, wodurch die Starken der Erde, ein Samson, ein Salomon, ein David fielen (415), bewegt ihn vorübergehend; doch der Erzengel schützt ihn. „Die Löwen kennen Schonung, doch das Weib bringt häufig Schaden.“ Macarius verbleibt als Sieger über die Verführung in der Einöde, der zu Liebe er sich einst nicht ohne Herzenskampf von den Seinigen losgerissen hatte²⁷⁴. Bei all dem Ernste seiner Stoffe bemüht sich Bidermann stets, auch der Unterhaltung etwas zu bieten. Der Bauer mit seinem Juchreien und vor allem der treue Sannio, der auf Befehl der Eltern Macarius in allen Ländern sucht, schaffen heitere Abwechslung²⁷⁵.

Der zweite Band der dramatischen Werke Bidermanns²⁷⁶ enthält fünf Stücke, deren erstes „der Märtyrer Philemon“²⁷⁷ ist. Der Christ Apollonius wird gezwungen, den heidnischen Göttern zu opfern. Da er dies nicht thun will, überredet er den Heiden Philemon, in seinem Gewande das Opfer zu vollziehen. Dieser thut es; aber im Innersten bewegt, wird er selbst Christ und ein kühner Verteidiger der neuen Lehre.

Der „Komödie von dem Wucherer Jakobus“²⁷⁸ ist bereits (S. 79.) gedacht worden. Der schändliche Wucherer Jakobus (um das Jahr 1200) hatte trotz seines schnöden Gewerbes Maria nicht vergessen. Sie tritt darum auch für ihn ein; ruft ihm noch zur rechten Zeit zu, die Stunde der Rechenschaft sei gekommen, und obwohl zehn Seelen, die unter seiner Härtherzigkeit erlegen waren, ihn arg bedrängen, verhilft ihm doch der Schutz der Jungfrau zum ewigen Leben.

An Gewaltigkeit des Eindrucks muß unter Bidermanns sämtlichen Stücken der Johannes Calybita²⁷⁹, der eine Zeit lang Balde zugeschrieben wurde²⁸⁰, dem Genodorus allen Berichten zufolge²⁸¹ am nächsten gekommen sein. Als derselbe gespielt wurde, brach alles in einen Strom von Thränen aus; und es ist nicht zu leugnen, daß Schicksal und Charakter des Helden Bewunderung und Mitleid in hohem Grade herausfordern. Wieder ist es die Selbstverbannung eines in üppigem Leben gebornen Jünglings, der Vater und Mutter, Haus und Reich-

tümer verläßt, um ganz und völlig Gott dienen zu können. In Johannes' Herz erklingt der Ruf des Evangeliums: „Selig sind die Armen!“ (207.) Der alte Pilger Mutius bestärkt ihn in seinem Glauben, und da er merkt, daß es höchste Zeit für sein Seelenheil sei zu fliehen²⁸², ergreift er die Flucht. Groß ist die Sorge seiner Eltern, von denen er nichts mehr besitz, als eine in Gold gebundene Bibel. Aber nicht kampfslos soll ihm die Krone des Lebens zu teil werden. In die Verlassenheit der Wüste hinaus folgen ihm die Dämonen und wollen ihn zur Rückkehr ins Vaterhaus verlocken. Orcus, der böse Geist, erscheint bald als Pernio, der Sklave seines Vaters Eutropius, und erzählt ihm, daß alle Diener unter Martern getötet wurden, wenn er nicht zurückkehrte, da man sie des geheimen Einverständnisses mit ihm oder der Sahrlässigkeit beschuldige. Mit Wehmut im Herzen widersteht Johannes; da naht der Böse in Gestalt seines Bruders Ruffinus; wieder ohne Erfolg; zuletzt nimmt er das Antlitz des frommen Mutius an, der ihm nun auch zur Heimkehr rät. Aber nicht nur, daß Johannes allen diesen Versuchungen siegreich widersteht, er will nun höllische Künste mit seinen Künsten vernichten. Er faßt den großartigen Gedanken, den Kampf gegen die Hölle direkt aufzunehmen, indem er nach Rom zurückeilt, um dort vor den Mauern des väterlichen Palastes unbekannt ein Leben der Demut und Entsagung zu führen²⁸³.

Niemand erkennt den Armen. Sein Bruder schreitet an ihm vorüber. Ein bescheidenes Plätzchen vor dem Schlosse hat er erwählt; dort befällt ihn ekelerregende Krankheit; seine Mutter, die vorübergeht, will den Bettler nicht schauen; der Wurf eines Thürhüters verwundet ihn auf den Tod; erst im Sterben entdeckt er sich und beglaubigt seine Rede durch die Bibel seiner Mutter. „Euch alle,“ sagt er, „habe ich verloren, um Gott zu finden.“ Verzweifelt erzählt der Thürhüter, daß er in dem Unbekannten den Sohn des Hauses getötet habe, indessen auch die Mutter bittere Reue über ihr Benehmen empfindet.

Neben der passiven Geduld des armen Hiob des alten Testaments entfaltet sich in dem freiwilligen Dulder Johannes Calixta das Ideal christlicher Beharrlichkeit und selbstgewählter Entsagung. Ob darum auch der Charakter so manchen Berührungspunkt mit Hiob hat, steht er doch um vieles höher und hat sich unter Bidermanns warm empfundenen Versen echt dramatisch gestaltet. Bidermanns Drama hätte jedes weitere entbehrlich gemacht!²⁸⁴ — Auch hier hat bei allem Ernste des Stoffes der Dichter für den Humor gesorgt, um nur des Schiffsmannes Naucerus zu gedenken, der, eine ganz Shakespearische Figur, Humor in die Sache bringt, so in der Szene,

wo er des Namens Calybity sich nicht mehr entsinnt und von einem „Carollita“ oder „Caballista“ oder etwas Ähnlichem spricht (235).

Auch Bidermann hat den beliebten Stoff von Josaphat und Barlaam in drei Teilen²⁸⁵ neu auf die Bühne gebracht. Er führt Josaphat bereits erwachsen ein, Barlaam als Kaufmann.

Auch enthält der zweite Band ein Schulspiel, wie solcher bereits Erwähnung geschah: „Der geächtete Saulpelz“²⁸⁶. Dieser, genannt Stertinius (Torporis et ignaviae germana soboles) wird vor das Tribunal des Labor geführt, mit ihm eine Reihe von Jünglingen, Otium, Amelius, Endymion, Amusus, unfleißige Knaben, wie ihre Namen sagen. St. Hieronymus führt den Vorsitz. Stertinius wird, da er nicht zum Spruche erscheint, verurteilt und hat die verführten Jünglinge wieder herauszugeben. Den Schluß bildet die Preisverteilung.

Noch bleibt uns das Meisterwerk Bidermanns, die Perle des ersten Bandes²⁸⁷, sein „Cenodorus, der Doktor von Paris“, dessen großartiger Erfolg am Eingange unseres Auffasses erwähnt wurde. In keinem Stücke ist es dem Dichter in gleicher Weise gelungen, altklassische Reminiszenzen und christliche Ideen zu vereinigen, die römisch-antike Form um aszetisch-mittelalterliche Anschauungen zu hüllen.

Der Sklave Dama stellt uns am Eingange des ersten Aktes den Parasiten Mariscus — „ein Tischrath“ heißt ihn die Perioche — in wahrhaft klassischer Art vor. Man muß sie kennen, diese launigen Schurken des Plautus und ihre Wiße, mit denen sie ein Mittagsmahl listig erhaschen²⁸⁸, um zu würdigen, mit welchem Verständnis Bidermann sie auf die Münchener Jesuitenbühne zu verpflanzen mußte. Alles treibt er nach Damas Aussage, nur um ein kleines Essen sich zu erschmeicheln. Wir werden von ihm, „dieser Seuche seines Herrn“ (lues herilis 83), später sprechen, um vorerst die Geschichte des Pariser Doktors an uns vorüberziehen zu lassen.

Die Heuchelei (Hypocrisis) und die bösen Geister Panurgus und Astoroth zeichnen uns das Bild des Doktors. Die Heuchelei nährt und hegt ihn an ihrem Busen (84), er ist völlig von ihr umstrickt. Der Doktor tritt auf, ihm zur Seite die Selbstliebe (Philautia). Wir beobachten die Regungen seines Stolzes, wir lauschen den Einflüsterungen der Selbstliebe, und wir fühlen uns menschlich dabei ergriffen. Sein glühender Ehrgeiz wird sein Sturz, die Eingebungen der Eigenliebe Quelle seines Unglücks. Vergeblich sucht ihn sein Gewissen, vergeblich sein Schutzhengel (Cenodoxophylax) auf. Panurgus und sein

Gefolge verläßt ihn nicht mehr; ihr Streben zielt einzig darauf ab, das Gewissen ferne zu halten.

Im zweiten Akte hören wir die Urteile seiner Diener; auch ihnen ist die Schwäche ihres Herrn nicht unbekannt; das Gewissen ist bereits von ihm gewichen. Bald werden wir Zeugen von des Cenodorus wahrer Gesinnung. Arme bedürfen seiner Hilfe. Sie eilen zu ihm, von dem sie glauben, er hege und pflege die Elenden wie seine Kinder (102). Aber er erweist sich hartherzig; denn „wo kein Zeuge der Tugend ist, bleibt Wohlthun wertlos“, raunt ihm die Heuchelei ins Ohr (104). Erst da seine Schüler Bruno und Hugo nahen, wird er weich; denn jetzt gilt es, Ruhm zu ernten. Bruno aber wähnt, er habe, in Studien versunken, den Notruf der Dürftigen überhört.

Nutzloser wird mit dem dritten Akte die Arbeit des Schutzgeistes. Die Bösen haben bereits Grund, sich um seine Seele zu streiten. Cenodorus sinkt in Schlaf und sieht ein Traumgesicht, dessen Wirkung auf ihn an jene von Franz Moors Traum vom jüngsten Gericht erinnert. Er sieht ein großes Tableau, den Kampf der guten und bösen Geister um seine Seele. Mit dem Schreckensrufe:

„Bin ich so gottlos, so erdrückt von Lastern,
Daß ich zur Hölle sinken sollte?“²⁸⁹

(117) springt er vom Lager auf; aber die Selbstsucht beschwichtigt ihn rasch, und der Parasit erheitert alsbald den ernstesten Hintergrund.

Da naht die Krankheit. Des Cenodorus Schutzgeist hat sie gesandt; was das Gewissen durch schwere Träume nicht vermochte, gelingt vielleicht der Krankheit. Er fällt ohnmächtig zusammen, und die Dämonen rüsten sich „zur letzten Schlacht“ (123).

Am Beginne des vierten Aktes sehen wir Cenodorus schwer erkrankt; aber die Heuchelei und die Selbstliebe weichen auch jetzt von seinem Lager nicht. Der Arzt Askulap erkennt die Krankheit nicht klar. Bereits kämpfen Engel und Teufel um die Seele des Sterbenden; Panurgus triumphiert; nochmal setzt der gute Engel alles für ihn ein. Cenodorus atmet schwächer; er stirbt „heilig, wie er gelebt“, versichert der Arzt. Mit teuflischer Freude heulen die Bösen: „Zur Hölle! zur Hölle!“; nur der Hinweis des Engels auf den Entscheid des göttlichen Gerichtes unterbricht ihren Jubel. Ein ergreifender Chor schließt über der Leiche den Akt.

Eine erschütternde Gerichtsszene eröffnet den letzten Akt. Christus, Petrus, Michael u. a. richten über den Geist des Cenodorus. Der Teufel spricht gegen ihn. Wuchtig ist sein Schluß (139):

„Stolz ist er; er ist stolz!

Allein dies Laster
hat uns vom Hof der Himmlischen verstoßen.“ ²⁹⁰

Kein Bitten nützt. Christus selber kann nicht helfen; weinend windet sich der Geist, er fleht um eine kleine Frist, nur ein Stündlein Aufschub des Urteils. Sie wird bis morgen gewährt.

Die nächste Szene versetzt uns wieder auf die Erde. Um den Sarg knien betend Bruno, Hugo, Laudwinus; da erscheint des Genodorus Geist und meldet, er sei vor Gottes Richterstuhl angeklagt worden. Alle ergreift Schrecken, und der Ruf: „Wenn solche fallen, sind wir all' verloren!“ entwindet sich ihrer Kehle.

Nochmal stehen wir vor Gottes Gericht. Christus, Petrus, Paulus, Michael beginnen die letzte Verhandlung, und vor allem der letztere erklärt sich als Gegner des Stolzes. Umsonst fleht die Seele zu Petrus, dem Schlüsselträger, und wirft ihm auf sein kurzes „Geh von dannen!“ vor, auch er habe einst Gott verleugnet, ein Sehltritt, für den Petrus das ganze Mittelalter hindurch, ja noch bei Hans Sachs, gebüßt hat ²⁹¹. Aber der Apostelfürst versetzt ihm, er habe seine Schuld noch rechtzeitig mit Thränen gebüßt. In kurzen, scharfen Worten wird das Schicksal der armen Seele entschieden, alle Bitten sind vergeblich, Genodorus ist verurteilt. — —

Die nächste Szene spielt wieder auf der Erde. Zum Entsetzen aller erhebt sich der Tote von der Bahre, um die Schreckensbotschaft zu verkünden:

„Weh, weh! vor Gottes strengem Richtstuhl ward
Ich in gerechtem Richterspruch verurteilt.“ ²⁹²

Grauen erfaßt alle.

Nicht genug hat der Dichter die gläubigen Zuschauer gefoltert. Wir sehen auch den Sturz der armen Seele, die, um ewig in der Hölle zu brennen, zur Tiefe fährt. Panurgus faßt ihn, alle Geister fluchen seinem Dasein; es ist ein entsetzliches Bild göttlichen Strafgerichtes. Hartherzig, möchte man sagen! Allein es ist jene dogmatische Erkenntnis des schweren Unrechts, mit dem der Sünder Gott beleidigt, die den Gerechten allmählich kalt läßt gegen die Leiden der Verurteilten, ja dieselben natürlich findet. So konnten Kirchenväter selbst die Qualen der Verdammten als Erhöhung der Freuden der Seligen hinstellen ²⁹³, und Dante, der im Anfange seiner ersten Wanderung so inniges Mitleid mit den Bewohnern der höllischen Stadt empfindet, daß er bei ihrem Anblick schmerzerfüllt zu Boden sinkt, wird allmählich kalt und kälter und verläßt das Reich der ewigen

Pein mit dem geklärten Bewußtsein, daß die Strafe der Verdammten nur allzu gerecht ist angesichts der schweren Schuld.

Auf Erden findet das Begräbniß des Cenodorus statt, dessen Geist noch, ähnlich den Verdammten Dantes²⁹⁴, einen grausen Sluch über seine Mutter ausstößt. Man ist erschüttert und gebrochen über Gottes Strenge; galt ja der Doktor fast als ein Heiliger.

Noch immer nicht will der Dichter schließen! Nochmals führt er uns in die höllischen Gefilde, wir sehen Cenodorus dem Spotte der rohen Dämonen überlassen, die seiner Wissenschaft höhnen und ihm als dem Ihrigen entgegengrinsen.

Eine letzte Szene auf der Welt endet das Stück. Wir treffen Bruno und seine Genossen im innersten Mark gebrochen. Hätte doch der Geist mehr gesprochen! Sie ziehen sich von der Welt in die Einöde zurück und entsagen dem Irdischen für immer.

Mit Recht konnte der Chronist von den Zuschauern, die ihr Heil im Schoße der Kirche nach diesen Schauderszenen suchten, sagen, es seien ebenso viele Bruno aus ihnen geworden.

Über die Persönlichkeit des Doktors melden Bidermanns Quellen²⁹⁵ nichts Bestimmtes. Es ist ihm gelungen, eine echt menschliche Sigur zu zeichnen, deren Schicksal, gerade weil seine Fehler nicht schändlichster Art sind, sondern so manchem von uns gemeinsam, uns überaus fesseln muß. Er führt ihn ein als „den Glanz der Pariser Doktoren“ (85); alles eilt zu ihm, nur ihm wollen sie ihr Heil anvertrauen; „das Jahrhundert kann ihn nicht entbehren“ (124), „der Erdkreis hat nicht viele solche Lichter“ (126). Man hält ihn für wahrhaft fromm (157); mit inniger Liebe hängen seine Hörer an ihm und er an ihnen (109); er ist freigebig gegen alle. „Mit dem Singer zeigt man nach ihm“, „die Bürgerschaft betet ihn an“ (86). Was Wunder, wenn er weiter strebt, wenn er den Weltenlenker bittet, „er möge ihn mit solchen Tugenden schmücken, daß alle ihn beneiden, und er keinen“ (87). So fällt er freilich der Selbstliebe und der Heuchelei in die Arme; alles wird zum Schein bei ihm, was die Menschen für Heiligkeit und Unschuld halten (154). Wie menschlich natürlich berührt uns der Fall des Mannes, der in seiner Selbstliebe sich schließlich sagt, er allein könne dies alles (98). Wie großartig ist der Gedanke, den die Hölle unternimmt, den Mann dadurch zu stürzen, daß man sein Gewissen vernichte. Damit fällt er (94).

Die Sigur des Bruno ist der heilige Stifter des Karthausers Ordens, dessen Zusammenhang mit der Erscheinung des Geistes des berühmten Pariser Doktors eingehend bei den Hollandisten besprochen wird²⁹⁶.

Wie immer, so hat auch in diesem würdevollen Trauerspiel Bidermann für den Humor gesorgt, diesmal freilich in unvergleichlich feiner Weise durch die beiden antiken Figuren des Sklaven Dama und des Parasiten Mariscus. Der Sklave, der mit den besten Vorgängern²⁹⁷ bei Plautus sich rühmt, seinen Rücken gegen Prügel abgehärtet zu haben²⁹⁸, spielt dem gierigen Parasiten einen bösen Streich, indem er ihn vom Hause ferne hält mit dem Vorwande, es herrsche drinnen die Pest, während er seinen Herrn Cenodorus vor ihm warnt, als habe ihn ein wütender Hund gebissen (89). Der Doktor glaubt es wirklich und läßt ihn als toll einsperren, was gewiß sein Vorbild in der ähnlichen Szene der Menaechmi des Plautus hat²⁹⁹, sowie auch der Name Euclio (150) an die Aulularia mahnt und reiche Wortwitze (82, 134 u. ö.) den Alten aufs geschickteste nachgebildet sind.

Es war ein Stück, dem, wie eingehend (S. 54) bemerkt wurde, die Katharsis gewiß nicht fehlte. Beweis ist sein Erfolg. Aber auch dem Beschauer mußte Gewaltiges geboten worden sein. Die zahlreichen Allegorien lieferten Stoff zur Entfaltung der kühnsten Phantasie. Die Szene, wo Cenodorus in Schlaf versinkt und wie Saust ein üppiges Bild schaut, ist ohne Zweifel großartig ausgestattet gewesen. Der Kampf der Engel mit ihren plastisch geformten Flügeln — als alites caelites werden sie stets (91, 94, 112) bezeichnet — und ihren strahlenden Gewändern und der Teufel ward jedenfalls mit höchster Sorgfalt als eines der bestgesetzten Balletts vorgeführt; über alles mag die Musik noch einen besonderen Zauber gegossen haben, wenn wir erwägen, welche Pflege dieselbe in München seit Orlando di Lasso fortwährend fand.

Dabei spielt der Teufel in Bidermanns Stücken, und vornehmlich im Cenodorus, eine wirklich dramatische Rolle. Er steht auf derselben Höhe, wie in Calderons „Wunderthätigem Magus“. Aus der rohen, unflätigen, derben Gestalt des Höllenfürsten, wie er im Spiel des Mittelalters³⁰⁰, ja noch in Paul Rebhuns Hochzeit von Kana³⁰¹, erscheint, ist eine tragische Gestalt, ein Verführer geworden, dessen Auftreten die unsauberen Schwänke der letzten Jahrhunderte völlig vergessen ließ.

Ofter noch³⁰², wenn auch entstellt³⁰³, kam der Doctor Parisiensis auf die Bühne; zwei Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek zeigen, wie beliebt das Stück zu seiner Zeit war³⁰⁴.

Mit Bidermann, von dem auch noch ein Drama Adrian (1606) angeführt wird, das ich nicht finden konnte³⁰⁵, hatte das Jesuitendrama seine höchste Blüte erreicht. Hand-

schriften, die ungefähr diesen Jahrzehnten angehören, beweisen, daß man an die Kunst des Dichters ziemlich hohe Anforderungen stellte, und daß die meisten ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen waren. So enthält die Handschrift 531 ein Drama³⁰⁶. — Elisaeus ist es bezeichnet, doch lautete sein Titel sicher Jezabel oder Hiaeus — dessen formeller Aufbau an die besten griechischen Tragödien erinnert. Wie dort der Prologos in die Lage einführt, so in unserer Handschrift der Prophet Elisaeus, der aber im weiteren nicht mehr auftritt, sondern einen Propheten absendet, um den Hiaus zu salben. Es ist die Vorgeschichte zu Racines *Athalie*, und die schönen Chöre der Frauen (Sa b, 20b, 21a, 39b) erinnern unwillkürlich an diese. Der Vertreter Altisraels, Asbelus, der Baal nicht opfert, tritt der götzendienenden Jezabel entgegen; wir sehen Naboths Schicksale, den Sieg des Hiaus und Jezabels Sturz aus dem Fenster. Die Rede des Boten, der (38b) in kurzer und wirksamster Form Jezabels Ende erzählt, darf den schönsten Angelosberichten der Sophokleischen Tragödien an die Seite gestellt werden. Den hohen Rang, zu dem das Königtum emporgekommen war, bezeugen Stellen, welche sofort die Erinnerung an die französischen Tragiker wachrufen; es ist die Ansicht des Don Diego in P. Corneilles „*Cid*“ (I, 3):

... on doit ce respect au pouvoir absolu
De n'examiner rien, quand un roi l'a voulu,

was uns hier in dem Verse

Nefas putas, ipsis quod est decorum Regibus?

entgegentritt.

Weniger Wert wohnt der Handschrift inne³⁰⁷, welche dramatisch das Schicksal des Johannes Damascenus behandelt, an dem Leo Isauricus, der Bilderstürmer, für Hintertreibung seiner kirchensfeindlichen Absicht Rache nimmt, indem er ihm die rechte Hand abhauen läßt. Auf Verwendung der Jungfrau Maria heilt sie wieder an, und nur ein roter Ring zeugt später von der Gewaltthat. (Circus abscisionis index solus permanet. 26b). Der Dichter des Stückes, das eigentlich in den Kreis der Marienspiele gehört, hat für Charakteristik wenig gethan. In den vierundzwanzig Szenen sagt so ziemlich jeder plump voraus, was er zu thun gedenkt; der Teufel führt sich als den ein, der „von der Menschen Leid genährt wird; ein meineidiger, betrügerischer Geist;“ die Intriganten Phthonerus, Sophander, Agastes, Bascanius beneiden Damascenus zunächst nur um die goldene Kette, die er geschenkt erhielt. Die bekannte Szene in Shakespeares „*Titus Andronicus*“ (III, 1), wo Aaron des Titus Hand abschlägt, worauf dieser weiter deklamiert, hat ihr Gegenstück in unserem Damascenus. Auch er spricht

nach dem Verluste der Hand an das strömende Blut eine pathetische Rede (21a), sodaß selbst der Henker seine Standhaftigkeit bewundert. Gelungen in dem Stücke sind die Chöre der Engel.

Profaisch in der Form und im Gedanken ist der Inhalt einer anderen Handschrift, deren Stoff „die Bekehrung des hl. Franziskus“ ist³⁰⁸, der aus einem geldgierigen, der an die Allmacht des Goldes glaubt (*Pecuniae enim oboediunt caetera f. 2*), ein großer heiliger wird. Das Stück ist nach Bonaventura gefertigt³⁰⁹.

Ein in manchen Punkten unterhaltliches Spiel ist „Herkules auf dem Scheidewege“³¹⁰. Der Prolog begrüßt in warmen Worten die bayerischen Herzöge³¹¹ und erzählt den Inhalt. Sowie der Chorus in Shakespeares „Heinrich V.“ die Zuschauer auffordert, zwei mächtige Monarchien auf dieser Bühne eingeschlossen sich zu denken, so verlangt unser Dichter:

Als München soll für heut' die Stadt nicht gelten,
Noch sollt ihr glauben, daß ihr Bayern seid;
Sür Thebens Mauern sollt ihr diese nehmen
Und auf zwei Stunden euch Thebaner dünken.“³¹²

Den lateinischen Prolog unterbricht ein Bauersmann (*rusticus*):

Sala Man, noch ains, khomb heer, ha still,
Was ist, das du lang Ploderst vill
Mainst Jedermann verstehes Latein
Sags Teutsch, so versteht mans als fein.
Ich vermaint zuegefallen Jederman
Vund so ich recht will sehen an,
So clagt der Baurer nit vmb ein sunnst
Dan was hett diß spill für ein gunst
Ben den So nit verstehn Latein.

Herkules tritt vollbewußt als Jupiters Sohn auf, und sein Vater Amphitruo kann Alkumena nicht genug trösten, als ihr Sohn nicht mehr heimkehrt (f. 34). Alkumena freilich ist nicht mehr die jugendfrische plautinische Gestalt, Amphitruo verweist Herkules bereits auf das Alter seiner Mutter (f. 39b)³¹³. Nicht ungeschickt läßt der Dichter an Herkules verschiedene Episoden des menschlichen Lebens vorüberziehen; er sieht Philippides, der über den Tod seiner geliebten Thais sich in den Brunnen stürzt, und ruft die Worte, die an seine erinnern, aus: *O rem indignam!* Am Schlusse fällt Gesang und Musik ein.

Als im Jahre 1613 Herzog Wolfgang Wilhelm seine Hochzeit mit der Pfalzgräfin Magdalena (12. Nov.) feierte, wurde die Tragödie Mauritius gespielt (16. Nov.)³¹⁴, die ein zahlreiches Personal erforderte, wie ein Zeitgenosse berichtet³¹⁵, und deren Verfasser wohl Jakob Keller war³¹⁶.

Und so geht es fort mit wechselndem Aufwande, wie das Dia-

rium zeigt, das ganze siebenzehnte Jahrhundert. Vielfach greift man wieder zu den altbewährten Zugstücken zurück, wenn sie auch „zeitgemäße“ Veränderungen erfahren müssen, die freilich selten zu besonderem Vortheile des Dramas gereichen, wie wenn der so wirk-same Cenodorus neu bearbeitet oder der erhabene Theophilus zu einem gesungenen Drama herabgesetzt wurde³¹⁷. Treulich aber that die Bühne das Ihrige, den Glanz festlicher Tage zu erhöhen. Das Umgangspiel Andreas Brunnens „Nabu-chodonosor“ begrüßte im Jahre 1634 des Kurfürsten neuver-mählte Gattin Maria Anna³¹⁸. Als im Jahre 1652 Adelheid von Savonen in München als Kurfürstin einzog, da spielte man das Feststück von den Serdinandinischen Inseln³¹⁹, dessen Chorag P. Henricus Henrich war³²⁰. Wohl hatte der Prolog Grund, sich an Adelheid mit der Bitte zu wenden, dies alles nicht nach dem Glanze ihrer Savonischen Heimat zu be-rechnen³²¹; denn die Vorstellung war nicht mehr so prunkvoll wie jener „Samson“, mit dem vor acht Jahrzehnten Renata von Lothringen an ihrem Hochzeitstage von dem Jesuitenkolleg war begrüßt worden. Bereits erklangen am Hofe die reizenden Arien der italienischen Oper, und Philipp Millot spielte die feine französische Komödie³²². Wie hätten damit die Schüler des Münchener Gymnasiums mehr in Wettstreit treten können, ideale Komödianten an festlichen Tagen, denen man den „freudigen Kunstgenuß“ entgegenbringen mußte, den Goethe an den Zu-schauern des antiken Theaters voraussetzt. Jene Tage waren dahin, jene Ideale weg oder doch stark im Niedergang begriffen.

Das Festspiel versetzt uns auf eine ferne Insel, die Colum-bus nach ihrer Entdeckung Cuba Ferdinandea getauft hatte. Der Streit einheimischer Könige wird geschlichtet. Der Beschluß paßt auf das Hochzeitsfest, und das Collegium Monacense wünscht dem Brautpaare alles Gute.

Mit der Aufführung Konstantins des Großen wurde am 15. Juli 1685³²³ Max Emanuels erste Hochzeit mit Maria Antonia seitens der Jesuiten festlich begangen. Allein die alte Begeisterung wohnte dem Spiele nicht mehr inne, die vor mehr als einem Jahrhundert die Aufführung eines Konstantin zu einem Ereignisse für die Theatergeschichte gestaltete. Mehr als manches andere zeugt von diesem mangelnden Interesse, vielmehr von dem Nichtvorhandensein der Grundbedingungen desselben, ein Stück, das am 4. September 1687 zur Aufführung gelangte. Weniger der Inhalt der „Komödie des Mimen“³²⁴, welche die Bekehrung eines berühmten Schauspielers (Cumimus) be-handelt, der dann durch List auch seinen Kollegen (Colludio) für ein besseres Leben gewinnt, ein Stoff, der dem Argumentum

zufolge aus M. Raders Viridiarium Sanctorum entnommen ist, als vielmehr, was wir sonst aus der Handschrift entnehmen, bietet nach Franckes Worten³²⁵ „sehr interessantes Material für den Kulturhistoriker“. Zwar gilt der Absagebrief, den die beiden Komödianten der Bühne senden, natürlich dem profanen Theater; und wir wissen ja aus dem Diarium, wie sehr die Jesuiten ihre Schüler von den Theaterspielen in der Stadt mit Drohung und Strafe abhielten³²⁶; waren sie sich ja doch des endgiltigen Sieges der rivalisierenden zünftigen Schauspielkunst klar bewußt. Doch aber haben sie unverkennlich ihr eigenes Zuschauerpublikum im Auge, wenn sie klagen, nur Scherzhaftes könne man spielen, bei ernstern Dingen bleibe alles zu Hause³²⁷, lachen machen sei die Hauptsache³²⁸, nicht mehr wie einstens Thränen der Rührung und Teilnahme vergießen zu lassen. Vor allem auf die Damen ist unser Impresario noch schlimmer zu sprechen als Goethes Direktor im Saust, der ihnen, wie einst schon Ovid³²⁹, nicht die besten Motive des Theaterbesuches unterschiebt. Ihre Geschwägigkeit stört das Schauspiel; er will sie darum lieber ferne halten³³⁰. Aber auch das männliche Publikum ist nicht besser; Possen sind willkommen, heilige Dinge gemieden³³¹, Zoten erwünscht; Kritik wird freilich geübt, aber von welcher Zuschauerschaft!³³² Von der Kunst des Schauspielers allerdings hat der Dichter eine hohe Meinung; er muß ein Künstler der Mimik sein³³³. Allein die goldene Zeit war dahin; den Kampf mit den italienischen und französischen Hofschauspielern, ja nicht einmal den mit den deutschen Truppen, die für das Volk wirkten, konnten die Jesuiten nicht mehr aufnehmen. Es war ja dies nicht einmal ihre Aufgabe! Als man darum im Jahre 1697 die hundertjährige Jubelfeier der Einweihung der St. Michaelskirche beging³³⁴, da hatte zwar Joseph Anton Bernabei³³⁵, der gefeierte Meister, die Musik des Festspieles gesetzt, und man rühmte das Großartige der Inszenierung; aber jene Wirkung, welche vor hundert Jahren das Schauspiel vom hl. Michael auf die gläubigen Gemüter ausgeübt hatte, ist wohl nicht mehr erzielt worden. Und die Schuld davon liegt sicher nicht an den Choragen von 1697; sie liegt in dem inhaltsschweren Jahrhundert, das über unsere politische und literäre Geschichte hinweg gezogen und so manches unter sich zertreten hat.

Völlig spurlos war selbstverständlich das Aufblühen zunächst der französischen Tragödie am Jesuitendrama nicht vorübergezogen. A. v. Weilen³³⁶ findet mit Recht in der Josephstrilogie des P. Lejan³³⁷, die 1695 aufgeführt wurde, den Einfluß der französischen „tragédie“ besonders in den künstlich in

den biblischen Stoff hineingetragenen Konflikten zwischen menschlicher Empfindung und „honneur“.

Und was wäre erst noch vom achtzehnten Jahrhundert zu erwarten, wo die Schaubühne des Jesuitenkollegs offiziell nichts anderes mehr war, als ein Deklamationsfeld der Schüler. Wohl fuhr man fort, Schulakte in szenischer Weise zu feiern, aber der Kurfürst sehnte sich nicht mehr nach dem Genuße eines Schauspiels, wo Knaben Männer und Weiber darstellten; der Bürger drängte sich nicht mehr herbei, um das seltene Theatervergnügen in geheiligten Räumen zu finden, und wenn die Zuschauer nicht mehr jene Festesstimmung mit sich brachten, woher sollten sie die Spieler haben? Sie sahen da drunten nur noch ihre Eltern und Angehörigen als stolze Zeugen ihrer Schülertriumphe, und die ersten Rollen scheinen nicht mehr allenthalben nach schauspielerischen Fähigkeiten, sondern nach Rücksichten aller Art verteilt worden zu sein³³⁸.

Wenige Stücke genügen, um uns diese Schulfeste des achtzehnten Jahrhunderts zu kennzeichnen.

Als im November 1715 der Erzbischof von Köln, Joseph Klemens, die Präfektur der Congregatio Maior übernahm, spielte man die Erbauung der Mariensäule³³⁹, eine gar eigenartige Schöpfung. Der Architekt Marianus will der Madonna ein Bauwerk errichten und sucht eine Idee. Atlas bietet sich an, Trajan, Nero, aber der Gedanke liegt in den Worten der Apokalypse (III, 12): „Den Sieger werde ich zur Säule im Tempel meines Gottes machen u. s. w.“ Ihn ergreift der Baumeister. Im Folgenden sehen wir Maximilian I., den Kurfürsten, umgeben von seinen Getreuen, dem Baron Joachim Suggest, Egon von Fürstenberg, Alexander von Haslang, Ferdinand von Maxelrain, Wilhelm von Muggenthal. Max I. will die Präfektur der Kongregation niederlegen, weil er frommen Sinnes befürchtet, dem Amte nicht gewachsen zu sein. Doch von allen Seiten, selbst von Rom her, wird er als Präfekt gewünscht; er giebt nach und befiehlt den Bau der Mariensäule³⁴⁰, deren Anblick nun vor den Zuschauern sich entfaltet. Festhöre auf Klemens und das Herrscherhaus enden die Feier.

Den alten Stoff von dem Stifter des Ordens Ignatius von Loyola, der oft schon in früheren Tagen über die Bühne der Jesuiten ging³⁴¹, ließ auch dieses Jahrhundert zur Jubelfeier nicht außer Acht³⁴². Das Münchener Gymnasium spielte ihn im Jahre 1721. Vom poetischen Standpunkte aus bietet das Stück wenig; aber es scheint szenisch allerlei geboten worden zu sein, wie die Belagerung von Pampeluna und andere kriegerische Aufzüge.

Das Jahr 1722 brachte eine politische Komödie von der Bekehrung Heinrichs des Vierten von Frankreich³⁴³. Die Musik von Franz Anton Kumpf muß über vieles hinweggeholfen haben, denn das Stück ist eine breite politisch-dogmatische Abhandlung, deren flüchtige, der Periode entnommene Skizzierung wir in die Anmerkungen verweisen müssen³⁴⁴. Das Lebhafteste an dem Ganzen ist das Einleitungsspiel, Klodwigs Bekehrung und Taufe durch den hl. Remigius mit hübsch entworfenen Chören.

Wieder eine Haupt- und Staatsaktion, den „Thomas Morus“³⁴⁵, spielte man am 3. und 6. September 1723, gleichfalls mit Musik von Kumpf. Der Dichter zerlegt selber mechanisch sein Stück in drei Teile: Protasis—Morus wird in Kerker gesteckt; Epitasis—Morus kommt widerum auf ein grünes Zweig; Catastasis—Morus muß sterben, dazu noch eine Catastrophe—Ausgang. Eine seltsame Einleitung über den Maulbeerbaum (morus) und den Kanzler³⁴⁶ macht uns auf die Art und Weise des ganzen Stückes bereits gefaßt, obwohl sich der Dichter einige wirksame Szenen nicht völlig hat entgehen lassen. Der Abschied des Thomas Morus von seinen Kindern ist nicht ohne Gefühl; die Standhaftigkeit des Kanzlers, der Anna von Boleyns Tod an eben dieser Stelle prophezeit³⁴⁷, gewinnt dem sterbenden Helden alle Sympathien. Dem Wiße aber, den der Verfasser allem Herkommen gemäß auch traurigen Szenen einflechten wollte, war er keineswegs gewachsen, und die Wortspiele der Barbieri, die Morus den Bart abzunehmen haben, sind gar arg mißlungen³⁴⁸. Um wie viel wirksamer als das ganze Stück ist Baldes einfache Ode an Morus!³⁴⁹

Ein Stück, dessen romantischer Hintergrund in manchen Dingen noch der alten Zeit gedenken läßt, ist die im Jahre 1724 gespielte Tragödie Talandus³⁵⁰. Es gelingt dem meineidigen Talandus beinahe, Kaiser Karls des Großen Gattin, Hildegardis, ihrem Gemahl zu verdächtigen; doch beweist sich ihre Unschuld; Talandus, zum Tode verurteilt, wird auf Hildegards Bitten nur mit Verbannung bestraft. Die Musik ist von Prälisauer. Der Epilog wendet sich an Karl Albert und seine Gemahlin. Das Stück ist in Prosa, die eingestreuten deutschen Reden bezeugen die Verbhheit der damaligen Sprache.

Ein deutsches Festspiel feierte i. J. 1722 Karl Alberts Vermählung mit Marie Amalie, ganz im Geschmacke des italienischen Melodrams. Wenn wir die poetische Kraft unserer gottbegnadetsten Dichter an solchen Problemen scheitern sehen, so dürfen wir auch von jenem Pater, der zu solchem Zwecke „Die vom Himmel geseegnete Liebe / zwischen Isaac und

Rebecca³⁵¹ versagte, nicht allzuviel erwarten³⁵². Abrahams Eingangssarie (S. 1) erinnert ganz an die Italiener:

In hundert-vierzig Jahren /
Die ich bishero zehlt /
Mein Sohn / hab ich erfahren /
Daß GOTT regiert die Welt.
Ich habe durch gedungen
Durch Bogen / Pfeil vnd Spieß;
Der Streich hat allzeit g'tungen /
Wann ich mich auff ihn ließ.

Eliejer führt die Braut ein in die jüdische Schar (S. 26):

Ich bring kain Controve, sie selbstn bring ich her /
Dann ihre Tugend-Strahlen
Mit Sarben abzumahlen
Kein Kunst erklecklich wär.

Und ein frischer Chor:

Leben solle tausent Jahr /
Das von GOTT geliebte Paar

beschließt (S. 35) das Stück.

Die Vermählung Max Joseph des Dritten wurde i. J. 1747 durch das Singpiel „Tobias und Sara“³⁵³ von den Jesuiten festlich begangen, dessen Verfasser nach Bucher³⁵⁴ der Jesuitenpater Ignaz Weitenauer, ein geborner Ingolstädter, ist.

Ob nun auch äußerlich noch manches für die Bühne geschah, z. B. noch im Jahre 1746 neue Dekorationen geschafft wurden, deren Abrechnung das Diarium enthält³⁵⁵, war es doch eigentlich längst mit dem Drama zu Ende. Zum Schlusse wurde das Theater gar noch Gegenstand erbitterten Streites und der kurfürstlichen Unnade. Wie schon früher (1684) in Oesterreich Klage geführt wurde, daß die Jesuitenbühne gewisse hohe Herren mit Spott und Satire verfolge³⁵⁶, so veranlaßte ein Stück des P. Seidel ein höchst ungnädiges Reskript des Kurfürsten vom 26. September 1764³⁵⁷. Der Freiherr von Ichstadt, gegen den es von allen Seiten Beschuldigungen regnete³⁵⁸, und seine Tendenzen waren in diesem Spiele angegriffen worden.

Einer Schrift vom Jahre 1832³⁵⁹ zufolge wurde P. Seidels „Das alte und neue Bayern“ (Bavaria vetus et nova, nach der Handschrift Bavaria vetus et hodierna)³⁶⁰ als „Endeskomödie“ zu Ingolstadt im Jahre 1755 gespielt; einige Jahre später (S. 8) kam das Stück in Straubing auf die Bühne, unserem Reskripte nach im Jahre 1764 in Landshut³⁶¹, was Veranlassung zu der kurfürstlichen Rüge gab.

Das Singpiel (Drama musicum cantatorium) läßt das heutige Bayern traurig auftreten; von dem alten Bayern befragt, was der Grund dieser Stimmung sei, beginnt es seine Klage

über offene und geheime Gegner, Ketzer und Seinde des christlichen Namens, Pseudopolitiker und Vernichter der Religion. Altbayern rät zum Kampfe; und bald treten die Gegner auf, das Judentum in jüdischem Gewande, die Gleichgültigkeit als Metallgräber, das Luthertum als Gärtner. Sie alle unterstützen die Pseudopolitik, in deren Gefolge sich die Denkfreiheit und die Freiheit des Glaubens befinden. Alle diese jubeln der Politik zu, bekriteln die bayerischen Anschauungen³⁶² und althergebrachten Sitten und weisen nach Marburg und Altdorf, nach Halle und Göttingen, wo es noch Männer gebe³⁶³. Da tritt Bayern auf mit dem Genius der Diözesen Freising und Regensburg und vertreibt die Pseudopolitik mit ihren französischen Phrasen; alle schwören, mit der Seder und dem Schwerte die Seinde Bayerns ferne halten zu wollen.

Diese Aufführung war das letzte bedeutende Ereignis auf der Bühne des bayerischen Jesuitendramas, gegen das sich noch im Jahre 1799 ein Anonymus erheben zu müssen glaubte³⁶⁴.

In München wurde das Stück nicht aufgeführt; dort spielte man ruhig weiter, bis am 21. Juli 1773 Papst Clemens XIV. das berühmte Breve Dominus ac Redemptor — die Aufhebung des Ordens — erließ, ein Ereignis, dem in Bayern mancher Zwist vorangegangen war³⁶⁵.

Als so die Jesuiten in Bayern ihren „Scheintod“ starben³⁶⁶, ward auch die Bühne leer, auf der sie über zwei Jahrhunderte ruhmvoll herrschten, und die lateinische Dichtung verschwand mit ihnen, die nur hin und wieder noch einer, wie z. B. der thätige Joh. Nep. Mederer³⁶⁷ (1734–1808), der Herausgeber der Ingolstädter Annalen³⁶⁸, so zu sagen wie eine alte Erinnerung pflegte. Der Boden war dieser Bühnenthätigkeit, wie wir gesehen haben, ja längst entzogen.

Doch obwohl es schließlich in einen Sormalismus ausartete und ein Jahrhundert lang nur „von der heiligenden Kraft der Jahre“ lebte und zehrte, hatte das Jesuitendrama eine Epoche großartigster Entfaltung und gewaltigster Bedeutung. Böswilligkeit und Unkenntnis, bisweilen auch beides, haben dieselbe abschwächen, herabsetzen, ja gar leugnen wollen, und sie fanden ein gläubiges Publikum, dem sie Bruchstücke aus der Zeit des Verfalls zur Bekräftigung ihrer Lehre vorlegten. Wer aber, der mit uns diesen Gang gemacht hat durch die ersten Streitigkeiten der Reformation, die Deutschland auf verschiedene Kulturbahnen wies, durch die schweren Tage des dreißigjährigen Krieges, der uns und unsere künstlerischen Bestrebungen aufs tiefste herunterbrachte, wer, dem die Stücke des sechzehnten und der ersten

hälftedes siebenzehnten Jahrhunderts und ihre poetische Anlage, ihre kunstvolle Aufführung bekannt geworden sind, möchte auch nur einen Augenblick in Zweifel sein, daß die Jesuiten, als sie das dürre Humanistendrama übernahmen, förderten, durch Benützung aller Künste belebten, ihrem Jahrhundert wesentliche Dienste, der Kultur unendlichen Vorschub geleistet, Geschmack und Sinn für das Theater und seine helfenden Künste geweckt und erhalten haben? Und mehr als anderswo ist hierfür im sechzehnten Jahrhundert in Bayern, und vornehmlich in München, geschehen, weil seine Fürsten nicht bloß Freude an Kunst und Pracht, sondern vor allem Geschmack und Verständnis für dieselbe besaßen, und wenn sie dieser Liebe auch große Summen opferten, doch dieselben nicht fürstlichen Absonderlichkeiten und sinnlosem Prunke, sondern der wahren Kunst und ihrem Gedeihen zu gute kommen ließen.

Angeichts der dramatischen Leistungen der Jesuiten in Bayern, und zunächst in München, dürfen wir ihren Bestrebungen auf diesem Gebiete heute unsern Dank nicht vorenthalten. Sie haben bei uns in Bayern gethan, was Herder von ihrem Auftreten in China rühmt: „sie ergriffen das einzige und edelste Band, das sie mit Kaiser und Reich verknüpfen konnte, das Band der Wissenschaften, der Künste“ ³⁶⁹.

Die Auffassung, welche die Jesuiten im ersten Jahrhundert ihres Dramas bewiesen, zeugt so ganz von dem Geiste, der Deutschlands Volk im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert kennzeichnet, und den Cornelius schildert als: „sinnvoll, erfindungsreich, schöpferisch in allen Schichten, von himmelansturmender Kraft und Thatenlust und voller Tiefsinn und Wissensdurst und schwärmerischer Sehnsucht nach dem geheimsten Grund der Dinge; sein Symbol saugt, von dem die Sage damals keimte und dann unverstanden geblieben ist, weil die Nation die Kongenialität verloren, bis in einem neuen Aufschwung auch hierfür das Verständnis sich wieder gefunden hat“ ³⁷⁰.

Es wäre Undank, heute nach dem Wiederfinden dieses Verständnisses jene zu unterschätzen, welche in Deutschlands schwerster Zeit mitgewirkt haben, alle die Keime zu hegen, welche in sonnigen Tagen unserer Nationallitteratur zu solchem Glanze verholfen haben. Das Jesuitendrama des sechzehnten Jahrhunderts aber hat treulich diese Pflicht erfüllt, so daß es in der Geschichte unserer Kultur und Litteratur

eine ehrenvolle Stelle einzunehmen vollauf berechtigt ist. Eine Periode höchsten äußeren Glanzes und tiefster innerer Vollendung hat es aber unbestritten in München erlebt, an dem Hofe der Wittelsbacher, deren aufrichtiger Kunstsinne und eingehendes Verständnis für alles Große und Schöne sie nach dieser Seite hin in jenem Jahrhundert hoch über alle deutschen Fürsten stellte und ihr berechtigtes Lob im Munde aller Künstler erklingen ließ weit hinaus über die Grenzen der deutschen Lande.

Beilage.

Auszüge aus dem *Diarium der Münchener Jesuiten.*

Erster Band. 1595–1648.

1596. Die Natali à sex pueris nobilioribus loco declamationis recitata iuxta altare Emblemata in modum Dialogismi symbola Proferentibus accommodata tempore ex sacris libris. — Die Innocentium Dialogus de Rachel ploranti filios suos datus praesentibus scholasticis. Repetitus est idem propter sermo^{us} principes, qui anni initio pransi sunt in Collegio. (NB. Declamationes in aula diuisae in duos dies.) — Die 2 Febr. in Congregationis maioris loco habitus Dialogus de Cyriaco abbate à Sodalibus minoribus cum applausu & satisfactione spectatorum propter sodales plurimum. Referebatur tota actio ad extorquendos libros suspectos adolescentibus. — Die Annuntiatae Virginis . . . A prandio in Congregatione maiore datus dialogus, cui phaedromo seu peccatori nomen loco obseruato & affixis extra emblematis & artificijs poeticis. Finis dialogi, ut aetas iuuenilis deterreretur à peccando, & opem Virginis implorarent immersi caeno peccatorum, conscientia, quae potissimas partes agebat, extimulante. Aduit spectatorum corona nobilissima. — In festo Visitationis . . . A prandio datur . . . Dialogus in electione Praefecti de Theophilo, qui precibus Virginis recepit syngraphum sanguine scriptum. Interfuit ipsemet Ser. Guiliel. cum coniuge & filiola & nobilium uirorum magna corona. Egerunt tum sodales personas commode & cum aliqua satisfactione. — Comoedia erat agenda die 18 Octobris, sed propter absentiam principis senioris magno cum dispendio dilata est sub dubio vsque ad 21 eiusdem. — Data igitur est 21 Octob. in aula Gymnasij ex ea parte, quā atrium interius respicit, mutato situ, ne sacra impedirentur, scala lignea & extemporanea ducta fuit à fenestra ultima ad ambulacrum medium scholarum, magna commoditate actorum. Inscripta fuerat haec Comoedia Godofridus, nomine desumpto à Godofrido Buillonio, qui circa annum MXCIX cepit Hierosolymam. Agebatur in ea de ratione pugnandi contra Christi hostes & causa aperie-

*) *Ja.* = Ianuarius; *F.* = Februarius; *M.* = Martius; *Ap.* = Aprilis; *Ma.* = Maius; *Ju.* = Junius; *Jul.* = Julius; *Ag.* = Augustus; *S.* = September; *O.* = October; *N.* = November; *D.* = December.

**) Über die Perioden *P.*, *P. P.*, *A. P.* u. s. w. siehe Note 34 der Quellenangabe.

- batur, cur victoria minus obtineatur. Placuit Actio propter varietatem personarum (Randbemerkung 152 personae) & res illustres. Actores plausum meruerunt. Duravit 6 horas pene. Principes personae interfuerunt 7 & innumera spectatorum turba.
1597. Die 5 (Ja.) iterum pro discipulis datus Dialogus de angelorum gaudio praesentibus alijs viris honorarijs. — mense Julio. (?) Infra octavas dedicationis exhibita Comoedia, cui nomen Triumphus Mich. Archangeli Bavarici etc. Periochae sunt impressae magno commodo & satisfactione. Coepta est haec comoedia siue triumphus agi die Martis post dedicationem, sed repentinā pluuiā causa fuit, ut desistere cogeremur actu 1^o uixdum absoluto. Reliqua igitur actio die Veneris instituta ab hora 11. fere usque ad 7^m inclusiue non repetitis ijs, quae precesserunt. Placuit tota actio omnibus spectatoribus & principibus cum propter argumenti varietatem & pompam exteriorem tum propter actorum elegantiam & alacritatem. Exstructum fuit paegma maximum in platea ante scholas et collegium gradibus erectis in modum theatri, ut plurimi potuerint spectare. Data est merenda seu conuiuolus actoribus in nostro Collegio, sed quia circa finem canicularium nondum omnes redierant ex feria, Numerati sunt 140 & amplius in Refectorio nostro. (W. 1. P. 1.1. 1a. 2.)
1598. XIV die Octobris data est comoedia in atrio scholarum intra collegium, erectis gradibus ex omnibus partibus muri. Materiam praebuit S. Benno, Episcopus Misnensis, qui uixit circa annum Dni MCVI, cuius corpuss anctum propter haeresin grassantem translatum est Monachium a Ser^{mo} Alberto MDLXXVI. Quiescit adhuc sub ara maxima aedis B. Virginis. Periochae germanicae impressae sunt in gratiam populi, cui comoedia potissimum fuit accommodata & propter modum historiae contexta. Actio duravit 5 horas & amplius spectantibus principibus & alijs innumeris viris & matronis. Praeter spem dies serenus fuit, cum antea semper pluerit. Laus Deo & S. Bennoni.
1599. Die Jouis ante festum S. Lucae data actio de Curiositate, frequentissimo theatro, magno applausu. compressio ingens uitanda per clausas Collegij portas. Actoribus e Collegio infra actionem datae 10 mensurae uini, amphora cereuisiae cum panibus.
1600. Pro Renouatione studiorum 4. Id. Oct. datus in aula Scholarum Diogenes Vapulans seu Drama de Nihilo praesentibus tribus Principibus Maximiliano, Ferdinando & Alberto & theatro plenissimo, ut ferme aequaret illud, quod priore anno habebat Curiositas.
1601. Idibus Octob. exhibitus Philotimus Benzij pro studiorum instauratione. Cuique tympanistarum & tibicinum datus medius florenus, quem illi iam ceu mercedem ordinariam exposcerent.
1602. In festo Purificationis Exhibita Disputatio Christi duodenis in templo frequenti theatro spectante, principibus Junioribus omnibus. Seniori post 8 dies rursum exhibenda erat prospero successu. — Vltima Hilarium die datus Lutheri Betermandi plenissimo theatro applaudente, Principibus etiam fere omnibus praesentibus. Experientia docuit theatrum aut in media aula aut rectā ante altare poni optimum — ... finitaque schola 6. Oct. Et instituta Tragoedia de S. Catharina, exhibenda in aula Collegij. Exhibita in atrio Dominica post S. Lucae plenissimo spectante theatro, Serenissimisque Principibus praesentibus omnibus.
1604. Pridie Pentecostes dramate eleganti a P. Humanitatis composito Sereniss^{mo} Archidux Austriae Maximilianus ex Italia redux ex-

ciendus erat, omnibus ad exhibitionem paratis, sed sanctitas diei, et diffidentia de uno et altero actorē rem impediuit totam.— 8 Octob., circa theatrum extruendum occupabamur; adfuerunt unus arcularius ... 18 Oct. Exhibuimus Carolum S. Brigittae filium approbantibus spectatoribus, et sereniss^m Alberto et Magdalena.

1605. October. Choragum egit P. Caspar Orttnerus theatro excellentissimē exstructo. Drama fuit de Sardarare (sic nominare placuit), iuene Aegyptio, ob fidem ab Amirano martyrio affecto, quod composuit P. Petrus Marig Gallus. exhibitum cum approbatione spectatorum, cum commendatione serenissⁱ Maximiliani, qui unā cum alijs quatuor serenissimis adfuit publicē. Serenissimus Wilhelmus clam alijs intra theatrum spectauit.
1606. 5^o (Julius) Schola Humanitatis in eodem theatro Drama exhibuit de Eremita & Angelo comite, uano item iuene quodam, qui Angelo foetebat plus quam cadauer. — 2 (Octob.) Tragoedia in atrio collegij exhibita de S. Adriano Martyre & principibus maximē, praesente inter alios Serenis^{mo} Leopoldo Episcopo Passauiensi, et Serenis^{mo} Ferdinando Coadiutore Coloniensi. Periochae Germanicē et Latine impressae. 300 exemplaria latine et totidem Germanicē quaternis 2 R. (P. I.¹) — 9. Denuō publicē exhibita tragoedia; eodem loco admissi omnes externi utriusque sexus.
1607. Tragoedia Belisarij a. P. Jacobo Biderman composita bis exhibita laudem a summis uiris tulit, quia ipsis Principibus tam Austraeis quā Bauaricis (16 aut 17 adfuerunt) ualde placuit. (A. P. I. 55. 57.) Rogati à poeta Germanico, ut et actores ipsius instrueremus et uestes daremus mutuas, utrumque recusauimus.
1608. Actio habita 20 Octob. (nam fest. S. Lucae inciderat in diem sabbati) in atrio collegij de S. puero Justo Martyre; placuit Principibus et toti Ciuitati. [Von dem Neunährigen Knaben vnd Märtyrer Justo Antissi odorensi P. P. I.] — [1608. Benno. A. P. I 58. — 1609. Doctor zu Paris A. P. IV 21.]
1610. Eodem die secundum prandium ... Theatrum datum, de Tutelis seu patronis Gymnasij Monacensis. durauit horas duas. Nullo sumptu facto.
1612. 18 O. datum Drama in areā Gymnasij.
1613. [Von Macario, einem römischen Jüngling.]
1615. VII. Octobris datum est in atrio Collegij drama de Josepho Jacobi F. ex vetere testamento. Auctor fuit P. Jacobus Bidermanus. Datum bis primum quinto Octob. Flentibus principibus nostris omnibus et Neuburgensi, cum huc Aurei velleris capiendi venisset. Deinde VII. (P. I 6.)
1617. In studiorum renouatione data Comoedia de Cosroha rege in atrio Gymnasij, interfuerunt Serenissimi Principes omnes. [Oct. Heraclius P. P. I.]
1619. In studiorum instauratione in scenam productus triumphus eruditionis contra soloecismum et Barbarismum à M. Spaiser.
1620. (7 O.) Finitum examen & sequenti die distributa praemia, praemisso dramate de D. Thomae Aquinatis iuuentute.
1621. (7 O.) ... praemisso dramate de quorundam Iudicorum puerorum admiranda constantia.
1623. (Oct. [12.] Data octiduo añ Tragoedia de Adolescente quodam in D. V^o blasphemio fulminato cum plausu. (P. I 17.)
1624. (21 Martii.) Pulchrum drama de Comite Gartzia in Humanitate exhibitum, propter quod non parum progressus discipulorum

impeditus. Praeceptor non obtinuerat facultatem nec legendum dederat. [4 Aug. Sigismundus Bvrgvndiae Rēx. A. P. V 4.] — (8 Oct.) a prandio probata publicè comoedia admissa plebeculā. — (10 Oct.) Comoedia & distributio praemiorum admissae mulieres. [NB. inconuenientissima ratio fuit et summa confusio (sicut in utraque Comoedia experientia docuit), quod nulli custodes idonei ad portas Collegij et Gymnasij fuerint collocati & in prima prorsus nulli praeter nostros, in 2^a tum discipuli armati, qui statim a premente populi ipsi repulsi & contempti fuerunt, eorumque unus hastae tenendae imperitus grauitur puerum insolentem in capite uulnerauit. Nostros sanè ista contentio et lucta repellendi homines ualdè dedecere uidetur, nequaquam amplius ulli nostrorum in iungenda qualescunque tandem custodes collocentur. Videntur autem adhibendi uel ciues graues uel ex custodibus Ser^m, qui honoratos uiros ac foeminas nōrint, et solum admittant, famulitium autem & reliquam turbam nullo discrimine rejiciant. Propter tantam hominum concurrentium multitudinem qui plerique honorati uiri uel excluduntur, uel aegerrimè penetrare iuxta portas & idoneum ad spectandum habere locum possunt, viderentur comoediae omnes idoneo tempore in atrio exhibendae. pro distributione Praemiorum uerò tantummodo Scholastica aliqua pompa in aula instituenda, si non posset in atrio Comoedia aliqua exhiberi. Certè hoc die Magnifici & graues uiri exclusi cum dedecore domum abierunt.]

1625. XIII Octobr. die lunae drama datum est de Liffardo subulco argumento parum in Bauaria et Monachij conueniente Alioqui feliciter transacto.
1626. Habita est Comoedia bis 12 et 14 utroque die sereno: felicissimo eventu. (20 & 24 Octob.) [Agon Christianus, sive divinae providentiae lvdvs, quo S. Eustachii M. invicta patientia tentata et coronata est. P. P. I.]
1627. (XXV Ma.) FERIA 3^a Pentecostes datum drama à Maiori Congregatione de S. Menrado in honorem illustrissimi Comitis Menradi ab Hohenzolleren, qui eo die Congregationi inscriptus est. — (VI O.) Exhibita Comoedia de S. Remedio Bauaro, fauente coelo, felici successu, multorum applausu, nisi quod ludicra quaedam mixta sint, quae plurimum iudicio rectius omitti potuissent. Honorauit illam praesentia sua serenissimus Elector cum sereniss. coniuge, quod multis annis factum non est. (A. P. IV 69.)
1628. (2 M.) Mane hora 8 Minoris grammaticae discipuli dederunt in Scenam dramationē Jacob et Esau; placuit paruulorum scita industria. A prandio denuo producitur eodem in loco Wilhelmus. Die veneris (3. M.) denuo exhibitum Drama grammaticorum Serenissimis Princip. Albertinis hora 12 in eadem schola Humanitatis, qui deinde toti Gymnasio recreationem exorarunt, ridente admodum coelo. Dum destructo theatro omnia locis suis restituntur, in schola Humanitatis et fracta reparantur. — (13 Oct.) prima uice exhibita comoedia de septem dormientibus a R. P. Jacobo Irsing. (Ephesini P. P. I.) — (16 Oct.) Altera uice exhibita et praemia distributa.
1629. (20 F.) Exhibuit Neminem in schola Humanitatis professor eiusdem. Actores erant omnes ex domo S. Gregorij. — (22 F.) Iterum a prandio exhibitum drama de Nemine praesentibus minoribus principibus Serenissi. Alberti filijs & filiā et alijs multis de ciuitate, exclusis tamen pluribus, qui ob loci angustiam abire

debebant. Notanda est pro similibus actionibus sellas dolosericas ex Oratorio principum nostri templi desumj. — (8 O.) Exhibita 1^o Comoedia de S. Sebastiano. (A. P. V. 3.) — (10 O.) Exhibita 2^{do} coelo fauente etsi pridie pluuiio. Composuit illam Rector, direxit P. Zehetner. Scenae multae nimis fuerunt prolixae et concionatoriae; ideo durauit usque ad noctem cum spectatorum fastidio. Adfuerunt Principes usque ad praemiorum distributionem (25 O.) Post Vesperas declamauit Rector et Poeta. hic martyrium S. Catherinae scenice produxit.

1630. (9 M.) Exhibitum in Humanitate elegans et triste drama mortuale; omnia comprobata nisi fumus pulueris uitrati, qui quosdam spectatores abegit. — (VII O.) Exhibita 1^o Comoedia de Juliano Apostata coelo fauente. — (X O.) Exhibita 2^{do} (quae ob pluvias heri non poterat haberi) coelo pacato et clemente. coepta hora 12^a et finita hora 5^a cum plausu.
1631. (26 F.) Poeta exhibuit lusum lupi das Wolffspill; adfuerunt Juniores Principes. — (8 O.) Exhibita 1^o Comoedia de Martyribus Japonensibus (quia heri ob pluuiam non poterat.) (P. I 35.) — (9 O.) Exhibita 2^{do} Comoedia coelo quieto et amoeno, etsi usque ad medium coelum fuerit nebulosum et pluuium, ita ut de comoedia exhibenda desperaretur. Plausum tulit et finita hora 5^a.
1635. (15 M.) Exhibita à Rectore Tragoedia de Heriberto Juuene damnato ob doctrinae abusum ad uanam gloriam. Interfuerunt multi dominj externi et Sacerdotes, quorum alibi hoc tempore belli expulsorum magna in urbe est copia. Tulit prae reliquis plausum Christophorus Neuburger, qui Heribertum egit. — (16 Ap.) Exhibuit Magister 1^{ao} grammaticae scholae minoris Elegiacum drama de Magdalena lugente, cui adfuit consul Fredericus Ligsaltz. — (2 JI.) Rector exhibuit pium et iucundum drama de Visitatione B. M. V. — (17 Ag.) probata Comoedia et exhibita 1^o in area Collegii. — (20 Ag.) Exhibita Comoedia de Nabuchodonosore, fauente coelo, felici euentu, laudata à serenissimo Electore. Triclinium et Recreationes Hypocaustum festive ornatum et carminibus et tapetibus; labore M. Schirmbeck et M. Ott. (P. I 37.) — (21 Ag.) Tota die uacatum, ut respirarent Actores. — (1. O.) Hoc die in aulam Principis ad conuiuium uocati sunt Actores nuperi; at tenuiter habiti.
1636. (1 Ju.) A prandio in schola veteri Humanitatis datum drama a minori Congregatione cum plausu de Theodoro aegyptio. — (22 Ju.) Hac die dominica exhibitum drama in aula scholarum et Congregationis maioris praefectus verum ratus sereniss. Ioan. Francis. Carolus V. B. Dux, senior filius sereniss. Alberti. adfuere, Juniores Principes et senior parens in qdeo latuit spectator. — (11 JI.) A prandio datum in Humanitate pium drama de Alexandro Bertio, cui adfuerunt Serenissimi Principes iuniores, R. P. Prouincialis alique plures uiri honorati. — (7 O.) Exhibita 1^o Comoedia de S. Josepho sponso B. M. Virg. (P. I 38.) — (9 O.) Exhibita 2^{do} Comoedia, cui et adfuit Serenissimus Elector cum sereniss. Coniuge.
1637. (8 O.) Primo exhibita Comoedia in area Gymnasii de S. Propicio Martyre, bene cessit, coelumque fauit amoene. (P. I 39.) — (15 O.) Exhibenda erat heri comoedia, sed quia serenissima Electrix minus bene habens rogauit, ut in hunc diem Jouis differretur, exhibita est hodie coelo ante prandium dubio, post prandium sereno; bene successit.

1638. (10 F.) In Humanitate exhibita historia de Damocle ex Tuscul. Cic., cui adfuit Legatus Hispanicus cum multis dominis. — (11 Ju.) A prandio datum drama de B. Stanislao in II Gram.; durauit duas horas cum dimidia; placuit. — (14 Ju.) A prandio datum drama in 3 Gram. de scholasticorum pigritia erroribusque; placuit. durauit 2 horas. — (15 Ju.) Finito sacro mediam horam exhibitum drama de ocio in schola maiorum. — (18 Ju.) A prandio datum drama Tragicum de S. Gualberto in 1 Gram.; adfuere serenissimi Principes Albertini; placuit. — (2 JI.) Vespere hora consueta nihil impediende dramate, quod à Minore Congregatione datum in schola Humanitatis exstructo ad partem Rhetoricae theatro et altera parte ad docendum relicta. — (6 JI.) A prandio recreatio; exhibita 1^o Tragoedia à Rhetoribus in Schola Humanitatis de Chosroe. (A. P. I 84) — (9 JI.) A prandio 2^{do} data Tragoedia chosroes; multi ob loci angustias exclusi et magni uiri; periochae T. 4. impressae. feliciter cessit; adfuere serenissimi Principes iuniores, et quia nimis cito discipuli sunt intromissi cum aliis quibusdam externis, ideo multis standum fuit. — (5 O.) Inchoatae Vacationes Autumnales, et primo in scenam datus Joannes Calybita in aula scholarum, ubi cum exstrueretur theatrum ad latus plateae, dimissi interim discipuli pro sacro audiendo in Templum S. Michaelis. (P. P. I mit dem ganzen handschriftlichen Texte.) — (7 O.) Secundo exhibita Comoedia de Joanne Calybita; coepta hora 12^a durauit usque ad 7^{am}, ita ut ad faces sit mortuus Joannes... Actio etsi longa summe placuit; motus animorum magnus in spectatoribus concitatus, lacrymae plurimis fluxerunt, magnus apud omnes plausus fuit. Nullus adfuit Princeps praeter ducissam Lotharingiae, quae ex odeo musico spectauit; diuisae a uiris foeminae sunt; accinuerunt Tubicines Aulici, dati à Consule quatuor apparitores, qui irruentem populum compescerent; in maximo spectatorum numero magnum silentium et patiens exspectatio, ut nemo ante praemiorum distributionem abiret; ita detenti omnes hac fabulâ.
1639. (8 JI.) Die Veneris a prandio datum drama de Jarobono in 2^a Gram. — (11 O.) Primo exhibita Comoedia de Reuocato, et quia actores necdum bene instructi erant, tantum admissi studiosi praeter paucos dominos. (P. I 41.) — (13 O.) Exhibita secundo Comoedia fauente coelo in area; sat bene cessit, nisi quod nimis proluxa fuerit etiam post multas scenas deletas, unde cum forent praemia distributa, praeter sereniss. uiros etiam adfuit spectator Reuerendiss. Ep. Frisingensis. sereniss. Elector una cum sereniss. Coniuge et Alberto ante finitam fabulam abiit.
1640. (15 F.) Datum dramation à Rhetoribus de Absolone, quocum turpiter haeserunt actores cum risu excepti. — (10 Ma.) Datum drama in aula scholarum a Congregat. Maiori studiosorum exstructo ad odeum theatro. (S. S. Mennas et Hermogenes. S. I.) — (9 O.) Exhibita primò Trago-Comoedia Josephus in area Scholarum, sereno sed frigido coelo. (P. I 42.) — (11 O.) Exhibita Trago-Comoedia Josephus in atrio Gymnasij, quamuis dubio et in horas minante pluuias coelo.... postridie destructum Theatrum opera secundariorum S. Gregorij alumnorum.
1641. (6 O.) Comoedia Filius prodigus probata, apparatu scenico et postridie exhibita. (P. I 45.)
1642. (6 O.) Die lunae comoedia publice probata est, de Ludovico

- Corbinello exhibita in convivio a P. Bern. Neuhan. (Handschriftlicher Text in P. P. I.) — (8 O.) Die Merc. exhibita comoedia ...
1643. (9 S.) Die Merc. exhibita est comoedia. (Theophilus seu Charitas Hominis in Deum. W. 199. P. I ⁵¹.)
1644. (1 S.) Comoedia probata priuatim in uestibus. — (2 S.) Exhibita 1^o publice. — (5 S.) Simile uesperis Comoedia Seren^{ma} exhibita. — (6 S.) Comoedia cum distributione praemiorum ... Comoedia fuit de Conradino, ultimo Duce Sueviae, quam personam egit Nob. Juuenis Joa: Christoph. Tanner. (W. 204. P. II ².)
1645. (12 JI.) M. Grammaticae exhibuit Drama per duas horas. — (4 S.) Comoedia primo exhibita de Lazaro à Christo suscitato. (W. 219. P. II ⁴.) — (5 S.) 2^{do} exhibita pro Principibus, sub cuius finem praemia data duobus Serenissimis. — (6 S.) Exhibita ultimo comoedia cum distributione praemiorum.
1646. (13 Ju.) Magister Grammaticae drama exhibuit, commodum pro gradu scholae; actores superarunt spem & expectationem. — (9 JI.) A prandio Synt. maior exhibuit actionem de Juuene, quem una Religiosi visitantis sententiola à mundi gaudiis abstrixit. — (4 S.) Quia in Hassia Caesaris miles cum Bauaricò permisit hostem occupare transitum, magna ubique secuta trepidatio est, cum de nostro exercitu constaret nihil, hostis uero magnis itineribus Bauariae appropinquaret. Dubitatum itaque, num Comoedia exhibenda esset; nihilo minus, quia Elector magnatibus aliquot sua iam auehentibus substitit, perrectum. Quarto Septemb. cum nuntiatum esset mane copias nostras circa Schweinfurtum comparere, Comoedia satis frequente populo spectante exhibita est in Atrio Gymnasii. (Schola Christi ac Diaboli Comoedia, W. 227. P. II ⁵.)
1647. (27 F.) Maior syntaxista exhibuit Drama de 4 Humoribus hominis, Melancholico, Sanguineo etc. Inuentio placuit, non item actio. Actores non erant satis bene instituti, suo quasi genio relictis; durauit fere 3 horas, à prandio. — (3 S.) Comoedia de Patrefamilia ex Euangelio B. Matthaei (c. 2.) hodie primùm exhibita, admissi quotquot voluerunt spectare. Durauit ferè 4 horas. Nimis diu cantatum; cetera placuerunt. (W. 235. P. II ⁶.) — (4 S.) Comoedia denuo exhibita è cantu aliquid omissum, vnde etiam magis quam heri placuit. — (5 S.) Tertium data Comoedia nostra duobus Junioribus Principibus, aliisque Spectatoribus aulicis utriusque sexus Hoc triduo vacatum ab omnibus scholis neque commodè fieri potuisset, ut doceretur, propter multitudinem Actorum & distractiones nimis multas.
1648. (1 S.) Comoedia, seu potius Drama de Charitate S. Gregorij Magni aduersus Iuuentutem Anglicanam exhibitum primà vice; admissi omnes quotquot spectare voluerunt. Aduit hominum ingens multitudo, successit satis bene supra multorum spem. — (3 S.) Drama denuo datum cum distributione Praemiorum. Vix vnquam maior spectatorum multitudo.

Zweiter Band. 1648–1694.

1649. (28 Ag.) Cum iam omnia parata essent fere ad Comoediam exhibendam, repente ex aula mandatum allatum est, quo iubebamur scholas claudere & Comoedia dilata discipulos quamprimum dimittere, quod sequenti die lunae factum, hoc est 30. (Die Pest war im Anzug. Es war die: Tragoedia de SS. Cosma & Damiano M. M. — M. DC. XLIX. A. P. I ¹⁰⁸.)

1650. (5 S.) a prandio ante 2 exhibitum dramation a M. Jom. (vgl. zum 20. Aug. u. 1. Sept. h. a.)
1651. (15 F.) à prandio circa med. 2 exhibitus iuuenis anonymus aegyptius, cum praeuia gratulatione ob promulgationem Ser^{mi} Praefecti Ferdinandi Mariae, quae eodem tempore facta est; adfuere Ser^{mi} omnes et SS. elector et Episcopus Frising; durauit ultra sextam actio, hoc die ad faces exhibita ... (P. II ¹⁹). — (16 F.) hodie denuo ad solis lucem remotis lucernis & populo exhibita comoedia. — (23 M.) Fer. V. Ante prandium Rhetor habuit declamationem, quae fuit tragoedia ad imitationem Senecae scripta et a sedentibus more declamationis recitata. — (27 M.) Fer. II. Poëta drama exhibuit de abstiniâ & saturitate, in quo dives G[r]ulo cum Lazaro prodijt. — (5 Jl.) Fer. IV. A prandio M. Joannes Sigl, maior Rudimentista, dramation habuit non illepidum de Pigritiâ et Negligentiâ paruulis alacriter per 2 horas agentibus; admissi è scholis aliqui primores. — (4 S.) A prandio probatur solemnis comoedia, admissis omnibus, qui spectatum venerant. — (6 S.) Exhibita Comoedia de S. Justino Philosopho, ac bene successit; durauit 3 horas. (P. II ¹⁶)
1652. (2 F.) Vesperae non fuerunt hac vice, quod in Promulgatione novi magistratus, in qua Ser^{mus} Maximilianus Praefectus renuntiatus est, in sodalitate maiori drama fuerit habitum et Musici et Magistri variè occupati. — (27 Ju.) Praesentibus Ser^{mis} exhibita à P. Henrico Henrich comoedia maximo meritoque plausu et approbatione. Spectarunt soli Principes cum aulae comitatu; durauit 4 horas. — (28 Ju.) Denuo exhibita comoedia ingenti hominum concursu et approbatione, gratiâ et maiori quam heri; discipuli ... moniti ... sunt, ne ad comoediam spectandam accurrerent, sed alijs locum darent, quod nuper eam uidissent; hodie aulae ianua et extrema Gymnasij porta fuit semper aperta ad cauendas tot turbas et populi conuolantis compressiones; aduenere spectatum omnes magnâ quiete neque turbae ullae fuere; à 6 satellitibus aulicis loca anteriora & honoratoribus seruabantur, ceteri sensim confluxere. — (30 Ju.) Ser^{ma} Electrix iussit in Gymnasio theatrum seruari integrum et actores paratos esse in aduentum Ser^{mi} Ferdinandi Archiducis è Tyrolî aduenturi. — (14 Jl.) A prandio exhibita fuit demum Comoedia pro Ser^{mis} Archiducibus; praesentibus ex nostris Ser^{mis} Principibus, pari successu. — (15 Jl.) A prandio exhibita item ciuibus comoedia frequentissimo spectatore. — (16 Jl.) interea theatrum est amotum. — (8 S.) data sunt meritis praemia ... praemisso breui dramatio vix horae dimidia.
1653. (26 M.) Poëta à prandio med. 3 exhibuit abrahamum uisum et paratum Isaac filium suum immolare (placuit). — (8 S.) ... ad distributionem praemiorum, quae secuta est breue dramation unius quadrantis.
1654. (1 F.) M. Gu. Waibl, praeses tironum opificum, exhibuit in Promulgatione sui magistratus insigne drama Germanicum de iuuenem musico a Judaeo occiso & rediuiuo in scholâ sua, quae locus est eius Congregationis. — (2 F.) ... denuo fuit exhibitum drama hesternum, ita multis expetentibus. — (11 F.) M. Gu. Kemnat in scholâ suâ exhibuit drama ad 2 horas de laruatri uitijis ac virtutibus, magnâ approbatione. — (29 Ma.) M. Joseph in Grammatica drama exhibuit. — (28 Ag.) coeptum exstrui in aula theatrum. — (3 S.) hora 12 coeptum agi à duobus rudi-

mentis & Grammatica utraque; durarunt 4 actiones usque ad 3... [Exercitatio Scenica, Iuuentatis Studiosae Electoralis Gymnasij Monacensis Soc: JESV. In Nouem Classes iuxta MVSARVM numerum distincta. P. M. I¹¹.] — (4 S.) luserunt reliquae 5 scholae ... a 12 res extracta usque ad 6..... Placuit genus hoc agendi vniuersis ... — (5 S.) ... Theatri apparatus omnis in suum locum repositus.

1655. (27 Ma.) festo B. Aloysii hora 7. officium, deinde scholae; à prandio, M. Siegersteitter praeses Angelicae Congr. in scholâ suâ drama exhibuit bono successu, quo finito magistratus eiusdem sodalitatis lectus est. Thema dramatis fuit officium S. Angeli Custodis. — (25 Ag.) coeptum exstrui theatrum. — (3 S.) a prandio probata in scenico apparatu Comoedia seu potius Tragoedia, quam P. Joannes Paulinus de Pandulpho, copiarum duce, composuit, praesente ingenti multitudine. — (6 S.) a prandio illico ... 12 coepta Tragoedia de Pandulpho optato successu. Durauit usque ad med. 5. (W. 312. P. II³¹.) — (7 S.) Destructum theatrum. — (31 O.) Concio fuit omissa, quod aula esset theatro occupata. — (1 N.) Casistae sub sacro P. Praefecti med. o. concionarunt, quòd illorum scamna essent theatro tecta, quod fuit eo loco aedificatum. — (2 N.) ... ob theatrum in aula ... — (3 N.) item expectati Principes in templo, qui sacro interfuere, quia tum hora 10 primum venerunt, actioni, quae ante prandium parabatur, non interfuere. — (4 N.) destructum penitus theatrum iam fuit omniaque suo loco reposita, vestes etiam aut restitutae aut compositae, cum noctu paulò ante 8 Ser^{mus} Elector cupit, si fieri ullo modo possit, ut & Ser^{mo} Neoburgensi actio sequenti die habeatur; igitur tota prope nocte magistri cum famulitio domestico theatrum, sanè laboriosum, denuo aedificarunt. — (5. N.) Ser^{mi} Principes septeni post 3 pomeridianum adfuere: placuit actio omnibus et magnum plausum tulit; laudauit imprimis Ser^{mus} Neoburgensis cum Ser^{ma} Coniuge, quibus ea actio erat destinata, et tulit opera & morae pretium P. Paulinus, qui eam composuit.
1656. (4 S.) à prandio exhibitus Herodes, filiorum suorum carnifex, circa 1^{am}. (Alexander et Aristobulus Tragoedia. W. 314. P. II³⁶.) — (6 S.) Iterum et solemniter exhibitus Herodes, omnibus placuit. — (12 D.) M. Jacobus Heung nomine Congreg. Angelicae, cui praeest, drama habuit 2 ad horas in scholâ maioris Syntaxeos de S. Josepho: placuit.
1657. (6 S.) à prandio hora 1. habitum est breue drama.
1658. (10 Ap.) Ser^{mi} Principes in Hypocausto recreationis spectarunt P. Paulini Philoteam, pridem (i. J. 1643. W. 339) hic iam spectatam et varijs in Collegijs exhibitam, quam Ser^{mus} Elector voluit sibi denuo exhiberi, tantopere sibi à Ser^{mo} Parente laudatam: quod & ipse et ceteri Principes mire itendidem laudarunt, dignam sanè, quae millies uideatur; exhibita est et heri & nudius tertius ingenti animorum motu. (P. I⁵². P. II⁴¹.) — (11 Ap.) itendidem exhibita Philotea omnium felicissimè acta est. — (30 Ag.) a prandio fuit iterum vacatum: quod ad Collegium veniret Caesar [Leopold I.], qui in aula eleganti cantato dramate fuit exceptus, quod à P. Paulino compositum et Caesari & omnibus perplacuit. (Triumphus Ecclesiae P. II⁴².) — (31 Ag.) mansit in aula theatrum. — (6 S.) a prandio repetitum P. Paulini drama.

1659. (5 S.) à prandio exhibitus est S. Pancharius felici successu & plausu. (W. 346. P. II ⁴⁸.)
1660. (6 S.) exhibitâ comoedia cum plausu. — (7 S.) Theatrum non fuit destructum, quod Piscarinus Ser^{mo} exhibendus. (W. 357. P. II ⁵³.) — (9 S.) exhibitus Piscarinus coram Ser^{mo}; placuit; choragus fuit M. Fr. Them.
1661. (30 M.) Rhetor à prandio exhibuit drama seu tragoediae Senecianae parodiam bono successu; habuit in suâ scholâ erecto theatro, cui tum soli discipuli Rhetores & Poëtae interfuerunt. — (31 M.) à prandio ... exhibitâ Troadis parodia. — (23 Ma.) Poëta à prandio solis discipulis exhibuit Leontium. (Veritas fidei ab Atheo-Politicorum rationibus vindicata. In Comite Leontio asserta. Sig. I.) — (24 Ma.) ... Poëta denuo drama suum tragicum cum plausu exhibuit. — (2 S.) probata comoedia de Jacobo Euclione, et Caudata. (W. 365. P. II ⁵⁴.) — (5 S.) Exhibita Ser^{mo} Principibus Comoedia perplacuit. — (6 S.) Exhibita postremo Comoedia confertissimo populo, magno cum plausu et voluptate: durauit ultra 4 horas. — (7 S.) Destructum eo die theatrum.
1662. (6 S.) ... breue dramation ...
1663. (3 S.) à prandio probata in apparatu scenico comoedia. — (5 S.) Exhibita comoedia Justus Vcondonus, Japonicus Princeps, durauit 5 horas ... tulit magnum plausum choragus M. Josephus Franckh ab inuentione, actorum gratiâ et compositione. (W. 383. P. II ⁵⁸.) — (6 S.) post prandium exhibitus denuo Justus praesente Ser^{mo} Electore solo magnâ & rarâ approbatione illius; aiebat dolere se, non adfuisse hospites, Principes et magnates. — (7 S.) destructum theatrum.
1664. (29 M.) Sabbato Declamatio seu Dramatio de Judâ desperante bene successit. — (28 Ag.) Exstrui coeptum theatrum. — (3 S.) Probata actio multo spectatore. — (5 S.) à prandio habita actio et coepta med. i durauit duas horas & placuit. Thema fuit fur mortem simulans sociis fraudi ab Epiphanio Episcopo stipem ad sepeliendum mortuum emendicantibus, qui tum reuera mortuus. (Lusus Elusus seu Mendax Mercurij Schola a Veritate divina castigata P. II ⁶¹.)
1665. (1 S.) Probata publice tragoedia Mauritius Imperator. (W. 409. P. II ⁶².) — (3 S.) exhibitus cum plausu Mauritius. — (4 S.) exhibitus denuo Ser^{mo} Principibus perplacuit.
1666. (27 F.) Rhetor habuit declamationem de Conradino Sueuorum duce. — (1 S.) A prandio probatur in theatro Eulogius ex Latomo Aulicus (W. 416. P. II ⁶⁸.) spectatorum ingenti accursu. — (3 S.) Exhibitus Eulogius frequentissimo spectatore cum plausu.
1667. (15 F.) M. Vögele habuit post prandium dramation bono successu. — (2 Ap.) Poëtae exhibuere Drama, quod placuit. — (21 Ag.) coeptum exstrui theatrum. — (2 S.) exhibitus V. Josephus Aegyptius, seu potius Jacobus aduena in Aegypto. (W. 435. P. II ⁷⁰.) — (5 S.) Exhibitus cum plausu Jacobus. — (6 S.) à prandio pro Ser^{mo} exhibitâ denuo Comoedia placuit.
1668. (23 Ju.) Poëta habuit declamationem de Saulis interitu. — (3 Ag.) a prandio probata Comoedia de Emmanuellis Sozae naufragio. (W. 446. P. II ⁸².) — (5 Ag.) Exhibita comoedia cum plausu. — (6 Ag.) Iterum Exhibitus Sosa Ser^{mo} Electori cum plausu.
1669. (12 Ju.) M. Constantius Krabler, Syntaxeos maioris Praeceptor, dramation à prandio exhibuit, patrem Thessalonicensem cum du-

- obus filijs, quorum alterutrum debebat morti destinare. — (19 Ag.) exstructum theatrum. — (3 S.) ... a prandio primò exhibita comoedia de Landulpho & Ruffino, filiis regis Angliae, ab ipso patre fidei causâ occisis. (W. 455. P. II ⁸⁸.) — (5 S.) exhibita Comoedia & Serm^o Electori placuit. — (6 S.) Iterum exhibita.
1670. (2 S.) Habita Comoedia. (Error comicus Rinaldi et Odoacri, Marchionum Italiae S. Procopii clientum. (W. 470. P. II ⁹¹. III ².) — (3 S.) Iterum exhibita Serm^o. Maximiliano & honoratioribus Personis. Serm^{us} Elector non adfuit, quia Salisburgi fuit commoratus. — (5 S.) Exhibita comoedia. — (6 S.) Destructum theatrum. — (29 O.) Petente Serenissimo Musici omnes & alij studiosi missi in aulam, quorum opera fuit adhibita comoedia & hostiludio, cui ceu pedissequi adesse debebant.
1671. (28 JI.) prima uice exhibita comoedia (Borgias deliberans inter naturam et gratiam. W. 481. P. III ¹².) — (7 Ag.) Exhibita Rym^o Archiep. Salisburg. praesentibus Serm^{is}. actio; primum inchoata fuit post tertiam. Abunde satisfactum spectantibus. — (11 Ag.) Exhibita 2^{da} uice Comoedia. Iterum successit bene.
1672. (2 S.) Scholae vsque ad horam 9 (vt fieri solet, quoties exhibetur comoedia) et vesperi primò exhibita comoedia de Guelfonc. — (5 S.) comoedia et distributa praemia. (Amor paternus ope caelesti ab interitu vindicatus. W. 489. P. III ²⁰.) — (6 S.) vesperi exhibita rursum Comoedia. — (7 S.) Theatrum iterum destructum.
1673. (4 S.) exhibita comoedia. (S. Henricus ex Duce Bavariae Imperator invictissimus. W. 501. P. III ²⁹.) — (6 S.) coepit theatrum destrui.
1674. (16 M.) Sabbato Declamatio Poëtarum cum theatridio minori. — (3 S.) Exhibita comoedia primâ vice de S. Alexandro Carbonario, Philosopho, Episcopo, et Martyre. (Protevs Christianvs P. III ⁸⁶.) — (6 S.) A prandio comoedia. — (7 S.) destructum theatrum.
1675. (3 S.) à prandio exhibita comoedia de Alexandro Patriarcha. (Vindicta christiana. W. 533. P. III ⁴².) — (5 S.) iteratò exhibita comoedia. — (6 S.) destructum theatrum.
1676. (1 S.) Probata publicè Tragica Metamorphosis Fauoris in Furorem. (W. 542. P. III ⁶¹.) — (3 S.) Exhibita non sine plausu eadem metamorphosis.
1677. (20 F.) Poëtae spectandum dedere Lapium defunctum, cui vitae restituendo impensi incassum labores cum plausu et risu sunt excepti. — (2 S.) Spectatus primum Boëtius. (P. III ⁵⁷.) — (4 S.) Iterum in Scenam productus Seuerinus Boëtius spectante cum prolibus et approbante Serm^o Electore et aulâ universâ. — (5 S.) Ante prandium scholae vsque ad 9^{am}. Exhibita ab illo rursum Tragoedia de Seuerino Boëtio.
1678. (2 F.) Vesperae hoc anno nullae propter Comoediam, quam Congregatio maior pro suo anno saeculari exhibuit. — (6 F.) nullae Vesperae propter exhibitam altera vice Comoediam. — (12 F.) Litaniae cantatae à Scenicè vestito choro.... Deactio haec non minorem plausum tulit quam ipsa Comoedia sanè omnibus gratissima. — (14 F.) Comoedia Serenissimo Episcopo Frisingensi exhibita. — (1 M.) Comoedia exhibita Serenissimo Electori et Serenissimis Liberis, qui cum tota Aula adfuere omnes; placuit supra modum. — (3 M.) Exhibita Comoedia ultimò in gratiam Matro-

- narum Quarundam. — (29 M.) Drama Poëtarum item exhibitum Magistris et Discipulis infer: — (16 Ag.) Theatrum hodie exstrui coeptum est. — (5 S.) Comoedia exhibita Sereniss^{mis} Junioribus Principibus. (Via mirabilis divinae providentiae W. 562. P. III 88.) — (6 S.) Comoedia ... eodem adhuc vespere theatrum destrui coeptum.
1679. (1 S.) A prandio hora 1^a primo exhibita Comoedia de Juditha. (Victrix fiducia Bethuliae W. 569. P. III 70.) — (5 S.) denuò exhibita Judith. — (6 S.) Tertio exhibita Judith Sereniss^{mis} Principibus. — (7 S.) Theatrum destrui coeptum est.
1680. (11 Ja.) Petiti in Aulam Electoralem sunt 40 studiosi ad instantem Comoediam pro militibus. — (29 Ja.) Scholae non impeditae per Comoediam in aula Ser^{mi}, qui petiere facultatem ijs datam, ut interesset; pauciores petierunt. — (31 Ja.) Comoeda altera vice data in aula Ser^{mi}. — (4 F.) Media 1^a Ser^{mo} Principi in oratorio Mag. Cong. privatim & anticipatim exhibitum drama promulgationis. — (10 F.) hodie soluti sunt in Electorali aula Studiosi nostri, qui usurpati sunt in Comoedia Aulica hoc tempore; datus unicuique 1 florenus. — (11 F.) drama Sodalibus exhibitum in promulgatione novi Praefecti. — (26 F.) Molestissimae turbae exortae inter quosdam in Magisterio propter Comoediam vernaculam. — (27 F.) Post prandium probavit in vestibus Suum drama P. Rhetor. — (28 F.) Post prandium exhibuit bono successu Suum drama Ser^{mo} Clementi et Ser^{mae} ipsius sorori Violantae; pauci admissi praeter aulicos ad drama Rhetoris. — (29 F.) In aula exhibita Comoedia Germanica exiguo, ut ij, qui viderunt ex Nostis aiebant, successu. Tota hac hebdomade alij duo Supplèrunt pro duobus Magistris in Humanitate et Maj. Syntaxi Scholae Maj. magno utique incommodo, et Scholarum damno; duo illi M. M. occupati erant in illa Germanica scena. — (1 M.) exhibitum drama Rhetoris tertia vice iudicium Stolidum Midae Regis praeferentis agrestem Musicam Panis Musicae Apollinis & Parnassi. — (11 Ap.) Hoc ipso die prima vice dedit drama suum P. Rhetor Judam desperantem. — (12 Ap.) Iteratò dedit drama suum P. Rhetor; interfuit Ser^{mus} Clemens. — (13 Ap.) Iteratò drama P. Rhetoris. — (15 Ap.) drama Humanistae ante et post prandium exhibitum omnibus placuit; interfuit à prandio Ser^{mus} Clemens. Materia erat lucta inter Christi animam et carnem in monte oliveti. Scite repraesentata. — (1 Ma.) drama Juniorum opificum à prandio. — (2 Ma.) drama vernaculum Juniorum opificum repetitum. — (1 S.) Nihil in aula, quia jam omnia erant parata, quod probanda erat comoedia. — (2 S.) à prandio privatim probata Comoedia Genesius ex Histrione Martyr. (Felix Catastrophe Genesii E Comoedo Christiani, è Mimo Martyris. W. 577. P. IV 4.) — (3 S.) à prandio prima exhibitio Comoediae satis felix. — (5 S.) Exhibita Comoedia ... — (6 S.) Post prandium 3^a vice exhibita Comoedia Ser^{mo} Electori praesenti.
1681. (15 Ja.) Ante prandium drama Rhetoris de Josepho Vendito. — (16 Ja.) Drama secundo exhibitum Sereniss^{mo} Clementi. — (4 F.) Exhibitum drama in Congreg. Sereniss. Clementi. — (14 F.) Post prandium dramation Rhetorum Hilaria Damoclea inscriptum. — (15 F.) Post prandium drama Rhet. iterum exhibitum Serenis. Jos. Clementi. — (14 M.) Dramation post prandium Humanistarum. — (16 Ma.) Dramation à Grammatistis in Schola Min. Syn. B. exhibitum. — (20 Ma.) Iterum exhibitum drama Sereniss. Cle-

- menti. — (1 S.) Post prandium priuatim exhibita Comoedia de Cyro Persarum rege. (Cyrus adoptatus regius divinae providentiae ludus. W. 586. P. IV 12.) — (2 S.) Exhibita primo comoedia. — (5 S.) Comoedia. — (6 S.) Comoedia Electori et aulae exhibita.
1682. (9 Ja.) Drama Rhetorum cum affixione. — (10 Ja.) Drama Rhetorum rursus exhibitum Ser^o Clementi. — (1 S.) Post prandium prima probatio Comoediae absque scenicis apparatus. (Prodigiosa tvtela innocentiae Sev Genovefa Palatina. W. 609. P. IV 28.) — (2 S.) Comoedia primò exhibita. — (3 S.) Comoedia iterum exhibita Serenissimo Clementi etc. — (4 S.) Comoedia tertio exhibita.
1683. (9 Ap.) Nulla ... lectio Catechetica propter theatrum; à prandio insigne Drama exhibuit P. Rhetor, cui cum P. P. Rect., Ill^{mus} Dmns. Degnfeld, aliqui Ministri Bellici interfuere, tum Magistri ob quam causam nescio non docuerunt sed spectarunt actionem. — (11 Ma.) repraesentatur denuo Drama in Bacchanalibus iam exhibitum. — (6 S.) Ob tumultus bellicos et tempora periculosissima Dramation hoc anno iussu R. P. Prouincialis habitum hoc die. — (23 N.) Ser^{mo} Electori exhibitum Dramation, quod approbare clementissime dignatus est. — (21 D.) ... praemisso pio Dramatio.
1684. (15 Ja.) Serenissimo Clementi exhibitum in Hum. Drama. — (9 Ju.) nullus tamen Catechismus ob theatrum in Cong. erectum. — (11 Ju.) in Cong. ma. lat. exhibitum drama. — (4 S.) exhibitum drama de 7 Fratribus dormientibus et placuit. (In solo Deo unica quies. W. 617. Slg. II.) — (6 S.) exhibitum Drama 2^{da} vice, cui interfuere Ser^{mi} Principes et Violanta.
1685. (27 Ja.) post prandium exhibitum Dramation in Humanitate, cui etiam semel interfuit Ser^{mus} Clemens. — (2 F.) à prandio exhibitum dramatiolum à M. Ant. Piatzza in schola minoris Syntaxis A. — (6 Ap.) Post prandium exhibuit P. Rhetor Drama ab hora 1^a — (7 Ap.) Exhibuit ante prandium denuò P. Rhetor drama suum. — (4 S.) à prandio hora 1^{ma} exhibita est Actio Saturus invictum orthodoxae Fidei Assertorem proponens, spectata cum plausu. (W. 627. Sgl. II.) — (6 S.) Secunda vice cum plausu non minore exhibita actio.
1686. (3 S.) .. ob tragoediam remota iam erat via in aula ... Post prandium hora 1^a, quando advenit Ser^{mus} Princeps cum Ser^{ma} Sorore, exhibitus Judas Machabaeus prima vice; finita erat actio circa 6^{am}. (W. 634. 639. P. IV 38.) — (5 S.) Post prandium secundà vice exhibita tragoedia de Juda Machabaeo [in den Perioden: Jonathas], coepta est circa mediam secundam, quando advenit Ser^{mus} Princeps Clemens.
1687. (17 Ja.) In Rhetorica exhibitum Drama scenicum horâ 2. cum affixione. — (24 M.) Drama scenicum in Rhetorica. — (18 Ap.) In Poësi B. Drama. — (21 Ap.) Drama in Humanitate iterum exhibitum. — (18 Ag.) Erectum theatrum. — (4 S.) A prandio primâ vice exhibita Comoedia. (Mimi Comoedia. W. 646. P. IV 42.) — (6 S.) Alterâ vice exhibita Comoedia cum insigni semper laude.
1688. (30 Ja.) In Poësi B. Drama scenicum. — (4 F.) à prandio in Poësi exhibitum drama cum affixione. — (5 F.) A prandio exhibitum iterum drama in Poësi. — (6 F.) A prandio tertium exhibitum drama spectanti ipsi Ser. Electori, Electrici, Duci Clementi et Violantae. — (3 S.) Exhibita primâ vice Comoedia, praesente Sereniss. Electore Coloniensi. (Vera Felicitas in S. Felici-

- tate M. P. IV ⁵⁰.) — (6 S.) Exhibita ultimo Comoedia frequentissimo spectatore. Aduit bis Ser. et Sereniss. Elector Coloniensis.
1689. (12 Ja.) In Poësi maiore Drama natalitium cum affixione. — (26 Ja.) In min. Poësi Drama cum affixione. — (27 Ja.) A prandio denuo exhibitum Drama. — (14 F.) A prandio in Maiore Syntaxi exhibitum Drama. — (15 F.) In Poësi exhibitum Drama coniuncta opera. — (16 F.) In Poësi à prandio denuò exhibitum drama. — (19 F.) A prandio praesente sereniss. et Rev^{diss}. Electore Coloniensi exhibitum utrumque Drama. — (14 M.) ... exhibitum Drama praesente Ser. Elect. Coloniensi. — (30 M.) In Rhetorica exhibitum Drama. — (31 M.) denuo exhibitum Drama magno cum plausu in nouo theatro. — (2 Ap.) Sereniss. Elect. Coloniensis spectauit Drama hodie tertio exhibitum in Rhetorica. — (5 S.) Prima uice exhibita Comoedia praesente Ser^{issim}o Electore Coloniensi. (Theognosius vitae humanae choragus. W. 666. P. IV ⁵⁹.) — (6 S.) Altera uice exhibita cum distributione Praemiorum magno cum applausu.
1690. (21 Ja.) Petiti item fuere pro Comoedia Italica studiosi pro implendo Theatro 66., quos misimus. — (24 Ja.) Exhibita actio scenica ... (9 M.) A prandio exhibitum Drama in Rhetorica. — (10 M.) denuo à prandio exhibitum drama. — (25 Ap.) In Poësi min. Drama exhibitum. — (27 Ap.) In Poësi denuo exhibitum Drama. — (28 Ap.) Tertio exhibitum drama ita desiderante Rdiss. D. Suffraganeo. — (4 S.) A prandio probata Comoedia praesente Serenissima Electricae, quae media 4 primum uenit (Erkem-baldus, Brabantiae Dux, filialis improbitatis Justus sed severus ultor W. 671. P. V ⁷.) — (6 S.) Comoedia exhibita praesente Sereniss. Coloniensi....
1691. (19 F.) a prandio drama in Rhetorica exhibitum. — (20 F.) Drama hesternum item exhibitum. — (21 F.) Maior Synt. exhibuit Drama in Poësi Maiore. — (22 F.) hesternum Drama à prandio item exhibitum. — (2 Ap.) A prandio pro Censura probata Comoedia. — (4 S.) A prandio exhibita Comoedia praesente Sereniss. Electore Col. (Caroli V. gloriosus de seipso Triumphus. W. 681. P. V ¹⁸.) — (6 S.) A prandio exhibita Comoedia.
1692. (31 M.) Rhetores exhibuerunt drama scenicum. — (17 Ap.) Humanistae exhibuerunt actionem scenicam. — (18 Ap.) post prandium rursus ab humanistis actio exhibita. — (12 Ma.) post prandium exhibita actio scenica a maioribus syntaxistis scholae maioris, durauit per tres horas. — (13 Ma.) actio rursus exhibita. — (2 S.) Post prandium à med. 2. exhibita comoedia: uictrix in bello pietas Alphonsi 1., regis Portugalliae (W. 696. P. V ²⁸), durauit ultra tres horas. — (3 S.) post prandium Comoedia rursus exhibita Sereniss^o Electori Coloniensi. — (5 S.) exhibita tertium comoedia et semper placuit.
1693. (16 F.) ... drama exhibuerunt. — (17 F.) rursus exhibitum drama. — (5 M.) drama exhibuerunt min. synt. B. ... — (10 Ap.) dramation exhibuerunt. — (20 Ap.) exhibitum drama. — (21 Ap.) post prandium rursum exhibitum Drama. — (12 Ju.) actionem trium horarum exhibuit magister in minori humanitate, praesertim Patribus, qui Landsperga redierunt ex Congregatione. — (13 Ju.) mane hesternum suum exhibuit drama in rudimentis minoribus. — (15 Ju.) rursus exhibita actio ab Humanistis, et quia illam spectare petiit Sereniss. Elector Coloniensis, ipsi die crastino exhibita fuit. — (2 S.) Exhibita actio scenica prima uice, quam composuerunt

et instruxerunt singuli magistri singularum classium, ita ut primi in theatrum producerent rudimentistae, post illos Grammatistae et tum scholae reliquae. Titulus Periochis praefixus erat (Exercitatio gymnastica ... W. 702. P. V ⁸⁴.) — (4 S.) exhibita actio ... (5 S.) exhibita rursus actio Serenissimo Electori Coloniensi.

1694. (19 F.) post prandium dramatiolum exhibuit M. in maiori grammatica. — (15 M.) post meridiem hora 1. drama duarum horarum exhibuerunt minores Humanistae. — (16 M.) rursus exhibitum drama. — (5 Ap.) post meridiem actio 2 horarum cum dimidia exhibita à Rhetoribus. Jussit P. rhetor claudi ianuam ad scholas, ad quas, cum plurimi confluerent, non patebat accessus minoribus syntaxis ad scholas, vnde scholam non habuerunt. — (6 Ap.) post meridiem iterum exhibita fuit actio Rhetorum, ut possent spectare magistri; ideo data recreatio. — (10 Ma.) actio scenica duarum fere horarum exhibita à maioribus humanistis. — (11 Ma.) exhibita rursus actio humanistarum. — (21 Ju.) post prandium rudimentistae minores exhibuerunt actiunculam de S. Cossione martyre. — (22 Ju.) rursus exhibitum rudimentistarum dramation. — (6 Jl.) exhibuerunt hac hebdomade Grammatistae utriusque scholae actionem suam scenicam. — (3 S.) post meridiem exhibita comoedia. Argumentum erat: Victoria Ferdinando Antolino ope Angeli Custodis collata; duravit tres horas cum laude spectatorum. (W. 713. P. V ⁴².) — (6 S.) post meridiem exhibita Comoedia.

Dritter Band. 1694–1724.

1695. (29 Ja.) Exercitium scholasticum habuerunt Rhetores, hoc anno litterario primum. Thema erat, an Asinus reponendus esset in Zodiaco. Personae videbantur in apparatu scenico, sed sine sipario. — (16 M.) Hora 2^a pom. M. Josephus Sigershoven, Gram. Minor in Schola Rud. Maj., exhibuit Drama, cuius titulus erat Gelasius fratris sui Opilij precibus conversus. Duravit per duas horas; adfuerunt etiam aliquot hospites ex urbe. Cum hac occasione in usum iterum reduci coepit consuetudo illa, qua alias P. Praefectus Gymnasii hospites disponere solebat ventitantes ad nostra Dramata, quod officium à priore Praefecto P. Fidele obtinerj non potuit, non sine offensione Choragorum et Superiorum id omnino volentium, quin et rerum confusione et scandalo. Vnde sciant successores, hoc de ipsorum officio et voluntate Superiorum esse. — (17 M.) Hora 2^a pom. iterum exhibitum Drama à Grammatistis Min. — (23 M.) Post prandium P. Michael Michon Rhet. Prof. Declamationem suam 1^a vice exhibuit. Duravit per integras tres horas. Thema erat: Peccator Recidivus Deicida. Distribuit Periochas typo impressas. Lusum est vestibus scenicis ad lampades (Slg. II). — (26 M.) Iterum habitum Drama h. 1^a pom. à P. Rhetore. — (28 Ap.) à prandio Drama Mⁱ Antonij Mayr Rud. M. lusit in schola Rud. A. in theatro. Thema erat: Praeludia Antonij Magni ad eremum. — (29 Ap.) à prandio iterum exhibitum Drama. — (5 Ma.) In Schola Rud. A. drama scholasticum 2 horarum exhibuit in theatro M. Franc. Molitor Synt. B. Scholae B. Thema: Constantinus Aegyptius Juvenis ex Apostata Martyr. — (6 Ma.) à prandio iterum exhibitum Drama à Syntaxis. — (10 Ma.)

- à prandio data Recreatio et exhibitum Drama in schola Humanitatis Majoris à M. Theocharo Heugl Synt. Maj. Sch. Maj. Prof. Thema fuit: Prognosis Julianj Apostatae; duravit ultra 2 horas. — (11 Ma.) à prandio iterum exhibitum Drama. — (13 Ma.) à prandio habitum iterum Drama. — (17 M.) Exhibitum à M. Bernardino Zech Hum. A. drama scholasticum. Thema erat: Reginaldus ex morte vivus, nempe Juvenis conversio ex occasione verborum illorum: Subter te sternetur finea etc.; duravit per bihorium. — (18 Ma.) Iterum exhibitum drama. — (16 Ag.) Sacrum in Templo non in Aula, ob theatrum. — (4 S.) dispositio fieri coepta pro Comoedia postridie exhibenda. — (5 S.) Exhibita Comoedia 1^o. (Orientis Imperium Graecorum scelere perditum Latinorum virtute occupatum. W. 726. P. V 52.) — (6 S.) Exhibita Comoedia 2^o. — (7 S.) remotum theatrum. — (11 N.) Promulgatio novi magistratus ... cui eleganti Dramate de S. Casimiro prolusum est, quod cum ultra 2^a esset protractum ...
1696. (31 Ja.) à prandio Drama exhibuerunt Synt. ma. B. — (3 F.) Exhibitum denuo Drama. — (21 F.) cum plausu spectata Bacchanalia et Jubilaeum filii prodigi à Rhetoribus in scenam data. (Slg. II.) — (22 F.) à prandio idem Drama exhibitum. — (26 F.) exhibitum Drama duravit usque ad 3, quo non obstante Vesperae habitae sunt horâ 2., ad quas Rhetores cum inferioribus comparuerunt, quod min. Sodalibus hodie Dramati adesse non licuerit. — (28 F.) exhibitum à P. Praeside Drama, quo promulgationi nuper (26 F.) praelusum est. — (29 F.) Exhibitum Drama ab Hum. A. — (1 M.) Drama rursus exhibitum. — (12 Ap.) à prandio Hum. B. allegorico Dramate in Scenam dedere Janarenum Regium filium à Gagnosia Noverca usque ad mortem exagitatum seu Nazarenum à Synagoga ad Crucis mortem damnatum. — (13 Ap.) Idem Drama repetitum. — (4 S.) à prandio exhibita comoedia. (Heroum filii noxae Documentum. W. 737. P. V 58.) — (6 S.) Exhibita Comoedia et distributa praemia.
1697. (17 Ja.) à prandio exhibuerunt Poëtae B. Drama Connubium inter divinam et Humanam Naturam. — (18 Ja.) à prandio iterum exhibitum Drama hesternum. — (21 M.) Drama Humanistarum B. — (22 M.) A prandio alterâ vice exhibitum Drama. — (5 Jl.) Exhibita prima vice Comoedia, paucissimi fuerunt admissi. (S. Michael Archangelvs, Ecclesiae militantis adversus Impietatem, Idolomaniam & Haeresin Archistrategvs ... Ludis saecularibus in Scenam Allegoricam datus ... P. V 66.) — (8 Jl.) Exhibita alterâ vice comoedia. — (12 Jl.) Exhibita 3 vice Comoedia. — (15 Jl.) Exhibita Comoedia 4^{ta} vice. — (16 Jl.) A prandio exhibita 5^{ta} vice Comoedia Serenissimo Electorali filio et aulicis. — (17 Jl.) Coeptum removeri Theatrum.
1698. (17 M.) Drama Rhetorum à prandio. — (21 M.) Rhetores altera vice exhibuerunt Drama. — (22 M.) a prandio exhibuerunt in Rhetorica Drama Poëtae A. — (24 M.) a prandio Poëtae A. iterum exhibuerunt Drama. — (25 M.) Tertia vice Rhetores exhibuerunt Drama. — (12 Ma.) Syntax. Min. B. manè exhibuerunt Drama. — (14 Ma.) ... exhibuerunt drama. — (26 Ma.) ... exhibuerunt Drama. — (3 S.) Exhibita prima vice Comoedia. — (5 S.) Exhibita Comoedia 2 vice. (Muley Mahomet Atafi Serif, Weiland Afrikan. König zu Fessa vnd Marocco her-nach Priester Der gesellschaft JESV. W. 755. P. V 74)

1699. (1 Ma.) timebatur confusio propter Promulgationem magistratūs in Congregatione Juniorum opificum, cui Praeses P. Bernardus Schmelzer actiunculam vernaculam praemisit, et eandem uno die bis exhibuit; semel h. 1., alterum post vespas. Sed nihil impeditum, quia res maturè finita ante vespas. Fuit ingens compressio accedere volentium in atrio. — (13 Ma.) Hoc ipso die in eadem schola per 4 dies iussus est humi sedere Conradus Fischer, qui in exhibitione Declamationis scholasticae, ut insultaret magistro, non comparuit, cum esset exhibendum Drama. — (17 Ag.) Extrui hodie coeptum theatrum. — (31 Ag.) media 1^a probata Tragoedia tota, quam accesserunt omnes Magistri, quia P. Choras illos invitavit. Hinc nullae scholae. — (2 S.) a prandio prima vice exhibita Tragoedia; duravit 4 horas à 1^a usque ad horam 5^{am}. Titulus erat: Nero Tragoedia. (P. V 85.) — (4 S.) nullae scholae propter Tragoediam, quae inchoata media 1^a una cum distributione Praemiorum duravit usque ad med. 7^a. — (5 S.) nullae litaniae ob theatrum. — (8 S.) Theatrum fuit intra duos dies remotum hoc anno.
1700. (9 F.) Hora 1^a pomer. Rhetores exhibuere Drama in Congregatione Minori, sub titulo Angeli Vitae Humanae Duces. — (10 F.) Hora 1^a iterum exhibitum Drama Rhetorum. — (15 F.) Exhibitum Drama saturnaliū ab Hum. A. M. Georgio Schilcker. — (16 F.) a prandio iterum Drama Hum. A. — (18 F.) h. 2 pomer. iterum exhibitum Drama Human. A. petentibus alijs magnatibus; adfuere praecipui et frequentes. — (31 M.) media 2^a pomer. ab Humanistis B. exhibitum Drama in schola majori ad luminaria. Duravit duas horas integras. Thema fuit: Fidei Constantia Victrix. — (20 Ap.) M. Eman. Koffler Synt. Maj. Sch. Min. Declamationem scholasticam exhibuit, cuius thema fuit seditio rusticorum Schwacensium sopita. Exhibitum fuit Drama hoc in Grammat. A. — (21 Ap.) med. 2 iterum exhibitum Drama syntaxistarum in schola Grammaticae A. — (22 Ap.) Hora 12. M. Koffler denuo exhibuit suum Drama, solo R. P. Rectore et pauculis ex urbe praesentibus. — (27 Ap.) vacatio, ubi M. Joh. Trapp Gram. A. suam in schola Declamationem habuit supra pegma cum suis discipulis. Thema fuit Edmundus. — (28 Ap.) h. 12. iterum exhibitum Drama pro nostris. — (29 Ap.) Iterum drama. — (15 M.) Hora 4. exhibitum Drama in Congregatione Minori, praesentibus P. P., qui Landsperga reduces, huc transierant. — (16 Ma.) Exhibitum Drama in Congregatione Min. ad Promulgationem magistratūs. — (1 S.) Hora 1^a pomer. probata comoedia in vestibus scenicis, cui interfuerunt nostri P. P. et Magistri et ex P. R^{dis} coadiutoribus aliquot; nam in hunc finem id factum, quia sequentibus non fuit locus separatus pro nostris, uti aliàs factum. — (3 S.) Hora 1^a pomer. exhibita comoedia cuius titulus erat: Religio Tyrannidis Victrix in Theodosio Magno adversus Eugenium exhibita. Duravit usque ad horam 4^{am}. Ex nostris nemo in Aula inter spectatores ascendit, praeter tres P. P. hospites Eberspergenses et unum vel alterum ex ijs, qui spectatores disposuerunt: quia videlicet specialis locus pro nostris non fuit paratus prout alijs annis factum. Nemo per Collegium ad Theatrum ascendit, hinc clausa porta; actores admissi per minus Gymnasium ad Congregationem majorem et per illam januam ad Collegium. Curam hujus admissionis habuit ipse P. Praeses. Amphitheatrum paene totum occuparunt merae foe-

- minae, praeter omnem modum hactenus solitum. — (6 S.) Exhibita Comoedia.
1701. (25 Ja.) exhibuit suum Drama M. Ignat. Wilhelm Synt. Min. A. — (3 F.) Hora 8^a P. Inspector Domus Gregoriana exhibuit Drama de novae et veteris Germaniae moribus, quod composuit P. Michael Rexenfelder. Hora 1^a pomer. Drama in schola gramm. A. exhibuit M. Emanuel Koffler Hum. B., Alumnj verò suum exhibuere in Domo Greg. Plurimi Pro adfuerunt cum magistris. — (4 F.) hora 1^a pomer. iterum exhibitum Drama Humanistarum B. et illo finito etiam alumni in Domo Gregoriana suum quoque exhibuere. — (16 F.) h. i. pomer. in schola Grammat. A. Exhibita actio sub titulo: Antonius Abbas. Comoedia duravit ultra duas horas. — (17 F.) post meridiem iterum exhibitum Drama Human. A. — (5 Ju.) Med. i. Promulgatio novi Praefecti in Congregatione Minori cum Dramate scenico. — (2 S.) Post prandium exhibita primò Tragoedia publicè. (Perfidia sibi met inimica. P. VI¹³.) — (5 S.) Exhibita Tragoedia Sermae Electrici, quae sola adfuit cum gynaeceo; admissi rari spectatores; multa omissa, ne nimis esset prolixa actio. — (6 S.) Exhibita Tragoedia. — (8 S.) Nihil in Aula, quia theatrum non erat remotum.
1702. (Unterbrechung vom 8. Aug. — 18. Oktober: hic cessavit P. Joannes Wisner et nihil amplius annotata reliquit.) (Aufgeführt: Matthias è Captivo Rex. P. VI²⁰.)
1703. (3 S.) Exhibita actio comica finalis hora prima. — (6 S.) Exhibita rursum actio Comica. (Guilielmus, Aquitaniae Dux. P. VI²⁶.)
1704. (19 JI.) Nullae litaniae, quia debuit Theatrum sub tecto Gymnasij jacens deportari in inferiora ambulacra Gymnasii, ne, si forte urbs infestaretur ab hoste globis igneis, maius pabulum flammis daretur. — (5 S.) à prandio hora prima prolusio Dramatica ante distributionem praemiorum indicta, sed quia hora 12 nuntiatum fuit, dignaturos etiam accedere duos serenissimos Principes nostros, usque ad tertiam dilata fuit et hinc ante 6^{am} non absoluta distributio Praemiorum.
1705. (15 F.) Vesperae, quibus tamen Casistae et Logici non interfuerunt, eò quod actio scenica, quam Maior Congregatio Promulgationi novi Magistratùs Mariani praemisera, hora 2^{da} nondum fuerit finita. — (16 F.) h. i. Maior Congregatio iterum exhibuit hesternam scenam. — (17 F.) h. i. exhibuerunt iterum suum Drama Rudimentistae B. — (10 M.) Syntaxistae maiores B. 1^a vice exhibuerunt suam actionem scenicam. — (12 M.) Iterum in scenam prodierunt Syntaxistae A. B. — (22 Ma.) h. i. M. Fran. Xav. Pfiffer Hum. B. in sua propria schola exhibuit actionem scenicam. — (26 Ma.) à prandio denuo exhibita ab Hum. B. sua actio. — (2 S.) ... extrui coeptum theatrum. — (7 S.) Omissa autem hoc anno est longior Actio scenica graves ob causas [Es gab nur einen „brevissimus Dialogus“].
1706. (4 F.) à Rhetoribus exhibitum Drama Saturnalitium. — (5 F.) secundum Drama suum exhibuere Rhetores. — (8 F.) Drama Rhetorum tertio jam exhibitum Sermae duos Juniores Bavariae Principes spectatores habuit. — (11 F.) jam quartò in scenam prodire Rhetores spectante Sermae juniore Principissa Bavariae. — (26 M.) à prandio Hum. A. exhibuit Drama. — (29 M.) rursus suum Drama exhibuit Humanista A., cujus prolixitas ultra 3 horas durantis displicuit. — (31 M.) Circa horam 4^{am} ad lampades tertio exhibita Actio Humanarum A., quae Sermae Principes

Juniores spectatores habuit. — (14 Ap.) ... scenam exhibuere Syntaxistae Majores B.; praeter discipulos alterius Majoris Scholae adfuere pauci externi, pauciores nostri, quia plures non invitati. — (15 Ap.) Secundò exhibitum Drama hesternum. — (20 Ap.) in Scenam prodire Rud^{as} A. et rursus à prandio hora 4^{ta}, ut Professores etiam spectare possent. — (21 Ap.) scenice actum a Grammat. B. — (22 Ap.) Secundo in Scena spectati Grammat^{as} B. — (28 Ap.) Scena exhibita à grammat. A., quae valde placuit. — (5 Ma.) à prandio in theatro comparuere Hum^{as} B. — (6 Ma.) hesternæ actio rursus spectata à prandio. — (19 Ma.) in Scenam prodire Syntaxistae Minores B. — (20 Ma.) secundò exhibita Scena hesternæ. — (2 S.) post 1^{am} exhibita primum Comoedia spectante Juniore Principissa Bavariae cum paucis alijs aulicis, et nostris domesticis, quotquot voluere. (Tamerlanes P. VI 44.) — (3 S.) Comoedia secundò exhibita, spectante Ill^{mo} Administratore Caesareo.

1707. (10 F.) actionem scenicam exhibuit Major Syntaxis B. — (14 F.) secundum exhibita actio Syntax. Maj. B. — (21 F.) prodire in Scenam Syntaxistae Minores B. — (22 F.) iteratò exhibita hesternæ actio. — (28 F.) Scenam exhibuit Major Syntaxis A. — (1 M.) sub 2^{dæ} secundò in Scena comparuere Syntaxistae Maj. A. — (6 Ap.) à prandio exhibitio Dramatica Rhetorum, quam ex Studio sis spectare licuit nemini praeter Humanistas. — (7 Ap.) à prandio iterum insigni cum plausu in scena spectati Rhetores. — (12 Ap.) secundò spectatum hesternum Drama. — (8 Ma.) Vesperae aliquanto serius inchoatae propter Drama exhibitum in Minore Congregatione. Argumentum erat: Alexius sub Scola contemptus et primum sub mortem cognitus à suis. — (9 Ma.) Alexius denuò in scena spectatur insigni cum commendatione. — (10 Ju.) à prandio Scenam tandem exhibuere Poëtae A. — (11 Ju.) hesternæ Scena iterum exhibita. — (2 S.) A prandio solennis probatio Comoediae, hinc nullae scholae, cum Gymnasium sit clausum toto, quo Comoedia probatur, tempore. — (5 S.) post prandium exhibita primò Tragoedia. (Michael, Rex Arimae. P. VI 51.) — (6 S.) Comoedia.

1708. (6 F.) Scenam exhibuit Humanitas B. — (7 F.) secundò exhibitum Drama hesternum. — (12 F.) In Congregatione Latina ... actio scenica post 2^{dæ} finita. — (13 F.) Scena Rhetorum secundò exhibita spectatori nobil^{mo}. — (16 F.) à prandio in Scenam prodijt Syntaxis Minor A. — (17 F.) à prandio repetita hesternæ actio, quae spectatores habuit Ser^{mos} natu-minores Principes. — (18 F.) h. 4^{ta} 3^{ti} exhibita Scena Rhetorum, quae octiduo abhinc nomine exercitij Scholastici primum fuit spectata et hodie ultimum in gratiam Ill^{mi} D. Comitis ab Haimhausen, cujus Filius principem in illa personam agebat. — (29 F.) à prandio Scenam exhibuit Major Syntaxis A. — (11 M.) Vesperis non adfuere Superiores Scholae ob Scenam in Congregatione Latina serius finitam. — (26 Ap.) Scenam à prandio exhibuit Gram^a A. — (27 Ap.) exhibita scena, quae heri. — (6 Ma.) Promulgatio et actio Scenica in Congregatione Minore, quae Rhetores et Poëtas complectitur. — (7 Ma.) secundum cum plausu spectata hesternæ scena. — (22 Ma.) Drama exhibitum à Syntaxi minore B. — (24 Ma.) secundò exhibitum Drama Syntaxeos Minoris B. — (11 Ju.) Scenam exhibuit Syntaxis Major B. — (13 Ju.) iteratò exhibita actio Syntaxeos Majoris B., cui adfuere Spectatores natu-minimi Principes cum

- Principissa natu majore. — (3 S.) A prandio probata Comoedia in vestitu scenico spectantibus praeter nostros solis Ser^{mi} Principibus natu-minoribus. — (4 S.) Comoedia primò exhibita. (Julianus Apostata. P. VI ⁵⁹.) — (6 S.) A prandio Comoedia. — (11 N.) Promulgatio Scenica in Congregatione Minore Rhetorum et Poëtarum. — (12 N.) med. 1^a hesterna actio denuò exhibita in gratiam nostrorum.
1709. (29 Ja.) à prandio Scenam exhibuit Grammatica B. — (30 Ja.) Secundò exhibita scena hesterna. — (5 F.) exhibitum Drama Poëtarum A. — (6 F.) à prandio iteratò exhibita scena hesterna. — (19 F.) exhibitum Drama Syntaxeos Majoris A. — (20 F.) secundò exhibita actio hesterna. — (7 M.) Scenula Syntaxeos Min. A. — (8 M.) secundum spectata Scena, quae heri. — (13 M.) A prandio Drama Rhetorum in suo Oratorio. — (14 M.) secundum spectata hesterna Actio. — (17 Ap.) Scenam horariam exhibuit Gram^a A. — (18 Ap.) repetita actio hesterna Gram. A. — (25 Ap.) Scena exhibita ab Hum. B. — (26 Ap.) Secundum in Scenam prodire Actores, qui heri. — (29 Ap.) Scenulam dedit Syntaxis min. B. — (2 S.) Solennis Probatio Comoediae, die Hauptprob, praesentibus Principibus Junioribus et Nostris. — (4 S.) Comoedia primum exhibita. (Purpura Dibapha sive Sanctus Hermenegildus Rex et Martyr. P. VI ⁶⁷.) — (6 S.) Comoedia ultimò exhibita. — (17 N.) Exhibuit hodie et deinceps pluries Drama S. Magdalenae D. Reichl personis; etiam puelli petiere ad spectandum complures, etiam Ill^{ores}; sed negatum primò, dein omninò publice prohibitum.
1710. (23 F.) Promulgatio Magistratus in Congr. Maj. — (24 F.) hora 4. altera vice productum drama hesternum. — (26 F.) à prandio exhibet drama M. Hum. A. — (27 F.) Drama Magistri 2^o exhibitum. — (28 F.) à meridie exercitium theatri in oratorio Congr. mj. — (1 M.) exercitium hesternum iterum exhibitum. — (27 M.) à meridie exhibuit drama M. Synt. — (28 M.) productum drama secundò. — (3 Ap.) à meridiè scenula M. Gramm. A. — (4 Ap.) iterum prodijt Gramm. A. — (25 Ap.) promulgatio Congreg. 3^{ae} cum dramatio. — (1 S.) à prandio Comoedia nova coram Ser^{mo} et Nostris. — (3 S.) 1^o in scenam datus Godufredus Bullinus. (P. VII ⁸.) — (11 N.) Promulgatio scenica. — (21 N.) h. 1^a probatio Actionis Scenicae in Congregatione tertiâ Studiosorum. — (23 N.) Promulgatio scenica.
1711. (12 F.) A prandio Major Syntaxis A. scenam exhibuit tempori appositam. — (13 F.) à prandio secundum data in Scenam hesterna actio. — (22 F.) In Congregatione latina Meditatio Scenica. — (23 Ap.) à prandio Scenam exhibuit Poëtica B. — (24 Ap.) repetita Actio hesterna. — (28 Ap.) à prandio Scena Poëtarum A. — (29 Ap.) Repetita à prandio hesterna Scena. — (3 Ma.) ... propter Promulgationem Scenicam ... (5 Ma.) Scena Syntaxistarum Min. A. — (20 Ma.) à prandio actionem scenicam dedit Syntaxis Major B. — (21 Ma.) repetita Scena hesterna. — (7 Ju.) Promulgatio Congregationis 3^{tiae} praevio Dialogo. — (9 Ju.) in gratiam nostrorum rursus exhibitus Dialogus die Solis primum spectatus magnâ cum Satisfactione; duravit tres circiter quadrantibus horae. — (7 Ag.) Coeptum strui pegma theatrale et ita instructum est, ut deinceps serius et compendiariò erigi queat. — (2 S.) à prandio solennis Exhibitio Comoediae. (Martyr ex Parricida, sive S. Sigismundus, Burgundionum Rex. P. VII ⁶.) — (4 S.)

Actio Scenica ultimum exhibita. — (15 N.) Scenica actio in Congregatione minore. — (17 N.) à prandio repetita Scena, die Solis primum spectata.

1712. (28 Ja.) à prandio in scenam prodijt Major Syntaxis A. — (29 Ja.) repetita hesterna scena. — (24 Ap.) à prandio Promulgationi Magistratus in minore Congregatione praelusit Scena. — (26 Ap.) iterum exhibita Scena Minoris Congregationis. — (28 Ap.) Scenica actio Minoris Syntaxeos A. — (3 Ma.) Grammatica A. brevem scenam exhibuit. — (4 Ma.) hora 4^{ta} repetita hesterna Scena, cujus argumentum erat S. Edmundus. — (31 Ma.) In Scenam bihorium durantem prodijt Humanitas Major. — (3 Ju.) à prandio secundum exhibita actio Poëtarum A. — (16 Ag.) Strui coeptum theatrum. — (2 S.) à prandio exhibita primum Comoedia (Conscientia Theodorico Tyranno Tyrannus. P. VII ¹¹), praesentibus Ill^{ma} Principissâ de Löwenstein et alijs honoratioribus hospitibus cum nostris; discipulorum nemo admissus, ne Illustres quidem. — (5 S.) à prandio Comoediae solennis exhibitio. — (6 S.) h. 2^{da} coepta Comoedia (quae spectatricem habuit Serm^{am} Juniorem Principissam Bavariae, seriùs, quàm volebamus, adductam) med. 6^{ta} finita demum. — (13 N.) In minore Congregatione promulgatus novus Magistratus, praeludente Scena. — (14 N.) repetita hesterna Scena in gratiam nostrorum. — (21 N.) Promulgatio Congreg. 3^{tiae} cum Scenula.
1713. (20 F.) Humanitas A. Drama exhibuit sesqui-horarium. — (21 F.) repetita Scena hesterna. — (8 M.) Poëta B. Drama sesqui-horarium a meridie ... — (9 M.) repetita hesterna Scena. — (21 M.) Scenam exhibet Major Syntaxis A. — (4 Ap.) Drama exhibitum à Rhetoribus in oratorio suo Mariano. — (5 Ap.) repetita hesterna Actio, spectante Serm^a Juniore Principissâ Bavariae; hinc discipulorum nemo admissus praeter Rhetores; ne qui autem sub praetextu scholas suas adeundi irreperent, Logiei et Majores Syntaxistae A. transire jussi sunt ad Majus Gymnasium ... — (29 Ap.) A prandio Major Syntaxis B. prodijt in Scenam. — (28 Ap.) à prandio repetitur Actio hesterna. — (30 Ma.) exhibita Scena à Syntaxi minore B. — (31 Ma.) à prandio repetita Scena hesterna. — (21 Ju.) scenulam horariam dedit Grammatica Major. — (22 Ju.) à prandio repetita hesterna actiuncula. — (4 S.) A prandio primum exhibita Comoedia (Bacquevillius. P. VII ¹⁰) praesentibus Serm^a Princip^a, Electoris Filia, aliisque honoratioribus hospitibus cum nostris. — (5 S.) Comoedia ut heri. — (6 S.) Comoedia 3^{tia} et ultima. — (19 N.) Vesperae h. 2^{da}, quas praecessit Promulgatio et actiuncula scenica Congreg. 3^{tiae}.
1714. (6 F.) Drama exhibuit Major Humanitas. — (7 F.) repetita hesterna Scena. — (15 M.) Drama Rhetorum spectante Serm^a Sermⁱ Filia Electoris. — (16 M.) idem Drama repetitum admissis ex more Poëtis. — (10 Ap.) prodit in Scenam Minor Syntaxis B. — (6 Ma.) Minor Congregatio scenicè praelusit Promulgationi novi Magistratus. — (7 Ma.) repetita pro nostris hesterna scena. — (28 Ma.) A prandio Scenam horariam dedit Grammatica A. — (29 Ma.) repetita actio hesterna. — (13 Ju.) A prandio Scenam exhibet Major Syntaxis A.; duravit per sesqui horam; placuit. — (18 Ju.) à meridie hesterna actio. — (20 Ju.) Scenam valde amoenam exhibuit Humanitas B. — (21 Ju.) Repetita actio hesterna cum plausu. — (5 6 S.) Exhibita utroque die Comoedia (Eustachius P. VII ²⁰), quam ex more altero die exceptit sollemnis praemiorum distributio.

1715. (20 F.) Scenam ornatam exhibuit Poëtica B. — (21 F.) Repetita hesterna actio. — (3 Ap.) h. 2^{da} actionem scenicam exhibuit Syntaxis B. exterae scholae. — (4 Ap.) repetita scena hesterna. — (2 Ju.) Minor Congregatio, cui praesidet P. Rhetor, promulgationi novi Magistratus praelusit eleganti Dramate, quod ad sesqui horam extractum est. — (3 Ju.) Vesperi repetita hesterna scena praesente Ser^{ma} Electrice cum sua aula; hinc non admissi discipuli. — (7 Ju.) 7^{tim} hujus Scenam nobis exhibuit Major Syntaxis A. eandemque repetijt postridie, id est in pervigilio Pentecostes à meridie. — (18 Ju.) Drama exhibuit Poëtica A. — (19 Ju.) hora 4^{ta} Scena hesterna rursus exhibita. — (6 S.) Comoedia ultimùm exhibita. (Phoebus post nubila P. VII 89.) — (14 N.) Ser^{mu} Elector Coloniensis uno et altero mense morabatur Monachij, cujus honoribus imprimis tum et in venerationem Germani Ejusdem Fratrìs, Ser^{mi} Electoris Bavariae, Drama tantis Principibus dignum Collegij nomine paravit P. Rhetor in suo oratorio Mariano. (S. Clemens Papa & M. P. P. III.) Fuit id hodie prima vice exhibitum nostris hora 3. vespertinà duravitque usque ad 6^{tam} cum insigni omnium approbatione. — (15 N.) A prandio minus Gymnasium migravit in Majus, quia illius portae sunt clausae, ne externis pateret Accessus ad Actionem Scenicam, quae sub vesperum fuit exhibita Ser^{mis}, de quibus heri. Adufuit etiam Ser^{ma} Electrix cum 6 Ser^{mis} Liberis et tota reliqua Aula. Hinc Studiosorum nemo admissus. — (16 N.) Vesperi repetitum jam 3^{to} hesternum Drama pro alijs honoratis hospitibus. — (21 N.) Sub vesperam Scenam suam aperuit Praeses Majoris Congregationis Latinae in suo oratorio et ante initium Dramatis promulgavit per Sacerdotem externum Ser^{mu} suum Neo-Praefectum Electorem Coloniensem. Sed ea! haec dum scribo, errorem noto. Promulgatio ista primum subsecuta est 24^{to} hujus, ut infra notabimus. Data quidem hodie actio est, et spectata a Ser^{mo} Electore Bavariae, non item à Coloniensi, quem invaletudo quaedam domi retinebat. — (23 N.) Sub vesperum jam quartum repetita actio Rhetorum, ita desiderante nostro Ser^{mo}, qui rursus cum tota Ser^{ma} Aula adfuit mirèque omnia laudavit.
1716. (10 F.) Med. 4^{ta} actiunculam exhibuit in theatro communi Grammatica B. — (18 F.) exhibitum Drama Poëtarum A. — (21 F.) Vesperi in scenam tertium prodire Poëtae A. spectantibus Ser^{mis} Junioribus Principibus. — (30 M.) Drama sacro tempori accommodatum Rhetorica exhibuit praesente Ser^{mo} Electore. — (31 M.) repetitum hesternum Drama spectante Ser^{ma} Filia Ser^{mi} Electoris. Electrix ipsa exspectabatur, quae condixerat, et tamen non venit. Admissi soli Casistae et Logici ex Studiosis. — (1 Ap.) a prandio tertium exhibita Actio Rhetorum in gratiam ipsorum Rhetorum et Poëtarum, ne suo fraudarentur privilegio, quippe heri et nudius tertius non admissi ob praesentiam Principum. — (16 Ap.) exhibitum Drama à Poëtis B. — (17 Ap.) repetita hesterna actio. — (27 Ap.) A prandio in Scenam prodijt Major Syntaxis B. — (29 Ap.) repetita actio Maj. Synt. B. — (5 Ma.) Actiunculam horariam dedit schola rudiment. B. — (7 Ma.) repetita Scenula rudiment. B. — (26 Ma.) Scenulam dedit schola Rudimentorum A. — (28 Ma.) secundò exhibita Actiuncula rud. A. — (24 Ag.) Ad ultimam Comoediam et distributionem praemiorum tota Serenissima Aula adfuit. [2 und 4 S. Maximilianus Episcopus et Martyr P. VII 47.]

- (28 Ja.) Scenam exhibuit Grammatica B. — (29 Ja.) iterata hesternae actio. — (30 Ap.) Scenulam horariam à prandio dedit Syntaxis Major A. — (4 M.) exhibitum Drama Poëtarum B. — (5 Ma.) repetita est actio hesternae. — (14 Ma.) in scenam prodijt Grammatica A. — (15 Ma.) iterata Scena Grammatistarum A. — (24 Ma.) Actio scenica Poëtarum A. placuit. — (25 Ma.) Actio hesternae. — (31 Ma.) Actio scenica à Syntaxistis Minoribus B. data. — (1 Ju.) hesternae actio. — (16 Ag.) Coeptum exstrui theatrum. — (6 S.) Comoedia praesente Ser^{mo} Electore. [Titus Manlius Junior P. VII 57.]
1718. (25 F.) Drama dedit Humanitas B. — (1 Ap.) Exercitium scholasticum in vestitu scenico dedit Rhetorica in suo Mariano Oratorio. — (19 Ma.) in Scenam prodijt Grammatica A. itemque postero die. — (2 Ju.) spectatum Drama Majoris Syntaxeos B. — (13 Ju.) Drama bihorium exhibuit Humanitas A. — (14 Ju.) repetitum Drama hesternum. — (2 S.) A prandio Comoediae totius probatio, sed sine vestitu scenico. — (5 S.) Comoedia exhibita praesente Ser^{mo} Electore, qui, quod hodie venerit, Deo laus! (Philallelia seu mutua amicitia [Amelius et Amicus] P. VII 70.) — (6 S.) Comoedia.
1719. (30 Ja.) à prandio Scenam exhibuit Syntaxis Minor A eandemque postero die repetijt. — (6 F.) Scenam Saturnalitium dedit Syntaxis Major A. — (22 F.) hoc biduo in Latino oratorio à prandio exhibita est Nuptialis Comoedia concinnata pro Ser^{mo} Ferdinando ejusque Neo-sponsa ex Domo Neoburgica. — (24 F.) A prandio pro Studiosis exhibita actio eadem. — (27 M.) vesperi Scena Syntaxis minoris B. — (28 M.) Actio Syntaxistarum min. B. à meridie iteratò data. — (15 Ma.) Scenam à prandio exhibet Syntaxis maior B., quam postridie repetijt. — (6 Ju.) à prandio Drama exhibuit Poëtica A., quam eodem in theatro nuper ante Pentecosten praecesserat Poëtica B., Id quod hoc loco ex oblivione fuit omissum. — (18 Ju.) hodie sub vesperum et sequenti biduo exhibuit P. Praeses Latinae Congregationis in suo Oratorio actionem theatralem, honoribus Ser^{mo} Clementis Augusti, novissime Româ reducis Episcopi Monasteriensis et dictae Congregationis Praefecti etc., adornatam. — (20 Ju.) Tertia à prandio honorarij Dramatis exhibitio, ad quam admissi sunt Studiosi. — (S.) Omnia ut anno 1713, nisi quod Serenissima Aula Comoediam primò exhibitam (Ruina Imperij Macedonici P. VII 82) spectaverit.
1720. (4 Ja.) Poëtae A. habuere Exercitium Scholasticum ad formam Dramatioli, valde placuit. — (27 Ja.) manè Exercitium Scholasticum Poëtarum B. vere gratiosum ad norma Dramatioli — (29 Ja.) A prandio Scenam dedit Maj. Synt. B., quae postridie fuit secundò exhibita. — (6 F.) A prandio Poësis exhibuit Drama saturnaliolum cum applausu spectantium extraordinario et prorsus insigni. [18 F. Promulgatio Clientelae Marianaë. P. VIII 2.] — (21 F.) Scenam horariam dedere Rudimentistae B. hodie et postridie. — (10 Ap.) Scenulam exhibuere Rudimentistae A. hoc et postero die. — (17 Ap.) Hodie et sequenti die in theatro comparuit Syntaxis minor A. — (25 Ap.) Drama exhibuit Syntaxis Major A. hoc et postero die. — (2 Ma.) Poëtica B. actionem scenicam dedit ab ingenio, arte, actoribus et pio affectu commendatissima. Argumentum erat Ephrem, qui spectatoribus copiosas lachrymas elicit et plausum singularem et extraordinarium tulit; aberat peregrè R. P. Rector, qui post triduum domum reversus scenam

hanc tantopere laudatam et jam bis exhibitam tertio exhiberi voluit, quod est factum 6^{ta} hujus; adfuit semper frequentissimus spectator. — (6 Ma.) Drama, de quo 2^{ta} hujus. — (17 Ma.) Scenulam a prandio dedit Grammatica A. — (6 S.) Comoedia cum distributione praemiorum, cui perinde ac comoediae ad finem usque adesse clementissimè dignatus est Ser^{mus} Elector cum ternis Ser^{mis} Filijs. Id unum nobis doluit, serius quam optassemus, ad spectandam Comoediam venisse Ser^{mos} hospites, adeo ut ante medium 3^{tia} initium scenae dari non licuerit, ac subinde praemia non nisi sub occasum Solis et inter tenebras distribui potuerint. [4 & 6 S. Henricus, Henrici II. Angliae Regis Filius; P. VIII 14.]

1721. (10 F.) a prandio horaria scenula Rudimentistarum A. — (18 F.) Drama Saturnalitium Poëtarum A., uti et postridie. — (2 M.) Vesperae... nihil nos remorante meditatione scenica... — (11 M.) data et postero die iterata Scena Syntax. Min. A. — (25 M.) Postridie Scenulam dedit Grammatica B. — (28 Ap.) Hodie et sequenti die spectavimus dramatiolum Synt. Minorum B. — (6 Ma.) Drama prorsus insigne, et, siquidem successu et animorum motum spectemus, simillimum Ephremo prioris anni exhibuit Humanitas B. Etiam hoc ter fuit spectatum cum laude tanta, quantam supra 1720 die 2 Maij legimus de Ephremo. — (14 Ma.) In theatrum prodijt Syntaxis major B. etiam postridie. — (24 Ma.) Exercitium scenicum dedit Rhetorica... Etiam haec scena fuit tertio repetita. — (1 S.) Comoedia primò exhibita praesentibus Ser^{mis} Electore et Filijs cum Ducissa. — (3 S.) Eadem hodie repetita, spectante Ser^{ma} Electrica (Mutatio dexteræ excelsi in Ignatio Loyola P. VIII 21. 88). — (5 S.) 3^{ta} et ultimo Scena data cum praemijs.
1722. (3 F.) Scenulam exhibuit Grammatica B. eamque iteratò postridie. — (11 F.) a prandio Drama saturnalitium dedit Rhetorica per 3 horas cum dimidia. — (13 F.) Drama Rhetorum secundo spectatum. [Ingeniosa hominis nequitia ludibrio deorum exposita. Sig. II.] — (14 F.) in gratiam Professorum, ut et ipsi spectare possint, Rhetorum Scenam hodie tertium exhibitam... — (12 M.) Actio Scenica Syntaxeos minoris A. [Triumphus Fidei de Perfidia. Sig. II.] — (13 M.) hesternæ actio iterata. — (22 Ap.) Drama Humanistarum A. exhibitum et postridie iteratum post scholas. — (29 Ap.) In scenam prodijt Syntaxis Maj. A. — (30 Ap.) A prandio media 3^{tia} repetita hesternæ Scena. — (12 Ma.) Scena horaria Majoris Syntaxis B. sine musica. — (13 Ma.) repetita hesternæ actiuncula... — (4 S.) Comoedia... [Henricus Magnus, Rex Galliae et Navarrae, conversus P. VIII 68] Deo sint laudes, quod Serenissima Aula die Mercurij ad primæ Comoediae exhibitionem adesse voluerit; secus idem habituri hodie fuisset incommodum, quod suprâ doluimus anno 1720 die 6^{ta} 7bris. — (O.) Theatrum in aula hucusque stetit uti et deinceps usque ad medium Novembris. Intra vacationes parabatur Comoedia Serenissimis Sponsis Carolo Alberto Principi Electorali et Mariae Amaliae Archiduci. Austriae exhibenda. — (5 N.) Circa 6^{ta} vespertinum primum exhibita in Aula Comoedia Ser^{mis} sponsis ceterisque Principibus etc.; placuit insigniter ars poetica et Musica. — (7 N.) à prandio vacatum propter comoediam secundo exhibitam coepitque hora 2^{da}, ad quam spectandam admissi è Studiosis Casistae, Logici et Rhetores. — (9 N.) à prandio 3^{tia} et ultima Nuptialis Melodramatis exhibitio cum ingenti satisfactione. — (14 N.)

Remotum tandem est theatrum ex aula, in quam proin hodie prima vice redijmus.

1723. (24 Ja.) Drama spectandum dedit Humanitas A. — (28 Ja.) repetitio hesternae Scenae. — (8 Ap.) Scenula exhibita à Syntaxistis minoribus A. — (9 Ap.) repetitio hesternae actiunculae. — (26 Ap.) utroque die vesperi in Scenam prodijt Grammatica A. — (28 Ap.) actio Grammatistarum tertio exhibita in gratiam Viri Illustris, qui inter actores filium habuit. — (30 Ap.) in theatro suo Mariano Rhetorica denuò et jam tertiâ vice comparuit. Elegans drama erat, quo nuper Promulgationi novi Magistratus praeluserat. — (6 S.) Comoedia (Thomas Morus P. IX ²³) cum distributione praemiorum inter tenebras, ut anno 1720, quia etiam adfuit hodie Ser^{mo} cum Ser^{mo} Filijs; hinc omnia tardius coepta et serius finita.
1724. [20 F. Jacob Patriarcha Senex in Jvbilo in der Congreg. Maior Lat. P. IX ⁸¹.] — (27 M.) A prandio circa med. 3 in scenam prodire Synt. maj. A. — (28 M.) exhibita actio scenica. — (29 M.) Rudimentistae B. in scena comparuere. — (31 M.) Rudimentistae repetiere actionem suam. — (4 Ap.) A prandio exhibita à Rhetoribus actio scenica. — (6 Ap.) Repetita hesternae actio. — (25 Ap.) Humanistae A. in scenam prodire. — (26 Ap.) A prandio repetita hesternae actio praesentibus Rhet. et Poëseos discipulis. — (27 Ap.) A prandio Scena Gramm. B. — (28 Ap.) A prandio Grammatistae B. denuò in Scena comparuere. — (2 Ma.) Hora 4. Scena Grammat. A. — (3 Ma.) Scena hesternae. — (4 Ma.) Hora 4^{ta} Scena rudiment. A. — (5 Ma.) Hora 4^{ta} Rudimentistae item exhibuere actionem suam. — (11 Ma.) A prandio Humanistae B. in scenam prodire. — (12 Ma.) A prandio denuò exhibita actio hesternae. — (18 Ma.) A prandio Syntaxistae min. A. in Scenam prodire. — (19 Ma.) Exhibita hesternae actio. — (26 Ma.) Med. 3. Syntaxistae majores B. scenam adornarunt. — (27 Ma.) Litaniae, post quas exhibita denuò hesternae actio. — (30 Ma.) med. 3. Syntaxistae min. B. scenam instruxere. — (31 Ma.) A prandio repetita hesternae scena. — (4 S.) Exhibita Tragoedia (Talandus P. IX ^{50. 48}.) Ser^{mo} Electori alijsque non Studiosis. — (6 S.) Exhibita denuò actio.

Dierter Band. 1724—1772.

(19 N.) Promulgatio Magistr. Mariani Congreg. min. praevia actione scenica.

1725. (23 Ja.) Actio scenica Synt. maj. A. — (25 Ja.) Post prandium Syntaxistae maj. A. denuò in scenam prodire. — (6 F.) Scena Saturalitia Rhetorum. — (20 M.) Coeptum extrui theatrum in aula pro melodramate exhibendo Ser^{mo} Electori Coloniensi Neomysto. (Andromeda liberata seu Colonia ab Ernesto Bojco Coloniensi electore adversus hostes fidei defensa P. X ²¹.) — (6 Ap.) Circa h. 6. vespertinam exhibitum in aula Gymnasii drama musicum Ser^{mo} hospitibus cum tota aula. Placuit tantopere actio, ut sequenti quoque hebdomade iisdem Ser^{mo} spectatoribus exhibendum fuerit. — (11 Ap.) Circa h. 4. exhibitum denuò drama musicum Ser^{mo} hospitibus etc. — (12 Ap.) Exhibita tertium actio comica eâque finita removeri coeptum theatrum. — (13 Ap.) remotum ex aula theatrum. — (2 Ma.) Scenula rudimentistarum A. — (3 Ma.) repetita hesternae scenula. — (8 Ma.) media 3 Grammatistae B. in scena comparuere. — (11 Ma.) Post prandium

denuò Grammatistae B. interque hor. 2. Ephebi aulici in scena comparuere praesente Ser^{mo} Maximiliano, Ser^{mi} Ferdinandi filioli, qui petiit, ut proximo die lunae et Martis vacaretur a scholis. — (14 Ma.) Post prandium Grammatistae A. in scenam prodire. — (15 Ma.) repetita hesternae actio. — (16 Ag.) hodie in aula coeptum exstrui theatrum. — (3 S.) probatio ultima Comoediae. — (4 S.) Exhibita Henricus Tragoedia praesente Ser^{mo} Electore cum tota aula. (P. X ²².) — (6 S.) Moniti affixâ schedâ studiosi omnes r^o, ne aditum praematurè nimis tentent, intromittendi deni per portam Collegii et quidem ante alios, quam in feriam nuper abesse jussi sunt. 2. ut in ipsa aula tam ante quam intra tempus comoediae nihil committant, quod publicae aedificationi et legibus modestiae ac honestati adversetur. Absint longissimè clamores inconditi, effusi risus aliaeque petulantiae honestis studiosis indignae Horâ r^a exhibita item comoedia et distributa Praemia. Finita omnia ante med. 7. — (18 N.) Exhibutum Drama.

1726. (28 M.) In Scenam prodit Grammatica A. — (25 Ap.) In Scenam prodit Syntaxis minor B. — (28 Ap.) Nullae vespere ob Promulgationem Congr. Minoris et ob Drama usque ad 3^{iam} protractum. — (1 Ma.) Scenam adornarunt Humanistae B. — (2 Ma.) Mediâ 4^a iterum in theatro comparuerunt Humanistae B. praesentibus R. P. Provinciali et Consultoribus Provinciae. — (7 Ma.) In theatro comparuere Syntaxis Maj. A. — (8 Ma.) Circa mediam 5^{am} iterum luserunt Syntaxis Maj. A. — (14 Ma.) Comparuerunt in theatro Syntaxis Maj. B. — (15 Ma.) Post horam 4^{am} iterum Suos in theatrum produxit Syntaxis Maj. B. — (27 Ma.) In Scenam prodierunt Rudimentistae A. — (28 Ma.) Repetita Scena Rudim. A. — (31 Ma.) In theatro hodie comparuere Synt. Min. A. — (1 Ju.) repetita Scena hesternae. — (3 Ju.) Scena Grammat. B. [Ser^{mo} Maximilianus, Ser^{mi} Ferdinandi filiolus, Scenae Gram. B. interfuit v. 7 Juni.] — (11 Ju.) Scenula Rudim. B. — (12 Ju.) Iterum luserunt suum producere Rudim. B. — (14 Ju.) Scenam adornarunt Humanistae A. — (17 Ju.) Iterum Suos in theatrum produxit Poësis A. — (4 S.) Exhibita Tragoedia (Mauritius Imperator, divinae justitiae & misericordiae Exemplum P. X ²⁸) praesentibus Serenissimis Electore Ferdinando Theodoro et Ser^{ma} Electrice. Distributa praemia, ita jubente Ser^{mo} Electore, qui cum tota aula spectator interfuit usque ad finem. — (6 S.) Iterum exhibita Tragoedia.
1727. (4 F.) In theatro comparuere Rudimentistae A. — (10 F.) In Scenam prodire Poëtae B. — (11 F.) Scena iterum Poëtarum. — (13 F.) In theatro comparuere Synt. Maj. A. — (14 F.) repetita Scena Synt. Maj. A. — (18 F.) Luserunt Synt. Maj. B. — (19 F.) Iterum Scena Synt. Maj. B. — (16 Ap.) Mediâ 5^a in Scenam prodit Syntaxis Min. B. — (25 Ap.) Missa in Oratoriis Marianis, quia exstructum in aula theatrum. — (29 Ap.) In Scenam prodit Grammatica B. — (4 Ma.) Communio in templo ob theatrum in aula exstructum. — (6 Ma.) Scena Rudiment. B. — (16 Ma.) Actio in aula exhibita in honorem Ser^{mi} Electoris, qui cum Ser^{ma} Electrice et tota aula adfuit. [Homagium Jovi praestitum, Drama Musicum P. M. II ²¹.] — (19 Ma.) Recreatio ob actionem iterum in aula exhibitam. — (27 Ma.) Scena M^{ri} Grammatistae A. — (4 Ju.) M^r Ziegler in Scenam post scholas prodit horâ 5^a. — (3 S.) prima vice in Scenam dati S. S. Aloysius et Stanis-

- laus. [Cor unum et anima una P. X ⁸³.] — (5 S.) Actio iterum exhibita. Distributio praemiorum in praesentia totius aulae.
1728. (22 Ja.) In Scenam prodiit Grammatica B. — (23 Ja.) iterum in theatro comparuit Gram^{ca} B. — (29 Ja.) Scena Synt. Maj. B. [Dominica I^a Quadrages: Salomon, sponsus sapientiae P. XI ¹⁵.] — (27 Ap.) in theatro comparuit Syntaxis Minor B. — (28 Ap.) Scena repetita. — (4 Ma.) In Scenam prodire Rudimentistae B. — (13 Ma.) In Scenam prodire Syntaxistae Maj. A. — (1 Ju.) In Scenam prodiit Poësis A. — (2 Ju.) Scena repetita. — (17 Ju.) In Scenam prodiit Synt. Maj. A. — (3 S.) Exhibita prima vice tragoedia. (Fortis ut Mors dilectio P. XI ¹.) — (6 S.) Iterum exhibita tragoedia, distributa praemia, praesentibus Ser^{mis} Electore Ferdinando et Theodoro.
1729. (21 F.) In Scenam prodiit Syntaxis Major B. — (28 M.) In Scenam prodiit Grammatica A. — (4 Ap.) Lusit Grammatica B. — (2 Ma.) In Scenam prodiit Syntaxis Minor B. — (24 Ma.) In theatro comparuit Syntaxis Minor A. — (9 S.) Exhibitus Carolus M. Tragoedia. (P. XI ²⁹.) — (6 S.) altera vice exhibitus Carolus, spectantibus Ser^{mis} Carolo et Electrice.
1730. (13 F.) Scena Syntaxis Major A. — (28 M.) Scena Syntax. Min. A. — (19 Ap.) Exhibitum Drama (Aaron a Moyse fratre sacerdos inauguratus. P. XI ⁸⁷) in aula nostra honoribus R^{mi} et Ser^{mi} Episcopi Theodori Neomystae. — (27 Ap.) Scena Syntax. Min. B. — (4 S.) Exhibitus in theatro Publius Cornelius Scipio (sui Victor P. XI ⁸⁹). — (6 S.) Actio scenica altera vice. — (11 N.) Vesperae, quibus finitis Drama exhibitum Promulgationi Congreg. minoris praemittendum.
1731. (11 Ap.) In scenam prodierunt Syntaxistae Majores B. — (12 Ap.) hora secunda iterum in theatro comparuerunt Syntaxistae. — (22 Ap.) Vesperae media 3^a ... habitae sunt, cum prevederetur citius non finiendam scenam à Congregatione minore pro renovatione Magistratus instructam. — (23 Ap.) post prandium in theatro comparuerunt Rudimentistae A. — (24 Ap.) iterum scenam instruxerunt Rudimentistae A. — (30 Ap.) Scenam instruxerunt Synt. B. B. — (1 Ma.) iterum in theatro comparuerunt Syntaxistae minores. — (7 Ma.) scenam dederunt Grammatistae A. — (8 Ma.) iterum actionem comicam exhibuerunt Grammatistae. — (9 Ma.) Syntaxistae minores Scholae majoris comoediam exhibuerunt. — (11 Ma.) repetierunt comoediam Synt. minores A. — (4 S.) med. 2. coepta comoedia (Titus Imperator, amor ac deliciae generis humani P. XI ⁵⁸) durans usque ad 5. — (6 S.) paulo ante 4^{am} advenit Ser^{mus} et factum est initium comoediae.
1732. (13 Ja.) Commodum Theatrum hactenus deerat. Professoribus ita quidem ut citra periculum crurifragij in podium ascendere non possent discipulis: vnde P. Praefectus, rogatus à Magistris, suscepit cum approbatione R. P. Rectoris negotium struendi saltem podij interim, quod deinceps stabilius esset permansurum in Grammatica Majore, ita ut, qui deinceps actionem vellent exhibere in hoc theatro, penderent certam pecuniam eo usque, donec ad summam ascenderetur tantam successivè, quanta opus fuit ad totum podium struendum. Itaque confestim itum est ad rem. Conducti opifices, qui mox cras auspicarentur laborem, qui fuit absolutus intra 12. Operam non nihil subin impediende aliquo Magistro, qui primum Drama in hoc ipso podio moliebatur. In-

terea temporis poenituit Magistrum tertiae Congregationis sui promissi, promisit enim se pecuniam suppeditatum ex suo aerario cum onere restitutionis successivae; & quidem ad hoc non solum licentiam sed & consilium dederat ipsemet R. P. Rector, Collegio ne obolum quidem ad hanc structuram contribuent utpote alias satis gravato circa sumptus Gymnasij. Proin ex mente R. P. Rectoris Praefectus Gymnasij ex Aerario pauperum sumptus suppeditare coepit pro podio refundendo à futuris Choragis idque libenter, quia M. Praeses praepostere cautus de Aerario Congregationis tricari cum opificibus coepit, solemniter protestans, se ad aliqua (ipso inconsulto facto) nil suppeditaturum. Ne itaque cum scandalo saecularium tricas haberet publicas P. Praefectus circa sumptus, circa structuram cum homine subsipido, suppeditavit sumptus ex peculio pauperum sancte refundendas à Choragis successoribus. — (17 Ja.) Ut actoribus liceret respirare, vestes mutare etc. & ad multa alia commoda, rogatus est R. P. Rector, ut janua aperiretur ex Grammatica maj. ad scholam Rudimentistarum major.; annuit ille, annitente R. P. Socio, itaque statim ea adhuc hora perforata est janua: janua immissa, omnia ex Aerario pauperum studiosorum sunt soluta. (Über die Kosten des Podiums = 146 fl. 19 Kr. wird weiter Bericht erstattet.) — (23 Ja.) post prandium prima vice ascenderunt in recens podium syntaxistae Majores: durante actione aliquis ex his Syntaxistis non modo magnum facessivit molestiam P. Praefecto, sed & spectantibus in platea scandalum dedit, qui vinum adustum actioni destinatum, fluctum subduxit & ebibit: unde homo ebruius titubare, lallare, tumultuari, vociferari, ut vi, cum verba vix intelligeret, exturbaretur in plateam, ex qua reversus denuo in plateam extrudi debuit. Ille autem ad fores Collegij ita collapsus fuit, ut caput in pavementum alliserit periculose; aliud non supererat, quam ut homo potus vino adusto lac allatum largiter hauriret & oculis affluentium hominum subduceretur, inclusus in receptaculo Bidellij majoris Gymnasij, unde fuit emissus sub Vesperum — (24 Ja.) Drama a Syntax. majoribus fuit bis exhibitum. (Scintillae cupidinis sanctioribus flammis suffocatae Slg. III.) — (25 Ja.) demoliti sunt Syntaxistae Majores successivi theatrum. — (26 Ja.) punitus Synt. major, qui nuper sub actione scandalo fuit ob temulentiam ex vino adusto; jussus fuit audire sacrum med. 6. per totam septimanam, nisi Magister ipsius sit dispensaturus. — (29 Ja.) post prandium muri in Grammatica quaedam Cavitas fuit expleta cista intrusa, in varios usus Choragorum, ut statim super theatrum habeant reconditorium. — (31 Ja.) ... praesertim prohibitus est accessus ad comoedias in urbe exhibendas ob scurriles & illiberales jocos. — (12 F.) Drama Rhetorum. (Sepulcrum concupiscentiae Sgl. III.) — (14 F.) drama Rhetorum; pauciores aderant ex grandioribus hospitibus, quia certamina ferarum in aula spectatores omnes attraxit. — (15 F.) repetita actio Rhetorum. — (19 F.) Drama Rhetorum iterum exhibitum in gratiam Serenissimae juventutis Maximiliani & Clementis, Principum Ferdinandeorum. — (19 Ma.) Exhibuit Synt. min. A. dramation. (Georgius Paphlago, D. Georgij Liberatus. Slg. III.) — (6 Jl.) circa 4 in novo theatro prima vice comparuit P. Praeses cum junioribus opificibus tironibus exhibuitque dramation. — (2 S.) actio theatralis in aula Gymnasij fuit probata. (Eutropius infelix politicus P. XI⁶⁷.) — (4 S.) actio

Comica coepta post tertiam. — (8 N.) Vesperi drama Congr. mediae. [Als Schlußbemerkung des Jahres u. a. 9. Theatrum stabile in usum Choragorum est constructum.]

1733. (1 S.) Finalis probatio Comoediae. — (2 S.) Comoedia primùm exhibita. (Papinianus, Jurisconsultus P. XII 17.) — (4 S.) Comoedia altera vice exhibita. — (5 S.) Comoedia hodie praeter morem exhibita, quia heri non potuit interesse Serenissimus Venatione distentus.

1734. (21 Ja.) à prandio in Scena prodire Humanistae B. magna cum laude. (Triumphus Amoris Slg. III.) — (22 Ja.) a prandio 2^o exhibita Humanistarum B. Scena raro Auditore. — (25 Ja.) Syntaxistae Maiores B. comparuere in theatro coram copioso Auditore. (Luctus post gaudia Slg. III.) — (28 Ja.) Syntaxistae Maiores B. secundò instruxere scenam cum laude Actorum. — (11 Ma.) in scenam prodire Synt^{ae} B. B. cum laude. (Josias Slg. III.) — (12 Ma.) 2^d spectati cum laude fuere Synt^{ae} B. B. — (25 Ma.) in Scenam prodire Grammatistae B. cum magna laude; hodie tantum nam Actorum quispiam post Scenam aegrotavit. (Mendacium infelix Slg. III.) — (31 Ma.) In Scena permagnam laudem obtinere Synt^{ae} B. A. — (1 Ju.) Secundum plausum tulere Synt^{ae} B. A. — (6 Ju.) Promulgatio Congregationis minoris Scenica. — (7 Ju.) secundò exhibita fuit hesterni promulgatio perpulchra. — (9 Ju.) in Scena lusere Grammatistae A. cum magna laude. (Hora mortis. Slg. III.) — (10 Ju.) alterum plausum tulere Gramm. A. — (17 Ju.) lusere in Scena Rudimentistae A. — (18 Ju.) Magnam laudem iteratò retulere hesterni Comici. — (1 S.) probatio ultima Comoediae. — (3 S.) Comoedia 1^o exhibita. (Anastasius Dicorus P. XII 23.) — (6 S.) Comoedia 2^o exhibita, praesente Ser^{mo} Electore et Principe electorali.

1735. (8 F.) in Scenam prodire Poetae B. (Asinus innocens, pressus non oppressus Slg. III.) — (9 F.) iteratò lusere hesterni. — (14 F.) in Scenam prodire Rhetores et placuere, licet Seria exhibuerint. — (15 F.) luserunt 2^o Rhetores. — (3 Ma.) exhibitum Drama a Poëtis A. [Lazarus Quatriduanus mortuus in der Congr. Maj. Lat. am 1. Saftenfontag P. XII 29. Petrus Poenitens, ebenda am 2. Saftenf. P. XII 30. Zachaeus, seu serium & efficax propositum, ebenda am 3. Saftenf. P. XII 31. Servus evangelicus, seu confessio & relapsus, ebenda am 4. Saftenf. P. XII 32.] — (4 Ma.) In Scenam prodire Poetae A. secundò. — (1 Ju.) à prandio in Scena laudem tulere Syntaxistae A. A. — (2 Ju.) A prandio Seminaristae exhibuere Drama Ser^{mo} Principibus Junioribus. — (3 Ju.) Secundò in Scena comparuerunt Synt^{ae} A. A. — (5 S.) Scena finalis 1^o exhibita. (Jeroboam P. XII 33.) — (6 S.) Scena hesterni iteratò spectata.

1736. (20 Ap.) Scenam instruxere Syntaxistae A. B. multum laudatam. — (4 Ma.) med. 2^{da} in Scenam prodire Humanistae B. cum laude multa. — (5 Ma.) secundò scenam exhibuerunt Poetae B. — (16 Ma.) Drama Syntaxistarum A. A. — (17 Ma.) Secundò cum laude multa comparuerunt Syntaxistae Majores A. praesente Excell^{mo} D. C. Preysingo octogenario. — (28 Ma.) exhibita Scena comica à Grammatistis A. — (29 Ma.) Grammatistae A. bis laudati in Scena. — (7 Ju.) prodire in Scenam Syntaxistae B. A. permagna cum laude. — (8 Ju.) secundò laudem tulit Drama Synt. B. A. a spectatore nobili et copioso. — (14 Ju.) Drama adornant Syntaxistae B. B. hodie et cras, — (22 Ju.) in theatro com-

- paruere Grammatistae B. magna cum laude. — (23 Ju.) Drama hesternum repetitum. — (4 S.) Comoedia (Constantia orthodoxa ab Imperatore Constantio Chlora sapienter honorata P. P. IV.), distributa praemia, praesente tota Aula ab hora 4^{ta} usque ad 9^{am}. — (6 S.) Comoedia 2^o exhibita.
1737. (26 F.) à prandio Drama a Rhetoribus exhibitum placuit. — (27 F.) secundo comparuere Rhetores et plausum tulere. — (7 Ma.) In Scena prodire Grammatistae B. — (8 Ma.) 2^{do} cum laude spectati Grammatistae B. — (27 Ma.) Drama exhibuere Syntaxistae Maiores A. hodie et 28^{da} Martis cum laude. — (13 Ju.) Laudem in Scena tulere Grammatistae A. hodie 14^{ta} huius. — (17 Ju.) Magna cum laude comparuere in Scena Syntaxistae Minores B. — (18 Ju.) repetitum plausum tulere Syntaxistae Min. B. hora quarta spectati à Nobilibus pluribus. — (3 S.) Comoedia 1^o exhibita placuit. (Junius Lucius Brutus. P. P. IV.) — (5 S.) Comoedia 2^o exhibita et distributa praemia, praesente Ser^{mo} Electore et Aula tota.
1738. (19 F.) Rhetores exhibuere Drama: Fructus Bacchanaliorum; placuit nobilissimis spectatoribus. — (20 F.) Spectati 2^{do} et laudati Rhetores in theatro. — (17 Ap.) Scena exhibita a Grammatica B., quam repetiere 18^{da} post scholas. — (5 Ma.) in Scenam prodire Syntaxistae minores B. cum plurima laude. — (6 Ma.) 2^{do} plausum tulere hesterni ludiones. — (2 Ju.) denuò exhibita hesterni Scena placuit summopere. (d. i. Promulg. 3^{ae} Congr.) [3 & 5 S. Gallicanus P. P. V.]
1739. (15 Ja.) hodie et elapsa Martis (d. i. 13.) in theatro comparuere Syntaxistae Maj. A. cum laude. — (14 Ap.) in theatro comparuere Syntaxistae minores A. — (15 Ap.) iterum Drama suum exhibuere Syntaxistae B. A. — (26 Ma.) in Theatro comparuere Humanistae A. hodie et cras. — (2 S.) exhibita 1^o comoedia magnopere placuit. — (4 S.) comoedia 2^o exhibita et distributa praemia praesente tota Aula Electorali usque ad h. 9^{am}. (Dejotarus Rex P. P. V.)
1740. (26 Ap.) heri et hodie in Scena prodire Humanistae B. plurimum laudati. — (3 Ma.) in scenam prodire Synt^{ae} B. A. egregie. — (24 Ma.) in Scenam permulta cum laude prodire Grammatistae B. hodie et die Veneris sequente. (27.) — (2 Ju.) hodie et sequenti die in Scena comparuere Syntaxistae min. B. — (5 S.) Comoedia 1^o exhibita praesente Ser^{mo} Electore et Aula. (Belisarius P. P. V.)
1741. (27 Ap.) Drama Gramm. B. — (7 Ma.) in scenam prodierunt hac hebdomada Synt. B. B. — (18 Ma.) Drama Syntax. A. A. — (30 Ma.) Drama Syntax. B. A. — (6 Ju.) prodierunt in scenam Synt. A. B. — (4 S.) tota tum tragoedia bis adhuc exhibita. (Codrus, Atheniensium Rex P. P. V.)
1742. (4 S.) nulla enim hoc anno exhibita comoedia, licet iam parata, ob certas rationes.
1743. (29 Ap.) repetita Scena in congr. (Vermes data ludis Marianis. S. III.) — (14 Ma.) iterum exhibita actio Congr. — (8 Jl.) Exercitium scenicum Humanist. B.
1744. (18 Ma.) Hodie quadrante post 4^{tam} iterum exhibuit Congregatio scenam suam. — (29 N.) Vesp. nullae ob Promulgationem Novj Magistratús Mariani, cuj subjunctum est elegans drama. — (1 D.) recreatio gratuita ob Drama Congregationis mediae. (Fructus Mariani Rosarii Sgl. III.)

1745. (16 Ma.) Congregatio media promulgavit novum Praefectum ... exhibitio dramate. (Triumphus innocentiae Slg. III.) — (17 Ma.) drama hesternum. — (31 Ma.) exhibitum drama hesternum. (Congr. 3^{tae}). — (16 Ag.) exstructum theatrum. — (1 S.) probatio comoediae ultima. — (3 S.) comoedia. — (6 S.) comoedia. (Numa Pompilius P. P. V.)
1746. (9 M.) Rudimentistae A. prodire in scenam; licuit interesse utrique Grammaticae. — (10 M.) scena eadem 2^a vice. — (30 M.) Grammatica B. prodijt 1^o in scenam. — (31 M.) Scena eadem 2^{da} vice. — (20 Ap.) Synt. B. A. prodierunt in scenam. — (21 Ap.) Comoedia hesterna iterata. — (26 Ap.) prodierunt in scenam Rud. B. — (5 Ma.) Synt. A. A. prodierunt in theatrum. — (6 Ma.) prodierunt 2^{do} in theatrum. — (11 Ma.) Gramm. A. comparuerunt in theatro. — (12 Ma.) repetita comoedia. — (24 Ma.) a prandio drama Synt. B. B. — (25 Ma.) Comoedia hesterna. — (2 Ju.) prodierunt in theatrum Hum. B. — (3 Ju.) iteratò comoedia hesterna. — (14 Ju.) Syntax. A. B. comparuit in theatro 2^a vice. — (29 Ju.) promulgatio tyronum opificum in Gramm. A. — (2 S.) probatio comoediae. — (5 S.) comoedia, ad quam nemo studiosorum admissus est. — (6 S.) comoedia, cui Elector non interfuit, qui in Saxoniam profectus. (Surniama P. P. VI.)
1747. (21 M.) drama Synt. B. B. (Poena furtivae gulae Slg. IV.) — (22 M.) idem drama. — (5 Ap.) Scenam instruxit Syntaxis A. B. (Divi Pelagii pro fide et pudore illustre certamen Slg. IV.) — (6 Ap.) iterum Comoedia. — (12 Ap.) Comoedia Synt. A. A. (Victrix de Mundo constantia Slg. III.) — (13 Ap.) Iterum. — (20 Ap.) Comoedia Gramm. A. (Zeli in adolescentia moderatio Slg. IV.) — (21 Ap.) iterum comoedia. — (26 Ap.) Comoedia Gramm. B. — (27 Ap.) Comoedia eadem. — (3 Ma.) Comoedia Rud. B. — (4 Ma.) Comoedia eadem. — (8 Ma.) iterum drama (Congr. Med.). — (15 Ma.) iterum drama (Congr. 3^{ae}). — (25 Ma.) Comoedia Synt. A. B. (Contemptus paterni moniti contemptori pene fatalis Slg. IV.) — (26 Ma.) iterum comoedia. — (26 Ju.) hodie exstrui coeptum est theatrum pro Melodramate Neo-nuptis Ser^{mis} proximè exhibendo. — (11 Jl.) drama musicum 1^a vice. — (13 Jl.) drama musicum 2^a vice pro Aula. — (1 S.) probatio ultima Comoediae. — (4 S.) 1^a Comoedia. — (5 S.) 2^a Comoedia. — (11 N.) exhibitum drama promulgationis à Congregatione Media ingentj cum approbatione. — (12 N.) iteratò exhibitum drama. — (20 N.) Promulgationis drama (vom 19.) iteratò cum magna laude exhibitum.
1748. (2 Ma.) in Theatrum prodijt Synt. Minor A. magna sanè cum laude et choragi et Rosciorum. (Albertus aestimatae vocationis exemplum Slg. IV.) — (3 Ma.) post tertiam rursum in Theatrum prodijt Synt. Min. A. — (13 Ma.) exhibita iterum promulgatio Congregationis mediae (vom 12.). — (20 Ma.) ... repetitum drama Congregationis (vom 19.). — (28 Ma.) hora 2 in Theatrum prodire cum insignj et M. Choragi et suj commendatione Grammatistae A. (Constantia pro fide Sgl. IV.) — (29 Ma.) repetita hesterna scena cum parj laude ac ingenti spectatorem affluxu. — (3 S.) a prandio ultima probatio Comoediae. — (4 S.) Comoedia magna cum laude primo exhibita. — (5 S.) Comoedia aulae Serenissimae exhibita hora 4.
1750. (15 F.) Meditatione in Theatro exhibita a Sodalitate Congregationis Majoris Latinae ... — (17 F.) iterum exhibita Meditatio. —

- (22 F.) ... propter 2^{dam} Meditationem Congregationis Maj. — (19 Ap.) exhibitum Drama à Congregatione Media. — (26 Ap.) Exhibitum Drama praevia Promulgatione. — (14 Ma.) post prandium, uti etiam die sequente, exhibitum Drama à Syntax. Min. B. — (1 S.) Comoedia Prima vice exhibita. — (4 S.) Comoedia 2^{da} vice exhibita.
1751. (7 Ju.) à prandio Rudimentistae A. cum magna laude prodierunt in Scenam. — (8 Ju.) iterum visi in theatro Rud. A. — (17 Ju.) Gramm. scholae B. in scenam prod. — (18 Ju.) iterum Gramm. magna cum laude comparuerunt in Scena. (Jesu nomen victrix pugnae tessera. Slg. IV.) — (22 Ju.) Rudimentistae Scholae min. hodie et heri in Scenam prodierunt. (Paulus Japon undennis pro Christi fide Martyr Slg. IV.) — (3 S.) Exhibita 1^o comoedia. — (6 S.) Comoedia.
1752. (4 Ja.) in Scenam magna cum laude prodit Poësis A. — (5 Ja.) Exhibitum idem drama denuò. — (10 Ap.) in scenam prodit Synt. M. A. — (11 Ap.) A prandio idem drama. — (17 Ap.) in Scenam prodit Synt. M. B. — (18 Ap.) a prandio drama. — (30 Ap.) Drama Congreg. med. tertiae. — (2 Ma.) Drama eiusdem Congreg. — (8 Ma.) in scenam prodire Rud. B. (Puerilis regni ambitio punita Slg. IV.) — (9 Ma.) Drama. — (13 Ma.) Drama Congr. minoris. — (18 Ma.) Drama Gramm. A. — (19 Ma.) idem Drama cum magna laude. — (29 Ma.) a prandio in scenam maxima cum laude prodit Syntaxis minor B. — (30 Ma.) idem Drama. — (5 S.) prima vice exhibita Comoedia. — (6 S.) altera vice Comoedia. — (11 O.) promulgatio ... in Congr. med. — (12 O.) drama denuò ... exhibitum.
1753. (2 Ja.) Scena Synt. B. A. — (4 Ja.) denuò scena Synt. — (11 Ja.) Scena Gramm. B. — (12 Ja.) eadem scena. — (8 F.) Scena Synt. m. B. — (9 F.) eadem Scena. — (19 Ma.) Promulgationi Magistratus praelusit pio Dramate Congregatio minor. — (20 Ma.) drama Congreg. — (28 Ma.) maxima sui commendatione prodit Poësis B. — (4 Ju.) drama iterum exhibitum (Congr. maj. vom 3. Ju.) — (7 Ju.) Scena Synt. m. B. — (8 Ju.) eadem scena. — (4 S.) 1^a vice exhibita tragoedia fuit. — (6 S.) exhibita vice altera tragoedia. — (9 D.) Promulgatio novi Magistratus in Congreg. 3. praemisso dramate. — (11 D.) drama denuò exhibitum.
1754. (15 Ja.) Drama Synt. m. A. — (16 Ja.) idem drama. — (31 Ja.) exercitium scholasticum Rhetorum denuò exhibitum (zum ersten Male 29 Ja.) multum ex urbe spectatorem attraxit. Thema Exordii fuit: Theatrum in theatro. — (14 F.) Scena Synt. m. A. — (15 F.) eadem scena. — (6 M.) Scena Gramm. A. — (7 M.) eadem magna cum laude scena. — (20 M.) Scena Rud. B. — (3 Ap.) scena elegans Gramm. B. — (4 Ap.) eadem Scena Gramm. B. — (18 Ap.) Scena Synt. m. B. — (19 Ap.) eadem Synt. Scena. — (5 Ma.) idem drama cum insigni laude. — (6 Ma.) cum magna laude Scena Synt. m. B. — (17 N.) drama idem (Cong. med. vom 16.) — (18 N.) idem drama tertio exhibitum praesente Sermo duce Clemente, Congr. huius patrono singulari.
1755. (22 Ja.) Scena Synt. M. B. — (23 Ja.) Eadem scena. — (5 F.) Scena Saturnal. Rhet. — (2 Ap.) Drama Synt. m. A. — (3 Ap.) idem drama multa cum laude exhibitum. — (9 Ap.) in scena magna cum laude prodit Synt. m. B. — (16 Ap.) magna cum laude in theatro comparuit Gramm. A. — (17 Ap.) eadem scena. — (21 Ap.) scena elegantissima et ingeniosa Gramm. B. — (22 Ap.)

eadem scena. — (5 Ma.) Scena Rud. A. cum magna valde laude. — (6 Ma.) eadem scena. — (14 Ma.) Scena Rud. B. cum magna laude. — (3 S.) exhibita est tragoedia. — (5 S.) Exhibita med. 5. tragoedia Perpinianus cum laude eximia Choragi. — (14 D.) exhibitum Drama a Congreg. 3^{ta}.

1756. (4 F.) Exercitium Scholasticum Seu Satyra in musicam. — (5 F.) iterum exhibitum fuit Exercitium. — (11 F.) Scena Synt. A. B. — (12 F.) eadem scena 2^o. — (29 Ma.) Comoedia seu Drama Synt. B. A. — (5 Ma.) Drama Gramm. B. — (6 Ma.) idem Drama. — (16 Ma.) 2^{da} vice exhibitum Drama utile et accordatum (vom 15. der Congr. Med.). — (19 Ma.) exhibitum Drama a Synt. B. B. — (20 Ma.) idem Drama 2^o. — (14 Ju.) recreatio ob Drama exhibitum. — (3 S.) 1^a vice exhibita tragoedia. — (6 S.) Subin a prandio Tragoedia, cui mature datum initium et finis. — (12 D.) Vesperae nullae ob Drama exhibitum a Congr. Lat. 3^{ta}.

1757. (20 Ap.) in Scena prodiit Synt. B. L. — (21 Ap.) prodiit eadem Synt. 2^o. — (27 Ap.) in Theatrum prodiit Grammatica A. — (28 Ap.) Scena eadem. — (4 Ma.) in Scena a prandio prodiit Synt. A. A. — (5 Ma.) eadem Scena 2^o. — (6 Ma.) Drama Marianum. — (8 Ma.) Loco Vesperarum 2^o exhibitum Drama Marianum. — (11 Ma.) hora 1^a Gramm. B. comparuit in Theatro. — (12 Ma.) a prandio repetita Comoedia. — (16 Ma.) comparuere in Theatro Rud. B. — (17 Ma.) eadem Scenula 2^{da}. — (25 Ma.) In Theatrum prodiit Synt. A. B. — (26 Ma.) eadem Scena 2^o. — (1 Ju.) prodiere in Theatrum Rudimentistae A. — (3 Ju.) Scena eadem. — (11 Ag.) hodie erigi coeptum Theatrum. — (5 S.) Tragoedia 1^o. — (6 S.) Tragoedia 2^o. — (22 N.) repetitum Drama (Congr. Med. vom 21.). — (24 N.) circa horam 4^{ta} denuo exhibitum Drama Ser^{mo} Duci. — (29 N.) exhibita Promulgatio Congregationis 3^{tae}. — (30 N.) exhibitum Drama a Congr. 3^a. — (1 D.) Drama 3^{ta} vice exhibitum pro Ser^{mo} Duce.

1758. (31 Ja.) Scena hesterna ludicra denuo aperta. — (3 F.) a prandio hora 2^{da} tertia vice exhibitum est Drama Rhetorum. — (7 Ag.) erectum theatrum in aula. — (4 S.) Tragoedia prima vice exhibita. — (19 N.) Drama repetitum (Congr. med. vom 18.). — (27 N.) denuo exhibitum Drama Congr. tertiae (vom 26.). — (28 N.) Drama 3^{ta} vice exhibitum pro Seren^{mo} Duce.

1759. (26 Ap.) Exhibitum Drama a Synt. B. B. — (27 Ap.) Drama 2^a vice. — (2 Ma.) Exhibitum Drama a Gramm. A. — (3 Ma.) Drama 2^a vice. — (10 Ma.) Exhibitum est Drama a Gramm. B. — (11 Ma.) Drama 2^a vice exhibitum. — (17 Ma.) Exhibitum Drama Rudim. A. — (18 Ma.) Drama 2^{da} vice exhibitum. — (29 Ma.) Exhibitum Drama Rud. B. — (4 S.) prima vice exhibita tragoedia. — (6 S.) Tragoediae initium datum circa sextam vespertinam. — (22 N.) 3^{ta} vice exhibitum Drama Congr. pro Ser^{mo} Duce. (Das erste Mal am 18.) — (11 D.) Recreatio totam diem petente eam Ser^{mo} Duce, quod facere plerumque solet, si Drama Congregationis in ipsius honorem tertia vice exhibeatur.

1760. (6 Ma.) Exhibitum fuit Drama a Gramm. B. in novo theatro; nam ex liberalitate R. P. Rectoris fuit Theatrum hoc renovatum vel potius recens erectum fere integrum pro 100 florenis, in computum non veniente re lignaria. — (7 Ma.) altera vice exhibitum fuit Drama. — (12 Ma.) Exhibitum est Drama a Synt. B. A. — (13 Ma.) Drama altera vice exhibitum. — (20 Ma.) Exhibitum drama a Grammatica A. — (21 Ma.) Drama altera vice

- exhibitum. — (23 Ma.) Drama altera vice. — (29 Ma.) Drama a Synt. B. B. hora 1^{ma} est exhibitum. — (2 Ju.) Drama a Synt. A. A. exhibitum. — (3 S.) circa mediam sextam venit aula Bavarica et Saxonica et initium datum est comoediae. — (15 N.) exhibitum Drama Congregationis. — (23 N.) Drama Congregationis tertiae. — (24 N.) tertia vice exhibitum Drama Congregationis mediae ita volente Sermo Duce.
1761. (15 Ap.) Exhibitum drama a Synt. B. A. — (16 Ap.) Drama altera vice. — (21 Ap.) Drama exhibitum a Gramm. A. — (23 Ap.) Drama altera vice exhibitum. — (27 Ap.) Drama a Syntax. B. B. exhibitum. — (28 Ap.) Exhibitum altera vice Drama. — (5 Ma.) circa 1^{am} Drama exhibuit Grammatica B. — (6 Ma.) Drama circa med. 4^{ta} altera vice. — (18 Ma.) Drama exhibitum a Syntaxi A. B. praeter morem hora prima, alias circa mediam 4^{ta} diebus Scholae. — (19 Ma.) Drama altera vice exhibitum. — (4 Ju.) Media 2^{da} exhibitum Drama a Syntaxi A. A. — (5 Ju.) Drama med. 3^{ta} altera vice exhibitum. — (2 S.) post prandium Drama prima vice exhibitum (ebenſo am 3.). — (14 N.) exhibitum Drama a Congregatione med. — (23 N.) altera vice Drama a Congregatione exhibitum.
1762. (26 Ja.) Exhibitum Drama a Synt. B. A. — (27 Ja.) Drama 2^{da} vice exhibitum. — (10 F.) post prandium recreatio propter Drama Saturnalitium prima vice a Lyceo exhibitum in aula Gymnasij. Theatrum cum dimidia aula anteriore fuit obscuratum tapetibus nigris a Congregatione Ma. et Templo mutuatis et Theatrum illuminatum, posterior autem aulae pars aperta mansit, ut excessibus praecaveatur; constituti etiam sunt in amphitheatro duo milites, qui sexum muliebre a virili separarent et illum in latere sinistro hunc in dextro collocarent, quod ibi et inferius in distribuendis sellis (quo ab infimis classibus binis sunt asportatae ad 300 ac P. P. operariis distributae) observatum est. Magister Gramm. B. voluit dirigere totam comoediam, at quia non ausus est corrigere eos in actione vel errores non advertit, ipsus actores instruxi in cubiculo, ubi vestiuntur personae, in hunc finem cum licentia P. Ministri calefacto: personae autem in prosa omnes inter Lyceistas fuere distributae; pecunias ad faciendos sumtus necessarias collegit Pulsator primus et 2^{du}; sed in Lyceo tantum pulsator primus eas asservavit et expendit; petita tamen postea ratio. Periochae in idiomate latino et vernaculo sunt typis impressae et 1200 exemplaria petita et vendita partim a bibliopaeo partim a studiosis ad id designatis, inter Lyceistas (sed tantum qui pecuniae quidquam addidere) uti et nostris opus sunt gratis distributa: pariter ad singula Monasteria duo missa. Si alio anno denuo Drama exhiberetur, amendanda essent sequentia, ut parcat sumptibus, qui ad octoginta florenos et plures excrevere. 1^o ut per commissarios duos fidos colligatur pecunia non in Lyceo solum, ut hoc anno factum, sed et in Gymnasio, saltem superiori; nam a toto Lyceo haud plures 20 florenis obtenti sunt. 2^{do} ut magis fidi constituantur pro vendendis periochis; nam bini eorum auxerunt pretium in proprium lucrum et loco 5 cruc. petebant 6 et octo etiam, quo absterrebantur multi; in 5 crucigero videtur pretium nimium: certe longe maius fecissent lucrum, si pro 4 cruc. vendidissent; acceperunt enim ex venditis exemplaribus tantum 33 florenos. 3^{to} ut P. Praefectus signa, ut vocantur, faciat pro comparanda cerevisia et prohibeat, ne ulli

det Dispensator nisi instrumento tali signo, secus ut factum non raro mentiuntur, se missos a Commissario sive Praefecto & 4^{to} ne tot milites petantur: sufficiunt 4 vel ad summum sex, unus vel duo ad portam inferiorem Gymnasij, duo ad amphitheatrum, ut separent sexum, unus vel duo ad ipsam aulae aream ex eadem ratione. 5^{to} pretium bibliopaegi pro scindendis et compicandis exemplaribus fuit nimium; petijt enim pro quovis communi crucigerum, suffecisset quadrans. 6^{to} ne ad lucem Lychnorum exhibeatur vel saltem non accendantur candelae et lampades, donec obscurum sit Theatrum, uti in finali comoedia. Expensa majora ob comoediam factam: Typographo pro 12 Exempl. 12 fl. — kr. Bibliopaego pro scindendis et involucro includendis Exempl. 10 fl. 36 kr., papyrus pro describendis modulis — 2 fl. 30 kr., pro musica describenda 4 fl. 48 kr., duobus fabris lignarijs, eorum socio ac Casparo in erigendis et removendis Theatro, amphitheatro, scamnis, cathedra per plures dies laborantibus — 8 fl. ad minimum, Candelae et oleum tribus vicibus 8 fl. 16 kr. — pro cerevisia et pane a musicis et alijs consumptis 21 fl. — Militibus undecim 9 fl. 15 kr. — (11 F.) altera vice exhibitum est Drama semper ad confertissimum spectatorem. — (14 F.) tertia vice Exhibitum Drama pro civibus. — (15 F.) remotum theatrum. — (21 F.) Exhibitum Drama circa med. 4^{ta} a Synt. B. A. — (22 F.) Drama altera vice exhibit. — (4 Ma.) Drama exhibitum a Gramm. B. — (5 Ma.) altera vice exhibitum Drama, ad quod schola tantum confederata admittitur. — (11 Ma.) Exhibitum hora 1^{ma} Drama a Rudimentistis A. — (12 Ma.) Drama altera vice h. med. 4^{ta}. — (17 Ma.) Exhibitum Drama a Grammatica A. — (18 Ma.) Drama altera vice exhibitum hora 1^a. — (24 Ma.) exhibitum Drama a Syntax. B. B. — (25 Ma.) Drama circa tertiam altera vice exhibitum. — (2 Ju.) Exhibitum Drama Synt. A. B. — (3 Ju.) Drama altera vice. — (7 Ju.) exhibitum Drama a Synt. A. A. — (1 S.) ultima probatio tragoediae. — (2 S.) Exhibita prima vice tragoedia, circa horam 2^{dam}; fuisset cras exhibita et altera vice sequenti die lunae; sed Sermus Elector propter Venationem in diem lunae indictam die veneris comoediae interesse voluit, hinc hac die prima vice exhibita est, ne coram aula errores committerentur. — (3 S.) altera vice exhibita Tragoedia.

1763. (3 F.) Exhibitum Drama a Synt. B. B. — (4 F.) altera vice exhibitum Drama. — (18 Ap.) exhibitum Drama a Rud. B. — (19 Ap.) Drama altera vice exhibitum. — (25 Ap.) Drama exhibitum a Grammatica B. praeter morem iam circa secundam. — (2 Ma.) Drama exhibitum a Grammatica A. — (3 Ma.) Drama altera vice. — (10 Ma.) Drama exhibitum a Syntaxi Majore A. — (17 Ma.) Drama a Syntaxi A. B. exhibitum. — (18 Ma.) Drama exhibitum altera vice. — (27 N.) h. 1^{ma} exhibitum Drama a Congregatione 3^{ta}. — (28 N.) idem drama exhibitum.

1764. (28 F.) exhibitum Melodrama in Seminario. — (29 F.) denuo exhibitum Melodrama in Seminario. — (2 M.) exhibitum idem melodrama. — (10 Ma.) suos in Scenam produxit M. Fridl. — (12 Ma.) Rudimentistae post 3. secundo comparere in Theatro. — (17 Ma.) Scenam adornavit Syntaxis minor A. cum maxima prorsus laude omnium. — (21 Ma.) concessa recreatio, eo quod exhibitum sit pro studiosis Drama Musicum Sereniss. et Revrndssmi Principis Clementis Honoribus dicatum [Princeps Pastor. Липовскъ II, 312]; affixa simul est Scheda, qua prohibitum, ne deinceps

- studiosi compareant praesente aula — (22 Ma.) exhibitum drama praesente aula sola. Summo cum plausu et approbatione Electoris Serenissimi et Principis Saxoniae et reliquorum Principum spectatum. — (23 Ma.) Schola et lectiones etiam post prandium, saltem eousque donec tertio exhiberetur drama praesente duce Clemente. — (30 Ma.) Scenam exhibuit Grammatica pertlegantem. — (1 Ju.) 2^{do} exhibita Scena Grammatistarum A. — (6 Ju.) Scenam suam exercuit Rudimentorum classis A. summa cum gloria. — (7 Ju.) Scena med. 4 secundo exhibita. — (13 Ju.) Hodie plurima cum laude in scenam prodiit Synt. A. B. h. 4. — (18 Ju.) Syntaxis A. A. exhibuit Scenam elegantem med. 4. — (19 Ju.) Scena 2^{do} exhibita a Syntaxi A. A. — (4 S.) med. 2 coepta Comoedia et exhibita cum applausu. — (5 S.) post horam 5^{am} advenit Aula, exhibita Comoedia maxima cum laude.
1765. (17 Ja.) magna cum laude in Scenam prodierunt Grammatistae A. — (18 Ja.) 2^{do} exhibita scena Grammatistarum. — (29 Ju.) exhibita Comoedia a Syntaxi minore A. — (30 Ja.) rursus exhibita comoedia Synt. min. A. — (29 Ap.) exhibita Scena Grammatistarum B. magna cum laude. — (30 Ap.) Secundo exhibita Scena Grammatistarum B. — (9 Ma.) in scenam prodiit Syntaxis minor B. maxima laude. — (10 Ma.) Secundo exhibita Scena Synt. min. B. — (3 S.) principalis probatio Comoediae. — (4 S.) primo exhibita Comoedia maxima cum laude. — (6 S.) coepta est exhiberi ultimo comoedia.
1766. (22 Ap.) Scena exhibita a Syntaxi maiore A. hora 2^{da}. — (23 Ap.) 2^{do} exhibita Scena. — (3 S.) primo exhibita Comoedia cum maxima satisfactione. — (5 S.) Comoedia 2^{do} exhibita praesente aula. — (30 N.) drama Congregationis tertiae. — (1 D.) med. 4 drama Congregationis 3^{tiae} rursus exhibitum.
1767. (6 M.) ... data monita pro meditationibus sacris in aula Mariana exhibendis ... 4^o nemo puerili protervia ex amphitheatro cortices nucum, crustas panis, lapillos aut similia in personas inferius considentes proicere attentat ... — (2 S.) primo exhibita Comoedia maxima cum approbatione. — (4 S.) Exhibitio altera comoediae praesente aula. — (14 N.) Drama Marianum a Congr. med. exhibitum magno spectantium affluxu. — (15 N.) nullae vesperae, cum hora 1^{ma} iterum exhiberetur Drama Parthenium. — (22 N.) nullae vesperae, cum infima Congregatio suum praemisso Dramate recens electum Magistratum promulgaret. — (23 N.) ... indictus scholarum finis, eo quod hora 3^{tia} Congregatio Mariana secunda iam vice Drama suum exhiberet spectatori satis copioso.
1768. (26 Ja.) A prandio coram copioso spectatore exhibitum primo Drama est a Syntaxi Maj. A. Datum Ludo initium hora 2^{da}. Chorus candelis collustrare Theatrum volebat; ast optime negata ipsi facultas haec est. Nihil enim inimicum magis quam tenebrae, ubi juvenum copia affluit. — (28 Ja.) A prandio secundo hora denuo secunda exhibitum Drama. — (29 Ja.) tertio exhibitum Drama. — (9 F.) exhibitum in Seminario Drama Musicum, ad quod invitati admissique soli fere Nostri. — (3 S.) ultima in aula Tragoediae probatio. — (5 S.) omnes admoniti de silentio durante tragoedia, de non projiciendis lapillis, nucum corticibus & & ... Hora 2^{da} datum Ludo principium. — (6 S.) Circa 3^{tiam} quadrantem ad 6^{tam} comparuit Aula ad Tragoediam, quae Trebellius Bulgariae Rex inscribatur et omnem omnino ab omnibus ac

- ab ipso in primis Serenissimo laudem et adprobationem tulit. Hora 8^{ma} finita est tragoedia. — (27 N.) Drama a Congr. 4^{ta} exhibitum. — (28 N.) Drama
1769. (4 S.) prima vice exhibita est tragoedia, cui Titulus: Agathocles, Lysimachi Filius, castitatis Victima, quae omnem plausum tulit. — (6 S.) circiter med. 6^{ta} Tragoedia altera vice exhibita. — (18 N.) exhibitum est Drama a Congr. med. — (19 N.) Vesperae nullae ob Drama hora 1^{ma} denuo exhibitum magna cum spectatorum voluptate. — (20 N.) drama exhibitum.
1770. (6 Ju.) h. 3^{ta} datum est signum finis ob Drama a Rudiment B. exhibendum. — (7 Ju.) denuo exhibitum drama perelegans et Scholae accommodatum. — (11 Ju.) Drama a Syntaxistis min. B. — (12 Ju.) Drama Synt. min. B. altera vice exhibitum. — (4 S.) 1^{ma} vice exhibita tragoedia Adiatorin cum Filiis suis. — (6 S.) Tragoedia altera vice exhibita praesente Ser^{mo} Electore. — (26 N.) hora 4^{ta} denuo exhibitum est Drama Marianum (vom 24.).
1771. (4 S.) ultima probatio solemnitis. Equidem hac die jam exhibendum Drama fuisset. Sed quia Maximilianus, dux Bavariae, ob metum offensae apud Serenissimam Ducissam incurrendae rejectus est a censoribus, et aliud Dramation tum primum, conquiri scenaeque accommodari debuit, hinc exhibitio in diem crastinum dilata est. — (5 S.) exhibitio 1^{ma}, quae maximopere placuit.
1772. (2 S.) Exhibitio Dramatis elegantissimi. — (4 S.) II^a Exhib. praesente aula.



Quellennachweise.



1) LUDI THEATRALES | SIVE | OPERA COMICA | POST-HUMA | à | R. P. JACOBO BIDERMANNO | SOC. JESV THEOLOGO | OLIM CONSCRIPTA, ET CUM PLAVSV | IN THEATRVM PRODVCTA, | NVNC BONO JUVENTUTIS | IN PUBLICUM DATA, | PARS PRIMA. | IN QUA | BELISARIUS, COMICO-TRAGOEDIA | CENODOXUS, COMICO-TRAGOEDIA. | COSMARCHIA, COMOEDIA. | JOSEPHVS, COMOEDIA. | MACARIUS ROMANUS, COMOEDIA. | Permissu Superiorum, & cum Privilegio | Caesareo Speciali. | Operâ & impensis JOANNIS WAGNERI | Civis & Bibliopolae Monacensis. | Typis JOANNIS WILHELMI SCHELL. | MONACHII, Anno M. DC. LXVI. 434 S. — S. 14. 15: Nec est silentio praetereundum hoc loco, fuisse à non nemine animadversum, ex P. Bidermanni Comœdijs eas, quae maximè erant jocularæ, & hilaritatis quamplurimum continebant, fructu prae alijs fuisse uberrimas. Pro compertu habetur, CENODOXUM, quo vix ulla harum Actionum Comicarum laetiore cachinno Orchestram omnem concusserat, ut tantum non risu subsellia fregerit, tantos nihilominus in Audientium animis motus verae pietatis concitavisse, ut quod centenae Conciones vix potuissent, paucae horae hujus spectaeulo datae confecerint; quando ex praecipuis proceribus Aulae Bavaricae vrbisque istius Monacensis, viri omnino quatuordecim, saluberrimo DEI timore facta hominum tam strictè discu-

tientis, perculsi, non multo post finitum ludum, ad nos in Ascesin Ignatianam secessere, mirabili in plerisque morum mutatione secuta. Diceret totidem Brunones iterum in majoris Carthusiae montes commigrasse, ut salutem tot periculis obnoxiam extra discrimen ponerent, planéque in tuto collocarent. Nimirum horrorem quandam inusitatum his heroibus incusserat Panurgus, malus, seductor, CENODOXI genius, qui cum coram Christo Judice in omnem praeteritam vitam sui clientis, heu nimium obsequentis, vehementissimè perorasset, moresque miseri nullo non genere Superbiae contaminatos & undequaque sordentes omni artificio disertissimi Oratoris exagitasset, in maximo numero Spectatorum perpauci fuere, qui non totis artibus contremiscerent, plerisque perinde trepidantibus, ac si non alterius cujuspiam pridem vita functi, sed sua ipsorum causa in illo terribili tribunali sub aequissimi Judicis trutinâ laboraret, justaeque damnationis fulmen non minus suo, quam CENODOXI miserabilis capiti jamjam impenderet. Inter hos Ascetas fuit is ipse, qui & CENODOXI personam praeclarè egerat, quique non longè post Ascesin, cum se in Societatem nostram recepisset, in eâ pluribus annis adeò innocenter ac sanctè vixit, ut dubitari non debeat, quin inter beatos Coelites aeternum victurum nunc degat, tantò felicior illo damnato Doctore, quantò remotior ab ipsius vanitate & jactantiâ fuit, Vir cum in omni virtute, tum in animi potissimum demissione totiusque vitae modestiâ numeris omnibus absolutus. — Vgl. ferner Pastoralblatt für die Erzdiözese München-Sreifing. Jhrg. 1864. No. 28 S. 121. 122. (Das Jesuitendrama in München zur Zeit Mar I.)

2) Vgl. die Geschichte Friedrichs des Freidigen von Thüringen bei Hugo Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Literatur. Halle 1886. S. 1.

3) Vgl. z. B. Note 281.

4) Shakespeares Hamlet II, 3.

5) Hermann Kettner, Geschichte der englischen Literatur, 4. Aufl. Braunschw. 1881. S. 516.

6) Adolf Pichler, Über das Drama des Mittelalters in Tirol (Innsbruck 1850) S. 3. „Dieser (Friedrich mit der leeren Tasche), vom Kaiser Sigismund geächtet und seiner Lande verlustig erklärt, weil er bei der Kirchenversammlung zu Konstanz zu der Entweichung des Papstes Johann mitgewirkt hatte, kam flüchtig nach Landeck und beschloß, um die Gesinnung der Bewohner zu erfahren, ein Stück aufzuführen, worin er darstellte, wie ein verbannter Fürst Not und Elend leide. Die tiefe Rührung des Volkes bewies ihm, daß sein Andenken noch nicht erloschen sei, und bei wem er gegen den aufrührerischen Adel Hilfe finden könne. So die Sage.“

7) A. Gödecke, Every-Man, Somulus und Sekastus (Hannover 1865). H. Holstein, a. a. O. S. 160 u. ff.

8) Hamburgische Dramaturgie. Sünfundsiebenzigstes Stück.

9) Gottsched J. Ch. Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst ... (Lp. 1757) I, 46 u. a. nach ihm.

10) Geschichte der deutschen Dichtung. 5. Aufl. (Lpz. 1871–74.) III. Bd. 94.

11) Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen (2. Aufl. 1884) II, 131.

12) Geschichte der deutschen Literatur (Berlin 1883), S. 303.

13) Vgl. Otto Sranke, Terenz und die lateinische Schulkomödie in Deutschland (Weimar 1877). — Reinhardtstötner, Plautus (Lpz. 1886).

14) Vgl. ebenda S. 37.

15) Tischreden und Vorreden auf die Bücher Judith und Tobias.

(Asg. von J. K. Jrmischer. Erlangen und Frankfurt 1854.) LXII, 336. LXXIII, 92. 98.)

16) Dr. Lud. Koch, Philipp Melanthon's Schola privata. (Gotha 1859.)

17) Über diese Münchener Humanisten siehe Karl Trautmann's Aufsatz im Jahrbuch f. M. G. Bd. I (1887), S. 205–207 und die betr. Anm.

18) S. die ganze Vorrede zum Abel iustus bei Selig Joseph Lipowski, National Garde Jahrbuch für das Königreich Baiern 1815 (Bd. 7 S. 63–67.) und in dessen „Geschichte der Jesuiten in Baiern“. München 1816. I, 117. — Jahrbuch f. M. G. I. S. 274. A. 45.

19) S. Francke a. a. O. S. 70 ff. — Reinhardstöttner a. a. O. S. 28.

20) Adlzreiter, Boicae Gentis Ann. P. II, lib. XI. pag. 276. Anm. M. D. LIX. — Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae superioris. Bd. I. S. 53. 57. 58. — Jahrbuch f. M. G. I. 208. — Näheres zur Geschichte ihrer Übersiedelung nach München f. bei S. J. Lipowski's Geschichte (B. I.) und Karl Heinrich Ritter von Lang, Geschichte der Jesuiten in Baiern. Nürnberg 1819. — Joh. B. Kutter, Die Gründung des Gymnasiums zu München im Jahre 1559/60. München.

21) Dr. Eberhard Zirngiebl, Studien über die Gesellschaft Jesu. Lpz. 1870. S. 287. 271. — K. v. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität. Mch. 1872. I, 219 ff.

22) Kutter, a. a. O. S. 9. 10. Jahrbuch f. M. G. I, 208. — Westenrieder, Beiträge V, 227. — Prantl, Bavaria I, 537.

23) Bauer, Aus dem Diarium gymnasii S. J. Monacensis 1878. S. 11. 12.

24) S. Aug. v. Alschhöhn, „Die Jesuiten in Bayern mit besonderer Rücksicht auf ihre Lehrthätigkeit“. (S. 343–417 in Sybels historischer Zeitschrift. Mch. 1874. 31. Band.) S. 372. — S. auch bei Eor. Kühner, Beschreibung der kurb. Haupt- und Residenzstadt. (Mch. 1805.) II, 314.

25) S. S. 106 u. A. 369.

26) Agricola IV, 304. Monachium literarum eximio cultu per omnem Germaniam famosa.

27) Ratio Studiorum (1591) R. Prov. 84: nec Dramata aequo diutius intermittantur: friget enim Poësis sine theatro.

28) Diarium Gymnasii Societatis Jesu Monacensis. Codd. latt. 1550. 1551. 1552. 1553. (f. Beilage S. 107–143.)

29) Aus dem Diarium gymnasii S. J. Monacensis. Ein Beitrag zur Geschichte des k. Wilhelmsgymnasiums in München von Wolfgang Bauer. München 1878. (32. S.)

30) Historiae Ecclesiasticae Francorum libri X. edd. P. Guadet et Taranne. (Paris 1836.)

31) Vgl. auch bei Bauer a. a. O. S. 23.

32) Unterum 23. Mai 1649 z. B. wird eine Deklamation erwähnt, tam absurde, ut nihil simile in aula fuerit auditum.

33) Cod. lat. 1977. Diarium coeptum 28 Oct. 1731. In usum P. Rectoris Monacensis. — Cod. lat. 1978. Continuatio Diarj interrupti ab anno 1737 usque ad annum 1747. Ephemerides Gymnasii Monacensis Collectae Anno 1674. Cum alijs quibusdam ad Officium Praefecti pertinentibus. (Zwei kleine Notizen auf Sol. 17 b.)

34) Wir bezeichnen mit P. die Periodensammlung (Bavar. 2193) in zwölf Bänden: I. 1597–1644, 53 Stücke; II. 1644–1670, 91 Stücke; III. 1670–1679, 71 Stücke; IV. 1680–1690, 62 Stücke; V. 1690–1700, 87 Stücke; VI. 1700–1710, 68 Stücke; VII. 1710–1720, 87 Stücke; VIII. 1720–1722, 67 Stücke; IX. 1723–1724, 56 Stücke; X. 1725–1727, 44 Stücke; XI. 1728–1732, 69 Stücke; XII. 1732–1735, 46 Stücke. —

Zwei weitere Bände (Bavar. 2194) umfassen Periochen von I. 1640–1709. II. 1709–1735. – *P. M.* = Periochae Actionum Autumalium Gymnasii Monacensis (Bavar. 2195). 2 Bände. I. 1640–1700, 53 Stücke; II. 1701 bis 1735, 34 Stücke. – *P. P.* = 5 Cahiers Periochen (Bavar. 2196) bis 1748 reichend. – *A. P.* = Alphabetische Periochen (Bavar. 2197) fünf Bände (der zweite fehlt leider). – *Sg.* = Sammlung von Stücken (Bavar. 4025) sechs Bände von 1627 an. – Eine weitere Sammlung von 47 (kleineren) Stücken, meist deutschen, enthält P. O. Germ. 1205, zwar keines von München, wohl aber von Augsburg, Dillingen, Ingolstadt; sehr beachtenswert. – Die Spiele der Regensburger sind verzeichnet bei Dominicus Mettenleiter, Musikgeschichte der Stadt Regensburg. (Rgsb. 1866.) S. 248–255; jene der Amberger bei Dom. Mettenleiter, Musikgeschichte der Oberpfalz. (Amberg 1867.) S. 95–103. – Serner ist nachzusehen Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Litteratur. Epz. (O. Weigel.) Bd. XXV. XXVI. XXVII. „Die Leistungen der Jesuiten auf dem Gebiete der dramatischen Kunst, bibliographisch dargestellt von Emil Weller“. [XXV. No. 1–221; XXVI. 222–579. XXVII. 580–776.] – Eine Reihe (späterer) Stücke enthält Cod. lat. 2203. 443 fol. (Darunter auch ein Prinzenraub. Ernestus et Albertus, Saxoniae principes. Halae 1673. fol. 286–307); ebenso Cod. lat. 2204. 626 fol. – Vgl. auch P. B. Stubenvoll, Geschichte des Königl. Erziehungsinstitutes. (Mch. 1874.) S. 211–215.

35) A. a. O. S. 21. A. 3.

36) Gesch. d. J. S. 18.

37) Ebenda S. 93.

38) Jahrbuch I, 209.

39) Ebenda I, 183.

40) Zirngiebl, a. a. O. S. 15.

41) Hugo Kolstein, a. a. O. S. 272.

42) A. a. O. S. 62.

43) J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes. 1888. Bd. VI. S. 264.

44) Jahrbuch II, 287. 288.

45) Zirngiebl, a. a. O. 165. – Über die Studienordnung s. auch Prantl, Bavaria I, 543.

46) Rat. Stud. R. Rect. 13 Accommodentur dein actiones omnes ad finem a Societate intentum, ad motum animorum, in detestationem malorum morum, pravorum consuetudinem, ad fugandam occasionem peccandi, ad studium majus virtutum, ad imitationem Sanctorum

47) R. Stud. (1591.) R. Prov. 84 .. Neque vero quo loco dramata exhibentur, aditus sit mulieribus, aut si forte necesse sit, non nisi decorus & gravis introducatur in scenam.

48) Backer, Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus. (Liège 1853.) I, 411.

49) Ernest Boyssé, Le théâtre des jésuites. Paris 1880. S. 36. 37.

50) Eingehend erörtert ist die Ratio Studiorum der Jesuiten bei S. J. Buz, Die Gesellschaft Jesu. (Mainz 1863.) S. 421–516.

51) MAGISTRIS | SCHOLARVM INFERIORVM | SOCIETATIS IESV | DE | RATIONE DISCENDI | ET | DOCENDI | EX DECRETO | Congregat. Generalis XIV. | AVCTORE | IOSEPHO IVVENTIO SOC. IESV. | FRANCOFVRTI, | APVD THOMAM FRITSCH. | (1706.) – S. 98. Rhetor in fine anni tragoediam maiorem exhibeat: professor humanitatis minorem, sive drama, ut vocant, tribus nempe actibus constantem. Si quinque actibus velit, licebit, modo nihil inde schola detrimenti patiat.

52) Ebenda S. 70. Tum voluptatem non quamlibet consecrari

theatra nostra debent, sed erudito & selecto spectatore dignam: vilescunt haec artis miracula, cum ad imperitae multitudinis gustum & libidinem deprimentur.

53) Ebenda S. 71. Jamquod scenam & apparatus spectat, ita consulendum est aurium & oculorum delectationi, ut ne profusi sumptus fiant, in quo iuvenum magistrorum prudentiam aliquando desideres, qui tum demum optimam se scripsisse tragoediam arbitrantur, si maxime fuerit sumptuosa, si ornatissimam scenam, vestes auro pictas, concentus exquisitos habuerit. Quid juvant sternacem, aut strigosum quadrupedem regales phalerae?

54) Ebenda S. 74. Datur libenter locus saltatoribus, quia voluptatem afferunt homine liberali dignam, nec inutilem juventuti exercitationem habent, adde quod dramatica ejusmodi chorea, muta quaedam est poësis, erudito corporis motu exprimens, quod actores carmine persequuntur.

55) Ebenda S. 72. Viguit apud Graecos maxime comoedia, cujus aetates varias & genera describit Horatius in suis Satyris. (a) Ejusdem in Christianis & religiosis scholis usus parvus & prudens esse debet, propter scurrilitatem huic generi carminis insitam, quae summopere cum institutione pia & liberali puerorum pugnat, & eorum indoli depravandae perquam opportuna est. Nonnulla tamen argumenta probe tractari ac hilarè possunt, ut adolescentis prodigi reditus in paternam domum, & alia quaedam superius, cum de declamatione dictum est, recensita. Quis autem ferat ingenuos adulescentes vernularum & lixarum gestus, mores, ineptias, doceri? quam merito parentes interdum conqueruntur, filios suos, non, ut artes istas condiscerent, in nostram traditis disciplinam esse? Eiusmodi autem personas ridiculas & mimos temere in tragoediam ipsam conjici, adeo ut eodem tempore, quo prodit in scenam heros, propudiosus mimulus sales inficetos, & nugas e trivio sumptas, a tergo iactet, immane piaculum videtur, & sicubi obrepsit moribus, emendandum. Neque hic ridendi locus, neque modus est: aliam oblectationem Musae nostrae desiderant: ea paucis explicanda. (Indessen sind die Jesuitendramen über den „Verlorenen Sohn“ trotz der Beliebtheit des Stoffes [vgl. S. Spengler, Wolfgang Schmeitzl, S. 22] ziemlich wenige.) — Wie sehr die Jesuitenobern über die Würde der Theateraufführungen wachten, zeigt ein Artikel in ihrem geheimen Zensurbuch, das K. Th. Heigel nach hiesigen Archivalien (Münch. Reichsarchiv, Jes. in genere, Fasc. IV, n. 32) im „Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels“ (Band VI. Lpz. 1881: „Zur Geschichte des Zensurwesens in der Gesellschaft Jesu“) veröffentlicht hat. Dort heißt es (a. a. O. S. 164): „Dramatibus, Comoediis Tragoediisque, quae subinde variis in locis a discipulis nostris in scena aguntur, aiunt interdum admisceri multa ad risum spectantium ciendum, quae mimos magis et histriones quam religiosos viros decent. Proinde allaborandum erit, ut nihil simile fiat.“ (20. September 1831.)

56) Ebenda S. 75. Non temere legendus est propter nequitias & impuros amores, atque adeo propter sales invenustos, quibus scatent ejus comoediae.

57) Ebenda S. 78. Artem tragicam ignorat. Ampullata sunt eius carmina, plerumque tamen plena spiritus & ardoris: latinatis non ignobilis: in sententiis & orationibus, quas actoribus suis & heroibus affingit, modum vix tenet, multo praestantior futurus, si temperare ingenio suo, quam indulgere maluisset.

58) Ign. Cornova, *Die Jesuiten als Gymnas. Lehrer.* (Prag 1804.) S. 118.

59) Vgl. P. Lejay, *De choreis dramaticis 1727* (Band V der *Bibliotheca Rhetorum* S. 502–538) und bei Boyssé a. a. O. S. 37 ff.

60) *Dissertatio | De | Actione | Scenica, | cum | Figuris eandem expli- | cantibus, | et | Observationibus quibusdam | de | Arte Comica. | Auctore | P. Francisco Lang | Societatis Jesu. | Accesserunt imagines symbolicae pro ex- | hibitione & vestitu theatri. | Superiorum Permissu. Sumptibus Joan. Andreae de la Haye | Bibliopolae Academici Ingolstadii | MONACHII, | Typis Mariae Riedlin, Viduae. | 1727. S. 154.*

61) Bidermann, *Ludi theatrales I. Praemonitio* S. 17. Memini auditum à me saepius è viris gravibus, cum dicerent, credere se, Ducem magni Exercitus eo die, quo sit pugnandum cum acri hoste, non esse in plures curas divisum quam sit Choragus magnae Comoediae illo die, quo est ei in arenam Theatri descendendum. Quid intersit inter has curas, jam non agitur, quia discrimen per se notum, & res nimium dispares, nisi certo respectu, in comparisonem non adducuntur. Tantum illud ostenditur, & Imperatori & Chorago permultum esse negotij, quo tempore illi pugnandum, huic ludendum, illi in campo, huic in plano Theatri; utrique sub Spectatoribus innumeris subeunda fortunae alea; quam si utrique faventem habeant, triumphant; iste ut minore pompa, sic non nimis inferiore gloria. Hae autem curae Theatrales non tum primum incipiunt, cum Prologus in Scenam prodit, sed eo ferè temporis momento, quo Choragus destinavit animae, subire hunc laborem; tum enim verò veniunt cum impetu catenati labores, quos nemo ponderat, nisi qui aliquando exhausti.

62) Bemerkenswert unter andern ist: *Phrases | Poëticae | sev | flosculi poëti | cae facundiae | In vsvm Pverorum | versus condere discentium ... AVTHORE M. TVNDANO. | Coloniae Agrippinae | Excudebat Petrus Horst. | Anno Salutis CIO. IO. LXXXV. — Ars metrica, id est ars condendorum eleganter versuum, ab vno e Societate Jesu. Editio Quinta. Dilingae Anno MDCCXXXIII. 320 S.*

63) *Agricola IV, 294.*

64) *Jahrbuch I, 209.*

65) S. Eugenheim, *Baierns Kirchen- und Volkszustände im sechzehnten Jahrhundert.* (Gießen 1842.) S. 290.

66) Vgl. Note 53.

67) *A. a. O. S. 99 § XIV.*

68) S. Dr. Joh. Kelle, *Die Jesuiten-Gymnasien in Österreich.* (München 1876.) S. 144. Nota 216. Unterm 18. Juli 1668 schreibt der böhmische Provinzial Daniel Krupsky (Cod. der Wiener Hofbibliothek 11953 Sol. 63b): Roma quoque accepi videri esse aliquem excessum apud nos in frequentia et apparatu actionum scenicarum cum magno detrimento studiorum in magistris et discipulis.

69) Ebenda Nota 217 (Cod. d. Wien. fbl. 12029 p. 179.) Ein Brief des böhmischen Provinzials Johann Rölzer aus 1740 „specialiter quoque cupio, ut R. V. inter curas suas potiores numeret, impedire excessum in theatri apparatu ad inanem pompam ac splendorem instruendo, quem nonnulli ad mutuam aemulationem effectare notati sunt cum deploranda rei litterariae dispendio nulla deinceps industria sat reparando. — Ebenda S. 142. Nota 112. Ein Schreiben des Provinzials Leopold Grimm vom 1. Mai 1743 (Cod. d. Wien. f. 12029 p. 199): tandem evitent jam alias saepe prohibitum et nunquam laudabilem nimium videlicet theatrorum apparatus, diuturnam pro his juvenum exercitationem cum periculo sanitatis, pietatis ac innocentiae.

70) Ein in Wien 1664 gespieltes Stück kostete 4000 fl. (Cod. d. M. h. 8368 p. 19.) Ebenda S. 144.

71) Ebenda S. 140. (Nota 210.) S. 142. S. 145 und Nota 219. — Vgl. auch W. Bauer, Aus dem Diarium. S. 22.

72) K. B. Reichsarchiv, Jesuit. No. 1781 v. 1589. 90. Ausgab der Comedi durch Michaelen Friedinger. Es wird für die Comoedie gearbeitet vom 11. August bis 28. Mai. Im Juni & Juli 1590 wurden dann Kosten, um „an der Comedi abzubrechen“, berechnet. Die Gesamtausgaben betrugen 1589 842 fl. 1 kr. 6 J.
1590 1356 fl. 69 kr. 2 J.

193 fl.

Sa. 2391 fl. 1 kr. 1 J.

No. 1781 z. — 400 fl.

73) Jahrbuch I, 210.

74) Agricola I. S. 196. Advenerat cum Maria conjuge Archidux Austriae Carolus, ut ad Socerum affinesque inviseret: adduxit illum, sororem, fratres, Guilielmus Princeps ad Collegium, in quo pransi, spectatores postmodum esse voluerunt Comoediae à Gymnasii discipulis exhibitae, fueruntque etiam laudatores.

75) Agricola II, S. 153. Postero die cum iidem Principes, tum Legatus Pontificis venere ad Collegium, scenam spectaturi, quae in Bibliotheca Collegij sat spatiosa, congruo ad pridianam celebritatem argumento, est exhibitae, unà cum vario Carminum genere, quae suspensis per murorum intercapedinem aulaeis descripta, festas gratulationes, vota, fausta quae omnia erudito, cupidoque Lectori objiciebant. Camerario certe Apostolico ita placuerunt, ut, postquam, uti petierat, calamo exscripta fuissent tradita, secum Romam asportarit, ceu specimen, ac testimonium, quam germanè ad Latij, Graeciaeque exquisitam disciplinam, stylique leges Germanorum etiam Musae hoc aevo sua & ipsae conformata, & expolita haberent barbyta.

76) Alphabetische Periochen (A. P.) V, 68.

77) „Magnetische Wunderliebe“. Perioch. XII, 40.

78) Auch epische Versuche, wie Constantinus sive Idololatria Debellata Authore Petro Mambruno. Monachii 1687. 12 Ges., sind nicht bedeutend.

79) Über Balde dramatische Thätigkeit s. bei Westermayer, Balde S. 38. 67. 197. 212. 239. 256. 259. 274.

80) Wie diesen H. Grotius selbst über Horaz stellt s. Buss a. a. O. S. 1626.

81) Die Praemonitio zu Bidermanns Ludi theatrales (S. 8) nennt den Mauritius des Keller, den Henricus Sanctus und Nabuchodonosor des Andreas Brunner, dessen in Ingolstadt aufgeführten Jephthe auch Balde (Lyric. I, 33) verherrlicht. (Vgl. Westermayer, Balde S. 62.)

82) Zu sehr unterschätzt diesen Kelle a. a. O. S. 141.

83) Stubenvoll, Gesch. des K. Erziehungsinstituts. Mch. 1874. S. 209.

84) Allg. Zeitung 1887, Beilage No. 229. S. 3370. Vgl. auch K. Th. Heigels treffliches Urteil über Nicolai in den Münchener Neuesten Nachrichten 1887. No. 251.

85) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. (Berlin und Stettin 1784.) Band IV. S. 580. 562. 564 ff. Beilage XI, 1. S. 29. [„was extradummes ist auch schön!“ meint Nicolai].

86) S. das Zitat bei Schletterer, Das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit. Augsb. 1863. S. 147. Note 20.

87) Beiträge zu einer Schul- und Erziehungs-geschichte in Baiern. (Mch. 1778.) S. 59. 60.

- 88) Stubenvoll, Geschichte des k. Erziehungsinstitutes. (Mch. 1874.) S. 214.
- 89) A. a. O. S. 94. 95. — Siehe dagegen: Heinrich Brauns Ehrenrettung gegen die Beirträge. (München, Träg 1778.)
- 90) So etwa Holstein, a. a. O. S. 273.
- 91) k. M. Schletterer, Das deutsche Singspiel. S. 32.
- 92) A. a. O. Préface: I Ce théâtre, considérable au point de vue littéraire, ayant des parties très originales, est aussi très important par la place qu'il a tenue dans l'éducation de la jeunesse.
- 93) P. VI, 21. gespielt Sept. 1702 in Neuburg. P. VI, 64 gespielt Sept. 1709 in Eichstätt.
- 94) P. VI, 4. gesp. Sept. 1700 in Ingolstadt.
- 95) S. S. 103.
- 96) P. VIII, 19. gespielt 1721 in Dillingen.
- 97) S. S. 103.
- 98) Gespielt in Landsberg, 3. und 9. Sept. 1654. P. P. II.
- 99) In Neuburg a. D. 1688. P. IV, 51; in Regensburg 1695. P. V, 53; in Konstanz 1713. P. VII, 15.
- 100) Vgl. darüber Holstein, S. 260 ff.
- 101) In Landshut 1692. P. V, 23.
- 102) Landishuta Galeata in Landshut 1725. P. X, 14. — Vgl. Lipomsky, Gesch. d. J. II, 284.
- 103) P. IV, 49.
- 104) P. V, 60.
- 105) Münchener Gelehrte Anzeigen 1845. 20. Bd. S. 152. No. 18.
- 106) So 1644. Serapeum XXV.
- 107) Cod. lat. 2206. Judicium Salomonis | Circà Vinum, Aquam, et Cereuisiam | scenicè Exhibitum | Dilingae ... (Sol. 1—6.) Beachtenswert sind die schwäbischen Bauern in ihrem Dialekt: Jörgl hau zwill bir gsoffen u. s. w.
- 108) Franke a. a. O. S. 2.
- 109) Cod. lat. 691 enthält Pietas vera, in Neuburg 1679 gespielt.
- 110) Judith und Holofernes, 1720 in Heidelberg gespielt, findet sich in Cod. lat. 693.
- 111) S. 3. B. Alphab. Periochen III, 8. 44. 46; IV, 89; V, 34. 42.
- 112) S. bei Boyssse a. a. O. S. 113—335.
- 113) Jahrbuch I, 207. 208.
- 114) A. P. V, 49. Aufzug | oder | Summarischer Inn- | halt | der Tragoedien | von der | Zerstörung der herrlichen Statt | Trona. | Gehalten | In der fürstlichen Hauptstadt München | durch | Johann Mayer. | In dem Jahre Christi / 1607 | Cum licentia. | Gedruckt zu München durch Nico- | laum Henricum.
- 115) A. P. I, 25. Wunderbarliches Le- | ben vnd Todt des heiligen | Beichtigers | ALEXII | Mit Teutschen Ryth | mis beschriben / vnd in fünf Actus außgethailt. | Zu Trost / Nutz vnd Aufferbauung al | ler teutschen tugendtsamen Herzen exhibirt auff | dem löbl. Rathhauß der Churfürstl. Hauptstadt | München den 18 Julij / Anno | M. DC. XXXVIII. | Gedruckt zu München / bey Cornelio Lepserio / | churfürstl. Buchtrucker und Buch- | händler. Die Widmung lautet: Denen | Wol Edlen / Gestren- | gen / Vest / vnd Hochgelehrten / auch | Ehrnuest / Sürsichtig / Ehrfamb vnd Wolweisen | Herren Burgermaistern vnd Rath der Churfürstl. | Hauptstadt München dediciert, vnd von den Kir- | chendienern beeder Pfarren / weilen auch vor wenig | Jahren dergleichen Geistliche Dialogi vnd Come- | diae, nit ohne sonderbaren Trost vnd Affection | der Burgerschaft / auff dem löblichen Statt Rath- | hauß allhie / zuhalten im brauch gewest / exhibirt | worden /

darben zu etwa begehenden künftigen | Promotionsgroßgünstigen Gue-
willig- | keit sich vnderthänigen vnd de- | mütigen fleiß befeh- | lendt.

116) Enthauptung des hl. Joannis von Georgio Victorino
Schulmaistern bei St. Peters Pfarr. (Bavar. 2197. III, 27.)

117) A. A. Regnet, München in guter alter Zeit. (Mch. Franz.
1879.) S. 12.

118) 1. Juli 1632. Jephte Ductor Hebraeorum, victor
Ammonitarum, in Gegenwart der bayer. Herzoge.

119) Am 24. und 26. Februar 1729. „Reichstag der Götter über
Europa.“ Vgl. S. 84.

120) 16. Februar 1631 spielen die Sodales die „teutsche Comodi
von dem hl. Apostel Fürsten Paulo.“

121) Am 8. Mai 1740—42 (?) Hirlanda P. P. V.

122) Am 2. März 1738 Valerius P. P. V.

123) Am 29. Juni, 3., 4., 7. Juli 1729. Johann Nepomuk.
P. P. IV.

124) Am 19., 20. August 1710. Marianischer Ritter das ist Wal-
therus von Birbach. P. P. III. — Vgl. über diese Kongr. Sattler, Ge-
schichte der Marianischen Kongregation in Bayern. München 1864. S. 71.

125) Sieghafter Kampf der heil. Catharina durch die Koffstrepfen
der hochwürdigen Frauen Ursulinerinnen vorgestellt. — Eine „Sophia“
am Tage Stanislai. P. P. I.

126) Harmonia oder höchst annehmlichste Zusammenstimmung. Zur
Vermählung Karl Alberts mit Maria Amalia von dem lobl. Institut
Mariae der Englischen Sreplen. P. P. I. — Schauspiel von Mariae ... zur
Vermählung des Churfürsten (1685) von der Versammlung der Engländischen
Sreplen zu München. Slg. II. — Von der Bestreitung des menschlichen Herzens
auff öffentlicher Schaubühne 1684. Ebenda.

127) Ein ganz allegorisches Spiel, dargestellt a Musis Benedicto
Buran am 10. Jan. 1763 „foedus lacuum Tegurini et Vallensis
renovatum“, enthält Cod. lat. 1710.

128) M. V. Sattler, Geschichte der Marian. Kongr. in Bayern.
(Mch. 1864.)

129) Von den zahlreichen sonstigen szenischen Übungen, den Emble-
mata, Declamationes (heroicae), carmina affixa, scenae dramaticae etc.
(f. z. B. Cod. lat. 8089. 11797) kann hier nicht die Rede sein. Ähnliches
von J. Balde f. bei Westermayer, J. Balde. S. 33 ff.

130) Einige Darstellungen der Kongregation sind in das Diarium
eingesetzt worden. Zu verzeichnen sind ferner: I. aus S.: Mariophilos pug-
nans & triumphans 1687. (Bd. 1.) Bojonarchi erga Deiparam pretiosa
pietas 5. Sebr. 1702 (behandelt in 12 Szenen den Widerstand der bayer.
Herrscher gegen die Reformation). (Bd. 2.) Maria Carolo propitia. Musik
von Mch. 14. Sebr. 1717. (Bd. 2.) Ichnographia Palatii Mariani ab avita
erga Mariam pietate Serenissimae et Electoralis Domus Bavaricae
20. Sebr. 1718. (Bd. 2.) Gratia recuperandae salutis aeternae oblata,
recusata, acceptata. 1. 2. 3. Saftensonntag 1718. (Bd. 2.) Malitia pecca-
toris obstinati 2.—5. Saftenf. 1720. (Bd. 2.) Monita salutis rejecta, ne-
glecta, recepta. 1721. (Bd. 2.) Armatura Dei contra hostes salutis (auf
4. Saftenf. 1722); Imitatio Christi patientis (auf 5. Saftenf. 1723.) (Bd. 2.)
Horror Divini Iudicii (14. Nov. 1723.) (Bd. 2.) Salomon (1. Saftenf.
1724.) (Bd. 2.) David (2. Saftenf. 1724.) (Bd. 2.) Sanctus Franciscus
Xaverius moriens (3. Saftenf. 1724.) (Bd. 2.) Adam. Cain. Pharaö.
Balthasar. Ezechias (1.—5. Sff. 1725.) (3. Bd.) Infelix Nox (II. Nov.
1725.) (3. Bd.) Noe (1726.) (3. Bd.); Jonas (1726.) (3. Bd.); Jonas. Jona-
thas (1726.) (3. Bd.) Absalon sive peccator poenitens. Absalon sive

peccator recidivus; Absalon s. peccator punitus (5ff. 1727). (3. Bd.) Zelus Marianus (Nov. 1734). (3. Bd.) Annulus Sponsalitus à Divo Edmundo B. Virgini oblat. 1736. (3. Bd.) Hippolytus Mariae Melioris Matris Filius (II. Nov. 1736). (3. Bd.) Sodalis Taurinensis (Nov. 1741). (3. Bd.) Secura mens ex confessione generali (Nov. 1741). (3. Bd.) Magister Contemptus mundi 1741. (3. Bd.) Discipulus Sancti Amoris 1741. (3. Bd.) P. D. N. J. C. 1743. Vindicta Parthenia (26. Apr. 1744). (3. Bd.) Occasio virtutis generose quaesitae (Nov. 1745). (3. Bd.) Zelus Parthenius Mariano in Theatro spectatus (21. Nov. 1745). (3. Bd.) Amoris in Deum actus heroicus 1746. (4. Bd.) Visitatio B. V. Mariae in S. Bernardino 1746. (4. Bd.) Horror Peccati (27. Apr. 1749). (4. Bd.) Maria Coelestis Ariadne (26. Apr. 1750). (4. Bd.) Avaritia sodalis punita (22. Nov. 1750). (4. Bd.) Mater pulchrae dilectionis et sancti timoris (14. Nov. 1751). (4. Bd.) Pudor sacrilegus a sanctis menstruis expugnatus (28. Nov. 1751). (4. Bd.) Joannes Bergmannus, Drama Marianum (30. Apr. 1752). (4. Bd.) Horrenda peccati iterati poena (26. Nov. 1752). (4. Bd.) Poena contemptus impii (20. Nov. 1763). (4. Bd.) Formula votiva sodalitatis scenice adumbrata (27. Nov. 1763). (4. Bd.) Maria Mater gratiae (II. Nov. 1764). S. Emericus, Hungariae Princeps (Apr. 1765). (4. Bd.) Salus ex adpectu (23. Nov. 1766). (4. Bd.) Citharoedus perusinus (Nov. 1768). (4. Bd.) Maria Mater gratiae (V. Cal. Dec. 1768). (4. Bd.) II. aus Cod. lat. 1694^a u. 1694^b; Cod. lat. 1699; Cod. lat. 1696; Cod. lat. 1701^a, 1701^b, 1701^c aus den Jahren 1721. 1724. 1722. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1725.

131) Gesch. d. J. S. 288–311 vom Jahre 1731–1737.

132) Theatrum asceticum, | sive | Meditationes | sacrae | in theatro congregationis Latinae | B. V. Mariae ab angelo | salutatae | exhibitae Monachii, verni jejunii tempore | ab Anno 1739 usque ad Annum 1747. | Et nunc | ad commodiorem usum suae, et alienae | perfectionis studiosorum | tertiis typis editae | ab ejusdem sodalitatis p. t. praeside | P. Francisco Neumayr S. J. | Ingolstadii, et Augustae Vindel. MDCCCLII 869 S.

Annus I. 1739. Conversio St. Augustini. Argumentum quinque meditationum 1–173.

„ II. 1740. Devotio Mariana, Argumentum trium Meditationum 173–274.

„ III. 1741. Peccatum summum malum. Argumentum quinque meditationum 274–423.

„ IV. 1745. Initium sapientiae Timor Domini. Argumentum quinque meditationum 423–596.

„ V. 1746. Misericordia Dei. Argumentum quatuor meditationum 596–721. (Filius prodigus.)

„ VI. 1747. Praeceptum Amoris. Argumentum quinque meditationum 721–869. (Franciscus Xaverius.)

(Vgl. Bucher, Beiträge S. 51. Dort auch die Titel mehrerer Komödien. S. 120. 121.)

133) Vgl. über einige derselben J. Fétis, Bibliographie universelle des musiciens. Paris 1860 ff. und Lipowsky, Baiertisches Musik-Lexikon (Mch. 1811). – P. Prälsauer, Mönch in Tegernsee, gb. in Rötting 1694, gest. in Tegernsee 5. Sebr. 1745. (L. S. 252. F. VII, 111.) – Frz. A. Rumpff, seit 1734 Kapellmeister in Altdötting, dessen Aloysius Gonzaga 1727 mit Erfolg gespielt wurde. (L. S. 182, F. V, 137.)

134) G. Westermaner, Jakobus Balde. (Mch. 1868.) S. 35.

135) Zum Verständnisse dieser Klassenbezeichnungen s. bei J. B. Sutter, Die Hauptmomente der Schulgeschichte des alten Gymnasiums zu München. (Mch. 1860.) S. 13 ff. – J. B. Sutter, Die Gründung des Gymnasiums

zu München. (Mch. 1860.) S. 12. — W. Bauer, Aus dem Diarium (Mch. 1878.) S. 11.

136) Eine Anzahl solcher Schüllerspiele enthält Cod. lat. 2325: (1670) Caro | in | Verno Jeunio | voluptatibus mortua | A | Christo | ad Immortalitatem resuscitata. | (1677) Certamen | Leonis inter et agnos | qui conuenientius ad Aulam | recens Nati Leonis et Agni | Excubent. | Exercitationi Rhetoricae | per omnes locos et figuras | propositum. | (1684) Elzearius Comes. | (1687) Veritas | Agens et Patiens | sive | Veritas ob doctrinam suam mundo | exosa | Ad Claustra damnata. | (1687) Macario-philus | seu | Drama Natalium | de vera hominis in hoc mundo | felicitate. | (1689) Deus-Homo. | (1689) Japonia Felix | seu | Incrementum Ecclesiae Japonicae. | (1690) Amoris fortitudo | in Jonatha et Davide | Eminens. | (1690) S. | Bernardus | Tentationum et mundi victor | Drammate scholastico exhibitum. | (1697) Vnio Hypostatica | Seu Nuptiae | Inter Naturam Divinam | et Genus Humanum. | (1699) Achatius | Christi Ectypion Patientis. | (1738) Athanasius | sibi praeludens. | (1739) Adolescens Apostolus. | (1740) Fortitudo honorata | In | scenam proposita. | (1741) Patrocinium | Sancti Aloysii. | — Serner enthält außer den von uns im Diarium aufgeführten Stücken S. die folgenden: Pietas in parentes (1732). (Bd. 3.) Servus duorum dominorum (Safching 1733). (Bd. 3.) Processus judicialis contra fures temporis (Safching 1735). (Bd. 3.) Immatura aetas Coelo Maturrima (Mai 1736). Angelus Pacis (Juni 1736). (Bd. 3.) Cruciata Puerorum (Mai 1736). (Bd. 3.) Angelus ex Homine, Homo ex Angelo (1737). (Bd. 3.) St. Petrus de Luxemburgo (Mai 1737). (Bd. 3.) Cyrus puer (Juni 1737). (Bd. 3.) Tendimus in Latium Aeneid. I. seu iter iuventutis scholasticae ad linguam latinam (1737). (Bd. 3.) Fructus Bacchanaliorum (Safstenanfang 1738). (Bd. 3.) Divina Providentia in Maximiliano spectata (April 1740). (Bd. 3.) Iusiurandum temere editum, a puris castigatum (April 1741). (Bd. 3.) Mangovajus, patiendi magister. Lehrschull der Gedult. (4. & 5. Herbstmonat 1742). (Bd. 3.) S. Justus Succedanea pro fratre Justiniano victima (1746). (Bd. 4.) Ecclesiastes Parvulus in Canisio (März 1746). (Bd. 4.) Capta vulpecula (April 1746). (Bd. 4.) Zagirus Fraternalis amoris victima (April 1746). (Bd. 4.) Furtum in Mercurio punitum (Mai 1746). (Bd. 4.) Direptae Vineae poena (Mai 1746). (Bd. 4.) Augonis Valesii in pauperes liberalitas (Juni 1746). (Bd. 4.) Aloysius Mundi Victor (Juni 1746). (Bd. 4.) Moyses fugitivus ex aula Pharaonis (1749). (Bd. 4.) Major a lapsu surgens Thomas Pondo (Mai 1749). (Bd. 4.) Studium religionis singulare (Mai 1749). (Bd. 4.) Insulae fortunatae quaesitae et inventae (April 1750). (Bd. 4.) Theodatus Divi Nicolai Libertus (Juni 1750). (Bd. 4.) Triumphus innocentiae de Calumnia (Juni 1750). (Bd. 4.) Zelus puerorum pro deo eucharistico (Juni 1750). (Bd. 4.) Puer immoderatus in Cyparisso exhibitus (Juni 1751). (Bd. 4.) Otium punitum (Januar 1752). (Bd. 4.) Modestia studiosorum Haereseos victrix (April 1752). (Bd. 4.) Poena rixarum (April 1752). (Bd. 4.) Rara trium filiorum in parentem pietas (Mai 1752). (Bd. 4.) Pigritia correcta (Mai 1752). (Bd. 4.) Amicus fidelis in S. Custode Angelo (Januar 1753). (Bd. 4.) Prodigiosus in patriam reditus (Januar 1753). (Bd. 4.) Speculum non fallax Christi patientis imago (Februar 1753). (Bd. 4.) Coronata in parentem pietas (April 1753). (Bd. 4.) Odium ad Christi crucem depositum (Safsten 1753). (Bd. 4.) Terna Martyrii laurea (Mai 1753). (Bd. 4.) Aloysius Lanuza (Juni 1753). (Bd. 4.) Grammatica iudex temporum (April 1754). (Bd. 4.) Poena furti (Mai 1759). (Bd. 4.) Medicina pigritiae (Mai 1762). (Bd. 4.) Urbanitatis Praemium (Februar. 1763). (Bd. 4.) Fervor sacer juventutis paraquariensis (April 1763). (Bd. 4.)

Ambitionis puerilis poena (April 1763). (Bd. 4.) Petrus Canisius (Mai 1763). (Bd. 4.) Labor litterarius ex gravi levis (Mai. Ohne Jahreszahl.) (Bd. 4.) Invictus pro fide pugil (Juni 1764). (Bd. 4.) Fidei orthodoxae triumphus (Juni 1764). (Bd. 4.) Indoles, futurae probitatis specimen (1769). (Bd. 4.)

137) Ein Beispiel für alle! PROCESSUS | JUDICIALIS | Contra | FURES TEMPORIS | Institutus | à | Rhetorica Monacensi | Ludis Saturnaliis | Anno 1735. | Typis Mariae Magdalenae Riedlin, Viduae. || Argumentum. Fures temporis, thesauri utique pretiosissimi, qua ratione & deprehendi queant & multari debeant, docemus. Argumentum est utile mixtum cum dulci, ne, si pro tempore, quod spectaturi nobis dabunt, nihil reddamus, etiam nos inter fures ponamur. Notentur nomina Personarum: posuimus plana, quia intelligi cupimus. | Scena figitur (sic!) in homine interiore. |

Actores. Suspirius thesauri Administrator — Conscientius ejus Frater & admonitor — Discretius Conscientio familiaris — Incurius Suspirii Oeconomus — Vigilius ejusdem Janitor — Abusus Advocatus Incurii — Magister Usus — Aërius sive ambitio, Chrysaorius sive avaritia, Amasius sive libido, Fures extranei — Negotius, Stertinius, Ludio, Garrilius, Gastrimargus, Fures domestici. — In Musica: Poëta — Juvenis, Senex, Genius prudentiae. ||

Prologus. Scientiam redimendi Tempus perditum venditurus Poëta, cum emptorem non reperit, gratis tradit. Pars 1. Fures comprehensi. Scena I. Suspirius accepti & expensi rationes, admonente Conscientio, inspiciens, suspicionem de furibus concipit. Sc. II. Quos delegendi negotium Discretius sibi sumit, Incurio in magnas curas ea de causa conjecit. Sc. III. Incurius capit in arena consilium, & cum Vigilio agit de modo impediendi Discretium, ne quid temporis obtineat, cujus Beneficium inquisitio contra se fiat. Sc. IV. Itaque cum pro bacchanaliis horas reliquas Gastrimargus, Garrilius ac Ludio rapuissent, matutinas Stertiniio donat. Sc. V. Magis seria tractaturus Negotius à Garrilio illuditur. Sc. VI. Et raptum esse sibi tempus iratus, meditat furibus malum. Sc. VII. Quod jam imminere Vigilius nuntiat, cum Incurius & Stertinius à Conscientio deprehensi sint in flagranti. — Musica. — Pia desideria senis circa Tempus praeteritum, & bona proposita juvenis circa Tempus futurum exhibentur. || Pars 2. Fures accusati. Sc. I. Fures extranei novas curas Incurio faciunt. Sc. II. Quos tamen personatus Magister Usus (verus abusus) solatur, pro Advocato se offerens. Sc. III. Et personam suam ita strenue agens, ut Suspirius aequiore in fures animo esse incipiat. Sc. IV. Imò Conscientium jam ne audiat quidem. Sc. V. Abusus fures omnes absolvit, & libertati initiat, in omnem mox licentiam effundentes se, & Conscientium clamoribus obruentes. Sc. VI. Magister Usus verus à Discretio in Bibliotheca reperiens, ubi sub acervo librorum sepultus jacuerat, producit, & statuit, Abusus fraudes Suspirio aperire. — Musica. — Ostenditur, nihil prodesse desideria circa Tempus praeteritum, nihil proposita circa Tempus futurum: Solum usum temporis praesentis esse laudabilem. Pars 3. Fures condemnati. Scena I. Verus Magister Usus cum Personato compositus causam evincit. Sc. II. Fures Domestici à nugis ad seria vocati, jubentur crucem parare extraneis. Sc. III. Quos ex illa suspendit Negotius. Sc. IV. Incurius multatur Exiliò, substituitur Discretius, & modus perditum Tempus redimendi determinatur. O. A. M. D. G.

- 139) Ego Priscianus ille sum, qui è barbaris
Facio politos, lingua utraque Romula
Graecaque; ego sum, qui grammaticam in lucem edidi
nach Plautus Amphitruo V. 861.
- 140) Cod. lat. 19757, S. 719–779. Bellum Grammaticale.
- 141) 3. O barbarisme, gaude te mecum ... Fix ante cupidinem
ego possum longius expectare ... Ego ante gaudium facere altum
saltum debeo ... Mee soloecisme, tene totum in silentio ... Frenum
sciamus ubinam res velit ire ex ... soluit [= solitus est] u. dgl.
- 142) Vgl. S. 80.
- 143) Cod. lat. 591. *ΠΑΙΔΕΙΑ*, | Sive institutio Euphronij | quā
scientia Euphroni | um docet honestatem | atque utilitatem bo | narum
artium | per antithesin | duorum hel | luonum. 30 Fol.
- 144) Maximiliane Princeps, litteras ama,
Sit stimulus Drama hoc, cernes solatii quanta
Animo ferant pulchra atque honesta haec otia,
Quid coluisse artes sit, quid sprevisse videbis,
Te laetus Euphronij recreabit exitus.
- 145) Zum ersten Male gedruckt in Vigenza 1490. Neuauag. von
Kopp (Schrift. 1836). Vgl. S. L. A. Schweiger, *Abh. der klass. Bibliog.*
Lpz. 1834. II. Bd. 1. Abt. — Nouvelle Biographie générale VIII, 558. —
Reinhardt, *Grundriß der römischen Litteratur*, 5. Bearbeitung. Braun-
schweig 1872. S. 948.
- 146) Agric. I. S. 109. Quod Societas Monacensis Hymenæo
huic decorando conferre iussa est, tragoedia fuit, sed non nisi sacra,
Samson videlicet, interiectis de Christo humani generis amatore, mor-
tisque per mortem triumphatore amoenis expositionibus.
- 147) Über die Persönlichkeit des Fabricius f. Der Kölische Ariege.
Von Max Loffen. (Gotha 1882.) I. S. 71. (Mederer, *Annales* II, 75.)
Valeri Andree Desseli J. C. Bibliotheca Belgica, Lovanii 1643.
4^o. S. 48: Hodegiae, municipio Leodiae natus. Er starb 1581. Vgl. den
übrigens nicht erschöpfenden Artikel der Allgem. deutschen Biographie
VI, 503. Kobolt, *B. G. L. I*, 216. Hurter, *Nomenclator litterarius*
recentioris theologiae catholicae ... (Oenip. 1871.) Bd. I, 133. Louis
Moreri, *Le grand Dictionnaire historique*. Paris 1725. IV. Bd. S. 7.
Sinauer, *Versuch einer b. g. Geschichte*. (Mch. 1767.) S. 140–142. Jo.
Franc. Foppens, *Bibl. Belg.* I, 51.
- 148) ANDRÉAE FABRICII LEODII | SAMSON | TRAGOEDIA
NO. | VA, EX SACRA IVDI | CUM HISTORIA DESVMPTA, | premis-
sis ad eius illustrationem insi | gnibus orthodoxorum Patrum sen- | ten-
tias. | COLONIAE, | Apud Maternum Cholinum | Anno M. D. LXIX.
(140 S.) — Vgl. *Ліповскій*, *О. д. J. I*, 149. 150.
- 149) A. F. LEODII | RELIGIO PATIENS | TRAGOEDIA, QVA
NOSTRI | seculi calamitates deplorantur, & prin- | cipes causae, quibus
miserè nunc | affligitur Christi Eccle- | sia, reteguntur. | Ad Pium Quint-
tum Pontificem | Maximum. | [Dignette] COLONIAE, | Apud Maternum
Cholinum | M. D. LXVI. | Cum gratia & privilegio Caes. Maiest. (120 S.)
S. hierüber auch bei Loffen a. a. O. I, 86.
- 150) AND. FABRICII LEODII | EVANGE | LICVS FLVCTV-
ANS | TRAGOEDIA, QVA PROPOSITO | erratici hominis para-
digmate, haeresum va- | nitas, haeticorumque fraudes percurruntur: |
ac simul clarum efficitur, non esse vlli spem | aeternae salutis relictam,
qui coetui Catholi- | corum se non aggregarit: quibus scilicet hoc | pro-
prium est, vt doctrinae suae originem ad | Apostolos virosque aposto-

licos, per conti- | nuatam temporum seriem referre possint. | 1569. | COLONIAE | Apud Maternum Cholinum | Cum gratia & priuilegio Caes. Maiest. (92 S.)

151) Ecclesia Militans. | TRAGICO- | MOEDIA BIPARTI- | TA, CHRISTIANA, EIVS- | DEMQVE CATHOLICAE FIDEI, | incrementum, persecutiones, haereses, & alias, ad | supremum vsque Iudicij diem, vicissitudines va- | rias comprehendens; inprimis Sectarijs atque Catholicis & lectu tam | iocunda quam | vtilis. | Scripta, per M. MICHAELM HILTPRAN- | DVM. Silesium, Grotgauensem | I. V. S. . . . | Dilingae | Excudebat SEBALDVS MAYER | M. D. LXXIII. (107 Fol.)

152) Annales Ingolstadiensis II, 76.

153) Jeroboam Rebellans: | TRAGEDIA | PERQVAM FVNE-STA, | EX SACRA REGVM ET PARALIPO- | menon historia; successus & miserandos fru- | ctus earum defectionum & Schismatum, quae | nostris temporibus in Religione emeruerunt, | sub illustri quodam Typo in prospe- | ctum adducens: | VNDE PII OMNES FA- | CILE COLLEGERINT, QVIBVS | potissimum ex causis tam horrendae vicissitu- | dines in Regnis Christianorum hacte- | nus eruperint: | AVTORE | ANDREA FABRICIO LEODIO, DOCTORE | Theologo, Illustrissimi vtriusque Bauariae Ducis Alberti &c. | apud Sedem Apostolicam Oratore, & Ecclesiae Col | legiatae apud veterem Oetingam | Praeposito | INGOLSTADII | Ex Officina Typographica Wolfgangi | Ederi. Anno CIO. IO. XXCV. (95 S.)

154) Clarissimo Philosophiae Et medicinae Doctori D. Thomae Mermanno, Serenissimo vtriusque Bauariae ducis Gulielmi & Physico & Consiliario. Dattiert III Cal. Mart. Anno 1585.

155) S. die Widmung an Wilhelm, Domino suo clementissimo.

156) ARCHIPRO | PHETA TRA | GOEDIA | Jam recens in lucem edita. | Autore Nicolao Grimo | aldo | Coloniae Marti. Gymnicus excude- | bat, Anno M. D. XLVIII. (43 Fol.) [Dat. Oxoniae 1547.]

157) Aeneid. I, 37.

158) Quantum malum sit foemina, infoelix ego
Quibus queam sermonibus describere
Istud genus? Habui quidem olim coniugem,
Quid coniugem dico? melius hoc dixero:
Domesticam pestem paraui olim mihi,
Qua postea irem perditum, qua premerer &
Riderer omnibus, pati qua discerem
Incommoda atque mergerer summis malis,
Qua discerem perferre sarcinas graues,
Qua discerem ad nutum imperantis obsequi.

159) Reichsarchiv; Salzburg XI, 88.

160) Ordentliche Beschreibung der | fürstlichen Hochzeit / die da gehalten ist worden / | durch den Durchleuchtigen Hochgebornen Sürsten vnd Herrn / Herrn Wilhelm Pfalzgraf beim Rheyn / Herzog inn Oberrn vnd Nidern Bayern etc. Mit dem Hochgebornen Sräwlein Renatta / | geborne Herzogin aus Luttringe[n] / den 21 tag Sebruarij des 1668. | Jars / in der Sürstlichen Statt München / Vnd an die Kaiserliche | Maiestet geschriben durch Sainrichen Wirre Gedruckt zu Augspurg durch Philipp Vhart. 56 Sol.

161) Kurze doch gegründte beschreibung | des Durchleuchtigen Hochgebornen Sürsten vnd Herren / Herren | Wilhalmen / Pfalzgrauen bey Rhein / Herzogen inn Oberrn vnd Ni- | dern Baiern / etc. Vnd derselben geliebsten Gemahel / der Durchleuchtig | gisten Hochgebornnen Sürstin / Sren.

lein Renata gebornne Herzogin zu Lottringen vnd Pari / etc. | gehalten
hochzeitlichen Ehren Festes Gedruckt in der Fürstlichen Hauptstat |
München / bey Adam Berg. 67 Sol.

162) S. Jahrbuch I, 97–100. 161. 212–216.

163) S. Dialoghi di Massimo Troiano..... Venetia MDLXIX.
Fol 120^b. Al quarto atto; comparsero dieci, bene ammaestrati fan-
ciulli, trasformati al naturale in uari notturni uccelli; e mentre giuano
questi uolando e saltando per la scena, comparse un contadino tutto
ammirato, & attonito, in ueder quelli uccelli, contra l' uso de la natura
gir uagghizzando; e da l'altra banda dell' apparato comparse, un curuo
uechio, con le bianche chiome, hirsute, rabuffate, e con la barba squa-
lida e brutta; nel uolto luuido, e macero, con un secco tronco in mano;
..... Al quinto & ultimo atto, uscirono dodici uaghe, e legiadre
ninfe, che con un liuto alle mani sonando, e chi ghirlande di fiori
tessendo, e chi cantando con allegra e consonante uoce, che giuano a
sollaaao, senza tema e paura, de fastidiosi pastori; quando al miglior
giubilo apparsero, con i loro soliti inganni 12. Satiri, che altro spasso
non hanno nelle loro selue, che gir turbando, le belle & innocenti ninfe,
lequali subito con lieui corsi, si posero a fuggire: e li satiri (con li
loro salti, spiegati dalla loro cattiuu uolontà), appresso presero il ca-
mino: & questo altro non uoleua dinotare, che la poca allegrezza, e
mala fine delli miseri Philistei.

164) Agricola I. S. 148 ingens concursus extitit; major
ad actionem Scenicam, quae Divos Barlaam & Josaphat exhibuit,
majori etiam in vulgus plausu, quòd ad palaestras severiores docti
solummodò viri, ad orchestras verò comicas, populus etiam inter eru-
ditionis arbitros admissus, suffragium, saepe plùs, quàm par est, plu-
sibile ex oculis duntaxat, & mimorum venustate conferat, unde, qui
Actionem Scenicam eruditè simul ac bellè instruunt, à doctis aequè,
ac vulgo aestimationem consequuntur.

165) Cod. lat. 387. Josaphat. | Comoedia sacra, qua rerum huma-
narum contemptionis, ac Vitae im- | mortalis consequendae illustre |
exemplum ob oculos | ponitur. | Desumpta ex Historia Barlaam & | Josa-
phat, quam S. Joannes | Damascenus libro vno | doctissimè com- | plexus
est. | Cl. D. LXXIII. | 101 Fol.

166) Loffen im Jahrbuch I, 328 ff.

167) Srancke a. a. O. S. 58. 59.

168) Est grandis autor machinae et mirus sator,
Qui tanta facili machinatus est manu.

169) ... Quid audio?

O bone senex, an ergo fata omnes semel
Mortis subibunt? Lexne communis datur?

170) Satis sereno hoc hausimus iocos dies!

171) Agricola I. S. 151. Inter alia literarum exercitamenta memo-
rabilis omnino venit magnifica tragoedia, Constantinus, Principum
jussu, Civitatis ac totius viciniae oblectamento exhibita. Biduum tenue-
runt haec Augustalia, Theatrum imprimis erectum, amplitudine visen-
dum & artificio, subsellia Nobilitatis, quae primaria plurimàque specta-
tum aderat, sericis pannis instrata: Plures quàm mille fuerunt, qui
personas in hoc spectaculo egerunt, vestium splendore insigni: Quadrin-
genti ex his equites veteri Romanorum armatura instructi: Cùm de-
victo ad pontem Milvium Maxentio victor Constantinus Quadriga subli-
mis per triumphales arcus Urbem inveheretur, triumphalis etiam pom-
pae caeterae, qualis olim Romae, species fuit repraesentata, stupescere
primum, qui spectabat populo, postea etiam tenerè prae sancto gaudio

complorante, cum Diva Helena inventam Servatoris crucem, stipatione ad pietatem juxta, & magnificentiam adornata, Monachio, velut alteri Jerosolymae, inferret. Tantum apparatus ludis sed planè religiosis, impensum, nunquam eatenus Monacenses viderant. An videbunt imposterum? Admiratio summa & plausus consecutus est undique. Principes ipsi voluptatem ceperunt maximam, conspicati, quàm fructuosè collocarentur sumptus facti hucusque in Gymnasium; Munera largè distributa in Actores, in Autores verò, seu compositores tragoediae auctus favor, ac aestimatio. (Vgl. Lipowski, *Ö. d. J. I.*, 167. — Sattler, *Gesch. d. M. K. S.* 26.) — Eine ebenso prunkvolle Konstantinaufführung fand 1659 in Wien statt. Rink, *Geschichte der k. k. Universität zu Wien.* I, 412 A.

172) In der Praemonitio zu Bidermanns *Ludi theatrales* (Note I S. 143) [abgedruckt bei Agricola I, S. 460] S. 8 heisst es: Hoc primus e nostris quod sciam, Choragis fecit P. Georgius Agricola, quando Constantinum Magnum, ac plures deinceps alios Heroas magnificentissimo spectaculo introduxit in forum Monacense, ostenditque oculis Alberti Magnanimi, Ducis Bavariae ... (S. auch *Pastoralblatt f. d. Erzdi. München* 1864. No. 28. S. 121.)

173) Über diesen P. Georg Agricola ist wenig zu erfahren. Er ist wohl derselbe, der 1560 als „ingenuus adolescens Georgius Agricola Hammonius Ingolstadiensis“ dem Herzog Albert sein *Itinerarium Beatissimae Virginis Mariae etc.* (Ingolst. 74 Fol.) widmet und in dem Vorwort große Vorliebe für die Bühne zeigt, wenn er sagt: „Non exiguam laudem mihi mereri videntur, Illustrissime Princeps, qui nostro aeuo, tam ex ueteri quam ex nouo Testamento, uel historias uel parabolas Euangelicas in pulcherrima Dramata transformauerunt, & numeris poeticiis alligauerunt: ex quorum numero est Susannae iudicium, Josephi uenditio in Aegyptum, & Acolastus. Ego quoque superiori anno cum condiscipulis meis in schola Dominorum Jesuitarum in Academia tua publica Ingolstadij mirè pulchram, atque spectatoribus totius theatri gratissimam, de Lazaro & Diuite Euangelico recitauì parabolam, cui non minus plausibilis, & ad uitae perperam actae emendandae, utilissima accessit Tragoedia Euripus, & Hecastus, quibus uix quicquam spectatores potest ad poenitentiam & resipiscentiam a peccatis adducere celerius.“

174) Cod. lat. 573. (214 Fol.) (Srancke, a. a. O. S. 130.)

175) Agric. I. S. 171. Exhibuerunt hi tragoediam de sancta Catharina tanta commendatione, ut, quamvis in sex producta horas, ipsèque Princeps febris tunc fuerit, Spectator tamen adesce ad finem usque voluerit, imò & munerator. Ut nobis se propitium demonstraret, ludorum expensas persolvit omnes, quin & novas fecit; tribus quippe Actoribus, qui prae caeteris sese probauerant, septuaginta cuique in annos singulos numerari florenos iussit, donec nostra sub cura literarum curricula absoluerent.

176) Die Besuche des Herzogs Wilhelm am Hofe des Gemahls der Welfer, des Erzherzogs Ferdinand des II. (1529–1594), in Innsbruck sind häufig. S. bei Franz Karl Zoller, *Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck*, 2 Bd. (Innsbruck 1816.) I, 254. 258. 276. Renatas Anwesenheit wird ausdrücklich im J. 1581 (I, 272) hervorgehoben. Ferdinand II. war auch bei Wilhelm V. Hochzeit in München (I, 253). — Vgl. auch bei J. Kirn, *Erzherzog Ferdinand II. von Tirol.* (1888.) Bd. 2. S. 482. 483. Über ein Katharinenpiel ebenda I, 231.

177) Cod. lat. 583. (68 F.) (Srancke a. a. O. S. 117.)

178) Cod. lat. 606. (41 F.); ebenso Cod. lat. 612. (45 Fol.)

179) Cod. lat. 603. (40 Fol.) CATHARI | NA | siue | TRAGOE-
DIA | de | SANCTISSIMA VIRGINE | Doctore Martyre CATARINA |
Alexandrina. | Quae | sub Maximino, aut quod | vulgatus, sub Maxentio
Imp: | gloriosè triumphauit Anno Dñi | CCCVI die XXV Nouemb. |
Eius | Res gestas ex Graccis edidit | Metaphrastes, quas habet | Lip.
Tom. V et Surius tom. VI. | Ex latinis Rabanvs | Abbas, alij.

180 Nil quintus nisi funera habet mortisque bonorum.

181) Agric. I. S. 179. Reduces ex Tyroli juniores Bojariae
Principes, ut idem genus honoris, quo Oeniponti excepti fuerant, Mona-
chii vicissim adventuris paulò post Ferdinando & Carolo avunculis
rependerent, negotium, volente sic Alberto patre dederunt Nostris in-
struendae, quanta possent, magnificentia, Actionis scenicae: delecta pro
argumento est è Sacris Biblis historia Estheris, pro Theatro forum
rursus in urbe maximum, rursùmque, ut ante tres annos, tempus tridu-
anum, pompa verò longè major: ut Regis Assueri opulentia quadan-
tenus oculis repraesentaretur. Prolatum fuit ex Thesauro Principum,
quidquid peristromatum, unionum, gemmarumque, pretiosissimarum
item vestium, à seculo non uno duntaxat, fuerat reconditum: cibi ad
oculorum magis, quam gustus illecebras effecti in mensam regiam illati
sunt centum, & sexaginta, aureis omnes, argenteisque in patinis: musices
concentus; rituum in creando antiquitus Persarum rege erudita imi-
tatio, vestitus peregrinitas, Pyrrhichen saltantium grata horriditas, ser-
monis denique ac sermocinandi, & gestus ad sermonem accommodandi
venustas ea fuit, ut spectasse cum maximo applausu universae multi-
tudini, quae erat maxima, fuerit volupe, sumptuum poenituerit neminem,
quos plurimi, Nobiles praesertim, spectaculi famam exciti, in itinera
remotis è locis expenderant non modicos.

182) Cod. lat. 524. Hester | Comoedia sacra ex biblicis | histo-
rijs desumpta. | In qua aperte ostenditur Tyrannidem | et perfidiam
sibi constare non posse: | Deumque suorum in afflictionibus | nunquam
oblivisci. (175 Fol.) (Strandke, a. a. O. S. 56. 94. 155.)

183) Jahrbuch I, 210. 277 (M. 72). – Über die Regie der Umgangs-
spiele der Jesuiten und ihren Zusammenhang mit der Münchener Scon-
leichnamspojession wird in einem der nächsten Bände des Jahrbuches auf
grund bisher unbenützter Archivalien Dr. Karl Trautmann berichten.

184) Er erinnert an Schöppers Prolog zur „tragicocomoedia Mono-
machia Goliae et Davidis“. (1550. Strandke, a. a. O. 58):

Non fabulam, quales Plauti et Terentij

Ac caeterorum plæereque fabulae,

Vanae, profanae, et impudicae, ac lubricae,

Vobis daturi sumus, at historiam sacram

Verissimamque sumptam è sacris Biblijs.

Vgl. Aug. Jundt, Die dramatischen Aufführungen im Gymnasium
zu Strassburg. Strßb. 1881. S. 7 (u. A. 3).

185) hoc enim appellare iam libet

Rem nomine, etsi non sit author nescius

Nil esse, quod huic nomini respondeat.

186) Agric. I. S. 265. Post hanc celebritatem epulum in Collegio
dedit Princeps Viris Principibus, Nobilibusque, Discipuli verò Gym-
nasii accommodatam diei tam auspiciato scenam exhibuerunt.

187) Agric. I. S. 268. Latino scriptum sermone tragoediam
spectandam dare placuit: argumentum Josephus fuit Aegyptius:
pro orchestra atrium intra extimam Collegii portam, scena ad templi
parietes applicata, dies electa, qua sudum serenumque coelum favit,
spectatorum multò maxima frequentia, nulla aetas, sexus, ordo, religio

exclusa. Ex ipsis adeò scholis ad sanctae Annae quini adfuerunt paedotribae, partim invitati, partim invocati, & curiositate victi, quamquam à Praeconibus interesse vetiti. Numerati inter spectatores Episcopus Adramatenus, Cathedralis Ecclesiae Decanus Gemmingius cum non paucis Canonicis, Duumviri urbis Fuggerus & Rhelingius, Consules ac Senatores complures, caetera multitudo, quantam locus cepit: Vestes scenicas pretiosas Guilielmus Bojariae Dux & Fuggeri, atque illustres foeminae suppeditarant, quin ex ditissimo gemmarum, unionumque apparatu quidquam deperditum, sublectumque fuerit. Utut verò admirandus esset amictuum splendor, longè magis tamen oculos spectantium animosque rapuit actionis artificium, & actorum in repraesentandis, quas gerebant, personis elegantia, gratiaque, cui ipsa spectaculi, Latino sermone, eoque admodum elimato, hactenus Augustanis non auditi, non visi novitas plurimum admirationis, aestimationisque addidit.

188) Joseph | Comoedia sacra Eius | pene integram Historiam | complectens Ex XXXVII. | XXXIX. XL. XLI ... capiti | bus Libri Ge | neseos. Fol. 58.

189) (Fol. 22) Satisne compta incedo? Satisne haec me decet
Purpurea uestis?

190) Reichsarchiv, Jesuit. Fasc. 90. No. 1783.

191) Agric. II. S. 24. Finem universae celebritati dedit Tragoedia de sancto Ambrosio in Scenam data: secundum ut produceretur, Urbis Magistratus efflagitavit. Scripserat illam, dum adhuc Eloquentiae Professor esset, Edmundus Campianus noster, atque ita rectè accidit, ut Tuba haec Evangelica, quae, dum Campianus ante annos duodecim Monachio in Britanniam transiret, personuit coram Principibus ex Cathedra, nunc etiam post gloriosum Campiani Martyrium personaret in Theatro.

192) Agric. II. S. 82. Adfuit sub eadem tempora Monachij Ernestus, Guilielmi frater, haud pridem Ratisbonae Comitum tempore ab ipso Rudolpho Imperatore Septemvirali Electorum Imperij dignitate, amictu, insignibus coram Augustissimo Germaniae Procerum Coetu, Pompaeque summè magnificè exornatus. Mansit cum Fratre sesquimensem, Spectator Tragoediae, quam Raderus noster sub studiorum renovationem cum plausu, qui tanti viri eruditionem & ex hac famam aequabat, de Divo Cassiano Martyre exhibuit.

193) S. Note 257.

194) DIALOGISMVS | Sex puerorum inter se dispu | tantium de rebus sacris. (S. 239—247.)

195) Virga est virgo parens non foecundata uirili
Semine, sed misso caelitus imbre uiret.

196) DIALOGISMUS | DE | RACHEL. S. 249—263.

197) DRAMA | TA SACRA DVO, | quorum unum Infanticidium inscribi | tur: alterum de decem uirginibus | est: argumentis ex capitibus | 2 & 25 Mathaei | sumptis | AVTORE HIERONY | MO Zieglero Roten | burgensi | EXCVSVM INGOLSTADII PER | Alexandrum & Samuellem Weyssen | hornios fratres Germanos | ANNO M. D. LV. | ohne Seitenzahl. (Auch hier die Rachel plorans Cod. X. Ex Cap. 31. Hieremiae.)

198) DIALOGVS | De statu peccatoris qui Virgine adni | tente ad paenitentiam reuocatur. S. 265—289.

199) Ebenda S. 305—329.

200) Ebenda S. 367—409. Auch hier sind zahlreiche Anklänge an die römischen Klassiker.

Quam facilis est descensus averni, sed gradum
Revocare, quam difficile.

(S. 304.) Vgl. Vergil Aen. VI, 126.

201) Ebenda S. 331—358.

202) Pas de péchés inexpiables, pas de crimes qu'un remords sincère, un élan du cœur n'effacent.

203) S. S. 91.

204) S. Reinhardtstötter, Plautus S. 36. 41. 240—246. — Vgl. Prantl, Gesch. d. Univ. II, 485.

205) Franke a. a. O. S. 143.

206) Franz Spengler, Wolfgang Schmehl. Zur Geschichte der deutschen Litteratur im XVI. Jahrhundert. (Wien, Konegen 1883) S. 19.

207) Spengler a. a. O. S. 58.

208) Hist. II, 48.

209) Ebenda III, S. 52. Cum adversus Turcam in Hungaria anceps bellum gereretur, communi ordinum Decreto publica horarum quadraginta ad D. Michaelis indicta supplicatio est, horis in quatuor dies festos divis.

210) Cod. lat. 549. DRAMA | De Godefrido Bullonio Duce | Lotharingiae et rege Hie | rosolymorum. | In quo agitur de ratione contra hostes | Christianae fidei pugnandi. (51 Fol.)

211) Eheu quid hoc est? siccine Turcarum iugum
Tolerabit usque et usque Christiadam genus
Regale? Siccine servitutem serviet
Tam nobilis propago, sueta subdere
Populos, triumphos agere, praeceptum dare
Olim tyrannis?

212) Lyric. Lib. IV, 10.

213) Discite, mortales, discite exemplo meo
Et haereses et Schismata, dum radicibus
Teneris inhaerent, amputare stirpitus,
Quando inualescunt, ne Hercules euulserit.

214) Pecuniam, thoracem, pileum, pallium
Ludendo perdidit; quid recipiam miser?
Quid si in militiam me conferrem? Ibi forsitan
Lucrabor aliquid.

215) (17^b) Dij immortales, quantum sitio, pro dij,
Quantum sitio, uix Isara sitim restringeret,
Si uerteretur in liquorem creticum,
Et hospes absque argento ne dat congiun.

216) D. S. Strauß, Leben des Dichters und Philologen Nikodemus Strifflin. (Frankf. 1855.) S. 130—143.

217) ... Pfui, quae fertis arma? quam
Rubiginosi inceditis, uos milites
An Camminarios potius dicam? haereo,
Sed ultimum credibile magis.

218) (Fol. 34^a) Fug. Longe alia ratio, Petre, uulgandi libros
Nunc quam aetate tua: nam spatio breuissimo
Exempla plurima possunt imprimi aëneis
Formis; adeo ut, sicut apes aluearibus
Vere nouo exiliunt, ita librorum prodeant
Examina officinis typographicis. Pet. Bene
Meritum esse Christiana de Republica
Oportet isthunc hominem. Fug. Germanum ferunt
Excogitasse in ciuitate Mogana.

- Pet. Ecquantum fluxit temporis? Fug. Duo secula
 Vixdum peracta. Pet. Ni uitia nunc ubere
 Prouentu prouexerint, quirem dicere
 Orbem beatum. Fug. Messis est uberrima,
 Petre, uitiorum, nostra unde mala pullulant.
- 219) (38^b) Imo magis ut laetere Bauariam haeresis
 Non audet aggredi, licet si circumstrepit
 Impietas circumcirca. God. Commemorabile est
 Esse pios inter impios. Rel. Id accidit
 Cura uigilanti principum, qui sanguinis
 Tecum illigati Godefredi uinculo
 Connubia propter inita felicissimè.
- 220) (F. 39^b) Haereticos namque prosequuntur tam graui
 Odio, ut noua quadam indagent indagine
 Huiusce sortis homines igneque concrement.
 Inde inquisitionem uocitant, quam nequissima
 Cane peius et angue detestatur Haeresis.
- 221) Spes hoc anno est optima.
 Deus fauere Christiano militi
 Ostendat inditijs manifestioribus.
 Subsidia pollicentur Haeretici, licet
 Lutherus ipse calamum aduersum strinxerit.
- 222) Zunächst in der Schrift: „Vom kriege widder die Turcken“.
 Wittenberg M. D. XXVIII. und „Eine Heerpredigt widder den Turcken“.
 Wittenberg MDXXIX. (Auf S. 31–80 und 80–121 des 31. Bandes von
 Dr. Martin Luthers Sämtlichen Werken. Erlangen 1842.)
- 223) Liber de choreis dramaticis (Monach. 1727) S. 514:
 Chorea est Saltatio Dramatica, quae Actiones omnis generis, Mores,
 Affectus, figuris, motibus corporis ac gestibus, cantu, Machinis & ap-
 paratu scenico sic imitatur, ut delectationem pariat.
- 224) A. v. Weilen, Shakespeares Vorspiel zu „Der Widerspenstigen
 Zähmung“. Srhf. 1884.
- 225) Cod. lat. 19757. S. 561–704. TRIVMPHVS | DIVI MICHAELIS |
 ARCHANGELI | BAVARICI | QVEM | IN DEDICATIONE
 AVGVSTIS | SIMI TEMPLI TANQVAM PA | TRONO TVTELARI
 ANTE | IPSAM AEDEM ET COL | LEGIUM EIVSDEM | NONIS
 QVINCTIALIBVS | GYMNASIUM MONACHIENSE | SOCIETATIS
 JESV CELEBRAN | DVM DECREVIT | ANNO | M. D. XCVII.
- 226) Hist. II, 173–177.
- 227) Lipowsky, Gesch. d. J. I, 302. — Lipowsky, Nat. Garde.
 Alm. 1814. S. 11. — Schöke, Bayer. Geschichten III, 148. — Birn-
 giebl a. a. O. S. 186. — Lipowsky, Baiertisches Musik-Lexikon. S. 355.
 — Solstein a. a. O. 273. — Jahrbuch f. M. O. I, 210.
- 228) Die Argumente sind:
- I. Akt. Vincitur a Michaeli Draco: ciet agmine victus
 Ex Erebo contra uires Ecclesia cogit.
 - II. Akt. Idolis defertur honos urgente Dracone,
 Colligit interea errantes Ecclesia Christo.
 - III. Akt. Fingit Apostasiam Draco, Hypocrisin, Haeresin, omnes
 Exertatque artes, captos Ecclesia luget.
 - IV. Akt. Vertitur in formas omnes Draco, sanguine gaudet
 Christiadum, exuias Caesarum Ecclesia quaerit.
 - V. Akt. Omnia laeta. Draco uinclis constringitur, omnes
 Accurrunt patem gratatum. Ecclesiae alumni
 Dona offert templo et Sanctorum gaudet honore.

- 229) Egone feram tam grande inultus dedecus,
Egone subactus conticescam?
- 230) Reinhardstöttner, Aufsätze und Abhandlungen. Berlin 1887.
S. 197 ff.
- 231) Enthaltten in Bd. 164 der *Classici italiani*. (Milano 1804).
- 232) Slg. Bd. 3.
- 233) Non equidem crimine
Dignam expeto, sed charitatis ignibus
Adure pectora, teque cognoscant, precor,
Reuocentur in viam haeretici.
- 234) Tibi hanc (sc. Bauariam) prae ceteris
Velim esse cordi, nam licet pulcherrimis
Templis abundet, attamen Monachij,
In urbe principe, regio sumptu tuo
Nostroque nomini erexit nouum.
- 235) Gestorben zu München 1624. (Fétis VIII, 341; Липовскы, М. Л. S. 355.)
- 236) Agric. II. S. 186. Itum est, finitis epulis, ad Aulam Gymnasij, in qua confertissimus jam exspectabat populus. Drama, quod Wolfgangus noster Starkius composuerat, illic datum est; coeptum ab lamentis Ecclesiae calamitates suas, quas tum patiebatur sanè maximas, pullo habitu deplorantis, desinens tamen in gaudia, solatiâque ex aurora, quae purpurâ, coruscans & ostro, non nisi laeta, fausta que in Philippo Cardinali praenuntiabat.
- 237) Cod. lat. 19757, — S. 23—119 (Jüngstes Gericht), S. 129—228 (Mundus).
- 238) Plaut. Menaech. V. 698 (Sier: A grege toto pastor sum ego exclusissimus).
- 239) Rumor enim certus volat
Mundum daturum in hoc loco comoediam,
Siue ut delectet, siue retibus suis
Irretiat plerosque.
- 240) Vgl. Agricola I, II. 12.
- 241) Admoui machinas Bauariae publicè,
Clam, ui, dolis, insidijs occultissimis,
Sed frustra, Bauariae exterminor à finibus.
- 242) Cod. lat. 19757, S. 832—947. BENNO | COMOEDIA OVAE
TOTAM | PENE VITAM S. BENNONIS | EPISCOPI MISNENSIS ET |
CORPORIS TRANSLATIO | NEM COMPLECTITVR. | Exhibita in
aula Ducalis Gymnasij circa | solemnem studiorum in | staurationem |
MONACHII | A° MDXCVIII.
- 243) Monachium videtis
..... Quid, rogo, hic Monachium
Agitat? Quid in theatro habet negotij
Monachium? Nam quandiu Monachium est,
Non prodijt unquam publicè Monachium.
- 244) Comoediae leges violantur, si quidem
Vitam uniuersam uis retexere. Fabulas
Plauti, Terentij examina,
Videbis unius diei termino
Totam actionem terminari.
- 246) Quos nuda ueritas potius quam comptula
Fucoque perlita capit.
- 248) Widder den neuen Abgott vnd alten Teuffel, der zu Messien
sol erhoben werden. Wittenberg MDXXIII. (S. 237—267, 24 Bd., von

Dr. M. Luthers S. W. Erlangen 1830.) — Vgl. auch den Artikel Bischof Benno von Meißen. Sein Leben und seine Kanonisation von Otto Langer in „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen“ 1888. I. Bd. 5. Heft (S. 1–38).

247) Cod. lat. 19757. S. 785–829. DIALOGVS | Vdonis Archiepiscopi Magdeburgensis | Ex Bredenbachio lib. VIII. Cap. XV.

248) Agric. III. S. 96. In monacensibus scholis jam nongentos superabat hoc anno (1602) discentium numerus; audiebaturque non parcius, quam alibi commendatio scenae, quam tempori accommodatam struxerant; sive cum Centonem Lutheranum ex veterum haereticorum reliquiis consarcinatum auditori deridendum proponerent: sive cum sanctiore argumento Christum in templo cum Legis Doctoribus disputantem inducerent, id quod tam eruditè simul ac decorè factum, ut actio tantopere laudata iteratò dari ad principum vota debuerit.

249) Agricola III. S. 97. S. Cassianum Martyrem puerorum graphiis confixum, & Sodalitatis nomine Cenodoxum suum spectandos in Scena dedit Jacobus Bidermannus, Humanitatis Magister, quorum posterior licet solidas quatuor horas spectatorem tenuerit, ita tamen vehementer placuit, ut iteratò spectandum instanter expeterent.

250) Agricola III. S. 118. Sublatis mensis, per aedes iterum nostras aulam scholarum ingressi, ad spectandos ludos consedère, quibus Nescio, sive Curiositas humana multo cum lepore & gratia dabatur in scenam. Bojariae ac Lotharingiae Principes omnes spectabant in publico: solus Guilielmus secretum sibi locum delegerat. Ferdinandi Ducis conjux, cum liberis in Musicorum ad aulae finem suggestum se recepit. Multa erat scenae varietas, & apparatus; ac parietes circum omnes, latino, graeco, hebraico versu, hieroglyphicis aenigmatibus vestiebantur. Ficta pictaque omnia ad gustum Principum ingenio tantum ac manu nostrorum. Praevius ad eam scenam apparatus, aviditatem accenderat; & intentus in omnia Princeps Magistratum monuerat, ut milite aditus clauderet.

251) Agricola III. S. 312. Frequentissima, ac nobilissima juventute scholae omnes florebant, dederuntque post Christi Natalitia Dramatione de Christo parvulo genus humanum quaerente, & in mutuum amorem provocante, dulcissimi plenum affectus, & tertio iteratum.

252) Agricola III. S. 314. Postridie datus in Scenam D. Wenceslaus, apparatu prorsus visendo, applausum ab omnibus, etiam haereticis, meruit. Auctor operis P. Casparus Rey, cujus jam pluribus in theatris eruditio ac fama inclaruera. Probabat multum has juventutis exercitationes, & suam animabat praesentiam Henricus Episcopus, qui & Canonicis Augustanis tum fortè praesentibus comitatus, Radzivilium audiit in schola, ac dein Paschatis festis in aula Academica perorantem.

253) Cod. lat. 581. 42 Fol.

254) Discite, mortales, discite, quam difficile sit
Salutem consequi, discite quantum spei
Vobis et auxilij in patrimonio Dei
Matris sit positum, dum uiuitis et morimini —
Perijisset Carolus tam pijs parentibus
Natus, nisi ei tulisset opem Dei parens.

255) Kelle, a. a. O. S. 169. — Bucher, Beiträge zu einer Schul- und Erziehungs-geschichte in Baiern. 1778, S. 27.

256) Backer, Bibliothèque des Écrivains de la Comp. de Jésus I, 92. — Allgem. Deutsche Biographie II, 617. — Wefstermayer, Balde. S. 69. — Agricola II, 85. 156. IV, 20. 304. V, 463–462. — Eine

kleine biogr. Notiz über den „vir magni ingenij parisque eruditionis“ im k. Reichsarchiv, Jesuitica. Fasc. 25 n. 373 $\frac{1}{2}$ — Lipowsky, Gesch. d. J. II, 88, 122, 229.

257) Vgl. Allgem. Deutsche Biographie XXVII, 118. — Rader, geb. 1661 oder 1664, gest. zu München 22. Dezember 1634, schrieb ein Drama Theodosius Junior nach Bidermann, Ludi theatrales S. 8. Seine Werke s. bei Hurter, Nomenclator litterarius I. Bd. S. 662. Alegambe, Bibliotheca Scriptorum Societ. Jesu. Antwerp. 1643 S. 334. Backer I, 599. Kobolt I, 535. Nouvelle Biogr. générale Bd. 41 S. 443.

258) Über Jeremias Drexel (Drexel), geb. 15. August 1581 zu Augsburg, gest. 19. April 1638, als hochgeehrter Hofprediger Mar L, dessen Stelle Balde übernahm, s. Allg. deutsche Biogr. V, 386. Alegambe S. 181. Backer II, 269. Agric. Hist. IV, 244. V, 410—420. Eine handschriftliche Vita Drexelii (22 Sol.) vom Jahre 1638 befindet sich im k. Reichsarchiv Jesuitica in genere Fasc. 12 No. 216. — (Seit 1615 wirkte Drexel in München.) Sein Epitaph s. ebenda von Balde geschrieben, desgleichen Baldes Ode (Jacobi Balde Lyricorum Libri IV. Epodon Liber vnus., Monachii 1643 apud Heredes Cornelli Leyserii) I, 16 (S. 20). „Laus Jeremiae Drexelii“, deutsch von J. B. Neubig (Bavarias Musen, Mch. 1828, S. 50). — Vgl. Kobolt I, 160. Mederer, Annal. Ingolst. II, 196. Moreri, Grand Dictionnaire (1725) III, 693. — A. P. I, 54 enthält aus d. J. 1608 Summa der | Tragedien | Von | Kenjer JVLIANO | dem Abtrinnigen | Zu | Ingolstadt den 16 Weinmonats / im Jar Chri- | sti 1608 gehalten. | Getruckt in der Ederischen Truckeren / durch | Andream Angermeyer | mit dem handschriftlichen Vermerk P. Hierem. Drexel S. J. Auth. In dem Stücke spielen Teufel und Gespenster (III, 4). Daß es von Drexel ist, verbürgt keine weitere Notiz.

259) Augustin et Alois de Backer, Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus. (Liège 1853.) I. Bd. S. 276.

260) Agricola V, S. 266. Mederer, Annal. Ingolst. II, 228. Hurter, Nomenclator litterarius I, 782. Gestorben 4 id. April. 1651, 67 Jahre alt. Backer II, 583. Kobolt I, 669. Prantl, Gesch. d. Univ. II, 498. [1584—1651.]

261) Tres ego discipulos numero de mille trecentis;
Stengelium lepidum, Drexeliumque pium.
Atque Bidermanum, qui nunc est alter Aquinas,
Alter Aristoteles, Tullius atque Maro.

Dieser letzte Vers im k. Reichsarchiv Jes. Fasc. 25 n. 373 $\frac{1}{2}$:
Atque Stagiritas, Tullius atque Maro.

262) Bekannt und litterarisch bedeutend ist Bidermann besonders auch durch seine Utopia geworden, die durch das deutsche Plagiat des Andre Hörl (1677) in weite Kreise gelangte (Agric. V, 461) und auch den dänischen Lustspielsdichter Ludw. Holberg in seinem „Jacob von Tyboe“ beeinflusste. (Reinhardstöttner, Plautus S. 632.) Am meisten lobt Moreri a. a. O. (1725) II, 285 Bidermanns Epos Herodias (den b. Kindermord). Über anderes s. Hurter, Nomenclator litterarius I, 584.

263) Cod. lat. 2324 (a^o 1616) P. 1—50.

264) Agric. III, 300. Sub autumnum proximum Belisarium suum Bidermannus in scenam dedit, plaudente orchestra, quam septendecim omnino Principes partim Boij, partim Austriaci ornare.

265) S. 1—77.) Salvete, patrij Lares & moenia
Secunda Romae, vosque Natalis Soli
Salvete tecta & magne salve Caesaris
Potentis Aula.

- 266) Invidia: Nosti Belisarium?
 Detractio: Vel omnium unum maximè!
 In.: Illum tu petes.
 Det.: Absiste, mater, nihil in illo est improbum.
 In.: Tu finges esse. Det.: Virtutes dicam improbas?
 In.: Vitium esse dices, quod virtutem alij putant.

267) S. 160—214. Cosmarchia sive Mundi Respublica.

268) Eine Cosmarchia wurde gespielt am 6. September 1663 in Burghausen. (Serap. XXVI, S. 175.)

- 269) Tu Cosmopolim decipe,
 Ne te decipiat. Providos semper timet;
 Improvidis & semper & solis nocet.

270) Der Aegyptische Joseph im Drama des XVI. Jahrhunderts.
 Ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. Wien (Hölder 1887).
 S. 161. 162.

271) Ratio discendi (Vgl. II. 46) S. 69.: Praeter illa, quae diximus paragrapho superiori, & quae tragoediae sunt cum poemate quolibet dramatico communia, videndum praesertim, ut actio herois, quae representatur, & unde tragoedia vulgo nomen habet, non sit prorsus ignota, & ex obscurae historiae tenebris eruta: deinde ut ad mores hominum instruendos aliquid conferre possit. Quamobrem rectè ducetur ex uberrimo sacrarum litterarum, aut annalium Ecclesiae thesauro, in quo magna est rerum utilium & admirabilium copia. Ita vero tractari debet argumentum, undecumque tandem sumatur, ut nihil non serius, grave, dignum poëta christiano, complectatur. Bene morata & splendida fabula plus saepe spectatorem afficit ac movet, quam concio eruditissima & eloquentissima. Nullus itaque sit amor profano, quamlibet casto, locus; nullus personis foeminarum, (a) quolibet induantur cultu, ignis licet cineri suppositus, tractari sine detrimento nequit: ac prunae, quamvis extinctae, si non urunt, saltem inquinant. Hoc etiam ex ista cautione capiet utilitatis religiosus magister, ut non habeat necesse lectitare vernaculos quosdam poëtas, quorum in fabulis amor tener, ac dedita opera quaesitus primas fere semper obtinet, qua lectione nihil est extitius.

272) S. 346—484.

273) Siehe hierüber bei Birngiebl a. a. O. S. 27 ff.

- 274) (S. 376.) Ergo patrij
 Valet lares, valet natalis soli
 Monumenta nunquam porro cernenda hic mihi.
 Et vos, parentes, hanc date veniam mihi
 Fugitivo, si orbos vos fuga mea fecerit,
 Faceret mors olim.

275) (S. 403) At certè ego, dum *μάλιστα πλείστα πλάγχθη*, interim *Πλείστων ἀνθρώπων ἴδον ἄστεα καὶ νόον ἔγνων*.

Neque mirum est graecè me *λαλεῖν*, qui tam procul
 Terra marique erraverim, dum filium
 Herilem quaero.

276) OPERUM | COMICORUM | R. P. | JACOBI BIDERMANII |

(a) Tragoediarum & Comoediarum, quas non nisi latinas esse oportet, argumentum sacrum sit ac pium: neque quicquam actibus interponatur, quod non latinum sit ac decorum: nec persona ulla muliebri vel habitus introducatur. (Ratio Stud. Reg. 13 rector.)

SOCIETATIS JESU | THEOLOGI | PARS ALTERA | Id est: Philemon Martyr Comoedia. | Jacobus Usurarius Comico-Trag. | Joannes Calybita Comoedia. | Josaphatus Rex Drama | Stertinius Dramation | Permissu Superiorum. | Monachii, | Anno M. DC. LXVI. 414 S.

277) S. 1-90.

278) S. 90-187. (Serap. XXVI, S. 144, No. 365.)

279) S. 187-300.

280) Westermaner, Balde S. 69.

281) Ludi Theatrales. S. 11. 12. 13. Testes esse possunt, quotquot Monachij aderant, cum Anno 1638 Lucalibus nostris CALYBITA praeluderet. Plena erat Aula amplissima viris litteratis & principibus civitatis, tota Actione silentium ingens, nisi quod Actu postremo Spectatores innumeri omnes collacrymarent, & Odaeum capacissimum non jam fletu, sed singultibus claris personaret. Viros honoratos, & Curiae Electoralis summates non pudebat quasi professo fletu oculis frena laxare, & subsultante inter dolorem gaudium indulgere tormento suavissimo dulcium lacrymarum. Etiam qui non intelligebant, quid diceretur, cum animadverterent tamen, quid rerum fieret, & viderent Juvenem nobilissimum, domi suae sponte exulem, parentibus charum, sed fastiditum, & Matri praesertim; eundemque inter paternas opes amplissimas inopem, inter comessantes servulos fame ac macie aerumnisque confectum; At sub extrema à matre quidem agnitum, sed inter ejusdem seros amplexus, & vera lamenta, nobilem, & victricem tot malorum animam in coelum ad illa gaudia non finienda transmittere; nemo erat in populo densissimo, quin pro se quisque, quidquid haberet in oculis lacrymarum, moestissimae matri affunderet, & quasi commodaret ad planctum; sed juxta tamen fortissimo Heroi pro brevibus aerumnis aeternum duratura gaudia non eadem opera gratularetur. Posthaec solutis ludis proclive est cogitare, neminem è tot Spectatoribus fuisse, quin contemptum insignem rerum humanarum, & amorem coelestium bonorum secum domum deportaverit, fructu in longum tempus duraturo, quem unicè spectare solent ac debent ij, quos ex nostris hominibus hae curae Theatrales exercent.

Agricola, Hist. I, 458. Praeter ceteras ejus fabulas Macarius, & Josephus, sed maxime omnium Calybita, fletu praesentium uberrimo inundatae sunt. Cum ad Calabytae extrema ventum esset, in innumerabili illa hominum copia, quantam amplissimus locus vix caperet, tantum signo dato, magnus omnium ploratus erupit, & ne Procerum quidem tanta fuit constantia, ut inter communes ceterorum lacrymas, nec paucorum etiam claros singultus, soli assidere sicci possent. Quam ob rem Franciscus Langius (Elog. Rhetor. Monac. § 5), vir acer, & qui nimiae laudationis nomine haud facile cuiquam suspectus fuit, de Bidermano haec praedicavit:

Plaudebant illi spectantium facundae,

Et hinc jucundae, lacrymae,

Quia fructu pietatis plenae.

282) Perij, ni faxis. Nam indagavi jam

Omnia parentum consilia, cogitant honores, quaeritant

Opes; apparant nuptias mihi. Ni antevertero haec

Omnia, perij.

283) (S. 280) Capió tamen consilium novum, ut ulciscar hostem

Meum; eique ostendam, etiam Romae aliquem

Exulare posse; & inter opes paternas inopiae Christianae

Locum esse Tu interim, o casula mea, vale, Romae

In palatio te rursum habebó. Artem arte eludam, ut

Victum se hostis suis armis doleat.

- 284) Nach Mettenleiter (Musikg. d. Oberpf. 1867), S. 102, schrieb
 Mar: Lerchenfelder (1630) einen Johannes Calybita.
 285) S. 300–380.
 286) S. 380–414. Stertinius proscriptus; pro dramate scholastico
 datus Lucalibus in Gymnasio Monacensi.
 287) S. 78–160.
 288) Reinhardtstöttner, Plautus S. 103 u. ö.
 289) Adeone sum improbus? adeone sceleribus
 Oppressus omnibus, merear ut Tartara?
 290) Superbus est,
 Vici. Superbus est
 Expulit nos unicum
 Hoc crimen aula caelitum.
 291) Pichler, a. a. O. S. 49.
 292) Ah, ah! Severum apud tribunal Numinis
 Justo Dei iudicio iudicatus sum.
 293) Quenstedt I, pag. 563. Nec creator nec creaturae ulla
 erga damnatos afficiuntur *συνπαθεία*. Beati coelites ridebunt (eos, nach
 Ps. 52, 8) non sarcastice aut ex *ἐπιχαίρονται*, sed approbando ple-
 noque ore celebrando justum Dei iudicium.—Vgl. bei D. S. Strauß,
 Die christliche Glaubenslehre (Tüb. u. Stuttg. 1841), Band II, S. 678 ff.
 294) Inferno III, 103.
 295) Vorbemerkung zum Cenodoxus. — Lectori-Spectatori.
 Parisiaci Doctoris passim meminere multi: Nomen haud ullis temere
 traditum. Jureconsultum alicubi legis; & magnā Eruditionis, nec nullā
 virtutis famā clarum: ut naturae concesserit, in feretro resedissee; in-
 didem se Reum; altero post die, Judicatum; denique perennibus flammis
 addictum, proclamasse: Ea de re Brunoni Carthusiensium Auctori pri-
 mum Auctorem fuisse, ut cum paucis alijs, & locum & vitam in melius
 mutaret. Haec Historia. Caeterum, quod illi Cenodoxo nomen facimus,
 eiusque Superbiam vitiāque Superbiae cognata notamus, fabula est.
 Quo enim crimine sit accusatus, nobis in incerto habetur: quod inter
 flagitia propius fieri & honestius repraesentari potuit, posuimus; Ho-
 minem nullā insuper traductum calumniā cupimus. Nam si talis ille
 vita fuit, convitium haud fecimus: si non fuit, alius vitam, huius mortem
 memoramus.
 296) Acta Sanctorum Octobris. Tomus III. Antverpiae 1770.
 S. 532–596 handelt von der Anastasis Doctoris Parisiensis. (cf. Caesar
 Eisterbacensis, De illustr. miracul. Bch. 41); dann Vita antiquior S. 703.
 Vita altera S. 708. Vita tertia S. 724. (Vgl. S. 491–532. — Tappert,
 Der heilige Bruno. (Euremburg 1872).
 297) Reinhardtstöttner, Plautus S. 101. 102.
 298) (S. 83.) Obduruit jam ad flagra terqus.
 299) Akt IV. V. 830 ff.
 300) E. Milken, Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland.
 (Göttingen 1872) S. 180 ff. — S. auch J. Janßen, Geschichte d. d. Volkes.
 Bd. VI. S. 334 ff.
 301) Milken a. a. O. S. 188.
 302) Am 18. Oktober 1617 in Ingolstadt. P. I, 10.
 303) Am 17. Dezember 1637 in Wien: Conversio Brvnonis per
 quinque dies, tanquam Actus scenicē proposita ab Academica juven-
 tate Viennensi. A. P. I, 68.
 304) Cod. lat. 8089 — aus dem Jahr 1611 [Sranziskanerkloster in
 Aelheim] Fol. 23^a — 46. TRAGOEDIAE | De Doctore parisiensi qui

a DEO, & ante tribunal | Christi se accusatum, iudicatum, con: | dem-
 natumque esse, iusto DEI iudicio | fassus est. Am Schluß: Haec Tragoedia data est in ducali Gymnasio Societatis JESV | Monaci A° 1609
 ad Renouationem litterarum | Composuit a. hanc Tragoediam Rdvs. P.
 Jacobus | Bidermann eiusdem Societatis JESV pro | tempore Eloquentiae
 professor & | Rhetor maximus ibidem. Die Hdsch. enthält dem Drucke
 gegenüber Scena septima (49^a) [Engonus, Dama] und Scena Octaua
 (50^a) [Mariscus. Dama. Engonus. Dorus.] — Cod. lat. 11797 Fol. 151^b
 — 192 und Fol. 227—234 — aus dem Jahre 1618 [Kloster Polling] Ceno-
 doxus Comicotragoedia mit vielfachen Abweichungen vom gedruckten
 Texte. III. Akt. Sc. 6. Dama. Engonus fehlt im Drucke, darum ist hier
 Sz. 7 (Morbus) Sz. 6. — Sc. 8. (Mariscus. Dama. Engonus. Dorus) fehlt
 im Druck; Szene 7 (Philedemon, Philaretus, Dama) des Druckes ist in
 der Hdsch. die erste Szene des IV. Aktes; Sz. 9 (Panurgus, Chorus musi-
 cus Cacodaemonum) ist Sz. 8 im Druck. IV. Akt. Sz. 1 (Philedemon,
 Philaretus, Dama) ist in der Hdsch. Sz. 7 des III. Aktes. V. Akt. Sz. 7
 (Cenodoxophylax, Chorus angelorum) fehlt im Druck; dadurch wird
 Sz. 8 zu Sz. 7; Sz. 9 zu Sz. 8.

305) Agricola III. S. 269. Incidebat olim in id tempus instau-
 ratio studiorum, quae aperiri solebant theatralibus ludis, qualibus nunc
 claudi consuevere. Data igitur ob tanti nominis Spectatores, majori
 solito pompa & apparatu Tragoedia, S. Adrianus Martyr, cum insigni
 commendatione utriusque sexus Principum. Nec parca affundebant
 lacrimas, quas cum eximia sui laude ex omnium oculis eliciebat ille
 praesertim adolescens, qui D. Nataliam repraesentabat, Adriani con-
 jugis martyrium admirabili fortitudine spectantem, animantemque, ac
 propriis demum aerumnis in exilio nobilem. Auctor Operis Jacobus
 Bidermannus; extatque impressum inter Ludos theatrales, quos ab
 ipso quidem auctore, dum viveret, pressos, ab ejus morte, Superiorum
 voluntate, ne ullus elegantissimi ingenij partus periret, alius vulgavit.
 Ebenso im Diarium und bei Lipowski, Besch. d. J. II, 88.

306) Cod. lat. 531. 49 Sol.

307) Cod. lat. 532. 32 Sol.

308) Cod. lat. 582. 51 Sol.

Francisci dicta, facta mira uidebitis.

— — — — —
 Choragus, cum se arti dedisset musicae
 Et ligasset numeris suis historiam,
 Quam uobis exhibebimus, certis tamen
 Causis resolvere debuit, ex quibus prima est,
 Populo ut placeret, quam proferet comoediam.

(Über Franciscus [u. Ignatius] in Ingolstadt (1621. 1622) f.
 Agricola IV, 292.)

309) Retinebimus verba ipsamet.

310) Cod. lat. 611. 59 Fol. HERCVLES | IN BIVIO. — Ein Stück,
 das schon Sebastian Brant bearbeitete. C. Schmidt, Histoire littéraire
 de l'Alsace à la fin du XV^e et au commencement du XVI^e siècle.
 Paris 1879. I. 232.

311) Saluete, quanta maxima potest esse salus,
 Serenissimi Boiariae Principes.

- 312) Verum poeta hanc exigit uobis fidem,
 Urbs haec ne Monacum credatur hodie
 Nec genere Boios esse uos credamini.
 Thebana uult haec esse urbis moenia,
 Vos genere Thebanos in horas has duas.

313) *Matris tuae saltem senectutem aspice!*

314) P. I, 5, auch A. P. 95.

315) Siehe in: Beschreibung vnd kurze Radierte entwerffung der | Fürstlichen Hochzeit / So | der Durchleuchtig / vnd hoch- | geborn Fürst vnd Herr / Herr Wolfgang Wilhelm / | Pfalzgraff bey Rhein / Herzog in Bayrn / Gölz / Cleue / vnd Berg / Graf zu Veldenz vnd Sponheim. | Mit | der auch Durchleuchtigstin | vnd hochgebornen Fürstin Frau Magdalenen / Pfalzgrä- | fin bey Rhein / Herzogin in Obrn vnd Nidern Bayrn. Zu | München / im sechzehnhundert vnd drenzehenden Jahr / den zwölfften | Nouembris Celebriert vnd gehalten. | Ins Werk verseht / durch Wilhelm Peter Zimmer. | man / ins Kupffer Geradiert zu Augspurg. 1614. (S. 5) Den 15. Nouembris vormittag seindt die Fürsten im Pallhaus gewest / bis zu Essenszeit / nach der Mahlzeit ist man zu den Jesuiten gefahren / erslich ihr Kirch / nachher oben im Saal ein Tragediam gesehen / vom Kaiser Mauritio / wie er von Troianern die gefangne Christen nit erlassen wollen / hinrichten lassen / da dann ihre Geistr ihme vor dem Richter stuel Gottes verklagt / vmb Raach geschrien / und den Kenfer Phocas erwehlet / vnnd zu einem Kenfer aufgeworffen worden / der den Mauritium vnd sein ganzes Geschlecht ausgereittet / nach der Tragedia hat man sich wider in die Zimmer begeben / vnd bald hernach ist man zum Nachessen gangen / nach der Malzeit seind die Musici an einem Rehen herum gesessen / haben 4 Chor gemacht / vnd ein Stück gesungen / vnd Musiciert / so dem Bräutigamb von dem Capellmeister dedicatiert worden / darbey sonderlich ein gutt Harpfe- nist / vnd hat sich diese Music fast ein stund verzogen / bey welcher die Fürsten nur gestanden.

316) G. Westermaner, J. Balde. (Mch. 1868) S. 28.

317) Am 4. und 9. September 1643 in München (cantato dramate in scenam datus) P. I, 51.

318) G. Westermaner, J. Balde a. a. O. S. 62.

319) Ferdinandina | Mexicana Insvla | Mariae Dei Parentis Avxilio | ad fidem conversa. | Serenissimae Principi | Ac Dominae D. ADELHAIDI | vtriusque Bavariae et Palati | natvs Superioris Dvci, Com. Pal. Rhen. | Electrici. | Landgraviae Leichtenberg. | Sabavdiae et Pedemontii Principi | Bavariam nvnc primvm ingressae | exhibita | A Collegio Societatis Jesv. | Serenissimam Hospitem Patriae, & sibi | demississimè adgratulante. | Agente | Electoralis Gymnasii stvdiosa | ivven- tute | Monachii, | Anno | M. DC. LII. P. II, 23. M. P. I, 10.

320) Laut M. P. I, 10 der k. Hof- und Staatsbibliothek.

321) Non ex Sabaudorum suorum splendore.

322) Jahrbuch f. M. O. I, 252; II, 219 ff.

323) Lipowsky, Gesch. d. J. II, 251.

324) Cod. lat. 2136. Mimi Comoedia. | A Gymnasio Electorali monacensi | repraesentata 1687. | 30 Fol.

325) S. Franke a. a. O. S. 79. Dort ist allerdings die Jahreszahl 1617 falsch (statt 1687), was auch einige Schlussfolgerungen ändert.

326) Im Diarium öfter (1632. 1748). (Vgl. Bauer. Aus dem Diarium. S. 23.)

327) Akt I, Sz. 1 ... danda ludicra, maneret domi, si Seria darentur.

328) Ebenda: Arch. Et risum movet?

Coll. Lachrymas amaras. Arch. Paenitet venisse: non

Flere volo. Coll. Conside, bone vir, risus ciet,

Ciet cachinnos. Arch. Sic placet.

329) Ars. am. I, 1, 99. Veniunt, spectentur ut ipsae. So ganz wie

Goethes Direktor: Die Damen geben sich und ihren Fuß zum besten
Und spielen ohne Gage mit.

330) Ebenda: Coll. A vnum cave

Ante alia: foeminam ne huc ingredi sinas.

Parm. Et quid ita? curiosiores sunt viris.

Coll. Garrula nimis est gens: anseres malo decem

Mulierem quàm dimidiam: nulla ergo pedem

Fac inferat, imò accessu quemcunque alterum

Jam prohibe.

331) Akt. I, Sz. 3.

Eum. Ingrata concio est, auditor diffluit,

Vacuum proscenium totum; ad leves iocos,

Scurriles sales, nugas et facetias

Non invitatus currit densi exercitus

Populi, et si spurca spurcus vendit histrio,

Fit omnis plebs Democritus, plausum cient.

Sed si theatrum sanctum est, si lusus pius,

Gravis, modestus, et mores hominum instruens,

Primo vulnerat aspectu, et plurimi illicò

Mansisse vellent cum Ceciliano domi.

Die Kritik eines solchen Zuschauers (nicht, wie es dort heißt, des
Colludio Worte) s. bei Franke. S. 80. Vgl. dann auch Colludios
Worte über die Komödie selbst und ihre Kritiker.

332) Akt II, Sz. 1. Danda est comoedia. Quid fit? Spectator venit.

Quid tunc? Aspicit, audit, videt, denique vomit

Et dente lacerat improbo, quidquid libet.

Hic carpit scenae fabricam et pictoris manum,

Alter, quos nescit ipse, modulos musicos,

Tertius Actores, quarta tinea comicas

Vestes arrodit. Huic lusus nimis est brevis,

Nimium illi longus, huic sanctus nimis, at minus

Profanus illi: 'superi! quot sententiae!

333) Akt II, Sz. 4. Qui mimi personam sustinet, illi est opus

Posse aemulari mores omnium, graves,

Tristes, iucundos, mites, saevos, quoslibet.

334) P. V, 66.

335) Geb. 1659 in Rom, gest. 9. März 1732 in München. (Fétis I,
367. Lipowski M. I. S. 17.)

336) Der ägyptische Joseph. S. 188.

337) P. Lejay, der gefeierte Theoretiker (Vgl. seine Bibliotheca
Rhetorum praecepta et exempla complectentem ... Excusa Parisiis
Anno MDCCXVII. Recusa Monachii Anno MDCCXXVI), hat im fünften
Bande (Monach. 1727) des genannten Werks mehrere Dramen veröffent-
licht; so Eustachius Martyr (gespielt 1693); Josephus fratres agnoscens
(gesp. 1695); Josephus venditus a fratribus (gesp. 1698); Josephus Aegypto
praefectus (gesp. 1699); Daniel, seu verus Dei cultus in oriente resti-
tutus (gesp. 1701); Croesus (gesp. 1705); Damocles, sive philosophus
regnans (gesp. 1695 u. 1702); Abdolominus (gesp. 1696 u. 1700); Curio-
sitas multata, seu Gygis annulus (gesp. 1696); Philochrysus, seu avarus
(gesp. 1698 u. 1708; vgl. darüber Eingehenderes Reinhardstöttner, Plau-
tus, S. 72. 297); Vota; Revocata virtutem inter et fortunam concordia.
Vgl. Nouvelle Biographie générale (P. 1859). XXX, 516.

338) Kelle, P. a. a. O. S. 144. 145.

339) Cod. lat. 1692. 17 Fol. Serenissimi Maximiliani | I. Electoris |
Marianae Pietatis Monu- | mentum perpetuum.

340) Sz. 12. „Columna in foro Metropolis erigatur, cujus planta et pes Maximilianus, cuius vertex et caput Maria sit.“

341) J. B. im Mai 1622 in Ingolstadt. P. I, 16; im Juli 1631 in Landshut. P. I, 36.

342) Cod. lat. 1695. MVTATIO | Dexteræ Excelsi | in | Ignatio de Loyola | ad vitam meliorem | converso | A° 1521 | in Theatro exhibita | ab Electorali Gymnasio Monachiensi | Anno iterum Saecularj | 1721 (68 Seiten).

343) Cod. lat. 9260. Henricus Magnus | Rex Galliae et | Navarrae | Conversus | Exhibitus Monachij | Anno | 1722. | 49 Fol.

244) Erster Theil. Eingang der Disputation. Sc. I. Der von Scomberg setzet dem betragten König hefftig zue / biß er ihne beredet einer Glaubens-Unterredung endlich Platz zu geben. Sc. II. Der Spanische Stattsmann trachtet in Abgang eines männlichen Erbens auß Srandreich ein Gunggl-Reich zu machen / aber der Srandmann verstehet sich nicht darauff. Sc. III. Der Cardinal von Bourbon / vnd Doctor Lotteus halten den Päpstlichen Abgesandten ab von dem Donnerstreich der Excommunication, damit der beängstigte König nit gar in den Karnisch gebracht werde. Sc. IV. Wider Heinrich ziehet sich von Septen Spanien / vnd Srandreich ein mächtiges Wetter zusammen. Sc. V. Da der König sich berathschlaget / ob die Disputation rathsam wäre / thut der kleine Dauphin dem Väterlichen Herzen einen zarten aber mächtigen Gewalt an / zum Schutz der Catholischen Parthen. Sc. VI. Die Disputation erreget Zwist in dem Königlichen Hauß / in dem der Prinz von Conth dem Herrn Plessi-Mornaõ / der Prinz von Dombes dem Herrn Perronio die Stangen haltet / Henricus herentgegen beschwöret sehr bevöglige beyde Parthen / die so nothwendige Glaubens Wahrheiten ihme nicht zu hinderhalten. Sc. VII. Die schlimme Statts-Maxime legt in diesem wichtigen Werck den größten Stein in den Weeg / da Spanien starck darauff tringet / daß Henricus von Rom excommunicirt, vnd also von allen rechtglaubigen Srandhosen des Scepters vntlütig erkennt wurde. Sc. VIII. Das Wort-Gefecht gehet an / Herr Plessi Mornaëus ziehet den Kalkern / vnd der König leset den Zweifels-Knopf der Gnadenwahl durch Anweisung Perronij holdselig auff. Das Sundament der Schuelgerechtfisten Schluß-Red wird glücklich gelegt. Chor I. Der grosse Alexander / weil er den Knopff in Gordio glücklich aufgelöst / wird König in Phrygia.

Andrerter Theil. Sortgang der Disputation. Sc. I. Die Disputation will den Herren Reformirten nicht schmecken / deren Argumenta Wurmstichig befunden werden / mit großem Vergnügen des spißfindigen Henrici. Sc. II. Die Spanier machen darauff ihren Staat, daß Heinrich bey den Catholischen verhaftet werde / als ein Gleisner / vnd bey den Herren Protestanten das Credit verliehre / als ein wandelmütiger Prinz. Sc. III. Es gehet Henrico klemm / indem man ihn beyderseits in die Enge treibet / Er aber weiß sich trefflich in das Spil zu schicken. Sc. IV. Indem der König dem Verdruß abzukommen / umb Mittag zu ruhen trachtet / höret Er die Burch possierlich von Glaubens-Zweifflen mit einander zerfflen / nicht ohne Grund. Sc. V. Herr Plessi-Mornaëus, weil er laugnet die Sreyheit des Menschlichen Willens / bekommt einen harten Stoß / aber dem Herrn Perronio gehet sein Schluß-Red wol von statten. Chor II. Ariadna führet den in dem Irrgarten verwickelten Theseum glücklich herauß.

Dritter Theil. Ausgang der Disputation. Sc. I. Der arme-seelige Heinrich verlassen von den Hugonoten / von denen Catholischen bekriegt / sihet / daß er der Theseus in Irrgarten sene / weiß nit / wo auß: verliehret endlich die Gedult. Sc. II. Die Spanische Statts-Grifflein kommen einer Sents an den Tag / in dem durch selbige die Prinzen von

Guisse selbst einander in die Haat gerathen / ander Sents erzeigen sich die Protestirende mit ungenenigt vor die Parthen Philippi II. vnd diß zu Trutz Henrico Borbonio. Sc. III. Heinrich von allen Sents im Geträng / laßt die Schluß-Red des Berronij nicht auffser Acht / vnd führet lechlich beyde Doctores auff die strenge Srag: halt jedoch seine Meynung bey sich verborgen. Salt. Das Navarrische Wappen wird mit Lilhen gekrönet. Sc. IV. Der König eröffnet seine auß der Disputation gefasste Entschliessung / mit Beystimmen der Frankosen / vnd der gantzen vernünfftigen Welt: macht also dem verdrüssigen Spil ein lustiges ENDE.

345) Cod. lat. 1698. Thomas | Morus. | Gloriosus | Victor | et | Victima | Pro | Sede Apostolica. | 35 Fol.

346) Arbor haec est nobilis, | Arbor prudentissima,
Quia non est mobilis | Arbor maturissima
Et Morus appellatur; | A Plinio vocatur.

347) Anno sequente Rex in hoc ipso loco
Plectet Bolenam capite.

348) Catast. S. 1. Micropogon Tonsor; Macropogon germanus:
Barba est ornamentum virile.
Ornas mentum, Hoc ornamentum.

349) Lyric. Lib. I, 3.

350) Cod. lat. 700. Talandus, Tragoedia. 29 Fol.

351) M. P. I, 15.

352) Später (1765) verwendete denselben Stoff Ferdinand Reifner bei der Vermählung des öherr. Erzherzogs Peter Leopold Joseph mit der spanischen Infantin Maria Louisa. (Bucher, Beiträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. 1778. Seite 123. Vgl. auch S. 129).— Ähnlich schon verwertet in dem Gedichte Peplum Nuptiale (Jng. 1629) des Joh. Bisselius (Mederer. Annal. Ingolst. II. 275. Kobolt I, 97. Prantl, Gesch. d. U. I, 445) laut Reichsarchiv Jesuit. Fasc. 25 No. 373^{1/2}.

353) Reichsarchiv. Fürstensachen II. Specialia. Lit. C. Fasc. XCI. No. 777.

354) Bucher, a. a. O. S. 99.

355) Am Einbanddeckel von Band IV:

Praefecto Gymnasij pro Memoria.

Anno 1746 cum licentia Superiorum confectum est novum theatrum stabile in schola Grammaticae. A) pro Choragis Magistris, et Praeside 3^{ae} Congregationis, hac lege, ut nihil circa scenas mutetur, neque illae loco unquam moveantur, sed quilibet non sibi theatrum, sed se theatro accommodet duabus mutationibus contentus, quarum una sylvam, altera aulam sic refert, aut urbem, cum suis porticibus, ut paucis additis minutijs mobilibus, possit formari hortus, carcer, crypta mortualis, cubile, officina mercatoria etc. etc. et tamen post ultimas scenas in medio supersit spatium exhibitionem formandi ad cuiusvis arbitrium. Sumptus pro theatro expensi, in commodum choragorum, ne multum temporis impendere ornatui, et pecunias expendere deinceps debeant, ita se habent:

| | |
|---------------------------------|---------------|
| Scriniario dati sunt | 32 fl. 13 kr. |
| Serario | 27 fl. 10 kr. |
| Pictori | 64 fl. 0 kr. |
| Mercatori, et Sartori | 21 fl. 11 kr. |

Summa . . 144 fl. 34 kr.

| | |
|---|----------------|
| Sumptus suppeditati sunt: partim à R. P. Rectore, qui liberaliter donavit | 25 fl. 30 kr. |
| Partim à M. Praeside 3 ^{ae} Cong., qui propterea deinceps nihil amplius tenebitur dare | 30 fl. 0 kr. |
| Partim à P. Praefecto, qui dedit ex mulctis semel | 21 fl. 11 kr. |
| Iterum ex mulctis | 22 fl. 32 kr. |
| Partim à novem choragis huius anni, qui dederunt | 18 fl. 0 kr. |
| Itaque summa solutionis hoc anno facta est | 117 fl. 13 kr. |
| Restant solvendi | 27 fl. 21 kr. |
| Et ex residuo debito à theatro antiquo | 46 fl. 17 kr. |

Summa 73 fl. 38 kr.

Solvetur Cassae pauperum haec summa successivè cum ex mulctis, tum ex contributionibus choragorum, qui, donec tota soluta sit, singuli dabant Praefecto 2 fl., excepto M. Praeside 3^{ae} Cong., qui sibi per 30 fl., ut supra diximus, theatri perpetuum asseruit.
Anno 1747 solverunt Choragi octo . . . 16 fl. 0 kr.
Praefectus ex mulctis 30 fl. 30 kr.

Summa 46 fl. 30 kr.

Restant solvendi 27 fl. 8 kr.
a 1748 Praefectus ex mulctis 9 fl. 0 kr.
2 Magi. Choragi 4 fl. 0 kr.

NB. iuxta accuratum calculum restant . . . 14 fl. 0 kr.

Rector Rudolphus Burckhard
et solvit integrum debitum.

356) Kelle, a. a. O. S. 143 u. N. 214. Unterm 17. Juni 1684 schreibt der General Carolus de Noyelle (Wiener Jbdsch. 12025 pag. 142): Allatae sunt uno eodemque fere tempore ex diversis provinciis non a nostris tantum sed a principibus etiam viris querelae, dramata nostra actionesque theatrales, ex quibus olim magnus animorum fructus exstebat, plurimum jam ab instituto nostro declinare . . . alibi sive sub ideali et ficto sive sub historico honestoque argumento ad principum magnatumque offensam aut inspersas aut toto argumento deductas satyras mordaces.

357) Cod. lat. 1378. Sol. 144^b (151).

Maximilian Josephs Rescript an P. Provincialen Soc. Jesu. ratione, der in dem Gymnasio zu Landshut 1764 exhibirten Comoedia, und aus den Churbayrl. Landen fortzuschickenden Authoris derselben. 28. September 1764.

Maximilian Joseph Churfürst etc.

W. G. Uns ist von der in dem Gymnasio zu Landshueth jüngsthin exhibierten Comoedia ein getrucktes exemplar zu Gesicht gekommen, worinn bey der zwischen dem Alt- und Neuen Bayrland angestellter Vergleichung der jezige Zustand des letztern in rücksicht auf das Religions-wesen so gefährlich und gehässig abge schildert würd, daß ein ieder in sachen nit genugsam informirter Bayr billich glauben könnte, ob wäre es schon würckhl: an dem daß der wahre Catholisch: glaub aus seinem Vralten Wohnsitz in vnsern Landen vertriben, hingegen sowohl der Srengeisleren als andern Kezerischen Secten aus interessiert: vnd politische Absichten Blaz darin gemacht werden wolte.

Euch und Eurer gesamnten Societät ist selbst bestermassen bekannt, waßgestalten Wir von dem ersten Augenblickh unserer Regierung bis auf gegenwarttge Stund nichts so sehr als die beständig und unverrückhte

Benbehaltung der Reinen Catholischen Lehr in unsern Landen zu herzen genommen und unsern Durchleuchtigsten VorEltern mildtseeligist Gedächtnuß in diesem stuchd gewiß nichts nachgegeben, mithin uns auch von weithen nie zu Sünden haben kommen lassen, daß entweder unser Privat oder das allgemeine zeitl. Staats intre mit abbruch und untertruchung der Catholischen Religion befördert, oder in ausführung unserer zum wahren Landes besten abziehender heylsamer Verordnungen solche Werkzeug, worauf in dem Dramate Signanter gestochen würd, iemahlen von uns hätten gebraucht werden sollen.

Wir begriffen daher gar nicht, wie man daran kombt, dergleichen unerfündl. und von aller apparenz sehr weith entfeyrnete Dinge in öffentl. Schauspillen auf das theatrum zu bringen, und will uns schier bedunkeln, als hätte man die Religion aus keiner andern Ursach darin auftreten lassen, als unter diesem Speciosen Vorwand unsere Regierung auch in andern Stücken vnd desto freyer Critisiren zu können, und solche bei dem Innländischen publico verhaßt, bey dem Ausländischen aber verächtlich und lächerlich dardurch machen zu wollen. Gleichwie uns nun dies so bestrembt als empfindlich fallen mues, so mögen Wir auch nicht umbhin, Euch und Euerer Societät unser Außerstes müßfallen darüber zu bezeugen, und hätten wohl ursach eine eclatante Satisfaction hierumben zunehmen. Wir begnügen uns aber für dismallen noch damit, daß der Author seiner so unüberlegt als ungereimten Composition halber nicht nur ernstlich von Euch reprimentieret und bestraft, sondern auch unverzüglich aus unsern Landen fortgeschickt, und ohne unsre Special bewilligung nicht mehr widerumb zurückh beruffen werde.

Wir wollen auch, daß in Landshueth, wo daß Scandal geschehen ist, hinsüro keine Comoedia mehr von Euch exhibieret, oder getruchht werde, es seye dan das exemplar von unserer Regierung revidiert, und approbiert worden. An anderen Ohrten außer Landshueth lassen wir es zwar bei dermalliger revision noch ferner bewenden, Versehen Uns aber anben, Ihr werdet bey der Euch untergebenen Societät solche Vorsicht hierin gebrauchen, damit dergleichen ärgerlich und mehr einem pasquill gleichende exhibitiones und truchhschriffen umb so gewisser hinsüro unterbleiben möchten, als im widrigen sah die Societät all ire üble Solgerungen, welche unfehlbar daraus entstehen müßten, niemand andern als sich selbst benzumessen haben würde. In dieser gänz. Zuversicht verbleiben Wir Euch München den 26. 7br a^o 1764.

An
den Provincialen der Societät
in München, also erlassen worden.

368) A. v. Kluckhohn, Der Freyherr von Ickstadt und das Unterrichtsweisen in Bayern unter dem Churfürsten Maximilian Joseph. (Mahnemievortrag Mch. 1869) S. 46.

369) Bavaria vetus et nova, exhibita in Dramate musico cantatorio Anno 1755. Auctore P. Seidelio S. J. Rhetorices Professore. Eine Weisagung, die in neuerer Zeit sich erfüllt hat. (Aus Sr. v. Besnards Litteraturzeitung für die katholische Geistlichkeit. Septemberheft 1832.) Landshut, bei Joseph Thomann. (32. S.)

380) Cod. lat. 712. L. J. C. | Musica | Comoediae finalis Ingolstadiensis. Bavaria vetus et hodierna (23 S.) Abgedruckt auf S. 11–23 der eben citierten Schrift.

381) Lipomskij, Gesch. d. J. II, 279.

382) Mit den bezeichnenden auch später oft gehörten Worten:
Bavaria multum habet superstitionis,
Parum artis et eruditionis.

363) Lugduni Batavorum
est patria doctorum,
Marburgi, Jenae^{*)}, Lipsiae
quaerendae sunt scientiae.
Helmstadii, Londini,
Tubingae, Berolini^{**)},
Halae apud Saxones,
ibi fiunt homines.

Libertas sentiendi
lex prima est sciendi.
Si jura dat Religio,
captiva gemit ratio.
Qui vinculis Romanis
ligatur instar canis,
nunquam mentem erigit,
nunquam se nil scire scit.

[^{*)} Hdsch. Genae. ^{**)} Hdsch. Altorffij, Tubingae, Helmstadij, Göttingae.]

364) Bavaria vetus u. f. w. S. 6.

365) Zirngiebl a. a. O. S. 437 ff.

366) K. v. Spruner, Die Wandbilder des bayrischen National-
museums, historisch erläutert. (München, J. Albert) 1868. S. 174.

367) S. Westenrieder, Beiträge zur Vaterländischen Historie, Geo-
graphie, Staatistik. IX Bd. (1812.) S. 19–28, analysiert Mederers beide
Stücke: Nobilitas affectata et punita (Ingolst. 1758) und Peregri-
natio (Erdsh. 1758) — Vgl. Lipowsky, O. d. J. II, 284 A. — Prantl,
Gesch. der Ln, II, 516.

368) Auch der Sortseher Agricolas Slotto (gest. 1744) war ein
dramatischer Dichter. (Lang, Gesch. S. 93.)

369) Herder, Abrastea, Stuttg. und Tüb. 1829. S. 158.

370) Über die deutschen Einheitsbestrebungen im 16. Jahrhundert.
Rede, gehalten am 28. Nov. 1862. (München. Akad.) S. 13.



Das Kriegersche orthopädische Institut in München.

Don

Johann von Aufbaum.

†

Die Orthopädie war in ihrer Anfangszeit fast nur für Reiche; denn die Kuren dauerten lange, und die Maschinen waren teuer, sodaß man erst in unserem Jahrhundert anfang, auch arme Krüppel gerade zu biegen.

Ludwig Hugo Krieger, ein hiesiger Bürgersohn aus bester Familie, geboren am 27. Februar 1830, mußte das Handwerk seines Vaters lernen, so gerne er auch Arzt geworden wäre.

Sein Vater war Säckler und hatte ein großes Bruchbandgeschäft. Das war nun dem Sohne erwünscht; das bildete die Brücke zur Bandagen- und Maschinenfabrikation.

Kriegers unverkennbares Talent für dieses Sach und der weltberühmte Professor an der k. b. Akademie der Künste, Joseph Schlotthauer (1789—1869)¹, der ein Freund des biedereren Bürgershauses war, brachten es so weit, daß Krieger Anatomie studieren durfte, aus der Orthopädie eine Prüfung machte und sich mit allem Eifer auf Schaffung sinnreicher Maschinen verlegte.

Der damalige hiesige Privatdozent Dr. Karl Thiersch (geb. 1822 zu München) gewann den braven Krieger lieb und machte mit ihm manche orthopädische Kur. Thiersch

¹) Vgl. K. Nagler, Neues Allgemeines Künstlerlexikon (Mch. 1845) Bd. XV. S. 281 ff. — A. Seubert, Allgemeines Künstlerlexikon (Sttg. 1879) Bd. III. S. 268.

ham alsbald (1854) als Professor der Chirurgie nach Erlangen und später (1867) nach Leipzig, wo er jetzt noch wirkt¹.

Bei seinem Sortgehen von München aber empfahl er den guten Krieger meiner Wenigkeit.

Ich besaß schon als Privatdozent eine ausgebreitete chirurgische, operative Praxis, und da ich auch recht viel Armenpraxis hatte, fehlte es an krüppelhaften Kindern nicht.

Krieger kaufte (1857) in der Nymphenburgerstraße Nr. 28 ein kleines Häuschen², welches drei Fenster in der Breite hatte, und einen hübschen Garten und bat mich, die ärztliche und orthopädische Behandlung seiner armen krüppelhaften Kinder zu übernehmen.

Gerne vereinigte ich mich mit Krieger, denn er war ein herzensguter, edler Mann.

Er ging auf Jahrmärkten herum und sammelte die verwahrlosten krüppelhaften Kinder zusammen, welche auf den Straßen herumkrochen, bettelten und stahlen. Und wenn er solche verwahrloste Buben, nachdem sie geheilt und besser gemacht waren, zu einem guten bürgerlichen Freunde als ordentlichen Schneider- oder Schusterlehrling brachte, empfand er die größte Freude.

Er hatte zweifellos auch einem solchen Knaben Leib und Seele gerettet.

¹ S. A. Prantl, Geschichte der Ludwigs-Maximiliansuniversität (Mch. 1872) II, 544.

² Der liebenswürdigen Gefälligkeit des kgl. Rats und Archivars, Herrn Ernst von Destouches, verdanken wir nachstehende Mitteilungen zur Geschichte des Hauses:

„Inhaltlich der Akten der Lokalbaukommission München gehörte ein Teil des Areals der nachmaligen Kriegerschen Anstalt im Jahre 1832 dem Privatier Busch, und befand sich auf demselben ein Branntweinbrennereigebäude.“

Nach dem Grundbuch für das äußere Kreuzviertel (Solio 1417) kaufte am 11. Februar 1836 Christian Kaumann mit seiner Ehefrau Anna, einer gebornen Brunner, das auf der Neuhauserhaide gelegene, zum erweiterten Burgfrieden gehörige Haus Nr. 87 an der Nymphenburgerstraße, bestehend in Haus, Stallung, Holzremise und Garten mit einem Flächenraum von einem Tagwerk und 66 Dezimalen. Dies Aikwesen erwarb am 8. Mai 1846 auf dem Wege gerichtlicher Versteigerung der Hofschreinermeister Johann Baptist Kemmer um 7710 Gulden und führte dortselbst ein Ökonomiegebäude (1847) auf. Am 28. Dezember 1867 verkaufte er es an den Bandagisten und Inhaber einer orthopädischen Anstalt, Ludwig Krieger, um 10300 Gulden. Letzterer erwarb im Jahre 1869 durch Kauf noch die anstoßenden Wiesen dazu, nachdem er schon 1862 ein vergrößertes Wohnhaus aufgeführt hatte. Nach Kriegers Tod ging es auf dessen Witwe Theodolinde über, in deren Besitz es bis 1888 verblieb.“ (D. R.)

Da ich auch recht viele nicht orthopädische, sondern rein chirurgische Kranke hatte und selbe in Kriegers Haus pflegen ließ, bekam das Haus bald den Namen: Chirurgisch-orthopädische Heilanstalt.

Die Pflege und die Ernährung der armen Kinder kostete viel; denn, wenn man den schwachen und gelähmten nicht gut zu essen giebt, fällt die Kur nicht gut aus.

Hätten wir nicht auch viele reiche chirurgische Kranke gehabt, so hätten wohl die armen gar nicht unterhalten werden können; denn die Zuschüsse, welche der Staat, die Landräte, der hochlöbliche Magistrat u. s. w. gaben, die kamen erst in späteren Jahren, nachdem sich die Anstalt schon einen Namen gemacht hatte.

Bei der Gründung im Jahre 1857 hatten ich und Krieger ausgemacht, daß wir am Ende des Jahres den Gewinn teilen wollten; allein am Schlusse des Jahres mußte jeder von uns vierhundert Gulden Passivrest darauf bezahlen.

Später ging es besser, obwohl sich bald herausstellte, daß alle ernstlich orthopädisch Kranken auch arm sind; denn in reichen Familien läßt man die Verkrümmungen der Glieder nicht so weit ausarten, daß die Kinder auf allen Vieren kriechen müssen.

Unsere sogenannten großen orthopädischen Resultate sind ausnahmslos nur bei Armen vorgekommen.

Recht arge Fälle wurden von uns vor und nach der Kur photographiert, sodas man die Leistungen in die Augen fallen lassen konnte.

Kinder, welche mit krummen Säßen, Knien und Ellenbogen auf allen Vieren herumgekrochen waren, wurden oft völlig aufrecht gehend ohne Krücken, ja selbst ohne Stock, entlassen und erregten bei allen Laien das größte Staunen.

In Chloroformnarkose hatte ich verkürzte Sehnen abgeschnitten, krumme Knochen gebrochen und gerade geheilt, und nachdem alle Hindernisse entfernt waren, paßte ihnen Krieger Lederhülsen mit Stahlschienen an und stellte so durch rein mechanische Kunst manchen lahmen Körper aufrecht auf den Boden.

Die noch nicht gelähmten Muskeln wurden durch Elektrizität und Massage gestärkt; es lernten dann oft in wenigen Monaten die Lahmen, mit Maschinen aufrecht gehalten, die unteren Extremitäten dirigieren.

Im allgemeinen ist aber in den letzten Jahren eine ganz bedeutende Veränderung in der Orthopädie vor sich gegangen. Die Chirurgie hat die orthopädischen Apparate größtentheils verdrängt.

Was man früher durch viele Monate langes Ziehen mittelst Stahlschienen und Lederriemen nicht fertig brachte, das biegt und bricht, oder meißelt und sägt der Chirurg während guter Narkose in einer Minute.

Messer, Meißel, Säge und Gipsverband beherrschen die schlimmsten orthopädischen Fälle, und seit der große Lister eine antiseptische chirurgische Behandlung erfunden hat, ist alles, was sorgfältig gemacht wird, ganz gefahrlos, wenn eine Operation auch noch so ernst ausfällt. Es kommt kein Schmerz, kein Sieber, nicht ein Zehntel Grad Temperatursteigerung. Alles geht gut.

Diese Umwandlung gab dem mechanischen Talent des seligen Krieger nicht mehr viel Arbeit.

Er beschränkte daher seine Thätigkeit auf eine tüchtige Verwaltung der Anstalt, nährte die Kinder gut, sorgte für ihre körperliche und geistige Bildung und vergrößerte und verschönerte seine Anstalt, so oft er andere größere Ersparnisse gemacht hatte, sodaß selbe, als er am 5. Mai 1880 starb¹⁾, nicht mehr drei Fenster in der Breite hatte, sondern elf und um einen Stock höher gebaut war.

Der von Krieger angelegte Obstgarten wird allgemein bewundert. Er lieferte mehr Früchte, als sechszig bis achtzig Bewohner des Hauses brauchten, welche vormittags und nachmittags Obst bekamen.

Nach Kriegers Tod, den die Armen Münchens in verschiedenen Beziehungen beweinten, hat dessen Witwe seine Rolle ganz übernommen und die Ordnung des Hauses aufrecht erhalten.

Die armen krüppelhaften Kinder fanden in ihr eine liebe, sorgfältige Mutter; allein Todesfälle in der Familie und die wachsende Baulust in der Nymphenburgerstraße machten in ihr den Entschluß reif, die Verwaltung der Anstalt niederzulegen, um sich ihr zukünftiges Leben ruhiger zu gestalten.

Das schöne Anwesen ist nun in diesen Tagen durch Häuser- und Straßenbau zerstückelt worden, die Heilanstalt selbst wird jetzt eben abgerissen und ein schönes Wohnhaus an dieser Stelle erbaut.

Mir aber hat Frau Direktor Krieger mitgeteilt, bis 31. Dezember 1888 müsse ich für meine Kranken andere Räume suchen.

Einunddreißig Jahre hatte ich diese Anstalt, über zehntausend Operationen machte ich in diesem Hause.

¹⁾ S. Augsburger Allgemeine Zeitung 1880. Beilage Nr. 129 S. 1884.

Welche Masse von Sorge und Kummer liegt auf diesem Platze! Aber der liebe Gott hat die Anstalt nicht verlassen.

Mit offenen Armen und mit größter Liebenswürdigkeit wurden meine armen Kranken, mit welchen ich am 31. Dezember 1888 von der Anstalt in der Nymphenburgerstraße fortzog, aufgenommen im Frauenverein zum roten Kreuze, welcher bekanntlich unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Königin-Mutter steht.

Alles, was die armen Krüppel in der Nymphenburgerstraße verlassen hatten, fanden sie hier (Türkenstraße 35) in bester Form wieder.

Obwohl meine armen, krüppelhaften Kinderchen hier recht gut untergebracht sind, so ist dieses Anst. doch nur ein provisorisches. Im kommenden Jahre baut der Frauenverein zum roten Kreuze in Neuhausen ein großes, neues Etablissement, wofür schon lange ein herrlicher Bauplatz angekauft ist, und hierbei wird meine chirurgisch-orthopädische Heilanstalt ganz besonders berücksichtigt, sodaß wir die jetzige Metamorphose, so unangenehm sie auch war, kaum mehr beweinen werden.

Heilanstalten, wie die eben beschriebene, wo arme, verwahrloste, vernachlässigte Krüppel mit schweren orthopädischen Übeln aufgenommen werden, giebt es in der ganzen Welt recht wenige.

Mit geringen Ausnahmen gleichen orthopädische Institute einem eleganten Hause, wo junge Damen, welche befürchten, am Rücken etwas schief zu werden, jahrelang unter dem größten Komfort verweilen und schließlich oft nicht viel besser herauskommen, wie sie hineinkamen.

Auch kleine Verkrümmungen an Armen und Süßen findet man dort vor, welche meist angeboren sind und möglichst bald und sorgfältig behandelt und geheilt werden.

Recht ernste orthopädische Leiden entstehen aber nur, wenn angeborne Verunstaltungen jahrelang unberücksichtigt und vernachlässigt bleiben, oder wenn die vielen Gelenkentzündungen, welche bei skrofulösen Kindern vorkommen, recht schlecht behandelt werden.

Die großen orthopädischen Leiden werden immer weniger werden, da die Chirurgie im letzten Jahrhundert so große Fortschritte machte, daß bei allen schweren Gelenkentzündungen, sowie bei internen Krankheiten, wo dann oft durch langes Biegen Verkrümmungen der Glieder auftraten, jetzt durch sorgfältige Pflege, durch fleißiges Wechseln der Lage, durch Zugverbände jeder üble Ausgang sicher verhindert wird.

Wenn die auf den Universitäten approbierten Ärzte tüchtig geschult sind und das ganze Land mit guten Ärzten versorgt ist, dann werden die orthopädischen Institute immer leerer werden, und solch schwere Sälle, wie man sie jetzt in dieser Anstalt fand, wird man dann vergeblich darin suchen.

Nur die angeborenen Verunstaltungen werden immer eine Aufgabe dieser Anstalt sein.

Die kleine Geschichte dieses orthopädischen Institutes hat aber noch eine andere interessante und wohlthuende Beobachtung geliefert, nämlich jene der Humanität und Wohlthätigkeit in allen Schichten der Gesellschaft.

Nicht allein die höchsten Herrschaften, wie König Ludwig der Erste, welcher große Summen spendete, interessierten sich für die armen, verwahrlosten Krüppel, sondern auch der Mittelstand, die Bürger und Bauern, thaten das Ihrige.

Wie bereits erwähnt, nahm man, nachdem der verwahrloste, krüppelhafte Knabe zum Gehen gebracht war, denselben oft in einem ganz respektablen Bürgershaufe in die Lehre, sogar in die Familie, und mancher bekam als braver Geselle und Liebling des kinderlosen Meisters später sogar das Geschäft und ist nun selbst ein tüchtiger Bürger.

Zu Weihnachten schickte diese Familie Kleider, jene Säkeleien und Wollwaren, diese Süßigkeiten und Lebkuchen, jene Spielzeug oder Geld.

Mit einem Wort, die armen Krüppel hatten oft einen schöneren und reicheren Christbaum, als manche bescheidene Beamtenfamilie. Die Bauern brachten Getreide zum Brothacken oder Heu für die Kühe, welche den armen Kindern täglich gute, nahrhafte Milch lieferten.

In München giebt es eben recht viele gute und wohlthätige Menschen, wenn es auch nicht viele reiche Leute giebt.

Wenn man eine Geschichte von München niederschreibt, darf man den seltenen, großen Wohlthätigkeitsfinn der Bewohner nicht vergessen.

Dieses orthopädische Institut gab allerdings ein ganz anderes Bild als andere solche Anstalten. Hier sah man arme, im Elend aufgewachsene Kinder heilen und zu ordentlichen Menschen werden, während in vielen anderen Anstalten elegante Sräuleins mit ihren Gouvernanten herumspazieren und gar nicht ahnen lassen, welche erschreckende Vorkommnisse der Orthopädie angehören.



Der bayerische Staatskanzler Herwart von Hohenburg

als Freund und Beförderer der exakten Wissenschaften.

Von

Siegmund Günther.

•v

Die Epoche der religiösen und politischen Aufregungen, welche schließlich in dem für Bayern so besonders verderblich gewordenen dreißigjährigen Kriege gipfelte, war für unser engeres Vaterland auch aus dem Grunde sehr nachtheilig, weil sie die in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts hervorgetretenen, durchaus achtungswerten Bestrebungen auf geistigem Gebiete wieder vollständig zurückdämmte. Der alte Spruch „Inter arma silent Musae“ mußte zur ausgesprochenen Geltung kommen unter einem Regenten, der, wie Kurfürst Maximilian I., während einer ungewöhnlich langen Regierungsdauer von dreiundfünfzig Jahren fast niemals das Schwert aus den Händen legen durfte. Persönlich hatte derselbe ja eine ausgezeichnete Erziehung im Sinne damaliger Zeit genossen¹; allein die Welthandel mußten ihn notgedrungen den Wissenschaften entfremden, und man darf wohl behaupten, daß Münchens unlitterarische Periode, sehr im Gegensatze zu den Zeiten Albrechts IV. und V., ja selbst auch Wilhelms V., in dem eisernen Zeitalter des deutschen Krieges ihren Höhepunkt erreichte. Um so erfreulicher ist es zu sehen, wie Freunde geistiger und gelehrter Arbeit im stillen bemüht sind, das heilige Feuer zu bewahren und, mitten im Kriegsgetöse, in wissenschaftlicher Thätigkeit ihre Erholung von den aufreibenden Geschäften eines völlig anders gearteten Berufes suchen und finden. Eine solche Persönlichkeit ist Maximilians Staatskanzler Herwart von Hohenburg, ein Mann, der als Diplomat und Historiker wohl auch dem größeren Publikum

bekannt ist, dessen geräuschloses aber darum doch keineswegs erfolgloses Wirken für Mathematik und Naturwissenschaften hingegen auch nicht annähernd bisher in dem Maße gewürdigt worden ist, wie es die Bedeutung des Mannes erfordern würde. Als selbstthätiger Forscher rührig und achtbar, wenn schon nicht eben zu den Sternen erster Größe am Gelehrtenhimmel zählend, hat Herwart ein noch größeres Verdienst dadurch sich erworben, daß er in seiner Stellung als staatlicher Würdenträger jede Gelegenheit benützte, die Wissenschaft zu fördern und seinen großen Einfluß zu gunsten ihrer Priester wirken zu lassen. Aus diesen Gründen erwächst dem „Jahrbuch“ die Ehrenpflicht, diesem Münchener Gelehrten eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zu widmen. Diese soll im folgenden gegeben werden, doch empfiehlt es sich wohl, zunächst die Schicksale Herwarts an sich ins Auge zu fassen und eine gedrängte biographische Skizze vorzuschicken².

Das Geschlecht der Herwart oder, wie der Name auch häufig geschrieben wird, Hörwart, stammt aus Augsburg und gehörte dortselbst zu den alteingesessenen Patriziersfamilien, welche der Reichsstadt in älteren Zeiten manchen tüchtigen Stadtpfleger gegeben hatte. Ein Herwart war es, dessen kluge Politik beim Erwachen der bürgerlichen Demokratie in Augsburg einen blutigen Zusammenstoß zu verhindern und den arg bedrohten Geschlechtern immerhin einen wichtigen Anteil am Stadtregimento zu sichern verstand³. Auch die jetzt in Preußen wohnende freiherrliche Familie von Herwarth, von der ein Angehöriger sich 1866 als Führer der „Elbarmee“ auszeichnete, führt unseres Wissens ihren Ursprung auf die alte Augusta zurück. Der Held unserer Erzählung ward in Augsburg geboren am 11. Februar 1553⁴ als Sohn des „Septemviren“ Johann Paul Herwart; die Mutter Magdalena entstammte dem noch berühmteren Geschlechte der Welser. Welche Gründe den Vater veranlaßten, 1576 Augsburg zu verlassen und nach Bayern überzusiedeln, das ist nicht näher bekannt; er erwarb das Schloß Hohenburg unweit Lengried in den Vorbergen des Karwendelgebirges und brachte dort den Rest seiner Tage zu⁵, während sein Sohn Johann Georg in bayerischen Staatsdienst eintrat. Nachdem er auf der Landesuniversität Ingolstadt seine Studien (1574–1577) beendet hatte, scheint er seit 1577 einige Zeit beim Kammergerichte in Speier praktiziert zu haben, an welchem er, noch ziemlich jung, „außerordentlicher Praesentatus des bayerischen Kreises“ wurde⁶; den Schwur als solcher hat er im Jahre 1583 geleistet. Indessen sagte ihm anscheinend diese Beschäftigung weniger zu, und da er dem

Lande lieber in der Heimat selbst dienen wollte, so kam er 1585 beim Kaiser um seine Entlassung ein, die ihm denn auch huldreich "vor der Zeit" gewährt wurde. Seine nächste Anstellung erhielt Herwart als Pfleger in Schwaben, einige Stunden östlich von der Hauptstadt — an der heutigen München-Simbacher Eisenbahn gelegen —, doch war hier seines Bleibens nicht lange, sondern er wurde bald Kanzler der bayerischen "Landschaft", und als 1585 Wilhelms V. vertrauter Rat Vond, der bekannte Gönner des Jesuitenordens, mit Tod abgegangen war, sah sich Herwart als dessen Nachfolger berufen. Unter Maximilian I. Regiment gehörte er als Staatskanzler und geheimer Rat unausgesetzt zu dessen nächster Umgebung, bis er am 15. Januar 1622, im neunundsechzigsten Lebensjahre, zu München verschied. Von seiner staatsmännischen Mitarbeit an den großen Aufgaben, welche Bayern zu erledigen hatte, ist uns verhältnismäßig nur wenig bekannt, doch wissen wir, daß Maximilian seine Stimme bei allen Vorkommnissen von größerer Tragweite hörte und ihm u. a., während der Donaunwörther Kändel, in Verbindung mit anderen Räten die Ausarbeitung einer Instruktion für die nach der widerspenstigen Reichsstadt entsendeten Subdelegierten übertrug⁷; auch war er thätig auf dem ligistischen Bundestage von 1604 (wohl nicht 1640, wie die „Allgemeine Deutsche Biographie“ ein Druckfehler berichten läßt), bei den Verhandlungen mit der Union Anno 1611 und bei der Klärung der Zwistigkeiten, welche sich in Sachen des Salzhandels von Hallein mit dem Erzstifte Salzburg erhoben hatten. Damals hieß es von ihm, der bayerische Kanzler sei zwar von rheumatischen Schmerzen dermaßen gequält, daß er weder Hand noch Fuß rühren könne, die Beweglichkeit seiner Zunge aber sei uneingeschränkt. Herwarts konziliantem Wesen glaubt man auch es zuschreiben zu sollen, daß sich die bayerischen Landstände bei Maximilians Thronbesteigung bewegen ließen, einen erheblichen Teil der unter seinem Vater „erschwollenen“ Schuldenlast auf sich zu nehmen. Zu seinen Obliegenheiten gehörte die Aufsicht über die herzoglichen Bücherschätze, und diesem Amte widmete er sich zuverlässig mit um so größerem Eifer, als sein Fürst — Belege dafür werden später beigebracht werden — weder Zeit noch Geld für solche Nebendinge übrig hatte. Die Registrierung der griechischen Handschriften der Hofbibliothek ist Herwarts Werk gewesen. Genaueren Einblick in das biographische Detail gewährt höchstens der ausgebreitete Briefwechsel, den der emsige Mann mit verschiedenen litterarischen Celebritäten, als mit Joseph Scaliger, Hoeschl, Meursius, Pontanus, Marx Welsch, Gretser, Brengger, Praetorius und vielen anderen unterhielt, und

von dem wenigstens ein Teil, nämlich die umfangliche Korrespondenz mit Johannes Kepler, im Drucke vorliegt. Wir entnehmen daraus, daß auch Serwart die gewöhnlichen Leiden des menschlichen Lebens nicht erspart geblieben sind, daß er den Tod einer geliebten Gattin zu beklagen und mehrfach unter Krankheiten, namentlich unter Anfällen von Podagra (s. o.) zu leiden gehabt hat. Die Entschuldigung, Unwohlsein, Baderkuren oder Dienstreisen hätten ihn am raschen Beantworten der Briefe Keplers verhindert, treten uns in seinen an diesen gerichteten Erwidierungen häufig genug entgegen⁸.

Serwarts wissenschaftliche Arbeiten erstrecken sich auf sehr verschiedene Gebiete, und diejenigen, welche sich weniger auf das in der Aufschrift dieses Aufsatzes genannte Arbeitsfeld beziehen, können hier naturgemäß nur einer summarischen Erwähnung teilhaftig werden. Hierher gehört seine Schrift über ägyptische Altertumskunde und über die Entzifferung der Hieroglyphen⁹. Das große chronologische Werk¹⁰ stützt sich allerdings auf die Astronomie, und wir werden im weiteren Verlaufe noch zum öftern Gelegenheit haben, von Serwarts regem Interesse für die Zeitrechnung und deren Hilfswissenschaften Akt zu nehmen, indessen ist die Tendenz jenes Werkes doch eine zu ausgesprochen historische, als daß wir uns hier einläßlich mit ihm zu beschäftigen hätten; einige besonders bedeutsame Punkte wird später Note 87 herausheben. Von seinen anderen geschichtlichen Versuchen sind einige dem Adoptivvaterlande Bayern gewidmet, von ihnen handelt Note 11. Endlich füllten einen Teil von Serwarts karger, aber wahrlich gut ausgenützter Mußezeit Studien religionsgeschichtlicher und mythologischer Natur aus, und das Manuscript, welches ihm bei diesen Untersuchungen allmählich erwachsen, von ihm selbst jedoch vielleicht gar nicht für die Presse bestimmt gewesen war, wurde von seinem Sohne Friedrich, dem die Ordnung und Sichtung des väterlichen Nachlasses zugefallen war, posthum herausgegeben¹².

Indem wir uns nunmehr zu unserem eigentlichen Thema wenden, haben wir zunächst zu konstatieren, daß uns dreierlei Arten von Beweisstücken für Serwarts hingebenden Eifer zu gunsten der exakten Wissenschaften aufbehalten sind: ein gedrucktes Buch, eine Sammlung von Konzepten, Notizen und Auszügen aus anderen Werken, untermischt mit den Briefen der oben genannten Gelehrten und mit den eigenen Entwürfen zu deren Beantwortung und endlich der ein geschlossenes Ganzes bildende Briefwechsel mit Kepler. Es scheint der natürlichste Gang zu sein, wenn wir in den folgenden Erörterungen uns auch an die vorstehend angedeutete Reihenfolge halten, umsomehr, da die

Korrespondenz auch gelegentlich auf das Druckwerk Bezug nimmt. Letzteres gehört zu den voluminösesten Soliobänden, welche in der an solchen Exemplaren doch gewiß nicht armen k. Hof- und Staatsbibliothek zu finden sind; es hat eine Höhe von 52 cm und eine Dicke von $10\frac{1}{2}$ cm, so daß sein Transport die ganze Kraft eines normalen Menschen benötigt¹³. Und doch spricht schon das Titelblatt es aus¹⁴, daß dieses Werk zur „Erleichterung“ dienen soll, zur Erleichterung nämlich des in jener Zeit noch immer recht mühseligen Zahlenrechnens.

Diese seine ausgesprochene Bestimmung hat nun bei Leuten, die zwar viel Patriotismus, aber wenig Sachkenntnis ihr eigen nennen durften, dazu geführt, Herwart als den Erfinder der Logarithmen zu preisen, und es wird sich somit empfehlen, dieser immerhin nicht unwichtigen geschichtlichen Frage etwas auf den Grund zu gehen. Den Reigen eröffnet Kobolt, der auf die allerdings unanfechtbare Thatsache verweist, daß Herwarts Tafelwerk zwei Jahre vor dem die Logarithmen wirklich in die Wissenschaft einführenden Buche des schottischen Lords John Napier of Merchiston¹⁵ herauskam; dies genügt Kobolt, um den für manche seiner Nachfolger verführerischen Satz auszusprechen: „Herwart kann daher billig für den ersten Erfinder der für die Mathematik so vortheilhaften und unentbehrlichen Rechnung der Logarithmen angesehen werden.“ Dem schließt sich voll und ganz an P. P. Wolf, und selbst Baur vermag sich von der Tradition nicht ganz frei zu machen, was auffallen muß, da er in der Geschichte der Algebra einigermaßen Bescheid weiß und von Stifels und Bürgis Stellung zur Sache (s. d. vor. Note) unterrichtet ist. Baur meint, die Erfindung der Logarithmen dürfe man Herwart zwar nicht geradezu zuschreiben, wohl aber habe er vortheilhaft für die Ausbreitung der Kenntnis dieses großen Rechnungsvorteils gewirkt. Selbst Eisenharts Vermittlungsvorschlag (in der U. D. B.) ist unbedingt abzuweisen; derselbe geht dahin, daß Herwarts Vorgehen auf Napier und Bürgi vielleicht anregend eingewirkt haben möchte. Dem steht einerseits die prinzipielle Verschiedenheit der Methoden und anderseits die Zeit entgegen; vor 1611 konnten beide Männer das Herwart'sche Werk kaum kennen gelernt haben, und Napiers Logarithmen sind ebenso wie Bürgis Progreßtafeln kein Erzeugnis weniger Jahre, sondern einer auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Lebensarbeit gewesen. Von all diesen Aspirationen ist nun nicht das mindeste wahr: Herwarts Zahlentabellen haben mit den Logarithmen ganz und gar nichts zu thun. Streilich verdanken beide Methoden der Rechnungsabkürzung dem nämlichen Bedürfnisse

ihre Entstehung, und es war Herrwarts Mißgeschick, daß nur wenige Jahre, nachdem er mit seinen Vorschlägen hervorgetreten war, eine Erfindung gemacht wurde, die das Produkt staunenswerten Sleißes großenteils überflüssig machte. Es wäre unrecht, die unhandlichen Münchener Tabellen zu den gegenwärtigen Logarithmentafeln, die man bequem in der Tasche mit sich führen kann, in ein ähnliches Verhältnis bringen zu wollen, in welchem etwa die bayerische Säkenbüchse von 1610 zum modernen Magazingewehre steht, denn bei diesen beiden Zerstörungsmaschinen ist doch die treibende Kraft, die Expansion der Pulvergase, völlig dieselbe, wogegen im ersteren Falle überhaupt keine Gemeinsamkeit, von dem erstrebten Ziele abgesehen, als bestehend anerkannt werden kann. Am ehesten möchte vielleicht noch die Parallele aufrecht zu erhalten sein, wie sie zwischen den Wurfgeschützen der Alten und den Belagerungsgeschützen von heute obwaltet.

Um dies zu beweisen, können wir uns einer Charakteristik der Herrwart'schen Tafeln nicht entziehen. Dieselben enthalten sämtliche Produkte, die aus irgendwelchen ein-, zwei- und dreistelligen Zahlen irgend gebildet werden können, d. h. sie stellen sich als ein einziges ungeheures Einmaleins dar. Es soll beispielsweise 89 mit 76 multipliziert werden. Man schlägt erstere Zahl als Seitenüberschrift auf und geht dann links am Rande herunter bis zur Zahl 76; daneben steht das Produkt 6764. Sind aber mehrstellige Zahlen zu einem Produkte zu verbinden, so hat man dieselben in Aggregate zu je drei Ziffern zu zerfällen, die Teilprodukte einzeln, mit Benützung der Tafel, anzuschreiben und schließlich, unter Berücksichtigung des Stellenwertes, zu addieren. Ebenso ist das Subtrahieren, wiederholt fortgesetzt, zur Bewältigung jeder Divisionsaufgabe ausreichend; man zieht die Partialprodukte sukzessive vom Dividenten ab und erhält so den Quotienten. Wir verweisen wegen näherer Kenntnisnahme auf unsere Note¹⁶, in welcher auch das Rechnen mit Logarithmen besserer Einsicht in das Wechselverhältnis beider Verfahrensweisen halber, erläutert worden ist. Den Leser haben wir um Nachsicht zu bitten, wenn wir hier etwas weit auf rein fachwissenschaftliches Gebiet abzuirren scheinen, allein ohne diese Betrachtungen wäre eben eine endgiltige Widerlegung der von Kobolt und seinen Nachfolgern in die Welt gesetzten Mär von Herrwarts Erfindung des logarithmischen Kalküls nicht möglich gewesen.

Man darf übrigens deshalb, weil Herrwart diese Ehre versagt werden muß, nicht etwa das Kind mit dem Bade ausschütten und seinem unermesslichen Bemühen jedwedes Verdienst absprechen wollen. Schon der Umstand, daß die gewöhnliche

Logarithmentafel kein absolut genaues, sondern nur ein approximativ richtiges Resultat mehr liefert, wenn die zu verbindenden Zahlen eine größere Stellenzahl besitzen, sichert diesen Herwartischen Tabellen, auch in den Augen des modernen Rechners, einen gewissen Wert. Zahlentafeln von verwandter Natur, freilich in bequemerer Form und für manigfaltigere Verwendung eingerichtet, haben in der Litteratur bis zum heutigen Tage neben den logarithmischen Tafeln sich behauptet¹⁷.

Die besten Einblicke in Herwarts rege Geistesarbeit gewähren, wie schon erwähnt, seine skizzenartigen Niederschriften, wie sie in zwei stattlichen, mit Cod. Bav. 607 und 608 bezeichneten Bänden der kgl. Hof- und Staatsbibliothek auf uns gekommen sind. Der Inhalt der Bände ist durch die Aufschrift „ex hereditate Herwartiana“ genügend gekennzeichnet, und ein in den Hauptpunkten genaues Sachregister erleichtert die Orientierung. Herwarts eigene Handschrift, welche man leicht herausfindet, kommt ziemlich häufig vor, aber auch die nicht von ihm selbst geschriebenen Bestandteile sind ihm ohne Zweifel zuzuwenden; es sind eben Konzepte und Auszüge, wie sie von Schreibern auf seine Anordnung und unter seiner Leitung hergestellt wurden. Angesichts der Thatfache, daß — die Korrespondenz mit Kepler ausgenommen — aus diesem Herwartischen Nachlasse noch nichts veröffentlicht ist, möchte es verlockend erscheinen, eine bis ins einzelne gehende Analyse des bunten Inhaltes hier einzuflechten, allein es würde uns das über die unserem biographischen Essay gezogenen Grenzen zu weit hinausführen. Eine gedrängte Übersicht zu liefern, halten wir jedoch für unsere Pflicht; auf absolute Vollständigkeit erhebt dieselbe keinen Anspruch, da sich ja nicht selten auf ein und derselben Seite die Notate über ganz verschiedenartige Dinge häufen, aber etwas Wichtigeres glauben wir nicht vergessen zu haben. Auch durften wir nicht ängstlich uns auf diejenigen Materien beschränken, welche in direkter Beziehung zur Geschichte der exakten Wissenschaften stehen, denn es würde sonst unser oberster Zweck nicht erreicht und kein Bild von der erstaunlichen Vielseitigkeit der Interessen entworfen werden können, welche dem so vielfach durch Pflichten der heterogensten Art in Anspruch genommenen Manne am Herzen lagen.

Wir beginnen unsere Durchmusterung mit Codex 607. Zunächst begegnen wir astronomischen Rechnungen mit ausgesprochener Bezugnahme auf die Herwart am meisten beschäftigende chronologische Frage, das Anfangsdatum der christlichen Zeitrechnung¹⁸. Daran anknüpfend löst Herwart, sich auf eine höchst zierlich gezeichnete Sigur stützend, gewisse einschlägige

trigonometrische Aufgaben¹⁹. Auch weiterhin beschäftigt ihn die Mondbewegung, die bekanntlich von jeher den Astronomen zu schaffen machte, deren Erkenntnis aber damals gerade durch den Reformator der Beobachtungskunst, durch den Dänen Tycho Brahe, erheblich gefördert worden war²⁰. Daneben aber stand noch immer das ptolemaeische *Almagest* in hohem Ansehen; eine ganze Reihe sachlich unter sich zusammenhängender Überschriften läßt uns erkennen, daß Hierwart bei seinen chronologischen Arbeiten, wie es ja auch gar nicht anders sein konnte, immer wieder auf die Angaben des Ptolemaeus zurückzugreifen genötigt ist²¹. An diese astronomischen Exzerpte schließt sich ein geographisches²², hieran wieder eine Untersuchung über Mondörter für die Jahre 48 und 53 v. Chr., und auf zwei geschichtliche Einschübsel²³ läßt der sofort wieder auf einem anderen Sattel gerechte Mann Rechnungen über die gegenseitige Verwandlung von astronomischen Zeitmaßen folgen. Darauf erhalten wir Einsicht in einige Briefe²⁴, zwischen welche jedoch auch wieder einige andere Aufschreibungen eingestreut sich finden, so das „*Genethliaticum Augusti*“ und „*Ex litteris Tychonis Brahe Dani ad Maestlinum Excerpta*“, letztere von Keplers Hand geschrieben. Das erste Briefkonzept aus Hierwarts eigener Seder, welchem wir begegnen, stammt vom 15. April 1599; der Brief selbst ist an P. Appenzeller²⁵ gerichtet und behandelt kalendarische Probleme, insonderheit die Beglaubigung geschichtlicher Daten durch mit ihnen zeitlich zusammentreffende Sinisternisse und über die Berechnung dieser letzteren nach den verschiedenen astronomischen Tafeln. Das Antwortschreiben Appenzellers ist von Ingolstadt (5. Mai genannten Jahres) datiert. Einem Briefe Brennggers²⁶ gehen Bemerkungen von Hierwart selbst voran; dieselben beziehen sich auf Astrologie, in welcher Hierwart — wie eben jeder andere Mathematiker dieser Zeit — sich gründlich auskannte, und der er, wie wir uns noch zu überzeugen Gelegenheit haben werden, einen guten Teil seiner Mußestunden opferte. So stoßen wir denn auch gleich jetzt wieder auf einen ganzen Komplex astrologischer Erörterungen²⁷, und es thut der Hinneigung zu diesen nun einmal vom Zeitgeschmacke diktierten Spielereien keinen Eintrag, daß Hierwart (s. d. Note) philosophisch ganz zutreffend über die Sterndeuterei urteilte. Auf ein ganz anderes Gebiet führt uns das *Diarium* mit seinen nunmehr sich anreihenden bibliographischen Notizen, welche der beigelegten Bücherpreise halber auch für spätere Generationen noch einen gewissen Wert beanspruchen dürfen. Jetzt kommen eregetische Betrachtungen über Stellen des Propheten Hesekiel, archäologische Anmer-

kungen²⁸ und ebensolche über lateinische Handschriften, mit welchen ein Brief Mary Welfers vom 9. April 1599 abwechselte²⁹. Von einer ganzen Folge weiterer Eintragungen geben wir bloß den Inhalt kurz an³⁰, weil sich sachlich nichts Besonderes darüber sagen läßt, weil sie uns aber wieder recht deutlich zeigen, wie viele verschiedene Fragen den Geist des merkwürdigen Mannes bewegten. Mehrere Briefe, auf welche wir beim Weiterblättern stoßen, regen unsere Teilnahme wieder etwas lebhafter an, nämlich einer von Brahe³¹, ein mit astrologischen Mittheilungen erfüllter von Bregger (6. August 1599), endlich ein Antwortschreiben Appenzellers (6. Juli d. J.), bei welchem sich Herwart über die bei den verschiedenen Völkern übliche Festsetzung des Tagesanfanges erkundigt hatte. Appenzeller hat zweifellos mit diesem Briefe die Zusendung des Manuskriptes einer von ihm selbst herrührenden Abhandlung verbunden gehabt, welches denn auch von dem Empfänger gleich seinem Tagebuche einverleibt wurde³². Darauf nehmen auch Bezug zwei Briefe Keplers, von denen wir vorläufig unserem Programme gemäß noch absehen wollen. Wir gelangen nun zu einigen Kopien geographischer Schriften³³, sodann zu einem astrologischen Traktate³⁴, zu einer kleinen, aber recht beachtenswerten geometrischen Studie³⁵; in raschem Wechsel ziehen hierauf geschichtliche³⁶, geographische³⁷ und astrologische³⁸ Fragmente vor unserem Auge vorüber. Wie lebhaft der hochentwickelten Buchdruckerkunst ungeachtet noch um die Wende des sechzehnten Jahrhunderts herum das Bedürfnis war, Schriften durch Kopieren des Inhaltes zum eigenen Besitztum zu machen, das haben uns schon manche Piecen von Cod. 607 bewiesen, noch augenfälliger geht es aber aus den in Note³⁹ mit ihren Titeln verzeichneten Bücherabschriften hervor. Man erkennt, daß der dem Orden Jesu sehr nahe stehende Gelehrte und Staatsmann für theologische, vorab exegetische Litteratur in seinem Repertorium ebenfalls einen Platz, und keinen allzu beschränkten, übrig hatte. Daneben fand er, wie seine weiteren Aufzeichnungen⁴⁰ darthun, auch noch Zeit für die Geschichte außerdeutscher Völker; ja sogar die griechisch-römische Metrik setzt die Seder seines Sekretärs in Bewegung⁴¹. Länder- und Völkerkunde⁴² treten weiterhin wieder in Mischung mit theologischen Reminiscenzen⁴³ uns entgegen, und dann treffen wir auf eine kompaktere Reihe astronomisch-chronologischer Untersuchungen⁴⁴. In die Vorarbeiten zu dem oben zitierten Hieroglyphenwerke läßt uns die Zusammenstellung einiger ägyptologischer Lesefrüchte⁴⁵ einen Einblick thun. Der noch übrig bleibende Rest des Bandes ist vollständig der Geographie, der mathematischen sowohl, wie auch der topographischen,

eingerräumt⁴⁶; nur ganz zuletzt steht noch eine für geschichtliche Verifikation unternommene Rückwärtsrechnung für die beiden Jahre 454 und 453 der vorchristlichen Aera.

Damit ist die Inhaltsübersicht über Cod. 607 zu Ende; hinsichtlich des zweiten Bandes Cod. 608 können wir uns viel kürzer fassen. Er beginnt mit einer metrologischen Notiz⁴⁷ und geht dann, anknüpfend an eine italienische Note „Degli Obelisci di Roma“ zu ägyptisch-linguistischen Spekulationen⁴⁸ über. Ein Brief Anton Welsers (aus Sreising, vom 21. Mai 1604) hat ebensowenig eine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung, wie ein später eingebundener von Georg Mañr (aus Augsburg, vom 11. Juni 1605). Recht anregend für den Freund deutscher Ortsgeschichte ist das unter der Rubrik „Stett in Bayrn“ Enthaltene: eine Aufzählung aller größeren Orte des damaligen Herzogtums, unter gleichzeitiger Angabe besonderer Merkwürdigkeiten. Es folgt eine Abschrift von Clavius' berühmter Verteidigung des gregorianischen Kalenders, ein Index zu dem Dichter Silius Italicus, der wirklich mit philologischer Akribie gearbeitet ist, und darauf wieder eine Art von römischer Papstgeschichte⁴⁹, begleitet von einer Beschreibung des römischen Reiches. Der theologischen Bücherliebhabelei des gelehrten Sammlers wird auch in diesem Bande Rechnung getragen durch den Kommentar eines S. Sæktor zum Jesaias; die Chronologie ist vertreten durch die „Quaestiones“ eines gewissen P. Johannes Decher. Daran schließt sich der bekannte, schon oben erwähnte Katalog der griechischen Handschriften der herzoglichen Büchersammlung, unter Herwarts Oberaufsicht von einem Bibliotheksbeamten in sehr zierlicher Schrift abgefaßt. Vom weiteren Inhalte geben wir nachstehend noch ein Résumé⁵⁰, wobei allerdings die Briefe von Scaliger, M. Welsler, Praetorius und Kepler nicht besonders berücksichtigt sind; letztere aus dem Grunde, weil uns dieselben den ganzen Schlußteil dieses Aufsaßes hindurch beschäftigen werden.

Die zwischen Herwart und Kepler gewechselten Briefe sind jetzt wohl sämtlich bekannt, nachdem sie zuerst eine ziemlich mannigfaltige Vorgeschichte gehabt hatten⁵¹. Im Sommer 1597 wandte sich Herwart, durch Vermittlung des als Mathematiker angesehenen, auch mit Galilei vor dessen Zusammenstoß mit der Kurie befreundeten Jesuiten Grienberger, an Kepler, der damals die Doppelstelle eines steirischen Landschaftsmathematikus und Lehrers an dem ständischen Gymnasium in Graz bekleidete und trotz seiner Jugend — er war achtzehn Jahre jünger als Herwart — sich bereits einer gewissen Geltung in der Gelehrtenwelt erfreute. Eine Konstellation, welche dem Lukanus zufolge

der Sterndeuter Nigidius Sigulus zur Zeit Julius Cäsars beobachtet haben sollte, schien Herwart für seine chronologischen Spekulationen wichtig zu sein, und so wünschte er von Kepler zu erfahren, in welchem Jahre die erwähnte Planetenstellung stattgehabt haben könne. Keplers erster Brief ist datiert vom 24. Oktober obgenannten Jahres; Johann Menhard, herzoglich bayerischer Agent am Kaiserhofe in Prag, war der Vermittler des Briefwechsels, der bei den obwaltenden Postverhältnissen am besten besorgt wurde, wenn die einzelnen Briefe dem offiziellen Sellaissen beigegeschlossen werden durften. Ein zweites Schreiben Keplers ging am 24. Dezember 1597 ab, gelangte aber erst am 10. März (!) 1598 in Herwarts Hände, der sofort zurückschrieb. Schon dieser Brief beweist unwiderleglich, daß der streng kirchlich gesinnte Mann sein Urteil in allgemeinnwissenschaftlichen Dingen durchaus nicht von den engherzigen Erwägungen bestimmen ließ, welche in jener Zeit für die Kreise der Theologen, und zwar unterschiedslos der katholischen wie der protestantischen, maßgebend waren⁵². In demselben Schreiben kommt aber Herwart auch noch auf ein ganz anderes Kapitel zu sprechen, welches von nun an einen stehenden Gegenstand der Unterhaltung zwischen beiden Männern bilden sollte, nämlich auf den Erdmagnetismus⁵³. Diesmal erfolgt die Antwort überaus rasch, nämlich schon am 25. März, und es ist wohl anzunehmen, daß das hecke Selbstvertrauen, welches aus dem Antwortschreiben sprach, Herwart imponieren mußte, wiewohl ein Beurteiler der Neuzeit nicht verschweigen darf, daß sich der jugendliche Seuergeist viel weiter vorwagte, als er es selbst in späteren Jahren zu verantworten geneigt war⁵⁴.

Der nächste Brief, den Herwart an Kepler gelangen ließ, trägt das Datum des 15. Oktober 1598⁵⁵. Es ist in ihm die Rede von dem parallaktischen Winkel, unter welchem, wenn die Erde sich wirklich um die Sonne bewege, für einen Siytern der gewaltige lineare Halbmesser der Erdbahn erscheinen, um welchen somit der scheinbare Ort jenes Sternes von dem wahren abstehen müsse; gewiß sei dieser Winkel nur sehr klein, und seine Messung könne nur mit äußerst fein, bis zur Bogensekunde getheilten Kreise gelingen⁵⁶: „Da der Herr dergleichen hat, nimmt mich wunder, wo oder wie er die erobert.“ Von solchen Eroberungen war freilich Kepler, wie er unterm 16. Dezember dieses Jahres ausführt, sehr weit entfernt, denn seine Beobachtungen, in denen er es aber niemals zur Meisterschaft gebracht hat, mußte er mit einem selbst aus Holz gefertigten ptolemäischen Criquetrum⁵⁷ anstellen. Im gleichen Briefe kommen auch sehr bewegliche Klagen vor über die unerträglich gewordenen Ver-

hältnisse der steirischen Protestanten, zu welchen ja Kepler selbst gehörte, und letzterer deutet auch bereits an, daß er seine Stellung aufzugeben und bei Tycho Brahe sich eine neue zu erringen beabsichtige. Diplomatisch ignoriert Serwarts Antwort⁵⁸ die religiöse Frage, über die ihn sein Standpunkt begreiflich ganz anders urteilen lassen mußte — ihn, der ja als rechte Hand Maximilians jede Gegenreformation freudig zu begrüßen hatte. Er begnügt sich also, seine Zustimmung zu Keplers Absichten zu erklären; Brahe sei der rechte Mann, an den sich ein Astronom wenden müsse; „Wann meine Sachen,“ so fügt er resigniert hinzu, „so beschaffen wären, daß ich abreisen könnte, wolt ich nit unterlassen, Ine Herrn Brahe zu besuchen.“ Es klingt das fast wie ein Stoßseufzer des an den Staatskarren gespannten und nach freierer Bethätigung seiner wissenschaftlichen Neigungen sich sehnenden Gelehrten, und man fühlt sich unwillkürlich an Pegasus im Joche erinnert⁵⁹. Übrigens macht sich Serwart um seinen Freund und Berater hier auch dadurch verdient, daß er ihm ein soeben erschienenenes Werk des Holländers Huggens van Linschooten zur Einsichtnahme übermittelt⁶⁰, wie er überhaupt es sich angelegen sein ließ, den in szientifischer Diaspora lebenden Kepler mit litterarischen Neuigkeiten zu versorgen und ihm von sonstigen bemerkenswerten Vorfällen auf wissenschaftlichem Gebiete Nachricht zu geben⁶¹. Kepler studierte die nautischen Ausführungen des Huggens mit gewohntem Eifer, war aber nicht imstande, mit den von diesem gegebenen Lehren von einem magnetischen Doppelmeridian — wir würden heute sagen, von einer doppelten Nullisogone — ins reine zu kommen, und klagte seinen Mißerfolg dem Schenker des Werkes, der ihn mit den charakteristischen Worten tröstete: „Auf die vor diesem Euch zugeschickten observationes magneticas halt ich nichts.“

Wir nehmen den chronologischen Saden unserer Darlegung wieder auf. Nachdem von Kepler die Mitteilung eingelaufen ist, daß er ganz zu Tycho nach Böhmen überzusiedeln vorhabe, giebt ihm Serwart einige Winke darüber, unter welchen Bedingungen allein der Eintritt in den kaiserlichen Dienst ratsam sei⁶². Er dringt darauf, daß der in Amtsgeschäften wenig erfahrene junge Mann ja nicht zu bescheiden sein, ja nicht zu wenig verlangen möge. Erfreulich ist es, in Serwart einen feinen Menschenkenner erblicken zu dürfen, der, obwohl sein Korrespondent damals doch noch keine hervorragenderen wissenschaftlichen Leistungen aufzuweisen hatte, gleichwohl „ex ungue leonem“ erkannte und Keplers dereinstige Meisterschaft vorausahnte. Diesem Scharfblicke giebt er im folgenden Jahre nochmals deutlichen Ausdruck, indem er, da nun der Umzug nach

Prag bevorsteht, seine Ratschläge von früher wiederholt und in dem prägnanten Satze verdichtet⁶³: „So wolle sich der Herr mit der Besoldung nit so gering und eingezogen beschlagen lassen, sondern eine starke austräglichche Besoldung praetendiren und dieselbe nicht pro quantitate corporis et tenuitate victus, sed pro magnitudine animi sui et rei subjectae aestimiren.“ Inwieweit der Amanuensis Tycho mit solchen Sorderungen sich hervormagte und also Herwart gutem Rat folgte, ist nicht bekannt, sicherlich war der thatsächliche Erfolg kein sehr großer, da der erstgenannte, wie man weiß, selbst als kaiserlicher Hofmathematikus aus chronischer Geldnot nicht herauskam. Jedenfalls wohnt Kepler nunmehr in dem durch lebhaften Botenverkehr der bayerischen Residenz viel näher gerückten Prag, und es nimmt, vielleicht zum theile in Folge dieses Umstandes, der bis dahin doch nur sparsamer bethätigte Briefwechsel⁶⁴ einen entschieden lebhafteren Aufschwung.

Wir gelangen zum Jahre 1601. Am 2. Dezember dieses Jahres eröffnet Herwart seinem Freunde, daß er von Tycho bei dessen Lebzeiten das Versprechen bekommen habe, Aufschluß über dessen neues Verfahren, Sinisternisse zu berechnen, erhalten zu sollen; Tycho habe ihm denn auch den ersten Band seiner „Progymnasmata“ zugewendet und damit offenbar seine Zusage als eingelöst betrachtet, allein er, der Empfänger, könne mit diesem Werke nicht so zurecht kommen, wie er es wünsche. Kepler möge raten und helfen. Zwar ist ein solche Hilfe bietender Brief nicht vorhanden, aber geschrieben muß er sein, da Herwart in einem neuen Anschreiben vom 30. Dezember sich darauf bezieht. Ebenso dankt er in einer undatierten Zuschrift aus dem Anfange des Jahres 1602 für die ihm von Kepler eingehändigten konkreten Beispiele zur Sinisternisrechnung und erklärt sein volles Einverständnis mit dem Vorsatze des Freundes, alle Verfinsterungen von Sonne und Mond um die Zeit von Christi Geburt nachrechnen zu wollen. Gerade damals war Keplers Leben ein vielbewegtes, denn Herwart weiß nicht, wohin er seine Sendungen im Augenblicke zu richten habe, und zieht deshalb beim kaiserlichen Kanzleiregistrator Maenhard nähere Erkundigungen ein⁶⁵.

Nachdem wieder etwas Stabilität eingetreten, Kepler in Prag sesshaft geworden war, kommt Herwart mit neuen Wünschen⁶⁶. Ihm seien Zweifel darüber aufgestiegen, ob mit den Beobachtungen aus älterer Zeit, ungenau wie sie nun einmal seien, für die Vervollkommnung der Planetentheorie sich etwas erzielen lassen werde. Seine eigenen Erfahrungen in der Chronologie sprächen nicht zu gunsten dieses älteren Materiales, und

nur den Sinisternissen, bei deren Beobachtung Täuschungen ausgeschlossen seien, dürfe man vollen Glauben beimessen. Gleichzeitig fordert er Kepler auf, den ihm befreundeten Maestlin zu veranlassen, daß er seine Mutmaßungen über den neuen Stern öffentlich bekanntgebe; er wähle den Umweg über Prag, weil Maestlin vielleicht sonst meine, wissenschaftliche Gegner wollten ihm durch ihre Anregung Sallstricke legen⁶⁷. Der neue Stern giebt noch öfter Anlaß zu Besprechungen; so sendet Serwart am 31. Dezember 1602 die von Praetorius über die merkwürdige Erscheinung gemachten Beobachtungen an Kepler, wie er diesem denn auch, auf dem Wege über Augsburg und Marx Welsch, Beobachtungen von Brengger und Senisch verschafft zu haben scheint⁶⁸.

Auch sonst war der Briefwechsel im Jahre 1602 ein recht lebhafter. Nachdem Kepler⁶⁹ eine früher gelegentlich von Serwart ausgesprochene Mutmaßung, daß die „*Extremities Lunae* durchscheinig“ seien, öffentlich einer eingehenden Besprechung und Kritik unterzogen hatte, zieht jener seine Hypothese brieflich wieder zurück⁷⁰. Bald nachher belehrt der bücherkundige Serwart⁷¹ den in dieser Beziehung damals noch unerfahrenen Freund, daß Hipparch die ihm von letzterem zugeschriebenen Schriften „*De magnitudine anni*“ und „*περί παλαιότητος*“ überhaupt nicht hinterlassen habe. Danach kommt Serwart auf Keplers Erläuterungen zum tychoischen Sinisterniskalkul, von denen bereits die Rede war, zurück und meint, man solle Brahes Erben nahe legen, daß sie bei einer Neuauflage der „*Progymnasmata*“ auch diese zum Verständnis unentbehrlichen Scholien mit abdrucken lassen möchten, weil dies in ihrem eigenen Interesse liege. Auch später (am 13. November 1603) erwähnt er der Sache nochmals; er sei derselben sogar praktisch näher getreten und habe sich deswegen mit Augsburger Buchdruckern ins Benehmen setzen wollen, doch schrecke diese sämtlich die Schwierigkeit des Satzes ab.

Jener Brief vom 11. November, dessen wissenschaftlicher Inhalt uns bereits beschäftigt hat, ist übrigens noch unter einem anderen Gesichtspunkte unserer vollen Beachtung wert, weil er uns Serwart in der Beleuchtung eines wahren Helfers in der Not vorführt. Wie bekannt, hatte auch Kepler unter dem Drucke der Gegenreformation in den innerösterreichischen Kronländern schwer zu leiden gehabt, auf seine Klage (s. o.) hatte Serwart nicht reagiert, weil er selbst zu sehr Partei in der Sache war, aber persönlich that er für den befreundeten Gelehrten, was in seinen Kräften stand (Vgl. Note⁷²). Ebendort ist auch der weiteren Schritte gedacht, welche der einflußreiche katholische

Diplomat zu gunsten Keplers gethan hat. Man hat wohl die Vermutung geäußert, Herwarts Eingreifen sei kein ganz selbstloses gewesen, er habe im Bunde mit den Jesuiten den berühmten werdenden Sorscher seinem Glauben abtrünnig machen und zur katholischen Kirche herüberführen wollen, wie dergleichen ja damals oft genug vorgekommen ist. Daß einzelne Geistliche sich Kepler mit solchen Insinuationen näherten, scheint nicht geleugnet werden zu können, allein für Herwarts Mitwisserschaft und Anteilnahme — in der wir vom Standpunkte jener skrupellosen Epoche an und für sich etwas Unerlaubtes noch nicht sehen könnten — fehlt jeder urkundliche Beleg. Wir freuen uns, konstatieren zu können, daß auch der berufenste Sachkenner, Srisch, in der ziemlich ausführlichen Erörterung, welche er den Beziehungen Herwarts und Keplers widmet, zu denselben Schlußfolgerungen gelangt, welche wir unseren Lesern soeben vorzulegen uns erlaubt haben, und welche aus eigener Durcharbeitung der vorhandenen Aktenstücke gezogen sind, während wir uns die von Srisch gegebene Darstellung⁷³ absichtlich bis zuletzt, bis nach Gewinnung eines eigenen, 'unabhängigen' Urteils aufsparen zu sollen vermeinten.

Ebenfalls noch aus dem Jahre 1602 stammt ein Brief Herwarts mit rein astronomischem Inhalte⁷⁴. In den fränkischen Annalen fanden sich Angaben über gewisse Stellungen des Mars und Merkur, beobachtet in den Jahren 799 und 807 n. Chr.; diese Angaben möchte er von Kepler kontrolliert und namentlich mit Rücksicht auf die Frage untersucht sehen, ob man zu Karls des Großen Zeit die christliche Aera „a statione nativitatis“ oder aber „a tempore incarnationis“ gerechnet habe. Es findet sich nicht, daß Kepler zu dieser Streitfrage Stellung genommen habe.

Das Jahr 1603 beginnt sogleich wieder mit einem Freundschaftsdienste Herwarts, denn am 24. Februar erbietet sich Herwart, durch seinen Grazer Bekannten, den Stallmeister von Herberstein, Kepler nützlich sein zu wollen⁷⁵. Auch wissenschaftlich ist dieser Brief nicht belanglos, denn Herwart führt darin in durchaus zutreffender Weise aus, daß ihn die aus dem copernicanischen Systeme beim Mangel jeder Parallaxe — s. o. Note 52 — folgende unendlich große Entfernung der Fixsterne daran verhindere, die neue Kosmologie anzuerkennen. Darin erkundigt er sich noch, was Kepler von der Erzählung des Procopius halte, wonach im Jahre 535 n. Chr. die Sonne lange Zeit völlig strahlenlos gesehen worden sei, und ob, dies als wahr zugegeben, an eine Verdunkelung des Tagesgestirnes durch die unteren Planeten gedacht werden dürfe. Kurz vorher⁷⁶

hatte Kepler auf eine an ihn ergangene Anfrage Herwarts diesem mitgeteilt, daß er allerdings mit einer Neubearbeitung der „*Spiritualia*“ des Porta sich trage und auch selbst allerlei Wasserkünste erfunden habe, von denen er sodann eine detaillierte Beschreibung liefert. Eben in diesem Schreiben wird auch die Diskussion über den Erdmagnetismus wieder aufgenommen, indem Kepler hier zuerst seine Ideen über die Bewegungsursachen im Weltraume entwickelt und das Vorrücken der Nachtgleichenpunkte auf eine „*anima aliqua in ipsa Terra*“ zurückführt⁷⁷. Das Gilbertsche Werk „*Physiologia nova de magnetis magneticisque corporibus et de magno magnetis Tellure*“, dessen Studium ihm Herwart nachdrücklich empfohlen, war seitdem von Kepler wirklich gelesen worden, und die Urteile beider Männer kommen darin überein, darin eine Leistung allerersten Ranges anzuerkennen⁷⁸. Im übrigen ist das Jahr 1603 nicht ganz so reich an gegenseitigen Mitteilungen, wie das vorhergehende, und nur dessen ist noch Erwähnung zu thun, daß im ersteren Kepler eine kleine Schrift abfaßte, welche recht eigentlich für Herwart bestimmt war und die von diesem so lebhaft begrüßten kommentierenden Zusätze zu Brahmes Sinisterberechnung zu einem systematischen Ganzen verarbeitete⁷⁹.

Während der zunächst folgenden Zeit tritt in dem brieflichen Verkehr beider Gelehrter eine Pause ein. Deren Ende wird bezeichnet durch eine Sendung Keplers, welcher soeben mit seiner Schrift über den einen der beiden in den letzten Jahren am Himmel neu aufgeloderten Sterne⁸⁰ fertig geworden war und dieselbe nun Herwart vorlegte. Dieser spricht am 9. November 1604 seinen Dank für die Sendung aus und macht dazu einige Bemerkungen, welche sehr drastisch darthun, daß, worauf wir eingangs schon anspielten, am Hofe Maximilians die nicht unmittelbar für Staats- und Hauswirtschaft verwendbare Wissenschaft keine Stätte hatte⁸¹. Im übrigen dreht sich um diese Zeit der Briefwechsel hauptsächlich um das von Kepler vorbereitete Werk über die Bewegung des Planeten Mars, von dessen Werden Herwart wohl als einer der ersten in Kenntnis gesetzt worden war⁸². Kepler meldet am 10. Februar 1605, daß er bereits 51 Kapitel fix und fertig habe, eine Nachricht, die von dem anderen am 8. März freudig begrüßt wird. Er interessiere sich, schreibt er, so lebhaft für das Buch, daß er gerne Geldhilfe leisten wolle, falls sich etwa Verlagsschwierigkeiten erheben sollten. Sehr angenehm wäre es ihm, jetzt schon zu erfahren, welche neue Argumente Kepler zur Unterstützung der copernicanischen Doktrin vorzubringen wisse. „Das wollt ich so gern lesen, als ein Sach unter der Sonnen.“ Auch über

die Zulässigkeit, Bibelaussprüche für bestimmte astronomische Ansichten ins Feld zu führen, spricht sich der doch selbst mit einem Suze in der zeitgenössischen Theologie stehende katholische Politiker bei diesem Anlasse freimütig genug aus, indem er meint, damit werde recht viel Unfug getrieben: „Auctoritas Sacrorum, a quibusdam male detorta.“ Endlich diskutieren beide Freunde noch über ein gewisses optisch-astronomisches Problem, über welches sich zu einigen, ihnen zunächst nicht gelingt⁸³.

Einen am 27. April 1606 abgesandten Briefe (s. d. Note) läßt Kepler einen solchen erst wieder am 13. Januar 1606 folgen; bis dahin war die Korrespondenz, durch Reisen Keplers, und Herwarts eigenen Worten (s. o.) zufolge, „wegen aufgestandener Leibeschwachheit und hernacher gepflegter Badtkur“ unterbrochen gewesen. Doch war der stets hilfsbereite Mann auch während dieser Unterbrechung für Kepler thätig gewesen und hatte diesen⁸⁴ an den Bischof Ernst von Freising (1554–1612; einen bayerischen Prinzen) empfohlen, und diese Empfehlung hatte für den Empfohlenen, wie er in dem letzt-erwähnten Briefe berichten kann, angenehme Folgen auch in pekuniärer Beziehung. Am 16. Mai⁸⁵ gedachten Jahres erkundigt sich Herwart wieder nach dem Mars: „Von Herrn Pistorio hab ich gern vernommen, daß der Herr Theoriam Martis gefertigt und in Druck geben wird. Darauf gewart ich mit Verlangen.“ Allerdings mußte dieses Verlangen noch zwei Jahre ungestillt bleiben, denn erst 1609 konnte das nächst Copernics „Revoluciones“ grundlegende Werk der modernen theoreischen Astronomie die Presse verlassen⁸⁶. Gelegentlich wurden in dem Briefwechsel des Jahres 1606 auch chronologische Dinge behandelt, welche des allgemeineren Interesses entbehren⁸⁷.

Für den auf das Jahr 1607 entfallenden Bestandteil des Briefwechsels giebt physikalische und mathematische Geographie die Signatur. Am 17. Januar läßt Herwart einen sehr ausführlichen Brief vom Stapel⁸⁸, worin er sich über die „Hypothesis lunaris“ Tycho Brahes Auskunft erbittet und zugleich wegen einer Anleitung zur Schiffahrtskunde anfragt, welche den heutigen Anforderungen mehr entspreche, als diejenige des Portugiesen Nunez (Monius)⁸⁹. Mit diesem Briefe kreuzte sich ein solcher Keplers⁹⁰, in welchem die schon oben gestreiften Gedanken über die magnetische Fernwirkung der Sonne und über die Beeinflussung der Planeten durch magnetische „Sibern“, welche von dem um seine Achse rotierenden Zentralkörper ausstrahlen, weitere Ausführung gefunden haben. Auf Herwarts Wunsch nach Nennung einer guten Nautik macht Kepler in seinem nächsten Briefe Gilberts Buch vom Magnetismus, des

Stevin — von ihm fälschlich dem Hugo Grotius untergelegt — „*Limenheuretica*“ und endlich eines südfranzösischen Edelmannes Nautonnier Schrift „*De longitudinibus locorum beneficio magnetis in mediis undis addiscendis*“ namhaft. Im gleichen Briefe Herwarts, dessen wir soeben Erwähnung thaten, steht auch noch eine andere Stelle zu lesen, welche schlagend darthut, wie gut sich damals schon der ehemalige Anticopernicaner Herwart in Keplers großartige Konzeption von der Achsendrehung der Sonne als der einzigen Kraftquelle im Planetensysteme eingelebt hatte⁹¹. Der Umstand allerdings, daß Herwart nicht magnetische Aktion im strengen Wortsinne vor Augen hat („nit zwar ex virtute magnetica, sed ex consimili et affini“) scheint Keplers Billigung nicht gefunden zu haben, denn er schweigt sich zunächst darüber aus, weswegen sich wieder Herwart etwas ungehalten zeigt⁹². Kepler entschuldigt sich, das Buch des Copernicus sei ihm gerade nicht zur Hand gewesen, jetzt aber sei er in der Lage, Herwarts Gedankengang voll zu würdigen, und damit glaube er der Pflicht genügt zu haben, an die ihn Herwart erinnert habe⁹³. Dafür ist denn nun auch letzterer sehr dankbar, wie aus seiner Antwort vom 10. Oktober hervorgeht. Im ersterwähnten Briefe begehrt Herwart nebenbei auch noch einen Leitfaden, aus dem einer, der etwas Mathematik gelernt habe, sich in der theoretischen Musik (Harmonik) weiter zu unterrichten vermöchte⁹⁴; denselben Gegenstand berührt ein Schreiben vom 12. Januar 1608⁹⁵, indem um Aufklärung über gewisse elementare Sätze von den Tonintervallen ersucht wird. Keplers Beantwortung dieser letzteren Anfrage scheint der Empfänger nicht aufgehoben zu haben.

Mit einem neuen, nach Keplers Gegenbericht etwas schwer zu erfüllenden Wunsche Herwarts hebt der am 18. April 1607 abgelassene Brief an⁹⁶. Weit bemerkenswerter ist, was darauf folgt. Bei dem Kosmographen Thevet habe er gelesen, daß die Gestalt der Erde eigentlich nicht die einer reinen Kugel, vielmehr eine eiförmig auseinandergezogene sei („in forma cylindrica quodammodo versus boream oblonga“), und damit stehe möglicherweise die Nordweisung der Kompaßnadel in unsäglichlicher Verbindung. Keplers Entgegnung (24. November 1607) verhält sich gegen diese letzte Hypothese ziemlich ablehnend, die Sache selbst aber erscheint ihm glaublich und mit gewissen Vorkommnissen bei Mondverfinsterungen zusammenhängend. Freilich könne nur eine wirkliche Meridianbogenmessung — etwa zwischen München und Sreising — den Sachverhalt endgiltig aufhellen⁹⁷.

Von 1607 ab nimmt die Korrespondenz zwischen Kepler

und Herwart — von dem vorübergehenden Lebhafterwerden aus Anlaß chronologischer Kontroversen und Betrachtungen (s. o. Note 87) abgesehen — mehr und mehr bescheidenere Sormen an. Nicht als ob dadurch eine Entfremdung zwischen den beiden so lange verbundenen Männern angedeutet wäre. Nichts weniger als das; allein das höhere Alter und die steigende Geschäftslast Herwarts erklären die an sich unverkennbare Thatsache ebenso sehr, wie auf der anderen Seite die ungeheure Ausdehnung, welche Keplers litterarische Beziehungen allgemach annahmen, ihm die Bevorzugung eines einzelnen Freundes erschweren mußten. Im Jahre 1608 wird noch einige Male in Sachen der neuen arithmetischen Erfindung Herwarts hin- und hergeschrieben⁹⁸; am 13. September gleichen Jahres läßt Herwart an Kepler die Einladung ergehen, bei ihm in München vorzusprechen, wenn ihn eine in Verlagsangelegenheiten zur Frankfurter Messe zu unternehmende Reise durch Bayern führe. Mit Keplers Antwort⁹⁹ aber tritt die vollständige Erschlaffung ein.

In einem gewissen Verkehre jedoch sind beide Freunde auch nachmals noch geblieben. Darauf weist u. a. eine Bemerkung Keplers in seiner Monographie über den Schweifstern von 1618 hin, wonach ihm Herwart die über das Phänomen in Ingolstadt — offenbar von dem dadurch berühmt gewordenen Cysatus — angestellten Beobachtungen verschafft habe. Und das zweite Buch jenes Werkes, „Cometarum Physiologia“ betitelt, ist eben Herwart zugeeignet¹⁰⁰, welcher mit den Worten „Nobilis et Magnifice Domine“ angesprochen wird. —

Unsere Aufgabe ist hiermit zu derjenigen Erledigung gebracht, welche wir von Anfang an im Auge gehabt hatten. Es ist gezeigt worden, daß Herwart von Hohenburg, dessen Verdienste als Politiker und einflußreicher Rat des ersten Maximilian nur gestreift werden konnten, eine höchst vielseitige und erfolgreiche Thätigkeit zu gunsten der exakten Wissenschaften entwickelt hat. Wir sahen, daß er auf arithmetischem Gebiete durch Herausgabe seiner Multiplikationstabellen die Rechenkunst entschieden gefördert hat, obwohl freilich nicht als Erfinder der Logarithmen, wir lernten ihn als sachkundigen und geistvoll spekulierenden Chronologen kennen, wir verfolgten ihn in seiner häuslichen und täglichen Beschäftigung als Sammler wissenschaftlichen Materiales, und wir überzeugten uns, daß sein langjähriger Briefwechsel mit Kepler sich über die verschiedenartigsten astronomischen, geographischen und überhaupt naturwissenschaftlichen Probleme erstreckt, wobei zudem Herwart nicht etwa bloß den in passiver Receptivität verharrenden Teil darstellte. Eminent

war die Wirksamkeit des durch seine hohe Stellung im öffentlichen Leben dazu berufenen Mannes als Mittelsperson der Wissenschaft; er war dem beginnenden siebzehnten Jahrhundert eben das, was für das ausgehende, für die Newton-Leibnizsche Periode, der bekannte Oldenburg gewesen ist. Und neben den Schätzen seines Geistes sind wahrlich diejenigen seines Gemütes nicht geringer zu achten, und wir verehren mit Maestlin (s. o.) in Herwart den lebenswürdigen, stets mit Rat und That opferwilligen Gönner zahlreicher deutscher und auswärtiger Gelehrter „wegen der Reinheit seines Herzens und seines allen Männern der Wissenschaft entgegengetragenen Wohlwollens“.



Litterarische Belege und Quellennachweise.



1) A. v. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, 1. Band, München 1872. S. 378. „Der bayerische Erbprinz Maximilian war schon im Jahre 1587 in Ingolstadt eingetroffen und hatte unter Leitung des Jesuiten Gregorius de Valentia seine Studien begonnen; nachdem er Logik, Ethik und Mathematik gehört hatte, beschäftigte er sich unter Führung des Professors Sell mit dem Gebiete der Rechtswissenschaft und trat auch öfters in öffentlichen Disputationen als gewandter Lateinredner opponierend auf.“ Daß Herzog Wilhelm die gelehrte Bildung seiner Söhne bei aller Betonung der Frömmigkeit nicht zu kurz kommen lassen wollte, erhellt u. a. sehr deutlich aus einem von Westenrieder (Beiträge etc., I. S. 143) mitgetheilten Briefe des gestrengen Vaters an den damals zwölfjährigen, gleichfalls der Obhut der Ingolstädter Väter übergebenen Prinzen Albert vom 6. Dezember 1596. „Sei gottesfürchtig und fleißig,“ heißt es dort, „und studire, daß khracht und daß mans bis gen München hören künde.“ Bei solchen Anforderungen war die Jugend des Thronfolgers gewiß umsomehr eine ziemlich ernste.

2) Eine Specialschrift von Neuhöfer, betitelt „De vita et meritis in rem evangelicam patriae J. Herwarti“ (Augsburg 1749), ist dem Verf. nicht zugänglich gewesen, möchte aber wohl auch, eben den Titelmorten zufolge, für die Kenntnis der uns hier interessierenden Seite von Herwarts Wirksamkeit ohne besonderen Belang sein. — Sehr wenig Stoff bietet Joehers „Gelehrten-Lexikon“ (2. Band, Leipzig 1750. Sp. 1566 ff.), worin durch einen Druckfehler 1522 als Sterbejahr Herwarts angegeben ist. Etwas mehr Material verarbeitet Kobolts „Bayerisches Gelehrten-Lexikon“ (Lands-

hut 1795. S. 324 ff.), zumal wenn man noch die zu diesem Werke von Gandershofer gelieferten „Ergänzungen und Berichtigungen“ (Landshut 1824) hinzunimmt. Auch Herwarts mathematische Schriftstellerei wird hier besprochen, freilich aber in einer mit der geschichtlichen Wahrheit nicht durchaus übereinstimmenden Weise, wie wir später am geeigneten Orte sehen werden. Wegen des litterarischen Momentes sind auch S. J. Baumgartens „Nachrichten von merkwürdigen Büchern“ und Veiths „Bibliotheca Augustana“ (Alphabet X, S. 142) zu erwähnen; ebenso sind einige bibliographische und auch anderweitige Angaben zu finden in v. Hormayrs und Rudharts „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“ (Jahrgang 1854. S. 180 ff.). Ziemlich eingehend ist Baur's Artikel über Herwart in der „Enzyklopaedie“ von Ersch und Gruber gehalten (II. Sektion, 7. Teil, Leipzig 1830. S. 79 ff.), doch gebricht es ihm keineswegs an unrichtigen Auffassungen, worüber später. Endlich sind noch zu nennen zwei ziemlich kurze, aber die wesentlichsten Punkte gebührend hervorhebende Lebensbeschreibungen in der „Nouvelle Biographie Générale“ (24. Bd., Paris 1858. Sp. 548) und in der „Allgem. Deutschen Biographie“ (13. Band, Leipzig 1881. S. 169–175); an letztermäher Stelle ist auch von einigen Verwandten Johann Georgs die Rede, so u. a. von seinem Bruder Friedrich, welcher ein seinerzeit geschätztes militärwissenschaftliches Werk über die Reiterei verfaßt hat. Eine Kopie des einzigen Bildnisses unseres Herwart, von welchem wir Kenntnis erhalten haben, und nach welchem vielleicht die in der Walthalla befindliche Büste geformt ist, ist wahrscheinlich das Titelkupfer zum zweiten Bande von P. P. Wolfs „Geschichte Maximilians I.“ (München 1807), deren erster Band (S. 501 ff.) auch manche brauchbare Notiz über die wissenschaftlichen Leistungen des Gefeierten enthält. Jenes Original ist Eigentum der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften.

3) Die hier erwähnte städtische Revolution, welche der Stadt Augsburg eine durch den Beitritt des Adels allerdings Städten mit rein plebejischer Obrigkeit gegenüber sehr gemilderte Zunftverfassung gab, erreichte ihren Abschluß mit Karls IV. Bestätigung des neuen Statuts zu Ende des Jahres 1374. Vgl. Ischokke, Baiertische Geschichten, 2. Band, Aarau 1821. S. 270.

4) Bei Poggendorff (Biographisch-litterarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften, 1. Band, Leipzig 1863. Sp. 1094) ist als Geburtsjahr 1554 angegeben, doch widerspricht dem schon das Originalhoroskop, welches wir noch von Herwart besitzen (s. u.).

5) Von jenem Schlosse Hohenburg, wohin sich J. P. Herwart zurückzog, und von welchem seitdem das Geschlecht seinen Beinamen führte, sind nur noch Trümmer vorhanden. Sepps Schrift „Die Kriegsthaten der Harnwinkler“ (München 1874. S. 86) weiß darüber folgendes zu berichten: „Die alte Hohenburg, welche malerisch über dem See hinter dem neuen Schlosse sich über die Tannenwälder erhob, wurde in diesem Kriege“ — es sind die Nachwehen des Bauernaufstandes unter Pflinganser gemeint — „am 21. Juli 1707 durch die kaiserlichen Husaren niedergebrannt, die als Einquartierung leichtfertig mit dem Feuer umgingen: nur mehr die malerischen Ruinen mit dem Burgturm blieben übrig. Damals zählte die Familie Hoerwart vier männliche Sprossen, deren einer Guardian von Jerusalem, ein anderer Statthalter von Innsbruck, der dritte Statthalter in Linz, der vierte endlich, Ferdinand Joseph, Gutsherr von Lengrieg war. Er hat unter Beihilfe seiner beiden weltlichen Brüder das neue Schloß im italienischen Stile von 1707 bis 1714 erbaut. So ist die Hohenburg zur Niederburg geworden.“

6) Haebelin, *Neueste Deutsche Reichs-Geschichte vom Anfange des Schmalkaldischen Krieges bis auf unsere Zeiten*, 14. Band, Halle 1783. S. 237 ff.

7) Stieve, *Der Kampf um Donauwörth im Zusammenhange mit der Reichsgeschichte dargestellt*, München 1875. S. 56 ff.

8) Die von Herwart selbst gesammelte nicht unbedeutende Bibliothek ging laut Testament in den Besitz der Jesuiten in Ingolstadt und, als deren Eigentum 1773 dem Staate fiel, in denjenigen der Universität über (v. Prantl, 1. Band, S. 512). Das Epitaphium des Verstorbenen wurde in der Frauenkirche angebracht und befindet sich daselbst noch heute, und zwar in der sogenannten Josephskapelle. Begraben aber ist Herwart in Aufkirchen; er war in der Starnberger Gegend begütert und nannte sich Herr von Planegg, Berg, Allmannshausen und Pöschetsried (heute Sürstenried).

9) Nachrichten über dieses Buch, den „*Thesaurus Hieroglyphicorum*“, hat der Verf. nirgendwo zu entdecken vermocht, und auch von einem bekannten Sachmanne der Ägyptologie erhielt er die Versicherung, daß die Litteratur keine Aufschlüsse darüber bieten könne.

10) *Chronologia nova, vera et ad calculum astronomicum revocata*, München 1612.

11) Die unter Herwarts eigenem Namen ans Licht getretene Schrift sind die „*Additiones et emendationes in Marci Welseri libros de rebus Boicis*“. Marx Welser war, wie wir wissen, mit dem ihm auch wissenschaftlich befreundeten bayerischen Staatsmanne blutsverwandt, und die Neigungen beider berührten sich in mehreren Beziehungen. Für Mathematik und Astronomie hegte Welser lebhafteste Teilnahme; in der von ihm angelegten wissenschaftlichen Sammlung befand sich ein römisches Rechenbrett, welches dann leider verloren gegangen ist, von dem er aber selbst eine treue Abbildung veröffentlichte, welche uns in neuerer Zeit erheblich bei der Gewinnung richtiger Anschauungen über den antiken Abakus gefördert hat. (Vgl. Marci Welseri opera in unum collecta, Nürnberg 1682. S. 419, S. 422; s. Stoy, *Zur Geschichte des Rechenunterrichtes*, 1. Teil, Jena 1876. S. 47 ff.) Bekannt ist, daß Welser, als ihm der Jesuit Scheiner seine Entdeckung der Sonnensflecken und zugleich die ablehnende Stellung seines Provinzials gegen diesen Sund kund gegeben hatte, diese Briefe unter der Aufschrift „*Apelles juxta tabulam*“ zum Drucke beförderte (Augsburg 1612) und ein Exemplar der Druckschrift an Galilei übersandte. Dieser, der ja von sich aus die gleiche Wahrnehmung gemacht hatte, beriet sich mit seinem Gönner, dem Fürsten Cesi, über das einzuschlagende Verfahren, und so entstand die in der *Albericischen Gesamtausgabe aller Galileiana* (6. Band. S. 195) zu findende „*Istoria e dimostrazioni intorno alle Macchie Solari e loro Accidenti, compresse in tre lettere scritte all' Illustriss. Sig. Marco Velsero Duumviro d' Augusta da Galileo Galilei Nobile Fiorentino, Filosofo e Matematico Primario dal Sereniss. D. Cosimo II. Gran Duca di Toscana*“ (s. Favaro, *Di alcuni relazioni tra Galileo Galilei e Federico Cesi illustrate con Documenti inediti*, Bollettino di bibliografia e di storia delle scienze matematiche e fisiche, 17. Band. S. 227). Für die erwähnte Geschichte der Bayern ward der Augsburger Ratsherr übrigens mit einer an dem pünktlichen Maximilian (s. u.) sonst seltenen Freigebigkeit belohnt, denn die Rechnungen des Hofzahlmeisters besagen für das Jahr 1602: „Item Marco Velsero für seine baierische Historienmacherei 300 Gulden jährlich“. Die Zusätze Herwarts zu Welsers fünf Büchern erachtete der bekannte, später berühmte Lippert für wichtig genug, um sie 1777 von neuem herauszugeben. — Nicht ebenso klar sieht man in dem anderen Falle, in welchem

sich Herwart auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte als Schriftsteller bethätigt hat. Gewöhnlich wurde und wird teilweise auch noch der Hergang geschildert, wie folgt. Bzovius, ein polnischer Dominikaner, hatte in seiner Sortsehung der „Annales ecclesiastici“ des Baronius die Schale seines Zornes über das Andenken Kaiser Ludwigs des Bayern ausgegossen und dadurch bei Herzog Maximilian, der bei aller Ehrfurcht vor Rom ein stark ausgeprägtes Staats- und Samilienbewußtsein besaß, eine sehr empfindliche Seite berührt. Er ordnete an, daß zur Ehrenrettung des verunglimpften Ahnen eine Gegenschrift erscheinen solle, der „Ludovicus quartus imperator defensus“, und als deren Autor hat eben allgemein früher unser Herwart gegolten. Allmählich jedoch erhoben sich Zweifel an dieser Autorschaft, und einer handschriftlichen Eintragung von Geseles zufolge stellte schon 1758 P. Lederhueber, Rektor des Münchener Jesuitenkollegiums, die Vermutung auf, daß einer seiner Ordensgenossen jene Streitschrift thatsächlich verfaßt, daß man aber aus naheliegenden Ursachen von der Bekämpfung eines Mönches durch einen anderen nichts verlauten lassen wollte, und daß somit Herwart seinen Namen als Schlagge zur Deckung dieser Kontrebande herzugeben veranlaßt wurde. Doch würde Maximilian diese Verfügung gewiß nicht getroffen haben, wenn nicht sein Kanzler, wofür doch mancherlei Anzeichen vorliegen, dem Jesuiten schon während der Ausarbeitung mit Rat und That an die Hand gegangen wäre. Auffallenderweise verhält sich Baur's Artikel (s. o.) ablehnend gegen die hier gegebene Darlegung, obwohl nach seiner Angabe bereits Leibniz Kunde von dem wahren Stande der Dinge besessen haben soll. Wir jedoch glauben, daß Herwarts Anteilnahme wirklich nur die erwähnte sekundäre gewesen ist, und verweisen behufs eingehenderer Beweisführung auf Friedrichs in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie (histor. Klasse, 3. Januar 1874) publizierte Abhandlung „Der Jesuit P. Keller als der wahre Verfasser der unter dem Namen Herwarts 1618 in München erschienenen Schrift „Ludovicus IV. imperator defensus“. In dieser wird der urkundliche Nachweis für die Richtigkeit der Behauptung Lederhuebers erbracht.“

12) Der Titel dieser eigenartigen Schrift ist: *Admirandae ethicae theologiae mysteria propalata*, Ingolstadt 1623. Herwart folgte dabei seiner auch schon bei den Hieroglyphenstudien hervorgetretenen Annahme, daß allenthalben die religiösen Vorstellungen durch physikalische und meteorologische Vorgänge bestimmt gewesen seien. So glaubte er, daß bei vielen heidnischen Stämmen die Magnetnadel Gegenstand göttlicher Verehrung gewesen sei; das ist freilich sehr unwahrscheinlich, denn die nordweisende Kraft der Nadel war im Altertum ausschließlich den Chinesen bekannt. Vgl. Klaproth, *Lettre à Ms. de Humboldt sur l'invention de la boussole*, Paris 1834; deutsch von Wittstein, Leipzig 1885.

13) Wir entnehmen obige Größenangaben einer Schrift von S. Unger: *Die Methodik der praktischen Arithmetik in historischer Entwicklung vom Ausgange des Mittelalters bis auf die Gegenwart nach den Originalquellen bearbeitet*, Leipzig 1888. Alsdort wird von dem Herwartschen Werke eine dessen Eigenart sehr treffend kennzeichnende Analyse gegeben (S. 126 ff.).

14) *Tabulae arithmeticae προς διατριβην*, universales, quarum subsidio numerus quilibet, ex multiplicatione producendus, per solam additionem: et quotiens quilibet, e divisione eliciendus, per solam subtractionem, sine taediosa lubrica Multiplicationis atque Divisionis operatione, etiam ab eo, qui Arithmetices non admodum sit gnarus, exacte, celeriter et nullo negotio invenitur. Monachii Bavariarum, ex officina Nicolai Henrici. 1610. fol. X. 1000 pag. Das Wort *προς διατριβήν*

pross, dessen sich hier Kierwart in etwas übertragenem Sinne bedient, ist ein Kompositum aus *πρόςθεσις* (Addition) und *ἀφαίρεσις* (Subtraktion) und soll einen Rechenkunstgriff andeuten, mittelst dessen Multiplikationen und Divisionen sich durch die ihnen entsprechenden Operationen der nächst niederen Stufe ersetzen lassen sollten. Ursprünglich kommt dieses Kunstwort, freilich wieder in etwas anderem Sinne, in der um 130 v. Chr. entstandenen Planetentheorie des Hipparch vor (R. Wolf, Geschichte der Astronomie, München 1877. S. 47), als trigonometrische Transformation kam aber die Prosthaphaeresis erst in der Schule Tycho Brahes zu Ehren (Wolf, S. 347 ff.). Sonderbarerweise hat die Bedeutung dieser Regel durch die Erfindung der Logarithmen ihren Sinn geradezu verkehrt; man wendet sie noch heutzutage in der Elementarmathematik ungemein häufig an, aber zu dem ausgesprochenen Zwecke, um eine algebraische Summe zweier Sinus oder Kosinus in ein Produkt zweier anderer zu verwandeln, worauf dann die Logarithmierung ohne weiters vor sich gehen kann. In der Weise, wie Kierwart es thut, daß nämlich nicht mit trigonometrischen Linien, sondern mit gewöhnlichen Zahlen gerechnet werden soll, hat Kierwart das Wort Prosthaphaeresis erst- und letztmalig gebraucht.

16) *Mirifici logarithmorum canonis descriptio*, Edinburgh 1614. Napiers Deen tragen den Stempel eines unabhängigen, tiefen Geistes, für die rechnerische Praxis dagegen waren die von ihm berechneten Logarithmen noch gänzlich unbrauchbar. In Deutschland hatte aber schon lange vorher der bekannte Arithmetiker Stifel die korrespondierenden Glieder einer gewissen arithmetischen und geometrischen Progression einander zugeordnet, und Simon Jakob v. Koburg, einer der bekanntesten Rechenmeister des XVI. Jahrhunderts, hatte diesen Gedanken in einem seiner Rechenbücher weiter ausgeführt. Dieses Buch war dem damaligen Hofmechaniker Rudolfs II., dem Toggengburger Justus Bürgi, bekannt geworden, und jene gelegentliche Bemerkung hatte die Folge, daß er über den Gegenstand weiter nachdachte und ein wirklich brauchbares Logarithmensystem zustande brachte. Zweifellos war er damit schon vor dem Erscheinen der Napierschen Schrift im reinen, und letztere hat nicht in irgend nachweisbarer Art auf Bürgi eingewirkt, doch erschien die deutsche Konkurrenzschrift („Arithmetische und Geometrische Progress-Tabulen“) erst 1620 in Prag, worauf dann Keplers „Chilias Logarithmorum“ (Marburg 1624) die noch ausständige Theorie der neuen Zahlengebilde entwickelte. Genauer ausgeführt finden sich die einzelnen Stadien in der Erfindung der Logarithmen bei folgenden Autoren: Wolf, Gesch. d. Astr., S. 349 ff.; Gerhardt, Geschichte der Mathematik in Deutschland, München 1877. S. 112 ff.; Gieswald, Justus Bürg als Mathematiker und dessen Einleitung in seine Logarithmen, Danzig 1856.

18) Wir wollen, um an einem Beispiele den Gang der Rechnung klar zu legen, etwa die Zahlen 461235987 und 789654 (Unger, a. a. O.) mit einander multiplizieren. Hätte man eine Logarithmentafel von der erforderlichen Stellenzahl zur Verfügung, so würde man in ihr einfach die Logarithmen der beiden Faktoren aufschlagen, dieselben addieren und diese Summe dann delogarithmieren, d. h. zu ihr als Logarithmen den zugehörigen Numerus auffuchen. Bei Kierwart dagegen muß man folgendermaßen zu Werke gehen. Jede der beiden Zahlen ist nach der schon im Texte gegebenen Vorschrift auf die Form $(a + b \cdot 10^3 + c \cdot 10^6 + \dots)$ zu bringen, wo jeder der Buchstaben a, b, c... selbst wiederum eine dreiziffrige Zahl bedeutet, dann werden die beiden so gebildeten Polynome gliedweise mit einander multipliziert, und unser Exempel gewinnt somit diese Gestalt:

$$(461000000 + 235000 + 987) \times 7854 + (461000000 + 235000 + 987) \times 789000.$$

Auf Seite 653 findet man sämtliche Produkte für den Saktor 654 und ebenso auf Seite 788 sämtliche Produkte für den Saktor 789, und es bildet sich so, durch kolumnenweises Aufschreiben der mit der nämlichen Potenz von 10 verbunden zu denkenden Ziffern, das nachstehende Schema:

| | | |
|------------------------------|-------|-------------|
| 654. 987 = | | 6 4 5 4 9 8 |
| 10 ⁶ . 654. 235 = | | 1 5 3 6 9 0 |
| 10 ⁶ . 654. 461 = | | 3 0 1 4 9 4 |
| 10 ³ . 789. 987 = | | 7 7 8 7 4 3 |
| 10 ⁶ . 789. 235 = | | 1 8 5 4 1 5 |
| 10 ⁶ . 789. 461 = | | 3 6 3 7 2 9 |

3 6 4 2 1 6 8 4 2 0 7 8 4 9 8.

Die unglaubliche Mühe, welche es Herwart gekostet haben muß, sein Tafelwerk zusammenzustellen und von Fehlern zu reinigen, läßt sich nur ahnen, aber nicht bemessen; die verhältnismäßig kurze Einleitung giebt über die Konstruktion der Tabelle gar keine Auskunft, sondern erläutert lediglich deren Handhabung. Ebenfowenig erläutert diesen Punkt, über den klar zu sehen uns Epigonen höchst erwünscht sein müßte, der Briefwechsel mit Kepler, in welchem (s. u.) von der Prosthaphaeresis ebenfalls die Rede ist. Jedenfalls hat Herwart von dem Wesen der dekadischen Zahlenfolge als einer Potenzreihe sehr richtige Einsichten besessen; daß er die Zahlen nach Triaden – Ziffergruppen zu je drei – und nicht, wie die alten Griechen, nach Tetraden abtheilte, kennzeichnet ebenfalls seinen modernen Standpunkt und zugleich seine Kunst, mit den vorhandenen Mitteln hauszuhalten, denn für vierziffrige Zahlen hätte sich die Vereinigung der einzelnen Produkte in einem noch so gigantischen Bände nicht mehr erzwingen lassen. Zum Schlusse wollen wir auch noch das von Unger (S. 128) aufgenommene Subtraktionsbeispiel hier reproduzieren, damit auch diese Seite der Sache aufgeklärt werde. Es handle sich darum, mit 235937 in 186348078498 zu dividieren. Man sucht zunächst zwei Produkte auf, deren Addition eine dem Dividenden möglichst nahe kommende Zahl ergibt, und findet als solche 186415000000 = 789. 236000000 auf Seite 234 und 778743 = 789. 987 auf Seite 788. Beide addiert man, und die sich ergebende Summe zieht man von dem Dividenden ab, wobei 154335498 übrig bleibt. Ganz auf die gleiche Weise sucht man jetzt das Teilprodukt 153890000 = 654. 235000 auf Seite 234 und das weitere Teilprodukt 646498 = 654. 987 auf Seite 653 auf und bildet die neue Summe von 153890000 + 646498 = 154335498. Diese Zahl von dem vorigen Reste subtrahiert, giebt Null, die Division ist somit aufgegangen, und als Quotienten haben wir erhalten 789000 + 654 = 789654. Ob dieses Verfahren dem gewöhnlichen gegenüber sich als erhebliche Abkürzung empfiehlt, das bleibe dahingestellt.

17) Diese Note ist dazu bestimmt, die Belege für die im Texte aufgestellte Behauptung zu liefern. Der bekannte Berliner Mathematiker Crelle, welcher als Chef des preussischen Bauwesens auch sehr viel mit Zahlenrechnen zu thun hatte, verhalf der Idee Herwarts zu neuem Leben durch seine „Rechentafeln, welche alles Multiplizieren und Dividieren mit Zahlen unter 1000 ganz ersparen“ (Berlin 1820). Die zwei Crelleschen Großoktavbände, von denen sogar Bremker eine Neuauflage veranstaltet hat, sind im wesentlichen von dem Werke des bayerischen Mathematikers nicht geschieden und zeichnen sich vor ihm nur durch etwas größere Sündlichkeit aus. Von einem naheliegenden Kunstgriffe, durch welchen die Menge der Zahlen, ohne Schädigung des Gebrauchs, ganz gewaltig sich vermindern läßt, sehen wir bei Herwart wie bei Crelle keinen Gebrauch gemacht. Auf dieses abkürzende Verfahren zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist dem Anscheine nach das Verdienst des Erfurter Professors Lu-

dolff; vgl. dessen großes Werk: *Tetragonometria tabularia, qua per tabulas quadraticas a radice quadrata i usque ad 100000, simplici additionis et diminutionis beneficio, numeri figurati quilibet tum plani polygonii tum solidi et cossici inveniri possunt*, Strankfurt und Leipzig 1690. Um das Produkt $a \cdot b$ zu bilden, multiplizierte Herrwart beide Zahlen wirklich mit einander und stellte dann das Produkt an die ihm zukommende Stelle seines Zahlenschematismus, wo sie nach letrikographischem Systeme gefunden werden konnte. Anders Ludolff; derselbe erinnerte sich der bereits dem Euklides geläufig gewesen elementaren Identitäten

$$(\alpha + \beta)^2 = \alpha^2 + 2\alpha\beta + \beta^2, \quad 2\alpha\beta = (\alpha + \beta)^2 - \alpha^2 - \beta^2;$$

setzt man noch $2\alpha\beta$ additiv beiderseits hinzu, so bekommt man

$$4\alpha\beta = (\alpha + \beta)^2 - (\alpha - \beta)^2.$$

Wir setzen $2\alpha = a$, $2\beta = b$ und sehen uns so zu der für die Anfertigung von Zahlentafeln grundlegenden Gleichung

$$ab = \frac{1}{4}(a + b)^2 - \frac{1}{4}(a - b)^2$$

geführt. Derselben gemäß brauchen wir keine anderen Zahlen in der Tabelle als einzig und allein die Quadrate der natürlichen Zahlen. Um etwa das Produkt 35.81 zu bilden, addieren und subtrahieren wir zunächst beide Zahlen und erhalten resp. 116 und 46; die Quadrate derselben werden aufgeschlagen und finden sich gleich 13456 und 2116; die Subtraktion liefert 11340, und der vierte Teil dieser Zahl, also 2835, ist das gesuchte Produkt. Im vorliegenden Falle würde man letzteres allerdings in den prosthaphaeretischen Tafeln Herrwarts direkt, ohne Zwischenrechnung, gefunden haben; sowie die Zahlen größer werden, ist aber letzteres nur durch einen ziemlich mühsamen Summierungsprozeß möglich, während die Manipulation mit den Quadrattafeln der Hauptsache nach die nämliche bleibt. Nun war freilich auch die Ludolffsche Tafel, von einem wie richtigem Grundsatz sie auch ausging, noch weit von dem Ideale einer wirklich kompendiösen Zahlentabelle entfernt; ein wenig näher kam demselben die Arbeit Voisins (Paris 1816), welche bis zur Saktorensumme 20000 benützt werden konnte, und von welcher eine Tafel, die Bürger 1817 zu Karlsruhe herausgab, nur eine Nachbildung zu sein scheint. Wiederum einen guten Schritt weiter gingen Kuliks „Neue Multiplikationstafeln“ (Leipzig 1852), in welchen als obere Grenze der Saktorensummen die Zahl 30000 angenommen ist. Dieselben dienten einem neuen und in jeder Hinsicht vervollkommeneten Unternehmen zum Vorbilde; dies ist Joseph Blaters „Tafel der Viertelquadrate aller ganzen Zahlen von 1 bis 200000“ (Wien 1887). Die wirklich geistvoll erdachten Vorteile, durch deren Anwendung es Blater, einem wahrhaft unerschrockenen Rechner, möglich ward, trotz der so ungemein extensiven Bearbeitung das gesamte Zahlenmaterial in einem ziemlich mäßigen Quartbande zu vereinigen, lassen sich an diesem Orte begreiflicherweise nicht näher erörtern. Wir haben uns diesen ganzen Erkurs überhaupt nur deswegen gestattet, um darzuthun, daß Herrwarts arithmetische Bestrebungen, obwohl den Logarithmen gänzlich fremd, trotzdem nicht etwa ziel- und nutzlos waren, sondern einem klar erkannten, guten Zwecke dienten, wennschon noch mit etwas primitiven Mitteln. In Blaters Tafelwerke, welchem von allen Beurteilern die höchste Anerkennung gezollt worden ist, kann man ohne Zwang die Krönung des Gebäudes erblicken, zu welchem Herrwart von Hohenburg den Grundstein gelegt hat. Für weitere Aufschlüsse bezüglich der Geschichte des Tabellenwesens sei auf das uns schon bekannte Buch von Unger, sowie auf A. Steinhausers überaus gründliche Rezension des Blaterschen Tafelwerkes (Zeitschr. f. d. Realschulwesen, 13. Jahrgang. S. 552 ff.) hingewiesen.

18) Epochae Christi \odot et \gg juxta Tychonem Brahe. De longitudine lunae.

19) Quomodo locus lunae ex triangulis demonstratur. Secundum, tertium, quartum schema longitudinis lunae.

20) De lunae motu restituto. Per novam Hypothesin et hinc deductos numeros ex observationibus Tychonis Brahe. De verae longitudinis lunae ex his tabulis supputatione.

21) Aequatio \odot juxta Ptolemaeum, in Diebus atque dierum Sexagenis, et scrupulis. — Medius motus \gg et \odot Ptolemaei, in annis Aegyptiis, et eorum sexagenis. — Medius motus \gg et \odot Ptolemaei, in diebus, et dierum Sexagenis atque scrupulis. — Medius motus Anomaliae \gg Ptolemaei, in Annis Aegyptiis. — Medius motus Anomaliae \gg Ptolemaei, in diebus, et dierum Sexagenis atque scrupulis. — Medius motus Latitudinis \gg in annis Aegyptiis. — Medius motus Latitudinis \gg Ptolemaei, in diebus, et dierum sexagenis atque scrupulis. — Tabula aequationis Solis. — Tabula aequationis Lunae. — Tabula Parallaxeos \odot et \gg *μυκοπλάτους*.

22) Incipit Prologus Libri de Mensura Orbis Terrae. Mensura Provinciarum Orbis terrae S. Theodosii.

23) *Μάχρον ἡ βασιλείως Πυθαγόρου βίος*. — Historia Sacra Tobiae.

24) Der erste dieser Briefe, lateinisch geschrieben, ist datiert aus Altdorf bei Nürnberg vom 11./21. Februar 1699 und rührt her von J. Praetorius, Professor der Mathematik an der dortigen Hochschule, einem der namhaftesten geometrischen und astronomischen Schriftsteller des Zeitalters. (Vgl. Doppelmayr, Historische Nachricht von den Nürnbergerischen Mathematicis und Künstlern, Nürnberg 1730. S. 83 ff.) Die Lösung, welche Praetorius von dem damals sehr schwierigen Probleme, ein Kreisviereck aus seinen vier Seiten zu verzeichnen, in einer besonderen Monographie (Nürnberg 1618) gegeben hat, macht ihm hohe Ehre, und gerade diese Schrift erachtete er für würdig, seinem Gönner Herwart dediziert zu werden. Auch soll noch handschriftlich von ihm vorhanden sein eine „Brevis introductio in Tabulas editas a Joh. Georgio Herwart a Hohenburg, Cancellario Bavarico“. Der erwähnte Brief scheint ein gewisses Interesse zu erregen, weil in ihm Nachrichten über Keplers erste Planetentheorie und den belgischen Mathematiker Adrianus Romanus (1561–1615) enthalten sind. — Ein weiteres Schreiben vom 18. Februar 1699 hat zum Verfasser den Stadtarzt Bregger in Kaufbeuren und verdient vielleicht eingehender gewürdigt zu werden wegen einiger dort zu findender Bemerkungen zur Geschichte des Erdmagnetismus. Bregger, der auch mit Kepler viel korrespondierte, erkundigt sich nach der von Mercator gegebenen theoretischen Bestimmung des Magnetpoles. (Vgl. des Schreibers dieser Zeilen Spezialschrift „Johannes Kepler und der tellurisch-kosmische Magnetismus“. Wien-Olmütz 1888. S. 14 ff.). In diesen Dingen mußte allerdings, wie wir weiter unten sehen werden, der im Zentrum des damaligen „Commercium litterarium“ stehende Herwart besser Bescheid wie andere mit der Sache berufsmäßig näher beschäftigte Gelehrte. — Ein weiterer Brief von Kepler, wird später im Zusammenhange besprochen werden. — Endlich gehört noch hierher eine Antwort des Jesuiten Gretser, geschrieben zu Ingolstadt am 2. Mai 1699, auf eine Anfrage Herwarts, welcher letztere sich offenbar auf den gleich nachher im Texte genannten Mathematiker Appenzeller bezogen haben muß. Jakob Gretser, der von 1692–1616 Theologie an der bayerischen Hochschule lehrte, scheint zu Herwart, in dem ja auch allseitig eine Säule des alten Glaubens erblickt werden mußte, in freundschaftlichen Beziehungen gestanden zu haben; auch

war er ein über die Kompilatorenthätigkeit der meisten seiner Zeit- und Sachgenossen weit hinausreichender origineller Forscher auf dem Gebiete der Geschichte und Altertumskunde, dem selbst das den Jesuiten gegenüber nicht durchweg objektive Werk von Prantls (1. Band, S. 409) volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Jener Mangel an Unparteilichkeit tritt dem P. Appenzeller gegenüber hervor, welcher (a. a. O., S. 443) einfach als „Jesuiten-Müll“ bezeichnet wird, obwohl es ihm an wissenschaftlicher Strebsamkeit — s. die näheren Belege bei Anschütz (Note 51) — gar nicht gebrach.

25) Dieser Brief Herwarts beweist eben, daß die Erkundigung, welche derselbe bei Gretser über seinen Ordensgenossen eingezogen hatte, befriedigend ausgefallen war, und auch aus dem Schreiben Appenzellers geht hervor, daß er dazu geeignet war, in astronomischen Dingen Rat zu erteilen.

26) Brenggers Brief ist am 6. August 1599 geschrieben; er berichtet über die Prioritätsstreitigkeiten, welche sich zwischen Reymarus Ursus und Tycho wegen des nach dem letzteren benannten Welt-systemes erhoben hatten.

27) Capricornum in Eclipsi anno ante Christum 38. praedixisse Augusto Imperium juxta nugas Astrologicas. — Rechnungen „quoad horoscopus“. — Natalis ducis Borussiae.

28) Romanae Urbis Topographia et Antiquitates J. J. Boissardi Vesuntini.

29) Von obigem Briefe wird anmerkungsweise gesagt, er sei von P. Schütz abgeschrieben worden. Im gedruckten Handschriftenkataloge der k. Hof- und Staatsbibliothek ist dieses Schreiben durch einen Druckfehler unrichtig angelegt, indem es in Cod. 607 nicht auf Seite 127, sondern auf Seite 137 steht.

30) Desiderii Heraldi Adversariorum liber (Paris 1599). — Theoria longitudinis 5 Planetarum. — Sinisternisrechnungen. — De mutatione latitudinis fixarum: Obliquitatis Zodiaci, et Excentricitatis ☉. Auf dieses von Herwart mit aufmerksamem Auge verfolgte Dilemma der damaligen Astronomie, die angebliche Veränderung der Ekliptikschiefe, wird uns die Besprechung des mit Kepler gepflogenen Briefwechsels wieder zurückführen. — Vermischte astronomische Fragen. — Über den Stern von 1572. Dieses im Sternbilde der Kassiopeja aufgetretene Phänomen hatte Tycho Brahe zum Gegenstande einer ausgedehnten Untersuchung gemacht, deren Ergebnisse Herwart hier zusammenstellt. — Inschriften, welche im Landgerichte Dachau aufgefunden worden waren. — Chronologische Berechnungen. — De observationibus Tychonis Brahe ☉ et ♃ A. Christi 1587. — Epizyklische Konstruktionen und Rechnungen zur Festlegung augenblicklicher Planetenörter. — De Observatione Parallaxeos Lunae a Tychone Brahe subita A. Chr. 1587. — Abermalige chronologische Berechnungen.

31) Der Brief entbehrt des Datums; behandelt wird darin vornehmlich eine für die Sijerung der christlichen Ära bemerkenswerte Sinisternis.

32) Disputatio de ortu et occasu ☉ in Nova Zembla (S. 187 ff. unseres Soliobandes). Einiges über den Inhalt ist bei Anschütz mitgeteilt.

33) *Μαρκιανού Ἡρακλεώτου τοῦ πόντου περίπλους*. — Epitome librorum II Arthemidori Ephesii, cum adjunctis quibusdam aliis, authore Marciano Heracleota. — Geographia (vel potius Africa) di Livio Saualo Venetiano.

34) Jofranci Offusii, Germani, De divina Astrorum facultate in laudata Astrologia.

35) Diese Studie hat die Berechnung des Körperinhaltes der fünf regulären Polyeder zum Objekte; beachtenswert ourften wir sie deswegen

nennen, weil wir hier zum ersten und letzten Male den sonst in allen Theilen der reinen und angewandten Mathematik wohl beschlagenen Mann auch auf dem Gebiete der reinen Geometrie thätig erblicken.

36) *Imagines et Elogia virorum Illustrium, ex lapidibus et numismatibus expressa, Fabii Ursini, Anno 1570.*

37) *Ludovicus Cadamastus Patritius Venetus. Itinerarium Portugallensium e Lusitania in Indiam. — La cosmographia del S. Hieronimo Girava, Tarragonense.*

38) *Hieronymus Magius Anglaviensis De mundi exustione et die Judicii A. 1562. — De parte Horoscopante, Tuccius Tuccii, Sewensis, Lugduni A. 83. Griechische Berechnung des Geburtsjahres des Erlösers.*

39) *Γελασίον Κυζικηνού Σύntαγμα τῶν κατὰ τὴν ἐν Νικαίᾳ ἁγίαν σύνοδον πραχθέντων, Lutetiae. A. 99. — Γρηγορίου Ἀρχιεπισκόπου Τεφρῶν Διάλεξις, Lutetiae. A. 86. — Fragmentum poetarum veterum Latinorum. — Singularia Andreae Libavii Med. Phys. — Francisci Feu-Ardentii Ordinis fratrum Minorum in librum Esther Commentarii. — Ex bibliotheca selecta Antonii Possevini. — Nicolas Serarius Lotharingus e soc. Jesu in Esther. — Joannis de Pireda Soc. Jesu in Job (mit einer kartographischen Zeilage). — Joannes Serarius in Tobiam.*

40) *Chronologia Regum Britanniae. — Galfredi Monumentensis Historiae Regum Britanniae.*

41) *De Versibus, Carminibus et Odis seu Psalmis.*

42) *Joannes Picardus Toutserianus Gallus de prisca Celtopaedia (allerlei Nachrichten über Varden, Druiden u. s. w.) — Antonii Galatei, Liviensis, Medici, De Situ Japygiae.*

43) *Hughonis Broughtoni Commentarius in Danielelem.*

44) *Calculus veri loci lunae juxta Tychonem in Epistolis Astro-nomicis pag. 56. — De Hecatombe, diei initio et Paschate. — Τηφος Tafeln für Sonne und Mond, bezogen auf ägyptische Jahre. — Eklipsenberechnung für das Jahr 106 v. Chr.*

45) *Eusebius de rebus Aegyptiacis usque ad Alexandrum M. — De Rebus Aegyptiis Berosi.*

46) Den Beginn dieses Schlußabschnittes macht ein sehr umfangreiches Verzeichnis geographischer Ortsbestimmungen, bearbeitet nach Ptolemaeus, nach dem antoninischen Itinerar und nach der Tabula Peutingeriana. Dasselbe würde wohl einmal eine kritische Durchmusterung lohnen. Weiter schließen sich an: *Γεωργίου συγγέλλου, Tarasii patriarchae Constantino-politani, Chronographia. — Κυρίλλου χρονολογικόν. — Jacobi Schragi Observationum Praemissa. — Beschreibung der Seefahrt des holländischen Admirales G. van Spilbergen.*

47) *Pes Romanus in sedecim digitos divisus. Bezug wird genommen auf Abbildungen an römischen Denkmälern.*

48) *De Litteris Hieroglyphicis.*

49) *Pontificum Romanorum Imagines ab Onophrio Panvinio Veronense collecta.*

50) *Umfängliche Horoskopstellungen, von Herwart selbst niedergeschrieben und einerseits auf seine eigene Person, anderseits auf diejenigen der Eltern sich beziehend. — Die wichtigeren Himmelererscheinungen des Jahres 1605. — Ex Marci Welseri Rerum boicarum libris. — Ausführliche Genealogie der bayerischen Herrscherhäuser. — Rufi Festi Avieni Orae Maritimae, liber I. — Epigraphisches. — Auszüge aus dem deutschen Heldenbuche Heinrichs des Osterdingers („Dom Rosengarten zu Worms“).*

Vielleicht hat dieser Hinweis den Erfolg, die Aufmerksamkeit eines Germanisten auf Herwarts Bemühungen um die Konservierung mittelhochdeutscher Epik zu lenken.

51) Näheren Bericht gibt Srisch im ersten Bande seiner mit Recht hoch geschätzten Kepler-Ausgabe (*Kepleri Opera Omnia*, Frankfurt a. M. und Erlangen, vol. I, 1858. S. 58 ff.). Ein sehr großer Teil des Briefwechsels, darunter sämtliche von Herwart ausgegangenen Briefe, lag Jahrzehnte lang verborgen in der Bibliothek der russischen Hauptsternwarte Pulkowa, welche sich durch Kauf dieses vielfach hin und her geworfenen litterarischen Schatzes bemächtigt hatte und diesen dann den Händen des Herausgebers Srisch anvertraute. Die von Kepler selbst geschriebenen Briefe dagegen fehlten, wie leicht zu begreifen, der Pulkowaer Sammlung, denn sie waren aus Herwarts Hinterlassenschaft an das Archiv in Landshut übergegangen, wo sie der Ingolstädter Professor Franz v. P. Schrank auffand. Gedruckt wurden dieselben erstmalig in Schranks „Sammlung physikalischer und naturhistorischer Aufsätze“ (Mürnberg 1796). Srisch seinerseits hatte für seine Zwecke die Pulkowaer, die Landshuter und die in Cod. 608 (f. o.) zusammengebundenen Schriftstücke zusammengebracht und ließ sie, je nach dem vorwiegend in denselben abgehandelten wissenschaftlichen Fragen, in den verschiedenen Bänden seines Nationalwerkes am passenden Orte abdrucken. Doch war es seinem Kennerauge nicht entgangen, daß die Korrespondenz eine lückenhafte war, daß gewisse Briefe verloren gegangen sein mußten, wie er selbst annahm. Glücklicherweise waren sie das jedoch nicht, es war vielmehr nur infolge allzu gedrängter Inhaltsangabe aus dem Münchener Handschriftenkataloge nicht zu ersehen, daß auch Cod. 607 solche Briefe enthielt, allein dies Versehen wurde weder von Srisch, noch von einem anderen Keplerforscher entdeckt, bis vor wenigen Jahren der Jesuit P. Anshük, durch mehrere Publikationen zur Geschichte der Sternkunde wohl bekannt, besagten Band einer nochmaligen Durchsicht unterzog und die zur Ausfüllung der vorbezeichneten Lücke erforderlichen Inedita auffand. Dieselben sind von dem glücklichen Finder der Öffentlichkeit übergeben worden, und zwar in Verbindung mit einem Kommentare, der eine Fülle von wichtigen Aufklärungen für die zwischen Kepler und Herwart besprochenen Streit- und Zeitfragen der damaligen Astronomie und Naturlehre darbietet. (Vgl. Anshük, Ungedruckte wissenschaftliche Korrespondenz zwischen Johann Kepler und Herwart von Hohenburg (separat aus den Sitzungsberichten der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften), Prag 1886.)

52) K. O. O. (*Kepleri Opera Omnia*), vol. I. S. 60 ff. Herwart erzählt, ein Mathematiker — es ist dies Praetorius (vgl. oben seinen ersten Brief) gewesen — habe ihm ein Gutachten über Keplers 1596 erschienenen größeres Erstlingswerk, das „*Mysterium Cosmographicum*“, zugesandt, doch könne ihn daselbe nicht befriedigen, da sein Gewährsmann von der Achsendrehung der Erde nichts wissen wolle. Und doch werde diese — hierin hat Herwart freilich nur sehr bedingt recht — durch Winde, Meeresströmungen und Gezeiten augenfällig genug erhärtet. Auch nimmt der vorsichtige Kanzler, wofür wir ihn nach damaliger Lage der Dinge zu tadeln nicht das mindeste Recht haben, nur den einen der beiden neuen Lehrsätze des Copernicus an, er zeigt sich als Anhänger der von Longomontanus und Origanus in der Presse verfolgten Weltordnung; die weiteren Neuerungen lehnt er, mit Berufung auf Laensbergs neue Planetentheorie, mit den bezeichnenden Worten ab: „*Is vero centri Terrae motus, quo circa Solem circulo magno Terram circumvehit Copernicus, ut verum fatear, mihi videtur omnem verisimilitudinem excedere.*“ Wir werden erfahren, daß Herwart für sein reserviertes Verhalten einen

nur zu guten Grund, nämlich das Sehlen aller und jeder Systerparallaxen, anzuführen in der Lage war. Copernic selber hatte auf diesen wunden Punkt seines Systemes ehrlich den Finger gelegt, und die Lücke blieb bestehen, bis sie in unserem Jahrhundert durch die an Genauigkeit früher unerreichen mikrometrischen Messungen eines Bessel, Struve, Bessel, von u. s. w. (Wolf, Gesch. d. Astr., S. 542 ff.) ausgefüllt wurde.

53) Da der Verfasser Keplers originale Stellung zum Magnetismus — vgl. oben Note 24 — zum Gegenstande einer besonderen Untersuchung gemacht und ebenda auch den mancherlei von Herwart ausgegangenen Anregungen gerecht zu werden versucht hat, so kann diese Seite des Briefwechsels hier natürlich nur einer summarischen Behandlung theilhaftig werden. Herwart wünscht zu wissen (K. O. O., vol. II. S. 812), ob man a priori die magnetische Deklination oder Mißweisung für einen seiner geographischen Lage nach bekannten Erdort anzugeben vermöge.

54) Kepler stellt und löst auch in einer an sich ganz richtigen, nur leider von ganz unzulässigen Prämissen ausgehenden Weise die Aufgabe, den Deklinationswinkel aus der nach Mercators Atlas als bekannt angenommenen Position des nördlichen magnetischen Erdpoles zu berechnen. (Vgl. K. O. O., a. a. O. und Günther, Johannes Kepler etc., S. 20 ff.)

55) K. O. O., vol. I. S. 66 ff.

56) In Wahrheit ist Herwarts nach damaligen Ansichten wohl vielfach für hyperbolisch gehaltene Schätzung noch viel zu niedrig gegriffen, und es kommen bei Parallaxenbestimmungen nur Bruchtheile von Sekunden in betracht.

57) Vgl. Wolf, Gesch. d. Astr., S. 387.

58) K. O. O., vol. I. S. 71.

59) Unmittelbar vor diesem zuletzt besprochenen Briefe Herwarts stehen der strengen Zeitfolge nach die drei von Frisch nicht ermittelten Briefe (Anschütz, S. 28 ff.; Günther, S. 24 ff.). Kepler fragt bei seinem Gönner an, ob ihm derselbe nicht neue erdmagnetische Daten aus Portugal und dessen überseeischen Besitzungen liefern könne, erörtert die Beobachtungen der niederländischen Spitzbergensfahrer und entwickelt eine merkwürdige Theorie, nach welcher im Momente der Welterschöpfung die magnetischen Pole mit den Umkehrungspolen der Erde eins gewesen seien, um sich von ihnen im Laufe der Zeiten nach einem bestimmten Gesetze zu entfernen. In dem zweiten Schreiben (vom 30. Mai 1599; Anschütz, S. 34 ff. und 46 ff.; Günther, S. 28 ff.) wird ein neues Verfahren beschrieben, die Deklination mittelst einer an eine „navicula“ gehefteten und mit dieser auf Wasser frei schwimmenden Magnetnadel zu ermitteln. Weiterhin verbreitet sich Kepler über die von Herwart aufgeworfene Frage nach dem wahren Geburtsdatum des Kaisers Augustus. Der dritte der zusammengehörigen Briefe endlich stammt vom 6. August 1599 (Anschütz, S. 53 ff.; Günther, S. 30 ff.); er erstattet zunächst den Dank des Empfängers für eine durch Herwart vermittelte Bücherfundung, sucht neue Beweismittel für die vorhin bereits erwähnte Theorie der Polwanderung beizubringen und bringt dieselbe in Kausalverbindung mit den von Domenico Maria, dem Lehrer Copernics, behaupteten Abnahmen der geographischen Breite für eine Anzahl von Städten, sowie der Schiefe der Ekliptik.

60) In der mehrfach erwähnten Abhandlung (S. 37) hatte Verfasser es unentschieden gelassen, welches der Werke dieses Königs eigentlich gemeint sei. Anlässlich seiner Rezension obiger Schrift (Verhandl. d. Gesch. f. Erdkunde zu Berlin, 15. Jahrgang. S. 509) hat Hellmann den Entscheid dahin gegeben, daß es sich um die „Secunda pars Indiae Orientalis“ (Strankfurt a. M. 1599) gehandelt habe.

61) Hierfür spricht neben anderem folgende Zuschrift Keplers an

seinen alten und verehrten Tübinger Lehrer Maestlin (29. August 1599; K. O. O., vol. I. S. 234): „Libelli illius Tychonomastigis“ — es soll darunter Ursus verstanden werden — „exemplar ad me misit D. Herwartus, vir nobilis, aulae Bavaricae cancellarius, in omni doctrinarum genere exercitissimus.“ Auch die Musik oder Harmonik des Ptolemaeus, bei welcher er später anlässlich der Konzeption der „Harmonice Mundi“ manche Anleihe machte, hatte (a. a. O., S. 205) Kepler, nebst den Erläuterungen des Porphyrius, von Herwart als Geschenk empfangen. Dies wird erwähnt in lib. III, cap. 2 der „Weltharmonik“, wo Kepler zur Abwechslung den Namen seines väterlichen Freundes „Herward“ schreibt, während er ihn bei anderer Gelegenheit (K. O. O., vol. IV. S. 251) „Hoerward“ nennt. Lediglich durch letzteren hatte Kepler, um nur noch ein paar Beispiele anzuführen, auch den Traktat des Antonius Laurentius Politianus über den neuen Stern (K. O. O., vol. II. S. 825), sowie die arithmetische Kompilation des byzantinischen Mönches Barlaam (K. O. O., vol. V. S. 392) erhalten. Auch über Laensbergs neue Tafeln (K. O. O., vol. I. S. 65) wurde Kepler durch Münchener Nachrichten informiert; er kannte dieselben somit, wie er selbst sagt, nicht von Augenschein, sondern er bezog seine Auskunft „ab aliis, qui passim Herwarto retulerunt, quae nova ipsis innotuerunt in quoque litterarum genere“. Die zentrale Vermittlerstellung des bayerischen Staatsmannes konnte nicht schärfer, als eben durch diese Worte, gekennzeichnet werden.

62) Brief vom 25. Juli 1600; K. O. O., vol. I. S. 73.

63) Brief vom 2. Dezember 1601; K. O. O., vol. I. S. 73 ff.

64) Nur anhangsweise wollen wir einiger mit rein wissenschaftlichen Erörterungen erfüllten Briefe aus der jetzt abgelaufenen Periode Erwähnung thun. Am 24. Dezember 1599 berichtet Kepler, die „Weltharmonik“ trete zur Zeit endlich in seinen Arbeiten in den Vordergrund: „adornasse prima lineamenta Harmonices Mundi.“ Herwart bezeugt seine Freude hierüber am 18. März 1600. „Die Libellos“, schreibt er, „so Ihr Eurem jüngsten Schreiben nach ausgehen zu lassen willens, verhoff ich in kurzem zu sehen. Und da ich Euch in etwas Willsehrigkeit erweisen kann, habt Ir mich dazu willig und bereit.“ Die Unterschrift dieses Schreibens, in welchem nebenbei noch ein Gutachten über des Simon Marius neue „Direktionstafeln“ erbeten wird, lautet folgendermaßen: „Des Herrn dienstwilliger Hans Georg Herwart von Hohenburg, Fürstl. Durchlaucht in Bayern geheimer Rath, Pfleger zu Schwaben und der Landschaft in Bayern Cantzler. Haec subscribo, quia conditionem meam mutavi, et me supremo Cancellariatu exornavi.“ Keplers Erwiderung auf diesen Brief stammt vom 12. Juli genannten Jahres, zu welcher Zeit Tycho's astronomischer Hofstaat im Schlosse Benatek seinen Sitz aufgeschlagen hatte; Kepler war von da soeben für kurzen, lediglich der Ordnung seines Haushaltes gewidmeten Aufenthalt nach Graz zurückgekehrt. Hinsichtlich der Tafeln des Marius spricht er die Meinung aus, dieselben schienen zwar insofern einen Fortschritt zu signalisieren, als Manr (Ansbachscher Hofastronom, angeblicher Entdecker der Jupiterstrabanten) dem Regiomontan und nicht dem Ptolemaeus gefolgt sei, indessen könne man kaum behaupten, daß die eine der beiden Methoden besser als die andere sei, und zudem müßten alle diese Bestrebungen, den Tycho'schen Reformen gegenüber, als Parerga bezeichnet werden. In einer Nachschrift setzt Kepler ein schwieriges geometrisches Problem auseinander und bittet Herwart, im Vieta nachzusehen, ob dort vielleicht Anhaltspunkte für die Lösung gegeben seien. Daß das nicht geschah, steht fest; warum nicht auch dieser Wunsch, wie sonst jeder andere, von dem gütigen Gönner erfüllt ward, ist

minder leicht abzusehen. Teilweise waren wohl wirklich Amtspflichten und Amtspflichten dafür maßgebend, denn in dem sehr kurz gehaltenen Antwortbriefe Herwarts (25. Juli) heißt es: „München in Cil, atque adeo in ipso discussu, cum altero pede jam curram consensidisse mihi videar.“ Andererseits mag dabei auch die Schwierigkeit der Sache ihren Einfluß geübt haben, über welche in jener Zeit eben ganz gewiß kein anderer, als nur Kepler, Herr zu werden vermochte, und über welche beim Mangel tieferen Verständnisses sich äußern zu sollen, Herwart peinlich empfinden mochte. Die Frage, um welche es sich handelt, ist für die neue Planetentheorie fundamental; mit modernen Hilfsmitteln behandelt sie das schöne Werkchen von Grischau (Grundriß der theoretischen Astronomie und der Geschichte der Planetenbahnen, Graz 1871. S. 121 ff.), auf welches wir ausdrücklich verweisen möchten. Von zwölf durch Tycho beobachteten Oppositionen des Mars wählte Kepler vier besonders scharf bestimmte aus; diese vier Orte mußten den bisher herrschenden Anschauungen zufolge auf einem Kreise liegen, und eben, weil diese anscheinend notwendige Annahme sich zuletzt als unhaltbar erwies, drang Kepler zu der Erkenntnis durch, daß wenigstens der Planet Mars nicht in einem Kreise, sondern in einer Ellipse, deren einen Brennpunkt die Sonne einnimmt, um diese sich herumbeuge. Dieses „zweite“ Keplersche Gesetz datiert im Keime sonach noch aus dem XVI. Jahrhundert. Die Belege für die in dieser Note enthaltenen Mitteilungen liefern K. O. O., vol. III. S. 23 ff.

65) Brief vom 31. Juli 1602; K. O. O., vol. III. S. 691 ff. Offenbar war diesem Briefe an Maenhard gleich auch ein solcher zur Bestätigung an Kepler beigegeben, denn letzterer trägt das gleiche Datum. Herwart schickt alle Beobachtungen, die ihm bisher über den neuen Stern (im Schwan) bekannt geworden seien, und äußert zugleich seine Befriedigung darüber, daß Keplers Gehalt fünfhundert Gulden betrage. Möge er — so ruft der mit den Verhältnissen des kaiserlichen Schatzamtes nur allzu wohl bekannte in prophetischem Tone aus — dieser ihm rechtlich zukommenden Summe nur auch immer thatsächlich „habhaft werden!“

66) Brief vom 24. September 1602; K. O. O., vol. II. S. 76 ff.

67) K. O. O., vol. II. S. 754. Herwart, als erfahrener Mann, täuscht sich nicht über den Gelehrtenargwohn, der damals — und nicht bloß damals — die Wissenschaft schädigte: „Ita enim videntur mores et tempora virorum doctorum hujus seculi prae se ferre.“ Wir wollen über die hierher gehörigen Aktenstücke gleich jetzt im Zusammenhange referieren. Am 12. November 1602 schreibt Kepler, er erwarte mit Ungeduld Maestlins Rückäußerung, und in gleicher Weise antwortet Herwart am 20. November, ihm selbst sei ebensowenig von dem Tübinger Gelehrten etwas zugekommen. Sollte wohl etwas Wahres an dem in München umlaufenden Gerüchte sein, daß Maestlin aus Ärger über eine falsche Rechnung in Melancholie verfallen oder gar verstorben wäre? Das hat offenbar Kepler verstimmt, denn in seiner Entgegnung (12. Januar 1603) macht er seinerseits eine Anspielung, die bei dem Protektor des Jesuitenordens verschuppend wirken mußte: allerdings habe es mit der Schwermut Maestlins seine Richtigkeit, nicht aber mit dem angegebenen Grunde, vielmehr trage an jener Verstimmung des Vaters dessen Sohn die Schuld, der aus Tübingen durchgegangen sei und in einem Jesuitenkollegium Aufnahme gefunden habe. Damit bricht der auf Maestlin bezügliche Gedanken- austausch ziemlich abrupt ab.

68) K. O. O., vol. II. S. 755 ff.

69) Astronomiae pars optica, cap. VIII.; K. O. O., vol. II. S. 319.

70) Brief vom 11. November 1602; K. O. O., vol. II. S. 427.

71) Brief vom 20. November 1602; K. O. O., vol. III. S. 703 ff.

72) Er habe, so schreibt er (K. O. O., vol. I. S. 653 ff.), bei Casarius, dem geheimen Räte Erzherzog Ferdinands (des nachmaligen Kaisers), angefragt, in welcher Weise wohl von der über Kepler, wie über alle angesehenen Protestanten, verhängten Güterbeschlagnahme Umgang genommen werden könne. „Ich trag aber Beyförg, aulicos et res aulicas verurfachen weit ein anderst; bevorab mittler Zeit und wann man es wenigst besorgt.“ Auf die gleiche Sache bezieht sich Herwarts Brief vom 17. Juni und 13. November 1603; es wird durch die Sürsprache wenigstens das erzielt, daß sich Kepler und seine Gemahlin zur Ordnung ihrer Angelegenheiten unbelästigt ein paar Monate in dem allen Evangelischen verschlossenem Lande aufhalten dürfen. Und der Ausgang war schließlich ein solcher, daß Kepler der Verwendung seines Gönners freudig gedenken durfte, wie er denn auch unterm 13. Januar 1606 dankbaren Sinnes nach München berichtet: „Per 3 menses absui in Styria, ubi sigularem D. Casalii benevolentiam expertus sum, quam tibi adscribo acceptamque fero.“

73) Diese Darstellung findet man in dem schönen biographischen Abrisse, mit welchem Krisch das Werk seines Lebens abschließt. Hören wir die Vorlage selbst (K. O. O., vol. VIII, 1. S. 959 ff.). „Num Herwartus Kepleri animum ad fidem catholicam perducere voluerit, ex epistolis, quae paene omnes posteritati traditae sunt, conjicere non licet. Immo vero Keplerus ipse quaestiones de rebus sacris in medium protulit et hic quoque animi sinceritatem et integritatem ostendit. . . . Breitschwertii autem falsissima conjectura est, illum Herwarto ut clam ad fidem catholicam transiret admonenti verba illa“ — es sind die aus Graß kommenden Notruse gemeint — „respondisse.“

74) Brief vom 20. Dezember 1602; K. O. O., vol. II. S. 789 ff.

75) K. O. O., vol. III. S. 449 ff.

76) Brief vom 12. Januar 1603; K. O. O., vol. V. S. 632 ff.

77) K. O. O., vol. III. S. 444 ff.; Günther, S. 45 ff.

78) „Ich höre gern,“ so läßt sich Herwart in dem uns schon bekannten Schreiben vom 24. Februar 1603 vernehmen, „daß Gilberti Buch De Magnete dem Herrn auch wohlgefällig. Mich gedunkt es unzweifelhaft zu sein, daß in hac re noch keiner so weit penetriert.“

79) Transformatio hypotheseos et tabularum Lunarum, quas generosus ac magnificus D. D. Tycho Brahe, eques Danus, Dominus in Knudstropp et Uraniborg, nostri seculi alter Hipparchus, libros primo Progymnasmatum edidit, qua libri illius usus facilius redditur, concinnata Prae a Joanne Keplero, S. C. M. Mathematico.

80) Stella nova in pede Serpentarii etc.; acc. De stella incognita Cygni narratio etc., Prag 1606. Es kann nach den im Texte beigebrachten Daten keinem Zweifel unterliegen, daß diese Monographie nicht aus einem Gusse gearbeitet wurde, sondern aus zwei Teilen verschiedenen Alters zusammenwuchs, da ja eben schon 1604 der den Stern im Schwan betreffende Bestandteil in Herwarts Hände gelangte.

81) K. O. O., vol. II. S. 81 ff. Kepler hatte angefragt, ob er sein neues Werk nicht auch dem fürstlichen Herrn seines Freundes unterbreiten solle, indem er dabei auf das übliche Ehrengeschenk gerechnet haben mochte. Aus diesem Himmel, wenn es ein solcher war, rissen ihn jedoch Herwarts Worte ziemlich unbarmherzig. „Es ist aber einmal an dem, daß nit allein unser gnädigster Fürst und Herr, sondern auch sonst niemand dieser Orten, der sich mit dergleichen studiis delectirte. So kauft man der Zeit und schon von vielen Jahren her nichts in die Bibliothec.“ Kepler soll aber desungeachtet ein Widmungsexemplar an den Herzog einschicken. Mehr Anklang finde die Mathematik bei Phil. Ed. Suggest und beim Erzbischof von Salzburg, welche beide sonach gleichfalls mit Exemplaren zu bedenken

wären. Kepler befolgt den Rat, und am 22. Januar 1605 kann Herwart ihm mitteilen, daß er das eingesehene Werk Maximilian überreicht, und daß dieser dem Autor einen Ehrenfold von zwölf Gulden zugesprochen habe. Da aber, so fährt der Brieffschreiber mit einem Anfluge von Ironie fort, die Hofkammer sich noch nicht zur Auszahlung des Geldes veranlaßt gesehen habe, so lege er, Herwart, den Betrag einstweilen aus und werde seinerzeit mit der Kammer abrechnen. — Als dem Sinne nach hierher gehörig, verzeichnen wir gleich an diesem Orte noch einen Passus aus einem Herwart'schen Briefe vom 28. November 1606 (K. O. O., vol. II. S. 583 ff.). Auch hier dankt der Schreiber für eine Büchersendung Keplers, giebt demselben aber zugleich einen etwas an den Zaunpfahl erinnernden Wink, den Herzog selbst mit litterarischen Gaben verschonen zu wollen. „Was die Fürstenperson alhie betrifft, so hat diese zu dergleichen Sachen gar kein affection oder Zuneigung.“ — Was übrigens die obigen 12 fl. anlangt, so war das freilich auch nach damaligen Begriffen keine große Summe, aber wir müssen bedenken, daß Kepler ein andermal, und zwar offenbar sehr bald vorher, 15 fl. vom Herzoge erhalten hatte (Hofzahlamtsrechnung von 1606, Sol. 336), und daß dieses Tausenden von spezifisch wissenschaftlichen Arbeiten den hohen Herrn doch nur zu leicht an gelehrte Bettelei gemahnen mochte. [Vgl. auch die Nachrichten über die von anderer Seite, von Agidius Albertinus und Abudacnus, an Maximilians Kasse gemachten Anforderungen, welche K. v. Reinhardtstötter und L. Scherman im vorigen Bande dieses Jahrbuches (S. 21, S. 348) gegeben haben.]

82) Bereits am 18. Februar 1603 (K. O. O., vol. III. S. 29 ff.) spricht Herwart die Hoffnung aus, das Marswerk werde seinem Verfasser einen berühmten Namen machen und zugleich die Erfüllung dessen bringen, was die gelehrte Welt von Tycho Brahe erwartet habe.

83) Kepler will in Erfahrung gebracht haben, daß man einmal in Sevilla Sonne und Mond neben einander im Meridiane gesehen habe; diese Erscheinung sucht er optisch zu erklären, allein Herwart (Brief vom 14. April 1605; K. O. O., vol. II. S. 92 ff.) ist mit dieser Erklärung nicht zufrieden, und wohl auch mit Recht. Er selber weiß freilich auch nichts Rechtes mit der Sache anzufangen, und so durfte Kepler unterm 27. April 1605, ebenfalls mit allem Zug, sich dahin aussprechen: „Errabamus uterque“.

84) Brief vom 21. November 1605; K. O. O., vol. V. S. 616.

85) Der erwähnte Brief enthält u. a. auch die nachstehend verzeichnete Stelle (K. O. O., vol. IV. S. 523 ff.): „Es läßt sich ainer verlauten, Quadraturam Circuli gefunden zu haben; hab nit unterlassen wollen, dem Herrn das Scriptum zuzuschicken.“

86) *Astronomia nova αἰτιολογητός*, seu physica coelestis tradita commentariis de motibus stellae Martis, ex observationibus Tychonis Brahe, Heidelberg 1609.

87) Vielleicht ist es gut, wenn wir die gesamte Korrespondenz, soweit sie Fragen der Zeitrechnung umfaßt, hier im Zusammenhange abhandeln, da dieser Teil des Briefwechsels überhaupt eine gewisse Sonderstellung einnimmt. So bedient sich dabei durchweg Herwart des Lateinischen, während im übrigen die deutsche Sprache, freilich mannigfach mit römischen Worten und Stilwendungen verfeßt, den Vorrang behauptet. Diese chronologischen Briefe Herwarts stammen bezüglich vom 20. November 1606, 6. März 1607, 10. Oktober 1607, 12. Januar 1608, 5. Dezember 1608, 19. Januar 1609, 28. April 1611. Den Anstoß zur gelehrten Diatribe gab eine allerdings etwas kühne Korrektur, welche Herwart in dem uns bekannten chronologischen Werke (S. 121) an dem biblischen Texte von Christi Geburt vorgenommen hatte. (Vgl. dazu Keplers eingehende Erörterungen

in Kap. XI und XV der Schrift, welche er 1619 unter dem Titel „Bericht vom Geburtsjahr Christi“ veröffentlicht hatte. K. O. O., vol. IV. S. 251, S. 169 ff.). Da Herwart die gewiß in ihren Grundzügen richtige Ansicht gewonnen hatte, daß Dionysius Eriguus sich bei Sifizierung der christlichen Epoche um fünf bis sechs Jahre vergriffen habe, so schlug er vor, die von der jüdischen Volkszählung handelnde Stelle des Evangeliums folgendermaßen abzuändern: „Diese Beschreibung geschehe, ehe dan Cyrenius landpfleger in Syrien war.“ Kepler pflichtete dieser Konjektur im wesentlichen bei, und auch in seiner lateinischen Bearbeitung des Themas (K. O. O., vol. IV. S. 338) „de anno natali Christi“ sollt er Herwart ehrende Anerkennung: „Tandem igitur exstitit, qui nodum difficillimum dissolveret.“ Auch sonst war Herwarts Vorgehen auf chronologischem Gebiete ein ziemlich gewaltthätiges; deß ist u. a. Zeuge ein Schreiben Maestlins an seinen alten Schüler vom 28. April 1613. „Intelligo te,“ schreibt er, „in examinando scripto D. Roeslini laborare. Ego id scriptum quidem habeo, sed ut verum fateor, in eo hactenus aliis distractus non nisi obiter quaedam legi. Et quidem aliquamdiu a studio chronologico abstinui. Ratio: nobilis vir J. G. Herwart suis superiori anno editis Novae Chronologiae capitibus, quorum capitum aliquam partem mihi ante publicationem communicaverat, me profecto dubium reddidit et penitus perplexum.“ Derselbe streiche ganze fünf aus der Reihe der römischen Konsularjahre, zu welchem Ende er sich auf nachgerechnete Sinisternisse berufe, und behauptet, es seien dies, im Gegensatz zur allgemeinen Annahme der Geschichtschreiber, gar keine Solarjahre gewesen. Dadurch erhalte die ganze Weltgeschichte von Grund aus eine andere Gestalt; nicht der ältere, sondern der jüngere Cyrus habe die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft entlassen u. f. w. u. f. w. Kurz, mit solch scharfen Schnitten in den Leib des Wissenschaftskörpers vermöge er, Maestlin, sich nicht zu befreunden. Doch dürfe man, so setzt er am 29. Juni 1613 (K. O. O., vol. IV. S. 120 ff.) hinzu, dies nicht so auffassen, als wolle er den trefflichen Herwart tadeln; er bewundere und verehere ihn vielmehr „propter ingentes labores et industriam“, sowie auch „praesertim cum sit sincerus et in doctos benevolus“; auch stimme er in vielen, wiewohl freilich nicht in allen Stücken, mit dem gelehrten Forscher überein. — Einen weiteren wichtigen Punkt dieses Briefwechsels erblicken wir in den Betrachtungen über das attische Jahr (K. O. O., vol. IV. S. 473 ff.). Herwart wünscht (16. Mai 1606) zu wissen, ob Kepler sich mit Scaliger in eine Polemik über obige Zeiteinheit eingelassen habe, und dieser erklärt, daß zwischen ihm und dem berühmtesten Chronologen jener Zeit wenigstens ein brieflicher Gedankenaustausch stattgefunden habe.

88) K. O. O., vol. III. S. 454 ff.; Günther, S. 38 ff., S. 53 ff.

89) Pedro Nunez, De arte atque ratione navigandi libri duo, Coimbra 1548.

90) K. O. O., vol. III. S. 455 ff.; Günther, S. 41 ff., S. 53 ff.

91) K. O. O., vol. III. S. 456. „Zu dem aber könnte es statthaben, daß circumvolutio Solis in se ipsum causam praerberet motui Terrae, qui dieque noctuque redintegraretur, und daß motus Solis circa centrum mundi causa saltem aliqua wäre ipsius consimilis motus Terrae et motuum planetarum reliquorum praeter Lunam, pro ratione distantiarum et qualitatum.“

92) K. O. O., vol. III. S. 457 ff.; Brief vom 6. März 1607.

93) „Habes itaque quod petisti, examen propositae et prioribus litteris praeteritae speculationis.“

94) K. O. O., vol. V. S. 38 ff.

95) K. O. O., vol. V. S. 45 ff.

96) K. O. O., vol. V. S. 41 ff., S. 43 ff.; Günther, S. 39. „Ich werde berichtet,“ so äußert sich Herwart, „als ob in Behaim die Magnetstein wohl zu bekommen seyn sollen. Wolt gern einen großen und wo möglich einen runden, daran die *Experientiae Gilberti* probirt und gesehen werden möchten, ums Geld bekommen.“ Sein Korrespondent giebt jedoch geringe Hoffnung, gerade in Böhmen sei viel schlechtes Zeug dieser Art im Handel, und nur allenfalls durch Vermittlung des kaiserlichen Hofmechanikers — des oben mehrfach genannten Bürgi — dürfe man ein gutes Exemplar einer solchen „Terrelle“ zu erlangen hoffen. Ob der Erwerb schließlich gelang, wissen wir nicht zu sagen.

97) Schreiber dieses unterstellt diesen Teil der Herwart'schen Korrespondenz eingehender Erörterung in seiner im 25. Jahrgang der „*Leopoldina*“ abgedruckten Abhandlung: „Die sphäroidische Gestalt der Erde als Gegenstand der Hypothese in der Zeit vor den Gradmessungen.“

98) K. O. O., vol. IV. S. 473 ff. Kepler wird von Herwart am 13. September 1608 in das neue prosthaphaeretische Multiplikationsverfahren eingeweiht und um gutachtliche Äußerung ersucht. Er thut dies am 18. Oktober und billigt die Pläne Herwarts, wünscht jedoch auch besondere Aptierung der Tabellen für das astronomische Rechnen und die Auflösung von Dreiecken und zeigt, sich sofort mit gewohnter Gewandtheit in die Sache hineindenkend, wie sich das wohl machen lasse; daß Herwart bei der Ausarbeitung sich auf diese Erweiterung seines Planes eingelassen hätte, ist allerdings nicht bemerkbar. Am 5. November fordert er den Freund auf, ihm eine passende Formulierung für den Titel des neuen Werkes vorzuschlagen; Bücher müßten auch im Aushängeschilder sich auszeichnen, „ut reddantur venales“.

99) Am 18. Oktober 1608 klagt Kepler, daß es ihm an Reisegeld mangle und er sich folglich nicht auf den Weg nach Frankfurt a. M. machen könne.

100) K. O. O., vol. VII. S. 107.



Eine Medaille
auf
Herzog Klemens Franz de Paula
von Bayern als Dichter.
Von
Hans Riggauer.

In Italien und Deutschland regte sich zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts allenthalben in den gebildeten Kreisen das Verlangen, die gesunkene Poesie wieder aufzurichten und den litterarischen Geschmack zu läutern.

Am besten glaubte man dies zu erreichen durch Gründung von Gesellschaften oder Akademien, in denen die poetischen Erzeugnisse vorgelesen, Kritik geübt und so gegenseitige Weiterbildung erreicht werden sollte.

Naturgemäß mußte in diesen Vereinigungen jeder Vorzug des Standes beiseite gesetzt werden, und um dies besser durchzuführen zu können, wurden für die Mitglieder Namen von Gewerben oder niedern Ständen entnommen.

Das hauptsächlichste Vorbild war die „Accademia della Crusca“, die in Florenz blühte (1584) und sich zur Aufgabe stellte, das „reine Mehl“ der Sprache und Poesie von der „Kleie“ zu sondern.

In Deutschland entstand die „Fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden“, der zum Wappen eine Mühle hatte und die Namen der Mitglieder dem Müllergewerbe entlehnte¹⁾.

¹⁾ Über diese und die nachfolgenden hier erwähnten Sprachgesellschaften vgl. Goedeke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. II. Auflage. Band III, S. 5 ff. — Bayerische Mitglieder gehörten diesen Vereinen nur wenige an, wie z. B. der Fruchtbringenden Gesellschaft Hans Melchior Grodnig von Grodnau, Kurbair. Geh. Rat, unter dem Namen „der Behältende“. (Vgl. Goedeke a. a. O. S. 8, No. 601.)





Anderer derartige Vereinigungen waren die „Aufrichtige Tannengesellschaft“ in Straßburg, die „Rosengesellschaft“ in Hamburg, am hervorragendsten „Der gekrönte Blumenorden oder die Gesellschaft der Schäfer an der Pegnitz“.

Dieser Pegnesische Blumenorden hatte zum Sinnspruch: „Mit Nutzen erfreulich“, später: „Alle zu einem Ton einstimmend“ und als Wappen eine Panspseife.

Eine ähnliche Vereinigung mit demselben Wappen, der siebenfachen Rohrspseife der Hirten, wurde am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, im Jahre 1690, in Rom von Crescimbeni von Macerata und Leonio von Spoleto gegründet. Die Gesellschaft hieß „Arkadia“, und die Mitglieder erhielten Hirtennamen; die Leitung lag in den Händen eines „custode“, der regelmäßig während des Sommers siebenmal die Hirten zu einer Versammlung in einem Wäldchen bei San Pietro in Montorio berufen sollte, wo man sich auf dem Rasen niederließ.

Den Platz der Zusammenkünfte nannten sie „Parrhasia“ oder „Parrhasisches Wäldchen“.

Später, als die Zahl der Hirten wuchs, zogen sie sich in den Lustwald des Gartens Riari alla Lungara, wo die Königin Christine von Schweden (1698) gestorben war, zurück.

Die Zeitrechnung geschah nach Olympiaden, und die Gesetze der Gesellschaft wurden im Jahre 1697 im Stil der alten römischen Gesetzgebung verfaßt.

Der Aufzunehmende mußte ein Alter von mindestens vierundzwanzig Jahren haben, von gutem Herkommen und untadelhaftem Lebenswandel sein und sich in Poesie oder irgend einer Wissenschaft hervorgethan haben. Die Tendenz und die Verfassung der Arkadia fand solchen Beifall, daß in kurzer Zeit in fast allen italienischen Städten Kolonien entstanden, die ausdrücklich die Arkadia in Rom als Mutter anerkannten und allmählich alle hervorragenden Geister der Nation vereinigten.

Auch auswärtige bedeutende Persönlichkeiten versäumten nicht, während eines, wenn auch nur vorübergehenden, Aufenthaltes die „Adunanzien“ der Arkadia zu besuchen und sich als Hirten aufnehmen zu lassen.

Von Mitgliedern des bayerischen Fürstenhauses ist insbesondere Violante Beatrice¹⁾ (1673–1731), die Tochter des

¹⁾ S. Haentjes Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach. (Mch. 1870.) S. 72.

Kurfürsten Serdinand Maria und Gemahlin, später Witwe des Großherzogs Serdinand III. von Toskana, als arkadische Hirtin unter dem Namen Elmira Talea zu erwähnen.

Auch Klemens August von Bayern¹⁾ (1700–1761), Kurfürst von Köln, Großmeister des Deutschordens, und sein Bruder Philipp Moriz Maria²⁾ (1698–1719), der zu Rom in jugendlichem Alter starb, beide Söhne des Kurfürsten Max Emanuel, ließen sich in die Arkadia aufnehmen, ersterer unter dem Namen „Etindo Aristerio“ und Philipp Moriz mit dem Hirtennamen Eufazio Ermioneo.

Die königliche Prinzessin von Polen und kurfürstliche von Sachsen, Maria Antonia von Bayern³⁾ (1724–1780), Tochter Karl Alberts, die in französischer und italienischer Sprache dichtete⁴⁾, ließ sich mit ihrem Gemahl, Friedrich Christian Leopold von Polen und von Sachsen (1722–1763), als Ermelinda Talea und Eufazio Argireo unter die arkadischen Hirtin einreihen⁵⁾.

Klemens Franz de Paula⁶⁾, Herzog von Bayern (1722–1770), Sohn des Serdinand Maria, eines Sohnes von Max Emanuel, ein Vetter des Kurfürsten Max III. Joseph, Großmeister des Michaelsordens, vermählt mit Maria Anna, Tochter des Pfalzgrafen Joseph Karl Emanuel von Sulzbach, scheint ebenfalls ein eifriger Freund der Poesie gewesen zu sein. Ein hervorragendes Mitglied der Arkadia brachte von einem vorübergehenden Aufenthalt in München in die Abwesenheit ein dramatisches Gedicht dieses Fürsten, betitelt: „l’Obbedienza di Gionata“, das eine vorzügliche Vertrautheit mit der italienischen Sprache und Poesie bekundet. Die auf mein Gesuch im geheimen königlichen Hausarchiv gütigst angestellten Nachforschungen nach diesem Gedichte haben keinen Erfolg gehabt. Wohl aber findet sich dasselbe in einer Handschrift⁷⁾ der königlichen Hof- und Staatsbibliothek.

Auf grund dieses Dramas erfolgte im Jahre 1755 die Aufnahme des Fürsten in die Arkadia durch Akklamation unter dem Hirtennamen Noricius Uretusaeus. Die Wahl der Namen geschah mit Rücksicht auf die Heimat des Herzogs,

¹⁾ Vgl. Kaeutle a. a. O. S. 78 und Jahrbuch für Münchener Geschichte I, 157.

²⁾ Vgl. Kaeutle a. a. O. S. 76.

³⁾ Vgl. Kaeutle a. a. O. S. 84 und Jahrb. f. M. G. I, 154.

⁴⁾ Vgl. darüber M. Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. Zweiter Teil. (1862.) S. 183 ff.

⁵⁾ Jahrbuch f. M. G. I, S. 154.

⁶⁾ Ebenda I, S. 155–157 und Kaeutle a. a. O. S. 76.

⁷⁾ Cod. ital. 338. Bavar. 3497.

Norikum, und Arethusa, ursprünglich Quellnymph von Syrakus, die späterhin als eine Art Muse aufgefaßt wurde.

Gelegentlich dieser feierlichen Aufnahme haben die hervorragendsten arkadischen Hirten eine Reihe von Sonetten gedichtet, die in einem Bändchen vereinigt sind, das den Titel führt: *Adunanza tenuta dagli Arcadi in congiuntura della Solenne Acclamazione dell' Altezza Serenissima di Clemente Francesco, Duca dell' Alta e Bassa Baviera, in Roma 1755*, und das sich in der königlichen Hof- und Staatsbibliothek befindet¹⁾.

Dem dringenden Wunsche des Custode der Arkadia, der Herzog möge dieses Poem dem Drucke übergeben, widerstrebte offenbar die natürliche Bescheidenheit des liebenswürdigen Fürsten, von dem leider so wenig bekannt ist. Die königliche Hof- und Staatsbibliothek besitzt an biographischem Material nur Gedichte und Leichenreden auf seinen Tod (1770), die aber, selbst wenn man sie der bei solchen Gelegenheiten manchmal hervortretenden Überschwenglichkeiten entkleidet, erkennen lassen, daß Klemens Franz ein Freund der Musen, ein edler und, was insbesondere in seinen langen, schweren Leiden hervortrat, starker Charakter, ein vom Volke hochverehrter Fürst gewesen ist²⁾.

Seine Witwe, die große Patriotin³⁾, war die leitende Seele der Kreise, die mit aller Energie der damals drohenden Zerstückelung Bayerns entgegenarbeiteten.

¹⁾ Jahrbuch f. M. G. I, 157. 172.

²⁾ Auf Cines wollen wir nicht versäumen hinzuweisen. Im Jahre 1745 wurde am Münchener Hofe durch die einundzwanzigjährige Prinzessin Maria Antonia, Schwester des regierenden Kurfürsten Max III. Joseph, eine geheime Gesellschaft gegründet, die den Namen trug: Gesellschaft der Inkas oder der Orden der Freundschaft. „Ich weiß nicht“ — so schreibt Kiezler, welcher diese interessanten Nachrichten im oberbayerischen Archive für vaterländische Geschichte, Bd. 31, S. 311 ff., veröffentlicht hat — „durch welchen Reisenden oder welches Buch die Aufmerksamkeit der Prinzessin auf den alten peruanischen Staat gelenkt worden war. Jedenfalls haben die idyllischen Zustände dieses Volkes, welche durch die damaligen Reisebeschreibungen noch mit schönfarbenden Zügen einer paradiesischen Unschuld geschildert wurden, ihren lebhaften Beifall erregt. Diesen in aller Eintracht und Unschuld zusammenlebenden Menschen sollte der geheime Bund, den sie stiftete, nachsehen,“ und deshalb lautete der erste Paragraph der Statuten: „Vor allem soll man gegenseitig die zarteste Freundschaft hegen, aber nicht mehr.“ Diesem Bunde gehörten Herzog Klemens unter dem Beinamen Timide und seine Gemahlin Maria Anna als Constante an.

³⁾ Vgl. über diese um Bayern hochverdiente Fürstin die Studie von A. Erhard, Herzogin Maria Anna und der Teshener Friede (Oberbayerisches Archiv, Bd. 40, S. 1 ff.).

Auch als Freund und Förderer der bildenden Künste kennen wir Klemens Franz.

Von dem trefflichen Medailleur Franz Andreas Schega¹⁾, der mit Johann Karl Sedlinger²⁾ der hervorragendste Künstler seines Sachs im vorigen Jahrhundert war und am bayerischen Hofe arbeitete, ließ er drei Medaillen herstellen. Die eine zeigt das Brustbild des Herzogs und auf der Rückseite das seiner Gemahlin, die zweite größere das Brustbild des Herzogs und auf der Rückseite die Inschrift: MAGNUS – ORD. MAGISTER – XVII. IUNII – MDCCLXIV. umgeben von der Großmeisterkette des Michaelsordens. Die dritte endlich ließ der Fürst auf seine Akklamation in die Arkadia anfertigen. Die Hauptseite zeigt wieder das Brustbild des Herzogs, die Rückseite die symbolische Darstellung der Arethusa und des Ister, die Nymphe an einem Felsen sitzend, in der linken das Ruder haltend, mit der rechten aus einer großen Urne Wasser gießend. Die Umschrift lautet: „ARETUSAM MISCUIT ISTRO“ und die Inschrift unten im Abschnitt: „NORICIUS ARETUSAEUS P. ARC. ACCLAM. MDCCLV“, d. h. per Arcades acclamatus.

- So hat diese schöne Medaille, die bisher unerklärt war, durch vorstehende Untersuchungen, zu denen sie auch den Anstoß gegeben, ihre Deutung gefunden.

¹⁾ Geboren den 16. Dezember 1711, gestorben am 6. Dezember 1787. Westenrieder hat ihm einen warmen Nachruf gewidmet (Beiträge zur vaterländischen Historie. Bd. I (1788), S. 385 ff. – Vgl. auch A. Nagler, Allgemeines Künstlerlexikon (München 1845), Bd. XV., S. 168. – Franz Trautmann, Kunst und Kunstgewerbe (Mödlingen 1863), S. 262 u. 391. – A. Seubert, Allgemeines Künstlerlexikon (Stuttgart 1879), Bd. III, S. 230. – Jahrbuch f. M. Gesch. I, 58.

²⁾ Geboren den 20. März 1691, gestorben den 14. März 1771. – Vgl. Goethe, Winkelman und sein Jahrhundert. (Tübingen, Cotta) 1805. S. 267. – Nagler a. a. O. Bd. VI. (1838), S. 30. – S. Trautmann a. a. O. S. 262. – Seubert a. a. O. Bd. II, S. 187.



Die Erwerbung von Raphaels Madonna Tempi durch König Ludwig I.

Von
Franz von Reber.



Die dem Verfasser vorliegenden Papiere lassen nicht ersehen, wann König Ludwig der Erste zum ersten Male die Casa Tempi in Florenz betrat, um die raphaelische Madonna zu sehen, welche zwei Jahrzehnte hindurch seine Phantasie beschäftigte und Gegenstand seiner Sehnsucht war. Vielleicht hatte er sie schon bei seiner ersten italienischen Reise 1804/5 besucht, denn nach der Thätigkeit des jugendlichen Prinzen in Rom während jenes Winters, von welcher uns die Briefe des Bischofs Häffelin an Direktor Mannlich Zeugnis geben, ging er gewiß auch am Palazzo Tempi in Florenz nicht vorüber. Denn es ist ganz falsch, daß er sich damals nur für Antiken oder richtiger für Plastik interessierte. Der genannte Bischof erwähnt wiederholt des Prinzen Gemäldeankäufe. So in einem Schreiben d. d. Rom, 25. Mai 1805:

„... J'ai fait part à S. A. S. le Prince Electoral
„de l'article de Votre lettre qui concernoit ses tableaux.
„il m'a dit, qu'il avoit chargé Müller de vous en
„écrire, et Mr Müller à qui j'en ai parlé également,
„m'a assuré, qu'il s'en étoit acquitté. je n'ai rien à y
„ajouter si non, que vous aurez tout lieu, d'être con-
„tent du bon choix, que Mgr le Prince Electoral a
„fait, et qu'il a fait connoître en cette occasion, com-
„bien son goût et ses connoissances se sont per-
„fectionnées..“

Und am 29. Juni 1805:

„... J'ai conseillé à Mr. Muller de mépriser ce
 „qu'on peut avoir écrit contre lui. la beauté des ta-
 „bleaux, qu'il a procuré à S. A. S. le Prince Electoral,
 „et le prix modique de ces mêmes tableaux, sont la
 „meilleure justification qu'on puisse désirer. Mr Dillis
 „a vu toutes les pièces; son temoignage et celui de
 „tous les connoisseurs qui les ont examiné, parleront
 „en sa faveur.“

Was aber die Thätigkeit des Prinzen in der Besichtigung der Kunstdenkmäler Italiens schon damals betrifft, so giebt davon ein anderer Brief des genannten Bischofs d. d. Rom, 5. März 1805, beredtes Zeugnis:

„.... immédiatement après le Carneval le Prince
 „Electoral a commencé à visiter les antiquités et
 „les monumens de Rome. il les voit avec ordre et
 „avec méthode; Mr Muller l'accompagne, et il est
 „presque toujours suivi de quelque autres artistes; il
 „commence à dix heures, qui est l'heure du diner. il
 „tient lui même son journal, et prend beaucoup de
 „plaisir et d'interêt à tout ce qui concerne les beaux
 „arts. Mr de Kirschbaum et Mr le Comte de Seins-
 „heim sont toujours de la partie et accompagnent le
 „Prince partout. pour moi, je les suis une heure ou deux,
 „après quoi je me retire chez moi, ou bien je vais
 „les rejoindre en voiture et reviens avec eux. mais
 „les courses de 5 à 6 heures sont trop longues et trop
 „fatigantes à mon âge....“

Wahrscheinlich hatte G. Dillis, damals Galerieinspektor in München, welcher, ohne damals zum Gefolge des Kurprinzen zu gehören, schon 1805 gleichzeitig mit dem Prinzen in Rom und Umgebung landschaftlichen Studien oblag und 1808 abermals Italien bereiste, dem Kronprinzen geschrieben, daß für das sog. Selbstbildnis Raphaels (Altoviti) 5000 Zecchinen verlangt würden und zugleich bemerkt, daß auch die Madonna Tempi, von welcher er einen Stich mitsandte, erhältlich sei. Denn der Kronprinz schrieb d. d. 21. September 1808 an Dillis in Rom:

„Wie viel würde man für die Madonna mit dem
 „Kinde von Rafael zu Florenz begehren? Wie hielten
 „sie's am zuträglichsten, zu verfügen, daß wir erfahren,
 „sollte es zu verkaufen der Eigenthümer Lust haben, daß
 „es für billigen Preis hieher käme. Es ist doch gut und
 „rein erhalten?...“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, schrieb der Kronprinz an denselben d. d. München, 30. September 1808:

„.... Sende ihnen hiemit Wechsel von 24 000 fl. um „Rafael's Bildniß gemahlt von ihm selbst in Florenz „zu kaufen wenn es ein so herrliches Werk ist gänzlich „rein und gut erhalten. Man beehrte dafür 5000 Zechi- „nen für 22 000 fl. rheinisch bar hoffe ich wird es zu er- „halten sein, sollte aber der Preis wider Vermuthen den „Wechsel übersteigen trage ich gleich dem Bischoff (es ist „Käffelin, der bayerische Geschäftsträger in Rom ge- „meint) heute auf, ihnen falls sie es begehrten einen Kredit „von 3000 fl. rhein. nach Florenz zu senden, es wäre „mir sehr leid sollte dieses nöthig seyn.... Nennen sie mir „doch den Preis der Madonna mit dem Kinde wovon sie „ein Kupfer schickten....“

Und wenige Tage darauf sandte der Kronprinz noch einen Brief d. d. München, 4. Oktober 1808, an Dillis nach, in welchem die Notiz:

„... Was ist Buccini's Urtheil über die Madonna „mit dem Kinde welche sie erwähnten Dillis in einem „Privatgebäude befindlich.“

Das sog. Selbstbildnis Raphaels wurde nun wirklich für 10 000 Scudi erworben — ein hoher Preis in damaliger Zeit für ein Werk, dessen Echtheit schon damals angezweifelt wurde, und das selbst heutzutage noch von manchem Kenner in die Nachfolge Raphaels (Giulio Romano?) verwiesen wird. Auch erstand damals Joh. Mehger, ein badischer Kupferstecher, der lange Jahre in Florenz lebte und sich des Vertrauens des Kronprinzen, wie des Inspektors Dillis erfreute, acht italienische Quatrocentisten von Abbate Rivanni um 216 Scudi für den Kronprinzen. Aber die Madonna Tempi verlangte langes, treues und geduldiges Werben und eine Kette von klugen Ränken, welche durch die Geheimthuerei in dem bezüglichen Briefwechsel ein seltsames, freilich vielleicht ermüdendes Bild darstellen.

Es scheint, daß Dillis seinem Vertreter Mehger, vielleicht auf mündlichem Befehl des Kronprinzen, die Weisung gab, das Bild nie mehr beim richtigen Namen zu nennen, sondern es als Taube mit dem Jungen zu bezeichnen. Die Pseudonymität mochte durch die unruhigen Zeitläufte veranlaßt sein, in welchen Briefe-erbrechung und Unterschlagung häufig waren. Die Sache sollte jedoch ohne Aufsehen besorgt werden, einerseits des Besitzers, anderseits der zu vermeidenden Konkurrenz wegen.

Am 1. Januar 1809 schreibt Mehger an Dillis:

„... Sie wissen das ich ein so Narrischer Mensch bin, besonders mit den Tauben. Sie haben es gesehen, aber habe ich nicht das schönste Paar von Florenz, wer sollte in solche sich nicht verlieben? Nun stellen Sie sich vor, welche ängstliche Nachricht ich vor einer Zeit bekam. Der fattore sagte mir, das ein großer Gaier (?) auf den Täuber (Raphaels angebliches Selbstbildnis (?)) gelauert habe — auf das ließ ich ihn gleich im Hause einsperren, aber die zärtlichste Täubin mit ihrem unschuldigsten Jungen hat noch die Srentheit die ich ihr noch nicht nehmen kann und ich höre, das sich der Gaier wieder nahe, ich bin recht in Verlegenheit. Es würde mich sehr traurig machen die Mutter samt dem Jungen zu verlihren...”

Und am 12. Mai 1809 berichtet er ohne Zweifel in Folge Mahnung von Seite Dillis, kein Mittel unversucht zu lassen, in folgender Weise an denselben:

„... Wegen der schönsten Täubin samt dem Jungen kan ich Ihnen aufrichtig sagen, daß ich sie ohne Wunder zu wirken nicht in das Nek bringe. Ich studiere zwar fleißig auf das Mirakelwirken und habe schon ziemliche Vorschritte darin gemacht. Sragen Sie nur im Ernst Ihren Sreund (den Kronprinzen (?), der meine Kraft (Kredit (?)) kennt, wie viel ich davon anwenden darf. Während der günstigen Zeit hätte ich schon manches für Sie thun können, allein sie ist zu ungünstig für Sie. Vergessen Sie nicht, mir nächstens die Kraft zu ertheilen.”

Am 22. Mai war der damals in Salzburg befindliche Kronprinz von dieser Mitteilung Mehgers, die übrigens ziemlich unklar war, noch nicht unterrichtet, denn er schrieb an Dillis: „... Was macht die Taube mit dem Jungen? Doch thätig?...“ In einem folgenden an Dillis gerichteten Briefe d. d. Linz, 11. Juni 1809, ersieht man jedoch die mittlerweile eingelaufene Nachricht, denn unter anderen Aufträgen findet sich die Stelle:

„... Die Kraft für T. mit dem J. kann sich auf zwanzig taußend Gulden 24 guldenfuß belaufen, je weniger je besser, doch auf etliche Taußende darüber wenn nicht anders möglich...”

Und gleich darauf, als ob ihn der hohe bewilligte Betrag beunruhigt, schreibt der Kronprinz an Dillis d. d. Linz, 15. Mai 1809:

„... Die Täubin mit dem Jungen ist doch anerkannt unbefritten von dem Meister aus seiner besten Zeit?...“

Die Unruhe des Kronprinzen hält auch einige Monate an. Ein Schreiben desselben an Dillis d. d. Salzburg, 8. September 1809, klingt fast wie ein Verzicht:

„... Glauben sie nicht auch, daß es sich noch nicht zu weit eingelassen ist wegen dem Rafael zu Florenz, um daß man nicht wenigstens für iht das ganze Geschäft könnte aufgeben. Sollte es ja der Besizer veräußern wollen, würde Ihr. guter Freund es zeitig immer genug erfahren, damit es nicht entkäme. Schreiben sie demselben noch davon nichts, denn ich habe darüber noch keinen Entschluß gewonnen...“

Und dasselbe Schwanken äußert sich auch in einem Briefe an Dillis d. d. Salzburg, 14. September 1809:

„... Wegen der Täubin kann ich noch nichts sagen, schreiben sie auch nicht; ihren Florentiner Freund werde ich in keine Verlegenheit setzen.“

Der im kronprinzlichen Schreiben vom 11. Juni 1809 angedeutete Kredit war inzwischen dem Kupferstecher Mehger in Florenz zugekommen, denn schon am 14. Juli schreibt er an Dillis:

„... Die mitgetheilte Kraft Ihres Freundes setzt mich in Stand nähere Schritte zu machen — haben Sie nur gedult, den der Sang ist schwer, aber wen er mir gelungen ist, so wird er Ihnen freuen...“

Allein wenige Monate später schien die Sache ziemlich hoffnungslos zu liegen. Mehger schrieb nämlich an Dillis d. d. Florenz, 10. November 1809:

„... Wegen der Täubin etc. wissen Sie schon aus dem vorigen Schreiben, daß ich die stärkste Hoffnung hatte, selbe zu fangen, — ich muß auch bekennen, daß eine Vertraute Person von eben dem Hause sehr aufrichtig war und sich äußerst viele Mühe darum gegeben hatte. Allein nebst alledem konte ich doch niemals den Eigenthümer zum Ja Wort bringen. Es war mir aber sehr leid als ich die Weisung von Ihnen bekam davon abzustehen, um mich aber von der Sache selbst zu überzeugen, wie sie mir vorgegeben worden ist (um Ihnen eine bestimmte Nachricht darüber geben zu können) so bin ich selbst ohne der Anderen besagten Person etwas zu sagen ins Haus Tempi (Der Name erscheint hier in der Korrespondenz zum ersten Male. Der Verf.) gegangen. Allein die Herrschaft war auf dem Lande und erst vor Vier Tagen ist sie zurück gekommen. Vorgestern bin ich gleich in das Haus und habe den Hr. Margeffi darüber gesprochen.

„Er sagte mir gleich, daß er nach dem Kauf im Haus Altoviti von gewissen Personen avertirt worden sei, daß ich kommen könne, wie auch durch eine Person von mir aufgetragen geschehen ist, und von welcher er sich bald zum Verkauf habe überreden lassen. Ich habe es ihm eingestanden und daß ich deswegen selbst gekommen sei, um seine eigentliche Entschließung zu vernehmen. er sagte mir aber, daß er nun einmal aufs neue entschlossen bleibe, dieses Bild um keinen Preis zu verkaufen — um so weniger weil das Haus Altoviti wegen jenen Verkauf so viel übels hören müsse — Ich habe ihm aber alsdan gesagt, daß ich für igt gar keinen Auftrag (wen er es mir auch geben würde) zum Kaufen habe, ich sei blos kommen, mich von der Sache zu überzeugen, und wenn im Fall ihm der Gedanke zum Verkauf kommen sollte, so könnte es zwischen uns allein ganz in der Stille geschehen. Er dankte mir und sagte für igo nicht — ...“

Sechs Wochen später, 29. Dezember 1809, versichert Mehger, daß er nicht aufhöre, die Angelegenheit zu verfolgen, und daß er im Hause Tempi einen Bundesgenossen habe:

„... Sind Sie versichert, daß ich für die schöne Täubin alle möglichste Wachsamkeit habe. Ihr getreuester Custode macht es mir gleich zu wissen, wenn er merkt, daß sie Lust zu fliegen bekomme — damit sie von mir die Richtung erhalte, um gerade nach ihrem liebenden Freunde fliegen zu können, wo die Schöne schöner und bestens aufgenommen wird. Als ich mit ihrem Padron deswegen selbst gesprochen habe, so war mir nach dem angst, weil ich gesorgt habe, daß es bald die Geyer hören möchten, allein jeden Braten erhaschen sie doch nicht. Niemand red davon, dieses ist, was mir am besten gefällt. Wenn die Zeit da ist, so werde ich gewis nicht verabsäumen, ihr schon den wahren Weeg zu weisen, damit sie bei ihrem Freunde anlange, ohne daß sie der Geyer hole...“

Die nächsten Briefe Mehgers zeigen die Sache nicht gefördert. Am 8. September 1810 schreibt er an Dillis:

„... Wegen der Täubin hatte ich manchen Gang gemacht und mit eine Person, welche sich darum sehr für mich interessirt hat, einen kein kleinen Verdruß gehabt. nun ist es aber vorbei und ich beneide die schöne nicht mehr, wenn sie sich in ihrem Neste erhältet.“

Und am 3. November 1810:

„Auf ihr Werthes vom 7. vorigen (Inhalt unbekannt. Verf.) antworte ich gegenwärtig nicht, weil ich vorhin

„etwas gewisseres von jenem Kaufe erwarte. Indessen können Sie doch S. Königl. Hoheit vortragen, daß ich alle meine Kräfte anwende um Seinen Wunsch erfüllen zu können. Aber Ihnen aufrichtig zu sagen, habe ich bis jezt nicht die geringste Hoffnung...“

Dementsprechend berichtete Dillis am 2. Januar 1811 an den Kronprinzen:

„... Mit der Täubin geht es jezt schwer. Mezger scheint keinen Muth zu haben. Vielleicht gehe ich noch in diesem Jahre nach Florenz um die Sache mit mehr Nachdruck zu betreiben“)...“

Aber der Kronprinz ließ sich nicht entmutigen. In einem Schreiben an Dillis d. d. Innsbruck, 11. März 1811, mahnt er:

„... Schreiben sie noch einmal nach Florenz, und daß wie's Noth thut an den Hebel nicht gespahret werde, desto leichter die Last dann erhoben sein wird. Auch was das andere betrifft, von dem derselbe Nachricht zu geben, daß ich solche davon sehr wünsche und bald; doch von diesem zweiten Punkt bis iht Nachricht nur, That den ersten betreffend.“

Und jemehr Dillis die Hoffnungen auf die Erwerbung in einem Schreiben an den Kronprinzen vom 23. März 1811 herabstimmt:

„... Von der Täubin werde ich erst in einem nächsten Briefe etwas bestimmtes mittheilen können. Der Besitzer findet sich iht gar nicht geneigt zum Verkauf. Vielleicht kommt es einmal besser...“

desto lebhafter wird bei dem Kronprinzen das Verlangen. Schon am 26. März schreibt er aus Innsbruck an Dillis:

„... Das Florentiner Kleinod darf mir nicht entkommen. Die Mittel auf daß es flott werde schreiben sie Mezger soll er nicht sparen. entkommen darfs mir nicht... Wie lange bleibt er (Mezger) wahrscheinlich noch zu Florenz, ehe seine Abreise nach Teutschland trachte er was er nur vermag Rafaele für mich zu kaufen.“

Bei der Antwort des Dillis auf diesen Brief (das Konzept trägt kein Datum) liest man dessen Hoffnungslosigkeit bezüglich der Wünsche seines Mäzenaten zwischen den Zeilen:

„... Das Florentiner Kleinod ist dem M. ans Herz gelegt — er wird sich noch bis Spätherbst dort aufhalten. bis dahin kann es flott werden — ich bin überzeugt, daß

*) Die Briefe des Galerieinspektors Dillis sind nur im Konzept vorhanden.

„sich M. alle Mühe geben wird: freilich eine Maschine,
 „die schon einmal im Gang war, zum zweitenmale in
 „Bewegung zu bringen, ist schwerer als das erstemal,
 „weil viele Räder seitdem unbrauchbar geworden sind...“

Allein der Kronprinz ließ sich nicht entmutigen. In seinem
 folgenden Schreiben an Dillis d. d. Innsbruck, 2. April
 1811, klammert er sich an den Ausdruck des Dillis vom „flott
 werden“...

„... Slott soll das Florentiner Kleinod werden. auf die
 „Boote die das Schiff buxieren sollen muß nichts gespart
 „werden, dieß prägen sie wohl wiederholt dem Unter-
 „nehmer (Mehger. D. Verf.) ein. (Die Notiz ist, was
 „sonst in den Briefen des Kronprinzen selten, zweimal
 „unterstrichen.)

Alle Bedenken und Hoffnungslosigkeiten des Dillis und
 Mehger ändern an den Bestrebungen des Kronprinzen nichts.
 Vergeblich schreibt Dillis (Konzept ohne Datum):

„... Das Florentiner Kleinod wird Mühe kosten, der
 „günstige Wind ist vorüber. Die Hindernisse haben sich
 „noch vermehrt. Mein Steyermann (Mehger. Verf.) mußte
 „selbst zum admiral (Marchese Tempi? Verf.) gehen und
 „das Manoeuvre aufdecken, worüber er sich erklärte, daß
 „es bei seinen Lebzeiten nicht auslaufen soll...“

Darauf erwidert der Kronprinz unentwegt d. d. Inns-
 bruck, 1. Juni 1811, fast in denselben Worten wie am 2. April:

„... Daß das Schiff die Taubin endlich flott werde,
 „darum die Boote gut zu bemannen sind, daran nicht zu
 „spahren...“

Mittlerweile war ein hoffnungsloser Brief Mehgers an
 Dillis vom 19. April 1811 angelangt, in welchem sich Mehger
 folgendermaßen äußert:

„Endlich kann ich Ihnen melden, daß ich vorgestern
 „durch den Hausmeister di casa Tempi eine ganz ab-
 „schlägige Antwort erhalten habe, mit dem Anhang, daß
 „sein Herr sich fest entschlossen habe, dieses Kleinod um
 „keinen Preis zu verkaufen, ich könne also alle künftige
 „Bemühungen deswegen ersparen. Es war dem Haus-
 „meister sehr leid, daß ich mich vor zwei Jahren, wo der
 „Freund des Tempi (der aber während der Zeit gestorben
 „ist) es soweit gebracht hatte, zurückgezogen habe. (Man
 „vergleiche die oben angeführten kronprinzlichen Ordres
 „vom 15. Mai, 8. und 14. September 1809 und die Be-
 „merkung Mehgers in seinem Schreiben vom 10. Nov.
 „1809.) Dem Hausmeister ist es aber hauptsächlich leid,

„weil er das schöne Trinkgeld, daß ich ihm für seine be-
 „mühung versprochen habe, dadurch verlohren hat und
 „aus dem Sinne schlagen muß...”

Diese Mitteilung sandte Dillis an den Kronprinzen und
 schrieb dazu am 9. Juni 1811:

„... C. K. K. werden aus dem Originalbericht des
 „Herrn Mehger aus Florenz erschen, daß die Täubin
 „gar nicht mehr verkäuflich ist, bis nicht einmal eine Sünd-
 „fluth kömmt. Es thut mir leid, daß der schöne Zeitpunkt
 „1809 nicht ernsthafter benützt worden ist...”

Aber der Kronprinz ließ sich auch dadurch noch nicht ent-
 mutigen. Ein Brief desselben an Dillis d. d. Salzburg,
 1. August 1811, enthält folgende Stelle:

„... Wegen der Täubin sei Mehger doch ja recht thätig,
 „dieß Kleinod zu erhalten, liegt mir am Herzen, geben sie
 „ihm den ganzen Werth den ich darauf lege zu erkennen;
 „wenn nur möglich soll er gleich dasselbe erwerben, und
 „es befördernd werde ich die ganze Summe zusammen
 „zahlen. Im Fall der Unmöglichkeit des bekommens soll
 „M. solche Vorsorge treffen, daß hat er Florenz verlassen
 „ich durch dortige Personen fortfahren kann in der Bewer-
 „bung. Umständliche Nachricht über die Glieder der Sa-
 „milie, wer der Erbe, Alter jedes Gliedes, sonstige Ver-
 „hältnisse mich in Kenntniß, welche mir zu meinem Zwecke
 „nützen könnte...”

Darauf erfolgt am 31. August 1811 von Mehger die Mit-
 theilung an Dillis:

„... Marghesse Tempi ist ein einziger Sohn sehr
 „reich und noch unverheuratet, deswegen ist es um so
 „schwerer jenen Zweck zu erreichen. Da er aber der
 „Cavalier Fervente von der Frau Nencini ist, so suche
 „ich gerade diese Bekanntschaft zu machen, denn die Weiber
 „hier thun alles besonders wenn sie von regalen hören.
 „Wenn ich den Winter noch hier bin, so glaube ich was
 „auswürken zu können. Aber was, sage ich Ihnen nicht,
 „ich weis nirgens keinen Aufenthalt mehr. Einen sichern
 „Guten Freund werde ich Ihnen anweisen, ehe ich in ein
 „anderes Land gehe...”

Dillis zögerte mit der Mitteilung dieser Details an den
 Kronprinzen, denn in einem am 15. September 1811 in Salz-
 burg an Dillis geschriebenen Brief mahnt der hohe Herr mit-
 ten unter anderen Aufträgen lakonisch:

„... Mehger vergißt doch die Täubin nicht?”

Darauf erst berichtet Dillis am 18. September:

„... Im Hause Tempi sucht Mehger nun die Madame Nencini, die Geliebte, zu gewinnen. ich habe leht hin ihm 100 Dukaten für solche Bestimmung erlaubt. Mehger hat Hoffnung...“

Diese Mitteilung verfehlt den hohen Herrn in eine exaltierte Freude. Seinen Brief an Dillis d. d. Innsbruck, 20. September 1811, schließt er, wie gewöhnlich seine Aufträge numerierend, unter Chiffre 8a folgendermaßen:

„... Freude, hohe Freude gewährt mir die wieder lächelnde Hoffnung zu der lang gewünschten Besize. Schreiben dringend Mehgern zu des Geschäftes eifrigster Betreibung (die fünf lezten Worte sind dreimal unterstrichen. Verf.), daß er in keinem Falle Florenz bevor dessen Endigung verlasse, auch dann nur nach erhaltenem Briefe von ihnen. Das Gemälde behalte er bei sich. Meine völlige Genehmigung der 100 zechi die besprochene betreffend. daß ich selber dem Großherzog von Baden schreiben werde, damit die Pension ferner und zu Florenz ausbezahlt Mehger sie erhalte. Unverzüglich dies alles an diesen ihren redlichen Freund.“

„9) Lassen Sie mich Dillis, sogleich wissen der Pension jährlichen Betrag auf daß ich ungehäumt genau dem Großherzog innig anempfehlend schreibe darum...“

„13) Ohne Anfrage schließe Mehger wegen des Ghirlandajo (weiland Hochaltarwerk von S. Maria Novella. Verf.) ab. Auch wegen der Täubin wenn Erforderniß.“

„14) Sagen sie mir, rathen sie mir schon jezo zu lehterem Zwecke, eines Creditbriefes Sendung, und welche Summe? Oder erst nach geschlossenem Kauf einen Wechsel?“

Ein Konzept von Dillis von Ende September 1811 antwortet darauf ziemlich kühl:

„... wegen der Täubin halte ich erst dann es für nöthig, einen Creditbrief abzuschicken, wenn der Kauf schon abgeschlossen ist. Denn so ein beträchtlicher Handel muß allzeit coram notario publico und in fede publica geschehen.“

Im Oktober erhielt Dillis von Mehger eine günstige Mitteilung (vom 9. Oktober 1811):

„... Endlich ist es mir gelungen, durch gute Freunde der Madame Nencini vorgeführt zu werden. M. Tempi ist auf dem Lande, M. Nencini auch, sie hat mir versprochen, während der Villeggiatura ihre mögliche Ver suche zu machen. bei ihre zurückkunft wird sie mich rufen

„lassen und sagen, was sie ausgewirkt habe — für jezo
 „habe ich ihr nur von einem bedeutenden Regal gesprochen,
 „weil ich dachte vorhin von ihr zu hören, ob sie Tempi
 „bewege und was der Preis seyn möchte, alsdann kann
 „man sich mit dem Regale richten, wie man es nöthig
 „finde...”

Sechs Wochen später klagt Mehger über die Unthätigkeit
 der Madame Nencini und stützt sich auf andere Vermittlung
 (Schreiben an Dillis vom 30. November 1811):

„... Madame Nencini denkt mehr auf andere Sachen
 „als auf das was sie mir versprochen hat. Aber melten
 „Sie nur Ihrem hohen Freund, daß ich glaube noch die
 „beste Gelegenheit gefunden zu haben, durch obigen Herrn
 „D^{ro} Procchi (der auch bei der Erwerbung des Ghir-
 „landajo von den Medici beteiligt war. Der Verf.) welcher
 „große relation mit Personen von Haus Tempi hat. in
 „der That man hat vor einigen Tagen Tempi nach Pisa
 „geschrieben, Montag oder Dinstag hoffen wir Antwort
 „zu haben. Procchi sagt mir, wenn sie auch negativ
 „seyn soll, so schreckt es mich nicht ab, den ich weis, daß
 „augenblicke sind, wo dieser junge Herr Geldsummen
 „braucht.”

Am 12. Januar 1812 meldet Mehger an Dillis aber-
 malige Ablehnung:

„M. Tempi der bei der Großherzogin in Pisa ist,
 „hat wegen der Täubin geantwortet mit einem Wort, die
 „letzte Unternehmung ist noch ohne Effect geblieben,
 „allein dieses schreckt Herrn Procchi noch nicht ab, man
 „macht sachte neue Versuche, ich weis sehr wohl das Proc-
 „chi ein Advokat ist und ich ein armer Kupferstecher,
 „sind Sie deswegen nur ruhig, ich bin hier Behutsam.”

In Monatsfrist folgen nun drei drängende Mahnungen des
 Kronprinzen an Dillis. In der ersten, d. d. Innsbruck,
 17. März 1812, beschränken sie sich auf den Satz:

„... Trachten sie immerhin, daß die Täubin aus-
 „fliege...”

In einem Schreiben d. d. Innsbruck, 14. April, äußert
 sich das Verlangen schon leidenschaftlicher:

„... Sehrend girrt der Tauber, schon lange über die
 „Alpen geflogen nach der Täubin, daß sie ihm doch end-
 „lich folgen möge. Wenn schon lange nicht mehr hin-
 „geschrieben, wiederholen sie's bald.”

Und in einem Brief vom 22. April an Dillis äußert sich
 der Kronprinz etwas ärgerlich:

„... dem zu Florenz, daß am 3. Jänner mein Empfehlungsbrief an den Großherzog von Baden abging, daß es so lange schon ist. Daß er sich doch ja der Täubin wegen und des bewußten andern Bildes (Ghirlandajo. Verf.), für welches letzteres der Wechsel schon erhoben (diesen Beisatz können sie auslassen weil er ihn kränken könnte) daß sage ich wegen dieser beiden Bilder er sich sehr angelegen er sich sein lasse bald wie möglich des Geschäfts Beendigung...”

Am 5. Mai 1812 schrieb Mehger an Dillis:

„... Seit dem der Dr Procchi die Ab schlägige Antwort von Tpi aus Pisa erhalten hat, so habe ich die Geschichte durch obigen nicht mehr weiter betreiben lassen. Ich bin und halt mich ganz stille, weil mir eine ganz geheime Quelle rein zugeflossen ist. mit der Zeit ist die wahrscheinlichste Hoffnung, diesen Rfflo zu erhalten, war ihn also zu haben wünscht, muß niemals das Auge davon abwenden. Man weiß in diesem Hause das zu jeder Zeit im Fall ein Käufer vorhanden ist, und wenn ich nicht mehr hier seyn sollte, so ist mein Hausherr dafür erkennt. warum dieser Ehrliche von mir gewählt ist, will ich Ihnen sagen. Da ich geglaubt habe, vielmehr sicher zu sagen, angestellt zu werden, so habe ich dieses meinem Haus-Patrone (Bargracchi. Verf.) der viel auf mich hält, bekannt gemacht, seine Tochter die Sie gezeichnet haben, hat mir den 16 voriges Monat mit einstimmung der Eltern das Wort gegeben, wen ich die Anstellung erlangt habe, mich zu heyrathen. Wenn mir dieses erwünschte Glück (das ich sehr bezweifle) zu theil werden sollte, so können Sie wohl denken, das diese Unsehnliche und wohlhabende Leute, anstatt meiner, allen meinen Freunden mit aller aufrichtigkeit dienen würden...”

Eine freilich auf weite Sicht gegründete Hoffnung meldet dann Mehger am 11. Mai 1812 an Dillis:

„... Zufälligerweise habe ich unlängst die Bekanntschaft eines klugen verständigen Abbate, der eine genaue relation im Haus Tpi hat, gemacht. Wir sprachen von Kunstgegenständen, welche die hiesigen Hrn Nobili in überfluß besaßen und zur Zeit nicht das geringste mehr haben würden. Da ich wußte, daß dieser Herr Abbate nahe beim Haus Tpi wohnt, so fragte ich ihn, was er von demselben, daß noch in großem Kreittit steht glaube etc. einige Jahre vielleicht kann es noch dauern sagte er wegen dieser und jener Ursache, und dann wird es im nemlichen

„Zustand seyn wie die andern. Da ich merkte, daß er die innern Angelegenheiten dieses Hauses, ja fast alles was in demselben vorgieng, wußte, so fragte ich ihn um die Täubin, er erzählte mir, das der D. Denon unlängst große Anträge dafür gemacht hatte, allein vergeblich, und desgleichen andere mehr etc. Ich sagte ihm daß auch ich vor langer Zeit einen Versuch gemacht hätte. Lieber Freund, sagte er mir, wenn sie diese Täubin haben wollen, so halten sie sich still und aufmerksam den für jeß ist alle Mühe umsonst, machen sie dem Hause allein zu wissen, als sie jederzeit zu kaufen bereithet seyen, es wird die Zeit kommen und sie wird ihnen gerne in die Hände fliegen etc. Diesen Rath habe ich befolgt, es mißfiel dem Hause nicht. ich habe zugleich im Fall meiner Abwesenheit, meinen Hausherr Bargracchi gewählt und vorgestellt, der statt meiner die Vollmacht haben wird, mit ihm zu unterhandeln...”

Von dem Inhalt dieser beiden Schreiben giebt Dillis dem Kronprinzen in einem Briefe vom 1. Juni 1812 Kenntniss und verbürgt sich zugleich für den Stellvertreter S^r Bargracchi, Via del Melerancio 4566, in Florenz. Darauf erwidert der Kronprinz d. d. Salzburg, 7. Juni 1812:

„... Nicht wahr? aber erkundigen sie sich, Mehger versprach nur die Belohnung für den Fall, wenn (: wie heißt er? :) der Täubin Kauf betriebe. Ist dieser mäßig? Vermag letzterer Abbate mehr? Wenn dem also und jener (wohl der Advokat Prochi. Verf.) mäßig, wäre nicht diesem Belohnung zu versprechen. Das sage ich ihnen, schreiben sie Mehger, daß ich zwar Ausgaben ersparen, mich aber tief schmerzen würde, wenn da Ersparniß eintrete, wo solche mir zum Schaden gereiche.“

Dillis beruhigt sofort Seine Hoheit am 14. Juni 1812:

„.... Mehger hat mit dem Advokaten ganz abgebrochen und für jeden Fall wird die ausgesprochene Belohnung nur für jenen verwendet, welcher den Erwerb zu Stande bringt. E. K. H. können versichert seyn, daß dabei mit aller möglichen Ersparniß zu Werke gegangen wird. Auf Bargracchi wird man sich wie auf Mehger selbst verlassen können, denn sobald Mehger in Freiburg angestellt, so wird Bargracchi der Schwiegervater Mehger's.“

Am 28. Juli 1812 schreibt Mehger noch einmal in der vorwürfigen Angelegenheit:

„.... Den Advokaten habe ich von jenem Geschäfte

„ausgeschlossen sobald ich bemerkt habe, daß er großen Gewinn dabei zu machen suchte. Der Herr Abbate der alle Geheimnisse etc. des Hauses weißt, hat die Freundschaft, wenn es Zeit ist, mich zu avisieren. Noch ist der Fall nicht, er wird aber wahrscheinlich kommen. Der Eigenthümer davon ist immer bei Hof und steht in großen Gunsten bei der Großherzogin, in seinem Hause ein großer Aufwand und seine Herrn Verwalter verstehen ihr Handwerk — Es wird die Zeit kommen und man wird solches vielleicht selbst gern zum verkauft antragen, dieses ist was der Herr Abbate glaubt und deswegen will er sich vorhin ohne Wirkung nichts anmerken lassen. Es wird also vernünftig seyn, und vortheilhafter der Sache seinen natürlichen Lauf zu lassen. Mit der Zeit und Standhaftigkeit erreicht man viel.“

Bald darauf war Dillis selbst in Florenz. Die Korrespondenz aber wird — wohl wegen der Zeitläufte — sparsamer. In Mehrgers Briefen ist erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1814 wieder von der „Täubin“ die Rede. Der Kronprinz war offenbar über die Sache verdrießlich geworden und suchte sich vielleicht damit zu trösten, daß er an dem Werte der „Täubin“ wieder zu maheln begann. Ein bezüglich Brief an Dillis vom 17. Februar 1813, den Dillis zitiert, ist verloren gegangen, aber man ersieht den Inhalt aus dem Konzept eines Briefes von Dillis an den Kronprinzen vom 4. Mai 1813:

„... Seit dem von E. K. S. am 17. Hornung über das Gemälde genannt die Täubin geäußerten Bedenlichkeiten und Einwürfe habe ich alles Zutrauen zu mir selbst verloren und traue meinen eigenen Augen und Gefühl nicht mehr — wenn Vasari allein die Auctorität hat, so sind Augen und Gefühl — entbehrlich...“

Allein das Mißtrauen war bald wieder verslogen, denn schon am 20. Juni 1813 teilt der Kronprinz Dillis mit, daß er selbst an Mehger wegen des Ghirlandajokaufes geschrieben und dabei die Hoffnung ausgesprochen habe, „daß einst die Täubin über die Alpen fliege...“ Nicht ohne Bewegung aber kann man ein von dem Kronprinzen an Dillis gerichtetes Schreiben, welches das Datum „Augsburg, 20. Okt. 1813“ trägt, zur Hand nehmen. Denn der Brief ist am Tage nach dem Ende der Völkerschlacht von Leipzig geschrieben, und wenn der Kronprinz auch von dem Ausgang derselben noch nicht unterrichtet sein konnte, so hatte er jedenfalls von deren Beginn (14. Oktober) Kenntnis. Da allbekannt, welchen Anteil der Prinz an dem napoleonischen Kriege nahm, ist seine fieberhafte

Aufregung während jenes Entscheidungskampfes nicht zu bezweifeln. Und nun schreibt derselbe an Dillis, als ob es gar keinen Krieg gäbe, ohne auch nur mit einer Silbe seinen Zustand, seine Hoffnungen und Befürchtungen zu verraten, wie gewöhnlich nur Aufträge, und weil an Dillis gerichtet, nur in Kunst-sachen. Zuerst bezüglich der Walhallabüsten, welche dem zögernden Dannecker eventuell abbestellt werden sollten. Dann bezüglich der Ergänzung der Münchener Gemäldegalerie, zu welchem Zwecke Mehger eine Liste der fehlenden Meister erhalten soll mit dem Auftrage, „von jedem wenn thunlich ein Gemälde, unbezweifelt, wohl erhalten, rein müßen sie seyn, historisch wenn solche zu kaufen vorhanden, mir zu erwerben.“ Weiterhin verweist er Mehger an das Haus Comasso Carli in Mailand wegen des Geldes. Den Schluß des Briefes aber bilden die Worte:

„... Ja die Taubin nicht vergessen, weil wenn Frieden „der Preis wohl sehr steigen wird. Heute geht mein abermaliges Empfehlungsschreiben an den Großherzog ab. „Meines lieben Dillis sehr geneigter Ludwig Kronprinz.“

Und schon am folgenden Tage (der Brief ist undatiert, aber der Poststempel lautet Augsburg, 21. Oktober 1813) setzt der Kronprinz den obigen Brief fort:

„1) Serner schreiben sie Mehgern (dessen abermaliger „Empfehlungsbrief abgegangen ist) daß ich wünsche, wenn „er wieder zu Florenz kleine Abstecher in dortiger Gegend „vornehme, wo derselbe erwerbbarer und dessen würdige „Gemälde vermuthet, verstehet sich auf meine Kosten, und „soll bis ich anders schreibe, von sich ohne darum zu „fragen, es thun.“

„2) Wie Mehger in Florenz, soll er ihnen schreiben, „wie viel nach des neulichen Bildes Kauf von dem vor „Jahren schon bezogenen Gelde (von welchem irre ich mich „nicht, sonst noch nichts ausgegeben worden) übrig ist. „Es betrug die Summe 400 ob Florentiner Scudi oder „Dukaten weiß ich nicht, aber daß es circa 1100 Gulden „vom Wechselr sie mir berechnet worden. Aber wohlver- „standen in Mehger's Brief muß nicht stehen der Kron- „prinz (weil wir mit Frankreich in Krieg) sondern unser „Freund Schmid.“

„3) schreiben sie Mehgern er soll sie auf der Stelle „benachrichtigen, von welcher Summe er einen Kredit „wünscht zum Erwerb der fehlenden Bilder Florentinischer „Schuhle. Sogleich damit ich vor seiner Abreise betreffende „Verfügungen machen kann.“

„4) Wenn anderer Schulen ausgezeichnete Bilder zu haben sind, ihnen erst darüber berichten (sie müßten denn „äußerst wohlfeil sein). Der Florentinischen aber soll er „ungefragt kaufen.“

„5) Die Täubin wie sie flick wird, ohne zu fragen. „Währte es so lange bis wieder Engländer da sind, würde „es schlimm seyn.“

„6) Ihnen benachrichtigen, ob das zu Pistoja gefundene Gemälde sich als Raphael bewährt, aber in keinem „Sall ohne ausdrücklichen Auftrag dazu, es nicht kaufen.“

„7) Wenn der Kredit ganz bezogen sein wird, unser „Freund Schmid hat kein Geld mehr bei mir.“

„8) Mehger besitzt doch in den Florentiner Meistern „genugsame Kenntniß, solchem Auftrage würdig zu „sprechen.“

„9) In anderen Schulen nicht?“

Den Rest des Jahres verbrachte der Kronprinz wieder in Salzburg. Ein Schreiben an Dillis vom 30. November 1813 enthält die Nachschrift:

„... daß Mehger nur immer der Täubin eingedenk sei.“ Und am 7. Dezember 1813 wiederholt er:

„... Ohnanzufragen soll er wie er kann den Kauf „wegen der Täubin abschließen, wie ich daß es geschehen „erfahre, werde ich den nöthigen Wechsel senden.“

Im Jahre 1814 war der Kronprinz nach Paris gegangen und von da nach England übergesetzt. Auch dort vergaß er des ersehnten Raphael nicht, und der Schlusssatz seines Schreibens an Dillis d. d. London, 26. Juni 1814, ist wieder:

„... Ich hoffe Mehger war thätig.“

Und an ähnlichen Monitorien fehlt es auch nicht in zwei folgenden Briefen.

Mehger meldete am 24. September aus Florenz:

„... Vor 18 Monath hatte jemand hier von einem „Fremden oder Italiener den Auftrag gehabt, die Täubin „zu kaufen, man erlaubte dem Beauftragten im äußersten „Sall 7000 zechini zu offeriren. Ich wünscht zu wissen, „ob Ihr Reisegefährte während meiner Abwesenheit (Mehger war längere Zeit in seiner badischen Heimat gewesen. „Vers.), jemand diesen Auftrag gegeben hatte — Vielleicht „könnte dieses gegen mich blos eine tentazione seyn, kurz „berichten Sie mich darüber, das übrige werde ich merken „oder erfahren.“

Darauf erläßt der Kronprinz d. d. Wien 1814 an Dillis folgenden Auftrag:

„... Mëhger zu antworten ich hätte niemand wegen der Täubin außer ihm Auftrag ertheilt wenn Sie, Dillis, es nicht anders wissen, denn dessen bin ich sicher durch Ihnen müßte es gegangen seyn. Sollte sie aber sogar 7000 Zechinen kosten, selbst darüber, soviel Geld es auch wäre, nähme ich sie, äußerst schmerzlich (das schreiben Sie ihm auch) wäre es mir, bekäme dieses Kleinod ein anderer.“

Dillis rät davon ab, einen so hohen Preis zu bezahlen (Konzept zu einem Briefe an den Kronprinzen vom 18. November 1814):

„... Ich bitte Euer Königliche Hoheit ebenfalls auch noch wohl zu überlegen den Preis für die Täubin zu 7000 Zechinen und auch noch darüber — ein Betrag von 38 500 fl. Nachdem früher dieses Kleinod mit einer beträchtlich geringeren Summe hätte erworben werden können — so ist ein solcher Preis für mich schmerzlich — denn 30,000 fl. wäre schon ein ansehnlicher Preis. Da man den Ankauftspreis des Raphaels (Altoviti. Verf.) zu hoch gefunden und S. M. der König mir durch Direktor (Männlich. Verf.) seine Ungnade über die große Ankaufts-summe auf eine mir sehr empfindliche Art bedeuten ließ, so habe ich keinen Muth mehr, die Summe von 40,000 fl. für die Täubin zu verantworten und mich einer zweyten Katastrophe auszusetzen, die mich bey meinem empfindlichen Gemüth ganz und gar aufreiben würde.“

Diese fatale Bedenklichkeit, welche bei einem nachgiebigeren Mäzenaten leicht um den Erfolg hätte bringen können, hatte keinen sichtbaren Einfluß auf den Kronprinzen, denn umgehend erwiderte dieser:

„... Schreiben sie Mëhgern, ich hoffe daß er den Preis für die Täubin mindern mache und daß obgleich mir vortheilhafter wegen der Zahlung wenn der Kauf noch nicht gleich geschlossen würde, ich ihm doch beauftrage, ehe sie einem andern zu Theil werde, 7000 Zechinen ja mehr noch wenn nöthig zu geben und gleich abzuschließen. Obgleich des Geldes für mich sehr viel würde es mich recht reuen ließe ich sie anderswohin fliegen.“

Und in einem Briefe, d. d. Wien, 26. November 1814, an Dillis, der wie eine Sortsehung des fünf Tage früher abgeschandten lautet:

„... Ich hoffe daß wie Guercino betreffend sie auch wegen der Täubin Mëhger bejahend werden geschrieben haben. Des Preißes wegen seyen sie ohne Sorge (denn

„ich werde dafür sorgen, daß ihnen darum kein unangenehmer Augenblick werde) mir genügt, daß sie erwähnten Erzeuger gehabt. Solches hebt eine Sammlung und selbst über den Werth gezahlt, geben sie solcher einen größeren als wohlfeile gute Stücke, deren es viele giebt.“

Die letzteren denkwürdigen, unzweifelhaft richtigen Worte machten nicht ihren vollen Eindruck auf Dillis. Etwas verdrossen erwidert dieser am 29. November 1814:

„... Mehrgern habe ich die definitive Entschließung des für die Täubin bestimmten Preises erneuert. Ich bin überzeugt, daß er für das Wohlfeilste den Zweck erzielen wird. Den Preis mag er verbürgen. Die Originalität, die reinste Erhaltung und den besten Styl Raphaels werde ich allzeit verbürgen. Sehr zweckmäßig würde es seyn, wenn E. K. K. das Vorhaben an den Großherzog zu schreiben, die Licenza für die von Kupferstecher Mehrgerkauften Gemälde zu verlangen — bald und zwar noch vor dem Ankauf eines so beträchtlichen Kleinods ausführen würde...“

Der Kronprinz hatte kurz vorher in einem datumlosen Briefe, der aber zwischen den 26. Juni und den 6. Nov. 1814 fallen muß, an Dillis geschrieben:

„... Mehrgern schreiben sie, wenn er die verlangen. den Bilder beisammen hat, möchte er mir es durch ihnen wissen lassen, damit ich bei dem mir persönlich wohlbekannten Großherzog um die Ausfuhr Erlaubniß anhalte, besser aber heimlich...“

Daß dieses Gesuch unmittelbar auf die Mahnung des Dillis abging, erhellt aus einer Notiz des kronprinzlichen Briefes an Dillis d. d. Salzburg, 31. Dezember 1814:

„... Nichts wegen der Täubin oder von demselben Ort? Antwort nachgesuchter freier Ausfuhrerlaubniß wegen habe ich noch keine.“

Raum hat dann Dillis (Konzept eines Briefes von 4. Jan. 1815) bemerkt:

„... Über die Täubin schreibt Mehrgerk ist es noch Zeit, allein Mehrgerk glaubt, daß es sehr zweckmäßig wäre, den Kredit auf die Täubin durch den Wechsel aber mit dem Beding des größten Stillschweigens (weiteres fehlt)

so erwidert der Kronprinz, augenscheinlich in alles willigend, um nur sein Ziel zu erreichen, Salzburg, 8. Jänner 1815:

„... 2) Daß ich gleich mit heutiger Post einen Kredit von 7000 Sechsinen ihm zu senden meinen Wechsel be-

„auftragen lasse und dieses seinem Wunsche gemäß unter dem größten Siegel der Verschwiegenheit. Daß nur für die Täubin davon Verwendung geschehen darf, ich auf Mehger vertrauend hoffe, um mindere Summe sie zu erwerben, wäre dazu aber auch noch größere nothwendig, ich jene um etwas vermehren würde; denn an dieser Täubin liegt mir viel...“

„11) Mehgern, daß auch nach geschehenem Erwerb der Täubin es so wenig wie möglich bekannt werde, besonders daß kein Öffentliches Blatt dessen erwähne, vollens gar nicht, daß der Preis, sey er welcher er wolle, gewußt werde.“

Am 24. Januar 1815 hat Mehger von diesen Aufträgen Kenntniss und schreibt ziemlich hoffnungsvoll an Dillis:

„... Die 7000 z versteht sich sollen niemals, nur im Fall für die Täubin von mir gezogen werden. Merken Sie dieses zum Zeichen, sollte ich einstens diese obige Summe beziehen ohne Briefe von mir zu haben, so sind Sie sicher, das der Mader im Schlag ist. Ich habe neue gute Hoffnung, deswegen wollte ich bereith seyn, obschon es dem Anscheine nach noch in die Länge gehen kann...“

„Wegen der Verschwiegenheit bei Erwerbung der Täubin, haben Sie ja schon bemerkt, das ich vorbaue und des nemlichen Sinnes bin.“

Inzwischen ging Dillis nach Rom, und die Korrespondenz ruhte. Der Kronprinz mahnt zwar in vier Briefen d. d. Aschaffenburg, 15. und 29. Juni, Baden, 31. Juli, und Würzburg, 24. September 1816. Nach einer Äußerung Mehgers vom 8. August 1816 ist bezüglich der Täubin alles beim Alten, worauf wir dann von Seite Mehgers fünf Jahre lang ohne eine Mitteilung in unserer Angelegenheit bleiben.

Zwei Schreiben des Kronprinzen an Dillis d. d. Aschaffenburg, 29. Juni und 10. Juli 1817, äußern sich über Mehger nicht allzu vertrauensvoll:

„... 3) Mehgers schon vor langer Zeit (irre ich nicht durch Ihnen) erhaltene bis zum Neujahrstag gehende Rechnung weist aus, daß er von mir noch 115 Schillingen in Händen habe, dem ohngeachtet erhob derselbe seitdem auf mich taußend und einige hundert Flor. Liri, warum? — Das weiß ich nicht. Sind's vielleicht Packkosten? Das weiß ich, und Sie sollen's ihm schreiben, daß er (die Täubin ausgenommen die wie sie flich wird ohne Anfrage mir zu erwerben ist) kein Gemälde auf meine Rechnung mehr kaufen sondern den Antrag machen soll, daß

„derselbe an den König gelange, auf eine Weise, daß Sie mir
 „gleich davon Nachricht geben, damit ich ohne daß Zeit ver-
 „loren gehe, mich entscheide, ob für den Fall daß es unser Hof
 „nicht kaufe, ich den Erwerb machen will oder nicht. (Daß
 „ja Mehger nicht wähne, Mißtrauen hätte ich gegen ihn,
 „aber wofür muß ich meiner eigenen Ordnung wegen wissen.)“

Der Kronprinz ging im Herbst 1817 wieder nach Italien in Begleitung Dillis, und die Korrespondenz ist fast ein Jahr lang unterbrochen. Vorher und nachher motivieren Klagen über „starke Ausgaben“ die Reduktion der Kunstankäufe. Doch enthält ein Schreiben d. d. Aschaffenburg, 21. August 1818, die bezeichnende Notiz:

„... Ich habe gar zu starke Ausgaben. Was aber die
 „Täubin betrifft, da bleibt's bey dem bewußten, das gilt.“

In den folgenden Jahren sind Glyptothek und Galeriebau der hauptsächlichste Gegenstand der kronprinzlichen Korrespondenz. Da zahlreiche Briefe des Kronprinzen von Aschaffenburg und Würzburg vorliegen, kann das Schweigen desselben über die Tempi nicht als Zufall oder aber so gedeutet werden, als hätte der Prinz etwa nur gelegentlich darüber gesprochen, wenn er sich gerade in München befand. Er scheint der Sache müde geworden zu sein oder wohl während der Antikenerwerbungen und Malhallabestrebungen in seinen Mitteln sich beengt gefühlt zu haben. Selbst auf einen bezüglichlichen Brief Mehgers an Dillis vom 15. März 1821 reagiert der Kronprinz nicht, übrigens lautet auch Mehgers Notiz ziemlich hoffnungslos:

„... In der verflossenen Samnachtszeit, habe ich mich sehr
 „um die Erwerbung der Täubin verward, der Eigenthümer
 „war schon entschlossen sie zu verlassen, aber voll scrupolo
 „vertraute er seyn Vorhaben einem seiner innigsten Freunde
 „(den zu kennen ich glaube) anvertraut und um seinen Rath
 „hierüber befragt, dieser hat nun den Handel wieder Ver-
 „dorben, indem er Vorge stellt, das dieser Verkauf eine
 „große Unehre dem Eigenthümer machen würde. Nun muß
 „ich wieder die Sache von neuem ruhen lassen. Indessen
 „ist es mir lieb, das der Eigenthümer weis dieses Geschäft
 „im Fall durch mich machen zu können.“

Eine hoffnungsvollere Mitteilung in der bewußten Angelegenheit kam erst im Frühling 1824 nach München. Ein Schreiben Mehgers an Dillis vom 10. Mai drückt sich allerdings ziemlich vag aus:

„... Die Täubin konnte Allem nach dieses Jahr noch
 „Ihrer Direktion zugetheilt werden, mich soll es freuen
 „als wenn ich eigener Besitzer davon wäre...“

Um so deutlicher ist ein elf Tage später datirter Brief desselben an denselben:

„Seit einiger Zeit Unterhandle ich endlich um die
 „Täubin, doch höchst geheim; der Plan hiez zu war von
 „mir schon längst entworfen, für gut gehalten, angenommen
 „und soll so ausgeführt werden. Hierzu sind wir drei,
 „wovon einer der Compotist der Vertraute des March.
 „Tnp ist. Tnp: wird vor Ende dieses Monats eine
 „kleine Reise unternehmen, und das Bad glaublich in
 „Lucca gebrauchen. Gleich nach seiner Abreise wird ge-
 „legenheit gegeben um selben Gegenstand von dem Sie
 „wissen, in ähnliche Tuschung zu setzen, weil er jene
 „Stelle einnehmen und für eine Zeit vertreten soll. Es ist
 „leicht möglich, daß die Erwärbung während der Baadzeit
 „geschehe. Die Zahlungen habe ich in Sristen angebothen,
 „und nichts soll ohne die vorherige Gutheißung S. K. K.
 „giltig erkennen sein. Meine Vorschläge sind alle nach meinen
 „eigenen Kräften höchst vorsichtig, damit man sicher und
 „allem unangenehmen ausweichen kann. Für die Aus-
 „wanderung habe ich zu sorgen; und wenn ich nicht irre,
 „so glaube ich diese recht gut befördern zu können, denn
 „an eine Licenza ist nicht zu gedenken. Deshalb habe
 „ich die bei mir habende Gegenstände zurückbehalten, weil
 „sie mir als Mantel bei stürmischem Wetter dienen wer-
 „den...“

Ohne weiteres Zuthun Mehgers machte die Sache innerhalb sechs Wochen einen erheblichen Sortschritt. Mehger schrieb an Dillis am 29. Juni 1824:

„Tpi der schon von vielen so oft um den Verkauf
 „seiner Täubin angefragt worden ist, dem mehr malen
 „Summen angetragen worden sind, wie unlängst ein plum-
 „ber Russe gethan, hat ihn aber niemals nichts zum Ver-
 „kauf bewegen können, hauptsächlich, weil er sich nicht
 „in der Lage fand, weder jezo findet solches Kleinoth, eine
 „Zierde des Hauses der famiglia zu entwenden. Allein
 „vertraute Freund dienen aus interesse (sic), welche die
 „schwache Seite des Andern kennen, wissen gelegentlich
 „durch Beredsamkeit und Kunstgrife, wenn sie ihren Nutzen
 „sicher zu machen glauben, vermögen oft alles. So gieng
 „es auch Tpi, sein Compotist nebst einem Sensal di Cam-
 „bio haben schon vor Achttagen ihn zum Verkauf obigen
 „Gegenstandes, um den ich und andere schon lange um-
 „sonst geworben haben, in Kürze zum festen Entschluß ge-
 „bracht. Acht Tage hat man mich mit Mühe gesucht und

„nicht bis vorgestern erfragt, weil sie die Numero meiner neuen Wohnung nicht mehr im Gedächtniß hatten. Ich eile also Ihnen mitzutheilen, was man mir erörtert hat. Epi hat sich zum Verkauf der Täubin entschlossen, doch als das größte Geheimniß; sollte während der Unterhandlung nur das geringste ruchbar werden, so können wir sicher seyn, daß Zeit seines Lebens von dieser Sache nicht mehr mit ihm gesprochen werden kann. Er will den Gegenstand gegen eine Summa abdretten, die ihm ehre machen soll, er bestimmt nichts, sondern der Käufer muß ihm antragen, was er geben will. Hierauf wird natürlich zugesagt oder abgeschlagen. Es scheint man läßt dieses auf keinen Meistboth ankommen. Ich bin hierüber zur Rede gestellt worden, allein da ich nur Comissionsweise kaufen kann, so habe ich mir so viel Zeit um einige Instruktionen von meinem Committenten hierüber zu erhalten ausgebethen. berichten Sie mich baldmöglichst, wie ich mich zu verhalten, schreiben Sie mir die Summe mit Zahlen—Scudi, die ich anbiethen und mit Worten, wie hoch ich mich im letzten Salle einlassen darf...”

Darauf erwiderte der Kronprinz an Dillis d. d. Brückenau, 10. Juli 1824:

„Heute empfang ich Ihren Brief, lieber Dillis, und beeile mich denselben zu beantworten. Mehger biethen 6000 Scudi (wenn die Römischen geringer als die Florentinischen, von jenen, im entgegengesetzten Salle diese) mit dem Bemerken, das Geld sey gegenwärtig sehr selten. Doch bey einer Verneinung breche er nicht ab, sondern ad referendum es nehmend, versichere sich, daß bis zu m. Antwort kein Anderer die Täubin fange. Ausführlich schreibe er, Fristen, ein halbes Jahr wenn thunlich die zweite von der ersten, sollten auch die folgenden viel näher seyn, ja wenn $\frac{5}{6}$ des Kauffschillings dann in der 2ten gleich bezahlt würden, folglich dann derselbe ganz erlegt seyn würde. Wohlverstanden ich rechne sicher darauf, daß von Seite des Staats dieses Gemählde mir abgekauft wird, denn Meine äußerst starken Ausgaben gestatten diesen Erwerb dem Kronprinzen noch in einer Reihe von Jahren nicht, aber gar bedauernswürdig wäre es, entginge Bayern dieses Kleinod. Was die Ausfuhr betrifft, kein schwärzen will ich, schreibe Ihnen M. ausführlich dem Sie alle Fragen, welche Ihre verdienstliche Sorgfalt Ihnen eingiebt machen mögen. Ich wünsche äußerst, daß Sie, aber erst nach des Kö-

„nigs Zurückkunft, und nicht in den ersten Tagen,
 „mündlich wohlverstanden diesen Raphael (was Sie
 „mit gutem Gewissen thun können) anempfehlen und recht
 „aufmerksam machen wie sehr die Vorfahren sich nach
 „solchen bemüht haben — und vergeblich, daß aus seiner
 „schönen Zeit bloß sein Bildniß S. M. besäßen, die h.
 „Samilie aus der früheren wäre, aus der schönen der
 „König keine historische Composition habe. Von mir aber
 „reden Sie nichts. Sollte das Geld nicht vorhanden
 „seyn, wie leicht daß Eichthal vorschleie, dem es nach und
 „nach abzugahlen wäre. Würde Sie der König an Minister
 „verweisen, mahnen Sie dann auch selbst auf die Ergrei-
 „fung der schwerlich in einem Menschenalter wieder kom-
 „menden Gelegenheit. Ich rechne auf meinen lieben,
 „tüchtigen Dillis. Wie Ihnen Antwort, theilen Sie
 „mir diese mit. Wenn selbst unwiderruflich verneinend,
 „hören Sie meine Äußerung darüber bevor Sie Mezger
 „selbst mittheilen. Viel wäre gewonnen wenn nur die Ge-
 „wißheit des Ankaufs seyn würde, wenn die Täubin
 „in München sich befindet. — Beim Könige und wenn bei
 „Minister machen Sie auf des größten Stillschweigens
 „Wichtigkeit aufmerksam...”

Der Kronprinz mochte jedoch den Eindruck haben, daß auf
 seinen Brief Dillis unklar sein müßte, ob er das Angebot so-
 gleich an Mezger melden oder erst die Unterredung mit dem
 Könige abwarten solle. Der Kronprinz sandte daher schon am
 folgenden Tage, 11. Juli, eine Nachschrift an Dillis:

„Wenn ich mich nicht über alles bestimmt genug in
 „meiner gestrigen Antwort ausgedrückt haben sollte, so
 „geschieht dieses hiemit. Gleich mit nächster Post, lieber
 „Dillis, schreiben Sie M. daß er für die Täubin das
 „gestern von mir genannte Gebot mache, unverzüglich. —
 „Auch gleich das erstemal wenn Sie den König sehen schon
 „sagen Sie ihm das was ich Ihnen gestern auftrag, wäre
 „er nehmlich sehr gut aufgelegt, denn nur in solcher
 „Stimmung ist von der Sache zu sprechen. Daß ein
 „Herrscher sich nicht immer in solcher befindet ist so natür-
 „lich daß das Gegentheil davon fast unnatürlich seyn
 „würde...”

Über den Erfolg berichtet Mezger an Dillis d. d.
 19. August 1824:

„Gleich nach dem Empfang Ihres werthen habe ich
 „den Auftrag unseres allergnädigsten Kronprinzen bei Epi
 „zu vollziehen gesucht, sein Compotist (durch den alles

„gemacht werden soll) war gerade auf den Landgütern
 „Rechnung mit den Bauern abzuschließen. Vor einigen
 „Tagen aber kam er zurück, wo ich unverräumt ihm das
 „Anbiethen von 6000 Scudi für die Täubin wissen ließ.
 „Man verlangte von mir den Brief hierüber, den ich aber
 „nicht aus Händen ließ, hingegen weichte ich sie auf die ge-
 „schriebene Summa von welcher sie sich überzeugt und
 „zufrieden gaben. Warum sie Ihren Brief haben wollten,
 „verstand ich gleich, wenn ich ihn auch hätte überlassen
 „können, so wäre ihr Zweifel wegen meiner erst mündliche
 „Geboth etc. etc. noch nicht gehoben gewesen, weil kein Post-
 „zeichen auf demselben war. Da man hierauf sich genöthigt
 „sah, das Anerbiethen anzunehmen oder mehr zu for-
 „dern, wie zu erwarten war (um so mehr, da vor meiner
 „schon von einem Andern 8000 Scudi sollen angebothen
 „worden seyn) erhielt ich nach ein paar Tagen die Sor-
 „derung auf beiliegendem Zettel, den ich zur größten
 „Verwunderung ganz kaldblütig per via del impegno
 „angenommen und wie erhalten so einschicke. (Der Zettel
 „fehlt leider. Der Herausgeber.) Obschon diese Sorderung
 „übertrieben ist, muß man sich doch nicht wundern, noch
 „weniger von Italienern sich abschrecken lassen, um so
 „weniger, weil zu vermuthen ist, daß nicht leicht jemand
 „die verlangte Summa für jenen Gegenstand auszahlen
 „wird. Dem ungeacht darf man wohl vorsichtig seyn,
 „denn mir scheint selbst, nicht allein Werber zu sein. Ich
 „breche keineswegs die Unterhandlung ab, vielmehr suche
 „ich mich fester zu binden. Verlieren Sie den beikommenden
 „Zettel nicht, weil er im Sall, wohl als ein Document
 „mir dienen könnte...”

Der Kronprinz, der schon am 29. August ungeduldig nach
 Nachricht von der Täubin bei Dillis angefragt, erwidert nun
 die mittlerweile erhaltene Sorderung d. d. Würzburg, 4. Sep-
 tember 1824, folgendermaßen:

„Gestern Abend hier angelangt beeile ich mich auf
 „Ihren Brief zu erwidern, daß Sie sogleich Mehrgern
 „antworten möchten, daß wenn die Täubin nicht um
 „weniger zu bekommen wäre derselbe bis auf die
 „Summe von achttausend (8000) Scudi ja noch fünfhundert
 „mehr wenn es nöthig ist geben und sogar definitiv
 „abschließen darf, würde sie aber entgehen auch um diesen
 „Preis, so dürfte er sogar einen höheren, jedoch nur salva
 „ratificazione eingehen. Doch bemerken Sie ihm daß viel
 „mir daran liege, daß die erste Zahlung nicht sehr be-

„trächtlich sen, vielleicht $\frac{1}{4}$ des Rauffschillings Die darauf
 „folgende Srift thunlichst entfernt werde und wenn dieses
 „beydes geschieht ist mir recht, wenn, um solches beydes
 „eingegangen zu erhalten es erforderlich, die andern $\frac{3}{4}$
 „dann aufeinmal zu erlegen werden. Jedoch ist dieses der
 „Zahlung Zeit betreffende kein sine qua non.....
 „... Um wie viel glauben Sie wohl daß wenn die
 „Täubin in loco München dafür von der Regierung ge-
 „geben werden dürfte. Diese Antwort ändert aber nichts
 „an dem ebenesagten. Besser daß Sie weder der Regie-
 „rung noch sonst Jemanden in München von der Täubin
 „reden, als bis ich Ihnen sage. Daß ich so schnell geant-
 „wortet sehen Sie als einen Beweis an lieber Dillis, wie
 „sehr der Täubin Herflug gewünscht wird von Ihrem
 „Ihnen vorzüglich gewogenen

Ludwig Kronprinz.“

Mehger hatte von dieser Äußerung des Kronprinzen noch
 keine Kunde, als er am 14. September 1824 an Dillis schrieb:
 „Mein voriges Schreiben werden Sie erhalten und
 „wie ich, sich sehr über die Sorderung Tp. gewundert
 „haben. Sie wissen aber, daß man bei Italienern sich
 „nicht daran halten darf, besonders wenn von dem interesse
 „die Rede ist. Wenn sie wissen was von Werth besitzen
 „und solchen nicht zu verlassen genöthigt sind, so setzen sie
 „einen unendlichen darauf. Das Geld schätzen sie aber
 „über alles. Es ist noch der Sall, daß schon Mehrere
 „freywillige Sume Tp. für jenen Gegenstand angetragen
 „haben. Man darf sich also über seine große Verlangen
 „nicht wundern, aber auch nicht daran halten. Doch glaub
 „ich niemals, daß ich ihn für die ihm angetragene Summa
 „erhalten werde, sicher für eine höhere, wozu S. K. K.
 „: wenn er nicht entgehen sollte :| entschließen werden. Ich
 „wünschte wohl :| ohne zu denken einen Misgebrauch zu
 „machen :| zu wissen, wie hoch ich mich im letzten Sall
 „einlassen dürfte. Seither habe ich mit Niemand weiter
 „ein Wort von der Sache gesprochen, indeßent mich aber
 „vorbereith, wie ich die Unterhandlung fortsetzen werde.
 „Ich warte nur auf Antwort über mein voriges von
 „Ihnen, und wie bestimmter wie lieber sie mir sein wird...“
 Darauf beauftragt der Kronprinz mit Schreiben d. d.
 Würzburg, 3. Oktober 1824, den Direktor von Dillis:

„... Daß zugleich derselbe (Mehger) anzeige wie es
 „mit der Täubin steht, daß er ja doch mache, daß wir ihr
 „ein warmes schönes Nest an der Isar anweisen können,

„ihn fragend, ob er Ihre Schreiben deren Datum angehend
„erhalten habe und die meinigen bereits am 6. und 7^{ten}
„Juli an ihn aufgesekten.

„Warm und schön wird das Nest, wenn die Pina-
„kothek erbaut ist (aber ich hoffe daß die Täubin nicht
„viel später in München einfliege als der Grundstein in
„die Erde gesenkt seyn wird. Dieser hat doch an des ver-
„ehrten Königs Namensfeste statt. Oder ist es wieder
„verschoben? und wenn leider schreiben Sie mir das
„warum.“

Drei Wochen später schließt der Kronprinz einen Auftrag
an Dillis d. d. Würzburg, 22. Oktober 1824, mit den be-
sorglichen Worten:

„... Wenn nur Mehger in Betreff der Täubin Ihnen
„bald schreibt und aufmerksam ist, verhindernd, daß kein
„anderer Vogelfsteller sie fange.“

Bald darauf erhält er durch Dillis weitere Aufschlüsse,
und zwar in einem Originalbriefe Mehgers, der bis zur Stunde
dem kronprinzlichen Handschreiben beigegeschlossen ist, datiert
Florenz, 11. Oktober 1824. Die schwachhafte hierher bezügliche
Stelle lautet:

„... Nach vorig erhaltener Weisung vom 7. September
„habe ich mir die Srenheit genohmen dem Vincenzo
„Cresti Sensal di Cambio die auf den Kauf beziehende
„Antwort auf folgende Art vorzutragen: Mein Commettent
„verlangt zu wissen, ob der Entschluß zum verkauf und
„die große geforderte Summa von M. Tpi ächt wäre?
„um sich nicht directe um die Wahrheit erkundigen zu
„dürfen, ob er glaube daß Tp: bei der verlangten Summa
„wolle stehen bleiben um nicht verkaufen zu wollen? sollte
„dieses der Fall nicht seyn, so möchten die Vermittler den
„H. M. Tp: zur Riflesion aufmerksam machen, daß be-
„wußter Gegenstand ein todes Kapital und keinen inner-
„lichen Werth an ihm zu finden, gewiß aber von Zeit zu
„Zeit von seinem wirklichen verliere und jeden Augenblick
„der gänzlichen Zerstörung ausgesetzt ist. Man möchte
„noch ermägen, daß ansehnliche Gallernen, welche von all
„möglichen Meisterstücken bestehen, für 7000 Luigi d' oro
„schon lange feilstehen und jeden Augenblick weit unter
„dieser Summa zu haben sind (z. B. die Galleria Gerini
„in Florenz etc.), Berühmte Gallerien ohne einen einzigen
„Raffaello bestehen könne, hingegen ein Bild, und wenn
„es auch von einem Engel gemacht seyn würde, niemals
„eine Galleria ausmachen werde. Mein Commettent habe

„mir erlaubt, den Vermittlern für ihre Bemühung 1000 Scudi „als onorario zu versprechen, wen sie bewirken, daß er „den einfachen Gegenstand für die schon angebothene Summa „(6000) erhalten kann. Der Compotist lag dazumal krank, „seit kurzem ist ihm obiges vorgetragen worden. Indessen „habe ich Vincenzio Cresti wieder gesehen, er hat mich „zur Rede gestellt, ich habe gleich an ihm bemerkt, daß „die 1000 Scudi onorario eindruck gemacht haben. Den „so schwer er mir die Sache gemacht hat, so glaubt er „doch, wenn man 12,000 Scudi anbiethen würde, der „Kauf geschlossen werde...”

Der Kronprinz schrieb darauf d. d. Würzburg, 28. Okt. 1024, an Dillis:

„In größte Eile, denn es wird auf mich gewartet, „schreibe ich dem lieben Dillis, damit er Mehrgern sogleich „antworte, daß 12,000 Scudi ein ungeheurer Preis sei, „daß er dem Mazano zwölfhundert scudi biethen darf, „wenn die Täubin für 6000 scudi mir losgeschlagen wird, „1100 wenn sie für 7000 scudi, 1000 scudi wenn sie für „8000 gelassen wird, aber soll sie auch höher zu stehen „kommen (so leid dieser große Preis mir wäre) solle aber „nicht für diesen ungeheuern Mehrgern trachten ob sie nicht „zu erhalten, er soll auf der Wache sein, ich wiederhole „Nicht zu haben auf Bertholdi und Schinkel. Abschließen, „wen der Preis sehr hoch salva ratificazione gehörige „Zeit sich bedingend in diesem Fall.”

Mehrgern konnte von diesem Erlaß noch keine Kenntnis haben, als er am 1. Nov. 1824 an Dillis schrieb, er habe wenigstens erzielt, daß Tempi nicht ohne Wissen Mehrgers anderweitig verkaufe. Zunächst aber dringt Mehrgern darauf, die beiden eben auf den Markt gekommenen Donischen Bildnisse von Raphael zu kaufen. Der Preis wäre 6000 Scudi. Der Kronprinz ging mit Begeisterung auf die Sache ein und beauftragte Wagner, nach Florenz zu reisen, um das Urteil Mehrgers über die Echtheit der Bilder zu unterstützen. Er fügt in dem bezüglichen Brief an Dillis d. d. Würzburg, 12. Dez. 1824, sogar an:

„... daß im Fall dieser 2 Bildnisse Erwerb zu Stande „käme, ich wünschen müßte, daß die Täubin noch lange „nicht flieh werde...”

Wagner kam am 4. Januar nach Florenz, leider — denn in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit erkannte er die beiden Porträts als unecht. Damit war die Sache trotz eindringlichen und über-

zeugenden Suredens Mehgers abgethan, und die Porträts gelangten schließlich nach Palazzo Pitti.

Erst am 26. Juni 1825 verlautet in Mehgers Briefen an Dillis wieder etwas von Tempi:

„... Ich habe immer an der Richtigkeit der vorigen „Unterhandlung mit Tpi gezweifelt, aber jetzt habe ich durch „einen meiner guten Freunde, der bisweilen in dieses Haus „kommt, die Wahrheit erfahren, so sicher, als hätte ich sie „aus dem Munde Tpi selbst gehört. Tpi rühmte sich, „daß bei ihm unlängst zwei Unterhändler (die er nicht „kenne) gewesen, welche bei ihm um den Verkauf der „Täubin angefragt haben. Nach vielen Vorstellungen habe „er nach Einfall 7000 luigi d' oro gefordert und ent- „schlossen sie ihnen dafür zu überlassen... Nach einiger „Zeit wären sie zurückgekommen und 20 000 Scudi anzu- „tragen. Ich verstehe klar, daß meine unterhändler sich „durch andere bedient haben, und der Mazzano Cresti „und Tpi Compotist nicht erkannt seyn wollten. Die „20 000 Scudi mögen sie bedingungsweise angetragen „haben, um zu hören ob Tpi von seiner Sorderung nicht „abstehen wollte. Daher fragten sie mich immer, ob ich „nicht 12 000 anbieten könnte, mit welchen sie glaubten „den Gegenstand loszubringen, allein ich habe niemals „meine Vollmacht überschritten...”

Ein volles Jahr lang enthalten die wenigen Briefe Mehgers nichts von Tempi. Erst am 9. Juni 1826 schreibt der Florentiner Agent:

„... Die Täubin hat fast ausgebrutet, aber grazios, „vier Tausend Scudi von der ersten Sorderung (welche „nach obigem zu 20 000 Scudi angenommen werden muß. „Herausgeber) sind nachgelassen, so solle der Bogen ge- „spannt bleiben wenn die Saite nicht springt...”

Weniger hoffnungsvoll äußert sich Mehger einige Tage später, 16. September 1826, wie es scheint auf einen Brief von Dillis d. d. 25. August:

„... Den mir allerhöchst erlaubten Antrag für die „Täubin habe ich gemacht, aber ist nicht angenommen „worden, zugleich hat man mir die Auflösung der Unter- „handlung erklärt. In diesem Fall habe ich mir noch „ausgebethen, wenn es sich ereignen sollte, daß Jemand „einen höheren Gebot als ich gemacht, und die Täubin „dafür überlassen werde, so möchte man mir nur so viel „Zeit geben um dieses meinem Commettenten berichten zu

„können, und wenn er sich zu dem erhaltenen Gebot entschließen würde, den Vorzug zu lassen.“

Inzwischen hatte der Kronprinz den bayerischen Thron bestiegen. Da der junge König damals meistens in München sich aufhielt, fehlt der Briefwechsel. Im Sommer in Aschaffenburg residierend, hatte der König die Angelegenheit in einem Briefe vom 15. August 1826 nur flüchtig berührt.

Am 21. Oktober 1826 aber schreibt Mehger an Dillis:

„Mit dem Eigenthümer von der Täubin rede ich niemals, ich glaube, das er mich nicht mehr persönlich kenne. Dem Vermittler Garagalli ist er sehr gut, er hat ihm seyn Ehrenwort gegeben, daß wenn ihm von Jemanden ein höheres Gebot, eines daß seinen Wünschen nahen sollte, ihn darüber in Kenntniß setzen werde, sollte aber der Sall seyn, daß man ihm nicht so viel Zeit erlaube, so könne er sein Wort nicht halten, wenn er eine Gelegenheit, die ihn befriedigen würde haben sollte, nicht verlihren wolle. Vor einigen Tagen ist er um den Verkauf der Täubin angefragt worden, wer dieser gewesen ist, weis ich nicht. mein Angebot waren 12 000 Francesconi und sein Verlangen waren 23 000 Scudi. Der Unterschied sind also 11 000. Ich meinte man sollte einen festen Entschluß fassen. ich würde ihm 16 000 Scudi antragen, aber, wer weiß, ob man die Sache besser mache, er könnte sich hoffen, daß man wohl noch bis zu seiner letzten Sorderung zu 23 steigen möchte. Sollte im Sall dieser G. entgehen, so kann es meine Schuld nicht seyn, denn ich habe mehr dafür gethan, als Sie wissen können...“

Am 9. November 1826 wiederholt Mehger die Mitteilung seines letzten Briefes von dem Verhalten Tempis, im Sall von anderer Seite ein höheres Gebot gestellt wurde, und daß er sich nur verpflichte, im Sall der Käufer die nötige Zeit zugebe, denn er wolle das Gewisse vorziehen:

„... Ich wünschte nun zu wissen, wenn ein Käufer mit Ep: die Sache schnell abschließen wollte, wie ich mich zu verhalten habe...“

Die Antworten des Dillis vom 13. und 28. November 1826, wahrscheinlich auf grund mündlichen Auftrages von seite des Königs erweiterte Offerte (wie aus dem Schreiben Mehgers vom 4. Januar 1828 hervorgeht, auf 16 000 Scudi) enthaltend, liegen nicht vor. Daß jetzt eine so große Summe flüssig gemacht werden konnte, erklärt der Thronwechsel. Doch waren die Offerte ohne Zweifel noch so verklausuliert, daß Mehger nicht zu handeln wagte. Er schreibt am 30. Dezember 1826:

„Auf Ihre zwei Schreiben vom 13. und 28. November habe ich Theils verzögern müssen. von der erhaltenen Vollmacht zur Erwarb der Täubin habe ich noch keinen Gebrauch gemacht, weil ich besorgt bin daß schnelle Wachsen könnte nicht vortheilhaft werden, im nöthigen Fall aber werde ich diese anwenden so sparsam die Umstände mir erlauben werden. Ich habe nichts in Erfahrung bringen können, daß von Prinz Coburg weder von jemand andern seitdem um den Erwerb der Täubin angefragt worden ist, wohl aber daß Preußen einen Gegenstand von bewußten Meister zu haben wünscht und Mühe geben soll einen erwerben zu können. Der Geheimrath von Savigny welcher schon einige Monate hier ist, hat an der Stelle mir dieses merken lassen...“

Endlich, am 24. Januar 1828, schreibt Metzger unmittelbar an den König:

„Grosmächtigster allergnädigster König!

„Den 22. dieses Nachmittag kam in großer eile ein gewisser Sensal di Cambio ganz geheim von Composita und Hausmeister des Hrn Mchs Tpi geschickt um mich zu benachrichtigen, daß vor einigen Tagen Jemand dem Hrn Mchs für seine Täubin 12000 Scudi (dem Vermuthen nach nur die Unterhandlung damit zu eröffnen) angetragen habe. Der Hrn Mchsi aber habe erwiedert, daß er selbe niemals für obige Summa abdretten würde, um so weniger, da er schon früher höhere abgewiesen habe. Übrigens hat man mich versichert, daß Tp ganz geneigt seye, einen für ihn reputierlichen Kauf einzugehen, so wie ein sich zeigen sollte. Man will fast nicht zweifeln, daß gegenwertiger Unterhandler, mit seinem künftigen biethen, bis zur Befriedigung des Verkäufers gelangen möchte. Obige ließen mich zugleich erinnern daß sie vor drei Jahren sich für mich um diesen Verkauf bei ihrem Patrone verwendet, weil sie auch einiges Interesse dabei sicher zu hoffen hätten, wünschten von mir zu wissen, ob dieser noch stattfinden und derselbe Weg zu diesem Erwerb noch offen wäre. Ich möchte schleunig Nachricht einholen und dieselbe ihnen gleich mittheilen. Ich eile daher Euer Majestät dieses zu berichten. Verschiedene vorher gehabte Spuhren veranlassen mich zu glauben, daß preussische Ppiffe (sic!) die Täubin fangen und die Sache sich bestätigen könnte. Zu diesem Erwarb, bin ich bis zu 16000 Scudi durch den Hrn Direktor von Dillis auf Befehl E. Majestät bevollmächtigt worden, aber ich

„habe keinen Gebrauch davon gemacht. Ich bitte aber
 „unterthänigst Euer Majestät um eine neue bestimmte In-
 „struzion und Vollmacht, wie ich mich in jedem Sall
 „benehmen darf, wo möglich aller Verantwortlichkeit zu-
 „vorzukommen. Erlauben Euer Majestät, im Sall dieser
 „Erwarb zu stande kommen sollte, so wäre meine Meinung
 „(vielleicht zuvorkommend) daß beim Übereinkommen die
 „Täubin auf der Stelle mir eingelüfert werde. Ob aber
 „Hr Tpi einen vorläufigen Contratto eingehen, die ganze
 „Zahlung auf einmal baar in selben augenblick haben
 „will oder in Srüsten annehmen wird, kann ich vorhin
 „nicht wissen. Daher glaube ich, daß man auf jeden Sall
 „gefaßt sich halten müße, damit kein Hinderniß ent-
 „stehen möchte. Durch wen und auf welche Art die Gelder
 „hier mögen angewiesen werden, wünschte ich, daß der
 „Banchiere nicht wisse bis zur Eincassirung an wen er
 „selbe auszuzahlen habe und wenn die bestimmte Summa
 „an zwei verschiedene Banchiere getheilt angewiesen würde,
 „so könnte weniger Verdacht und anlaß zu vermuthen
 „entstehen, wozu dasselbe möchte verwendet werden. Denn
 „die Florentiner sind sehr neigirig und die Banchiere
 „treuloße Beicht Väter besonders der Hr B^r (Borri. Verf.)
 „Freund und der Nachbar des Hrn Mchs Tp. Um so
 „geheimer diese Unterhandlung geschehen wird, um so
 „weniger habe ich eine Steigerung zu ertragen. Ich hoffe
 „daß Euer Majestät diese schwache Meinungen nicht un-
 „gnädig aufnehmen werden, indem ich mich pünktlich an
 „Eure allerhöchstweiseste Instruzion halten werde...”

(Solgt die Berechnung der Briefauslagen vom 30. Juni
 bis 29. Dezember 1827 mit 38 Scudi 5 Paoli 2 Crazie.)

Dieser entscheidende Immediatbrief befindet sich bei den
 Akten der k. Pinakothek, weil ihn der König mit folgendem
 Marginale an Dillis sandte:

„Dillis schreibe Mehrgern daß er bis 18/m Scudi
 „eingehen darf für die Täubin, für welche ihm credit über-
 „morgen geschickt würde vertheilt auf 3 banchieri gestellt.
 „Daß sollte sie sogar um diese Summe nicht erwerbbar
 „seyn, Mehrgern es ad referendum nehmen und verhindern
 „soll ihren Kauf bevor m. Antwort, für welche gehörige
 „Zeit zu beraumen verlange. Augenblick schreibe Dillis
 „damit der Brief mit der um $\frac{1}{2}$ 3 abgehenden Post weg-
 „geschickt werde.

Ludwig
 30. Jan. 28.“

Ein Korrespondenzbuch von Dillis erwähnt, daß noch am 30. Januar die Vollmacht an Mähger abging, und daß am 2. Februar ein Duplikatschreiben mit Postschein nachfolgte. Dasselbe Buch erwähnt eine Antwort von Mähger d. d. 7. Sebr. praes. 12. Sebr. (Brief nicht mehr vorhanden), wornach Tempi auf das Anerbieten von 14 000 Francesconi nicht eingeht. Das nächste Blatt aber enthält die Notiz:

„Den 20. Sebr. Auf Befehl Sr Majestät. — Mähgers „Brief vom 12. Sebr. (nicht erhalten. Verf.). — Den wirk- „lich mit 15 000 Francesconi realisirten Erwerb der Täu- „bin von Tempi — betreff. beantwortet. — Den Dank S. „Majestät ausgedrückt. Vorichtsmaßregeln wegen Aus- „fuhr und Transport empfohlen. — S. Majestät werden „dem Mähger einen Einschuß wegen der Licenza an den „Großherzog mitschicken.“

(„Die Aquisition wurde am 9. Februar von Tempi „eingewilligt und von Marchese die Quittung ausgestellt „über 15 000 Francesconi. Die Toscaner Scudi betragen „gegen die römischen um 10 vom Hundert mehr. Daher „die Credenziale von 16/_m Scudi romani zu 15 100 Fran- „cesconi sich vermindern.“)

Daß trotz aller Vorichtsmaßregeln das Geheimnis nicht lange aufrecht gehalten werden konnte, war zu erwarten. Schon am 22. Februar, nicht volle zwei Wochen nach dem Kaufabschluß, schrieb Mähger an Dillis:

„Die Verschwiegenheit wie ich zum voraus gesehen, „war von kurzer Dauer. Am Aschermittwoche war der „Verkauf der Madonna Tempi in der ganzen Stadt be- „kannt. Wir sind der Gegenstand der Gesellschaften. Ich „halt mich ganz Still zu Hause auf und höre doch zu „viel. Tempi wird sehr Critisirt, besonders weil er nicht „bedürftig war, diesen Kleinoth zu verkaufen und nicht „aus Vaterlandsliebe den Großherzog seinen Entschluß „zum Verkauf geoffenbart hat etc. Hierüber könnte man „Vieles den Florentinern Antworten. Ich denke, man „muß böse Kunde bellen lassen, wenn sie müthe sind, „hören sie selbst auf... Die hier befindlichen Preußen „haben mich mit ihrer Freundschaft bis zwei Tage nach „dem abgeschlossenen Kauf sehr gestürmt, seit hero aber „laßt sich keine mehr bei mir sehen. Der Lärm wegen „Verlurt dieses Raffaellischen Bildes wird täglich stärker. „Ich kann mir denken, welches Feuer der Hr. Cav. Mon- „talvi bei unserm Großherzog anlegen wird. Die Täubin „ist wie ich sie zu Hause hatte, wohl in eine Kiste ver-

„schlossen worden, und obschon ich ein Spion von Montalvi (ein Sachse) in meiner Wohnung habe, so sieht und weis er von mir doch nichts. Die Diener vom Haus Tempi sind vermittelst des Garagalli bei mir um ein Trinkgeld eingekommen. Ich habe ihnen aber nichts gegeben...“

Mittlerweile war das Handschreiben des Königs wegen der Ausfuhrerlaubnis an den Großherzog von Toscana gelangt; wir kennen die Antwort durch eine erhaltene Abschrift:

„Königliche Majestät!

„Nicht ohne Vermunderung habe ich den Brief Eurer Majestät vom 22. Sebruar gelesen; er kündigte den Kauf des Bildes des Marquis Tempi an. Kein Wort hatte der Marquis Tempi davon verlauten lassen, und blos dem Wunsche Eurer Majestät zu genügen, gestatte ich die Ausfuhr des Bildes.

„Also wird einer meiner Raphaels aus Florenz die Münchener Gallerie schmücken: wahrlich eine schöne Sammlung, welche Eurer Majestät erhabenen Kunstsinne freuen muß: in Florenz ist die Malerei der Kupel zu S. Lorenzo ein wichtiges Unternehmen, möge es dem heißen Wunsche entsprechen, das es nichts mittelmäßiges werde.

„Die Liebe für die Kunst wird gewiß bald Eurer Majestät nach Italien führen, so hoffe ich mir die Freude, Sie bei mir zu bewürthen.

„Meine Frau und Schwägerin danken für die wohlwollende Erinnerung ich verharre

Eurer Königlichen Majestät

Florenz, den 11. März 1828.

Ergebenster freundwilliger
Bruder und Vetter
Leopold.“

Mehger wurde bei Abschluß des Kaufs von S. Majestät dem Könige dadurch begnadet, daß er den Knaben Mehgers in das Münchener Erziehungsinstitut aufnahm. Am 18. März 1828 schreibt Mehger darüber an Dillis und kündigt seine Reise nach München mit dem Sohne an. Er will das Bild selbst mitbringen:

„... Die hl. Madonna von Raffaello wird hoffentlich unsere Begleiterin nach München sein. Ich warte auf die Licenza. Cresti erinnert sich vielleicht nicht mehr genug, deswegen ist nicht alles ganz richtig wie er an

„S. Majestät berichtet hat. Doch ist die Hauptsache wahr,
 „daß er mittelst der Leute im Haus Tempi nach meinen
 „angegebenen Ideen den Hr. Marchesi zum Entschluß
 „des Verkaufs bewogen...“

In der That war 14 Tage früher (4. März) ein Bettelbrief
 des Vincenzio Cresti an den König abgegangen, der bei den
 Akten liegt und nach weitläufiger konfusem Auseinandersetzung
 der Verhältnisse mit der Bitte schließt:

„... Ricorre pertanto alla M. S. sperando che
 „vorra conoscere essere stato il Cresti il solo ed
 „unico motore della Vendita del Quadro di Raffaello
 „di cui la M. S. ha fatto acquisto, e che a lui doveva
 „percio appartenere un Donativo che essendoli stato
 „ingiustamente negato tanto per la parte del Sig.
 „Metzger, che per la parte del Sig. March. Tempi,
 „spero però ottenere dal Magnanimo Cuore della
 „Maestà Vostra...“

Welchen Erfolg dieses Nachspiel hatte, ist aus den erhaltenen
 Papieren nicht ersichtlich. Am 25. März schrieb Dillis an
 Mezger, daß der König die sofortige Hieherfendung des Bildes
 befehle, da der Sohn erst bei Semesterbeginn im Herbst einzu-
 treffen habe. Da jedoch die Spedition einige Schwierigkeit mit
 der Versicherung machte, so erhielt Mezger schließlich den Auf-
 trag, das Bild selbst mit dem Knaben im Herbst zu bringen.
 Da Mezger am 29. November 1828 wieder aus Florenz
 schreibt, übrigens von längerer Krankheit spricht, so wird er
 Ende September oder anfangs Oktober mit dem Bilde nach
 München gelangt sein. Seine Klage über den Transport des
 Bildes, die Mauten und Beschwerlichkeiten, wie er sie im ge-
 nannten Briefe erwähnt, können auf sich beruhen. Der König
 trennte sich einige Jahre nicht von dem langumworbenen Er-
 werb, bis er sich endlich doch entschloß, ihn der Pinakothek
 einzuverleiben.



Deutsche Schauspieler am bayrischen Hofe.

Von

Karl Trautmann.



Als in den festesfrohen Julitagen des Jahres 1671 Samuel Chappuzeau¹ Augenzeuge der prunkvollen Divertissements geworden, mit welchen Ferdinand Maria und seine liebreizende Gemahlin Adelaide von Savoyen des Erzbischofes Max Gandolf von Salzburg Anwesenheit in der Hauptstadt der bayrischen Lande feierten², da versäumte der vielgereiste Pariser Litterat, der für alle Vorkommnisse auf schauspielerischem Gebiete regen Sinn und offenes Auge besaß, nicht, neben den Leistungen der italienischen Oper und der neu engagierten Comédie française auch der deutschen Komödiantentruppe Erwähnung zu thun³, welche der Kurfürst damals in seinem Solde unterhielt.

Diese Notiz bringt uns die älteste gedruckte Kunde von dem Bestehen eines deutschen Hoftheaters in München, die älteste und, leider bis in unsere Tage herab, die einzige.

Nicht als ob es der Entwicklung des hiesigen Schauspielwesens bisher an Historikern gefehlt hätte. Bereits im Jahre 1776 erschien in den „Churbaierischen Intelligenzblättern“ ein umfangreicher Aufsatz „Zur Geschichte des deutschen Theaters“ in unserer Stadt⁴, der zwar in löblichem Eifer „die dormalige National-Schaubühne unter die ersten guten Deutschlands“ zählte, auch viel von „dem glücklichen Sortgange und der Bemühung zur Vollkommenung“ derselben zu vermelden wußte, aber leider nichts beibrachte, um die Vorgeschichte dieser,

so schönen Erfolg verheißenden Bestrebungen aufzuheben. Nicht besser erging es dem vielseitigen, schauspielkundigen Westenrieder⁵, der in seiner „Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München im gegenwärtigen Zustande“ (1783) dem Theater nur wenige, inhaltlose Zeilen widmen konnte; und als Lorenz Sübner⁶ anno 1805 sein gleichnamiges Werk veröffentlichte, sah er sich zu dem Geständnisse veranlaßt: „Worin einst das Theaterwesen des Hofes, außer den unsauberen Gelagen der Thespis in den Bretterhütten der Stadt, bestanden habe, hierüber fehlen die näheren Urkunden.“

Neun Jahre später (1814) erschienen Lipowskys⁷ „Materialien zur Geschichte der Schauspiel-Kunst überhaupt, besonders aber in Baiern“, sachlich nicht viel inhaltreicher, als die Mitteilungen seiner Vorgänger, und damit war die Geschichte der deutschen Bühne in München in jene Form gebracht, in welcher sie fortan von Buch zu Buch⁸ übergehen sollte.

Auch in die „Chronik des Königl. Hof- und Nationaltheaters“, die Franz Grandaur⁹ „zur Feier seines hundertjährigen Bestehens“ im Jahre 1878 hinausgab, obgleich ihn eine kurze Notiz in Rudharts¹⁰ inzwischen verfaßter „Geschichte der Oper zu München“ (1865) hätte belehren müssen, daß schon hundert Jahre vorher in Bayerns Hauptstadt ein deutsches Hoftheater bestanden. Freilich gehört Grandaur's Werk zu den Sestschriften, das heißt zu Veröffentlichungen, die wissenschaftlichen Anforderungen meist weder Genüge leisten wollen, noch können, — sie ist das Ergebnis offiziellen Auftrages und nicht eingehender, selbstloser Forschung.

Das Erscheinen des Buches ist zu bedauern. Nicht etwa in bezug auf seinen Inhalt, der ja für die Entstehungsgeschichte des deutschen Hoftheaters in München wertlos ist, sondern der Vorrede wegen. Denn, indem der Verfasser an dieser Stelle berichtete, daß ihm „in vielen Sälen das k. allgemeine Reichsarchiv und das k. Kreisarchiv von Oberbayern erwünschten Aufschluß“ gewährt hätten und er damit das Kompliment einheimste¹¹, daß er „den Staub der Archive nicht scheute“, erhielt es den Anschein, als sei er auf grund urkundlichen Materiales zu der Behauptung berechtigt, daß die bayerischen Fürsten in früheren Zeiten um deutsches Schauspielwesen durchaus sich nicht gekümmert hätten, eine Behauptung, welche in der anläßlich des Jubiläums überreichten Adresse¹² alsbald in den Worten variiert wurde, daß in München „bis dahin nur die Schöpfungen Italiens und Frankreichs gegläntzt hatten und den nationalen Bestrebungen kaum ein kümmerlicher Winkel gegönnt gewesen war.“

Auf grund achtjährigen Sorschens in den hiesigen Archiven und Bibliotheken und dadurch, daß wir von auswärtigen Briefgewölben¹³ alles heranzogen, was nur irgendwie zur Klarlegung unseres Gegenstandes beitragen konnte, sind wir in der Lage, dem immer wieder auftauchenden Gerede von der Vernachlässigung deutscher Bühnenkunst in unserer Stadt ein Ende zu machen. Wir werden nachweisen, daß bereits fünfzehn Jahre, ehe Magister Johannes Velten in Dresden das, wie man bisher annahm, älteste deutsche Hoftheater¹⁴ begründete, die Wittelsbacher, neben dem auf klassischer Höhe stehenden französischen Drama, auch das deutsche Schauspiel durch eigene Hofkomödianten pflegten und auch in der Folge, sowohl die heimischen, als die von auswärts kommenden deutschen Theaterelemente niemals außer Acht und außer Verwendung ließen. Freilich hatte das deutsche Schauspiel am Hofe zu München einen schwereren Stand als anderswo; es war hier der Konkurrenz mit der jeweils tonangebenden Theaternation ausgesetzt, vorerst mit den Italienern und den heitern Spielen ihrer *Commedia dell'arte*¹⁵, dann, in noch erhöhtem Maße, mit den Franzosen, den Aposteln der damals weltbeherrschenden Kunst Molières und Racines¹⁶. Wenn der Vergleich vorerst stets zu Ungunsten der Deutschen ausfällt, so darf man eben nicht vergessen, daß Deutschland vor dem Jahre 1750 eigentlich weder eine dramatische Dichtkunst, noch einen Schauspielerstand besaß, welcher hierin den Vertretern Italiens, Englands und Frankreichs die Spitze bieten und den gebildeten Kreisen Genüge leisten konnte, geschweige denn in den Rahmen des durch den lebhaften Verkehr mit Italien¹⁷ und Frankreich¹⁸ verfeinerten Hoflebens in München paßte. Man kann den Wittelsbachern darob keinen Vorwurf machen, sie zogen eben das anerkannt Vorzügliche, und mochte es auch dem Auslande entstammen, dem weniger Guten vor. Eine grundsätzliche Ausschließung heimischer Elemente aber hat auf diesem Gebiete hiezulande ebensowenig stattgefunden, wie in Sachen der Musik und der bildenden Künste¹⁹, eine solche lag bei den hohen Ansprüchen der Fremden schon aus finanziellen Gründen gar nicht im Interesse des Hofes. Und als dann das vaterländische Bühnenwesen an den fremden Vorbildern soweit sich entwickelt hatte, um den Wettkampf wieder erfolgreich aufzunehmen, da ist ihm nirgend in deutschen Landen so einsichtsvolle und großgünstige Pflege zu teil geworden, als gerade in München, dem Herrscherstizze der kunstfinnigen Wittelsbacher.

Die Pflege des deutschen Theaters in München, soweit sie

in Händen berufsmäßiger Schauspieler liegt, soll auf den folgenden Seiten behandelt werden. Zwar steht hierbei, wie schon unser Titel andeutet, die deutsche Bühnenkunst bei Hofe naturgemäß im Mittelpunkte der Schilderung, daneben aber müssen wir doch alles erwähnen, was auf diesem Gebiete in städtischen Lokalen oder in Gegenwart einer vorwiegend städtischen Zuschauermenge sich abspielte. Und zwar darum, weil das Herrscherhaus auch diesen Unternehmungen meist nicht ferne steht, es erwirkt durch seine Fürsprache mancher Komödiantentruppe beim Räte der Stadt die Spielerlaubnis, es wohnt den Vorstellungen an, und nicht selten kommt es vor, daß bei Streitigkeiten Kurfürst oder Kurprinz zu gunsten der bedrängten Schauspieler eintreten.

Die zeitliche Begrenzung unserer Materie ergibt sich von selbst. Wir führen die Erzählung bis in die sechziger Jahre des vorigen Säkulums herab, bis in jene Tage, da die bewußten Bestrebungen zur Begründung einer deutschen Nationalschaubühne in München feste Gestalt gewinnen und ihre Vertreter zuvörderst den Kampf gegen die nicht berufsmäßige Theaterpflege aufnehmen, gegen die Spiele der Handwerker und der Stadtmusikanten²⁰. Der strengen Scheidung von diesen Elementen, nicht dem französischen Schauspiel bei Hofe gilt der erste Ansturm. Die quellenmäßige Schilderung jener volkstümlichen Theaterübung, welche reicher, als anderswo, gerade in Altbayern²¹ in Weihnachtskomödien, Passionstragödien und in heiteren Spielen jeder Art sich Genüge that, und die in ihrer urwüchsigen Kraft und Lebensfreudigkeit selbst die folgenschweren Stürme der Napoleonischen Ära überdauerte, wird daher den Mitteilungen vorangehen müssen, welche unser nächster Beitrag über den Niedergang der Comédie française am bayrischen Hofe und die Anfänge der deutschen Nationalschaubühne in München zu bringen beabsichtigt.

Als in den letzten Jahrzehnten vor 1600 italienische Schauspieler die *Commedia dell'arte* in unserem Vaterlande einzubürgern versuchten²², als von Westen her die ersten wandernden Vertreter der erstarkten französischen Bühnenkunst die Grenze überschritten²³ und kurze Zeit später die „Engellender“ jegliche Konkurrenz auf diesem Felde erfolgreich hinter sich ließen²⁴, trafen diese Fremden in den Gauen Süddeutschlands, welchen ja in erster Linie unser Interesse zugewendet sein muß, überall — in großen Städten und in kleinen Ortschaften, an Fürstenhöfen, wie in Klöstern, viel Lust und Liebe zu Komödien und regen Sinn für theatralische Ver-

anstaltungen²⁵. Bürger und Handwerker, vorab einzelne Zünfte²⁶ und die festgegliederte, weitverbreitete Gesellschaft der Meistersinger²⁷, nicht minder die „Discipeln“ der deutschen und lateinischen Schulen²⁸ und die mit so mächtigen Mitteln auch auf diesem Gebiete zielbewußt vorgehende Gesellschaft Jesu²⁹, sie alle finden wir um die Wette bestrebt, diesem Bedürfnisse Genüge zu leisten. Freilich war es kein berufsmäßiges Schauspielertum, aber es ist nicht zu verkennen, daß in jenen Tagen bei uns verschiedene Ansätze zu einem solchen sich bemerkbar machen. Und zwar, abgesehen von dem Eintrittsgelde³⁰, welches damals schon bei Bürgerspielen und Schulkomödien mit Zustimmung und Kontrolle des Rates erhoben wurde, und dessen Erlös für manches arme Schulmeisterlein eine ersuchte Finanzquelle bildete³¹, hauptsächlich in der jetzt größeren Beweglichkeit dieser städtischen Schauspielerelemente, anders gesagt, in dem Bestreben, ihre Kunst auch außerhalb des heimischen Burgfriedens glänzen zu lassen. Da waren zum Exempel die Bürger von Waiblingen in Württemberg ein gar theaterfreudig Völkchen, von dem uns des berühmten Nikodemus Frischlin jüngerer Bruder Jakob, welcher dortselbst Schulmeister gewesen, berichtet³², daß es „vor und nach der Zeit den löblichen Gebrauch gehabt, seine, gottselige, geistliche und christliche historias und comoedias öffentlich zu agiren, und das mit solchem Lob und Zier, daß dies Städtlein und Bürger einen sondern Ruhm und Namen dadurch bekommen“, und die ihr Landesherr, Herzog Ludwig, anno 1571 nach Stuttgart³³ kommen ließ, um am Ostermontage „auff dem Markt Platz ein Comödj oder Spil Von dem Jüngsten tag oder Letsten gericht“ zu halten. Eine denkwürdige Aufführung, von der man noch hundert Jahre später, wie uns der Schweizer Buchbinder Johann Heinrich Wenz in seinem handschriftlichen Wanderbüchlein³⁴ vermeldet, den Fremden Kunde gab, weil es fast großes Unglück dabei abgesehen hätte, „da dan das gebäuw oder gemach, darauff soliches gespilt und unversehens eingefallen und die darunter angeordnete hölle angefangen zu brönnen, die teuffel welich sich darinen auffgehalten, erschrocken und darvon gelauffen, und derjähnlige, welcher die Persohn Christj Vorstellen sollen und hoch auf seinem stuhl geseßsen in gröster gefahr burklens hinunder in daß feüwr gewesen, derwegen er im Zorn gemuret und gebrumlet, daß Zusehende Volk aber diß Wesen gelachet habend.“ Den Waiblingern that es im März 1585 eine Gesellschaft Nürnbergscher Bürger nach, welche zur Frankfurter Messe kam, um in einer Bude am Main des Hans Sachs Komödien und Tragödien zur Darstellung zu bringen³⁵.

Die wurden zwar nicht verlacht, aber die wohlweise Obrigkeit gab ihnen neben der Spielerlaubnis den Bescheid mit auf den Weg, daß sie künftighin daheim bleiben und nie mehr mit dergleichen Begehren lästig fallen sollten. Was aber die biedern Nürnberger keineswegs abhielt, im Jahre 1591 wieder zu kommen³⁶ und für ihre „Meistergeschenke oder Comödien“ vier Pfennige Eintrittsgeld zu verlangen; der Rat fand diese Sorderung zu hoch und setzte sie auf die Hälfte herab mit dem charakteristischen Bedeuten, daß es ihnen ja freistehe, „ihre Spil anderswo zu treiben“. Neben Stuttgart und Frankfurt wird uns gleiches auch aus Ulm³⁷ berichtet, wo im Sebruar 1586 „ettliche“ aus dem pfalz-neuburgischen Donaustädtdchen Lauingen sich einfanden, um „ain Tragedi vom Jungsten Gericht“ zu agieren, aber abgewiesen wurden, „weil es nu mehr spat In der sachten sei.“

Daß die Gefellen der Zünfte auf Theaterwanderschaft gingen, kam auch vor; wir erfahren es aus einer Bittschrift des Schulmeisters Hans Schalheimer in Augsburg³⁸, der am 20. Sebruar 1563 „ein schöne Lustige Tragedi von Zerstörung der Statt Trna“ spielen wollte und verlangte, man möge ein städtisches Lokal zur Verfügung stellen und ihm die „vnordnung, die sich vor ettlichen wochen mit den frembden puechtruckhergesellen (So Ir spil auff dem Tannkhaus gehalten vnd den Leuten mit Irem poldern vrsach gegeben) Zuegetragen, nit entgelten lassen.“ Woher diese Buchdrucker sich einfanden, wird nicht gemeldet, vielleicht waren es die Frankfurter, welche in ihrer Vaterstadt bereits anno 1549 ihres Baseler Zunftgenossen Pamphilus Gengenbach dramatische Dichtung „Die zehen alter dyser welt“ zur Aufführung gebracht und gerade mit dem Jahre 1563 wieder eine regere schauspielerische Thätigkeit entfaltet hatten³⁹.

War es also den Alten vergönnt, sich draußen Ruhm und Geld zu holen, so konnte man es den Jungen und ihren „Præceptoribus“ nicht übel nehmen, wenn sie während den Serien nicht zu hause blieben. So zog der Schulmeister des oberbayerischen Marktes Tölz im Jahre 1555 mit seiner Kinderfah nach dem Kloster Benediktbeuern, gab dort ein dramatisches Spiel zum besten, wofür ihm 2 Pfund Pfennige bezahlt wurden⁴⁰, und aus späterer Zeit (1611) berichten uns die Alten, daß der Nördlinger Georg Sraß ins Württembergische gegangen⁴¹, um in Bopfingen „vf dem rathsboden“ seine Zöglinge agieren zu lassen, „darob daß volckh sambt prödigern vnd ein E. Rath ein sonders wolgeuallen gehabt, vns in sonderheit ein verehrung gethann.“

Neben diesen städtischen Theaterelementen auf Gastspielreisen⁴² stoßen wir aber bereits auf wirkliche deutsche Berufskomödianten⁴³. Ich habe bei meinen Forschungen in den Archiven süddeutscher, sonderlich schwäbischer Städte dieser Frage meine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, freilich nur, um Ergebnisse zu Tage zu fördern, welche im Verhältnisse zur aufgewendeten Mühe spärlich genannt werden müssen. Der Grund hierfür liegt hauptsächlich darin, daß man es von Amtswegen mit einer genauen Unterscheidung des fahrenden Volkes damals nicht gar strenge nahm⁴⁴. Für die Ratschreiber und Rechner waren eben alle diese Persönlichkeiten weiter nichts als „Spilleute“, mochten sie nun mit Musik, mit Gauklerkünsten oder mit Komödienspiel „ihren Pfennig zehren“. Erging es ja doch mitunter selbst den Bürgern nicht besser, wenn sie mit solch brotloser Kunst sich abgaben und es mußten sich die Meisterfinger in Nürnberg, die gegen Ende des Jahrhunderts bei Sankt Martha agierten, gefallen lassen, bald als „Comoedianten“, bald aber auch als „Spilleute“ betitelt zu werden⁴⁵. Und hat man glücklich herausgefunden, daß solch ein von auswärts kommender Spielmann wirklich Komödien zur Aufführung brachte, so ist damit noch nicht erwiesen, daß er es mit „lebendigen“ Personen gethan und nicht „durch schene Sigurn“⁴⁶. Denn gerade um diese Zeit sind die Marionettenspieler in Süddeutschland⁴⁷ ziemlich zahlreich; ihr Repertoire unterscheidet sich in nichts von dem der Komödianten, sie spielen die gleichen biblischen und weltlichen Historien und sind in Bezug auf ihre Terte wie jene der Zensur der städtischen Behörden unterworfen⁴⁸. Erst mit dem häufigeren Erscheinen der englischen Komödianten faßt man den Begriff „Spilmann“ etwas enger und wendet ihn im großen und ganzen nur mehr auf Gaukler an, auf Seiltänzer und derartig künstlerisch minderwertige Elemente⁴⁹.

Im Jahre 1550 wurden am Hofe von Tirol⁵⁰ „den spiel-leuten in Ambras, so ein spiel von den zechen Ältern vor der gnädigsten Frauen allhie auf dem hof gehalten“ drei Gulden verehrt, nachdem ihnen einige Zeit vorher zwölf Gulden zugefallen waren, als sie „1548 in den pfingstfeiertagen das spiel von dem Job vor den erzherzoginen hie gehalten“. Ob diese Spielleute vielleicht „Bürger und inwohner“ von Innsbruck gewesen, wie jene Schauspieler, welche 1540 die Komödie „von dem Josef in Aegipten auf dem Plaz tractirt“, ob sie mit den „comödipersonen“ auf einer Stufe standen, die 1542 „die comödie David und Goliath gehalten haben“ oder ob sie aus dem Reich nach Tirol gezogen, ist aus dem Wortlaute der Einträge nicht zu ersehen. Eine andere Nachricht führt uns nach

Ingolstadt, dem weitberühmten bayrischen Universitätsstübe, wohin im Jahre 1560 ein gewisser Rinagl kam und ein Stück „de nuptiis Isac et Rebecca“ zur Aufführung brachte⁵¹, eine dritte nach der Istarstadt Landshut, dessen Rechnungsbücher im Jahre 1561 eine Zahlung von drei Gulden vermerken, welche „Einem frembden landtsarar von dem passion zu halten vnnnd das libeten (?) sehen zelassen“ gegeben worden⁵²; eine vierte nach Ulm, dessen Rat am 18. Oktober 1572 wegen des „Comoedien halten“ bestimmte, daß „den fremden anhaltenden personen“ vergönnt sei „Ir angezeigt himelreich vff dem schuchhauß zuhalten, Aber sie sollen von Jeder person nit mer dann ain pfening nemen“⁵³.

Etwas deutlicher in bezug auf das Repertoire, aber nicht auf den Stand der Gesuchsteller, sind die Äußerungen aus Nördlingen⁵⁴. Dort wird zuerst einmal unterm 18. Januar 1583 „Einem fremdenn spilman“ sein Begehren, „ein comediam vonn der geburt Christi zu haltenn“ abgeschlagen. Glimpflich ergeht es im Jahre 1584 dem Hans Jacob Ilteß von Straßburg, welcher „ein schön, lustig vnd gaistlich schawspil vom reichen man vnd armen Lazaro, darinnen zehen propheten zeugnuß geben“, während der Messe darstellen will und zu seiner Empfehlung anführt, daß er selbes bereits „hin vnd wider bey fürsten und herrn, auch in stöten vnnnd märkten“ gehalten. Er erlangt am 10. Juni die Bewilligung, „jedoch soll er, wann er darzue brauchen oder trumeten brauchen wölle, sich ann orten verfüegen, die dem markt oder sonsten den handelsleuten nit zu nahendt sein“. Dieser Zusatz macht es glaublich, daß wir hier eine wirkliche Komödiantentruppe vor uns haben, da ein einfacher Marionettenspieler wohl kaum, weder zur Ankündigung noch während der Aufführung mit seinen Instrumenten einen Lärm veranlassen mochte, der dem Räte ein ähnliches Verbot, wie später für die „Engelländer“, angezeigt erscheinen ließ⁵⁵. Gleiche Gunst erfuhr am 11. September 1590 ein „Srembder“, welcher „Die historiam vonn dem reichenmann vnd armen Lasaro“ auff dem dankhaus als ain comediam zu agieren“ begehrte, aber mit dem Bedeuten „die leüt nit zu vbernemen vnd erst nach gehalltner mittagpredig anzufahen“; ebenso anno 1593 „Andreas Heinrich von Costniz“, welcher „beede gaistliche spil oder comedj, nemblichen vonn dem verlohrenen sohn vnd enthauptung Johanns“ halten wollte und zur Erregung der Schaulust nebenbei einen lebendigen Wolf mitführte.

Von Nördlingen ist besagter Heinrich nach Ulm gezogen und hat dort am 27. April des gleichen Jahres als „Tragedi

Spühler" die Erlaubnis erhalten, von jedem Zuschauer einen Pfennig Eintrittsgeld zu erheben⁵⁶. Gewiß ein Berufskomödiant sollte man meinen; und doch ist dem kaum so, weil selbst unter diesen genauen Titulaturen Marionettenspieler sich verbergen. Beweis dafür ist uns „Cristoff Harttwich Burger vnd einwohner zu Pirnau Im landt zue Meissen“, der sich am 28. August 1585 in Lüneburg „Geistlicher deutscher Commedien Agirer“ nannte, trotzdem er nur „schöne sichtbarliche Augenscheinliche Siguren“ auf die Bühne brachte⁵⁷.

Zum Schlusse unserer Aufzählung sei noch erwähnt, daß 1593 in Regensburg einem gewissen Schmaller aus Frankfurt seine geistlichen Komödien drei Tage lang öffentlich zu halten gestattet wurde⁵⁸, und daß am 7. Mai 1594 in Nürnberg der Befehl erging, den „Martin Simon von Laugingen comoetiant“ abzuweisen⁵⁹.

Damit glauben wir angeführt zu haben, was mit einiger Berechtigung, wenn auch nicht mit absoluter Gewißheit, die Existenz deutscher Berufsschauspieler in Süddeutschland⁶⁰ vor dem Erscheinen der englischen Komödianten bestätigen kann. Aus diesen Nachrichten geht allerdings auch hervor, daß das Berufsschauspielertum in unserm Vaterlande im Verhältnisse zu den in der theatralischen Sührung Europas sich ablösenden Nationen, den Italienern, Engländern und den Franzosen, eine geringe Entwicklung zeigte. Bereits um 1496 waren italienische Komödianten, wie Herzog Ercole von Ferrara an Franz von Gonzaga schrieb, über die Alpen gezogen⁶¹ und hatten im Laufe des folgenden Jahrhunderts allerorten an den Höfen, in Frankreich, England, Spanien und in deutschen Landen Beschützer und Bewunderer ihrer unvergleichlichen komischen Kunst gefunden⁶²; nicht minder bedeutend war, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, der schauspielerische Export, den England in jenen Tagen trieb, als Drama und Bühne durch Shakespeares und seiner gewaltigen Vorgänger und Zeitgenossen Bestrebungen in dem Inselreiche seinen Höhepunkt erreicht hatte⁶³. Mit England und Italien nahm dann Frankreich schon in den letzten Dezennien des sechzehnten Jahrhunderts die Konkurrenz auf und gelangte in der Folge zu einer Alleinherrschaft, wie seine beiden Rivalen sie niemals vorher inne gehabt⁶⁴. Diese Fähigkeit, sich außerhalb der vaterländischen Grenzen, womöglich in Ländern fremder Zunge, Absatzgebiete zu erringen, scheint mir auch in schauspielerischen Dingen der Prüfstein einer hohen Entwicklungsstufe. Was jenen Nationen vergönnt gewesen, haben wir Deutsche in den Tagen der Renaissance gar nicht und im siebzehnten und

achtzehnten Jahrhunderte nur vereinzelt erreicht, denn während unsere Städte und Fürstentümer zum Tummelplatze fremder Komödianten wurden, ging unser schauspielerischer Export nach Ländern, die entweder wegen ihrer ungünstigen Lage oder ihres niedern Kulturzustandes anderen zu entfernt oder zu wenig gewinnverheißend schienen, nach Dänemark⁶⁵, Schweden⁶⁶, Rußland⁶⁷, und selbst dort haben wir uns nur vorübergehend zu behaupten vermocht.

Von den bisher besprochenen deutschen Theaterelementen treten uns in München am Hofe des prachtliebenden Herzogs Albrecht des Sünften (1550–1579) die Spielleute entgegen und ein Augsburger Meistersinger auf der Wanderschaft. Zuvörderst die fahrenden Gesellen. Im Jahre 1560 werden den „spilleuten so zu allten hof das spil vom Berner vnnnd dem Wildenman gehalten“, vier Gulden bezahlt⁶⁸; 1561 „ainem spilmann, welscher in der neuen vest ain spil gehalten“, acht Gulden⁶⁹; 1562 „zwanen spilleuten, so vor meinem g. f. vnnnd herrn etc. comedi von den Römern vnd zehen Alltern gehalten“, acht Gulden⁷⁰, und weiters, um es gleich hier zu erwähnen, 1583 „etlichen spilleuthen, so den Passion vor der jungen herrschafft gehalten“ sechs Gulden⁷¹. Was diese Leute gewesen, erfahren wir nicht; es steht uns demnach frei, sie unter die Berufskomödianten einzureihen oder unter die Mariottenspieler. Indes hat die letztere Annahme mehr Wahrscheinlichkeit, wenigstens für die Sälle, in welchen von einem oder von zwei Spielern die Rede ist. In Bezug auf die zur Darstellung gebrachten Stücke können wir ebenfalls, abgesehen von der „comedi“ von den „zehen Alltern“, die unzweifelhaft auf Gengenbachs Schöpfung⁷² zurückgeht, und die (1584) mit dem schönen „exempelspiel die sieben wesen auß Grekia“ (1584)⁷³, mit der „historia von dem propheten Jona vnnnd der großen stadt Ninie“ (1580)⁷⁴ und der Geschichte „des hochberühmtten vnd wesen Khünig Salamon“⁷⁵ (1580) zu dem Repertoire des Puppenspieler Balthasar Klein aus Joachimsthal⁷⁶ gehörte, nur Vermutungen äußern. Das Spiel „vom Berner vnnnd dem Wildenmann“ hält Bolte⁷⁷ für den Kampf Dietrichs mit Ecke und erwähnt dazu, daß Stoffe aus dem Heldenbuche bei Hans Sachs⁷⁸, dem Augsburger Sebastian Wild⁷⁹ und bei Anrer⁸⁰ nicht gerade selten sind und auch Puppenspieler sich derselben bemächtigten⁸¹, wie der Kurzweiler, der im Jahre 1611 zu Königsberg „vom alten Hildebrand gespielet“; der „comedi von den Römern“ liegt vielleicht des Nürnberger Dichters Werk „die 6 Kämpfer“ zu grunde⁸² (1549), eine „Tragedi mit 13 personen“, welche

den berühmten Kampf der Horatier und Curiatier dramatisierte, ein in süddeutschen Städten gerne gesehenes Stück⁸³. Die „Passion“ wurde im selben Jahre wie in München nicht bloß von dem Marionettenspieler Jerg Wehl mit seinen drei Mitkonkorsorten „zu sonnderm nuß vnnnd wollgefallen“ im ganzen schwäbischen Kreise zur Aufführung gebracht⁸⁴, und zwar „auß heyllicher schrifft des allten vnnnd neuen testaments der vier eeuangelisten khunstlich vnnnd herrlich inn Teutsche carmina gesprochen, durch proportionierte Siguren allermassen vnnnd gestallt, als wann die natürlichen lebetenn“, sondern auch noch in dem benachbarten Augsburg von dem Thüringer Caspar Schuechmann aus Erfurt⁸⁵.

Eingehender unterrichtet sind wir über Daniel Holzmänn, den „Teutschen poeten von Augspurg“, welcher Anno 1574 an des Bayernfürsten Hof nach München kam und dort „ain spil gehalten“.

Als Nikodemus Srischlin seinen Julius Redivivus schrieb, jene Komödie, in welcher der herrschgewaltige Cäsar der Unterwelt entsteigt, um das Deutschland der Renaissance mit seinen emporblühenden Städten kennen zu lernen, da legte er Cicero zur Antwort auf des Seldherrn Frage, wie ihm Augsburg gefallen habe, die Worte in den Mund:

„Rom mit seinen alten

Quiriten scheint mir dahin ausgewandert.“⁸⁶

Und in der That, wenn einer damals so recht am Glanze sonniger Reichsstadtherrlichkeit sich erfreuen wollte, so zog es ihn nach Augsburger Gassen, wo neben hoher Wissenschaft⁸⁷ die neue Kunst Italiens ihre zauberhaften Reize entfaltete⁸⁸. Kein Wunder, daß auch Albrecht der Sünfte, von dem ein Zeitgenosse⁸⁹ schrieb, es habe „daß Römische Reich wol gewußt, daß Er ein hochweiser vnnnd mächtiger Kunstverständiger vnnnd Gott liebender alter Teutscher Fürst vnnnd Potentat“ gewesen, von seinem Schlosse Friedberg aus, immer wieder nach Augsburg kam⁹⁰, in dessen Mauern schon weiland Kaiser Maximilian der Erste kunst- und lebensfreudigen Angedenkens sich so guten Mutes gefühlt⁹¹. Da boten alsdann Rat und Geschlechter alles auf, was die Stadt an geselligen und künstlerischen Anregungen in sich schloß, um den hohen Gast aus Bayernland nach Gebühr zu ehren. Bald ist's ein Turnier oder ein lustiges Armbrustschießen, bald geht es zu einem üppigen Gelage, bei welchem köstliches Silbergeschirr von dem Reichtum und dem Prachtfinne des Festgebers Zeugnis ablegt, oder in die weitberühmte Werkstatt eines kunstreichen Goldschmiedes, wo irgend eine neue treffliche Zier für des Fürsten Schatzgewölbe

in Arbeit lag⁹². Daneben fehlte es nicht an Schwerttänzen, Sischerstechen und anderer lustiger Kurzweil. Wohl auch nicht an Komödien, obgleich ich kein urkundliches Zeugnis dafür aufgefunden habe. War doch Augsburg neben Nürnberg die Hauptpflegstätte bürgerlicher Theaterübung in deutschen Landen⁹³, sonderlich durch die Bestrebungen der Meisterfinger, welche auf diesem Gebiete hier bereits seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wirkten⁹⁴. Der eifrigsten einer unter diesen Komödienspielern war unser Daniel Holzmann, und vielleicht hat ihn Albrecht der Sünfte bereits dort kennen gelernt.

Was von seinem Lebenslaufe bekannt geworden, ist in wenigen Worten gesagt⁹⁵; die Nachrichten fließen uns aus den Vorreden und Einleitungen seiner Werke, da im Augsburger Archive über ihn nur geringe Kunde zu erholen war. Man weiß, daß er 1536 oder 1546 zur Welt kam⁹⁶, daß er Bürger der Reichsstadt⁹⁷ und seines Zeichens Kürschner⁹⁸ und „Oekmahler“⁹⁹ gewesen, daß er in den Jahren 1580 bis 1587 in Wien lebte¹⁰⁰ und in Eßlingen¹⁰¹ und Ulm¹⁰² Meistergesang gesungen. Die „Poeteren“, der er lange „obgelegen“, bildete seine einzige Freude, sie hat ihm über manche trübe, traurige Stunde hinweggeholfen, wenn schier aller Lebensmut von ihm weichen wollte über dem schweren körperlichen Siechtum, das, wie er einmal anno 1581 gar leidvoll vermeldet¹⁰³, sein Dasein verbitterte:

Geleich in dieser Zeit vnd Jahr
Ich vier vnd vierzig Jahr alt war
Wellich Jahr in sonderheit
Schier solten sein mein beste Zeit
Doch meine Jahr biß auff die Stundt
Erreichet ich mit wenig gfundt,
Zu leben mich gar offft verdroß
Von wegen Leibs gebrechen groß.

So saß er denn in seinem Schreibstüblein und dichtete „aus Gottes Gnaden“

In etlich Jahren vil gedicht
Die kommen sind in manich Landt
Dardurch ich vielen wurd beandt,
Vnd hab (ohn rhum) mit meiner Kunst
Erlangt vieler Herren Gunst.

Und das muß man ihm lassen, fleißig ist er gewesen, unser Holzmann. Kaum eine Meistersängerhandschrift aus jener Zeit dürfte es geben, in welcher er nicht durch einige Gedichte fortlebte¹⁰⁴, und dazu hat er durch zahlreiche gedruckte Werke¹⁰⁵ bewiesen, daß er die verschiedenartigsten Stoffe zu behandeln verstand, und das nicht mehr oder minder langweilig, als seine mit ihm um den Preis ringenden Kollegen „von der Meister-

Singer Goldseligen Kunst". Am meisten hat ihn sein erstes Opus bekannt gemacht, der „Spiegel der Natürlichen Weisheit“, welcher 1571 in Augsburg bei Philipp Ulhard erschien, eine gereimte Bearbeitung der moralischen Sabeln des Cyrillus, die mehrmals aufgelegt wurde¹⁰⁶. Ein der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek gehöriges Exemplar ist dem bayerischen Thronfolger, dem Herzog Wilhelm, als seinem „gnädigen Fürsten und Herren“, zugeeignet, und zwar „demnach das ich weiß und dieser erfahrung, das E. S. G. ein liebhaber den Christlichen Fruchtbarlichen Künsten seyen“. Die Widmung trägt das Datum „Geben zu Augspurg den 2. Maij Anno M. D. LXXIII“. Ein Jahr später (1574) weilte er in München und stellt alsbald seine Poeterei in den Dienst der Lokalverhältnisse unserer Isarstadt.

Gemeint ist damit die „Warhafftige und aigentliche Beschreibung des gaistlichen spieles und umbgangs so gehalten ist worden auß bevelch des durchleuchtigen hochgebornen fürsten und herrn herrn Albrechten pfaltzgraven bey Rhein herzog in Bayern etc. in ihrer f. gn. stadt München durch verordentte junfften und burgerschafft mit lebendigen personen kleidungen und figuren beschehen an den tag Corporis Christi welcher ist gewesen 10. tag Junii ao. 1574. Vleisig und ordentlich biß in 56 figuren aus alt und neuem testament gezogen, auch jeder person gaistlich und weltlich, deren biß in die 1439 gewesen, tauß und zunahmen angezeigt, auch über jede figur ein erklerung dem biblischen text nach in deutsche reimen gemacht zu ern und wolgefallen obgenannten fürstlichen gnaden in Bayern durch Danieln Holkman deutschen poeten von Augspurg und fürstlichen gnaden herzhogen Albrechten in Bayern diener“¹⁰⁷.

Sronleichnam war in München von alters her sozusagen ein nationaler Festtag¹⁰⁸, zu welchem damals, wie heute noch, aus nah und fern das gläubige Landvolk hereinströmte, um sich an dem herrlichen „Antlaß“ zu erfreuen und zu erbauen, an jener weitberühmten Prozession zu deren prunkvoller Ausgestaltung die bayerischen Fürsten in jenen kunstbegnadeten Zeiten ihre trefflichsten Meister ins Feld riefen¹⁰⁹. Da war die ganze Stadt mit Bäumchen und Blumen reich geschmückt, Teppiche, Heiligenbilder und fromme Sprüche zierten die Häuser, ein Teil der wehrhaften Bürgerschaft in Helm und Harnisch bildete Spalier mit langen Partisanen in der Hand. Und zwischenhin, unter dem feierlichen Hall der Glocken, den wunderlieblichen Harmonien von Orlando's Motetten¹¹⁰ und dem dumpfen Rollen der „Stück“, die auf den Wällen gelöst wurden, bewegte sich der Zug, der in lebenden Bildern die Hauptmomente

des alten und neuen Testaments vor den Augen der harrenden Menge entrollte, nach den Berichten und Anordnungen zu schließen, ein unvergleichlich glänzender und farbenvoller Anblick, an dem Einheimische wie Fremde ihre helle Lust hatten, und von dem einmal, anno 1530 glaub' ich, „ein ansehnlicher Niernberger“ vermeldete, daß „er gewißlich dafür hält, das dergleichen Ding in der ganzen welt nit gehalten noch gesehen wert“¹¹¹.

Wer das Nachklingen dieser Stimmungen und Eindrücke in Holzmans Beschreibung sucht, wird sich höchlich enttäuscht fühlen. Sie ist nämlich nichts anderes, als ein Personalkatalog der Teilnehmer der einzelnen lebenden Bilder, an welchen sich in trockener Reimerei eine „Erklärung“ der betreffenden Sigur anschließt. So hatte, um es an einem Beispiele zu verdeutlichen, die Kunst der Schaffler die „dritt Sigur“ übernommen, „Adam und Eva im paratheiß“. Da zählt nun unser Meisterfinger zuvörderst die fünfzehn Personen auf, welche hierzu von nöten waren und giebt dann folgende Erklärung¹¹²:

Nachdem der ewig schöpffer werth
gemachet hat himel und erdt
samt aller creatur an Zahl,
so ehr beschaffen hat zumal,
hernach der guettig schöpffer reich,
erschuff den menschen ihm geleich,
den Adam, und aus seinem leib
hernach machet Eva das weib,
setzet die in das paratheiß,
alles zu beherrschen mit vleiß;
doch zerbrechens gottes gebott,
daraus volget der ewig thodt.

So macht er es bei allen Siguren und fügt dem einen Eingang und einen „Beschlus“ in Versen an. Wie man sieht, ist das Ding nicht, wie Prantl seltsamerweise annahm, eine dramatische Aufführung, die dem Kreise der Fronleichnamsspiele beigezählt werden könnte¹¹³. Solcher Untlaßbeschreibungen hat unsere Stadt nach Holzmans noch mehrere aufzuweisen, die theils handschriftlich, theils gedruckt auf die Nachwelt gekommen sind; auch Johann Mayer, der Lederschneider und „liebhaber Teutscher Poeterey“, dessen wir im vorigen Bande des Jahrbuches gedacht¹¹⁴, hat eine verfaßt und nicht gerade die schlechteste. Alle diese Büchlein sollen aufgeführt und gewürdigt werden, wenn wir demnächst einmal auf Grund mannigfaltiger und belhrender Archivalien eine eingehende Darstellung jener religiösen Veranstaltungen zu geben versuchen, deren Leitung lange Jahre hindurch dem wackern Hofrate Ludwig Miller anvertraut war, und die ihren Höhepunkt in der Fronleich-

namsprozeßion und in den großartigen dramatischen Festaufführungen und Umgangsspielen der Jesuiten erreicht haben¹¹⁵.

Als Daniel Holzmann am 4. Januar 1575 dem Rektor der Universität Ingolstadt, Cyriacus Luz, als einem „sondern liebhaber der alt wahren catholischen religion“¹¹⁶ seine Beschreibung „zu einem glückseligen neuen jahr“ überschickte, da bemerkte er, daß sein „gnädiger fürst und herr“ selbe „mit wolgefallen uff und angenohmen“, und unterzeichnete sein Begleitschreiben als „ihiger zeitt f. gn. herzog Albrechten in Bayern Diener“¹¹⁷. Ohne gerade daraus mit Prantl ein wirkliches Dienstverhältnis zu folgern¹¹⁸, ersehen wir wenigstens, daß unser Dichter damals dem lebensfreudigen Fürsten nahe stand, „der gelehrte und kunstreiche leit vast lieb hätt und baiern zieren wollt von innen unndt von außen“¹¹⁹, und in dessen Hofburg nicht etwa bloß Cantores, Musici und sonstig kunstübendes Volk vielgünstige Aufnahme fanden¹²⁰, sondern dazu Poeten¹²¹ und ernste Männer der Wissenschaft¹²².

Aber nicht bloß mit seinen Dichtungen hat der Augsburger den Herzog ergötzt, auch durch dramatische Aufführungen, wie aus der bayrischen Hofzahlamtsrechnung des Jahres 1574 zu ersehen. Den 18. junii dem Danieln Holzmann Teutschen poeten von Augspurg umb das er allhie ain spil gehalten 8 fl.“ heißt es dort¹²³. Und warum auch nicht? War er doch eifrig und wohlgeübt in schauspielerischen Dingen. Und er muß auf diesem Gebiete, trotz der regen Konkurrenz, in der Reichsstadt eines namhaften und lange anhaltenden Rufes sich erfreut haben, weil sonst kaum, noch im Jahre 1805, der „Vnderkeuffler, Teutsche Dichter vnd Mithburger“ Samuel Reuschlin¹²⁴ der, wie er an den hohen Rat schreibt, in seiner Jugend „fünfzehen Comoedj: vnd Tragoedien, so theils meine aigene Inuentiones, theils aber wahrhaffte geschichten gewesen“, gedichtet und diese nun, in seinen alten Tagen, „seinem geliebten Vatterlandt Zue einem Valete offentlich zu agieren“ bat — sich gerade darauf berufen, „daß vor vilen Jahren dem Daniel Holzmann Oekmahlern, zue Sommers Zeiten, wie auch dem Abraham Schädlin¹²⁵, als er noch khein Schuelmaister gewesen, als Teutschen Dichtern Comoedien Zuagieren Zugelassen vnd vergondt worden“.

Also, ein „Spil“ hat er gehalten. Woher er dazu die Agenten nahm, wird nicht gesagt, wir können demnach nicht bestimmen, ob es etwa Zunftgenossen waren, die er von Augsburg verschrieb oder von dort mit sich herüberbrachte. Aber, wie mir dünkt, war das nicht von nöten, da ihm in unserer

Stadt selbst kaum minder „geubte comedianten“ zur Verfügung standen. Nicht nur, daß der Meistergesang hier Pflege fand, so hatte auch das dramatische Leben in München in volkstümlicher und gelehrter Richtung gar stattlich sich entfaltet¹²⁶. Seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts lassen geistliche und weltliche Dramen sich nachweisen, deren Schauspieler zweifelsohne dem Bürgerstande angehörten, dazu treten ebenfalls in deutscher Sprache aufgeführte Schulkomödien¹²⁷, und wenn die Kistler und Geschlechtsgwandtergesellen¹²⁸ anno 1578 Saftnachtspiele halten konnten, so waren sie sicherlich etliche Jahre vorher nicht minder zum Spielen ernstler Rollen verwendbar. Und bei dem geradezu patriarchalischen Verhältnisse, welches damals im Bayernlande zwischen Fürst und Volk herrschte, nahm noch kein vielmöglicher, ängstlicher Zeremonienmeister an solchen Agenten Anstand, und diese hinwider brauchten nicht, wie Peter Squenz, der Schreiber und Schulmeister von Rumpelskirchen mit seinen Genossen, Angst zu haben, daß die hohen Herrschaften „müder vom Lachen als vom Zusehen“ würden¹²⁹. Hatte der Stadtpoet¹³⁰ mit seinen Buben ein „Comedi“ auf die Süße gebracht, so durfte er sie auch in der „Neuen Veste“ zu Gehör bringen¹³¹; die Saftnachtkurzweil der Handwerker und ihr „narretes springen und huppfen“ hat dort kaum mindere Heiterkeit erregt, als in der Stadt, und bei dem von den Mittelsbachern mit so großem Aufwande gepflegten Schauspiele der Jesuiten erfreute sich hoch und nieder an den gleichen Aufführungen¹³². Damals gingen eben die theatralischen Vergnügungen des Hofes und der Bürgerschaft noch nicht ihre eigenen Wege, man wußte noch nichts von Separatvorstellungen für Serenissimus „sambt denen hierzu gezogenen Hof-Dameßen und Cavalliern“¹³³, wenn auch bereits in jenen Tagen — wir meinen die seit anno 1573 für Herzog Wilhelm auf Schloß Trausnitz angeworbenen italienischen Komödianten¹³⁴ — die ersten Anfänge dazu sich zeigten.

Wir wissen nicht, wer die Spieler gewesen, und ebenso wenig, welches von seinen Werken Holzmann Ulbrecht dem Sünften vorführte. Denn nicht nur als Schauspieler hat er sich ausgezeichnet, auch als Bühnendichter, und zwar entfaltete er, wie er einmal schreibt¹³⁵, auf diesem Felde ein viel schaffendes Wirken, dieweil „ich die zeit meiner Jugent an Viß hiehero, mich In solichen Vnd andern Erlichen Poetischen Gedichten genbet, auch ein zimblische anzahl (mir selbs ohn Rohm zue melden) der gedicht Vnnd selbs Agiert“.

War es etwa seine „Tragödi von der Edlen Witfram Selicitas“, welche im Jahre 1577 zu Regensburg im Druck

herauskam¹³⁶, oder das Spiel „von dem leben Christi auff erden“¹³⁷, von dessen Aufführung in der schwäbischen Reichsstadt Kaufbeuren eine dortige Chronik vermeldet¹³⁸: „Den 24. april 1581 ist von E. E. Burgerschaft die comodi von den wunderwerken Christi, so er auf erden von der taufe Johannis an bis zu seinem leiden vnd sterben verrichtet und welche in anno 1575 Daniel Holzmann, ein poet in Augsburg verfaßt und E. E. Rath allhier dedicirt hat, gehalten worden. Sie wurde auch noch den andern tag darauf aufgeführt und ist alles glücklich abgegangen, wie dann E. E. Rath die agenten mit einem herrlichen trunk beehrt hat“. Oder vielleicht seine „Comedi die Hochzeit Zue Cana“? Wir haben nur zwischen diesen drei Werken die Wahl, da keine anderen Schauspiele aus Holzmans Seder dem Stoffe nach bekannt geworden. Unsers Meisters dramatische Thätigkeit ist überhaupt bisher so ziemlich übergangen worden¹³⁹; der oberflächliche Artikel, den die Allgemeine Deutsche Biographie¹⁴⁰ dem Dichter widmet, thut ihrer überhaupt keine Erwähnung; man wird es uns deshalb gewiß nicht verübeln, wenn wir an dieser Stelle das einzige Stück Holzmans besprechen, welches zugänglich gewesen, und dessen Handschrift in den Besitz der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek gelangt ist.

Ein Quartband von 63 Blättern¹⁴¹, der den Titel trägt: „Johannis Am 2. Capitl. | Comedi die Hochzeit Zue Cana | Gallilea darauf Jesus Christus | vnser Kailand vnd erleser, sein Erste mund. | erthat ertzaiget, Vnnd auß wasser, Wein. | machet, Artlich, vnd Kunstlich Spilweiß. | mit 30 Personen zue spillen gemacht: | zue Ehren vnd wolgefallen. || Dem Durchleuchtigen Hochgebor. | nen Fürsten vnd Herrn Phillips Ludwig¹⁴². | Pfalzgrauen bey Rhein, Kerkog in Bayern | Graff zue Veldenz von Sponheim ec. || Durch Danieln Holzmann Teutschen Poetten, Vnnd Burger In Augspurg. || 15. 76.“, und dessen Widmung einige Andeutungen giebt, wie unser Dichter über Wert und Wesen der dramatischen Poesie dachte. Da ist neben anderem Beachtenswerten zu lesen:

„E. S. G. Als ein hochuerstendig-Euangelischer fürst tragen ein Klar wisen, das der almechtig Got vnnd erschaffer aller ding den menschen als die Sünreichst Creatur vber alle Andre Creatur gesetzt vnd geordnet, also das dem Menschen (Nach got) alles mues vnderthan seyn, Was zwischen himel vnnd erden Ist. Ecclesiastic. 17. Dan Gott hat den Menschen mehr Vnnd höher dann andere Lebendige Creaturn Begabt, Ja, den menschen nach seiner (des göttlichen Schöpfers) selb Bildnus erschaffen, Ime gebott vnnd verbot fürgeschrieben, auch dem menschen ein

Vernunfttig vnnnd Sünreich zue allen gueten Künsten gegeben vnd ime Schöne gnadengaben (als da sendt lesen, schreiben, Singen, Sagen Vnnnd dichten) mitgetheilt, durch welche er Ihe, den Allmechtigen Got, sol loben vnd Breifen, auch sein h. Wortt dardurch verehren vnd auspraiten.

Demnach aber G. S. vnd Herr die menschen von tag zue tag im verstandt vnnnd Künsten Zuegenommen Vnnnd Got die menschliche Engenia dermassen gescherpfft, das ein Kunst auß der andern entsprungen Vnnnd herfürkhomen, alda ist auch vor gar alter Zeit (all Plutarchus vnd T. Cuius Bezeugen, drei Löblich vnd Nuzbarlich Künst des Comedien vnd Tragedien Agierens oder Spillens an tag khommen vnd Bei den alten heiden, die von Cristo dem gnadenlicht nichts gewieft haben, In hochem, Lobwirdigem Brauch gewessen, daher dan die alten Poeten der Heiden als Prediger vnd Lehrer in hechstem werdt gehalten worden, wie man das in Comedijs Terentii, plauti, Nauij vnnnd andern mehr Spüren khan vnd solches die Definition der Coemedien aufweist, da Sie auch der hochgelerdt vnd weithberüembt haidt Cicero ein Spiegel des gangen menschlichen Lebens Nent vnnnd Definirt.

Nach den haiden ist auff vns Christgläubigen (vnd, Got Lob, erleuchtete) solche khunst vnder andern gueten Künsten auch khomen, das auch Bei vnnß Christen Got zue Lob Vnnnd ehren, Meniglich Zue nuz vnd wolgefallen, solich Agiern oder Spillen inn Langwirigen Brauch gewesen.

Maß aber für ain Schöne Gotes gnaden, gab Vnnnd Kunst dises seie, Können E. S. G. (als ein Gott vnd Kunst Liebender Fürst) auß disem versteen, Sürnemblich das der Poet oder Tichter ein klaren, Biblischen Text oder sonnst warhafftige Allte Nuzbarliche Historj für die handt nemb Vnnnd durch sein Kunst vnnnd Scharpffsünighkeit Solches mit red: vnd gegenantwort In Rechtmessige, Wol Scantierte Reimen Vnnnd Bindt Richtet vnd nachmals durch die Agenten oder Spil personen aufwendig gelernet wirdt, nah vor allen gegenwirdigen Zueseehenden volckh mit wortten, werckhen sambt gebürenden Spülklaidungen vnnnd geberden der maßen herfür gebracht wirdt, Sam der alt verlossen Text oder Historj erst geschehe vnd vor augen stüende, Welches dan von gelerthen vnd hochuerstendigen annemblich vnd bei dem gemainen volckh nit weniger, als ein quete Predig nuz schaffett, dan wie E. S. G., als einem hochverstendigen Fürsten Bewist, das alles dasjenig, so recht gereimbt vnd gebunden, annemlich vnnnd lang, von wegen der Reimen, in gedechtnus vnuergeffen Bleibt, derhalben Solicher Vncosten, so zue zeitten

auff solches Agieren oder Spyl gadt, nit vnfruchtbarlich sonder Nuzlich angelegt ist."

Einer "gueten Predig" gleich soll demnach eine richtige Komödie wirken, und diese Ansicht war ein "Kennzeichen und das Grundübel unserer gesamten dramatischen Poesie jener Zeit", ein so augenscheinlicher Mangel, daß ihn selbst die Engländer bemerkten. "Der Deutsche stellt auf der Bühne dar, was der Prediger auf der Kanzel behandeln sollte," schreibt Whetstone im Jahre 1578 in seiner Dedikation der "Historye of Promus and Cassandra"¹⁴³. Wie wäre auch sonst unser Dichter darauf verfallen, einen Stoff, an dem sich bereits andere vor ihm erfolglos versucht¹⁴⁴, abermals "für die handt" zu nehmen?

"Und am dritten Tage — so lautet das Evangelium Johanne — ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das thut! Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwey oder drey Maß. Jesus spricht zu ihnen: Süllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn."

Beim Lesen dieser Zeilen zerbricht man sich vergebens den Kopf, um die grundlegenden Elemente herauszufinden, auf welchen ein Drama sich aufbauen ließe; es sind eben keine vorhanden. Ein Maler freilich that sich leichter mit dem Stoffe, man braucht nur an Holzmanns kunstgewaltigen Zeitgenossen Paolo Veronese zu denken und an seine herrlichen Darstellungen der Hochzeit von Kana im Louvre und in Dresden¹⁴⁵, die uns in das Venedig des Cinquecento hineinversetzen, in die weiten Säle und Loggien seiner Marmorpaläste und farben-

prächtige Bilder aus dem prunkvollen Festesleben jener Tage vor Augen zaubern. Und mochten diese Bilder auch keine religiös-weihervolle Stimmung in dem Beschauer erwecken, Werke ersten Ranges bleiben sie allezeit, wenn auch keine Werke christlicher Kunst. Aber wo der Maler sich helfen konnte, war es dem dramatischen Dichter versagt, künstlerisch zu schaffen; er mußte sich darauf beschränken, eine mehr oder minder anziehende Lobrede zu halten, „Dem Gottgeordneten Ehestand zu Ehren, vnd allen gottsförchtigen Eheleuten, Gesellen vnd Juchsfrawen zu Trost vnd Unterricht“¹⁴⁶, er schuf eben kein bühnenkräftiges Werk, sondern höchstens ein langweiliges Buchdrama, wie solche damals Deutschland in unheimlicher Menge hervorbrachte und bei deren Lektüre man, trotz Holsteins Verteidigungsrede¹⁴⁷, immer nur ausrufen kann, wie der ritterliche Graf von Kent im König Lear¹⁴⁸: „Trüb alles, tot und trostlos“¹⁴⁹.

Sehen wir nun zu, wie Daniel Holzmann in den drei Akten seiner „Comedy“ den Vorwurf ausgestaltet hat. Zuerst tritt der „Prologus“ auf die Bühne; er thut in kurzer Rede, wie vor jedem Abschnitte, Bericht über das kommende und vergißt auch nicht die Quelle des Dichters anzugeben:

„Wie dises hat beschriben war
In dem andern capitel clar
Johanes der euangelist;
Wierwol gar kurz dieser text ist,
So ist er doch kunstlicher weis
Erlengeret worden mit vleiß
Mit schönen sprüchen eingefiert
Doch alles schriftlich alegierdt,
Auch ist mit sonderm vleiß das spill
In drei theil abgetheillet subthil.“

Wie angezeigt, erscheint alsbald „Israel der Breittigam“ mit seinen Pflegevätern Joram und Sadoch. Die beiden haben ihm seit dem Tode der Eltern viel „lieb vnd trem“ erwiesen, sie haben ihn zu einem frommen Jüngling erzogen, der ihr Mühen reichlich gelohnt:

„Beuor weil du dich aller tugendt
Hebtest von anfang deiner jugent
Hast vns fouil geuolgt bishier
Das es dir vnd vns ist ein ehr,
Deiner eltern namen ohn klagen
Magstu billich mit ehren tragen.“

Nur einen Wunsch haben sie auf dem Herzen, daß er sich in den „Ehestandt hailliglich“ begeben und mit ihrer Beihilfe nach einer „erlichen Juchsfrawen“ Umschau halten möge. Ihm

fehlt der Mut; er „bedunckt“ sich „zue jung schier noch“ und denkt dazu der

„Viel vnd mancherlei beschwerden
So im eestandt befunden werden.“

Sie aber setzen ihm derart zu mit guten Lehren und mit Bibelsprüchen, mit Warnungen vor der „huererei“, welche „Gott straffet zue aller frist“, daß er schließlich den wichtigen Schritt wagen will und seinen Pflegevätern unbedingte Vollmacht giebt, „vmb ein Cheweib“ für ihn zu werben. „Auff Got vnd euch thue ich es stellen“, ruft er zum Abschiede.

Die beiden Alten haben sich entfernt, der Jüngling bleibt allein zurück. In innigem Gebete erhebt er die Gedanken zu dem Allmächtigen und fleht um Schutz und Erleuchtung in seinem ernststen, folgenschweren Beginnen, — ein Monolog, der hier als Probe von Holzmanns dramatischem Stile seinen Platz finden möge:

„Ach du ewiger Got almechtig
Vernem das mein gebet andechtig
So ich vom herzen thue zu dir,
Dan betten ist von neten mir,
Das du dein gnadt mir theillest mit
Vnnd mich gewerest meiner bit;
Herr deiner hilff bedarff ich wol
So ich mich nezt begeben soll
In disen heilligen ehestandt,
Sein weg ist mir noch vnbehandt
Wie man darin solt halten sich -
Bin noch wenig berichtet ich
Was den haußhalten wol anstatt
Mir noch niemandts gewisen hatt
Meine eltern haben vor lang
Genommen tödtlichen abgang,
Meine pflegvätter bede sonder
Die haben beede mit einander
Mich auferzogen gueter siten
Alle vntzucht hab ich vermütten
Doch hauß halten vnd ehelich sein
Dahin stundt nie der wille mein
Hat mich auch nie gefochten an
Was zuestohn sol einem eheman
Mag doch mit der warheit vertiechen
Das ich manichs mal hab gesehen
In dem h(eiligen) standt der ehe
Manicherlei triebfal vnd wehe
Auch armuet vnd bekhüternuß
Sambt zwitracht einen vberfluß
Sofich zue zeiten hat begeben
Bei denen, so im ehestandt leben,
Dasselbig hat mich dazue bracht
Das ich nie hab nachgedracht

Oder gesünet vnd begeret
 Das ich bei zeiten ehelich werdt
 Es wer vil mehr die mainung mein
 Ledig zue leben, keisch vnd rein
 Hab alle mahl gehast darbey
 Das schneidt laster der huererej.
 Nun neht meine pflegväter sich
 Vnderredt haben, das sie mich
 Verheiraten wolten der Zeit,
 Derhalben mich in sonderheit
 Neh angerebet der gestalt
 Ahn jaren sei ich genuegsam alt
 Mich in den ehstand zue begeben
 Mit einem weib ehelich zue leben
 Der mir doch wenig war zue mueth,
 Sie aber beidt mit worten guet
 Haben mich lestlich bracht dahin,
 Das ich nehkunt willens bin
 Zue heiraten, vnd hab in eben
 Meinet halben gewalt schon geben,
 Mir vmb ein zichtigen jundchfrauen
 Zue einem eheweib vmbzueschauen.
 O Got gib darzu deinen segen
 Beistandtt vnd gnad wie du alwegen
 Beistanden bist den eltern mein
 Also due auch die gnade dein
 Mir mithailen in disen sachen
 Einen glichlichen anfang zue machen,
 Versorge mich solcher gestalt
 Das ich deine gebot steiff halt
 Mich nit vergreiff, das mir zueschwör
 Gegen dir Herr zue bieffen wehr
 Ein guetes mietel thue auch geben
 In dem ehelichen standt zue leben
 Das meiner forcht nit werde minder.
 Herr, wan du mir werdest geben khinder,
 So laß mich, Herr, die aufferziehen,
 Das sie alle findt vnd boßheit fliehen
 Das dein ehr vnd mein from geschlecht
 Dardurch werdt gemehret recht.
 O Herr, auff dich stet mein vertrauen
 Du werdest mich mit einer frauen
 Begaben, das dieselbig dich
 Sowol lob vnd preiß als ich
 O Herr, vnd wan mir in das alter
 Khomen, so biß vnser verwalter,
 Laß vnns mit ehren schaiden ab
 Zue vnsern eltern in das Grab
 Vnd das wir hinder vns verlassen
 Lob vnd ehr guet solicher massen
 Wie dan auch meine Eltern theten
 Mein got das wöllest sein gebeten.
 Nun wil ich nehkunt gohn hinein
 Vnd warten auf die freunde mein."

Skaum hat Israel den Schauplatz verlassen, kommt der alte Joachim mit Elmadias und Arras des Weges. Die beiden Freunde reden ihm zu, er möge doch bedenken, daß er und sein Weib bereits hoch in Jahren stünden, und daß es wohl an der Zeit wäre, seine einzige Tochter Sara, „die nun manbar wer genug“, zu verhehelichen; gerne wollten sie hierbei behilflich sein. In endlosen Dialogen schleppt sich nun die Handlung fort, bis endlich die Ehe zwischen Israel und Sara abgemacht wird; dazwischen erscheint ganz unvermittelt Jesus mit seinen Jüngern und erläutert dem Volke das Gleichnis vom Säemann. Die Hochzeitsfeier selbst mit dem Wunder, im strengsten Anschlusse an den biblischen Text und ohne jegliche dramatische Steigerung, wird erst im zweiten Teile des dritten Aktes abgefertigt. Nochmals erscheint der „Ehrholdt“ und giebt in seinem Schlußworte den Hörern sorglich die Nuzanwendung:

„Zue mein beschluß vermerckhendt vleisighklich
Warum sein erste wunderthat
Bei dem eestandt bewisen hat
Jefus Cristus der Gotesson.
Dises hat er darumb gethon
Das man darbei solt mercken baldt
Wie vnd was Got von dem standt halt.
Wa man ansacht in seinem Nannen
Vnd zwei ehelichen gibt zuesamen
Deren er wil mit gnaden pflegen
Durch seinen götlichen himlischen sögen
Vnnd alle zeit bei deme sein
So sich darinen halten rein
Inen narung vnd künden geben
Auff erden in wolfsart zue leben,
Wer auff in seht sein zuwerficht,
Also Daniel wolghmann spricht.“

Eigentlich hätte die Komödie den Titel verdient: „Wie die Hochzeit von Kana zu stand kommen“, denn die Werbung Israels oder vielmehr seiner Pflegeväter um Sara nimmt in dem Stück den meisten Raum ein, die Hochzeit selbst und die Wunderszene gehen ganz nebenher. Zu einer kunstvollen dramatischen Motivierung und Entwicklung, zu einer charakteristischen Belebung des Stoffes ist nicht einmal der Versuch gemacht. In dieser Beziehung tritt unser Dichter gegen seine Vorgänger Paul Rebhun und Wolfgang Schmelzl, welche die gleiche Materie in den Jahren 1538 und 1543 behandelt hatten, weit zurück. Besonders gegen Rebhun¹⁵⁰. Dort wird, um nur eines hervorzuheben, der Weinmangel wenigstens begründet: der Bräutigam ist eben ein armer Tropf, der schon vor der Hochzeit mit Sorge und Elend kämpfen muß. Allerlei Nebenpersonen treten hinzu, der Eheteufel, welcher durch die Hilfe eines alten Weibes Braut

und Bräutigam gegen einander zu hehen trachtet¹⁵¹; Ansätze zur Komik werden versucht in der Sigur des Speisemeisters und des Apostels Simon, welcher als der letzte bei der Tafel erscheint, weil er seiner Frau im Haushalte hat helfen müssen¹⁵²:

„Mein Sraw die gab mir für ein gschefft
Damit war ich so lang verhefft
Ich muß ihr wigen ein weil das kindt
Dann wir nicht haben viel hauffgefindt“,

und der deshalb bei den Weibern Platz nehmen muß. Ähnlich hat Schmelkl sich die Sache zurecht gelegt. Aber wenn schon bei ihm, wie sein Biograph Franz Spengler¹⁵³ bemerkt, „das dramatische Element von dem didaktischen fast ganz verdrängt wird“, so ist dies bei Holzmänn noch in erhöhtem Maße der Fall. Nichts als Reden und Gespräche, keine Handlung; als einziger Vorzug eine an manchen Stellen zu Tage tretende Wärme der Empfindung.

Vierundzwanzig Jahre nachdem Daniel Holzmänn am bayerischen Hofe sein Spiel zur Aufführung gebracht, anno 1597, trug der Rentmeister in die herzogliche Zahlamtsrechnung unter den Verehrungen die beiden Vermerke ein¹⁵⁴:

„Etlichen Enngelendern, so vor Iren D^m (Durchlauchten)
ein Comedi gehalten, vermög Zettls geben fl. 30.
Mer Inen Engellendern als sie Ir D^r die Comedi zum
andern mal gehalten. Zalt fl. 40.“

Diese fremden Gefellen waren die sogenannten englischen Komödianten¹⁵⁵.

„Es ist bekannt“, schreibt Wilhelm Creizenach¹⁵⁶, „daß die Einwirkung des altenglischen Dramas auf das deutsche nicht erst aus den Tagen der Sturm- und Drangperiode her stammt. Damals wurde durch den mächtigen Ruf der Führer in der Bewegung der Geister Shakespeare als der größte Dichter der neueren Zeit verkündigt. Naturgemäß erschien dann auch die Epoche, in der er wirkte, vom Strahle seines Ruhmes beglänzt; es war ja eine der großen neuen Sorderungen der litterarischen Richtung, die nunmehr zur Herrschaft gelangte, daß ein Dichter aus seiner örtlichen und zeitlichen Umgebung heraus begriffen und gewürdigt werden müsse. Und dann fand man auch unter den Dramatikern neben Shakespeare eine Sülle von reich begabten und eigentümlich entwickelten Talenten, die schon an und für sich der Beachtung wert schienen.“

Anders zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, wo gleichfalls das altenglische Theater in die Geschichte der deutschen Bühne entscheidend eingriff. In dieser Zeit war es nur zum kleinsten Teil der dichterische Wert der englischen Dramen,

dem sie ihren nachhaltigen Einfluß verdankten. Es wirkt nicht die englische dramatische Poesie auf die deutschen Dichter, sondern die englische Schauspielkunst auf das deutsche Theater. Die wandernden Komödianten, die aus England herüberkamen, wurden in Deutschland von Bedeutung für die Begründung eines Theaters im modernen Sinne des Wortes, indem sie zur regelrechten Entwicklung eines berufsmäßigen Schauspielerstandes Anstoß gaben."

Und berufsmäßig war ja das Komödiantentum in England schon lange geworden¹⁵⁷. Bereits im Jahre 1464 werden Schauspieler (Interluders, Players) erwähnt, die wir dann alsbald, wie in französischen Ländern¹⁵⁸ die „joueurs de personages“ im Dienste hoher Herren, der Städte und, vor allem, des Hofes finden. So hatte der Herzog von Norfolk im Jahre 1481 eigene Komödianten in Sold genommen, König Heinrich VII. hielt sich zwei Truppen, der lebenslustige Heinrich VIII., außer den nicht minder schauspielernden Chorknaben der königlichen Kapelle, sogar drei Gesellschaften von Players of Interludes¹⁵⁹. Die Errichtung von festen Theatergebäuden in London¹⁶⁰ ging damit Hand in Hand und trug natürlich ebenfalls dazu bei, den herumziehenden Elementen immer mehr ständige Sammelpunkte zu gewähren.

Die ersten englischen Schauspieler, von welchen wir genaue Kunde haben, sind über Dänemark¹⁶¹, an dessen König Friedrich den Zweiten der bekannte Earl of Leicester sie empfohlen hatte, nach Deutschland gekommen, und der kurländische Hof ist hier ihre erste Etape geworden¹⁶². Im Oktober 1586 wird ihr Bestallungsdekret ausgefertigt¹⁶³. Zwar nennt das Schriftstück unsere Leute „Genger und Instrumentisten“ und faßt ihre Obliegenheiten in den Worten zusammen, daß sie „wan wir taffel halten vnd sünsten, so oft Ihnen solches angemeldet wirdt, mit Ihrer Gengen vnd zugehörigen Instrumenten, auffwarten und Musciren, Uns auch mit Ihrer Springkunst vnd andern, was sie in Sirligkeit gelernet Lust und Ergeßlichkeit machen“, aber da sie an einem andern Orte ausdrücklich als „comedians“ bezeichnet werden¹⁶⁴, haben sie vermutlich, neben ihren musikalischen und akrobatischen Künsten, den Fürsten auch durch Schauspiele erfreut. Nach drei Vierteljahren verließen sie Dresden wieder¹⁶⁵.

Sünf Jahre später, am 30. August 1592, vermeldete der Bürgermeister von Frankfurt am Main, Hieronymus zum Jungen, dem dortigen Räte, es seien „etliche frembde Comödianten aus England übers Meer herübergekommen“, um während der bevorstehenden Herbstmesse ihre Stücke aufzuführen¹⁶⁶,

und von diesem Zeitpunkte ab können wir dann eine lange Reihe von Jahren hindurch an der Hand archivalischer Nachrichten uns vergegenwärtigen, wie die Fremden mehr und mehr in Deutschland sich einbürgerten und für das deutsche Kulturleben von Bedeutung wurden¹⁶⁷.

Bald fassen sie an den protestantischen Fürstenhöfen, die ja gerade damals mit England politisch in regen Beziehungen standen¹⁶⁸, festen Fuß. Zuvörderst (1594) in Kassel¹⁶⁹ bei dem Landgrafen Moriz von Hessen, fast gleichzeitig in Wolfenbüttel¹⁷⁰, wo der Schauspieler Thomas Sackville das Haupt einer neuen Truppe wurde und wahrscheinlich seines Gönners, des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig Stücke zur Aufführung brachte; später auch bei den Kurfürsten von Brandenburg¹⁷¹ und Sachsen¹⁷², dem Administrator Christian von Magdeburg¹⁷³ und bei dem Herzoge von Württemberg in Stuttgart¹⁷⁴.

In unserer Stadt erscheinen sie zum ersten Male im Jahre 1597, und zwar dürfte es des Thomas Sackville Gesellschaft gewesen sein, welche vor Herzog Maximilian ihre Kunst zum besten gab. Ob wohl noch in ihrer Muttersprache? Um diese Frage für München zu beantworten, fehlt es uns an Anhaltspunkten. Daß die ältesten Truppen in Deutschland ihre Vorstellungen in englischer Sprache gaben, steht jetzt urkundlich fest. Die fünf Engländer, welche 1586 von Kopenhagen nach Dresden kamen, führten einen deutschen Begleiter mit sich, weil sie „der deutschen Sprache nicht allerdings kundig“ waren¹⁷⁵. Den beiden um 1597 am Hofe zu Kassel angestellten Schauspielern Brown und Philipp Kingman wird zur Pflicht gemacht, auf Verlangen Dichtungen des Landgrafen ins Englische zu übersetzen oder auch englische Stücke über gegebene Stoffe auszuarbeiten¹⁷⁶. Während der Herbstmesse des Jahres 1593 spielte die Truppe des Robert Browne in Frankfurt „geistliche Komödien in englischer Sprache“¹⁷⁷. Das gleiche geschah 1599 in Hildesheim¹⁷⁸ und Münster¹⁷⁹, an letzterem Orte aber schon mit dem Unterschiede, daß die lustige Person, welche in den Zwischenakten auftrat, deutsch sprach. Also berichtet wenigstens Röchells Chronik dieser Stadt¹⁸⁰:

„Den 28. Novembris findt alhir angekommen elven Engländer, so alle jungi und rasche Gefellen waren, ausgenommen einer, so heimlichen althens war, der alle dinge regerede. Dieselben agerden vis Tage uf dem rädthuse achter-einandern vis verschieden comedien in ihrer engelscher Sprache. Sie hetten bie sich vielle verschieden instrumente, dar sie uf speleten, als luten, zitteren, fiolen, pipen und dergelichen; sie dankeden vielle

neuwe und frömmede denke (so hier zu lande nicht gepruechlich) in anfang und Ende der comedien. Sie hetten bei sich einen scholkes naren, so in duescher sprache vielle böze und geckerie machede under den ageren, wenn sie einen neuen actum wollten anfangen und sich umbkledden, darmidt ehr das volck lachent machede."

In ähnlicher Weise dürfte die Vorstellung auch in München vor sich gegangen sein, und man sieht aus dieser Erzählung, daß dabei selbst jenen, die der Sprache unkundig waren, genug der Kurzweil geboten wurde durch die Musik, in welcher Kunst die Engländer damals eines europäischen Rufes sich erfreuten¹⁸¹, durch die neuen Tänze und Akrobatenkünste „mit wunderlichem Verdrehen, Hüpfen, hinter und für sich Springen, Ueberwerfen und anderen seltsamen Geberden“¹⁸² und zum letzten nicht durch den Narren¹⁸³, dessen Wiße an sich schon pantomimisch wirkten und eines gesprochenen Kommentares kaum mehr bedurften.

Die Germanisierung dieser Gesellschaften ging, wenn auch allmählich, so doch ziemlich rasch von statten. Anno 1599 wird in Münster noch englisch gespielt, sechs Jahre später (1605), als die Komödianten Richard Machin und Rudolph Riobe mit ihren Genossen in Frankfurt a. M. um Zulassung baten, erwähnen sie bereits mit besonderem Nachdrucke, daß sie „auch züchtige und liebliche Comödias und Tragödias in hochdeutscher Sprach agiren und dabei mit sieben Instrumenten ein gar ergeglich Musica lautiren“ wollen¹⁸⁴.

Übermals erscheinen die Komödianten in unserer Stadt im Jahre 1600. Das Ratsprotokoll¹⁸⁵ vermeldet darüber am 13. Oktober:

„Engellendern ist verwilligt Ire Comoedias ob dem Rathshaus 14 tag außer der Freitag vnd Samstag Zuhatten, dieweil Ire fürstliche gnaden selben Inen dis verwilligt, auch etc. Herrn von Rechberg selber Zu etc. Herrn burgermeister deshalben geschickt.“

Diese Gesellschaft hat gewiß auch bei Hofe gespielt und sich besonderen Beifalles erfreut, da Herzog Maximilian ihr sonst kaum seine persönliche Verwendung bei den städtischen Behörden hätte angedeihen lassen. Wer der Führer gewesen, erfahren wir nicht; ich möchte an die „fürstlich hessischen Komödianten und Musikanten“ denken, welche im April unter Leitung von Jorgen Webser, Johann Hill, Bernhardt Sandt vnd Reinhardten Matschin“ in Nürnberg spielten und von dort vielleicht nach Süden gezogen waren, da wir sie gerade in

diesem Jahre nicht auf der von ihnen so gerne besuchten Frankfurter Herbstmesse antreffen¹⁸⁶.

Anno 1607 kommen die „Engellender“ zum dritten und letzten Male nach München, um sowohl bei Hofe, als auch vor dem städtischen Publikum zu agieren.

„Etlich Englischen Comedianten, umb das sie in des Margrauen von Burgaw etc. allhie sein vor den Fürsten Persohnen zu Hof gespilt, laut scheins geben ... fl. 30.“ heißt es in der Hofzahlamtsrechnung¹⁸⁷ und dazu am 18. Juli im Ratsprotokolle¹⁸⁸: „Englendische Comedianten erhalten, das sie alhie mechten Ire Comoedias halten.“

Als Spiellokal wies ihnen der Magistrat¹⁸⁹ den jetzt wieder in alter Pracht erstandenen großen Saal des Rathauses am Thalbruckerthor an¹⁹⁰, jenen denkwürdigen Raum, in welchem so oft über der Jarstadt Geschehe entschieden worden, wenn der Seind vor den Mauern lag oder innerer Aufruhr der Bürger einträchtiglich Schaffen zu stören drohte; der so manch festliches Treiben erlebt in längst vergangenen Tagen: Wahlen und Kundigungen, fröhliche Gelage, Tänze und tollen Mummenschanz, und dessen von des Erasmus Grasser Meisterhand geschnitzte Narrenbilder¹⁹¹ jetzt auch auf den englischen „Jan“ herabschauten und auf sein loses Thun, wie vordem auf die ehrbaren Komödien der Stadtpoeten und ihrer Schüler.

Auch in diesem Salle können wir nicht feststellen, wer als Prinzipal die Truppe angeführt hat. Wohl John Green, welcher im Herbst 1607 nach Osterreich gezogen war und damals und später, um Fasching des nächsten Jahres, am Hofe zu Graz gastliche Aufnahme fand¹⁹². Trifft dies zu, so ist sogar nicht ausgeschlossen, daß Herzog Maximilian selbst diese in München spielenden Komödianten an die ihm durch die Heirat seiner Schwester Maria Anna mit dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II.¹⁹³ so nahe verwandte erzherzogliche Familie¹⁹⁴ gewiesen, oder daß die „Erzherzoglich Grezerische Herrschaft“, welche in diesem Jahre auf einer Reise nach Innsbruck durch München kam¹⁹⁵, die Schauspieler hier angetroffen und für das Gastspiel gewonnen haben könnte, bei welchem jene Aufführungen stattgefunden, über die Johannes Meißner¹⁹⁶ so interessanten Bericht zu Tage gefördert.

Das Auftreten der englischen Komödianten in München war nur eine vorübergehende Erscheinung, da sie es hier zu längerem Verweilen, wie ihnen ein solches in Kassel, Wolfenbüttel und an anderen Orten gelungen war, nicht gebracht haben. Und das, wie mir scheint, hauptsächlich aus zwei Gründen.

Erstlich machte sich in München, wie an den katholischen Höfen überhaupt, der schauspielerische Einfluß Italiens stark bemerkbar¹⁹⁷. Welche Komödianten hatten mit ihrer Commedia dell'arte gerade am bayrischen Hofe¹⁹⁸ Jahrzehnte vor dem Erscheinen der „Engellender“ künstlerische Erfolge errungen, welche mitunter bereits zu festem Engagement geführt, und die noch immer nachhielten¹⁹⁹, und dann wurden ja die Theaterbedürfnisse der Wittelsbacher damals in regelmäßiger und für die Repräsentation vollauf genügender Weise durch die in jenen Tagen an Baldes und Biedermanns Werken zur höchsten Entfaltung gelangten Jesuitenbühne²⁰⁰ gedeckt, deren Vorstellungen der glaubenseifrige Herzog Maximilian vollste Sympathie und rege Förderung angedeihen ließ. Nicht mit „Zodden und läppigtem Gezeug“²⁰¹ sollten die Zuschauer an seinem sittenstrengen Hofe unterhalten werden, oder mit Aufführung „schandbarer Sachen“²⁰², an denen es die Engländer nicht fehlen ließen²⁰³, sondern mit „der rechten, christlichen Schauspielkunst“. Schon deshalb ließ man fremde Komödianten überhaupt hierzulande erst nach sorgfältiger Prüfung zu, und diese muß mitunter nicht sonderlich günstig ausgefallen sein.

Gar heftig wettet der ehrenfeste Agidius Albertinus²⁰⁴, der als „der Fürstlichen Durchlaucht in Bayern Hof Raths Secretarius“ gewiß nicht also geschrieben hätte, wenn er nicht seines Herrn und Gönners Zustimmung sicher gewesen wäre, und welcher selbst durchaus kein Seind des Schauspieles war²⁰⁵, gegen das fahrende Gesindel.

„Nicht die geringste ursach / warumb die Jugent“ — so berichtet er im siebenten Teile seiner im Jahre 1602 in München erschienenen „Kaußpolicen“²⁰⁶ — „in die vnzucht vnd geilheit gerahet / seind die Comedien / Spectackel vnnnd schawspiel / welche an etlichen orten an den Fürstlichen Höfen / oder in den Heusern der Mechtigen / oder in den öffentlichen darzu bestimbten Heusern gehalten werden.“ Und nun zieht er über „diejenige Personen / die solche Comedias vnnnd schawspiel halten“ mit vollen Kräften los: „Dann sie seindt gemeinklich eitele / liderliche / verschlagene / arglistige / vnuerschambte vnd gottlose leut / ja was mehr ist / man findt vnder ihnen Landuerrisene / ehruergeffene / Landstürzer / Zigeiner vnd arge Keher“; wendet sich nicht minder entrüstet gegen die Schauspielerinnen²⁰⁷, — womit nur Mitglieder welcher oder deutscher Truppen gemeint sein können, da bei den „Engellendern“ die Frauenrollen nachweislich nur von Männern agiert wurden — „Dann weil solche Comediantische Weiber gemeinklich schön vnd geil seindt / vnd ire Erbarkeit albereit verkauft ist / so pflegen sie mit den Sitten /

geberden vnd bewegnuffen deß ganzen Leibs / vnd mit der zarten lieblichen vnd süßen Stimm / vnnnd mit den zierlichen Leibs-
kלאידern / (wie die Syrenen) die Menschen zu bezaubern vnd
zuuerenderen in bestias vnd vnuernünfftige Thier: Sie bewegen
die Sinnen / sie erwaichen die affecten, sie locken den Küßel
der geilheit / sie vertreiben die billigkeit / sie extorquiren die
bewilligung / vnd sie verunreinigen das gewissen der from-
men²⁰⁹; und schließt seine Standrede mit den Worten: „Daher
dann man sich billich verwundern kan / warumb dises hoch-
schädlich vnziffer allenthalben von den Obrigkeiten in den Stetten
wirdet aufgenommen / geliebt vnd zugelassen / vnd sogar von
etlichen eitelten Fürsten vnd Herren an ihren Höfen vnterhalten /
besolden vnd in ehren gehalten. Dann ob schon sie möchten
für: vnd einwenden / daß das gemeine Volck dardurch vnder-
weilen empfangen ein kurzweil / vnnnd daß ihre gemüter dar-
durch werden recreirt vnd erquicht / so solte doch vilmehrers
ben ihnen gelten die Ehr Gottes vnnnd das heil so viler Seelen /
welche dardurch werden verloren: Billicher solten sie auch fürch-
ten den zorn Gottes / vmb daß sie solche Leut befürdern welche
mit ihren Künsten zuwider seindt Gott dem Herren / vnd dienst-
bar dem Teufel.

Wer derwegen lieb hat sein Keuschheit vnnnd rainigkeit /
der muß sich von solchen Spectackeln / Schawspielen / Comedien
vnd dergleichen eitelkeiten weit absondern / vnd führen muß er
ein ernsthaftiges Leben / in aller frömbkeit / mäßigkeit / be-
scheidenheit / gedult vnd gottseligkeit / damit / wann der Herr
kommen wirdet / Er würdig erfunden werden möge zuentslehen
dem Zorn Gottes vnd zustehen vor deß Menschen Sohne“.

Gegen „dieses hochschädlich vnziffer“ ging man denn
auch alsbald gesetzgeberisch²⁰⁹ vor, und es wäre eine inter-
essante juridische Studie, das Verhalten zu verfolgen, welches
die Polizei der einzelnen deutschen Gebiete in jenen Tagen gegen
das aufkommende Berufsschauspielertum eingehalten hat. Hier
wollen wir nur gelegentlich bemerken, daß in den bairischen
„Lanndtsordnungen“ von 1553²¹⁰ und 1598²¹¹ nur von Ver-
boten gegen „Singer, Pfeiffer, Lautenschlaher, Geiger, Sprecher,
Schalackgnarren vnd ander Spilleut vnd Hofirer“ die Rede ist,
auch davon, daß „den Weibspersonen füran das springen ver-
boten sein soll“, daß aber erst im Jahre 1608 durch Herzog
Maximilian²¹² eine Verfügung gegen die Schauspieler er-
lassen wird: „Die Komedianten, Gaukler, Seiltänzer, Tänzer
vnd ander unnützes Gefindel, so der Jugend mit ihrem Willen
großes Mergerniß geben, und zum leichtfertigen Wesen anreizen
sind verboten, und kein Beamte darf herumziehenden Truppen

Erlaubniß geben ihre üppigen Spiele zu treiben, sondern sie sind fortzuschaffen" ²¹³.

Daß die englischen Komödianten in Bayern unter diesem Erlasse zu leiden gehabt, ist mir nicht bekannt. Nur einmal fand ich, daß einer ihrer Landsleute ausgewiesen worden, der aber nicht Schauspieler war, sondern Raritätenzeiger. „Sumphari Prombli, Engllender, so ain monstrum aines khindts mit zwaien khöpfen alhie gehabt und solches sechen lassen wollen, damit Er aber weiter und auß dem Land ziehen solle, lautt schein geben ... fl. 10.“ ist in der bayrischen Hofzahlamtsrechnung des Jahres 1614 zu lesen ²¹⁴.

Mehr noch als die Fremden, hatten mit diesen Anschauungen und Anordnungen die einheimischen Elemente zu rechnen, welche, hauptsächlich durch den Vorgang der „Engllender“ angeregt, Miene machten, berufsmäßige Komödiantentruppen zu bilden und mit schauspielerischen Künsten ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Und diese Elemente mehrten sich von Jahr zu Jahr.

Bei Durchsicht der Ratsprotokolle süddeutscher ²¹⁵ Städte begegnen uns neben den fremden Gesellen immer häufiger deutsche Namen. So in Nördlingen ²¹⁶. Da sucht im Juli 1602 der Komödiant Georg Vittbier von Staden ²¹⁷ nach, seine begonnenen Aufführungen fortsetzen zu dürfen, im Jahre 1604 erscheint ein gewisser Eichelin ²¹⁸ mit „seinen mitverwanten comoedianten“, und unterm 26. Sebruar 1606 wird der „tragedist vnd comedienspieler“ Peter Geyer abgewiesen, welcher „die schönen vnnnd geistlichen comedy oder spill von der gotsförschtigen vnd keuschen, frommen frawen Susanna, deßgleichen die geistliche vnd trostreiche comedy von dem verlornen sonn vnnnd die tragedy von der Elisabetha, eines kauffmans dochter von Mesina, mit Lorenzo vnnnd irren drenen bruedern“ agieren wollte. Einige Ausbeute liefert ferner auch Ulm. Der erste Deutsche, welcher in dieser Stadt uns entgegentritt, ist der eben genannte „Georg Weißbeer von Staden mit seiner gesellschaft“; am 7. Januar 1603 wird ihnen von Ratswegen „vergonnt, das Sie Ire fürgebne Comoedias vnd Music bis künfftigen Sontag mögen haltten, doch sollen Sie von einer Persohn mehr nit als ein Kreußer nemmen“ ²¹⁹. Im gleichen Jahre (26. Oktober 1603) erhalten die „Supplicierenden Comoedianten von Straßburg vnd Nördlingen“ für „Ire angezeigte Comoedias“ ähnliche Vergünstigung ²²⁰. Abweisend dagegen werden 1618 der „Comodiant Jacob Eisenberger von Trier“ ²²¹ mit seiner „angegebenen Comoedi“ und „Jerg Neff Comoediant von

Sranckfortt" behandelt²²². In Augsburg haben wir vorerst wenigstens einen deutschen Mimen erkundet, den „Hannß Profam burger zu Nischstat“, der am 3. Oktober 1613 dem Räte berichtete²²³, daß er „sambt 7 Personen ein schöne artige Comoediam agiren vnd halten kan, darbei dann allerley schöne Dänck, Italienisch, Franzosisch, Spanisch vnd vß der Engelländer art, neben ainer sehr lieblichen Music können gesehen werlden“. Man sieht, die „Engellender“ hatten bei uns nicht bloß als Schauspieler Schule gemacht.

Eine solche deutsche Gesellschaft ist im Jahre 1604 auch in München aufgetreten, wie wir aus der Hofzahlamtsrechnung²²⁴ erfahren: „Marthin Rost von Strassburg und seinen mit verwohnten Comedianten, so vor Sr. Drl. gespillt, verehrt vermög scheinen ... 12 fl.“

Über besagten Rost ist mir nur bekannt geworden, daß er mit seinen „mithafften“ am 25. August 1603 in Bern²²⁵ die Erlaubnis erhielt, „etliche Comoedien zespilen und von einer person ein kreuzer zenemmen“. Jahrzehnte später erscheint dann noch ein Komödiant „Martin Rost von Erfurdt“ in Nürnberg²²⁶ (August 1648) und Dresden²²⁷ (September 1649), der aber mit seinem Namensvetter aus dem Elsaß kaum mehr identisch sein dürfte.

Diesen nun sich bildenden deutschen Wandertruppen erstand ein gefährlicher Feind in den bürgerlichen Theater-elementen der Städte, welche vom Standpunkte des eingezünfteten Handwerkers aus es als etwas Unerhörtes ansahen, aus dem Komödienspielen eine Lebensaufgabe zu machen, und die mit ihrer Ansicht nur zu oft die Obrigkeit auf ihre Seite zogen. Hatte doch bereits im August 1609 der schauspielffreudige Hans Mühlgraf²²⁸ in Nürnberg mit seinen Genossen Dietrich Karl und Jeronimus Lederer, welche sich viel mit Komödienagieren abgaben, statt der Spielerlaubnis vom Räte die gute Lehre erhalten, sie sollten etwas Besseres und Nützlicheres treiben und nicht bloß dem Müßiggange sich widmen.

Besonders erbittert und nicht immer gerade wählerisch in bezug auf die angewendeten Mittel wird dieser Kampf gegen das Berufsschauspielertum in Augsburg durchgekämpft. Dort hatten die Meisterfinger sozusagen das Theatermonopol in Händen²²⁹ und betrachteten jede Aufführung, welche nicht von ihnen ausging, als einen Eingriff in ihre alten, verbrieften Rechte.

Zum ersten Male verlautet darüber Urkundliches im Jahre 1654. Den „Jeztmals alhie anwesenden Engelländischen Comedianten“, so schreiben die Vorsteher der Meisterfinger an den

Rat²³⁰, sei bewilligt worden, „vf 8 Tag alhie zu agiern“. Diese Zeit sei nun vorüber, und da sie in Erfahrung gebracht, daß die Fremden eine Verlängerung der Spielerlaubnis anstrebten, so müßten sie im Namen ihrer Gesellschaft dagegen Protest erheben, weil sie „als Bürger gemeine Stattonera Zueleiden haben, dise frembde leuth aber derselben nit allein exempt sein, sondern auch die mit dem agiern aufhöbende Gelter mit sich hinaufführen, Neben deme sie auch mit solchen Ihren Comedien Ihren auditorn, wie wir vnderschiedlich hören vnd vernemmen, schlechte satisfaction gegeben.“ Diesmal blieb der Rat noch fest und gewährte am 14. April den Engländern sechs weitere Spieltage.

Wichtiger, als die Konkurrenz fremder Truppen lahm zu legen, war für die Gesellschaft die Frage, ob den „vagierenden Comoedianten“ erlaubt sein könne, Bürger und Bürgersöhne zu ihren Aufführungen beizuziehen, oder, weiter gesagt, ob es dem Berufsschauspielerthume zustehe, sich durch hierzu besonders befähigte städtische Elemente, die natürlich zumeist den Kreisen der Meisterfinger angehörten, zu ergänzen. Darüber kam es im Jahre 1658 zu scharfen, prinzipiellen Auseinandersetzungen²³¹, aus welchen wir nur die interessante Thatsache hervorheben wollen, daß solche Versuche bereits „vor vil vnd langen Jahren“ von den „Engellendern“ waren gemacht worden, die „offt begehrt vnd an vnserer Vorfahren angesuecht, Junge Maisterfinger ihnen Zum behilff an die hand Zugehen vnd dieselbe an sie lockhen vnd zum agiren bereden wollen“, und daß „Zue Verhuetung solcher einreißung vnd schädlichen consequenz“ am 29. November 1614 ein neuer Artikel in die Meisterfingerordnung eingefügt werden mußte²³², des Inhalts, daß bei Strafe der Ausschließung „keiner vnter der Maisterfinger gesellschaftt hinfürters für sich selbst ain oder mehr Comoediam Zu halten oder Jemandt anderen als gemeiner Gesellschaftt Zu agieren befueget.“

Es war die Truppe John Spencers, welche damals in der Reichsstadt weilte²³³, deren Aktionen auf die schauspielerisch angelegten jungen Bürgersöhne so mächtige Wirkung ausübten. Aber nicht auf diese allein, um es nicht zu übergehen. Die „jungi, rasche gesellen“ aus dem fernen Insellande müssen auch in den Augen der schönen Augsburgerinnen Gnade gefunden haben, mancher von ihnen scheint den Romeo nicht bloß in der ehrsamten „Maisterfinger gesellschaftt Stadel“ gespielt zu haben oder, um das grobe Deutsch des Berichtes²³⁴ zu Worte kommen zu lassen: „Daß vnd wie aber obbenannte Englische Comoedianten damahls vnd eben selbigen Jahrs (1614) sie sich mit ihrem agieren alhier verhalten, das hat künfftiges Jahr hernach

der Ausgang erzaiget, was sie für ein geschlecht hinder ihnen gelassen, daß also, wie ermellte Engelländer über eine geraume Zeit hernach wider auf alhero ankommen vnd umb agierung vnd ihres dankwesen bey löbl. Obrigkeit vmb gn. consens angehalten, Ist ihnen alßbaldt wegen ihres vorhero gehalten so wolhaltens, das Thor Zum wider hinauftraisen bewilliget vnd geschafft worden."

Die Taktik, die fremden Komödianten als gemeingefährliches Gefindel hinzustellen, that in diesem Kampfe manchmal ihre guten Dienste. So im Jahre 1667, als „Johann Christoph Bernecker vnd Hans Ernst Hofman, bede Vorstehente Meistere der hochteitschen Compagnia Comoedianten“ begehrten „mit Eßlich herrlichen ganz Neuen vnd in der Keyßl. Reiches Sreyen Statt Augspurg niemahls gesehenen Geist: vnd Weltlichen Historien In Vnderthenigkeit vffzuwarten“. Da bestritten die Meisterfinger in ihrer Beschwerdeschrift²³⁵ zuerst einmal die Moralität ihres Repertoires mit dem Bedeuten, „daß Ihre Sachen ganz nicht auf Geistliche, sondern ainzig vnd allein auf amorische, Venerische Lieb vnnnd Buellsphielier gerichtet“ seien, „durch welliche Zuschawung die Liebe Jugendt mehr Zuer Fleischlichkeit vnd Buellens, alß Zum gueten dardurch abgerichtet vnd verführet werden“, verneinten weiters die Bedürfnisfrage „Inn Bedenckhung Wir vnnß gegen Gemainer Burgerschaft (wie zuerweisen ist) mit solchen schönen, Gottseelig, Christlich, auferpäwlich vnd Anmuethigen Historien vnd Stuckhen auffuehren, Alten vnd Jungen Zuer Bueß vnd Besserung Ihres Lebens vor augen stellen vnd agiern, also daß mann gar nicht Vrsach sich anderer Commedianten Zubedienen, weniger von nöthen hat“ und betonten hauptsächlich, „daß durch solche Zusammengeſuchte vnd aller Ohrten aufgebrachte Commoe-dianten, so baldt da, baldt an andern Ohrten sich aufgehalten, bey dißem gefährlichen Lauffen vnd Zeithen, großes Vnheil in eine Statt khönde gebracht werden, wie dann andere Benachbarte Reichsstätt sich wurden lang besinnen, solliche leuth in Ihren Stätten gedachter Leuff und Zeithen halber, mit dem Agiern einzuschleichen lassen“, sintemalen diese Schauspieler „baldt vndereinander sich entzweenen vnd einer heut da, das ander Morgens von dorth hinaufklauffen thuet, also sehr vnbeständige Leuth sein, dern gesellschaft sich fast täglich von einander Trimmert“. Und mit dieser lekten Erwägung drängte man auch den Rat zur Abweisung Berneckers, die am 15. Januar 1667 in der schroffsten Sorm erfolgte, „weilen durch dergleichen in dem Landt hin vnnnd wider raissante Persohnen baldt was verdächtig: vnnnd schedlichs einschleichen khan“.

Und welche Schimpfreden mußte nicht der arme Schuhmacher Salomon Idler²³⁶ über sich ergehen lassen, der sich im Jahre 1665 mit mehreren Burschen, meistens Bürgersöhnen, zusammengethan hatte, um Komödien zu spielen, und zwar „nit nur schlechte, sonndern vortreffliche, nemblichen vom König Hier auß Engellandt eine, vom iezigen regierenden Thürkischen vnnnd Römischen Kancker, wie mann vmb daß Königreich Ungaren krieget, auch eine vom Sououerno vnnnd Judith“, und welchen die Meisterfinger in Verdacht hatten, daß er aus dem Algieren in Augsburg „eine profession, ihme vnd seiner Pursch eine stethen Nahrung darauff machen“ wolle.

Doch genug davon, da wir den Streit zwischen Berufsschauspielertum und Bürgertheater an anderer Stelle eingehend zu behandeln gedenken. Wir wollten mit diesen willkürlich herausgegriffenen Beispielen nur zu erkennen geben, wie schwer es bei der Feindseligkeit der eingefessenen Dilettanten war, den Betrieb von Schaubühnen im modernen Sinne des Wortes in den großen Städten ins Leben zu rufen; ja, daß man vorerst gar nicht daran denken durfte. Die Berufskomödianten mußten daher ihr Heil im Dienste der Fürsten und der hohen Herren suchen, deren Empfehlungsschreiben oder persönlicher Verwendung gegenüber der gestrenge Rat aus Gründen der Politik meist gar gefügig sich erwies²³⁷.

Innsbruck ist die erste Stadt gewesen, in der es deutschen Schauspielern gelang, bei Hofe festen Fuß zu fassen. Von altersher waren die tirolischen Lande ein günstiger Boden für theatralische Bestrebungen²³⁸. Ohne auf die hier allerorten im Mittelalter verbreiteten Passionsspiele²³⁹ näher einzugehen, welche von Seiten der volkstümlichen Bühnenelemente so reger Beteiligung sich zu erfreuen hatten, genügt es, auf die Tage Ferdinands des Zweiten hinzublicken, des Gemahles der Philippine Welser, der von 1563 ab ein kunst- und festesfreudiges Regiment im Geiste der Renaissance führte²⁴⁰, bei dem natürlich auch die Schauspielkunst mannigfache Verwendung fand. Da treffen wir die lateinischen Komödien der Jesuitenschüler²⁴¹, ländliches Theater, wie damals, als sieben Bauern aus Riffian nach Hofe kamen und das „Spiel der drei Könige“ zur Aufführung brachten²⁴²; italienische Komödianten²⁴³, von denen am 16. Dezember 1589 eine „Compagnia recitanti in comödia“, dreizehn Männer und zwei Frauen, zu einem fünfwochentlichen Gastspiele aus Mantua berufen wurde. Daneben natürlich auch deutsche Vorstellungen²⁴⁴ und das um so mehr, da ja Ferdinand selbst unter die Dramenschreiber²⁴⁵

gegangen war und im Jahre 1584 „Ein schöne Comoedi Speculum Vitae Humanae, Auff Teutsch Ein Spiegel des Menschlichen Lebens genannt“ in Druck gegeben hatte, ein Opus, in welchem ganz in der biedern bürgerlichen Meistersänger Art Kritik geübt wurde „am Leben zu Hofe und im Kriege, über Reiselust und Ehestand“. Leider hat die Bühnengeschichte Tirols und sonderlich Innsbrucks, wie reichhaltig auch die Ausbeute sein mußte, eine archivalische Darstellung noch nicht gefunden. So verlassen uns denn die genauen Nachrichten²⁴⁶ bis zum Regierungsantritte eines anderen gleich stattlichen und prunkliebenden Herrn, des Erzherzoges Serdinand Karl²⁴⁷ (1646–1662), der an schauspielerischen Künsten so großen Gefallen fand, daß er in seiner Landeshauptstadt zwei stehende Theater erbauen ließ²⁴⁸ und zum ersten Male deutsche Komödianten in festen Sold nahm.

Sür diese Jahre sind wir durch die hilfsbereite Lebenswürdigkeit des k. k. Statthaltereiarchives in Innsbruck²⁴⁹ in die Lage versetzt, wenigstens einiges neue Material beizubringen und damit die Frage zu beantworten, welche Elemente außer den Deutschen noch Berücksichtigung gefunden. Hauptsächlich waren es, und das kann bei der Nähe Italiens nicht Wunder nehmen, welsche Komödianten. Im Jahre 1653 gastierte mehrere Monate hindurch die Gesellschaft des Georg Jagoma²⁵⁰, „8 comedianten sambt den weibern und 2 khindern“; sie wurde 1654 von „Pietro Balumar²⁵¹ (Palombara) welschen comediantenmaistern sambt seinen mitconsorten, dern in allem 12 personen gewesen“ abgelöst. Auf Balumar folgten 1656 „Pietro Ugimonti, Carlo Archonati et Leonardi Tauuinaeti²⁵², comedianten, welche von ir fürstlichen durchleucht etc. hieher beschriben worden, auch vor deroselben ain comedi agirt“ und 1657 „fünf welsche comedianten“²⁵³. Im Jahre 1659 wurden dann noch bei Hofe zweiundsechzig welsche Komödianten vorgestellt²⁵⁴.

Neben dem italienischen Schauspiele fand auch die welsche Oper kostspielige Vertretung²⁵⁵, am glanzvollsten wohl während des Aufenthaltes der Königin Christine von Schweden in Innsbruck²⁵⁶; wo am 4. November 1657 eine „gejungene Comödie“, das Drama musicale „L'Argia“ über die Bretter ging²⁵⁷, eine Vorstellung, über welche ein bayrischer Zuschauer²⁵⁸ sein Urteil in die Worte zusammenfaßte, sie wäre „absonderlich des schenen Theatri halber nit zu beschreiben, zu mahlen man in dem Teutschland dergleichen niemahlen gesehen“.

Den Reigen der Aufführungen in deutscher Sprache eröffnet im Jahre 1653 eine Truppe von „Engellendern“. Johann

Maide, Wilhelm Roe, Gedeon Gellins und Robert Carsssea „sambt iren Consorten Engelandischen Comedianten, welche sich mit haltung unterschiedlicher Teitschen Comedien ain Zeit lang alhier zu Hof aufgehalten“ werden am 30. September, laut Vermerk der „Kammermeister-Reitung“ von 1655, sechshundert Gulden ausbezahlt²⁵⁹. Diese Gesellschaft ist nicht unbekannt²⁶⁰. Sie kommt nämlich alsbald nach Abschluß des westphälischen Friedens „mit großen Unkosten aus England nach Brügge in Slandern“ und von dort nach Köln²⁶¹, wo sie im Jahre 1648 und mehrmals in der Solge freundliche Aufnahme findet, ebenso wie in Wien²⁶² und in Prag²⁶³. Ja mehr noch. Am 10. November 1650 stellt ihnen Kaiser Ferdinand III. „wasmaßen sie nunmehr eine ziembliche Zeit hero an unterschiedlicher hoher Potentaten Höfe, wie auch anderer Orten hin und wieder, allerley lustige Spiel vnd kurzweilige Comödien öffentlich exhibirt und gespielt haben“ und „einige Klage wider Sie nicht vorkommen“ einen Freipaß aus²⁶⁴, kraft dessen „sie solche ihre vorhabende Profession aller Orten, sowohl in dem heil. Röm. Reich, als auch anderen Unseren Erbkönigreichen, Fürstenthumben und Landen unversehrt Männiglichs exerciren, treiben und sich derselben gebrauchen mögen; ihnen auch vor Niemandes, wer es auch seye, kein Eintrag, Irrung, oder Verhinderniß zugefügt werden.“

Über die eigentlichen deutschen Schauspieler finden wir in den Reittbüchern der Jahre 1656 bis 1661 einzelne Notizen. Da ist anno 1656 zu lesen²⁶⁵: „Denen sich ain zeitlanng alhie besondenen teitschen commedianten wegen alhier vor der erzhfürstlichen herrschafft gehaltenen comedien auf empfangnes erzhfürstliches decret und Joris Colsoort und Johannes Ernestus Hofmann zween schein vom 11. und 12. Marti 1656 an costgelt und verehrungen, nemblichen ain tausent sibenzig gulden, dreißig khreißer par bekalte und guet gemacht, welche hiemit per ausgabe zu bringen“; 1658 wird die Verköstigung „von 6 deutschen Comoedianten“ verrechnet²⁶⁶; 1659 Kleidergeld und Abfertigung des „Christoff Salckhenberger und Heinrich Moß“²⁶⁷, im gleichen Jahre noch Zehrung und Quartiermiete für Matthias Portus und die „Hof-Comoedianten“ Johann Marthin und Matthias Dreisin (Durisino)²⁶⁸; 1660 die Besoldungen der beiden „comödianten“ Ursula Hofmann und Rebecca Schwarz²⁶⁹; 1661 abermals das Quartiergeld für „Hanns Martin und Mathias Duisinio“²⁷⁰.

Die „Hospfennigmeisterische Ampts-Coppen Reitung“ des Jahres 1660 endlich bringt uns den vollständigen Personal- und Gageetat der Innsbrucker Hoftruppe²⁷¹:

- „1. Johann Marthin, Comediant. Die Besoldung vom 60gsten Jahr 72 fl.
2. Mathia Porton Comodiant. die besoldung vom 60gsten Jahr 72 fl.
3. Christoff Salchenberger, Comediant. Die besoldung vom ersten Jener — letzten October. 10 Monate, jeder 12 fl. = 120, mit der verbesserung 150 fl.
4. Franz Gerber, Comediant. besoldung für 1660 72 fl.
5. Hans Sur, Comediant 108 fl.
6. Johan Wohlgehaben, Comediant. besoldung für 1660 84 fl.
7. Christoff Plieml, Comediant. betrifft die besoldung vom 15. April bis letzten December 1660, acht ain halb Monat. Jedes 8 fl. . . . macht acht und sechzig gulden 68 fl.
8. Johann Christoff Pernegger, Comediant, die besoldung vom Ersten Marti bis letzten December 1660 von 10 Monat, jedes 7 fl. . . 70 fl.
9. Marthin Sendler, Comediant. die besoldung vom 15. April — 15. August 1660, damalen Er von hier hinweg verraisft. Von 4 Monat, jeder 7 fl. 28 fl.
10. Peter Stätins, Comediant. die besoldung vom 1. Jenner — 15. August ist auch damall weckh gereist. 7½ Monat, jeder 15 fl. . . . 112 fl. 30.“

Wie ersichtlich, handelt es sich im vorliegenden Falle um eine Bühne mit fest engagierten und besoldeten Mitgliedern und nicht mehr um ein vorübergehendes Gastspiel, — mit einem Worte, um das älteste deutsche Hoftheater, von welchem uns Kunde wird.

Bei den spärlichen Mittheilungen, die bislang über den Personalstand der deutschen Wandertruppen jener Tage vorliegen, ist es schwer, die Entstehungsgeschichte der Innsbrucker Hoftruppe klarzulegen, doch glaube ich nicht irre zu gehen, wenn ich Joris Colsfort mit dem vielgenannten Joris Joliphus²⁷² indentifiziere, und dann annehme, daß von seiner gerade um diese Zeit sich spaltenden Truppe²⁷³ mit Johann Ernst Hofmann²⁷⁴ der Grundstock für die Innsbrucker Gesellschaft sich loslöste. Freilich wird auch hier ein fortwährendes Ab- und Zugehen die Regel gebildet haben, und ohne Grund behaupteten die ehrsamten Meisterfänger²⁷⁵ gerade mit Hinweis auf diese Trupp sicherlich nicht, daß es „sehr vnbeständige Leuth sein, dern gesellschaft sich fast täglich von einander Trimmert.“

Gegen Ende des Jahres 1658 tauchten „Hainrich Meß von Alsfeldt vnd Christoph Salckhenberg von Nürnberg beede Dankmaister“ in Augsburg auf. Sie bedanken sich für erhaltene Spielerlaubnis. Da sie aber „nicht allein verspührt, daß die inderweiln erschienene herrn vnd frauen, wie auch Junckhfrauen vnd Junge Gesölln, ob Vnsern actionibus ihr satfam contento gehabt, sondern auch dieselbe ferner Zue frequen-tiren nicht vngenaigt erachten“, so laden sie den Rat auf „ein extraordinari Vortrefflich Ballet, darinnen diser Lobl. Statt Augspurg nahmen neben andern Künsten repraesentiret werden solle“ und bitten um weitere Erlaubnis, ihre „Actiones offentlich exerciren vnd den beliebigen spectatoribus zue ihrem contento vorstellen“ zu dürfen, was auch unterm 9. November für zwei Tage gnädiglich bewilligt wird²⁷⁶. Darin hätte man nichts Sonderliches zu finden. Was aber nicht in der Ordnung war, erfahren wir aus einer Beschwerde der Meisterfinger²⁷⁷, welche „mit höchsten schmerzen vnd betrüebnus“ vermeldeten, daß alsbald „wider alle recht vnd sueg etliche Burgers Sohn (worunter auch einer auß vnserer Gesellschaft Namens Adolph Krieger) sich vermessen „an frembde alhero kommende Zwen Danzmaister sich anzubinden vnd zuuerknüpfen, mit denselben eine Neme Gesellschaft gleichsamb aufzurichten vnd dieselbe neben ihrer Danz-trenschienier-vnd voltisir Kunst mit haltung allerhand Comoedien Zuinstruiren vnd Zuunterweisen, selbe auch offentlich Zuhalten.“ Die Folge davon war, daß den Bürgersöhnen ihr Gebahren strenge verwiesen wurde, jedoch nur für das Stadt-gebiet; in fremden Landen solle ihnen frei stehen, mit den Komö-dianten zu spielen, so lange es ihnen gut dünke²⁷⁸. Anno 1659 erscheinen die beiden noch zusammen in Innsbruck, ein Jahr später verschwindet Meß, und Salckhenberger allein wird Hofkomödiant. Warum wir diesen Fall angeführt? Erstlich um zu zeigen, daß aus der Anwesenheit von einigen Mitgliedern solcher Gesellschaften nicht immer auf ein Gastspiel der gesamten Truppe geschlossen werden kann²⁷⁹ — ein paar Berufs-komö-dianten genügten ja bereits, um die theaterlustigen Elemente einer Stadt in Aufruhr zu bringen und die Bildung einer neuen Gesellschaft zu veranlassen —, dann, um der Meisterfinger Aus-spruch, wie rasch die Leute ihre Stellung wechselten, zu bestätigen: heute ruhmredige Theaterdirektoren, kurze Zeit darauf wieder gewöhnliche Schauspieler bei einer andern „Compagnia“. So war ja auch, um es nicht unerwähnt zu lassen, der „Poet“²⁸⁰ des Innsbrucker Hoftheaters, der Schlesier Christophorus Blümel, dessen Erdenwallen Johannes Volte²⁸¹ klar gelegt, und dem wir eine deutsche Bearbeitung von Shakespeares

Merchant of Venice danken, ehe er nach Tirol kam, Leiter einer eigenen Truppe gewesen ²⁸².

Gegen Ende des Jahres 1662 starb Serdinand Karl; sein Nachfolger Sigmund Franz unternahm eine Einschränkung des kostspieligen Hofstaates, und diesen Veränderungen fielen auch unsere Komödianten zum Opfer. Sie wurden aus erzfürstlichen Diensten entlassen. Und nun begann für die Gesellen ein unstätes Wanderleben ²⁸³. Wir finden sie in Laibach ²⁸⁴ und in Wien ²⁸⁵, später in Basel ²⁸⁶, Augsburg ²⁸⁷, Strankfurt ²⁸⁸, in Prag ²⁸⁹, Köln ²⁹⁰ und in Aachen ²⁹¹, bald als die „Innspruckerischen“ Komödianten, bald als die Schauspieler des Kurfürsten von der Pfalz ²⁹² oder des Markgrafen von Baden-Durlach ²⁹³; ob freilich stets in der gleichen Zusammenfassung wie in Innsbruck, muß dahingestellt bleiben.

Auch nach München ist einer von ihnen gekommen, wenn wir einen Eintrag in die bayrische Hofzahlamtsrechnung des Jahres 1658 richtig deuten, der da lautet: Hanns Georgen Reichhardt Corbiniern, pr. die Im einlofierte 2 Comedianten von Inspruckh und Sreising laut Zetl . . . fl. 55. ²⁹⁴

Und damit sind wir wieder auf heimischem Boden angelangt, nach etwas langer und trockener, aber durchaus nicht zweckloser Abschweifung. Mußten ja doch in diesen Ausführungen einige bisher nicht genügend hervorgehobene Momente süddeutschen Schauspielwesens mit Beiziehung neuen urkundlichen Materials beleuchtet und damit gleichsam der Hintergrund markiert werden, auf welchem nun die Münchener Bühnenverhältnisse zu um so intensiverer Anschauung gelangen können.

Seit Martin Rost anno 1603 mit seiner Truppe in Bayerns Hauptstadt aufgetreten, waren bei Hofe in schauspielerischen Dingen gewaltige Veränderungen vor sich gegangen. Wenige Jahre, nachdem der unselige dreißigjährige Krieg sein Ende erreicht und der ernste, den „Ritterspielen vnd andern kurzweißen vnd vaniteten“ nicht sonderlich geneigte Maximilian der Erste ²⁹⁵ (1597–1651) das Zeitliche gesegnet hatte, hielt Adelaide von Savoyen in München als Kurfürstin ihren Einzug (1652), die hochbegabte für Kunst, für Poesie und Musik schwärmende Italienerin ²⁹⁶.

Mit Adelaide beginnt für das Bühnenleben am Hofe der Mittelsbacher eine neue Zeit ²⁹⁷, und wie in Italien Mantua, wo die Gonzaga im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert die allerorten anerkannten Beschützer der besten welschen Schauspielgesellschaften bildeten ²⁹⁸, so sollte jetzt in deutschen Landen München ein geradezu internationaler theatralischer Sammelpunkt

werden. Eine gastliche Heimstätte erstand hier durch der Fürstin persönliche Theilnahme, eine Heimstätte für alle Bühnenbestrebungen, welcher Art und welcher Sprache sie sein mochten, vom einfachen Marionettenspiele²⁹⁹ angefangen bis hinauf zu dramatischen und musikalischen Darstellungen von höchster Vollendung³⁰⁰.

Auch die deutschen Komödianten fanden wohlwollende Aufnahme, und das verdient um so mehr Anerkennung, als ja die persönlichen Neigungen der französisch erzogenen Kurfürstin dem Wesen ihrer neuen Heimat eigentlich völlig fremd gegenüber standen³⁰¹. Bisher hatte sie für die Poeten des beginnenden Siècle de Louis Quatorze sich begeistert und für Welschlands Dichter, am Hofe von Turin war ihr Gelegenheit geworden, die schauspielerische Kunst Frankreichs und Italiens gewiß in vollendeter Darstellung kennen zu lernen³⁰² und diese hier einzubürgern, ist ihr Herzenssache gewesen. Aber, wenn ihr auch das deutsche Komödiantentum weniger nahe ging, ausgeschlossen hat sie es deshalb durchaus nicht. Im Gegenteile; mir scheint, als ob gerade das Nebeneinanderwirken solch vielgestaltiger Bühnenelemente für die Fürstin, welche jeglicher Äußerung schauspielerischen Könnens lebhaftes Interesse entgegenbrachte, von ganz besonderem Reize gewesen wäre. Wie dem nun sei, eines steht sicherlich fest; daß neben der ausländischen Geschmacksrichtung und deren Vertretern, neben dem Drama per musica, der Comédie française, dem italienischen Schauspieler, in München damals auch die „Teutsche Comedi“ durch Berufsschauspieler im Dienste des Hofes emsige Förderung gefunden.

Daß die „Inspruckerischen“ Komödianten anno 1658 möglicherweise hier aufgetreten, haben wir bereits angedeutet. Ein Jahr früher (1657) ist von einem „Polnischen und andern 5 Comedianten“ die Rede, welche der Hof beim Gastgeber Schlauer unterbrachte, ohne daß wir Näheres über die Gesellschaft anzugeben vermöchten³⁰³. Ebensovienig über die „Compagnie“, welche am 3. September 1670 beim Räte von Nördlingen wegen Auführung ihrer „Comoedien ohne Scandalie nebenst Balletten und andern annehmlichen Zulässlichen Unmutigkeiten“ vorstellig wurde und sich darauf stützte, daß sie „an Königl. Chur: undt Fürstl. Höfen, Reichs undt Handel Städten, izo auch Bey Ihro Churfürstl. Durchl. Zu Bayern, in dehero Residenz, Letzes in Augspurg undt vor Zweyen Jahren alhier in dieser hochlöbl. Kaiserl. freyen Reichs-Stadt Nördlingen“ agiert und „hiefige undt andere Städte mit gutem Contento“ verlassen hätte³⁰⁴, es müßte denn sein, daß sie mit jener Truppe identisch wäre, welche

in der Solge am bayrischen Hofe sich angesiedelt und deren Leiter Michael Daniel Treu gewesen.

Befagter Treu begegnet uns zum ersten Male urkundlich in Lüneburg, wo er, aus Dänemark kommend, am 8. September 1666 mit dem nachfolgenden Schreiben die Spielerlaubnis erstrebte³⁰⁵:

WohlEdle, Hoch vnd WohlWeiße,
Wie auch Wohlgelahrte Herren Herren
Diser Hochlöblichen Stadt Lünneburgh

Demnach wir uns nuhnmehr Edliche Jahre bey Ihro Königl: Majj: von Tennenmarck auffgehalten haben, und vnser Acta aldar erzeiget undt sehen lassen, weillen aber solche nuhnmehr auffgehalten werden, biß auffs zukunfftige Benlager.

Also haben wir vnser Reize so lange genommen in Teuylant, aldar in Edlichen herumtten Städten vnser Acta undt Commedien, nebens einem schonen wohl erfunden deatro, mit allerhandt unterschiedlichen schonen mutationen, wie auch Musicalischen sachen, undt schonen Tanzen, zu Temonstiren undt sehen lassen, welche desgleichen in dißen ohrten nicht zu sehen seindt gewesen.

Weilen uns nuh auch vorkommen von diser wohl herumtten Stadt, Also wollen wir kantz vnderdenich gebetten undt Ersucht haben, An den WohlEdel. Wohl Weißen Herrn undt Obrigkeiten diser Stadt mit unserem demütigen ersugen, einen gnedigen Consens vnser Acta zu Temonstiren, welches nach vnserem vermögen vndt vnderdenigen gehorsam zu jederzeit verschulden werden.

Verbleiben under dessen Eugen (!)

Vnderdeniger Diener

Michael Daniel Drey."

Diesem Gesuche legte er ein Verzeichniss der Stücke bei, welche er zu agieren willens war, und das uns einen hochermünschten Einblick in sein Repertoire thun läßt:

„Demonstratio actuum.

Erstlich die historie der Stadt Jerusalem, mit allen begebenheiten, undt wie die Stadt zerstöret wirt naturel durch sonderliche infentiones offentlich auff dem Teatro praesentiret.

2.

Von dem Königlich Liar auß Engelandt, ist eine materien worin die ungehorsamkeit der Kinder gegen Ihre Elder wirt gestraffet, die gehorsamkeit aber belohnet.

3.

Von Don Gaston von Mongado, eine spanische begebenheit, wird sonst genant der streit zwischen Ehr undt Liebe.

4.

Von Alexander de medicis, ist auch eine materien von wohlgesetzten reden undt schonen praesentationen.

5.

Die bekante historien von Josepho, welche auffz neuhe von einem vornehmen poeten auffgesetzt ist.

6.

Von Sigismundo oder dem Tyrannischen Prinz von Polen.

7.

Von dem verwirten Hoff von Cicilien, mit wohl gesetzten reden auß den hollendischen ubersetzt.

8.

Von Orpseo in welcher Materien ein höllischer Fluß repraesentiret wird.

9.

Vom Tito Antronico welches eine schöne Romanische Begebenheit, mit schöner außbildung.

10.

Von Tarquinio.

11.

Vom Königlich Eduardo tertio auß Engelandt, wird sonst genant der beklegliche zwang.

12.

Von der parisißigen hochzeit.

13.

Von Don Hijeronimo Marjalck in Spanien. Undt anderen dergleichen viel mehr welche auff daß schönste sollen außgefüret werden.

14.

Der streit zwischen Aragonien und Cicilien.

15.

Eine Materien wird genant der kluge hoffmeister.

16.

Von Aurora undt stella.

17.

Von Carel undt Cassandra.

18.

Von Doctor Johanni Sausto.

19.

Von Piron auß Frankreich.

20.

Von General Wahlstein.

21.

Von dem Einzuch des jehigen Königes in Engelandt.

22.

Der geist von krummwell.

23.

Von der bestendigen Eugretia.

24.

Von der Enthaubtung Johanniß.

25.

Von dem Tyrannischen Könich Moron (!).

Auch vnderchiedliche schöne Pastorellen, welche mit lieber music auff dem deatro wird außgezieret wie auch mit allerhandt schonen scheffer Balletten geschlossen werden."

Also bey Ihro Königl: Maj: von Tennenmarch" hat sich unser Treu einige Jahre aufgehalten, und dorthin wieder zurückzukehren, scheint damals wenigstens seine Absicht gewesen zu sein; weiteres zur Biographie des Mannes ist aus diesem Aktenstücke nicht zu erholen. Auf mein Ersuchen hatte Herr Geheimarchivar A. D. Jørgensen die Güte, im Königl. Geheimarchive in Kopenhagen Nachforschungen über diese Gesellschaft anzuordnen, leider ohne Erfolg, da sich herausstellte, daß in den Korrespondenzen und Rechnungen aus fraglicher Zeit der Name Treu (Dren) überhaupt nicht vorkommt³⁰⁶. So sind wir leider nicht in der Lage, eingehende Nachrichten über die Komödiantentruppe vor ihrem Eintreffen in München beizubringen. Wir wissen ferner auch nicht, in welchen verwandtschaftlichen Beziehungen der nachmalige Direktor des deutschen Hoftheaters in München zu jenem schier sagenhaften und urkundlich noch nicht nachgewiesenen³⁰⁷ Wanderprinzipal Karl Treu gestanden, dessen in älteren Theaterberichten³⁰⁸ mehrmals Erwähnung geschieht, und von dem Plümié³⁰⁹ erzählt, daß der „einst berühmte Gottesgelehrte und dänische Hofprediger Lassenius³¹⁰ zu seiner Truppe gehört habe. Eine Person mit ihm kann es auf keinen Fall gewesen sein, da Michael Daniel Treu erst um das Jahr 1634 zur Welt kam³¹¹.

Anno 1669 taucht die Gesellschaft in der Metropole der bayrischen Lande auf und bringt bei Hofe neunzehn Komödien zur Darstellung, zwölf in der Residenz³¹² und sieben in dem

enachbarten Lustschlosse zu Dachau³¹³. Auf besondern Befehl des Kurfürsten Serdinand Maria erlaubte auch der Rat der Gattin des Prinzipals, „der maria clara Treuin comoedian- tin“, auch in der Stadt „ihre actiones zu erhibieren, so den guetten Tugenden vnd sitten gemäs vnd recht, so lang bis mans widerumb abschaffen wurde“³¹⁴. Maria Klara Treu war ein Münchener Kind, die „nachgelassne tochter“ eines „gewesten herzog Albrechtischen schnaiders“, welche der aus der Fremde kommende Schauspieler erst kurze Zeit vorher heimgeführt hatte³¹⁵, gewiß ein Grund mehr, um sich allhier sesshaft zu machen.

Dafür waren die Ausichten eben nicht ungünstig. Zwar machte am Hofe das deutsche Wesen litterarisch bei weitem nicht in dem Maße sich geltend, wie das welsche. Wir hören nichts von einem einheimischen Dichterkreise, der es den rührigen, federgewandten und allzeit bereiten italienischen Poeten gleichgethan hätte, welche in Adelaide von Savonen ihren Sammel- punkt fanden³¹⁶, und wenn ja einmal, sonderlich auf drama- tischem Felde, ein vaterländisches Talent hervorlugte, so geschah es zumeist nur, um den französischen und welschen „Laster- Mäulern“ und „Tadelhaften Schnader-Zungen“ reichlichen Stoff zur Übung ihres Witzes zu verschaffen. Es waren eben Leute vom Schlage des Jakob Sturm von Spreenberg³¹⁷ oder des hochgeborenen Herrn „Frank Georg Ignati, Srenherrn von Leublfing“, von denen zumal der letztere, „höchstgedacht: Ihro Churfürstl. Durchl. Truchseß“ mit seinem deutschen musi- kalischen Drama „Eisimen Vnd Caliste“³¹⁸, so recht ein an- schauliches Exempel geworden, in welch drolliger Art nun die biedern altbanrischen Hofkavaliere sich bestrebten, „vnserm hoch- Adelich Sramenzimmer zu schuldigsten Ehren“ mit den welschen Conti und Marchesi³¹⁹ in die Wette den Pegasus zu tummeln. Aber mochten ihre Poeme noch so schlecht ausfallen, das Er- scheinen derselben beweist uns immerhin, daß es unter dem Hof- adel nicht an Elementen fehlte, welche im Gegenzuge zur herrschen- den Strömung „vnser teutsche Muttersprach“ hochhielten und das Bleiben deutscher Schauspieler ohne Zweifel lebhaft be- günstigten. Die festesfreudige Adelaide war, wie schon er- wähnt, eine Beschüherin jeglicher Theaterregung, und Kurfürst Serdinand Maria scheint persönlich die Vorstellungen ein- heimischer Komödianten lieber gesehen zu haben, als das Auf- treten der Fremden, denn sonst hätte er nach dem Hingange seiner Gemahlin kaum Philippe Millot mit seiner „troupe françoise“ entlassen³²⁰ und dagegen Treus Dienste weiter in Anspruch genommen.

Dazu kam, daß der Hof damals, als Michael Daniel Treu München sich zuwandte bei seinem gesteigerten Range zur Repräsentation, neben der italienischen Oper nur wünschen konnte, ein regelmäßiges Theatervergnügen zu besitzen, das minder kostspielig war³²¹ und keine zeitraubenden Vorbereitungen in Anspruch nahm, besonders im Sommer, wo die Regel herrschte, von einem Lustschlosse zum andern zu ziehen.

Alle diese Vorteile boten die deutschen Schauspieler, und so suchte man sich ihrer Dienste dauernd zu versichern. Ueber den Zeitpunkt des Eintrittes der Truppe in bayerischen Sold vermögen wir nichts Bestimmtes anzugeben, da uns ein Engagementskontrakt bisher nicht zu Händen gekommen ist, doch dürfte es anno 1670 gewesen sein. Nachdem nämlich in diesem Jahre an Michael Daniel Treu³²², an Peter von Strahln³²³ und Daniel Conradi³²⁴ wegen verschiedener in der Residenz und zu Schleißheim „vorgestellter Comedien“ Zahlungen geleistet worden waren, erging unterm 17. Juli an die Hofkammer nachfolgendes Dekret des Kurfürsten³²⁵:

„Demnach Ire Churfrl. Drl. in Bayern etc., vnser gdist. herr, gdist. resoluiert Michaeln Daniel Treu Commedianten, solang bis eine gelegenheit vorhanden sein wirdt, denselben zu würckhlichen Diensten anzustellen, Jerlichen Ainhundert Achtzig gulden verraichen zu lassen, Als befehlen Sre dero Hof-Cammer Directori und Rhäten hiemit gdist., die versiegung Suthuen, daß ihme drehern (Treu) solch verwilligte Ainhundert Achtzig gulden zu quartalen eingethailter außgefolgt: und darmit der Anfang vom heutigen dato an gemacht werde; versehen sich Ire churfrl. Drl. und seind dero Hof-Cammer Directori und Rhäten mit genaden gewogen.“

Ein weiteres Dekret vom 22. April 1671 gewährte ihm „zu seiner unterhaltung und biß er mit Diensten accomotiert würdt“ eine weitere Zulage von hundertachtzig Gulden³²⁶, sodaß er jetzt im ganzen einen Jahresgehalt von dreihundert Gulden bezog. Mit beiden Erlassen war die finanzielle Lage des Direktors gesichert.

Die Fassung dieser Schriftstücke deutet uns an, welchen Weg man einschlug, um dem Hofe für billigeres Geld zu einem deutschen Theater zu verhelfen: Man stellte die einzelnen Mitglieder beim Hofstaate an oder gewährte ihnen bis zum Freiwerden eines geeigneten Postens ein Wartegeld. Wir kennen mit Namen nur drei Schauspieler der ursprünglichen Gesellschaft, und bei allen dreien wiederholt sich ein Verfahren, das auch für die im Sommer 1671 nach München berufene französische Truppe Philippe Millots Anwendung³²⁷ fand. Wie der

Direktor versorgt wurde, haben wir also gesehen. Daniel Conradi erhielt bereits am 6. Juni 1669 die Stelle eines „Hof-Rhats-Canzelisten“³²⁸ mit dem Jahresgehalte von 137 Gulden 30 Kreuzer; sein Kollege Peter von Strahlen³²⁹ hatte zuerst „aus der conuertiten Cassa“ wöchentlich einen Reichsthaler Wartegeld bezogen, dazu wurde ihm unterm 12. Mai 1671 ein Zuschuß von einem Gulden dreißig Kreuzer beigegeben, was seine Einnahme auf achtundsiebzig Gulden erhöhte, und als 1675 der Thürhüter bei der Ritterstube³³⁰, Heinrich Mayer, das Zeitliche segnete, rückte der Komödiant mit einer Besoldung von neunzig Gulden in dessen Stelle ein. Wo man die übrigen Kunstjünger unterbrachte, vermag ich nicht zu sagen, vielleicht mußten sich die wenigen hervorragenden Kräfte mit einem Antheile an dem Honorar begnügen, welches der Hof für jede Vorstellung eigens noch bezahlte, und das zwischen dreißig und fünfzig Gulden schwankte³³¹. Gleiches fand ja auch bei den Franzosen statt³³². Von Naturallieferungen ist nur einmal die Rede, anno 1689, als der „Maria Clara Treuin Commediantin gleichfahls anstaht teglichen 1 maß wein“ eine Remuneration von dreiundsiebzig Gulden zugesprochen wurde³³³. Eine ausschließlich für schauspielerische Dienste verrechnete Besoldung erscheint erst im Jahre 1681; sie betrug dreihundert Gulden und gehörte für Ursula Maria Margaretha Perner, die am 1. November nach München berufene „teutsche Comediantin“³³⁴. Das war zwar nicht schlecht, aber auch nicht allzuviel, wenn man bedenkt, daß die italienische „Virtuosin“ Angela Orlandi ein Einkommen von 1500 Gulden erreichte³³⁵.

Hand in Hand mit der Anstellung in bairischen Diensten scheint der Religionswechsel gegangen zu sein: Michael Daniel Treu und Peter von Strahlen traten zum katholischen Glauben über³³⁶. Dieser Uebertritt von Schauspielern ist nicht der erste gewesen, von welchem uns berichtet wird. Hatte doch, bereits im Jahre 1615, der bekannte in Deutschland herumziehende englische Mime John Spencer in Köln ebenso gehandelt, als er auf die Bemühungen des Kapuziners Franciscus Nugent hin „durch Gottes Gnade mit Weib und Kindern zur katholischen Religion convertirt“ und achtzehn Personen seiner Gesellschaft dem Beispiele ihres „Comoedianten-Meisters“ folgten³³⁷.

So waren denn unsere Gesellen jetzt bestellte Hofkomoedianten. Aber Treu wollte, wie anzunehmen ist, dem deutschen Schauspiele in München einen weiteren Wirkungskreis erringen, als ihn das jedenfalls geladene Publikum bei Hofe zu bieten vermochte. Um dieses Ziel zu erreichen, schlug er im großen

Saale des alten Rathhauses eine Bühne auf und veranstaltete dort Aufführungen für die ehrsamten Bürger und ihre Zugehörigen. Anno 1670 spielte man dreiunddreißigmal³³⁸; 1673 neununddreißigmal³³⁹; im folgenden Jahre aber bekamen die guten Münchener bereits genug an der deutschen Komödie, man konnte nur mehr elfmal spielen, „weiln es darmit“ — wie die Stadtkammerrechnung lakonisch vermeldet³⁴⁰ — „schlecht hergangen und wenig Leith darzue kommen“. Der Versuch, die Bewohner der Hauptstadt für das deutsche Drama — freilich für welches! — zu begeistern, war also einstweilen mißglückt, und erst im Jahre 1677 und später noch einmal, 1698, nimmt unser Prinzipal seine dahin zielenden Bestrebungen wieder auf.

Bei Hofe hatte indes Treu mit seinen Kollegen kaum besseren Erfolg. Der französische Tourist Chappuzeau, der im Jahre 1671 München besuchte und ihn während der Anwesenheit des Erzbischofs von Salzburg jedenfalls spielen sah, erwähnt wohl, daß deutsche Schauspieler im Solde des Hofes standen, findet aber kein Wort des Lobes für sie³⁴¹. Sein Urtheil über die Truppe Serdinand Marias wird eben das gleiche gewesen sein, wie über das deutsche Komödiantentum im allgemeinen, das er in seinem 1674 erschienenen, auf genauer Sachkenntnis und persönlicher Anschauung beruhenden Werke „Le Théâtre François“ mit den bezeichnenden Worten abfertigte³⁴²:

„Les Comediens Flamans ne doiuent marcher que les derniers, & les Allemans font rang avec eux, la difference entre les vns & les autres n'estant pas grande. Leurs Poëtes Dramatiques sont peu dans les regles, ils n'ont ny les graces, ny la delicatesse des nôtres. La langue même, qui est vn peu rude, ne leur est pas fauorable, & ils sont representez avec peu d'art par des gens qui ne frequentent jamais ny la Cour, ny le beau monde, & qui la plus part, de même que les Anglois, ne se donnent pas tout entiers à cette profession, en ayant quelque autre qu'ils exercent hors des jours de Comedie, & leur Théâtre n'estant pas toujours capable de les bien entretenir.“

Adelaide von Savoyen scheint über die Leistungen der Deutschen kaum viel anders gedacht zu haben, wie Chappuzeau. Sie ließ daher im Sommer des Jahres 1671 eine auserlesene französische Schauspieltruppe unter Philippe Millots Führung an ihren Hof kommen³⁴³, und solcher Konkurrenz war Treu nicht gewachsen. Er wurde mit seiner Gesellschaft in den Hintergrund gedrängt. Nachdem die Komödianten im Laufe des Jahres 1671 zwanzigmal vor den hohen Herrschaften aufgetreten waren³⁴⁴, spielten sie 1672 nur noch zweimal³⁴⁵, um

dann bis zum Abgange ihrer französischen Rivalen (1677) ganz zu verstummen.

Wo sie während dieser Zeit sich herumgetrieben, habe ich nicht zu erkunden vermocht³⁴⁶; verabschiedet jedoch sind sie nicht worden, da die drei kontrollierbaren Mitglieder Treu, Peter von Strahlen und Daniel Conradi ihren Gehalt ungeschmälert weiterbezogen. Ich nehme an, daß sie es wie die „Innspruckerischen“ und die deutschen Komödianten anderer Höfe machten³⁴⁷, welche eben auf die Wanderschaft gingen, wenn Serenissimus ihrer gerade nicht bedurfte.

Mit dem Ableben der Kurfürstin Adelaide (18. März 1676) kamen für unsere Landsleute wieder bessere Tage. Die französischen Schauspieler wurden entlassen und kehrten in ihre Heimat zurück, der Hof begnügte sich wieder mit einheimischen Kräften, selbst dann, als der lebenslustige Max Emanuel, am 11. Juli 1680, vierzehn Monate nach seines Vaters Tode die Regierung antrat. In die Zeit von 1677 bis 1687 fällt die stärkste Inanspruchnahme des deutschen Hoftheaters, alljährlich³⁴⁸ verbuchten die Zahlamtsrechnungen Beträge „wegen gehaltener Commedi“, und, wie schon angeführt, vermehrte sich das Personal sogar durch die Berufung einer neuen „teutschen Komödiantin“.

Wenn man nur nicht immer mit der leidigen Konkurrenz der Ausländer zu rechnen gehabt hätte! Diesmal waren es Italiener³⁴⁹, vor denen die armen Deutschen das Feld räumen mußten. Gegen Ende des Jahres 1684 traf eine mit dem Gehalte von sechstausend Gulden angeworbene Schauspielertruppe, zwanzig Personen stark, unter Leitung Giovanni Naninis aus Venedig ein; am 23. April 1686 wurde sie wieder aus bayerischen Diensten entlassen, jedoch nicht etwa zu gunsten Treus, sondern nur, um durch andere aus Mantua verschriebene Komödianten ersetzt zu werden, welche ihrerseits, im Oktober 1687, der berühmtesten der damaligen italienischen Gesellschaften, jener des Francesco Calderone, genannt Silvio, Platz machten. Calderone behauptete sich vier Jahre lang am Münchener Hofe und folgte später Max Emanuel nach Brüssel.

Anno 1684 hatte Treu noch dreiundzwanzig Vorstellungen veranstaltet³⁵⁰, im nächsten Jahre sank ihre Zahl auf fünf herab³⁵¹, 1686 agierte er gar nicht, 1687 nur noch einmal³⁵², und dann hören wir nichts mehr von der Truppe bis zum Jahre 1696. Damals herrschte bei Hofe eine Zeit der tiefsten Bühnenruhe³⁵³; Kurfürst Max Emanuel weilte fern von seiner Hauptstadt, um in Brüssel für den kinderlosen König von Spanien die Regierung zu führen, der Kurprinz Joseph Ser-

dinand allein war in München zurückgeblieben, und vor ihm hat Treu 1696 zweimal³⁵⁴ und 1697 dreimal³⁵⁵ „eine teutsche Comoedie“ gespielt.

Diese Vorstellungen „vor der Churprinzlichen Durchlaucht“ sind mit den im Jahre „vf Gemainer Stattrhathauß gehaltenen 38 Comoedien“³⁵⁶ das letzte schauspielerische Lebenszeichen, welches „Michael Daniel Dreher, Churfrl: Hof Comoediant alhie et Cons.“ von sich gegeben; denn wir dürfen uns kaum erlauben, diese Mimen auch in jener Gesellschaft kurbayrischer Komödianten wieder zu erkennen, der anno 1698 ausschließlich gestattet wurde, während der Saison in der alten Kaiserstadt Aachen zu agieren³⁵⁷.

Versuchen wir nunmehr auf grund des spärlichen Urkundenmaterials den Zustand unseres ältesten deutschen Hoftheaters etwas genauer ins Auge zu fassen.

Da kommen zunächst die Personalverhältnisse in Betracht. Aus wieviel Mitgliedern die Truppe bestanden hat, und wer ihr außer Michael Daniel Treu, Peter von Strahlen und Daniel Conradi noch angehörte, bleibt unbekannt. Interessant ist, daß Schauspielerinnen bei der Gesellschaft sich befanden.

Srauen auf der Bühne hatte der bayerische Hof vordem wohl schon gesehen. Die italienischen Komödianten, welche dieser Gepflogenheit seit einem Jahrhunderte huldigten³⁵⁸, waren zwar in München gern gesehene Gäste, daß aber ihre Neuerung hier besonders wohlwollend aufgenommen worden wäre, geht wenigstens aus des sittenstrengen Agidius Albertinus Urteil über die „comediantischen Weiber“ nicht hervor. So geschah es, daß noch im Jahre 1661 in der welschen Oper „L' Erinto“ die fünf Damenpartien von Kastraten gesungen wurden³⁵⁹. Freilich die Kurfürstin Adelaide und das „Hoch Adelich Sramenzimmer“ ließen es sich nicht nehmen, der Etikette jener Tage gemäß, in Balletten und Schäferspielen das Theater zu betreten³⁶⁰, doch waren das ja Hofgesellschaften und keine öffentlichen Aufführungen. Philippe Millot, bei dessen französischer Gesellschaft Schauspielerinnen sich befanden, kam erst 1671 nach München, eine italienische Sängerin — Angela, die Frau des ebenfalls hier verwendeten Operndichters und „Secretari“ Luigi Orlandi³⁶¹ — finde ich nicht früher als im Jahre 1686 in bayerischen Diensten³⁶², es gebührt demnach der 1669 ein treffenden Gesellschaft Michael Daniel Treus auf diesem Felde, für München wenigstens, die Priorität. Bei den deutschen Truppen, die nach dem Vorbilde der ohne Srauen spielenden „Engellender“³⁶³ sich gebildet hatten, ist das Mitwirken „rechter Weibsbilder“ erst ziemlich spät, nach dem dreißigjährigen Kriege,

aufgekommen. Joris Jollifus thut als erster der Neuerung in einer Eingabe an den Rat der Stadt Basel Erwähnung³⁶⁴; kurze Zeit darauf, 1660, stehen in Innsbruck die beiden „comödiantinnen“ Ursula Hofmann und Rebecca Schwarz bereits in festem Solde³⁶⁵. Ein Beleg, daß schon vor des berühmten Magister Johannes Velten Auftreten³⁶⁶ deutsche Schauspielerinnen nichts Ungewöhnliches mehr waren.

Am Münchener Hoftheater lassen sich zwei „comoediantische Weiber“ nachweisen: Maria Klara Treu, die Gattin des Direktors, die ihren Mann im Jahre 1669 bei Erlangung der Spielerlaubnis dem Räte der Stadt gegenüber vertritt und am 29. Januar von Max Emanuel in ihrer Eigenschaft als „Churfrl. Hoffcommediantin“ eine „recompens“ von fünfundsiebzig Gulden erhält³⁶⁷, und Ursula Maria Margaretha Perner. Diese zweite „teutsche Comoediantin“ wurde im Jahre 1681 mit einem Gehalte von dreihundert Gulden hierher berufen und 1685 wieder entlassen³⁶⁸. Sonst sind unsere Nachrichten über das Personal äußerst mangelhaft und unsicher. Wir haben eigentlich nur noch zwei Vorfälle zu erwähnen, zuvörderst, daß am 13. Februar 1683 dem Johann Schuhmacher, weil er „Von hechstgedacht Ihr. churfrl. Drl. auf dem Theatro gespielt und eine version von einer comoedi dedicirt“ zwölf Reichsthaler ausbezahlt wurden³⁶⁹, und ferner, daß von der im Frühling 1696 in Augsburg mit großem Erfolge auftretenden Truppe der Eggenbergischen Komödianten³⁷⁰ „der sogenandte Baur sich von ihnen separiert vnd naher München sich in ein andere Compagniam Zubegeben veraisset“. Im ersten Falle scheint es sich um ein Gastspiel zu handeln, im zweiten um eine Verstärkung der Gesellschaft anlässlich der Wiederaufnahme der deutschen Vorstellungen bei Hof und Stadt.

Zur Bestimmung des Lokales, in welchem in München agiert worden, fehlen genaue Angaben. Die Quittungen und Rechnungen sagen nur immer kurzweg „zu Hoff“ oder „in dero Residenz“ und lassen uns die Wahl frei zwischen den damals zur Verwendung kommenden Bühnen³⁷¹ des Comödihauses bei St. Salvators Sreithof, des Herkulessaales in der Hofburg und des Turniergebäudes. Daß die Schauspieler den hohen Herrschaften auch auf die Lustschlösser nach Dachau und Schleißheim folgten, ist schon berichtet worden.

Mit der Bühne wird der Hof den Komödianten die in München so reichlich vorhandenen Dekorationen³⁷² und den sonstigen prunkvollen szenischen Apparat zur Verfügung gestellt haben. Auch das Orchester. So werden 1669 dem „Hans Georgen Seerieder et Cons., Musicanten, weilen Sny

zu Dachau den Comoedien mit Musiciern ben gewohnth", sieben- undzwanzig Gulden ausbezahlt³⁷³, und zwei Jahre später waren es Johann Jakob Thorer und seine Kollegen, der "Statt Münichen Statt Pfeiffer", welche "ben der Teutschen Comoedi auf gewarth"³⁷⁴. Gab es ein Vorspiel oder eine musikalische Einlage zu komponieren, so ließen sich Mitglieder der kurfürstlichen Kapelle gerne dazu verwenden³⁷⁵.

Wichtiger als diese Dinge bleibt natürlich die Repertoirefrage. Darüber nun sind wir glücklicherweise besser unterrichtet, dank dem Umstande, daß Treu in späteren Jahren seinen Quittungen meist ein Verzeichnis dessen beilegte, was zur Ausführung gebracht worden war. Das erste jener wertvollen Schriftstücke entstammt dem Jahre 1681³⁷⁶.

"Verzeichnus der Comoedien, So Vier Vor Ihr. Churfürstl. Durchl. Vñßern Gnädigsten Herren, Zu Hoffe, Zu Dachau Vnd zu schleißheim agiret haben Wie Volgt:

1. den 10. Apriel Zu Hoffe, den Gottloßen Rodrich.
2. den 13. Apriel, die Alamoda.
3. den 27. May, den geist von Trombel.
4. den 29. May, Von den Zwen Mießgünstigen Schwestern.

5. den 7. Junj Zu Dachau, Zwen Poßen Spiel.

6. den 11. Junj Zu schleißheim, Von Silvia Vnd Amintas.

7. den 21. Junj Zu Hoff, Von dem großmüthigen Altamiro."

Weiteren Bericht bringt das Jahr 1683:³⁷⁷

"Verzeichnüs der 9 Comoedien, so Vier Vor Ihrer Churfürstl. Durchl., Vñßern Gnädigsten Herrn, in Dero Residenz Vorge stellt haben. Anno 1683.

1. Den 25. Novemb., Daß Friede Wintschende Teitschlandt.

2. Den 28. Novemb., den Vermeinten Sischers Sohn.

3. Den 1. Decemb., Daß durch die Liebe Veruhrsachte Trauer Spiel.

4. Den 5. Decemb., Den Streidt zwieschen Ehr Vnd Liebe.

5. Den 10. Decemb., Die getreue Sclavin Doris.

6. Den 13. Decemb., Den geistlichen Andronicus.

7. Den 26. Decemb., Die Siegende unschult.

8. Den 28. Decemb., Die Liebes Probe.

9. Den 30. Decemb., Der unschuldige bruder Mordt."

Am interessantesten ist jedenfalls die Kunde, daß Michael Daniel Treu unterm 18. August 1684 dem Zahlamte be schei-

nigte, „Vor Eine Ihrer Churfrl. Durchl., Unßern Gnädigsten Herren Zu Schleißheim Vorgestellte Teutsche Comoedi Als Doctor Johann Saustus, welche den 20. Juli dieses Jahres ist gehalten worden, Einen Recompens von Treuſig fl.“ empfangen zu haben³⁷⁸. Vor dem jugendlichen, lebensfreudigen May Emanuel wurde also die tiefsinnige Historie von dem berühmten Erzzauberer in des genialen Christopher Marlowe Bearbeitung³⁷⁹ dargestellt, in dem alten Schlosse draußen, wo während des frommen Herzoges Wilhelm des Sünſten Tagen mancher Schwarzkünſtler ſein Unweſen getrieben³⁸⁰, und in deſſen „laboratorium, brenn- oder Deſtilierhauß“ man ſogar einmal, wie der biedere Kainhofer glaubhaft verſichert, „auch gold gemacht hat“³⁸¹.

Aus den Jahren 1684 und 1685 liegen zwei Verzeichniſſe vor³⁸²; das erſte lautet:

„Verzeichnüs der 2 Comoedien, ſo wier Vor Ihrer Churfrl. Drl. Unßern Gnädigsten Herren In dero Reſidenz Vorgeſtelt haben Undt zu Waß Vor einer Zeit. Anno 1684.

den 3. Apriel, das beneynde glücke.

den 7. Apriel, die beſtändige Chriſtabella.“

und das zweite:

„Verzeichnüs der 3 Comoedien, ſo wier Vor Ihrer Churfrl. Durchl. Unßern Gnädigsten Herrn haben Vorgeſtelt, welchen Tag Sie ſeint gehalten worden, Undt wie Sie genent werden:

1. Anno 1684, den 31. Decemb., den Durchl. Kohl Brenner.

2. Anno 1685, den 20. Januari, den gottloßen Rodrich.

3. Den 5. Seb., Daß Verhönde Und wieder bekröhte Liebes Parr.“

Zum Beſchlusse ſei noch erwähnt, daß unſer Mime am 7. Juli 1685 für ſich und ſeine Genoffen dreißig Gulden „Vor eine Ihrer Churfrl. Durchl. Unßern Gnädigsten Herrn den 5. Juni zu Schleißheim Vorgeſtelte Comoedi, genandt Der großmüthige Rechtsgelehrte Papinianus“ in Empfang nahm³⁸³, eine Zahlung, die in der gleichen Höhe am 17. Dezember für eine weitere „in dero Reſidenz Vorgeſtellte Teutsche Comoedie, welche iſt gehalten worden den 29. Octob. Und genandt wirdt die getreue Sclavin Doris auß Egnpten“ wiederholt wurde³⁸⁴.

Das Repertoire Michael Daniel Treus auf die Herkunft ſeiner Stücke hin zu unterſuchen, ſoll einer eigenen Studie vorbehalten bleiben; an dieſer Stelle wollen wir nur bemerken, daß bei dem Vergleiche der Münchener Aufführungsliſten mit dem Verzeichniſſe der Dramen, welche er mehr als ein Jahrzehnt

vorher (1669) in Lüneburg agieren wollte, sonderlich ein Unterschied deutlich hervortritt. In Lüneburg steht Treu noch ganz unter dem Einflusse der englischen Komödianten, fast ein Drittel seiner Stücke geht auf englische Vorbilder zurück³⁸⁵, und das kann ja nicht Wunder nehmen, wenn man in Erwägung zieht, daß in jener Zeit der Schwerpunkt seiner Thätigkeit in den Städten und Fürstenhöfen des Nordens zu suchen ist. In München tritt das englische Element mehr in den Hintergrund. Nicht aber, wie es bei anderen deutschen Wandertruppen erfolgte, um dem immer mächtiger emporstrebenden Bühneneinflusse Frankreichs eine entsprechende Vertretung einzuräumen und, wie Magister Johannes Velten es that, Molière dem deutschen Repertoire zu gewinnen³⁸⁶. Darauf mußte Treu am bairischen Hofe verzichten. Denn gerade während seines Wirkens dortselbst machte eine französische Komödiantentruppe (1671–1677), deren Leiter Philippe Millot vordem noch zusammen mit dem großen französischen Lustspieldichter und Mimen auf der Bühne des Illustre Théâtre gewirkt, die hohen Herrschaften mit den dramatischen Meisterwerken des Siècle de Louis Quatorze bekannt³⁸⁷, und als diese Gesellschaft abgezogen war, fanden sich unter den „Hof-Dameßen und Cavalliern“ in München noch immer theaterfreudige Personen genug, um in französischen Liebhabervorstellungen die neue Richtung weiterzupflegen³⁸⁸ und so die Konkurrenz deutscher Bearbeitungen und Aufführungen der gleichen Stoffe, bei Hofe mindestens, sehr zu erschweren.

Von den deutschen Schauspielhandschriften der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek³⁸⁹ läßt sich keine auf Michael Daniel Treu zurückführen, und ebensowenig erfahren wir etwas von einem eigenen deutschen Theaterdichter, wir müßten denn annehmen, daß Thomas Bernhard de Lillis, der Verfasser der 1685 in München bei Lukas Straub gedruckten „Türkischen Tragoedia“, zur Gesellschaft in Beziehung gestanden.

Ein spaßiger Kauz dieser Lillis³⁹⁰ und ein viel verwendbarer Seder Mensch. Was ist der nicht alles gewesen in seinem Leben! Anno 1684 „Liebhaber der freyen Künsten“, welchen Begriff er etwas weit auffaßte, denn kurze Zeit darauf (1685) finden wir ihn als „Hochfürstl. Srensingischen Trompeter / vnd teutschen Poeten“; im Jahre 1690 als „gewesten Chur-Cöll. Obrister Trompeter / Directoren des Lust-Seur-Wercks / und Teutschen Poeten“; am 13. Mai 1696 als „Gewesenen Röm. Kayf. und Königl. Maytt. Maytt. wie auch Chur- und Fürsten Staats-Zeitungs Componist zu Augspurg / Obrist Trompeter zu Cölln / Director des Lust-Seurwercks und Teutscher Poet“, und

anno 1695 hat er es gar noch bis zu „Seinen hochfürstlichen Durchl: zu Baaden / Baaden Sramen Gemahlin / Hoff-Sourier“ gebracht. Also Musiker, Redakteur, Pyrotechniker³⁹¹ — zuvörderst aber stets „Teutscher Poet“, wenn wir es auch heutzutage kaum mehr mit der Würde eines solchen vereinen könnten, sich wie unser Lillis bei der Beleuchtung Münchens zu Ehren der Kurfürstenbraut Maria Antonia (1685) zu gebärden. Lassen wir ihn diese sonderbare Apotheose selbst erzählen und betrachten wir sie als einen Beleg, zu was nicht alles in der guten alten Zeit ein vaterländischer Dichter sich gebrauchen lassen mußte und auch gebrauchen ließ:³⁹²

„Zu Nachts noch“ — schreibt er — „selbigen Tags wie der Einzug beschehen / ist die ganze Statt illuminirt: vnd mit allerhand Sren-den-Sewr / auch schönen Sinnbildern vorgestellt worden / welches drey Nacht nach einander verharret. Under andern solchen Nacht-Ceremonien / seynd mitten auff dem Platz zwey große Säul eines guten Gaden hoch eingegraben worden / deren eine roth vnd weiß / die ander blau vnd weiß / oben mit einer großen Kugel geziert / da ist von einer Saul zu der andern ein lotter Sayl zum schwingen gezogen gewest / auff welches sich ein Trompeter von Ih. hochstl. Durchl. zu Sren-sing etc. etc. hinauff gesetzt / vnd am ganzen Leib / an händ vnd Süßen dick mit Pulffer umbsangen / vnd eingeschlossen gewesen / disen hat man an 5. Orten / nemblichen oben am Haupt / an beede händen vñ Süßen auf einmal angezündt / worauff Er sich in die Mitte deß Sayls begeben / vnd im schwingen ein solches Sewr auff freyem Platz in die Höhe / nach der Bräuten / vnd allenthalben außgeworffen: daß deßgleichen niemand jemalen gesehen hat. Es seynd auch alle Fürsten-Personen / sambt dem vornembsten Hof-Staab / vnd vil tausend andere / in: vnd außländischen Personen gegenwärtig gewesen / vñ war so wol lustig: als verwunderlich anzusehen; Er hat auch gegenwärtigen Spruch darben gethan.

Donner / Plitz / Sewer / hitz / Rauch / vnd Geschütz /
Wo ich sitz / vnd mit Witz / zeigen heut der Nacht die Spitz.
Stral / vnd Stral / Schlag / vnd Schnall / vnd Widerhall /
Ohne Zahl / auff einmal / zeigen sich umb mich rumb all.“

Seine Schriftstellerei in Poesie und Prosa ist meist schweifwedelndes Gelegenheitswerk:³⁹³ Einzugs- und Festesberichte, ein „Aderlaß-Wunsch“, ein „Chur Baprischer Sagnacht: Und Zigeiner Auffzug“, Loblieder und „Ehren-Träncklein“, eine Trauerklage auf den Tod des edlen Fürstbischöfes von Sreising, Albert Sigismund, den Schüler Baldes und Beförderer der Künste und Wissenschaften³⁹⁴, und dergleichen mehr; ihren Höhenpunkt

erreicht sie jedenfalls mit dem zum Preise des Türkenbesiegers Max Emanuel verfaßten Drama.

Seit dem Tage, an welchem im Jahre 1683 der jugendliche Kurfürst von dem geistlichen Wahrzeichen unserer Stadt, der Mariensäule, weg³⁹⁵ in den Kampf gezogen war, um dem vom Erbfeinde der Christenheit bedrohten Wien Hilfe zu bringen³⁹⁶, herrschte hochgehende Begeisterung in München. Denn gar bald trafen Scharen gefangener Türken in der Landeshauptstadt ein, manch kostbar-seltames Beutestück und mit der Bottschaft von Sieg und Entsatz stets neue Kunde von des „blauen Königs“ tollkühner Tapferkeit. Und die war ja damals in aller Munde; in den Briefen der geistreichen Marquise von Sevigné können wir den Widerhall davon finden³⁹⁷, in Saint Réals gehaltvollem „Discours sur la valeur“³⁹⁸ (1688) und nicht minder als in Frankreich in den bayerischen Landen, in Türkenliedern und Türkentragödien³⁹⁹.

Anno 1685 hatte der Jesuitenpater Scherer eine „Commedi“ *Austria armata* komponiert, die „nach dem entzack Wienn zu nachts Vor dem Collegio in München in gegenwarth Ihro Churfrstl. Drch. Maximiliani etc. öffentlich producirt und gekungen worden“⁴⁰⁰; zwei Jahre später begrüßte die „Stadt vnd Vestung Braunau“ den aus der „vnuergleichlichen erhaltenen Schlacht wider die Türckhen vnsehrn Mochaß“ zurückkehrenden Landesherrn mit einem Singspiel, welches des „Bayerischen Hercules“ Aufnahme unter die Götter „Musicalisch angestimmt vnd vorgestellt“ verherrlichte⁴⁰¹; diesen beiden Leistungen geht als dritte unsers Eillis „Türkische Tragoedia Und Christliche Comoedia Oder / Leben vnnnd Todt deß Türkischen Mütterichs / vnd strangulierten Groß-Deziers Cara Mvstapha“ zur Seite⁴⁰².

Das Stück ist, wie bemerkt, „auf Schuldigist Underthänigster Devotion“ dem Kurfürsten Max Emanuel zugeeignet und behandelt in drei frisch und lebendig geschriebenen Akten die Folgen der Niederlage von Wien am Hofe des Sultans⁴⁰³, den Janitscharenaufstand und die von Tod und Teufel mit besonderer Befriedigung aufgenommene Hinrichtung Cara Mustaphas. Eine Analyse des Werkchens können wir füglich unterlassen, da es durch einen von Eduard Seiß veranstalteten Neudruck⁴⁰⁴ wieder leicht zugänglich geworden.

Wer hätte wohl größeres Interesse daran gehabt, solch ein in München gedrucktes patriotisches Originalopus auf die Bretter zu bringen, als Michael Daniel Treu mit seinen Genossen, umsomehr, da wir dessen Entstehungsursache zunächst in den Sestlichkeiten zu Ehren der Vermählung und des Einzuges Max

Emanuel's mit der Kaisertochter Maria Antonia suchen dürfen⁴⁰⁵. Einen urkundlichen Beweis für meine Annahme habe ich bis jetzt allerdings noch nicht auffinden können.

Durch die Kriegszüge des Kurfürsten, durch seine prunkvolle Lebensweise und Verschwendungssucht⁴⁰⁶ waren die Finanzzustände Bayerns in arge Zerrüttung geraten, so daß man endlich ans Sparen denken mußte. Man begann die dahinzielenden Bestrebungen mit einer Revision und Einschränkung der Pensionen und Beamtenbesoldungen. Wie schon gemeldet, bezog Michael Daniel Treu einen Gehalt von dreihundert Gulden, die „Reformations Rhät“ setzten diese Summe auf die Hälfte herunter. Darob gar klägliche Remonstrations des Römmodianten an Serenissimus:⁴⁰⁷

„Durchleuchtigster Churfürst, Genedigister Herr.

Wiewohlen Eur Churfürst: Drl: ich mit Underthenigstem Suppliciren gehrn verschonen wollte, So treibt mich aber, wie Gott waiß, die unumbgengeliche, eufferiste noth hiezue, in deme mir laider durch dero aufgestellte herrn Reformations Rhät die mir schon vor zwanzig Jahren gdist. assignierte 300 fl. Besoldung oder warttgelt auff die helffte abgethan worden. Nun kan Eur churfürst: Drl: aber ich ganz schmerzlich zu hinterbringen nit umbgang nemen, wie das der Allmechtige Gott Meine liebste Ehwirthin nur allzufruezeitig von mir vnd meinen Vüll habenden Kündern unlengethin von disem Zeitlichen Leben abgefordert vnd darüber schwerer Unkosten erlossen, Neben deme, was noch nber meinen in Clestern habenden Sohn vnd Töchtern bei vorhabender Primiz vnd ihre profession ergehen wirdt, bey welcher benennung meiner, von Eur churfürst: Drl: selbst gdist. vergohnten Völligen, nunmehr aber halb benommenen besoldung nit gelangen: vnd das starkhe hauswesen bey solcher beschaffenheit forthzebringen wais; Dahero an dieselbe mein flehentlichstes bitten gerachen thuet, Sñe geruechen doch, meinen dermaligen betriebten Standt und das Ich in 20 iahrn hero, mein alhero gebrachte Substanz in entrahtung der exhibierten Comoedien⁴⁰⁸ genßlichen consumiert, gdist. zu beherzigen, vnnnd in intuitu dessen, die weitere gdiste. special-Verwilligung thuen belassen, das mir die zu meiner alherokönfft gdist. angeschaffte 300 fl. besoldung oder warttgelt widerumben erfreulichist verracht und vor machung der Schulden vnd eufferisten armueß, sambt meinen armen kündern eröettet werde. Zu welcher gdisten. behör, wil-

fehrigister resolution und churfrl: gnaden mich underthenig: gehorsamist empfehle

Eur Churfrl: Drl: Underthenig Gehorsamister
Michael Daniel Treü, Churfrl. Comoediant."

Der Kurfürst war nachsichtiger, als seine Räte, denn er gewährte unterm 13. Januar 1691 „dem Supplicanten nber die vorher habende 150 fl. aus gnaden noch 50 fl.“, jedoch „mit dem bedeitten, das er ihme bey vacierendem oder ereigendem Zohl- und dergleichen Dienst vigiliren: hingegen alsdan obige besoldung gefallen sein sollte."

Der gute, arme Treu! Es war nicht Übertreibung, was er in seiner Bittschrift vorgebracht, und schier vorahnend hatte er sein Wappen gewählt — einen Pelikan, der sich die Brust öffnet, um seine Jungen zu nähren. Es erging dem Komödianten mit seinen Zugehörigen wirklich schlecht genug. Zahlreiche Kinder waren ihm im Laufe der Zeit geboren worden⁴⁰⁹, häusliches Elend kam dazu. Am 12. September 1690 wurde ihm seine „liebste Ehemürthin" entrißen, nachdem ihr bereits drei Kinder in den Tod vorangegangen, darunter zwei Söhnlein an einem Tage⁴¹⁰. Andere Glieder seiner Familie entsagten der Welt und folgten dem geistlichen Berufe, so daß dem damals sechsundfünfzigjährigen Vater allein die Sorge für das „starchke Hauswesen" und seine „vill habenden Kunder" blieb, deren jüngstes erst das sechste Jahr erreicht hatte.

Und nun, wo das Alter herannahte, mußte er seine Erwerbsquellen gänzlich versiegen sehen. Eine erneute Reformation des Besoldungsstatus wurde notwendig, und ihr fiel, am 8. Juli 1699, die acht Jahre vorher vom Kurfürsten „aus gnaden" gewährte Addition von fünfzig Gulden zum Opfer.

Es waren gar traurige Tage, welche mit dem spanischen Erbfolgekrieg über Bayern hereinbrachen. Die Niederlage bei Hochstädt (1704) raubte Max Emanuel Heer und Krone; österreichische Verwaltung ersetzte die bayrische, Land und Landeshauptstadt litten furchtbar unter ihrem schonungslosen Regimente. Man brauchte Geld und zog deshalb baldmöglichst alle nicht unumgänglich notwendigen Gehälter ein. Daß unsern Treu diese Maßregel traf, war eigentlich selbstverständlich — wozu jetzt noch Ausgaben für Komödien und Komödianten⁴¹¹ — aber sie traf ihn bei den teuern Zeiten, den drückenden Abgaben und Einquartierungen eben doppelt schwer. Und so flehte der einundsiebzigjährige Greis in seinem tiefsten Elende die kaiserliche Administration um Hilfe an. Mit zitternder Hand hat er das nachfolgende Schriftstück hingeschrieben, welches man

nicht lesen kann, ohne herzliches Mitleid für den Armen zu empfinden:

„Aller Durchlechtigst, großmächtigster Kienßer,
Allergenädigster Herr Herr etc.

Nachdem ich alhier als teütscher Comoediant 36 iahr Lang gestanden, Vnd Under solcher Zeit daß ein Und Siebenzigste iahr erreicht, ist mir in erwegung meines hohen alters Vnd sonst bekander noth jährlich zu meiner Vnenpörlichen Underhalt, indem an sonsten daß geringste weder zu gewinnen, weder bey zusehen weiß, 150 fl. eruolet, Vnd quartaliter eingetheilter behendiget worden; gleich wie ich aber Von dießer meiner besoltung schon sechs Versahlene quartall in aufstandt, einuolglich den kümmerlichen Petlstab in handen habe, wen mir hierinsals nit allergnädigst Vnder die arm gegrieffen wird.

Uß bitte Euer Kienß: May: aller Underthenig: gehorsambist Vnd fußfähligh, dieselben geruehen sich meiner armuth Vnd hohen alter allergnedigist zu erbarmen, mit hin eines Von denen Versahlenen quartall, weill ohne daß auch ander arme Parteyn das Michaeli quartall, Vnd zwar anticipado eruolet worden, Mir Verlahnen alten Dinner in Kienß: genad: ervolgen Zu Lassen, welche ich in tegliche gebett Vnermiedet Zu Verabdingen gefliessen sein werde, thun anben zu allergnedigster erhör mich allerunderthenig gehorsambist empfehlen

Euer Kienßerl: May: Aller Underthenig gehorsambister
Michael Daniel Tren, Teütscher Hoff Comoediant."

Auf diese Eingabe hin wurde am 26. Oktober 1705 die Hofkammer zur Abgabe eines Gutachtens über die Bedürftigkeit Treus aufgefordert. Sie that es am 2. Dezember:

"Zu allerunderthenigster volge Unsers allerdigst: bergerten Berichts vnd guetachtens thuen Eur Kay: May: Wür rber Michael Danieln Treys, Teitschen Comoediantens alhie, vmb verabuolglassung eines versahlenen quartals, eingelangt: hiebei wider zuruckh volgente Supplication, allergehorsammiß berichten, das der Supplicant ein armer Convertit, vnd schon 71 Jahr alt, auch 36 Jahr alhie, Deme vermög Decrets vom 17. July a° 1670 bis vf sein würkhliche accomodation jährlichen 180 fl. angeschafft: vnd den 22. April 1671 hinnach noch 120 fl. addition per Decretum bewilliget, die ihme aber bey nachgehents ervoelten reformationen bis 150 fl. restringiert worden, welche Er bis lesten Merzen ferttigen Jahrs empfangen. Dahero Wür der allerohnmassgebighsten mainung weren,

daß ihme Supplicanten, in ansehung seines hohen alters und bekanten armueth, zu seiner hechsten bedürfftigkeit vnd vnentpörrlichen Vnderhalt, firohin wochentlich 1 fl., vom 1. Julij diß Jahrs an, wie mit mehr andern schon geschehen, allergdift. mechte angeschafft werden."

Trotz dieser gewiß dringenden Befürwortung war die Bitte vergeblich. Am 14. Dezember 1705 erfolgte der traurige Bescheid: „Es ist. der Kay: Hofcammer Voran bewußt, das man der Zeit von denen eingehenten mitlen kaumb dennen Dienst leistenten officianten ihre Besoltungsraichung beuolgen.: mithin soweniger auf solche leuth Reflectiren kan, welche keine Dienst laisten, daher der Supplicant dermahlen noch zur gedult zuuerweisen.“ Wenige Tage später, in der Christnacht, fand das Gemekel bei Sendling statt, der Aufschrei des geknechteten Bayernvolkes übertönte den Jammer des einzelnen.

So geduldete sich denn unser Michael Treu, bis sie ihn am 22. März des Jahres 1708 aus seinem Heim am Sendlingerthor zur lehten Ruhestatt hinausstrugen auf den Sreithof Sanct Petri nächst der Kreuzkirche⁴¹², wo lange vorher schon (1688) sein Kunstgenosse Peter von Strahl in ein Grab gefunden. Jetzt ist wohl kein Stäublein mehr von ihm da. Der traute alte Gottesacker mit all seiner Bier ist bis auf wenige Grabsteine vom Erdboden verschwunden und mit ihm nicht minder die Erinnerung an den wackern kurfürstlich bayrischen Hofkomödianten.

Ein ansehnliches lebensgeschichtliches Monument haben auch wir, bei der Lückenhaftigkeit des urkundlichen Materials, ihm nicht aufzuerbauen vermocht, es ist nur ein schlichtes Gedenkstäflein geworden, wie sie draußen auf unsern Hochlandsstraßen das Andenken an die Dahingegangenen wach erhalten. Aber wenn endlich einem um die Vergangenheit des ihm anvertrauten Kunstinstituts besorgten Intendanten in den Sinn kommen wird, gleich der Comédie française in Paris, ein historisches Museum⁴¹³ unsers so erinnerungsreichen Hof- und Nationaltheaters zu begründen, so dürfte darin jetzt sicherlich Michael Daniel Treu in Schrift und Bild ein Plätzchen finden, als jener Direktor, der hundert Jahre vor Nießer, in München „den nationalen Bestrebungen“ gewiß mit gleicher Begeisterung, wenn auch nicht mit gleichem Erfolge, seine Dienste geweiht.

Mit der zusammenhängenden Schilderung der Geschichte des ältesten deutschen Hoftheaters und seines Prinzipales sind wir den Ereignissen vorausgeeilt und müssen wieder in die ersten Jahre der Regierung des Kurfürsten Max Emanuel uns

zurückwenden, um von jenen Aufführungen in deutscher Sprache Kunde zu geben, welche von umherziehenden berufsmäßigen Schauspielern — den sogenannten Wandertruppen — in München veranstaltet wurden.

Es ist ein interessantes Stück deutscher Bühnengeschichte, dem wir hiermit nahe treten, leider aber ein Gebiet auf dem hindernder als anderswo, der Mangel an archivalischer Lokalforschung sich fühlbar macht. Was wir an dieser Stelle bezwecken, ist, vorerst einmal, alles zusammenzustellen, was uns über das Auftreten deutscher Wandertruppen in Bayerns Hauptstadt bekannt geworden. Dabei kann es nicht unsere Aufgabe sein, jede der hier erscheinenden Gesellschaften in ihren vielverschlungenen Kreuz- und Quersügen durch Deutschlands Gauen zu verfolgen; dies zu thun, haben wir nur bei jenen Schauspielern versucht, welche wie Prunius, Stephan Mayer und Johann Schulz durch die Verleihung eines Privileges oder des Titels als bayrische Hofkomödianten zu unserm Herrscherhause und zu München in nähere Beziehungen getreten sind.

Und selbst in solcher Beschränkung ist es unmöglich, die Lokalforschung nur halbwegs zu ersetzen und zu abschließenden Resultaten zu gelangen. Dazu wäre ja nötig gewesen, bei den 1133 Behörden anzufragen, welche Burchhardts „Adreßbuch der deutschen Archive“ ⁴¹⁴ verzeichnet, eine doch etwas zu gewaltige Leistung; wir haben uns beschränkt, auf grund des bisher gedruckten Materiales und anderweitiger Vermutungen die immerhin noch stattliche Anzahl von siebenzig Archiven in betracht zu ziehen ⁴¹⁵. Was uns die hilfsbereite Dienstwilligkeit der betreffenden Vorstandschaften und die liebenswürdige Unterstützung gleichstrebender Forscher geboten, ist trotzdem spärlich genug.

Für die Wandertruppen war München nicht bloß der Sitz eines prunkvollen Fürstenhofes, sondern dazu eine geographisch äußerst günstig gelegene Operationsbasis, von der aus zuvörderst Regensburg und Augsburg ohne Mühe erreicht werden konnten, zwei gleich gewinnverheißende Punkte; die Donaustadt durch ihren Reichstag und die ständig dort anwesenden fremden Gesandten ⁴¹⁶ und Augsburg als Süddeutschlands theaterfreundige Metropole, wo Schauspieler, wie die von uns demnächst zur Veröffentlichung gelangenden, ungemein instruktiven Archivalien erweisen werden ⁴¹⁷, allezeit auf gute Aufnahme und dankbares Publikum zählen durften. Und daß unsere Harstadt damals auch ein geeigneter Ort zur Bildung von neuen Gesellschaften gewesen sein muß, eine Sammelplatz für Engagement heischende Komödianten, scheint mir aus Frankfurter Akten hervorzugehen,

welche berichten, daß anno 1685 der berühmte Andreas Elen-son eigens den weiten Weg von Frankfurt am Main nach München zurückgelegt hat, um sich hier „eine neue wackere Compagnie zu erwerben“⁴¹⁸.

Die erste Persönlichkeit, der wir auf diesem Gebiete begegnen, ist Magister Johannes Velten⁴¹⁹, der Leiter der „berühmten Bande“, wohl die bedeutsamste Erscheinung unter den nicht gerade nach hohen Zielen ringenden deutschen Wanderprinzipalen des siebzehnten Jahrhunderts. Sein Aufenthalt in unserer Stadt fällt vor Ostern 1682. Daß er hier gewest, erfahren wir nur aus einem Gesuche um Spielerlaubnis, das er am 18. April 1682 in Frankfurt einreichte⁴²⁰, und in welchem er den „großgünstigen und hochweisen Herrn“ vermeldete, daß er „eine Zeit hero mit bey mir habender Sächsischer Comödianten Gesellschaft in Nürnberg, Regensburg, Augspurg, München (aus welcher lezt genandten Statt ich recta anhero kommen bin)“ sich aufgehalten und „mit Bewilligung iedes Orts Obrigkeit meine Comoedien exhibirt habe“. In einheimischen Dokumenten war trotz eifrigstem Sorschen nicht die geringste Andeutung von seinem Auftreten ausfindig zu machen.

Im gleichen Jahre spielten auch niederländische Komödianten in München. Sie entrichteten am 2. Mai 1682 dem städtischen Zahlamte wegen „auf Gemainer Statthathauß“ gehaltenen zwanzig Komödien, für „iede pactirtermassen 4, in allem 80 fl.“ Von diesem Gelde aber hat man, wie die Rechnung bemerkt, dem „Statthathdienern herkhomnermassen der dabey geheften bemiehung halber 28 fl. gegeben“⁴²¹.

Wer der Führer dieser Truppe gewesen, erfahren wir nicht; doch möge der Hinweis erlaubt sein, daß früher schon niederländische Komödianten in Deutschland ihre Kunst sehen ließen. Früher schon, wenn auch nicht bereits anno 1561, wie Devrient⁴²², gestützt auf falsch angelegte Einträge in den Wiener Stadtrechnungsbüchern⁴²³, hatte glaubhaft machen wollen. In nordischen Orten zeigen sie sich natürlich zuerst. So kamen im Jahre 1590 drei holländische Spielleute, Meliuz Unkraudt von Harlingen, Heinrich Ducat von Calcar und Hermann Wolff nach Hamburg und richteten an den Bürgermeister Joachim von Campe die „dienstfleißige bitt“, ihnen auch hier zu gestatten, etliche „historien und parabeln“ in einem öffentlichen „cammerpiel“ aufzuführen, „nach aufweisung deren davon bei uns habenden charten oder tafeln“. Laut ihrer Angabe wollten sie dadurch einen Schrupfennig zum „nottorfftigen“ Unterhalt und zur Weiterreise verdienen⁴²⁴. In den Jahren 1594 und 1602 wird in Ulm „den Niderländischen comedianten“

Auftrittslicenz erteilt ⁴²⁵; diese Gesellen waren aber nichts weiter, als über die Niederlande gekommene „Engellender“, ebenso wie „Georg Wjßbeer uß Niderlandt“, dem man in Basel 1602 ⁴²⁶ gestattete, „mit 5 Personen Comedien zu spilen“, und der, wie schon erwähnt, in Stade im Bremischen seine Heimat hatte, ein guter Deutscher gewesen. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts machte dann eine Truppe niederländischer Schauspieler unter Leitung von Jan Baptista großes Aufsehen und führte ihre Stücke so vortrefflich auf, daß sie, wie Rist (1666) berichtet, „von allen Kunstverständigen hoch gepriesen wurden“. Sie agierten in Hamburg (1654?) und Altona (1665) und „brachten Weiber-Personen bey sich, die nicht weniger zu rühmen, wie denn die Meister ihre Person so beweglich haben gespielt, daß man ihnen beider mit Lust und Verwunderung hat müssen zusehen“ ⁴²⁷. Jan Baptista (von Sornenburg) tritt am 10. Juli 1666 in die Dienste der Königin Eleonore von Schweden ⁴²⁸, taucht 1674 wieder in Lübeck ⁴²⁹ auf und zieht in die Niederlande, um 1678 und 1679 im Haag zu spielen, nachdem er früher schon (1660 und 1662) in der gleichen Stadt und in Rotterdam (1670) Aufführungen veranstaltet hatte ⁴³⁰. Weiters treffen wir holländische Schauspieler in Frankfurt ⁴³¹ (1651), in Stockholm ⁴³² (1653), in Altona ⁴³³ (1684), in Lübeck ⁴³⁴ (1694), in Berlin ⁴³⁵ (1702), und einen zweiten Prinzipal Jakob van Rijndorp, welcher im Haag, in Leiden, Rotterdam und Nordfrankreich sich sehen ließ und 1703 auch Norddeutschland und Dänemark bereiste ⁴³⁶; der Nachzügler gar nicht zu gedenken, von deren Erfolgen in Hamburg (1740 und 1741) der alte Johann Friedrich Schüke Kunde gibt ⁴³⁷.

Am 19. Oktober schrieb der Münchener Bürgermeister Joseph von Vachern in sein dickleibiges Tagebuch: ⁴³⁸ „Die Kuehlmannsche compagnie fangt vf erhaltene 3 monatliche Erlaubnus, das Erste mahl wieder heut Comoedi vfm Rhathaus zu spillen.“ Gemeint ist damit der Truppenführer Jakob Kuehlmann aus Sachsen.

Zuvörderst unsern urkundlichen Beleg aus der Stadtkammerrechnung des Jahres 1695: „Adi. 14. Jenner 1696. Letztlichen von vorgemeltem Jacob Kugelmann, Comedianten, vom 24. Juli verschinen Jars bis anhero auf gemeiner Statt Rhathaus gehaltenen 45 Comedien, iede pactierter massen 3, Zusammen empfangen 135 fl. Davon dem Rhathdienner wegen seiner disfalls geheften miehe vnd vngelegenheit, das drittl mit 45 fl. gegeben worden, der pberrest kombt diß Ohrts in Einnam mit . . . 90 fl.“ Außer den Ausgaben auf Standgeld mußte er die Bühne im großen Saale des Rathauses auf seine

Kosten errichten lassen, was ihm mit neunundsechzig Gulden verrechnet wurde⁴³⁹.

Kuehlmann begann demnach seine Vorstellungen in München am 24. Juli, unterbrach dieselben, um wieder vom 19. Oktober bis in den Januar 1696 hinein eine dreimonatliche Spiel-erlaubnis auszunützen. Sein nächstes Reiseziel war das benachbarte Augsburg, an dessen Rat er bereits am 15. Dezember 1695 ein Gesuch richtete⁴⁴⁰ und dabei erwähnte, daß er „aniko noch bey dem Churfürstl. Hoff in München“ sich „vffhalten thue“. Ob er wirklich bei Hofe, wo damals nur der dreijährige Kurprinz Joseph Serdinand den Mittelpunkt der Repräsentation bildete, so sehr in Anspruch genommen worden, möchte füglich dahingestellt bleiben. Ich habe wenigstens nur einen Eintrag in der Zahlamtsrechnung gefunden, demzufolge „Jacoben Kuehlmann, Comoedianten et cons., so vor Ihro Drl. dem Churprinzen in der Residenz gepihlt, Vermög anschaffung . . . fl. 36“ entrichtet wurden⁴⁴¹, und außerdem steht fest, daß er niemals, wie man bisher annahm, „Direktor der Bayrischen Hofkomödianten“ gewesen⁴⁴².

Besagter Kuehlmann war einer der vielgeschäftigsten Wanderprinzipale seiner Zeit. Was ein solcher Lebenserwerb bei der damaligen sozialen Stellung der Schauspieler und bei der Unbeholfenheit der Verkehrsmittel an Mühsalen in sich schloß, mag aus einer Skizze seiner Kunstreisen hervorgehen. In dem Glauben, daß Kuehlmann den Titel eines kurbayrischen Hofkomödianten geführt, haben wir allerlei Material über ihn gesammelt, das hier wenigstens als archivalisches Scherflein zu des rührigen Mannes umfassendem Wirken eingeschaltet werden soll.

Unsers Prinzipales erster nachweisbarer Spielort ist Dresden. Die dortige Kammereirechnung verzeichnet zehn Gulden, so „ein Comoediant Jacob Kuehlmann, welcher 10 tage vom 9. bis 24. Novmbr. 1665 auffm gewandthauß agiret“ eingezahlt⁴⁴³. Von der sächsischen Hauptstadt aus besucht er die Leipziger Neujahrsmesse 1666⁴⁴⁴ und wendet sich über Erfurt⁴⁴⁵ und Baugen⁴⁴⁶ nach Frankfurt am Main⁴⁴⁷, um für Ostern die einträgliche Spielvergünstigung zu erlangen. Am 22. März 1666 reicht er seine erste Supplikation ein. Sie wird abgewiesen. Darauf läßt er fünf Tage später (27. März) einen jener herzerweichenden Jammerbriefe von Stapel, in deren Abfassung er mit den Jahren zum unvergleichlichen Meister geworden:

„Wohledle, Gestrenge, Veste, Hochgelährte, auch Edle, Ehrenveste, Sürchtige, Hoch- und Wolweise, Großgünstige und hochgelehrte Herren.

Denenſelben meine vnderthänige, gehorſahme Dienſte ieder Zeit bereitwillig und zuvvr.

Es wird Ew. Edl. Geſtr. Herrl. vnd Großg. Zweifels ohne annoch in friſchem gedächtnüß ſchweben mein demü- tiges ſupplicatum umb erlaubnüß in offener Meße ekliche Comoedien, Tragoedien und paſtorellen zu praesentiren, welches mir zwar von Ew. Wohl. Edl. Geſtr. und Großg. abgeſchlagen; die groſſe und hohe noth aber zwinget mich Zum andernmahl vor dero thüren inſtändig anzu- klopfen und demütigt zu ſuppliciren, nicht Zweifelnd, Ew. Wohl. Edl. Geſtr. Herrl. und Großg. werden meinen ruin vnd ſchaden nicht begehren. Indem wir eine ſolche weite reiſe von Leipzig auff Erffurt, von der anhero und Zwar mit groſſen vnkosten gelenget, der gewiſſen und on- fehlberen Hoffnung, es werde mir von Ew. Wohl. Edl. Geſtr. Herrl. und Großg. vergünſtigt werden, öffentlich vnſer actiones zu präſentiren. Iſt derowegen nochmahlen vnſer allerſeits inſtändiges erſuchen und bitten, weil wir ſolche groſſe ſpeesen vnd vnkosten, ſo wol auf der reiſe, wie auch alhier aufgewendet, Sie wollen Großgünſtig ge- ruhen, vnſeres petito welches niemahlen ainkigen Comoe- dianten bey öffentlicher Meße abgeſchlagen, ſatisfaction zu leiſten; wir wollen nach dero hohen belieben vnſere actiones bey tage anſtellen, allen ſchaden zu vermeiden. Bitten nochmahlen Ew. Wohl. Edl. Geſtr. Herrl. und Großg. wollen Ihren hohen Conſens vnd bewilligung an vns mildthätig erweiſen; Wir unterdeſſen werden vhrſach haben, den höchſten Gott mit vnſerem inbrünſtigen gebett demu- tigt anzuflehen, das Ew. E. Wol., Edl., Geſtr., Herrl. und Großg. bey guter, beſtendiger Geſundheit, Glücklicher Re- gierung vnd allererſt gewünſchten prosperität neſtoris erhalten wollen, getröſten vns einer leng gewünſchten vnd erfreulichen reſolution vnd verbleiben Ew., Wol., Edl. Geſtr., Herrl. vnd Großg. gehorſambſter

Jacob Kuhlmann, Comoediant."

Gleiches Schickſal auch für dieſe Eingabe. Trozdem er- neutes, wenngleich ebenſo erfolgloſes Petitem Kuehlmanns, welches mit den Worten anhub: „Man ſieget im gemeinen Spruch- wort Zu ſagen: Noth bricht Eyſen, dieſes erfahre ich auch an- iko (len der Gottes) in der wahrheit, Indem mir von Ew. etc. Zu zweyen verſchiedenen mahlen die thür einer gewünſchten reſolution verſchloſſen worden“, in dem er in ſeinem „mühseligen Zuſtande“ zum dritten Male um Erhör flehte und ungeachtet ſeines Elendes in Ausſicht ſtellte, „den Armén alle Tage einen

Dukaten zu geben". Am 29. März 1666 fiel der definitive Entscheid: „Alß Jacob Kuhlmann, Comoediant, nochmahlen vmb permission in der Meß zu agiren gebeten, Soll man ihm sein suchen gänzlich abschlagen." Man weiß wirklich nicht, was man mehr bewundern soll, den Mimen ob seiner Ausdauer oder die Langmut der ehrenfesten und hochgelehrten Rats Herrn.

Von Frankfort ging's nach Straßburg⁴⁴⁸, wenn anders Cyriac Kuhlmann⁴⁴⁹ eine Person mit unserm Komödianten ist, und dann quer durchs ganze deutsche Reich nach Prag, wo er während der Adventzeit auf grund einer Lizenz des fürst-erzbischöflichen Konistoriums vom 1. Dezember 1666 seine geistlichen Aktionen zur Darstellung bringen durfte⁴⁵⁰. Gewiß ein schönes Stück Weges, das die Gesellschaft in einem einzigen Wanderjahre zurücklegte.

Das Jahr 1668 sieht unsern Prinzipal im September auf dreizehn Tage in Dresden⁴⁵¹; 1669 und 1670 ist er in Wien⁴⁵². Die „Specification deren Parthenen, so die Glückshaffen, Comoedianten und andere Spille zu üben erlaubt worden", führt ihn als „Jacob Khiellmann Sächsischer Comoediant" auf, welchem „durch Regier. Decret auf der von Wienn erstatteten Bericht" unterm 9. August 1670 Erlaubnis erteilt worden. Veranlassung dazu war eine am 16. Juni des gleichen Jahres an den Kaiser gerichtete Supplikation, die seinen Aufenthalt in der Donaustadt für das Jahr 1669 feststellt:

„Allergnädigster Herr Herr. Euer Kay: May: haben mir mit meiner hochteutschen Compagnia vor einem Jahr alhier zu agiren Allergnedigt erlaubt, aber die schönsten stuckh wegen Kürze der Zeit nicht vollends repaesendiren können.

Als gelangt an Eur Kay: May: mein allerunderthenigst gehorsambstes bitten, die Continuation derselben allergnedigt zuerlauben. Zu allergndster. gewehrung mich allerunderthenigst empfehlend."

Ehe Kuehlmann die ihm gewährte Spiellizenz ausnützte, ging er auf die Leipziger Neujahrsmesse⁴⁵³ (1670) und ließ am 13. Juli 1670, während er selbst mit der Gesellschaft noch in Straßburg weilte, durch seinen Genossen Andreas Roth in Basel vergeblich um Zulassung anfragen:⁴⁵⁴

„Weiser Herr Burgermeister. Hochgeacht, Gestreng, Edel, Ehrenvest, From, Vornem, Sürsichtig, Ehrsam und weis, Gnädig hochgeehrte Herren und Oberen.

Demnach Herr Jacob Collmann von Bauzen, als Principal, mit zuthun übriger seiner Cameraden, nuhn eine Zeithero an verschiedenen hohen Orthen und vielen vor-

nemen Stätten in- und außerhalb dem Römischen Reich, allerhandt verwunderlich schöne und kurzweilige Stuckh Comoedien künstlich zu spihlen gepflogen und Jüngst bereits bis nacher Straßburg ankomen; Unjeko aber widerumb von dannen, in allhiefige Löbl. Statt Basell zuverreizen und alldarinnen dergleichen auch zuverbringen Bedacht weren, Sosehrn namblich dieß einem hochlöbl. Magistrat derselbigen auch gnädig gefällig seyn wurde.

Erscheine derowegen vor Ew. G. Ich endtsunterschiedener Supplicant, auß expressé empfangenem Befehl gedachts meines herrn Principalen und Innamen der ganzen Compagnie Mit underthänigem bittlichem anmelden, Ob es Jhro Gn. gefallen wolte, daß wir unß ein Jhro etwann selbs beliebige Zeitlang, umb unßer Gelt alhier auch einsinden, undt unßer geringe Kunst in aller Ehrbarkheit zue Lust und kurzweil, umb ein gebührendten Pfenning augenscheinlich darzeigen möchten. Wir sollen undt wollen unßer eigen Werckh zwar billich nicht selbs loben, werden aber doch solche schöne newe undt rare Stuckh seyn, dergleichen verhoffentlich alhier noch niemahls keine gesehen worden, und sowohl zue eines hochlobl. Magistrats, als sonst aller Zuseheren gutem Contento und besondern Wohlgefallen ablaufen werden; Sonsten bestehet die ganze Compagnie in 14 Persohnen, sambt des Herrn Principalen Chegemahlin, hierüber eines hochlobl. Magistrats gnädiger Willfahr in underthänighkeit erwartende E. G. St. S. E. Wht.

Underthänig getreuer Diener

Andreas Roth, von Leipzig Innamen der ganzen Compagnie."

Am 3. Januar 1671 wird "Denen von Wienn" ein kaiserliches Dekret zugestellt⁴⁵⁵ des Inhalts, "Wie das Allerhöchstgedacht Ihre Kay: Mayt: auf der alhier anwesenden Compagnia Sächsischer Comoedianten allerunderthänigst eingeraichtes Anbringen vnd bitten, über gehöriger orthten derentwegen abgefordert: auch einkomene Bericht und Guettachten den Acht- undzwainzigsten abgewichenen Monnats vnd Jahrs, sich allergnädigst resoluirt vnd bewilliget, daß selbige nach denen heilig Weynachtenfertagen Ihre Comoedien biß zur heiligen Fasten Zeit weiter spillen mögen, Darbey aber sich aller Unkeuschen- vnd sonsten ungebührlichen Vorstellungen so gewißlich enthalten, als im widrigenfahl Ihre Kay: Mayt: nicht allein diese gnädigste verwilligung wider aufzuheben, sondern auch andere bestraffung gegen Ihnen fürzunehmen nicht vnderlassen würden."

Außer in Wien, treffen wir Kuehlmann im gleichen Jahre auf der Leipziger Ostermesse (1671)⁴⁵⁶.

Hierauf verlieren wir ihn aus den Augen, bis er im Jahre 1675 in Prag zum Vorschein kommt. In seinem am 28. März 1675 eingereichten Gesuche an die Statthalterei wies er darauf hin, daß er „zu Wien nicht allein von tag zu tag in dem großen Ballhaus, sondern auch zu verschiedenen mahlen bey hoff vor Ihro kays. Maj. selbst und anderen hohen Ministris allerley schöne Commedien mit der bei sich habenden hochteutschen Compagnia exhibiert habe und das gleiche auch allhier in der königl. Stadt Prag anno 1666 gethan habe“. Er bat, sein Spiel nach den Osterfeiertagen beginnen zu dürfen. Die Dokumente, auf welche er sich stützte, waren ein Akt, womit ihm von der fürst-erzbisch. Kanzlei in Prag der Konsens zur Aufführung geistlicher Vorstellungen in der Adventzeit 1666 erteilt wurde, und ein Attest des „Spielgrafen-Ambts“ zu Wien, der über die öffentlichen Schauspiele gesetzten Oberbehörde, das sehr schmeichelhaft lautete. Letzteres Schreiben (21. Februar 1675) bestätigte, daß er dort „über ein vierteljahr“ lang (demnach 1674) seine Stücke mit „sattsambigten Contento und Wohlgefallen agiret und vorgestellt hatt“, und bat den Prinzipal seines Wohlverhaltens wegen „in dergleichen vnd anderen Sällen gnädig vnd großgl. recommandirt vnd befohlen seyn zulassen“⁴⁵⁷.

Da sein Bitten in Prag trotz der eindringlichsten Vorstellungen keinen Erfolg erzielte, wandte Kuehlmann sich nach Leipzig (Ostermesse 1675)⁴⁵⁸ und scheint in den nächsten Jahren seine Thätigkeit hauptsächlich auf Sachsen beschränkt zu haben, wo wir ihn zweimal in Dresden⁴⁵⁹ (30. Januar bis 16. Februar 1676; 30. März bis 11. April 1676) und viermal in Leipzig⁴⁶⁰ (Neujahres-, Oster-, Michaelismesse 1676; Ostermesse 1677) nachweisen können. Acht Jahre später (1685) ist er in Süddeutschland, und zwar als „hochfürstl. Brandenburg-Bareitscher bestallter Hof-Comoedianten Direktor“⁴⁶¹. Die Zeit, welche er von seinem Dienste erübrigte, bringt er auf Kunstreisen zu. In Nürnberg spielt er zehn Wochen lang⁴⁶² (Sommer 1685); in Frankfurt wird er am 26. März 1685 abgewiesen, versucht aber dessen ungeachtet in nachfolgendem Schreiben (25. August 1685) sein Glück für die Herbstmesse:⁴⁶³

„Wohl Edle, Gestrenge, Veste, hochgelährte, Ehrn-
Veste, Wohlfürsichtige, hoch- und Wohlweise, Erg. Gebie-
tende und hochgeehrte Herrn Burgermeister und Rath.

Ew. Wohledle, Gestr., Herl., Erg. und Wohl. kann
ich Endtsbemelter als hochfürstl. Brandenburg-Bareitscher
bestallter Hof-Comoedianten Director, hirmit gehorsamblich

nicht verhalten, welcher gestalt Ihre Hochfürstl. Durchlaucht, mein Gnädigster Herr, mir und meiner Compagnie die sonderbahre hohe Gnad gethan und gnädigst Zu gelassen Vnd Vergünstiget hat, etliche Vornehme Stätt und frembte Orthen im Reich diesen Sommer über Zu besuchen und meine wohl elaborirte vnd inventirte comoedien wieder Zu exhibiren, Gestalten ich mich nun allbereit in die Zehn ganze Wochen lang mit meiner unterhabende compagnie in der heyl. Reichs Löbl. Statt Nürnberg aufgehalten habe, und noch dato daselbst aufhalten thue.

Wann dann Großg. Gebietende und Hochgelehrte Herrn Burgermeister und Rath bey nunmehr annahender alhiefigen berühmten Herbstmesse ich sampt denen bey mir habenden Wohlgeübten und guten agenten auch in dero Löbl. Statt mich abermäßig einzufinden und denen sich alzdann darinnen einfindenden hohen und anderen Standts-personen meine wohl elaborirte, rare und noch niemahlen praesentirte Comoedien in schöner und neuer modischen Artendung Zu exhibiren und auff einer wohlgezierten Schaubühne Vorzustellen, auch denenselben bestermäßen aufzuwarten gesinnet und entschlossen bin, solches aber ohne Ew. Wohl. Edl. Gestr. Herrl. Erg. und Wohl. vorhero gebührend erlangten großgünstigen Consens nicht wohl füglich bewerkstelligen kan und dahero mich umb denselben vor allen Dingen Zu bewerben die unumbgänglichste nothdurft erfordert will, Alß habe hierauf nicht umhin gekönnt, Ew. Wohl. Edl. Gestr. Herrl. Erg. und Wohlw. hiemit ganz Gehorsamblich und hochgünstig Zu ersuchen, dieselbe mir, gleich anderen mehr hiebevor geschehen ist, die hohe und Große gnade Zu erzeigen und mithin gnädig Zu erlauben und Zu Vergünstigen geruhen wolle, damit auff bevorstehender Herbstmesse ich sampt der bey mir habenden Companie meine wohl elaborirten und alhie noch niemahl praesentirten comoedien Zu exhibiren, und denen hohen Standts: auch anderen Personen und Liebhabern damit bestermäßen auffwarten dörffe, moegen zugleich des willigen erbietens bin, Von meinem Verdienst alzdann die armen hieselbsten auch dergestalt Zu bedenken, daß selbige sich deßen billig Zu erfreuen genüßsam ursach haben sollen, worüber mich hochgünstiger Willfahr und erhörung gehorsamblich getrösten thue, auch solche grosse gnade hiernächst bey Ob. Hochged. Thro Hochfürstl. Durchl., meinem Gnädigsten Herrn, Zeit Lebens höchlich zu ruhen nicht unterlassen werde, der ich in erwartung erfreulicher

resolution beharrlich verbleibe Ew. Wohl., Edl., Gestr., Herrl.,
Erg. und Wohlff. Whten.

Unterthänig gehorsambster Diener

Jacob Kuhlmann."

Man soll „dieselbe ein vor allemahl abweisen“, lautete
der Bescheid.

Zuthunlicher als die Frankfurter war der Rat von Augsburg; er gewährte auf Kuhlmanns Bitten, „etwas Lustig- und rares“ spielen zu dürfen, am 8. Juli 1687 drei Tage⁴⁶⁴. In Augsburg führt er noch seinen Baireuthischen Hofitel, ein Jahr später stand er in Diensten des Markgrafen von Baden-Durlach⁴⁶⁵. Wir erfahren diese Thatsache aus einem Schreiben (27. Juli st. v.; 6. Juli st. n. 1688), welches der Komödiant von Straßburg aus bei den Herren von Basel einreichte:⁴⁶⁶

„Hoch-Edle, gestrenge, Wohledle, Ehrenveste, Fürstliche, hochgelährte, hoch und Wohlweise Herren, Herren etc.

Daß Ew. Herrlich. und Hochweilh. mit gegenwärtigen Zeilen aufzuwarten ich mich erkhämet, darzu treibet mich die schon vor diesen von Ihnen genoßene große Gnade an. Geruhen also aniezo sich in unterthänigkeit hinderbringen zu lassen, wie daß vor ettlich Verstrichenen Jahren ich das sonderbare Glück gehabt, mit meiner dazumahl bey mir habende Bande in praesentirung unterschiedlicher hochteutscher Schauspiele in dero weitberühmbten Statt Basel mich sehen zulassen, über welche Sie auch ein gnädiges Contento gehabt; Und weilen ich aniezo mit der bey mir führende Compagnie von meiner gnädigsten, hochfürstl. Herrschaft zu Baden-Durlach (Bey welcher wir uns in unterthänigsten Diensten befinden) die gnädigste Erlaubnuß erhalten, andere berühmte Orte auf eine kleine Zeit wiederumb zubefuchen, und aldar ungere sehr lustige, doch ohnärgerliche Comoedien (welche sowohl aus den berühmten Spannischen, Italienischen und Frankösischen Autoribus, in das hoch Teutsche übersezet worden) aufzuführen, umb damit denen gnädigen und günstigen Zuschauern damit eine Vergnügung und differtissement zumachen, wie wir denn auch bey dieser Messe in der Königl. Srenen Statt Straßburg der gnädigen Consens zu agiren erhalten.

Also lebe ich in der ohngezweifelten großen hoffnung, weil wir uns in der Nachbarschaft befinden und hiermit bey Ewer Herrlich. und Hochweilh. darumb unterthänige und bittliche ansuchung thun, mir und bey mir

habende Bande aniezo wiederumb das hohe Glück zu gönnen und gnädige Erlaubnuß zugestatten, in Dero weitberühmbten Statt Basell denen alda hochgeneigten Liebhabern zu Belustigung des Gemüthes etliche Actiones aufzuführen.

In gnediger gewehrung dessen (wie ich mich dann einer erfreulichen resolution versichere und erwarte) Dero an dem schon hochgestiegenem Rhum ich iederzeit mit meiner Gesellschaft erweitern und vor solcher particular Faveur lebenslang verharren werde, Erwerer Herrlichkeit und hoch Weiß. underthäniger Diener

Jacob Kuhlmann

der hochfürstl. Marggräfl. Durlach. Bande
Comoedianten Director.

Die gewünschte Spielerlaubnis wird ihm in Basel auf drei Wochen „gegen einen leydenlichen gelt, So erst bestimbt werden soll“ zu teil. Einem erfolglosen Abstecher nach Bern macht ein Ratsentscheid vom 11. September 1688 ein Ende.⁴⁶⁷

„Jacob Kuhlmann, Director einer banden hochteutscher Comoedianten, ist begehrtter permission alhier theatrum aufzurichten und seine comoedien und tragedien zu spihlen ab- und seine fortun andern Orten, als in Meiner gnädigen Herren Landten zefuchen gewiesen worden.“

Vom Mai 1689 ab hält er sich einige Zeit in Prag auf. Dort hatte er mit seiner Gesellschaft wegen einer plötzlich einfallenden Landestrauer viel Ungemach zu erdulden, da ihm die Gläubiger nicht allein seine Sachen, sondern auch ihn und alle seine Leute persöhnlich verarrestiret⁴⁶⁸. Von dieser Misere erholte er sich jedenfalls in Augsburg, dessen Obrigkeit dem Prinzipal am 15. September 1689 gestattete, während der Anwesenheit des Kaisers und anderer hoher Potentaten seine Stücke zur Darstellung zu bringen.⁴⁶⁹

Anno 1690 erlegte unser „Jakob Kuhlmann von Budisin, ein Comoediant, welcher 18 Tage auffn Gewandthause agiret“, in Dresden seine Gebühr mit dreißig Gulden⁴⁷⁰ und suchte weiters in den Jahren 1689 bis 1694 in Prag Erwerb⁴⁷¹. Nach seinem schon besprochenen Aufenthalte in München (1695) kommt er in Augsburg vergeblich um Austrittserlaubnis ein⁴⁷². In dem Gesuche, welches er am 15. Dezember 1695 vorlegte, betitelt er sich „Kays. priuilegiierter Director der hochteutschen Compagnie, Comoediant, sonsten von Treuschna (?) gebürtig“, weist darauf hin, daß ihm in der Reichsstadt vor sieben Jahren (1689) die Ehre geworden, „gar wol elaborierte Comoedien, Tragoedien vnd Pastoralien“ zu präsentieren und

vermeldet außerdem, er habe „indeßen vil andere auß Spann., Italiener: vnnnd Franzzösischer Sprach ins teutsch ganz neu übersezte Schau Spiehle, Tragoedias vnd Pastorales überkhhommen vnd solche, sowol bey dem Kay., Chur., als andern Fürstl: vnd vornehmen Höffen“, in München und „in Wienn, Prag und andern hohen orthen nach allerseiths höchsten Contento exhibiert“.

Mit einer am 13. Juni 1697 in Augsburg für sechs Komödien ausgestellten und am 20. August verlängerten Lizenz⁴⁷³ nehmen unsere Nachrichten über den noch immer gegen seine Schulden ankämpfenden Wanderprinzipal ein Ende⁴⁷⁴.

Nicht minder rührig, als sein sächsischer Kunstgenosse, war der bekannte Truppenführer Andreas Elenso aus Wien, von dessen Anwesenheit zu München im Jahre 1698 ein Einladungsschreiben an den Hof Zeugnis giebt:⁴⁷⁵

„Durchleuchtigster Churfürst
Genedigister Fürst und Herr, Herr etc.

Man pflegt in Gemeins Sprichwortt zu sagen, undankbahrkeith Ist daß Greste laster, damit ich aber dißes Lasters mich nicht will theillhaftig machen, hab ich vor erwizene hohe Churfürstl. Gnade, welche ich nicht allein vor ungefehr 10 oder 12 Jahre, auch anezo in agir. vnd praesentirung meiner Comoedien genossen, zur unterthenigsten Dankbarkeith Euer Churfrl. Durchl. zu dießer Römischen Historn einladen wollen, wie Benligendte Senopfis (— nicht mehr vorhanden —) ausweisen, demütigt bittendt künftigen Mondag ohne Maßgebung Eine Stundt zu bestimmen, in welcher wir Bereith sein sollen aufzuwarten, Entwödter auf dem rathhausß oder wo die hoch Adelige gesellschaft bensamen Ist, oder in unsern ordinarn plaz. Getresten uns einer gned. Resolution Undt Verbleiben

Euer Churfürstl. Durchl. Unterth. Gehorsambst.

Andreas Elenso, Principal, nebst seiner Bantte
hochteutscher Comoedianten."

Der Bitte wurde eine Solge nicht geleistet, doch erhielten die „sambtlichen Comoedianten" unterm 8. Sebruar zehn Spezies-thaler von der Hofkasse ausbezahlt⁴⁷⁶. Aus diesem Schriftstücke scheint übrigens hervorzugehen, daß Elenso, welcher „dißen ganzen Winter einen hochansehnlichen Adel in Minichen, mit Comoedien und Tragoedien bedient"⁴⁷⁷, neben seinem „ordinarn plaz" auch den großen Saal des Rathhauses als Spiellokal benützte oder ausersehen hatte; von Abgaben an die Stadt war indes nichts aufzufinden.

Zu den bisher bekannt gewordenen Daten über Andreas Elenfon⁴⁷⁸ wollen wir wenigstens einige archivalische Ergänzungen hinzufügen, und zwar nicht chronologisch eingereiht, wie bei seinem Vorgänger, sondern in lokaler Unordnung, nach Städten. In Süddeutschland haben uns neben dem Württembergischen Hofe⁴⁷⁹, dessen von Georgi zu Georgi reichende Landschreibereirechnungen für 1684/85 den Eintrag verbuchen: „Andreae Elenfon, Comödiant, so seine Auffwartung vndthst. offerirt, zu einem viatico ... 6 fl.“, sonderlich Augsburg und Nördlingen interessanten Bericht geliefert.

Was die Augsburger Akten über ihn vermelden, sind lediglich Mißerfolge⁴⁸⁰. Am 30. Juni 1695 war dem „Andreas Elenfon, Principal Comoediant der hochteutschen Compagnie“, der von Regensburg kam, um „denen hochgenaiten Herrn vnd Srauen Liebhaber in zu einer etwelchen ergötzlichkeit ihres gemüeths ainig mit mir führend. sehr herrlich. vnd gar Exemplarische Gschau Spihl, so ich Vor Ihrer Röm: Kay: May: allerhöchstherrlichsten gegenwarth selbst, vermög der beyhandten habenden kay: Attestation in Wien cum summa laude allerunderthenigst praesentiret“ vorzustellen, die Zulassung erteilt worden. Unglücklicherweise hatte der Rat die gleiche Vergünstigung den fürstlich Eggenbergischen Komödianten⁴⁸¹ gewährt. Darob nun grimme Konkurrenz. Die Eggenberger erfreuen sich der Protektion des Adels, sie machen ihren Rivalen einen Schauspieler abspenstig, es giebt Streitigkeiten ohne Ende. Die Verordneten des städtischen Almosenamtes legen sich ins Mittel. Sie stellen fest, „daß die Zwei Compagnien frembder Comoedianten einander sehr im wege stehen, weilen die so genannte Eggenbergische Compagnia der andern an Persohnen und Kleidern weit überlegen, also die andere Compagnia nicht sonderlich beliebt und wenig frequentieret wird, auch wegen wenigheit der Spectatorium erst neulich gar nicht agieret, sondern die anwesenheit mit Sedulen wider nacher kausß geschickt“, daß demnach das Almosen wohl von den Eggenbergern, nicht aber von Elenfon Nutzen ziehe, und gaben dem letzteren die Weisung, Augsburg zu verlassen und in Ulm sein Glück zu suchen.

Nicht besser erging es ihm im Jahre 1698, als er sich mit „seiner bande hochfürstl. gewesene Sachsen lauenburgischen hoff Comoedianten“ vorstellte, der Willens, die Liebhaber „mit Exemplarischen ganz neuen undt unärgerlichen Comoedien“ zu bedienen und „in betrachtung der erlittenen schaden, welchen mir uor 3 Jahren erlitten, daß mir alle unfere agirkleider haben hinderlassen müessen und uon Wien die bezahlung heraußgeschickt“, günstigen Bescheid erwartete. Zuerst

lehnten sich die Meisterfinger gegen den Mimen auf; es wäre gegen ihre Privilegien, um diese Zeit (während der Saften) fremde Komödianten auftreten zu lassen, und für Elenfon eine Ausnahme zu machen, sei wahrlich kein Grund vorhanden, „sonderbaher da seine Compagnie ihm Wohlbewusster massen allhier nie in so große aestim, daß man Ihnen eben etwas Besonders machen möchte, gekommen“. Zwar setzte er auf die Fürsprache der Gräfinnen Suggest und Latour hin seinen Willen durch — doch was nützte ihm die Spielerlaubnis ohne Publikum? Am 26. April ladet er die Rathsherrn auf „eine absonderlich rare Hystory“ ein und legt ihnen nahe, am 30. April „weiln mir wegen der Music nicht ehender kenen fertig werden, bey dieser Action zu erscheinen, welcher eine auß des berühmten herrn harrstorffers Hystorien ist“⁴⁸², undt alß eine schafferey wirdt vorgestellt werden, wie benligende Synopsis ausweisen“, muß aber zugleich eine Verlängerung der Lizenz erbitten, um seine „Creditores“ befriedigen zu können. Zur Deckung seiner Schulden gewährte ihm die Obrigkeit, welche in Erfahrung gebracht, daß „diese Compagnia allschon 17 Actiones biß anhero zwar aufgeführt, aber der in geringer Zahl erschinen Herrn Spectatorn mannichmal mit fl. 8 biß fl. 9 sich contentiern müessen, so zwar, daß sie den Stadelzüng dem kail. Almueßen biß dato nicht haben bezahlen können“, am 3. März 1698 noch einige Spieltage.

Aus Nördlingen liegen uns drei Schriftstücke vor. In dem ersten⁴⁸³ (27. Mai 1698) dankt Andreas Elenfon, „Principal der hochfürstl. Marggraeffl. badischen hochteutschen hoff. Comoedianten“, für die erwiesene Gnade, die er „nicht allein bey unsern Marggraffen, als unsern gnedigsten Fürsten undt herrn höchlich Rühmen, sondern auch in Unsern lieben Vatterlandt Zu Wien und aller orthen, wo mir nur hingelangen“ preisen will, und bittet, „etliche rare Comoedien“ zu präsentieren; das zweite Dokument enthält eine undatierte Einladung an den Rat zu einer „Action“⁴⁸⁴, ebenso das dritte:⁴⁸⁵

„hoch Edl gebohrne, gestrenge, gnedig undt hoch gebietende Herrn, Herrn.

Man pflegt im gemeinen Sprichwort zu sagen, undankbarkeit ist daß größte laster; damit wir uns aber dieses laster nicht wollen theilhaftig machen haben mir diese Hystory, welche auß dem spanischen in die hochteutsche sprache ist übersehet worden, dem offentlichen druck underworffen undt solche Ewr hoch Adelig gestreng undt herrl. uor bißher erwissene hohe gnaden, in tieffester underthenigkeit Dediciren wollen, wie wohl

zwar ein größeres geschänk ich Ewr hoch Adelig gestreng undt herrl. präsentiren solte, allein es ist uor dißes wohl nichts anders in meinem uermegen; Jener persüner hat seinem könig in großer Sommershize mit einem leffel Voll wasser beschencket, dießes ist von dem könig in gnaden erkant worden; dergleichen gnade will ich auch hoffen, bitte also in tieffester demuth dißes geschenck gnedig anzunehmen, einen tag zu bestimmen, in welchem mir bereith Sein wollen auffzuwartten, uerbleibent

Ewr hoch Adelig gestreng undt herrl. underthenigst gehorsambster

Andreas Elenjon, Principal des hochfürstl. Marggraff baadischen hochteutschen hoff Comoedianten."

Daß ein Komödiant während eines Gastspieles der Obrigkeit zu Ehren zwei Dankesvorstellungen inszeniert, verstößt, soweit mir bekannt, gegen die Nördlinger Lokalgepflogenheit. Die letzte Eingabe dürfte also kaum dem Jahre 1698 angehören, und nichts hindert uns, in der dem Druck „underworffenen“ spanischen „Kunststern“ das Drama „Der Gottlose Rodrigo, Und Die Keutsche Königin Rosidea“ zu erkennen, welches „Von denen Anwesenden Hochteutschen Comödianten“ Donnerstags den 9. September 1697 in Nördlingen „auf dem Schuchhauß aufgeführt und vorgestellt“, und dessen Szenarium dortselbst „bey Joh. Christoph Kilbrandt“ gedruckt wurde⁴⁸⁶.

Was Andreas Elenjons neuen Hoftitel betrifft, so sei erwähnt, daß er denselben schon in Augsburg führte, wo er sich zwar nicht anno 1695, aber am 17. April 1698 „Principal der hochfürstl. prinß Ionischen hochteutschen hoff Comoedianten“ nennt, das heißt, der Schauspieler des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden⁴⁸⁷.

In nordischen Städten zeigt sich Elenjon ebenfalls. So in Dresden, zuerst als „Comoediant von Wien“, in den Jahren 1672 und 1679, ferner 1683, und nach längerer Pause dreimal in den Jahren 1705 und 1706⁴⁸⁸. In Kiel tritt er anno 1701 während der Umschlagszeit (6. Januar bis zu den Saften) auf⁴⁸⁹; ein Spielgesuch, das er im gleichen Jahre in Bremen einreicht, wird zurückgewiesen⁴⁹⁰. Daß die „hochfürstlich Mecklenburg-Schwerinschen Hofcomoedianten“⁴⁹¹, welche 1702 in Rostock „Das von Ihro Königl. Majestät zu Schweden durch Hochdero Glorieuse Waffen entsetzte Narwa nebst den herrlichen und fast unerhörten Sieg wider den Zaaren in Moscau“ zur Aufführung brachten⁴⁹², und die 1702 und 1704 auch Berlin heimsuchten⁴⁹³, mit Andreas

Elenfons Truppe identisch waren, geht aus der Saffung ihrer Eingaben und aus Dresdener Nachrichten hervor⁴⁹⁴.

Im Sommer des Jahres 1699 find die herzoglich Merseburgischen Hofkomödianten unter Balthasar Prunbachs Führung in München gewesen und haben auf dem Rathause ihre Vorstellungen gegeben. Die Stadtkammerrechnung berichtet über dieses Vorkommnis:⁴⁹⁵

„Adi. 22. Aug. anno 1699. Von Balthasarn Prunbach, herzog. Mörsburg. Hofcomoedianten ab 12 auf Gemaines Statt Rhathaus gehaltner comoedien, ieder pactiertermassen 2 fl. 15 kr. zesammen 27 fl. empfangen; Dauon dem Rhathdienner wegen seiner disfalls gehebter vngelegenheit das dritthail mit 9 fl. zugestellt worden, der  berre t würdet alda in empfang geseht mit ... 18 fl.“

„Adi. dito. Erlegt ersagter Prumbach wegen aufricht: und wieder abprechung deß Theatry, vor tag vnd Surlohn, so alher in Einnamb getragen würd ... 6 fl., 6 kr., 9 dl.“

Die Merseburger Truppe dürfte eine Abzweigung der „berühmten Bande“ sein, denn zwei ihrer Führer waren vordem Magister Veltens Spielgenossen, Hermann Heinrich (Reinhard?) Richter und Balthasar Prunbach (Brombacher) mit seiner Frau, die neckische und heitere Rollen vortrefflich gespielt haben soll⁴⁹⁶. Da aus dem königlichen Regieungsarchive in Merseburg nichts zu erholen war⁴⁹⁷, fließen die Nachrichten über unsere Gesellschaft bislang noch spärlich; wir find einzig auf ihre Wanderetappen angewiesen.

Die erste ist Dresden, dessen Stadtkasse 1695 von „Balthasar Brambachen und Consorten, Comoedianten von Merseburgk“, für die Zeit vom 18. Januar bis 11. April außer dem Standgelde noch zehn Gulden sechs Groschen einnahm, „weil Ihnen das Theatrum gebauet worden“⁴⁹⁸. Im Januar 1695 machen die Merseburger unter Hermann Heinrich Richters Leitung einen Abstecher nach Leipzig⁴⁹⁹; am 23. September 1695 bringen sie in Nürnberg als Ratskom die „Alexanders Liebes-Sieg“ und als Nachspiel „Das verliebte Nachtgespenste“ auf die Bretter⁵⁰⁰. Anno 1700 und 1701 sucht „Balthasar Brumbach“ Augsburg auf⁵⁰¹ und erhält einige Zeit später, am 27. Oktober 1702, in Wien durch ein Hofdekret die Erlaubnis, „mit seinen Consorten die Komödien in deutscher Sprache, mit Beobachtung aller gebührenden Ehrbarkeit vnd modestie zu gewöhnlichen Zeiten und Tagen, allein auch nicht bis in die Spatte Nacht, vorzustellen“⁵⁰². Hermann Reinhard Richter figurirt außerdem im Sebruar 1697 als Gesuchsteller der „Comoedianten aus Weymar“ in Dresden⁵⁰³.

Am 14. August 1709 baten in München „Johann Joseph (Georg) Plüembl et cons. Vmb gr. bewilligung des Rathhaus Sall“, was ihnen nach erstmaliger Abweisung am 19. August „verginstigt“ wurde. Aus der Stadtkammerrechnung erfahren wir, daß sie auf dieser Bühne einundzwanzig „Comedien“ hielten und sich den Titel „Bischöfsl. Nischstett. Hof Musikanten“ beileigten⁵⁰⁴. Recherchen im bischöflichen Ordinariatsarchive in Eichstätt nach Plüembl und seinen Kollegen sind ohne Erfolg geblieben⁵⁰⁵.

Auf die Eichstädter folgten im Jahre 1709 die kursächsischen Hofschauspieler, welche damals Magister Veltens Witwe, Anna Katharina, als Prinzipalin anerkannten⁵⁰⁶.

„Ex Commissione Administrationis Caesarea würdet vermög des sub dato 29. May, praesentatum aber 2. Juny anheur, Vom hohen Hofrath allergnädigst aufgeförttigten befehls notificiret, das auf der Rhönigl. Pollnischen vnd Churfürstlich Sächsischen Bande Hof Commedianten beschehen allervnderthenigistes Suppliciren, die allergnedigiste Verwilligung beschehen, das sye auf nechstkommende Jacobi Dult alhier ihre Commedien exhibiren derffen“, ist unterm 5. Juni im Münchener Ratsprotokolle zu lesen⁵⁰⁷.

Die Gesellschaft der Witwe Veltens agierte 1709 und 1710 in dem benachbarten Augsburg⁵⁰⁸ und erhielt ferner noch, wie Bürgermeister Vachtern vermeldet, am 8. Februar 1710 in unserer Stadt „die Tringstuben zu exhibirung zugestanden“. Für die zehn dort veranstalteten Komödien wurden fünfzehn Gulden Standgeld in Anschlag gebracht⁵⁰⁹.

Das gleiche Lokal benützten im Jahre 1710 die hochfürstlich Württembergischen Hofkomödianten, deren Prinzipal Jakob Wilhelm Augustin am 7. November bedeutet wurde, „das Er auf sogenanter Trinckstube alhier Vmb einen billichen preis spielen, iedoch allzeit vmb 4 Uhr den anfang machen möge“⁵¹⁰.

Die Württembergischen Hofkomödianten⁵¹¹ gehören zu den weniger hervorragenden Truppen jener Zeit, ihre Direktoren sind um die Wende des Jahrhunderts Jakob Wilhelm Augustin und Johann Fromm⁵¹². Am 13. September 1706 bringen sie in Nürnberg die „Tragico Comedia genannt Alari, oder die irrende Geilheit“ zur Aufführung⁵¹³. Im Jahre 1707 ist die Gesellschaft „sammblt ihrem berühmten Teutschen Arlechin“ in Wien und will am 16. Oktober „Die Hohe Vermählung Zwischen Maria Stuart und Heinrich Darley König von Schottland und Frankreich“ agieren; dazu sollte „ein unvergleichlicher Neapolitanischer Künstler,

und sogenannter Blasz-Tänzer, welcher die hohe Gnade gehabt, vor Ihro Römische Kayserl. Mayestätt selbst seine ganz un-gemeine Tanz, Sprünge vnd fast über die Natürllichkeit scheinende Künste mit größter Erstaunung vorzustellen, denen hoch geneigten Liebhabern mit obbemeldten Künsten" sich produzieren. Weil aber „wider solche exhibition gewisse Bedenken“, wohl politischer Natur, sich erzeugten, bekamen die Wiener das Stück nicht zu sehen⁵¹⁴. Ein Jahr darauf (1708) erschienen die hochfürstlich Württembergischen Hofkomödianten in Augsburg⁵¹⁵.

Zum dritten Male fand die Münchener Trinkstube als Theater in den ersten Wochen des Januar 1715 Verwendung, als die Mitglieder einer nicht näher bekannten Gesellschaft an diesem Orte nicht bloß als Schauspieler, sondern auch als „Beitlschneider“ ihr Wesen trieben⁵¹⁶; und damit sind unsere Materialien über deutsche Wandertruppen in Bayerns Metropole bis zur Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges und der Rückkehr des Kurfürsten Max Emanuel nach München (10. April 1715) erschöpft.

Neben den von auswärts kommenden deutschen Bühnenelementen machen sich während dieses Zeitraumes, abgesehen von der städtischen Entreprise des kurfürstlichen Hoffschauspielers Michael Daniel Treu, einheimische Kräfte geltend — ein Komödiant und zwei „Teutsche Operisten“ — deren Bestrebungen hier wenigstens in Kürze gewürdigt werden müssen.

Der Komödiant war ein gewisser Georg Joseph Steiger. Was er unternommen, verzeichnet die Stadtkammerrechnung für 1697:

„Adi. 17. August 1697 hat Georg Joseph Steiger, allhiefiger Commoediant, auch von 6 uf widerholt Gemainer Statthathaus gehaltenen Comoedien, jedes 1 fl., 30 kr., in allem 9 fl. bezalt, hieupon ebenfals dem Rhatdiener das dritthail mit 3 fl. gegeben worden, das ybrige wirdet neben 1 fl., so Er Steiger wegen Abbrechung des Theatrij vor taglohn erstattet, in Empfang genommen, thuet ... 7 fl.“

Einem Schauspieler namens Georg Steiger begegne ich nur noch zu Wien, als er anno 1702 in einer „Spektakelhütten“ aus Neuenmarkt „40 Tag Comödie“ agierte⁵¹⁷.

Die Opernaufführungen fanden ihre Impresarii in den kurbayrischen Musikern Dominikus Deichel und Jakob Seerieder, und zwar während der Jahre 1701, 1709, 1710 und 1714.

Wie bekannt, war München durch die Bemühungen Aelaidens von Savoyen eine der Hauptpflegestätten des „dramma per musica“ jenseits der Alpen geworden. Die italie-

nische Oper mit ihrer glanzvollen Vertretung durch Kapellmeister und Komponisten wie Kaspar Kerl, die beiden Vornabei, Agostino Steffani⁵¹⁸ beherrschte das Musikleben des bayerischen Hofes vollständig, und wenn wir trotzdem auch ähnliche Stücke in deutscher Sprache antreffen, so ist diese Thatsache eben ein Beweis mehr für unsere eingangs aufgestellte Behauptung, daß man den vaterländischen Talenten hierzulande kein Hindernis in den Weg legte, wenn sie mit den fremden Rivalen die Konkurrenz aufnehmen wollten.

Das erste nachweisbare musikalische Drama in deutscher Sprache⁵¹⁹, welches bei Hofe 1681 über die Bretter ging, ist bereits angeführt worden; es war des „Frank Georg Ignati, Srenherrn von Leublfing“ Poem „Lisimen Vnd Calliste“, und Veit Weinberger, ein kurfürstlicher „Hof- und Cammer-Musicus“ hatte es „In die Music versetzt“. Ein Opus freilich, das den hohen Zuschauern wohl die Lust an weiteren Erzeugnissen gleicher Art benehmen konnte.

Schon der „Innhalt des Gedichts“ fesselt durch Originalität und kunstvolle Anlage:

„Lisimen, ob er schon Anfangs seines Lebens / die Lieb in dem Seld / Calliste aber sie in der Einsambkeit fliehen wolte / verlieben sich doch beyde vnverhofft / vnd schwören an einander eine vnsterbliche Trewe. Ihre Vergnügung zerstörete alleinig Climander; so die Gegen-Liebe der Calliste (weil er sie mit gutem nit erlangte) durch Gewalt / vnd all' erdenckliche Mittel zuerreiche / sich bemühet: dahero er auch dem Lisimen den Todt schwöret; wird doch durch selbst engne Vntrew des Lebens / vnd seiner verhofften Liebe / vnverhofft verlurstigt: vnd ob zwar Lisimen, nach Aussag des berathschlagten Oracul, an seiner Vergnügung allerdings verzweiffflete / Calliste ingleichen ihren einhig geliebten Lisimen vor todt beweinete / werden sie doch endlich ihres vnglücks entbunden / vnd mit dem Ehe-Band / da es keines verhoffte / gebunden. Dahero in dem Titl des Theatri billich eingeschriben worden.

Was Cupido thut beschließen /
Wird noch endlich g'schehen müssen.“

Und nun erst gar die Ausführung! Um die zu kennzeichnen, genügt es, die Szene wiederzugeben, in welcher Lisimens alter „Hoffmeister“ Moresto bei dem Wahrsager Auguramon über seine weiteren Lebensschicksale sich Kunde erholt:⁵²⁰

Augur. Glück zu Moresto alter Geck!

Mor. Gemach! gemach! nit gar zu heck!

Ehe man die Leuth recht kennt:

Augur. Hab ich euch doch bey'm Namen g'nennt.

- Mor. Wie kombt das?
Woher habt ihr die Wissenschaft?
- Augur. Die Kunst die hat in sich die Krafft /
So ich mit denen Sternen /
Pflege / vnd thu erlernen /
Also:
Wann ich ein nur erblick /
Ich jedem sagen will /
Ob er hab vil deß Glück /
Oder deß Unglück vil.
- Mor. So sagt dann auch / was die Stern /
Mir noch endlich werden b'schern?
- Augur. Ihr seyd gebohren zur Merken-Zeit /
Der Widder war das Zeichen:
- Mor. Ist war: ihr bring't mir große Freud /
Daß ihr diß thut erreichen /
Durch ewer hohe Kunst:
- Augur. So red' ich dann nit vmbfunst:
Nun dann:
Ihr seyd gebohren in dem Merken /
Diser wird euch auch wider störhen
Durch Kopff-wehe / vnd groß Schmerck der Glieder.
Zu dem / das Zeichen ist der Widder /
Diß den Kopffwehe doppelt macht /
Dann nembt in acht /
Das deß Widders seine Waffen /
Auff dem Kopff die Hörner seyn /
Also seyd ihr auch erschaffen /
Daß vor die ganze G'mein /
Auff allen ihr allein /
Zu jederzeit / vnd allen Tagen /
Bis an's End müßt Hörner tragen.
- Mor. Ach Himmel! wie bin ich dahin kommen?
- Augur. Sett ihr kein junges Weib nit g'nommen:
Dann der Sommer / vnd der Winter /
Ein Gesehender / vnd Blinder
Seyn ja niemahl einerley?
Also auch ein alter Leib
Vnd darbey ein junges Weib /
Bleiben allzeit zweyerley:
So dann geht's ihr alte Affen!
Wann euch stets der Puggel beißt /
Vnd immer heißt /
Ihr könnt nit mehr allein schlaffen:
Nun hab't ihr das Creuz im Hauß /
So ihr so leicht nit bringt mehr d'rauß /
Sonder / was ihr in so langen Jahren /
Beym ersten Weib thetet ersparen /
Dem hat der spater / ein Zehrer g'funden /
Dann alles sie den Jungen kundten /
Verschenckt / vnd hencket an.
- Mor. Ach! ich bethörter Mann!
Hört auff! mein lieber Herr!
Sag't von der Lumpen nichts mehr /

Ich glaub / daß noch andre Sachen /
 Mir wurden bald den garauß machen
 Die ihr mir jezt sagen thet.
 Augur. So geht dann hin / vnd legt euch in das Beth /
 Vnd zappelt euch zu todt /
 Ehe sonst an eurem Weib ihr sehet Schandt vnd Spott.

Gewiß eine ausnehmend zart sinnige Poeterei „zu Jeho Churfürstl. Durchl. vnderthänigisten· hinnach aber absonderlich vnserem hoch·Adelich teutschen Srawenzimmer zu schuldigisten Ehren.“

Die im Jahre 1686 bei Johann Jäcklin gedruckte „Gesungene Vorstellung“ *Ascanius*⁵²¹ von Karl Langelt „Aus dem Welschen in das Teutsche übersezt“, scheint gleich dem *Servius Tullius*⁵²² (1685) keine selbständige Schöpfung gewesen zu sein, sondern nur ein deutsches Lehrbuch für die des Italienischen unkundigen Zuschauer bei den großen Festesvorstellungen des *dramma per musica*. Ein Originalwerk dagegen ist das „Musicalische Vorspihl“, welches „Ben Auffrichtung dero Churfürstl. Bruderschaft zu Ehren des großen Himmels·Fürsten vnd Erzh·Engel St. Michael / In dero Churfürstl. Hof·Capelln zu Berg am Laimb / den 29. September im 1693.isten Jahr ist gehalten vnd vorgestellt worden“⁵²³, — eine in Musik gesetzte Moralität, wie das nachfolgende Argument ausweist:

„Die Christliche Seel beklagt sich wegen viler obstehender Lebens·Beschwerden / vnd schöpffet einen großen Verdruß darab: aber das Gewissen vnderweist sie / wie daß die Beschwerden nit von dem Leben / sonder von der Seelen vnordentlichen Unmuethungen selbstn ihren Ursprung nemmen / vnd verweist sie demnach auff die Moderation vnd Gedult. Jedoch kombt der heilige Erzh·Engel Michael in das Mittel / besänfftiget das strenge Gewissen / vnd brauchet ihre Waffen der Seelen zu hülf die Beschwerden des Lebens absonderlich am letzten Endt damit zubestreiten.“

In 369 Versen wird das Thema durchgeführt; als redende Personen treten auf die „Christliche Seel“, das „Gewissen“, der „Ehrgeizige“, der „Geltgeizige“, ein „Wandersmann“, der „Rachgierige / Nendige / Podagrenische“, ein „Epicureer“, ein „Atheist“ und Sankt Michael.

Den chronologischen Saden setzen fort „Leoldo Und Elona. Durch ein Musicalisches Drama vorgestellt / Anno 1694“⁵²⁴, dessen Verfasser, in richtiger Erkenntnis seiner schaurigen Leistung, es vorgezogen hat, der Nachwelt gegenüber anonym zu bleiben, und zwei Stücke ohne Druckort und Jahreszahl, „Die gekrönte Treu / Oder Von dem Todt zum Leben erweckte

Lucidor. Durchaus Musicalisch" ⁵²⁵ und „Die getruckte Aber nicht unterdruckte Unschuld Mittelt Einer wahrhafften Historia in Musicalischer Opera vorgestellt / Durch Genovesam" ⁵²⁶, die alle drei von Leubelsingschem Geiste durchweht sind. Vom Lucidor nimmt Srenesleben an, daß er München zur Vaterstadt gehabt; auch die Genovesa weist der gleiche Autor Altbayern zu ⁵²⁷.

Volle Bestimmtheit in dieser Beziehung gewährt uns das letzte der hier zu erwähnenden Werke, „Daß verlorhrne Vnd Wider gefundene schäfflein. In der heiligen Vnd Glorwürdigen Bießerin Maria Magdalena. Musicaliter Vorge stellt Authore Dominico Deichel Churfrl. hoff. Vnd Camer. Organisten ao. 1710" ⁵²⁸.

Wir müssen es einer späteren Arbeit zuweisen, die Schicksale Deichels und an ihnen ein Musikantenleben um die Wende des siebzehnten Jahrhunderts mit all seinen freud- und leidvollen Wechselfällen eingehend und anziehend darzustellen; hier mögen einstweilen dessen Hauptdaten urkundliche Beglaubigung finden ⁵²⁹.

Magister Johann Dominikus Deichel, um 1656 geboren, war ursprünglich Organist bei Sankt Moriz in Ingolstadt. Dem Kurfürsten blieb sein Talent nicht verborgen, er gewährte ihm für zwei Jahre ein Stipendium von hundertfünfzig Gulden, auf „daß er sich bei dem allhie gewesten Ch. hoffcapellmeister Caspar Kerl zu Wienn in der Orgel vnd composition mehrers instruiren lasse". Als Organist hatte er natürlich keine großen Ersparnisse machen können, und somit war sein erster Schritt, um einen Vorschuß einzugeben, da er „mit den nothwendigen Kofften Zur Raif vnd einem reputierlichen Klaid nit versehen" sei. In der musikfreudigen Kaiserstadt fand er bei Kerl vielfreundlichen Empfang. Ja mehr noch; als der kurbayrische Kostgänger kein passendes Quartier aufzutreiben im stande war, „sonnderlich da dem Deichl zum lehrnen vnd steten Exercitio ein eigens Zimmer vonnöthen sein soll," erklärte sich der berühmte Maestro selbst bereit, ihn „vor die 150 fl. Zu sich in sein logiament Zuenemmen vnd selbigen mit Coßt, Zimmer, Holz vnd Liecht (außer der S. V. wäsch, welche Er selbst außer dem Hauß säuberen Lasse, für den Deichel auch daß ganze Jahr hindurch 8 fl. Coßten werde) zu versehen, welches dan auch mehristerwehten Deichl in dem Lehrnen desto besser zuestellen khommen werde, weil derselbe sich stets ander hand befinden vnd also Zu allen Zeiten, jowohl im schlagen als componieren vnderwissen werden khönte." Und dieser Schritt war für Kerl bei seinem „führenden Wittibstandt" und in anbetracht, daß er „dermassen eng logieret, das nicht möglich were, Jeman-

den weiter Zuesich Zuenemmen" kein geringes Opfer, welches er dem neuen Schüler brachte. Darum darf es uns nicht wunder nehmen, daß Deichel mit seinem Lehrer die Entbehrungen der großen Türkenbelagerung theilte⁵³⁰.

Nach Ablauf seiner Studienzeit kehrte er nach München zurück. Man ernannte ihn am 1. April 1685 zum Hoforganisten, und von diesem Tage an hat er „bis in die 26 Jahr als Hoff- und Cammer Musicus threu eifrigiste Dienst geleistet.“ Im Jahre 1687 bittet er, „weilen ich mit Gottes genad verhoffe meiner seelen vnnnd des Leibs Volsahrt bösser vorzusehen“, um die Erlaubnis, sich mit des „Salamons Stärks seel., gewesten Römischen Reichs Quartiermaisters zu Regensburg vnnnd hernach Zu München Eheleiblichen Junkhfrauen Tochter in das hl. Sacrament der Ehe Zubegeben.“ Weiter verlautet nichts mehr, bis auch ihn das Elend des spanischen Erbfolgekrieges aus seiner ruhigen und gesicherten Lebensbahn riß; er wurde gleich seinen Kollegen abgedankt. Anno 1706 zog Deichel „50jährigen alters vnnnd mit 4 Kindern beladen“ aus der Landeshauptstadt weg und trat in salzburgische Dienste, später wurde er Kapellmeister in Altdorf⁵³¹. Wann er gestorben, weiß ich nicht. Seine Familie hinterließ er in Armut, sie mußte Mar Emanuels Gnade anrufen, und der Kurfürst gewährte den Waisen „in ansehung ihrer bedürffthigkeit“ am 26. August 1720 zweihundert Gulden.

Im Jahre 1697 erhielt der bekannte Wolfenbütteler Kapellmeister Johann Sigmund Cousser, der eine Zeit lang die deutsche Oper in Hamburg geleitet hatte⁵³², in dem benachbarten Augsburg die Erlaubnis, „singende Opern“ aufzuführen, nachdem er bereits vorher mit großem Erfolge zu Nürnberg solche in „hochteutsche Sprach gebrachte Operen“ agiert⁵³³. Aus einem Berichte an die hochweise Obrigkeit erfahren wir, daß diese Kunstgattung für die Bürger der Reichsstadt „etwas neueß“ gewesen. Wahrscheinlich ist Cousser auch nach München gekommen, und seiner Anregung ist es vielleicht zu danken, wenn unser Komponist mit seinem Werke nun vor ein größeres Publikum trat.

Das geschah gegen Ende des Jahres 1700. Unterm 10. November sucht „Herr Johann Dominicus Deichel churfrl. Hof- Vnnnd Cammer Musicus“ beim Räte „vmb großgünstige bewilligung“ nach, „das Theatrum sambt den ybrigen Pau noch einige Vernere zeit Zue spillung der Maria Magdalena Comedi auf dem Rhathaus zu gedulden.“ Er wurde mit diesem Ansinnen abgewiesen⁵³⁴ und erlegte am 12. Sebruar 1701 „ob 20 auf Gemainer Statt Rhathaus gehaltner Comoedien“ seine Gebühr mit vierzig Gulden⁵³⁵. Von einer durch Deichel „zu

Koff gehaltenen teutschen Comoedi" im Jahre 1703 berichtet die Zahlamtsrechnung⁵³⁶, weitere Lizenz „auf dem Rhatthaus die Magdalena opera Musicaliter exhibiern Zelassen" erfolgt anno 1710⁵³⁷; die letzte nachweisbare Aufführung des Stückes findet am 16. März 1710 statt⁵³⁸.

„Sreuet euch mit mir, dan ich hab mein schaff gefunden, das Verlohren war," lautet das Motto, welches Deichel seiner Schöpfung vorgegeschrieben hat. In stark allegorisierender Weise, ganz nach Art des Jesuitendramas⁵³⁹, wird der Kampf der bösen und guten Geister um Magdalena vorgeführt. Christus, „der wahre hirt," obsiegt, er bringt sein „reudiges schäfflein" auf die wahre Bahn zurück. Das Weltkind entflieht in die Einsamkeit und thut Buße für die Sünden von ehemals. Daß neben der Allegorie auch dem pastoralen Zeitgeschmacke sein Recht wird, ist eigentlich selbstverständlich und am besten art der ersten Szene des dritten Aktes zu ersehen.

„Zwen oder mehr wald-göttinnen oder Nymphen erfreuen sich an der ankunfft ihrer neuen Innwohnerin, nemblich der hl. Magdalena als bißzerin, Vnd beruffen allerhand Vöglein derselben Zugratulieren.

1.

Waldgöttin.

Auf auf ihr wald-Vöglein kombt alle on,
macht euer modetten in fröhlichen thon,
der Jenen zu ehren,
die khombet allhier
der Wildnuß Zumehren
ihr sondere Zier.

2.

2. Waldgöttin.

Lass gu gu dich hören mit deinem wald-geschrey,
die freuden zumehren flieh eilents herben,
zusingen einlade, schrey ihnen gu gu,
Vnd nimmer nachlasshe, bißß kommen herzu.

3.

die 3te. Waldgöttin.

Du nachtigall komme Vor allen sie grieffß,
ein gsänglein anstimme das lieblich Vnd süßß.
schön Colletteren Vnd triller einmisch,
sing ohne Verschnauffen fein munter Vnd frisch.

4.

Grassmukken darunter mach künstliche läuff,
Canary fein lieblich das flettlein drein pfeiffß,
sey gimpl kein simpl mach du nichts darein,
so gutt du kanst singen hipfch halte mit ein.

5.

Sünkh, ambßil Vnd Ierchen Vergesshet euch nit,
sing flighiz, Zaßßl, Vnd maßßen auch mit,
in Summa ein Ripien machet zusamb,
last Magdalen ehren mit dissem willkhamb."

Von der Musik des Münchener Komponisten fand ich keine Spur mehr, sie war jedenfalls im Geiste seines Lehrers Kerl erdacht. Die Andeutungen davon im Texte sind sehr spärlich, nur einmal wird bemerkt, daß „Christus der gutte hirt“ eine „Arien mit 2 fletten“ singt ⁵⁴⁰.

Weniger Glück mit seinen deutschen Opern hatte Jakob Seerieder, über dessen Debut Bürgermeister Vacchiern im Jahre 1714 in sein Tagebuch schrieb: „Sonntag den 10. Juni... wirdt das Erste mahl die opera der Genoseva auf dem Rhatthaus gehalten, weliche schlecht, schlechtiör, schlechtesteime herauß khomben, cui vna cum mea Consorte interfui“ ⁵⁴¹.

Seerieder stand ebenfalls in kurfürstlichen Diensten ⁵⁴². Er war Bassist mit vierhundert Gulden Jahresold und starb am 3. August 1730, nachdem er „dem Durchleichtigsten Curhauß Bayern 43 jahr als hof: vnd Cammer Musicus, sowohl hier in München, als denen Spannischen Niderlanden (ohne ruehm Zemelnden) neder zeit gethreuenfrigist gediennet“. Gar traurig erging es ihm und seinen sechs Kindern während der Okkupation, sodaß sogar die österreichischen Behörden sich seiner erbarmten und dem brotlosen Familienvater, vom 1. Juli 1710 ab, eine monatliche Beihilfe von sechs Gulden gewährten. Auch seine Tochter Cäcilia Eckhardt wurde mit einem Schäffel Korn unterstützt, als sie (18. Oktober 1712) an das Mitleid des Administrators appellierte und vorbrachte, daß „die Operen der Zeit nit mehr gehen thuen, Vngehintert ich mich doch darmit Vast alleinig forthbringen miessen, also, das ich mir in warheit nit mehr zu helfen wiß“.

Durch Opernaufführungen suchte demnach die Familie ihr Dasein zu fristen. Die genauen Angaben über das Unternehmen sind nicht zahlreich. Das Stadtprotokoll führt an, daß „Philipp Jacob Seerieder hofmusicus alhier“ auf Jakobi 1714 „sein theatrum in der dult auf dem Rhatthaus“ sehen lassen wollte ⁵⁴³; am 21. Juli zahlt er „ab zu verschidenen 6 massen gehaltenen Operen“ seine Gebühr von 12 Gulden ⁵⁴⁴; außerdem haben wir noch Kunde von einer Gastspielreise nach Augsburg (1711) ⁵⁴⁵. Daß „die Erste Opera musicale, so dem Hr. Grafen von löwenstein (dem Administrator) und graf Starnberg dedicirt worden“ (2. September 1710) ⁵⁴⁶, daß die „Comoedien“ im Opernhaus bei Sankt Salvator (1710) ⁵⁴⁷ und die „Teutsche exhibition, so der Herr Neuner ⁵⁴⁸ der jungen Herrschaft Musicaliter gemacht“ ⁵⁴⁹, mit der Impresa Seerieders zusammenhängen, ist wahrscheinlich, läßt aber aktenmäßig sich nicht feststellen, ebensowenig wie die Identität der am 10. Juni 1714 durchgefallenen „opera der Genoseva“ mit dem ohne

Jahreszahl und Druckort herausgekommenen Tertbuch „Die getruckte Aber nicht Unterdruckte Unschuld“.

Damit schließen wir unsere Mittheilungen über die Vorgeschichte der deutschen Oper in München ab, obgleich sie an der Hand urkundlichen Materiales noch weiter ausgedehnt werden könnten, und kehren wieder zu unserm eigentlichen Stoffe, dem deutschen Schauspiele, zurück; eingeschaltet haben wir diese Bemerkungen nur deshalb, weil sie Rudhart zum größten Theile unbekannt geblieben sind oder ihm Anlaß zu falschen auf Treu und Kuehlmann bezüglichen Vermutungen gegeben haben⁵⁵⁰.

Die Rückkehr des Kurfürsten Max Emanuel aus der Verbannung (10. April 1715) hatte natürlich eine Reorganisation des Hofstaates zur Folge, bei welcher das Theater zuvörderst durch eine Truppe französischer Komödianten Vertretung fand. Über diese Gesellschaft liegen uns bestimmte urkundliche Nachrichten vor⁵⁵¹, nicht so über die deutschen Hofschauspieler.

Und daß solche der theaterfreudige Fürst ebenfalls in seinen Diensten gehabt, geht unzweifelhaft aus einem Bittschreiben hervor, das am 27. September 1719 beim Räte der Reichsstadt Nördlingen in Vorlage gebracht wurde⁵⁵²:

„Hochedel Geborne, Gestrenge, Hochgelehrte, Wohledle, Veste, Fürsichtige, Hoch- und Wohlweisse, Insonders Großgünstige, Hochgeneigte Herrn.

Es haben Thro Churfürstl. Dchl. in Bayern, mein Gnädigst. Churfürst vnd Herr, in dero hohen Dienste ich zu stehen dermahl begnadiget, mit meiner bande Hochteutscher Commedianten mir die Unterthänigste Erlaubnus Zugestanden, uf 3 Monath anderer Orthten meine Von 16 Lebendigen Persohnen theatralische und Moralische sehenswürdige Actiones öffentlich fürstellen Zu dörrfen. Gleichwie nun hierauff die Ehre erlanget, ein und andern Orths Vermög Bengebogenen 4 Atestationen dergleichen Piecen mit größtem Contento an Tage Zulegen und darmit uffzuwartten, Also lebe der Unterdienstl. Zuversicht, Ein Hochedler und Hochweiser Rhat dieser, deß Keyl. Röm. Reichs Statt Nördlingen werde, weiln meine gndst. erlaubte Zeit innerhalb 3 Wochen außgehet, mir die Gnade geben, damit alhier meine mit den allerzierlichsten Kleidern und Vielen ergöcklichen Veränderungen des Theatri, auch dergleichen niemahls Hiergewesenen sehenswürdigen praesentationen und Vorstellungen ebenfals nur auf einige 14 Tag aufführen möge. Wir dann hierumben nochmahlen unter

anhoffender Großgnädiger Willfahr gehorsambl. nachge-
sucht haben und mit ergebensten respect Verharren wollen.

Ever Hochedel. Herrn, Fürsicht., Hoch- und Wohlweise
Johann Heinrich Prunius

Ihro Churfürstl. Durchl. Hoff-Comoedianten Principal."

Besagter Prunius⁵⁵³ legte sich auch später noch, am 20. August 1720, in Frankfurt am Main den Titel "Principal der Churfürstlich Banrischen bestallten Hofkomoedianten" bei. Ehe wir uns aber eingehender mit seiner Gesellschaft und deren Wanderzügen beschäftigen, soll hier zusammengestellt werden, was über deutsches Theater in München während des fraglichen Zeitraumes zu unserer Kenntniss gelangt ist.

Im August 1718 veranstaltete, laut Stadtkammerrechnung⁵⁵⁴, "Franz Senfridt, gewesener Commediant" Vorstellungen, "so aber nur 2 Commedien vfm Rhathaus gehalten, zumallen er sodan erkrankt und gestorben, so 6 fl. gemacht hette, vnd aber vß dessen Bitten seiner Bekhandten Armueß halber, hat man deme ain Drittl nachgesehen". Er scheint demnach ein Einheimischer gewesen zu sein.

Am 17. Januar 1719 erwähnt Graf Maximilian Preysing in seinen Kalenderaufzeichnungen⁵⁵⁵, daß die Prinzen die "teutsche commedi" besucht; ebenso am 24. Januar, an welchem Tage die Mimen des gestrengen Herrn besonderes Mißfallen erregten, "Geheten die gðste. Prinzen abends in die teutsche commedie auf das rathhaus, so umb 5 Uhr anfangt und durch und durch Von herzen. . . abgeschmacht ist". Der Herr Graf war eben ein eifriger Besucher der Comédie française bei Hofe, wo abends vorher (22. Januar) Racines Andromaque und Molières Mariage forcé gespielt worden⁵⁵⁶. Dieses deutsche Schauspielunternehmen stand unter Leitung der beiden kurfürstlichen Kammerdiener Lespillies⁵⁵⁷ und Blanchard und erfreute sich besonderer Protektion seitens der kurfürstlichen Familie.

Unterm 14. Dezember 1718 begannen die Verhandlungen über die Aufführungslizenz. "Ein wolgedl vnd wolweiser Rhath", heißt es im Stadtprotokolle, "hat auf beschedenes anlangen h. Pillier vnd h. Planchiart, beede churfrl. Cammerdiener, grg. verwilliget, daß selbe auf dem Rhathaus, wan doch vorhero eine schrifttlich gðiste. resolution wegen der Zu spielen vorhabenten Comedien bengebracht haben werdtten, solche aufführen mögen; doch das selbe nit allein wegen gefahr des feurs gnugsambe sicherheit laisten, sondern auch, so offt eine Comedien gespillt würdt, Zur Statt Cammer ein gewisses bezallen, Zu dem Endte für jeden Tag 2 louisdor Zu begehren vnd hiernyer mit ihnen

Zu tractirn, Marzue neben denen herrn Statt Cammerern, auch herrn vnderrichter verordnet". Die Sache zog sich bis zum 9. Januar 1719 hin⁵⁵⁸, an welchem Tage die offizielle Erlaubnis erteilt wurde: „Mehr inhalt ein Ex Commissione Domini Ducis Electoris Speciali, vom Churfrl. hochlobl. hofrhat gdist. außgeförttigten befelchs de dato 4. et praes. 7. Jenner anheur, würdet denen supplicierenten Lespillier et Blanchard die gnädigste verwilligung gethan, das dieselbe ihre vorhabente Comoedien auf die einstehende Sagnacht. exhibirn derffen, dan von einer Persohn in der loge 1 fl., in der mitten 30 kr. vnd außer dessen von den gemeinen leithen 15 kr. Zunemmen intentionirt seyen. Conclusum: habe darben sein bewendten vnd sene hieruon Zu lobl. Statt Cammer, nit allein Nachrichs willen, sondern auch Zu dem endte Communication Zugeben, damit von alda auß behörige bestöllung wegen der liechtern und feursgefahr auß vncösten der impetranten versieget werde". Ihren Anfang allerdings hatten die Vorstellungen bereits am 8. Januar 1719 genommen; „Item hat disen Nachmitag oder villmehr abent Lespillie und Blanchard ihr Theatrum das erste mahl eröffnet. „Dio ci guardi di tutti Mallanni“, schreibt Vacchiern, und in des Bürgermeisters Tagebuche können wir den Verlauf der Entreprise verfolgen⁵⁵⁹.

Am 17. Januar „war den ganzen Tag ein grausamber Sturmwindt... man hat derentwillen gesucht, die Comoedi im Rhathauß einzustöllen, serenissimus Princeps Electoralis habens aber absolute anbefolchen vndt seindt selber darzue herausgefahren"; am 19. Januar besuchte Vacchiern selbst mit seiner Ehehälfte die Aufführung und fand dort seines Publikum „nebst der Sr. Generalin auch die Frau Gräfin von Haimbhausen"; unterm 26. Sebruar heißt es, daß bei Hofe Komödie war, „vñ dem Rhathaus hat manns verhindert"; gleiches wäre auch am nächsten Tage erfolgt, wenn May Emanuel nicht selbst vermittelt hätte, conferiere mit hr. Dr. Stattschreiber yber die (bittschrift) ad Intimum wegen abstöllung der Teutschen Comoedien vñm Rhathaus vnd raumbung desselben; auß befelch vnser gft. herrns, auch Ihr. Drl. Curprinzens hat man heint dem Lespillie und blanchard das Rhathaus eröffnen muessen, auch morgen, es werde resolution hinach volgen. Cosa nella quaresima mai sentita“.

Warum vom Rate so dringend auf Räumung des Saales bestanden wurde⁵⁶⁰, habe ich nicht zu erkunden vermocht; sicher ist nur, daß die Schauspieler weichen mußten und ihr Theater in das Ballhaus der Marburg⁵⁶¹ verlegten. Auch diese Nachricht danken wir Vacchiern (6. März): Lespillie et

Blanchard fangen an das Theatrum Im Rhathaus abbrechen
Zelassen, ob Sñe noch am Samstag gesuecht mit dem Vornant
Ihrer Drl. Churprinzens vnd des herzog vf 14 Tag Zuspillen,
hoc addito, das Ihnen hinach das herzog Marische Pallhaus
zu ihren Schauspillen, warzue sie noch 4 Sachsen beschri-
ben hetten, gdst. verwilliget sene". Am 4. März erlegten die
Beiden „von wegen dennen vfm Statt Rhathaus Org. verwilligter-
massen gehaltenen 25 Commedien, ab ieder 4 fl. und Zusammen
100 fl." und schon am 20. März 1719 „ware Teutsche Co-
moedi Pappinianus⁵⁶² in der herzog Marischen Burg".

Ob die im Juli 1719 „alhier auf Gdsten. bevelch sich auf-
haltende Commedianten" Sänger waren oder Schauspieler, muß
ich bei dem Sehlen der Hofzahlamtsrechnungen vorerst dahin-
gestellt sein lassen⁵⁶³.

Auch für die Karnevalszeit der folgenden beiden Jahre
berichtet Graf Preysing von der Prinzen Theilnahme an
deutschen Theatervergünungen⁵⁶⁴. Am 5. Sebruar 1720 „abents
nach 5 Uhr fahrten sie masquierter zur comedi im thal und
engagierten hinab eine compagnie Von ethlich 30 masquen, theils
cavaliers, theils dames"; ebenso begab man sich am 6. Sebruar
„masquierter zum weißer in thal in die commedie"; nicht
minder am 7. und 8. gleichen Monats und am 15. Januar 1721
„abents fahrten der Churprinz und herzog Sordinant, jeder mit
seiner parti Von 4 bis 5 Dammen masquiert ins thall zur
teutschen commedie". Nicht mehr im Rathause, sondern im
Thal drunten ist demnach agiert worden, beim Wieserbräu,
dessen „Teutsches Theatrum" noch anno 1722 der Schau-
spieldirektor Gervald von Wallerotti an sich zu bringen
trachtete⁵⁶⁵, und allwo es einmal (1725) zu einer großen Schlä-
gerei zwischen Juden und Jesuitenschülern gekommen ist⁵⁶⁶.

Bei allen diesen Nachrichten bleibt nur zu bedauern, daß
niemals der betreffende Komödiantenführer zur Kenntnis kommt,
denn Lepillier und Blanchard waren lediglich Entrepreneurs
und nicht selbst Schauspieler. Wir sind daher auf Vermutungen
angewiesen.

Am nächsten liegt es, sonderlich bei dem von Hof aus so
sehr geförderten Unternehmen der beiden Kammerdiener⁵⁶⁷, an
Johann Heinrich Brunius zu denken, den „Principal der
Churfürstlich Bayrischen bestallten Hofkomoedianten".
In Münchener Akten wird nicht einmal sein Name genannt,
geschweige seines Bühnenlebens Erwähnung gethan; was wir
über ihn beibringen, verdanken wir auswärtigen Archiven⁵⁶⁸.

Das älteste auf diesen Schauspieler bezügliche Schriftstück
ist ein Attestat vom 9. März 1715, mit welchem der „General-

ctionen produciren zu können, verliehen-gnädige Dekretation“ und bittet gleichzeitig, während des Advent selbst „Biblische Hystorien ohne einige ärgernus |: Ja viel mehrers zur auff-
rbamung:|“ aufzuführen, da ja auch „in der Kayl: und Königl: Residenz Stadt Wienn Ehrbare Hystorien durch sothane heil: Advent Zeit öffentlich zu Produciren allergnädigst gestattet worden“. Diesmal willfahrte man dem „Comico et principali“ nicht. Er erneuerte daher sein Gesuch am 15. Dezember 1718 mit der Änderung, „nach sothanen heyl. Advent an denen zuläßigen Tagen“ Komödien „in dem herrn von Manharth (titl.) gehörigen Hause“ spielen zu dürfen.⁵⁷⁵

Ein Jahr später ist er bayrischer Hofkomödiant, er sucht als solcher Nördlingen auf, ohne indes am 27. September 1719 „auß Bewegenden ursachen“ seinen Zweck zu erreichen⁵⁷⁶, und wendet sich alsdann der Schweiz zu und den Rheinlanden. Erstlich nach Basel⁵⁷⁷.

Herr Amptmann Locherer als Anwald h. Johan Henrich Braunius Kayserl. Comödien Meisters⁵⁷⁸, so selbst 16 Persohnen während der Sagnacht allhier Comedien präsentiren und allwochentlich ein Tag den Armen zum besten spielen wolte, bittet um die Licenz und taxierung des presses, mit versprechen alle Gebühr zu observieren“, heißt es unterm 27. Januar 1720 im Ratsprotokoll, und dazu erfolgt der Bescheid, „haben für drey Wochen lang g. willfahr, Sollen von einer alten persohn 4 sh(illing) und von Einer Jungen 2 sh. beziehen, und in diesen drey Wochen der Donstagen gelt für die Armen gewidmet seyn, welches auch die h. Inspectores der Armenhäusern einzuziehen sich angelegen seyn lassen werden.“

In Basel weilt nun unser Schauspieler bis in den März hinein. Er wird gelegentlich einmal vermahnt, weil er „mehr gelt-als erkant“ einziehe⁵⁷⁹, und verlegt nach Ablauf der Srift sein Theater nach Bern⁵⁸⁰. Die Berner Aufführungslizenz datiert vom 3. Mai 1720:

„N. Brunio einem Comedianten aus Teutschlandt habend Ihr Gn. über angehörthe testimonia bewilliget vierzehnen Tag allhier nach vorstehenden Pfingstfest seine Comedien zu repräsentiren, jehdoch daß alle Wochen ein Tag für die Armen erhebt werde.“

Bezüglich der Eintrittspreise ergingen genaue Bestimmungen; man gestattete „in dem Parterre undt auff dem Läublin zwey bakken undt auff dem amphitheatro vier bakken von jeder Persohn zu fordern“; außerdem wurde in Sachen der beiden Armenvorstellungen angeordnet, daß dem Prinzipal „von jedem Tag zechn Cronen wider restituiert werden sollen, wegen dessent-

Veld-Marchal" und „Obrister Spillgraff" May Ludwig Graf von Breuner „Vorweisen dieses Johann Heinrich Prunius" in Wien beurkundete „das die Comoedianten zu Wienn alhier auf erhalten: gnädige Erlaubnus nicht allein verwichenen Sommer, Winter vnd Sasching durch offentlich gelpillet, sondern Ihr Theatrum auch nach khünfftigen Ostern wiederumben eröffnen zu dürffen die permission haben. Inmassen aber erwehnter Johann Heinrich Prunius mit denen bei sich habenden Leuthen von hier nach Prag zu gehen gesinnet ist; Alß habe ich solche bey der hiesigen Banda gestandene Comoe-dianten allerorthen bestens recomendiren wollen" ⁵⁶⁹.

In dem „neuerbauten Comödiehaus am Plaz nechst dem alten Karnerthor" in Wien war seit 1712 „Anton Sträniz-
ky ⁵⁷⁰, Principal bei denen deutschen Comödianten" sesshaft geworden, um gerade anno 1714 und 1715 das ganze Jahr hindurch zu agieren ⁵⁷¹. Von dieser Truppe scheint Brunius sich abgezweigt und zunächst in Prag sein Glück versucht zu haben.

Am 23. März 1716 reichte er dort, im Verein mit dem in der böhmischen Hauptstadt wohlbekannten Direktor Anton Joseph Geißler ⁵⁷², ein Gesuch um Spiellizenz ein: ⁵⁷³

„Hoch vnd Wohlgebohrne, Wohlgeborne, Wohl Edelgebohrne vnd Gestränge Ritter. Gnädige, hochgebitendeste Herren Herren.

Demnach die hochenl: Osterferien herzunahen und zu dieser frölichen zeith Alle Bisdahin Gesperret geweste Lustbarkeiten wider eröffnet werden; Also vnterfangen wir Vnß auch hiemit Ben Ewer hochgräfl: Excell: vnd Gd: vnderthänig zu insinuiren vnd zugleich vmb die gnädige erlaubnus |: zu dieser zeith vnser Gewöhl Commedien wider reassumiren zu dürffen:| demüthigst zu bitten, Vnß mit einen gnädigen Decret wie vormahls geschehen, gnädigst zu begnaden. Der gnädigen Bitt gewehr vnß Getröstende ersterben.

Ewer hochgräfl Excell: vnd Gnaden

Vntterthänigst gehorsamste

Antonius Joseph Geisler mp.,

Joann Heinrich Brunius Comoedianten mp.“

Die gewünschte Erlaubnis wurde erteilt, und die „Banda" durfte „die vorige Actiones, daferne nichts Scandaloses dabey unterlauffen thete" zur Aufführung bringen. Von Prag zog Brunius nach Augsburg (Michaeli 1716) ⁵⁷⁴.

Am 27. November 1718 bedankt er sich in Prag, diesmal als alleiniger „Principal einer Bande hochteutscher Comoe-dianten", für die „biß zum heyl. advent Zeith theatralische

actionen produciren zu können, verliehen-gnädige Dekretation“ und bittet gleichzeitig, während des Advent selbst „Biblishe Hystorien ohne einige ärgernus |: Ja viel mehrers zur auff-erbarung:|“ aufzuführen, da ja auch „in der Kanl: und Königl: Residenz Stadt Wienn Ehrbare Hystorien durch sothane heil: Advent Zeit öffentlich zu Produciren allergnädigst gestattet worden“. Diesmal willfahrte man dem „Comico et principali“ nicht. Er erneuerte daher sein Gesuch am 15. Dezember 1718 mit der Änderung, „nach sothanen heyl. Advent an denen zulägigen Tagen“ Komödien „in dem herrn von Manharth (titl.) gehörigen Hause“ spielen zu dürfen.⁵⁷⁵

Ein Jahr später ist er bayrischer Hofkomödiant, er sucht als solcher Nördlingen auf, ohne indes am 27. September 1719 „auß Bewegenden ursachen“ seinen Zweck zu erreichen⁵⁷⁶, und wendet sich alsdann der Schweiz zu und den Rheinlanden. Erstlich nach Basel⁵⁷⁷.

Herr Amptmann Locherer als Anwald h. Johan Heinrich Braunius Kanserl. Comödien Meisters⁵⁷⁸, so selbst 16 Persohnen während der Sagnacht allhier Comedien präsentiren und allwochentlich ein Tag den Armen zum besten spielen wolte, bittet um die Licenz und tarierung des presches, mit versprechen alle Gebühr zu observieren“, heißt es unterm 27. Januar 1720 im Ratsprotokoll, und dazu erfolgt der Bescheid, „haben für drey Wochen lang g. willfahr, Sollen von einer alten persohn 4 sh(illing) und von Einer Jungen 2 sh. beziehen, und in diesen drey Wochen der Donstagen gelt für die Armen gewidmet seyn, welches auch die h. Inspectores der Armenhäusern einzuziehen sich angelegen seyn lassen werden.“

In Basel weilt nun unser Schauspieler bis in den März hinein. Er wird gelegentlich einmal vermahnt, weil er „mehr gelt-als erkant“ einziehe⁵⁷⁹, und verlegt nach Ablauf der Srist sein Theater nach Bern⁵⁸⁰. Die Berner Aufführungslizenz datiert vom 3. Mai 1720:

„N. Brunio einem Comedianten aus Teutschlandt habend Ihr Gn. über angehörthe testimonia bewilliget vierzehnen Tag allhier nach vorstehenden Pfingstfest seine Comedien zu repräsentiren, jehdoch daß alle Wuchen ein Tag für die Armen erhebt werde.“

Bezüglich der Eintrittspreise ergingen genaue Bestimmungen; man gestattete „in dem Parterre undt auff dem Läublin zwey bakén undt auff dem amphitheatro vier bakén von jeder Persohn zu fordern“; außerdem wurde in Sachen der beiden Armenvorstellungen angeordnet, daß dem Prinzipal „von jedem Tag zehn Cronen wider restituiert werden sollen, wegen dessent-

halben ihme zufließenden umbcösten“, der Reinertrag dagegen „zu handen der armen in der Insul verwendet werde“.

Am 3. Juni erschien Brunius vor dem Räte mit dem „begehren, daß ihme noch vergont werden möchte, etwaß Zeits seine Comoedien spihlen zemögen“; sein Gesuch fand auf acht Tage mit dem Bedeuten Bewilligung, daß er am „11. diß monats die letzte Comoedi spihlen und damit dieselere sachen ein end nemmen sollen“.

Ehe er Bern den Rücken kehrte, ließ er sich gleichwie in Basel⁵⁸¹ ein „Attestatum“ über sein Wohlverhalten ausfertigen:⁵⁸²

„Wir Schultheiß und Raht etc. Daß Vorweiser diß, Johann Heinrich Brunius, einer Bande Comoedianten Principal, sich einige Zeith allhier aufgehalten und während dieser Zeit seine Comoedien zu mänigliches gutem vergnügen praesentiert, sich auch sonst mit bey sich habenden leüthen, soviel uns zu vernemmen kommen, still, eingezogen und dergestalten verhalten, daß wir ihme sowohl seiner Conduite halb, als sonst nichts niedriges nachzusagen wüssen, dannenhero demme auch seine weitere fortun gerne gegönnet und hierumb ihme gegenwärtiges Attestatum, umb dessen, wo vonnöthen, für sich und seine Bande zu bedienen, undter unserem gewohnten Statt-Secret Insiegel bewilliget haben. den 17. Junij 1720.“

Die Gesellschaft nimmt weiters ihren Weg rheinabwärts und kommt zunächst nach Frankfort. Wie es Brunius in der alten Reichs- und Krönungsstadt erging, erfahren wir aus dem Bürgermeisterbuche (20. August 1720):⁵⁸³

„Als Johann Heinrich Prunius, Principal der Churfürstlich Bairischen bestallten Hofcomoedianten, insgemein die teutsche Wienerische Bande⁵⁸⁴ genannt, per Memoriale umb Erlaubnus diese Messe allhier agiren zu dörffen, unterthänig nachgesuchet und dabey das ihm deßfalls von Ihr hochfürstlichen Durchlaucht zu Hessen Rheinfelß unterm 10. August ertheilten vorschreiben verlesen worden, Solle man Ihm sein gesuch ein vor allemahl abschlagen und das Schreiben seiner hochfürstl. Durchlaucht beantworten“, und acht Tage später (29. August):

„Alß Joh. Heinrich Prunius, Principal der Wienerischen hoch Teutischer Comoedianten nachmahlen umb Erlaubnus zu bevorstehender Messe allhier zu agiren nachgesuchet und deßfalls ein Gnädigstes Vorschreiben Von des Herrn Landgrafen zu Hessen-Darmstatt hochfürstl. Durchlaucht, gegeben in Baad Embß den 23ten currentis gehorsambst insinuiret, Solle man in unterthänigster Antwort solch gnädigster gesinnung de-

preciren und denen comoedianen ihr gesuch wiederumb ein Vor allemahl abschlagen."

Besser als in Frankfort trifft es Brunius in Köln, in welcher Stadt er am 10. September 1720 seine Supplikation einreichte. "Euer Gnaden", schrieb er⁵⁸⁵, "soll in Unterthänigkeit hinterbringen, was gestalt die sogenannte Wienerische Bande Comödianten dahier beim Rheinstrom angelangt und sich resolvirt habe, in dieser weitberühmten freien Reichsstadt den Herren Liebhabern ihre in Hochdeutsch spielenden Comödien mit zu präsentiren und also denselben bei den bevorstehenden langen Winterabenden die Zeit vergnüglich zu verkürzen; die beiliegenden vielen Atteste beweisen, daß wir in den berühmtesten Orten, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Bern und mehreren andern gute und ehrbarliche Aufführung geleistet und die Comödie zu Männiglichem Vergnügen präsentirt haben." Am Tage darauf erhielt er die Spielerlaubnis⁵⁸⁶. In den rheinischen Städten zwischen den drei Etappen Basel, Frankfort und Köln habe ich vergeblich dem kurhanrischen Direktor nachgespürt⁵⁸⁷.

Ausgestattet „nicht allein mit schönen Kleidern, Theatris, guten Actoren, wohl exercirten Tänzern und einer sehr beliebten lustigen Person, sondern auch mit einem sehr ingenieusen Pantalón" erscheint Brunius auf seinen Wanderschaften in den Jahren 1727 und 1728 in Brünn⁵⁸⁸, seinem letzten Standorte, da bereits anno 1729 die Wittwe Anastasia Brunius an der Spitze der Gesellschaft steht, welche inzwischen den Titel der kurpfälzischen Hofkomödianten sich errungen hatte⁵⁸⁹.

Neben Johann Heinrich Brunius macht sich in jenen Jahren ein anderer Wanderprinzipal hierorts bemerkbar, welcher, obgleich nicht in Diensten des Hofes stehend, „Von Ihro Chur-Sürstl. Durchl. aus Bayern per decretum mit einem beständigen Consens in dero Residenz zu agiren begnadiget worden". Es war der „Burger vnd Teutsche Commediant" Stephan Mayr aus München, und aus der bayerischen Hauptstadt kommt uns die erste Kunde von seiner schauspielerischen Thätigkeit.

Im Jahre 1720 bittet er Serenissimus um Aufführungslizenz⁵⁹⁰ und weist in diesem Gesuche bereits auf sein früheres Auftreten hin:

„Durchleuchtigster Churfürst, Genedigister Herr, Herr etc.

Ich Endsbezogener habe sambt meinen Consorten jedesmal, doch ohne Ahuem Zemelden, mit aufführung der Teutschen Comedien vnd Tragoedien also Verhalten, das hoffentlich keine einlauffente klag erholltet worden, Zemallen auch hoch- vnnnd Niedern ein sattames Vergnüegen geschöpffet. Wann dann abermallens dergleichen im Vor-

haben: oder Merckh dergleichen Comedien aufzuföhren, Als gelangt an Eur Churfrl. Drl. mein vnderthenigst, gehorsamister bitten, dieselbe geruhen gnädigst mir die weithere Verlaub vnd Zwar vf negstkommenden Sonntag das erstemal Zu agieren gnädigst Zuertheillen, weillen ohne das kein anders Stuckhl brodt Zu gewünnen habe, damit noch ferners die benötigte Vnderhaltung erheischen möge; Zu welch gnädigster gnadt erhör mich vnderthänigst gehorsamist Empfehle.

Eur Churfrl. Drl. Underthänigst gehorsamister

Stephan Mayr et cons., Teutsche Comoedianthen."

"Fiat ut petium" lautete die Antwort (30. April 1720). Mayrs Aktionen müssen bei Hof und Bürgerschaft Anklang gefunden haben, denn schon ein Jahr später erhielt er das kurfürstliche Privileg für München. Ein Schreiben der Hofkanzlei teilte diese Bevorzugung den städtischen Behörden mit:⁵⁹¹

Maximilian Emanuel Churfürst etc. Liebe, Getreue, demnach wir Stephan Mayr Burger vnd teutschen Commediant alhier et cons. auf Ihr beschehen vnderth. Suppliciren vnd beigebrachten vrsachen, daß Sze nemblichen nit allein ehrliche commedien spillen vnd forderist vmb alhiefige burgers vnd andere leuth vmbsehen vnd solche hiezue gebrauchen, mithin sowol iederman, hoch vnd Niedern standts bemieglischen Satisfaction damit machen wollen, die gdiste. Verwilligung gethan, daß Sze alhier vor andern, sowohl ietzt als hinkhinfftig, sowohl geistlich als weltliche Commedien öffentlich spillen darffen, Alß haben wir Euch ein solches zur nachricht notificiren wollen. München 2. Mai 1721."

München bildete vorerst des Komödianten Hauptquartier, "alhiesige burgers vnd andere leuth" den Grundstock der Truppe, die Nachbarorte sein Operationsgebiet für Gastspiele. Ein solches unternahm er anno 1722, während der Rat das "Comoedihauß" — wohl jenes beim Wieserbräu im Thal — einem Umbau unterzog und suchte die Landshuter mit seinen Kunstleistungen für sich zu gewinnen.

"Eur Chfstl. Drl." — lautet Mayrs Eingabe an die Regierung von Niederbayern⁵⁹² — "geruchen durch gegenwerttge befelh lit. A. (das eben angeführte Privilegium), welchen ich wider zuruckh gewartte, gnädigst zu ersehen, wie das ich endtfermelter als ein Burger und teutscher Commediant in München die gdste. erlaub erhalten, aldorten iederzeit ofentliche comoedien zuspielen, wie ich mich dan zu erwenten München bestendig aufgehalten vnd zu iedermans Vergnügen die Commedien vorgestellt habe.

Es ist aber auf befehl einer aldaßigen hohen Obrigkeit das Comoedihauß nidergerissen worden, auf das solchs, die Commedien recht bequemblich zu spielen, neu erpaut werdt; weillen ich dan zur action kheinem rechten plaz habe, also habe mich danen hero vnderdessen auf eine Zeit lang an andere orth in Bayrn begeben vnd mit erlaub einer hohen Obrigkeit meine Comoedien vorzustellen vnd also mein Stükh! Brod in Ehren zusuechen.

Zu dem Ende gelangt an Eur chfftl. Drl. mein unterth. gehorsambstes bitten vnd anlangen, die gdist. licenz zu erthailen, daß ich nach vollenter hl. Octav corporis Christi in allhiesiger Statt Landts huet die comoedien eine Zeitlang halten darf, wo von iederman hoch vnd Nieder Standts Persohnen beniegliche Satisfaction haben wirdet, welche höchst erzeigte gnad vor Eur chfftl. Drl. glichseeligiste Regierung mit meinem alltegliehen gebett vorab zu bitten begehre, zu gnedigstes erhör mich underthänigst gehormbist empfelche."

Der günstige Bescheid, welchen er damit am 5. Juni 1722 erzielte⁵⁹³, scheint unsern Prinzipal zu einer erneuten Supplikation für die Saßtenzeit des kommenden Jahres angeeifert zu haben⁵⁹⁴.

"Euer chfftl. Drl. werden ferttiges Jahrs in gdist. Erfahrung gebracht haben, welcher gestalten auf gnedigste Verwilligung einer churf. hochlöblichen Regierung alda, darumben vnderthenig gehorsamisten Dank erstatten, ich et Cons gar Ehrlich Geistlich vnd Weltliche Commedien zu hoffentlich ieder männiglichen begebenheiten vorgestelt haben, aniezto aber die hochheyl. Saßtenzeit beraiths annehert, zu welchen zeiten wir nit alleinig bey vnsern Gdist. Chur- vnd Landtsfürsten vnd Dero auch durchlechtigsten Junge herrschafft offtmallen, sondern auch ansonst in Dero churfstl. haubt vnd Residenz Statt München Vilmahlen den heil passion vnsern liebsten heylandt vnd Erlesers Jesu Christi dergestalten durch vnnsere Commedien vorgestelt haben, daß dergleichen nit nur von andern Commedianten niemahls geschehen, sondern noch darzue ain sonderbahre frucht vnd Cuffer zu der Seelenhaill dardurch nuzbahrlich erweckhet worden ist. Alß thun Eur chfftl. Drl. hochlöbl. Regierung alda wir in vnderthenigster gehorsamb aufwirtigst imploriren vnd bitten, dieselb geruehen, vnß dise Gnad auch dermahlen zuestehen vnd vnß auf khonfftige heyl. Saßtenzeit die Commedien allerhöchst gedacht des heil. Leydens Jesu Christi vorstehen zu derffen Gdst. jedoch ohnmaßgebigeit verwilligen vnd solches Burgermaister vnd Rhat der chfftl. haubt Statt

alhier ohnmaßgeblich intimiren zelassen. Welche churfftl. hechste Gnad wir mit vnserer schuldig auffwartung zu demeriren begehren".

Auch diese Bitte wurde am 12. Januar 1723 gleich wohlwollend erledigt⁵⁹⁵ und den Komödianten dazu weiter unterm 21. Mai 1723 gestattet, „auf künfftige Bartolomai Zeit“ (24. August), während der vierzehntägigen Hauptdult, ihre Stücke in Landshut zur Darstellung zu bringen⁵⁹⁶.

In der Folge hat sich dann Stephan Maier mit seiner Truppe weiter hinausgewagt in deutsche Lande und gute Geschäfte damit gemacht. Wir treffen ihn in Nördlingen⁵⁹⁷, allwo er durch ein Schreiben (5. Mai 1730) zur Spielerlaubnis gelangt, in welchem mit merklich gesteigertem Selbstbewußtsein auf „andere Vaganten“ herabgeblickt und mit Würde der Titel einer „Banda Chur-bayrischer Comoedianten“ zur Schau getragen wird:

„hoch Edelgebohrne, hoch Edl, Gestrenge und hochgelehrte, Wohl Edel, Veste, Sürsichtige, hoch vnd Wohlweise, gnädige, hochgebiethende Herrn, Herrn.

Wasmagen Wir schon an Verschiednen Sürstl. höfen, als Vornehmen Reichs- und andern Städten die gnädigste Licenz erhalten, unsere, theils moralische, theils Geistliche Comoedien aufzuführen, Wegen producirung derselben als auch unser eigen auführung nicht allein Von einer Kayserl. Ober-Osterreichischen Regierung, Verschiedenen Sürsten Reichs- und anderen Städten unsere Attestaten erhalten haben, sondern auch Von Ihro Chur-Sürstl. Durchl. aus Bayern per decretum mit einem beständigen Consens in dero Residenz zu agiren begnädigt worden (Wie benliegendes bezeiget), gelanget demnach auch unser Unterthänigst demüthigstes Bitten an Eur hochadl. herrlichkeiten, uns künfftige Meßzeit hindurch eine gnädigste Licenz zu ertheilen, unsere Comoedien zu exhibiren. Wir können uns hierbey Verpflichten, daß dergleichen Bande, so Wohl in proproren Kleydung, Theatris und Villfachen Veränderung, alhier nicht Wird seyn gesehen worden. Ueber dises, da Vileicht ein und andere Vaganten, Will nicht sagen Comoedianten, durch ihre üble proceduren, theils auch gemachte Schulden, andern, Welche honnet sich begehren aufzuführen, die gnädigste Licenzen Villmahls Verderben, so erbiethen Wir uns 100 Reichsthlr. Caution abzulegen, auch alle Unkosten anticipando zubezahlen nebst der Vesten Verpflichtung, daß nicht daß allergeringste der modestie, Weder in aufführung derer Comoedien, noch in

uns solle zufinden seyn, Wir getrösten uns demnach in ansehung unserer Attestationen, als gethanen offeren (da wir hiedurch auch in der heyl. Romisch. Reichs-Stadt Augspurg, Wo wir annoch agiren, unnd in Ulm dise permission erhalten haben) durch die Meßzeit, als einer sonst gewöhnlichen Srenheit, einer gnädigsten Erhörung, die wir uns Unermüdet nennen

Euer Hochadl. Herrlichkeiten Unterthänigst Demüthigste

Stephan Manr Principal,

neben denen sämbl. Banda Chur-bayrischer Comoedianten."

Die Gesellschaft erscheint außerdem, dreizehn Personen stark, in Brünn (1733)⁵⁹⁸, in Augsburg (16. Oktober 1741)⁵⁹⁹, um als Münchener Hofkomödianten vier Wochen lang zu agieren, und in Bamberg (1743)⁶⁰⁰.

Was über Stephan Manrs Laufbahn vorliegt, berechtigt uns zu der Annahme, daß er von dem bürgerlichen Dilettantentume allmählich zum berufsmäßigen Wanderprinziple sich herausgearbeitet hat.

In der bayrischen Landeshauptstadt muß er noch öfter aufgetreten sein, und zwar „auf dem sogenannten Saberbräutheater an der Sendlingergasse“⁶⁰¹. Lipowsky⁶⁰² erzählt uns nämlich, daß dort vor dem Jahre 1768 „die Schauspieler-Gesellschaften eines Manr, Schulz, Nuth, Borsch, von Wallerotti, Koberwein und Siedler“ theatralische Vorstellungen gegeben, ohne jedoch „wegen des daselbst bestandenem französischen Theaters und des hierdurch verwöhnten Geschmacks des Adels“ es dahin zu bringen, daß sie auf Permanenz zählen durften, und wir haben in diesem Falle keinen Grund, an des nicht immer zuverlässigen Autors Glaubwürdigkeit zu zweifeln. Der Rathausaal dagegen wurde von Manr nicht benützt.

Dieses altherwürdige Spiellokal war allmählich ganz außer Verwendung gelangt, wie ich annehme, weil die hier auftretenden Wandertuppen es vorzogen, entweder in eigenen Buden zu spielen⁶⁰³ oder die ständigen Theater zu beziehen, welche beim Wieser im Thal oder im Saberbräu sich aufgethan hatten, und wo sie nicht mehr sich genötigt sahen, das Theater auf eigene Kosten aufschlagen und abbrehen zu lassen. So kommt es, daß wir während des langen Zeitraumes von 1715 bis 1758 nur mehr zwei fremde Gesellschaften im Rathausaale nachzuweisen vermögen, die „Trierischen Hof Commedianten“ und Karl von Eckenberg, den starken Mann aus Preußen.

Von „denen alhier Anwesenden Trierischen Hof Commedianten“ vereinnahmte die Stadtkasse am 19. Sebruar 1724 „von wegen vfn großen Rhathaus Saal Org. verwilligtermassen

gehaltenen 12 Commoedien" nach Abzug der Gebühr für den Ratsdiener vierundzwanzig Gulden und kurze Zeit darauf, am 1. April, ob der „nun gehaltenen Letzten Comoedi" weitere zwei Gulden⁶⁰⁴.

Über die Truppe selbst kann ich nur angeben, daß sie anno 1726 „gleich anfangs des Jahrs bis auf die Fastenzeit" in Augsburg agierte, unter der Leitung des „Johann David Herrgannß" stand und aus den nachfolgenden Mitgliedern sich zusammensetzte: „Joannes David Herrgans, Saxo Numbergensis; Maria Isabella Catharina Herrgansin, Ratisbonen.; Franciscus Josephus Gogala, Labacii Carniolen.; Maria Esabetha Catharina Gogalin, Pragensis; Serdinandus Schmidtbauer, Straubing. Bav.; Theresia Schmidtbauerin, Pragensis; Antonius Ignatius Melker, Böemo Drumensis; Sophia Melkerin, Ultzensis ex Ducatu Zellensi; Francisca Geislerin, Pragensis; Ignatius Saffinger, Caschoviensis Ungarus; Josephus Grundmann, Lübensis ex Silesia; Sridericus Geisler, Pragensis; Joannes Sranck, Saxo Hallensis; Leopold Duden, Theatermeister, Austriacus." Auch daß die später so berühmte Karoline Neuber mit ihrem Gatten zu dieser Gesellschaft stoßen sollte, dürfte interessant sein zu vernehmen⁶⁰⁵.

Was Eckenberg betrifft, so können wir uns darauf beschränken, seine Anwesenheit in München im Jahre 1725 urkundlich nachzuweisen⁶⁰⁶, da von Bolte eine Monographie über diesen Kraftmenschen und preußischen Hofkomödianten in Aussicht steht⁶⁰⁷.

Am spärlichsten sind die Nachrichten, welche wir über den dritten Prinzipal zusammengebracht haben, der das kurbayrische Privileg sich zu verschaffen gewußt, über Johann Schulz.

Eine Sammlung von Theaterzetteln im Germanischen Museum zu Nürnberg gewährt uns Einblick in sein Repertoire⁶⁰⁸, die Aufzeichnungen der Schauspielerin Franziska Karoline Schulze⁶⁰⁹ Bericht über die Leistungen der Truppe und ihre Wanderzüge; ausgiebiges archivalisches Material fehlt bis jetzt. Das Repertoire teilen wir in unserer Beilage mit, sein ungeheuerliches Gemisch gespreizter Haupt- und Staatsaktionen und toller Hanswurstiaden kennzeichnet des Johann Schulz künstlerische Ziele; die Gesellschaft war eben weiter nichts, als eine richtige Komödiantenschmiere, welche nicht einmal in den bayrischen Provinzialstädten, in Straubing und in Landshut, dem Publikum Genüge leisten konnte⁶¹⁰.

Anno 1735 tauchen die kurbayrischen Hofkomödianten unter Johann Schulz zuerst in Brünn auf⁶¹¹; 1748 spielen

sie in München⁶¹²; weitere Auftrittsetappen sind Passau⁶¹³, Regensburg⁶¹⁴, Bamberg⁶¹⁵ (1748) und Nürnberg⁶¹⁶ (1748, 1752, 1756).

Über den Nürnberger Aufenthalt der Truppe in den Jahren 1748 und 1752 unterrichten uns die erwähnten Theaterzettel etwas eingehender. Diesen Ankündigungen ist zu entnehmen, daß „die Chur-Bayerische privilegierte Deutsche Comödianten“ im Opernhaus auf dem Lorenzerplatz⁶¹⁷ „In Vorstellung sehenswürdiger Tragödien / modester Comödien, lustiger Bourlesques, galanter Operette Bernesche, nebst ihren lustigen Bauren-Sanns-Wurst ihr illuminirtes, und mit vielen Veränderungen und Maschinen versehenes Theatrum“ im Sommer 1748 eröffneten und wöchentlich viermal, am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, agierten. Die Vorstellungen begannen um vier Uhr, das Eintrittsgeld betrug „in der ersten Gallerie 20 Kr., par terre 10 Kr., in der obern Gallerie 4 Kr.“; den Beschluß machte jedesmal „Sanns Wurst, der Italiänische Pantalone und Colombina, mit einer aus dem Französischen oder Italiänischen übersehten lustigen Bourlesque oder Nachspiel.“ Dazu wurde mit Tänzen aufgewartet, so am 20. August 1748 „mit einem Tanz von einer Gärtnerin“, am 27. August mit „einem Tanz von einer Marqueterin“.

Der Sannswurst der Gesellschaft war Johann Christoph Zelius⁶¹⁸. Auf einem Einblattdrucke, welches sein Bild enthält, empfiehlt er sich der Gunst der Zuschauer mit folgenden Versen:

„Sanns-Wurst / der dieses Blatt hier will repraesentiren,
Sucht durch dasselbige sich zu recommendiren,
Nimm Leser solches nur mit gütigen Augen an,
Weil doch ein Bauer nicht, was kostbar geben kan;
Es soll / wann du mich wirst der Ehre würdig schätzen,
Mein bäurisches Talent dich ferner noch ergötzen:
Sonst denke, was du wilt, ich aber denke so:
Was ich von außen bin, seynd viel incognito.“

Auch die sonstigen Gepflogenheiten der Wandertruppen fehlen nicht, die in pompösem Wortschwall dahintrabende gereimte Einladung zur Ratskomödie, nicht minder der poetische Gruß des Trinkgeld heischenden Zettelträgers. Letzteren überreichte „Jakob Walbert Wohlbestallter Comödien-Zettel und Licht-Putzen Verwahrer“.

Nürnberg, nach Karoline Schulzes Aussage⁶¹⁹, „vielleicht der schlechteste Theaterort im ganzen Römischen Reiche“, sah die Gesellschaft im Jahre 1752⁶²⁰ „mit wohl ausgearbeiteten neuen Schauspielen / Tänzen / Baletten / nebst ihrer allhier bekannten lustigen Person“ auf der Bühne des Sechthauses⁶²¹

wieder. Die Pantomime und das Ballet spielten diesmal eine bedeutende Rolle. Am 1. Mai 1752 figurirt beispielsweise „ein Gärtner-Ballet von sechs Personen“; am 3. Mai „ein galanter Tanz“; am 4. Mai ein „Ballet von Treschern in welchen abermahl die 2 kleine Scholares des Mr. Brunian mit einem vor-
trefflichen Pas de deux und Solo“ sich zeigten; am 29. Mai wurde gar „mit einem extra galanten sinnreich ausgearbeiteten / und sehenswürdigen Ballet, von 8 Personen aufgemartet. nemlich: eine Juden-Hochzeit / in welcher alle Ceremonien, welche dabey beobachtet werden, bey einer besonders hiezu verfertigten Music, in dem Ballet vorgestellt werden.“ Die Pantomime stand unter Leitung des „Johannes Josephus Prunian“, der gleichzeitig den Dienst als Hanswurst versah und wie sein Vorgänger Zelius dem Publikum sein Konterfei zum Abschiede übermittelte ⁶²².

Außer Brunius, Manr und Johann Schulz ist in jenen Tagen noch mancher deutsche Schauspieldirektor mit dem kurbayrischen Hofstiel in Deutschland umhergezogen, Moser, Theresina Kurz, die Gattin Bernardons, der vielgeschäftige Franz Gervald von Wallerotti, welcher nach langjährigem Wirken am 7. August 1781 in München auf Sankt Salvators Sreithof sein Grab gefunden. Sie alle wird der Leser vergebens in unserer Studie suchen, denn ihre Geschicke mußten vorerst unberücksichtigt bleiben, und zwar deshalb, weil sie zu innig in den Kampf um die Begründung einer Nationalschaubühne in Bayerns Hauptstadt verwickelt sind, um, aus diesem Zusammenhange losgelöst, schon hier behandelt werden zu können.

Als im Jahr 1748 die deutsche Schauspielerin Augustina Schulze zum ersten Male in München auftrat, besuchte der Landesherr mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hofstaate das Theater; am Schlusse der Vorstellung ließ der gütige Fürst die Künstlerin zu sich rufen, lobte ihr Bemühen und endete mit den Worten: „Mache Sie, daß mehrere Ihresgleichen hieher kommen.“

Es war Kurfürst Max Joseph der Dritte, der also sprach. Nicht minder als in seinen Vorgängern lebte gerade in ihm der Wunsch, deutsche Schauspielkunst zu pflegen und zu fördern, und trotzdem blieb unter seiner Regierung die Comédie française lange Jahre hindurch in Diensten. Nicht etwa aus blinder Eingenommenheit für fremdes Wesen, die man diesem patriotisch fühlenden Herrscher sicherlich nicht zum Vorwurfe machen wird; es war der berechtigte Ekel vor der Kost, welche die einheimischen Schauspieler den Gebildeten zu bieten wagten, vor den öden Hanswurstdiaden, an denen ja auch das Repertoire des kurbayrischen Prinzipales Schulz solchen Überfluß zeigte. Noch

immer fehlte in Deutschland der lebendige Zusammenhang zwischen Bühne und Dichtung, es fehlte ein deutsches Drama überhaupt, das Schauspieler wie Zuschauer begeistern und höheren künstlerischen Zielen hätte entgegenführen können.

Und als endlich dieser Zusammenhang sich ergeben, als eine Schauspielkunst sich herangebildet, die wirklich diesen Namen verdiente, da stand der kunstsördernde Wittelsbacher voran unter den Fürsten (1765), welche das bedeutsame Ziel erstrebten, der Nationalschaubühne eine dauernde Heimstätte zu begründen.

Ein bedeutsames Ziel und ein begeisterungsvoll-vielgestaltiges Ringen nach demselben, dessen eingehende quellenmäßige Schilderung die nächsten Bände unsers Jahrbuches bringen werden.



Beilage.

Repertoire der kurbayrischen Komödianten unter Direktion von Johann Schulz während ihres Gastspieles in Nürnberg 1748 und 1752.



5. August 1748: Der triumphirende Römische Adler in der unüberwindlichen Großmuth Octavii Augusti, Römischen Kayfers Oder: Das Egyptische Staats-Ungeheuer in Cleopatra Königin in Egypten / und das gestürzte Trium-Virat in Rom, durch den verächtlichen Selbst-Mord Marci Antonii Mit Hanns Wurst seinen geplagten Kriegs- und übel-belohnten Hof-Diensten.
6. August: Demophoontes, König in Thracien / Oder: In einer Person Ein Bruder und Vatter / Bruder und Schwager / Bruder, und untadelhafter Bräutigam seiner Schwester. Mit Hanns Wurst 1. Dem erfreuten Post-Träger. 2. Dem forchtjamen Secundanten. 3. Gefräßig verstellten Göken-Pfaffen. 4. Dem verwirrten Hochzeitler. 5. Dem närrischen Ceremonien-Meister einer verwirrten Hochzeit. (Laut Vorbericht „eine Uebersetzung aus dem berühmten Italiänischen Poeten Metastasio, von Joh. Schulz“.)
7. August: Die mit der kindlichen Schuldigkeit streitende königliche Dankbarkeit, Artaxerxes, König in Persien, Oder: Der Cron-süchtige und lasterhafte Kinder-Richter Artabanus Mit Hannß Wurst / dem lächerlichen Gefangen-Meister und Interessirten Quodlibet bey Hofe. NB. Eine mit denen vortreflichsten Intriguen und Redens-Arten ausgearbeitete Staats-Action. (Laut Avertissement „Aus dem berühmten Methastasio von Joh. Schulz.“)
8. August: Die sich selbst stürzende Tyranny In Polifontes König in Messenien. Oder: Die gerochene Wittwen-Thränen, in Merope der ver-wittibten Königin in Messenien. Und Der großmüthige und gerechte

- Cron-Prätendent Emirio Erb-Prinz in Messenien. Mit Hannß Wurft, dem listigen Advokaten derer verliebten Proceffen. — Nach dieser admirablen Piece wird aufgewartet mit einem besondern Theatralischen Divertissement, nemlich: einer Operetta Bernescha, Oder: Musicalischen Lust-Spiel / Das neu-aufgerichtete Parlament derer bösen Weiber / Oder: Hannß Wurft neu-aufgerichtete Lehr- Prob- und Gedult-Schule bey einem bösen Weibe.
12. August: Die Tugend des Geblütes und des Gemüthes, In Cyrus König derer Meder, und Perser, Oder: Der unglückselige Traumdeuther Astyages, König derer Meder, Mit Hannß Wurft, den lächerlichen Correspondenten / und furchtsamen Gefangen-Meister. („Kurzer Innhalt“, von Joh. Schulz.)
13. August: L'Amour Enchantée, Ou: Faustine Enchanteuse Par L'Amour. Die bezauberte Liebe, oder Saustina eine Zauberin durch die Liebe, und Der Liebe starke Macht, zwingt heut durch Zauberen, Den Unbeständigen, daß er beständig sey. Mit Hannß Wurft / 1. Dem schläferigen Reiß-Gefährten. 2. Dem närrischen Wohlredner. 3. Dem übel ausgezahlten Vorwitzigen. 4. Dem furchtsamen Duellant. 5. Dem durch das Feuer erschrockten Liebhaber. 6. Dem lächerlichen Galant-Homme. 7. Dem betrogenen Schatz-Gräber. 8. Dem erschrockten Handels-Mann. 9. Dem curiösen Briefsteller. 10. Und endlich dem beglückten Kochzeiter. (Comp. Joh. Schulz.)
15. August: Chiha Donna, Hadanno. Eine herrschende Frau ist des Mannes Untergang. Oder Die übelbelohnte Redlichkeit und Treue bey Hofe In dem Edelmüthigen Sohne seiner eigenen Thaten. Mit Hannß Wurft dem lächerlichen Todengräber. 2. Dem Passagier von Ohngefähr. 3. Dem Galanten Briefsteller nach der neuesten Mode. 4. Und dem redlichen Verräther zum Dienst seiner Herrschaft. — Heute wird statt einer Nach-Comedie mit einem ganz besondern Theatralischen Divertissement aufgewartet, nemlich mit einer Operetta Bernescha. Musicalischen Lust-Spiel / Genannt: Hannß Wurfts, lustiges Soldaten-Leben, Oder: Hannß Wurft, der lustige Recrute in dem Winter-Quartier, Und die den Todt und Teuffel coujonirende Schildwacht.
19. August: Das aufgelöste Räthsel In der Warheit und in dem Gedicht: Der Mit-Buhler seines Vatters, der Eydam seines Groß-Vatters, Vatter seiner Brüder und Bruder seiner Kinder. Die Groß-Mutter bringet ihrem Gemahl Kinder und Enkel auf einmahl in die Welt. Aufgeführt in der Erstaunungs- und bemitleidens-würdigen Vermählung Der Giocosta Und des Oedipus Königs in Thebe. Mit Hannß Wurft seinen geplagten Hof-Diensten (von J. Schulz.)
20. August: La Cena Spaventosa Di Pantalone Fra Gli Amanti Crediti Morti. Overo: Hannß Wurft Il Grande Gradano Terrore Del Mondo. Die furchtsame Nacht-Mahlzeit des Pantalone unter denen todt-geglaubten Liebhabern. Oder: Hannß Wurft der große Gradasso ein Schröcken der Welt. Die Personage des Hannß Wurfts zeigt sich in folgenden Vorstellungen. 1. Als ein einfältiger Complimentist. 2. Als verzweifelter Liebhaber. 3. Als geglaubter Strupirter. 4. Als ein Wassersüchtiger in doppelter Figur. 5. Als ein Lust-Springer durch das Fenster eines Thurns zweyerley Personen vorstellend. 6. Als ein rachgieriger Held. 7. Als curiöser Praeceptor derer Frauenzimmer. 8. Als Instructor der Oeconomie. 9. Als großer Gradasso ein Schröcken der Welt, welcher dem Sylvio einen Arm, dem Celio einen Fuß, und dem Scaramuza den Kopff abhauet. 10. Als berauschter à la mode Leuchter. 11. Als interessirter Richter.

21. August: Die Majestätische Bauren-Hochzeit / Oder Die königliche Bäurin Camilla, Königin derer Volscher / Und Der Durchlauchtige Bauer Albidio, Fürst derer Circeer. Mit Hannß-Wurst / 1. Dem prahlenden Soldaten. 2. Dem ungeschickten Liebhaber. 3. Dem eingebildeten Todten. 4. Dem dummen Brief-Träger. 5. Und dem lächerlichen Korb-Händler. — Nach der Vor-Action wird mit einer lustigen Operetta Bernescha, Oder Musicalischen Lust-Spiel, aufgemartet / genant: Hannß-Wursts neu-aufgerichteter Prob-Brunnen, die Treu derer Jungfrauen und Junggesellen zu erkennen.
22. August: La Foire Des Fées, Der Jahrmarcht derer Hexen, und Die zaubernde Schwester Aurelia und Angela, oder Colombina die alles mit ihrer Zauber-Pfeiffe verwirrende Betrügerin / und Pasquella eine Zauberin über alle durch ihre wunderbahre Zauber-Casche, Mit Hannß-Wurst / 1. Dem verjagten Hochzeitler. 2. Dem bezauberten ungetreuen Bräutigam. 3. Dem unglücklichen Patienten. 4. Dem betrogenen Nacht-Vaganten. 5. Dem unbeweglich gemachten Duellanten. 6. Dem von der Eysersucht einer bösen Braut geplagten Ehe-Mann. 7. Dem übel bezaltten Kasten-Träger. 8. Dem belachens würdigen Leither-Tänker. 9. Dem von seinen eigenen Geist in dem Schlaf geplagten Passagier. 10. Dem glückseligen Hochzeit-Stifter.
26. August: La Sorza dell' Astuzia Femminile. Overo: Il Padre auroto per la Figlia prudente Die Macht der Weiblichen Arglist. oder Der durch die kluge Tochter vernünftig gemachte Vater in Der merckwürdigen Crönung Caji Ulpii Trajani Römischen Kaisers / und der Politischen Welt allergrößtes Wunder in dem allgemeinen Weiber-Seind Mit Hannß-Wurst / 1. Dem Brief-Träger ohne Verschwiegenheit. 2. Dem plauderhaften Spion. 3. Dem Ungeschickten Astrologo. 4. Dem närrischen Nativität-Steller. 5. Und lezlich dem glücklichen Verräther.
27. August: Il Domino Dalle Donne concesso per Hannß Wurst Il Finto Giove. Overo: La gelosia punita di Pantalone per le Fourberie d' Hannß Wurst Die Von Hannß Wurst / als einen erdichteten Jupiter verliehene Srenheit derer Weiber. Oder: Die durch die Betrügeren des Hannß Wurst bestraffte Eysersucht des Pantalone. Und Hannß Wurst der betrüglische Rauchfang-Kehrer und Das vernünftige zwen Jährige Zieh-Kind. (aus dem Italiänischen entlehnte Bourlesque.)
28. August: Asmodaeus, Le Diable Boiteux Asmodaeus, der krumme Teufel oder Die sich selbst zaubernde Zauberer . . . Mit Hannß-Wurst / 1. Dem geprügelten / und von denen Gespenstern erschrockten Nacht-Schwärmer. 2. Dem Zauberer von ohngefähr. 3. Dem arglistigen Höllen-Patrocinant. 4. Dem listigen Heyraths-Richter. 5. Dem betrüglischen höllischen Sklaven-Händler. 6. Dem Africanischen Cavalier. 7. Dem in Sack verstellten Teuffel. 8) Dem Advocat der Unglückseligen. 9) Dem gehängten Erk-Betrüger. 10. Dem doppelten Doctor. 11. Dem arbeitsamen Wirth. 12. Dem beglückten zaubernden Heyraths-Stifter. (Der berühmte Monsieur la Sage hat in Paris einen sogenannten Le Diable Boiteux unter die Presse gegeben; wir versichern aber, daß diese Invention von unserer wie der Tag von der Nacht unterschieden sey.)
29. August: Das steinerne Todten-Gastmahl des Don Pietro. Oder: Schröck-Schau- und Denck-Spiegel ruchloser verkehrter Jugend / in Don Juan d' Avalos mit Hannß-Wurst 1. Dem unglückseligen Hof-Meister. 2. Dem lächerlichen Sitten-Lehren. 3. Dem erzwungenen Dieb. 4. Dem furchtsamen Passagier. 5. Dem glückseligen Windmacher. 6. Dem von denen Gespenstern erschrockten Gast. — Nach Vollendung dieser

- admirablen Vor-Action wird mit einer extra lustigen Operetta Bernescha, Oder Musicalischen Lust-Spiel aufgemart: Hanns Wurst / sein übel ausgeschlagenes Jäger-Recht / und Die eigensinnige Jägerinnen, und allgemeine Männer-Seindinnen.
2. September: Die Zerstörung Jerusalem in Dem gestürzten Hochmuth des Zedechias Königs in Israel. Oder: Der Tyrannisirende Hochmuth in Nebucadnezar König in Babel.
 3. September: Daß Carneval der Narren Oder: Hanns-Wurst neu aufgerichtes Narren-Spithal. unter denen eingebildeten Gelehrten Und Dessen Glücks- und Unglücks-Sälle im Heurathen / nach dem Sprichwort: Wer das Glück hat, führt die Braut nach Hause.
 4. September: Il Tradimento Innocente Traditore Di Si Stesso, O Sia: Marinetta Divenuta Maga Per Servizio Della Padrona. Die unschuldige Verrätherin als eine Verrätherin ihrer selbst, oder Die zu dem Dienst ihrer Herrschaft zaubernde Marinetta, Mit Hanns-Wurst / 1. Dem furchtsamen Jagd-Burschen. 2. Dem unbeweglich gemachten Mörder. 3. Dessen übel ausgeschlagene Sestigkeits-Auflösung. 4. Dem Bräutigam eines Satyrs. 5. Dem charmanten Petit-Maitre. 6. Dem übel bezahlten Knödel-Fresser.
 5. September: Der mit zwey und funffzig Cronen prangende Tartar Chan Tamerlan. Oder Der in seiner Gefangenschaft kläglich untergehende Baiazeth Türkische Kanfer und Der Durchlauchtige Weibliche Hanns Wurst, mit Hanns Wurst dem lächerlichen Tamerlaniten. — Nach vollendeter Vor-Action wird unterthänigst aufgemartet / Mit einer lustigen Operetta Pernescha, Oder: Musicalischen Lust-Spiel genannt: Il Siciliano geloso. ovvero. Hanns Wurst il Spagnuolo arrogante, et nella maschera la Donna galante. Der Efferfuchtige Sicilianer / Oder: Hannß Wurst der Ehrgeizige Spanier, und das galante Strauenzimmer in der Masquen.
 9. September: Die straffende Gerechtigkeit der ewigen Vorsichtigkeit. Oder: Die durch schädliche Weiber-Liebe gestürzte Männer-Stärke in Simfon Richter in Israel.
 10. September: Der Durch einen Ring Zaubernde / und wieder bezauberte Hanns-Wurst Oder: Der mit seinen Geist enffernde, von seinen Geist geprügelte und von seinen Geist in seiner Hochzeit unglücklich geplagte Hanns Wurst. und Dessen allerneueste erfundene Practica, die Schulden nach der neuen Mode zu bezahlen. sehr nützlich zu gebrauchen vor die Herren Lust- und Wind-Macher.
 11. September: La Vendetta Punita Di Pantalone, Overo: La Strigaria Vendicativa D' Hanns Wurst. Die Die bestraffte Rache des Pantalone, oder Die rachgierige Zauberey des Hannß-Wurst, Cines desperaten Bedienten, Und Dessen bezauberte Pistolese. 1. In einem verzweifelten Liebhaber. 2. In einem geprügelten Eulanten. 3. In einem gedultigen Actaeon. 4. In einem geglaubten Banditen. 5. In einem listigen Brief-Träger nach der neuesten Mode. 6. Dem in einem Teuffel verwandten Musicanten. 7. Dem in einem höllischen Triumph-Wagen prahlenden Erz-Zauberer. 8. Dem in einem Pack-Vaß eingepackten Bräutigam. 9. Dem verfressenen Koch. 10. Dem in einem Kasten zaubernden Wind-Helden. 11. Der couragirten Wacht. 12. Und dem den Teuffel coujonirenden Erz-Zauberer.
 12. September: Der in der Vermählung Hebe, einer Göttin der Jugend vergötterte Hercules Einen Wohlgebohrnen / und Hochweisen Magistrat Der des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg, wegen gnädig, und hoher ertheilten Verwilligung ihre Schauspiele öffentlich vorzustellen, in einen poetischen Prologo, und besonders hierzu ver-

fertigten Staats-Action, Die unüberwindliche Tugend des teutschen Adels in der großmüthigen Beschützung der teutschen Srenheit Arminius Herzog derer Cherusker (Kurze Erklärung der Action von Joh. Schulz).

16. September: La Liberta Trionfante, E L' Amore Disperante. Die Triumphirende Srenheit / und die verzweifelnde Liebe oder Der rachgierige Weiber Teuffel in Rosina Joannetta Anderskens unter dem Nahmen Desperanda mit Hanns-Wursts lächerlichen Hochzeit auf Galgen und Rad (von Joh. Schulz).
17. September: Die Durch die Weiber-Liebe verführte Weisheit in Dem lasterhaften Leben und erschrocklichen Ende des berühmten Erz-Sauberers Joannis Fausti mit Hanns-Wurst 1. Dem verunglückten Passagier. 2. Dem lächerlichen Famulo. 3. Dem betrogenen Passagier durch die Luft. 4. Dem betrüglichen Künstler. 5. Dem Sauberer von ohngefehr. 6. Dem betrogenen Schatz-Gräber. 7. Und dem vorsichtigen Nacht-Wächter.
18. September: Die Kläglich schreckende Staats-Sinisternus in Schweden bey dem blutigen Untergang ihrer Reichs-Sonne vor Sridrichshalle Oder: Das in dem Blute trauernde Schweden bey dem Großmüthigst / als betrübtesten Todes-Sall des Alldurchlauchtigsten, Großmächtigsten Caroli XII. Königs derer Schweden- / Gothen und Wenden etc. etc.
19. September: Ende gut, alles gut das ist: Hanns Wursts / Leben und Tod / Als ein Erz-Sauberer.

1752. 1. Mai: Die großmüthige Staats-Klugheit in der Sanftmuth und Mildigkeit / Titi Vespasiani Römischen Kayfers / mit Hanns Wurst dem lächerlichen quodlibet bey Hof.
3. Mai: Die Regierfüchtige Tyrannen eines Groß-Vaters, in Astiages. Die Pflichtschuldigkeit einer Mutter, und Gemahlinn, in Mandane. Die kindliche Dankbarkeit, und die triumphirende Liebe in Cyrvs König der Meder und Persier / und die erzwungene getreue Untreu eines Ministers, in Harpagus. NB. In diesem Neuen Schauspiel werden besondere intermezzi von Hanns Wurst / und Edombina aufgeführt.
4. Mai: Die Neueröffnete Lehr-Schule des Betrugs, eröffnet von Hanns Wurst als einen Lehr-Meister arglistiger Betrügereyen, und dessen Neuerfundene Weise als ein galantes Frauenzimmer den Mann mit sehenden Augen blind zu machen. Oder: Hanns Wurst / der ungeschickte Mahler-Junge, und lächerliche Portrait-Mahler / nach der neuesten Mode. NB. Eine hier niemahls gesehene auf die Person des Hanns Wursts / und des Anselmo besonders eingerichtete extra lustige Bourlesque.
8. Mai: Die größte Ehre eines Bürgers ist: Die Beschützung seiner Bürger-Stadt, Oder: Der ehrlichste Bürger in dem vor sein Vaterland großmüthig sterbenden Themistocles Feldherrn derer Athenienser / mit Hanns Wurst / dem unglücklich glücklichen Schiffbrüchigen. (Ein nach denen Regeln der Schaubühne / und nach dem Grund der Geschichte mit dem besten Moral gearbeitete Neue Haupt- und Staats-Action. Von J. Schulz.) — Den Beschluß machet eine lustige Nach-Comödie genannt: Hanns Wurst der lustige Schneider von Paris nach der neuesten Mode.
9. Mai: Das erschrocklichste Ungeheuer dieser und voriger Zeiten in einem ruchlosen Eh-Weib, und lasterhaften Mutter unglückselig verlassener

- Kinder. Oder: Die klägliche Crönung in Antiocho König in Syrien / Mit Hanns-Wurst, lächerlich eingerichteten Canzlen. (Eine neue, weder von uns, noch von einer anderen Bande jemahls gesehene Haupt- und Staats-Action von J. Schulz.)
9. Mai: Eine Crone / und Meister-Stücke Teutscher Schauspiele / das ist: Blut vor Blut, Mord vor Mord, vorgestellt auf der Schaubühne blutbegieriger Herrschucht in einem gecrönten Tyrannen / Oder: Die gerochenen Wittwen-Thränen / und gerechtfertigte Unschuld / nach der Blutig-untergehenden Reichs-Sonne in Poliphontes eingedrungenen König in Messenien / mit Hanns Wurst / dem lächerlichen Advocaten derer verwirrten Weiber-Processen. — Nach vollendeter vortrefflichen Haupt-Action wird vorgestellt werden eine lustige Operetta Bourlescha, Oder Musicalisches Lust-Spiel / genannt: Hanns Wursts Lehr-Prob- und Gedult-Schule bey einem bösen Weib / und das Neu-aufgerichtete Parlament derer bösen und verfoffenen Weiber / bey ihren verfoffenen Haus- und Hofen-Recht.
15. Mai: Il Tradimento Innocente Traditore Di Si Stesso (gleichlautend mit der Anzeige vom 4. September 1748).
17. Mai: L' Etourdi, Der Dumme, Oder: Was zehen Gescheide gut machen / kan ein Narr verderben. Ein wahres Meisterstück von des Hanns Wursts Lustbarkeit. Eine aus denen berühmten Werken des Herrn Moliere, überseht, besonders lustige und verwirrte Comödie. — Nach vollendeter Vor-Action wird aufgewartet mit einem wohlausgearbeiteten Schäfer-Spiel / in Versen / genannt: Die gelernte Liebe / Oder: Der versteckte Hammel /.
22. Mai: L' Etourdi und Die gelernte Liebe. (gleichlautend mit der Anzeige vom 17. Mai, welches Stück „wegen dem üblen Wetter nicht hat können aufgeführt werden“.)
23. Mai: Der heilige Krieg derer Priester und Leviten in dem Tempel des Herrn: Oder: Der in seinem siebenden Jahr zum König in Israel gecrönte Joas, Und die blutig-untergehende Großmutter in Athalia, Wittib des Achasis, und einer Tochter Jezabel. (Nach Racine „übersetzt von J. Schulz“.) — Hierauf wird vorgestellt, eine ungemein lustige Nach-Comödie / genannt: Hanns Wurst dem lustigen Heuraths-Stifter / in welcher er in folgenden Verkleidungen erscheint, 1. als ein lächerlicher Operist. 2. als ein Spitzbub. 3. als ein Apotheker. 4. als ein Jude. 5. als eine Frau mit ihrem Kind.
24. Mai: La Magia Miravigliosa Per L' Amore E Per La Vendetta. Die bewundernswürdige Zauberer aus Liebe und Rache in dem zu seinem Glücke unschuldig gehentkten Hanns Wurst und dessen lächerliche Liebes- und Zauber-Avanturen / mit Colombina einer arglistigen Land Sahrerin.
29. Mai: Eine Neue besonders Verwirrte / mit denen beweglichsten Gemüths-Regungen ausgearbeitete Haupt- und Staats-Action. Die gerechtfertigte Unschuld eines tugendhaften Cavaliers, in Don Fernando Prinzen aus Arragonien Oder: Das gefährliche Richter-Amt eines Gerechtigkeit liebenden Vaters über einen unschuldigen Sohn in Don Giovanni König in Arragonien / und die betrogene Klägerin bey einer beschuldigten Unschuld in Isabella Königin in Castilien, mit Hanns Wurst dem lächerlichen / und interessirten Richter / und dessen zu seinem Vortheil geschlichteten Sreß- und Sauff-Proceß.
30. Mai: La Foire Des Fes (gleichlautend mit der Anzeige vom 22. August 1748).
31. Mai: Der größte Sieg eines Frauenzimmers ist: ihre eigene Affecten zu überwinden. Und Der gecrönte Verdienst in Demetrius, König in

Syrien. Ein neues, hier niemals aufgeführtes / vortrefflich in deutschen reinen Versen überſetztes Helden-Spiel. — Den Beſchluß macht eine luſtige Nach-Comödie. genannt: Der Doppelte Hanns Wurst. Oder: Hanns Wurst der Jungfern Zauberer.

5. Juni: Ein Neues / mit reinen Versen ausgearbeitetes Trauer-Spiel. Die triumphirende Srenheit / und die verzweiffelnde Liebe in der Sclavin der Höllen. Oder: Der gestraffte Ungehorsam einer ruchlosen Tochter in der verkehrten Holländerin Rosina Joannetta Anderskens zu Rotterdam An 1642. den 17 April / unter dem Nahmen Desperanda, mit Hanns Wurst / seiner seltsamen Hochzeit auf Galgen und Rad. Den Anfang dieses unvergleichlichen Werkes macht ein wohlau-
gefonnener / und mit vielen Auszierungen versehener Prologus.
6. Juni: Der eifersüchtige Eh-Mann ohne Eh-Weib. Oder: Der durch einen geglaubten Zufall in einem Teuffel verwandelnde Hanns-Wurst / umschwerende in 3. Hanns Wurst / und Hanns Wurst in der Aurelia / und Aurelia in dem Hanns Wurst / eine derer lustigsten Comödien in welcher 3. Hanns Wurst erscheinen werden. — Den Beſchluß macht zu mehreren Vergnügen eine ganz besondere Operetta Bourlescha, Oder: Musicalisches Lust-Spiel / genannt: Das lustige Soldaten-Leben / Oder: Die den Todt und Teuffel coujonirende Schildwacht / und der gedultige Marquetenter.
7. Juni: Der durch die Raserey der Liebe überwundene andere Hercules, in dem tapferen und starken Roland, Ein Sohn Carl des ersten deutschen Kaisers / mit Hanns Wurst dem glücklichen Deserteur (aus dem sinnreichen Italiänischen Gedichte Orlando Furioso, welches der gelehrte Ariosto verfertiget).
12. Juni: Opera Pantomima, wie solche in Frankreich / Engelland / Italien und Holland mit allgemeinen Beyfall / aufgeführt worden. genannt: La Magie D' Arlequin, Oder: Die Zauberer des Arlequins. NB. Dieses in drey Aufzügen bestehende künstliche Werk / wird alle Verwirrungen / Begebenheiten / Zufälle und alle Liebes-Intriguen im Deuten / Winken / Minen / Posituren / so deutlich ausdrucken, als ob alles geredet würde. (nach der Erfindung / und vortrefflichen Music der in Teutschland in seinen Pantomimes berühmten Nicolini.) — Nach geendigten diesem künstlichen Werke wird ein extra galantes Lust-Spiel / welches mehr eine rechte Comödie zu nennen / vorgestellt. Hanns Wurst der parthenische Richter seiner selbst: Oder: Der ungeschickte und tumme Verschwender in seiner zankfüchtigen Haus-Wirthschaft.
- Ohne Datum: Der mit zwey und funfzig Cronen prangende Tartar Chan Tamerlan. Oder: Der durch seinen Hochmuth gestürzte / und im Vogel-Keffig sterbende Bajazethes, Türkischer Kayser / mit Hanns Wurst / dem lächerlichen Tamerlaniten.
18. Juni: Opera Pantomima ... genannt: La Magie D' Arlequin, Oder: Die Zauberer des Arlequins. (nach der Erfindung und vortrefflichen Music des in Teutschland in seinen Pantomimes berühmten Nicolini.) — Nach geendigten diesem künstlichen Werke wird ein extra galantes Lust-Spiel / welches mehr eine rechte Comödie zu nennen / vorgestellt: Hanns Wursts Meisterstück, wobey dieser erscheinet / 1. Als Schiff-Capitain. 2. Als Hausknecht. 3. Als ein 4-jähriges Zieg-Kind. 4. Als eine Uhr. 5. Als ein verstellter Kranker.
- Ohne Datum: Die von zweyen Hans-Würsten intriguirte / verwirrte / und interrompirte Nacht-Visite, oder die verliebte Zaubererinnen / einer galanten Pilgerin / und der dadurch in seinen Angelegenheiten nicht wenig vixirte Hanns-Wurst ein lächerlich geplagter Liebhaber durch

einen fatalen Substituten. — Auf dieser extra lustigen Comödie wird anstatt der sonst gewöhnlichen Nach-Comödie eine überaus lustig und sehenswürdige Haupt-Bourlesque folgen. betitult: Das allerleichteste Recept / das Podagra zu curiren / vorgeschrieben von Hannß-Wurst / einem übersichtigen Sternseher / lächerlichen Ruchel-Mensch / brutalen Haus-Wirthe in anderer Leute Wohnung, verstellten Apotheker und betrüglischen Commendanten eines falschen Werb-Plazes / Oder: die neu-errichtete Academie arglistiger Weiber / allwo mit denen lächerlichsten Beweis-Gründen der Haupt-Satz beflätigt wird / daß ein Frauenzimmer die Mannsbilder mit sehenden Augen blind zu machen vermöge.

26. Juni: L'Amazone Francoise. Das ist: Die französische Amazonin, in der Person der Welt-berühmten Jeanna D'Arec, sonst genannt: La Pucelle D'Orleans, Oder das Mägden von Orleans / Mit Hannß Wurst / einen dummen Schäfer-Jungen / desperaten Rittmeisterin und von einer Marquetenterin und einem alten Weibe verfolgten und lächerlich ausgezählten Amanten.

Ohne Datum: Opera Pantomima, in drey Aufzügen / genannt La Naissance Et Les Noces D'Arlequin, Die Geburt und die Hochzeit des Arlequins, — Den Beschluß machet eine lustige Nach-Comödie genannt: Hannß Wurst der lächerliche Taschen-Spieler / und der lächerliche Spadonist. In dieser Nach-Comödie wird Hannß Wurst eine Papierne Maschine zeigen als ein Taschen-Spieler, die sich in seiner Hand 160 mahl öffentlich verwandelt.

4. Juli: Die klägliche Crönung (gleichlautend mit der Anzeige vom 9. Mai 1752).

Ohne Datum: La Naissance Et Les Noces D'Arlequin (gleichlautend mit der eben erwähnten Anzeige). — Den Beschluß machet eine lustige Nach-Comödie / genannt: Die durch die Scharfsinnigkeit des Scaramuza betrogene Erz-Tummheit des Hannß Wursts.

12. Juli: Opera Pantomima, in drey Aufzügen / genannt: L'Esclavage D'Arlequin, ou L'Esclavage Malheureux. Oder Arlequins Sclaverey, und der unglückselige Sclav. — Nach geendigtem diesem künstlichen Werke wird ein vortreffliches Lust-Spiel vorgestellt werden / genannt: Die bezauberten Amanten / woben Hannß-Wurst sich gewiß recht lustig erzeigen wird, es werden auch von selbst einige Arien gesungen.

17. Juli: Der großmüthige Sieg der Treue und Standhaftigkeit in Beschützung seiner Vatter-Stadt aufgeführt in Attilius Regulus, Römischen Bürgermeister. Einem Wohlgebornen und Hochweisen Magistrat der der heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg, nebst einem poetischen Prologo, zu Bezeugung allerunterthänigster Devotion und Dankbarkeit vor eine gnädig ertheilte Verwilligung ihre Schau-Spiele vorstellen zu dürfen / in ergebenster Submission dediciret von denen Chur-Bayrischer deutschen Comödianten J. Schulz Principal.

19. Juli: Der großmüthige Sieg der Treue und Standhaftigkeit in Beschützung seiner Vatterstadt aufgeführt in Attilius Regulus Römischen Bürgermeister. (weil diese unterthänigste demüthigste Dedication in dem verflossenen Montag wegen dem eingefallenen üblen Wetter nicht hat können vorgestellt werden).

26. Juli: Faustina, Eine verliebte Rasende / Oder: Die von einem Schmeichler verführte Braut. Mit folgendem Singsgedichte:

Die Heutath ist ein Rosen-Strauch / an dem sich manche stechen /
hingegen andere / wanns gelingt / Vergnügungs-Blumen brechen.
und Hannß Wurst Ein unglückseliger Reiß-Gefährter, furchtbarer

Duellant, mißvergnügter Gast / närrischer Brief-Schreiber, und lächerlicher Galant' Homme.

31. Juli: Faustina, oder Die von einem Schmeichler verführte Braut / (NB. welche wegen des eingefallenen Regens nicht hat können aufgeführt werden).

1. August: Der Probier-Stein der Gedult in dem Bilde eines gelehrten Kindes, oder: Untreu schlägt seinen eigenen Herrn / in der Person eines verrätherischen Staats-Ministers und Die Ungleichheit in zwanzig Brüdern / mit Hanns Wurst dem lächerlichen Hofmeister Peterle. („Argumentum“ unterzeichnet „Anselmo“.)

9. August: Der Probierstein der Gedult (gleichlautend mit der Anzeige vom 31. Juli. (NB. Diese Picce wird auf ein hohes Begehren von uns noch vorgestellt werden. — Den Beschluß macht ein galanter Tanz / und eine lustige Nach-Comödie / genannt: Der von denen bösen Weibern ermordete und begrabene Hanns-Wurst.

Ohne Datum: Die durch die Weiber-Liebe verführte Weisheit / oder: Das lasterhafte Leben und unglückselige Ende des berühmten Erz-Sauberers Doctoris Joannes Favsti. Mit Arlequin / 1. Dem vagierenden Famulo. 2. Dem Passagier durch die Luft. 3. Dem Sauberer von ohngefehr. 4. Dem beglückten Nacht-Schwärmer. 5. Dessen lächerliche Festigkeit. 6. Dem machtsamen Nacht-Wächter. Den Beschluß macht eine lustige Nach-Comödie / genannt: Arlequin seine lächerliche Begräbnus. (NB. Heute Montag und Mittwoch zu dem letztenmahl.)



Quellennachweise.



1) Die Litteratur über den theaterkundigen Samuel Chappuzeau findet sich der Hauptsache nach zusammengestellt im Jahrbuch für Münchener Geschichte. Bd. II (1888), S. 302. A. 230.

2) Die Feste während der Anwesenheit des Erzbischofes Max Gandolf von Salzburg schildert eingehend Chappuzeau in seiner Relation de l'état present de la Maison Electorale et de la Cour de Baviere (Paris 1673) S. 118 ff. Vgl. auch Jahrbuch f. M. G. II. S. 302. A. 229. Ueber die Vorbereitungen zur Ehrung des hohen Gastes findet sich mancherlei Material in einem Akte des K. b. Reichsarchives, Sürstensachen II. Specialia. Lit. C. Fasc. LXIII. No. 646. (Reisen des Kurfürsten Ferdinand Maria zu den Jagden 1655–78 etc.) Diefem Besuche Max Gandolfs war anno 1670 eine Reise des Kurfürsten und seiner Gemahlin nach Salzburg vorhergegangen (Chappuzeau, Relation S. 118), welche der kurfürstliche Sekretär Domenico Gisberti in italienischer Sprache beschrieben hat. Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 117 u. 165.

3) Chappuzeau, Relation S. 119: „... les dix-huit jours que l'Archevêque s'arresta en cette Cour, luy furent autant de nouveaux divertissements, tantost à visiter les beaux quartiers du Palais, le Tresor & l'Arsenal; tantost à l'Opera Italien, à la Comedie Alemande & à la Française, l'Electeur entretenant les trois Troupes à Munich.“

4) Churbairische Intelligenzblätter, für das Jahr 1776. Mit Churfürstlichem gnädigsten Privilegium. Herausgegeben von dem Churfürstlichen

Intelligenz- und Adress-Comtoir in München. S. 368 ff. Zur Geschichte des deutschen Theaters.

5) Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München (im gegenwärtigen Zustande) vom Professor Westenrieder. (München 1783.) S. 285 ff. — Auch was sonst in Westenrieders Werken an historischen Notizen über das Münchener Theater sich vorfindet, ist kaum nennenswert.

6) L. v. Kallner, Beschreibung der kurbaierischen Haupt- und Residenzstadt München, und ihrer Umgebungen, verbunden mit ihrer Geschichte. Zweite Abtheilung. Statistik. (München 1805.) S. 554 ff.

7) Lipomsky, National Garde Jahrbuch für das Königreich Baiern 1814. (München.) S. 4 ff.

8) Alle diese Mittheilungen, besonders auch jene, welche in den außerhalb München erschienenen Werken (Löwen, Reichard etc.) enthalten sind, sollen im Verlaufe unserer urkundlichen Darstellung der hiesigen Theaterverhältnisse eine kritische Würdigung oder Widerlegung finden.

9) S. Grandaur, Chronik des königlichen Hof- und National-Theaters in München. Zur Seier seines hundertjährigen Bestehens. (München 1878.)

10) S. M. Rudhart, Geschichte der Oper am Hofe zu München. Nach archivalischen Quellen bearbeitet. Erster Theil: Die italienische Oper von 1654—1787. (Sreifing 1865.) S. 56. A. 47.: „Deutsche Comedie fand nach den Hofzahlamts-Rechnungen seit dem Jahre 1669 statt. Ein gewisser Michael Daniel Threu erhielt damals für 12 bei Hof mit seiner Gesellschaft gehaltenen Comödien 100 fl. und blieb von da an bis zum Jahre 1687, je nach der Anzahl seiner Aufführungen honorirt, in kurfürstlichen Diensten.“ Daß übrigens die Notiz in dieser Fassung unrichtig ist, geht aus unserer aktenmäßigen Darstellung hervor.

11) In J. Kürschners Jahrbuch für das deutsche Theater. Zweiter Jahrgang. (Leipzig 1880.) S. 261. Ebenso spricht A. Gutenäcker in seinem Nekrologe auf S. M. Rudhart (42. und 43. Jahresbericht des historischen Vereins von Oberbayern. S. 124) mit Bezug auf das „vortreffliche Buch“ von Grandaur von „gewissenhafter Durchführung“.

12) Die Adresse wurde von einer Deputation des Magistrates dem Generalintendanten Freiherrn von Persall überreicht. Vgl. (Augsburger) Allgemeine Zeitung für das Jahr 1878, Nr. 282. S. 4156. Zu bedauern ist nur, daß Karl v. Heigels reizvolles und anheimelndes Sestspiel „Vor hundert Jahren“ nicht zur Veröffentlichung gelangte.

13) Für den vorliegenden Gegenstand hat uns in München neben dem k. allgemeinen Reichsarchive und dem k. Kreisarchive sonderlich das Stadtarchiv reiches Material geliefert. Dem Vorstande desselben, Herrn k. Rat E. v. Destouches, sei an dieser Stelle für die liebenswürdige Zuverlässigkeit, mit welcher er Jahre hindurch die Benützung ermöglichte, herzlich Dank gesagt, nicht minder den Herren Professor Dr. A. Th. Heigel, Archivsekretär Dr. J. Pech in München und Herrn Kreisarchivar Roth in Amberg. Von auswärtigen Archiven kamen zuvörderst die Stadtarchive von Augsburg, Landshut, Nördlingen und Ulm in Betracht.

14) Die Bestallungsurkunden für den definitiven Eintritt von Veltens Truppe in sächsische Dienste wurden im Jahre 1685 ausgefertigt. Vgl. C. Heine, Johannes Veltens. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters im XVII. Jahrhundert. (Halle, 1887.) S. 12.

15) Näheres darüber in meiner Abhandlung: Italienische Schauspieler am bairischen Hofe (J. f. M. G. I. S. 193 ff.).

16) Das französische Theater am bairischen Hofe bis zum Tode des Kurfürsten Karl Albert (1745) behandelt meine archivalische Studie, Französische Schauspieler am bairischen Hofe (J. f. M. G. II. S. 185 ff.).

17) Für diese Verhältnisse finden sich neben meiner eben erwähnten Arbeit auch in K. v. Reinhardstöttner's Beitrag, *Über die Beziehungen der italienischen Litteratur zum bayerischen Hofe und ihre Pflege an demselben* (Jahrbuch f. M. G. I. S. 93 ff.) mancherlei Belege; daß die dahin zielenden Bestrebungen schon frühe ihren Anfang nahmen, beweist eine im Jahre 1565 zu München erschienene Übersetzung von Baldassare Castigliones Cortegiano (von L. Kraker), über welche Reinhardstöttner Bericht erstattet hat (Jahrbuch f. M. G. II. S. 494 ff.).

18) Die kulturellen Beziehungen Bayerns zu Frankreich beabsichtige ich in einer eigenen Studie zu behandeln. Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 271. A. 3.

19) Neben dem Anwerben fremder Künstler waren die Wittelsbacher allezeit bestrebt, auch einheimische Kräfte, teils bei den hier weilenden Ausländern, teils auch durch Entsendung nach Italien und Frankreich heranzubilden zu lassen. Eine Reihe archivalischer Belege für diese Behauptung soll in einem der nächsten Bände unsers Jahrbuches zusammengestellt werden.

20) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 227.

21) Das Volksschauspiel in Altbayern hat A. Hartmann in seinem schönen Werke *Volkschauspiele. In Bayern und Oesterreich-Ungarn gesammelt. Leipzig 1880* eingehend behandelt, freilich nur in litterarischer Beziehung. Das archivalische Material über diese Materie wird mein nächster Beitrag *„Das Volksschauspiel in München bis zur Begründung der Nationalschaubühne“* bringen.

22) Über die lokale Verbreitung der italienischen Komödianten in Deutschland vergleiche man meine Zusammenstellung im Jahrbuch f. M. G. I. S. 224 ff.

23) Man vergleiche darüber meine Zusammenstellung im Jahrbuch f. M. G. II. S. 197 ff. und J. Bolte, *Molière-Übersetzungen des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas.* (Herrigs Archiv für neuere Sprachen. Bd. LXXXII. S. 81 ff.)

24) Über diesen Gegenstand giebt jetzt in lehrreicher und zuverlässiger Übersicht die Einleitung Aufschluß, welche Wilhelm Creizenach seiner Ausgabe der *„Schauspiele der englischen Komödianten“* vorangestellt hat. (Kürschners Deutsche National-Litteratur. 23. Band, Stuttgart 1839.)

25) Archivalisches Material über die süddeutschen Theaterverhältnisse wurde bisher nicht allzuviel zu Tage gefördert. Frankfurt ist erst durch E. Menzels schöne Veröffentlichung (*Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. Frankfurt 1882*) in seiner vollen Bedeutung für Süddeutschland zur Geltung gekommen; über Nürnberg werden die demnächst erscheinenden Auszüge Dr. W. Looses aus den dortigen Ratsprotokollen Licht verbreiten; eine Durchforschung der schwäbischen und bayerischen Stadtarchive habe ich selbst unternommen und teilweise bekannt gemacht (Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände der schwäbischen Reichsstädte im 16. Jahrhundert. I. Nördlingen (Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Bd. 13. S. 34 ff.). II. Kaufbeuren (ebendort Bd. 14. S. 225 ff.). Die Sortierung Ulm und Augsburg umfassend, soll im nächsten Jahre erscheinen); die Wiener Beiträge Schlagers (*„Aus dem Leben und Wirken der dramatischen Kunst in Wien, bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts“* in den Wiener-Skizzen aus dem Mittelalter. Neue Folge. (Wien 1839.) S. 201 ff. und *„Ueber das alte Wiener Hof-theater“* in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Jahrgang 1851. Bd. 6. S. 147 ff.) bedürfen noch, wie J. Meißner (*Die Englischen Comedianten zur Zeit Shakespeares in Oesterreich. Wien 1834. S. 14 ff.*) nachgewiesen hat, einer genaueren Nachprüfung, um als vollwertig zu passieren. — Johanne s

Crügers vielversprechenden Forschungen zur Straßburger Bühnengeschichte (Englische Komödianten in Straßburg im Elsaß in Schnorrs Archiv. Bd. 15. S. 113 ff.) und „Zur Straßburger Schulkomödie“ (Separatabdruck aus der Festschrift des protestantischen Gymnasiums zu Straßburg. Straßburg 1888) ist leider durch den Tod des Verfassers ein Ende bereitet worden. — Vgl. auch K. Gödeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. II. (Zweite Auflage, 1885) S. 379.

26) Das Theater wurde von den Zünften besonders in dem gewerbereichen Ulm gepflegt, in erster Linie, wie sich urkundlich nachweisen läßt, von den Webern und Kürschnern.

27) Vgl. hierüber Jahrbuch f. M. G. Bd. I. S. 202 und die dazu gehörigen Anmerkungen.

28) Das Thema wird in Kehrbachs großem Sammelwerke „Monumenta Germaniae paedagogica“ eine jedenfalls eingehende Behandlung finden. Die Aufführungen antiker Stücke an deutschen Schulen verzeichnet Reinhardtstöttner (Plautus. Spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele. Leipzig 1886. S. 34 ff.).

29) Als erste zusammenfassende Arbeit auf grund des reichen handschriftlichen Materiales der hiesigen k. Hof- und Staatsbibliothek giebt über die dramatische Thätigkeit der Jesuiten Aufschluß Reinhardtstöttners Studie „Zur Geschichte des Jesuitendramas in München“ im vorliegenden Bande des Jahrbuches f. M. G. S. 53 ff.

30) Auf diesen Umstand weist Creizenach a. a. O. S. II. hin. Eintrittsgeld bei Bürgerspielen wurde übrigens schon frühe erhoben. So verfügte am 29. Januar 1552 der Rat zu Ulm: „Denen, So das Spil auß dem Tito Liuis halten wollen, Soll es vff dem Schuchhauß vmb ain pfening von der person zunemen, zuhalten zugelassen werden.“ (Ulm, Stadtarchiv, Ratsprotokoll.) Die gleiche Taxe wurde im Jahre 1567 am 19. Januar den „Jungen gesellen“ normiert, welche dort „die Comedi von den zehen alttern“ agieren wollten; ebenso am 20. Juni 1567 den Meistersingern für „Ir hieuor furgelegte Comedi“; sie war in dieser Höhe überhaupt in Ulm, wie mit zahlreichen Einträgen belegt werden könnte, das ganze sechzehnte Jahrhundert hindurch in Brauch.

31) Besonders charakteristisch hierfür sind die Belege aus Nördlingen. Vgl. meine archivalischen Nachrichten in Schnorrs Archiv. Bd. 13. S. 53 ff.

32) D. S. Strauß, Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Srischlin. (Frankfurt 1856.) S. 103.

33) J. Hartmann, Chronik der Stadt Stuttgart. (Stuttgart 1886.) S. 71.

34) Cod. germ. 4712 der k. Hof- und Staatsbibliothek: „Joh: Heinrich Weyßen | Peregrination. | oder. | Kurze Beschreibung | Aller derer Stätten Flecken | unnd Dörfferen / welche er Anno | 1653 und 54 im 1. Jahr seiner | wanderschaft durchreiset / unnd | was er an iedem Orth obseruiert | und erfahren: Vermischet mit | Kurzweligen Historien / v: | versehen mit einem vollkom- | nen Register. | (zwei Teile). Band I. S. 328.

35) Menzel a. a. O. S. 17 u. 18. Der stets hilfsbereiten Liebenswürdigkeit C. Menzels verdanke ich die Mitteilung der nachfolgenden auf diese Gesellschaften bezüglichen Einträge in den Frankfurter Ratsprotokollen und Bürgermeisterbüchern.

Die erste Nürnberger Truppe war demnach bereits, wie ich im Texte zu erwähnen vergaß, anno 1584 nach der Reichsstadt gekommen.

Bürgermeisterbuch (Donnerstag, den 28. März 1584): „Als etliche Burger Von Nürnberg gepetten, Inen dise Meß über Weltliche Comedien

alhie zu spilen zu vergünstigen, Soll man von Inen begeren, daß Sy solche Comoedien zuvor ersehen lassen wollen."

Bürgermeisterbuch (Dienstag, den 31. März 1584): "Den Nürnbergischen Comoedien Hauklern Vnd Spilleuten Ist Ir pitt gar abgeschlagen."

Ratsprotokoll (28. März 1584): "Spilleut von Nürnberg haben ansuchen und bitten lassen, Inen Ire nährische Comoedien vnd Saftnacht Spil alhie diese Meß zu agiren zu gestatten."

Ratsprotokoll (31. März 1584): "Andreas Nieding, Hans Degen, Georg Machh, Johann Sachs, Johann Machh, Christoff Sen-decker, Hans Wurmb, Georg Hüter, alle Bürger zu Nürnberg haben supplicirt vnd gepetten, Inen allhier zu angeender Meß etliche weltliche Comoedien zu agiren zuuergünstigen."

Die zweite Gesellschaft erschien im März 1585.

Ratsprotokoll (23. März 1585): "7 Comedienspieler von Nürnberg haben supplicirt vnd gepetten, Inen Ire Vorhabende Comoedias alhie am Mayn zu agiren zu erlauben."

Bürgermeisterbuch (23. März 1585): "Als Etliche Nürnbergische Bürger Ein Verzeichnuß etlicher Teutschen Comedien vnd Tragedien auß dem Hans Sachsens genommen übergeben, welche Sy zu spilen Vorhabend, Soll man Inen Vergünstigen 14 Tag solche Spil zu treiben, Daneben sagen, daß Sy Inskünftig derentwegen daheimen bleiben vnd einen Erb. Rath mit dergleichen begeren Unbelästiget lassen, Denen Inen ein solches nit mehr gestattet werden soll."

36) Mengel a. a. O. S. 18. Bürgermeisterbuch (11. März 1591): "Alß etliche Vndergeschriebene Nürnbergische bürger gepetten, daß man Inen vergünstigen wölle, dise Meß vber Singhschulen vnd Comedien zu halten vnd zu spilen, Soll man Irer pitt statt geben, doch daß Sy von der person mehr nit dann 2 dl. vffheben."

Bürgermeisterbuch (16. März 1591): "Alß etliche Nürnbergische Bürger vnd spilleut gepetten, daß man Ihnen gestatten wölle 4 dl. von einer Iden Person so Ir spil zu sehen begeren vffheben möchten, Legt man Sy bey vorigen beschendt bleiben, Vnd da Sy darmit nit Zufreden, mögen Sy Ire spil anderswo treiben."

Ratsprotokoll (11. März 1591): "Nürnbergische Senger oder Spilleuth haben supplicirt vnd gepetten, Inen zu Vorsteender Meß etliche Comoedias und Tragoedias alhie zu halten zuuergünstigen."

Ratsprotokoll (16. März 1591): "Endres Neudiez, Wolff Most, Georg Mock, Hans Sachs, Hans Daget, Adam und Thomas Grieselmayr, Till Ochsenhut Spilleut von Nürnberg haben supplicirt vnd gepetten Inen von Jeder Person, So Iren Meistergesenken und Comödien zuzuhören begeren 4 dl. zunemen."

37) Ulmer Ratsprotokoll (Sitzung vom 25. Sebruar 1588): "Comoedien halten auf dem Schuhhauß: Denen, so die Comedi vom Christlichen Ritter agieren, soll zugelassen sein, dieselbig noch ainmal vff dem Schuhhauß zuhalten, doch von ainer Person nit mehr denn einen Pfening zunemen, Aber etlichen von Laugingen ain Tragedi vom Jungsten Gericht halten Zulassen, Soll dasselbig, weil es numehr spat In der fasten, abgeschlagen werden."

38) Augsburg. Stadtarchiv „Akta die Meister Sänger betreffend von A. 1552–1699".

39) Mengel a. a. O. S. 12.

40) Jahrbuch für Münchener Geschichte I. S. 273. A. 38.

41) Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 13. S. 67. A. 2. Vgl. auch ebendort S. 54 über den Abschluß eines förmlichen Vertrages zwischen dem Lehrer und seinen schauspielernden Knaben.

42) Die bei Genée (Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels. Berlin 1882. S. 218) erwähnten Komödianten „Jans Pfister und eine ehrbare Gesellschaft“, welche in Tübingen spielten, waren gewiß nur Handwerker. Unrichtig ist ferner, wenn E. Riedel (Die ersten Wanderkomödianten. Ein Beitrag zur Theatergeschichte in A. Koppmanns Sammelwerk „Aus Hamburgs Vergangenheit“. Erste Folge. Hamburg 1886. S. 274) sagt: „Die Kaufbeurer Bürgerzunft gastierte z. B. mit ihren Komödien auch in der Umgegend.“ Ich habe die Geschichte dieser schwäbischen Theaterinnung urkundlich verfolgt (Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 14. S. 229 ff.), ohne einen Beleg für diese Behauptung zu finden. Das erste Gastspiel, welches die Kaufbeurer unternahmen, fällt in das Jahr 1698, der Zielpunkt war Augsburg. Das demnächst durch mich zur Veröffentlichung gelangende handschriftliche Gedenkbuch der Gesellschaft vermeldet hierüber: „Anno 1698 Sein etliche Glider aus der Gesellschaft nach Augspurg gegangen, haben auch von hiesiger hochlöbl. Obrigkeit ein Recommendations-Schreiben erhalten, worauf man ihnen in Augspurg erlaubt hat 4mal zu spielen, welches Sie auch mit großem Zulauff und vielem Ruhm und Nutzen vollbracht und haben auf 4mal aufgehobt fl. 187.“

43) Vgl. über diesen Gegenstand auch die oben angeführte Arbeit von E. Riedel. Die ersten Wanderkomödianten.

44) Um dies an einem Beispiele zu zeigen, mögen hier die Einträge in die Nördlinger Ratsprotokolle von 1550 bis 1600 Platz finden, welche auf Spielleute Bezug haben. Ein Vergleich der Einträge mit den im Texte angeführten Schauspielnotizen wird meine Behauptung bestätigen:

1575 (30. Mai): „Spilman Von Minchen pitet Ime Zuuergründen sein gauckhel Spil oder himelreich Zuhalten lassen. Ist bewilliget, doch das er von einer person nit mehr dan 2 dl. vff das hechst deshalben nemen soll.“

1581 (24. November): „Spilleuth von haptbron ist Ir begern ein Spil mit springen Behalten abgeschlagen, Wann sie aber vff die Meß khomen, soll es Inen vnuerhalten sein.“

1583 (24. Mai): „Dem Spiler oder Gaucklern ist daß Spill die Meß Zuhalten vergünnt, doch das er die Leut nit ibernemme.“

1583 (29. Mai): „Einem Gauckelman ist gleichfals sein Spill Zuhalten vergönnt.“

1584 (15. Juni): „Dauidt Sorfster von Schmalzhaußen ist bewilliget alhie sein Spill die meß Zu halten.“

1588 (3. Juli): „Joanni Francisco Romano, einem Gauckler, erlaubt daß Springspil Zuhalten, doch nit mehr als 2 dl. von einer Person Zunemen, vñ den Sontag.“

1588 (10. Juli): „Joanni Francisco Romano noch ein springspil Zuhalten abgeschlagen.“

1593 (13. Juni): „Einem Spilman vnd gauckler ist bewilligt in ieziger meß sein spil offentlich Zu halten, doch das er die Leut nit iberneme vnd sich sonst bescheidenlich verhalte.“

1594 (8. Juli): „Die frembde spilleut sollen abgeschafft werden, daß die Zeit nit darnach beschaffen.“

1596 (8. Juni): „Den Spilleuten mit den dangenden Bern ist bewilligt vngesehrlich auf drey Tag lang Ihre bern dantz vff dem Dantzhauß Zu halten, doch das sie vñ den Sontag vmb einen andern Platz sehen.“

45) Komödianten werden sie z. B. am 13. Dezember 1595 im Ratsbuch genannt (Kreisarchiv Nürnberg, Ratsbuch vom 3. Dezember 1595 bis 4. August 1596. Bl. 19^b): „St. Marta Comoedianten. Denen Comoedianten soll man Zulassen, daß sie Ihre Übergebene Spiel heur wiederumben

ben St. Marta, jedoch der ordnung gemess, spielen, vñ Liechtmess anfahren, vñnd dieselben biß vff Invocavit halten mügen, doch Ihnen einbinden, daß sie der Kirchen inn nichten schädlich sein sollen."

46) Im Jahre 1682 bittet Balthasar Klein aus St. Joachimsthal in Nördlingen „zwo schöner historia auß dem alten testament, welche comediameiß durch schene Sigurn agiert werden", aufführen zu dürfen. Vgl. Schnorrs Archiv. Band 13. S. 68.

47) Über die Geschichte des Marionettenspielles in Süddeutschland werde ich in einer eigenen archivalischen Studie Bericht erstatten.

48) Als der eben angeführte Balthasar Klein am 12. August 1578 in Augsburg „ein schöne Comedi, Nemlich Vom Jonas vñnd der Stadt Ninive" aufführen wollte, erfolgte der Beschluß: „Soll die Comedi zuuor derst durch die verordente schuelherrn vbersehen werden." (Augsburg, Stadtarchiv. Meisterfingerakten.)

49) Vgl. auch Meißners Bemerkungen (a. a. O. S. 21 ff.).

50) Diese urkundlichen Nachrichten hat Oswald Singerle im Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur (Band 7. S. 415) zur Kenntnis gebracht.

51) Freundliche Mitteilung des Herrn Rechtsrates S. X. Ostermair in Ingolstadt aus dem dortigen Stadtarchive.

52) Jahrbuch für Münchener Geschichte. Band I. S. 298. A. 193.

53) Ulmer Ratsprotokoll (Sizung vom 18. Oktober 1572): „Comoedien halten auß dem Schuhhauß. Den frembden anhaltenden personen Ist vergonnt Morgen Ir angezaigt himelreich vff dem schuchhauß zuhalten, Aber sie sollen von Jeder person nit mehr dann ain pfenning nemen."

54) Vgl. meine Mitteilungen in Schnorrs Archiv. Band 13, S. 67 ff.

55) Vgl. darüber Creizenach a. a. O. S. XXIV.

56) Ulmer Ratsprotokoll (Sizung vom 27. April 1593): „Tragedi Spühler: Andreassen Heinrichen Von Costanz, dem TragediSpühler Ist bewilliget, Das er biß künfftigen Sonntag Seine Spühl auß dem Schuchhauß wolhalten vñnd doch von einer Person mehr nicht Auß Ein Pfening nemen solle". In Nördlingen sagt er in seiner Eingabe (Schnorrs Archiv. Band 13. S. 70) er habe seine Komödien „mit artlichen vñd herlichen schenen bildern" gehalten.

57) A. Th. Gaedertz, Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck, Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert. (Bremen 1888) S. 64.

58) D. Mettenleiter, Musikgeschichte der Stadt Regensburg. (Regensburg 1866) S. 256.

59) Nürnberg Kreisarchiv. Ratsmanuale für 1594 (Nr. 2, Bl. 11b., Sizung vom 7. Mai 1594): „Den Supplicirenden Martin Simon von Laugingen, comoetiant, soll man abweisen vñd Ingedenck sein, wenn den Spilleuten vñd gauchleren hinsüro erlaubt wirdet, das sie Ihre Spil alhie halten mügen, das man Ihnen keine trummer, noch das sie Ihr Spil vñter den Götlichen Ämptern halten thun, gestatten soll."

60) Die Wiener Nachrichten bei Schlager (Vgl. A. 25) sind zu ungenau und unverbürgt, um Berücksichtigung zu finden. Die Nürnberger Ratsprotokolle vor dem Eintreffen der englischen Komödianten enthalten nichts, was auf deutsche Berufskomödianten gedeutet werden könnte. (Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Wilh. Loose in Meissen, der seine auf die ältere Bühnengeschichte Nürnbergs bezüglichen archivalischen Materialien demnächst zu veröffentlichen gedenkt.)

61) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 224.

62) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 224. Die Litteratur verzeichnen die hierzu gehörigen Anmerkungen.

63) Über die Wanderzüge der englischen Komödianten in Deutschland giebt Aufschluß Creizenach a. a. O. S. II. ff.; über die Engländer in Schweden und Dänemark Johannes Voltes Veröffentlichung im Jahrbuche der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. 23. Jahrgang (1888) S. 1 ff.; über die Engländer in Frankreich meine Mitteilungen in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 14, S. 318 ff.; über ihr mutmaßliches Vordringen nach Italien, Jahrbuch f. M. G. II S. 286 A. 102.; über die Engländer in den Niederlanden H. E. Moljers „Shakspeare's invloed op het Nederlandsch tooneel der zeventiende eeuw“. (Groningen 1874.)

64) Jahrbuch f. M. G. Bd. 2. S. 197 ff. und S. 211.

65) Über die Beziehungen der deutschen Schauspieler zu Dänemark findet sich manches in Voltes interessanter Studie „Molière-Übersetzungen des 17. Jahrhunderts. Vgl. auch E. Wilken im Archiv für Literaturgeschichte, Band II. S. 470 ff.

66) Selbst in Schweden machte sich Frankreichs Konkurrenz geltend. Vgl. Volte a. a. O. S. 83 und 84.

67) Volte a. a. O. S. 86. Für das 18. Jahrhundert genügt es, auf die Mißerfolge der Neuberin in Rugland hinzuweisen.

68) Hofzahlamtsrechnung für 1560 (A. Kreisarchiv München, Bl. 411b): „Mer bezalt den Spilleuten, so zu alten Hof das Spill vom Berner vnnnd dem Wildenman gehalten... 4 fl.“

69) Hofzahlamtsrechnung für 1561 (Bl. 428a): „Mer Bezalt Ainem Spilman, veltlicher in der Neuenvest ain Spil gehalten... 8 fl.“

70) Hofzahlamtsrechnung für 1562 (Bl. 376a): „Item bezallt Zwanen Spilleuten, so vor meinem g. f. vnnnd herrn etc. Comedi von den Römern vnnnd Zehen Alltern gehalten, iedem 4 fl. thut... 8 fl.“

71) Hofzahlamtsrechnung für 1563: „Etlichen Spilleuthen, So den Passion vor der jungen Herrschafft gehalten... 6 fl.“

72) Vgl. Pamphilus Hengenbach. Herausgegeben von Karl Gödeke. (Hannover 1856) S. XX ff.

73) Vgl. Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 13, S. 70.

74) Vgl. Schnorrs Archiv. Band 13., S. 67, und die vorliegende Anmerkung 48.

75) Im Jahre 1582 (nicht 1580) in Nördlingen. Vgl. Schnorrs Archiv. Bd. 13. S. 68.

76) Dieser Balthasar Klein soll in meiner Studie über das Marionettenspiel in Süddeutschland eingehende Berücksichtigung finden. Ob das Drama „Jonas. Ein lustigs, auch kurzes und nicht minder nützes Spiel, von der Bußpredigt Ione des Propheten zu Ninive. Vnd wie alles Volck der Stadt seinen Worten glaubt vnd ernstlich Buße gethan habe etc. Durch Simon Rothe und Balthasar Klein, in einseitige Reimen gestellt. Gedruckt zu Schweinfurt im Jahr M. D. LXXXII.“ (Gödeke, Grundriß. Bd. 2. S. 385. Nr. 287) auf unsern Marionettenspieler zurückgeht, vermag ich nicht anzugeben. Über S. Roth wird demnächst Volte berichten.

77) Freundliche Mitteilung Herrn Dr. Johannes Voltes in Berlin.

78) Gödeke Grundriß. Bd. 2. S. 423 ff.

79) Vgl. A. Hartmann, Das Oberammergauer Passionspiel in seiner ältesten Gestalt. (Leipzig 1880) S. 184 ff.

80) Gödeke Grundriß. Bd. 2. S. 547 ff.

81) Barfisch Germania. 21. Jahrgang (1876) S. 201: Der Alte Hildebrand als Puppenspiel. Von Reinhold Köhler.

82) „Ein Tragedi mit 13 personen, die 6 Kämpfer“ (1549) in Kellers Ausgabe des Hans Sachs (Bibliothek des litter. Vereins Band 8., S. 3 ff.).

83) Aufgeführt wurde das Stück u. A. auch in Augsburg (von den Meisterfängern, Besuch vom 12. Januar 1570) und in München (von den

Schülern der Pfarrschule von St. Peter, 1597). Vgl. auch Schlager Wiener Skizzen. Neue Folge. S. 409 ff. und Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Band I (Innsbruck 1885) S. 368 ff.

84) Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 13. S. 68.

85) Caspar Schuechmann von Erdfurt auß dem Lanndts Thüringen" bittet am 7. Februar 1583 die Passion mit künstlichen Figuren spielen zu dürfen. Augsburg, Stadtarchiv („Akta die Meister Sängere betreffend von Ao. 1552–1699“).

86) Strauß a. a. O. S. 137.

87) Vgl. L. Geiger, Renaissance und Humanismus. (Berlin 1882.) S. 369 ff. und A. Kleinschmidt, Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert (Kassel 1881). S. 52 ff. und 199 ff.

88) Vgl. sonderlich W. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland. Erste Abteilung (2. Auflage. Stuttgart 1882) S. 412 ff.

89) Der Augsburger Patrizier Hainhofer in seinen Relationen. (Vgl. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. Achter Jahrgang (1881).)

90) Geschichte Des heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Augspurg etc. Durch Paul von Stetten. (Frankfurt und Leipzig 1743.) Der Fürst besuchte nach Stettens Mitteilungen die Reichsstadt in den Jahren 1561 (S. 543); 1567 (S. 577), abermals 1567 (S. 579); 1568 (S. 585); 1571 (S. 599); 1572 (S. 600); 1574 (S. 607); abermals 1574 (S. 610); 1575 (S. 613); abermals 1575 (S. 614). Vgl. auch Luber, Chronologische Geschichte der baierischen Grenzstadt Friedberg (Friedberg s. a.) S. 71 ff.

91) Kleinschmidt a. a. O. S. 60 ff.

92) E. v. Schaub, Historischer und beschreibender Catalog der bayerischen Schatzkammer zu München. (München 1879) S. 24: „Albrecht IV. (V.) ließ durch Münchener und Augsburger Meister um nahezu 200,000 fl. Goldschmiedarbeiten anfertigen, von denen $\frac{2}{3}$ in München ausgeführt wurden.“

93) Die Augsburger Bühnengeschichte bis zum Übergange der Stadt an die Krone Bayern (1806) werde ich in einem selbständigen Werke ausführlich behandeln, zu welchem ich bereits umfassende archivalische Forschungen unternommen habe.

94) Im November 1658 bittet die Gesellschaft der Meistersinger in Augsburg den Rat, anlässlich ihrer Streitigkeiten mit Wandertruppen, daß „Ein Ehrldbl: Gesellschaftt aber bey ihren so lange Zeit vnd über die 150 Jahr hero habenden agierungen, Obrigkeitlichen Satzungen vnd Klaren Ordnungen, auch so wohl vnd helle aufgeführte vnd gegebne Rhats Dekreten darbey wie vor Alters steiff vnd vest manutiniert werden möchten. (Augsburg, Stadtarchiv, Meistersängerakten.)

95) Vgl. den Artikel J. Francks in der Allgemeinen deutschen Biographie (Band 13. [1881] S. 18) und außer den dort angeführten Werken auch Prantl, über Daniel Holzmanns Fronleichnamsspiel vom Jahre 1574. (Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften. Band III. Jahrgang 1873 S. 843 ff.) Im Augsburger Stadtarchive hat sich, wie mir der Vorstand desselben, Dr. A. Buff, mitzuteilen die Güte hatte, weder in den Protokollen des Hochzeitsamtes, noch in den Steuerregistern etwas auf Daniel Holzmann Bezügliches vorgefunden.

96) Beide Angaben stützen sich auf Aussagen des Dichters. In seiner „Kunst der Schreiberen“ vermeldet er mit Bezug auf das Jahr 1580:

„Gleich in dieser Zeit vnd Jahr
Ich vier vnd vierzig Jahr alt war.“

und dagegen in seinem Spiegel der Obrigkeit (Wien 1582):

„Als man fünfzehn hundert Jar
Vnd Zwen vnd achzige fürwar.
Nach der geburt Christi des Herren,
Unseres Keylands zelet mit ehren.
Zu der Zeit thet das alter mein
Ben Sechs vnd drensig Jahle sein.“

Vgl. Naumanns Serapeum. Band 25 (1864) S. 322 und 323.

97) Vgl. Prantl a. a. O. S. 846.

98) Vgl. Prantl a. a. O. S. 848 und 849.

99) Als solchen bezeichnet ihn im Jahre 1805 das auf S. 273 angeführte Besuch des Augsburger Samuel Reuschlin. Stettens Nachricht, daß er Maler und Dichter gewesen und als solcher „gleiche Kunst an Cyrilli Spiegel natürlicher Weisheit verschmendet“ entbehrt also doch nicht der Begründung. (Vgl. Kunst-Gewerb- und Handwerks Geschichte der Reichs-Stadt Augsburg verfaßt von Paul von Stetten dem jüngern. Augsburg 1779. S. 531.)

100) Naumanns Serapeum. Band 25. S. 321.

101) Vgl. Prantl a. a. O. S. 846. Daß es sich hierbei nicht um eine pädagogische Thätigkeit unsers Meistersängers handelt, wie Prantl meint, sondern um „Singschul halten“, ist bereits von früheren Biographen Holzmanns festgestellt worden. (Vgl. K. K. Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Zweiter Band (Leipzig 1807) S. 455.)

102) Ulmer Ratsprotokoll (Sitzung vom 29. Mai 1573): „Holzmaners Meistergesang halten: Daniel Holzmanern von Augspurg, dem Meistersinger, Ist bis künfftigen Sonntag ain Maistergsang Zuhalten vnd ain Pfenning von Jeder Person Zunemen bewilligt, doch Soll er sich der Schmechlichen vnd anderer ergerlicher gsang enthalten.“

103) In seiner „Kunst der Schreiberen“. Vgl. J. P. Kaltenbäcks, Oesterreichische Zeitschrift für Geschichte- und Staatskunde. Zweiter Jahrgang. (Wien 1836.) S. 8.

104) So verzeichnet z. B. die von K. J. Schröder (Germanistische Studien. Supplement zur Germania. Herausgegeben von K. Bartsch. Zweiter Band (Wien 1875) S. 197 ff.) beschriebene Meistersängerhandschrift aus der Stadt Steier in Oberösterreich (1586–1615) folgende Beiträge Daniel Holzmanns: 23. ein ganzer meisterlicher reien in der alten 12 ersten meister tönen: die 12 stund im tag gedicht durch Dan. Holzmann deutschen poeten von Augsburg 4. nov. 1546 geschr. 21. aug. 1586. — 25. der tod des heiligen Paulus. dichts Dan. Holzmann. — 29. nachdem als nun der Alexander mechtic. etc. ein histori von Demoklea in Theben. gedicht durch Dan. Holzmann deutschen poet von Augspurg. — 74. wie Sodoma die stat gar ser; gedicht durch Dan. Holzmann. — 75. verfolgung der Juden durch Antiochus; ged. d. D. Holzmann deutsch. p. v. U. geschr. 1586. — 89. der bischof mit den meissen von D. K. — 137. ach gott laß dichs erbarmen schon ged. d. D. Holzmann zu Wien in Österr. aus dem 5. cap. Jeremias; 1583 im hornung. — 141. 90 psalm von D. Holzmann 1575. — 142. 85. psalm D. K. 1575. — 143. 143. psalm. D. K. — 144. Nebukadnezar. D. K. geschr. 1587. — 145. „15 cap. 4 Estra“: sich tuet beklagen D. K. — 146. proph. Micha dz 3. cap. D. K. p. — 153. 57 psalm. ged. d. D. K. — 156. weihnachtslied von D. K. 1587.

Über unsers Dichters Meistergesänge in einer Jenenser Handschrift berichtet Prantl (a. a. O. S. 848). Ebenso ist Daniel Holzmann in einer Meistersängerhandschrift der Augsburger Stadtbibliothek (Vgl. Daniel Eberhardt Benschlag, Beiträge zur Geschichte der Meistersänger. Augsburg 1807. S. 13 ff.) mit nachgenannten Stücken vertreten, deren Mitteilung

ich der Freundlichkeit des dortigen Stadtbibliothekars Dr. Dobel verdanke: „1. der 17. Psalm (In dem Laidton Hörmann Oerttels). 2. Esaias 53. (In des Rosengartens Freudweis). 3. Lied „in der hohen Blütweis Hans v. Nördlingens“. 4. Ein Bar in 7 Tönen Hans Vogel d. d. 29/8 1565. 5. „Ein wunderfeltfame histori von dem Weibly mit dem bluetgang zue Caesarea“ (in der Tagweise Regenbogens d. d. 4/9 1571). 6. Die 16 Propheten (16 Lieder in verschiedenen Tönen d. d. 26/6 76, 25/6 76, 31/6 76, 4/7 76, 9/7 76, 8/7 76, 10/7 76, 12/7 76). Nicht minder begegnen wir unserm Dichter in Cod. germ. 5453 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. (Vgl. Intelligenzblatt zum Serapeum 1865. Nr. 15.)

Eine dem Nördlinger Magistrate gewidmete Handschrift Daniel Holzmanns „Das Leben Jesu in Versen, ein sehr mäßiger Quartband, aber gut geschrieben“, welche nach Esaias Rehleus Bericht (Vgl. Gräters Bragur. Dritter Band. Leipzig 1794. S. 507) im Jahre 1794 in der Nördlinger Kirchenbibliothek sich vorfand, ist jetzt verschollen, wie ich einer brieflichen Mitteilung des Herrn Stadtpfarrers Müller dortselbst entnehme.

105) Eine nach Jahren geordnete Bibliographie seiner gedruckten Werke zu geben, würde den Rahmen unserer Studie, die sich ja in erster Linie mit dem Dramatiker Holzmann zu beschäftigen hat, allzusehr überschreiten. Nachricht darüber geben die nachfolgenden Schriften: A. G. Meißner, Sabeln nach Daniel Holzmann weiland Bürger und Meisterfänger zu Augspurg. (Karlsruhe 1783.) — Joh. Chr. Adelung, Sortsezung und Ergänzungen zu Ch. G. Jöchers allgemeinen Gelehrten-Lexico etc. Zweyter Band (Leipzig 1787) Sp. 2106. — Gräters Bragur. Dritter Band. (Leipzig 1794) S. 507. — Koch, Grundriß einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen etc. Band I. (Berlin 1795) S. 248. — Johann Joachim Eschenburgs Denkmäler Altdeutscher Dichtkunst (Bremen 1799) S. 365 ff. und besonders S. 376 ff. — K. H. Jördens a. a. O. Zweiter Band. (Leipzig 1807) S. 455 ff.; Sechster Band (Leipzig 1811) S. 345 — S. A. Ebert, Allgemeines bibliographisches Lexikon. Band I. (1821) Nr. 5606^b — J. P. Kaltenbach a. a. O. Zweiter Jahrgang. S. 8. — E. Wellers Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen. Band I. (Sreiburg 1862) S. 247, 254, 338, 367; Band II. (Sreiburg 1864) S. 377, 408, 435, 437. — Naumanns Serapeum. Band 25. S. 321 ff.; Band 26 (1865) S. 124. — Graeffe, Tresor de livres rares et précieux. Band 3. S. 325. — E. Weller, Die ersten deutschen Zeitungen herausgegeben mit einer Bibliographie (1505–1599). 1872 (Bibliothek des litt. Vereins. 111.) S. 263 Nr. 523 und 524. — W. v. Maltzahn, Deutscher Bücherschatz. (Jena 1875) S. 12 Nr. 83 und S. 128 Nr. 810. — Anton Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte. Erster Band (1482–1682. Wien 1883) S. 117 und 128. — Gödeke, Grundriß. Band II. S. 384 Nr. 285, 285^a, 285^b; S. 454 Nr. 4.

106) Die Münchener Hof- und Staatsbibliothek enthält zwei Exemplare des Werkes. Das erste führt den Titel: „Spiegel / | der Natürlichen Wenßheit / | durch den alten in Got gelehrte Bischof | Cyrillum / mit fünff vn̄ neunkig Sablen vnd | schönen Gleichnussen beschriben / nekund von neuem in Teütsche Reymen / | mitt schönen Figuren / Auch | hüpfchen Aufßlegungen / | nederman nughlich | vnd lieblich zu | lesen. || Gemacht durch Danieln Holzman / Burger zu Augspurg. || Cum gratia & Priuilegio Imperiali. || 1571 | Am Schluffe: Gedruckt in der Kaiserlichen Reichs | Statt Augspurg / bey | Philipp Vhart. | (6 und 302 Bl. 4.) Die Schrift „Geben zu Augspurg / den 7. | tag Martij / | Anno | M. D. LXXI.“ | und unterzeichnet: „Daniel Holzman / | Burger zu Aug | spurg. | ist | „Dem Ehrwürdigem | inn Gott Herren / Herrn Urbano | Abte des würdigen vnnd löblichen | Gotshauß

Rantzenbuch etc. | Meinem gnädigen Herren." zugeeignet, also dem Abte des oberbayrischen Klosters Rottenbuch.

Das zweite Exemplar (vollkommen mit dem eben beschriebenen übereinstimmend, ist eine bloße Titelausgabe mit neuer Vorrede. Die Jahreszahl ist 1573. Die Widmung „Geben zu Augspurg | den | 2. Maij | Anno | M. D. LXXIII." | und unterzeichnet: „Daniel Holzmann | von Augspurg. | gilt dem „Durchleucht- | gen hochgebornen Fürsten vnd | Herren / Herrn Wilhelmen Pfalzgrauen | bey Rhenn / Herzog in Oberrn vnd Niderrn Bayrn. Meinem | gnädigen Fürsten vnd | Herren."

Wie Rehlen (S. II. 104) berichtet, fand sich in der Nördlinger Kirchenbibliothek ein Exemplar von Holzmanns Spiegel der natürlichen Weisheit mit der Jahreszahl 1572, welches dem Nördlinger Magistrat zugeeignet war; ein Exemplar mit der Jahreszahl 1573 verzeichnet Gödeke (Bd. II. S. 454) mit dem Bemerkung, daß es der Auflage von 1571 angehöre und nur mit neuem Titel und anderer Widmung (an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz) versehen worden. Das Münchener Exemplar der Ausgabe von 1571 ist dem Abte von Rottenbuch zugeeignet; ein anderes der gleichen Ausgabe (Gödeke II, 454; Jördens II, 456; Eschenburg 378) dem Rate von Ehlingen. Aus diesen Beispielen scheint hervorzugehen, daß Holzmann stets neue Dedikationen drucken ließ, wenn er einem hohen Herrn oder einem gestrengen Rate ein Exemplar seines Werkes überreichte und so in den Beschenkten (absichtlich oder unabsichtlich?) die Meinung erregte, die ganze Auflage sei ihnen gewidmet, was natürlich auf die Höhe der Gratifikation von Einfluß war. Und diese Gratifikationen bildeten ja damals einen Ersatz für die Autorenhonore und bei zielbewußtem Verschleiß keinen allzuschlechten. Einige Auszüge aus Stadtrechnungen mögen diese Behauptung belegen:

Münchener Stadtkammerrechnung für 1573 (unter der Rubrik „Rathsgeschäft"): „Ad. 13. Juny: dito Salt Hannsen Holzmann von Augspurg, so ain Buech ainem Erbsamen Rathe presentirt mit dem Titel der Natürlichen weisheit. Ist dem poten dasselbe Buech wieder zuegestellt vnd zu Trindhgelt geben worden ... 3 fl. 15 dl."

Nördlingen Stadtrechnung für 1572 (unter der Rubrik „Verehrt den Fremden"): „Salt Daniel Holzmann, burgern zu Augspurg, so ain C. Rath ein getruckht buch Intitulirt Spiegel der Natürlichen Weisheit etc., Reimweis gestellt, vberschickht, Zur verehrung 3 Daler ... 3 fl., 3 fl. 27 dl."

107) Veröffentlicht von Prantl (a. a. O. S. 843 ff.) nach einer Handschrift der Münchener Universitätsbibliothek. — Die k. Hof- und Staatsbibliothek besitzt ebenfalls zwei Handschriften dieses Werkes. Die erste (Cod. germ. 2992) führt den Titel:

„Warhafftige vnd Aigentliche beschreibung des Geist- | lichen spils vnd vmbgang So gehalten worden | aus beuelch des Durchleuchtigen hochgebornen | Fürsten vnd Herrn Herren Albrechten Pfalzgraf | sen bey Rhein | hertzog Im Oberrn vnd Niderrn | Bairn etc. Inn Irer S. G. Stat München | Durch Verordnet Sünfften vnd Burgerschaft mit | Lebendigen Personen Claidungen vnd Siguren | beschehen An dem tag Corpus Christi Wellicher | ist der Sechent tag Juny des 1574 Jars || Vleissig vnd Ordentlich bis Inn 56 Siguren aus | Altem vnd Neuem Testamendt gezogen mit | deren Jeden Person Chauf vnd Suenam ange- | zeigt Der bey 1439 Geistlich vnd Weltliche | Persone gewesen sein Auch nber nede Sürger | ein Erkhlerung Irer bedeutung Inn Teutsche | Reimenn gemacht Zu Ehren vnd Volgefällen | dem Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten vnd | Herrn, Herren Wilhelme Pfalzgraffen bey Rhein | hertzog Inn Oberrn vnd Niderrn Bairn || Durch Danieln Holzmann Theutschen Poeten von Augspurg | (55 Bl. 49). Am Schluffe:

„Rhein mensch In gnuegsam brweisen khan
Also spricht Daniel Holzman.

Vollendt Inn der Sürstlichen Statt München | den 14 tag Augusty 1574 Jar.“

Stimmt mit Prantls Publikation im großen und ganzen überein, ist jedoch reicher in den Personenverzeichnissen.

Cod. germ. 2993 (50 Bl. 4^o) enthält eine nur in unwesentlichen Einzelheiten von Cod. germ. 2992 abweichende Niederschrift. Der Schluß lautet hier:

„Rhein Mensch In gnuesam thuet preisen sehr,
Von München spricht Wolff Eisinger.“

Dieser Wolf Eisinger, Schulmeister in München, hat ebenfalls eine von Holzmanns Werk völlig verschiedene Beschreibung der Fronleichnamsprozession verfaßt, welche in Cod. germ. 2994 erhalten ist; ihr Titel lautet:

„Warhafftige beschreibung | des gewaltigen vnd herrlichen vmbgangs
so gehalten ist worden auß beuelch des durchleuchtigen hochge- | bornen
Sürsten vnd Herrn Herrn Wilhelm pfalz | grauen bei Rein Herzog in
Obern vnd Nidern Baiern sc. || In Irer S. g. Oberisten vnd Weitberuembten |
haubt stat München durch Verordnete Sunfften vnd | Burgerschaft mit
Lebendigen Personen In herrlicher Claidung vnd figuren bescheiden am
tag Corperis | Christy Anno Im Zwanvnd Achtzigisten. || Fleissig vnd Orden-
lich bis In 59 figuren Alts | vnd Neus Testament was Ambt Jede Per-
sonn | In figuren Verschen Weliche Geistlich vnd Welt- | lich bis Inn
3082 Personen gewesen Sein auch | sambt Jeder fügr ein Erclerung In
8 Teutsch | Reimen der schrift nach verfaßt durch Wolfgang | Eisinger
Vnnd Burger Inn München.“ (80 Bl. 4^o.) Am Schlusse:

„Wer das weitter will Zupflegen
Vnd sehen Dem Verleich gott den segn
Das winscht vns Wolff Eisinger alwegen.“

108) Die Fronleichnamsprozession in München werde ich in einer eigenen archivalischen Studie behandeln. — Vgl. einstweilen Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Sechster Band. (Sreiburg 1888.) S. 259 und Jahrbuch f. M. G. I. S. 277. 2. 69; auch Ch. Haentle, Die Mittelsbacher als Herzoge, Kurfürsten und Könige in Bayern. (Augsburg 1880.)

109) Zahlreiche Belege hierfür in den bayrischen Hofzahlamtsrechnungen des Münchener Kreisarchives. Vgl. auch Westenrieder, Beiträge. Band 3. S. 71 ff.

110) Besonderer Beliebtheit erfreute sich des großen Meisters Motette „Gustate et videte quam suavis sit Dominus“; den Grund hierfür giebt uns Rat Müller in seinen Aufschreibungen. (Vgl. Westenrieder, Beiträge. Band 5. S. 134 ff.)

111) Westenrieder, Beiträge. Band 5. S. 149.

112) Prantl a. a. O. S. 855.

113) Prantl a. a. O. S. 843. Übrigens hat bereits Hartmann (Volkschauspiele S. 428) auf diesen Irrtum hingewiesen. Ebenso, vor Hartmann, die gehaltvolle Besprechung von Prantls Publikation in der (Mugsburger) Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1874. S. 1431.

114) Jahrbuch für Münchener Geschichte. Band 2. S. 194. Über die Kunst der Lederschneider, welcher unser Poet angehörte, vergleiche man A. Schlichthörle, „Die Gewerbsbefugnisse in der k. Haupt- und Residenzstadt München.“ Zweiter Band. (Erlangen 1845.) S. 7 ff.

115) Der Zusammenhang zwischen der Fronleichnamsprozession und den Umgangsspielen der Jesuiten ist auch schon äußerlich in der Ausfertigung der hierauf bezüglichen Schriftstücke zu erkennen. So sind, um nur eines zu erwähnen, die „Anordnungen für die Fronleichnam-Pro-

cession 1580" (Cod. germ. 1967 der Hof- und Staatsbibliothek) und die Dirigierrolle des Umgangsspielles Esther (Cod. lat. 524) von einer Hand geschrieben. — Über das Estherspiel siehe auch Reinhardstöttner im vorliegenden Bande des Jahrbuches, S. 77.

116) Ob Daniel Holzmann Katholik oder Protestant gewesen, habe ich mit Sicherheit nicht feststellen können, denn er bedenkt mit seinen Dedikationen Angehörige beider Bekenntnisse mit gleicher Vorliebe. Wie er hier sein Opus dem Rektor der streng katholischen Universität Ingolstadt widmet, als einem „sonndern liebhaber der alt wahren catholischen religion“, so preist er einige Jahre später (1576) den Herzog Philipp in der Vorrede zu seiner Hochzeit zu Kana, daß er ein „hochuerstendig-Euangelischer Fürst“ sei.

117) Prantl a. a. O. S. 845.

118) Prantl a. a. O. S. 847. In den Hofzahlamtsrechnungen waren auf Holzmanns Dienstverhältnis zu Herzog Albrecht dem Sünften bezügliche Vermerke nicht aufzufinden.

119) „Ist ein gottsfürtiger, stattlicher und gar vernünftiger Herr gewesen“ — heißt es in dem schlichten Nekrologe, dem ihm ein Rechner gewidmet (Westenrieder, Beiträge. Band III. S. 86) — „der gelehrte und kunstreiche leit vast lieb hätt, und baiern zieren wollt vonn innen unndt von aussen; hat ob im iedermann Groß leidwesen getragen, und das Lob ihm geben wegen seiner Fromheit und Verständigkeit.“

120) Belege dafür im Jahrbuch f. M. G. I. S. 218 ff.

121) Zahlreiche Belege dafür in den Hofzahlamtsrechnungen.

122) Man vergleiche z. B. des Fürsten Beziehungen zu dem Mathematiker Philipp Apian, über welche S. Günther im zweiten Bande unseres Jahrbuches (S. 131 ff.) Bericht erstattet hat.

Diese Gratifikationen für gewidmete Werke an Poeten und Gelehrte sollen gelegentlich einmal zusammengestellt werden. Hier nur einige Beispiele aus drei auf einanderfolgenden Jahrgängen der Hofzahlamtsrechnungen:

1584 (Zl. 296^b): „Ainem frembden Schuelmeister, So zwan Puecher Präsentiert, Verehrung ... 20 fl. — (Zl. 296^b): „Doctor Sabritio von mien vnnd Dr. Melcher Sabrio, So Puecher Präsentiert, vererung ... 27 fl. 3 kr.“ — (Zl. 298^a): „M. Paulsn, Professor der Hebreischen Sprach Zu Innglstat, wellicher meinem g: f: vnd herrn etc. guldene hebreische schrifftten Präsentiert, vererung ... 15 fl.“ — (Zl. 298^a): „Cardinals von Augspurg diennner, so meiner gⁿ: fⁿ: vnnd fⁿ: Auch freulein Ettliche Puechlein Präsentiert, vererung ... 6 fl.“ — (Zl. 343^b): „Dem Ludwig Haberstockh vmb Puecher ... 3 fl.“ — 1585. (Zl. 153^a): „Ainem schuelmaister von Insprugkh, wellicher meiner genedigten fⁿ: vnnd fⁿ: etc. etliche Puecher dediciert ... 20 fl.“ — (Zl. 312^a): „Dem schuelmaister von Braunaw, wellicher den Jungen herrn etc. ain Puech dediciert, aus gnaden ... 15 fl.“ — (Zl. 322^b): „Ainem Studiofn, wellicher meinem genedigten fursten vnnd herrn etc. ain guet Carmina dediciert ... 3 fl., 3 kr.“ — (Zl. 323^a): „Ainem Priester, wellicher meinem genedigten fursten vnnd herrn etc. ain Puech dediciert ... 6 fl.“ — (Zl. 323^a): „Ainem doctor von Pafel, wellicher meinem gⁿ: fⁿ: vnnd hn. etc. ain Puech Präsentiert, vererung ... 32 fl.“ — (Zl. 323^a): „Danieln Wochstat, wellicher meinem gⁿ: fⁿ: vnnd herrn etc. ain Puech Präsentiert, verehrung ... 15 fl.“ — (Zl. 324^a): „Kannardi Sw Innglstat, wellicher meinem g: f: vnnd herrn etc. ain Puech dediciert, vererung ... 10 fl.“ — (Zl. 325^b): „Vito Jacobeo, Professorn Sw Innglstat, wellicher ain Puech dediciert, vererung ... 20 fl.“ — (Zl. 325^b): „Dem Ludwig Haberstockh, wellicher meinem g. f. vnnd herrn etc. etliche Carmina dediciert, vererung ... 10 fl.“ — (Zl. 326^a): „Wilhelm Eisen grein, so ein Puech dediciert, vererung ... 7 fl.“ — 1586. (Zl. 294^a): „Vnnd dan des Suggers schreiber von Beschreibung der Florentinischen Raif

... 12 fl." — (Bl. 294b): „Rueprechten Höller, wellicher meinem gn: f: vund herrn etc. etliche Puechel dediciert ... 4 fl. 4 kr." — (Bl. 294b): „Gleichfals Sebastian Gelfig, wellicher etliche Puechel dediciert, Vererung 12 Taler ... 13 fl. 5 kr." — (Bl. 295a): „Mer umb ain drinckhgeschier, so Ainem Professorn zw Innglstat verert worden ... 32 fl. 5 kr. 21 dl. 1 hlr." — (Bl. 295b): „Ainern so Carmina dediciert, vererung ... 4 fl." — (Bl. 296a): „Petro Sacheo von Pafel, wellicher m. gf. vnd hn. etc. was dediciert ... 12 fl." — (Bl. 296b): „Michel Cansorn, wellicher m. gf: vund herrn etc. etlicher Puecher vberamthwort, vererung ... 14 fl." — (Bl. 296b): „Nicolaus Rensbergenfis, so meinem g: f: vnd herrn etc. ein Prognosticon dediciert ... 10 fl." — (Bl. 298a): „Emanueln Ertl von Augspurg, so m. g. f. vnd hn. ain Puechel dediciert, vererung ... 20 fl." — (Bl. 298b): „Nicolaus Renspergenfis Mathematicus hat meinem g: f: vnd hn: etc. etliche Laßzettel (?) dediciert, ist verert ... 2 fl. 2 kr."

123) Hofzahlamtsrechnung für 1574. (Bl. 209b): „Den 18. junij dem Danieln Holzman Teutschen poeten von Augspurg umb das er allhie ain spil gehalten ... 8 fl." — (Bl. 211a): „Den 22. dito (September) dem Danieln Holzman Teutschen poeten onv Augspurg ... 8 fl." — Die zweite Gratifikation erhielt unser Meisterfänger, wie aus den Hofkammer-Sessions-Protokollen (K. Kreisarchiv München, Band 9, Bl. 48b, Sitzung vom 22. September 1574) hervorgeht, für Widmung seiner Umgangsbeschreibung an Herzog Serdinand: „Danieln Holzman, Teutschen poeten von Augspurg, welcher unserm g. f. v. h., herzog Serdinanden, ein gedicht von dem Umbgang, so Corporis Christi gehalten worden, dediciert hat, 8 fl. Segeben verschafft worden."

Auch die Stadt erhielt ein Exemplar, und erzeugte sich dafür erkenntlich: „Ad. 7. Augusti: zalt Danieln Holzman von Augspurg, als ainem Teutschen Schuelmeister oder Poeten, so ainem Ersamen Rathe ain Buechl presenntirt, darInn der gantz Umbgannng Corporis Christi Beschriben, wie er mit allen figuren gestaltet, Reimweis verfasst zu einer vererung ... 2 fl. 2 kr." (Stadtkammerrechnung für 1574.) Sollte Holzman wirklich auch Schulmeister gewesen sein?

124) Augsburg (Stadtarchiv). Das Gesuch wurde nach Durchsicht seiner „Tragico Comoediam wie ers nennnt" am 30. Juli 1605 genehmigt.

125) Eine in den Augsburger Akten als Komödienagent oftmals genannte Persönlichkeit. Vgl. Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 13. S. 47.

126) Man vergleiche meine Mitteilungen im Jahrbuche f. M. G. I. S. 196 ff.

127) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 208. Auch die Schüler der städtischen Poetenschule spielten lateinisch und deutsch (ebendort S. 205 ff.). Ueber die Mitwirkung von Schülern bei Bürgerspielen vergleiche man Schnorrs Archiv. Band 13. S. 50.

128) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 203.

129) Vgl. Gryphius Lustspiele, herausgegeben von H. Palm (Bibliothek des litter. Vereins. Band 138), die Schlussworte des Peter Squenz.

130) So wurde in München der Rektor des städtischen Gymnasiums (der Poetenschule) genannt. Vgl. J. f. M. G. I. S. 273. A. 36.

131) Jahrbuch f. M. G. S. 210 und 278. A. 77 und 78.

132) Vgl. dazu die Nachweise Reinhardtstöttners in vorliegenden Bände des Jahrbuches. S. 62.

133) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 230.

134) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 243 ff. und die Mitteilungen in den Briefen des Orlando di Lasso an Herzog Wilhelm, ebendort II. S. 490 ff.

135) In der Vorrede seines Dramas „die Hochzeit Sue Cana“.

136) Vgl. Gödeke Grundriß. Band II. S. 385 Nr. 235b. Ein Exemplar des Stückes zu Gesichte zu bekommen, ist mir nicht gelungen; ich habe deshalb vergeblich in Regensburg, Augsburg, Berlin, Dresden, Stuttgart und Weimar angefragt. Auch Herrn Dr. Johannes Bolte in Berlin, wohl dem gründlichsten Kenner dieses Zeitraumes unserer vaterländischen Dramatik, ist das Werk bisher noch nicht aufgestoßen.

137) Der Dichter widmete sein Werk dem Räte von Nördlingen. Nördlinger Stadtrechnung. Jahrgang 1576. Bl. 286b: „10. sept. Daniel Holzman, deutschen poeten zu Augsburg, so ain Erbarn Rath ein comedi von dem leben christi auff erden etc. dediciert, verehrt 1 welsche cronen, thuet münch... 1 fl. 4 8 19 d.“ Vielleicht ist das Opus identisch mit der „Hochzeit Sue Cana“.

138) Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 231.

139) Auch in H. Kolsteins Werk „Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur des sechzehnten Jahrhunderts“ (Halle 1886. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 14. und 15.) hat er keine Stelle gefunden.

140) Dreizehnter Band (Leipzig 1881) S. 18 ff.

141) Cod. germ. 4061 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Das Verzeichnis der „Personen sambt der 3al Irer Reimen“ mag hier eine Stelle finden: „1. Herolt (148); 2. Joram (153); 3. Israel (227); 4. Sobach (116); 5. Joachim (265); 6. Elmadas (33); 7. Arras (90); 8. Anna (108); 9. Maria, die Mutter Ihesu (44); 10. Sara, die Praut (55); 11. Ihesus der Herr (277); 12. Petrus (12); 13. Johannes (6); 14. Matheus (6); 16. Jacobus Maior (6); 17. Jacobus Minor (6); 18. Thomas (6); 19. Andreas (8); 20. Bartholomeus (6); 21. Phillippus (6); 22. Simon (6); 23. Judas Ischarioth (8); 24. Speigmeister (37); 25. Labon, der erst Knecht (8); 26. Doras der ander Knecht (15); 27. Enoch (3); 28. Ripha (0); 29. Milcha (0); 30. Esram (4).“ — Das ganze zählt demnach 1439 Verse.

142) Jedenfalls Herzog Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg (1547 bis 1614; reg. von 1569 bis 1614), welcher sich kurz vorher (27. September 1574) mit Anna der Tochter des Herzogs Wilhelm I. von Jülich, Kleve und Berg vermählt hatte. (Vgl. Ch. Haentle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach (München 1870) S. 182 und 183.)

143) Chrjstianer bei Janßen a. a. O. Band 6. S. 265. Vgl. auch Creizenach a. a. O. S. LXI.

144) Vor Holzmann haben Paul Rebhun (1538) und Wolfgang Schmelkl (1543) den Stoff dramatisch behandelt, nach ihm Nikodemus Srischlin (1590). Vgl. Kolstein a. a. O. S. 132.

Rebhuns Drama hat Palm neu herausgegeben (Stuttgart 1859. Bibl. des litt. Vereins. Band 49. S. 89 ff.); Schmelkls Drama kenne ich nur aus der Analyse bei S. Spengler (Wolfgang Schmelkl. Zur Geschichte der deutschen Litteratur im XVI. Jahrhundert. Wien 1883. S. 50 ff.); Srischlins Werk findet man in der Publikation von D. S. Strauß, Deutsche Dichtungen von Nicodemus Srischlin. (Stuttgart 1857. Bibl. des litt. Vereins Band 41. S. 137 ff.). Vgl. dazu Strauß a. a. O. S. 523 ff.

145) Woltmann-Woermann, Geschichte der Malerei. Band III. (Leipzig 1884) S. 30.

146) Also heißt es auf dem Titel von Paul Rebhuns Komödie.

147) H. Kolstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur des sechzehnten Jahrhunderts. (Halle 1886.)

148) Shakespeare, King Lear V, 3: „Nor no man else: — all cheerless, dark and deadly.“

- 149) Daß z. B. die Jesuiten den protestantischen Dramatikern Deutschlands in jenen Tagen in der Wahl der Stoffe überlegen sind, hat Reinhardtstötter im vorliegenden Bande des Jahrbuches nachgewiesen (S. 65).
- 150) Vgl. Paul Rebhuns Dramen herausgegeben von Hermann Palm, S. 89 ff.
- 151) Akt III. Szene I ff. (Rebhun a. a. O. S. 107 ff.)
- 152) Rebhun a. a. O. S. 139.
- 153) a. a. O. S. 58.
- 154) Vgl. meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 12. S. 319.
- 155) Am besten orientiert jetzt über diese Materie und die hierauf bezügliche Bibliographie Creizenachs oben genannte Veröffentlichung.
- 156) Creizenach a. a. O. S. I.
- 157) Man vergleiche darüber die Zusammenstellung M. Kochs (Shakespeare. Supplement zu den Werken des Dichters. Stuttgart. Cotta. S. 251 ff.).
- 158) Vgl. Petit de Juleville, Les Comédiens en France au Moyen âge. Paris 1885. S. 324 ff.
- 159) Koch a. a. O. S. 253.
- 160) Über die Londoner Theater jener Zeit bringt interessantes Material bei K. Th. Gädery (Zur Kenntnis der altenglischen Bühne nebst andern Beiträgen zur Shakespeare-Litteratur. Bremen 1888. S. 3 ff.).
- 161) Volke, Englische Komödianten in Dänemark und Schweden. (Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft. Bd. XXIII. S. 1 ff.) und Creizenach a. a. O. S. III.
- 162) Creizenach a. a. O. S. IV ff.
- 163) Das Bestallungsdekret findet sich abgedruckt bei Cohn, Shakespeare in Germany. London 1865. S. XXV.
- 164) Kenwood in seiner Apology for actors. Vgl. Creizenach a. a. O. S. IV.
- 165) Creizenach a. a. O. S. IV.
- 166) Menckel a. a. O. S. 23.
- 167) Die Wanderzüge der Engländer in Deutschland und zwar die Geschichte der einzelnen Truppen verfolgt Creizenach a. a. O. S. II ff.
- 168) Über dieses Thema und über die Beziehungen Englands zu Deutschland überhaupt vergleiche man u. a. die nachfolgenden Schriften: Reinhold Pauli. Der Gang der internationalen Beziehungen zwischen Deutschland und England. (Gotha 1859); Karl Elze, Die englische Sprache und Litteratur in Deutschland. (Dresden 1864); W. B. Rye, England as seen by foreigners. (London 1865); K. Elzes Einleitung zu George Chapman's Tragedy of Alphonsus, Emperor of Germany. (Leipzig 1867); Johannes Meißner, Untersuchungen über Shakespeares Sturm. (Dessau 1872); K. S. Scheible, Geschichte der Deutschen in England. (Straßburg 1885).
- 169) Vgl. die Monographie von Albert Duncker, Landgraf Moriz von Hessen und die englischen Komödianten. Deutsche Rundschau. Band 48. (August 1886) S. 260 ff.
- 170) Vgl. Creizenach a. a. O. S. VII ff.
- 171) Vgl. Creizenach a. a. O. S. IX.
- 172) Vgl. Creizenach a. a. O. S. IX ff.
- 173) Vgl. Creizenach a. a. O. S. IX.
- 174) Vgl. Creizenach a. a. O. S. XI. und meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte S. 211 ff. über die „engelländische Compagnie“, welche in den zwanziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts in

Diensten des Herzogs von Württemberg sich befand, werde ich demnächst in einer eigenen archivalischen Studie Bericht erstatten.

Einstweilen möge aus einem mir vom k. Haus- und Staatsarchive zu Stuttgart freundlichst in Abschrift zur Verfügung gestellten Aktenstücke, betitelt „Hofkapellverwandten: auch Trommeter und Instrumentisten und ander Musikanten Besoldungen. anno 1625“ der Personalstatus der Truppe mitgeteilt sein:

„Engelländische Compagnia. — Johann Price Engelländer. Jährlich Soldt 100 fl.; Neue Addition 100 fl.; Haußzing 15 fl.; Saittengelt 20 fl.; Addition 35 fl.; Die Liferung zue Hoff: Rothen 3 sch.; Dinkel 32 sch.; Wein 5 A. (?); Vnder- und Schlafstrunckh 15 Jmi.; Holtz 12 Claßter; Klaiden 2; Liechter 20 fl. — Zacharias Krüeger. Jährlich Soldt 52 fl.; Herberggelt 2 fl. 10 kr.; Saittengelt 20 fl.; Costgelt 50 fl.; Rothen 2 sch.; Dinkel 14 sch.; Vnder- und Schlafstrunckh 2 sch.; Wein 3 A.; Vnder- u. Schlafstrunckh 15 J.; Klaiden 2; Liechter 20 fl. — Hanns Wendel Hossfeldt. Jährlich Soldt 52 fl.; Herberggelt 2 fl. 10 kr.; Costgelt 50 fl.; Rothen 4 sch.; Dinkel 12 sch.; Vnder- und Schlafstrunckh 2 sch.; Wein 3 A.; Vnder- und Schlafstrunckh 15 J.; Klaiden 2; Liechter 20 fl. — Johann Morell. Jährlich Soldt 52 fl.; Herberggelt 2 fl. 10 kr.; Costgelt 50 fl.; Saittengelt 20 fl.; Rothen-Addition 2 sch.; Dinkel für Vnder- und Schlafstrunckh 2 sch.; Addition 14 sch.; Wein für Vnder- und Schlafstrunckh 15 Jmi.; Addition 3 A.; Klaiden 2; Liechter 20 fl. — Daidt Morell. Jährlich Soldt 52 fl.; Herberggelt 2 fl. 10 kr.; Costgelt 50 fl.; Saittengelt 20 fl.; Rothen-Addition 2 sch.; Dinkel für Vnder- und Schlafstrunckh 2 sch.; Addition 14 sch.; Wein für Vnder- und Schlafstrunckh 15 Jmi.; Addition 3 A.; Klaiden 2; Liechter 20 fl. — Johann Dixon. Geltt 50 fl.; Dinkel 6 sch.; Addition ao. 1624 6 sch.; Wein 1 A.; Addition 624 1 A.“

175) Bolte a. a. O. S. 8 und Creizenach a. a. O. S. XXVI.

176) Creizenach a. a. O. S. XXVI.

177) Mengel a. a. O. S. 25.

178) Cohn a. a. O. S. LXI.

179) Cohn a. a. O. CXXXIV.

180) Vgl. Creizenach a. a. O. S. XXVI.

181) Vgl. E. Naumann, Illustrierte Musikgeschichte (Stuttgart 1885) S. 680 ff.; Cohn a. a. O. S. XXXV ff. über den berühmten Lautenspieler John Dowland; über einen „capellmaister camerae“ der Königin Elisabeth, welcher „mitt seiner gesellschaft“ in Deutschland herumzog und anno 1606 in Nürnberg sich hören ließ, meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 14. S. 124.

182) Also schildert ihre gymnastischen Künste der Nürnberger Patrizier Stark in seiner handschriftlichen Chronik. Vgl. meine Abhandlung „Englische Komödianten in Nürnberg bis zum Schlusse des Dreißigjährigen Krieges (1593–1648)“ in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 14 (S. 113 ff.). S. 126.

183) Über „die lustige Person“ der englischen Komödianten handelt eingehend und belehrend Creizenach a. a. O. S. XCIII ff.

184) Mengel a. a. O. S. 52.

185) Münchener Ratsprotokoll (Jahrgang 1600, zweites Semester, Bl. 106b, Sitzung vom 13. Oktober).

186) Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 14. S. 119 u. 120.

187) Hofzahlamtsrechnung für 1607 (Bl. 369b) unter der Rubrik „Verehrung und Trinckgelt“.

188) Ratsprotokoll (Jahrgang 1607, Bl. 180b, Sitzung vom 18. Juli).

189) Das erhellt aus einer Stelle des „Summarischen Rathsprötho-

colls de Anno 1606, 1607, 1608 (Bl. 53b): „Ettliche Engelländische Comedianten halften an Vm das Rathhauß. Ist Inen bewilligt.“

190) Hoffentlich werden die Wandgemälde, mit denen man den Saal nun schmücken will, auch der Thatsache gedenken, daß in diesen Räumen die Münchener Schauspielkunst mehr als zwei Jahrhunderte hindurch ein schützend Heim gefunden.

191) Eine Monographie über diesen wackern Altmünchener Meister wäre ein verdienstliches Beginnen. Vgl. über ihn J. Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart (München 1862) S. 500 ff. und Franz Trautmann im Jahrbuch f. M. G. I. S. 41; dazu die dankenswerten archivalischen Mittheilungen von E. v. Destouches in der Münchener Gemeindezeitung (Jahrgang 1886. No. 46). — über die Narrenbilder des Rathhauses n. a. der Artikel „The moorish dance“ im englischen Art Journal. Jahrg. 1885.

192) J. Meißner, Die englischen Komödianten zur Zeit Shakespeares in Oesterreich. Wien 1884. S. 69 ff.

193) Saeutle, Genealogie S. 54.

194) In S. Stievers Publikation „Wittelsbacher Briefe aus den Jahren 1590–1610“ (in den Abhandlungen der k. bayr. Akademie der Wissenschaften. III. Cl. XVII. Bd. II. Abth. München 1884; XVIII. Bd. I. Abth. München 1887; XVIII. Bd. II. Abth. München 1888), welche zahlreiche den Grazer Hof betreffende Korrespondenzen enthält, habe ich nichts auf die „Engellender“ Bezügliches gefunden. — über eine „nicht von bezahlten und gemeinen Schauspielern, sondern von adeligen Jünglingen und Studenten“ in Rom vor den Söhnen Wilhelms V. agierte Komödie vgl. ebendort XVII, 2. S. 26 ff.

Auch im k. allgemeinen Reichsarchive hat sich kein zweckdienliches Material über die Reisen bayrischer Fürsten an den Grazer Hof ermitteln lassen.

195) Hofzahlamtsrechnung für 1607 (unter „Serungen“): „Pietro Antonio Pietra, Musico, Per Serung, welcher mit etlichen Musicisten mit der Erzherzogischen Grezerischen Herrschafft gen Innsprugg verraißt, laut Rechnung ... fl. 28–20.“

196) Aus einem Briefe der Erzherzogin Magdalena an ihren Bruder Ferdinand. (Meißner a. a. O. S. 26 ff.) Dieses Schriftstück giebt uns Kunde, daß anno 1608 zur Faschingszeit durch die englischen Komödianten in Graz die nachfolgenden Schauspiele agiert wurden, von welchen einige wohl, wenn unsere Vermutung zutrifft, auch in München über die Bretter gingen: 1) Comedi von den Verlorenen sohn. 2) Von einer frommen frauen von Antorf, ist gewiß gar fein vnd züchtig gewest. 3) dochthor Saustus. 4) Von ein Herzog von Florenz, der sich in eines Edelmanns tochter verliebt hat. 5) Von Niemandts und iemandt, ist gewaltig artlich gewest. 6) Von des Sortunatus peitl und Wünschhietel, ist auch gar schön gewest. 7) Von dem Juden. 8) Von den 2 priedern khünig ludwig vnd khünig friederich von ungarn; ist ein erschrockhliche Comedi gewest, ein so hats der khünig Sriederich als erstochen und ermördt. 9) Von ein khünig von khipern vnd von ein herzog von venedig, ist auch gar schön gewest. 10) Von dem reichen mann vnd von dem lazarus; ich khan E. L. nit schreiben, wie schön sy gewest ist, dann khein piffen von puellern darin gewest ist, sy hat vnns recht bewegt, so woll haben sy aggiert; sy sein gewiß woll zu passieren für guete Comedianten.“ (Vgl. auch Creizenach a. a. O. S. XXVII.)

197) Sonderlich in München, Wien und Paris. Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 213 ff.; S. 224; S. 228 ff.

198) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 242 ff.

(199) So noch gleichzeitig mit den englischen Komödianten das Auftreten des Giovanni Paolo Agiscchia, genannt il dottor da Bologna, in den Jahren 1603–1616. Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 250.

200) Vgl. meine Bemerkungen im Jahrbuch f. M. G. I. S. 210 und Reinhardstöttner im vorliegenden Bande S. 62 ff.

201) Wegen ihrer „Zodden und läppigtem Gezeug“ verscherzten die Engländer in Frankfurt anno 1606 die Spielerlaubnis. Vgl. Menckel a. a. O. S. 52.

202) Am 14. September 1605 ließ der Rat in Elbing an die englischen Komödianten die Weisung ergehen, „daß sie nunmehr zu agiren aufhören sollen in Anmerkung sie gestern in der Comödie schandbare sachen fürgebracht“. Vgl. E. U. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen, vornehmlich der Bühne in Königsberg und Danzig etc. (Königsberg 1854.) S. 53.

203) Vgl. auch Creizenach a. a. O. S. XXII und Janssen a. a. O. Band 8. S. 367 ff.

204) Über Agidius Albertinus vergleiche man die eingehende Studie von Reinhardstöttner (Jahrbuch f. M. G. II. S. 13 ff.).

205) Ebensovienig wie sein ihm kongenialer Zeitgenosse Hippolyt Guarinoni. (J. Meißner, Die englischen Comödianten S. 4 ff.) Vgl. auch Janssen a. a. O. S. 378.

Allerlei hierher gehöriges findet sich in des Albertinus Übertragung des „Ander Theil. Der guldenen Sendschreiben. Weilandt des hochwürdigens vnnnd Wolgebornen Herrn Antonij de Guevara etc. (München, Adam Berg 1598. Bl. 164 ff.); nicht minder über das Komödiantenleben jener Tage in seiner 1616 zu München erschienenen Bearbeitung von des Mateo Aleman Gusman de Alfarache. (Vgl. Reinhardstöttner a. a. O. S. 32.) Die bekannte Stelle (Reinhardstöttner a. a. O. S. 42), in welcher unser Abenteuerer schildert, wie er in Innsbruck mit den Komödianten zusammen trifft, „die waren von allen nationen zusammenkommen / vnd theils Franckosen / theils Engelländer / theils Niderländer, theils Italiener“, und sich ihnen anschoß „dann ich kondte gut Italienisch / Spannisch / Lateinisch vnd halb gebrochenes Teutsch reden / benebens schlug ich treflich wol auf der Lauten / vnnnd vertrate einen lustigen Spannischen Schalcksnarren mit seiner Aitarren / vnd kondte artlich drein singen / tanzen vnd springen“, ist kürzlich von J. Minor (Zur Geschichte des deutschen Theaters im 17. Jahrhundert. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte. II. Band. S. 118 ff.) auf die „Inspruggischen Comoedianten“, über welche Bolte gehandelt hat, bezogen worden. Diese Annahme ist nicht zulässig. Die von Minor nach der Ausgabe des „Landstörker“ von 1631 zitierte Stelle findet sich nämlich bereits in der ersten Ausgabe (1615. S. 452 ff.), die aus einer Zeit stammt, in der man von den erst in den fünfziger Jahren des siebzehnten Säkulums auftauchenden „Inspruggern“ noch nichts wußte.

206) Sünffter / Sechster vnd Sibender Theil | Der Saugpolicen. | Darinnen gehandelt | wirdt von dem schuldigen Verhalten | der Wittiber vnd Wittmen. | Item / von dem coniugio Ehe / Keusch- | heit vnd Rainigkeit der Priester | vnd Geistlichen. | Dann auch von den remedijs vnd mitteln / wie man der Unkeuschheit könne einen Mann- | lichen widerstand thun. | Durch | Aegidivm Albertinum | Sürfil: Durchl: in Bayrn / etc. Hof Raths | Secretarium verteutsch vnd zusamen | getragen. | Gedruckt zu München / durch | Nicolaum Henricum. | M. DCII. | in dem Kapitel: „Von den Comedien, Spectacklen vnd Schawspieln“. (Bl. 149 ff.)

207) Über das Aufkommen von Schauspielerinnen findet man Notizen in Armand Baschets anregendem Werke „Les Comédiens italiens à la cour de France“ (Paris 1882) z. B. S. 60; ebenso bei Janssen a. a. O. S. 378.

208) Eine stets ohne Quellenangabe vielmährnte Stelle. Vgl. z. B. Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben von J. Freiherrn von Hormayr. 32. Jahrgang der gesammten und 14. der neuen Auflage. (Leipzig 1842.) S. 190 und O. T. v. Kefner, Des denkwürdigen und nüklichen Bayerischen Antiquarius erste Abteilung: Adeltiger Antiquarius etc. Zweiter Band. (München 1867.) S. 258.

209) Wie früher schon gegen die Histrionen, Spielleute und anderes fahrende Volk. Vgl. u. A. die Monumenta Wittelsbacensia, hg. von S. M. Wittmann. Erste Abteilung von 1204–1292 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. Band V). Da lautet z. B. der 61. Artikel in dem „Landfrieden für Bayern, aufgerichtet und beschworen von dem Herzog, von dem Erzbischof von Salzburg und dessen Suffraganen in Bayern, sowie den Bischöfen von Eichstett und Bamberg. Regensburg 1244“ (S. 87): „De vagis et hystriionibus. Item clericos tonsuram laycalem deferentes uidelicet uagos, et etiam laicos istriones, mulieres secum per prouinciam ducentes, et quoslibet ioculatoros, nisi in parrochia sua innatos, ponimus extra pacem.“ — Ebenso im „Landfrieden aufgerichtet und beschworen von dem Herzog Heinrich und den Bischöfen von Passau, Sreysing und Bamberg. Straubing ca. 1255.“ der Artikel 50 (S. 148): „De vagis. Loterpaffen mit dem langen hare und spilleut, die diu wip mit in furent uzerhalb ir pfarre, die sint uz dem fride.“ und in dem von König Rudolf für Bayern zu Regensburg am 6. Juli 1281 aufgerichteten Landfrieden (S. 348): „Loterpaffen mit langem har vnd spilleaert sint ovz dem Srid.“ Vgl. auch Mon. boic. XV, 569 und XVI, 600 ff.

210) Bairische Landtthordnung 1553. Das Sechßt Buch. Vierdtes Titul. Von den Sinnern / Pfeiffen / Schalcksnarrn / Spilleuten / und andern hoferiern. (Bl. 173 ff.)

211) „Der fürstlichen Bayerischen Landthordnung weitere Erclerung / sambt etlichen von newem daran gehengten / vnd zu anstellung guter löblicher Policen dienstlichen Satzungen / Aufgerichtet im Jar M. D. LXXXXVIII. Gedruckt zu München bey Adam Berg. Mit Röm. Kay. May: freyheit nit nachzutruhen.“ enthält wegen der Singer, Schalksnarren etc. keine neuen Bestimmungen.

212) Über die Polizeireformen dieses Fürsten vergleiche man S. Stieve, Das kirchliche Polizeiregiment in Baiern unter Maximilian I. 1595–1651 (München 1876) und die einschlägigen Kapitel im zweiten Bande von M. v. Srenbergs Pragmatischer Geschichte der bayerischen Gesetzgebung und Staatsverwaltung seit den Zeiten Maximilian I. (Augsburg 1836.)

213) Srenberg a. a. O. Band II. S. 171.

214) Hofzahlamtsrechnung für 1614. Bl. 421^b.

215) Und auf Süddeutschland beschränken wir uns bei all diesen Untersuchungen, da wir dieses Gebiet zum großen Teile bereits archivalisch durchforscht haben. Daß es natürlich außerhalb unserer Grenzen nicht an analogen Erscheinungen fehlt, beweist z. B. ein Blick in A. Th. Gaederß Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lünebeck, Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert. (Bremen 1888.)

216) Vgl. Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 13. S. 67 ff.

217) Dieser Schauspieler erschien 1604 in Basel. L. A. Burckhardt, Geschichte der dramatischen Kunst zu Basel. (Beiträge zur Geschichte Basels. Basel 1839. S. 203) schreibt darüber: „Zwei Jahre später erhielt ebenso ein gewisser Georg Weißbier, angeblich aus Rußland, die Erlaubnis, in der Messe acht Tage lang um den gleichen Preis mit fünf Personen Comödie zu spielen.“ Auch unterm 6. November 1602 kommt der angebliche russische Komödiant, wie ich einer gefälligen Mitteilung des Staats-

archives des Kantons Basel-Stadt entnehme, im Ratsprotokolle vor: „Georg Weißbeer uß Niderlandt, pittet ime gl. zubewilligen diß meß mit 5 Personen Comedien zu spilen ./i. bewilligt 3 tag & 4 dn. von der Person.“

218) Sein Repertoire, auf welchem bereits im Jahre 1804 ein Stück „Von Romeo vndt Julitha“ paradiert, habe ich in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band XI. S. 625 zur Veröffentlichung gebracht.

219) Ulmer Ratsprotokoll für 1803 (Bl. 16^b. Sitzung vom 7. Januar): „Georg Weißbeern Comoedien halten: Dem Georg Weißbeeren von Staden vnd seiner gesellschaft Ist vergont das Sie Ire fürgebne Comoedias vnd Music bis künftigen Sontag mögen hallten, doch sollen Sie von einer Persohn mehr nit als ein kreutzer nemmen vnd des weitem halbens halber bey einem Erf. Rath wider ansuchen, do Inen alsdann nach befindung weiter bescheidt geben werden solle.“

220) Ulmer Ratsprotokoll für 1803 (Bl. 653^a. Sitzung vom 28. Oktober): „Comoedianten agiren allhier: Den Supplicierenden Comoedianten von Straßburg und Nördlingen Ist bewilligt, das Sie Ire angezeigte Comoedias, doch noch Zur Zeit vnd bis man sehen möge was die seyen vnd wie Sie solche agieren, alhie vßm Schuechhauß halten vnd von Jeder Persohn ein Kreutzer, aber mehrers nit, nemmen noch erfordern sollen noch mögen.“

(Bl. 665^a. Sitzung vom 2. November 1803): „Comoedianten: Wenñ der Straßburg: vnd Nördlingischen Comoedianten Agierte Comoetien nit fast zier: noch künstlich gewesen, wirdt Inen solche ferrers alhie Zu agieren abgeschlagen vnd ob Sie zwar wegen Ires alhie vßgewandten vñ kostens nochmalen angehalten, Ist es doch bey vorigem Abschlag gelassen worden.“

221) Ulmer Ratsprotokoll von 1818 (Bl. 162^a. Sitzung vom 8. Mai): „Gaugler Comoediant Jacob Eisenberger von Trier: Der Gaugler mit seiner angegebenen Comoedi Solle verwisen vnd Ime selbige Zuhalten nit gestattet werden.“

222) Ulmer Ratsprotokoll von 1818 (Bl. 285^a. Sitzung vom 27. Juni): „Jerg Neßf Comoediant von Stranckfort: Jerg Neßfen, dem Comoedianten von Stranckfort Ist abgeschlagen Im sein fürgewisen Spiel bei S. Veits Marchh halten oder sehen Zulassen.“

223) Augsburg, Stadtarchiv, Meistersängerakten. Dieser Brosam läßt sich bereits Jahrzehnte früher in Straßburg nachweisen, wo für die Johannismesse 1585 sich anmelden und Zulaz erhielten „Kannß Brosam von Eyßett, Martin Bronner und Lienhart Nollus von Kull auß Engelland“, welche „begeren mit springen, dancen vñnd einem hülzernen Roß, so nie hie gesehen worden, ein spiel zu machen“. (Vgl. Crüger, Englische Komödianten in Straßburg in Schnorrs Archiv. Band 15. S. 114).

224) Hofzahlamtsrechnung für 1804 (unter den „Verehrungen“). In den Hofkammerseßionsprotokollen des k. Kreisarchives München habe ich vergeblich nach weiteren Notizen über Roß gesucht.

225) Berner Ratsmanual (im Berner Staatsarchiv; No. 6. S. 106, Sitzung vom 25. August 1803): „Martin Ruß und mithafften von Straßburg ist vergünstiget, khünftigs Sontag etliche Comoedien zespilen und von einer person ein Kreutzer zenemmen.“ Vgl. auch Armand Streit, Geschichte des bairischen Bühnenwesens vom 15. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. Erster Band. (Bern 1873.) S. 152.

226) Nürnberger Ratsmanual (k. Kreisarchiv Nürnberg. Jahrgang 1648. No. 5. Bl. 105^b. Sitzung vom 22. August 1648): „Martin Roß, Comoedianten von Erfurd soll man das Tanzen vnd Comoedien spielen abschlagen.“

(Manual No. 5. Bl. 109^a. Sitzung vom 23. August 1648): „Martin

Rost Comoedianten soll man sein begern, alles beschehenen einwendens vn behindert, abschlagen, weilen iejige betrübte Zeit solches keinesweges Zulaßt."

(Manual No. 6. Bl. 1^b. Sitzung vom 26. August 1648): "Den Comoedianten, welche sich heut abermahles, vnd also zum dritten mahl angemeldet, soll man einen einigen Tag in einer der Vorstatt Zu agirn erlauben, doch das sie von einer person mehr nicht dann einen bagen nehmen, ihm auch solch gelst völlig lassen vnd vnserer herren wegen nichts von ihnen begern; alsdann sie wieder fortweisen."

(Manual No. 6. Bl. 13^a. Sitzung vom 29. August 1648): "Die Comoedianten zu Werdt" (Vorstadt von Nürnberg) werden mit ihrer Bitte, weiters noch spielen zu dürfen, abgewiesen.

(Manual No. 6. Bl. 15^a. Sitzung vom 30. August 1648): Übermalige Abweisung.

(Manual No. 6. Bl. 20^a. Sitzung vom 31. August 1648): "Martin Rost und seinen Comoedianten" wird bedeutet, die Stadt zu verlassen.

227) Dresdener Kämmerrechnung für 1649 (Stadtarchiv): "2 fl. Martin Rost von Erfurd ein Comoediant von einem eingereumten Plaz usn Gewandthaus den 26. Septembris." Ich verdanke diese Mitteilung dem Herrn Ratsarchivar Dr. Richter, welcher mir die Durchsicht seiner interessanten archivalischen Kollektaneen zur Bühnengeschichte Dresdens in liebenswürdigster Weise gestattete, wofür ihm an dieser Stelle herzlichster Dank gesagt sei. Eine baldige Veröffentlichung des wichtigen Materiales wäre im Interesse der Theaterforschung sehr zu wünschen.

228) Nürnberger Ratsmanual (Jahrgang 1609. No. 4. Bl. 55^a. Sitzung vom 31. August 1609). Vgl. auch S. f. v. Soden, Kriegs- und Sittengeschichte der Stadt Nürnberg vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts bis zur Schlacht bei Breitenfeld. I. Teil. Von 1590—1619. (Erlangen 1880.) S. 109 und meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 136. — Ich werde auf diese interessante Persönlichkeit anlässlich der Veröffentlichung der von mir gesammelten archivalischen Materialien zur Bühnengeschichte Nürnbergs (Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 296. A. 171) eingehender zurückkommen.

229) Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 230. Eine urkundliche Klarlegung dieser Verhältnisse wird meine Geschichte des Schauspielwesens in Augsburg bringen.

230) Meisterfingerakten des Augsburger Stadtarchives.

231) Anlässlich der später (S. 297) noch zu besprechenden Anteilnahme des Meisterfingers Adolph Krieger an den Aufführungen der Tanzmeister Heinrich Meß und Christoph Salckhenberg. (Meisterfingerakten des Augsburger Stadtarchives.)

232) In diesem Dekrete heißt es: "Ein Ersamer Rhat hat ferner erkannt, daß keiner vnter der Maistersfinger gesellschaft hinfürters für sich selbst ein oder mehr Comoedien Zuhaltten oder Jemandt andern als gemeiner Gesellschaft Zu agieren besueget, sondern da sich einer dergleichen anmaßt, hernach der Gesellschaft ledig müßig stehen solle."

233) Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 12. S. 320 und Band 14. S. 128.

234) Eingabe einer „ganken löbl. Gesellschaft der von Meisterfingern" an den Rat (vom 6. November 1658).

235) Eingabe „Dern Erbarn Gesellschaft von Maister Singern derzeit Verordnete Vorsehere alhier" an den Rat (vom 13. Januar 1667.)

236) Vgl. meine Miscelle „Eine Augsburger Lear-Aufführung (1666)" in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 321 ff.

237) Wie es damit schon zu Zeiten des „Engellenber" bestellt gewesen, kann man bei Creiznach (a. a. O. S. XVI.) nachlesen.

238) Vgl. A. Pichler, Über das Drama des Mittelalters in Tirol (Innsbruck 1860) und die Veröffentlichung der Sterzinger Spiele durch Oswald Zingerle (Wiener Neudrucke Bd. 9 (1886). Bd. 11 (1886); ferner des gleichen Autors archivalische Mitteilungen im Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur. VII. 415. — über Spielleute in Tirol vgl. man Ludwig Schönaachs Aufsatz „Urkundliches über die Spielleute in Tirol“. (Zeitschrift für deutsches Alterthum. Band 31. (1887.) S. 171 ff.)

239) Vgl. darüber J. E. Wackernell, Die ältesten Passionsspiele in Tirol. (Wiener Beiträge zur deutschen und englischen Philologie. II. Wien 1887.)

240) Vgl. Joseph Hirn, Erzherzog Serdinand II. von Tirol. II. Band. (Innsbruck 1888.) S. 421 ff.; über Charakter, Fähigkeiten und Lebensführung dieses Fürsten ebendort S. 505 ff.

241) Vgl. Hirn a. a. O. Band II. S. 476 und Reinhardstöttner im vorliegenden Bande des Jahrbuches S. 77.

242) Hirn a. a. O. Band II. S. 476.

243) Vgl. Hirn, a. a. O. Band II. S. 476 und meine Bemerkungen im Jahrbuche f. M. G. I. S. 232 und 233.

244) Hirn a. a. O. Band II. S. 476.

245) Vgl. darüber J. Bolte in der Zeitschrift für deutsches Alterthum. Band 32. S. 12 ff. Eine lebendige Analyse des Stückes findet man bei Julius Jung, Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol. (Zeitschrift zur 29. Philologenversammlung. Innsbruck 1874. S. 25 ff.) Eine Herausgabe von Jakob Minor in Sicht. (No. 79–80 in Braunes Neudrucken deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.)

246) Vgl. noch die spärlichen Bemerkungen bei J. Egger, Geschichte Tirols. II. Band. S. 338 (Jesuitenkomödie bei der Hochzeit Kaiser Ferdinands des Zweiten 1622); S. 343 (dramatische Darstellungen bei der Hochzeit des Erzherzogs Leopold V. 1626) und S. 360 (theatralische Auführungen). Einiges auch im ersten Teile von S. C. Zollers Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck etc. (Innsbruck 1816.)

247) Vgl. über diesen Fürsten Egger a. a. O. S. 397 ff. und besonders S. 419. Zoller a. a. O. Zweiter Teil. (Innsbruck 1875) S. 128.

248) Egger a. a. O. S. 419 und Arnold Buffon, Christine von Schweden in Tirol. (Innsbruck 1884) S. 28 und die dazu gehörigen Anmerkungen.

249) Besten Dank schulde ich hierfür Herrn Statthaltereiarchivoffizial Dr. Oswald Redlich, dem ich außerdem noch für manchen bibliographischen Nachweis verpflichtet bin.

250) Raitbuch für 1653 (Bl. 310; 27. Juni 1653): „Hannßen Praun, gastgeben alhie, diejenigen 232 fl. 54 kr. zörung, welche durch 8 comedianten sambt den weibern und 2 khindern vom 22. may biß 19 diß monnats junß bey ime aufgewent worden, laut anschaffung und quittung vom 27. Juni anno 1653 guet gemacht.“

(Ebendort, Bl. 312^b, 23. Juli 1653): „Martin Wieser, gastgeben alhie, diejenigen 79 fl. 33 kr. zörung, welche durch Georg Jagoma sambt den andern muscanten oder comedianten vom 12. biß 23. april diß jahr bey ime aufgewent worden, sag anschaffung vom 6. und quittung vom 23. Juli anno 1653 guet gemacht.“

Raitbuch für 1655 (Bl. 720^a, 28. September 1653): „An Hans Oberperger, Gastgeber hier, 25 fl. Zehrung, welche Francesco Musico Kutscher von Mailand, der die hier gewesenen welschen Kommodianten weggeführt, sammt seinem Knecht und den Pferden vom 29. Juli bis 1. August dies Jahrs bei ihm genossen, laut Anschaffung und Quittung vom 28. September bezahlt.“

251) „Pietro Palombara welschen Comedianten sambt seiner Compagnia, so sich ain Zeitlang alhie aufhalten mueßen, machten laut Schein vom 21. November 1654 einen Gesammtaufwand nöthig von 1819 fl. 38 kr. Kammern-Raittung 1655 S. 325“ (bei Buffon a. a. O. S. 90).

Raitbuch für 1655 (Bl. 725^b, 13. März 1655): „Derner ime (Anderen) Schneider 195 fl. zählung, so durch den Pietro Salumar, welschen comediantenmaistern sambt seinen mitconsorten, dern in allem 12 personen gewesen, wie auch sein weib und 2 khinder vom 5. biß 21. november anno 1654 bey ime aufgewent worden, sag anschaffung und quitung vom 16. marti anno 1655 guet gemacht.“

252) Raitbuch für 1658 (Bl. 168^b; 10. und 11. November 1656, 31. Oktober 1653): „Pietro Agiomonti, Carlo Archonati et Leonardi Cauuinaeti comedianten, welche von ir fürstlichen durchleucht etc. hieher beschriben worden, auch vor deroselben ain comedi agirt, die derentwegen für raitzörung, miemaltung und andere uncosten, auch verehrung gnedigst bewilligte 486 fl. inhalt lobl. cameranschaffung vom lesten october 1658 und irer zway bescheinung von 10. und 11. november 1656 guet gemacht.“

253) Raitbuch für 1658 (Bl. 157^a; 4. April 1658): „An Hans Praun Gastgeber „Zum Mohren“ hier, für Verpflegung von „fünf welschen comedianten und ainem jungen, auch zwey pferden“ vom 4. Mai bis 24. Juli 1657 bezahlt 365 fl. 13 kr. laut Anschaffungsdecret und seiner Bescheinung vom 4. April 1658.“

254) Raitbuch für 1659 (Bl. 277^b, 23. November, 9., 17. und 31. Dezember): „An Bartlmä Rüttl, Stadt Thürmer und seine Consorten, weil sie sich bei den zu Hof gehaltenen 62 welschen Comödien gebrauchen ließen, „miteinander accordirtermaßen“ gezahlt 93 fl. vermög zweier Cameral-Anschaffungen und Hofdecret, auch der Spielleute Bescheinigung vom 23. Nov., 9., 17. und lehten Dec. 1659.“

255) Die Raitbücher des Jahres 1653 bis 1663 enthalten eine Reihe von Einträgen über gelieferte Waaren zu den „erzfürstlichen Comödien“, von denen wir an dieser Stelle nur zwei hervorheben wollen:

Raitbuch für 1659 (Bl. 248^b; 9. Mai 1659): „An Hans Seckl, erzfürstl. Leibtrabanten und Hofmesserschmied, für die zu den in lehter Sagnacht stattgehabten „Polleth“ oder Comödien gemachte Messerschmiedarbeit vermög Cameraldecret und seiner Bescheinigung vom 9. Mai 1659 bezahlt 4 fl. 34 kr.“

Raitbuch für 1663 (Bl. 118^a; 9. Juni, 17. Juli 1663): „An Michael Wagner, Buchdrucker hier, für 800 nach Hof gelieferte Exemplare zu der Comödie, welche von Alexander Magno im erzfürstlichen Comödiehaus gehalten worden, 27 fl. nach Anschaffung und Schein. (9. Juni und 17. Juli 1663).“ Vgl. auch Buffon a. a. O. S. 29.

256) Vgl. darüber Buffons oben erwähnte Schrift und K. Th. Seigels Aufsatz „Christine von Schweden in Innsbruck (Neue historische Vorträge und Aufsätze. München 1883. S. 198 ff.)

257) Inhaltsangabe der Stücke und Proben des italienischen Textes findet man bei Buffon a. a. O. S. 59 ff.

258) Seigel a. a. O. S. 206.

259) Buffon a. a. O. S. 89. A. 45. Gideon Gellius und Joh. Bapt. Wandt tauchen 1671 in Dresden wieder auf. Vgl. M. Sürstenaus, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. Erster Teil (Dresden 1861) S. 229 und 230.

260) Vgl. Creizenach a. a. O. S. XII.

261) A. Cohn, Englische Komödianten in Köln (1592–1656) im Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft. (Band 21. S. 268 ff.)

262) Schlager in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie (a. a. O. S. 171).

263) O. Teuber, Geschichte des Prager Theaters. Erster Teil (Prag 1883). S. 66 ff.

264) Abgedruckt bei Cohn, Shakespeare in Germany. S. C.

265) Reibuch für 1656 (Bl. 149^b; 11. und 12. März 1656): „Denen sich ain zeitlang alhie befondenen teitschen commedianten wegen alhier vor der erzfürstlichen herrschafft gehaltenen comedien auf empfangnes erzfürstliches decret und Joris Colsfort und Johannes Ernestus Hofmann zween schein vom 11. und 12. Marti 1656 an costgelt und verehrungen, nemlichen ain tausent sibenzig gulden, dreißig khreither par behalt und guet gemacht, welche hiemit per ausgab zu bringen.“

266) Reibuch für 1658 (Bl. 172^a; 15. Nov. 1658): „An Andrä Alber, Bürger und Wirth hier, für Verköstung von 6 deutschen Comödianten das noch restirende Kostgeld von 120 fl. laut erzfürstl. Hofdecret vom 15. November bezahlt.“

267) Reibuch für 1659 (Bl. 247^a; 12. und 19. April 1659): „Christoff Salchhenberger und Heinrich Moß, beede Comedianten. Die von der erzfürstlichen Durchleucht etc. iedem insonders zu ainem claid verwilligte 50 fl. und zu ainer abfertigung 30 und zusamen 180 fl. vermig Hofdecret und angehengter bescheinung vom 12. und 19. april 1659 par guet gemacht.“

268) Reibuch für 1659 (Bl. 749^a; 24. September 1659): „Besagtem Wiser die jenige zerung als 116 fl., welche Matthias Portus und Hanns Marthin; beede commedianten, vom 21. November 1658 bis 15. jänner 1659 aufgewendt sag anschaffung und schein vom 24. september 1659 vergniegt.“

(ebendort, Bl. 309^b; 31. Oktober 1659): „Marthin Wiser, gastgeben, fir beede commedianten Johann Martini und Matthias Portus vom ersten april bis 21. Juli 1659 quartiergelt laut decret und schein von letzten oktober 1659 guet gemacht, nemlichen 22 fl. 24 kr.“

(ebendort, Bl. 281^a; 30. November 1659): „An Veit Schlechl, oberösterr. Kammer-Lanzlisten, für das dem Mathia Dreßin und Hanns Marta vom 1. Juni bis letzten November 1659 also 1½ Jahr überlassene Quartier vermöge Schein vom 30. Nov. bezahlt 20 fl.

(ebendort, Bl. 897^a; 31. Dezember 1659): „An Veit Schlechl, oberöst. Kammer-Lanzlisten, für das den beiden Hof-Comödianten Matthias Durisino und Hanns Marthin im Monat December 1659 gewährte Quartier gezahlt 3 fl. 20 kr.“

269) Hofpfennigmeister-Reitung für 1660 (Bl. 110^a): „Ursula Hofmanin, comödiantin, ir besoldung vom ersten jänner bis letzten December 60 (1660) von siben monnat, ieder 5 fl., thuet sag ordinanz und quitung bezalt 35 fl.“

(ebendort, Bl. 110^a): „Rebecca Schwarzin, auch comodiantin, ist obiger Hofmanin in der besoldung ganz gleich, derentwegen derselben auch vermög ordinanz und quitung bezalt 35 fl.“

270) Reibuch für 1661 (Bl. 289^b; 31. Dezember 1661): „Dem Veit Schlechl, oberöst. Kammer-Registrator, für dem Hanns Martin und Mathias Dufinio, beide Hofcomödianten, gewährtes Quartier gegen seinen Schein 40 fl.“

271) Mitgeteilt von Johannes Volte in seiner Studie „Der Jude von Venetien, die älteste deutsche Bearbeitung des Merchant of Venice.“ (Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Band 22. S. 193.)

272) Vgl. Volte a. a. O. S. 196 und J. Crüger, Englische Komödianten in Strassburg. S. 123 ff.

273) Volte a. a. O. S. 196 und Menckel a. a. O. S. 79.

274) Johann Ernst Hofmann erscheint um das Jahr 1656, wo er zuerst in Innsbruck erwähnt wird, in Straßburg (Crüger a. a. O. S. 124 und 125); Heidelberg und Frankfurt (Mengel a. a. O. S. 79 ff.)

275) Siehe oben S. 292.

276) Meisterfängerakten des Augsburger Stadtarchives.

277) Dem Räte vorgelegt am 5. November 1658.

278) Dieser Entscheid erfolgte am 9. November 1658.

279) Daß die Schauspielertruppen mitunter einen der Ihrigen vorausschickten, um die Aufführungserlaubnis zu erwirken, ist ja bekannt und wird auch von uns in der Folge dieser Studie durch Beispiele aus Basel belegt. In dem vorliegenden Falle aber sind wir genau unterrichtet, daß dies nicht stattfand, sondern die beiden ihre Agenten erst in Augsburg anwarben.

280) Die Verhältnisse werden bei den deutschen Schauspielertruppen kaum anders gewesen sein, wie in Frankreich, wo eben nur jene Gesellschaften gegen alle Vorkommnisse gesichert waren, welche einen „Comédiens Poète“ zu den Ihren zählten. „C'est vn grand auantage“, sagt Chappuzeau in seinem Werke „Le Théâtre François“ (éd. Monval. Paris 1875. S. 64), „pour tout le corps, & les Auteurs celebres estant quelquefois d'humeur à le porter vn peu haut, & à vouloir les choses absolument, les Comédiens se roidissent de leur costé, & par vne bonne œconomie tiennent toujours de leur crû quelque ouvrage prest pour s'en seruir au besoin; ce que ne peut faire vne Troupe où il n'y aura pas des Comédiens Poètes.“

281) J. Bolte, Der Jude von Venetien a. a. O. S. 192 ff.

282) Bolte a. a. O. S. 183.

283) Bolte a. a. O. S. 195.

284) Im Mai 1662. Vgl. Bolte a. a. O. S. 195.

285) In den Jahren 1663 und 1664. Die Spielerlaubnis datirt vom 15. Mai 1663 und 16. December 1664. Vgl. Schlager, Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. Neue Folge. S. 253 und 328.

286) L. A. Burckhardt (a. a. O. S. 206) schreibt: „In den Jahren 1658 und 1667 gab eine ehemals Insbruggische später Churpfälzische Compagnie unter dem Direktor Hans Ernst Hofmann actiones comicas, so wie schöne, neue, moralische, wohlgefehte und in Deutschland noch nie gesehene Stücke mit so großem Beifall, daß sie dem Rat zu Ehren wieder eine besondere Vorstellung geben, und der Direktor es sogar wagen durfte, denselben zu Taufzeugen eines später zu Straßburg gebornen Töchterleins zu bitten.“

Im Baseler Ratsprotokolle des Jahres 1667 ist darüber, laut freundlicher Zuschrift des Staatsarchives Basel-Stadt nachfolgendes zu lesen: (Mittwoch, den 17. Juli 1667): „Schreiben von H. Hans Ernst Hofman Directorn der vor diesem Inspruckischen hinführo churpfälzischen Compagnie Comoedianten, begert in nammen der ganzen gesellschaft permission hier ihre Comödias zu repraesentiren. Und hat dabey meine gl. Herren wegen seines zu Strasburg ihme gebornen jungen Töchterleins zu taufgezeugen gebetten.“

Ratschreiber soll ihme in nammen meiner gl. Ähnl. wegen der Gvatterschaft sechs Ducaten zu einer verehrung überschikken, dabey vermelden, sene der Compagney Ihre Comoedias zu agiren drey wochen aus genaden vergünstiget, doch daß sie an dem Sonntag nicht spielen, und von der person mehr nicht als ein duplex fordern sollen.“

(Samstag, den 10. August 1667): „H. Johan Wohlgehaben und Joh. Dietrich Krämmmer in nammen allhiefiger Comoedianten bedankhen sich der bewilligung, und laden Meine gl. Ähnl. in eine Comödi so sich nach

dero gnaden belieben zukünftige wochen zu präsentiren willens, übergeben zugleich etliche eingebundene exemplaria.

Ist den Herren darinn zu gehen frey gestelt, dabeneben auf den Donnerstag gedeutet, und werde man sich nach der handt entschließen, was ihnen deßentwegen zu verehren sein möchte."

Außerdem enthält das Baseler Staatsarchiv eine „Bittschrift des Churpfälzischen Comödianten, um allhier agiren zu können, 17. Juli 1667."

Dieses gewinnreiche „Gevatterbitten" der Obrigkeiten scheint der findige Komödiant allezeit in Gebrauch gehabt zu haben. So schreibt mir E. Menzel, daß unter den „Raths Invitationes" des Frankfurter Stadtarchives eine Supplikation des Komödianten Johann Ernst Hoffmann sich vorfindet, der am 18. Juli 1664 von Regensburg „aus dem Gasthofs des Wallfisches" den Rat der Stadt Frankfurt zu seinem erstgeborenen Sohne zu Gevattern bittet. In Regensburg war damals der Reichstag versammelt, weshalb der Vertreter der Stadt Frankfurt gebeten wurde, sich nach den Komödianten zu erkundigen. Doktor Zacharias Stenglin berichtete, der Komödiant habe auch den Rat von Augsburg und Nürnberg zu Gevattern gebeten, weshalb er dem Täufling eine ebenso große Verehrung überreicht habe, als die Vertreter dieser Städte. — Nicht minder bat am 25. Januar 1668 der Mittdirektor der Compagnie Peter Schwarz den Frankfurter Rat zum Gevatter für seine ihm in Heidelberg geborenen zwei „jungen und gesunden Sontags-Söhnlein". (Vgl. Menzel a. a. O. S. 95.)

287) Im Januar 1667 bitten „Johann Christoph Bernegger und Hans Ernst Hofman, beide Vorstehende Meistere der hoch Teutschen Compagnia Comoedianten" in Augsburg um Spielerlaubnis, und zwar wollen sie „eiglich der herrlich wolgefezt, auch hieueor niemahls gesehenen Sowoln auch Geist: als Weltlichen Historien In Vnderthenigkeit Praesentiren vnd dardurch menniglichen eine Soliche Zufriedenheit geben mögen, das verhoffentlich niemanden gerewen würdet vnsern allzu anmuthig vnd Sinnreichen Historien vnd Actionen Bengemohnt zu haben." (Stadtarchiv Augsburg. Gesuch vom 13. Januar.) In ihrer ersten Supplikation (8. Januar 1667) vermeldeten die Schauspieler, daß sie „den Verfloßenen Sommer durch, wir nicht nur allein in Steyr, Cärndten vnd Crain, Sondern nachgehends vnd zwar zu Salzburg, vnß auch bereiths in die Zehende Wochen mit Agiren Befunden vnd aufgehalten haben."

Welchen Erfolg das Bemühen der beiden Prinzipale hatte, ist auf S. 292 nachzulesen.

Im Jahre 1670 wollte „Johann Ch. Bernegger" abermals in Augsburg auftreten und beauftragte seinen dort lebenden Bruder Hans Christoph Cramer „bestalten Schnitarzt" ihm die Spiellizenz zu erwirken. Es kam zu erneuten Auseinandersetzungen mit den Meistersingern. Die ehrbare Gesellschaft ging mit mannigfachen Beschwerden gegen den Komödianten vor, welcher, wie sie berichteten, „auß vnserer Recreation ein Profession alhier anzustellen gedenchet" und die Gefahr in Sicht stellte, „Personen von vnsern Besten Leuten abwendig Zuemachen". Cramer nahm den Bruder energisch in Schutz, welcher „seine schöne wissenschaft" des Komödienspiels „Zue verschidenen malen vor Fürsten, Frauen vnd hohen Standts personen mit satzamen contento" habe sehen lassen und den auch die Meistersinger als „einen sehr qualificirten Agenten" anerkennen.

Weiterer Bericht über die Innsbrucker Komödianten in der Reichsstadt wird in meiner Augsburger Bühnengeschichte zu erholen sein.

288) Menzel a. a. O. S. 79 ff. und S. 94 ff.

289) Teuber a. a. O. Band I. S. 73.

290) Menzel a. a. O. S. 98. — Bei Ennen, Theatralische Vorstellungen in der Reichsstadt Köln. (Zeitschrift für preussische Geschichte

und Landeskunde. Sechster Jahrgang. Berlin 1889) S. 5 ff. ist davon nichts zu lesen.

291) Menzel a. a. O. S. 98. — Die urkundlichen Mittheilungen des Stadthauptmanns R. Pich „Zur Geschichte des Theaterwesens in Aachen“ (Aachener Volkszeitung. Jahrgang 1885. No. 214, 217, 218, 219) geben darüber keine weiteren Aufschlüsse.

292) Diesen Titel führen sie 1667 in Basel. In welchem Ansehen die Compagnie am kurpfälzischen Hofe stand, ersehen wir aus E. Menzels Mittheilungen (a. a. O. S. 97). Daß der mit den „Innsbruckerischen“ Comödianten in nahen Beziehungen stehende Joliphus in Wien anno 1669 einen „Englischen und Chur. Heidelbergens. Comödianten“ sich nannte, vermeldet Schlager (Wiener Skizzen a. a. O. S. 253).

293) Aus Abschriften eines Briefwechsels des Ernst Lorenz, „Gastgeber zur goldenen Cron“ in Augsburg, mit „Herrn Johann Sriedrich Waininger, Ihrer Fürstl. Dchl. zu Baden Durlach Gehaimter Secretarij“ (Augsburg 9./19. Juni 1670; Augsburg 26. Juni 1670), welche mir vom Direktorium des Großherzoglich Badischen Generallandesarchivs in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden, geht hervor, daß die Compagnie des „Herrn Christian Sriedrich Loangkuppen, Fürstl. Marggr. Baden Badischen Comedianten Director“ im Juni 1670 in Augsburg war, und den Befehl erhielt, sich zu den Festlichkeiten „der hochfürstl. haimsführung“ nach Durlach zu begeben; ferner daß ein „Hoffmusicus Salckhenberg“ in badischen Diensten stand.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten begannen am 1. Juli. Am 3. Juli abends wird ein Ballet „genandt Liebes Triumpff“ getanzt; am 4. Juli kommt eine „lustige Comödi“ zur Aufführung, ebenso am nächsten Tage. Am 5. Juli 1670 giebt Markgraf Sriedrich zu Baden und Hochburg die Anweisung, „denen, zue dießmahliger Fürstlichen heimbsführungs Festivität von Augspurg hieher beschriebenen Comoedianten vom 15. nechst abgewichenen Monats Junij, biß auf Heut dato den 8. Julij accordirter maßten Drenhundert Siebenzig fünfß Gulden gegen Vrkundt“ ausbezahlen zu lassen. (Über Schauspieldrucke, welche auf den badischen Hof sich beziehen, vergleiche man Bolte a. a. O. S. 199.)

Im August 1670 bittet „Maria Ursula Hoffmannin“ als Fürstlich badische Komediantendirektrice zu Basel mit nachfolgendem Schreiben um Aufführungslizenz (Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt):

„Wohl Edl. Gestr. Edel Ehrenvest hochgelehrt, Wohl vornehme, Fürstlich, und Wohlweiß, in sonder Gnäd: gebietende Herren.

Erwer Wohl Edl. Gestr. und Herr: berichte hiemit in Wahrheitsgrund; wasmaßen nach der Zeit, alsß Thro hochfürstl. Dicht. Ferdinand Maximilian Marggraven zu Baden etc. daß Unglück mit dem abgangenen Rohr betroffen, und daher eine allgemeine Landts-Trauer angestellt worden, Consequenter dann auch wir alsß dero bestellten Comoedianten unsere Actiones einstellen müssen, auff unser Unterthänigstes Ansuchen erlangt, auch hochfürstl. Recomendation zu dem Ende außgebracht, daß wir biß die Trauerzeit sich enden möchte, in andern Vornehmen Stätten unsß mit unserm Comödi spielen dürfften auffhalten. So auch beschehen.

Indem wir nun verwichenen Jahr Ihr Wohl. Edl. Gestr. und Herr. von Straßburg auß unsß Gnädige Vergünstigung ersucht, weilen aber damals solches wegen Gelegenheit der Zeit nicht hatt sein können, hat man unsß Gnädige Vertröstung gethan, daß sofern wir unsß künftig wieder anmelden würden, mit voriger Gnadt, so unsß vor drey Jahren erwiesen, auß daß newe solten bestrahlet werden.

Derothalben (weil ich vernommen, daß noch eine andre Compagnie sich vor Kurzer Zeit alhier angemeldet, und Struchlos abgewiesen worden)

so habe ich ganz underthänig dienstfleißig anlangen und bitten wollen, mir sambt den mir habenden Compagni in 20 persohnen bestehend, die Gnäd. erlaubnuß zu geben, daß wir etliche Comoedien alhier, und zwar also halten und spielen möchten, daß eine davon Erwer Wohl Edel Gestr: und Herr: dero Angehörigen und bedienten zue Ehren angestellt, und von der lehtern daß eingehende Geldt für ein Almosen Stift, wohin Erwer Wohl Edel Gestr.: und Herr: selbiges zu verordnen belieben möchten, durch eine hiesige Persohn eingenommen werden solle, nebst diesen werden wir uns auch Jederzeit angelegen sein lassen, solche Materien aufzuführen wodurch nicht allein die Jugent, sondern auch daß Alter großen Nutzen Schöpfen wirt;

Gelebe derowegen als eine Unwürdige Gefatterin, der Tröstlichen Hoffnung, daß Ihr Wohl Edel Gestr: und Herr: als Vätter der Wittiben und Waisen, mir als eine betrübte Wittib mit einer Gnadigen Resolution erntren werden, Solche hohe und große Gnad nun, werde ich nicht allein aller Orten wo mir daß günstige Glück hinführen wirdt, genugsam zu rühmen wilßen, sondern unser Gnädigster Fürst und Herr ist auch solches zu erwidern jederzeit erbötig wie auß beyligenden zu ersehen, Demnach ihue zur Gnäd: Gratification mich Underthanigen besten fleißes erlassen.

Erwer Wohl Edel Gestr: und Herr: Unterthänig Gehorsambst unwürdige Gefatterin

Maria Ursula Hoffmannin

Sürstl: MargGr: bad: Comoeb: Direct:*

Der Ratsentscheid erfolgte unterm 10. August 1670: „Ist Ihnen verwilliget auff drey Wochen Ihre Comoedien zu halten doch daß Sie an Sonntagen gar nicht agirn, auch sonst nichts wider die Erbarkeit spielen, Von jeder Persohn 2 sh und nicht mehr erfordern, So dann das von der letzten Comoedi beziehende Geld dem Almosen heimfallen solle.“

Am 9. Sebruar 1671 petitioniert Christian Friedrich Loangkupp in Namen der zwanzig Hofkomödianten des verstorbenen Markgrafen Ferdinand Maximilian beim Rate zu Frankfurt erfolglos um Zulassung. (Menzel a. a. O. S. 100.)

Schließlich sei noch bemerkt, daß Peter Schwarz und Johann Wohlgehaben anno 1674 vor Ostern in Graz erscheinen. (Bolte a. a. O. S. 196.) Daß all die angeführten archivalischen Belege sich auf den unter verschiedener Führung gleichbleibenden Grundstock von Schauspielern beziehen, halte ich für sehr wahrscheinlich, unumstößlich nachgewiesen kann es erst durch weitere Lokalforschung werden.

294) Hofzahlamtsrechnung für 1668 (S. 481). Es könnten übrigens auch Sänger gewesen sein. Vgl. über die Ungenauigkeit solcher Angaben Jahrbuch f. M. O. I. S. 252.

295) So schildert ihn Sainhofer (a. a. O. S. 164).

296) Eine Charakteristik dieser Fürstin habe ich im zweiten Bande des Jahrbuches (S. 187 ff.) zu geben versucht, wo sich auch bibliographische Nachweise vorfinden.

297) Man vergleiche darüber meine Bemerkungen im Jahrbuch f. M. O. II. S. 191.

• 298) Darüber belehrt A. Baschets Werk (a. a. O. S. XII ff.).

299) Einige urkundliche Belege: Hofzahlamtsrechnung für 1671 (Mo. 1814): „Dem Floris Hiluersdingen umb willen Er zu Hof fünf-mahl den Politischen Spill exhibiert, Zum recompens laut Scheins ... fl. 180.“

Hofzahlamtsrechnung für 1677 (Mo. 2195): „Einem Pollizinel Spieler crafft Ordinanz und Scheins ... fl. 180.“

Hofzahlamtsrechnung für 1679 (Mo. 2268): „Einem Politinel Spühleren, so zu Hof gespihlet zur Verehrung Vermög Zell ... fl. 76.“

Weiters ist im „Ausgab Buech De Anno 1670“ (A. Kreisarchiv Landshut) unter der Rubrik „Comedi, Paletth etc.“ zu lesen: „18. Jenner 670. Hannsen Schempsdaschen Spilern vmb willen er zu Hof gepillet l. Zettl ... fl. 33.“ Es war dies jedenfalls ein Vertreter der Narrenfigur des „Schambitafche“. (Vgl. Creizenach a. a. O. S. XCVI.) Über das Marionettenspiel am bairischen Hofe und die Agentenfamilie des Silverting soll in meiner bereits erwähnten Studie Bericht erstattet werden.

300) Über die Bestrebungen der Kurfürstin Adelaide auf diesem Gebiete vergleiche man Jahrbuch f. M. G. II. S. 191 ff. und S. 195.

301) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 196.

302) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 272. A. 6.

303) Hofzahlamtsrechnung für 1657 (S. 439): „Gedachtem Schlaur Gastgeber für einen Polnisch und ander 5 Comedianten laut Zettl ... fl. 46.“

304) Die Supplikation, deren Abschrift ich der Freundlichkeit des Herrn Subrektors S. Mayer in Nördlingen verdanke, hat folgenden Wortlaut:

„Wohl Edle Gestränge, Edle Veste, Hoch und Wohlgelarte, Ehrenveste, Sürsichtige, Ehrsam, hoch und wohlweisse Herrn Bürgermeistern und Rätthe Löbl: der k: freyen Reichsstadt Nördlingem hochgebietende, großgünstig: hochgeehrte Herrn etc.

Euer Wohl Edel Gesträng und Herrlichkeiten, Konnen wir endes unterschriebene hiermit unterthänigst aufzuwarten nicht umgehen, wie daß wir an Königl: Chur und fürstl: Höfen, Reichs und Handel Städten, izo auch Bey Ihro Churfürstl: Durchl: Zu Bayern, in dehero Residenz, Letztes in Augspurg undt vor Zweyen Jahren alhier in dieser hochLöbl: Kaysert: freyen Reichs Stadt Nördlingen, Laut der Respektive unß selbst wegen unsers wohlverhaltens gegebener Attestation oder Recommendation aufgehalten undt agitret, kieselige undt andere Städte mit guten Contento verlassen haben; Wann dan aller Orten solche gnädige Bewilligung unserer Comödien aufzuführen gewilsfahret worden, haben wir nicht umbhin gewolt mit der ganzen Compagnie anhero Zu Kommen, Euer wohl Edel Gesträng undt Weißheiten gehorsambst undt unterthänigst Bittendt gnädig Zu geruhen, unß in ihrer Löbl: Reichs Stadt Nördlingen dergleichen Comödien ohne Scandalie, nebenst Balletten undt andern annehmlichen Zuläßlichen Anmutig: Keiten aufzuführen, dehero Consens großgünstigen Zu ertheilen, Werden unß also verhalten, daß manlichen Hohes undt Niedriges Standes Persohnen ein sonderbahres Vergnügen haben undt einige Klage ob unß nicht einkommen soll; Thuen unß hierüber Zu Beharrlichen Kulden und großg: Willfahrgung gehorsambst undt ganz Unterthänigst empfehlen.

Euer Gesträng und Herrlichkeiten Unterthänigst, gehorsambste Comödianten.“

Das Gesuch wurde am 3. November (nicht September, wie im Texte zu lesen) abgemiesen; das Ratsprotokoll schreibt darüber: „Comedianten übergeben ein Supplication Umb Consens Comödien Zu agiren. Bescheid: abzuweisen vnd 2 Rhltr. Zuverehren.“ Der Name des Principals der Truppe ließ sich nicht mehr bestimmen, auch aus dem Rückweise auf den früheren Aufenthalt in Nördlingen nicht.

305) Gaederk, Archivalische Nachrichten a. a. O. S. 99 ff. — Daß unser Treu Puppenpieler gewesen, scheint mir aus der von Gaederk mitgeteilten Fassung des Aktenstückes nicht hervorzugehen.

306) Auch in dänischen Schriften über Theaterwesen kommt, wie mir Dr. Bolte freundlichst mitteilt, der Name nicht vor.

307) Vgl. Bolte, Molièreübersetzungen a. a. O. S. 85. A. 3 und Sürstenau a. a. O. S. 100. — In Berlin ist, wie mir Dr. Bolte mitteilt, urkundliches zur Aufklärung der Frage nicht zu erhalten, da die hier.

für in erster Linie in Frage kommenden Ratsprotokolle nicht mehr erhalten sind.

308) J. V. in der Chronologie des deutschen Theaters (1775). S. 24.

309) C. M. Plümcke, Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin. (Berlin 1781.) S. 40. — Ihm folgt Brachvogel, Geschichte des königlichen Theaters zu Berlin. Erster Band. (Berlin 1877.) S. 20 ff.

310) Man vergleiche über Lassenius den Artikel der Allgemeinen deutschen Biographie. Band 17. S. 789.

311) Dies erhellt aus den auf S. 317 mitgetheilten Aktenstücken.

312) Hofzahlamtsrechnung für 1669 (Bl. 471^a): „Michael Daniel Threu Comoedianten, wegen in der Churf. Residenz gehaltner 12 underschidlicher Comoedien, laut Schein ... fl. 600.“

313) Hofzahlamtsrechnung für 1669 (Bl. 477^b): „Michaeln Daniel Threu Comoedianten, wegen zu Dachau exhibirter Siben Comoedien, laut Zettl ... fl. 350.“

314) Ratsprotokoll für 1669 (Bl. 17^a. Sitzung vom 1. Februar). Da zu der Eintrag in der Stadtkammerrechnung für 1669 (unter „Gemeinn Einnehmen“): „Ad. 9. Martij Anno 1669. Empfangen von ainem frembden Comedianten, so 11 tag auf dem Rathhaus sein Comedi gespielt, von ieder 4 fl. thuet 44 fl.; dauon man aber dem Rathdiener vnd seinem eheweib wegen dabei gehabter bemehung vnd vngelegenheit gegeben 14 fl., der pberrest ist gemainer Statt verbliben, nemblichen ... 30 fl.“

315) Ratsprotokoll für 1669 (Bl. 8^b. Sitzung vom 18. Januar): „Maria clara drenn comoediantin, g. Leibschneiders hinterlassne tochter bittet, ob man ihren Vormund M. Kuttler zu laistung der Rechnung anhalten und das Vermögen ausfolgen lassen wolle; solle die Rechnung geleistet werden, aber das Vermögen nicht ausfolgen.“

(Ebendort Bl. 9^b. Sitzung vom 21. Januar): „Maria clara Threuin comoediantin, gewessen herzog albrechtischen schnaiders alhie nachgelassne tochter, bittet ihrem Vormund michaeln huetter burger & schnaider die laistung der Vormundschaftsrechnung aufzutragen und zugleich ihr Vermögen ausfolgen zu lassen. Conclusum: die Vormundschaftsrechnung solle der Threuin Comoediantin wohl, das Geld aber nit ausgefolgt werden ohne gnädigst. Special Bevelch J. Churf. Drchl.“

316) Vgl. Reinhardtöttner im Jahrbuch f. M. G. I. S. 109 ff.

317) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 193.

318) „Lisimen | Vnd | Calliste. | Dem Durchleuchtigsten Fürsten / vnd Herrn / Herrn | Maximilian | Emanuel, | In Ober: vnd Nidern Bayern / auch der Oberrn Pfalz Herzogen / Pfalz- | graven bey Rhein / deß Keyhl. Röm. Reichs | Erzhtruchseß / vnd Churfürsten / Landgraven | zu Leuchtenberg / etc. | Durch ein Musicalisches Drama in dem Monat | Sebruarij Anno 1681. vorgestellt | von | Sranß Georg Ignati / Srenherrn von | Leubling / etc. | höchstgeacht: | Hro Churfürstl. Durchl. Truchseß / etc. | In die Music versetzt | Durch Veit Weinberger / etc. Churfürstl. | Hof- vnd Cammer-Musicum. || München / Getruckt bey Johann Jäcklin / Churfürstl. Hof- | Buechtrucker / vnd Buechhandler.“

Das Vorwort „An den Leser“ ist für unsere Zwecke zu interessant, um hier nicht eine Stelle zu finden:

„Ich hätte billich ein vernünftiges Abschewen tragen sollen / mit dergleichen Liebs-Gedichte deß Tags-Liecht zu betretten; so fern ich der Laster-Mäuler selbst Tadhaffte Schnader-Bungen / vñdthige Erörterung hätte achten wollen. Indem mir etliche gleich anfänglich werden vorstoßen / daß ich hierinn / als ein Cavallier, ein / denen Comoedianten / vnd Choragis, Vnerfahren / ja auch mir selbst höchst nachtheiligen Eingriff begangen habe: da sie doch (so fern sie nur einen Tritt außer das Vaterland gethan hätten)

nicht allein Adelig. sonder auch höhere Stands-Personen mit dergleichen Materi wurden occupirt gefunden haben.

Andere werden in Tadelung des geringfügigen Inhalts / in Beschnahrung der ungleichen Vers, dann in Durchsuchung / der (wegen Kürze der Zeit) gähling eingeschlichenen Sähler / ihre Wiß zusammen ruffen; vnd doch nit wissen / daß ein Poët unverbunden sene / die Sñlben im Stylo recitativo in ein gleiches Metrum zu zwingen.

Andere werden die Nasen rümpffen / daß der Context mit so nidrig- vnd nit etwan / mit Lateinischen Eruditionen, oder / sonst hoch stylisierten Sentenzen eingespickt sene: nit betrachtende / daß ich dise Arbeit / wie wol principaliter zu Ihro Churfürstl. Durchl. vnderthänigisten: hinnach aber / absonderlich unserem hoch-Adelich teutschen Srawenzimmer zu schuldigisten Ehren / über mich genommen- vnd ganz nit dahin abgezihlt habe / durch ein halb Deutsch- vnd halb Lateinisches Abentheuer vnser teutsche Muttersprach zu verderben.

Leztlichen aber / werden nicht wenig Lateinische Grillen-Sänger / vnd vnsundirte Scrupulanten gefunden werden / so mir hinderrucks die Nativitet stellen- der ihrgen darben vergessen- vnd ein großes Vnrecht zu messen werden; daß ich just ein Liebs-Gedicht beschriben- vnd hinnach nit all' darinn begriffne Wörter auf die Waag gelegt habe: so sie gewiß ebenmäßig / als andere Nasen-Wiß / wurden underwegen lassen / wann sie bedenkten / was etwan ein Claudianus de raptu Proserpinae, ein Virgilius, ein Ovidius, vnd leztlichen ein Seneca selbstn / der nach der Welt schriftlich hinterlassen; so alle an ihrem Orth von der Lieb handeln- auch einem übelbeschaffnen Gemüth gar wol vor ein Gifft dienen kundten / jedoch ganz nichts (gleich wie auch dises mein Vercklein) vnbandmäßiges in sich begreifende; Welches alles ich dem geneigten Leser vorher berichten / vnd darben bitten wollen / alles in ein so guten Verstand zu nemmen / als es gemeint ist." — über den Dichter und Komponisten vergleiche man auch Rudhart a. a. O. S. 74.

319) Und solche arbeiteten ja damals für den Münchener Hof; z. B. der Conte Bissari (Reinhardstöttner im Jahrbuch f. M. G. I. S. 127); der Marchese Ranuccio Pallavicino (ebendort, S. 129); der Baron Luigi d'Orlandi (ebendort, S. 139).

320) Vgl. Jahrbuch für Münchener Geschichte II. S. 227. Ueber die persönlichen Neigungen dieses Fürsten siehe man ebendort S. 188 und 274. II. 27.

321) So beliefen sich z. B. die Kosten der im Jahre 1661 aufgeführten Oper „L'Erinto“ auf die für damalige Verhältnisse höchst bedeutende Summe von 38,111 Gulden. (Vgl. Rudhart S. 47).

322) Im „Ausgab Buech De Anno 1670“ (H. Kreisarchiv Landshut) heißt es unter „Comedi, Paleth etc.“: „27. dito (September): Michaeln Daniel Threu Comedianten, wegen zu Hoff Jr. Curstl. Drl: Vorgestellter Comedien, I. Zettl... fl. 100.“ (ebendort): „20. dito (Dezember): Michaeln Daniel Treu Comedianten et Con. zu ainem recompens der zu Hof gespielten 2 Comedien, lautt zettl... fl. 75.“

323) Ebenso enthält das „Ausgab Buech“ unter den Abfertigungen und Gnadenschenkungen den nachfolgenden Posten: „11. Sbris 1670. Peter von Strahlen Commoediant aus gdn. vnd abfertigung laut ordinanz vnd scheins... fl. 30.“

324) „Ausgab Buech De Anno 1670“ unter „Comedi, Paleth etc.“: „22. (Januar): Danieln Conradi seint wegen gehaltner zwo Teitschen Commedien in der Curstl. Residenz zu ainem Recompens angeschafft worden I. schein... fl. 75.“

(Ebendort): „20. 7bris: Danieln Conradi et Cons: fir ainen recompens wegen zu schleishaimb vorgestelter Comedien l. 3. . . fl. 45.“

325) K. Kreisarchiv München (Personalakt Treus).

326) Muß natürlich heißen 120 Gulden. (K. Kreisarchiv München, Personalakt Treus).

327) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 221.

328) Des Vergleiches halber sei hier angeführt, daß der welsche Hofmusikus Ben. Giusani durch Dekret vom 20. Dezember 1656 bei der geheimen Kanzlei verwendet wurde. (Reichsarchiv, Dekretensammlung).

Ein Anstellungsdekret für Daniel Conradi habe ich nicht aufzufinden vermocht; die Thatfache erhellt aus der Hofzahlamtsrechnung (Bl. 539^b): „Daniel Conradi ist laut Ordinanz für ainen Hof Rhats Canzlisten vom 6. Junij diß 1669. Jahrs angeschafft worden mit Jerlichen fl. 137 – 30. Chriffst das ratum, so Ime bezalt worden . . . fl. 78 – 12 – 3.“

Im Jahre 1672 heißt es (Bl. 571^b): „Daniel Conradi ist laut Ordinanz vom 5. Xbris verschinen 1671. Jahrs bey der Curfrl: Ober Pfelzischen Registratur angestelt: vnd da Er bey der Curfrl: Hof Camer für einen Canzlisten gebraucht wirdt, angeschafft worden mit Jerlichen fl. 249 – 30.

Ward Ime also pro rato bezalt – fl. 268.“

Eine weitere Beförderung wird ihm laut Hofzahlamtsrechnung (unter „Hofkammerkanzlei“) im Jahre 1678 zuteil: „Daniel Conradi, so bei der Pfälz: Registratur angestelt worden, des Jars fl. 249 30 Vnnd Vermög ordonanz ist Er für ainen Secretarium vnd vom

1. Appril diß Jars mit 50 fl. addition angeschafft worden . fl. 50 –

fl. 299 30

Empfanngt mit dem ratum . . . fl. 287.“

Gestorben ist er im Jahre 1695. Über seine hinterlassene Familie giebt uns das Ratsprotokoll (Bl. 130^a) Aufschluß: „H. Daniel Conradi, gewest Churfrl. Kriegs Rath Secretarius ist gestorben vnd hat neben der Wittib, Frauen Maria Eleonora, 6 Khinder Namens Johann Antoni, Johann Martin, Johann Joseph, Johann Caspar, Maria Mauritia vnd Maria Anna Srancisca in leben hinterlassen, denen Zu vormunder gestölt werden H. Johann Rott, Churfrl. Hof Gerichts Advocaten vnd H. Serdinand Mair, Churfrl. Kriegs Raths registratorm, mit bitten. Conclusum: seyen angenommen etc.“

329) Hofzahlamtsrechnung für 1671 (Bl. 327^b): „Peter von Straln sein laut Ordinanz zu dem bishero wochentlich aus der conuertiten Cassa verraitchten Reichsßhaler warthgelt, noch wochentlich 1 fl. 30 kr. vom 12. Maj diß 1671. Jahrs gdst. verwilligt worden, thuet Jerlich . . . fl. 78.

Wird also laut der Schein pro rato bezalt . . . fl. 51 – 22 – 6.“

Im Jahre 1673 erhält er „laut Ordinanz vom 1. Julij diß Jahrs an, absonderlich auf ain Jahr lang 50 Rthaler“ Zulage. Anno 1675 dann wird er Thürhüter bei der Ritterstube. In der Hofzahlamtsrechnung für 1675 (Bl. 615) heißt es: „Peter von Strahlen ist Lauth ordonanz an statt desß Mayers vom 16. May diß Jahrs vor ainen Thuerhüetter angeschafft worden, mit Jehrlich fl. 90.

Empfienngt also pro rato . . . fl. 56 – 22 – 2.“

Gestorben ist unser Komödiant als Kammerfourier. Das Todtenbuch der hiesigen Peterspfarre („Mortui in parochia S. Petri Monachij ab anno 1688 usqu. ad annum 1698 ex.“) schreibt hierüber:

„1688. November 27. Rindermarkht. Petrus von Strahlen Cammerfurier, S. Sacramentis munitus et in coemet. auf dem Creuz sepultus est.“

330) Nach den Dienstesobliegenheiten des Thürhüters habe ich vergeblich gesucht. Cod. germ. 1962 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek (Instruktionen für bayrische Hofbeamte etc. von 1463–1729) enthält nichts. Über die Ritterstube lese man Hainhofers Bemerkungen (a. a. O. S. 59) nach. — Erwähnt möge sein, daß Strahlins französischer Kollege Philippe Millot ebenfalls bei der Ritterstube, und zwar als „Ritter-Stuben-Portier“ mit einem Gehalte von vierhundert Gulden, Stellung gefunden hatte. Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 221.

331) Diese Honoraransätze ergeben sich aus den verschiedenen in den Hofzahlamtsrechnungen verbuchten Zahlungen für deutsche Komödianten.

332) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 219 und 220. Ein fester Jahresgehalt, wie ihn die französischen Komödianten bezogen, scheint den deutschen Schauspielern nicht ausgezahlt worden zu sein.

333) Hofzahlamtsrechnung für 1689 (Unter Leibgeding und Gnadengeld No. 784): „Maria Clara Treuin Commediantin gleichfalls, anstalt täglich 1 Maß Wein, vom 1. Juli dñs Jars das gelt inhalt reformation ordinanz ... fl. 73. Thrüß p. ratum, so derselben bezalt worden, inhalt des schein ... fl. 36, kr. 30.“

334) Man vergleiche darüber Anmerkung 368.

335) Durch Dekret vom 11. März 1688 werden den „beeden auß Italien alhero berueffenen Singerinnen, nemlich Angela Orlandi und Antonia Gianetti“ 2300 und 2000 Gulden ausbezahlt. Ein weiteres Dekret vom 18. Juli 1688 bestimmt, daß „Luigi Orlandi Poet“ mit 500 und seine Frau Angela mit 1500 Gulden Gehalt in kurbayrische Dienste zu treten haben. (K. Reichsarchiv, Dekretensammlung.)

336) Die Konvertitenakten des Münchener Kreisarchives („Acta die Beiträge, das Käse- und Rechnungswesen wegen Convertiten betr. de 1663–1788“) enthalten keinerlei auf die beiden Komödianten bezüglichen Einträge.

337) Vgl. H. Cohn im Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Band 21. S. 260 ff. und Johannes Meißner, Die englischen Comödianten. S. 38.

338) Stadtkammerrechnung für 1670 (Bl. 76): „Adi. 11. Octobris Anno 1670. Empfangen von Michael Daniel, hochteutscher Comedianten, welcher auf dem Rathhauß alhie 33 Commedien gehalten vnd gespilt, von ieder 2 fl. 30 kr., trifft 82 fl. 30 kr., dauon man aber dem Rathdiener Hans Georgen Khölbl vnd seiner hausfrauen wegen dabei gehabter miche herdan geben 15 fl., der yberrest ist gemainer (stadt) verbliben, alß ... 67 fl., 3 β, 15 d.“

339) Stadtkammerrechnung für 1673 (Bl. 80b): „Adi. 16. Decembris Anno 1673. Empfangen von den Comoedianten alhie, welcher auf Gemainer Statt Rathhauß 39 Comedien gehalten, von ieder 2 fl., trifft 78 fl., dauon hat (man) dem Geörg Khölbl Rathdiener wegen seiner bemiehung vnd habenden vngelegenheit das drittl alß 26 fl. gegeben, der yberrest ist Gemainer Statt Zuegeaignet worden, nemlichen ... 32 fl.“

340) Stadtkammerrechnung für 1674 (Unter der Rubrik „Gemainn Einnemen“): „Adi. dito (28. Juli 1674). Empfangen von dem Comedianten alhie, welcher auf Gemainer Statt Rathhauß 10 Commedien gehalten, weilen es aber darmit schlecht hergangen und wenig Leith dazue khommen, von einer nur 1 fl., 30 kr.; dauon hat man dem Hans Georgen Khölbl, Statt Rhatdiennern wegen seiner bemiehung vnd groß gehabten vngelegenheit das drittl, alß 5 fl. gegeben, der yberrest ist Gemainer Statt Zuegeaignet worden, nemlichen ... 10 fl.“

341) Chappuzeau, Relation. S. 119.

342) Chappuzeau, Le Théâtre François. S. 50.

343) Man vergleiche darüber Jahrbuch f. M. G. II. S. 216.

344) Hofzahlamtsrechnung für 1671 (unter der Rubrik „Comedi, Paletten etc.“): No. 1812. „Michael Danieln Threu et Cons., Commedianten, zum recompens der zu Hof vorgestellten 5 Teitscher Comoedien laut Zettl ... fl. 187 – 30.“

No. 1821. Danieln Threu, Comoedianten et Cons., wegen zu Hof gehaltner Vier Teitschen Comoedien laut Zettl ... fl. 150.

No. 1823. Noch Ime pr. dergleichen laut zettl ... fl. 400.

No. 1828. Michaeln Threu Comoedianten, wegen zu Hof gehaltner Teitschen Comoedi laut Zettl ... fl. 37 – 30.“

Unter den Hofzahlamtsrechnungsbelegen (K. Kreisarchiv Landshut) finden sich die von Threu ausfertigten Quittungen über die unter No. 1812, 1821 und 1828 verbuchten Beträge (18. Sebruar, 19. August, 1. Dezember 1671).

345) Hofzahlamtsrechnung für 1672: „No. 1768. Michael Danieln Threu Comoedianten, wegen zu Hof gehaltner Comoedi laut Zettl ... fl. 37 – 30.“

No. 1783. Michael Danieln Threu Comoedianten, wegen zu Hof gehaltner Teitscher Comoedien laut Zettl ... fl. 37 – 30.“

Die dazu gehörigen Quittungen sind am 7. März und 1. September 1672 ausgestellt.

346) In erster Linie hätte den Komödianten natürlich das benachbarte Augsburg gewinnverheißende Station geboten, doch war in den Theaterakten des dortigen Stadtlarchivs nichts aufzufinden, was auf ein Gastspiel der Treuschen Gesellschaft schließen ließe.

347) Vgl. S. 298 und S. 395 u. 292, 293.

348) Hofzahlamtsrechnung für 1677: „No. 2191. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Schleißhaimb vorgestellter Vier Commedi inhalt Zettl ... fl. 120.“

No. 2192. Noch pr. dergleichen Vermöge Zettl ... fl. 180.“

Hofzahlamtsrechnung für 1678: „No. 2385. Michael Daniel Threu Commoedianten, wegen unterschiedlich zue Hoff vorgestellter Commoedien lauth Zettl ... fl. 270.“

No. 2395. Michael Daniel Threu Commoedianten wegen zu Schleißhaimb vorgestellter Commedi lauth Zettl ... fl. 160.“

Hofzahlamtsrechnung für 1679: „Michael Daniel Threu Commediant, wegen gehaltenen Commedien Lauth Zettl ... fl. 120.“

Hofzahlamtsrechnung für 1680: „No. 2412. Daniel Threu Commedianten, wegen gehaltenen Teitscher Commedi crafft Zettl ... fl. 120.“ (Laut Ausgabebuch [K. Kreisarchiv Landshut] zu Hof gehalten, gezeichnet den 24. Februar.)

„No. 2421. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen gehaltenen Commedi zu Hof laut Zettl ... fl. 90.“ (Laut Ausgabebuch „wegen zu Dachau gehaltenen Comoedien“, gez. 1. Juni.)

„No. 2424. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen gehaltenen Commedi Laut Zettl ... fl. 270.“ (Laut Ausgabebuch gez. 20. Juli.)

No. 2435. Daniel Threu Commedianten wegen gehaltenen Commedien Laut Zettl ... fl. 300.“ (Laut Ausgabebuch „wegen zu Schleißhamb gehaltenen Comoedien“, gez. 2. November.)

„No. 2437. Daniel Threu Commedianten, wegen gehaltenen Commedien Laut Zettl ... fl. 240.“ (Laut Ausgabebuch „wegen zu Hof gehaltenen Comedien“, gez. 24. Dezember.)

Hofzahlamtsrechnung für 1681: „No. 1917. Daniel Threu Commedianten et cons., wegen zu Hof gehaltner Commedien Laut Zettl ... fl. 240. No. 1918. Noch dem pr. desgleichen Vermöge Zettl ... fl. 210.“ – Die dazu gehörigen Quittungen sind am 21. Februar 1681 (für acht Komödien, eine zu Schleißheim und sieben in der Residenz) und am 26. Juli

(für sieben Komödien in der Residenz, zu Dachau und zu Schleißheim) ausgestellt.

Kassahlamtsrechnung für 1682: „No. 1868. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Hof gehaltner Commedien Vermöge Zettl ... fl. 150.

No. 1869. Noch dem pr. dergleichen crafft Zettl ... fl. 420.

No. 1870. Noch Ihm wegen gehaltner Commedien halber crafft Zettl ... fl. 260.

No. 1871. Aber pr. dergleich. inhalt Zettl ... fl. 120.“ — Die vier dazu gehörigen Quittungen sind ausgestellt am 9. Dezember 1681 (für fünf Komödien zu Schleißheim und in der Residenz), am 13. Sebruar 1682 (für vierzehn Komödien in der Residenz), am 1. Mai und am 17. September 1682 (für vier Komödien in der Residenz und zu Schleißheim).

Kassahlamtsrechnung für 1683: „No. 1881. Michael Daniel Threu Commedianten, auch wegen zu Hof vorgestellter Commedien crafft Zettl ... fl. 120.

No. 1882. Noch dem pr. dergleich. Vermöge Zettl ... fl. 480.

No. 1883. Mehr Im wegen solchen inhalt Zettl ... fl. 270.“ — Die drei dazu gehörigen Quittungen sind ausgestellt am 19. Dezember 1682 (für vier Komödien in der Residenz), am 7. März 1683 (für sechzehn Komödien in der Residenz), am 31. Dezember 1683 (für neun Komödien in der Residenz).

Kassahlamtsrechnung für 1684: „No. 1954. Daniel Threu Commoedianten et cons., wegen zu Hoff vorgestellter Commoedien vermög Zettl ... fl. 800.

No. 1955. Noch pr. dergleichen inhalt Zettl ... fl. 60.

No. 1998. Mehr Vermöge eines and. Zettl ... fl. 30.“ — Die drei dazu gehörigen Quittungen sind ausgestellt am 17. Sebruar 1684 (für zwanzig Komödien in der Residenz), am 16. Mai (für zwei Komödien in der Residenz), am 18. August (für die Saustaufführung in Schleißheim).

Kassahlamtsrechnung für 1685: „No. 1949. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Hof vorgestellter Commoedien crafft Zettl ... fl. 90.

No. 1950. Noch dem pr. dergleichen Vermög Zettl ... fl. 30.

No. 1698. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Hof gestellter Commedi inhalt Zettl ... fl. 30.“ — Die drei dazu gehörigen Quittungen sind ausgestellt am 9. März 1685 (für drei Komödien in der Residenz), am 7. Juli (für den in Schleißheim gespielten Papinianus), am 17. Dezember (für die in der Residenz aufgeführte Sklavin Doris).

Kassahlamtsrechnung für 1687: „No. 1802. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Hoff gehaltner Teutschen Commedi inhalt Zettl ... fl. 30.“

349) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 258 ff.

350) Dies ergibt sich aus den in Anmerkung 348 angeführten Rechnungsbelegen.

351) Vgl. A. 348.

352) Die Kassahlamtsrechnung des Jahres 1688 enthält auf Bl. 558^b nur die Bemerkung: „Michael Daniel Threu, Commoedianten, biß er anderwärts accomodirt wirdt ... fl. 150.“

353) Was damals in theatralischen Dingen in München sich ereignete, habe ich im Jahrbuch f. M. G. II. 245 und 246 verzeichnet.

354) Kassahlamtsrechnung für 1696: „No. 1604. Michael Daniel Threu et cons. Commoedianten, wegen vor zwey Jhr. Dr. dem Churprinzen vorgestellte Commoedien inhalt Zettl ... fl. 60.“ — Die dazu gehörige Quittung lautet auf zwei in der Residenz gespielte Komödien und ist ausgestellt am 2. April 1696.

355) Hofzahlamtsrechnung für 1697: „No. 1568. Michael Daniel Threu et Cons. Commedianten, umb willen sye vor der Churprinzl. Drl. eine teutsche Comedie gehalten, zu einem recompens inhalt Zettl ... fl. 30. No. 1569. Noch dergleichen sag Zettl ... fl. 30.

No. 1570. Widerumben Vermög Zettl ... fl. 30.“

356) Stadtkammerrechnung für 1698 (unter der Rubrik „Gemain Einnehmen“): „Adi. 8. octob. 1698 hat Michael Daniel Dreher, Churfrl. Hof Comediand alhie et Cons., ab demnen mit vorgangner G. verwilligung vß Gemainer Statthathauß gehaltenen 38 Comedien tariertermassen ab ieder 2, Besammen 76 fl. entricht, waruon dem Statthathdiener seiner derentwillen gehelter miehe vñnd vñgelegenheit wegen das Dritthail mit 25 fl., 20 kr. geraicht worden, Der vberrest kombt dies Ohrts in Empfang mit ... 50 fl., 4 β, 20 dl.

Adi. dito. So ist auch von ersagten Comedianden das taglohn, so vber abbrechung des Theatrij durch die Statt Zimmerleuth vñd tagwercher beschehen, alhero erstattet worden mit ... 5 fl., 6 β, 2 dl.“

357) R. Pick (a. a. No. 217) schreibt darüber: „Ueber die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts nach Aachen gekommenen Schauspieler erfahren wir im einzelnen aus den Beamtenprotokollen folgendes: 1698 wurde einer Gesellschaft kurbayrischer Komödianten anschließend gestattet, während der Saison in Aachen zu spielen. „Weilen herr Charles von Chenen“, so lautet das Beamtenprotokoll vom 21. Sebruar 1698, „für den anhero in Majo kommenden Churbayrischen Comedianden vor herren Beampten cavirt, so ist denenselben die Permissio zur exclusion aller anderen hiemit verstatet iuribus salvis.“ Diese „Exclusion“ hinderte die Beamten indessen nicht, noch in demselben Jahre zwei französischen Gesellschaften die Erlaubnis zu ertheilen, hier ihre Aufführungen zu veranstalten.“ — Wie Herr Stadtarchivar R. Pick mir mitzuteilen die Güte hatte, sind über diese kurbayrischen Komödianten weitere Nachrichten im städtischen Archive bisher nicht zu Tage gefördert worden.

358) Vgl. Anmerkung 207. Bemerkte möge sein, daß bei der anno 1668 in München gespielten Commedia dell'arte die Frauenrollen noch von Männern zur Darstellung gebracht wurden. Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 220.

359) Rudhart a. a. O. S. 47.

360) Belege dafür bei Rudhart a. a. O. S. 32, 42.

361) Man vergleiche über diesen Poeten und seine Schöpfungen Reinhardtstöttner (Jahrbuch f. M. G. I. S. 139).

362) Vgl. Anmerkung 335. — Wie ich aus den Totenbüchern der Frauenpfarre ersehe, starb Angela Orlandi in München und wurde bei den Theatinern begraben: „1. Seb. 1697. Angelica Orlandin, Hof-Camer-Singerin cum Processione ad PP. Th.“

363) Über die Vertretung der Weiberrollen bei den englischen Komödianten vergleiche man Creizenach a. a. O. S. XV.

364) Menzel a. a. O. S. 77.

365) Vgl. S. 295.

366) Reine, Johannes Veltin. S. 47 u. 48.

367) K. b. allg. Reichsarchiv. Fürstensachen. II. Specialia. Lit. C. Fasc. LXVIII. No. 876. (May Emanuel, Hofstaat, Ausgaben hierauf, Rechnungswesen etc.) Unter den „Verificationes zu der Churfrl. Camer Diener und Guarderoba Anton Franz Pistorini vber Sr Churfrl. Drl. etc. Cammer Ausgaben de Anno 1684“ findet sich nachfolgendes Schriftstück: „Daß ich von den gestrengen Herrn Franz Anton Pistorini im nahmen ihr Churfrl. Durchl., meinen aller gnedigsten herrn, eine recompens von fünfzig und Siebzig gulden empfangen habe, bescheine hiemit. München den

29. January Anno 1684. Maria Clara Treuin, Churf. Hoff Comediantin."

368) Das Anstellungsdekret (K. Reichsarchiv, Dekretensammlung) hat folgenden Wortlaut: "Ire Churfürstl. Dhl. in Bayrn, Unser Gdister. Herr etc., haben Ursula, Maria, Margaretha Pernerin, eine teutsche Comediantin hieher beschreiben lassen unnd ihr a dato Jährlich zum unterhalt drehhundert Gulden, nit weniger für Zöhrung unnd raichcosten fünfzig Gulden verwilliget. Sie beuefchen demnach dero Hoff Cammer Praesidenten, Director und Rhäten gdist. destwegen bey dem Hoffzahlamt die weitere verordnung in spec. dahin zu thuen, das ermelter Comediantin die 50 fl. ietzt gleich, die 300 fl. aber fürters zu quartaln eingethailter aufgezoult werden. Versuchen sich Sr Churfürstl. Dhl. Gdist. und seindt denenselben dabey mit Gnaden gemogen. Sig. den 1. 9bris No. 1681. May Emanuel Churfürst."

Entlassen wurde sie im Jahre 1685. Die Hofzahlamtsrechnung (Bl. 632) berichtet darüber: "Maria Margaretha Pernerin, teutsche Comediantin des Jahrs 300 fl. — Ist derselben das 1^e und zur abfertigung, inhalt ordinanz, daß 2^e Quartal, in allem aber Bezalt worden ... fl. 150."

369) Hofzahlamtsrechnung für 1683: "No. 1880. Johann Schuemacher Comedianten, wegen zu Hof gespilter Commedi. inhalt ordinanz ... fl. 18." — Ein in den Hofzahlamtsrechnungsbelegen vorfindliches Signal vom 13. Februar 1683 weist dem Komödianten "Umb er Vor hechstgedacht Ihr churfrl. Drl. auf dem Theatro gespielt und eine version von einer comodi dedicirt" zwölf Reichsthaler an. Um diese Gratifikation zu erhalten, hatte er dem Landesherrn folgendes Bittschreiben überreicht (Personalakten des k. Kreisarchives München):

"Durchleuchtigster Churfürst.

Genedigster Herr etc.

Euer churfrl. Dhl. kann ich Underthänigist nit bergen, daß ich etlichmahl die hohe Gnadt Genossen, vor Euer Churfrl. Drl. meine wenige Person in Commedien zu Praesentirn, Also erkühne mich, noch vor meiner abreiß, deroselben mit Gegenwärtiger Commoedj Underthänigist Aufzuwarten, Welche Vnlangsten von der fürstlich Eggenbergischen Commoedianten Comp. zu Gromau Vnd noch an keinem andern orth ist Agirt worden. Werffe mich anben zu dero Gnaden Süßen, Underthänigister hoffnung Lebendt, Eur churfrl. Dhl. werden dießer, Mein obwoln Geringes, iedoch auß Underthänig. Gehorsamisten Sederopffer, mit churfrl. Gnaden Augen bestrahlen, Mich anben Eur churfrl. Drl. Underthänigist empfehlend. Eur churfrl. Drl. Underthänigister

Johann Schuhmacher fürstl. Eggenbergischer Comediant."

370) Eingabe der Eggenbergischen Komödianten an den Rat von Augsburg (24. Juli 1696). — Über die Eggenberger und andere hervorragende Wandertruppen des siebzehnten Jahrhunderts habe ich mancherlei archivalisches Material gesammelt, das ich demnächst im Zusammenhange zu veröffentlichen gedenke.

371) Vgl. darüber Jahrbuch f. M. G. II. S. 223.

372) Und diese Dekorationen waren prächtig genug, wie z. B. ein Blick auf die in Kupfer gestochenen Szenen aus der Oper „Oronte“ (1657) beweist. (Vgl. J. Maillinger, Bilder-Chronik der königlichen Haupt- und Residenzstadt München vom XV. bis in das XIX. Jahrhundert. Erster Band. München 1876. S. 48.) — Auch über die Münchener Theatermalersfamilien, die Mauro, Gump, Stuber etc., habe ich belehrendes urkundliches Material, das zur Veröffentlichung bereit liegt, zusammengebracht.

373) Hofzahlamtsrechnung für 1669. Bl. 471b.

374) Hofzahlamtsrechnung für 1671. „No. 1819. Hans Jacoben

Thoror et cons. Stattpfeiffen für Iren Dienst bei der zu Hof gehaltenen Comoedi laut Zett ... fl. 6." — Dazu unter den Hofzahlamtsrechnungsbelegen die von M. D. Treu mitunterzeichnete Quittung ohne Datum.

375) So vermeldet der am 31. Dezember 1662 zum Hofmusiker ernannte Hans Kaspar Teubner in einer undatierten Eingabe an den Kurfürsten (K. Kreisarchiv München, Personalakten), daß er „so wohl in dero Hof Capellen, auch bey der Castl, Comoedien, Balleten vnd anderen dergleichen Vorfällenheiten, nit allein so Tags als nachts, vnderthenigst aufgewahrt, sondern auch mit vüllfettiger Composition vnd zugleich mit inuention allerhand Musicalischer Instrumenten, ohne aigenen Rhuemb Zumelben, solche dienst gethan, das so wohl diejenige, welchen hierinfahls zu iudicirn gebührth hat, solche meine compositiones vnd Inventiones nit weniger gerühmet, als es auch vorderist C. Churfrl. Drl. selbstn Zu gefallen gdt. aufgenommen.“

376) K. Kreisarchiv München. (Hofamtsregistratur. Theater und Hofmusik. Fasc. 5. No. 29.)

377) Hofzahlamtsrechnungsbelege. (Beilage zur Quittung vom 31. Dezember 1683.)

378) Hofzahlamtsrechnungsbelege. (Quittung vom 18. August 1684.)

379) Vgl. darüber Creizenach a. a. O. S. XXXIII.

380) Zu besonderer Berühmtheit unter diesen Schwarzkünstlern ist der Venetianer Bragadino gelangt, welcher am 26. April 1691 in München mit dem Schwerte hingerichtet wurde, nachdem er Herzog Wilhelm dem Sünsten als Goldmacher bedeutende Summen entlockt hatte. (Vgl. u. a. Westenrieder, Beiträge. Band I. S. 164; Agricola, Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae Superioris Pars Secunda. Ab Anno 1591 ad 1600. Augusta Vindelicorum 1719. S. 20; Hermann Kopp, Die Alchimie in älterer und neuerer Zeit. Erster Theil. (Heidelberg 1886.) S. 174; S. Stieve, Briefe und Acten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges etc. Vierter Band. München 1878. S. 422.) „Zweyer goldmacher, als deß Marpheis (?) und Marci Bragadini Conterfette“ sah Sainhofer (a. a. O. S. 101) in der herzoglichen Kunktkammer. Mannigfaltiges archivalisches Material über Bragadino aus dem Archivio storico dei Gonzaga in Mantua, aus dem Archivio di stato in Venedig, und dem Münchener Reichsarchive soll in einer von mir vorbereiteten Studie über die Goldmacher am bayerischen Hofe zur Veröffentlichung kommen.

381) J. Manerhofer, Geschichte des königlichen Lustschlosses Schleißheim. Leipzig 1885. S. 13.

382) Beilagen zu den Quittungen Treus vom 16. Mai 1684 und vom 9. März 1685 in den Hofzahlamtsrechnungsbelegen.

383) Quittung Treus vom 7. Juli 1685 in den Hofzahlamtsrechnungsbelegen.

384) Quittung Treus vom 17. Dezember 1685, ebendort.

385) Die Nachweise bei Creizenach a. a. O. S. XXXI ff.

386) Keine, Johannes Veltin. S. 43.

387) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 222 u. 223.

388) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 228 u. 230.

389) Über diese und die Dramenhandchriften der Bibliothek des historischen Vereins von Oberbayern werde ich später einmal im Zusammenhange berichten. — Eine Reihe von Einträgen in den Hofzahlamtsrechnungen jener Jahre „wegen getrückter teutscher Commoebi“ beziehen sich, soweit eine Nachprüfung möglich war, nicht auf deutsche Schauspiele, sondern auf Opernwerke.

390) Archivalisches Material über ihn habe ich bis jetzt nur wenig erkundet. Einiges findet sich in dem in Anmerkung 367 erwähnten Akt des

Reichsarchives, so ein „Verzeichnus der Unkosten in aufwendung der Jenigen lob lieder Von Eur Chur fürstl. Dhl. etc. durch Thomas bernhardt lillies, hochfürstl. Dhl. zu Srensfing etc. Trompeter vnd Hof Tafel Kiestler, Componirt etc.“ (vom 1. Sebruar 1684) und ein „Thomas Bernhardt de lillies“ unterzeichnetes Schriftstück (vom 11. Sebruar 1684), in dem es heist: „Aus gnedigsten befehl Jro Churfürstl. Dhl. etc. hab ich Endts benandter auf den Ziggeiner Zug ein Composition Von 76 Gesezen Componirt Vnd als dann Vor die Gesampte hofhaltung auszuthunlen in den Druck bringen müssen.“ Es wurden fünfhundert Exemplare gedruckt, die Kosten betrugten zehn Gulden und fünf Gulden fünfzig Kreuzer für den Buchbinder. — Vgl. auch A. Th. Heigel, Münchens Geschichte 1168–1806. München 1882. S. 34.

391) Über Feuerwerke in Altmünchen bei Hof und Stadt ließe sich eine hübsche Monographie verfassen, zu welcher es weder an Archivalien, noch an Bildwerken fehlt. So hat z. B. „Christoph Kalla Churfürstl. Seurwerckhs Maister alhie in München“ in einer Reihe getuschter Seurzeichnungen gesammelt und beschrieben, „was in die Sibenzehen Jahr hero, sowohl zu Ehrn Eur Churfürstl. Drhtl: selbst eigener Person, als auch Dero in Gott ruhenden Srauen Gemahlin Jhro Churfürstl. Drhtl: meiner auch gewest Benedigisten Churfürstin vnd Srauen Glorwürdigisten angedencken etc. Vnd in anderweeg Durch mich für vnderchiedliche Seurwerckh formirt worden.“ Das Album (Cod. Bav. 2234 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek) ist dem Kurfürsten Ferdinand Maria zugeeignet und enthält neben andern interessanten Abbildungen einen Prospekt des am 9. August 1671 in Starnberg losgebrannten Feuerwerkes, mit dem Buccentauro im Hintergrunde.

392) Vgl. die in Anmerkung 393 angeführte Festschrift No. 3.

393) Von unsers Poeten Werken erwähnt Goedeke in seinem Grundriß keines, Weller in seinen Annalen (Band II) zwei, das geistliche „Chren-Gränglein“ (S. 229. No. 28) und die „Türkische Tragoedia“. Wir stellen daher in nachfolgendem Verzeichnisse zusammen, was wir aufzutreiben vermocht (A. Hof- und Staatsbibliothek in München):

1) Chur Bayrischer | Sagnacht: | Und | Ziggeiner Aufzug | | Morinnen: | Allen | vnd jeden Ziggeiner | | vnd Ziggeinerinnen die Nativitet, | ohne Benennung anzigen | Respect, gestellt ist. | Auff Begehren einer hohen | Person. | Durch Thomas Bernhard Lilien | Liebha: | ber der freyen Künsten zusammen | gefüget. | Gehalten | vnd beschriben | Den 6. Sebruari 1684. || München | | Gedruckt bey Lucas Straub. | (16 Bl. 8.)

2) Türkische Tragoedia | Und | Christliche Comoedia | Oder | Leben | vnd Todt des Türkischen | Mütterichs | vnd strangulierten Groß- | Deziars Cara Mustapha. | Dem Durchleuchtigsten Fürsten | vnnd Herrn | Herrn | Maximiliano | Emanveli, | In Ober und Nidern Bayrn | | auch der Oberrn Pfalz Kertogen | | Pfalzgrafen bey Rhein | deß k. Röm. Reichs | Erz Truchsessen | vnd Churfürsten | Landgrafen | zu Leuchtenberg | etc. etc. | Meinem Allergnädigsten Fürsten vnd Herrn | etc. | Auß | Schuldigist-Unterthänigist Devo- | tion dediciret vnd offeriret | Von mir | Thoma Bernardo De Lillis, | hoch-Fürstl. Srensf. Trompetern | vnd | Teutschen Poeten | München | bey Lucas Straub | 1685. | (32 Bl. 8.)

3) Ausführliche Beschreibung | Von | Dem prächtigen Einzug | | Jhro | Churfürstl. Durchl. in | Bayern | etc. etc. | Mit | Dero Durchleuchtigsten Erzh- | Kertogin von Oesterreich | Maria Antonia | Theresia, &c. &c. | So in München den 9. October diß 1685. | Jahrs vorbey gangen. | Durch | Thomas Bernhard de Lillis, hochfürstl. Srensfürst- | lichen Trompeter | vnd teutschen Poeten | mit sonderbarem | Sleiß zusammen getragen. | NB. | Gleich wie die Kutscher seynd gefahren | | So hab ichs hieein gesetzt | | Und mein

Steiß nit wollen sparten | Also wird niemand verlegt. | München / bey Lucas Straub / im Jahr 1685. | (4 Bl. 4.)

4) Travr. Klang / | Über | Das wehemütige Ableiben | Des | Hochwürdigst: Durchleuchtig. | sten Fürstens / vnd Herrn / Herrn | Alberti Sigismundi, | Bischoffen zu Strepfing / vnd Re. | genspurg. | In Ober: vnd Niedern Bayern / auch der | Oberrn Pfalz Herzogen / Pfalz Grafen bey Rhein / | vnd Landgrafen zu Leuchtenberg / etc. | Durch | Thomas Bernard de Lillis, | Ihro Hochst. Durchl. etc. etc. | Höchstsfeel Gedächtnuß / gewesener Trompeter / vnd teutscher Poet / | in vnderthänigster Schuldigkeit versfertiget / 1685. den 4. Nov. || (Vignette: Totenkopf) | Der Mensch auß Erden ist gemacht | Auß Erden wird sein Speiß gebracht; | Er kombt auß Erd / wird wider Erd | Biß er nochmahl hervorbracht werdt. | München / Gedruckt bey Lucas Straub. | (8 Bl. 4.)

5) Der | Röm. Kayserl. vnd Königlichen | Majestäten | Gnädigster Einkehr; | Welche dise hohe Persohnen in Begleitung einiger | Chur- vnd Fürsten: | Nach dero Abzug auß Augspurg | Bey dem | Durchleuchtigsten Unüberwind. | lichen | Selden. | Maximilian | Emanuel, | Churfürsten in Bayern / etc. | In dero Residenz-Statt München / Anno | 1690. den 4. Februarij genommen. | Aufgemerckt / | Durch Thomam Bernardum De Liliis, | gewesenen Chur-Cöll: Obristen Trompeter / Directoren | Lust-Sewr-Wercks / vnd Teutschen Poeten. || Gedruckt bey Johann Jäcklin / Churfürstl. Hofbuech- | truckern / vnd Buechhandlern. | (8 Bl. 4.)

6) Geistliches | Ehren-Träncklein / | Des heiligen Vatters | Joannis | von | Capistrano, | Ordens des heiligen Seraphischen | Vatters Francisci der stren- | gern Observanz. | Welcher in seinem heiligen Leben / und | nach seinem Todt mit vil Wunderzeichen | geleuchtet. | Bezogen | Aus der Bavaria sancta | R. P. Matthaei Raderi, | Tom. I. pag. 161. | Componirt | Durch Thomas Bernard de Liliis, | Gewesenen Röm. Kayf. und Königl. Maytt. Maytt. | wie auch Chur- und Fürsten Staats-Zeitungs Componist zu | Augspurg / Obrist Trompeter zu Cölln / Director des Lust- | Sewrwercks und Teutscher Poet. | Den 13. May Anno 1691. | Regenspurg / Gedruckt bey Joh. Egidii Raith / Bischoffl. | Regenspurg. Hoff-Buchdruckern. | (4 Bl. 4.)

7) Aberlaß-Wunsch / | Einem hochwürdigem hoch- | Adeligen vnd weit berühmten Hochfürst. | lichen Stifts Kemptischen | Capitel. | Welcher / | Durch Hrn. Thomas Bernard de Lillis, | Seinen hochfürstlichen Durchl: zu Baaden / Baa. | den Srawen Gemahlin / Hoff-Sourier / Ora- | torisch vorgebracht worden. | Den 25. Septembris, | In hoher praesents Ihro Hochfürstlichen Gnaden / | vnd vilen andern hohen Persohnen / etc. || (Vignette) | Gedruckt Im Jahr 1695. | (6 Bl. 4.)

394) G. Westermaner, Jakobus Balde, sein Leben und seine Werke. München 1868. S. 72.

395) S. W. Bruckbräu, Geschichte der Mariensäule in München. 1638–1855. München 1855. S. 70.

396) Über den Anteil des Kurfürsten Max Emanuel am Entsatze Wiens vergleiche man das Werk von V. v. Renner, Wien im Jahre 1683. Wien 1883. S. 386 ff.

397) Z. B. in dem Briefe vom 26. Oktober 1684: „Je ne songe point à vous parler de la levée du siège de Bude: cette petite nouvelle dans l'Europe et dans le christianisme ne vaut pas la peine d'en parler. Je crois que Madame la Dauphine prendra le soin d'en être sâchée: son frère s'est tellement exposé et a si bien fait à ce siège, qu'il est douloureux qu'un tel électeur soit contraint de s'en retourner.“ (Band VII. S. 323 der Ausgabe der Briefe der Frau von Sévigné in der Sammlung der Grands écrivains de la France. (Paris, Sachette.)

398) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 208. II. 251.

399) Vgl. Renner a. a. O. S. 450 ff.; K. Th. Gaederh, Das niederdeutsche Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit. Berlin 1884. S. 81 ff.; Vier dramatische Spiele über die zweite Türkenbelagerung aus den Jahren 1683–1685 (Wiener Neudrucke 8. Wien 1884); Ed. Seis, Sumoristica. Satyrische Dialoge und Theater aus der Zeit der zweiten Türkenbelagerung Wiens. (Wien 1883.)

400) Cod. bav. 3169 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: „Comedi so 1685 Von P. Scherer S. J. | componirt, und nach den entzäh Wienn | Zu nachts Von dem Collegio in München | in gegenwarth Ihro Churfürstl. Drch. Maximi- | liani etc. öffentlich producirt und gekungen | worden. | (10 Bl. 4.) Die Aufführung fand also in München statt; im Diarium der Münchener Jesuiten (vgl. S. 119 im vorliegenden Bande) ist sie nicht verzeichnet.

401) Cod. bav. 3167 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: „Poetisch Angeseht | Götter Wahl | In welcher der Durchlechtigste Bayrische | Hercules wegen seiner in Ungarn bey der | unuergleichlichen erhaltenen Schlacht wid- | er die Türckhen vnsehrn Mochaz erwiß- | ner Rhuemb vnd Preiskwür: Heldenthatten | nit allein vnder der Götter Wahl aufgenommen | Sonder nach einem Streitt bey welchem Er auß dem Göttern Sihen Solle, Ihme von dem Großen | Jupiter ain absonderlicher Thron, Cofst | vnd Kunstreich, mit Ihme gleiche herrsch- | ung zuführen erpaut wirdt. || Ihro Churfürstl. Dhrl: in Bayrn etc. etc. | Maximilian Emmanuel, Von der | Churfürstl: Statt vnd Vesslung Braunau | In dero Sig vnd Glorreichen Zuruckh Konfft von | gedachter Schlacht Zuschuldigten vnder- | thenigten Ehrn Musicalish angestimmt vnd | vorgestellt anno 1687. | (10 Bl. 4.)

402) Vgl. Anmerkung 393. No. 2 und Jahrbuch f. M. O. II. S. 244.

403) Über diese Vorgänge giebt Renner (a. a. O. S. 459 ff.) Aufschluß.

404) E. Seif a. a. O. S. 70–84.

405) Über die Theilnahme des Dramma per musica an diesen Festen vergleiche man Rudhart a. a. O. S. 76 ff.

406) Wandte sich doch, wie ein Zeitgenosse berichtet, sogar die Gattin des Kurfürsten, Maria Antonia, an den Papst, damit dieser seinen Einfluß geltend mache, um Max Emanuels Verschwendungssucht einzudämmen. Vgl. Vie du Maréchal Duc de Villars écrite par lui-même et donnée au public par M. Anquetil. (Paris 1784. Band I. S. 27 ff.)

407) Die nachfolgenden auf Michael Daniel Treu bezüglichen Archivalien sind, wenn nicht anders bemerkt, dem Personalakte unsers Komödianten im k. Kreisarchive München entnommen.

408) Was Treu mit diesen Worten sagen will, kann ich nicht deuten; jedenfalls aber entspricht seine Behauptung nicht den thatsächlichen und urkundlich beglaubigten Verhältnissen.

409) In dem „Liber Baptizatorum Parochiae S. Petri Monachij ab anno Domini 1672 usque ad annum 1682 inclusive“, dessen Durchsicht mir vom Pfarramte von S. Peter in liebenswürdigster Weise gestattet wurde, fand ich darüber die nachfolgenden Einträge:

(Bl. 44): „November Ao. 1673; dies 13; Familia Threu. Parent: Michael Daniel Threu Commediant & Maria Clara vxor. Infans: Augustinus eodem mane 4^{ta} natus. Patrinus: D. Augustinus Sailer Curfrl. Cammerdiener & Minist. Mich. Gairperger.“

(Bl. 147): „Julius Ao. 1677; dies 2; Familia Threu. Parent: D. Michael Daniel Threu, churfrl. Hof Comediand, Vxor Maria Clara. Infans: Wolfgangus Wilhelmus eodem mane circa 3^{ta} natus; patrin.: D. Augustin Sailer Churfrl. Cammerdiener; minist. idem (Conradus Kirchmayr).“

(Bl. 203): „Februarius A^o. 1679; dies 21; Familia Threu. Parent:

D. Michael Daniel Treu, chf. Comœdiant. Vxor Maria Clara. Infans: Maria Anna eodem mane circa 2^{am} nata; matrina: „Nob. Dñā Susanna Sailerin, Cammerdienerin; minist. idem (Conr. Kirchmayr).“

(Bl. 242): „Aprills A^o. 1680; dies 6; Familia Drey. Parent: Michael Daniel Drey, Churfrl. comœdiant, vxor Clara. Infans: Anastasia Munditia eodem mane circa 6^{am} nata. Matrina: Dñā Susanna Saillerin, Churfrl. Cammerdiennerin. Minister Joannes Streuher.“

(Bl. 285): „Maius A^o. 1681; dies 2; Familia Drey. Parent: Michael Daniel Drey, Churfrl. Comediant, Vxor Clara. Infans: Maria Adelheid Francisca pridie 11^{ma} inter 12^a noctis nata. Matrina: Dñā Susanna Sayllerin Cammerdiennerin. Minister idem (J. Streuher).“

Und weiters noch einen Eintrag im „Liber Baptizatorum in parochia S. Petri Monachij ab anno Domini 1683 usque ad annum 1689 inclusivue“:

(Bl. 57): „Aprilis A^o. 1684; dies 6; Familia Treu. Parent: Michael Daniel Treu, Churfrl. Comediant, Vxor Maria Clara. Infans: Anna Dorothea Christina pridie circa 7^{am} noctis nata. Matrina: Gratiōsa Dñā Anna Dorothea Adelhait de Mukenthal Baronissa. Min. idem (Joan. Streuher).“

410) Der „Liber Mortuorum Parochiae S. Petri Monachij ab Anno M. DC. LVII. vsque 1681“ schreibt darüber:

„1676, Julius eod. (20). Sendlingergassen: Anna Maria Treyin, Infans Comœdiant; in coemet. auff dem Creuz sepulta est.“

„1678, Junius 6. Sendlingergassen: Augustinus et Wilhelmus Treu, duo infantes churfrl. Comedianten, in coemet auf dem Creuz sepulti sunt.“

Weiters im Buche der „Mortui in parochia S. Petri Monachij ab anno 1688 usque ad annum 1698 ex.“ die Einträge:

„1690, September 12. Sendlinger Thor: Maria Clara Treyin Comœdiantin, S. Sacramentis munita et in Coemet. auf dem Creuz Sepulta est.“

„1691, Junius 7. Sendlingerthor: Susanna Clara Treyin coelebs, S. Sctis. munita extra sepulta est.“

411) Wie man mit den Mitgliedern der Hofmusik und der Hofbühnenumging, darüber vergleiche man Jahrbuch f. M. G. II. S. 240 u. 241.

412) Über diesen Friedhof giebt Aufschluß Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising. II. Band. S. 304 ff. — Das „Toden Buch ab 1706 ad annum 1720 inclusive“ verzeichnet auf Blatt 64 den Singang unsers Komœdianten: „Familia Treu. Martius 1708, 22. Sendlinger Thor: M. Daniel Treu, churfrl. Comœdiant emeritus, S. S. Sctis. munitus Sepultus est aufs Creuz.“

413) Und an Material zu einem solchen Museum fehlt es bei uns wahrlich nicht; leider ist nach dieser Seite hin in München bereits viel versäumt worden, und auch gegenwärtig zeigt sich in den maßgebenden Kreisen wenig Verständnis, um das Versäumte nachzuholen. Es fehlt nicht an gutem Willen, wohl aber an historischem Sinne.

414) C. A. H. Burkhart, Hand- und Adreßbuch der Deutschen Archive. (Zweite Auflage. Leipzig 1887).

415) Zu Nuß und Frommen der deutschen Theaterforschung mögen die Resultate dieser mühevollen Recherchen hier zusammengestellt sein.

Ausdrücklich aber bemerken wir, daß die Anfrage nur Aufschluß über das Vorhanden von Theaterakten vor dem Jahre 1778 bezweckte,

in erster Linie von solchen, die auf deutsche Wandertruppen Bezug haben: daß trotzdem glücklicherweise in den Ratsprotollen und Kammerrechnungen der erwähnten Städte noch reiches Material der Erlösung harret, ist natürlich selbstverständlich. Laut gültiger Mitteilung der betreffenden Behörden besitzen keinerlei ältere auf Schauspielmwesen bezügliche Akten, die Archive in: Aalen (Stadtarchiv); Altdorf (Stadtarchiv); Arolsen (Fürstlich Waldeckisches Archiv); Aschaffenburg (Stadtarchiv); Breslau (Stadtarchiv); Brieg (Stadtarchiv); Bückeburg (Fürstlich Schaumburg-Lippesches Archiv); Coblenz (Staatsarchiv); Coburg (Herzogl. sächsisches Haus- und Staatsarchiv); Dinkelsbühl (Stadtarchiv); Elbing (Stadtarchiv); Emden (Stadtarchiv); Erfurt (Stadtarchiv); Eßlingen (Stadtarchiv); Frankfurt a. O. (Stadtarchiv); Görlik (Stadtarchiv); Göttingen (Stadtarchiv); Goslar (Stadtarchiv); Gotha (Herzogl. Haus- und Staatsarchiv); Hall (Stadtarchiv); Heidelberg (Stadtarchiv); Heilbronn (Stadtarchiv); Ingolstadt (Stadtarchiv); Kempten (Stadtarchiv); Liegnitz (Stadtarchiv); Meersburg (Stadtarchiv); Mergentheim (Stadtarchiv); Mindelheim (Stadtarchiv); Minden (Stadtarchiv); Mülhausen i. E. (Stadtarchiv); Münster (Stadtarchiv); Naumburg (Stadtarchiv); Passau (Stadtarchiv); Posen (Stadtarchiv); Rothenburg o. T. (Stadtarchiv); Rudolstadt (Fürstl. geheimes Archiv); Schleiz (Fürstl. Hausarchiv); Schlettstadt (Stadtarchiv); Schweinfurt (Stadtarchiv); Sondershausen (Fürstl. Landesarchiv); Stettin (Stadtarchiv); Stuttgart (Stadtarchiv); Trier (Stadtarchiv); Tübingen (Stadtarchiv); Überlingen (Stadtarchiv); Ulm (Stadtarchiv); Villingen (Stadtarchiv); Weimar (Stadtarchiv); Worms (Stadtarchiv); Würzburg (Stadtarchiv); Zerbst (Stadtarchiv); Zwickau (Stadtarchiv).

Schauspielakten sind vorhanden in Danzig (Stadtarchiv); Dresden (Stadtarchiv); Marburg (Staatsarchiv); Speyer (Stadtarchiv); Stuttgart (Königl. geheimes Haus- und Staatsarchiv).

Aus Bremen (Stadtarchiv); Donaueschingen (Fürstlich Fürstenbergisches Archiv); Kiel (Stadtarchiv); Magdeburg (Stadtarchiv); Rostock (Stadtarchiv) wurden mir Listen mit den Namen der in den Akten vorkommenden Wanderprinzipale zugestellt. Wir teilen diese Verzeichnisse hier mit:

1) Bremen: „1663 spielen hier Friedrich Weidenbach und Gesellschaft. — 1681 wollen die Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen und Sachsen-Lauenburg. hochteutschen Comödianten hier spielen, werden abschlägig beschieden. — 1688 wurde die Bande des Kurfürsten von Sachsen zum Spiel zugelassen. — 1693 wird das Gesuch des Comödianten Ellerbrock, hier zu agiren abgeschlagen. — 1699 ebenso das Gesuch der Catharina Elisabetha Velthin Witwe, Principalin der Königl. Polnischen und Kurfürstl. sächsischen Hof Comoedianten Bande. — 1701 desgl. ein Gesuch des Andreas Elenson Principal Comoe-diante. — 1730 erging es ebenso den Fürstl. Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttelschen teutschen Hof-Acteurs. — 1739 wurde sogar das Gesuch der Neuberin (aus Hamburg 19. Mai datiert) abgeschlagen. — 1745 wurde dagegen eine — in actis nicht benannte — Truppe für mehrere Monate zugelassen, ex causis politicis. — 1762 spielte hier viele Monate hindurch die Josephische Gesellschaft. — 1765 die Ackermannsche ebenfalls mehrere Monate lang. — 1767 wurde der Weimarsche Hof-Comödiant Starcke wieder abschlägig beschieden. — 1770 ebenso das vom kurhannoverschen Oberhofmarschall-Amt unterstützte Gesuch der Senlerschen Truppe und im gleichen Jahre auch das Gesuch des Leipziger Schauspiel-Directors Joh. Christ. Waeser, der im Jahre 1777 durch einen Herrn von Breitenbach nochmals vergeblich um Zulassung petitionirte. In

dem gleichen Jahre wurde auch dem Director einer deutschen Schauspieler-gesellschaft Joh. Fried. Stöffler das vom Herzog Ernst von Mecklen-burg unterstützte Gefuch abgeschlagen. Andere Schauspielergesellschaften kommen in dem Zeitraume bis 1778 in den hiesigen Akten nicht vor."

2) Donaueschingen: „Fremde Schauspiel-Gesellschaften auf dem fürstlichen Hoftheater in Donaueschingen. 1775. Grünbergersche Gesell-schaft. — 1779/80 Körber und Wimmer. — 1781 Hochkirchen. — 1782 Bulla. — 1784/85 Dobler, Illenberger. — 1785 Koberwein. — 1787 Schopf. — 1789 Kofner. — 1791 Bianchi. — 1792 Volto-ltni, Dabor. — 1795 Kofner. — 1799 Kranz. — 1800 Gumperts."

3) Kiel: „Verzeichniß der Namen von Komödianten, welche in Kiel in der Zeit von 1652—1778 gespielt haben. Das Spielen beschränkte sich immer auf die Umschlagszeit, das ist vom 6. Januar bis zu den Fasten."

1652 Sürstl. Niedersächs. Komödianten (ohne Namen). — 1701 Andreas Elenson, Prinzipal der hochfürstl. Marggraff Baadischen hoch-teutschen Hof-Komödianten. — 1702 Sr. Veltensche Komödianten. — 1704 desgl. — 1706 Veltheimsche und Müllersche Komödianten-Bande. — 1709 Lucidor, Chef der französischen Komödianten-Truppe. — 1711 Sr. Ulichen, Komödiantin. — 1717 Kaskarl, Komödianten-Prinzipal. — 1718, 1724, 1726 derselbe. — 1722 Johann Gottlieb Sörster, Prin-zipal der hochteutschen Komödianten — die französische Truppe (ohne Namen). — 1723 Holzward, Komödianten-Prinzipal. — 1728 Irnovo, Prinzipal der französischen Komödianten-Bande. — 1732 Müller, Komödianten-Prinzipal. — 1736 Johann Neuber, Director der kgl. Pöhl, Churfürstl. Sächs., auch hochfürstl. Braunsch. Lüneb. Hof-Komödianten. — 1737 Joh. Sr. Lorenz, Komödianten-Prinzipal. — 1741 Joh. And. Meidner, gewesener kgl. Preuß. und Chur-Brandenbg. Hofdirector des deutschen Schauspieles. — 1744 Schrödersche Gesell-schaft. — 1749 Joh. Gottfr. Becker, Director der hochteutschen Gesell-schaft. — 1750 Serd. Hallasch und Friedr. Garbrecht. — 1754 Jo-hannes Kuniger. — 1755 Andreas Kingenisch. — 1756 Johann Jakob Amberg. — 1757/58 Joh. Friedr. Schöнемann, Mecklen-burg-Schwerinscher Hof-Komödiant. — 1757 Johann Jakob Am-berg. — 1758 Konrad Eckhof; Georg Ehrenfried Mierk; Johann Ludwig Starke. — 1760 Josephi. — 1766 Lepper; Johann Mar-tin. — 1770 Hamon, Director der französischen komischen Oper. — Ackermann, Director der hamburgischen Gesellschaft. — 1777 „Jgener."

4) Magdeburg: „1729 Comödiantin Elisabeth Reizenstein. — 1731, 1738 Titus Maas, Baden-Durlachischer Hofschauspieler. — 1741 Hofcomödiant C. von Eckenberg. — 1743 Comödiant Reibe-hand. — 1743—1750 Joh. Friedr. Schöнемann, „Director der Deutschen Schaubühne". — 1747 Sophia Radimien, geb. von Eggen-berg. — 1754 Ackermann. — 1764, 1767 Pantomime Andreas Berge. — 1764 Comödiant Franz Schuch. — 1767 Schauspieler Abbe und Replin. — 1771, 1773, 1774 Döbbelin, „Director der von Sr. Königl. Majestät allergnädigst privilegirten Schauspielergesellschaft." — 1774 Madame Döbbelin. — 1775, 1778 Schauspieler Johann Chri-stopf Maeser."

5) Rostock: „(Gedruckter Theaterzettel von c. 1520.) — 1606 Eng-lische Komödianten des Markgrafen von Brandenburg. — 1682 hoch-deutsche Komödianten. — 1702 Mecklenburgische Hof-Komödianten. — 1724 Prinzipal Karl Knauth. — 1732 Wolfenbütteler Hof-Komö-dianten. — 1743, 1741, 1742 Johann Friedrich Darmstädter. — 1764 Johann Martin Lepper. — 1768 François Lambert Tilly (Opern). — 1769 Porck und Heinrich, Mitglieder der Deutschen Gesell-

schaft zu Jena. — 1772—1773 Paulo Barzanti. — 1775 Peter Florenz Ilgener. — 1778, 1779 Carlo Constantini. — 1779 Preinfalch. — 1780, 1781 Gottfried Heinrich Schmidt. — 1782 Reinberg. — 1782—1784, 1786, 1788—1791 Jean Tilly. — 1786, 1787 Gottlieb (Theophilus) Friedrich Lorenz. — 1787, 1788 Sagemann, Hofstowsky und Sandler. — 1792 J. C. Sischer. — 1793 Karl (Gottlieb) Guttermann."

416) Die von Mettenleiter a. a. O. S. 207 ff. gebrachten Nachrichten werde ich demnächst durch weitere archivalische Beiträge ergänzen.

417) Vgl. Anmerkung 93.

418) Menzel a. a. O. S. 116.

419) Seine Biographie hat Heine a. a. O. gegeben, die vollständige Geschichte seiner Wanderzüge wird hoffentlich mit der Zeit noch durch emsige Lokalforschung klargelegt werden.

420) Menzel a. a. O. S. 110.

421) Stadtkammerrechnung für 1682 (Bl. 89): „Eingenommen von denen Niederländischen Commedianten, welche auf Gemainer Statthathaus 20 Commedien gehalten, iede pactirtermassen 4: in allem 80 fl. Daun hat man aber dem Statthathdiener herkhomnermassen der dabey gehabten bemiehung halber 28 fl. gegeben, der überreft würd diß Ohrt in Einnam gebracht mit ... 52 fl."

422) C. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Erster Band. (Leipzig 1848.) S. 120 ff.

423) Vgl. J. Meißner a. a. O. S. 10 ff.

424) C. Riedel, Die ersten Wanderkomödianten (bei Koppmann a. a. O. S. 280).

425) Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 13. S. 316 ff.

426) Vgl. A. 217.

427) Riedel a. a. O. S. 305.

428) J. Bolte, Molière-Übersetzungen des 17. Jahrhunderts. S. 81.

429) Gaederh, Archivalische Nachrichten. S. 47.

430) Bolte a. a. O. S. 128.

431) Diese „Niederländische Compagnie" bestand aus ehemaligen Hofkomödianten des Prinzen von Oranien. In ihrer Eingabe versprachen sie, „allerhand neue und schöne Historien, Comödien, Tragödien und Pastorellen geziert mit einer lieblichen Musica und Stimmen und vielen wunderbaren Veränderungen von Theatern, alles nach französischer amuttiger art und manier, zur belehrsamten Belustigung alhier representiren zu wollen." Die Truppe brachte auch pomphaft ausgestattete Schlacht- und Belagerungsstücke aus dem niederländischen Befreiungskriege in hochdeutscher Sprache zur Darstellung. Vgl. Menzel a. a. O. S. 74 u. 75.

432) Bolte a. a. O. S. 81.

433) Johann Friedrich Schülke, Hamburgische Theater-Geschichte. (Hamburg 1794.) S. 65.

434) Gaederh, Archivalische Nachrichten. S. 52.

435) Plümiche a. a. O. S. 75.

436) Bolte a. a. O. S. 128.

437) Schülke a. a. O. S. 65 ff.

438) Über dieses im Besitze der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindliche Tagebuch vergleiche man meine Bemerkungen im Jahrbuch f. M. O. II. S. 242 u. S. 316. A. 356.

439) Stadtkammerrechnung für 1695 (unter der Rubrik „Gemain Einnemmen"): „Adi. 13. Aug. 1695. Wolfgang Reitter, Stattdnter-paumaister hat von Jacoben Auglmann von Pauzen aus Sechsstetten (?), Comedianten, vor das mit G. verwilligung aines Lobl. Statt Rhats etc.

auf dem Rhatthaus aufgerichtete Theatrum, vmb hergebne Pau Materialien vnd taglohn 89, dann vor ainer Elephantenhitten vnd Artzensstand 15, auch ausbesserung etlicher Crämmer Stendt in der Jacobi Dult 3 fl., 40 kr. vnd zesammen 87 fl., 40 kr. eingenommen, Welche Er nun alhero erlegt hat, so diß ohrts hiemitt in Empfang kommen, id est ... 87 fl., 4 8 20 dl.

Adi. 14. Jenner 1696. (Der im Texte bereits angeführte Eintrag.) — Im Ratsprotokolle finden sich keine auf Jakob Kuehlmann bezüglichen Vermerke.

440) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

441) Hofzahlamtsrechnung für 1695. (Mo. 1685.) — Die Quittung über diese Zahlung (datiert vom 1. Dezember 1695 und unterzeichnet „Jacob Kuehlmann Director) befindet sich unter den Hofzahlamtsrechnungsbelegen im K. Kreisarchive Landshut.

442) E. Menzel a. a. O. S. 115.

443) Sreundliche Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Richter in Dresden.

444) Ich verdanke diese und manche andere auf Leipzig bezügliche Mitteilung der Liebenswürdigkeit des Herrn Stadtarchivars Dr. G. Wustmann. Man findet alles jetzt gedruckt in der interessanten Veröffentlichung „Zur Geschichte des Theaters in Leipzig 1665—1800.“ (Quellen zur Geschichte Leipzigs. Herausgegeben von Gustav Wustmann. Erster Band. Leipzig 1899.) S. 477.

445) Menzel a. a. O. S. 93. — Im Erfurter Stadtarchive hat sich nichts auf unseren Komödianten bezügliches vorgefunden.

446) In der Supplikation an den Strankfurter Rat vom 22. März 1666, welche mit der vom 27. März fast übereinstimmt, sagt Kuehlmann, daß er mit seiner „Compagnie“ von Leipzig, Erfurt und Baugen komme. Sreundliche Mitteilung E. Menzels. Im Stadtarchive in Baugen haben sich keine Notizen über Kuehlmann vorgefunden.

447) Vgl. Menzel a. a. O. S. 93. — Die Abschrift des im Texte mitgetheilten Aktenstückes aus dem Strankfurter Stadtarchive verdanke ich der Liebenswürdigkeit E. Menzels.

448) Aus dem Straburger Stadtarchive waren Abschriften der betreffenden Notizen in den Ratsprotokollen nicht zu erhalten. Der Vorstand teilte mir auf meine Anfrage nur kurz mit, „daß mehrfache Einträge in den hiesigen Ratsprotokollen vorhanden sind“, fügte aber zugleich bei: „Es erlauben mir aber nicht meine Dienstobliegenheiten, Ihnen hievon Abschriften zur Verfügung zu stellen.“ Da mir eine eigene Reise nach Straburg zur Abnahme der paar Zeilen doch nicht zugemuthet werden konnte, muß die Frage einstweilen unentschieden bleiben.

449) 1666 Cyriac Kuhlmann erhält die Erlaubniß, während der Messe für den Eintrittspreis von 2 Sols 8 Den. zu spielen“ vermeldet J. S. Lobstein in seiner Schrift „Beiträge zur Geschichte der Musik im Elsaß und besonders in Straburg.“ (Straburg 1840.) S. 127.

450) O. Teuber, „Geschichte des Prager Theaters. Erster Teil. (Prag 1883.) S. 80.

451) Dresdener Kammereirechnung für 1668: „14 fl., 18 gr. zahlte Jacob Kühleman, Comoediant und Consorten, den 25. September auf 13 Tage.“ Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

452) Die auf Kuehlmanns Aufenthalt in Wien bezüglichen Nachrichten beruhen nicht auf Schlager, sondern auf Archivalienabschriften, welche mir vom Direktorium des Wiener Stadtarchives gütigst zur Verfügung gestellt wurden.

453) „1670. Neujahr: Jacob Kuhlmann, von Budissin, auf dem Sechsboden über den Fleischbänken, 10.—21. Januar, an 10 Tagen,“ heißt

es in den von G. Wustmann veröffentlichten Standgeldrechnungen (a. a. O. S. 477).

464) Ich verdanke die Abschrift dieses Aktenstückes der hilfsbereiten Liebenswürdigkeit des Direktoriums des Baseler Stadtarchives. — Der Beschluß des kleinen Rates vom 13. Juli 1670 lautete einfach: „Ist abgewiesen“.

465) Wien (Stadtarchiv).

466) Leipziger Standgeldrechnung (Wustmann a. a. O. S. 477): „1671. Ostern: Jacob Guhlmann, von Budissin, auf dem Sechtboden über den Fleischbänken, 8. Mai—2. Juni, an 19 Tagen.“

467) O. Teuber a. a. O. Band I. S. 79 ff.

468) Leipziger Standgeldrechnung (Wustmann a. a. O. S. 478): „1675. Ostern: Johann (!) Kuhlmann, auf dem Fleischhause, 26. April bis 11. Mai, an 14 Tagen.“

469) Dresdener Kammereirechnung für 1675: „18 fl., 6 gr. wegen Jacob Kuhlmanns Comödiantens, welcher vom 30. January bis mit den 16. February 1676 zwölf Tage aufn Gewandhause und 4 Tage in E. Rath's Hochzeitshause agiret, täglich nur 1 Thlr., 11 fl., 9 gr. Abermahlen wegen Jacob Kuhlmanns, so 10 tage vom 30. Marty bis mit den 11. April aufn Gewandthause agiret.“ Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

460) Leipziger Standgeldrechnung (Wustmann S. 478): „1676. Neujahr: Jacob Kuhlmann, von Budissin, auf dem Fleischhause, 4.—21. Januar, an 16. Tagen. — Ostern: Jacob Kuhlmann, von Budissin, auf dem Fleischhause, 17.—19. April, an 2 Tagen. — Michaeli: Jacob Kuhlmann, auf dem Fleischhause, 26. September—13. October, an 13. Tagen. — 1677. Ostern: Jacob Kuhlmann, von Budissin, auf dem Fleischhause, 7.—22. Mai, an 12 Tagen.“

461) Vgl. A. 463. Über die Thätigkeit Kuehlmanns am Bai-reuther Hofe haben sich in den k. Kreisarchiven von Nürnberg und Bam-berg urkundliche Materialien nicht auffinden lassen.

462) Menzel a. a. O. S. 117. — Keine Nachricht darüber im k. Kreisarchiv und im Stadtarchiv zu Nürnberg.

463) Menzel a. a. O. S. 117. — Die Archivalienabschriften verdanke ich der Freundlichkeit E. Menzels.

Über Kuehlmanns Petition für die Ostermesse 1685 findet sich im Bürgermeisterbuche (26. März 1685) folgender Eintrag: „Als die Comödi-anten abermahlen unterthänig gebeten, ihnen zu vergünstigen, daß sie einige Wochen nach dem Osterfest allhier agiren mögen, Solle man dieselben ein vor allemahl abschlagen.“

Wegen seines Gefühles für die Herbstmesse heist es im Bürgermeister-buche (25. August 1686): „Als Jacob Kuhlmann, principal der Bay-rischen Hofcomödianten gebeten, ihnen zu gestatten, daß sie in nächst-instehender Meß ihre actiones allhier praesentiren möchten, Soll man dieselbe ein vor allemahl abweisen.“ und im Ratsprotokolle (am gleichen Tage): „Comödianten umb verstattung ihre actiones zu praesentiren.“

Bei nochmaliger genauer Prüfung des auf S. 326 im Texte mitge-theilten, schwer zu entziffernden Aktenstückes hat E. Menzel gefunden, daß statt „bayrischer“, „bareitischer“ zu lesen ist, daß demnach Kuhlmann wohl in bayreuthischen, nicht aber in bayrischen Hofdiensten gestanden.

464) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

465) Im Großherzoglich Badischen Landesarchiv in Karlsruhe haben sich keinerlei, auf dieses Dienstverhältnis Kuhlmanns bezügliche Akten vorgefunden.

466) Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt. — Der Ratsbeschluß.

erfolgt am 30. Juni 1688: „haben auff drey wochen erlaubnus, gegen einen leydenlichen gelt, So erst bestimbt werden soll, und kan Solches von seiten der Cantley Ihnen notificirt werden.“ Vgl. auch Burchardt a. a. O. S. 206, wo statt Schulmann Kuhlmann zu lesen ist.

467) Staatsarchiv des Kantons Bern (Rathsmニュアル Nr. 214. S. 129). Vgl. auch A. Streit a. a. O. Band I. S. 153, wo natürlich statt Kehlmann Kuhlmann stehen muß.

468) O. Teuber a. a. O. Band I. S. 85.

469) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

470) Dresdener Kammereirechnung. Gültige Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

471) O. Teuber a. a. O. Band I. S. 85 ff.

472) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

473) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

474) Ob die in den Jahren 1699 und 1701 in Nürnberg spielenden „hochfürstlich Brandenburg-Bayreuthischen Hofkomödianten“ (Vgl. Knyfel, Das Theater in Nürnberg von 1612 bis 1863. Nürnberg 1863. S. 33 und 34) noch unter Kehlmanns Leitung standen, vermag ich nicht anzugeben. — Von einem ebenfalls nicht feststehenden Aufenthalte des Prinzipals in Danzig berichtet Bolte im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1896. (XII) S. 133.

475) Hofzahlamtsrechnungsbelege des k. Kreisarchives Landshut.

476) Hofzahlamtsrechnung für 1698 (No. 1536): „Andre Elenson et cons., Commoediant, welcher eine comedi zu spielen sich anerpotten, inhalt fig. . . . fl. 20.“

477) So vermeldet er am 8. März 1698 in einem Bittgesuche an den Rat in Augsburg. (Augsburg. Stadtarchiv, Meisterfingerakten.)

478) Zusammenge stellt von J. Bolte im Jahrbuche der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. XXII. S. 200. A. 1. — Dazu jezt die Nachrichten bei Wustmann a. a. O. S. 467 ff.

479) Landschreibereirechnungen des Sinanzarchives in Ludwigsburg.

480) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

481) Sie standen damals unter der Prinzipalschaft Johann Karl Sammenhammers. Vgl. A. 370.

482) Welche es gewesen, hat sich nicht mehr feststellen lassen. Man findet sie verzeichnet in Goedeke's Grundriß. Band III. S. 107 ff. Vgl. auch Bolte, Molière-Übersetzungen. S. 109.

483) Nördlingen (Stadtarchiv, Akten zur Kulturgeschichte).

484) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten).

485) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten).

486) „Der Gotlose | Rodrigo, | Und | Die Keusche Königin | Rosidea. | Denen | hoch Edel / Gestrengen / hochgelehrten / Wohl Ehrn- | vesten / Süßfichtigen / hoch- und Wohlweisen | Herren / Herren | Burgermeistern | Und Rath. | Wohl Löbl. dieser des heil. Röm. Reichs-Stadt | Nördlingen / etc. | Unfern gnädigen hochgebietenden / Großgünstigen und hoch- | geneigten Herren / Gönnern und Patronen. | Anstatt einer demüthigen Danks-Bezeugung vor bisherig erwiesene | Gnade / auf öffentlicher Schau-Bühne auf dem Schuchhaug | aufgeführt und vorgestellt | Von denen Anwesenden hochteutschen Comödianten. | Donnerstags den 9. Septembr. Anno 1697. | Gedruckt zu Nördlingen / bey Joh. Christoph Hilbrandt. | (4 Bl. 4. — A. Hof- und Staatsbibliothek in München.) Vgl. auch Wellers Annalen. II. Band. S. 281. No. 362.

487) Bolte im Shakespeare-Jahrbuch. Band XXII. S. 200.

488) Dresdener Kammereirechnung für 1672: „16 fl. zahlte Andreas Elenson, Commoediant von Wien und Consorten, Umß daß Sie 7 tage

vom 22. bis den 30. Augusti 1872 aufm Gewandthause agiret, täglich 2 Thlr., 11 fl., 9 gr. — Dieselben auf 5 tage von 2. bis den 6. September 11 fl., 9 gr. — Serner auf 5 tage von 9. bis 13. Septembris."

Kämmereirechnung für 1879: „18 fl., 6 gr. an 18 Thlr. von Andreas Elenfon, Comoedianten von Wien, so 8 tage aufm Gewandthause agiret, vom 10. mit dem 20. Sebruary (1880) jedes tages 2 Thlr.“ Es muß also im Texte heißen 1880 statt 1879.

Kämmereirechnung für 1883: „12 fl., 12 gr. an städtegeld auf 11 Tage, biß den 23. Juny 1883 ieden Tages 1 Thlr. von E. C. Rath's Gewandhaus-Boden entrichtete Andreas Eleejon, Comödiant. 6 fl., 18 gr. derselbe auf 6 Tage biß den 11. July 1883."

Kämmereirechnung für 1706: „Andreas Ellensohn, Comoediant von Schwerin und Consorten auf dem Gewandthause 5 Tage, den 9.—13. Nov. 1706 ... Darauf Ellensohn auf 10 Tage, den 18.—20., 23.—27. Nov. ... Darauf Ellensohn 12 Tage, den 3.—5., 8.—12., 15.—18. Sebr. 1706." Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

489) Vgl. S. 412.

490) Vgl. S. 411.

491) H. W. Bärensprung, Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin. (Schwerin 1837.) S. 31. — Laut freundlicher Mitteilung des Großherzoglich Geheimen- und Hauptarchivs zu Schwerin sind seit der Publikation von Bärensprungs Schrift „wesentliche Nova nicht zu den alten Beständen gekommen“.

492) Vgl. über das Stück selbst C. Heine, Der Unglückselige Todes-Sall Caroli XII. (Halle 1888.) Einleitung.

493) Plümiche a. a. O. S. 75 u. 84.

494) Überall der gleichförmige Eingang „Man pflegt insgemein zu sagen undankbarkeit ist daß große laster, damit wir uns aber dieses laster nicht wollen theilhaftig machen etc.“ (Vgl. Bärensprung a. a. O. S. 32; und die im vorliegenden Bande mitgetheilten Eingaben aus München (S. 330) und Nördlingen (S. 332). — Vgl. auch A. 488. — Von Andreas Elenfon scheint das Mecklenburgische Privileg auf Sophie Elenfon, die Gattin des Franz Elenfon (gest. 1709), übergegangen zu sein. (Vgl. Mengel a. a. O. S. 134 ff.; Sürstenaus a. a. O. Band II. S. 301; G. Wustmann a. a. O. S. 467.)

495) Im Ratsprotokolle und in den Hofzahlamtsrechnungen fand ich nichts auf die Merseburgischen Komödianten bezügliches.

496) Mengel a. a. O. S. 119.

497) Aus einer freundlichen Mitteilung des Direktoriums des k. Regierungsarchives in Merseburg ersehe ich, daß dortselbst Akten über die herzoglich merseburgischen Hofschauspieler nicht vorhanden sind. — Über Dramen, welche in Merseburg gespielt oder gedruckt wurden, giebt J. Bolte Aufschluß (Molière-Übersetzungen a. a. O. S. 94 ff.).

498) Dresdener Kämmereirechnung für 1694: „22 fl., 6 gr. von „Balthasar Brambachen und Consorten, Comoedianten von Merseburgkh“, welche 13 Tage alß den 18., 21.—25., 28.—31. Jan. und 4., 6., 8. Sebr. 1695 auf dem Gewandthause agirt haben, tägl. 1 fl., 16 gr., „weil Ihnen das Theatrum gebauet worden“ 10 fl., 6 gr. Dieselben auf 6 Tage, den 2., 3., 8.—11. Apr.“ Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

499) Bolte, Molière-Übersetzungen. S. 95. — Über Leipziger Gastspiele der Merseburger Komödianten geben die jetzt veröffentlichten Mitteilungen Wustmanns a. a. O. S. 473 u. 474, 480, erwünschten Aufschluß; sie beleuchten auch die Geschichte der Truppe: „Vier Eingaben“ — so berichtet Wustmann (a. a. O. S. 473) — „haben sich von Hermann

Reinhard Richter erhalten. Am 22. Oktober 1694 bittet er um Spie^{er} erlaubniß für die nächste Neujahrsmesse, am 27. November erneuert er di^e Bitte. Am 26. April 1695 bittet er, noch drei Comödien zugeben zu dürfen. Am 1. Mai 1696 sucht er um Erlaubniß für die Ostermesse nach. Auch dies stimmt alles mit den Rechnungen überein. Richter kam „mit einer Sächß. hochteutschen Bande Comoedianten“ aus Merseburg. Dort war am 20. Oktober 1694 der Landesherr, Herzog Christian II., gestorben, und die Comödianten waren „genöthigt, ihr Glück anderer Orthen zu suchen“. Früher war Richter „in die 9 Jahr“ in der Veltenschen Bande gewesen, war dann Kammerdiener beim Merseburger Herzog geworden und versuchte es nun nach seines Herrn Tode, sich an die Spitze der Merseburger Truppe zu stellen, die bisher Balthasar Brumbach, auch ein ehemaliges Mitglied der Veltenschen Bande, geleitet hatte. Es gelang ihm wirklich, Brumbach zu verdrängen. Er scheint aber in Leipzig, wohl der Oper wegen, keine guten Geschäfte gemacht zu haben. Von der Ostermesse 1695 klagt er, sie sei so schlecht gewesen, „daß sie fast schlechter nicht hette seyn können“; er habe mit seinen Leuten so viel Schulden machen müssen, daß man ihn nicht aus der Stadt lassen werde; man möge ihnen nur noch drei Comödien ver-
statten, darunter ein geistliches Stück, damit sie ihre „Schuldleute bezahlen und alldenn mit reputation aus der Stadt ziehen“ könnten.“

500) Kpfel a. a. O. S. 33.

501) Augsburg, Stadtarchiv (Meisterfingerakten).

502) Schlager, Wiener-Skizzen a. a. O. S. 259.

503) Dresden, Kammereirechnung: 1697. Hermann Reichardt Richter und Consorten, Comoedianten aus Weymar, bis 25. Seb. 1698.“ Demnach ist im Texte 1698 zu lesen statt 1697.

504) Ratsprotokoll für 1709 (Band II. Bl. 116^b. Sitzung vom 14. August): „Johann Joseph Plüembl et cons., Comoedianten, bitten Supplicando Dmb gr. bewilligung des Rathhaus Sall. Conclusum: khöne dermalens nit deferiret werden.“

(Ebendort Bl. 122^a. Sitzung vom 19. August): „Ein Wol Edl vnd Wolweiser Rath hat pber beschehne weithere Erinderung vf anlangen des Joseph Plüembl et cons., comoedianten, denselben das rathhaus gegen die gebür Zum Spillen verginstiget.“

Stadtkammerrechnung (unter der Rubrik „Gemaine Einnemmen“: Adi. 20. (7br.) dito: Von Hanns Georgen Pliembl et Cons., Bischoffl: Nächstst. Hof Musicanten, von 21 Auf Gemainner Statt Rhathaus gehaltenen Comoedien, ieder 2, Zesammen 42 fl. eingenommen; Warvon man aber dem Statt Rhatdiennner Gabrieln Luzen gewöhnlichermassen den dritten thail mit 14 fl. eruolgen lassen, der Yberrest kombt alda pr Empfang mit ... 28 fl.“

505) Gültige Mittheilung des Herrn Dr. Schels, Direktors des bischöflichen Ordinariates in Eichstätt.

506) Vgl. Fürstenau a. a. O. Band II. S. 299.

507) Ratsprotokoll für 1709 (Bl. 225^a). — Die Stadtkammerrechnung enthält keine auf die Gesellschaft bezüglichen Einträge.

508) Augsburg, Stadtarchiv. — Die „Catharina Elisabetha Veltthin, Principalin der Königl. Pohnischen und Chur Sächßischen Hoff-Comedianten“ hatte übrigens früher schon die Reichsstadt aufgesucht. So schrieb sie u. a. am 13. Mai 1698 an den Rat von Augsburg: „Was gestallten schon vor vielen Jahren und noch in Lebzeiten meines seel. Manns, Magister Veltthens, ich in löb. römischer Reichs Statt Augspurg so hohen Savor genossen, daß durch damahlig hochlöbliche Obrigkeits Vergünstigung mit der damahls bey uns gehaltenen Compagnie einige Comedien und Tragedien aufführen dörrfen und nunmehr abermahls gesinnet Wäre mit meinen

ieztmahligen aller Orten Wohl berühmten König. Pohnischen und Chur Sächß. Hoff Comedianten in Löbl. Röm. Reichs Statt Augspurg Löbl. Bürgerſchaft mit sehr schönen Comedien, welche so wohl mit guten redens- Arten und nüglich-erbaulichen discursen, als auch mit schönen Außzier- und Vortrefflichen Kleidungen angenehm fallen würden, gehorsamst in einigen Wochen aufzuwarten."

509) Jahrbuch f. M. G. II. S. 318. U. 354. — Stadtkammerrechnung für 1710 (unter der Rubrik „Gemaine Einnahmen“): „Adi. 5. April eingenommen von denen Commedianten wegen uf der Trinckstuben gehaltenen 10 spielen, à 1 fl., 30 kr., Zusamb . . . 15 fl.“

510) Ratsprotokoll für 1710 (Band II. Bl. 98^a. Sitzung vom 7. November): „Inhalt allergnädigsten beuelchs ist Jacob Wilhelm Augustin, hochfürstl. Würtemberg. Hof Comediant. allergdft. Verwilliget worden, ds. Er auf sogenanter Trinckstube alhier Umb einen billichen preis spielen. iedoch allzeit umb 4 Uhr den anfang mach. möge. Concl.: fene zu lobl. Statt Cammer der etwan habenten erinderung halbers Umb bericht Zu geben.“

511) Ob in den ziemlich umfangreichen Akten über Schauspielwesen, sonderlich im 18. Jahrhundert, welche das K. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart aufbewahrt, Materialien über diese Hoftruppe sich vorfinden, wird eine von mir geplante genaue Durchsicht derselben ergeben.

512) Vgl. darüber meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 15. S. 221. — Über den Zusammenhang des von Nicolai (Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Band IV. S. 566) erwähnten Schauspielers Ludovici mit den Württembergischen Hofkomödianten habe ich sichere Nachrichten nicht zu erkunden vermocht.

513) Knyfel a. a. O. S. 34.

514) Schlager, Wiener Skizzen a. a. O. S. 263 und S. 351, 352.

515) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

516) Jahrbuch f. M. G. II. S. 242.

517) Schlager, Wiener Skizzen a. a. O. S. 362.

518) Über das Wirken dieser Meister vergleiche man Rudhart a. a. O. S. 33 ff.; 60 ff.; 62 ff.; 72 ff. — Bemerken möchte ich, daß bei Durchsicht der Totenbücher der Frauenpfarre, die Rudhart unbekannte Thatsache sich ergab, daß die beiden Bernabei bei den Theatinern ihre Ruhestätte fanden, Ercole am 8. Dezember 1687 und Giuseppe Antonio am 13. März 1732.

519) Im Kataloge der Musikalischen Abteilung der Münchener Hof- und Staatsbibliothek habe ich bisher nichts zweckdienliches gefunden. Vgl. die spärlichen Nachrichten bei K. M. Schletterer, Das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit. (Augsburg 1863.) S. 220.

520) a. a. O. Akt II, Szene 4; S. 40 ff.

521) Ascanius | Gesungene Vorstellung | Auff | Allergnädigsten Befehl | Ihrer Churfürstl. vnd Herzoglichen | Durchleucht | Maximilian | Emanuel | Herzogen in Ober- vnd Nider | Bayrn / vnd der Oberrn Pfalz / deß | Keil: Röm: Reichs Erzbischoff / vnnnd | Churfürsten / Pfalz-Grafen am | Rhein / vnd Landgrafen zu | Leuchtenberg / etc. | Auß dem Welschen in das Teutsche übersezt | worden. | Von Carl Langelt. | München / | Ben Johann Jäcklin | Churfürstl. Hofbuch- | drucker vnd Händler. | Im Jahr 1686. | (72 Bl. 8. K. Hof- und Staatsbibliothek in München).

522) Servius Tullius | Gesungene Vorstellung | Zu Befrolockung deß Beglücktesten | vollzognen | Benlagers | Ihrer Churfürstl. Durchleucht | Maximilian | Emanuelis | Herzogen in Ober- vnd Nider | Bayrn / deß K. Röm. Reichs Erzbischoff / ses / vnd Churfürsten / Landgrafen zu | Leuchtenberg /

etc. | Mit Ihro Erz-Sürst: Durchleucht | Maria Antonia | Erz-Herzogin zu Oesterreich / etc. | Im Jahr Christi Anno 1685. || Gedruckt zu München / bey Johann Jäcklin Churfürstl. Hof- | Buchtrucker. | (Die Widmung des Übersetzers unterzeichnet Karl Ignatius Langettl. — 70 Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

Über den aus Terzagos Seder stammenden Servio Tullio vgl. man Rudhart a. a. O. S. 76 ff.; Reinhardtstötner im Jahrbuch f. M. G. I. S. 137. — Den Übersetzer Langettl. finde ich auch bei Weller, Annalen II. S. 268. No. 212 u. 213, mit Wiener Arbeiten verzeichnet.

523) Musicalisches Vorspiel / | Welches | Bey Anfang der ersten Zusammenkunft | Von | Dem hochwürdigsten / Durchleuchtigsten | Sürsten vnd Herrn / Herrn | Joseph | Clemens, | Erz-Bischoffen zu Cölln / deß K. | Römischen Reichs durch Italien Erz-Canz. | lern vnd Churfürsten / Legaten deß heiligen Apostoli- | schen Stuhls zu Rom / Bischoffen zu Srensing vnd Regensburg / Administratoren des Stiffts Berchtoldsaden / | in Ober- vnd Nider Bayern / auch der Oberrn Pfalz / in | Westphalen vnd Engeren Herzogen / Pfalzgraffen bey | Rhein / Landgraffen zu Leuchtenberg / etc. | Bey Aufrichtung dero Churfürstl. Bru- | derschaft zu Ehren deß großen himmels-Sürsten | vnd Erz-Engel | St. Michael / | In dero Churfürstl. Hof-Capelln zu Berg am Laimb / | den 29. September im 1693.isten Jahr ist gehalten vnd | vorgestellt worden. || Gedruckt zu München / | Bei Johann Jäcklin / Churfürstl. Hof-Buchtrucker / | vnd Buchhandler. | (9. Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

Das Verkenen ist L. Trost (Die Geschichte des St. Michaels-Ordens in Bayern und der St. Michaels-Bruderschaft seit dem Jahre 1693 bis auf die Gegenwart nach amtlichen Quellen bearbeitet. München 1888) unbekannt geblieben.

524) Leoldo | Und | Elona. | Durch ein Musicalisches | Drama vorgestellt / | Anno 1694. || München / Gedruckt bey Johann Lucas Straub. | (47 Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

525) Die gekrönte | Treu / | Oder | Von dem Todt zum Leben erweckte | Lucidor. | Durchaus Musicalisch. | (10 Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

526) Die gedruckte | Aber nicht unterdruckte | Unschuld | Mittelst | Einer wahrhaften Historia in Musica- | lischer Opera vorgestellt / | Durch Genovesam. | (23 Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

527) Des nöthigen Vorraths zur Geschichte der deutschen Dramatischen Dichtkunst, Zweyter Theil etc. (Leipzig 1765.) S. 262.

528) Cod. germ. 4064 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: „Daß Verlohrne vnd Wider ge- | fundene schäfflein. | In der heiligen vnd gloriwürdigen | Biesserin Maria Magdalena. | Musicaliter Vorge stellt Authore | Dominico Deichel Churfstl. hoff. | vnd Camer-Organisten ad 1710 | Sreuet euch mit mir, dan ich hab mein | schaff gefunden, ds. Verlohren war. 15. | (27. Bl. 4. Am Schlusse das Datum: „den 10. Sebr. 1730.“)

529) Unsere Nachrichten sind zumeist dem Personalakte Deichels im k. Kreisarchive entnommen.

530) Über das Leben der Wiener Bevölkerung in diesen schweren Tagen vergleiche man Renner a. a. O. S. 335 ff.

531) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 317. N. 363.

532) Vgl. darüber die „Geschichte der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Capelle und Oper vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert (in Chrystanders Jahrbüchern für Musikalische Wissenschaft. Erster Band. Leipzig 1863. S. 191 ff.); K. Th. Gaedertz, Das niederdeutsche Drama. S. 79 ff. und E. O. Lindner, Die erste stehende deutsche Oper (Berlin 1885). S. 33 ff.

533) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

534) Ratsprotokoll für 1700 (Band II. Bl. 86^b. Sitzung vom 10. November): „Herr Johann Dominicus Deichl, kurfürstl. Hof- und Cammer-Musicus, bittet in crafft schreibens de dato 10 curr., vmb großgünstige bewilligung das Theatrum sambt den ybrigen Pau noch einige Vernere zeit Zue spillung der Maria Magdalena Comedi auf dem Rathhaus zu gedulden. Concl.: sene abgewisen vnnnd wisse die Lob. Statcammer zu ver-
sieggen, das auf negst beuorsteheنده Raats vnnnd gmain das Rhathhaus völliig abgeraumbt werde.“

535) Stadtkammerrechnung für 1700 (Unter der Rubrik der gemeinen Einnahmen): „Ad. 12. Sebr. 1701. Mitweniger hat mann von dem Cursel. Hof- und Cammer-Instrumentisten h. Dominico Denchl ob 20 auf Gemarkener Statt Rhathaus gehaltenen Comoedien, iede pactiertermassen 2, gesammten 40 fl. empfangen, dauon dem Rhathdiener wegen seiner dighals gehabten vngelegenheit das dritthail mit 13 fl. 20 kr. Zuegestellt worden, der yberrest wurdet alda in empfang gesetzt mit ... 26 fl., 4 β., 20 dl.“

536) Hofzahlamtsrechnung für 1703 (No. 1364): Philippen Kirth Sailern, umb zu der durch den Johann Dominicum Deichl zu Hoff gehaltenen teutschen Comoedi abgegebne strüch und spaget laut Zetts ... fl. 27.— 14.“ Aus den Belegen geht hervor, daß diese Striche zur Darstellung von Regen und Feuer verwendet wurden.

537) Die Erlaubnis dazu sucht er bereits in den letzten Monaten des Jahres 1709 nach.

Ratsprotokoll für 1709 (Band II. Bl. 116^b. Sitzung vom 14. August): „Vom hochlöbl. Hof Rath würdet ex Commiss. Adm. Vermög der Und. dato 8. Juni, praes. aber 14. Aug., allergdft. außgeförttigten befehls be-
deitet, das dem h. Dominico Deichl die bewilligung geschעה, das er sein Vor etlich Jahren alhier gehaltne opera, Magdalena die Piefferin genandt, anwiderumb Vorstölten derse. Concl.: sene Zur löbl. Statt Cammer wegen erbittung des Rathhauses Sall gewisen.“

(Ebendort, Bl. 215^a. Sitzung vom 23. Oktober 1709): „Johann Dominicus Deichl, bey der hochlöbl. Capellen zu Altenoetting Capellmaister, bittet vnderthenig ihme yberraidhtes Von der hechtlöbl. Rhay. Administration bengebracht. allergdften. befehl, auß dem Rhathaus die Magdalena opera Musicaliter exhibiern Zulassen. Concl.: sene Zu löbl. Statcamer gewisen vmb aldorthen mit ihme Zu tractiren.“

Seine Gebühr erlegt er im Januar 1710: Stadtkammerrechnung für 1709 (unter der Rubrik „Gemaine Einnehmen“): „Adi. 18. Jenner. 1710. Erlegt Herr Dominicus Deichl, Capellmaister zu Alten Oetting, ob 10 vf Gemarkener Statt Rhathaus gehaltenen Commedien, à 3, thuet 30 fl., dauon dem Rhathdiener das $\frac{1}{3}$ mit 10 fl. gegeben worden, der rest kombt alhero ... 20 fl.“

538) Am 16. März 1710 schreibt Vachiery in sein Tagebuch: „... Deichl hat seine Magdalena Comoedi das leffte Mal.“ — Ob das am 8. April 1710 bei Hofe aufgeführte „Drama ascetico Morale“ (Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 246) die Magdalena Deichels war, habe ich bis jetzt noch nicht feststellen können.

539) Vgl. die zahlreichen Beispiele bei Reinhardstöttner im vorliegenden Bande (u. a. S. 93).

540) U. a. O. Bl. 4^b.

541) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 243.

542) Über seine und seiner Tochter Lebensverhältnisse geben die Personalakten des k. Kreisarchives München Aufschluß, denen nachfolgende Daten entnommen sind.

543) Ratsprotokoll für 1714 (Band II. Bl. 11^b. Sitzung vom 11. Juli 1714): „Philipp Jacob Seerieder, Hofmusicus alhier, bittet Vnderthenig

Supplicando Umb ihme sein Theatrum in der dult auf dem Rhatthaus sehen Zulassen. Concl.: seye förderlich ratione beuorstehenter Jacobi Markht Zu gemainer Statt Cammer Zugeben."

544) Stadtkammerrechnung für 1714 (unter der Rubrik „Gemain Einnemmen): „Adi. 21. Julij. Empfangen von Jacob Seerieder, Hof Musico et cons., ab zu verschidenen 6 mallen gehaltenen Operen vfm Rhatthaus 12 fl., waruon dem Rhatdiennner das driß herdan geben worden, pr. 4 fl.; Verbleibt also anhero Zubringen ... 8 fl."

545) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

546) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 245.

547) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 318. U. 374.

548) Dieser Neuner war ebenfalls Hofmusikus, ist aber nicht zu verwechseln mit seinem Kollegen Michael Neuner, der schon einige Jahre vorher „in greßer Armueth verstorben". (Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 315. U. 344.)

549) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 246.

550) Er schreibt nämlich (a. a. O. S. 90. U. 23) mit Bezug auf die oben angeführte deutsche Oper „Leoldo und Elona": „Vielleicht gehört dies „musikalische Drama" zu den erwähnten „deutschen Comödien" Kugelmanns und Treus."

551) Man vergleiche hierüber meine Mitteilungen im Jahrbuche f. M. G. II. S. 248 ff.

552) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten).

553) Über seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Joseph von Brunian, den Reformator des deutschen Schauspiels in Prag, vgl. Teuber a. a. O. Bd. I. S. 289 und Bd. II. S. 472.

554) Stadtkammerrechnung für 1718 (unter den gemeinen Einnahmen): „Adi. 20. dito. Franz Seyfridt, gewesener Commediant, so aber nur 2 Commedien vfm Rhatthaus gehalten, zumallen er sodan erkhrancht und gestorben, so 6 fl. gemacht hette vnd aber vf dessen Bitten, seiner Bekhandten Armueth halber, hat man deme ain Driß nachgesehen vnd dem Rhatdiennner zum gewöhnlichen deputat das anderte Driß abgegeben, verbleibt also anhero ... 2 fl."

555) Vgl. über diese für die Kenntnis des bayrischen Hoflebens jener Tage wichtigen Aufschreibungen meine Bemerkungen im Jahrbuch f. M. G. II. S. 256 u. 257. — Die auf deutsches Schauspiel bezüglichen Notizen findet man ebendort auf S. 325. U. 448.

556) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 323. U. 429.

557) Aufschluß über Lespillies giebt ein Personalakt im k. Kreisarchive München (unter den auf die französischen Kammerdiener bezüglichen Materialien). — Im Jahre 1719 hatte der Kurfürst den „René Lespilliez zu dero Verwaltern Zu Nimpfenburg ercleret vnd den Rhats Titl gdist. bengeleget." (Vgl. Ratsprotokoll für 1719. Band II. Bl. 94^a. Sitzung vom 16. Oktober 1719).

558) Ratsprotokoll für 1719 (Band I. Bl. 4^a. Sitzung vom 2. Januar): „Auf das von g. h. Burgermeister Schobinger vnd g. h. Oßfinger, Neben h. Stattderrichter Zwischen denen Churfrl. Cammerdiennern h. Pillier vnd h. Planhard wegen der aufm Rhatthaus zu spielen vorhabenten Comedien vnd anders gehaltene Commissions Prothocoll, würdet bey Rhat referirt. Concl.: habe darben dermahls sein bewendten vnd disß Zur lobl. Statt Cammer, der beobachtungs willen, Zugeben, allwo auch allensahß die intimation Zu thun, daß man mit abbrechung des Theatri vnd raumbung des platz mit anfang khonftiger fasten anzutragen habe."

Ebendort (Bl. 6^a. Sitzung vom 9. Januar) die im Texte mitgeteilte offizielle Erlaubnis.

559) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 328. A. 450.

560) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 328. A. 460. — Im Ratsprotokolle habe ich keine Andeutungen über diese Differenzen gefunden.

561) Es wird u. a. noch von Kühner a. a. O. Bd. I. S. 280 und von Westenrieder (Beschreibung etc. a. a. O. S. 84) erwähnt.

562) Vgl. über dieses Drama die Mitteilungen von C. Heine in der Zeitschrift für deutsche Philologie. Band XXI. S. 281 ff. Dazu zahlreiche Bemerkungen in C. Heines neuester Studie „Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched.“ (Kalle 1889.) S. 9 ff.

563) Unterm 27. Juli 1719 werden an die „alhie auf Gdftm. bevelch sich aufhaltente Commedianten“ 457 Gulden ausbezahlt. (K. Kreisarchiv München, Akt: „Oekonomie- und Statusfachen des Theaters und der Opern, 1689–1807.“

564) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 325. A. 448.

565) Gefuch Wallerottis an den Churfürsten (sign. 11. Sebruar 1752) in einem Akt des k. Kreisarchivs München, „Das dem chl. Hofsfurrier Franz Gewald von Wallerott ertheilte Privilegium, deutsche theatralische Stücke hier und aufwärts aufführen zu dürfen. de 1737–1765.“ Im Texte ist demnach der Druckfehler 1722 durch die richtige Jahreszahl 1752 zu ersetzen.

566) Vgl. im vorliegenden Bande S. 58.

567) Aus einem Berichte des Hofbauamtes an den Kurfürsten vom 8. März 1724 (K. Kreisarchiv München, Akt: „Oekonomie- und Statusfachen des Theaters und der Opern, 1689–1807“) erfahren wir, „daß die zuericht- und haltung der französischen Comödien einem Tanz Maistter umb ein gewisse Summa veradmodirt worden seyn solle“. Es scheint mir demnach durchaus nicht ausgeschlossen, daß die beiden Kammerdiener ebenfalls „die zuericht- und haltung“ der deutschen Komödien bei Hofe in Akkord genommen.

568) Ob ich den Schauspieler Lampert (Lampardt) dieser Truppe beizählen soll, vermag ich nicht zu bestimmen. Im April 1721 bittet nämlich eine gewisse Maria Barbara Lampert um Unterstützung und erwähnt bei diesem Anlasse, daß ihr „Vatter seel., Namens Johann Antoni Lambertt, gewesener Hof Commediant, sich innerhalb Langen Jahren wohl meritirt gemacht.“ Man bewilligte ihr unterm 17. April 1721 einen Mehen Korn.

Viele Jahre später, am 8. Oktober 1751, kam sie um die Gewährung eines Gnadengeldes ein, in Ansehung ihres Vaters, „dero Bekhanndt gewesenen Commedianten Lamperts, nunmehr seel., solange als threuwist Geleister Diennst, wardurch er ieder Zeit, sowohl dero höchsten Persohnen, als dem gantzen Hof selbstn allvergnieghlichste Satisfaction vnd contentement gemacht“. Diesmal beantragte der Hofkammerdirektor die Abweisung des Gefuches, „massen Von der Supplicantin Verstorbenen Vatters, vmb dero durchleichtigstes Churhaus erworbene meriten unbekhandt.“

569) Teuber a. a. O. Band I. S. 103 ff. — Die von mir gebrachten Stellen, welche bei Teuber fehlen, verdanke ich der lebenswürdigen Mittheilung des k. k. Statthaltereiarchivars Herrn Karl Köpl in Prag.

570) Ein Marionettenspieler Joseph Anton Stranizky ist im Jahre 1699 auch in München aufgetreten. Stadtkammerrechnung für 1699: „Adi. 19. Ibris 1699, desgleichen von Joseph Anthoni Stranizky von Augspurg, von 6 auf Gemainer Statthathaus gehaltner Pollicionelaspill, ainem 2 fl., also in allem 12 fl. eingenommen, hieupon mann dem Rhatdienern ebenfahls das dritthail mit 4 fl. gegeben, verbleibt solchemnach alda in Einnamb zebringen ... 8 fl.“

Die gleiche Persönlichkeit erscheint 1702 in Augsburg. Ob dieser Stranitzky mit seinem berühmten Wiener Namensvetter identisch ist, habe ich vorerst noch nicht festzustellen vermocht. Über letzteren vergleiche man A. M. Werners Einleitungen zu Stranitzkys Schriften „Luftige Renz-Beschreibung aus Salzburg in verschiedene Länder“ (Wiener Neudrucke. Band 6. Wien 1883) und „Gllapatrida des durchgetriebenen Suchsmundi“ (Wiener Neudrucke. Band 10. Wien 1886).

571) Schlager, Wiener Skizzen a. a. O. S. 272 ff.

572) Auf die mit Brunius in Kompanie erscheinenden Direktoren Antonius Geißler, Heinrich Rademin, Deppe etc. einzugehen, würde zu weit führen. Wir verweisen zu diesem Zwecke hauptsächlich auf die Mitteilungen von Teuber (a. a. O.) und Christian d'Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren und Oester. Schlesien. Brünn 1852.

573) Teuber a. a. O. Band I. S. 103. — Den Wortlaut des Gesuches verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Statthaltereiarchivars Röpfl.

574) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten).

575) Teuber a. a. O. Band I. S. 107.

576) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten). Das Ratsprotokoll (Sitzung vom 27. September 1719) schreibt über ihn: „Johann Heinrich Prunius, Principal Von der Churfürstl. Dhl. in Bayern Hoff-Comoe-dianten-Bande, wurde uf das per Memoriale beschehene Ansuchen, etliche Wochen lang alhier agiren zu dörfen, auß Bewegenden ursachen abgewisen, und solches quovis modo decliniret.“

577) Bei Burckhardt (a. a. O.) finden sich keine Bemerkungen über den Aufenthalt unseres Prinzipales in Basel; ich verdanke die nachfolgenden Daten einer freundlichen Mitteilung des Staatsarchives des Kantons Basel-Stadt.

578) Daß Brunius den Titel eines „Kaiserl. Comödien Meisters“ führte, habe ich nur hier erwähnt gefunden.

579) Baseler Ratsprotokoll: „(1720. Februar 21.) Eingezogen 3. Die Comedianten ziehn mehr gelt als erkant, solte Ihnen untersagt werden, mehr nicht zu fordern. — Laßt mans zwar bei Ihrem bisherigen gelt Einzug bewenden, Es sollen aber die Herrn Pfleger und Inspector der drey Armenhäusern des Spittals, Collect und Waisenhauses Sich beabreden wer an Donstagen für die Armen das Gelt Einziehen solle.“

(Ebendort. 1720, März 13.): „Eingezogen. 2. Die Comedianten sollen mit dieser Woche Endigen. Soll Ihnen also angezeigt werden.“

580) Vgl. Streit a. a. O. Band I. S. 156. Die von mir gebrachten bei Streit aber fehlenden Stellen verdanke ich freundlicher Übermittlung von seiten des Berner Staatsarchives.

Berner Rathsmニュアル (Nr. 84. S. 226): „Srentags 3^{te} Maii 1720. N. Brunio einem Comedianten aus Teutschland habend Ihr Gn. über angehörte testimonia bewilliget vierzehnen Tag alhier nach vorstehenden Pfingstfest seine Comedien zu repräsentiren, jehdoch daß alle Wuchen ein Tag für die Armen erhebt werde.“

Zedel an beide Mehly. die heimblichere. Sy dessen berichten, mit dem fründlichen Gesinnen sich zuverahnten, auf was weis es zu bestellen, daß das Gelt für die Armen bezogen werde und für welche Armen es zu destinieren sene; fürs andere denn wie hoch der preis zu setzen, so wohl für das parterre als die Loges, den Comedianten darüber anzuhören, folglich Ihres Gutachten abzufassen und Mn. g. h. zu referieren.“

(Ebendort. Nr. 84. S. 244): „Montags den 6. Maii 1720. Zedell an Mehly. die heimblichere. Ueber Ihren Mehly. Vortrag mögend Ihr gn. wohl zugeben, daß dem Comoe-dianten Brunio verwilliget sein solle, in dem Parterre undt auff dem Läublin zwen bahen und auff dem amphitheatro

vier bagen von jeder Persohn zu fordern; doch also, daß mehrendem seinem ganzen allhiefigen Auffenthalt er von zweyn tag das erlöste gelst zu handen der armen gesollgen lassen solle, darfür ihme aber von jedem Tag zehen Cronen wider restituirt werden sollen, wegen dessenthalben ihme zufließenden umbcösten etc. Langet also Ihr gn. fründtl. gesinnen an sie Meh., diesem nach die Anstalt zu versüßen, daß zwey underscheidenliche Tag solches gelst bezogen, undt zu handen der armen in der Insull verwendet werde."

(Ebendort. Nr. 84. S. 422): "Montags den 3^t Junij 1720. Ueber das erscheinen h. Brunij des Comoedianten und dessen begehren, daß ihme noch vergont werden möchte, etwan Zeits seine Comoedien spihlen zemögen, habent Ihr Gn. ihme aus angebrachten ursachen annoch acht tag zeith vergonth, dieselben vorstellen zekönnen, der meinung, daß von morgens über acht tag, so da sein wirth der 11^t diß monats die letzte Comoedi spihlen und darmit diese sachen ein end nemmen sollen."

(Ebendort. Nr. 84. S. 485): "Mitwuchens den 12. Junij 1720. Zedel an Mehrrn. die heimlichere. Sie ansinnen, das von denen Comoedianten zu Gutem der Armen erhobene Gelt Mnhrn. des Insuldirectorii zuzustellen. — Zedel an Mehrrn. des Insuldirectorii, sie dessen berichten."

581) Berner Ratsmanual (Nr. 85. S. 7): "Montags d. 17. Junij 1720. Heinrich Brunius wegen seines hiesigen auffenthalts mit seiner Comoedianten Bande ein unvergreifliches Attestatum, gleichwie von loblem Stand Basell auch beschehen und zu sehen im C: Spruch Buch."

582) Staatsarchiv Bern („Teutsch Spruchbuch EEE. S. 397).

583) Freundliche Mitteilung C. Menkels. Vgl. auch C. Menkel a. a. O. S. 147.

584) Den Titel „Wienerische“ Komödianten führen vor Brunius bereits andere Truppen. So Andreas Elenson, welcher anno 1678 in Frankfurt als „Principal der Wienerischen Compagnie“ erscheint (C. Menkel a. a. O. S. 106); ebendort 1715 Heinrich Wilhelm Bencke, Principal der Kaiserl. Wienerischen und hochfürstlich Bad. Durlachischen Hofkomödianten (Menkel a. a. O. S. 145). In Dresden verzeichnen die Ratsakten am 26. Januar 1712 ein Spielgesuch der „Wienerischen Stadt Comoedianten“ (freundliche Mitteilung des Ratsarchivars, Herrn Dr. Richter); in Leipzig die Standgeldrechnungen der Jahre 1711 und 1712 gleichfalls den „Heinrich Wilhelm Penicke und Compagnie von Wien.“ (Vgl. Wustmann a. a. O. S. 482).

585) Ennen (Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde. Band 6. S. 17). Laut freundlicher Mitteilung des Kölner Stadtarchivars, Herrn Professors Dr. Höhlbaum hat das von Ennen mitgeteilte Aktenstück bis jetzt nicht wieder aufgefunden werden können.

586) Kölner Ratsprotokoll für 1720 (11. September): „Brunius, Commediant. Auff Johan Heinrich Brunius, einer commoedianten Bande principalis, verlessene und zu supplication undt bitt, wirdt demselben solche dahier auffzuführen mit dem beding erlaubt, daß er bey sonn- undt ferntagen..." (die Aufzeichnung bricht ab.). Mitteilung Dr. Höhlbaums.

587) In den Archiven der rheinischen Städte zwischen Frankfurt und Köln waren keine Nachrichten über Brunius zu erhalten.

588) D'Elvert a. a. O. S. 44. — Weder im Brünner Stadtarchive noch im Mährischen Landesarchive haben sich irgendwelche auf Brunius und seine Gesellschaft bezügliche Materialien vorgefunden.

589) D'Elvert a. a. O. S. 44.

590) Personalakt des deutschen Komödianten Stephan Mayr im k. Kreisarchive München.

591) Stadtarchiv Landshut (Akt, die Comoedianten betr. 1722—1808).

Die Abschriften dieser Dokumente verdanke ich der hilfsbereiten Freundlichkeit des Herrn Reichsarchivassessors Anton Kalcher in Landshut.

592) Landshut (Stadtarchiv, Akt, die Comödianten betr. 1722 bis 1808).

593) Das Schreiben der Regierung ist an Bürgermeister und Rat der Stadt Landshut gerichtet: „Unsern grüß zuvor, fürsichtig, Ehrsam und weise, liebe getreue. Was an uns Stephan Mayr, Bürger und teutscher Commediant zu München, vmb ertheilung gödigster Licenz nach der octav corporis christi in alhiefiger Statt die comedien zu halten supplicando unterth. gelangen lassen, habt Ihr aus benkhommener abschrift zu ersehen. Weillen wir dan dem supplicanten nach vollter Octav in der Statt alhier Ehrliche Commedien aufführen vnd spielen zu derffen die gödigste Licenz erteilt, alß habt Ihr deme hierzue ein orth zu verschaffen, iedoch darob zu sein, das nichts vnehrliches nit vnderlauffen möge, auf welchen fahl Ihr sogleich die behörige abßöllung zuthuen habt, seind Euch anbei mit gnaden (gewogen).“

594) Landshut (Stadtarchiv, Akt, die Comödianten betr. 1722 bis 1808).

595) Das Schreiben geht wieder an den Rat der Stadt Landshut: „Unsern grüß zuvor, fürsichtig etc. Was an uns Sephan Mayr, Bürger und Teutscher Commediant zu München et Cons., vmb gedigt. Verwilligung Commedien auf khonsttliche heyl. Fastenzeit vorstehlen zuderffen vnderthienigst Supplicando gelangen lassen, ist aus der hiebei kommenden Abschrift deß mehreren zu ersehen. Weill wir nun dißorts kheine sonder bedenken gefunden. Alß haben wir denen Supplicanten auf khonsttliche heyl. Fasten de passione christi einige Commedien auf eine Zeit zu spielen vnd aufführen zu derffen, die Genedigste Verwilligung gethan. So wir Euch zur nachricht communiciren wollen. Seynd Euch anben mit gnaden etc.“

596) Regierungsentschließung vom 21. Mai 1723. (Landshut, Stadtarchiv).

597) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten). Das Ratsprotokoll (Sitzung vom 5. Mai 1730) schreibt darüber: „Herr Stephan Mayer Von München übergibt Ein Memorial und bittet nach dessen Inhalt umb Obbrigkeithl. Permission künftige Meß seine Commoedien Alhier aufführen zu dörfen, und offerirt sich zugleich 150 fl. Cautionis loco zu hinterlegen.“

Gegen der offerirten Caution Willen gegeben, daß Herr Mayer nechstkünftige Meß hindurch Alhier unaergerliche Commoedien agiren möge.“

598) Vgl. D'Elvert a. a. O. S. 44.

599) Freundliche Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Buff in Augsburg.

600) Bamberger Stadtbauhof-Rechnung (Walburgi 1743 bis 1744):

„15 fl. 12 kr. an 19 fl. rheinisch für 19 mahl zu spielen im Rathshaus, Jedesmal 48 kr. der Comödiant Meyer.

17 fl. 36 kr. an 22 fl. rh. für mahliges Spielen à 48 kr.

4 fl. — für 10 mahliges spielen ad 24 Kr. obige Comödianten.“

— Freundliche Mitteilung des Herrn Oberamtsrichters Dr. Friedrich Leist in Bamberg, welcher seit Jahren die dortigen Archive nach Materialien zur Geschichte des Theaterwesens in der alten Bischofsstadt durchforscht.

Unter den in Mainz auftretenden Prinzipalen erscheint für die Jahre 1750 bis 1752 ebenfalls ein Mayer. (Vgl. J. Peth, Geschichte des Theaters und der Musik zu Mainz. Mainz 1879. S. 24.)

601) Über diese Bühne und die dort spielenden Gesellschaften wird in einem der nächsten Bände des Jahrbuches Bericht erstattet werden.

602) Vgl. Lipowsky a. a. O. S. 33.

603) Laut freundlicher Mitteilung des Herrn Stadtarchivars, k. Rat E. v. Destouches, haben sich Dultrechnungen im Münchener Stadtarchive bis jetzt nicht vorgefunden.

604) Stadtkammerrechnung für 1724 (unter der Rubrik „Gemain Einnemen“): „Adi. 19. Currentis (Sebruar 1724): Eingenommen von dennem alhier Anwesenten Crierischen Hof Commedianten, von wegen vñ großen Statt Rhatthaus Saal, Grq. verwilligtermassen gehaltenen 12 Commoeden, ab ieder 3, zusammen 36 fl., daruon aber dem Statt Rhatdinner wegen seiner dißfals gehebten Vermiehung halber, gewöhnlichermassen der dritte thail mit 12 fl. abgegeben worden. Das also noch anhero zuuerrechnen Verbleiben... 24 fl.“ — (Ebendort): Adi. 1. April. Eingenommen von dennem angewesenen Crierischen Hof Commedianten, von wegen vñ Großen Rhatthaus Saal Verwilligtermassen nun gehaltenen Lehten Comoedi 3 fl., daruon dem Statt Rhatdinner der gewöhnlich dritte thail pr. 1 fl. abgegeben worden, das also noch anhero zuuerrechnen Verbleiben... 2 fl.“

605) Augsburg (Stadtarchiv, Meisterfingerakten). Ebendort giebt der Direktor selbst eine Kritik seiner Truppe in dem „Extract Schreiben aus Salzburg vom 26. Oct. 1725 von dem Herrgannß Comoedianten Principal an N. Göbel alhieigem Burgere.“ Er schreibt:

„Daß Sie die güte vor mich und meine Compagnie haben wollen, uns den Consens zu Wege zu bringen, solches erkenne mit Schuldigsten Dank, werde auch bey meiner ankunfft zeigen, daß ich ein dankbahres gemüth habe; Wenn also der Consens heraus, bitte mir solchen citissime, so ich noch alhier erwarte zu überschicken; hiernächst habe dero Verlangen nach meiner Banda Specificirn wollen: 1. Frau Steinmeyerin NB. Eine geißlerische Tochter und Premire actrice. 2. Mr. gogola. 3. Mr. Ignatius Sasching. 4. Mr. Grundmann. 5. 6. Mr. Melzer und Seine Frau. 7. Mr. Geißler Jun. 8. Mr. Sranck. NB. der Schlechtest. 9. 10. Ego et Mea. 11. 12. Mr. Schmidtbauer als Hans Wurst, item seiner Frau. 13. 14. Mr. Neuber und Seine Frau. 15. Jungfrau Francisca Geißlerin NB. Schlecht, macht doch gleichwol etliche Parten. NB. Madame Schmidtbaurin ist gleichfalls eine geißlerische Tochter.

Was den Hanswurst anbetrifft, ist derselbe der andere Prehauser und machet man, Sans Flatterie; so wohl hier, als in brünn, linz und grätz einen abgott aus ihm, ich zweiffle gar nicht, daß ihm diejenigen, so ihn gesehen, werden recommendiret haben. Serner berichte auch, daß zu meiner Compagnie Herr Neuber und Frau Neuberin kommen werden, weil ich heute briefle von ihnen bekommen. Hoffe also Augsburg mit Meiner Compagnie und Comedien bestens zu contentirn und guten verdienst zu haben, womit in Erwartung baldigen Empfangs des Consens und andwort, nebst Schönster Empfelung alstets Verharre Johann David Herrgannß Principal.“

Diese auf Neuber bezügliche Thatsache hat keine Erwähnung gefunden bei Reden-Esbeck, Caroline Neuber und ihre Zeitgenossen. Leipzig 1881.

606) Ratsprotokoll für 1725 (Band I. Bl. 126^a. Sitzung vom 6. April): „Vermög einer vom ch. hochlobl. Hofrhat geßl. ausgefertigten Befehls de dato 24. Merzen ao. diß, wirdet geßl. bedetheit, Demnach man Johann Carl Eckenberg, Küstlern Von Halberstatt aus Prandtenburg et Cons., vñ ihr beschehen unterthenigstes Suppliciren die geßte Verwilligung gethann,

das selbige nach der heyl. Charwochen 14 tag lang ihr Sailltanzen vnd Luftspringen öffentlich exerciren darffen, als habe man ein solches zur nachricht beedithen wollen. Conclusum: sene zur lobl. Statthammer der nachrichts willen zu geben." — Stadtkammerrechnung für 1725 (unter der Rubrik „Gemain Einnemmen“): „Ad. 5. May anno 1725. Eingenommen von dem Johann Carl von Eckenberg, Sailltanzer et cons. von Albstatt, von wegen Org. verwilligtermassen vf Gemainer Stat Rhatthaus gehalten 18 Sailltänzen, ab iedem pactirtermassen 2, zusamb 36 fl., daruon dem Statthatdienner wegen seiner disfalls geheften Bemiehung das gewöhnliche dritt pr. 12 fl. gegeben worden, das also noch anhero zuuerrechnen verbleiben. . . 24 fl.“

Nachträglich finde ich noch, daß Eckenberg auch in den Jahren 1730 und 1738 München besuchte:

Ratsprotokoll für 1730 (Bl. 60^a. Sitzung vom 21. August): „Johann Carl von Eckenberg, Sailltanzer, bittet vnderthenig vf dem Rhatthaus spielen zuderffen. Concl.: sene zur löbl. Statthammer zu geben, wo anheint noch wegen dem beschehen Ruin nebst Zuziehung des lobl. oberbauamts und des gdgen. herr Stattherrrichters vndt an handt nennung des Zimmermaisters in loco nachzusehen vnnnd Ihnen sodan an handt zu gehen; ingleichen sene die sach wegen der tax vnnnd allmosen für die armen dem gdg. herrn Stattherrrichter zuzustöllen, welcher Ihnen solch zu taxieren habe vnd sene leglich. die abstöllung zuuerfiegen, das weder am Freutag noch Sambstag von Ihnen gespillet werde.“

Stadtkammerrechnung für 1730 (unter der Rubrik „Gemaine Einnemmen“): „Adi. dito (23. Sept. 1730): Erlegt Johann Carl von Eckenberg, Sailltanzer et Cons., wegen ienig mit rhats Consens in der vf ihre Costen (alhier) am Anger alhier errichten hütten von prettern Gehalten von 28 Sailltänzen, nedem 2, thuet . . . 56 fl.“

Stadtkammerrechnung für 1738 (unter der Rubrik „Gemaine Einnemmen“): „Adi. dito (15. September 1738): Dann vom starcken Mann aus Prenken, so in der verlaubtermassen ihm auf vf seinen aignen costen vfgemachten hütten hinder dem sogenannten Seidenhaus am Anger 16^{ten} mahl seine Exercitien gemacht, vf iedes mahl 2, thrüfft . . . 32 fl.“

607) Vgl. einstweilen Genée, Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels. S. 362 ff. — Eckenberg hat im Juni des Jahres 1725 in Augsburg Vorstellungen gegeben und vom dortigen Räte ein Attestat erhalten, in welchem seine „ohngemein extraordinary stärke“ erwähnt wird. (Augsburg, Stadtarchiv, Meistersingerakten.) Wie aus den Mittheilungen des Magdeburger Stadtarchives ersichtlich, hat der starke Mann im Jahre 1741 auch in dieser Stadt gespielt. (Vgl. A. 415.)

608) Sie wurden mir zur Einsichtnahme nach München übermittelt, wofür an dieser Stelle herzlichster Dank gesagt sei. Außer den Theaterzetteln verwahrt das Museum noch folgende auf die Gesellschaft des Johann Schulz bezügliche Drucksachen:

1. „Neue Arien/ | welche in der | Comoedie, | betittult: | Colombina | Magna | gesungen werden. |“ (3 Bl. 8.)

2. „Eine | Auf dergleichen Art hier noch nie | aufgeführte, mit vielen Verwandlungen | des Theatri | neu ausgedachte und Ma- | schinen, Tänzen und einer schönen | Music versehene | Opera Pantomima, | in 3. Aufzügen, genannt: | La Magie | D'Arlequin, | Arlequins | Zauberen. | Vorgestellet Von der Chur-Bayerisch-privilegir- | ten Schulkischen Gesellschaft, | Unter der Prunianischen | Pantomimen-Direction. | Anno 1752. |“ (12 Bl. 8. enthaltend Personenverzeichnis und Szenarium.)

3. „Eine | sehenswürdige mit vielen Verwand- | lungen, neu ausgeformten Maschinen, | Tänzen und einer vortreflich schönen Music | versehene: |

Opera | Pantomima, | in drey Aufzügen/ | genannt: | La Naisance | Et | Les Noces | D'Arlequin, | oder: | die | Geburt und Hochzeit | des Arlequins/ | vorgestellt von der Chur-Bayerisch privilegirten | Schulkischen Gesellschaft | Unter der | Prunianischen Pantomim-Direction. | " (12 Bl. 8. enthaltend Personenverzeichnis und Szenarium.)

4. "Eine | mit vielen neu-verfertigten / ganz | besondern und sehenswürdigen Ver- | wandlungen des Theatri, Tänzen, Machi- | nen, und einer vortreflich schönen | Music versehene | Opera | Pantomima, | in drey Aufzügen/ | auf die Art, | wie dergleichen in Frankreich, Holl- und Engeland | mit allgemeinem Beifall aufgeführt worden, | genannt: | L'Esclavage | D'Arlequin, | Ou | L'Esclavage | Malhereux, | Oder: | Arlequins Claverey, | und | der unglückseelige Slav, | vorgestellt | unter der Prunianischen Pantomim-Direction. | " (12 Bl. 8. Personenverzeichnis und Szenarium.)

Dazu Einladungsreden in Versen zu Arminius (12. September 1748), zu „La Naissance et les Noces d'Arlequin (o. J.), zu Regulus und eine „Dankfagungs-Rede“ gesprochen nach der Vorstellung des Regulus.

In der Stadtbibliothek zu Nürnberg befindet sich ebenfalls eine, allerdings weniger vollständige Serie der Schulzischen Theaterzettell.

609) Aus dem Komödiantenleben des vorigen Jahrhunderts. Denkwürdigkeiten von Karoline Schulze. Mitgeteilt von Hermann Uhde (In Raumers historischem Taschenbuche. Sünfte Solge. Dritter Jahrgang. Leipzig 1873. S. 361 ff.)

610) Karoline Schulze a. a. O. S. 369. — In den betreffenden Stadtarchiven hat sich kein Material vorgefunden.

611) D'Elvert a. a. O. S. 44. — Nichts im Brünner Stadtarchive und im Mährischen Landesarchive.

612) Karoline Schulze a. a. O. S. 368.

613) Karoline Schulze a. a. O. S. 376. — Nichts im Passauer Stadtarchive.

614) Karoline Schulze a. a. O. S. 376 und 377; Westenrieder, Jahrbuch der Menschengeschichte in Bayern. Ersten Bandes Erster Theil. (München 1782) S. 231. — Urkundliches Material war weder im Regensburger Stadtarchive, noch im Fürstl. Thurn- und Taxisschen Central-Archive zu erhalten.

615) Bamberger Stadtbauhof-Rechnung (Walburgis 1748–1749): „21 fl. 36 Kr. An 27 fl. Rhein. zahlen für 27 Maliges Spielen die Cuperischen Comödianten.“ Freundliche Mitteilung des Herrn Oberamtsrichters Dr. Fried. Leist in Bamberg.

616) Hnsel a. a. O. S. 34, 46 und 50 und das Historisch-diplomatische Magazin für das Vaterland und angrenzende Gegenden. Zweytes Stück. Nürnberg 1780. S. 215 u. 216. — Die 1755 in Nürnberg spielenden „Churfürstlich-Bayerischen Hof-Acteurs“ standen unter Wallerottis Leitung. (Vgl. Hnsel a. a. O. S. 50.) Weder im Nürnberger Stadtarchive, noch im dortigen k. Kreisarchive haben sich auf das Gastspiel des Johann Schulz bezügliche Akten auffindig machen lassen. Die verlangten Abschriften aus den Nürnberger Ratsmanualien sind mir bis jetzt noch nicht zugegangen; ich muß mir daher weitere Mitteilung noch vorbehalten.

617) Über die Nürnberger Spiellokale des sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts werde ich demnächst in einer eigenen Studie Bericht erstatten. Vgl. Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 14. S. 133.

618) In welchen verwandtschaftlichen Beziehungen er zu dem bei Plümiche (a. a. O. S. 108, im Jahre 1717) erwähnten Schauspieler Selius und zu dem im Jahre 1718 in Dresden spielenden „Prinzipal der Komö-

dianten" Antonius Joseph Selius stand (Mittheilung des Dresdener Stadtarchivars Herrn Dr. Richter), vermag ich nicht anzugeben.

619) A. a. O. S. 377.

620) Vgl. auch die kurze Notiz im „Korrespondent von und für Deutschland“. Jahrgang 1880 (No. 600. Sonntag, den 21. November 1880): „Die Jungfrau von Orleans mit dem Hanswurst: L'Amazone françoise, 1752 von den hurbayerischen Komödianten gegeben.“

621) Vgl. Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte. Band 14. S. 133.

622) Über Brunian vergleiche man sonderlich O. Teubers Mittheilungen (a. a. O. Band I. S. 289 ff. Band II. S. 2 ff., S. 472 ff.) – Nicht unerwähnt will ich lassen, daß Brunian auch von dem Fürsten von Ottingen ein Privilegium erhielt, dessen Abschrift ich der Freundlichkeit des Fürstlich-Ottingen-Wallersteinschen Archivdirektors Herrn Wilhelm Freiherrn von Löffelholz-Kolberg verdanke:

„Nachdem Wir in Gnaden resolviret, dem Johann Joseph Brunian, verschiedener Fürsten und Grafen Hof-Commoedianten, wegen seiner besitzenden guten Conduite und Eigenschaften, ebenmäßig zu Unserm Hof-Commoedianten gnädigst an- und aufzunehmen und Ihme Brunian zugleich die gnädigste Erlaubniß zu ertheilen, sich des Jahres einmal an Unserm Hoflager zu melden und nach vorherig erhaltener Erlaubnus, Commoedien und Pantomimen zu produciren und zu spielen, Als haben Ihme Johann Joseph Brunian gegenwärtiges Decret zu seiner Legitimation mit Unserer Eigenhändigen Sertigung und begedrückten Cabinets Kanzlei Insigel zu stellen lassen. Datum Wallerstein den 4. Mai 1751.“



Ein Münchener Roman aus dem 17. Jahrhundert.

Don

Karl Theodor Heigel.

†

Diese Zeilen bezwecken, auf ein Buch aufmerksam zu machen, das heute verschollen ist — nicht einmal der treffliche Katalog unserer Staatsbibliothek kennt den Verfasser —, während es vor zweihundert Jahren von allen Liebhabern „curieuseur“ Romane in München neben Lohensteins Arminius und Sieglers Asiatischer Banise gern gelesen war. Als „Münchener Roman“ kann „der bayrische Max oder sogenannter europäischer Geschlechtsroman auf das Jahr 1691“ nur insofern bezeichnet werden, daß darin von München sehr viel erzählt wird; weder Verfasser, noch Drucker gehören der bayrischen Hauptstadt an. Die vier Bände sind gedruckt in der bekannten Offizin des Matthäus Wagner in Ulm im Jahre 1692; als Verfasser — auf dem Titelblatt ist derselbe nur mit den Initialen E. G. H. eingeführt — wird in älteren Litteraturgeschichten Eberhard Werner (Guernerus) Hoppelius aus Marburg genannt; der Name des Zeichners der an einigen Stellen eingefügten wertlosen Illustrationen ist unbekannt.

Von Hoppelius kann übrigens nur die Sabel des Romans stammen, nicht die damit verflochtene Erzählung der Begebenheiten des Jahres 1691, denn er ist schon am 15. Mai 1690 zu Hamburg gestorben.

Eberhard Werner Hoppel gehörte zu den fruchtbarsten Schriftstellern seiner Zeit. Er muß das Geschäft fabrikmäßig betrieben haben und von mehreren Hilfsarbeitern unterstützt

worden sein, denn unmöglich können die vielen Bücher, die unter dem beliebten Autorennamen auf den Markt kamen, sämtlich aus der Seder Kappels, der nur ein Alter von 42 Jahren erreichte, stammen. Keine Litterärsgeschichte bietet meines Wissens ein vollständiges Verzeichnis dieser Schriften; das reichhaltigste findet sich in Möllers *Cimbria literata* (1744). In dem von J. Franck und Beneke abgefaßten Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie (10, 551) werden die Arbeiten Kappels in belletristische und historische abgeteilt, allein die beiden Gattungen sind keineswegs scharf abgegrenzt. Die belletristischen Schriften sind von ebenso lehrhaftem Charakter, wie die historischen und geographischen, z. B. „Kern-Chronika der merkwürdigen Welt- und Wundergeschichten“, „Gröste Denkwürdigkeiten der Welt“, „Mundus mirabilis tripartitus oder wunderbare Welt in einer kurzen Cosmographia“ etc. etc., und die belletristischen Werke haben ebensowenig poetischen Wert, wie den historischen Publikationen wissenschaftliche Bedeutung beizumessen ist. Samt und sonders können sie bloß als literarische Kuriositäten gelten, nur bei einzelnen, z. B. dem „Bayerischen Max“, ist der Inhalt stellenweise für den Historiker von Interesse.

Die historischen Romane Kappels gehören in die Gattung des heroisch-galanten Romans, der sich aus den Ritterbüchern und Amadisdichtungen entwickelt hat. Der Verfasser verfuhr dabei nach bestimmtem Rezept; er läßt seine Helden wunderbare Abenteuer in aller Herren Länder bestehen und verspricht in diese Erzählung Berichte über die jüngsten Haupt- und Staatsaktionen und Erörterungen aus allen möglichen Wissensgebieten. Schon aus den Titeln läßt sich erkennen, welche Gesichtspunkte für den Schriftsteller, bezw. Sabrikanten maßgebend waren. Da giebt es einen „Ottomanischen Bajazet“, einen „Italienischen Spinelli“, einen „Ungarischen Kriegerroman“, einen „Spanischen Quintana“, einen „Französischen Cormantin“, einen „Afrikanischen Carnolast“, einen „Teutschen Carl“, einen „Engelländischen Eduard“. Diese Romane sind in Ulm in den Jahren 1685–1690 gedruckt. Da das Geschäft vermutlich ansehnlichen Gewinn abwarf, wurde es nach dem Tode des „Gründers“ fortgesetzt, und so erschienen noch unter gleicher Firma der „Bayerische Max“ (1692), der „Sächsishe Wittekind“ (1692), „die Portugiesische Clara“ (1700) etc.

Der Verfasser hat weder Sinn für Gliederung und einheitliche Geschlossenheit, die einen Roman erst zum Kunstwerk erheben, noch für Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit des Inhalts. Zur Charakterzeichnung wird kaum ein Anlauf genommen;

die Sprache ist platt und unbeholfen, die Erzählung trotz des Aufwandes von Heldenthaten, Mezeleien, Entführungen, Spuk-
szenen etc. so langweilig, wie nur denkbar; die pomphaften
Reden und zierlichen Musterbriefe berühren uns um so frostiger,
je mehr darin von Seuer die Rede ist. Diese Mängel der Ro-
mane Kappels wurden schon von dem größeren Zeitgenossen
Christian Thomasius scharf getadelt; in den „Sreimüthigen
Gedanken über allerhand neue Bücher“ wird beklagt, daß
Kappel in der Geschichte den schlechtesten Quellen folge, in der
Geographie die lächerlichen Sabeln aufstische, in den Romanen
gegen die einfachsten Regeln der Kunst verstöße. Ein halbes
Jahrhundert später machte sich Moller weidlich lustig über den
ungebührlich berühmten gewordenen Autor, der gewerbsmäßig,
„fami, non famae vivens“, alles Mögliche und Unmögliche zu-
sammenschweißte, „nicht ein Mann von wirklicher Bildung,
sondern nur von vielen Kenntnissen, die er aber nur durch
wahl- und kritiklose Lektüre zusammengerafft hatte.“

Auch vom „Bayrischen Max“ läßt sich im allgemeinen
nichts Besseres sagen, doch wird derjenige, der sich gerade mit
der Geschichte jener Perioden eingehender beschäftigen will, das
Buch nicht ohne Nutzen zur Hand nehmen.

Schon der Umstand ist nicht bedeutungslos, daß ein nicht
bayrischer Autor die Heimat seines Protagonisten ins Bayern-
land verlegte, während doch die Helden der übrigen Romane
nur als Vertreter mächtiger Nationen auftreten. Unser Roman
entstand eben gerade in jener Zeit, da es den Anschein gewann,
als sollte sich das Kurhaus Bayern zu europäischer Bedeutung
aufschwingen: ein Dekret König Karls II. von Spanien vom
12. Dezember 1691 ernannte den Kurfürsten Max Emanuel zum
Statthalter der Niederlande, und es schien nur eine Frage der
Zeit zu sein, daß die Niederlande und vielleicht noch andere
Teile des Königreichs Spanien in souveränen Besitz des Siegers
von Belgrad übergehen würden.

Auf diese Hoffnungen wird in der Vorrede angespielt. Der
„bayrische Max“ wird dem Kurfürsten Max Emanuel, dem
das Buch gewidmet ist, „als eins der unterthänigsten Landes-
kinder, das um einen Gnadenblick aus landesväterlichen Augen
bittet“, vorgestellt. „Er ist bereits fertig, Ihro Churfürstl. Durch-
laucht auf Dero angestellten Ranse nach denen Spanischen Nieder-
landen zu folgen und Dero ungemeine Heldenthaten auch all-
dorten zu besehen, welche er schon längstens so preiswürdig ge-
schätzt, daß sie einsten der grauen Ewigkeit eingeätzt werden.“

In der für das Publikum bestimmten Einleitung wird so-
dann die Abfassung des Buches damit gerechtfertigt, daß die

Historie die nützlichste Wissenschaft ist, „so daß wir Menschen ausser dieser Wissenschaft kaum für halbe Menschen, ja für rechte Idioten und unwissende Eselsköpfe zu halten wären“, daß aber Nutzen und Vergnügen zugleich nur der sogenannte Europäische Geschichtsroman biete. Deshalb hat der Verfasser, nachdem schon Italiener, Spanier, Franzosen, Türken u. s. w. auf das Helden- und Liebestheater gebracht worden sind, den Beschluß gefaßt, „auch dieses Jahr mit einem abermaligen Geschicht-Roman, darinnen die Vorfällenheiten und Begegnüssen des nächst abgewichenen 1691sten Jahres in einer nicht minder anmuthig-wol- erfundenen und Leswürdigen Liebes- und Helden-Geschichte also eingeflochten und vor Augen gestellet, daß darauf nicht minderes Belieben, Vergnügen und Nutzen ergötzlich zu haben, als mit denen bisherigen Europaeischen Geschicht-Romanen gesehen ist, dienstlichen aufzuwarten“. Und zwar will er, obwohl noch viele andere Nationen nicht berücksichtigt sind, einen Bayer der kuriösen Welt vorführen, weil es ja eine weltbekannte Thatfache, daß der Ruhm der Tapferkeit von jeher den Deutschen und unter diesen wieder dem bayerischen Stamme zuerkannt worden ist; aus den Historien wisse man, „was tapffere Heldenthaten die alte Bayerische Scipiones, Teuto, Otto, Welfo, Theodebert, Hamon und andere verrichtet haben!“ „Die Art zu romanisiren wird, weil sie Niemand verfänglich, auch Niemand, als etwa morosen und alles Tadelnden zuwider seyn, zumahlen ein jeder Verständiger von selbst die Politica und Historica von dem eigentlichen Roman zu unterscheiden weißt.“ Dem Freunde der Geschichte soll „als in einem Spiegel“ alles vor Augen gebracht werden, „was verflossenes Jahr an Staat-, Welt- und Kriegs-Sachen, mit Belagerungen, Bombardier- und Bestürmungen, Schlachten, Verrätheren, Rebellionen, Sturm-Winden, Erdbeben, Seuers-Brünsten, hochfürstlichen Belagern, Geburten, Todes-Fällen, päpstlicher Wahl etc. etc.“ sich ereignet hat. Aber auch der Liebhaber von Kuriositäten wird reiche Ausbeute finden, denn er soll die nützlichsten und angenehmsten Diskurse hören über alles Mögliche und Unmögliche. Bald wird die Rede sein von König Artus' Tafelrunde, bald von „Jüdisch- und Türkischen fabelhaften Ulfängerren und Seuerseegen,“ von Stiftung des englischen Rosenbandordens und von der Stendelwurzel wunderlicher Wirkung, vom Walschfang und von „verwunderbaren Schlaffgängern und Nachtför- tigern und wie von dergleichen schlaffenden Todschlägern zu urtheilen“, von rachgierigem, ungetreuem, arglistigem und ver- schlagenem Frauenzimmer, von französischen Mocquerien und Spißbübereien, von artigen Erfindungen, erbaulichen Moralien,

feinen Lebensregeln, „Summa: einen kurzen Begriff dessen, was in der Welt practicirt wird.“

Im ersten Buch wird der Leser nach England geführt. Da dieser Staat am häufigsten Glückswechsel und Revolutionen durchzumachen hatte, mangelt es hier niemals an politischen Malcontents und Abenteurern. Von solchen Strauchdieben, Anhängern König Jakobs, wird Lord Dumpart angefallen, und es hätte wohl sein letztes Stündlein geschlagen, wenn nicht ein fremder Ritter dazu käme und die Räuber samt und sonders in die Pfanne hiebe. Nach erfochtenem Siege findet der Ritter — natürlich kein anderer als der „bayerische Max“ — in Lord Dumparts Schloß köstliche Aufnahme. Er wird von seinem Wirt über die Kämpfe zwischen Wilhelmiten und Jakobiten und andern Begebenheiten in England, u. a. den Handel der „gütigen“ Königin Elisabeth mit der „schottischen Messalina“ etc. belehrt. Da jene Jakobitischen Räuber große Doggen bei sich hatten, kommt das Gespräch auf die Hunde, und insolge einer Zwischenfrage der Lady Dumpart werden Mittel zum Besten gegeben, wie man die Erzeugung von kleinen Hündlein erzielen, auch an Menschen das natürliche Wachstum verhindern könne etc. Immer neue Gesprächsstoffe erfindet Lord Dumpart, um seinen Lebensretter, der sich als „Teuto“ vorgestellt hat, vom Ausbruch zurückzuhalten; bald bringt er Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Savoyen, bald Neuigkeiten aus deutschen Städten. Die Übergänge von einem Thema zum andern sind häufig gar wunderbar und erinnern an die in Pöffen üblichen, gewaltfam herbeigezerrten Einleitungen zu Couplets.

Auch zahlreiche Gäste finden sich auf Schloß Dumpart ein; jeder erzählt seine Lebensgeschichte, jeder besteht neue romantische Abenteuer; nicht selten werden aber die sensationellsten Liebes-, Räuber- und Geistergeschichten durch trockene Urkunden und Protokolle unterbrochen.

Die tapfersten Thaten verrichtet natürlich der deutsche Ritter. Sast jeden Tag schlägt er sich mit Mäschern und Banditen. In falsche Anklagen verstrickt, wird er nur durch persönliches Eingreifen der Königin von England befreit; er enthüllt jetzt, daß er zwar wirklich, wie seine Feinde denunziert hatten, in der römisch-katholischen Religion geboren und erzogen, aber keineswegs ein französischer Spion, sondern ein deutscher, und zwar ein bayerischer Kavalier sei. Da nun Ihre Majestät den lebhaften Wunsch hegen, über einen Fürsten, dessen Namen sie so oft höre, genaueres zu erfahren, entwirft der Ritter eine Charakteristik Max Emanuels, sowie eine weitläufige Schilderung der Wittelsbachischen Familien- und bayerischen Landesverhältnisse,

des Beamtenstatus, des Heerwesens u. s. w. An den Dank für diese Aufschlüsse knüpft sodann die Königin den Wunsch, der ruhmvolle Kurfürst von Bayern möge bei seinem gegenwärtigen Aufenthalt im Haag mit König Wilhelm, ihrem Gatten, recht innige Freundschaft schließen.

Auch unser Ritter begiebt sich, da er in England den saß mächtiger Feinde auf sich gezogen hat, nach dem Haag, wo gerade „ein rechter Schauplatz der Europäischen Potentaten, unter welchen König Wilhelm gleichsam wie die Sonne unter diesen so hell leuchtenden Sternen hervorglänzte.“ In der niederländischen Stadt trifft Max — so nennt er sich fortan — mit anderen bayrischen Kavaliern, Garibald, Erich u. A., zusammen, eine günstige Gelegenheit zu ergiebigem Austausch von Lebens- und Liebesgeschichten.

Die bayrischen Edelleute und ein mit Max nach dem Festland herübergekommener Engländer Slenston beteiligen sich fortan am Kampf mit den Franzosen. Beim Entsatz von Mons wird Max verwundet, Freund Slenston widmet ihm treue Pflege. Zum Zeitvertreib giebt Max wieder über sein Vaterland Bayern, über Land und Leute, Sitte und Art Aufschlüsse, die sich jedoch meist auf Bekanntes beziehen. Auf die Frage des Engländers, weshalb denn gerade die Bayern überall mit den Schweinen geneckt würden, erwidert er mit einem begeisterten Lobspruch auf das Schwein und den Reichtum des edlen Bayerlands an Schweinen! Er habe gar nichts einzuwenden, wenn man, wie sich ein unverschämter Spottvogel vor einigen Jahren erlaubte, seinem Vaterland den Namen Porcomannia gebe wolle, — *odor lucri bonus ex qualibet re!* Gebe es doch keinen nützlicheren Freund der Menschen, komme doch kein andres Tier, was die inneren Teile anlange, dem Menschen näher, als das Schwein! Nur ein unbedachtamer Sackmann und Speivogel könne so unverständlich sein, die edelste Gabe Gottes zu verkennen.

Im zweiten Band, welcher der Kurfürstin von Bayern „als der allerglücklichsten Gebärerin eines Lorbeer- und Kronen würdigsten Prinzens“ (Joseph Ferdinand wurde am 28. Oktober 1692 geboren) gewidmet ist, wird von neuen Kriegsfahrten des bayerischen Max und seiner Freunde nach Ungarn, der Walachei, der Türkei, Savoyen und den Rheinlanden berichtet.

Den breitesten Raum beansprucht eine Erzählung Garibalds, der die Kameraden mit seiner Vaterstadt vertraut machen will. Er schildert mit begeisterten Worten die weltberühmte Haupt- und Residenzstadt München, „von den alten Weltbeschreibern benamset Isinisca,“ „eine hellglänzende Sonne des ganzen Landes, eine unschätzbare Perle Europae, einen unvergleichlichen

Schatz des werthen Teutschland, einen Spiegel der Adelichen Hofsitte, einen Palast der Gerechtigkeit, einen Sitz der Andacht und Glaubenseifer, mit einem Wort: einen Ausbund alles, was in vielen Ländern mag gefunden werden."

Da giebt es viel Schönes und Wunderbares zu berichten, von der Kirche u. l. Frau, deren Kupferdach „von der Hitze so sublimiret, daß ein venetianischer Edelmann vor zwanzig Jahren ebenso schweres Silber dafür zu geben sich erboten," vom Jesuitenstift, „so das fürnehmste neu Gebäu nach dem Escorial in Spanien in ganz Europa," von der Michaelskirche, wo hinter dem Chor ein heimlicher Jesuitenschatz verwahrt werde, von dem dazu gehörigen Turm, „der wegen Gefahr des Donners bisher nicht hat ausgeführt werden können," von der Theatinerkirche, die natürlich ebenfalls nach der vatikanischen die schönste der Welt ist, von der Hofkirche, die das köstlichste Kleinod in einem kristallinen Trühelein verwahre, ein unschuldiges Kindlein, so von König Herodes getötet worden, u. s. w. So geht es fort in überschwenglichem Gascognerton. Auf's genaueste wird das kurfürstliche Schloß beschrieben, „erbaut vom Bayrischen Hercule und Salomone, Maximiliano primo," mit seinen köstlichen Zimmern, wollüstigen Gärtlein und korallenenen Grotten, das Antiquario „mit seinen Götzenbildern, Geschirren und Bildnussen," das Turnierhaus, wo der bayrische rittermäßige Adel schöne Proben herzhaften Gemüts abzulegen pflegte, die kurfürstliche Bibliothek in der alten Burg Kaiser Ludwigs IV., die „guldene" Kapelle, die Kunksthammer, deren Kleinodien und Raritäten einzeln aufgeführt werden.

Neben vielem Bekanntem finden sich auch originale Mitteilungen; der Verfasser selbst erklärt, er habe sich bei „bewährten Scribenten und neuesten Authoren" Rats erholt, „auch nach Anleitung eines im Lande selbst sich befindenden neuen und nicht unberühmten Historici eines und das andere angeführt und gleichsam geborget."

Zum Dank für so interessante Mitteilungen giebt ein anderer eine Erzählung zum Besten, wie die Heringe gefangen, gepökelt und geschmaust werden. Um zu beweisen, daß dieser „vornehmste Fisch und gleichsam der König unter allen Fischen" als gesündeste Nahrung gelten könne, wird versichert, daß eine schwangere Frau zu Deventer 1500 Stück verzehrt habe, ohne sich den Magen zu verderben; die einzige Folge war, daß das Kind, das bald darauf das Licht der Welt erblickte, unverzüglich hitziges Verlangen nach Heringen kund gab!

Wieder andere bringen von Zauberern und Hexen, von der Kunst, das Leben zu verlängern, von „philosophischem

Stein- und Goldmachen", von antiken Göttern und Polstergeistern, von Perücken und Liebestränken ergötzliche, nutzbringende und graufige Geschichten.

Nach dem Erscheinen der ersten Teile des Romans scheint die Meinung aufgetaucht zu sein, daß dies und jenes nur als verlarvte Wirklichkeit aufzufassen sei. Deshalb wird im Vorwort zum vierten Teil ausdrücklich erklärt, der bayrische Max, "dessen indifferenter Name auf keine gewisse Person oder Individuum zielt," beabsichtige nichts Anderes, als "den bereits ziemlich genossenen Savor seiner Landsleute zu mehren."

Auch dieser letzte Teil läßt den Ritter Wunder der Tapferkeit und Klugheit verrichten. Er findet im Lager des Prinzen Eugen von Savoyen ebenso ehrenvolle Aufnahme, wie am goldenen Horn; endlich kehrt er aber zurück ins Vaterland und heiratet seine vielgeliebte Theodelinde. Auch alle anderen tugendhaften Helden und Heldinnen, sowie die bekehrten Sünder und Sünderinnen kommen unter die Haube, und es zeigt sich, daß alles Wunderbare und Unglaubliche, was Max ehemals zu Paris in einem Zauberspiegel gesehen hatte, im Laufe der Jahre getreulich eingetroffen ist.



Dr. Christoph Elsenheimer,

Münchener Hof- und oberster Kanzler (1574 – 1589).

Von

Max Loffen.



Jahrzehnte lang, bis dahin, daß unser gewaltiger Reichskanzler den alten Begriff mit neuem Leben erfüllte, war selbst der Name Kanzler so veraltet, daß man nötig hatte, in Konversationslexiken ihn dem großen Publikum zu erklären. Nur an einzelnen Universitäten und anderen aus dem Mittelalter überkommenen Instituten hatten sich Name und Würde eines Kanzlers erhalten.

Unders vor dreihundert Jahren! Damals wußte jedermann, daß man unter dem Kanzler eines Fürsten den obersten seiner gelehrten Räte verstand, der insbesondere den ganzen schriftlichen Verkehr des Landesherrn, sowohl mit auswärtigen Fürsten und Herrn, wie mit den untergeordneten Beamten und Ständen des Landes, zu besorgen oder zu leiten hatte.

Auch das Reich hatte seinen Erzkanzler in der Person des Kurfürsten von Mainz, als dessen Stellvertreter am Hofe des Kaisers ein Reichsvizekanzler seines Amtes waltete. Anderseits gab es in den einzelnen Territorien, wie z. B. in Bayern unter den Herzögen Albrecht V. und Wilhelm V., neben und unter dem obersten oder Hofkanzler wieder besondere Kanzler für die drei anderen Regierungen zu Landshut, Straubing und Burghausen, ferner einen Landschaftskanzler (d. i. Kanzler der Landstände) und einen eignen Kanzler für den Landsberger Schirmverein, dessen Oberst der bayrische Herzog war.

Mehr Beachtung als Christoph Elsenheimer hat sein unmittelbarer Vorgänger im Amt eines Münchener Hofkanzlers, Dr. Simon Thaddaeus Eck, bei den Geschichtschreibern gefunden und in der That auch verdient, da er zuerst mit klarem Bewußtsein die bayrische Politik in die fortan für mehr als

zwei Jahrhunderte fest gehaltene Bahn der römisch-katholischen Restauration geleitet hat. Doch wäre auch Elsenheimer, wegen der Entschiedenheit und Stetigkeit, womit er diese Richtung fünfzehn Jahre lang unter zwei Fürsten fortsetzte, wohl würdig gewesen, daß in einer Allgemeinen deutschen Biographie seiner Person wenigstens mit einigen Worten gedacht worden wäre.

Aber leider ist der Wunsch nach einem Lebensabriß des Kanzlers Elsenheimer leichter ausgesprochen, als erfüllt. Denn obwohl es keinen Aktenband der Münchener Archive aus den Jahren 1574–89 geben wird, der nicht zahlreiche Briefe enthielte, die von seiner Hand entworfen sind (gestellt, wie man damals sagte), müssen doch biographische Notizen über ihn mühsam aus vielen einzelnen Aktenstücken zusammengesucht werden und lassen sich selbst wichtige Daten, wie Geburtsjahr und Todestag, zur Zeit nicht genauer bestimmen¹.

Christoph Elsenheimer entstammte einer Salzburger Bürgersfamilie, die schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in der Stadt Salzburg begütert und angesehen war. Schon damals besaß und bewohnte sie einige Häuser in der Abtsgasse und am alten Milchmarkt (jetzt Sigmund Haffnergasse). Hans Elsenheimer, nachmals Bürgermeister zu Salzburg, erbaute sich um die Mitte des Jahrhunderts jenseits der Salzach am Bürgelstein einen stattlichen, schön gelegenen Sitz, dem er seinen heute noch fortlebenden Namen Elsenheim gab². Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts waren zwei Brüder, Ulrich und Hans, im gemeinsamen Besitz der Häuser in der Abtsgasse. Von Hans Elsenheimer, welcher „Mautner“, das ist erzbischöflicher Zolleinehmer oder Verwalter, zu Salzburg war, gelangten diese Häuser und vermutlich auch der Sitz Elsenheim am Bürgelstein in den Besitz seines Sohnes Christoph, des Vaters unseres nachmaligen bayrischen Kanzlers. Dieser Christoph Elsenheimer und seine Ehefrau Elisabeth³, welche sich nach dem Tode ihres Mannes wieder mit einem gewissen Christoph Schwar verheiratete, hatten, so weit bekannt, fünf Kinder, zwei Söhne, Christoph und Hans, und drei Töchter, Selizitas, Barbara und Apollonia. Von diesen finden wir die älteste, Selizitas, schon im Jahre 1542 als Gattin des edlen Herrn Ludwig Ritz zu Sprinzenstein und Grub, welcher einen Wohnsitz am Bürgelstein, unweit des Hauses Elsenheim, hatte, aber auch in der Abtsgasse eines der Elsenheimischen Häuser bewohnte. Barbara heiratete einen Passauer Bürger, Hans Mang, Apollonia den Hans Gamesfelder, Bürger zu Burghausen. Die Töchter verkauften nach und nach ihren Anteil an den von Vater und Mutter ererbten Salz-

burger Häusern ihren beiden Brüdern Christoph und Hans, und von diesen scheint schließlich Christoph in den alleinigen Besitz des Sitzes Elsenheim gelangt zu sein, während Hans die Häuser in der Stadt übernahm⁴.

Wann unser Christoph Elsenheimer geboren ist, wissen wir nicht; vermutlich etwa zu Anfang der zwanziger Jahre⁵. Er studierte die Rechte, einige Zeit auch in Italien, wo er etwa um das Jahr 1553 den Doktorgrad erlangt haben wird⁶.

1554 finden wir ihn bereits als Doctor juris und fürstlich Salzburgischen Rat bezeichnet⁷. Aber schon im selben Jahre kam Elsenheimer für den bayrischen Kreis als Assessor an das Reichskammergericht nach Speier, wo er vierthalb Jahre — bis zum 11. Januar 1558 — verblieb⁸. Damals wurde er als bayrischer Hofrat nach München berufen, wo ihm fortan, über dreißig Jahre lang, ein reiches, stets wachsendes Seld der Thätigkeit beschieden war. Schon im Jahre 1564 scheint er zu Herzog Albrechts geheimen Räten gehört zu haben und nahm als solcher teil an wichtigeren politischen Geschäften⁹, wenn auch, so lange Dr. Simon Eck lebte und kräftig war, die eigentliche Leitung der Dinge in dessen Händen lag.

Ein gewichtiges Zeugnis für Elsenheimers amtliche und persönliche Tüchtigkeit liegt uns aus dem Jahre 1570 vor. Ende Mai oder anfangs Juni dieses Jahres war der Reichsvizekanzler Dr. Johann Ulrich Zasius gestorben. Bei Wiederbesetzung des Amtes hatte der Kurfürst-Erzbischof von Mainz, als Erzkanzler des Reiches, den nächsten Anspruch, vom Kaiser gehört zu werden. Dr. Wiguleus Hund, der damals als bayrischer Gesandter nach Speier zum Reichstag ging, erhielt daher von Herzog Albrecht den Auftrag, dort den Mainzer Kurfürsten aufzusuchen und daran zu erinnern, was der Herzog früher mit ihm „de eligendo vicecancellario“ verhandelt habe „dan erstlich wissen sein liebden, was allen catholischen curfürsten, fürsten und stenden, ja der ganzen kirchen diß orts an einem erbarn, catholischen man gelegen sei, derwegen uns sein E. verhoffentlich nit zu unguet halten werden, das wir demselben also guetherzig nachgedenken. Nun zweifelt uns gleichwol nit, es weren im reich noch vil gueter, tauglicher leut zu finden, aber die weren uns doch unbekant. Derwegen müsten wir seiner E. keinen andern fürzuschlagen, als die wir kennen und mit denen wir auch zu besteen müsten, und die wir für qualificirt, in allem was zu einer so hohen verrichtung gebürt, erkennen. Ob wir auch unserer leut selbs bedürftig, so setzen wir doch den gemainen nuß unserem privat tun billich vor. Und wolten demnach seiner E. nit pergen, das wir ainen under unsern geheimen gelerten

reten hetten, der heisset Christof Elsenheimer, ein man bei seinen besten wierden (d. h. Jahren und Kräften?); ist etliche jar assessor am cammergericht und iz in die zwelf jar bei uns gewesen, den wir auch in schickungen, auch auf die reichs- und andere gmaine tag und versamlungen vilmals gebraucht, also das er der reichsachen ziemlich wol ersaren. So ist er ain gueter jurist, beret und im teutschen schreiben oder concipiren wol geübt und expeditivus, wie dan doctor Hund ine selbs wol kent und derwegen mit warheit wol rüemen kan. War ist es, das wir ine nit gern von uns ließen, aber wie gemeldet, gemainem wesen zu gutem wolten wir ine nit aufhalten, hetten ine auch der kais. Majestät selbs furgeschlagen, da uns ir Mt umb unser guetachten geschriben; also hat's uns nit gebüren wellen. In sprachen ist er nit sonders exercitiert, außer des lateins. So kan er ain wenig welsch, dan er in Italia studirt hat; des würde er sich mit der teglichen ansprach leichtlich wider gwenen. Solte aber der irer Mt nit annemlich sein, so ist doctor Sigmund Vieheuser, assessor am cammergericht, auch nit zu verbessern und in dem an hove tauglicher, das er in beden der franzosischen und welschen sprachen besser ersaren, aber sonst gelert, beret und dapfer. Der erst hat ain lengere practik und erfahrung in reichsachen und ist elter. Seint bede in religione constantes et sinceri, wie's dan doctor Hund bed wol kent. Doch soll er seiner L. anzaigen, wel si dise zwen oder ainen aus inen der k. Mt furschlagen, das si sich nit merken lasse, das wir davon was wissen, dan es mecht irer Mt mißfallen, darumben wir irer Mt selbs nit davon geschriben hetten¹⁰."

Die Empfehlung kam zu spät; denn ehe Dr. Hund nach Speier kam, hatte Kaiser Maximilian einen andern, dessen religiöse Gesinnungen besser zu den seinigen paßten, den Dr. Johann Baptist Weber, zum Reichsvizekanzler ernannt. — Nachmals, aber erst unter Kaiser Rudolf II., ist dagegen Dr. Vieheuser wirklich Reichsvizekanzler geworden, und bedeutete Dr. Webers Entfernung vom Kanzleramt einen Erfolg der römisch-katholischen Richtung am Kaiserhof.

Elsenheimer hatte inzwischen in Bayern längst eine Familie begründet und zu der späteren angesehenen Stellung derselben festen Grund gelegt. Nicht lange nach seiner Übersiedelung von Speier nach München war er mit Jakobe Stockhamerin, einer Schwester des nachmaligen herzoglichen Rentmeisters zu Burghausen, in die Ehe getreten¹¹ und dadurch in verwandtschaftliche Beziehungen sowohl zum bayrischen Landadel, wie zum Münchener Patriziat. Unter anderen werden Glieder der Familien Prensing und Eigsalz als ihm verschwägert bezeichnet.

Im Jahre 1569 verlieh ihm Herzog Albrecht den Lehen-
sitß Kampfersberg bei Garz in Niederbayern und bald danach
auch die Pflöge Traunstein¹². Am 2. Januar 1571 wurde
ihm und seinen Nachkommen Edelmanns- und Hofmarksfreiheit
verliehen und wurden gewisse Vorbehalte aus besonderer Gnade
nur in eine Nebenverschreibung aufgenommen¹³. — Damit war
der Salzburger Bürgersohn zwar noch nicht in den Adelsstand
erhoben, aber doch die Vorbedingung dazu, die Landsässigkeit,
gegeben¹⁴.

Elsenheimers feste Besoldung war, auch nach damaligem
Geldwert, nicht eben hoch: sie betrug anfangs 400, später 500
Gulden jährlich, wozu nachher noch ein Gnadengeld von weiteren
100 Gulden jährlich kam¹⁵. Auch das Amt eines Hofkanzlers,
welches Elsenheimer nach dem am 1. Februar 1574 erfolgten
Tode des Dr. Simon Eck übertragen wurde, änderte in seinen
finanziellen Verhältnissen zunächst nicht viel. Wohl bot es An-
laß, daß dem Kanzler, nach damaliger Sitte, von manchen
Seiten, denen er sich jetzt dienstlich erweisen konnte, Verehrungen
zukamen; doch klagt Elsenheimer noch anderthalb Jahre nach
Antritt des neuen Amtes, daß er bisher in seines Herzogs
Dienst mehr zugekehrt als zurückgelegt habe¹⁶.

In reichem Maße aber brachte das neue Amt Ehre und
Einfluß, freilich auch Arbeit und Sorgen. Herzog Albrecht V.
war ein bequemer Herr, der sich mit den täglichen Regierungs-
geschäften nicht gern allzuviel plagte, wenn er nur überzeugt
sein konnte, daß seine Räte der seit dem Jahre 1563 mit Ent-
schiedenheit verfolgten Politik katholischer Restauration im Lande
und nach außen, sowie der Erhöhung des Hauses Bayern, auf-
richtig zugethan waren. Und diese Überzeugung konnte Herzog
Albrecht von Elsenheimer so gut haben, wie von dessen Vor-
gänger im Kanzleramt¹⁷. Zunächst waren sowohl der Kanzler
wie seine Gemahlin für ihre Personen der römisch-katholischen
Kirche aufrichtig ergeben, und dem entsprechend wurden auch die
Kinder erzogen¹⁸. Sodann fielen auch dem Kanzler, ebenso wie
seinem Herzog, die Begriffe katholische Restauration und Er-
höhung der Macht des Hauses Bayern beinahe zusammen. In
fast allen politischen und kirchlichen Fragen, an welchen Herzog
Albrecht in den letzten Jahren seiner Regierung (1574–79)
regeren Anteil nimmt, finden wir Herrn und Diener völlig einig:
so in der Bekämpfung der in den Jahren 1575 und 76 von
protestantischer Seite neuerdings eifrig angestrebten Freistellung
der Religion, d. h. der Zulassung protestantischer Fürsten, Grafen
und Herren zu den geistlichen Stiftern¹⁹; ferner in dem Bemühen
Herzog Albrechts jüngsten Sohn, Herzog Ernst, mit geistlichen

Sürstentümern auszustatten. Bei der Bewerbung um Hildesheim, Münster, Köln und Lüttich, Salzburg und Regensburg ist es stets der Kanzler, welcher die Schreiben des Herzogs entwirft; vielfach steht er auch in persönlichem Briefwechsel mit einflußreichen Leuten innerhalb jener Hochstifter, um mit ihrer Hilfe dem Sohne seines Herrn die Wege zu bahnen²⁰.

In der Regel war natürlich der Kanzler durch sein Amt am Hof des Herzogs festgehalten, aber gerade in den beiden wichtigsten Angelegenheiten dieser Jahre, der Bekämpfung der Freistellung und der Bewerbung um das Erzstift Köln, sehen wir Elsenheimer wiederholt längere Zeit fern von demselben an entscheidenden Punkten thätig. So ging er im Jahre 1576, als es galt, den sächsischen Kurfürsten August gegen die Freistellung einzunehmen, mit seinem Herzog nach Dresden und verweilte bald darnach im gleichen Interesse, sowie wegen der Kölner Sache, einige Zeit zu Regensburg, wo der Reichstag versammelt war²¹. Länger noch währte seine Abwesenheit vom Hof bei der ersten Bewerbung Bayerns um das Erzstift Köln. Im August des Jahres 1577 ging Elsenheimer an den kaiserlichen Hof nach Wien, um, neben anderen Angelegenheiten, dort zu betreiben, daß der Kaiser zur Unterstützung der bayrischen Bewerbung eine ansehnliche Kommission nach Köln entsende, von da dann nach Köln selbst, wo er bis zum unglücklichen Ausgang der Wahl verblieb, um persönlich die Verhandlungen mit den Domkapitularen und anderen einflußreichen Personen zu leiten²². Auch nach der Wahl des Gebhard Truchseß zum Kölner Erzbischof ging der Kanzler noch einmal an den kaiserlichen Hof, um, freilich vergeblich, sich zu bemühen, daß der Kaiser die Wahl des Truchseß nicht bestätige²³.

Auch in minder wichtigen Angelegenheiten können wir verfolgen, daß Elsenheimer darauf bedacht ist, überall, wo sich Gelegenheit zeigt, die Sache der katholischen Restauration zu befördern: so, wenn er empfiehlt, daß sein Herzog einer Protestantin unter dem Landadel lieber gestatten möge, sich außer Landes zu verheiraten, als im Lande²⁴; so, wenn er darauf dringt, daß katholische Assessoren ans Kammergericht gebracht werden müßten²⁵, oder daß der Herzog seinen Schwiegersohn, den Erzherzog Karl von Steiermark, zur entschiedenen Behauptung des Katholizismus ermahnen solle²⁶; so, wenn er rät, daß sein Herr dem spanischen König gestatte, im Lande Bayern heimlich für den Krieg in den Niederlanden werben zu lassen²⁷.

Wenn einmal des Kanzlers Meinung von derjenigen anderer Räte und des Herzogs selbst abweicht, veranlassen ihn in

der Regel Zweckmäßigkeitsgründe — so, wenn er sich dagegen ausspricht, daß die Aufsechtung der Kölner Wahl vom Jahre 1577 aus formellen Gründen zu stark betrieben und Herzog Ernst deshalb selbst nach Rom geschickt werde²⁸ —; doch sind hin und wieder seine Bedenken auch einmal von religiöser Art, so, wenn er von einer Bewerbung um das Stift Lüttich ab-rät²⁹. Daß übrigens Elsenheimer hartnäckig auf seiner Ansicht bestanden hätte, findet sich nicht. Vielmehr scheint ein gewisses nachgiebiges, vermittelndes Wesen ihm eigen gewesen zu sein. Vielleicht war es gerade dies, was ihn den Frauen am bayrischen Hof besonders angenehm machte: wir sehen ihn namentlich in großer und dauernder Gunst stehen bei Anna von Österreich, der Gemahlin des Herzogs Albrecht, und bei der verwitweten Landgräfin von Leuchtenberg³⁰. Auch des Herzogs Söhne, Ferdinand und Ernst nicht minder, als der künftige regierende Herr, Herzog Wilhelm, scheinen insgesamt volles Vertrauen in Elsenheimer gesetzt zu haben³¹. Daher vollzog sich denn auch der Übergang auf das neue Regiment, nach dem am 24. Oktober 1579 erfolgten Tod des Herzogs Albrecht, soweit der Kanzler in betracht kam, ohne jedes Schwanken. Elsenheimer blieb, solange er lebte, auch unter Herzog Wilhelm V. oberster Kanzler, erhielt aber, wir wissen nicht wann, zu seiner Unterstützung einen Vizekanzler³².

Im allgemeinen setzte Herzog Wilhelm V. die bereits von seinem Vater eingeschlagene Richtung der bayrischen Politik fort. Auch er erstrebte die Wiederherstellung der römischen Kirche mittels und neben der Erhöhung der Macht des bayrischen Hauses. Auch ihm erschien als eines der wirksamsten Mittel für beides die Erwerbung geistlicher Fürstentümer für seinen Bruder Herzog Ernst und für seine zum geistlichen Stand bestimmten jüngeren Söhne Philipp und Ferdinand. — Aber ein wesentlicher Unterschied bestand zwischen ihm und seinem Vater. Dieser hatte die Politik katholischer Restauration aus freiem Entschluß, zumeist nach Erwägungen des Verstandes, ergriffen, nachdem er früher eine andere Richtung verfolgt hatte; Herzog Wilhelm dagegen war in der neukatholischen, tridentinischen Richtung erzogen oder doch groß geworden; er stand mit seinem Gemüt unter ihrem Einfluß; seine vertrautesten Berater, denen sein zur Skrupulosität geneigtes Gewissen am liebsten folgte, waren sein Beichtvater und andere Jesuiten, die ihn zu überzeugen mußten, daß das, was er wollte oder sollte, Gottes und der heiligen Kirche Wille war³³. Der Kanzler und andere weltliche Räte mußten darum ihren Einfluß mit den geistlichen Ratgebern teilen; nicht anzuspornen brauchten sie den frommen

Sürsten, damit er in der vom Vater eingeschlagenen Richtung weiter lief, sondern sie mußten manchmal seinen Eifer zügeln, Rücksichten der Politik und der materiellen Interessen der unbedingten Verfolgung kirchlicher Zwecke entgegenstellen. Diese Aufgabe fiel insbesondere dem obersten Kanzler zu, neben ihm noch dem früheren Geheimssekretär, jehigen Hofrat Erasmus Send, beide gerade die Männer, welche unter Herzog Albrecht V. die katholische Restauration besonders befördert hatten. So sehen wir sie z. B. bemüht, in den Verhandlungen über das im Jahre 1583 zum Abschluß gelangte Konkordat des Herzogs mit den auf bayrischem Gebiet Diözesanrecht besitzenden Bischöfen der Salzburger Kirchenprovinz die politischen Rechte des Landesherrn zu wahren³⁴; so sucht Elsenheimer den kirchlichen Eifer seines Herzogs bei Ausrottung des Protestantismus unter dem bayrischen Adel und in den Städten, namentlich in München, manchmal zu mäßigen³⁵; so tritt er dem Herzog bei Verfolgung seines Lieblingsplanes, der Erbauung einer prächtigen Jesuitenkirche in München, wiederholt entgegen³⁶. Auch als Herzog Wilhelm mit dem Gedanken umgeht, die Errichtung eines Jesuitenkollegs in Regensburg zu betreiben, mahnt Elsenheimer zur Vorsicht³⁷. Bezeichnend ist weiter, daß Elsenheimer, in dieser Hinsicht ganz abweichend von seinem Vorgänger Dr. Eck, ängstlich bemüht scheint, nicht allzuviel in die Angelegenheiten der Landesuniversität Ingolstadt verwickelt zu werden, wiewohl er als oberster Kanzler mehr und öfter mit denselben zu schaffen hatte, als ihm lieb war, und als dies bei den Geschichtschreibern der Universität an den Tag tritt³⁸.

Eine weitere Verschiedenheit in den Beziehungen Elsenheimers zu Herzog Wilhelm von denen zu Herzog Albrecht ergab sich durch die mit Herzog Wilhelms Charakter zusammenhängende Vorliebe desselben für schriftlichen Verkehr mit seinen Räten. Ganz im Gegensatz zu seinem Vater liebte er es, sowohl seine eigenen Ansichten niederzuschreiben, wie auch die Gutachten seiner Räte schriftlich zu erhalten, das Für und Wider in Punkte gegliedert schwarz auf weiß vor Augen zu haben, um dann wieder andere Berater, namentlich seine Jesuiten, über das Einzelne zu befragen und endlich für das sich zu entscheiden, was seinem ängstlichen Gewissen oder auch dem seiner Gewissensleiter am meisten entsprach. So enthalten denn die bayrischen Akten aus Herzog Wilhelms Zeit ganze Päckchen vonzetteln mit eigenhändigen Fragen und Antworten über allerlei politische und Privatangelegenheiten des Fürsten. Des Kanzlers Gutachten finden wir durchgängig klar und verständig, dazu, neben aller grundsätzlichen Schroffheit seines römisch-katholischen Stand-

punktes, durchgängig von allgemein menschlichem Wohlwollen befeelt³⁹. Das Lob, welches Elsenheimer schon zu Herzog Albrechts Zeit gespendet worden war, daß er „beredt und im deutschen Schreiben oder Konzipieren wohl geübt sei“, verdienen sowohl seine Gutachten für den Herzog, wie seine zahllosen nach außen bestimmten Briefkonzepte in vollem Maße: sie sind, soweit es der im allgemeinen weitschweifige und umständliche Kanzleistil der Zeit gestattet, scharf und klar, dabei eines gewissen Schwunges und der Würze von Vergleichen, Bildern und sprichwörtlichen Redensarten nicht ermangelnd, — viel besser jedenfalls, als der heutzutage vielfach übliche, schwerfällige und geschraubte, in der Unbestimmtheit und Sarblosigkeit des Ausdrucks seinen Vorzug suchende Kanzleistil.

Die wichtigste Angelegenheit, mit welcher Elsenheimer unter Herzog Wilhelms Regierung zu thun hatte, zugleich überhaupt das bedeutendste Ereignis der deutschen Geschichte in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, war die zweite, diesmal erfolgreiche Bewerbung des Hauses Bayern um die Kölner Kurwürde — nach der Exkommunikation und Absetzung des von der römisch-katholischen Kirche abgefallenen Erzbischofs Gebhard Truchseß — und die daraus sich ergebende Teilnahme Bayerns am kölnischen Krieg. Diese Teilnahme brachte den regierenden Herzog von Bayern, im Interesse seines Bruders Herzog Ernst und des ganzen Hauses Bayern, in regen Briefwechsel einerseits mit den meisten deutschen Reichsständen, anderseits mit den auswärtigen katholischen Mächten. Natürlich wurde dadurch auch dem bereits alternden Kanzler, der fast alle wichtigeren Briefe selbst zu entwerfen hatte, eine ganz erhebliche Arbeitslast aufgelegt. Bald nach dem Kriege finden wir zuerst die Nachricht, daß Elsenheimer die Bürde seines Amtes zu schwer wurde und er um Enthebung von demselben nachsuchte⁴⁰. Doch wurde sie ihm nicht zu teil. Anderseits haben vielleicht gerade die Verdienste, welche sich Elsenheimer in der sorgen- und mühevollen Zeit des kölnischen Krieges erworben hatte, den Herzog bewogen, seinen Kanzler in hervorragender Weise zu belohnen.

Schon bald nach Antritt seiner Regierung, nämlich am 10. November 1580, hatte Herzog Wilhelm dem Kanzler sein Wohlwollen bezeugt, indem er ihm den bisherigen Lehenstz Kampersberg zu freiem Eigentum überließ. Damit war wohl auch Elsenheimers Erhebung in den Stand des bayrischen Landadels ausgesprochen⁴¹. Jetzt, sei es nun Absicht oder bloß ein glücklicher Zufall, — nachdem soeben mit der Übergabe von Bonn der Sieg des bayrischen Herzogs Ernst im

Erzstift Köln endgiltig entschieden zu sein schien — am 13. Februar 1584, verkaufte Herzog Wilhelm seinem Kanzler Schloß, Markt, Kasten und Gericht Volnzach um 12000 Gulden, anfangs noch mit dem Vorbehalt, nach Absterben der Söhne des Kanzlers den wertvollen Besitz wieder einzulösen. Fünf Monate später — am 13. Juli 1584 — bewilligte der Herzog aber, gegen eine Nachzahlung von weiteren 2000 Gulden, daß die Herrschaft im ganzen Elsenheimerschen Mannsstamm nicht gelöst werden solle. Sie ist demnach auch bis zum Aussterben desselben im Jahre 1725 im Besitz der Familie geblieben⁴².

Christoph Elsenheimer hatte von seiner Frau Jakobe Stockheimerin zwei Söhne, Christoph Ulrich und Heinrich, sowie mehrere Töchter, von denen wir aber nur von der ältesten, Scholastika, näheres wissen. Sie wurde nämlich bereits im Jahre 1582 mit dem damaligen Rat zu Landshut, nachherigen Rentmeister zu Burghausen, Johann Franz Reichwein aus Montabaur im Kurtrierischen, verheiratet, welchen sie lange überlebte. Sie starb im Jahre 1633 und wurde im Franziskanerkloster zu Landshut bestattet⁴³. — Von den beiden Söhnen war der ältere etwa um das Jahr 1564 geboren, der jüngere etwa Ende der sechziger Jahre. Dies ergibt sich daraus, daß Christoph Ulrich schon im Jahre 1579, Heinrich im Jahre 1584 an der Ingolstädter Universität inskribiert wurde⁴⁴. Christoph Ulrich trat in bayrische Dienste, wurde Kammerrat, später Hofkammerpräsident und Pfleger zu Mainburg. Im Jahre 1594 verheiratete er sich mit Anna Maria von Zeilhoven⁴⁵. Heinrich trat in die Dienste des Bischofs von Konstanz. Im Jahre 1613 begegnet er uns als Konstanzißer Rat, Hofmeister und Obervogt zu Markdorf; im Jahre 1597 hatte er sich mit Wandula Nothast vermählt⁴⁶. Mit ihren Nachkommen starb nachmals der Elsenheimersche Mannsstamm aus. — Beide Söhne hatten sich also mit angesehenen bayrischen Adelsfamilien verschwägert. Die kaiserliche Bestätigung des Elsenheimerschen Adels scheint übrigens erst im Jahre 1616 erfolgt zu sein; einige Jahrzehnte später wurde die Familie dann noch in den Freiherrnstand erhoben⁴⁷.

Wann unser Kanzler gestorben ist, läßt sich zur Zeit nicht bestimmen angeben. Das letzte uns vorliegende Briefkonzept von seiner Hand datiert vom 9. Oktober 1589⁴⁸. Nicht lange danach muß er gestorben sein, da mit dem Jahre 1589 die Auf-
führung seiner Besoldung in den bayrischen Hofzahlamtsrechnungen aufhört. Frau Jakobe Elsenheimerin überlebte ihren Gemahl längere Zeit; nach einer Angabe war sie noch im Jahre 1603 am Leben, wozu freilich eine andere Notiz nicht paßt, wo-

nach die beiden Söhne des Kanzlers, Christoph Ulrich und Heinrich, schon am 15. April 1597 die Verlassenschaft ihrer Frau Mutter geteilt haben sollen⁴⁹. — Elsenheimers Nachfolger im Amt eines obersten Kanzlers wurde der bisherige Landschastskanzler Dr. Hans Georg Herwart, welcher die bayrische Kanzlei im Geiste seiner beiden letzten Vorgänger, Eck und Elsenheimer, weiter leitete⁵⁰.



A n h a n g.

Auszug aus ungedruckten Briefen von und an Dr. Christoph Elsenheimer.

1) Herzog Albrecht an Kanzler Elsenheimer. Saurlach 1575 Dezember 15. Kpt. Kop. von Winkelmair, St. A. 220/5 f. 50. Nicht ohne ist, wie E. in seinem jüngst überreichten Memorial bemerkt [nicht vorliegend], daß sich derselbe vor einigen Jahren nicht weniger als jetzt beklagt hat, „wie du in unsern diensten nicht allein nichts für sich bringen köndten, sonder noch zuepieffen müessen etc. Nun wissen wir uns gleichwol zu erindern, das wir dich nach gelegenheit der zeit und deiner dienst vor andern, neben statlicher besoldung und monatsohl, dannoch mit gnadengelt, hernach mit Kamperzberg, deßgleichen der pfleg Traunstein und jungstlich mit unserm canzlerambt und also mit er und guet begnadet und versehen haben, dergestalt du iho sovil von uns herrlicher hast, dabei du dich billig erhalten sollest; zudem du dem canzlerambt so gar lange zeit nit vorgestanden, und wan du deine undertenige dienst bis in dein alter und schwachheit erstreckest, hast du dich one das wol zu getrossen, das wir dich die übrige zeit deines lebens nit verlassen sondern genedig versehen und erhalten werden. — Wie aber dem allen, sein wir genedig wol gestunnet, unsere furnemet und diener mit merer begnadung zu bedenken, do wir allein dagegen und zuvor im werch entpfinden mochten, das si nit weniger zu befurderung unsers nuges allen schuldigen treuen vleis rechtschaffen furwenden, damit wir ursach hetten und inen desto statlicher begnadungen tun köndten. Uns wil aber in merlei weg bedunken, wie etliche dem adl und stenden unser landschaft, denen von München, auch sonst andern in- und auslendischen anhengig, derselben gunst und iren nutz für den unsern betrachten und also den bei- und nebennutzungen nachgeen, weil die besoldung und begnadung von uns on das inen bevorstehet. Dardurch bisher unser cammerguet und einkomen, davon wir dich und andere bedenken möchten, nit wenig geschmelt und, welches noch bedenklicher ist, wir zu unsern sondern nachteil übergangen werden, dessen wir nit unbillig bedenken und mißfallens haben. — So den nun du (dem wir sonst mit gnaden sein) in solchem allem, wie obemelt, nach unserm willen dich erzeigst und hinsuran mer auf unsern nutz und wolraft, sonderlich in sachen, darin wir interessirt sein, aufsehen und acht haben würdest, mer weder bisher beschehen sein mecht, wie du one das zu tun schuldig und wir uns genedig versehen, solches auch im werch spüren, wollen wir dich nit allein in diesem deinem igit undertenigen begern, nach unserer gelegenheit, sonder auch hinsuran mit unsern gnaden bedenken, ebenmessig wir dan auch nit weniger gegen den andern unsern reten

genedig gewilt und gesimmet sein. Wollten wir dir nit verhalten und sein
sonst dein genediger her. Datum Saurlach den 15 Decembris 1575."

2) Kanzler Elsenheimer an Herzog Albrecht. München 1575
Dezember 16. Ogl. eigh. praes. München Dez. 17. St.-A. 230/5 f. 135. E. hat
gestern spät des Herzogs Resolution [Anh. Nr. 1] auf sein zu Regensburg
überreichtes Memorial erhalten, würde den Herzog nicht mit seiner Replik
belästigen, „dweil aber darin etliche ganz beschwerliche anzüg begriffen, er-
vordert meiner eren nottuft, e. f. G. mein ware undertenige entschuldigung
zu tun, undertenigs vleis bittend, e. f. G. wollen dieselb mit genaden ver-
nehmen. Und ansenklich, sovil mein beschehen klagen, das [in] e. f. G.
dinsten ich mich nit allein nit gepessert, sonder dabei das meinig ein-
pieffen müssen, dem ist warhaftig also und zeugt solches das werch an ime
selb. Dan was mir mein hausfrau zugebracht, gleichsals was mein patri-
monium und mir die zeit e. f. G. underteniger diener ich gewesen, durch
erbsal zugestanden, das alles ist am tag und im fal der not mit tailbriefen,
testamenten und andern urkunden genugsam zu bescheinen. Do nun solches
gegen jehigem meinem geringen vermugen gehalten, wirt sich mein anzaig
die warheit sein befinden, welches dan furnemblich daher fleust, das die
zeit meiner dienerschaft, wie ich mit grunt und warhait sagen kan, mir
mein besoldung zu mein und der meinigen notwendigen underhaltung nie-
maln gekleht.“ — Nicht ohne ist und von ihm jederzeit dankbarlich gerühmt, daß
ihm der Herzog mancherlei Gnade erzeigt hat: 1) mit Bestimmung einer
ansehnlichen Besoldung und vor ungefähr fünf oder sechs Jahren mit der
Pfleg Traunstein. Der Herzog weiß jedoch, daß E. an dem Ort, von da er
in des Herzogs Dienst kam, 700 fl. jährlich haben konnte, da der Herzog
ihm viele Jahre nur 400 fl. reichen ließ. E. hat weiter, dem Herzog zu
Ehren und Gefallen, den Kauf mit Steffanskirchen, dabei er 1500 oder
mindestens 1000 fl. Vorteil haben konnte, dem Lösch überlassen [vgl. Sundt
a. O. III. 484], damit e. f. G. baide ire hofmarchen wider gedelgt, und
mir zu gnediger ergezhikheit die expectanz bei dieser pfleg gegeben“. — Serner
ist E. von Herzog Albrecht mit 1000 fl. Gnabengeld und hernach mit dem
Kampersberg begabt worden, der nicht mehr als 47 fl. Einkommen hat,
wovon E. bisher nie mehr als 30 fl. genossen hat, „in bedenkung der
schweren zeit und das die untertanen etwas übergüllet“. Er hat bereits
mehr denn 1000 fl. verbaut und wird noch so viel bedürfen, um das Haus
zur Wohnung zuzurichten. Das macht jährlich 100 fl. Zins. Viel mehr
würde E. bei einem Verkauf schwerlich bekommen. — „Das dan lestlich
e. f. G. mich mit dem canzlerambt, one alles mein ambiren und begeren,
begnadet, wil ich undertenig gern glauben, das solches mir zu gnaden ge-
schehen, ich erfar aber leider igo mit beschwernus, quod hoc officium
valde sit expositum und das dabei nit geringe gefar.“ Dies schreibt E.
nicht, als wenn er mit des Herzogs Bescheid auf sein Memorial nicht zu-
frieden („benliegig“), sondern nur zu seiner Entschuldigung. — Daß er aber
beim Herzog in Verdacht gekommen, als betrachte er Gunst und Nutz von
Adel und Landschaft, auch denen von München und anderen, mehr als des
Herzogs, schmerzt ihn zum höchsten und geschieht ihm von seinen Miß-
gönnern ungütlich. Und do ich e. f. G. zu einem haupt der ganzen welt,
auch aus einem heller hunderttausent gulden machen können, hette an
meinem undertenigen willen, do es auch mit gefar meines leibs und lebens
geschehen sollen, des Got mein wissender zeug ist, nicht gemangelt.“ Herzog
möge deshalb bei Hof- und Kammerräten Erfahrung einziehen. „Wirdet
sich dan bei denselben oder jemant anderem, wer der auch sei, mit grunt
befinden, das ich von gunst, miet oder gab wegen [Schmeller I. 1892]
ichtes zu e. f. G. nachtail gehandelt oder dessen ainiche anzaig gegeben, wil
ich daselb mit leib, gut und blut, so lang daselb weret, buessen.“ — Bittet,

damit der Herzog des schädlichen Mißtrauens, als eines seiner Gesundheit Abbruch thuenenden, nagenden Wurms abkomme, und damit er und andere nicht unschuldig verdacht werden, „welches dan unlustige diener macht“, der Herzog möge von denen, welche ihm diese Dinge einbilden, den Grund erfahren, wenn sie aber nichts dergleichen anzeigen können, ihn des schweren Verdachts erlassen. E. hat sich bemüht, soviel mit Ehren und ungeschwächt seiner Pflicht geschehen konnte, bei ehrlichen Leuten in und außer Landes Gunst zu haben, aber mehr dem Herzog als sich zu gutem. „So weiß ich mich auch kainer beinuhung anders dan was e. f. G. selb beruoft, aber wol deffen zu erinnern, das die zeit e. f. G. unwirdiger canzler ich gewesen, mir etlich hundert gulden angeboten, die ich nit annehmen wollen.“ — E. hat in causis justitiae oder Sachen, darin der Herzog interessiert, von keinem Menschen etwas angenommen, außer mit Wissen und Zulassen des Herzogs. Nicht ohne ist, daß er mit Advocieren, Stellung mit Ehren und Testamenten, Heiratsnoteln außer Landes oder in Sachen, die nicht hierher durch Appellation kommen, etwa einem ehrlichen Mann geholfen und etwa von einem, „welches doch kaum der zehent getan“, verehrt worden, aber ohne des Herzogs Schaden; — würde es auch unterlassen haben, da er vermuten können, daß es dem Herzog zuwider. Bittet daher nochmals, ihn entschuldigt zu halten, und ihm nichts anderes zuzutrauen, „dan das ich derselben usrecht und treulich, wie einem erliebenden biderman geburt, dienen wolle. Tue e. f. G. u. f. w. Datum Münden, den 16. Decembris Ao. 75.“

3) Postskript zu einem Brief von Elsenheimer an Herzog Albrecht. Speier 1576, August 29. Ogl. eigh. St.-A. 230/5 f. 83 praes. Reicherspeirn Sept. 7. „Genediger fürst und her. Ich wurde alhie bericht, das die stende der A. C. sich hoch bemuen, das ganz camgericht oder doch den merer tail mit iren religionsverwanten zu besetzen, und zu besorgen, do die catholischen nit besser dan bisher darzu tun, daß si es mit der zeit und in kurz erhalten werden, darzu inen dan ser dinlich, erslich daß etliche catholische stent selb lutherische oder calvinische presentiren, am anderen das ausser des bairischen krais die anderen alle mit catholischen und der A. C. anhengigen stenden vermengt; daraus ervolgt, daß von derselben wegen gemainlich mer der neuen dan der alten religion presentirt, auch von den beisigern, dweil si selb merer tails auch derselben religion, lieber angenommen werden. Surs drit tut hierzu nit wenig, dweil in dem reichsabschit Ao. 70 verschen, das die presentation der 6 beisiger, so bemelts jar uf 6 jar lang angenommen worden, under den acht kraissen umbgehen solle; so dan durch die 6 kraiss merertails neuglaubige presentirt werden, kombt inen solche abwerplung zu gutten, den catholischen aber zu nachtail. Were demnach meines untertenigen erachtens nit unratsam, daß e. f. G. derselben ret zu Regensburg avisiren und warnen lieffen, ob daselb die sach dahin gebracht werden mocht, daß die 9 beisiger so Ao. 70 extra ordinem angenommen, wider geurlaubt, wie si dan lenger nit dan uf 6 jar bewilligt und der sachen mit menig [= Menge] der beisiger mer entholffen dan geholfen; oder do dieselben je continuirt werden sollen, daß inen noch zwen addirt werden, damit die abwerplung unter den kraissen vermitten bleib und ein jeglicher kraiss under disen extraordinariis einen zu presentiren hette.“ Datum ut in literis.“

“) Von den 9 vom Speierer Reichstag angeordneten a. o. Beisigern hatten die sechs Kreise (außer Österreich und Burgund) 6 zu präsentieren. S. Häberlin, H. C. R.-G. VIII, 252 f. Auf dem Regensburger Reichstag von 1576 wurde beschlossen, die 9 a. o. Beisiger des Kammergerichts auf weitere sechs Jahre beizubehalten. S. Häberlin X. 94 ff.

4) Elsenheimer an Herzog Albrecht. Köln 1577 Novemb. 8. Ogl. eigh. St.-A. 98/1 f. 30; eigh. Kpt. St.-A. 38/15 f. 158. (Antwort auf ein Schreiben des Herzogs vom 26. Oktober.) „Was des Lüttichischen werch halb mein geringfugig iuditium, werden e. f. G. sonder zweivel aus meinem vorigen verstanden haben, mit deme des von Gimmenich an seinen herren, den herzog zu Gulich, jungst überschickte schreiben gutten tails überainkommen. Und dweil Osterreich nunmer das aug uf disen stift geworfen, wirdet man nit gern davon sehen, sonder do es gleich mit erzherzog Mathias nit sein vortgang hette, dahin trachten, daß der jungst irer D. bruder darzu gebracht werde. Das nun e. f. G. sich hierüber in concurrentiam einlassen sollen, ist bei mir hochbedenklich. So wurde ich auch glaublich bericht, es solle diser stift an einkommen so faist nit sein als der von vilen geachtet wirdet, sonderlich do die beschwerlichen grenzen und nachparschaften, die dan immervverende uncosten verursachen, angesehen und betrachtet werden; wie dan solcher und anderer mer ursachen diser stift der reichsanlagen halb uf nechst gehaltenem moderationtag zu Frankfurt, uf eingezogene erfahrung, nachent um zwai drittail moderirt und geringert worden, ... welches sonder zweivel nit geschächen, do der stift so statlich, als etliche vermainen, were. Ausser diß seien dise beide stift Lüttich und Coln dermassen geschaffen, das ain person allain denselben nit wol wurde vorstehen können. Dan die undertan des stifts Lüttich zu meutereu, ufrur und rebellion von natur genaigt, auch in der religion sehr vergift, also das si aines aigen herren, so stetig oder doch merertails bei inen sei und wone, wol bedürftig. So ist hierin meines geringfugigen verstandes nit allein das zeitlich sondern auch die schwer verantwortung, so einem bischof der selsorg halb obligt, zu bedenken, und wil mich gedunken, do e. f. G. geliebter son seinem bischovlichen ambt mit Coln, Münster und Sreising, wie sich geburt auswartet, das ire f. G. damit genug zu tun, auch davon furstliche, statliche und reiche underhaltung gehaben mugen. Do aber solches nit kleken wolte, wurde das übrig auch nit erschießen. Solten dan ire f. G. sich dem wollust ergeben, irem beruf nit abwarten, die kirchenguetter unnutzlich verschwenden wollen, welches ich jedoch f. f. G. billig mit nichte zutrauen sol noch wil, were villeicht f. f. G., auch dero, so zu diser pluralitet episcopatum geholfen, selenhail nutzer, auch gegen Got verantwortlicher, si hetten nur ainen oder gar kainen stift. Uber diß trag ich sorg, es wurde die bebst. heil. in solche cumulation so viler stift schwerlich bewilligen, furnemblich propter scandalum et exemplum. — Welches alles ich allain von merer erinnerung, und damit e. f. G. ursach habe den sachen, irem hocheerleuchten verstant nach, weitter nachzugedenken, aber gar nit der mainung melde, das e. f. G. die Lüttichisch handlung gar ausschlagen und diser zeit allerding von handen lassen sol, sonder allain darumb das man sich darin nit zu weit vertieffe, und so lang bis man sehen mag, wo das Niderlendisch gubernament mit erzherzog Mathias hinauswolle, in rue stehen laßt, damit e. f. G. hernach nit etwa mit mereren spot davon lassen müsse. Daneben e. f. G. zum underthenigsten bittent, do ich etwas freier dan sich wol gezimet, von disen dingen geschriben, e. f. G. wolle mir solches zu ungenaden nit vermerken, sonder vil mer meiner undertenigen und schuldigen zunaigung als ichte anderem zumeessen. Dan ich bezeug mit Got, das e. f. G. geliebtem sone ich nit allain dise stift alle, sonder auch das babstumb selb von herzen gonte“).

*) Über die damalige Lage der Berverbungen um die künftige Nachfolge im Hochstift Lüttich s. m. Kölnischen Krieg I. 722 ff. Herzog Albrecht weist in seiner Antwort, aus Geisenfeld 25. November 77 (O. St.-A. 38/10 f. 75), Elsenheimers Rat, auf die Berverbung um Lüttich zu verzichten, entschieden zurück: „So sehen wir nit ursachen“ — schreibt er u. a. — „das wir je-

Mit dem stift Baderborn hat es, als ich glaublich bericht, die gelegenheit, daß der von Bremen mit solcher condition zu demselben stift beruffen oder postulirt worden, das ire f. G. sich, ehe und zuvor die confirmatio erlangt, durchaus haines regiments underfangen solle. Dweil dan ire f. G. etlicher massen beschrait, das si nit purus catholicus sein sollen, mochte villeicht die confirmatio sich etwas verweilen, und ire f. G. gutter befurderung bedurfen, wie ich dan eufferlich verstehe, das dises nit die geringste ursach, darumb ire f. G. sich hieher zu dem waltag zu begeben willens, damit sie mit dem Nuntio davon handeln mög, und wirdet man meines erachtens gutte gelegenheit haben die sachen dahin zu richten, das ire f. G. der Munsterischen handlung abstehen. Und were villeicht nit unratsam, das e. f. G. orator zu Rom avistirt wurde, dise ding in acht zu haben, jedoch das er sich one e. f. G. weittern bevelch nit zu weit hinaus lasse oder zu laut lauffe. So wil ich nit underlassen mit dem Nuntio davon auch zu handeln, dan diser stift sich meines ermessens besser dan Luttich zu Coln, mit deme er grenzt, schiket, auch leichter beisamen regirt werden mögen"). — (Solgen Bemerkungen über Verhandlungen am Kammergericht betreffs der zwischen Bayern und Kurpfalz schwebenden Irrung wegen der Herrschaft Cham.) Datum Coln den 6ten Novembr. Ao. 77.

5) Elsenheimer an Herzog Albrecht. München 1578 Juni 5. Ogl. eigh. St. A. 38/18 f. 448. Mitteilung über den (Konvertiten) Dr. Rabus. — Da der Herzog wegen Dr. Peiffers Session seine Resolution aufgeschoben und ihm, dem Kanzler, befohlen hat, „mitlerweil darauf zu gedenken, damit der sachen recht beschehe, weil licentiat Muller auch nit weniger als ein doctor und ain ratsitz elter ist, solchem nach solle e. f. G. ich in underlenigkeit nit pergen, das obangezogner furschlag oder andeutung des Peiffers session, als ich mit Got bezeugen kan, niemand zu verklainerung oder nachtail noch ainichem unzimlichem affect, sonder allain das mich solches dem rechten und billikhait gemetz gedeucht und nachvolgender ur sachen willen bescheiden: Dan ersilich were mit gutten rechtsgrunden auszufuren, das ein merere und hochere werden ist doctor als licentiat zu sein, wie dan etliche rechtlerer und sonderlich Baldus melden, quod licentiat non gaudeant privilegiis doctorum sed sint quoddam medium inter doctores et scholares; item quod licentiatius sit doctor habitu non autem actu. So wais ich selb vil exempel, das etliche licentiaten, nachdem sie vil jar in anselichen dinsten gewesen, hernach allererst sich in doctores promoviren lassen, wie mit jetzigen Mlenzischen canzler auch bescheiden, welcher vil jar an dem kai. camergericht ein beisitzer und nur licentiat gewesen,

mants mit unserm spot und schaden wilfaren sollen, der uns noch nie darumb gebeten, und da das gleich geschehe, hetten wir eben so guetten fueg, unserer kinder er und wolfsart fortzusetzen und zue bewaren, als andere uns, unverdienter sachen, fürs liecht zu sten; müelsten letztlich schier sorgen, das gleich jederman bei deme zue gewinnen und zue wachsen understen möchte, dahin wir unser gedanken und nachrichtung stellten. So ist Streising und Hildensheim dermassen nit geschaffen, das si jekiger zeit notdurft und gelegenheit nach einen bischove können austragen, dan mit Cöln und Münster stet's noch zu göttlichen gedeien, und da es gleich nach dem willen Gottes diser baiden ort glucklich eingienge, seind wir doch, wie du selbs waist, nie bedacht gewesen merers oder weitters auf unserm sone liegen zu lassen, als die babst. heil' recht und guet haissen wirdet, auch er unser son mit guetem gewissen tragen und versorgen kan" u. f. w.

*) Über Stift Paderborn f. m. Köln. Krieg I. 548. Herzog Albrecht antwortet kurz, ehe man wegen Paderborn etwas handele, müsse man den Ausgang der Kölnischen Wahl abwarten.

aber hernach gradum doctoris angenommen, dessen er doch nit bedurft, do licentiae et doctoratus gleiche dignitates sein sollen"). — Am anderen ist an der A. Mt. auch e. f. G. und anderer cur: und fursten hoven gebrauchig, das die so von dem kai. camergericht kommen, uber alle andere doctores gesetzt werden; also ist es in e. f. G. rat zu Munchen mit D. Selden, D. Reussen und mir gehalten worden, dan als e. f. G. mich von dem camergericht zu iren dinsten gestirzt, haben si mir ausdrucklichen zuschreiben lassen, das ich im rat die stel oder session haben sol, so D. Seld feliger gehabt; gleichwol bin ich hernach Dr. Perwinger seligen, als einem alten, wolverdienten rat selb und sponte gewichen. Und geschicht solches meines geringen verstants aus vernuftigen gutten ursachen, dan je das camergericht die hochste instantia, dessen diejenigen so daran gewest, gemainem nutz zu guttem und damit si e. f. G. und anderen fursten desto bas und nutzlicher dienen mugen, iren gesont in gefar gesetzt"), vil muhe und arbeit gehabt, billich vor anderen genieffen sollen. — Surs drit hat D. Peusser, ehe und zuvor er an das camergericht presentirt worden, die session ob licentiat Mullern gehabt, solle er nun iho under ine gesetzt werden, haben e. f. G. hochvernunftig zu erwegen, das er solches anders nit dan zu einer sondern ungenat usnemen konte. Uber das ist mir wol bewust, das unlangst verschinen von wegen der A. Mt. mit ime gehandelt worden, sich in irer Mt. dinst zu begeben; ich hab auch von ime so vil vermerkt, do er dazumal e. f. G. seine dinst nit alberait versprochen, das er darzu nit ungenait gewesen, und ist zu besorgen, do ime iho dergleichen hon und spot begegnet wurde, er mochte weitter trachten, do ich doch e. f. G., meinem gewissen nach, nit ratten konte, das si ine one grosse ursach von sich lieffen, dweil er also geschaffen, das er e. f. G. in privat und anderen sachen vor anderen wirdet zu gebrauchen sein. So sechen und erfahren e. f. G. selb teglich, das an catholischen gelerten und tauglichen leuten grosser mangel, also das auch die furnembsten gaisstlichen cur: und fursten dieselben nit bekommen mugen, sonder sich mit anderen, so irer religion nit zugetan, behelfen mugen. — Lesslich ist auch zu bedenken, das diejenigen, so iho an dem camergericht seien und etwo kunftig zu e. f. G. dinsten beruffen werden mochten, desto beschwerlicher zu bewegen sein wurden, do sie sechen, das alhie die so von der hochsten instantia heruf kommen, in so schlechter und geringer aestimation. Welches alles""") etc." Datum Munchen den 5ten Junii Ao. 78.

6) Herzog Wilhelm von Bayern an seines Herrn Vaters geheimen Rat und Hofkanzler, Dr. Christoph Elsenheimer zu Sampersberg. Landshut 1579 April 7. Ogl. eigh. St. A. 534/2 f. 166. „Mein g. grueß zuvor, lieber canzler. Als ich dise tag mit euch meines bruedern halben geredet, hab ich gleich denselben abent glegenhait gehabt, mich seins gemiets zu erkundigen, aber doch kurze der zeit halben nichts aigentlichs kinden erfahren. Dan als ich weitleustige andeutung getan, was man von ime vermuetete, auch daneben zum tail bericht seie, sowol was er etwan zu Rom durch seine leut lasse haimlich handeln und practiciren,

7) Lic. Christoph Saver, später kurmainzischer Kanzler, war nach den unter Anm. 8 cit. Annotata de personis iudicii camerae Imper. von 1553–1561 Assessor am Kammergericht; Dr. Theodor Peiffer (Weisser) war seit 1570 am Kammergericht; über die nachher genannten Dr. Seld und Dr. Reuß habe ich f. S. nichts notiert.

8) Die Speierer Luft galt als ungesund.

9) In der Antwort, aus Krummau in Böhmen 8. Juni, wird die Entscheidung wegen Dr. Peiffers Ratsitz verschoben; wie sie schließlich ausgefallen, weiß ich nicht.

als das auch nit wol zu glauben, er seinem erpieten, so er silfellig seinen ölttern getan, wurde geleben, so hat er doch solches alles zuem hochsten und cum juramento widersprochen, mir auch darauf alsbalt ain italianisch schreiben von dem Storn siergewisen, welchs durchaus dem bewisten gespräch zuwider; daneben vermeldet er, Stör wär des oratoris bester fraint in diser säch, hieltens durchaus mit einander, als er dan auch [? l. aus sich?] on vorwissen des oratoris nichts tractiere oder practiciere. Welchs aber bei mir gar nit glaublich, sunder das widerspil, dieweil ich sowol den bruedern als den Storn kenne, und kann leichtlich sein, das der Stör solche schreiben zu fleiß herauß fertige, damit man dieselben mige surzaigen, den rechten pußen (!) aber in ander weg (als solchen leuten dan an mitl nit mangle!) dem brueder zueordne, als das ich gleich so wenig als zuvorn mir die säch kan eingen und gefallen lassen. Daneben auch hat er sich nit wenig entsetzet und gar nit seins tails consentieren wollen, als ich im zu verstien geben, man nit werde hinumb kinden, meinem hern vattern sein vorhaben des bischoflichen stants veränderung mit guetter glegenhait und bester beschaidenhait anzu-melden, sunder hat zum häftigsten derwider gleichsam protestiert, es wurde nichts guets darauf werden, da es der her vatter erfarn solle, dan er ken den herzogen wol; er wisse, was im darauf stee. So sei die meinung nit, solchs sein vorhaben vor vil jarn, da er das leben wurde haben, ins werk zu richten. — Also das ich sorg hab, dieweil ich sihe, im die säch gar hart anligt, er mechte wol noch ainmal ain torhait begen und des segens nit erwarten wollen. Derhalben ain notturft ist, den sachen mit fleiß nachzu-denken, wie ime zu tuen sei. Was euch also fier guet ansehen wirdet, wollet mich zu eur glegenhait berichten. Daneben eur g. her alzeit. Lanzhuert den 7. April Ao. 1579. Wilhelm mpp."

Anm. Zum besseren Verständnis dieses und des folgenden Briefs vgl. m. Köln. Krieg I. S. 631 ff. Der Orator, d. i. bayr. Gesandte in Rom, ist Dr. Andreas Sabricius.

2) Elsenheimer an Herzog Wilhelm von Bayern. München 1579 April 11. Vgl. eigh. St.-A. 38/3 f. 226. praes. 14. Apr. Antwortet auf des Herzogs eigh. Brief vom 7. djs. (Nr. 6): „Ob ich wol meines tails niemant gern ungutlich verdenken wolt, so geduecht mich jedoch der bewust discurs, ungeacht was demselben zuwider iho furgement wirdet, der warhait nit so gar unentlich [= unähnlich] sein, bevorab weil derselb mit e. f. her bruders vorhaben des bischoflichen amts halb gutten tails überain kombt. Ob aber dise ding itziger zeit an e. f. G. herren vattern, meinen g. f. und h. zu bringen, bin ich noch der ainseitigen und untertenigen mainung, das solches iho einzustellen, dan in der warhait ire f. G. dem ansehen nach nit wol uf sein und sich, als von e. f. G. frau mutter, meiner g^{ltten} frauen, mit anderen so teglichs umb ire f. G. seien, ich vernim und zum tail selb spür, einer gar schlechten ursach willen heftig erzirnen. Solte nun irer f. G. hieburch was beschwerlichs zustehen oder irer f. G. schwachait gemert werden, wurden alle so darzu ursach, rat oder tat geben, derhalben einen nagenden wurmb an irem herzen haben müssen. So gedunkt mich, es sei kain sonder periculum in mora, dan do gleich e. f. G. her vatter diß meines g. h. von Streifing vorhaben und mainung wüßte, konten ire f. G. dannoch in der Colnischen sachen, zu erhaltung des haus Bairn reputation und er, nit vil weniger tun, als iho geschicht. Dan man je so urberig [= plötzlich] davon nit lassen kont, sonder müßte gemach zulenden und uf mitl gedenken, wie mit eren und glimpf aus der sachen zu kommen, welches ich jedoch allein unterteniger getreuer und gar nit der mainung melde, e. f. G. maß oder ordnung hierin zu geben oder furzuschreiben; gleichwol solle e. f. G. auch in undertenikait nit pergen, das e. f. G. frau mutter ebenmessig

gar nit ratsam gedenkt, dieser zeit davon meldung zu tun" u. s. w. Datum München den 11. Aprilis Ao. 79.

8) Herzog Wilhelm an den Hofkanzler Elsenheimer. Leutstetten 1581 Juli 5. O. R. A. Münster X. 62., Kpt. von Send a. O. f. 60. „Unsern grues zuvor, hochgelerter, lieber, getreuer. Als wir diese tag mit dem erwürdigen in Got vatter, unserm besonder lieben freunt dem bischofen zu Scala, bābst. Heil' Nuncio &c. allerlai zu rede worden, send wir auch auf unsers geliebten bruedern, h. Ernsten &c. sachen komen, daraus wir abnemen mügen, das die bābst. Heil' die praktik mit dem stift Münster nit allain gar übl aufnemen, sonder auch, do die gleich also hinaus gebracht, ine unsern geliebten bruedern, als der nun vor hinan auf drei bistumb confirmiert ist, diß orts mit nichten zuelassen oder bestätten wurden, aus deme dan, über irer Heil' unwillen, auch merlei schimpf und ungelegenhait zu besaren. Nun were gleichwol der Münsterische zustande dem Eittichischen und Hildesheimischen wesen nit undienlich, als da in der nāche aller orten hunt zuegesehen werden, voraus weil auch seiner L. vom stift Hildeshaim eben nichts inget, und da der aus iren handen gelassen, one mitt in der heger gewalt, also gleich aller mit einander in rauch gefehet werden müesse. Dan Sreifing belangent verstē wir des Nuncii discours dahin, wan sich unser brueder deselben entschliege, das villeicht die bābst. Heil' das regiment neben unserm schuß selbs bestellen und versorgen möchte, biß der stift widerumb auß schulden gehet und etwa das geistlich auch besser angekehlt wurde, und auf solche mainung blibe auch unserm brueder die zueflucht, wan es bei den Niderlanden noch sorglicher und verderblicher abgen solle, also da f. L. sich dannen wechtuen müesse, si dannoch da heroben ein underkomen bette, wie wir dan wol wissen, sein L. die nachrechnung selbs dāher machen. Wie aber deme, so gedenken wir uns doch der sachen selbs und für unsere person weder bei der bābst. Heil' noch sonstē das wenigit nit anzemassen oder ze underfahen, in bedenkung, das wir von aigen obligen und dan mit des stifts Regenspurg sachen vorhin mer als gnuēg ze tun und zu versorgen, darzue auch unserer jungen sōne halben noch wenig bestēdiger fürnemen ze schliesen haben. Doch seind wir mit sein des Nuncii quetachten dahin entschlossen, unsern geistlichen rate und theologum den Dumen ehift so mūglich auf der post zu unserm bruedern hinab ze schicken und seiner L. den handel zu entdecken, damit selbiger orts auch drauf gedacht werde, da je was im werk sein solle, man dahin seche, das die bābst. Heil' künde zufriden bleiben und es nit ein ansehen gewinne, als ob man nur der wollen nachtrachte, wie gleich darunder der hert künde wargenomen werden, in deme wir unsers tails gar ungern in verdacht oder schulde gezogen werden wolten. Das alles haben wir dir hie mit gnedigem vertrauen zu erkennen geben wollen, deines fürderlichen quetachtens (aus deme wir vorbemeltem unserm rate dem Dumen ein instruction begreifen ze lassen vorhaben) mit verlangen erwartend und bleiben dir zu gnaden wol genaigt. Datum aus unser padcur S. Pettersprommen zu Leutstetten den 5. Julii Anno &c. 81. Wilhelm mpp.“

9) Elsenheimer an Herzog Wilhelm. Heilpronn [d. i. Heilbrunn bei Tölz] 1581 Juli 7. Ogl. eigh. R. A. Münster X. 64. Antwort auf des Herzogs Befehl vom 5. dñs. (Nr. 8). „Und befinde dise handlung also geschaffen, das ich mich darin also ex tempore zu ratten vil zu gering und klainverstēdig erkenne und wais; derhalben anfangs und vor allem anderem mein untertenig, getreues und wolmainlich gutachten, e. f. G. sollen in diser handlung, daran nit allein e. f. G. geliebtem bruder h. Ernsten, sonder auch e. f. G. und dem ganzen haus Bairn nit wenig gelegen, mit der schickung und anderem nit eilen, sonder diese ding mit irer frauen mutter, wan die wider zu lant kumbt, als verhoffentlich in kurz bescheden wirt,

und etwo sonst anderen iren weltlichen retten, sonderlich aber D. Sunden, als einem alten verstendigen und erfarnen man, zuvor wol beratschlagen. Damit aber dennoch e. f. G. ich hierin, wie allem anderen, schuldige gehorsam laiste und e. f. G., was diß orts meine ainseltige bedenken, wissen mügen, sol derselben ich in undertenigkeit nit verhalten, das meines untertenigen erachtens gar von unnotten diser zeit von entschlagung und verlassung des stifts Sreifingen zu tractiren und zu handeln, seitmal noch gar ungewiß, ob mein g. h. der B. zu Sreifingen zu dem stift Münster kommen werde oder nit. Do es aber einmal beschicht und dieselb handlung richtig wirt, alsdan ist zeit genug, von wegen und mittlen zu tractiren, wie die bebst. hail! zu befridigen, auch ob e. f. G. geliebter bruder h. Ernst sich Sreifingen oder Hildeshaim entschlagen sol. Dan ob es wol, do ire f. G. den stift Hildeshaim verlassen und Sreifing behalten wurden, das ansehen haben mochte, als ob man mer der wollen dan der hert nachtrachte, sicht ime doch auch ser gleich, als ob auch dise furschleg und consilia leichtlich einen solchen ausgang und ende gewinnen, das dardurch e. f. G. bruder von dem stift Sreifingen cum ipsius et totius familiae dedecore et ignominia verstoßen und derselb aus des haus Bairn in andere und frembde hent gebracht werden mochte. Was nun fur frucht und guttes davon zu erwarten, hat man aus dem exempel Ottonis Episcopi Frisingensis, welcher, do ich recht gedenk, ein her von Osterreich gewesen, guttermassen zu lernen, und seien meins erachtens wol andere weg zu finden dem stift Hildeshaim oder Sreifingen zu helfen, bevorab do man zu dergleichen extraordinari mittl, wie dise seien, schreiten und sich derselben gebrauchen wil. So sihe ich meines tails nit, wie sich die furschleg, davon in e. f. G. genedigen schreiben anregung beschicht, in das werch wurden richten lassen, noch vil weniger, wie e. f. G. bruder versichert werden kunt, do si den stift Sreifing ainmal resignirten und die bebst. hail! das regement daselb bestelten und versorgten, den regreß, do si sich von den Niderlanden begeben miesten, daselb wider zu bekommen. Dan den stift also sine certo et designato episcopo in suspenso zu behalten und solcher gestalt, wie in e. f. G. schreiben angedeutet wirt, zu regiren, were den canonibus und decretis concilii zuwider, derhalben gar nit zu vermuetten, das die bebst. hail! ir dieselben wurde lieben oder gefallen lassen. Do es aber gleich diß orts richtig, ist doch nit glaublich das tumbcapittel darein consentieren und willigen, sonder wurden ein haubt und bischov auch ein freie wal haben wollen, die inen vermuß der rechten und concordatuum Germaniae nit konte genommen werden, seitmal dise bede lautter ordnen und wollen, das us zutragende erledigung der bistumb die tumbcapittel bei ordenlicher mal eines bischovs sollen gelassen werden. Ja do gleich auch das tumbcapittel darein helligten, wurde doch die R. M. von wegen des hailigen reichs damit nit zufriden sein, sonder einen certum electum vel saltem designatum episcopum haben wollen, so die regalia gegen dem hailigen reich vertrette, zu geschweigen anderer mer grossen inconvenientien und absurditeten, so gewislich volgen wurden, do der stift Sreifing sine certo et designato episcopo gelassen und das regiment desselben durch die bebst. hail! bestellt werden solt. Wolte dan die sach dahin gericht werden, das e. f. G. bruder, mein g. h., episcopus saltem nomine gleichwol beleiben, der stift aber durch diejenigen, denen es die bebst. hail! bevelchen, gubernirt werden solt, gib e. f. G. ich abermal undertenig zu erwegen, ob solches salvo honore et reputatione irer f. G. und

*) Bei dem Otto Episc. Frisingensis denkt E. an den berühmten Bischof Otto I. von Sreifing, Halbbruder König Konrads III. (1137–1158), welcher durchsehte, daß Pfalzgraf Otto v. Wittelsbach auf seine Gerichtsbarkeit über die Ministerialen der Sreifinger Kirche verzichten mußte. Riezler, Gesch. Baierns I. 741.

des ganzen haus Bairn beschehen kont. — Das nun e. f. G. derselben bruder durch schikung oder schreiben solche sachen zumuetten sollen, die si vermuttlich nit tun werden noch können, f. f. G. spottlich und schedlich, e. f. G. haus schimpfflich und verklainerlich, dem stift aber zum efferisten verderblich, die auch on desselben undergang nit wol abgen konten, darzu kan ich meines tails nit ratten, sonder sag underteniger, gutherziger, recht getreuer gutter wolmainung: caveat, caveat sibi Celsitudo vestra, latet enim anguis in herba. — Daneben aber beken ich gern und ist nit on, das diser zeit das Streisingisch regiment gar übel bestelt und solchermassen nit bestehen kan, wie e. f. G. zum tail aus ingeschlosnem schreiben [nicht hier], so der tumbdechant zu Streisingen an mich getan und mir verschinen mitwoch spat zukomen, ich auch one das e. f. G. undertenig zu überfenden willens gewesen, zu vernemen. Und gedeucht mich, das des herren Nuntii furschleg gutten tails von der conversation, so der tumbdechant und tumbcutor mit f. hochwürden, disem seinem schreiben nach, zu München gehabt, herruren und fluessen. Es seien aber der sachen zu helsen, meines verhoffens, wol andere sichere und bessere weg dan diser zu finden, auch da man dextre mit der sachen umgehet, mit merer frucht in das werch zu richten, davon e. f. G. ich meinen undertenigen bericht, do si es laiden mugen und mir bevelchen, gern verter tuen wil. Jedoch bit e. f. G. ich zum underteinigsten und hochsten, si wollen mir diß mein schreiben zu ungenaden nit vermerken, kainer anderen ursach, dan den pflichten auch undertenigen getreuen affection, damit e. f. G. ich billich zugetan und verwant, zumeffen und mich derhalben gegen herren Nuntio, mit deme ich one das, wie e. f. G. wissen, nit in grossen genaden, unvermelt lassen. Damit tue e. f. G. ich mich untertenig zu immerwährenden genaden bevelchen. Datum Heilpron den 7^{ten} Julii Ao. 81. E. f. G. underteinigster und gehorsamer diener Christoff Elsenhamer D.

Genediger furst und her. Es konte zu besterung diser meiner einfeltigen mainung noch anders mer angezeigt werden, das aber diser zeit der feder nit zu vertrauen“).

10. Aus einem Brief Elsenheimers an Herzog Wilhelm V. München 1581 Okt. 5. Vgl. eigh. St.-A. 230/5 f. 19 pr. 7. Octobris. Gibt Gutachten in drei vom Herzog bezeichneten Sachen: 1. in einer Prozeßsache zwischen dem von Dornberg und Baptista Sennino; 2. wegen einer von dem Kard. Gambara gewünschten Empfehlung seines Vettters Alexander de Corriego; 3. betreffend die von München. — Des Herzogs Befehl wegen der letzteren beruht auf drei Fragen: „erstlich, ob e. f. G. dieselben, do si etwas verprochen, zu straffen macht haben? Welches dan bei mir wenig zweifel, dweil e. f. G. ir her, landsfurst und obrikhait und demnach si sowol als andere undertonen umb ir verprechen zu straffen gutten fug, jedoch das solches nach gelegenhait des verprechens, secundum qualitatem delicti, und cum causae cognitione, mit ordentlicher erkantnus, beschehe. Dan sonst were es den lantsfrehaiten und e. f. G. bewilligung, so si den stenden in jungstem lantag getan, zuwider, die dan meines behalts dahin gestanden, das e. f. G. die straffen anders nit dan uf ordentliche erkantnus der rette furnemen wollen. — Die ander frag ist, ob die von München in dem das si der briester concubinen nit ufgehet und e. f. G. mandaten gemeß einge-

“) Der Plan, daß Herzog Ernst auf sein Streisinger Stift verzichten solle, ist nachher noch oft aufgetaucht, aber von ihm jederzeit mit der größten Entschiedenheit zurückgewiesen worden. Vgl. m. Abhandl. „Zur Gesch. der päpfl. Nuntiatur in Köln 1573–1585“ in den Sitzungsberichten der Münch. Ak. I. und III. Kl. 1888. I. 2. S. 182 ff.

zogen, verprochen und strafwürdig? — Dweil ich aber, was die von Munchen hierin gehandelt oder nit, mit anderen notwendigen umstenden und circumstantien nit wais, kan ich hierin nicht aigentlichs schliessen oder deducieren [?] decidieren]. Also ist mir auch verporgen, ob e. f. G. die von Munchen geubter ungehorsam oder nachlessikheit halb zu straffen vorhabens. Die ungehorsam wirdet, meines erachtens, schmerlich auszufuren sein, sonderlich vera contumacia, die dan hierin, so vil ich mich iho erinnern kan, allain strafmessig sein wurd. Der nachlessikheit halben aber ist zwischen e. f. G. pflegern und der stat Munchen ein grosse underschid. Dan die pfleger seien e. f. G. diener und, do si iren embtern mit treuen und vleys nit vorstehen, haben e. f. G. gutten fug und macht si darumb nach gelegenheit zu straffen. Die von Munchen haben ir aigne obrikheit und exerciren dieselb proprio jure; do si nun darin unfleissig und nachlessig und dessen jemant zu schaden kem, ist nit on, das si denselben zu widerkeren schuldig. Do auch die negligentia so grof, supina und crassa wer, das si dolo zu vergleichen, zweivelt mir nit, das si oder ein fehliche oberkeit per superiorem mochte gestraft werden. Da aber die negligentia so grof und supina nit, ist bei mir ser zweiveltich, seitemal in solchen selen [= Sällen] vel levissima causa excusirt und entschuldigt. — Der drit artikel ist: gesetzt das die von Munchen strafmessig, ob si in gemeinen fekel oder allein der rat, ein ikllicher fur sich selb, zu straffen? — Sovil nun diß belangt, ist bei mir richtig, das die straf nit gegen der gemain oder gemeinem fekel, sonder einem ikllichen des rats, sonderlich aber die burgermaister, müste furgenommen werden. Dan die gemain hat nit gesundigt oder verprochen, derwegen kan si auch nit gestraft werden. Do aber dise straf aus gemainem fekel bezahlt, wurde die gemain gebüßt; dan was in dem gemeinen fekel, khert [?] = gehört] der gemain und wirt durch dieselbe contribuiert und zusam getragen. — Beschlieslich, genediger furst und her, ist mein undertenig wolmeinlich gutachten, das e. f. G. in diser sachen nit eilen sonder dieselb zuvor statlich beratschlagen lassen, dan in dergleichen sachen weit zu sehen und allerlei zu bedenken. Hab e. f. G. ich uf dero genedigen bevelch in undertenigkait berichten sollen und tu mich derselben zu genaden undertenig bevelchen. Datum Munchen den 5^{ten} Octob. Ao. 81. E. f. g. underteniger und gehorsamer diener Christoff Elffenhanmer D.“

11. Herzog Wilhelm an Elsenheimer. O. D. (1583 Januar). Ogl. eigh. St. A. 534/2 f. 190. „Lieber canzler. In unfrem jungsten gesprech von wegen des Haberstocks oder ains andern secretari im gehaimen rat hab ich vergessen euch zu fragen, was ir des underschreibens halben vermeint zu tun sein, wie es bei andern firsten breichig. Weil es mich ain guets ding gedunkt, so wolt ich gern, das ier mit dem grafen [d. i. Ottheinrich v. Schwarzenberg, Großhofmeister] gar schlüsset, was ier vermeint, des secretari halben zu tun sein; hab gestern mit dem grafn darauß geredt. — Schick euch, was mier der erzhertzog wider geschriben. So hat mich mein frau muetter gefragt, was der Winklmair zu Insbruck tue, ich geantwort, Springenstein het seiner begert, kunt nit wissen warumb, hab sorg, es ge je etwas vor, wie si sich dan gegen dem Haslinger [d. i. Rud. v. Haslang, geh. Rat] schir fernemen lassen. Vermeint ir guet sein, ir f. G. sölsch zu entdecken, so laßt michs wissen; wo nit, so denkt auf ain lug. — Wan der Winkelmair wider kumbt, schickt mir mit ehistem ain auszug auß dem stat dern so beschlossen, das si abgeschafft werden sollen. — Der Muntius wil sich nit erindern, das er zu Pfreimbt oder Salzburg der Hauptmanin in communione etwas zuegelassen, sed contrarium probat. Vergleicht euch mit im, wie dem Metropolitano zu schreiben in der bewußten sach. Wäre aber gut, das ir den Gregorium [d. i. den Jesuitenpater und Ingolst. Professor Gregor de Valencia] zuvor hort. Alles (!) [= also?]

sollet ier auch von im vernemen, wie es mit Salzburg ein glegenheit hat, und zeigt im, was mir der habst schreibet. Wilhelm mpp.

Anm. Erläuterung dieses und des folgenden Briefes wird sich aus dem 2. Band meines Köln. Kriege's f. 3t. ergeben. Für jetzt verweise ich auf die bei Bebold, Briefe des Pfalzgr. Johann Casimir II. No. 61. 68. 74. excerpierten Briefe. Vgl. ferner Aretin, Maximilian I. 258 f. — Über die Salzburger Koadjutorie f. m. Köln. Krieg I. 703 f.

12) Elsenheimer an Herzog Wilhelm. O. D. (1583. Januar). Ogl. eigh. St.-A. 534/2 f. 73. E. will sich, des Herzogs Befehl nach, heut zu dem Grafen [Ottheinrich von Schwarzenberg, Obersthofmeister] begeben und mit demselben von dem Unterscheiden und Secretari-Amt ferner reden. (Herz. W. am Rande: „Bleibt dabei“). — „Erzh. Serdinant schreiben belangent gedeucht mich nit ratsam, das e. f. G. frau mutter von deme so darin e. f. G. geliebten bruders halb angeregt, solle anzaig beschicken (H. W. am Rande: „placet“); dan ich jungstlich als der von Haslang unverrichtert ding von Freising wider hieher kommen, wol vermerkt, daß es irer f. G. hoch und fer zu herzen gangen; vil mer wurde solches dises handels halb geschicken. Sonst gedeucht mich gut, deweil e. f. G. in des erzherzogen schreiben derjenig so von dem herzogen von Württemberg die bemusten reden gehört haben solle, als nemlich Jacob Truchseß, namhaft gemacht worden, e. f. G. sollen demselben bei aignem reitenden botten schreiben und sich bei ime des grunts erkundigen (a. R. Herz. W.: „ich wil im selbs schreiben“), der zuversicht, er werde, als ein bairische zucht, e. f. G. darin nicht verhalten. — Des Winkelmairs rais halb möchte e. f. G. frau mutter zu seiner widerkunft angezaigt werden, daß Sprinzenstein von wegen der präcedenz neue furschleg getan, die aber e. f. G. noch also beschaffen befunden, daß si der sachen nit dinlich sein sonder noch mer weiterung geben wurde. (H. W.: „ist ain guetter weg“). — Ich hielt auch undertenig darfur, daß e. f. G. bruderer herzog Ernsden des von Württemberg's ausgeben, dweil daß je lenger je mer erschellen wil und iren f. G. in dem Colnischen werch ser ver hinderlich sein kan, in albeg anzuzaigen (H. W. am Rande: „weil er biß freittag herkumbt, wil ich in's lesen lassen“). — Der auszug von den geurlaubten personen solle e. f. G. mit ehestem zukomen (H. W.: „bin diß gewertig“). — Ich bin gestern spat bei dem Nuntio gewesen, der hat mir copiam des bebst. brevis, so an den dechant zu Salzburg des erzbischofen und coadjutoris halb ausgangen, zugestellt, welches e. f. G. ich hiemit überschik, und werden e. f. G. daraus vernemen, das es umb und umb nichts und eben das all wesen sein wirt, dan es allain dahin gericht, daß der erzbischof dem coadjutor in der regirung kein ver hinderung tuen sol; daß wirdet er wol, wie auch zuvor, verwilligen und zusagen, aber halten wie zuvor (H. W.: „Wäre dem habst wider zu schreiben und ein aigner zu schicken, wie zuvor im vorhaben gewest, damit es ainmal recht gericht werde, quia religioni et nobis auch vil daran gelegen“). — Patris Gregorii bin ich jecho umb sibem ur gewertig, von ime e. f. G. meinung der congregation halb zu vernemen (H. W.: „last mich wissen, wes ier euch vergleichen werdet“). Damit tue e. f. G. ich mich undertenig bevellen. E. f. G.“ (Unterschrift weggeschnitten.)

13. Elsenheimer an Herzog Wilhelm. O. D. (1585) Ogl. eigh. St.-A. 227/4 f. 80. E. hat dem Herzog zu mehrmalen unterthänigst angebracht, „das ich obligenden alter und anderer geprechlikhait halben dem canzleramt zu e. f. G. notturst und meinen ehern weiter nit vorstehen kan und undertenigst gebetten mich desselben mit genaden zu bemileffigen“. Der Herzog hat ihm darauf ungefähr vor einem halben Jahre durch seine geheimen Räte, den Landhofmeister und Rudolf v. Haslang, anzeigen lassen, er wolle mit ehestem Sürsehung thun, daß E's Amt in andernweg ersetzt

werde. Da solches bisher nicht geschehen und die angezogenen Mängel zu- und nicht abnehmen, bittet E. nochmals, „so hoch als ich immer bitten kan“, ihn des Kanzleramtes mit Gnaden zu begeben und ihn der in weiland seines Herrn Vaters Testament ihm und etlichen anderen geschehenen und nachher durch Herzog Wilhelm confirmierten Gnade genießen zu lassen. E. will gerne, soweit sich sein Vermögen und geringer Verstand erstreckt, außer diesem Amt dem Herzog nützlich dienen. „E. f. G. undertenigister und gehorsamer diener Christoff Elsenhaymer D.



Quellennachweise.



1) Neben den zahlreichen Briefen und Konzepten Elsenheimers, die ich für meine Geschichte des kölnischen Krieges in den Münchener Archiven gesammelt und excerpiert habe, liegen diesem Aufsatze insbesondere folgende handschriftlichen Quellen zu grunde: 1. aus dem Münchener Reichsarchiv, Adelssekt s. v. Elsenhaimer, 70 Stück Urkunden und Akten, die Familie Elsenheimer betreffend, 1430–1725, — von J. E. von Koch-Sternfeld in seinem Aufsatz „Die Elsenhaimer“ im Oberbayer. Archiv, Bd. 5. 1844. S. 184 benützt, aber sehr nachlässig. — Koch-Sternfeld verwechselt z. B. den Kanzler Christoph mit seinem Sohne Christoph Ulrich. — Ich zitiere R. A. 2. Aus dem Münchener Staatsarchiv, bayr. Abteilung, ein Band und zwei Saszikel, welche fast ausschließlich Briefe und Bittel enthalten, welche zwischen Elsenheimer und den Herzogen Albrecht V. und Wilhelm V., namentlich dem letzteren, gewechselt worden sind, zitiert St. A. 227/4, 230/5 und 534/2. 3. Aus dem k. Münzkabinett in München eine von Andreas Selix Ofele angelegte Sammlung von Notizen über bayrische Räte, s. v. Elsenheimer. Zitiert Ofele. — In der gedruckten Litteratur ist fast nur in meinem Buche „Der kölnische Krieg. Vorgeschichte 1565–1581.“ Gotha 1882, des Kanzlers Elsenheimer eingehender gedacht und das dort bemerkte jezt aus vorliegender Arbeit zu ergänzen. Andere Bücher, in denen Elsenheimer erwähnt, sind im folgenden bei Gelegenheit angeführt.

2) Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg. 1. Buch. Salzburg 1885. S. 120 ff., S. 202, 258, 336, 340 ff., 415. S. 121 giebt Zillner im Text an, Hans Elsenheimer habe erst nach dem Jahre 1463 den Sitz Elsenheim gegründet, nach der zugehörigen Anmerkung mußte aber der Sitz schon vor 1445 erbaut worden sein. — Seit dem Jahre 1874 gehört Elsenheim mit anderen umliegenden Häusern und Grundstücken am Bürgenstein der Fürstin von Arenberg. — Die weiteren oben gegebenen Nachrichten über die Familie E. aus den Urkunden im R. A.

3) Der Familiennamen der Mutter unseres Kanzlers wird in den Urkunden des R. A. nicht genannt; doch scheint auch sie einer angesehenen Salzburger Bürgers- oder Patriziersfamilie angehört zu haben, da ihre Kinder auch von ihr zwei in der Kirchgasse (Käsgasse? Zillner S. 336), an Stelle der nachmaligen neuen Residenz gelegene Häuser erbten, das

eine „zwischen dem Corporal und Georg Seldmair'n Häusern“ gelegen, das andere „zwischen des Herrn Wispeckens und gemelter gebrueder der Elsenhamer heuser gelegen, so iho das corporal hauß genant wird und mit gruntherschaft dem burgerpital zu Salzburg zugehörig; von meiner lieben muetter Elisabethen seligen erblich zuegestanden ist, doch den corporaln [das heist den Sängerknaben] an irer wonung, so sie in diser behausung haben, un-abgenommen“, — so heist es in zwei Pergam.-Urk. vom letzten Sebruar 1568 im R.-A.; vgl. Sillner a. O.

4) In einer Urkunde vom 23. September 1560 (R.-A.) verkauft Selizitas, geb. Elsenhaimerin, „Wittib weil. des edlen und festen Ludwig Rix zu Grueb Pflegers zu Laufen“, ihr Sünsteil an der von ihrem Vater hinterlassenen Behausung zu Salzburg „in der alten Millichgassen, zwischen des von Dachsparg und Ludwig Alten des jungern heusern gelegen“, ihrem Bruder Hans E., Bürger zu Salzburg. — Christoph erscheint hier zuerst nicht mehr als Miteigentümer dieses Hauses. Dagegen erscheint der Kanzler in Akten aus den Jahren 1577 (St.-A. 38/15 f. 76) und 1582 (R.-A. a. O.) als Alleineigentümer des Sitzes Elsenheim. An erster Stelle bittet Elsenheimer den Erzbischof von Salzburg, ihm zu einem Schutzbau gegen die Salzach „bei seinem Werk zu Elsenheim“ etliches Holz zu vergönnen; an zweiter Stelle bekunden Elsenheims Vettern (Messen), fünf Gebrüder Rix, daß der Kanzler ihnen nur auf Bitten weiland ihrer Mutter Selizitas Rixin, geb. Elsenheimer, sodann auf ihre Bitten, nicht aber als eine Gerechtigkeit, gestattet habe, „das wasser von seinem weier zu Elsenheim hierüber in unseren garten zum Pirgelstein“ zu führen.

5) Ich folgere dies daraus, daß Christoph und sein Bruder Hans schon in einer Urkunde vom 5. Dezember 1547 (R.-A.) als Bürger zu Salzburg bezeichnet werden. Auch würde schwerlich ein Mann, der nicht schon in seinen Dreißigern stand, zum Kammergerichtsassessor ernannt worden sein (im Jahre 1554).

6) Zu der in meinem Köln. Krieg I. 272 geäußerten Vermutung, Elsenheimer sei mit dem klevischen Rat Heinrich v. d. Recke in Italien bekannt geworden, würde, da letzterer vom Herbst 1552 bis Frühjahr 1554 in Italien verweilte (s. meine Mafiusbriefe No. 102 und 138), die oben ausgesprochene Meinung passen, daß Elsenheimer um das Jahr 1553 in Italien studiert und promoviert habe.

7) In einem Salzburger Kauf- und Ablösungsbrief vom 12. September 1554 (R.-A.) über sechs Pfund Pfennig Ewiggeld („jerlicher und ewiger gult“), welche auf einem der Elsenheimischen Häuser in der Pfarrgasse lasteten.

8) Annotata de personis iudicii camerae imperialis. Francofurti a. M. 1572. 2^o ad a. 1554. Über Elsenheimers Berufung vom Kammergericht nach München vgl. den für die Geschichte der Jurisprudenz im 16. Jahrhundert nicht unwichtigen Brief Elsenheimers vom 5. Juni 1578 im Anhang Nr. 5.

9) 1559 nimmt Elsenheimer bereits als Hofrat an Verhandlungen mit dem kaiserlichen Siskal über die Streitigkeiten des bayrischen Herzogs mit dem Grafen Joachim von Ortenburg teil (Kusfberg, Geschichte des Hauses Ortenburg. Sulzbach 1828. 2. S. 359); 1564 ist er unter den Räten, welche die wichtigen Fragen des Laienkelchs und der Priesterehe zu beraten haben (Köln. Krieg I. 67 f.); schon beim Ingolstädter Landtag vom März 1563 ist Elsenheimer einer von den abgeordneten Räten des Herzogs; dann wieder beim Münchener Landtag, Januar 1568. (Srenberg, Gesch. der bayr. Landstände. 2. 342 und 364.)

10) Vgl. St.-A. 359/46 in t. von Dr. Hunds Hand: „Memorial meiner privat instruction auf den reichstag gen Speier Ao. 1570.“

11) Da Elsenheimers ältester Sohn schon 1579 die Universität bezieht, seine älteste Tochter bereits 1582 sich vermählt, wird Elsenheimers Heirat spätestens anfangs der sechziger Jahre zu setzen sein. „Wolf Stockhaimer zu Lichtenhag Rentmeister zu Burghaufen, Georg sein Vater, cuius uxor: N. Stülpfen“ heißt es in Kunds Stammenbuch. 3. Theil bei Ströberg, Slg. histor. Schriften und Urkunden. III. S. 674. Elsenheimers Schwiegermutter „Anna Stockheimerin zum Lichtenhag, witib“ war 1577 (nach St.-A. 227/4 f. 88) noch am Leben.

12) S. Anhang No. 1 und 2. Der Sitz zum Kampersberg wurde, nach einer Notiz bei Ofele a. O., dem Dr. Elsenheimer am 8. Juni 1569 verliehen; die Pflüge Traunstein, gemäß dem in Elsenheimers Brief vom 16. Dezember 1575 bemerkten (Anh. 2), spätestens im Laufe des Jahres 1570. Am 18. November 1572 bewilligt Herzog Albrecht, daß, falls Dr. Elsenheimer sterben sollte, ehe sein Sohn Christoph Ulrich das vierundzwanzigste Jahr erreicht habe, diesem das Pfliegamt Traunstein mit allen Nukungen bis zu seinem vierundzwanzigsten Jahre verbleiben solle, jedoch müsse er daselbe auf seine Kosten durch einen dem Herzog annehmlichen Richter verwalten lassen. Kpt. Kop. St.-A. 230/5 f. 5.

13) Pergament-Kopie der Nebenverschreibung, dat. München 2. Januar 1571 im R.-A. In t. ist bemerkt, Herzog Albrecht habe befohlen, dieselbe statt eines Reverses bei der Kanzlei aufzuheben. Darin bekennt der Herzog, daß er seinem Pflieger zu Traunstein und Rat Christoph Elsenheimer, der Rechten Doctor, „in einer sondern gnaden verschreibung die edlmansfreiheit gegeben, die von unsern erben und nachkommen ime, auch dergleichen seinen leibserben und erbenserben also wirklich gehalten werden solle“. — Die Nebenverschreibung behält zwei Sätze vor, „die wir allein ime zu ernen in die gnadenverschreibung mit einleiben wollen:“ 1. daß die hinterlassen Elsenheimers und seiner Nachkommen in den bayrischen Landgerichten, wenn sie zu Gejaid-Scharwerk erfordert, jederzeit Gehorsam leisten sollen; 2. daß Elsenheimer und seine Nachkommen sich befeigen sollen, solche Landgüter zu kaufen, „darauf die landfreiheit zuvor in brauch ist und mit ansichbringung der ainschichtigen landgerichtsgüetter sich so beschaidenlich halten, damit wir nit ursach haben, ime oder seinen erben darinnen maß zu geben.“ (Uber „ainschichtige Güter“ s. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. II. 365.)

14) Bei Ofele a. O. ungenauer Auszug aus einem auch im R.-A. a. O. in Abschrift aus dem Ende des 17. Jahrhunderts enthaltenen offenen Brief des Herzogs Albrecht an alle Amtleute und Unterthanen, aus Michach, 18. Oktober 1572, worin erklärt wird, der Herzog habe Elsenheimer und allen seinen Erben absteigender Linie „Edelmanns- und Hofmarksfreiheit“ gegeben; demnach sollen sie Elsenheimer und seine Erben mit ihren gegenwärtigen und künftigen Gütern „wie andere unsere lantsassen vom adl halten, alles was unser erclerte lantsfreiheit dem stant der ritterschaft für freheiten gibt und zuelest, ruehiglich ieben und gebrauchen lassen.“ — Ofele (bezw. sein Gewährsmann Lieb) bezeichnet dies als „eine Aufnahme in den Stand des Adels“, was kaum genau ist, da die Verleihung des Adels kaiserliches Privileg war. Daß auch im Hochstift Salzburg die Elsenheimer, wiewohl Landsassen, in den sechziger Jahren noch nicht als adelig galten, ersieht man aus dem Grabstein des am 28. September 1563 verstorbenen Virgil Elsenheimer, fürstlich Salzburgischen Hofmeisters, in der Margarethenkapelle zu Salzburg. Auf ihm ist derselbe nicht als „edel“ betitelt, sondern als „der ernest wolgeacht“; auch ist der Helm in dem Elsenheimerischen Wappen (zwei Büffelhörner, die durch einen Pfeil gequert sind) geschlossen. — Einige Jahrzehnte später, am 21. Oktober 1587, läßt sich aber — nach einer ebenfalls aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammenden

Abschrift im N. A. — Kanzler Elsenheimer vom Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg bestätigen, daß „er und seine Vorfahren von zweihundert und mehr Jahren her einen adeligen Sitz Elsenheim, auch sonstige adelige Lehen im Erzstift gehabt und eines Theils noch haben, „von unsern geerten Vorfahren an dem erzstift für adlgenos erkant und gehalten, auch solcher gestalt in des erzstift landtafel neben anderen adlsgenossen eingeleibt worden“.

15) Nach den Hofzahlamtsrechnungen im Münchener Kreisarchiv bezog Elsenheimer noch im Jahre seines Todes (1589) nicht mehr als 500 Gulden jährlichen Sold, dazu 100 fl. Gnadengeld, während sein Nachfolger Dr. Hans Georg Herwart sein Amt als oberster Kanzler am 10. März 1590 mit einer Befoldung von 1500 fl. antrat.

16) S. Elsenheimers Schreiben vom 16. Dezember 1575 im Anhang Nr. 2.

17) Über Herzog Albrechts Beziehungen zu seinen Kanzlern Eck und Elsenheimer s. m. Rdn. Krieg I. 65 ff. und 335 f.

18) Beweise für Elsenheimers kirchliche Gesinnung enthalten die von mir benutzten Münchener Archivalien in Menge. Ich begnüge mich mit ein paar Beispielen: 7. Mai 1578 berichtet Elsenheimer an Herzog Albrecht über den am 4. erfolgten Tod des Dr. Martin Eisengrein (St. A. 38/16 f. 348): „Ich here wunder, wie christlich selig und wol D. Eisengrein von diser welt abgeschieden, also daß die Patres Societatis und maniglich, so bei seinem ende gewesen, unzweifelich dafür halten, daß seine sele one mittl vom munt aus für das angesicht Gottes gestigen. Davon nun und was seine reden gewesen, e. f. G. hernach ausführlicher bericht beschreiben solle, und haben e. f. G. in der warhait einen treuen gutten man an ime verloren.“ — 19. November 76 bittet Elsenheimer den Herzog (St. A. 230/5 f. 57), eine anbefohlene Reise aufschieben zu dürfen, damit er sich zuvor noch des Jubiläums theilhaftig machen könne. — Als Kardinal Morone im Jahre 1576 zum Regensburger Reichstag ging, veranlaßte der bayerische Gesandte in Rom, Dr. Andreas Sabricius, daß er in erster Linie an Dr. Elsenheimer und an Erasmus Send, dann an Dr. Hund und Dr. Nadler, als an zuverlässige Männer an Herzog Albrechts Hof, gemiefen wurde (St. A. 311/14 f. 40). — 17. Dezember 75 dankt derselbe Sabricius Elsenheimers Gattin für ein von ihr gearbeitetes Subcorpore und verspricht Vergeltung durch ein anderes frommes Geschenk (St. A. 311/14 f. 21). — August 1585 korrespondiert Elsenheimer mit dem bayerischen Agenten in Prag, Ulrich Speer, über seine Absicht, seinen (jüngeren) Sohn in das Prager Jesuitenkolleg zum Unterricht zu schicken (St. A. 227/4 f. 66). — Daß übrigens nicht alle Glieder der Familie Elsenheimer der römischen Kirche zugethan waren, ergibt sich aus einer Urkunde von Pfarrer und Sechleuten zu Vöcklamarkt vom 27. Dezember 1579 im N. A. a. O., worin der Frau Selizitas, Wittib des Herrn Hans Elsenheimer, gewesten Bürgermeisters zu Salzburg (doch wohl nicht des Bruders unseres Kanzlers?), bewilligt wird, daß sie, ihre Söhne, Töchter und die ganze Elsenheimerische Freundschaft in dem Elsenheimerischen Familiengrab von U. Frauen zu Vöcklamarkt bestattet werden, soweit sich Namen und Stand erstrecken „und der Augspurgerischen confession gemäß christlich ableiben werden.“

19) In einer Audienz, welche Elsenheimer anfangs August 1576 in Regensburg bei Kaiser Maximilian hatte, welcher damals gerne gesehen hätte, wenn sich die katholischen Stände beim Reichstag in bezug auf die Freistellung etwas nachgiebiger erzeigt, erwiderte Elsenheimer dem Kaiser: „ich horte solches ser ungern, dan ich verstunde von den catholischen stenden und derselben abgeordneten so vil, daß sie entlich entschlossen in religionssachen durchaus nit zu weichen, sonder dem usgerichten religionfriden strak und allerding anzuhanen. Do nun die der A. C. ire begeren

beharrten wolten, were zu besorgen, das solches difem werch der turkenhilff ser verhindertlich sein und leichtlich allerhant zerrittlikheit verursachen mochte." — Schreiben aus Elsenheimers Seder, in denen die Verbindlichkeit des geistlichen Vorbehalts dargethan wird, finden sich in den bayrischen Akten in Menge. Elsenheimer hat u. a. auch an den Verhandlungen teilgenommen, welche später mit Andreas Erstenberger über die Herausgabe seiner Autonomia geführt wurden. Vgl. Arétin, Gesch. Maximilian des Ersten (I), S. 250.

20) Vgl. hierüber meinen Köln. Krieg, Register s. v. Elsenheimer. Von angesehenen Leuten, mit denen Elsenheimer im Interesse seines Herrn auch in Privatkorrespondenz stand, nenne ich beispielsweise den Würzburger Kanzler Hellu, den Hildesheimer Domherrn Hermann von Horneburg, die süllich-klevischen Räte Werner von Gimnich, Heinrich von der Recke, Paul Langer, Dietrich von der Horst, den Erierrischen Kanzler Johann Wimpfeling und den Kölnischen Jakob Burkhardt, die kaiserlichen Räte Georg Eder, Andreas Erstenberger und Sigmund Vieheuser.

21) Köln. Krieg I. 399, 403 f.

22) Köln. Krieg I. 533, 548/577.

23) Köln. Krieg I. 622.

24) 20. Dezember 1578 spricht Elsenheimer in einem Schreiben an Herzog Albrecht die Meinung aus, dieser könne die Heirat der Ellrichingerin mit dem von Pappenheim (Vgl. Hund Stammbuch bei Srenberg a. O. S. 498) allein der Religion halber nicht wohl abschlagen; „so ist zu besorgen, do dise Ellrichingerin gleich in e. f. G. land etwa einem catholischen vom adel verheirat wurt, das si denselben in der religion auch verführen mochte, wie dessen vil exempel vorhanden, also das villsicht pöffer, si sei außser lants dan darin, dweil dergleichen vergifte weiber nit seiren und gemainklich mit inen auch andere verführen.“ St.-A. 230/5 f. 144.

25) S. das Postskript vom 29. August 1578 im Anhang No. 3.

26) 10. Juli 1577 überschickt Elsenheimer dem Herzog ein für Erzherzog Karl bestimmtes Gutachten und bemerkt dazu: „Es ist mir die schrift oder gutachten under den henden gwachsen, dweil die sach wichtig und weitleunfig; e. f. G. werden die irem gefallen nach abzukürzen und zu enderen wissen. Man hat den bok zu weit in garten gelassen und seien die ret, als mich gedunken wil, zum tail zu klainmuettig und, wie sich's ansehen leßt, in der religion nit ser eiserig; wollen immerzu temporisiren, damit wirdet alles verderbt und leslich der catholicismus derselben orten gar zu grunt gehen, do nit besser und mit mererem ernst zugesesehen wirt.“ St.-A. 38/13 f. 9.

27) 11. Juli 1578 schreibt Elsenheimer an den Herzog: „Des Don Joan und Polweilers schreiben hab ich im hofrat furgebracht und ist daselb beschloffen, daß e. f. G. das offentlich werben anders nit dan uf vorgeende caution vermüß der reichsabschit vergonnen sollen; do aber Polweiler haimblich in der stil one tromelruren knecht annemen wolt, daß e. f. G. solches nit wol waigern können, dweil dannoch e. f. G. und allen catholischen fursten nit wenig daran gelegen, daß dise rebellische, unrubige leut getempt und zu geburender gehorsam gebracht werden; dan sonst, do es inen gelingen wurt, ist zu besorgen, es mochten andere difem exempel auch nachvolgen wollen, daraus anders nicht dan zeruttung allen politischen wesens auch undergang des hailigen reichs volgen muß.“ R.-A. Lüttich I. f. 178.

28) Köln. Krieg I. 630.

29) S. im Anhang No. 4 den Brief vom 6. November 1577.

30) In den bayrischen Akten finden sich mehrfach Konzepte Elsenheimers zu Briefen der Herzogin Anna an ihre Söhne, besonders an Herzog

Ernst, welche nachher von der Herzogin eigenhändig abgeschrieben wurden. (Vgl. meine Bemerkung Köln. Krieg I. S. 87. Anm.) In einem Briefe des Geheimsekretärs Winkelmaier an Elsenheimer vom 1./11. Juli 1583 aus Innsbruck (wo damals die Herzogin-Mutter weilte) läßt diese den Kanzler „gar genedigist und freuntlich“ grüßen – und ähnlich öfter. – Die in der Regel am bayrischen Hofe lebende verwitwete Landgräfin von Leuchtenberg, Medttilde, geborene Gräfin von der Mark und Arenberg (Vgl. Hund, Bayer. Stammenbuch, Ingolstadt 1598. II. 13), spricht in einem aus Arenberg nach Köln gerichteten Briefe an Elsenheimer vom 25. Oktober 1577 (St.-A. 227/4 f. 1) die Hoffnung und den Wunsch aus, der Kanzler werde sie in Arenberg besuchen, da sie allerlei mit ihm zu reden habe: „des mich von herczen verlangt, dan ir wiß, das ich mein heußt vertrauen zu euch hab.“

31) Viele eigenhändige Briefe der drei jungen Herzoge an Elsenheimer in den Münchener Archiven bezeugen dies. Auch bekundete Herzog Ernst dem Kanzler sein Wohlwollen, indem er, als Bischof von Freising, diesem die Anwartschaft auf einen gewissen Freisinger Zehnt bereitwilligst übertrug (Brief Elsenheimers an Herzog Albrecht vom 28. August 1578. St.-A. 9/3 f. 232.) – Vgl. auch meinen Aufsatz über Herzog Serdinands Ehe mit Maria Pettenpeck im ersten Jahrgang dieses Jahrbuches, Anhang No. 8 und 11–13. – Zwei für Elsenheimers Beziehungen zur ganzen herzoglichen Familie besonders bezeichnende Briefe an und von Elsenheimer vom 7. und 11. April 1579 sind oben im Anhang No. 6 und 7 abgedruckt.

32) Spätestens im Jahre 1581 erscheint Dr. Hieronymus Reiß bereits als Vizekanzler. S. in Westenrieders Beiträgen III. das Verzeichnis der Räte des Herzogs Wilhelm vom Jahre 1581. Vgl. u. Anm. 50.

33) Über den Wechsel in der kirchlichen Politik des Herzogs Albrecht V. s. m. Köln. Krieg I. Buch 2. Kap. 1. – Über Herzog Wilhelm vgl. im allgemeinen Stieve, Die Politik Baierns 1591–1607. I. (Register), besonders S. 407 ff.

34) Über Send s. Aretin a. O. S. 301 ff. Ein für Elsenheimers Haltung in den kirchenpolitischen Fragen sehr bezeichnender Brief desselben an Herzog Wilhelm vom 7. Juli 1581, sowie die zugehörige Anfrage des Herzogs, sind oben im Anhang No. 8 und 9 abgedruckt.

35) Vgl. Anhang No. 10 den Auszug aus Elsenheimers Gutachten vom 5. Oktober 1581. Folgende Bemerkung Ofeles in den o. Anm. 1 erwähnten Auszügen ist daher nur teilweise richtig: *Elsenhaimerus sub principe meticuloso et superstitiosae pietatis et qui toto regiminis sui tempore Jesuitarum mancipium et ludibrium fuit, omnes ingenii non vulgaris nervos in id intendit, ut iis placeret, qui domino suo unice, et praeter quos aut sine quibus nihil unquam placebat. Sic sub molli principe cancellarios lenones vidimus, sub avidis harpyas, vulpes et vultures.*

36) Hierüber gedenke ich bei anderer Gelegenheit näheres mitzutheilen.

37) 5. August 1583 (n. St.) schreibt Herzog Wilhelm an den Kanzler: „Vergeß auch nit mich ehist zu berichten, was es fur gelegenheit zu Regenspurg hab, da man ain collegium pauen wolt, und ob uns die von der stat kuntent aintrag tuen“ (St.-A. 227/4 f. 44); Elsenheimer antwortet am folgenden Tag (St.-A. 130/2 f. 28), er rate, diese Sache bis zur bevorstehenden Ankunft des apostolischen Nuntius, Bischofs von S. Agatha (d. i. Minguarda), einzustellen; „ist auch dises werch sonst also geschaffen, das es gutten rats und vorbetrachtung bedurfen wirt, da man anders schaden und spots uberig sein wil. Es seien dise zeit also geschaffen, das man zu tun haben wirt die gestiften collegia und stift zu erhalten, dervwegen villedit dise ding jeko importune surgenommen werden.“ – Herzog Wilhelm setzte nachher die Errichtung des Kollegs aber doch durch. Vgl. Stieve a. O. S. 283.

38) Bei Mederer, *Annales Ingolstadt. Academiae* 1782, kommt der Kanzler selbst gar nicht vor, sondern nur seine beiden Söhne Christoph Ulrich und Heinrich (II. 53 und 84) unter den Inscriptierten der Jahre 1579 und 1584. — Auch bei Prantl, *Gesch. der Ludwig-Maximilians-Universität* 1872, wird Elsenheimer nicht genannt (falls nicht etwa I. 344 zum Jahre 1579, statt Kanzler Eck, Elsenheimer zu lesen ist). — In den Münchener Archivalien befindet sich aber eine ziemlich Anzahl Schreiben von Elsenheimer, in denen dieser auf Befehl seines Herzogs Gutachten in Angelegenheiten der Universität abgibt, z. B. in der bei Prantl I. S. 301 f. und II. Urk. No. 112 erwähnten herzoglichen Untersuchung von eingerissenen Mißbräuchen. — Außerdem gehörte der Kanzler schon als Mitglied des geistlichen Rates zu den Patronen der Universität. In dieser Eigenschaft wird er in einigen Universitätschriften gepriesen: so in der Widmung des M. Christophorus Colonarius, presb. et theol. stud. zu einer von Dr. Rudolph Clenck präsidirten *Catholica de absolutione, praecipuo sacramenti poenitentiae capite, disputatio*. Ingolst. 1575. 4°. Als Mitglieder des geistlichen Rates und scholae patroni sind hier genannt: Sebast. Persfelder, Propst von U. L. S. in München, Elsenheim, Wiguleus Hund, Onuphrius Berbingen, Georg Lauther, Sebastian Stranz und Erasmus Send. — Auch in *Historia passionis domini ac redemptoris nostri Jesu Christi D. O. M. heroicis versibus exposita*; autore Melchior Neukirchio Jauraviensi Silesio. Ingolst. 1580, werden als Patrone der Universität (und Mitglieder des geistlichen Rates?) genannt: Dr. Georg Lauther, Propst an U. L. S. zu München, Elsenheimer und Send. — In Rotmars *Annales Ingolstadiensis Academiae*. Ingolstadt. 1580. 4°. p. 9 wird (in den *Acclamations ad Illmos principes et scholae patronos*) Elsenheimer an erster Stelle und mit Dr. Lauther, Wiguleus Hund, Erasmus Send und Sebast. Stranz als einer der Patrone der hohen Schule gepriesen. — Noch sind als Elsenheimer gewidmet folgende Schriften zu verzeichnen: Theod. Peltanus, Soc. J. theol. *De nostra satisfactione et purgatorio libri duo*. Coloniae 1576. 4°. Die Widmung (aus Augsburg 13. Dezember 1575) ist jedoch mehr eine Verherrlichung des verstorbenen Kanzlers Simon Thaddäus Eck, welcher Elsenheimer als Muster hingestellt wird: „Multa adhuc M. T. inchoanda, perficienda, sustentanda et corrigenda reliquit . . . Novi enim, quanta prudentia et rerum usu valeat, quantoque fidei et religionis zelo ardeat, et qualem tandem personam provinciamque in aula Bavarica sustineat.“ — Ausführlicher werden Elsenheimers Verdienste um die katholische Restauration in einer dem Kanzler gewidmeten lateinischen Universitätsrede des Konvertiten Dr. Kaspar Strank gepriesen. (De catholico nomine, sanctae Christi ecclesiae insigni et nota verissima, oratio. Ingolst. 1584. 4°. — Stranks letzte Schrift s. Mederer, I. c. II. 94.) Dem Kanzler widmet Strank diese Rede: cum praecipua quadam animi contentione ferventissimoque zelo M. T. in hoc allaboret, ut inprimis catholica fides et coelestis doctrina sarta tectaque conservetur . . . Novit enim et optime novit M. T. res humanas aliter tutas esse non posse, nisi ante omnia praeclarum illud verae fidei fundamentum sit iactum. Novit veram religionem praecipuum et maxime necessarium esse totius vitae ornamentum. Novit, qua incredibili mentis celsitudine et zelo ardentissimo Ser^{mus} Bavariae dux Guilielmus . . . omnes vires impendat, ut in antiqua et sincera religione suos conservet ac ecclesiae pacem in sua ditione stabiliat atque foveat. Et quod quondam generoso et vere imperatorio censebat animo Jovinianus, indignum arbitrans imperatore christiano, imperare non christianis, hoc ipsum magnifica plane atque admirabili mentis altitudine iudicat Ser^{ma} Cels. sua etc. — In einem

eigenhändigen Brief von Herzog Wilhelm an Elsenheimer vom 3. September 1585 (St.-A. 227/4 f. 92) kommt folgende Stelle vor: „Das ich euch der universitet sachen gar entlassen solle, kan ich nit tun; doch wil ich eur darein verschonen, sovil imer miglich, wie ich dan auß beweglichen ursachen ain comission durch Adam Vetter, Liechtenauer und Lic. Müller dise tag hab angestellt, die merdet ier von inen wie auch die instruction, so balt ir gen München kumbt, (von inen) vernemen; darauff ier zum tail sehen werdet, wie richtig es zueget; derhalben es dan auch dismals weder ains oder anders schreiben bedarf, funder alles durch die comissari verricht werden kan etc.“ Vgl. Prantl I. 287 und 292 und Mederer II. 101 s. u. 105.

39) Als Beispiel dieses schriftlichen Verkehrs Herzog Wilhelms mit seinen politischen und geistlichen Räten teile ich im Anhang Nr. 12 ein Gutachten Elsenheimers aus dem Januar 1583 mit; vgl. außerdem das im Anhang Nr. 10 abgedruckte Gutachten vom 5. Okt. 1581.

40) Auf Elsenheimers Thätigkeit während dieser späteren Jahre seines Lebens wird im 2. Band meines kölnischen Krieges öfter hinzuweisen sein. — S. den im Anhang Nr. 13 abgedruckten Brief Elsenheimers. Daß derselbe ins Jahr 1585 zu setzen, entnehme ich einem Brief von Anselm Stöckl an Elsenheimer vom 2. Sept. 1585 (St.-A. 227/4 f. 89), worin der selbe den Kanzler, seinen großgünstigen „Patron und Schwager“, bittet, ihm ein Amt und, bis etwas erledigt, eine kleine Unterhaltung zu verschaffen; „dan weil die öffentlich sag alhie, e. k. sich zu rue tun werde und derselben Alexander Schötkls aiden [= Eidam] D. Herwart succediere, und ich also e. k. patrocinium und adjumentum verlieren sollte, certe mihi in his meis difficultatibus satiscendum (! l. satisfaciendum?) esset.“

41) In Elsenheimerschen Akten des Landshuter Kreisarchivs ist in einem Inventar aus dem Jahre 1715 unter den brieflichen Urkunden als Nr. 6 verzeichnet „Der Original-Eigentumsankaufstittel uf Pergament geschr. von S. D. Herzog Wilhelm dat. München den 10. Nov. 1580 umb den vorher gewesten lehenbarn sitz Sampersberg“. Hierauf bezieht sich ohne Zweifel folgender eig. Zettel von Herzog Wilhelm (St.-A. 534/2 f. 84): „Lieber canzler. Es ist mir heint nacht angefallen, ob ich nit wider das testament und ait gehandelt, das ich euch jüngstlich die gnat mit Samersperg getan, diereil meins behalts darin vermelt, das ich an [= ohne] vorwissen meiner bruder oder doch des nechst ältesten nichts solle von lant vergeben, verkauffen oder verändern; dan im sal hierin ich wider das testament gehandelt, so müeste es bei meinen bruedern angebracht und auch richtig gemacht werden, wie ich dan glaub, si wurden mirs nit abschlagen; entgegen aber wurde es (aber) in der enge, wie es jez ist und ich auch gern hinsteran sähe, nit bleiben. Laßt mich balt eure antwort wissen. Wilhelm mpp.“ Daß erst mit dieser Erwerbung eines adligen Sitzes als Eigentum der bayrische Landadel verbunden war, schließe ich auch daraus, daß (nach Mederer a. O. II. 53 und 84) Elsenheimers ältester Sohn im J. 1579 noch nicht, der zweite Sohn, 1584, aber schon als nobilis in der Ingolstädter Matrikel verzeichnet ist. In dem o. Anm. 4 erwähnten Kpt. eines Reverses für seine Vettern, die Gebrüder Rih, vom 20. April 1582, nennt sich der Kanzler selbst „edl und hochgeleert“.

42) In dem vorhin (Anm. 41) erwähnten Landshuter Inventar sind unter den brieflichen Urkunden weiter genannt: „2) Der erste Original-Kaufbrief um die Herrschaft Wolnzach per 12 000 fl. d. d. München 13. Sebr. 1584. 3) Confirmation desselben von Herzog Wilhelm 3. April 1584. 4) Confirmation von Herzog Wilhelm, daß die Ablösung nicht statthaben soll, so lange ein Elsenheimer am Leben. 5) Sernere Confirmation desgleichen, d. d. 13. Juli 1584. Abschrift dieser letzteren, welche die oben angegebene Erhebung von Wolnzach zu einem unlösbaren Mannslehen ausspricht, im Landsh. Kreisarchiv. — Zahlreiche Akten über den Heimfall von Wolnzach

an das Haus Bayern, nach dem im Jahre 1725 erfolgten Aussterben des Elsenheimer'schen Mannsstammes, ebenda; einiges auch im R. A. a. O. über Wolnzach vgl. Apian's Topographie von Bayern im Oberbayer. Archiv. Bd. 39. 1880. S. 157. Im folgenden Jahre, 12. März 1585, wurde (nach demselben Inventar Nr. 7) dem Hofkämmerer auch noch die Hofmark Mänhofen (an der Maifach in Oberbayern) cum pertinentiis als Manns- und Afterslehen verliehen.

43) St. A. 227/4 f. 43 ein Apt. Elsenheimers zu einem Revers vom 4. Juli 1683, worin Johann Franz Reichwein, f. Rat zu Landshut, bekennt, von seinem Schwiegervater („schwacher“), Dr. Chr. Elsenheimer, das dessen Tochter Scholastica zugesagte Heiratsgut von 2000 fl., nämlich die Hälfte alsbald nach dem ehelichen Beilegen, die andere Hälfte nach Jahr und Tag, gemäß der Heiratsnotel, richtig erhalten zu haben. — Bei Ofele a. O. Auszug aus einer Urkunde der Witwe, d. d. Landshut, 10. Juli 1618, worin sie bestimmt, daß ihr toter Leichnam in der Conventkirche der Stanziskaner daselbst begraben werden solle. Dabei die Notiz: In Monum. ambitus exterioris monast. ord. S. Franc. Landshutae: Scholastica Reichweinina nata de Elsenhaim o. in die S. Georgii 1633. Eine Tochter der Reichweinschen Eheleute heiratete, nach Urkunden im R. A. a. O., im Jahre 1611 den Landrichter der Grafschaft Haag, Joh. Seb. Reng, nach dem Tode von dessen erster Hausfrau, Sidonia Pettenpeck.

44) S. o. Anm. 11, 38, 41.

45) Kop. eines Consensbriefs des Herzogs Wilhelm zu dieser Heirat, vom 6. März 1594, St. A. 230/5 f. 378. Christoph Ulrich von Elsenheim muß im Sommer 1630 gestorben sein, da seine Wittve am 30. September dieses Jahres über 200 Gulden Befoldung quittirt, „so sich seit dem quartal pfingsten bis auf sein absterben letztenmals verfallen gehabt“. R. A. — In dem von Koch-Sternfeld im Oberbayer. Archiv a. O. abgedruckten Briefe von Christoph Ulrich Elsenheimer ist Zeile 23 zu lesen: „in die 20. Jahre treuen Dieners“. Christoph Ulrich von Elsenheimer war also um das Jahr 1590 in bayerische Dienste getreten; 1594 war er bereits Hofkammerrat. S. Stieve a. O. I. 191 N. 3.

46) 18. Sept. 1597 erteilt Herzog Wilhelm den Vormündern der Mandula Nothast, Tochter von weiland Burkhard N. von Weissenstein, f. Rat und Pfleger zu Braunau, und seiner Frau Clara, geb. Löffelholz von Kolberg (Vgl. Hund, Stammenbuch II. 193), Erlaubnis, daß sich dieselbe mit Heinrich Elsenheimer, des sel. Kämmerers Sohn, vernähle. R. A. a. O. — Ex libro deposit. Monast. Eremitarum D. Augustini Monachii in exc. fratris mei I. A. Späthii hat Ofele a. O. folg. Notiz: „Ao. 1613 den 22. August haben gestiftet die wledl geb. hern Christophorus Udalricus von Elsenhaimb zu Wolnzach, Eirasburg, Grining und Neuhoven (l. Mänhofen) f. D. in Bairn rat, hofcammerpräsident und pfleger zu Mainburg, und Sainrich von E. zu Wolnzach, Kampersberg und Neuhoven, f. bisch. Constanz. O. rat, hofmeister und obervogt zu Marchdorf, gebrieder, vor sie und ire erben absteigender linien die sepultur in S. Trinitatis capellen, das ist ikund bei S. Thoma de Villanova altar.“ Aus dieser Notiz ersieht man zugleich den damaligen Besitz der Familie und seine Verteilung unter den beiden Brüdern.

47) Nr. 46 des o. erwähnten Landshuter Inventars verzeichnet einen pergam. Adelsconfirmationsbrief von R. M. vom 16. April 1616, nebst Explication des Wappens. Der Kämmerer führte in seinem Siegel das oben Anm. 14 beschriebene Wappen. Die kaiserliche Erhebung in den Freiherrnstand wurde, nach einer Notiz im Landshuter Kreisarchiv, am 4. Januar 1646 durch Kurfürst Maximilian von Bayern bestätigt.

48) St. A. 537/28 f. 249 eine von Elsenheimers Hand korrigierte In-

struktion von Herzog Wilhelm für Philipp Kurz v. Senftenau und den Landschaftskanzler Dr. Hans Georg Herwart zur Handlung bei A. Mt. wegen des Straßburger Kapitelstreits. — Ein Konzept vom 10. Dezbr. 1589 in demselben Aktenfaszikel ist bereits von Herwarts Hand geschrieben.

49) In dem mehr erwähnten Landshuter Urkundeninventar verzeichnet Nr. 26 die Originalteilung zwischen beiden Brüdern, während in den Auszügen Ofeles a. O. aus einer Untersuchungssache gegen Selizitas Sanftl, geb. Nothaftin, eine Schwägerin von Heinrich Elsenheimer, noch eine vom 26. Juli 1603 datierte Aussage der Jacoba Elsenheimer, geb. Stockhamerin, sich findet.

50) Der Titel Hofkanzler, welchen Elsenheimer früher neben dem eines obersten Kanzlers geführt hatte, war, ich weiß nicht wann, dem früheren Vizekanzler Dr. Hieronymus Reiß verliehen worden. Als dieser im Jahre 1588 gestorben war, wurde Dr. Joh. Gailkircher, zuletzt Rat der Stadt Augsburg, sein Nachfolger. S. Hofzahlamtsrechnung z. J. 1588 im Münch. Kreisarchiv und vgl. Stieve a. O. II. S. 10 f. — Über der Korrektur dieses Aufsatzes lese ich bei Ed. Rosenthal, Gesch. d. Gerichtswesens und der Verw.-Organisation Baierns. Würzburg 1889. I. 442 f., daß das Amt eines Vizekanzlers bereits im J. 1569 errichtet worden sei; wann demselben der Titel Hofkanzler verliehen wurde (1586?), ist aber auch bei Rosenthal nicht deutlich angegeben.



Die Reindlsche Chronik von München

von 1403, bez. 1580 bis 1756.

Erste Abteilung von 1403, bez. 1580 bis inkl. 1731.

Zum ersten Male herausgegeben

von

Christian Baentle.

†

Mit Nachfolgendem veröffentlichen wir eine im Verwahre des königl. allgem. Reichsarchivs dahier befindliche Münchener Chronik, welche folgenden Titel trägt: Chronicon Monacense über Unterschiedliche merkwürdige Begebenheiten, in Bayern, und vorzüglich in München bey der hohen Landschaft, und dem Bürgerl. Stadt Magistrat anfangend von ao: 1403. bis 1756. gesammelt Von einem aus der Familie von Reindl gewesten Stadtkammerer zu München.

Unser Manuscript hat Solioformat und besteht, halbbrüchig geschrieben, jedoch auf der leeren Bogenseite meist mit Randnoten, Nachträgen und Zusätzen versehen, aus 245, bez. 241 Blättern. Wir werden über die genauere Beschaffenheit des Manuscripts weiter unten noch eingehender uns verbreiten.

Als Verfasser der Münchener Chronik, oder wenigstens des größten Theiles derselben, stellt sich der spätere Bürgermeister und Stadtkammerer u. s. w. Benno Serdinand Reindl (geb. 1698, gest. 1756) dar, bezüglich dessen Person und Familie gleichfalls genaueres folgen wird.

Hier sei nur kurz bemerkt, daß die Chronik als ganzes bisher noch nicht veröffentlicht wurde, obwohl sie wegen der Wichtigkeit ihres Inhaltes, namentlich für die Haupt- und Residenzstadt München, diese Veröffentlichung längst verdient

hätte; aber einzelne Teile derselben sind bereits publiziert worden, so unter anderem von Dr. R. Th. Seigel in seinen Anmerkungen und Zusätzen zum Tagebuch Kaiser Karls VII., welches 1883 zu München im Druck erschienen ist.

Was nun zunächst die bereits oben erwähnte Familie von Reindl betrifft, so erfahren wir aus dem Munde unseres Chronikschreibers Benno Serdinand Anton Karl Reindl (so lautet der vollständige Name), daß sein „Unherr“ Dominikus Reindl im Jahre 1654 Stadthauptmann in München gewesen und hernach kurfürstl. Burgpfleger wurde, dann daß sein im Jahre 1686 als Stadtberrichter fungierender Vater Joseph Dominikus im Jahre 1710 in der Eigenschaft eines Bürgermeisters ¹⁾ daselbst gestorben.

Zum Jahre 1738 thut er seines Bruders May Martin Erwähnung, welcher damals mit seinem (dem sogenannten Leib-) Regimente nach Ungarn marschierte, und zum 9. August 1740 gedenkt Benno Serdinand Reindl zweier Söhne, von denen der ältere Franz von Paula hieß.

Schon im darauffolgenden Jahre begegnen wir abermals seinem inzwischen zum Hauptmann beförderten Bruder May Martin, von dessen ferneren Schicksalen die Chronik noch manches bietet, und zum März 1745 hören wir weiter, daß Reindls ältester Sohn Artilleriekadett geworden, während der jüngere, Franz Xaver, Theologie studierte.

Kurze Zeit darnach lernen wir im kurfürstlichen Revisionsrate von Thierbeck den Schwager unseres Chronisten und gleich dabei auch seinen Bruder Michael Maria Joseph Selix kennen, welcher bisher Regierungsrat in Straubing war, jetzt aber zum Administrator der böhmischen Güter der Witwe Herzogs Serdinand Maria ernannt wurde, aber schon nach wenigen Jahren in Reichstadt raschen Todes verblieh.

Sast um dieselbe Zeit (1749) legte der jüngere Reindl, Franz Xaver, im Augustinerkloster zu Weyern Profess ab, und einige Wochen später reiste der ältere Sohn nach Prag, um dort bei seinem Onkel, einem Herrn von Winkler, administrative Praxis zu nehmen; aber bereits Ende des Jahres 1751 sikt dieser nämlich Franz von Paula Reindl im innern Rate seiner Vaterstadt und wird 1752 auch zum Stadtkämmerer erwählt.

Benno Serd. Reindl, unser Chronist, erwähnt noch den am 10. April gleichen Jahres erfolgten Tod seines Bruders Joseph Nikolaus Sebastian, Chorherrn von St. Veit in Sreifing und Nigermess-Benefiziaten bei U. L. Frau dahier, und schließt

¹⁾ Kommt als Bürgermeister schon 1691 vor.

dann seine Chronik, welche allgemach spärlichere Einträge nachweist, mit dem 1. Dezember 1752 vollständig ab. Was noch weiter folgt, entstammt der Feder seines ältesten Sohnes Franz von Paula und berührt von Familienergnissen bloß mehr die am 29. Oktober 1754 zu Wernern stattgefundene Primiz des Franz Xaver, dann den Tod unseres Chronisten selbst, welcher am 21. Sebruar 1756 zu München erfolgte.

Sassen wir nun alles, was die Reindlsche Chronik an Samiliennachrichten bietet, noch einmal kurz zusammen, so treten uns darin vor Augen: Dominikus der Großvater und Joseph Dominikus der Vater des Benno Serd. Reindl, dessen Brüder Max Martin, Michael Maria Joseph und Joseph Nikolaus Sebastian, seine beiden Söhne Franz von Paula und Franz Xaver und seine Schwäger von Thierbeck und von Winkler.

Hierzu kommt dann aber noch folgendes, was aus Büchern und Archivalien zusammenzutragen nicht ganz mühelos gelungen ist:

Anfangs des 17. Jahrhunderts lebte in München ein Johann Reindl¹⁾, welcher 1625 als Hochmeister des hl. Geistspitals vorkommt und zwei Söhne hinterließ: Franz, geboren am 5. Juni 1652, und Dominikus, geboren am 29. Mai 1614. Dieser letztere, der Großvater unseres Chronisten, verehelichte sich um 1645 mit einer Anna Maria, jezt unbekannt gewordener Familie, und gewann mit derselben vier Kinder, einen Sohn Franz Heinrich (geb. 3. Oktober 1647), eine Tochter Maria (geb. 22. März 1654), einen Sohn Joseph Dominikus (geb. 2. März 1658) und eine Tochter Maria Klara (geb. 29. Nov. 1659).

Von dem Joseph Dominikus Reindl (er war ja der Vater unseres Chronisten) erfahren wir weiter, daß derselbe am 20. Sebruar 1691 eine Maria Anna Apollonia Jobst zur Frau nahm, deren Vater Joh. Seb. Kaj. von Jobst am 27. Juni 1732 als kurfürstlicher Revisionsrat starb, während ihre Mutter Anna Maria von Jobst noch 1757 lebte.

Die Ehe beider war mit Sprößlingen wohl gesegnet. Sie hießen:

¹⁾ Seine wohl zweifellose Verwandtschaft mit dem herzogl. Räte und Sorsmeister Sebastian Reindl, der am 25. August 1597 zu Neuötting gestorben, wäre noch genauer darzuthun.

Der erste Adels- und Wappenbrief für die Reindl, von Kaiser Friedrich III. am 10. Juli 1485 zu Rosenberg ausgegangen, wurde den Nachkommen des obigen Sebastian von Kaiser Ferdinand II. zu Regensburg am 25. Dezember 1622 erneuert.

Vgl. Adelsbuch des Königreichs Baiern von A. S. Ritter von Lang S. 498.

Joseph Mik. Seb., geb. am 6. Dezember 1691, gest. am 10. April 1752 in München (von ihm war schon oben die Rede),

Joseph Sranz Xaver, geb. am 1. März 1693,

Joh. Bapt. Benno, geb. am 24. Juni 1694 (kommt 1728 als Leutnant im General Maffei'schen Regiment¹⁾ vor),

Georg Ignaz Dominik, geb. am 23. April 1696, gest. am 2. oder 5. Januar 1737 als Kanonikus bei U. L. Frau dahier,

Maria Anna Sebronia, geb. am 21. Juni 1697, verheiratet mit dem kurfürstlichen Revisions- und Kommerzienrate Og. Sranz von Thierbeck, der im Juli 1758 gestorben,

Benno Serdinand Ant. Karl, geb. am 22. Oktober 1698 (unser Chronist),

Mich. Maria Jos., geb. am 25. März 1700, seit 31. Dez. 1723 Regierungsrat in Straubing, gestorben zu Reichstadt in Böhmen als Administrator der Güter der Herzogin Anna Karolina allda am 2. April 1749,

Max Martin Gottfried, geb. am 8. November 1702, gest. in München am 17. April 1759 als Obristleutnant und Platzmajor, endlich

Klara Theresia Martha, geb. am 29. Juli 1704, gest. am 2. August gleichen Jahres²⁾.

Joseph Dominikus Reindl, der Vater dieser Kinderschar, welcher zu München am 10. Februar 1710 aus dem Leben schied (seine Witwe folgte ihm erst am 19. November 1730 nach), war ein um Dynastie und Land sehr verdienter Mann, welcher „vnder der gewest. Kayl. Administrationszeit zu remedier: vnd benbehaltung der in hiesiger Residenz sich befundenen hochschätzbaren pretiosen, vnd mehr anders, nicht allein das seinige treulich bengetragen: sondern auch zu der Conservation vnd Versicherung alle benötigte attention vnd Obsorg erwisen.“

Dies kam denn auch seiner Witwe gar wohl zu statten, welcher mit spezieller Bezugnahme hierauf am 2. November 1718 eine lebenslängliche Jahrespension von 500 fl. zugesprochen ward.

Nun erübrigt nur noch näheres über Benno Serdinand etc. Reindl selbst, soweit es nicht schon oben geboten ist. Er heiratete eine Maria Theresia Jakobine, Tochter des geheimen und geistl. Rats, Sekretärs Leopold Karl von Winkler, und sind uns von den Kindern dieser Ehe bekannt geworden³⁾:

Sranz von Paula und Sranz Xav., von denen wir bereits

¹⁾ Jetzt 4. kgl. Infanterieregiment.

²⁾ Obige Geburtsdaten enthalten meistens die Taufstage und die Sterbedaten, ebenso die Begräbnistage.

³⁾ Eigentümlich erscheint es, daß Benno Serd. Reindl über seine Verheirathung in der „Chronik“ vollständig schweigt.

gehört haben, Jos. Ant. Thom. (geb. 18. September 1743), Ludwig Benno und Maria Anna, welche am 31. Januar 1761 einen Jos. Alois von Hofstetten ehelichte.

Benno Serdinand Reindl, dessen stetiges Fortschreiten im Dienste seiner Vaterstadt an der Hand seiner eigenhändigen Aufzeichnungen sich unschwer verfolgen läßt, starb, wie wir schon vernommen, am 21. Februar 1756 an einem „Lungengeschwür“ und wurde am 23. Februar in der von Jobstischen Grabstätte auf dem St. Petersfreithofe beigesetzt. Seine Witwe Maria Theresia Jakobine folgte ihm am 30. August 1779 nach und ruht an seiner Seite¹⁾.

Von ihren Kindern interessieren uns hier nur folgende zwei Söhne:

Sranz von Paula Benno Kajetan Reindl, welcher die Aufzeichnungen seines Vaters einige Jahre fortsetzte und am Ende des Jahres 1756 zum Abschluß brachte.

Wir wissen von Sranz von Paula nur, daß er bereits Ende des Jahres 1751, also sicher noch in verhältnismäßig sehr jugendlichem Alter im innern Räte der Stadt saß und damals auch schon Stadtkämmerer war, als welcher er 1756 wieder gewählt und am 5. März neuerdings verpflichtet wurde. Am 11. November noch des nämlichen Jahres erhielt er auch das Oberbaumeisteramt und wird im Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1769 als Bürgermeister von Reindl, in jenem auf 1774 als zweiter Landschaftsverordneter des Rentamts München aufgeführt, in welchen Stellungen wir ihm noch 1790 begegnen.

Der jüngere Bruder Sranz von Paula Reindls hieß Ludwig Benno und war um 1740 geboren. Seit 1767 s. g. Supernumerarius, wurde er 1769 wirklich in den inneren Rat gewählt, rückte 1775 zum Bürgermeister vor und wurde in diesem Jahre Stadtkämmerer (als welchen wir ihn noch 1790 antreffen) und bald hernach auch als kurfürstlichen Truchseß²⁾.

¹⁾ Die Münchener Zeitung vom 24. Februar 1756 Nr. XXXII. berichtet über Benno Serdinands Reindls Ableben und Beerdigung, wie folgt: Am 21. dieses verlor diese Residenz-Stadt einen eifrigen Patrioten und Beförderer des allgem. Wohlstandes an dem hochedelgebohrnen Herrn B. S. A. C. v. Reindl auf Hausen Str. Churf. Dlt. in Bayrn Commerzien-Rath, der Chfl. Haupt- und Residenz-Stadt des innern Raths und Bürgermeister, dann Gem. Löbl. Landschaft etc. mit verordneter Ober-Lands und Commissarius, welcher selbigen Tags Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr, in dem 58sten Jahr seines Alters, das Zeitliche gesegnet und den folgenden Montag (23^{ten}) unter einer sehr zahlreichen Leichenbegleitung von einigen Tausenden, auf hiesig. St. Peters Pfarr Srenthof, nach gehaltenem Gottesdienst, begraben worden. Es wird der Wohlseelige von einer hiesig. ganzen Löbl. Burgerchaft besonders sehr bedauert.

²⁾ Am 17. Juli 1775.

Am 19. Dezember 1792 abermals in den inneren Rat gewählt, war Ludwig Benno seit dem 27. September 1775 mit einer Freiin Maria Josepha von Erdt verheiratet und starb am 23. Februar 1797 als einer der größten Wohlthäter des Stadtsin-
delhauses¹⁾.

Bevor wir nun der Familie von Reindl, von deren Mitgliedern für unsere Chronik nur Benno Serdinand und dessen ältester Sohn Franz von Paula in betracht kommen, Lebewohl sagen, sei uns noch die Bemerkung hier gestattet, daß jener Serdinand Reindl von München, aus dessen Tagebuch Lorenz Westenrieder im ersten Bande seiner „Beiträge zur vaterländischen Historie“ etc. Auszüge veröffentlicht hat, zweifelsohne mit unseren Reindl verwandt ist, obwohl wir einen eigentlichen Beweis hierfür nicht zu erbringen vermögen²⁾.

Und nun endlich zu unserer Chronik selbst, welchen Namen wir, wenn er schon nicht genau für diese Aufzeichnungen paßt, dennoch beizubehalten gedenken. Sie ist, als ganzes betrachtet, und zunächst nur äußerlich beurteilt, weder gebunden, noch geheftet, sondern setzt sich aus einer Reihenfolge verschiedenartig ineinander gefügter Solichbogen gewöhnlichen unbeschnittenen Sandpapieres zusammen, in Summa 245 Blätter, von denen die letzten vier leer stehen. Die häufig sehr unkenntlichen Wasserzeichen bringen in mehreren das bayerische Wappen zu Gesicht.

Blatt 1 der Chronik bildet mit vier früheren einen Bogen, in welchen Bogen zwei mit den Blättern 2 und 3 eingelegt ist. Die Blätter 5 und 6, dann 7 und 8 folgen als Bogen drei und vier.

Die Blätter 9 bis 12 und 13 bis 16 formieren je zwei Bogen ineinander, worauf mit 17 bis 24 vier ineinander liegende Bogen, mit 25–48 deren zweimal sechs, mit 49–64 acht, mit 65–84 je fünf, von 85–100 wieder acht und dann bis Blatt 222 immer je sechs Bogen folgen, wobei der Serterne von Blatt 101–114 drei Einzelblätter angefügt sind.

Die Blätter 223–232 bilden nochmal fünf ineinander gelegte Bogen und endlich die Blätter 233–245 incl. eine Serterne mit noch einem einzelnen Einlageblatt. Daß nur 241 Blätter beschrieben sind, wurde bereits oben erwähnt.

Um dann auch zum Inhalte unserer Aufzeichnungen zu

¹⁾ Über die auf ihn deshalb geschlagene Medaille vergleiche man das Oberbayer. Archiv XV 99 f.

²⁾ In meinem Privatbesitz befindet sich ein weiteres Exemplar dieser Mitteilungen, betitelt: „Rest einer von Reindlschen Chronik“, welches aber so viele und so umfangreiche Varianten, bezw. Zusätze, bietet, daß ein Abdruck desselben manchem nicht unerwünscht scheinen möchte. Davon ein anderes Mal!

gelangen, so haben wir denselben nach zwei Seiten hin zu prüfen, nach der formellen und nach der materiellen Seite. Was erstere betrifft, so scheint es die anfängliche Absicht Benno Serdinand Reindls gewesen zu sein, eine Art Chronik von München zusammenzustellen, welche zunächst nur magistratische Dinge berühren sollte, worauf auch die ersten Einträge von 1403, 1580, 1590, 1595 u. s. w. ziemlich zweifellos hindeuten, aber je näher der damals eine noch etwas jugendliche Hand schreibende Chronist ¹⁾ zu seiner eigenen Zeit heraufrückte, um so mehr verwandelten sich seine Aufzeichnungen allmählich in ein Tagebuch, welches über die zu damaliger Zeit in München sich abspielenden Ereignisse von Woche zu Woche, je nach Umständen von Tag zu Tag kürzeren oder längeren Bericht erstattet. Meist betreffen diese Ereignisse, und namentlich in den ersten Jahren, freilich nur städtische, bez. magistratische Interessen, während wir, im Gegensatz zum Titel, auch der landschaftlichen als solcher fast gar keine Erwähnung gemacht finden.

Sich selbst führt Benno Serdinand Reindl in sein Tagebuch im Jahre 1724 ein.

Vom Jahre 1753, bez. 1754 an, um welche Zeit Franz von Paula Reindl an die Stelle seines bisher referierenden Vaters Benno Serdinand getreten war, nehmen die Aufzeichnungen wieder mehr den Charakter des chronikartigen Vortrages an, doch überwiegt auch jetzt noch die Form des Tagebuchs.

Vom Anfange der Aufzeichnungen bis in die zweite Hälfte des Monats Januar 1742 (genauer bis zum 18. d. Mts. ausschließlicly) ist die „Chronik“ von der nämlichen Hand geschrieben, welche übrigens im Sortgange der Zeit immer geläufiger wird, den typischen Charakter der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts stets an sich trägt und dabei häufig eine orthographische Unbeholfenheit zeigt, welche selbst für jene Zeit auffällig erscheint.

Auf Blatt 67 retro beginnt mit dem 18. Januar 1742 eine andere Schrift, welche jedoch mit der bisherigen Verwandtschaft hat und dann bis mitten hinein in die Einträge zum 29. April dauert, wobei indessen Randnoten von der Hand Benno Serdinands da und dort nebenher gehen. Mit nur wenigen Zeilen vollendet letzterer den Eintrag des 29. April, worauf mit dem 30. gleichen Monats abermals die zweite Schrift anhebt und mit ihren Aufzeichnungen bis zum 10. August fortfährt ²⁾.

¹⁾ Es könnte aber auch eine andere Hand sein.

²⁾ Nur am 13. Juli und am 22. greift wieder die Hand Benno Serdinands ein, aber jedesmal bloß für wenige Zeilen.

Von da ab gestaltet sich das Schriftverhältnis, wie folgt:
 11. August bis 25. Sept. 1742 Hand Benno Serdinands,
 27. September bis Ende dieses Monats zweite Hand,
 1. und 2. Oktober Hand Benno Serdinands,

3.—28. Oktober zweite Hand,

29. Oktober 1742 bis 7. März 1743 Hand Benno Serdinands,

8.—12. März 1743 zweite Hand.

Vom 13. März 1743 an setzt Benno Serdinand Reindl seine eigene Aufzeichnungen selbst wieder, und zwar ununterbrochen, fort bis zum Schlusse des Jahres 1752, fügt aber schon nach dem 13. April dieses Jahres, wo er von der Verleihung des Nigler-Meßbenefiziums an den jungen Unertl spricht, plötzlich ohne Angabe irgend welcher Gründe noch bei: „Was unter dieser Zeit weiters passieret habe auß Verdruß nit anmerken wollen,“ während sich zum Jahre 1753 folgende Notiz findet: „In diesem Jahr ist die Continuation sowohl wegen Kauffbau¹⁾, als anderer obwaltenden Verhinderungen un-
 derlassen worden.“

Diese letztere Bemerkung rührt von einer neuen, also dritten Hand her, welche jetzt die Chronik bis zum Schlusse fortführt, und spricht sehr vieles dafür, daß wir hier die Schrift von Benno Serdinand Reindls ältestem Sohne Franz von Paula vor uns haben, während wir von der öfter wiederkehrenden zweiten Hand nur das eine mit ziemlicher Sicherheit zu behaupten vermögen, daß sie keinem der beiden Söhne Benno Serdinands angehört, welche 1742, als wir dieser Hand zum ersten Male begegnen, noch viel zu jugendlichen Alters waren, um bereits eine solche Schrift zu schreiben, wie sie sich uns hier präsentiert. Meine Anschauung, daß die dritte Hand der Chronik dem Franz von Paula Reindl angehöre, erhebt sich durch eine Schriftenvergleichung zur zweifellosen Gewißheit²⁾.

Und was bei der Sache noch mehr auffällt; ist, daß die zweite Hand nicht etwa erst dann einspringt, wenn Benno Serdinand Reindl, wie dies sich öfter begab, einmal zufällig von München abwesend war³⁾, sondern daß sie schon vorher, also

¹⁾ Benno Serdinand Reindl hatte inzwischen auf dem Anger ein Haus an sich gebracht, welches damals gänzlich ungebaut wurde.

²⁾ Es lag mir zu diesem behufe durch die Güte des Herrn Rates etc. E. von Destouches im Stadtarchive eine Eingabe des Franz von Paula von Reindl an den Magistrat vom 4. Oktober 1755 vor.

³⁾ Wie z. B. nach dem 21. Oktober 1762, wo er in einem Eintrage vor dem 2. Dezember bemerkt: In der zeitl. unser Abwesenheit hat der Magistrat etc. Reindl weilte damals mit anderen Abgeordneten der Stadt beim Kaiser (Karl VII.) in Frankfurt am Main.

noch bei seiner Präsenz, die Sortsezung des Tagebuchs übernahm, womit sich denn auch die Gründe, weshalb diese oftmalige Schreibstellvertretung stattfand, unserer Beurteilung vollständig entziehen. Mit bloßen Mutmaßungen ist aber hier nicht gedient.

Daß übrigens diese zweite Hand, mag sie angehört haben, wem sie will, in all den Sällen, wo sie eintrat, wenn nicht geradezu nach dem Diktate, so doch nach den ureigensten Intentionen des Benno Serdinand Reindl ihre Aufzeichnungen bethätigte, unterliegt auch nicht dem mindesten Zweifel, dies um so weniger, als dabei B. S. Reindl von sich immer in der ersten Person sprechen läßt.

Hochinteressant ist ferner für das Schicksal des ganzen Schriftwerkes, wie es jezt vor uns liegt, eine Anmerkung B. S. Reindls vom 21. Sebruar 1744:

„Den 21. Sebr. wurde von 8 Man mit aufgepflanzten Baionetten zum Thaller in arrest gefieret, zu Haus aber (von einem Oberstrachtmeister und Oberauditor in Begleitung von 30 Soldaten) alle Küsten und Cästen aufgeprengt, und visitieret, dan alle Pappier, auffser diser Anmerkungen abgenommen etc. Der Nachlässigkeit oder Indolenz der Oesterreicher verdanken wir es demnach, wenn diese Chronik damals nicht auf die Seite geräumt wurde und auf immer verschwand.

Wiemohl Reindl bei dieser Gelegenheit drei Tage im Arrest blieb, zeigen die Chronikeinträge doch immer die gleiche Hand, ein Beweis, daß der Chronist, kaum zu Hause wieder angelangt, das inzwischen Versäumte sofort nachholte. Das gleiche gilt von seiner Abwesenheit in Pöttmes (19. bis 23. April 1745), um in Begleitung anderer Magistratsherren den österreichischen General Grafen von Bathiany zu begrüßen: das Tagbuch zeigt auch hier keine Unterbrechung, weil es Reindl gleich nach seiner Zurückkunft fortgesetzt, bezw. ergänzt hatte.

Bevor wir nun zur materiellen Seite des Inhalts unserer Chronik übergehen, mögen noch einige Worte ihrem geschichtlichen Werte, vielmehr der historischen Glaubwürdigkeit unjeres Berichterstatters gewidmet sein, welche wir als über allen Zweifel erhaben bezeichnen dürfen.

Wenn uns, was aber höchst selten der Fall ist, B. S. Reindl gleichwohl etwas Unrichtiges meldet, dann hat er es eben nicht besser gewußt. Mit der großen Politik (falls wir diesen Ausdruck gebrauchen dürfen) giebt er sich überhaupt nur ab, wo es nicht zu umgehen, und wenn seine Auffassung derselben uns manchmal unzutreffend erscheint, so hängt dies wohl mehr mit dem teilweisen Mangel eines richtigen Verständnisses zu-

sammen, welches nicht immer die gehörigen Solgerungen zu ziehen vermag, als mit irgend welcher hinterhältigen Absicht. Dafür aber ist Reindl um so besser unterrichtet in allen städtischen Angelegenheiten. War ja doch seine unablässige Sorge stets dem Wohle der geliebten Vaterstadt zugewendet, in deren Diensten er sich die ganze Zeit seines Lebens hindurch als treuer und gewissenhafter Beamter bewährte, welcher in jedem einschlägigen Geschäftszweige sich ebenso erfahren als bewandert zeigte.

Entschieden abhold allen Schleichwegen und s. g. Hinterpfortchen und dabei ein unerbittlicher Seind des damals üppig sich breit machenden Protektionsunwesens, trat Reindl Versuchen solcher Art, wo und so gut er konnte, immer mannhaft entgegen und anvertraute, wenn es eben nicht anders ging, seinen gerechten Unwillen darüber den Spalten seines Tagbuchs, welches von mancherlei Ausfällen auf solche Vorkommnisse, offenen und versteckten, förmlich wimmelt. Und manchmal konnte er sogar böse werden darüber, in welchem Salle er seiner Zunge dann freien Lauf ließ, ein paar Mal sogar in lateinischem Idiom.

Ein ächtes Münchener Kind seiner Zeit, gab sich B. S. Reindl nur wenig Mühe, seine Abneigung gegen Fremde und Fremdes zu verbergen und suchte deshalb das Wohl eines Gemeinwesens, an dessen Spitze er sich eine ziemliche Reihe von Jahren mit befand, durch möglichstes Festhalten am erprobten Alten zu fördern. Dabei war Reindl überzeugungstreuer Katholik, ein warmer Verehrer der göttlichen Jungfrau und hing mit ganzer Seele an seinem bayerischen Vaterlande.

Wider selbstsüchtige Kollegen, welche ihren eigenen Vorteil dem der Stadt entgegenstellten, hielt er mit scharfem Tadel niemals zurück und suchte insbesondere die Kompetenz des Magistrates gegen Überschreitungen, von woher sie auch kommen mochten, nach aller Kraft zu wahren. So konnte es natürlich nicht fehlen, daß ihn das allgemeine Vertrauen seiner Mitbürger zu immer neuen Ehren, zu stets verantwortungsvollerer Wirkksamkeit berief.

Am schwersten wohl drückte diese Last Reindls Schultern zur Zeit der wiederholten Okkupation Bayerns und speziell Münchens durch die Oesterreicher während des österreichischen Erbfolgekrieges (13. Febr. bis 6. Oktober 1742, dann 7. Juni 1743 bis 15. Oktbr. 1744¹⁾), dessen Schrecknisse und Greuel er mit den lebhaftesten Farben schildert.

Es waren dies in der That für Bayern, insbesondere aber für München, unsäglich traurige Zeiten, und mögen wir es

¹⁾ Diese Daten beziehen sich zunächst auf unsere Haupt- und Residenzstadt München.

unserm Chronisten wahrlich nicht verübeln, wenn er am 15. Okt. 1744, nachdem die österreichischen Truppen München wieder geräumt hatten, seinem Tagebuch die Worte einverleibt: „Auf solche Weis wurde die Stadt etc. von einem mehr als Barbarischen feind Verlassen!“

Die letzten Jahre seines Lebens scheint Benno Ferdinand Reindl, vielleicht infolge seiner Gesundheitszustände, (er starb an einem Lungenleiden, erwähnt aber in der Chronik selbst nie etwas von seinem Befinden) moros geworden zu sein, wie wir denn in der That schon vernommen, daß er im Frühlinge 1752 weitere Aufzeichnungen „aus Verdruss“ unterlassen und auch für das Jahr 1753 die „Continuation“ der Chronik „sowohl wegen Saugbau“ als auch wegen anderer Verhinderungen eingestellt habe, so daß B. S. Reindls chronistische Thätigkeit Ende des Jahres 1753 an ihrem Abschlusse angelangt war.

Bezüglich der Sortsehung des Werkes durch seinen Sohn Franz von Paula verweisen wir auf das hierüber schon oben Bemerkte.

Es unterliegt sohin nach allem dem, was hinsichtlich der Reindlschen Chronik im Vorstehenden erörtert und dargethan worden ist, wohl kaum mehr einem Zweifel, daß uns in derselben für die dortmaligen Verhältnisse Münchens eine historische Quelle ersten Ranges erschlossen wird.

Leider gestatten die Raumverhältnisse dieser Zeitschrift es nicht, die Chronik auf einmal zum Abdrucke zu bringen, sondern soll dies in vier Abteilungen bemerkstelligt werden, von denen hier die erste folgt, welche die Zeit von 1403, bez. 1580 bis 1741 einschließlich umfaßt und größern Theils nur innere städtische Angelegenheiten betrifft, so Magistratswahlen, Todesfälle und Vorrückungen von Ratsmitgliedern u. dergl., wobei fortwährende Protektionsversuche von allen möglichen Seiten her mit unterlaufen. Erst die Absendung eines bayerischen Hilfskorps nach Ungarn (September 1738) und die Geltendmachung des bayerischen Erbrechts auf die deutsch-österreichischen Lande nach dem Tode Kaiser Karl VI. brachte in dieses städtische Einerlei größere Abwechslung.

Es erfolgte der Vormarsch der bayerischen Truppen und des ihnen beigegebenen französischen Hilfskorps nach Oberösterreich (August 1741), die Einnahme von Linz (14. Septbr.), dann die plötzliche Abschwenkung der Verbündeten nach Böhmen, dessen Hauptstadt Prag am 26. November erstürmt wurde.

Mit der Proklamierung des Kurfürsten Karl Albrecht zum König von Böhmen (7. Dezbr.) und der Kuldigung der böhmischen Stände in Prag (19. gl. Mts.) schließt unsere erste Chronikabteilung.

Die zweite wird sich seiner Zeit auf das für Bayern und München so verhängnisvoll gewordene Jahr 1742 beschränken, welches dem Kurfürsten zwar die erwünschte Kaiserkrone, dafür aber Bayern und München den schweren Druck einer österreichischen Okkupation in der Dauer von beinahe acht Monaten brachte.

In der dritten Abtheilung führt uns das Manuskript, die Zeit von 1743 bis einschließlich 1745 umfassend, zunächst die neue österreichische Besitznahme von Bayern und München vor Augen, welche, was letzteres betrifft, am 7. Juni 1743 begann und erst den 16. Oktober 1744 ihr definitives Ende erreichte. Der Tod Kaisers Karl VII. (Albrecht † 20. Januar 1745) und die ersten Anfänge der Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Mar. III. Joseph, dann die abermalige Annäherung der österreichischen Armee, vor welcher der junge Kurfürst nach Augsburg floh, wo er am 22. April die Friedenspräliminarien unterzeichnete, bringen der Hauptsache nach die dritte Chronikabtheilung zu Ende, während der vierten, von 1746 bis Ende 1756 reichend, die genauere Darlegung jener Regierungsmaßregeln vorbehalten ist, welche Maximilian III. ins Leben rief, um auch unter Mitwirkung der Münchener Gemeindebehörden in Stadt und Land, soviel an ihnen lag, die traurigen, überall noch sichtbaren Folgen der jüngsten Kriegsjahre allmählich zu beseitigen. Und daß häufig die alten Intriguen wieder dazwischen spielen, bedarf wohl keiner besondern Erwähnung mehr. Das Protektionsunwesen war eben neuerdings in Flor gekommen. Es scheint schließlich der Verdruß darüber unsern Chronisten die Sortirung seiner Aufzeichnungen verleidet zu haben, welche, wie schon mehrfach erwähnt, mit dem 11. Dezember 1756 vollständig zu Ende gehen.

Ich darf diese Zeilen nicht wohl schließen, ohne schuldigen Dankeszoll all jenen zu entrichten, welche mir zur Kommentirung der Reindlschen Chronik irgendwie hilfreiche Hand geboten.

Zunächst nenne ich meinen alten Studienfreund Herrn Ehrendomherrn etc. Aug. Lofener dahier, Herrn Rat etc. Ernst von Destouches, Herrn Hof- und Staatsbibliothekskustos Dr. Aug. Hartmann, vor allen aber meinen langjährigen Freund und lieben Kollegen, Herrn Reichsarchivrat Karl Primbs. Möge mir die gleich freundliche und liebevolle Unterstützung auch für den weiteren Verlauf dieser Arbeit zu teil werden!



Chronicon Monacense

über

Unterschiedliche merkwürdige Begebenheiten, in Bayern, und vorzüglich in München bey der hohen Landschaft, und dem Bürgerlichen Stadt Magistrat anfangend von ao: 1403 bis 1756. gesammelt Von einem aus der Familie von Reindl gewesten Stadtkammerer zu München.



Ao. 1403. Herzog Ernst vnd Wilhelm vergleichen den Rhat vnd die gemeinde, ordnen auch den Rhat vnd anders ¹⁾).

Ao. 1580. haben Burger Maister vnd Rhat an seine frtl. Gnd. suplicieret, die abwerlung der 12. Burger Maister stöhlen, wie vor alters noch ferners gdg. geschehen lassen, so aber Ao. 1585. den 14. Jenner von ernelten Herzog abgeschafft vnd die zahl der Burger Maister auf vier jährlich reduciert worden ²⁾).

Ao. 1590. Hans Georg Eßwurmb hoc anno der erste dißz namens ³⁾ im Innern Rhat.

Ao. 1595. Sebastian Voglmanr der erste dießz Namens ⁴⁾ im Innern Rhat.

¹⁾ Diese „Reform der Stadt-Verwaltung“ überschriebene Urkunde vom 21. August 1403 ist u. a. abgedruckt im Pars II von Band 35 der Monumenta Boica (Monumenta Civitatis Monacensis) pag. 249—253.

²⁾ Die Zahl der Bürgermeister, von denen immer einer aus dem äußeren Rat genommen wurde (Gg. L. v. Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland II. 592), wechselte nach wie vor. In den Jahren von 1597—1756 unserer Chronik z. B. treffen wir 4—8 Bürgermeister an.

³⁾ Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts war ein Sriedrich Eßwurmb Stadtunterrichter, und ein Schmied namens Konrad Eßwurmb kommt mit einem Hause an der Neuhauserstraße schon 1409 urkundlich vor. Monumenta Boica. Band 35^b. p. 264.

⁴⁾ War später Bürgermeister und machte sich als solcher so verdient, daß auf ihn und die anderen fünf damals amtierenden Bürgermeister 1624 eine Medaille geschlagen wurde. Vergl. die Münzen und Medaillen der Stadt München etc. von Otto Sreih. v. Eyb im Bande 35 des oberb. Archivs S. 10. — Johann Seb. Voglmanr starb am 20. April 1655. Die Voglmanr (Voglmanr) von Thierberg erhielten 1575 den Adel und 1580 wegen ihres Stammgutes Thierberg bei Kufstein die Landmannschaft in Tirol. Otto T. v. Kefner, Adel. Antiquarius II. 170.

Ao. 1597. Da vorher nur 4. h. Burger Maister waren, jeint disß jahr 6. dan Michael Bartt¹⁾ vnd Hansß Hörl²⁾ a guilielmo hierkue erennnet worden.

Ao. 1600. waren Burger Maister Andreas Ligsalz³⁾, Christoph Schrenckh⁴⁾, Hansß Bartt, Hansß Hörl, Jacob Zwengen⁵⁾.

Innere Rätthe: Hansß Georg Eßwurmb, Alexander Ligsalz, Achatj Tegernseer⁶⁾, Alexander Hundertpfund⁷⁾, Sebastian Voglmanr, Albrecht Ligsalz.

Ao. 1601. waren nur 5. Burger Maister confirmiert, die 6. stöhl wollen thro frtl. Drtl. negstens resolvieren.

Den 25. Dezbris 1601 würdts mit Sridrich Ligsalz NB. auf Versuechen erjeket.

Ao. 1607. Onophorus Eßwurmb deß inneren Rahts.

Ao. 1614. weist Herzog Ludwig den Raht zu München

¹⁾ Die Bart (von Sarmating) sind ein, wie Dr. Otto T. v. Hefner (in seinen Siegeln und Wappen der Münchner Geschlechter im Band 11 S. 63 f. des oberb. Archives) sagt, aus den ersten Einwohnern Münchens hervorgegangenes, heutzutage noch blühendes Geschlecht, dessen Glieder sich um das Wohl der Stadt viel verdient gemacht haben. Perchtoldt der Parth saß schon 1318 im sogen. großen Räte, und von obigem Michael Bart wissen wir, daß er schon 1580 dem inneren Rat angehört hat.

²⁾ Hans Hörl gehörte 1624 zu den sechs Bürgermeistern der Stadt, auf welche damals die oben (Note 4 S. 483) erwähnte Medaille geschlagen wurde. Man vergl. über die schon zu Ende des 15. Jahrhunderts vorkommenden, seit 1563 reichsadeligen Hörl von Wattersdorf, aus denen später Freiherren und Grafen wurden, Dr. O. T. v. Hefner a. a. O. S. 80 f. Verschiedene Mitglieder der Familie Hörl fanden ihre letzte Ruhestätte dahier bei St. Peter.

³⁾ Auch die 1739 ausgestorbenen (Freiherren) v. Ligsalz zählen zu den ältesten, angesehensten und um die Stadt wohlverdientesten Familien Münchens, welche schon 1288 urkundlich erscheinen. Andreas war 1590—92 Hochmeister des hl. Geistspitals und gehört gleichfalls zu den sechs Bürgermeistern, auf welche 1624 eine Medaille geschlagen ward.

⁴⁾ Von den Schrenk, denen wir auch schon 1288 urkundlich begegnen, gilt das oben gesagte nicht minder. Christoph Schrenk war 1587 Stadtoberichter und 1624 einer der mehr erwähnten sechs Bürgermeister. Er starb am 10. Dezember 1625 und liegt dahier bei St. Peter begraben, wo sich sein Grabmal noch vorfindet.

⁵⁾ Ein Perchtold Zweng erscheint schon 1409 als Bürger von München. Mon. B. 36^b. p. 264. — Von 1529—1600 waren die Zweng (zu Voderndorf) im Besitze eines Hauses an der Kaufingerstraße in der Nähe des sogen. schönen Turms. Vergl. Ant. Baumgartners Polizei-Übersicht von München vom 23. März 1805.

⁶⁾ Urkundlich 1504. Vergl. über dieses Geschlecht Dr. O. T. v. Hefner a. a. O. S. 121 f.

⁷⁾ Dr. O. T. v. Hefner S. 81 f. Die Hundertpfund gehen urkundlich bis 1437 zurück. Obiger Alexander kommt 1605 und 1606 noch in Urkunden vor.

mit der Maal an seinen H. Bruedern Herzog Wilhelmb als Regenten dess Rentambts München vnd Burghausen ¹⁾.

Ao. 1620. Georg Lindauer der erste ²⁾;

Ao. 1624. Sranz Süll der ältere ³⁾, hoc anno decessit Christoph Schrenckh.

Ao. 1625. successit Hainrich Sandh ⁴⁾.

Ao. 1627. waren 3 Ligsalz Burger Maister, der erste Sriderich, 2. Alexander, 3. Albrecht, vnd ainer im Inneren Raht namens Ruedolph.

Ao. 1654. war Statthaubtman zu München H. Dominicus Reindl ⁵⁾, mein anherr, welcher alsdan Burgpfleger worden.

Ao. 1661. halten B: (Bürgermeister) vnd Raht umb erfözung der 6. Burger Maister stöhl an.

Ao. 1686. ist mein Vatter Joseph Dominicus Reindl als Stattober Richter vnd Innerer Rhat ernennet worden vnd ist selber 1710 als Burger Maister mit Todt abgangen ⁶⁾.

Ao. 1721. waren 6. Burgermaister benantlichen May von Albertj ⁷⁾, May de Vacchiery ⁸⁾, Thade von Schobing, Ignat.

¹⁾ Hier ist Ludwig (X.), der Bruder Herzogs Wilhelm IV. gemeint und offenbar das Jahr 1614 mit dem Jahr 1514 verwechselt.

²⁾ Urkundlich 1604. Seit 23. September 1609 war er mit Maria Ligsalz verehelicht. Ein Ludwig Lindauer war kurz zuvor Großzöllner in München. Ein Johann Sel. Lindauer gehörte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. dem inneren Rate an und starb am 27. November 1690, desgleichen ein Sranz Honorat Lindauer, welcher am 24. Dezember 1691 gestorben. In Streising, Schärding und Pfaffenhofen kommen Lindauer 1463, 1452—53 und 1438 vor, in München erst 1485 mit Ulrich Lindauer.

³⁾ Freiherr Sranz v. Süll der Ältere auf Windach, Mitglied des inneren Rats, und Barbara, seine Hausfrau, stifteten am 5. Juli 1628 ein Benefizium St. Agidii bei U. L. Srau dahier. A. Mayer, Die Domkirche zu U. L. Srau, S. 520. Sranz v. Süll starb 1630 als Bürgermeister. Das am 5. April 1610 reichsadelig gewordene Geschlecht ging 1828 ab und wurde von denen v. Pfetten beerbt. Otto T. v. Hefners Adel. Antiquarius II. 167 f.

⁴⁾ Muß Senndt heißen, wie mich eine liebenswürdige Mitteilung des Herrn Rats, Geheimsekretärs und Stadtarchivars etc. Ernst von Des- touches belehrt. — Über die Sendt von Ammergau, welche hier schon 1278 ansässig waren und als Münchener Bürger bis 1433 zurückreichen, vergl. man vom oberb. Archiv B. XI. 71 f. und B. XX. 98 f.

⁵⁾ Vergl. über ihn die Einleitung.

⁶⁾ Gilt auch für ihn das oben gesagte.

⁷⁾ Johann May von Alberti, des innern Rates, wurde nach erlangtem kaiserlichen Adelsdiplom 1694 von Kurfürst May Emanuel als Patrizius der Stadt München anerkannt und starb am 5. Januar 1732. Vergl. O. Tit. von Hefners Adelligen Antiquarius II. 184. Alberti war auch Landschaftszahlmeister. Das Geschlecht erlosch Ende des vorigen Jahrhunderts.

⁸⁾ War geboren am 30. Januar 1665, wurde im Jahre 1690 Stadtoberrichter und 1699 Bürgermeister, 1710 Aufschlagsbeamter und 1717 Verordneter der Landschaft. Er starb am 26. Januar 1724 und liegt in der

Schobinger¹⁾, Joseph Barth, Joh. Anton Barbier²⁾. Stattober Richter Jerem. Bonau. von Delling vnd zugleich innerer Raht³⁾, dan Gabriel Bartt⁴⁾. May Ridler⁵⁾, Sranz Carl von Krimmel vnd zugleich Statthaubtman⁶⁾. Bonau. von Ligsalz, Antonj Ossinger⁷⁾, Supernumerarius Benno Serdinand Reindl⁸⁾.

Samiliengruft bei St. Kajetan begraben. Sein Vater Karl Anton war 1652 aus Sospello in der Graffschaft Nizza nach Bayern gekommen.

¹⁾ Die von Schobing und Schobinger von Stepperg (Stettberg, Stöttberg) sind ein und dieselbe der Schweiz entstammende Familie, welche ihren Stammbaum bis auf Hans Schobinger von Sossau (1380) zurückführt. Am 14. Oktober 1531 hatte König Ferdinand I. den Gebrüdern Heinrich, Hieronymus und Bartholomäus Schobinger ein Wappen verliehen, und Kaiser Ferdinand II. erhob die Brüder Dr. jur. Ott Heinrich und Georg Schobinger in den Reichsadel. May Thaddäus von Schobinger starb am 20. März 1729, nachdem er am 3. Mai 1703 kurfürstl. Truchseß geworden war. Sein Vater war Georg Benno, der Ignaz Schobingers hieß Georg Heinrich, und waren beide Brüder, bezw. Söhne Georg Schobingers, der am 8. April 1660 als Mitglied des inneren Rates und Bürgermeister verschieden. Ein Grabstein der Familie Schobinger findet sich außen an der St. Peterskirche zu deren rechter Seite.

²⁾ Wir treffen 1683 einen Ign. Damian Barbier als Münchener Stadtoberrichter, der am 5. August 1686 gestorben, und einen Georg von Barbier als Kanzler in Landsbut; ein dritter des Geschlechts, Joh. German, war von 1670–74 Pfleger in Kirchberg bei Regensburg. Das Grabmal des 1727 gestorbenen Bürgermeisters Ign. Sranz von Barbier befindet sich bei U. L. Frau dahier.

Die Barbier von Gangkhofen wurden (nach O. T. v. Hefners Adel. Antiquar. II. 184) erst 1686 geadelt. Ein Matthias Barbier befand sich 1670 im inneren Rat. Die letzte des Geschlechtes lebte noch 1856 unvermählt in München.

³⁾ War dies schon 1717 und blieb es bis 1724, in welchem Jahre er starb. Nach O. T. v. Hefner (Adel. Antiquar. II. 185) entstammten die Delling (von Hueb) einem Wasserburger Bürgergeschlecht, erhielten 1632 ein Wappen und wurden 1685 geadelt. Vergl. Barth. M. Grißner, Bayer. Adels-Repertorium S. 48.

⁴⁾ Die v. Barth besitzen bei U. L. Frau dahier eine eigene Begräbnis- (die sogen. Dreikönigs-)Kapelle. Gabriel v. Barth starb am 16. Dez. 1731. Vergl. übrigens oben S. 484 f., Note 1.

⁵⁾ May (Ignaz) Ridler, von dem wir nur wissen, daß er 1732 in zweiter Ehe eine von Schönhueb geheiratet und später irrsinnig wurde, galt bisher als der letzte seines alten, in München hoch angesehenen Geschlechtes; er starb am 8. März 1748 und liegt bei U. L. Frau dahier begraben. Vergl. Cod. Bav. 1992 auf hiesiger kgl. Hof- und Staatsbibliothek: Verhandlungen verschiedener Geschlechter etc. von C. Albr. v. Vacchiery p. 335 ff. Ich komme später nochmals auf ihn zurück.

⁶⁾ Die Krinkl (von Eberstall) gelangten, obwohl schon länger (bereits 1397) dahier ansässig, erst mit diesen St. Karl Ignaz in das Münchener Patriziat. O. T. v. Hefners Adel. Antiquar. II. 188.

⁷⁾ Die Ossinger (von Saibach) wurden am 2. April 1670 geadelt (O. T. v. Hefner a. a. O. II. 188) und starben um 1780 aus. Joh. Sranz Ant. Ossinger war 1756 Verwalter des hiesigen hl. Geisfpitals. Vergl. B. M. Grißner (a. a. O. S. 40).

⁸⁾ Vergl. über ihn die Einleitung.

Ao. 1724. ist gestorben Max de Vacchiery vnd anstatt seiner Burgermaister worden Jerem. Bonau. von Delling, welcher auch das ober Richter ambt Behalten, mithin ich Benno Reindl in die 12. stöhl kommen.

Johan. Christ. Zech J. V. L. Sr. Churfrtl. Drtl. in Bayrn Racht vnd Statt Syndicus ¹⁾.

Mathias Hörman J. V. L. dan Hofgerichts Advoc. vnd Statt vnder Richter ²⁾.

Eusserer Rath.

Johann Jacob Remj, Johann Joseph Srenhamer ³⁾, Johann Gnäh, Martin Abl ⁴⁾, Johann Franz Maier Senior, Johann Antonj Ungerer, Joseph Ruedolph Kanfer, Johann Puntsteler, Frank Graf. Prandhofer, Peter Paul Kaltner, Hiero. Bonavent. Sigl, Adam Maier, Johann Jacob Riedl, Johann Bapt. Sales, Michael Storch, Joseph Selix Cöpsel, Philipp Paul Pürchinger, Johann Bapt. Strobl, Balthasar Trärl, Bernhardt Ziegler, Johann Frank Maier Junior, Heinrich Theod. Cöllner, Peter Radda, Joseph Ignati Simal ⁵⁾.

Eodem anno ist gestorben Hl. Joseph Ruedolph Kanfer dess Eusseren Rhats vnd Wein Gastgeb. Dessen Blak ist durch den Mathias Kiemb B: und Weingastgeb ersetzt worden.

Den 10 Decembris anno 1724 ist Hl. Jeremias Bonaventura von Delling dess Inneren Rhats Burgermaister vnd Statteober Richter mit Todt abgangen ⁶⁾.

Herr Bonaventura von Ligsalk von Ihro Churfrtl. Drtl. zum Burgermaister ⁷⁾, Ich Benno Reindl aber vom allhiefigen Innern vnd Eusseren Rhat zum Statteoberrichter gemacht worden ⁸⁾.

¹⁾ Dr. Joh. Christoph Ant. Zech war 1699 schon Hofgerichtsadvokat und ließ sich als solcher urkundlich bis 1737 verfolgen. Im Jahre 1699, daneben Stadtunterrichter, wurde er 1718 Stadtschreiber und 1723 Stadtsyndikus. Er starb im Beginne des Jahres 1740.

²⁾ War Hofgerichtsadvokat (urkundlich seit 1715) und Stadtunterrichter von 1718–31.

³⁾ Joh. Jos. Srenhammer war noch 1748 Gastgeber zum schwarzen Adler, welcher schon 1659 an seine Familie gelangt war. Vergl. A. Baumgartners Münchener Polizey-Übersicht vom 1. Juni 1805.

⁴⁾ Von 1613–17 treffen wir als Besitzer eines Hauses an der hintern Schwabingerasse die Brüder Onuphrius und Veit Abel, Weinwirte. A. Baumgartner (a. a. O.) vom 30. März 1805.

⁵⁾ Allen diesen ehemaligen Münchener Bürgern im einzelnen nachzuforschen, wäre zu zeitraubend und auch, besten Falles, nicht interessant genug, um hierdurch die Anmerkungen zum Texte der Chronik ins Ungeheure anschwellen zu lassen.

⁶⁾ Vergl. oben S. 486 Note 3.

⁷⁾ Vergl. oben S. 484 Note 3.

⁸⁾ Bezüglich seiner werde auf die Einleitung verwiesen.

Ben vorgehabten Wahl Rhat ist auf ertheilt gdgster Recomen-
dation Erasmuß von Delling als den 12. Innern Rhat ernennet
worden Ao. 1725¹⁾.

Ao. 1726. im Jenner ist gestorben Bernhardt Sieglar,
welchen Frank Antonj Thaller auch weingastgeb den 18^{ten} Sebr.
eodem anno succedieret.

Ao. 1727 ben vorgehabten Wahl Rhat ist hsl. Casimirus
von Schobing pro supernumerario ernennet worden vnd haben
ihne Se Churfrtl. Drtl. gdgst. confirmieret²⁾.

Ao. 1729 ist Frank Joseph Noder B. vnd Weingastgeb
von St Churfrtl. Drtl. per Decretum als supernumerarius
dess Eisseren Rhats ernenet worden³⁾.

Ao. 1729. Ist herr May Thate von Schobing Burger
Maister vnd zwar den 20. Martij mit Todt abgangen⁴⁾.

eodem anno den 30^{ten} Martij hat Frank Antonj Ossinger
als von Ihro Churfrtl. Drtl. Decretierter Burger Maister
Possess genommen⁵⁾.

Eodem ist gestorben Johann Bapt. Strobl mithin Joseph
Noder gew. Supernum. in die zwölffte zahl kommen.

Ao. ut supra Ben dem Wahl-Rhat ist Joseph Philipp
Joachim Jouy nach bengebrachten schröfflichen Promotorialien
von St Churfrtl. Drtl. Carl Albrecht pro Supernumerario in
Innern Rhat erwählet worden, welcher auch Bald darauf ein
gdstes Decretum, daß er in allen denen Patritien gleich ge-
halten werden solle, von hochlobl. Hof-Rhat außgeschribener Ben
gebracht⁶⁾.

Fr. Johann Gottfrid Ammonj ist auf intercession seines
StiefBrueders Fr. Burger-Maister Barbiers von dem WollEdlen
Rhat als der anderte Supernumerarius dess Inneren Rhats
ernennet worden⁷⁾. Serners hat ein Magistrat Fr. Hieronimus
Bonaventura Sigl, weillen dessen Behausung öffentlich auf der
gandt außgestöckht worden, vi privilegij von dem Eusseren

¹⁾ Vergl. oben S. 486 Note 3.

²⁾ Vergl. oben S. 486 Note 1.

³⁾ Ein Matthias Noder, freiherrl. von Pfettenscher Richter zu Nieder-
arnbach erhielt am 1. August 1682 durch den bayer. Lizentiaten und Pfalz-
grafen Stephan Strobl ein Wappenkleinod.

⁴⁾ Vergl. oben S. 486 Note 1.

⁵⁾ Vergl. oben S. 486 Note 7.

⁶⁾ O. T. v. Hefner läßt die Jouy in f. adel. Antiquar. (II 186) schon
1716 ins Patriziat kommen.

⁷⁾ Nach O. T. v. Hefners adel. Antiquar. wurden die Ammoni (von
Dieterstorf) 1658 als adelig ausgeschrieben und kamen 1720 ins Patriziat.
Joh. Gottfr. A. war geb. am 8. Nov. 1705. Mit dem Bürgermeister J. G.
v. Ammoni starb die Familie nach 1780 aus. B. M. Grixner (S. 32.)

Rhat auß: vnd an dessen Statt eingewählet Hr. Johann Wolf Schmid Apoteggern alhier.

Anno 1731 ist gestorben Hr. Joseph Selix Töpfl deß Eusseren Rhats¹⁾, den 16. Decemb. ejus dem annj ist mit Tod abgangen Hr. Gabriel Barth²⁾ deß Innern Rhats.

Den 17. eusdem ist auf Beschehene Proposition weegen erzeigt zimbligh Respectloser Widerseßighkeit, und ser pbllicher conduite deß Hr. Doctor vnder Richters Lic. Hörmann Junioris daß conclusum uon Inn: und Eusserem Rhat dahin ausgefallen, daß ersagtem Hr. Hörmann in conformitet seines Bestallungs-Brief, und von sich gegebenen Reuers daß vnder Richter Ambt aufgehündet werden solle, welches Verfahren ihme vmbso wöniger schwer fallen würdet, da er einem WollEdlen Rhat vorhin schon den Strosachh uor die fieß geworffen³⁾.

In eodem sessione ist der vorhin bereiths ganzer 3. Jahr geweste Syndicats adjunct Hr. Lic. Zech Churrtl. hofgerichts advocat Leibl. Sohn von gesambten Rhat zum Vnder Richter gemacht und sogleich in die Pflicht genommen worden⁴⁾.

Den 27. Decembr. 1731 ist der ordinarij Wallbrief dahin gnedigist confirmiert worden, daß weegen Bekannter vnypflichkeit, und hochem alter deß Burgermaisters von Albertj⁵⁾ ich Benno Serdinand Reindl alsogleich als der Siebente Burgermaister angestelt, und sowohl in der besoldung, als andern fählen denen andern gleich gehalten werden solle, nach deß v. Albertj ableiben aber wollen Ihro Churrtl. Drt. den Erasmus von Delling⁶⁾ zum 7ten Burgermaister ernennet haben, worauf mir gleich die Possession ertheilt worden.

Serners ist daß abgefaste Innern Rhats conclusum weegen denen durch den Todsahl deß Gabriel Barths ermiesßigten Diensten abgelesen worden, dahin lauthent, daß der von Krimmel Statthaubtman daß vmbgelt, der von Delling die ober Pau-maister Stehl, dan den Weinmarkhausschlag, der von Schobing

¹⁾ Siehe oben S. 487 des Textes. Eine Maria Juliana Töpfflin war Priorin des Angerklosters und kommt als solche noch urkundlich vor im Februar 1693.

²⁾ Vergl. über die Familie Barth oben S. 484 Note 1.

³⁾ Derselbe Dr. Matthias Hörmann, welcher oben S. 487 Note 2 erwähnt worden ist.

⁴⁾ Joseph Albert Zech, geb. am 10. Juli 1707 als Sohn des oben (S. 487 Note 1) erwähnten Dr. Joh. Christ. Ant. Zech, welcher seit 1723 Stadtsyndikus war. Die Zech entstammen nach Grikner (S. 125.) einem Augsburger Patriziergeschlechte, und wurde Jos. Alb. v. Zech auf Neuhofen am 10. September 1745 zum Freiherrn erhoben.

⁵⁾ Vergl. oben S. 485 Note 7.

⁶⁾ Vergl. über die v. Delling oben S. 486 Note 3.

daß Gericht, und leßlichen der Jouj daß Bueßambt, neben denen hof Rhats commissionen haben und versehen solle ¹⁾).

Mit minder ist deßß Hr. v. Krimmel Statthaubtmans Sohn Carl Joseph Krimmel alß Supernumerarius im Innern Rhat in Waal Brief confirmiert worden ²⁾).

Den 5. Jenner 1732. ist Hr. May von Albertj mit Tod abgangen ³⁾).

Den 7. Jenner hierauf hat ein VollsEdler Rhat dem Erasmo von Dellling vorhin decretierter massen alß dem 7ten Burgermaister die Session ertheillet.

Hr. Burgermaister Barbier ist bey gemeiner Lobl. Landtschafft von dem benjam gewesten vniversalj alß Zinnzahlmaister anstatt deßß Hl. v. Albertj erwehlet, und in die Pflicht genommen worden ⁴⁾).

Hrn. Burgermaister von Eigsalz alß Landtausschlagern, hat eine Lobl. Landtschafft weegen vbler auffiehrung praeterieret, und Hr. Burgermaister Ossinger, welcher vorhin den 6. mäßigen ausschlag eingebracht, alß Landtsteuerern verpflichtet ⁵⁾); worauf dan ein VollsEdler Statt-Rhat bey gemeiner Landtschafft mich Benno Reindl zu einbringung erwehnt 6. mäßigen ausschlags praesentieret ⁶⁾).

Auf ableiben Hr. Balthasar Trärel Burger und Eisenhandlers ist Antonj Pauhof Burger und Weingastgeb ⁷⁾ auf benbrachte Recomendation Hr. v. Vnertl Landtschafft-Canzlers ⁸⁾ in

¹⁾ Die verschiedenen städtischen Ämter, welche in der Regel von Ratsmitgliedern versehen wurden, waren: das Ober- und Unterrichteramt, das Syndikat und die Adjunktenstelle hierzu, das Umgeldamt, das Bußamt, das Oberbaumeister- und Zinszahlmeisteramt, der Weinmarktsausschlag, die Bierbeschau, das Pfändermeister- und das Hochzeitsamt, das Steueramt, das Physikikat, die Stadtzöllnerei, das Wagmeister- und Quartieramt, das Mühlrichteramt, die Kornmesserei, das Obervormundschaftsamt, die Bruder- und Waisenhausverwaltung, die Stellen des Stadthauptmanns und Stadtleutenants u. s. w.

²⁾ Karl Jos. Phil. Leop. Kr. war geboren am 14. November 1708. Vergl. oben S. 486 Note 6.

³⁾ Vergl. S. 486 Note 7.

⁴⁾ Vergl. S. 486 Note 2.

⁵⁾ Vergl. oben S. 486 Note 7.

⁶⁾ Siehe die Einleitung.

⁷⁾ Ein Bauhof saß noch 1800 im sog. äußern Räte der Stadt. Vergl. oberb. Archiv Band XXXI. S. 62. — Obiger Anton Bauhof besaß damals das Gasthaus zum goldenen Storch in der Neuhauserstraße.

⁸⁾ Geheimratskanzler Franz Joseph Freiherr von Vnertl zu Schönbrunn und Moching, ein Sohn des aus Röh in der Oberpfalz stammenden Georg Vnertl, geb. zu München am 21. Sebruar 1675, gest. daselbst am 22. Januar 1750, begraben bei u. L. Frau dahier. Vergl. über das große Vnertlsche Monument daselbst. Ant. Mayer a. a. O. S. 414 f. Der letzte Vnertl (Franz Ant. Majetan, kurb. Hauptmann) starb in München 1798.

dem Eusseren Rhat, und zwar auffer der ordinarij Wahlzeit gewählet: in die Pflicht genommen: und deme die Possess als der 24^{te} ertheillet worden.

Den 5. Aug. Ao. 1732 ist herr Frank Mayr Senior gestorben, den 11. diß ist der durch dessen Tod vacant wordene Weinmarkhsaufschlag von einem Innern Rhat dem Hr. Remy gegen anlassung der Piergschau verlihen worden, die Piergschau hingegen hat eodem gleichfahls vom Innern Rhat erhalten Hr. Kaltner.

Sodan hat Schönberger Burger und Hof Sporrer ¹⁾, vngedacht man an seithen eines Vollen magistrats bereiths vor einem Jahr auf die von ihme bengebrachte gnedigste Recomendation Sr. Churfrtl. Drt. sowohl münd: als Schröffliche vorstellungen, respect. abbittungen gethan, weithere gnedigste Promotorialien bengebracht, beynebens auch durch seine Excellenz grafen v. Törring-Jettenbach ²⁾ jovill effectuiert, daß Se. Churfrtl. Drt. ihne Hof Sporrer als einen Liferanten bey denen Churfrtl. zeughausern nber die Troupen zu Pferd aufgeschriben, dahero ein Voller Innerer Rhat, weill man so zu sagen nit mehr anderst gekönnnt, ihne Schönberger auffer der ordentlichen Wahlzeit zu einem Eusseren Rhat erwählt, und deme sogleich auch nach abgelegter Pflicht die Possess ertheillet.

Anno 1732. am heyl. Thomas abendt ist ordinarij Maal Rhat gehalten worden, woben man hr. Ignaz Ridler dermahlen den ältesten dess Innern Rhats Insolent exorbitanter auffiehrung: all hindan gesehten respect: aufgegossenen, und Schröff-

Vergl. O. T. v. Hefners adel. Antiquarius II 192 und Denkwürdigkeiten des Kanzlers von Unertl im Band II der Sammlung histor. Schriften etc. von M. Sch. v. Srenberg S. 1 ff.

¹⁾ Dieser Hofsporrer Jos. Ant. Schönberg sollte nach betreffenden Schriftstücken im Reichsarchiv von Voreltern abstammen, welche schon 1628 in den Adelstand erhoben worden waren. Urkundlich steht fest, daß er zuerst, namentlich von Wien aus, solche Empfehlung beibrachte, durch welche er im Münchener Magistrate so rasch vorwärts kam.

²⁾ Ignaz Selix Jos. Graf v. Törring-Jettenbach, wirklicher geh. Rat und Konferenzminister, General der Kavallerie, Oberstlandzeugmeister und Hofkriegsratspräsident etc.

Er war geboren am 28. November 1682 und starb am 18. August 1763. Seine Gemahlin Maria Theresia Kath. war eine geborene Gräfin von Arco.

Graf Ignaz von Törring, den Dr. A. Th. Heigel (in den Anmerkungen zu Zusätzen zum Tagebuch Kaisers Karl VII. [München 1883] S. 142) mit vollstem Rechte den einflußreichsten Staatsmann unter Karl Alberts Regierung nennt, wird von den militärischen Schriftstellern Bayerns ziemlich einstimmig als ein Frankreich blind ergebener Mann bezeichnet (der Zauderer zur ungelegenen Zeit, wie ihn Friedrich der Große nannte) und als der Urheber all des Unglücks, das über Bayern jetzt hereinbrach.

lich von sich gegebenen ögerlichen injurien und infamiteten hauptsächlich wider Ihro Churfrtl. Drtl. höchste Personn selbst: als auch wider einen WollEdlen Rhat in genere et specie von dem Rhat ausgewählt und aufgeschloffen¹⁾, Sr. Benno Kreittmayr²⁾ hingegen ist auf anhalten sowohl in regard seiner ihm selbst bengelegten meriten, als in ansehung seines Sr. Vatters Churfrtl. hof Rhats alhier pro Supernumerario im Inneren Rhat erwählt worden.

Zumahlen aber Se Churfrtl. Drtl. nacher Manhaimb und Bonn abgangen³⁾, als hat man den ordinarij Wahlbrief aldahin abgeschücket, und umb gnedigste confirmation gebetten, und ist biß auf Dero Zuruckhkunfft die ansonst am St. Stephans Tag gewöhnliche Pflichtablegung verschoben worden.

Den 9. Jenner 1733 ist die gnedigste confirmation des wahlbriefs dadiert Bonn den 28. Dezember 1732, im Innern Rhat abgelesen worden, dahin lauthend, daß es mit bescheder außwöhlung dess Ridders wegen dessen schlechten und prostituierlichen auffiehrung allerdings sein bewendten habe, die gewöhnliche huldigung aber biß auf zuruckhkunfft Ihro Churfrtl. Drtl. aufgestellt seyn solle.

De dato 2^{ten} Mart. 30. diß ist ein von Ihro Churfrtl. Drtl. eigenhändig vnderscribner gnedigster Befehl dess inhalts publiciert worden, daß vor anheuer die ansonst gewöhnliche

¹⁾ Vergl. oben S. 486 Note 5. Wie wir oben gehört, war May Ignaz Ridler am 8. März 1748 gestorben. Nach seinem Tode erhob Franz Ignaz (dies ist sein richtiger Name), Sohn des kurfürstl. Hofgerichtsprokurators Franz Anton Ridler und geboren 20. Dezember 1718 zu München, gegen die Erben wegen Eintrittes in das von Riedlersche Sideikommis als rechtmäßiger Abkömmling von dem Sideikommittenten May Riedler eine Reihe von Prozessen, welche er in der Hauptsache gewann, indem er durch Hofratserkenntnis vom 25. August 1761 als rechtmäßiger Erbe anerkannt wurde. Dieser wirklich letzte Riedler — er starb um das Jahr 1780 — hinterließ nur eine Tochter Maria Josepha, vermählte Sreinin von Menr, welche 1775 noch lebte. Cod. Bav. 1992 pag. 392 ff.

²⁾ (Joseph) Benno Kreittmayr war der am 10. Dezember 1712 geborne jüngere Sohn des kurfürstl. Advokaten und Hofrats Franz Wiguleus und wurde mit diesem und seinem älteren Bruder Wiguleus Alois, dem späteren berühmten Kanzler, am 15. Mai 1741 in den Reichsritterstand erhoben. Benno wurde Weihnachten 1749 Bürgermeister und starb, 46 Jahre alt, am 27. August 1757. O. T. v. Kefners Adel. Antiquar. II. 186.

³⁾ Eine solche Reise des Kurfürsten ist in den bayerischen Geschichtswerken nicht bekannt. Das allgem. Reichsarchiv verwahrt hierüber eine „Reisbeschreibung über die Von Ihro chf. Drtl. auß Bayern Zu ende des Jahrs 1732 besuecht: 2 chf. höff Zue Bonn und Manheimb“, welcher zufolge Karl Albrecht die Reise am 11. Dezember 1732 mit 47 Pferden und 36 Personen antrat und am 28. Januar 1733 wieder glücklich in seine Residenz zurückkehrte.

Pflichtablegung aufgestellt verbleibe, der magistrat hingegen in conformitet der alten pflicht alles Thuen und handeln solle, was zu nutzen und aufnamb der ihme anvertrauten haupt: und Residenz Statt gereichen möge.

Den 11. Mart. 1733 hat Hr. Benno Krentmanr als Supernumerarius im Innern Rhat die Pflicht abgelegt und Possess genommen¹⁾.

Den 13. hierauf hat ein Vollenkter Innerer Rhat Hr. Vincenz Pechteller Burger und handelsman²⁾ anstatt dess abgelebten hl. Prandthofers³⁾ zum Eusseren Rhat erwöhlet.

Sinach ist man auf daß Rhathaus zu der gemeinde hinüber gangen, alwo ein gesambt Eusserer Rhat die gewöhnliche Pflicht abgelegt, worauf dan ein gesambte gemeinde daß Juramentum fidelitatis abgeschwören, denen ex post die observanda nebst der feuer Ordnung vorgelesen worden.

Ben diser veränderung hat Hr. Krimmel⁴⁾ Statthauptman daß Pfendermaister Ambt, Hr. Casimir von Schobing die anderte stehl dess 6 mässigen aufschlags⁵⁾, Hr. Jovi daß hochzeit-ambt⁶⁾, Hr. Amonj daß Gericht⁷⁾ und Stattgericht, dan Hr. Krimmel Junior die hofRhat, und Kundschafts Commission erhalten⁸⁾.

Am 1733 den 23. Oktober ist Hr. Jacob Kemmij dess Eusseren Rhats mit Todt abgangen. Anstatt dessen hat Hr. Philipp Paul Pürchinger⁹⁾ von einen Innern Rhat den Wein markh auf-

¹⁾ Vergl. oben S. 492 Note 2.

²⁾ Das Pechteller-Haus (früher Nr. 86 auf dem Platz Petri, jetzt Marienplatz, neben dem alten Kaufmann Ibelschen Spezereigeschäfte) ward um 1730 von obigem Vincenz erworben und blieb im Besiz der Familie bis in die neuere Zeit. Vergl. Ant. Baumgartners Polizen-Uebersicht vom 15. Juni 1806.

³⁾ Vielleicht Thomas Prandthover, den wir als Mitglied des äußern Rates bereits 1676 antreffen und um dieselbe Zeit auch als Kochherrn des hl. Geistspitals.

⁴⁾ Vergl. oben S. 488 Note 6.

⁵⁾ Oben S. 488 Note 1.

⁶⁾ Oben S. 488 Note 8.

⁷⁾ Oben S. 488 Note 7.

⁸⁾ Zu den oben (S. 490 Note 1) erwähnten städtischen Ämtern gehörte auch das sog. Begleitungskommissariat. Es wurde nämlich von Seite des Rates einer der innern Räte als Begleitungskommissär aufgestellt „vmb Er denen beim churfürstl. Hofrath etc. in vnderschiedlichen fällen vorgenommenen bürgerverhörungen ratione vnd im Nammen ains löbl. Stattrathes etc. beizuwohnen, auch sonst in gemainer Statt sachen daselbst vnderschiedlich erscheinen möchte.“ Dem Begleitungskommissär wurden hiefür noch zu Anfang dieses Jahrhunderts jährlich 100 fl. bezahlt. Gefällige Mitteilung des h. Rates etc. Herrn E. von Destouches.

⁹⁾ Ein Jos. Pürchinger war von 1722–54 Pfarrer bei hl. Geist; ein mit seiner Frau bei St. Peter dahier begrabener Serd. Pürchinger Stadt-apotheker. Letzterer starb am 20. März 1671.

schlags Dienst erhalten, zu welchem er auch hinach praestita cautione bey gemeiner Lobl. Landtschaftt verpflichtet worden.

Anheuer hat dess alhier verburgerten handlsman Caspar Jacquemonds¹⁾ Sohn J. V. L. von Ihro Churfrtl. Drtl. mitßg Recomendation St Drtl. Churfürstin daß alhiefige Patritiat zu erhalten: und in Innern Rhat pro supernumerario eingeschafft zu werden gesuecht, welches St Churfrtl. Drtl. der Statt umb bricht herausgeschloffen, Es hat aber ein WollEdler Rhat eine schriftlich vnderthenigiste abbittung gemacht, welche Ihro Churfrtl. Drtl. ich alß ambtierenter Burgermaister in Nimpfenburg Persönlich zu ybergeben: und anben ein solches weegen ser ybler consequenz mindlichen zu deprecieren die gnad gehabt, woben es auch biß daher beruehend verblieben.

Im monath Novembris anno 1733. haben die zwey hh. seniores dem ambtierenten Burgermaister v. Dellling²⁾ ein memorial von Jacob König Schreibern beym Cammerschreiber ybergeben, worinnen derselbe gebetten, von einem WollEdlen magistrat vor einen Steuer schreiber adjuncten an und aufgenommen zu werden, welches anlangen zugleich durch einen Statt CammerBericht, ohne daß solches umb bricht hinunder Signirt worden, bequett achtet, daß nemblichen der suplicant von allen qualiteten sene, auch von dem Steuer wesen vollkommen information besüße, welches nebst dem Pflchtsauffsatz bey Rhat ablesen lassen, ermeltem ambtsBurgermaister bedeuthet, respe. anbefolchen worden, so dan auch geschedhen vnd ist ermelter suplicant, inmassen niemand als ich wider disen modum einen Steuerschreiber auf zu nemmen, protestieret, in der nemblichen Rhatssession verpflichtet worden; mithin haben die hh. Seniores, vermuthlich auf einrathen dess Cammerschreibers, den Inn- und Eusseren Rhat praeterieret, und bey dem Statt Cammer Rhat einen Steuerschreiber wider daß alte herkommen gemacht.

An St: Thomaß abend hat man vormittag gewöhnlichen Waall Rhat gehalten; Nachmittags aber hat hr. aunts Burgermaister biß 4 vhr auf dem Rhathauß zusam zu khommen

¹⁾ Des Kaspar Jacquemond Sohn hieß Kaspar Sebastian. Ein Franz Jacquemond lebte damals (1733), als dem inneren Stadtrat angehörig, Bürger und Handelsmann zu Landshut, ein Mich. Ulrich Jacquemond zu Straubing und ein Nefse des obigen Franz, Nikolaus Hugo Jacquemond, als fürstl. Küttischer Legationskanzlist in Regensburg.

E. Geiß thut in s. Gesch. der Stadtpfarrei St. Peter (S. 430) eines daselbst befindlichen Jaquemontischen Familienbegräbnisses ohne weitere Inschrift Erwähnung.

²⁾ Oben S. 486 Note 3.

einem Innern Rhat ansagen lassen, allwo ein gnädigster Beuelch vnder Ihro Curftl. Drtl. gnädigsten handzeichen dess Inhalts abgelesen worden, daß Se. Curftl. Drtl. den Joseph Michael Adam Clerr¹⁾ J. V. L. und alhiefigen Burger und handelsman Sohn auß seinen sondern Ursachen, und sowohl in Regard seiner vorElteren²⁾, welche schon bey alhiefiger Statt in dem Eusseren Rhat geessen, alsß der ihme selbst bengelegten guetten auffiehrung, und qualiteten daß Patritiats Diploma ertheillet hätten, mithin auch deme bey vorsepenter Rhats Wahl Se. gnädigste Promotarialien Dahin ertheilt haben wolten, daß selber pro supernumerario im Innern Rhat ausgenommen werden mechte; worauf man die Stimmen eingehollet, und ist der Schluß Dahin außgesehen, daß man in conformitet vnserer Privilegien an Ihro Curftl. Drtl. eine vnderthänigste gegen Remonstration machen, vnd dergleichen nble consequenzen sowohl de praesentj, alsß in futurum gehorjamst abbitten solle; welche nebst dem schon Vormittag geschlossenen Wahl-Brief ad manus serenissimas hr. Burgermeister Barth alsß Wähler ybergeben.

Am heyl. Weinnacht Tag ist die gnädigste Confirmation dess Wahlbriefs heraußkommen, dess Inhalts, daß die zwölf von denen Wählern auß aller Statt erküste männer neben dem Supernumerario confirmiert: ybrigens aber man auf die dem Clerr ertheilte gnädigste Promotorialien sonderbahre Reflexion machen solle.

Morauff die 3 hh. Seniores, welche dises bey dem geheimen Rhats Cankler nicht zu hintertreiben vermecht, vneracht sich selbe auff die vralte concordata hefftigst beworffen, widerholten Clerr an dem heyl. Crist Tag spatten abend auf daß Rathhauß berueffen, und deme vorstehlig gemacht, wie daß er vor anheuer mit seinem anlangen zu spatt eingelanget, auch daß Patritiats diploma noch zu mahlen nit producieret habe, mithin dan auch die Privilegia und jura alhiefiger Statt zu bekränken nit verlangen werde, in fine finalj ihne aber dahin vertroestet, daß, sofern er Clerr auf zuekönnfftigen Wahl Rhat in tempore gebührents einlangen solte, Snye ihme, vorderist aber hr. Burger-Maister Barbier alsß zuekönnfftiger Wähler keines

¹⁾ Die Cler treffen wir mit Claudi dieses Namens bereits 1657 im Besitze eines Hauses an der Kaufinger Straße, das in A. Baumgartners Polizeiübersicht vom 30. Nov. 1805 sub L I abgebildet ist, und dies noch bis herauf in unsere Zeiten. Man nannte damals in ganz München dieses Haus kurzweg nur „Claudikerhaus.“ Die Cler oder auch Claudikerische Spezerei- und Materialienhandlung (später Poschinger) war die älteste der Stadt, und die Mitglieder der Familie wurden in geistlichen und weltlichen Diensten derselben vielfach verwendet.

²⁾ En regard, d. h. in Rücksicht, im Hinblick auf seine Voreltern.

meegs auß handten gehen wurden; welch alles zu Protocoll genommen worden, und hat widerholter Clerr Dabey selbst acquiescietet, und daß Protocoll eigenhändig vnderfchriben.

An St: Stephans Tag hat man zu hof gewöhnlicher massen die Pflicht abgelegt.

Am St: Joannis Tag ist nach der heyl. Messß der Eussere Rhat confirmiert, und Clement Ignati Redlinger Burger und handlskman anstatt dess Remmj im Eusserem Rhat gewählt worden, woben zu merckhen, daß die hh. Seniores vngeshindert dess alten gebrauchs die rothe mäntl, welche villeicht wider ihre gelegenheit waren, abzulegen anbefolchen, und im Deegen allein session genommen, und votieret haben ¹⁾.

Den 9. July anno 1734. ist bey Rhat straf angefaßt worden, damit vor Zeit und Zihl die pro anno currente aufgeschribne 2. ein halbe Steuer eingebracht werden sollen, woben ein Eusserer Rhat zum hr. Steuerer von Innern Rhat denominiert hr. Casimir von Schobing ²⁾, Ein Innerer Rhat aber hat zu einbringung ermelter Steuer auß den Eusseren Rhat den hr. Gnäß und den hr. Srenhammer, weil der erstere altershalber nit allerdings forth kommen kan, von der gemain aber den Jungen hr. von Krimmel ³⁾ erküfen.

Ybrigens hat hl. Burgermaister Barth die Proposition gemacht, daß die cassa beyr StattCammer dermahlen in so schlechten stand seye, daß ihme nit möglich gewest wäre, die bereiths verfahne Quartalß Besoldung zu bezahlen, gestalten die ganze Paarschafft kaum 200 fl. austragen werde, dahero er eine vnumgängliche nothurfft zu seyn erachte, daß zu einbringung der heurigen 2 $\frac{1}{2}$. Steuer sein Schwager der hl. Burgermaister von Delling, neben denen ordinarij hh. Steuerern, nedoch ohne Entgelt derselben aufgestellt werden solle, welcher dan auch in votando, vngachtet vast ein gesambt Innerer Rhat hieyon abstrahieret, und auff den alten Sueß votieret, gleich freuwillig seine Dienst anerbotten, vnd dise verrichtung ihme selbst umb so ehender bengelegt, als ihme vor solch seine bemiehung von dem hr. Schwager StattCammerer 150 fl. außgesprochen worden.

Dises Jahr seind bey der Steuer yber 1000 fl. paar gelt zu Verlurft gangen, wornher ein hr. Steuerer den andern mit

¹⁾ Daß die Münchener Ratsherren seither, wenn sie zur Sitzung aufs Rathaus kamen, rote Mäntel anhatten, ist neu und scheint auch dem sehr gut unterrichteten Verfasser des Münchener Stadtbuches, Jos. Mar. Mayer, unbekannt geblieben zu sein.

²⁾ Vergl. oben S. 486 Note 1.

³⁾ Vergl. oben S. 486 Note 6.

zimbllich schelchen augen angesehen hat; im hauptwerckh aber hat es die Lobl. Statt-Cammer gebieffet.

Den 12. dito ist Rhat und gemeinde gehalten worden, woben ersagter hr. Steuer adjunct Burgermaister von Delling neben denen ordinarij hh. Steurern den andt abgelegt.

Daß haist der Statt-Cammer gehauset!

Nachdeme der Schußman geweste Burger Crammer und Weinschreiber mit Todt abgangen, hat Titl Herr Landschafft's Cankler¹⁾ den auch verburgerten EisenCrammer Caspar Leb recomendieren lassen, woben hr. Dör. (Doctor) VnderRichter²⁾ seinem Schreiber Nammens Vogtner, weillen er solchen nit allerdings brauchen könne, zu gleicher Zeith recomendiret, und anheundt, alß den 16. Julij, da der ambtierendte Burgermaister hr. v. Ligfalk³⁾ dise sach vornemmen lassen, und die memorialia der Competenten abgelesen worden, ad captandam benevolentiam die Proposition gemacht, alß wäre der hr. Landtschafft's Cankler mit seiner Recomendation in soweith gewichen, daß er weithers keinen zu Recomendieren gedendche, wan nur ein solcher Weinschreiber aufgestellt werde, der hierzue Capabl, und dem Publico anständig sene, nber welches er VnderRichter abgetretten; damit nun aber die Srene Wahl gespöret, und denen nbrigen competentnen die füß recht vndergeschlagen werden, ist der hr. Stattsyndicus, alß vatter dess hr. vnderRichters⁴⁾ nit aufgestanden, sondern hat auch ordtentlich votieret, weillen hr. amptsBurgermaister sich nit gethrauet, dene abzutretten anzubefelchen, da doch derselbe von hr. Burgermaister Barth⁵⁾, dan von mir, ein solches zu thuen, ermahnet worden; worauf sich dan sovill geeusseret, daß der Vogtner vmb ein votum mehr alß der Leb bekommen, dafern man aber daß votum dess Statt Syndicij nit acceptieren können, oder wollen, wären vota paria heraußkommen, daherö ein disput entstanden, ob vermög der Rhats Ordnung, oder wönigist der alten observanz nach Pater pro filio, weillen der VnderRichter sich solches vor eine special Gnad aufgebetten, votieren könne? oder aber aufzustehen schuldig sene? vnd ein solches in absentia Patris et

¹⁾ Der bereits mehr genannte Franz Joh. Sreiherr von Unertl.

²⁾ Stadtunterrichter war dazumal Dr. Jos. Alb. Zech, der Sohn des Stadtsyndikus Dr. Joh. Christoph Ant. Zech. Vergl. oben S. 489 Note 4.

³⁾ Vergl. oben S. 484 Note 3.

⁴⁾ Es sind hier, um dies zu wiederholen, der kurl. Rat, Hofgerichtsadvokat und Stadtsyndikus Dr. Joh. Christoph Anton und sein Sohn Dr. Jos. Albert Zech, gleichfalls Hofgerichtsadvokat und Stadtunterrichter gemeint.

⁵⁾ Vergl. oben S. 484 Note 1.

filij durch eine ordtentliche Umbfrag zu decidieren, anverlangt worden.

Es hat sich aber der ambtierende Burgermaister nit mehr zu helfen gewußt und alles in suspenso gelassen, stehet also zuerwarthen, ob bey disen vnform dem Vogtner die Pflicht könne ertheilt, und hrn. Landtschafft's Cankler in favorem dess vnderRichters in diser schlichten Sach zu nit geringer Praejudiz der Statt vor den Kopf gestossen werden.

Den 21. Julij hat hr. ampts Burgermaister die von dem Vogtner ybergebne, und bey dem Statt vnderRichter erichte Porgschafft ablesen lassen, sohin deneselben in die Pflicht nemen wollen, es ist aber von dem In: und Eusseren Rhat der Schluß dahin ergangen, daß, weillen dise waal vorhin in contradiction gezogen worden, und die Eltiste 3. hh. Burgermaister ohne demme abwesend, man dise Sach außgestelter lassen solle, woben dem hr. Syndico gemeldet worden, daß ihme als consulenten in gnaden sachen gar kein votum gebiehere, er auch noch yber daß vermög alter observanz, bey diser beschaffenheit, wo sein Sohn den Schreiber Recomendiret, oder besser zu sagen, vor dene bittet, vngehindert die Raths ordnung hieruon nichts meldet, vnwaigerlich abtreten solle, und miesse, da beuorab ermelte Rhatsordnung auch nit saget, daß derjenige, welcher einen Suplicanten recomendiret, aufstehen solle, welches doch allzeith observieret worden, worauf er Syndicus sich verlauthen lassen, er wolle zeugen, waß ein Syndicus sene, so zu erwarthen stehet.

Den 4t August hat Vogtner ein memorial ybergeben, in welchem er sich bedancket, daß ein WollEdler Rhat mittlg ertheillung dess Weinschreiber Diensts auf ihne gnädige Reflexion machen wollen, er wolle aber zugleich auf seinen sonderbahren vrsachen disen Dienst einem WollEdlen magistrat zu freyer disposition anwiderumben yberlassen in der hoffnung, daß man in anderweeg bey sich ereigneter vacatur vor all andern competenten auf ihne gnädig Reflectieren mechte, worauf per unanimia resolvieret worden, daß der Leo¹⁾ in ansehung der Recommendation verpflichtet werden solle, welches dan auch in eadem sessione beschehen, woben der Syndicus zwar nit votieret, sondern nur gebetten, daß man ihne bey konfftigen vorfahlenheiten seinen vorfahrern gleich halten mechte, deme aber weithers nichts zue gesagt, sondern nur so vill bedeithet worden, dem Vogtner per sign. dahin zu consolieren, daß man ins

¹⁾ Oben (S. 497) Leb genannt.

künftig auf ihne, jedoch nach gestaltsamme der vmbständt und capacitet, vor andern gedenchhen werde.

Den 17. Septb. anno 1734. ist hr. Franz Xauerj Martin Vogler, hays Caplan bey Sr: Excellenz hrn. von Vuerthl geheimen Rhats Cankler auf bengebracht schriftliche Promotorialien von Sr. Churfrtl. Drtl. dan auf mündliches Recomendieren ermelt Sr: Exc. hrn. geheimen Rhats Cankler, daß auf ableiben hrn. Kanfer¹⁾ vacant wordene so genante Stipfenmess oder Beneficium auf St. Bartholomeus Altar bey V. L. Srauen Pfahrr Kirchen alhier²⁾ von einem WollEdl Innern, und Wollweisen Cusseren Rhat gnädig und grg. (großgünstig) conferiert worden, woben man viva voce votiert, und hab ich ihne hrn. Vogler als ambtierendter Burgermaister hierauf nöe. magistratus praesentieret³⁾.

Den 29. Novemb. anno 1734. hat hr. Doctor Stöberl gewester Statt Physicus und Krankenhaus Medicus sein gehabtes Physicat einen WollEdlen Rhat Resigniert, weillen er als Professor Medicinae in Ingolstatt daß Decret erhalten⁴⁾, woryber sich nachvolgende competentes heruorgethan, als hr. Doctor Wuklhofer, hr. Doctor Grienwald, hr. Doctor Serg, hr. Doctor Limmer, hr. Doctor Ponton, hr. Doctor Eidl, hr. Doctor Nägele, hr. Doctor de Winther.

Es ist eben anheunt bey Rhatstraf angesagt und von Inn: vnd Cusseren Rhat per Schedulus votiert worden und hat hr. Doctor Wuklhofer, dene Unser gnädigste Srau Jhro Drtl. Chur-

¹⁾ Todestag nicht zu eruieren. Er hatte das Benefizium seit 6. November 1720 inne. Hochgeneigte Mitteilung aus dem Archive des erzbischöflichen Ordinariats dahier, vermittelt durch meinen alten Freund Herrn Ehrensdmherrn etc. Aug. Losener.

²⁾ Vergl. die Geschichte der Domkirche zu U. L. Srau dahier von Ant. Mayer, S. 81. — Bei Dotierung der neu errichteten Pfarrei St. Ludwig dahier wurde mit andern alten Messstiftungen auch die bis zum Jahre 1349 zurückreichende Stypfen-Mess-Stiftung aus der Srauenkirche dahin transferiert. Vergl. Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Sreising von Gg. Westermaner II. 426. Auch Freund Losener hatte mir hierüber gütige Mitteilung gemacht.

³⁾ Vogler mußte 1739 das Benefizium wieder aufgeben, weil ihm die Pfarrei Donaumörth verliehen worden war. Gleiche Mitteilung wie vorher.

⁴⁾ Hieß eigentlich Franz Anton Stebler, erhielt 1734 als außerordentlicher Professor der Medizin 250 fl. Jahresgehalt, rückte 1735 als Ordinarius der Institutiones Medicinae auf 400 fl. Gehalt vor, kam 1751 als Leibarzt in die Dienste des Kardinals Theodor Johann von Bayern (vergl. über ihn m. Mittelsbachische Genealogie S. 80 Nr. 12) nach Lüttich, kehrte 1760 zu seiner Ingolstädter Professur zurück und starb im Jahre 1789. Vergl. Dr. C. Prantls Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität B. I. S. 538, 605 f. und 680.

fürstin, nit wöniger bemelter hr. Doctor Stöberl recomendieret, 14 vota bekommen, volglichen daß Physicat erhalten ¹⁾).

An St. Thomaz abendt anno 1734. hat man den ordinarij Waahl Rhat gehalten, vnd ist hr. Joseph Michael Adam Clerr ²⁾ mit einem memorial eingelangt, worinnen er gebetten, ihne pro supernumerario im Innern Rhat zu wählen, zugleich die außschreibung dessß Patritiats von Churfrtl. hochlobl. hof Rhat belegend, und hat selber durch einen gesambt ihnneren Rhat sein intent erhalten.

Eodem nachmittag hat hr. Burgermaister Barbier ³⁾, hr. Gnäh, dan dessen Sohn alß die 3 Wähler den Waalbrief nach hof getragen, weillen aber seine Churfrtl. Drtl. vnpässlichkeit halber dise Persöhnlich nit vorlassete, gaben Sñe den Wahlbrief dem Graf Suggest alß dienenten Cammerherrn ⁴⁾, welcher solchen vnmüssend wohin verlegete, dahero Sñe hh. Wähler am heyl. Cristag einen Neuen Wahlbrief machen miesten, an welchen Tag sodan die gnädigste confirmation annoch erfolget.

An St. Stephans Tag ist man gewöhnlicher massen nach hof gefahren, und hat alda vor Ser: Churfrtl. Drtl. nach abgelegten Neuen Jahrs Compliment gehuldiget.

Am St. Johann Tag ist der Eussere Rhat confirmiert worden, woben sich vor anheuer keine Verenderung anbegeben.

Den 3. Jenner 1736. hat man Rhat und gemeind gehalten, wobei der Eussere Rhat Pflicht abgelegt, dessßgleichen auch die Burgerschafft daß Juramentum fidelitatis abgeschworen haben.

Den 1. July ist weegen der Steuer pro ao. 1735. Rhat und gemeind gehalten worden, und hat man zu einbringung derselben von Innern Rhat hrn. Jovj ⁵⁾, von Eussere hrn. Abel und hrn. Srenhammer, welch beede sich mit ainander Verstandten und hr. Abel sowohl alters: alß ander Verrichtungen halber nit mehr recht forth kommen kan, dan den hrn. Krimmel Jun. ⁶⁾ von der gemeinde verpflichtet.

¹⁾ Dr. Johann Adam Wuhlhofer wird Mitte März 1747 Hofmedikus und legt deshalb am 22. dieses Monats sein Physikat nieder. Am 11. September 1741 ehelichte er eine Maria Magd. Vorrig de Hochhaus und nachdem diese schnell gestorben, am 20. August 1742 eine Tochter des Joh. Mich. Hörmann namens Maria Anna, und nach deren Ableben nahm er am 20. Sebruar 1746 in der Tochter des Kajetan von Wilhelm: Maria Anna Franziska seine dritte Frau. Wuhlhofer wurde um 1763 auch Herzogspitalmedikus und scheint um 1774 gestorben zu sein.

²⁾ Vergl. oben S. 495 Note 1.

³⁾ Oben S. 486 Note 2.

⁴⁾ Kajetan Joseph Anton Graf von Suggest-Kirchberg etc., Herr zu Kirchheim, kurfürstl. Kämmerer und Hofrat.

⁵⁾ Oben S. 488 Note 6.

⁶⁾ S. 486 Note 6.

Steuern seindt 2½ außgeschriben worden.

Nachdeme Se Excellenz der hr. General von Rechberg mit Tod abgangen ¹⁾, haben Se Churfrtl. Drtl. den Grafen von Törring zu Jettenpach das gnädigste Patent als Hof Kriegs Rhats Praesident und Comendant der alhiefigen Statt ertheillet ²⁾, worauf wollermelt Ser Excellenz hrn. Grafen von Törring in beklaidtung hrn. Burgermaister von Eigsalk ³⁾, hrn. Burgermaister Ossingers ⁴⁾, dan hrn. Stattsyndicj ⁵⁾ ich als ambtierendter Burgermaister nöe. magistratus die aufwarthung und das Compliment gemacht, woben deroeslben 2. Stuckh extra Burgunder Wein zu einer VerEhrung resolvirt worden.

Benr begräbnuß wollermelten hrn. Grafen von Rechberg woffseel: ist nit nur allein die burgerschafft zu sueß paradieret, sondern es hat auch die Reitteren den conduct auff gefiehet, nach Vollendter begräbnuß hat man drey Salven resp. lauffente Seuer gemacht.

Anheuer seind wir durch seine Excellenz den geheimen Rhats Cankler hrn. Baron von Vnertl ⁶⁾ versicheret worden, daß der Eussere Rhats und Hoffporrer Schönberger ⁷⁾ die Burgermaister Stehl euffrigist affectiere und durch allerhand Weeg zu erhalten sich allerdings hofnung mache, wo Sñe ihme doch schon 4 memorialien verrissener zuruckh geworffen hätten, daher eine vnderthenigste Remonstracion oder abbittung von denen hh. Senioribus vnderscribner nbergeben worden, worauf sich das allgemeine geschray in etwas gestillet, und von Ser Excellenz dem geheimen Rhats Cankler die mindliche Vertröstung ervolget, daß man sich dessentwegen an seithen der Statt nichts mehr zu besörchten habe.

Eodem anno hat Vincenz Pechteller deß Eusseren Rhats ⁸⁾ von den neuen hrn. Comendanten eine mindliche Recomendation dahin bengebracht, daß man ihne auf den Biergschauer Dienst

¹⁾ Gaudentius Maria Reichsfreiherr von Rechberg auf Hohenrechberg etc., geb. am 6. März 1644, gestorben zu München am 5. Sept. 1735 als wirklicher Geheimrat, Kämmerer, Obersthofmarschall, Hofkriegsratspräsident und Kommandant der Haupt- und Residenzstadt München und in der Klosterkirche der Karmeliterinnen (jetzige hl. Dreifaltigkeitskirche) beigesetzt. — Das Geburtsdatum verdanke ich einer freundlichen Mitteilung aus dem hochgräflich von Rechberg'schen Familienarchive zu Donzdorf.

²⁾ Vergl. oben S. 491 Note 2.

³⁾ Oben S. 484 Note 3.

⁴⁾ Oben S. 486 Note 7.

⁵⁾ Vergl. oben S. 497 Note 4.

⁶⁾ Vergl. oben S. 490 Note 8.

⁷⁾ Oben S. 491 Note 1.

⁸⁾ Vergl. oben 493 Note 2.

verpflichten, mithin eine gesicherte Expectanz ertheillen mechte; wann nun aber dises eine beyr Statt niemahls erhörte neuerung; als ist deß Pechtellers dissfahliges vndernemen von einen gesamt Innern Rhat höchstens missbillichet, die in Klammern Ser Excellenz beschechene aufrichtung durch den ambtierenden Burgermaister von Delling¹⁾ aber noch zu dato nit proponieret, mithin auch hierauf biß daher nichts resolviert worden.

Den 20. Decembr. ist ordinarij Wahl Rhat gehalten und zu Wähler erkiesen worden hr. Burgermaister von Schobing²⁾, hr. Abel deß Eufferen Rhats, und hr. Pachmanr burger und handlsman von der gemeinde.

Mr. Kreittmanr³⁾ als supernumerarius hat in einen anlangen gebetten, weillen 7. Burgermaister, und mithin nur 5. Innere Rhätte, man mechte ihne in numerum nemmen; es ist aber Resolviert worden, daß es bey der alten Zahl der 12. Männer in erichtung deß Wahlbriefs sein Verbleiben haben solle, nedoch wolle man ihme Kreittmanr bey sich ereigneter vacatur ein so anderes emolumentum, als wan er schon würklich in numero wäre, zue gehen lassen.

Weegen deß Pechtellers, und von deme bengebrachtten hohen Recommendation ist geschlossen worden, hr. Ampts Burgermaister habe seiner Excellenz dem hrn. grafen von Töring⁴⁾ Persöhnlichen aufzuwarthen, und dene dahin zu informieren, daß dermahlen keine vacatur verhandten, auch dise dienst nur denenjenigen verlichen worden seyen, welche den Rhat ohne einzigen genuß vills Jahr frequentieret, und daß ihrige zu haus versaumet haben, nit wöniger wider die alte observanz und abgefaste conclusa sene, einige expectanzen zu ertheillen, nach welch beschechener abbittung solle dem Pechteller, daß Sich selber als der 23.iste vnderfangen, derley weeg zu Praejudiz der Statt ihrer Rechten zu ergreifen, dises sein vndernemen alles Ernst verweisen werden.

Eodem ist Johann Georg Ploninger burger und Vhrmacher von Inn: und Eufferen Rhat vor einen VhrRichter in der Statt, und auf den Rhat Thurn angenommen, und verpflichtet worden, weillen der geweste Vhr Richter Michael Mayr in Richtung der Vhren zimlich nachlässig gewest.

Den 24. Decbr. ist der Wahlbrief in forma ordinaria gnädigst confirmierter heraus kommen, daß also allen ansechen nach der Schönberger HofSporrer mit seinem impertinenten

¹⁾ Vergl. oben S. 486 Note 3.

²⁾ Oben S. 486 Note 1.

³⁾ Oben S. 492 Note 2.

⁴⁾ Vergl. oben S. 491 Note 2.

Gefuech pro hic et nunc miesse abgewisen worden seyn. Gott gebe, daß es seyn vngeEndertes Verbleiben dabey habe.

Den 17. Jenner 1736. seindt auß den Salckenthurn zwey maleficanen in puncto Robariae ¹⁾ justificieret, und der Erste durch zwey P. P. Capuciner vngehindert der uon denen Jesuitem ser starckh gemachten Protestationen zur Richtstatt hinaus bekleidet worden.

Den 20. Sebr. 1736. ist hr. Burgermaister Barbier ²⁾, dan herr Gnäh, und der Junge hr. Krimmel ³⁾ zur Statt Cammer verpflichtet worden.

Den 21. Martij hat ein Wohl Edler Innerer, und wohlweiser Eusserer Rhat meinem bedienten Joseph Sandt, welcher 12. Jahr lang bey mir gedienet, den Zohlnen Dienst beym Sendlinger Thor grg: (großgünstig) verwilliget.

Den 8. April 1736. ist herr Johann Baptist Sales dess Eusseren Rhats und handelsman gehen Todts verblichen.

Mr. Burgermaister von Delling hat hrn. Grafen von Törring weegen dess Pechtellers die aufwarthung gemacht, woben Se: Excellenz mit demme vergniegt waren, daß der Piergschauer dienst, weillen hr. Abel noch bey leben, auch keinen andern competenten verlichen worden.

Den 27. April ist auf absterben dess Pärtls Statt-Mag-maisters der hinterblibenen Wittib mit dem bensatz der Dienst verlichen worden, daß Snye demenegtens ein Taugliches Subjectum, und zwar einen Schreiber von der Statt vorjchlagen solle, welches allem ansehen nach ein gedanken uon Stattschreiber und vnder Richter, damit Snye ihre Schreiber ohne anhalten oder miehe versorgen mögen.

Ybrigens ist schon ain so anders mahl vorkommen, daß die Weiber nach absterben deren Ehemänner ainige capitalia beyr Inventur verschweigen, auch ante obsignationem daß paare gelt verbergen und vertragen, wordurch denen Kündern und befreundten seiner Zeith Schaden zue waren kan, so zwar haubtsächlich uon darumben beschehen möge, weillen

1mo die Inventurs deputata zimlich hoch und exorbitant angerechnet, und die leuth vnleidentlich geschoren werden.

2do denen Erben ser importante Steuern auß denen Inventarien heraußgezogen, und angerechnet werden.

¹⁾ Räuberei. Vergl. G. A. L. Henschels Glossarium Mediae et Infimae Latinitatis etc. Tom. Quintus p. 782 f. sub voce robare, furari, praedari etc.

²⁾ Vergl. oben S. 486 Note 2.

³⁾ Oben S. 486 Note 6.

Dahero der künftigen remedierungs willen ein solches pro memoria vormercken wollen.

Den 3. Septbr. 1736. haben Se Excellenz graf Cörring¹⁾ wegen dess Pechtellers weithers anmahnen, und ihme sein vorwordt in effectu angedenhen lassen, daß mindliche ansuechen gestellt; worauf ein Vollenbder Rhat resolviert, daß dem Pechteller seine importunitet durch den Ambts-Burgermaister Ernstlich verwisen, und pur in ansehung der hohen Recomendation demme ein Sig. (Signat) dahin ertheilt werden solle, daß er sich bey ereigneter vacatur zu vigilieren wisse, allwo man vor andern auf ihne zu reflectieren, und daß hohe Vorworth genießen lassen gedенke.

Es haben aber seine Exc. dabey nit acquiesciet, sondern dem Rhat weithers vorstehlen lassen, daß, weillen ihme aller anfangs in seinen ansuechen deferiert und zuegesagt worden, er auch in solang nit ruehen werde, biß er Pechteller hierauf völlig versicheret, und verpflichtet, gestalten er in dieser sacht uon so hohen orthten getriben, welche den Pechteller gleich anfänglich hätten einschaffen können etc. Bey welcher beschaffenheit dan dahin concludiert worden, daß widerholter Pechteller ainzig und allein in ansehung Ser: Excellenz alß Statt Comendanten auf den Piergschauer Dienst nedoch in anderweeg ohne consequenz, und ohne dermahlen zu genießen habenden emolument verpflichtet werden solle; gleich er dan auch den dritten Tag die Pflicht abgelegt.

Den 21. Decembr. 1736. alß am St. Thomas abent²⁾ seind bey dem ordinarij Wahl Rhat zu 88. Wähler ernennet worden, von dem Innern Rhat hr. Burgermaister Barth³⁾, uon Eusseren hr. Srenhammer, Von der Gemeinde Frank Ignati Roser, Burger und Weingastgeb.

An St. Stephans Tag hat der Magistrat gewöhnlicher massen die Pflicht abgelegt.

An St. Johannis Tag ist nach der kēnl. Mess der gnädigste confirmierte Wahlbrief abgelesen worden, nach welchem man zur confirmation dess Eusseren Rhats geschritten, alwo man wegen dess hrn. Schönbergers hofSporres, und dermahlig wückhlichen Würthenberg. Hof Camers Rhat⁴⁾, weillen derselbe daß ganze Jahr hindurch höchstens 3. mahl im Rhat erschinen, in confirmatione einen anstand genommen; Es ist aber dahin

¹⁾ Vergl. oben S. 491 Note 2.

²⁾ Muß Thomas-Tag oder 20. Dezember heißen, da Thomas bekanntlich auf den 21. Dezbr. fällt.

³⁾ Vergl. S. 484 Note 1.

⁴⁾ Oben S. 491 Note 1.

resolviret worden, daß biß nächst vorseyenten Rhat und gemeinde zue zu warthen seye, ob er dabey erscheine oder nit? wovolglichen seiner Persohn, und hinauf wählung halber daß weithere conclusum abgefast werden könnte.

Ubrigens und zumahlen anheuer hr. Johann Baptist Sales dess Cusseren Rhats, und handelsman verstorben¹⁾, ist anstatt dessen im Rhat erwählet worden hr. Frank Joseph Ignati Roser Burger und Weingastgeb.

Deßgleichen hat man auf Recommendation hrn. von Unertl Landschafft's Canklers zum Supernumerario im Cusseren Rhat ernennet hrn. Johann Baptist Cankler Burger und handelsman alhier.

Den 2. Jenner 1737. ist Rhat und gemeinde gehalten worden, woben der Cussere Rhat die Pflicht abgelegt, und ist hr. Schönberger ebenfals dabey erschienen, mithin es vor diss Jahr seiner Persohn halber nichts weithers mehr anbegeben derffte.

Hr. Prelath von Benedictbeyrn²⁾ hat bey hochloblicher Landschafft so vill effectuiert, daß Joseph Sager vor einen aufschlags Diener verpflichtet worden, nedoch daß er solchen Dienst erst nach dess Melchior Hansstingl dermahligen Steuer und Aufschlags-Dieners ableiben zu genießsen haben solle, dahero er auch denselben bey einem WollEdlen magistrat ser höflich recommendiert vnd gebetten, ihne die versicherung auf den Statt Steuer Dienst, fahls der Hansstingl mit Todt abgehen solte, zu ertheillen, so deme auch positive, oneracht man bey der Statt keine exspectanzen zu geben pfleget, vnd die majora den Supplicanten nur in terminis generalibus zu vertrösten gegeben, schrüfftlichen zue gesagt worden.

Eodem anno hat der sogenante Statt Cammer Rhat daß Tattenpachische Lehel³⁾ auf einrathen dess Hrn. Statt Syndicj, welcher zugleich Graf Tattenbachischer Advocat, ohne vorwissen

¹⁾ Vergl. oben S. 503.

²⁾ Abt war damals im besagten Kloster Magnus Pachinger, welcher am 15. April 1675 zu Erding das Licht der Welt erblickte und am 18. Aug. 1707 zum Abt erwählt wurde. Er starb am 9. Juni 1742.

³⁾ Lehel (Loehlein, Diminutiv von Loh Gebüsch), Vorstadt an der Ostseite der Stadt, zwischen der Ludwigs- und Bogenhauser Brücke, an welche Bezeichnung aber vor dem 15. Jahrh. nicht zu denken ist. Mit Errichtung der St. Anna-Pfarrei erhielt das Lehel die Benennung St. Anna-Vorstadt. Andere leiten das Wort Lehel von „Lehen“ her, die f. St. dort den Stadtbürgern gehört hätten.

Über diese zweierlei Erklärungsversuche des Ursprungs und der Bedeutung des Namens Lehel vergl. Gg. Westermayers Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising II. 411.

Tattenpachisch heißt hier das Lehel, weil die Grafen v. Tattenbach,

deß gesambten Rathß erkauffet, und den Kauffschilling, nedoch unwissend wie hoch, auffzunehmen resolvieret.

Mittwoch den 16. Julij 1737. ist wegen der ordinarij Steur Rhat vnd Gemeinde gehalten worden, bey welcher Session hr. Statt Sydicus mit einem Memorial eingelangt vnd gebetten, daß dessen bereiths absolvierter 20. jähriger Sohn als würcklicher Hofgerichts advocat ihm in seinen alten Tagen, vnd bey beständiger vnpässlichkeit gleich seinen Sohn dem dermahligen hrn. Stattvnder Richter adjungirt werden möge¹⁾, weillen aber zu gleicher Zeit hr. Licent. Mayr²⁾ renomierter Churfrtl. Hofgerichts advocat Dermahlen vmb eine adjuncten stehl competieret, seind die majora dahin aufgefahlen, daß man in conformitet der widerholten Rhats conclusen per Schedulas votieren solle, so denen hh. Senioribus nit allerdings Recht zu seyn angeschinen, weillen selbe den so jungen Suplicanten vorhin schon bey dem gehaltenen Statt Cammer Rhat als einen adjuncten, in regard deß Statt Schreibers³⁾ an vnd aufgenommen haben, bey welcher Bewandtsame vnd gemachten Vorstellungen, daß nemblichen 3. von so nacher anverwandtschaft in einem collegio, denen das grundbuch, die ganze Registratur, acta, privilegia, alle Relationes und Propositiones anverthrauet, in ganz Europa nit zu findten seyn werden, all anderer inconvenienzen diß orthß zu geschweigen, die sach vor dermahlen in Suspenso verbliben.

Mittwoch den 24. Julij hat hr. Statt Syndicus neue motus gemacht, vnd bey gesambt inn: vnd Cusseren Rhat so vill effectuiert, daß hr. Licent. Mayr auf eine vnerhörte weiß Blatterding exclusivam erhalten, vnd zur Wahl gar nit admitieret: dessen Sohn aber votando per Schedulas per majora als ein adjunct angenommen worden, nedoch mit diser clausl,

nach denen eine Straße daselbst benannt ist, früher daselbst die Lehenherrlichkeit besaßen.

Die jezige Wirtschaft zum „Gschlößl“ in der Tattenbachstraße Nr. 1 sei vormals der Sitz der Lehenherren gewesen. Hg. Westermayer II. 411 f.

¹⁾ Vergl. oben S. 497 Note 4. Es ist hier vom Stadtsyndikus Dr. Joh. Chr. Anton Sech und seinen beiden Söhnen die Rede, deren älterer (Jos. Albert) bereits Stadt-Unterrichter war. Der jüngere, Casp. Anton, begegnet uns bereits 1743 als Hofgerichts-Advokat und Unterrichter. Seit dem 2. August 1740 war er mit Maria Franziska Antonia Kofler verehelicht und erhielt am 10. Sept. 1745, an welchem sein Bruder Jos. Albert zum Freiherrn erhoben wurde (vergl. oben S. 489 Note 4) das Adelsprädikat: Edler von.

²⁾ Jos. Ant. Mayr, später Unterrichter und Stadtsyndikus, der uns aber urkundlich erst 1750 begegnete.

³⁾ En regard mit Rücksicht, im Hinblick auf den Stadtschreiber. Vergl. oben S. 495 Note 2.

daß derselbe zwar die Session im Rhat zu genießen, sich aber keines votj decisivj, noch wöniger aber eines dergleichen in Gnaden sachen, dan in anwesenheit dess Vatters und Bruders gar keines votj zu praevalieren: auch dise admittierung, sofern sich heunt oder morgen so wohl mit dem Statt Vnder Richter¹⁾, als Statt Schreiber eine Verenderung anbegeben wurde, den Magistrat auf keine Weiß stringuieren, sondern demme die händt allerdings vngebunden seyn sollen. O wehe der armenen Burger-schafft und gemeinde! Bey diser affaire habe erst recht gesehen, was uor Ja herrn vnd placeto Singer²⁾ im Rhat sühen, welche ihre Pflicht dem Respectuj humano nachsehen! aber mehrmahlen Patience, so vor mich vnd andere zu schlechter Ehr gereichet.

Den 2. Octobr: ist von dem gesambten Rhat der Herr Srangk Xauerj Darenbacher allhiesiger Burger und Lebzelters Sohn nber bengebracht Recomendation von Ihro Drl. der Churfürstin dan hrn. Burgermaister Barbier eingelegte Intercession durch mich Umbt's Burgermaister auf das Reichardtische Beneficium beyhm heyl. Geist praesentieret worden³⁾.

Den 20. Decemb: ist ordinarij Wahl Rhat gehalten: und zu einen Wähler von Inneren hr. Burgermaister Barbier, von einen Eusseren Rhat anstatt hrn. Gnähens, so alters halber nit mehr recht forth kan, hr. Srenhammer, dan von der gemeinde hr. Srangk Joseph Knöbl gew. (gewester) Barbierer alhier⁴⁾ erkühen, und Verpflichtet worden.

Den 23. Decembr: hat der Eussere Rhat Joseph Schön-

¹⁾ Vergl. oben S. 506 den Schluß der Note 1.

²⁾ Hier erreicht die Unzufriedenheit unseres Chronisten mit den magistratischen Zuständen ihren originellsten Gipselpunkt.

³⁾ Wird wohl statt Reichardt'sches Benefizium heißen müssen Reichersches, welches im Jahre 1430 von einem Münchner Bürger Ulr. Reicher in die hl. Geistspitalkirche gestiftet wurde.

Vergl. Gg. Westermayers Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Sreising. B. II 439 f.

⁴⁾ Ein Lorenz Knöbl, kurtztl. Leibbarbier, findet sich urkundlich am 4. April 1734. Er scheint der Sohn des bei St. Peter dahier begrabenen (E. Geiß S. 435) Laur. Knöbl gewesen zu sein, der am 10. Nov. 1708 gestorben. Aber dort kommt noch ein Leibbarbier und Hammerdiener Namens Matthias Knöbl vor, dessen Witwe Maria Katharina am 13. Oktob. 1713 auf den Corpus Christi-Altar bei St. Peter ein Benefizium stiftete. Gg. Westermayer, Statistische Besch. des Erzbistums München-Sreising. II 267. Die gleichnamige Familie erbaute in ihrem Hause an der Sendlingergasse eine hübsche, noch bestehende Kapelle, welche am 20. Mai 1747 von dem Sreisinger Weihbischof konsekriert wurde. Für diese Kapelle stifteten Regina Barbara und ihr Sohn Franz Knöbel im Jahre 1759 ein Manual-Benefizium. E. Geiß (a. a. O. S. 364). Bekanntlich führt die Knöbelstraße ihren Namen nach der in ihrer Nähe begüterten Familie.

berger dem ambtierenten hrn. Burgermaister von Delling einen Befehl vnder gnädigsten Handtzaichen eingeliefert, welcher dess Inhalts ware, daß Se Churfrtl. Drtl. den Waall Brief zwar gnädigst: nedoch anderer gestalten nit ratificiert haben wollen, als daß er Schönberg nber die von Kanfer Rudolph und Kanfer Serdinand dem dritten bengebracht Diplomata¹⁾, dan daß sich selber zu Churfrtl. Diensten, wovon sich andere auß der Burgerfchafft entzogen, gebrauchen lassen, als der achte Burgermaister erkennt werden solle.

Vnd obschon in der eben den selbigen Tag abends umb 4. Uhr beschnehen Zusammenkunfft eines gesambt Inneren Rhats beschlossen worden, sowohl schröffliche als mündliche Remonstraciones und abbitungen zumachen, gleich dan die ältiste 3. ss. Burgermaister und 3. Innere Rhäte hierzue verordnet worden, so haben doch Se Churfrtl. Drtl. dieselbe nit vorgelassen, sondern an Dero geheimben Cankler angewisen, welcher ihnen Serenissimj noē. bedeuthet, daß höchst dieselbe von deren abgefaßten: vnd aigenhändig underzeichneten Resolution keineswegs mehr maichen, woben Se: Excellenz der geheime Cankler denen abgeordneten die contestation gemacht, daß er seines orths die sach zu hintertreiben sich eufferist bemiehet habe.

Waß der Schönberg vor einen Weeg ergrüssen und gefunden, würdt vnderschiedlich geredet.

Am St. Stephan Tag ist die gewöhnliche Kuldigung Serenissimo abgelegt, und der gesambte magistrat zum Hand Kuß gnädigst admittiert worden.

Am St. Johanny Tag nach der heyl. Mess hat ein gesambt: Innerer Rhat den Cusseren Rhat confirmieret, und dabey den Frank Joseph Knöbl gewest: Barbierer auf Recommendation Ser: Exc. dess hrn. von Vnertls pro Supernumerario²⁾ im Cusseren Rhat ernennet. Gott Lob, daß daß Jahr ein Endt hat.

¹⁾ Vergl. oben S. 491 Note 1. — Ein Orig.-Erlaß des Kurfürsten Karl Albrecht vom 7. Jan. 1738 an die Regierung zu Landshut sagt u. A.: Demnach Wır von Joseph Antoni Schönberg &c. Burgermaister umb gnädigste Bewilligung &c. belanget worden, Daz in Unsern Churlanden vnd der Oberpfalz derselbe sambt seiner Man- vnd Weiblichen Descendenz so mehrers für Adeltich erkant werden mechte, Als dessen VorEltern Bereits von Kaiser Rudolph dem Andern vnd Kaiser Serdinand den dritten Mayn in den Adlstandt erhoben worden, vnd Wır in Ansehung dessen, in solchem Gesuech Gdft. Bewilliget Als hastu Zuuerfiegen, daz ihme Schenberg, dan seiner descendenz daz Prädicat von hinkhonsftig gegeben vnd solches ieder Zeit also observiert werde. B. M. Grikner (a. a. O. S. 87) leitet den Adel der Schönberg auf Verleihung vom 9. Juli 1578 zurück.

²⁾ Vergl. oben S. 607 Note 4.

Anno 1738.

Den 3. Jenner ist Rhat und gemein gewesen, woben die Burgerſchafft daß Juramentum fidelitatis praestieret.

Bald hierauf habe zuuerlässig in Erfahrung gebracht, daß die 5. §§. Burgermaister, welche den Statt Cammer Rhat beſüßen, dem adjuncten deſſ Stattſchreibers jährlichen eine Beſoldung von 100. fl. ausgesprochen haben, und ohne vorwissen eines gesambten Rhats verraiden laſſen.

Weithers ſeind auch bey dem Statt Cammer Rhat ſambentlich Innere Rhätte ſchrüfftlichen eingelaſt, Man mechte ihnen Bey vnuerhoffter Promotion deſſ hrn. von Schönbergs, wordurch ihnen die hoſnung zur weitheren Avancement auf vülle Jahr benommen worden, alljährlichen eine geringe Beſoldung aufmachen; Es ſeind aber dem ſichern Vernemmen nach dieſelbe glücklichſeelig abgewiſen vnd die ſach dahin abgetroſchen worden, daß hr. von Krimmel Junior ¹⁾ dem hrn. Burgermaister von Ligsalk zum Quatier Ambt adjungiert, und demme Jährlichen 50. fl. behändiget werden: der Amonj aber dem von hrn. Burgermaister Oſſinger angelaſſenen Muhl Richteramt umb ſo mehr vorſtehen ſolle, weiſſen ihme hr. Burgermaister Barbier alß ſein Brueder ²⁾ und vorhin geweſter Muhl Richter die böſte information ertheiſſen könne; mit einem Worth, nichts alß adjuncten.

Über diß hat Statt vnder Richter Dor. (Doktor) Zech ³⁾, vngehendert der bey ſeines Brueders anſtehlung zum adjuncten uon ſich gegebenen ſchrüfftlichen Reversalien Bey Ihro Churfrtl. Drlt. umb die HofCammerRhat und fiſcaln adjuncten Stöhl vnderthenigſt eingelaſt, welches Titl der geheimme Canzler mir ſelbſt geſagt hat, mit dem Beſaß, daß er es ſeinem Herrn ohne Verlekung ſeines gewiſſens nit einrathen könne, noch werde.

Den 28. Sebr. ſeind neue Statt Cammerer gemacht, und darzue herr Burgermaister Ligsalk alß der vierte Burgermaister, dan Herr Martin Abl uon Cuſſeren Rhat, und hr. Supernumerarius Kreittmayr uon der gemeinde hierkue ernennet und verpſlichtet worden.

Den 18. April iſt der Kornmeſſer Königsbaur eingelaſt und hat gebetten, weiſſen er ohne Weib, ein VollenEdler Rhat wolle ein vorgeschlagne Weibs Perſohn in die Pflicht nemmen, welche ihme den Dienſt verrichten, und auf der Schranken abſtreichen derſſte, Zumahlen aber ſchon öftters vorkommen, daß mit denen

¹⁾ Vergl. oben S. 486 Note 6.

²⁾ Eigentlich Stiefbruder. Vergl. oben S. 488.

³⁾ Joſ. Albert Zech.

dermahlen verhandenen 3. Kornmessers Wittiben, deren keine hohen alters halber sich zuuerheurathen mehr ihm stand: das publicum nit genuegsam Versorget seye, ob schon 3. bis 4. deren Menschen zum abstreichen verpflichtet worden, wordurch velle Inconvenienzen entstanden, als ist dem Königsbauer aufzutragen resolviert worden, daß er ein Mannspersohn zum abstreichen abrichten, und vorschlagen solle, hingegen aber wolle man zu behuef dess publicj den Johann Theodor Riebl Kaufmaister von Schönprunn¹⁾, welcher auf recomendation seines herrn dess geheimmen Rhats Cantlers schon uor ain so andern Jahr das Versprechen erhalten, dergestalten uor einen Kornmesser an und aufgenommen haben, das er sogleich seinen Dienst antretten, auf ableiben ain so anderer Wittib aber, welche ohne demme kein Kind, hingegen ihre wollgesegnete Mittl haben, dise stehl unersezt gelassen werden solle.

Welches conclusum zu hintertreiben, sich Herr amts-Burgermaister Barbier, und der Statt Syndicus, ob Sre schon nit wider den Kaufmaister immediate gewest, eufrigist bemiehet.

Dess andern Tags hat mir der Zaller Pettstierstecher²⁾, woselbst der Kaufmaister einzukehren pfleget, erzellet, der Statt Cammer Schreiber habe ihne gestern zu abends zu sich berueffen lassen, und befraget, ob er kein gelegenheit nach Schönprunn einen Brief aldahin zu herbringen wisse, wobernebens er ihme die eröffnungs gethan, daß der Kaufmaister die Kornmesserstehl erhalten, so er dem Kaufmaister vernachrichten solle, mit dem Besatz, das sich Herr Syndicus ser eufrig umb ihme angenommen, und demme zu gefahlen sich die mehrere der hh. Burgermaister zu feindt gemacht habe, dessentwegen er gegen denselben wohl erkantlich seyn: und sich rechtschaffen einstehlen derffe; Also pfleget einer den andern auf eine unerlaubte arth einzutreiben.

Den 9. May 1738. ist hr. Johann Gnäk dess Eusseren Rhats mit Todt abgangen, vnd hat herr Frank Mayr von denen ältisten 3 kkh. Burgermaistern dessen geheberte Dienst, als die session bey der Steuer deputation, dan die Verwaltung dess Bruederhauß vnder andern ser eufrigen competenten erhalten.

Mit erkaffung dess Tattenpachischen Lehelß ist dem Vermennen nach alles zurückgangen³⁾, und hat mir hr. Burgermaister Barbier erzehlet, daß er die Veranstaltung von dem

¹⁾ Kirchdorf Amtsgerichts Dachau, woselbst Geheimratskanzler Srhr. v. Unertl (vergl. oben S. 490 f. Note 8) Hofmarksherr und Schloßbesitzer war. Vergl. Schönbrunn Schloß, Dorf etc. von Joh. v. Gierl S. 16 ff.

²⁾ Was wir heutzutage Graveur nennen.

³⁾ Vergl. oben S. 505 und Note 3.

Weylern Nocker ¹⁾ die gelter hierzue aufzunemmen, schon gemacht habe, mithin, das sich dieser Kauf zerschlagen, ganz nit zu friden seye.

Zwischen dem Statt Syndicum und Cammerschreiber will sich zaigen, als hätte sich die vorhin zwischen ihnen so tieff gepflogene Verständnuß in etwas zerschlagen, weilten der Bey dem Statt Syndico stehente mittlschreiber Fleischman mit vorwissen seines Herrn höchster orthen eine Recomendation gesuechet, dem Cammerschreiber adjungirt zu werden, welches der lestere vnuerhofft erfahren und ser hoch zu gemieth genommen. Anno 1738. ist der Statt Lieutenant Walcher mit Todt abgangen, worauf der hinterlassenen Wittib zu Vorschlagung eines Tauglichen Subjectj zwey Monath termin gegeben worden, vnder welcher zeith Sny von denen Chur Bayr. Granadiers einen Veldtwaibl vorgeschlagen, dene aber Ihro Churfrtl. Drtl. weilten deren troupen dazu mahl in Ungarn gangen, selbst zum Lieutenant gemacht haben; nach verflossenen termin, und zwar den 19. Septbr: hat ersagte Wittib einen gebohrnen Brandeburger nammens Horn in Vorschlag gebracht, woben sich neben andern competenten, als Josephen Geiger Burger und Käßf Kästler, dan dem Churfrtl. Satschier Corporal Gastl auch Claudi Greffo Burger und gewester Handelsman alhier gemeldet, vnder welchen competenten die Wittib mit dem Greffo, weilten derselbe lange Jahr im Veldt gedienet, vota paria erhalten, dahero ich als damahlß gewester Amts Burgermaister dahin decidieret habe, das der Greffo als Lieutenant angestellt, und Verpflichtet werden: hingegen aber schuldig und gehalten seyn solle, der Wittib ain vor allemahl 200. fl. zu verraisen, dan die Körzgen Gießeren nebst dem weissen Bier ad dies vitae genießten lassen. Ist auch in eadem sessione der Greffo in die Pflicht genommen worden.

Den 7^{ten} Septbr: 1738. hat man in vnser Lieben Srauen Stüfft alhier angefangen mitß haltung der alltäglichen Litaney dan öffentlichen Hochambts und Te Deum auf den Plaz in Beysein dess durchleuchtigsten Churhaus die hundertjährige gedächtnuß der daselbst zu Ehren der seligsten Muetter Gottes

¹⁾ Die Nocker (u. Schorn), schon 18. Februar 1497 mit einem Wappen begnadet und seit 2. Juni 1760 reichsadelig, waren aus Hall in Tirol nach München gekommen. Im Jahre 1742 erbauten die Kaufherren und Wechsel Joseph und Georg Nocker auf dem Anger ein eigenes Krankenhaus, dem sie noch eine Kapelle anfügten, welche am 28. Mai 1748 eingeweiht wurde. Vergl. E. Geiß, Gesch. d. Stadtpfarrei St. Peter S. 371 ff.

Von dem noch am Anfange dieses Jahrhunderts hier lebenden Bankier Nocker leiten der „Nockherberg“ und die ehemalige Nockherschwaige (jetzt Mentereschwaige) ihre Benennung her.

durch Maximilianum Primum errichten herrlichen Säulen solennissime zu celebrieren¹⁾, woben neben der Soldatesca auch die Burgerschafft nach vorhero auf denen Srauenthurn und Wahl abgeseuerten Doppläckhen und Stucken zu zweymahlen 3 malhliges Salve gegeben. Vnder anderen hat man erfahren, das die auf der Säullen stehente Bildtnus in dem granio in einen silbernen Käpsl die heyligste Reliquien aufbehalte; Bernebens habe uon einen 80-jährigen, auf alhiefigen Plaz gebohrn: und erzognen Priester Nammens Hörmann²⁾ vernommen, das dise Sauln an St: Hieronimus Tag 1638 in seinen perfecten Standt zu stehen kommen³⁾.

Den 19. Septbr: seind zu einbringung der heurigen 2 $\frac{1}{2}$. Standsteuer von einen wollweisen Eusseren Rhat hr. Jovi⁴⁾ deß Innern und von einen WollEdlen Innern Rhat hr. Abl deß Eusseren, dan uon der gemeinde hr. von Krimmel Junior ernennet: der hr. Amonj aber, weillen er auf das Jahr alß der Vierte uon Innern Rhat der alten gewohnheit nach darzue komet, mit seinen gesuech uon der gemeinde dabey zu sitzen, per unanimia abgewisen worden.

Den 22. Septbr: hat man Bey Rhat, und Gemeinde die Steuer publiciret, und die hh. Steuerer in die Pflicht genommen.

Ihro Churfrtl. Drtl. zu Cölln Clemens Augustus⁵⁾ haben mit genembhaltung Ser Churfrtl. Drtl. zu Bayrn, dan Ser Drtl. Hörzog Theodorn und Bischöffen zu Sresing⁶⁾ gnädigst resol-

¹⁾ Vergl. darüber das gleich weiter unten anzuführende Büchlein Sr. Wilhelms Bruckbräu über die Mariensäule S. 40 und 52 ff., dann Ant. Mayer (Die Domkirche zu U. L. Frau in München) S. 556.

²⁾ Dieses Priesters Michael Hörmann, der bald darauf, am 3. Juli 1739, starb, gedenkt als eines damals schon 79-jährigen Greises und „Jubilaeus, Beneficiatus ad St. Petrum et St. Spiritum“, der außer der St. Peterskirche begraben liegt, E. Geiß in f. Gesch. der Stadtpfarrei St. Peter S. 426.

³⁾ Die Geschichte der Mariensäule in München behandelt in einem eigenen Büchlein, das daselbst 1855 erschienen ist, Friedr. Wilh. Bruckbräu.

Über die irrige Meinung, daß die Säule zum Andenken an den Sieg Maximilians vor Prag vom 8. Nov. 1620 errichtet worden, vergl. daselbst S. 50 f.

⁴⁾ Vergl. oben S. 488 Note 6.

⁵⁾ Clemens August, geb. in Brüssel am 17. Aug. 1700 und gest. auf Schloß Ehrenbreitstein bei Koblenz am 6. Februar 1761, war ein jüngerer Bruder des bayer. Kurfürsten. Seit 9. Mai 1722oadjutor des Erzstifts Köln, hatte er die Kurwürde daselbst am 12. November 1723 erlangt.

Näheres über ihn bietet unsere Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach u. s. w. S. 78 Nr. 9.

⁶⁾ Herzog Johann Theodor, ein jüngerer Bruder der Kurfürsten von Bayern und Köln, war geboren in München am 3. September 1703, wurde Bischof von Regensburg am 29. Juli 1719, von Sresing am 23. Februar

vieret, daß zu Berg am Laimb zu Ehren deß heyl. Erzh Engl Michaels, und aufnamb der daselbst uon Dero Durchleuchtigsten Vorfahrern Anno 1693. fundierten Erzh Bruederschafft eine neue grössere Kkirchen erpaut werden solle, zu dem Endte dan den 7. Octobr: 1738. von höchst gedacht Sr Churfrtl. Drtl. zu Colln dero geheime Rhat, Titl Kr. graf Trauner ¹⁾ Vormittag aldahin abgeordnet worden, welcher im Nannen Ser Churfrtl. Drtl. den Hauptstain: den anderen Stain aber der Churfrtl. Truckhses Kr. von Singer: den 3.^{ten} Kr. Hof Cammer Rhat und Pauampts Commissarius Baur und den 4. ich Benno Reindl als unwürdiger consultor gelegen haben, woben hr. Vorbrack Canonicus ad Divam Virginem Pontificieret ²⁾, und nach einer von einem Pater ord: Stj. Franciscj gemachten Sermon das Hochambt und Te Deum Laudamus gehalten worden.

Zu diser neuen Kkirchen ist ein yberschlag auf 15 000. fl. gemacht worden, und Befinden sich dermahlen yber 4000. fl. nit in der Cassa, daß man sich also grosser Guetthätter ver-trestet; welch alles seiner Churfrtl. Drtl. das Consillium widerholter vnderthenigst vorstehlig gemacht hat ³⁾.

Den Ersten Septbr: 1738. haben seine Churfrtl. Drtl. aus Bayern 6000. Mann nacher Ungarn abgeschicket ⁴⁾, Beynebends aber gegenwerthiges Schreiben an Jhro Kanserl: Majestat abgehen lassen:

1727, Kardinal (und als solcher gewöhnlich „der Kardinal von Bayern“ genannt) am 19. September 1743, bezw. 19. Januar 1746 und starb in Lüttich am 27. Januar 1763.

Vergl. weiteres über ihn in unserer Genealogie des Stammhauses Wittelsbach etc. S. 80 Nr. 12.

¹⁾ Serdinand Joseph Reichsgraf von Trauner, später des oben genannten Herzogs Johann Theodor Hofmarschall für das Hochstift Freising, kurbayerischer und kurkölnischer Kämmerer und Pfleger zu Hals etc., gehörte einer uralten bayerischen Adelsfamilie an. Im Jahre 1767 findet er sich noch urkundlich.

²⁾ Dr. Johann Hermann Vorbrack aus Yburg in Westfalen wurde zum Kanonikus erwählt am 23. Mai 1708 und starb am 19. April 1760. Er liegt bei U. L. Frau dahier begraben, wo sein Grabstein noch vorhanden. Vergl. Ant. Mayer (Die Domkirche zu U. L. Frau) S. 409 f. und 418.

³⁾ Erbaut ward die noch immer schöne Kirche zwischen 1737 und 1762 von dem kurkölnischen Sekretär und Verwalter Franz Paul Würzl. Ihre Konsekration fand durch den Freisinger Weihbischof Johann Serd. von Pödingheim am 19. September 1761 statt.

⁴⁾ Nach C. von Hoffmann (in f. Geschichte des 4. kgl. b. Infanterie-regiments S. 168) betrug das bayer. Kontingent, das dort näher spezifiziert ist, 8000 Mann. Der betreffende Staatsvertrag war mit dem Kaiser am 1. September obigen Jahres abgeschlossen und am 14. in München rati-fiziert worden.

Euer Kaysrl: und Königl. May: würd mein General Seldmarchal Lieutenant Ossalco Graf von Minuzj ¹⁾ Deme das zu Euer Kaysrl: May: Diensten in Ungarn abgeheutes hilfs Corps zu comandieren anverthrauet, mit mehreren, als ich allerhöchst Ihro schriftlich auszutrukhen vermag, mündlich contestieren können, mit was grosser Freude ich weegen Euer Kaysrl: und Königl: Mayt: iederzeith zuetragenten wahren vnderthenigsten Devotion und Ergebenheit (als ich schon längstens Euffrigist gewünschen, werckthätig erweisen zu können) die sich iekt ergebene gelegenheit umbfasset, und wie auf Dero gnädigstes gesünnen in all — erdenckh — möglicher beförderung dises hilfs Corps mit recht besondern Vergnügen zu Euer Kaysrl: Mayt: erspriesslichen Diensten abschicke, in der ohngezeuiften hoffnung, daß dises mein Corps als rechtschaffen und Tapfere Soldathen ihre Schuldigkeit mit Mueth und Bluett, als Sine Euer Kaysrl. und Königl. Mayt:, ihrer Catholischen wahren Religion und ihm Churfürsten schuldig seint, erweisen, und als ansehnlich woll exercierte Leuthe, den von der Bayr. Nation zuweg gebrachten Rhuemb zu uerneuern, sich nach ihrer Schuldigkeit Beeuseren werden!

Euer Kaysl. Mayt: geruechen demnach disen meinen zu Dero Diensten stellenten Trouppen die Capitulations mässige Verpflegung effective angedenken lassen, daß selbige widerwillig ihre Schuldigkeit zu observieren, nit ausser Stand gesetzt werden ²⁾; zu Eur Kaysl. und Königl. May: Beharrlichen kuldigen und Gnaden mich und mein Churhaus Beynebens vnderthenigist empfeelhent

Karl Albrecht.

NB. Ist mein Brueder May. Martin Reindl ³⁾ als Ober-Lieutenant vnder den Churfürstl. Leib Regiment ⁴⁾ mit marchieret.

Nachdeme sich der gewest: Millbergische Beneficiat hr. Joseph Sränzl auf Kleinmüethigkeit selbst zum Fenster hinaus gehend ⁵⁾, ist den 20^{te} Octobr: 1738 hr. Joseph Pabenstuber

¹⁾ Christoph Adam Ossalco Graf von Minucci zu Adelshausen, kurfürstl. Kämmerer, Hofkriegsratsvizepräsident etc., war geboren am 5. Okt. 1672 zu Saravalle im Venezianischen und starb als Seldzeugmeister etc. am 7. Dezember 1758.

²⁾ Vergl. C. v. Hoffmann a. a. O. S. 169.

³⁾ Siehe auch die Einleitung.

⁴⁾ Jetzt 1. und 10. Infanterieregiment, dessen Haupt- und Standtabelle vom März 1745 drei Grenadierkompagnien, bezw. drei Bataillons mit 2198 Mann ausweist. Vergl. Friedr. Münch, Geschichte der Entwicklung der bayerischen Armee S. 70.

⁵⁾ C. Geiß (a. a. O. S. 404) nennt ihn Johann und bezeichnet als seinen Todestag den 16. Oktober. — Eine Elisabetha Theresia Sränzl starb 1673 als Mutter des Ridler-Regelhauses auf der Stiegen dahier.

Weltl. Priester uon einen Inneren und Eusseren Rhat votando per Schedulas auf ermeltes Beneficium praesentiert worden¹⁾.

Den 27. Aprill 1738. in der nacht zwischen 12. und 1. Uhr seind Se. Drtl. Hörkog Maximilian Sranz, alß erstgebohrner Hörkog uon Ihro Drtl. Hörkog Serdtinandt in Bayrn, im 19.^{ten} Jahr seines alters an Kündtsplattern in Gott entschlaffen²⁾.

Den 9. Decbr: eiusdem annj ist dessen Herr Vatter Se. Drtl. Hörkog Serdtinandt Maria in Bayrn nach 3. Tägiger Unpässlichkeit, so der H. Medicorum auffag nach ein Lungenprand gewest seyn solle, nach empfangenen heyl. Sacramenten im 39. Jahr seines alters in dem Herrn Verschiden³⁾.

Im Decbr: anheuer seind weegen der in Temeswarer Pannat und ober Ungarn eingerissenen Pest Verschiedene conferenzen gehalten worden, woben ich anstatt der Loblichen Landtschaft erscheinen.

Den 3. Decbr: schreibt mir mein Brueder aus Mitrowiz⁴⁾, daß Snye nacher Comorn⁵⁾ und uon da aus in Presburger Comitatz zurück gehen in die Winther Quartier, ohne einen Türckhen gejechen zu haben, uon einigen Kranckheiten oder Pest aber meldet er gar nichts.

Am heyl. Thomasabendt 1738. ist ordinarij Wahl Rhat gehalten: und zu Wähler erküen worden, uon Innern Rhat hr. Burgermaister uon Schobing, uon Eusseren hr. Martin Abl, und der gemeinde hr. Sranz Antonj Lechner handelsman.

An St. Stephans Tag haben seine Churfrtl. Drtl. uon dem Innern Magistrat die gewöhnliche öffentliche Kuldigung gnädigst aufgenommen.

¹⁾ Johann Pabenstuber (so nach C. Geiß) starb am 16. April 1764.

²⁾ Der Todestag dieses ältesten Neffen des bayerischen Kurfürsten von seinem Bruder Serdinand Maria Innozenz ist in unserer Wittelsbachschen Genealogie S. 76 Nro. 8. richtiger auf den 28. April gestellt. Geboren war der Prinz in München am 11. April 1720.

³⁾ Über Herzog Serdinand Maria Innozenz, geboren in Brüssel am 5. August 1699, vergleiche man a. a. O. S. 76 Nro. 8. D. S. v. Sinsterwald (Germania Princeps Buch vom Bayer. Haus. 4. Teil. S. 2445) sagt von ihm: soll einer der leutseligsten Herren gewesen seyn, daher er zu München fast angebetet worden.

⁴⁾ Marktflecken im gleichnamigen Kreise in der ehemaligen kroatisch-slawonischen Militärgrenze, links an der Save.

⁵⁾ Komorn (ungar. Komárom), Hauptort und kgl. Freistadt des gleichnamigen Komitats an der östlichen Spitze der Insel Schütt, am Zusammenflusse der Donau und Waag, auf dem linken Donauufer gelegen. Die berühmte von Matthias Corvinus erbaute Festung liegt 1 1/2 Kilometer von der Stadt entfernt. Bekanntlich wurde Komorn im ungarischen Revolutionskriege vom Oktober 1848 bis September 1849 von den Österreichern vergeblich belagert und kam erst durch die Kapitulation vom 27. September 1849 an den Kaiserstaat zurück.

An St. Johannes Tag ist die gnädigste Confirmation dess Wahl Briefs abgelesen und der Eussere Rhat Confirmieret worden, woben ein gesambt Innerer Rhat den Antonj Sridrich Miller Burger und Weingastgeben in Eusseren Rhat, alß Supernumerarium erwählet hat.

Anno 1739.

Den ersten Jenner in der fruehe zwischen 3 und 4 Vhr ist hr. Burgermaister von Ligsalz im 52. Jahr seines alters an der Herkwasserfucht gestorben ¹⁾.

Den 2. Jenner ist Rhat und gemeinde gehalten worden, woben ein Eusserer Rhat die Pflicht, eine gesambte Burgerschaft aber das Juramentum fidelitatis abgelegt haben.

Eodem ist weegen der durch den Todtsahl dess hr. Burgermaister von Ligsalz vacant wordenen StattCammer die sach dahin concludiert und abgemacht worden, daß, weillen eine decidierte sach, daß die StattCammer bis auf den fünfften Burgermaister inclusive herunder gehe, und hr. von Ligsalz seel. dermahlen alß der fünffte der StattCammer vorgestanden, die Ordnung den Ersten, Nemblich den hrn. Burgermaister von Schobing treffe, welcher auch gleich in instantj hierzue verpflichtet worden.

Weithers ist bey gemeiner Lobl. Landschaft durch eben besagten Todtsahl das Landausschlag Ambt vacant worden, vmb welches neben meiner hr. Burgermaister von Schönberg competieret, weillen aber derselbe gar keine meriten vorzuschreiben gehabt, wolle er durch einen extra ordinarij weeg disen Dienst zu grösten praejudiz der anderen an sich bringen; und zwar erstlichen hat er den Tittl grafen von Seefeld ²⁾ durch seine mairesse die freylein von Pfischenthal ³⁾ würckhlichen gewohnen.

¹⁾ Vergl. über Serdinand Baron von Ligsalz, den lehten seines Geschlechtes, der ein sehr eigenartiges, seiner Bürgermeisterrwürde wenig entsprechendes Leben führte und gänzlich verschuldet starb, Otto Tit. v. Sefners Adcl. Antiquarius II. 162 ff. — Schon oben (S. 490 f.) wurde erzählt, daß die Landschaft den Herrn von Ligsalz „weegen vbler aufftehrung“ bei Befetzung des Aufschlaggeramtes übergangen habe. Später erhielt er es übrigens doch.

²⁾ Grafen von Törring zählt der kurbayerische Hofkalender für 1739 im ganzen acht auf, Grafen von Seefeld nur einen, den Grafen ALEMENS GAUDENZ. Er war geboren am 13. August 1699, vermählte sich am 20. Juli 1721 mit Lucretia Marchesin von Angelelli-Malvezzi und starb am 10. März 1766 als kurfürstl. Geheimrat und Obersthofmarschall.

³⁾ Rosina von Pfischenthal war eine Tochter der Elisabeth von Pfischenthal, gebornen Riedler, eine Schwester des oben (S. 486 Note 5) erwähnten angeblich lehten Riedler: Max Ignaz, der am 8. März 1748 starb. Sie trat zugleich mit Franz Ignaz Riedler, dem wirklich lehten seiner Familie (vergl. oben S. 492 Note 1) und noch anderen Erbprätendenten proces-

Den Titl grafen von Preysing¹⁾ suechte er durch bey gebrachte Recomendation von Sr Churfrtl. Drtl. dann seiner Drtl. Princessin: deßgleichen auch hr. Landtschafft-Canzler auf eben Verstandne weis: nit wöniger Titl hrn. Prelathen uon Schöfftlarn²⁾ durch ein uon seiner Drtl. hörzog Theodor³⁾ und Bischoffen zu Srensing an ihne in verbindlichisten terminis erlassenes Recommendationschreiben auf seine seithen zu wenden. Es hat ihme aber dessen vngeacht misslungen, gestalten hr. graf von Preysing, hr. Prelath uon Schöfftlarn, hr. Burgermaister Barth, haubtsächlich aber hr. Landtschafft-Canzler in seiner Proposition ser starkh wider ihne, als einen ausländier gewest, und die sache per majora uor mich ausgeschlagen, daß ich noch selbigen Tags als den 7ten Jenner auf ernaltes Landdausschlagambt durch hrn. Canzler verpflichtet worden bin, woben durchgehents das Principium gefiereth worden, daß, solang ein Inländer verhandten, welcher einem Landtschafft Dienst uorzustehen tauglich, und ansonst keine sondere bedendchen wider dene vnderlauffen, selber in ertheilung derley Dienst iederzeith denen ausländieren vorzuziehen sene.

Dem hr. Canzler habe uor seine mir geneigte Bemiehung ein paar Pistollen pr. 50 Rthl. (Reichsthaler) dan ein silbernes cassée gschirr nebst der zucker daz⁴⁾ auf 54 Loth 3 quint., dem herrn Prelathen ein paar leichter nebst einen silberen liechtpuker zu 39. loth, dan dem hr. Burgermaister Barth ein Suppen schallen nebst dem Teller ad 48 $\frac{1}{2}$ loth verchret.

Den 13. Jenner ist Statt Cammer Rhat gehalten: dabey aber dem hrn. Burgermaister uon Delling das quartier ambt: dem hrn. Amonj der Sechsmässige ausschlag: dem hrn. Jovj die Bekleidung der Burger in HofRhat und dem jungen hrn. Krimmel das gericht conferieret worden.

Hr. Burgermaister uon Schönberg aber hat durchgehents zuruckhstehen mieffen.

Herr Casimir uon Schobing deß Innern Rhats hat umb BurgerMaister zu werden vnderthenigist ein gelanget, dessen anlangen Se: Churfrtl. Drtl. umb Bricht heraufgeschloffen, der

sualiter gegen die Töchter des May Ignaz Riedler auf, welche in das Riedlersche Sideikommisß succedierten.

¹⁾ Johann Maximilian Eman. Franz Adam Graf v. Preysing, Oberstkämmerer, Geheimrat und Konferenzminister. Er war geboren in München am 15. November 1681 und starb am 12. Mai 1764.

²⁾ Hermann Sren, ein geborener Münchener, erwählt am 30. Januar 1719, gestorben am 27. Dezember 1751 zu München im 75. Jahr seines Lebens.

³⁾ Vergl. oben S. 512 Note 6.

⁴⁾ Zuckertasse (Dose?). Vergl. Schmeller-Srommann I. 635.

dan zu dessen favor, imfahl höchst dieselbe diese stöhl zu ersehen gedencken, erstattet worden.

Der Supernumerarius Benno Kreittmayr ¹⁾ hat anfänglich die Vertretung auf das Statt Ober Richteramt bey dem Statt Cammer Rhat gesuechet, weillen er aber daselbst keine Resolution erhalten, ist er den 8. Mart. 1739. Bey einen gesambten Rhat positive ein gelanget, und hat solches mittlß bey gebrachter Recommendation dess hrn. Landtschafft Canklers, dan den hr. Burgermaister Barth, dessen stiefTochter er heurathen gedencket, weillen ihm die mir anerbottene 1000. fl. uor den umstandt abgeschlagen, absolute durch truckhen wollen. Es ist aber die sach dahin mit meinem Consens abgemacht worden, daß ihm uon heuer georgj ihnnerhalb 3. Jahren das ambt vollkommen abtreten werde, worauf er Kreittmayr sogleich die pflicht, damit ihm keiner mehr uorgehen solte, in geessenen Rhat abgelegt hat, woben neben ihm der auftrag beschehen, daß er dise 3. Jahr hindurch practicieren, und einen Revers bey erhaltenter Burgermaister Stöll das Stattober Richteramt anzulassen, uon sich geben solle, welches zu thuen er auch eingewilliget.

Den 4. April 1739. ist lander hr. Joseph Michael Clerr Supernumerarius aus Lieb und Melancolen dergestalten uon Sinnen kommen ²⁾, daß er ordentlich hat eingespört und Verwacht werden miessen.

Den 7. April ist auf Recommendation Sr: Churfrtl. Drtl. Johann Sedlmayr Burger und Schneider auf den Brod Weeger Dienst Verpflichtet worden, nedoch daß dem alten Dürschedl, solang selber lebet, kein Xer (Kreuzer) entgehen, und er den Dienst bis auf dessen ableiben gratis Versetzen solle.

Den 17. Juny ist der Hackher seiner pflichten entlassen, und der uormahlß gemachte adjunct König uon Inn: und Eufferen Rhat zum Steuerschreiber und Vormundschafftsschreiber gemacht und hierauf verpflichtet worden.

Den 22. ejusdem ware Rhat und gemeinde, woselbst hr. Amonj uon Inneren, hr. Srenhammer uon Eufferen, hr. Krimmel uon der gemeinde alß Steuerer die pflicht abgelegt haben.

Eodem hat hr. Clerr nach vollender Cur im Joseph Spittall den Rhat widerumben zu frequentieren angefangen.

Nachdeme anheuer mehrmahlen Chur. Bayr. Troupen, und in specie das Graf Raymondische Cuirassier Regiment in Ungarn abgeschickt ³⁾, die alte Ontaugliche aber alhier hinter-

¹⁾ Vergl. oben S. 492 Note 2.

²⁾ Vergl. oben S. 495 Note 1.

³⁾ Jekt 2. Chevaulegersregiment, welches damals in einer Carabinierkompanie zu 100 und zehn Cuirassierkompanien zu 75 Mann ausmarschierte

lassen und abgedanket worden, ist von dem Hof Kriegs Rath die anbefelhung bescheden, daß man disen abgedankten invaliden bis auf erhaltente anschaffung bey der Burgerschaft natural quartier verschaffen solle, worüber man sich nomine Magistratus ad intimum beschweret; Ehe und beuor aber eine Resolution eruolget, hat hr. Quartiermeister von Delling dise sammentlichen Provisoner ohne vorwissen dess Rhats würcklich einquartieret, und hierdurch der Burgerschaft einen höchst schädlichen eingang gemacht, da ihme doch die gemachte Remonstracion und abbittung nit verborgen ware.

Srentag den 14. Aug. 1739. ist auf ableiben hl. Thomas Ossinger von Henbach¹⁾ das Pötschnärische Beneficium vacant worden²⁾, welches ein gesamt: Inn: und Eufferer Rhat under villen andern competenten dem Hrn. Joseph Zeller Hofmaister bey Titl. hrn. graf Suggern Obrist-stallmaistern auf bey gebracht: sowoll schriftl., als mündlich: ser nachtruchlich gnädigste Promotorialien resp. Befelch viva voce verlichen, deme ich sodan als amtierenter Burgermaister nōe. Magistratus hierauf praesentiret habe.

Dieses 1739igste Jahr ist der leste dess Eigsalkischen Nammen und Stammens mit Todt abgangen, mithin dise alte Familie Völlig erloschen.

Hr. Burgermaister von Eigsalk hat so velle schulden hinterlassen³⁾, daß seine Verlassenschaft dem Stattgericht zuuerhandlen ybergeben worden, worüber der Hof Rhat protestieret; Es ist aber von geheimmen Rath dem Magistrat zuerkannt worden, weillen man Docieren können, daß ao. 1639. ein Burgermaister dises Namens und familie Beym Stattgericht Vergandtet worden.

Den 11. Decbr. hat hr. Ambts Burgermaister einen gesambten Rhat bey straf zusamen Berueffen, und den Vortrag gemacht, daß Se Excellenz der geheime Cantzler seinen Bedienten Hanns Michael ser eufferig recomendieren lassen, ihme den Statt Cammerknecht Dienst, weillen der Koch ser alt, und

und in elendem Zustande nach Bayern zurückkam. Friedr. Münich, Geschichte der Entwicklung der bayerischen Armee S. 71.

¹⁾ Vergl. oben S. 488 Note 6. Ein Johann B. Ossinger, geb. 1688, war der erste insulirte Dechant bei U. L. Frau in München. Näheres über ihn bietet Ant. Mayer in f. Domkirche zu U. L. Frau dahier S. 462.

²⁾ Näheres über dieses Benefizium, das 1431 gestiftet ward (der St. Katharinenaltar, auf den es gestiftet ist, befindet sich in der St. Peterskirche dahier in der Kapelle unter dem Turme), enthält E. Geiß in seiner Geschichte der Stadtpfarrei von St. Peter S. 242 f. Von den hier in Frage kommenden zwei Geistlichen schweigt der Verfasser, nennt aber später (S. 406) den Ossinger: Johann und läßt denselben am 5. November 1739 sterben.

³⁾ Vergl. oben S. 516 Note 1.

gefährlich krankh, uor andern zu verleihen, es ist aber auf anlangen des Hochs, und in ansehung seiner langwürig gethreu Dienst das Concluseum viva voce dahin ausgefallen, daß nach dessen Todt der Dienst eintweders der Wittib, oder seiner Tochter gegen Vorschlagung eines Bedienten uon der Statt verlichen seyn solle.

Den 19. Decbr. hat man ordinarij Wahl Rhat gehalten, woben hr. Burgermaister Barth uon Inneren, uon Cusseren Rhat hr. Srenhammer, und von der gemeinde Herr Ridt Burger und Grammer zu Wähler erküsen, und sogleich darauf Verpflichtet worden.

Den 22. eiusdem hat herr Burgermaister von Schönberg under gnädigsten Handzaichen Ihro Churfrtl. Drtl. einen Befelch Bengebracht, daß man ihne anderen gleich halten, und noch uor der Verpflichtung einen Dienst verleihen solle, wessentweegen man auf morgen umb halbe 9 Uhr auf den Rhathaus zusammen kommen, und das Weithere yberlegen würdt.

Anheunt als den 23. Decbr: ist man Vor: und nachmittag Bey dem StattCammer Rhat geseffen, woben endtlichen die sach dahin abgemacht worden, daß hr. Burgermaister Ossinger das Ober Vormundschafft sambt, dan die Rittmaister stehl gegen empfang 50. fl. uon der StattCammer alljährlichen, nedoch nur auf 3. Jahr, dan hr. Burgermaister von Dellling das Quartier-Maisterambt freynwillig abtreten solle, worgegen man dem hrn. von Dellling das Ober Vormundschafft ambt nebst einen alljährlichen Beytrag uon der StattCammer pr. 100. fl. und den hrn. Burgermaister uon Schönberg das Quartier ambt nit wöniger die Rittmaister stehl conferieret, Beynebens auch die Versicherung gemacht hat, das man ihne Bey ereigneter avancierung deß hr. von Dellling auf den Weinmarchhs Dienst Bey Loblicher Landtschafft praesentieren werde, worgegen sich er Von Schönberg mitß Underschreibung heuntigen Protocolls zu reuersieren hat, inskünfftig Beyr Lobl. Landtschafft ausser seiner treffenten Ordnung nach nit mehr zu competieren, oder per Saltum zu gehen, und endtlichen den hrn. Burgermaister Ossing seine Benge schaffe equipage seinen selbstigen offerto gemess Billichen Dingen nach zu refundieren. Von welcher Verhandlung vnderthenigister Bricht zu erstatten sene.

Ihro Churfrtl. Drtl. haben dise Verhandlung und under aigner Hand gnädigst Beangenemet.

An St. Stephans Tag hat man gewöhnlicher massen gehuldiget.

Monttag den 2. Jenner 1740. hat der Cussere Rhat die Pflicht in Beysein der gemeinde auf den Rhathaus abgelegt.

Der von Schönberg hat dem hr. Offinger einen Degen pr: 44 fl., dan ein Spanisches Rohr mit einen goldenen Knopf pr: 82. fl. verchret, welcher aber hiermit nit zu friden, noch 100. fl. in gelt uon ihme erpressen wollen.

Auf absterben dess Hochs Statt Cammer Knechts hat die Wittib dess hrn. B. (Bürgermeister) Barth Bedienten Selix Modl uorgeschnitten, welcher dan gegen heurathung derselben hierauf Verpflichtet worden.

Umb Se Excellenz den geheimen Cankler weegen seines Bedienten zu beschnittenen, hat der Cammerschreiber ein schreiben aufsetzen miessen, welches uon denen älteren 3 Herrn unterschrieben worden, worinnen Sñe eine abbitung gemacht und Ser Excellenz dabey Versichert haben, daß Sñe dessen Bedienten dem Hannß Michel auf absterben dess Underne Sailer den Statthöldner Dienst verleihen wollen.

NB. Dises schreiben hat Ser: Excellenz, der von Schönberg ein lifern miessen. Man sagt, Es seye ein present uon 1000. fl. nachgetragen worden.

Den 7. Mart. ist das auf ableiben dess Weltl. Priesters hrn. Sarreithers ¹⁾ vacant wordene Beneficium, oder sogenannte Achatz Meß uon einem Inneren Rhat dem hrn. Joseph Engl auf Bey gebracht: höchste Recomendation Ser: Drtl. Churfürstin grg. (großgünstig) Verlichen worden ²⁾.

Eodem hat ein Innerer Rhat zur Statt Cammer uon dem Eusseren Rhat den hrn. Srenhamer und uon der gemeinde den hrn. Amonj der alten observanz schnur grad zugegen per majora Verordnet, und den jungen hrn. Krimmel, dene die ordnung getroffen hätte, abgewiesen.

Den 31. Mart. hat ein Statt Cammer Rhat dem Ersten Commissario dess Quartierambts uor eine Jährliche Besoldung 300. fl., dem uon Eusseren Rhat 150. fl. und denen zwey quartierschreibern jedem 300. fl. ausgesprochen, wormit Hr. uon Schönberg, welcher 600. fl. verlangt, keinesweegs content zu seyn, sich habe anscheinen lassen.

NB. Zum Quartier ambt habe eine neue Instruction Verfassen miessen den 28. May 1740.

Den 21. April auf ableiben herrn Zech Statt Syndicj ³⁾ wurde dem Inn: und Eusseren Rhat Bey Rhatstraß angefangt,

¹⁾ Benefiziat Kaspar Sarreiter, der diese Pfründe seit 1725 besaß, starb am 2. März 1740. E. Geiß, S. 414.

²⁾ Johann Nep. (sagt Geiß) Engel erhielt das Benefizium am 17. März 1740 und starb 8. April 1743. Über das sogen. Weinschenk-Benefizium S. Achatii bei St. Peter dahier vergl. man E. Geiß a. a. O. S. 289 ff.

³⁾ Dr. Johann Christoph Ant. Zech. Vergl. über ihn oben S. 489 Note 4. Er starb also wohl kurz vor dem 21. April 1740.

und dessen Sohn Joseph Zech als gewesener Statt VnderRichter ¹⁾, weissen kein anderer Competent Verhandten ware, per unanimia zum Stattschreiber gemacht ²⁾. Umb den VnderRichter Dienst competierte neben dem uorhin gemachten adjuncten Antonj Zech ³⁾ der Hofgerichtsadvocat Lic. Mayr ⁴⁾, woben sich grosse difficulteten eusserten, ob man nemlichen zwey Brueder zu Consulenten annehmen, und das Publicum noch ferneres hiermit Beschweren könnte? und ob man per Schedulas vel viva voce votieren sollte?

Nun obe schon die sach vermuethlich uorhin abgeredtermassen per majora dahin ausgefallen, daß viva voce zu votieren sene, so weichete doch auf Protestation ein so anderer der damahlß gew. (geweste) Ambts Burgermaister Barbier hie von ab; und liesse per Schedulas votieren, da dan hr. Lic. Mayr und der adjunct Zech vota paria iberkannete (? überkamen); wornber der amts Burgermaister decidierte, daß der Zech ungehindert der uor den hrn. Lic. Mayr durch Se Excellenz Herren vicePraesidenten der Churfrtl. HofCammer, grafen von der Waall ⁵⁾, und hr. von Praittenlohn geheimen Rhats vice-Canzler ⁶⁾ eingeloffenen Recomendationen als Vnderrichter Verpflichtet werden sollte.

Ben diser saubern Wahl hat sich der Magistrat noviter aller orton in kein geringe Prostitution gesetzt, und dem Publico ser wunderlich hie von zu rajsonieren anlaß gegeben.

Im Monath May darauf ist durch Direction hrn. grafen von der Waall die Statt Cammer mittß eines gnädigsten Befehls zu dem von der Burgerschaft ad 150 000. fl. anuerlangten anlehen einen uorschuß pr. 10 000. fl. zu machen Beleget worden, und wie Vernommen, hat man sich auf 4000. fl. eingelassen.

¹⁾ Vergl. bezüglich seiner oben S. 489 Note 1. Er hieß Joseph Albert.

²⁾ Im September 1743 kommt er schon urkundlich als Stadthindikus vor und sein Bruder als Stadtunterrichter.

³⁾ Von ihm, eigentlich Kasp. Anton geheissen, war auch schon oben S. 497 Note 4 die Rede.

⁴⁾ Vergl. oben S. 508 ff. und Note 2.

⁵⁾ Ferdinand Maria Graf von der Wahl, kurfürstl. Kämmerer, geh. Rat und Hofkammer-Vizepräsident seit 12. Sebr. 1740 und wirklicher Präsident seit 1. Juli 1741. Er war in München geboren am 10. Oktober 1695 und starb daselbst am 24. Januar 1757.

⁶⁾ Franz Andreas Freiherr von Praittenlohn, bayerischer Reichstagsgesandter in Regensburg, Geheimrats-Kanzler und Oberlehenpropt, dann Pfleger zu Braunau, stand früher in Hofstift Sreisingischen Diensten und starb 1767 (sein Testament, inhaltlich dessen er bei den Franziskanern in München begraben werden wollte, datiert vom 21. November 1766). Praittenlohn wurde als bay. Geheimratsvizekanzler am 7. August 1739 verpflichtet.

Gott Bewahre Uns von ferneren derley gnaden und Wohl-
gewogenheiten, ich Besorge aber Laider noch mehr dergleichen.

Den 1. July ist bey Rhat und gemeinde der Burgerschafft
das gewöhnliche vorgetragen, anderthalb aufgeschribne Steuern
publiciret, und zu einbringung derselben verpflichtet worden
hr. von Krimmel Sen.; hr. Abl, hr. Kreittmayr.

Den 15. July ist mein Brueder Max Gott zu Dandh,
mit dem Leib Regiment zu 674. Man starckh aus Ungarn glich-
lich zuruckhkommen, hinunter seind Sze 2300. Man starckh ab-
marchieret¹⁾. Er kan nit genuegsam erzehlen, wie schändlich
dieser Krieg an seithen des Kayfers gefuehret worden²⁾.

Den 9. Aug. 1740. habe ich Ben erpauung dess hinteren
stockhs der Stattdreiberey neben meinen zwey Söhnen den ersten
Stain-geleget³⁾, mein ältister Sohn Frank Paul hat sechzig
halbe Xer (Kreuzer), so ao. 1740 geschlagen worden, hinein ge-
than. Gott gnade Uns allen.

Den 20. Octob. 1740. seind Ihro Komm. Kayf. Mant. Carl
der 6te zu Wienn in der favorita nach 7. Tägiger Krankheit,
und grausammen erbrechen in Gott seelig entschlaffen⁴⁾, worauf
alle Esterreich. Posten ausgebliben, und wönigst 8. bis 10. Tag
stillgestanden seind.

Den 9. Decbr. ist die von dem Geistlichen Herrn. Vogl Pfahern
zu Donawerth resigniert⁵⁾: so genante Stippen Mch Ben V. L.
Strauen alhier dem dermahligen Haus Caplan Ben Ser: Excellenz
Srenhl. von Dnerl hrn. Ignaz Schluttenhofer auf Hochderoselben
eingelegte Recomendatitias Verlichen worden⁶⁾.

Eodem hat man auch auf fernern ser hefftige Recomen-
dation Wollermelt: Ser: Excellenz dessen Bedienten Hannß
Michel gegen anheurathung der daselbstigen Köchin Vor einen

¹⁾ Vergl. hierüber die detaillierten Nachweise bei Gerneth (a. a. O. S. 141).

²⁾ Vergl. S. J. Lipowsky (a. a. O. S. 220 ff.) und Andr. Buchner, 9. Buch seiner Gesch. von B. S. 196.

³⁾ Hierunter ist das zweistöckige Hintergebäude des jetzigen Hauses Nr. 1 im Thal zu verstehen, das von 1740–42 neu gebaut ward. Sreundliche Mitteilung des Herrn Rates etc. C. von Destouches.

⁴⁾ Über die letzte Krankheit und das Ableben Kaiser Karls VI. vergl. man Joh. Christoph Adelung's Pragmat. Staatsgeschichte Europens von dem Ableben Kaiser Karls 6. an u. s. w. Bd. 2. S. 120 ff.

⁵⁾ Es ist dies jener Sr. X. Martin Vogler, von welchem bereits oben (S. 1 und 409 Note 4) in seiner Eigenschaft als Pfarrer von Donaumörth die Rede gewesen.

⁶⁾ Joh. Ignaz Schluttenhofer wurde auf besagte Messe präsentiert am 12. Dezember 1740. Er starb im Jahre 1772. Gültige Mitteilung meines alten Sreundes Herrn Ehrensdmherren etc. Aug. Losenyer dahier aus dem Ordinariatsarchive.

Stattsföldner an- und aufgenommen, anben aber dem alten Andree Sailer Stattsföldner die Vertröstung gegeben, daß ihme dasjenige, was er wehrent: seiner Krankheit genossen, von der StattCammer ersetzt, und auf dessen Tochter ben sich ergebenter apertur vor andern reflectiert werden solle.

Hr. Srietinger genießet dermahlen die Pichlerl. Meß auf St. Peters Gottsacker ¹⁾).

Der Hr. Sriesenegger ist auf die von Melchior Haniffstingl auf St. Peters gottsacker gestüffte Wochen Meß von einen gesambten Rhat praesentieret worden ²⁾, welcher zu gleich eine Meß ben denen Carmeliterinen genießet.

Den Monath November ist der Chur-Mainkische gesandte Hr. von Kößelstadt Dumbherr zu Maink und Bamberg alhier öffentlich introducieret worden, welcher zugleich den WahlTag auf den 27. Sebr. 1741. eröffnet ³⁾.

Einige Tag hinach haben Ihro Curfrtl. Drtl. zu Cölln alda eingetroffen ⁴⁾.

Den 17. Decbr: Langte spatten abents der in Wienn gestandene königliche Sranzösische Gesandte Marquis de Mirepoix ⁵⁾ alhier an, der Ben der guldenen Sonnen seine Einkerk genommen ⁶⁾.

Man redet noch immerdar, alsß wolten Se. Churfrtl. Drtl. selbst nacher Sranckfurth gehen.

Den 18. diß hat es von Mitternacht Bis fruhe umb 8 Uhr einen entseßlichen Sturmbwünd gehabt, hinach aber zimlich starkh zu regnen angefangen.

Das Schöffel Maizen gilt 16. fl. Rhorn 14. fl. Gersten 11. fl. Habern 6. fl. dessentwegen im ganzen Land eine Traid

¹⁾ Bei E. Geiß (Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter in München S. 369) finden wir, daß Markus Sriettinger 1721 auf das Goldersche Benefizium in der Kreuzkirche dahier investiert wurde. Er starb am 17. Okt. 1758.

²⁾ Vergl. über die Haniffstingel Wochenmesse auf dem Kreuze E. Geiß, a. a. O.

³⁾ Johann Srhr. v. Kößelstadt, Kapitular und geheimer Rat des Kurfürsten Philipp Karl (von Elz) von Mainz, aus dem rheinländischen Adelsgeschlechte, das im Besiß des Erbkämmerer- und Landhofmeisteramts des Erzstifts Trier war. Nach A. Th. Heigel a. a. O. S. 145.

⁴⁾ Vergl. über denselben oben Seite 512 Note 5. Seine damalige vorübergehende Anwesenheit in München geht indirekt auch aus dem Rhein. Antiquarius, Abteilung III, Bd. V, S. 316 hervor, indem es hier heißt: Den 18. Januar 1741 langte er von München wieder zu Bonn an.

⁵⁾ Charles Pierre Gaston de Levis, Marquis de Mirepoix, 3. St. französischer Gesandter am Wiener Hofe. A. Th. Heigel a. a. O. S. 142. Charles etc. war geboren zu Belleville am 2. Dezember 1699 und starb zu Montpellier am 26. September 1758.

⁶⁾ Befand sich im Thal, wo das Gasthaus noch jetzt vorhanden. Die frühere Sirma hieß Bögner.

Beschreibung gnädigst Verordnet worden, so doch von einen schlechten effect seyn derffte, gestalten man an ser Villen ohrten nit souill erfunden hat, als was zur Speiß bis auf negste ärndtzeit nöthig seye.

Den 19. und 20. Decbr: hat der grosse, anben aber warmme Wind continuieret, daß Wür also Bis anhero gar leichten Winther gehabt haben.

Den 20. Decbr: seind Bey dem Ordinarij Wahl Rhat zu Wähler erküssen worden hr. Burgermaister Barbier, hr. Abl deß Eusseren Rhats, von der gemeinde Nocher Weingastgeb.¹⁾

Den 20. isten ist der Sranzöfische Gesandte von hier abgereiset, ohne zu wissen, in wemme eigentlich dessen affaires alhier Bestandten, ausser daß er seine auf der Raiß ruinirte Wägen daselbst reparieren lassen.

Nachdeme sich der Wünd den dritten Tag geleget, ist häufiger Schnee gefahlen und zwey Tag Bey einen grauslichen dickhen Nebl eine ser starcke kälte gewest, hinach aber gleich wieder warmb worden.

Ihro Churfrtl. (Drtl.) haben den Wahl Brief gnädigst confirmieret, sich aber nur Simpliciter Carl Ulbrecht vnderzeichnet.

Am St. Stephans Tag hat der Innere Rhat die gewöhnliche Pflicht abgelegt, woben in der Titulatur eingemenget worden in denen Landen deß Rheins dan der Sränkischen und Schwäbischen Rechten mit Vorseher und Vicarius²⁾.

Am St. Joannes Tag ist der Eussere Rhat confirmieret worden und weillen diff Jahr Ss. Rada und Miller, Beede deß Eusseren Rhats und Weingastgeb mit Todt abgangen, hat man zu Rhatsfreund erküssen: hrn. Bernath Burger und Weingastgeb von Ser Churfrtl. Drtl. mindlich durch einen Cammerdiener recomendieret.

Den Nocher auch Burg: und Weingastgeb, welcher von dem höchsten geheimmen Rhat eine schröffliche Recomendation Bengebracht, Disen hat hr. Ambts Burgermaister von Schobing in ansehung er ein Schwager zu hrn. Adam Mayr, weillen er

¹⁾ Hieß Sranz Thomas und war ein Bruder des nobilitierten Reichs- edlen Anton v. Nocher und Schorn, kurkölnischen Hofkammerrats und Kommerzienrats dahier, dessen Sohn Friedrich Bartholomäus hieß. Sranz Thomas Nocher besaß zu jener Zeit den oben (S. 511 Note 1) erwähnten Gasthof zur goldenen Sonne. Vergl. auch oben S. 524 Note 6.

²⁾ Der lang dauernde Streit zwischen der Kurpfalz und Bayern über die Sülhrung des Reichsvikariats war durch die Sausunion vom 15. Mai 1724 beigelegt worden. Jetzt erließen beide Kurstaaten ihre Vikariatspatente am 30. Oktober 1740 bezw. am 1. Sebruar 1741. S. J. Lipowsky (a. a. O.) S. 264.

mit dem Stürzer vota paria gehabt, zum ersten Supernumerarium ernennet.

Der ander Supernumerarius ist hr. Stürzer auch Burgerl: Weingastgeb worden¹⁾, hat also in ansehung der von Ser Excellenz dem geheimen vice Cangler hr. von Brattenlohn²⁾ Bengebrachten Recomendation, und uon seinem Vatter seel: dan selbsterworbenen meriten dem frembden Bueben³⁾ nachgesetzt werden miessen.

Der dritte wurde der Lechner Burger und Handelsman, auch ein frembder, weegen uon Sr Excellenz dem k. Hof-Cammer Praesidenten grafen uon der Wahl⁴⁾ Bengebrachten Recomendation.

Der quette Abl, dessen Vatter und VorElteren schon nber 200. Jahr her ihre Burgerlichen obligeheiten praestieret, und dem Rhat gedienet haben⁵⁾, mieste zu nit geringer Verminderung dess publicj denen frembden aufweichen, und Vor der-mahlen zuruckhstehen.

Den 27. Decbr: ist an alhiesigen Hof ein Chur Sächsicher gesandte Namens Baron von Loss⁶⁾ arrivieret, welcher Bey hyn. Burgermaister uon Schönberg das quartier zunehmen angewiesen worden.

Anno 1741.

Den 2. Jenner ware Rhat und gemeinde, ehe und Beuor aber der Eussere Rhat die Pflicht abgeleget, wurde uon einem gesambten Inneren Rhat auf widerholtes anlangen dess alten hr. Abtß, dessen Sohn Ignatj Abl zu einen Supernumerarium in Eusseren Rhat erwählet und neben andern uor der gemeinde Verpflichtet.

Den 10. Jenner ist ein Chur Brandenburgischer gesandter Namens Hß. von Klingsgräf alhier angelangt⁷⁾; dem Publico annoch Unbekant, was dessen Verichtung sene?

¹⁾ Eine in München rühmlich bekannte Gastgeber- und Bierbräuer Familie, die sich in Emeram St. bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück verfolgen läßt und schon 1600 durch Kaiser Rudolf II. ein Wappen verliehen erhielt. B. M. Grizner a. a. O. S. 16.

²⁾ Vergl. über ihn oben S. 522 Note 6.

³⁾ Wie wir oben S. 511 Note 1 gehört, stammten die Nocker aus Hall in Tirol.

⁴⁾ Man vergl. oben S. 522 Note 5.

⁵⁾ Vergl. über diese Münchener Bürgerfamilie oben S. 487 Note 4. Im Jahre 1572 treffen wir die Abl (hier Stephan) urkundlich zu Sejn, Taufkirchner Pfarrei und Erdinger Gerichts.

⁶⁾ Johann Adolph von Loss, geboren am 20. Juni 1690, gestorben, nachdem er 1741 in den Reichsgrafenstand erhoben worden, als kursächsischer Kabinettsminister am 25. August 1759.

⁷⁾ Als bevollmächtigter Minister Preußens wurde der geh. Kriegsrat

Anno 1740. im Decbr: ist an ser Vill orthten Korn angebauet: und im Jenner ao. 1741. Haber eingefrieret worden, so dahin zuuerstehen, der fruehezeitig an den gebürg gefahne Schnee hat den zeitigen Haber Bedeckt, und die im Jenner entstandene warmme Winnd haben denselben widerumb aufgezhohret, daß der Paurzman seinen Haber erst in ersagten Monath einfiehren und zu Hauß nit ohne großen nutzen aufsdörren können.

Den 13. Mart. hat Frank Joseph Kilz, welcher in die 15. Jahr lang als Statt Ober Richter Ambschreiber gedienet, den auf ableiben Caspar Niderreither erledigten Quartier Ambschreiber Dienst uon Inn: und Eusseren Rhat mit dem onore erhalten, daß er der hinterlassenen Wittib ad dies vitae 100. fl. Verreichen mieffe.

Den 25. April hat auf ableiben hrn. Darenbachers das Reichart. Beneficium Benm heyl. geist Von einen gesambten Rhat votando per Schedulas under 16. competenten hr. Frank Benno Kibler alhiefiger Burger: und Buchsiehlers Sohn erhalten ¹⁾).

Den 3. May in der nacht ist der Spanische gesandte hr. graf Montijo ²⁾ mit 49. Postpferdt alhier angelanget, und hat den 4^{ten} hierauf nber ein stund lang offentliche audienz gehabt.

Dem sicheren Vernemmen nach soll sich ein gewisser Mecklenburger in dem Character als Schwedischer gesandter jedoch incognito alhier aufhalten und negotieren ³⁾).

Den 18. May ist der Frankhösische gesandte Comte Belle Isle ankommen ⁴⁾, welcher zu Nimphenburg abgestigen, dess

Joachim Wilhelm von Klinggräffen nach München abgeordnet, dessen Instruktion vom 12. Dezember 1740 datierte. Nach A. Th. Heigel (a. a. O. S. 147). J. W. v. Klinggräffen, der aus einer im Norden Deutschlands begüterten Familie stammte, deren Adel 1716 durch Karl VI. erneuert worden war, starb als preussischer Diplomat zu Berlin am 17. August 1757 in seinem 65. Lebensjahre.

¹⁾ Ein Remigius Kibler war zwischen 1740–60 Kaplan in Oberammergau, und ein Paul Kibler kommt von 1746–64 als Benefiziat von Frauenried, Pfarrei Irtschenberg, vor. Über das Reichertsche (nicht Reichart'sche) Benefizium bei hl. Geist vergl. oben S. 507 Note 2.

²⁾ Don Christoforo von Pontocarrero, Graf von Montijo, Präsident des obersten Rates von Indien, Oberstallmeister der Königin und außerordentlicher spanischer Botschafter für den Wahltag zu Frankfurt. Nach A. Th. Heigel (a. a. O. S. 150). Don Christoforo nahm sein Absteigequartier im Gasthaus zu den drei Mohren (in der Rosengasse).

³⁾ Ein kgl. schwedischer extraordinärer Gesandter, Graf von Donop, hatte am 3. Dezember 1741 Audienz bei der Kurfürstin und reiste am 10. gleichen Monats zum Kurfürsten nach Prag. Samstägige Extra-Beilage zur Münchenerischen Ordinari Post-Zeitung vom 16. Dezember 1741.

⁴⁾ Charles Louis Auguste Souquet Graf von Belle-Isle, Pair und Marschall von Frankreich, war beim Ausbruche des österreichischen Erb-

Churfürsten von Cölln Zimmer Bezogen, und daselbst auch, weilten sich der ganze Hof nebst denen übrigen gesandten alda aufhaltet, audienz gehabt. Dieser nebst dem Spanischen würdt in Villen sachen von anderen distinguieret, übertrüfft auch die übrige, indeme Er mit 40. Persohnen und 70 Pferd mit einschluß der Hofpferden alhier ankommen, da ihm ein Cammerherr neben einem Edelknaben entgegengeschicket worden, welche Beide ihn auch in seinem hiesigen Bedienen haben.

Der Spanische hat auch einen Cammerherrn und Edelknaben zur Bedienung gehabt.

NB. Der Frankösishe und Spanische seind als ambassadeurs, die übrige aber als Envoyes angesehen und gehalten worden.

Auf ableiben dess Inneren Rhats hrn. Jovy ¹⁾ seind den 30. May Beym Statt Cammer Rhat dessen gehabte Dienst Vertheillet worden, als:

Hr. Amonj ²⁾ das hochzeit Ambt, dem hr. Krimmel Jun ³⁾: das Buessambt, dem hr. Cleer die Bekleithung der Burger in Hof Rhat und zum Kundschaft Recht.

Den 29. May ist der Spanische abgesandte von hier ganz content abgereiset.

Under diser Zeit ist der Marquis Beauveau ⁴⁾, alhier angelanget, welcher auch alda Verbleiben würd. Man sagt vor gewiß, daß 20. oder 35. Batallions und 20. oder villmehr 66. Esquadrons Frankösishe Troupen über den Rhain zu Bayr. Diensten passieret seyen, und würklich Bey Ulm stehen solten ⁵⁾.

folgestreites das Haupt der Kriegspartei in Versailles. Zum Wahlbotschafter ernannt, entsaltete er zu gunsten der Bewerbung Karl Albrechts um den Kaiserthron eifrigste Thätigkeit, wofür er am 12. Mai 1742 in den Reichsfürstenstand erhoben und mit der Herrschaft Mindelheim belehnt wurde. Nach A. Th. Heigel S. 147. Belle-Isle war geboren zu Villefranche am 22. September 1684 und starb am 28. Januar 1761.

¹⁾ Vergl. oben S. 488 Note 6.

²⁾ Oben S. 488 Note 7.

³⁾ Oben S. 490 Note 2.

⁴⁾ Louis Charles Antoine Marquis de Beauvau, Brigadier und mestre de camp im Regiment der Reiterei der Königin, erhielt am 1. Juli 1741 den Auftrag, als bevollmächtigter Minister Frankreichs nach München zu gehen und die wegen Eröffnung des Feldzuges nötigen Vorkehrungen zu treffen. Später kommandierte er sein Regiment bei der Einnahme von Prag und kehrte 1743 nach Frankreich zurück. Er starb, bei der Belagerung von Ypros schwer verwundet, am 24. Juni 1744. Nach A. Th. Heigel S. 153. — Nach der Samstägigen Extra-Beilage zu Nro. XXXI vom August 1741 der Münchenerischen Ordinari Post-Zeitung erfolgte die Ankunft Beauveaus in München am 2. August, und quartierte sich derselbe beim Weinwirt Springer ein.

⁵⁾ Über die anfangs September bei Schärding stehenden k. französischen Truppen vergl. näheres bei S. J. Lipowsky S. 270 f. und C. von Hoffmann (a. a. O.) S. 219 f.

Den 6. August ist mein Brueder May Reindl zu Nimphenburg als würcklicher Hauptman under dem Leib Regiment gnädigst ernennet worden¹⁾.

Den 13. dito seind Se Churfrtl. Drtl. mit dem ganzen Hof nacher Altenuetting abgereiset²⁾.

Den 7. August hat obbesagt mein Brueder mit seiner compagnie nacher Rosenhamb abmarchieren miessen, nebst noch anderen Vier compagnien³⁾. Gott gnade Uns. Man kan noch eigentlich nit entdecken, worauf es hauptsächlich angesehen.

Die Statt Passau neben dem Oberhauß, woselbst die Esterreichische 32. Stuckh uerlassen, ist mit Bayer: Besetzt worden, und seind dise ohne aufenthalt oder Schaden eingerucket⁴⁾.

Das liebe getraid ist ungehindert der schönen arndten her und her Biß auf 22. fl. der Weizen, 16. fl. Korn, 14. fl. Gersten und 7. fl. der haaber gestigen.

Den 3. August ist der Päpstliche Nuntius Fürst Doria zu Nimphenburg angelanget, woselbst Er auch spatten abents audienz gehabt, weissen Se Churfrtl. Drtl. von München hinauß gegangen. Der Nuntius würd in der herzog Marischen Residenz einlogieret⁵⁾.

In zeit 14. Tagen seind etlich 1000. Man Bayr. Troupen nachher Schärding abmarchieret⁶⁾.

Von seithen deß Magistrats hat man Se Churfrtl. Drtl. mittß einer abordnung zu Beuorstehenten Veldzug complimentieren wollen. Es haben aber Se Excellenz der ObristCamme-

¹⁾ Vergl. oben die Einleitung S. 472.

²⁾ Wenn diese Angabe richtig ist, so muß Karl Albrecht von Altdorf wieder in seine Residenz zurückgekehrt sein; weil, wie wir gleich weiter unten hören werden, seine Abreise zur Armee erst am 6., bezw. 7. September vor sich ging. Ubrigens wird die Abreise nach Altdorf am 13. August bestätigt in der Samstagigen Extra-Beilage der No. XXXV vom 2. Sept. 1741 der Münchenerischen Ordinari Post-Zeitung, nach welcher der Hof schon am 25. August wieder in Nimphenburg verweilte.

³⁾ Aus Gerneth (a. a. O. S. 151) entnehmen wir, daß ein Teil des damaligen Leibregiments an diesem Tage bei Schärding die Musterung passierte.

⁴⁾ Vergl. hierüber S. J. Lipowsky (a. a. O.) S. 286 f.; Dr. Alex. Erhard, Geschichte der Stadt Passau. I. 274 f. und C. v. Hoffmann (a. a. O.) S. 217 f.

⁵⁾ Giorgio Andrea Doria, päpstl. Nuntius am kaiserlichen Hofe, am 9. September 1743 zum Kardinal erhoben. Doria (resp. Giorgio ab Auria) war geboren zu Genua am 4. Dezember 1708 und starb zu Rom am 30. Januar 1759. Er war damals auf der Reise zur Kaiserwahl nach Frankfurt begriffen.

⁶⁾ Vergl. S. J. Lipowsky a. a. O. S. 271 f., besonders K. Th. Heigel S. 154 und die Ordre de bataille in der Geschichte des 3. Chevaulegersregiments von Emil Burbaum. II. 36 f.

rer Graf von Prensfing¹⁾ die hber sich genommen, uorgehend, daß der Churfürst weegen angehauster arbeitß dermahlen nit zuegeben könnten, eine ordtentliche aufwarthung anzunehmen, nichts desto weniger die guette Intention der Statt Dero zu gnädigsten gefahlen reichen werde.

Den 6. Septbr: abents umb 3 Vhr seind Se Churfrtl. Drtl. nacher Altenoetting, Vollgents gar zur armee nacher Schärding abgereiset²⁾, Gott gebe, daß höchst Dieselbe glücklich zuruckhkommen mechten.

Mit dem Nuntio Apostolico hat man daß Caeremoniel uor ertheilter audienz durch ein errichtes: und uon demme aigenhändig underschribnes Notariats Instrumentum debattiret, und abgemachet³⁾. Er hat in absentia Serenissimj nostrj, uon zweyen Edlknaben, dan Truckhsess Bedienet, unter einen Baldachin gespeiset, und ist zu Schleißhamb uon Ser Churfrtl. Drtl. fürstlich tractieret, dan uon dem ObristCammerer alzeit Biß zur Gutschen Beklaidet worden.

Se Churfrtl. Drtl. seind den 14. Septbr: zu Linnk eingezogen⁴⁾, und gehen dermahlen grad nacher Wienn, die Vnsere seind aller orthen mit Freuden aufgenommen, die Frankösische hingegen weegen Villen excessen nit gar angenemb. Die Westereichische weichen zuruckh, Tragen alle Prückhen ab, sengen und Brennen alles hinweckh, sogar daß Sye ganze Stätt, als in specie Steyer anzuzündten gethroet⁵⁾.

Die Kuldigung zu Linnk ist Biß nach der zuruckhkunfft uon Wienn verschoben worden⁶⁾.

Vnser Statt Syndicus ist als Fiscus neben zweyen Churfrtl. Hof CammerRäthen nacher Linnk das Camerale daselbst zu besorgen abgeordnet wordten, der ihme seinen Dienst alhier Vorbehalten hat⁷⁾.

¹⁾ Vergl. oben S. 517 Note 1.

²⁾ C. v. Hoffmann sagt (a. a. O. S. 219): am 7. September begab sich der Kurfürst zur Armee in das Lager bei Schärding. Ähnlich drückt sich Gerneth aus (a. a. O. S. 155) und Em. Burbaum (a. a. O. II. S. 37).

³⁾ Dieses eigens zum betreffenden Behufe errichteten Notariatsinstrumentes gedenkt auch K. Th. Heigel a. a. O. S. 154.

⁴⁾ Nach K. Th. Heigel (S. 155), C. v. Hoffmann (S. 220) u. f. w., erst am 15. September. Ebenso nach Mfr. Ritters von Arneth „Maria Theresias erste Regierungsjahre“. B. I. 251.

⁵⁾ Nach Mfr. Ritters von Arneth „Maria Theresias erste Regierungsjahre“. B. I. 251 f. begab sich ein Teil der bayerischen Truppen nach dem Einzuge Karl Albrechts in Linz „unverweilt nach Enns und Steyer“.

⁶⁾ Die Kuldigung fand, wie wir bald hören werden, am 2. Oktober statt. Vergl. K. Th. Heigel (a. a. O. S. 22 und 158), dann S. J. Lipowsky (a. a. O. S. 273 f. Note 1) und A. Buchner. IX. 201.

⁷⁾ Dr. Jos. Albert Sech, von welchem schon öfters die Rede war.

Den 20. Sept. hat hr. Senior Burgermaister von Schöbing als Statt Zeugmaister unwissend dess Magistrats 30. metallne doppelhäckhen in das Churfrtl. zeughaus abgegeben¹⁾, welche eintrweders nacher Benedict-Bayern, oder Tegernsee abgefiehet worden.

Auf Beuorstehente Michaelj hat man eine extraordinarj Stand: dan die Ehehalten Steuer, uon jedem gulden Lidlohn einen groschen zu bezahlen ausgeschriben. Der Statt Rhat hat mir solche uon der Burgerschafft und den Ehehalten einzubringen aufgetragen.

Mein Brueder Max hat mit dem Leib Regiment nacher Wienn gehen miessen.

Der March nacher Wienn ist contramandieret und gehen Se Churfrtl. Drtl. in Böhaimb²⁾.

Den 2. Octob: ist zu Linntz die huldigung ausgeschriben. wobei sich Se Churfrtl. Drtl. Erzhörkog in Oesterreich genennet haben³⁾.

Den 27. Sept: habe ich einen Kalbs Kopf umb 33 Kr. in der Pandch bezahlen miessen.

Der Maiorum zur Kayserl. Cron solten Se Churfrtl. Drtl. Bereiths Versicheret seyn⁴⁾, gleich dan diser Tag ein Hannouerischer gesandter das votum mit gebracht, und uon hier zur armee in Esterreich abgegangen⁵⁾.

¹⁾ Die bayerische Kriegsgeschichte jener Zeit weiß hiervon nichts, aber auch nicht die Lokalgeschichte, wie z. B. Jos. Obermayrs Geschichte der Pfarrei Gmund am Tegernsee u. s. w. Vermuthlich waren diese Geschütze in eventum gegen einen Einbruch der Tiroler in Bayern bestimmt, wie denn in der That die Sambstägige Extra-Beilage der Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung vom 25. November 1741 unterm 2. dieses Monats berichtet, daß „20 Regiments- und einige Geschwind-Stücke nebst 40 Constablern an die Tyrolische Gränzen abgegangen etc.“ Und in der Ordinari Post-Zeitung vom 21. Oktober gleichen Jahres ist zu lesen: Die bey Reichenhall an der Tyroller Gränze stehende Regimenter und Land-Miliz werden von dem Sr. General Florimond commandirt.

²⁾ Vergl. über diesen verhängnisvollen, von Sleurj inspirierten, auf dem Pulverfelde bei St. Pölten gefaßten Entschluß, den Kriegsschauplatz nach Böhmen zu verlegen, A. Buchner (a. a. O. IX. 201 f.), S. J. Lippomsky (S. 276), A. Th. Heigel (S. 24), C. v. Hoffmann (S. 221) u. s. w.

³⁾ Vergleiche oben S. 530 Note 6 und die Sambstägige Extra-Beilage zur Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung vom 14. Oktober 1741, dann diese Zeitung vom 28. gleichen Monats und Jahres.

⁴⁾ Vergl. hierzu die Korrespondenz Karls VII. mit Jos. Fr. Graf von Seinsheim 1738–43 von A. Th. Heigel im Bd. 14 der Abhandlungen der historischen Klasse der k. b. Akad. d. W. S. 78 f. und Geschichte u. Thaten Des Kaysers Carls des Siebenden (Frankfurt und Leipzig 1745). 1 Kapitel. § 6. S. 6 f.

⁵⁾ Es ist auffallend, daß die Münchnerische Ordinari Post-Zeitung jener Zeit diese Durchreise nicht erwähnt.

Den 5. Octobr: wurde in alhiefiger Stüfft Kirchen wegen der zu Linnß glücklich uorbengangenen Kuldigung das Te Deum durch Se. Hochfrtl. Drtl. Bischouen zu Srenpsing gehalten ¹⁾, und auf denen Thürnen sowohl, als umb die ganze Statt die stuckh 3. mahl gelesen.

Den 6. Octobr: seind die kostbahre Wägen nebst anderer Bagage uon hier nacher Stranchfurth aufgebrochen, worzue wir uon der Statt 4. Wägen und 16. pferdt gegen bezahlung 50. fl. uor ainen haben Verschaffen miessen.

Den 13. Novbr: seind zu Neuhausß unweith Prag uon denen Esterreich. Troupen gegen 500. Mann, mehristen Theilß Unseres Leib Regiments yber Beschedne Capitulation zu Kriegs-gefangenen gemacht worden ²⁾. Unsere Leuth hat ein Französischer obrist Namens Belle heure oder Belle aire commendieret ³⁾.

Im November anheuer hat Ben gemeiner Lobl. Landschafft der Statt Cammerschreiber glaublichen auf guethaißen der hh. Seniorn, im Nammen nnd underschrüfft Burgermaister und Rhäte dan förtigung der Statt Cammer mit einem wunderselttsammen Concept umb nachlassung der Bereiths eingebrachten Steuern gebetten, glaublichen Sye Ben der Cammer dise gelter andersthin Verwendet haben, allergestalten er hierinnen uon einer dermahl: höchst betrangten Burgerschaft gänzlich abstrahieret hat. Dises ist mehrmahlen ganz was Neues. Der betrag, so zu lifern wäre, importiret 8000. fl.

Den 28. Novembr: ist der Churfrtl. Cammerer Graf Seyssel abents umb halbe 8. Vhr mit 6. couriers alhier ankommen ⁴⁾, und hat die erfreuliche zeitung mitgebracht, daß Sonntag den 26. diff fruehe umb 6. vhr. die Königlische Residenz Statt Prag ohne gebrauchung eines schwären geschuß par escalade ⁵⁾ uon denen Saren und denen Frankösischen Troupen

¹⁾ Vergl. über ihn oben S. 512 Note 6. Den Festgottesdienst bei U. L. Frau beschreibet die Sambstägige Extra-Beilage zu Nro. 41 der Münchenerischen Ordinari Post-Zeitung vom 7. Oktober 1741.

²⁾ Diese Katastrophe erzählt ausführlich, sie aber auf den 12. Nov. verlegend, Gerneth in seiner Geschichte des kgl. b. 5. Infanterieregiments (Berlin 1883) S. 159 f., indem er auch die verschiedenen Truppenteile angiebt, aus welchen dieses Detachement zusammengesetzt war.

³⁾ Hieß Bonnoire. Vergl. C. von Hoffmann S. 223.

⁴⁾ Johann Claudius Baron Seyssel d'Alx, Lieutenant der Trabanten-garde und Generalwachtmeister. Nach A. Th. Seigel (a. a. O. S. 165). Vergl. Nro. XLVIII vom 2. Dezember 1741 der Münchener Ordinari Post-Zeitung, Sambstägige Extra-Beilage.

⁵⁾ Par escalade, d. h. mit Sturm, genauer: durch Ersteigung mittelst Sturmleitern.

in zeit einer stund erobert worden ¹⁾. Sächsischer seiths seind mehr nit als der general Major von Wisbach ²⁾, der garde grenadier Hauptman von Horst ³⁾, Lieutenant Kaprik sambt 9. gemeinen: Frankösisch. orths aber ein guetter Ingenieur sambt etlich wönigen Grenadiers von Regiment Piemont und Royale Baviere ⁴⁾ auf den Plaz gebliben; Von Burgerschafft, Studenten und quarnison haben ohngefähr 200 ins Gras gebissen ⁵⁾.

Se Churfrtl. Drtl. Befinden sich dato auf dem Ratschin ⁶⁾.

Den 8. Decbr: haben Se Churfrtl. Drtl. Unser gnädigste Srau den Titl. Ihre Königl. Manestatt öffentlich Bey Hof angenommen und würd diser Tügen die ausschreibung geschehen ⁷⁾.

Den 7. diff seind Se Churfrtl. Drtl. zu Prag uon einen Churfrtl. und Königl. Herold als König in Böhmen proclamieret worden ⁸⁾.

Den 19. huius ware daselbst die huldigung ⁹⁾.

Eodem stattete der alhiefige Magistrat Bey Ihrer Maj. der Königin: dem Cronn Prinzen und Prinzessinnen die gratulation ab, die aufwarthung Bestundte in denen ältesten zweyen Burgermaistern, einen von Inneren und zwey von Cusseren Rhat, dan dess Statt VnderRichters, welcher anstatt dess Syndici das Compliment ablegete.

¹⁾ Vergl. hierüber Gerneth a. a. O. S. 161 f. und S. J. Lipowsky, S. 277.

²⁾ Dieser sächsische General, der bei der Eroberung von Prag fiel, heißt Weissenbach. Vergl. K. Th. Heigel S. 164. Die Münchner Ordinari Post-Zeitung vom 16. Dezember 1741 nennt ihn Weisbach.

³⁾ Wird in obigen, ziemlich ausführlichen Zeitungsberichten nicht erwähnt.

⁴⁾ Piemont und Bavière. Sel. Jos. Lipowsky nennt in seiner Lebens- und Regierungsgeschichte Karl Alberts S. 270 f. unter den hier aufgeführten französischen Regimentern obige beide nicht. Vergl. wegen des letzteren C. v. Hoffmann a. a. O. S. 224. Note **.

⁵⁾ Vergl. bezüglich der Eroberung Prags Alfr. Ritter v. Arneth (a. a. O.) I. 342 f. Genauerer über diesen Vorgang enthält der Bericht vom 29. November 1741 der samstägigen Extra-Beilage der Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung vom 16. Dezember 1741.

⁶⁾ Der Hradschin (von dem böhmischen Wort hrad, Bergschloß) bildet den oberen Teil der sogen. Kleinfeste; das Schloß auf dem Schweinsberg ist von Karl IV. angelegt, von Wladislaus erweitert, seine jetzige Gestalt erhielt der Bau erst 1756–1774. Nach K. Th. Heigel (a. a. O. S. 163).

⁷⁾ Ob dieselbe wirklich erfolgt, steht dahin, wenigstens unter den betreffenden Beständen des allgemeinen Reichsarchivs findet sich nichts Zugängliches vor.

⁸⁾ Vergl. hierüber bei Sel. Jos. Lipowsky S. 278 die Note.

⁹⁾ Vergl. Dr. A. Buchner IX, 202.

Den 20. Decbr: wurde ordinarj Wahl Rhat gehalten und zu Wähler erkisen hh. Burgermaister von Schobing, hr. Angerer dess Eusseren Rhats, und der handelsman Oberhueber uon der gemeinde, der Wahlbrief ist Ser Excell. dem geheimmen Cankler nbergeben worden.



Neue Mitteilungen.



Eine Verdeutschung von Bidermanns Ctenodorus.

Zu dem oben S. 93–97 von A. von Reinhardstöttner ausführlich besprochenen Meisterwerke des talentvollen Münchener Jesuiten *) Jakob Bidermann vermag ich noch eine bisher, wie es scheint, unbekannte Übersetzung nachzuweisen. Sie führt folgenden Titel:

CENODOXVS | Der Doctor von Paris. | Ein sehr schöne | Comædi, von einem ver- | dambten Doctor zu Paris, durch | dessen | schröckliches Exempel S. Bruno | den Carthäuser Orden angefangen. | Sehr lustig vnd annehmlich, dar- | neben auch erschrocklich, vnd da- | hero son- | derlich zu diser Zeit gar nüglich zu- | lesen. | Vor etlich | Jahren durch den Ehrwürd: | P. Iacobum Bidermannum Soc. IESV | Theologum in Latein gestellt: | Vnd an jekt | Durch M. Ioachim Meichel | Brunoniensem, ipsius quondam disci- | pulum; ver- | teutscht. | Getruckt zu München bey Corne- | lio Leysserio, Chur- | fürstlichen Buch- | trucker vnd Buchhandler. | In Verlag des Teut- | schen Authoris. || M. DC. XXV. | 3 Bl. + 166 S. = 10 $\frac{3}{4}$ Bogen klein 8o. (Exemplar in Berlin, Königl. Bibl. Yq. 4031).

Der Übersetzer Joachim Meichel *) aus Braunau, welcher auch andere erbauliche Schriften veröffentlicht hat, nennt sich einen Schüler Bidermanns; er widmet seine Arbeit dem kurfürstlichen Räte und apostolischen Prototypen Thomas Mermann *) von Schönperg „zu einem Glückseligen Stewdenreichen Newen Jahr, wie auch zu Gratulation der newlich [also 1634] angetretten Thumhherren Stell“ zu Passau. Meichel verwendet zur Wiedergabe des lateinischen Originals durchweg die vierfüßigen Reimpaare des 16. Jahrhunderts ¹⁾, bekundet aber allenthalben ein beachtenswertes Geschick in der Handhabung der Sprache und des Verses. Besser als eine ausführliche Vergleichung wird dies eine Probe aus der ersten Szene des ersten Aktes [S. 4–11] darthun. Dama, der „Laggen“ des Pariser Doktors, will

*) Von weiterer Bedeutung für das Jesuitendrama in München ist auch eine Handschrift von Petersburg, auf welche Herr Dr. Joh. Bolte mich hinzuweisen die Güte hatte. Sie führt den Titel (M. 208.) Liber comœdiarum et actionum, quae sunt habitae Monachii ab anno D. 1595 usque ad finem anni 1661. Descriptae ab Agricola. Soc. Jesu. Cod. chart. Fol. 434. Sig. 12. — Vgl. Sitzungsberichte der Philos. histor. Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften. 95. Band. Jahrg. 1879. S. 375. (Wien 1880.) — Über den Jesuiten Seidl (S. 104) findet sich noch Mitteilung bei Wolf, Urkundliche Chronik, II. Bd. 235, wo auch eine richtige Würdigung des Agidius Albertinus (Jahrbuch f. M. G. II, S. 13 ff.) II, 234 steht. (A. v. A.)

¹⁾ Kobolt (Nachträge) II, 204, 376.

²⁾ Vielleicht einem Sohne des gleichnamigen Arztes (geb. 1559 zu Köln, gest. 1622). (Kobolt I, 450; II, 202; Jbch. III, 71, 156.)

den ihm verhafteten „Schmaroger“ Mariscus, der sich zum Mittagmahle an der Thüre des Doktors einstellt, auf irgend eine Weise loswerden. Beide Charaktere erinnern noch mehr an die Charaktertypen der gleichzeitigen italienischen Komödien, als an die plautinischen Parasiten und Sklavenfiguren.

- Mariscus. [An der Thür.] — — —
 Macht auff, laß mich nit lang da stehn.
 Macht auff, ist niemand in dem Haus?
 90 Auff auff.
- Dama. Was ist für gschrey da drauß?
 Mariscus. Mach auff das Haus, vnd laß mich drein,
 Oder ich schlag die Hausthür ein.
 Dama. Back dich daruon, das rath ich dir,
 Oder aber —
 Mariscus. Wie mainsts mit mir?
 Was oder aber?
- 95 Dama. Back dich bald,
 Oder aber ich brauch gewalt,
 Vnd wirff mit disem Stain auff dich.
 Mariscus. Wie? Du Lecker, woltst werffen mich?
 Mach mir bald auff, das rath ich dir.
- 100 Dama. Back dich bald weck, das rath ich dir,
 Oder ich wirff.
 Mariscus. Wie? Bist Herr im Haus?
 Dama. Das Haus ist mein, vnd du bleibst drauß.
 Ich laß mich kain hierinn betrüben,
 Der sich wolt hie mit Bossen vben.
- 105 Mariscus. Wie? Sagst du, Lecker, s Haus sey dein?
 Dama. Warumb nit?! Ich laß niembd herein.
 Dann ich mueß es bewahren wol.
 Mariscus. Ja, daß es niembd hintragen soll?
 Dama. Ey fort mit dir an liechten Galgen,
 110 Soll ich noch länger mit dir balgen?
 Was hast bey disem Haus zuschaffen?
 Mariscus. Sagst noch, du Erz Dieb? Was thuest gassen?
 Wo ist der Doctor?
- Dama. Mainst den Herrn?
 Mariscus. Ja ja, den wolt ich wissen gern.
- 115 Dama. Der Gestern war in disem Haus?
 Mariscus. Ja ja, derselb, was machst lang drauß?
 Dama. Der mich zum Haus hat her bestellt?
 Mariscus. Ja ja, was fragst, das mich auffhelt?
 Dama. Der Doctor, der mein Herr da ist?
- 120 Mariscus. Ja ja, glaub ich, nit wißig bist.
 Dama. Der dich im Haus nit leiden mag?
 Mariscus. Du Stricksbueb, hörst nit, was ich sag?
 Wilst noch kein Antwort geben auß?
 Ist der Doctor drinn oder drauß?
- 125 Dama. Der Doctor ist, wo es ihm gellt,
 Dahin er dich nit hat bestellt.
 Mariscus. Bueb, wann ich dir diß spöttlen schenck
 Vnd nit noch dapfer dir eintrenck,

¹⁾ Nur in dem Teufelliede (IV, 7) sind zwei und vierfüßige Trochäen verwandt.

- So schwer ich dir ganz unuerstollen,
Der Teufel soll Mariscen hollen. 130
- Dama. Was hör ich da? En tausent Teifel,
Was hab ich ghabt für einen zweifel!
Bistus Marisce? Was ist dich?
Ich hett vermainet für gewiß,
Es wär ein andere Person; 135
Dir hett ich sonst längst auffgethon.
En, en, wie hab ichs vbersehen?
Es ist dir je zu kurz geschehen.
Bleib hie, bleib hie, ich mach dir auff.
- Mariscus. Ich will nit, stracks daruon ich lauff,
Ich will den Lecker finden drum, 140
So bald ich nur zum Doctor kumb,
Wil ich ihn also salben wol.
Daß er an mich gedenden soll.
- Dama. Bleib da, bleib da, beym Schlapperment,
Marisc, ich hab dich je nit kennt. 145
- Mariscus. Du Lapp, was hastu dann gemeint,
Wer es doch sey, Sreund oder Seind?
- Dama. Ich maint, es wär ein leker Gsöll,
Der sich herinn verstoffen wöll, 150
Oder sonst ein verstoffner Brueder,
Der etwann täglich lig im Lueder.
En, en, Marisce, soll dann ich
An disem Orth hie sehen dich?
Der du doch soltst voller Wein 155
Schon längst bey meinem Herren seyn.
- Mariscus. Ich wais gleichwol, ich aß ja schon,
Wann du nit selbst wärst schuldig dran,
Hett schon gelabt die Gurgel mein,
So darff ich ja doch jekt hinein? 160
Wohin?
- Dama. Herein in dises Hausß.
- Mariscus. Du darffst wol, doch nimb dir kein grauß.
- Dama. An wem?
- Mariscus. Sich vmb, dz niemand hör!
- Dama. Was ist es dann?
- Mariscus. Sich vmb dich ferr!
Es möchten Leut vmb d Weeg hie sein. 165
- Dama. Sag an, sag an, wir seynd allein.
- Mariscus. Kennst Maister Marzen vnsern Koch?
- Dama. Vnsern Koch? Was ist es dann noch?
- Mariscus. In Ernst, kennst ja deß Herren Koch?
- Dama. Vnd kenn ich ihn, was ißts dann noch? 170
- Mariscus. Den Buckel schmösig schmirbign Tropfen?
- Dama. Ja ja; sag fort, mueß ich dich klopfen?
- Mariscus. Als diser in der Kuchen heut
Zu dem Mittagmal zuebereit —
(Aber, lieber sich vmb noch mehr, 175
Daß vns nur niemand reden hör.)
- Dama. Sag fort!
- Mariscus. Der ist dort vor dem Herd
Gähling gefallen zu der Erd.

- Mariscus. Wie? Ist er also nidergefallen?
 180 Dama. Ja freulich, vnd dort vor vns allen
 Ellendighlichen er auffschreit,
 Wie er den andern Tag schon leid
 Die hoch vergiffte Pestilenz.
 Mariscus. Wie? Ligt er an der Pestecrenz?
 185 Dama. Ach lieber Gsell, reich mir dein Hand,
 Vor Sorcht fall ich schier an die Wand.
 Erschrick ich, wann ich denck daran.
 Mariscus. Weck mit der Hand, halts weit hindan.
 Dama. Was fliechestu?
 Mariscus. Rühr mich nit an.
 Dama. Warumb, Marisce?
 190 Mariscus. Laß mich gahn.
 Dama. Wilstu dann nit, was ich anfangen,
 Noch weiter hören, wie es gangen?
 Mariscus. Ich wils wol hören an von dir,
 Jedoch von ferren red zu mir.
 195 Dama. Ich aber wolt, was ich wil klagen,
 Dir in ein Ohr vil lieber sagen.
 Mariscus. Ja wol ins Ohr, ja wol ins Ohr:
 Steh weit von mir, vnd red empor.
 So ist destweniger gefahr.
 200 Dama. Ey ey, wol ein forchtsamer Narr!
 So merck nun auff, was ich dir sag:
 Als kam zum Herren dise Klage,
 Sloh er daruon eilends vnd gschwind
 205 Sampt vnserm ganzen Haußgesind,
 Vnd lieffe also da allein
 Nur mich vnd vnser Thormwärtlein.
 Wir sollen sehen auff das Hauß.
 Mariscus. Vnd wo ist dann der Herr hinauß?
 Ey, red von ferren, gehe nit her,
 210 Ich fürcht die Pestilenz so sehr.
 Dama. Waitu, wo er sein Garten hat,
 Nit ferr da draussen vor der Statt?
 Alldorten in demselben Garten
 Thuet er dein zu dem Essen warten.
 215 Mariscus. Wo ist der Garten? weiß mir ihn.
 Dama. Wilst, das ich dich soll führen hin?
 Mariscus. Bey Leib nit, rühr mich nur nit an,
 Doch nur von ferren zaig hinan,
 Vnd lehre mich mit wenig Wort,
 220 Wo ich soll finden dises Orth?
 Dama. So geh zum allerersten dort
 Hin durch den negsten Thuren fort.
 Darnach wirst auff der lincken Seit
 Ein Bogen sehen, wie ich deut,
 225 Dort gehe nit auff die rechte Hand,
 Sonder schlag dich zur lincken Wand
 In krummen Winckel wol hinumb,
 Darnach so wend dich wider rumb
 Ein klaines zu der rechten Seit,
 230 Vnd wider auff die Linck nit weit,
 Alßdann zur Rechten noch einmal,
 Dort wirstu sehen nach deinem gfall.

Mariscus. Was? Wird ich dort den Garten sehen?

Dama. Nichts, nichts, hör, was noch vor mueß gsehen.

Dort wirstu sehen einen Mann, 235

Deß Namen ich kaum nennen kan,

Der haist der Hoplitodromus

Megaloperphronesterus,

Der nemlich ist ankommen da

Auß Piropolitoria. 240

Mariscus. Saist er der Hoplitodromus

Megaloperphronesterus?

So ho, was ist diß für ein Namen,

Wann müest ich ihn doch bringen zamen?

Ich glaub, ich hett von Morgens an 245

Biß auff die Nacht zuschaffen dran,

Biß das ich ihn recht buchstabiirt,

Vnd ohne fahlen pronounciert.

Dama. Drumb nimb ein Liecht vnd Zehrung mit,

Wann du darinn wilt irren nit.

Doch ist dem also, glaub mir drumb, 250

Wie ich sag, oder ich sey nit frumb,

Mariscus. Dort wird ich dann den Doctor finden?

Dama. Nichts, nichts, du bleibst noch weit dahinden.

Dann wo der Doctor sei zu finden,

Wirstu dort erst erfragen künden. 255

Merckstus jetzt wol, verstehstus eben?

Sab ich dirz genueg ins Hirn geben?

Mariscus. Ich saß zwar hart ins Hirn doll,

Jedoch so mueß ichs bhaltten wol, 260

Wil anderst ich nit Hunger leiden,

Vnd kommen zu dem Tisch bey zeiten.

Ich gehe, vnd wil nit sehen auß,

Biß das ich find den Garten drauß,

Vnd ich den Doctor hab erfragt, 265

Wie mir der Baggi hat gesagt.

En, en, die Pestilentz vergifft

Sat böses vbel angestifft,

Den Doctor auß dem Hauß gejagt,

Vnd macht, das mich der Hunger plagt [geht ab]. 270

Dama. Jetzt hab ich abgefertigt wol

Den Tellerschlecker, wie ich soll,

Der meinem Herrn so vil abfriszt,

Vnd doch sein höchsts verderben ist.

Mein Herr ist drinn zum Tisch gegangen, 275

Vnd wart diß Srazhunds mit verlangen,

Sat mich darumb geschicket auß,

Daß ich ihn bringen soll zu Hauß.

Will von ihm liegen Maisterlich,

Er hab nie lassen sehen sich; 280

Acht nit, wohin der Streffer geh,

Oder was mir darumb gseh.

Gleichwol ich gar kein zweifel han,

Es werde mir nit lár hingan,

Gut Stöß vnd Puff wird ich noch kriegen 285

Sür diß mein dichten vnd mein liegen,

Wann er wird sagen meinem Herrn,
 Der ihm glaubt ohne das so gern.
 Srag aber eben nichts darnach,
 Wann ich schon dapfer Straich empfach: 290
 Mein Buckel ist es wol gewohnt,
 Dem ¹⁾ sonst gar selten wird verschont.
 Es lacht mir doch das Herz im Leib,
 Wann ichs richt, das er draussen bleib;
 Will gern entrathn den besten Pratin, 295
 Wanns nur Mariscus auch muß grathen. [Ab.]

Mit der lateinischen Vorlage verglichen, erscheint Meichel freilich etwas weitschweifig, da er für die 137 Trimeter Bidermanns 296 vierfüßige Jamben braucht; trotzdem stößt man selten auf Stichwörter und Spuren von Reimnot; der Ausdruck ist durchweg volkstümlich und treffend. Auch die falschen Betonungen sind, da man den Maßstab der voropizischen Epoche anlegen muß, durchaus nicht zahlreich.

Um auch eine Probe der ernststen Partien zu geben, setze ich noch den zu Ende des vierten Aktes [S. 115 f.] gesungenen Chorus Mortualis: „Sic transit mundi gloria, cum sequuntur funera“ her:

Also vergeht die Ehr der Welt,
 Wann man darauff Besinnung helt.
 Dann alle hohe Würdigkeit
 Ist lautter, lautter Eitelkeit.
 Wer gestern war fürnemb vnd weiß, 5
 Wird morgen seyn der Würmn Speiß.
 Die Matern morgen den zernagen,
 Der heut thuet statlich Klaiden tragen.
 O Gott vnd Herr im höchsten Thron,
 Dem Staub der Erden du verschon! 10
 Kein Weißheit, kein Geschicklichkeit
 Ist gscheid gnueg des Todts Listigkeit.
 Es ist kein Macht, kein Gwalt so groß,
 Der storch gnueg widers Todes Gschick.
 Es ist kein Kunst noch Geschicklichkeit 15
 Dem arglistigen Tod zu gscheid.
 O grosser Gott im Himmel hoch,
 Was ist des Menschen Leben doch!
 Wir werden kaum geboren recht,
 Hat vns der Tod schon außgespecht. 20
 InSumma: vnser Lebenszeit
 Ist lauter Traum vnd Eitelkeit.

Bidermanns lateinische Tragödie ward zum ersten Male, wie oben dargelegt ist, 1609 im Münchener Jesuitenkolleg gespielt. Von andern Auführungen ²⁾ sind mir noch eine am Jesuitenlyzeum zu Luzern ³⁾ i. J. 1609 und zu Pruntrut ⁴⁾ i. J. 1615 bekannt geworden.

Dieselbe Legende ⁵⁾ von dem 1682 zu Paris verstorbenen Doktor

¹⁾ Kein Druckfehler, wie V. 10 des folgenden Chorliedes beweist.

²⁾ Oben S. 168, Anm. 303 und 304. — Das Münchener Szenar verzeichnet auch Meller, Serapeum 1864, 192.

³⁾ B. Fleischlin, Katholische Schweizerblätter St. S. 1, 235 (1885).

⁴⁾ L. Vautre, Histoire du collège de Porrentruy (1866) S. 303.

⁵⁾ Über verwandte Schauspiele habe ich in der Einleitung zum Neudrucke von J. Strickers Dürschem Schlämer (1889) S. *33 gesprochen.

Raymundus Dicres und der Stiftung des Kartäuserordens durch den heil. Bruno ward nach Widemann noch einmal dramatisch verarbeitet, doch ohne Kenntnis seines Schauspielers und mit unvergleichlich schwächerem Talente. Der anonyme Dichter, der gleichfalls dem Jesuitenorden angehörte, hat 25 verschiedene Legenden über die Bekehrung großer Sünder oder über das schreckliche Ende unbussfertiger Srevler „zu Erweckung heylsamer Sorcht“ zu kurzen dramatischen Szenen — jede ist einen Bogen in 8^o stark — gestaltet und zu Innsbruck in den Jahren 1648–1650 veröffentlicht. Der dichterische Wert dieser erbaulichen Reimwerke ist recht gering, doch weil die Sammlung bisher nirgends genannt ist, mag hier ein kurzer Hinweis Raum finden. Der erste Band führt den Titel:

Göttlicher Gerichts- / Proceß. / Zu erweckung heyl- /
samer Sorcht, / Durch Acht bewehrte Historien / für die
Augen gestellt. / □ / Getruckt zu Inßprugg bey Michael
Wagner, / Anno 1648. / Permissu Superiorum. / 8 Bogen
8^o. (Berlin, Kgl. Bibl. Yq. 4801).

Der 2. Band: „Bueßspiegel, Allen Sündern, so ihr Bueß Jahr vnd Tag verschieben“, ist 1649 erschienen und enthält neun Dramen. Der Dritte: „Augenschein Göttlicher Gnaden“ (1650) umfaßt acht Schauspiele.

Im ersten Teile (auf Bl. f. 1a) handelt die 8. History „Von Göttlichem Urtheil vnd Sentenz der verdammus, so vber einen Doctor von Paris gefelt, vnd von ihme selbst auß der Paart publiciert vnnnd außgerueffen worden“. Aber nicht in kunstvoller Entwicklung, wie bei Widemann, wird das Leben und Treiben des Helden vorgeführt, sondern das Stück beginnt sofort mit der Gerichtsszene: Die Seele des Doktors erscheint jagend vor Christi Richterstuhl und wird, da der Schutzengel sie ausgiebt, vom „Höllgeist“ in Empfang genommen. Bruno mit seinen Gefellen beten an der Leiche des Doctors und vernehmen aus ihrem Munde die dreimalige Wehklage über ihre Verdammnis. Über seine Quelle bemerkt der Autor: „Ist ein weltbekandte History, von mehrer als sechzig Scribenten an tag gegeben; denen auch Theodoricus S. Truden Abbt, so persönlich mit vnd bezugewesen, benutzehlet: wie auch Cefarius, so im 11. Buech am 49. Capitel, dise Geschichte kürzlich beschriben, vnnnd Theophilus Raymundus S. J. in S. Brunone Stylita Mystico P. 3. trefflich versochten“.

Berlin.

Johannes Volte.

Ein Reisebericht über München und seine Umgebung aus dem Jahre 1737.

Der nachstehende Reise- und Studienbericht über die hervorragenderen weltlichen Gebäude in München und dessen Umgebung stammt aus der Feder eines Sachmannes auf dem Gebiete des Bauwesens und scheint deshalb der Veröffentlichung und Beachtung wert zu sein. Der Verfasser desselben ist nämlich Johann Jakob Michael Küchel, neben Johann Leonhard Dienzenhofer und Balthasar Neumann der dritte große Bamberger Architekt, dessen sich die mächtigen und kunst- und prachtlebenden Bamberger Fürstbischöfe Lothar Franz und Sriedrich Karl aus dem stolzen Geschlechte der Grafen von Schönborn bedienten, um ihre herrlichen Schloß- und Kirchenbauten in Franken auszuführen¹⁾.

¹⁾ Über eine bereits hundert Jahre früher, im Jahre 1608, von Bamberger Meistern nach München zum Studium der dortigen Hauptgebäude unternommene Reise vergl. man meine Mitteilung im 1. Jahrgang S. 505 f. des „Jahrbuchs für Münchener Geschichte“.

Küchel, geboren zu Bamberg am 19. August 1703, stand eine Zeit als Ingenieurleutnant in kurmainzischen Diensten, trat am 3. Juli 1735 als Ingenieur- und Militärarchitekt in Bambergische Dienste über, avancierte am 1. Jänner 1745 zum Sränkischen Kreisartillerie- und Ingenieurhauptmann und starb als Oberstleutnant am 2. Juni 1769 zu Bamberg ¹⁾.

Die nachfolgende Schilderung Münchens durch Küchel verdanken wir dem Umstande, daß sein Fürstbischöf Friedrich Karl ihn im Jahre 1737 auf eine große Studienreise schickte, um alle Sehenswürdigkeiten der Militär- und Zivilarchitektur einzusehen in Nürnberg, Mannheim, Augsburg, Fürstentum, München, Freising, Regensburg, Passau, Göttingen, Mülk, Kloster Neuburg, Wien, Raab, Ofen, Pest, Gran, Comorn, Preßburg, Prag, Dresden, Berlin, Potsdam, Leipzig und Erfurt. Diese Reise trat Küchel von Bamberg aus am 7. Mai 1737 an, und am 23. August früh 9 Uhr fuhr er mit dem Postwagen von Coburg kommend wieder in Bamberg ein. Unterm 30. Oktober dess. J. erstattete er seinen, uns glücklicherweise in den Bamberger Hofkammerakten [Cammer Miscellanea 1731 usque 1745 Bd. 11] erhaltenen 47 Solien starken Reisebericht an den Fürstbischöf, und aus diesem hebe ich für das „Jahrbuch“ die München und seine Umgebung betreffenden Stellen aus. Die ganze Reise kostete für Küchel und seinen ihm als Zeichner mitgegebenen Begleiter 711 fl. 29 kr. Verteuert wurde sie insbesondere durch den allenthalben herrschenden Trinkgelderunfug, der freilich, wie er sich selbst beklagt, am ärgsten in Augsburg und München war, an welcher letzterem Orte die „domestiquen“ erklärten, die Trinkgelder würden ihnen als salarium angerechnet, was allerdings nicht unwahrscheinlich erscheint unter einem Fürsten, wie Karl Albrecht war, der selbst an Lichtstümpfen sparte, was aber doch anderseits gar zu sehr an gewisse moderne Hoteliersusancen gemahnt. Da dieser Trinkgelderunfug v. J. 1737 auch kulturhistorisch interessant ist, so mögen die auf München bezüglichen Einträge aus Küchels Reisekostenspezifikation hier folgen:

„16. May. Zu Nymphenburg im Schloß: 2 fl. 30 kr.; die Amaliaeburg und das bath zu sehen: 1 fl.; die Baquotenburg: 30 kr.; die Eremitage: 30 kr.; die 4. bronnenwerker jedes zu sehen: 30 kr. = 2 fl.; dem Soldaten so mitgehen muß 1 fl.; zu Nymphenburg verzehrt zu mittags 3 fl. 40 kr.; dem Suhrmann dahin (Küchel war von Fürstentumbruck gekommen) 6 fl., für Trinkgeld: 30 kr. — 18. May: Im Münch(e)er Schloß: 3 fl.; Im Zeughaus: 4 fl. 10 kr.; In der Reliquien-Cappell: 2 fl., zu barbiren 16 kr.; In antiquario: 2 fl.; zu Waschen vor .2. Person: 1 fl. 40 kr.; Einen lehe Laquen: 2 fl. — 19. May: zu Schleißheimb im Schloß: 3 fl.; dem Hrn. Müller für alle Anweisung: 4 fl. 10 kr., zu Lustheimb: 1 fl.; In dem Gestüth: 30 kr.; In der Schweikeren: 30 kr.; In der Kessmacherei: 1 fl.; Mittags zu Schleißheimb verzehrt: 4 fl. 20 kr.; vor die Gütshen dahin zu fahren: 1 fl. 30 kr.; 20. May: Auf Fürstentum Rieth zu fahren: 1 fl.; das Schloßlein Fürstentum Rieth: 2 fl. 30 kr.; das Gelbe haus: 48 kr.; das haus der Metresse: 1 fl. 30 kr.; das neue Prinzenhaus: 59 kr.; des Grafen von Srenßing (lies Preising) gebau: 1 fl.; des Spohrers

¹⁾ Eingehende Mittheilungen über das Leben und Wirken des bisher viel zu wenig gewürdigten Küchel verdanken wir neuestens Herrn Friedrich Leist in Bamberg in seinem Schriftchen: „Die Residenz in Bamberg und der Baumeister J.J. M. Küchel.“ Bamberg, 1889. Das Büchlein sei anbei Kunsthistorikern warm empfohlen, weil es manch langjährigen Irrtum berichtigt und sehr sachlich geschrieben ist.

haus¹⁾ zu sehen: 30 kr.; zu München verzehrt: 14 fl. 45 kr.; Trink
Gelt: 30 kr.; barbiervohn: 12 kr."

Abgesehen vom Trinkgelderunfug fühlt Küchel sich von den gewordenen
Eindrücken in Nymphenburg, Schleißheim, Sürstened und München offen-
bar angenehm berührt. Er findet an den Bauten fast durchweg nichts aus-
zusetzen, obwohl er überall kritisch zu Werke geht. Das höchste Lob spendet
er der Münchener Residenz, von der er behauptet, nach seiner Meinung
könne man in der ganzen Welt nichts Besseres und Geschmackvolleres sehen
als deren „neuen Zimmer mit dem Vorsaal und dreifachen Bibliothec". Als
Kind seiner Zeit und als ausübender Architekt scheint er kein Auge für
die ältere Kunst zu haben. Er studiert nur die Kunst seiner Gegenwart;
von dieser aber und allem, was sich praktisch verwerten läßt, scheint ihm nichts
entgangen zu sein, wie er denn z. B. Notiz nimmt von der Ausbutterungs-
maschine in Schleißheim und von dem durch Wasser getriebenen Staten-
wender in der Münchener Residenz. Aber — lassen wir nun Küchel selbst
reden!

„Den 16.^{ten} May habe die Reiß bis Nimphenburg in der Ruhe ge-
nommen, umb alda das garten Gebäu mit dem Garten zu sehen; der garten
an sich ist recht schön, dessen eingang gehet durch den Saal und beeden neben
Gallerien, welche von unten mit offenen Arcaden versehen, daß mann in
dem hof vor dem garten gebäu ein große Cascade nebst einer kleineren
springend sehen kann; beim eintritt des gartens finden sich zwey große
blumen stock; auf dessen neben seithen rechter hand findet sich ein großer
theil von einer promenade in dessen mitte mit Springwasser versehen, und
neben herumt mit Spalier und form vieler nischen eingerichtet; anderer
seith ist das ringel spiel zwischen denen bogen oder dar zu gerichteten pos-
queter angebracht; von dar finden sich 2 große stuck gason und neben beeden
auf der einen seithen ein schönes Theatrum, auf der anderen seithen viele
posqueter mit seinem (!) alléen wohl umgeben; in dießen alléen ist das
Perlman Spill wegen der weithen angebracht; zu beeden neben seithen des
gartens findet sich ein einrichtung vor potage da, von der eine seithen vor
die Indian'sche sküner aptirt. In dessen mitte hat der abgelebte Churfürst
eine Eremitage erbauen lassen, welche ausseheth, als wölte solche alle augen-
blick einfallen, ist aber wegen der kunst und schönheit also gericht; innen
ist selbe mit einer Cappell zu ehren der hlⁿ Magdalene und mit 4 wohn
zimmern nebst einen (!) Cabinet versehen, dessen ausziehrung von lauter
Eichen und Nußbaumen holz à la Capucine; unten in dießer Eremitage
ist der Keller, Küchen, Küchenstuben und 3 Zimmer vor das Küchengehör,
welches alles von glaz und Erden von allerley gattung; das ganze baulein
ist überhaupt arthlig. Von dar findet sich über 150 schritt weither in dem
haupt Garten ein klein Gebäu, die paggotenburg genennet, wegen seiner
kleine, wo der Churfürst sich öfters divertirt, ein paggot zu vergleichen;
die innere einrichtung bestehet in ein klein Saletlein und 4 kleinen neben
zimmern, sowohl oben als unten mit einem schönen stieglein versehen. Dießer
blumen garten ist umb und umb mit einem Canal umgeben, allwo der Chur-
fürst, die Churfürstin und das ganze Bayerische hauß öfters mit einem kleinen
Jagtschiff spazieren fahren. Sonstens laufft (ein großen (!) Canal (in) der
mitte der alléen bis an den blumen garten, welcher zu seinen(!) anfang ein
schöne cascade und zu dessen Ende wieder damit versehen; auch ist das
Baadhauß alda schön zu sehen, welches innen, wo mann bauet¹⁾ mit Porce-
laine bekleithet oben mit einer gallerie gleich oben darauf mit kleinen
Schlaffzimmern und mit einem Speiß Saal und 3 neben apartements²⁾;

¹⁾ Dürfte verhört sein für Pschorrshaus in der ehemaligen Karls-
jetzt Neuhauser Straße.

daß ganze gebäu stehet durchaus recht gut aus. Sonstens wird alda auch ein neu garten hauß angelegt, welches sich die Amalienburg nennet, so was ganz neues gibt, mit einem schönen Saal und 4 apartements, oben mit kleinen Zimmern, umb die hof dames zu logiren, und die Prinzen auf den¹⁾ Tachwerck eine gallerie in die rundung erbauet, worauf der Churfürst aus dem Gebäu viele Fasanen schießen kann ohne in den garten oder außern gebäu zu gehen; überhaupt ist der garten recht schön und annehmlich; ich habe 4 ganze stund zugebracht bis denselben ganz zu sehen bekommen. Der brunnen werker seynd alda 4. Das erste ganz zu End des gartens ist ein alte machin, welches ein truckwerck, das 2^{te} ein hebrwerk, so sehr kostbahr, das tritt wieder ein Truckwerck mit 8. stiefflen, so besser als beede erstere, und das 4^{te} und größte, so in dem Vorhof stehet mit 16 stieffel ist ein recht herrliches und gutes werck.

Was aber das innere gebäu oder schloß anbelangt, ist selbes nicht das beste, auch die Zimmer nach deren größ des Gebäus nicht so agustirt, wie es seyn könnte. Der Churfürst von Cölln hat alda die beste und schönste logie, welche in einen¹⁾ kleinen Vorfaal, 3. apartements und ein(em) Cabinet, dann music zimmer bestehet; dergleichen logirung hat auch die Churfürstin; in der mittlen des Gebäus ist ein Saal und darneben beederseits die galerien von mahleren, allwo in der einen alle lustgebäu von Ihro Churfürstl. Durchlaucht recht schön gemahlt seynd; sonstens seynd die neben eingerichte zimmer recht schön aus ornirt, alle supraporte von ganz neuer un guter facon, die fenster dergleichen, gutte gattung von Caminen, schöne Spiegel Ramen und was zur guten decoration gehört, nicht vergessen; auch solle der Verhof des gebäus in gute ordnung mit wasserwerk und gebäu gebracht werden, zu welchen der anfang wirklichlichen gemacht. Von diesen¹⁾ hof gehen zwey schöne alléen und der Canal bis München, welches mit dem Gebäu einen unvergleichlichen prospect machet. — Bey dieser gelegenheit die sachen zu sehen, ist es ergangen wie zu Augspurg, wo fast alles tarirt, wann mann was zu sehen haben will; die domestiquen sprechen es wäre pro salario mit, deswegen die Zimmer 3 fl. gekostet, die andere gebäu durch die band 30. bis 40. kr., der garten, in welchen¹⁾ allzeit ein Grenadier mit herumgehen muß 1. fl. und so fort gekostet.

Von dar bin bis München verreiht und das gnädigste schreiben an Herrn Grafen von Sensheim überbringen wollen, welcher aber einige tag zu vor ehe ich dahin gekommen, mit Tod abgangen, habe solches aber mit der ersten gelegenheit an Ihro Hochgräffliche gnaden hrn. Sohn als den Dombherrn zu Bamberg eingehändiget, welcher Vieles wegen der trauer zu thun gehabt, deswegen gelegenheit gesucht, wie ich auf ein andere weiß die sachen zu sehen bekommen könnte, hätte mich gern an daßige Baumeisters adressirt, auch ein wenig sondirt, ob selbe wohl von der höflichkeit wären einen¹⁾ an die hand zu gehen, worauf erfahren daß ihnen die Zeit es nicht gönnen würde; darnach dann mit einen anderen, der an hof und allenthalben bekannt, mich adressirt, welcher geforget, daß erstlich den 17.^{ten} May nach mittag das ganze schloß München zu sehen bekommen, worinnen Erstlich die ganz neue hauptstiegen von schönen rothen Marmor, die tritt auch sehr brait; diese stiegen hat ein aufgang und zwey austritt, ist ein recht schöne gute stiegen ganz frey; der Austritt oder Vestibule daran könnte was breiter seyn, doch ist selbe schön hell und der plavon guth gemahlt; von dar gehet mann in ein großes Zimmer oder gallerie; in der mitte dieses gehet wieder eine andere gallerie über zwerg, und am Ende derselben wiederum eine gleich der ersten; diese gallerie ist von recht

¹⁾ Offenbar verschrieben für badet.

²⁾ Hier fehlt offenbar das Verbum.

schöner und guten einrichtung, darinnen ist der plavon mit wunderschönen Stucatur arbeit und schönen Gefimpsern ausgezieret, dann die Fenster alle mit schönen Muschlen und anderen guten bündern (?) ausgearbeitet; nach dießen findet sich das kaiserl. audienz Zimmer und dann das fürstliche darneben, welche beede mit magnificer (!) Tapeten und Baldachin versehen; nach dem kaiserlichen audienz Zimmer ein große anti Chambre und hernach ein schlaffzimmer, darnach das Spiegelzimmer und nach dem ein miniatur Cabinet, welches letzteres etwas so wunderschönes als man sehen könne; es ist jedes zimmer anderster ausgezieret, sowohl von Tisch, Camin, öfen, reicher Tapeten und in summa die schönste manieren von arbeiten. Ich glaube nicht, daß man was schönere und von besseren gusto in der Welt zu sehen bekommen könnte als die neue Zimmer mit dem Vorfaal und dreifachen Bibliothec, in welchen jeden etwas rechts gutes zu sehen bekommen und an innenwendigen werck nichts abgeht; auch in der hofkuchen die braden durch eine wasser machin getrehet werden.

Den 18.^{ten} Vormittag habe einige neue gebäu, so in der statt stehen, als des hrn. grafen von Srensing ¹⁾ seines; zwen so der Churfürst vor mairesse ²⁾ bauen lassen, eines so dem Erb Prinzen gehörig und sonstens von denen Inwohnern bey . 8 . gute eingerichte häuser durchsehen. Dem (!) Nachmittag habe die Schloß Cappell, worinnen viele reliquien und pretioses, mir zeigen lassen mit denen gärten und anderen sehenswürdigen alda; dann Nachher Schleißheim begeben, allwo das gebäu viel schöner als das Nymphenburger; sonderlich ist die Entrée gar schön, der Vestibule, welcher mit Marmorsteinen säulen und von Erz gegossenen Capitälern und schafft gesimpter sehr herrlich, die stiegen, der zu München im Schloß sehr gleich, ist stark mit Architectur versehen, die galerien an diesen gebäu ist (!) recht guth, auch alle Zimmer von schöner groß, worinnen allenthalben ein rechter schatz von mahleren; unten in einer Suite beederseiths . 5 . schöne und gute Zimmer, oben bey der hauptstiegen ist der große Saal, der von einer hübschen groß und mit einer leichten architectur und schönen gemahlten plavon, desgleichen die hauptstiegen versehen; an diesen Saal stoßet das Battaille Zimmer an, dann das Famille Zimmer, wo dann beederseiths des Saals sich wohl . 20 . Zimmer finden mit der kostbahreflen mahleren; die andere ausmachung oder decoration kommt der Münch(n)er arbeit nicht ganz bey, wiewohl alda ein Cabinet fast ganz von geschlagenen Silber auf einen blauen grund eingerichtet, auch die beede in(t) hauptstock stehende bether, so mit palustrate umgeben, recht zu admiriren gewesen. Der ganze garten besteht mehrentheils in alléen, so mit ihren Springwasser durch und durch versehen werden sollen; zwischen diesen alléen seynd lauther Wildnüssen, worinnen sich das wild der menge aufhaltet, auch öftters alda par force Jagden gehalten werden. Anfang dieses Gartens stehen zwen blumen und zwen wasser stück ³⁾ mit einer noch nicht ganz verfertigten großen cascade und in denen wasserstücken große passaine, neben diesen beeder-

¹⁾ Offenbar verschrieben oder verhört für „Prensing“. Das Haus, seit 1833 die „Börse“, wurde 1720 von der Familie Rechberg gebaut, erhielt aber seine Umgestaltung unter Johann Maximilian IV. von Preussing.

²⁾ Über die Namen der Mätressen siehe Lipowsky, Lebensgeschichte des Karl Albert, München, 1830, S. 135, Note 2; die hier gemeinten Häuser sind das jetzige Erzbischöfliche Palais und das Museum in der Promenadestraße.

³⁾ Diese „zwen blumen stück“ waren zwei je 16 Schuh hohe „Mai-krüge“ genannte Gartenvasen, von dem französischen Bildhauer Jacques

seitßs kleinen linden wäldlein mit posqueter eingerichtet, und dann die große alléen, so über eine Viertel stund lang, zu End aber das schloßlein Lustheimb; umb dieses schon ein wenig alt aussehendes Schloßlein haben galerien und einseß häußer gemacht werden sollen wie dann die helffte schir fertig, anjeko aber wieder einfallen muß, weilßen der Churfürst an diesem Schloß und Garten keine Freud hat; es ist auch die Situation alda bey weithen nicht so angenehmb als zu Nimphenburg; desgleichen die Cascaden von weiß und Rothen marmor, die Statuen und Ornen von bley gegossen und mehrentheils verguldet; überhaupt ist der garten zu Nimphenburg den(1) schleißheimer weith vorzuziehen. Auch ware alda die einrichtung der Schweikeren und Käsmacherey recht schön zu sehen; der Schweiker alda hat eine machin, wo selber inner einer stund mehrer austrühren kann als wie sonst in .4. stunden drey menschen im stand seynd, auch mit allen seinen Geschirr zum Käsmachen als wie zu Bamberg gebräuchlich eingerichtet; man macht alda den parmison keef, ödenheimer keef¹⁾ so köstbahr als man nicht besser wird bekommen können. Daß alda befindliche Gestüd ist zwar guth, die stallung und anderes aber noch nicht gebauet; wann einmal dieses gebäu ausgebaut wird, so kann es für was recht königliches passiren; ich habe davon das ganze modell gesehen, an welchen(1) die Simetrie wohl observirt und in die Vorgebäu alles abgängige des schloßes gebracht werden.

Den .20.^{ten} May bin nach Sürstenrieth, umb aldorten der Churfürstin ihren wittibßß zu sehen, welcher in ein haupt Gebäu vor die Sürstin und zwey neben Gebäu vor die dames, in diesen einen ist die Cappell, dann seynd noch zwey bäu vor die Köch und Kuchenbediente, und noch zwey vor die Pferdestallung, anderer seitßs vor eine Schweikerey und darneben vor remise sambt denen .4. Vorbäulain, wovon .2. zum wachthaußlein und zwey vor die Herrn bedienten; die einrichtung des Gebäu ist recht arthlig mit einem Salet von unten und anderen apartements, oben similiter; der garten mit zwey schönen linden wäldlein, zwey großen blumen parterres und zwey pween und gacon und einigen posquatern versehen; zu beeden neben seitßen des hauptgarten seynd arthlig eingerichte gärten vor gemüß zu ziehen; alda ist die Churfürstin eine Schweikerin und Gärtnerin. Von diesen Gebäu gehet der front eine allée bis auf München $1\frac{1}{2}$ stund lang, andere seitß eine allée bis auf das gelbe Jagdhauß, so mitten im wald ligt auf $\frac{3}{4}$ (stund) lang. Dieß Gelbe hauß²⁾ hat .4. pavilon, davon in .3^{ten} Zimmer seynd, in 4^{ten} die stieg und in der mitte ein Achteckiger Saal, oben finden sich 6 Zimmer; dieß ganze gebäu ist von hölz und alle Zimmer mit Pappier tapecirt, allzeit eines anders als andere, und an jeden Fenster siehet man eine allée, so wenigstens ein stund lang ist; in Summa ist dieses baullein recht schön, wie auch .8. nebenbäulain vor die htn. Cavaliers, welche auch auf vorige arth tapecirt; alles dieses ist eingerichtet, daß ein ganze Eremitage da seyn könnte.

Den 21.^{ten} May fruhe habe die Münch(n)er Kirchen Gebäu besehen, worunter die Jesuiter Kirch wegen ihrer weite und größe für vornehm gehalten wird; auch findet sich zu München eine ganz neue Cappellen, welche die Asams beede brüder, der eine ein Mahler, der andere ein Stucatur aus

Villemotte aus Blei kunstreich gegossen, welche 5059 fl. 47 kr. gekostet hatten. Vgl. meine „Geschichte des Schloßes Schleißheim“, Leipzig, Seemann, 1885, S. 34.

¹⁾ Wahrscheinlich ist Edamerkäse gemeint.

²⁾ Den Aufenthalt Kurfürsts Karl Albrecht in diesem Jagdhause am 12. und 13. Juli 1736 konstatiert Dr. Kaentle im Oberb. Archiv Bd. XXXV, 182 f.

ihren eignen mittlen bauen lassen, welche recht schön wird, und darinnen das Vornehmste der hoh Altar, welchen die Cherubin, wie im Buch der Königen am 8ten Cap. stehet von der Arche mit ihren flügeln bedecken. — Unter dieser Zeit habe auch die gelegenheit genohmen, den Commendanten General Seld Marschall zu ersuchen, daß das zeughauß zu sehen bekommen mögte, welcher sogleich hrn. Obrist von Bauer commandiren lassen, daß derselbe das ganze zeughauß und was darzu gehört in eigner Person weisen müssen, welches recht schön und gut eingerichtet; die stellung des kleinen gewehr ist in jeder Etage anderst, auch von vielen anderen sachen als von schlössern, Pulverhörnern, Degenklingen etc. ganze portals und nahmen von Churfürsten und Churfürstin formirt und in Summa das zeughauß alda so schön als es immer seyn kann. (Was) das grobe Geschütz anbelangt, ist zwar nicht so zahlreich als zu Nürnberg, doch aber alles neu und in vollen guth gegossen; es seynd alda haupt Canon, so zur belagerung dienen. Sonstens hat Herr Obrist Bauer mir auch den Plan von Ingolstadt gezeigt, woran gesehen, daß nicht die mühe werth, daß den weeg um die Vestung zu sehen dahin nehme, weiln die ganze fortification Altniederländisch gefunden und vor nichts sonderliches zu nehmen ist; dann habe bey denen anderen übrigen stunden die Münch(n)er Mülhwercker ein wenig durchsehen ¹⁾.

Bamberg.

J. Mayerhofer.

Münchener in der Fremde. I.

Zu einer Geschichte Münchens gehört meiner Ansicht nach ohne Frage auch eine Geschichte der Münchener in der Fremde, im Ausland. Man rühmt ja unseren guten Landsleuten, wie dem Bayernvolke überhaupt, eine Art Konservatismus auch in dieser Beziehung nach, der sich in einer gewissen Selbsthaftigkeit äußere, die freilich von anderer Seite bisweilen als Unbeweglichkeit und Schwerefälligkeit spöttisch bekritlet wird, da sie den Münchener nicht leicht über sein — in der That so herrliches — „Ikar-Athen“ hinausbringe. Es scheint mir eine nicht uninteressante und dankenswerte Aufgabe, an der Hand der Geschichte einmal nachzuforschen, wie weit sich dieser Charakterzug auch früher gezeigt, oder ob hierin etwa eine Änderung eingetreten ist.

Da stoßen wir nun freilich sogleich, wenn wir z. B. Keigels anziehende Schrift: „Münchens Geschichte 1158–1806“ aufschlagen²⁾, auf einen Ausspruch Aventins, der als eine Bestätigung dafür gelten kann, daß auch früher „im allgemeinen der Münchner, wie der Bayer überhaupt, nicht gar reisefreudig gewesen“. Denn Aventin³⁾ sagt: „Geht nit gerne auf Reisen“. Und Keigel erinnert mit Recht daran, daß auch der bekannte Münchner Orientreisende Johannes Schiltberger, den der Orientalist Joseph Hammer den deutschen Marco Polo nenne, sich nicht freiwillig auf seine weite Fahrt begeben, sondern weil er im Jahre 1306 in der Schlacht bei Nikopolis gefangen genommen worden, als Sklave nach Armenien, Persien, Turkestan gekommen sei⁴⁾. Aber wie ist denn, wird man

¹⁾ Andern Tags reiste Küchel nach Sreising weiter.

²⁾ München 1882. S. 16.

³⁾ S. 42. Bd. IV von Johannes Turmairs, genannt Aventinus, Sämtliche Werke. München 1882. (Bayerische Chronik. Herausgegeben von M. Leyer.)

⁴⁾ Sein Reisebuch ist zuletzt (1886) in der Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 172, von Dr. V. Langmantel hier herausgegeben worden.

fragen, Schiltberger vorher nach Nikopolis gekommen? Und wer reiste denn damals zur Zeit Aventins, im Anfang des 16. Jahrhunderts, überhaupt? Im heutigen gewöhnlichen Sinne zum Vergnügen, um andere Länder kennen zu lernen oder zur Erholung, wurde vor dem 17. Jahrhundert eigentlich noch sehr wenig gereist. Am ehesten könnten die damaligen Palästinafahrer hier noch erwähnt und den Reisenden, um nicht zu sagen Sportsreisenden, unserer Tage an die Seite gestellt werden, wenn sie nicht damit einen ernsten, religiösen Zweck verbunden hätten. Wer sonst die Heimat auf kürzere oder längere Zeit verließ, that dies namentlich, um entweder in fremdem Sold seinen Unterhalt zu suchen, oder als Kaufmann durch den Handel seinem Erwerb nachzugehen, oder als Student auf fremden Universitäten seine Bildung zu vervollständigen, sich wissenschaftliche Kenntnisse anzueignen. Und da sind wir nun unter diesen „Reisenden“ doch so manchem Münchener begegnet, sodaß es sich wohl verlohnen dürfte, dieselben – in zwangloser Folge – übersichtlich zusammenzustellen.

Beginnen wir mit der letzten Kategorie, den Gelehrten, und behandeln wir

I. Münchener auf auswärtigen Universitäten.

Vor etwa anderhalb Jahren ist, lange erwartet, ein überaus wichtiges Urkundenwerk zur Geschichte der deutschen Studierenden in Bologna erschienen, welche dort als „deutsche Nation“ lange Zeit bekanntlich eine hervorragende Rolle spielten. Ich habe davon in einem Aufsatz „Zum Jubiläum der Universität Bologna“ in der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“ (1888 No. 157) ausführlicher gehandelt. Hier habe ich nur zu wiederholen, daß jenes Werk unter dem Titel: „Acta Nationis Germanicae Universitatis Bononiensis ex archetypis tabularii Malvezziani iussu instituti Germanici Savignyani“ von einem Deutschen und einem Italiener, dem Staatsarchivar Ernst Friedländer in Berlin und dem Direktor des Staatsarchives in Bologna Carlo Malagola, in vortrefflicher Weise herausgegeben worden ist und aus vier Abteilungen besteht. In der ersten werden die Statuten der Nation vom Jahre 1497, in der zweiten einige Privilegien, deren ältestes von Kaiser Karl V. aus dem Jahre 1530 ist, in der vierten mehrere Aktenstücke „Instrumenta“ aus den Jahren 1265–1543 verschiedenen Inhalts veröffentlicht. Die dritte Abteilung aber enthält „Annalen“ der deutschen Nation von 1289–1562, die eigentlich richtiger als „Rechnungsbuch“ oder als „Rechnungsbücher“ der Nation zu bezeichnen sind. Denn sie enthalten, Jahr für Jahr verzeichnet die Einnahmen und Ausgaben der Nation, über welche deren beide Vorstände, die Prokuratoren, hier Rechnung ablegten. Es ist dies unzweifelhaft der wichtigste Teil der ganzen Publikation. Wir finden nämlich bei den Einnahmen, die überwiegend aus den Immatrikulationsgebühren bestanden, alle die Deutschen mit Namen (meistenteils auch mit Angabe ihrer Heimat) aufgeführt, die in Bologna zwischen 1289 und 1562 studiert haben. Jeder neu ankommende „Scholar“ – damals, im Gegensatz zu heute, meist ältere, gereifere Männer, mitunter bereits in festen Stellungen und Würden – mußte beim Einschreiben in die Matrikel eine gewisse Summe zahlen, die sich ursprünglich nach der Höhe seines Einkommens richtete, später dem freien Ermessen des einzelnen überlassen wurde und vorzüglich für die Bestreitung der gottesdienstlichen Ausgaben bestimmt war. Daneben gab es natürlich auch freiwillige Spenden und Beiträge. Daher erklärt sich die nachstehende Form der Einträge, die wir beibehalten wollen, indem wir nur die deutschen Namen in Klammern hinzufügen.

- 1) pag. 68 lin. 42: 1315. Item dominus Johannes de Monako¹⁾ Frisingensis dyocesis (contribuit) VIII solidos. (Johannes aus München.)
- 2) pag. 76 lin. 3: 1318. Item dominus Hainricus de Monacho X solidos. (Heinrich aus München.)
- 3) pag. 77 lin. 34: 1319. Item dominus Hainricus de Monaco XX Anconitanos²⁾. (Heinrich aus München, vielleicht identisch mit dem vorhergehenden.)
- 4) pag. 78 lin. 37: 1320. Item dominus Chunradus de Monaco XII solidos. (Konrad aus München.)
- 5) pag. 107 lin. 47: 1344: Item a domino Henrico de Monaco X solidos. (Heinrich aus München.)
- 6) pag. 249 lin. 19: 1496. A domino Caspare Part ex Monaco diocesis Frisingensis XVI Bologninos. (Kaspar Part, der 1504 als Chorherr bei U. L. Frau dahier genannt wird³⁾).
- 7) pag. 263 lin. 7: 1503. Dominus Thomas Rudoff⁴⁾ de Monacho dyocesis Frisingensis dedit XXXII Bolendinos⁵⁾. (Thomas Rudolf, alte Münchener Familie⁶⁾).
- 8) pag. 267 lin. 29: 1506. A domino Simone Rudolf de Monaco 25 Bolendinos. (Simon Rudolf, der 1512 am 2. August zu einem der beiden Vorsteher der Nation, zum Prokurator, erwählt wurde; f. S. 275.)
- 9) pag. 267 lin. 31: 1506. A Johanne Raczen⁷⁾ de Monaco 35 Bolendinos. (Johannes Ratz.)
- 10) pag. 273 lin. 11: 1510. A doctoribus, qui eo anno gradus assumpserunt, accepimus:
Ab egregio domino Thoma Ruedolf ducatum I. (Thomas Rudolf, derselbe, der sub 7) 1503 erwähnt ist und nun 1510 also zu Bologna den Doktorgrad erwarb.)
- 11) pag. 284 lin. 44: 1519. A domino Antonio Ruedolfo de Monaco I florenum. (Anton Rudolf.)
- 12) pag. 286 lin. 3: 1520. A domino Carolo Ligsaltz Monachio unum ducatum in auro largo. (Karl Ligsalz aus der bekannten Münchener Familie.)
- 13) pag. 288 lin. 40: 1522. A recedentibus: A domino Antonio Ruedolf ex Monacho medium ducatum. (Anton Rudolf, derselbe wie oben sub 11.)
- 14) pag. 332 lin. 44: 1552. Dominus Gaspar Haldenberg Monacensis libras duas. (Kaspar Haldenberg; ein gleichnamiger wird 1498 als Münchener Bürger erwähnt⁸⁾).

¹⁾ Andere Lesart Monacho. Daß in damaliger Zeit die Personennamen ohne Beisatz oder Familiennamen überwiegen, ist bekannt.

²⁾ Eine Münze, über welche auch die Herausgeber nichts Näheres anzugeben wußten.

³⁾ Siehe Heinz im Index zu den Bänden XV–XXVII der Monumenta Boica S. 43.

⁴⁾ Andere Lesart: Rudolf.

⁵⁾ Dasselbe wie Bolognini, deren 12 = 1 solidus (Schilling).

⁶⁾ Heinz a. a. O. S. 495.

⁷⁾ Andere Lesart: Ratz.

⁸⁾ Heinz a. a. O. S. 247.

15) pag. 333 lin. 4: 1553. Dominus Augustinus Pamgartner¹⁾ Monacensis libras duas. (Augustin Baumgartner.)

16) pag. 338 lin. 14: 1560. Dominus Wolfgangus Stockhammer Monacensis libras duas. (Wolfgang Stockhammer.)

Dies sind die Münchener, welche als solche in dem ausgezeichneten Index des ganzen Werkes aufgeführt werden. Es mag aber verstatet sein, hier auch noch die Mitglieder des bayerischen Fürstenhauses anzureihen, welche in diesen Listen erscheinen — zumal mitunter auch die Begleiter derselben angegeben werden, welche meist ebenfalls Münchener gewesen sein dürften. Die Eintragungen lauten folgendermaßen:

1) pag. 140 lin. 41: 1378. Item dominus Johannes filius domini ducis de Bavaria²⁾ contribuit X libras et III solidos.

Item dominus Franciscus de Preising canonicus ecclesie Frysingensis nec non prepositus in Monte Sancti Petri contribuit XXXIII solidos. (Franz von Preysing, jedenfalls der „Magister“ des vorher erwähnten Johannes, wie der darauf folgende Eintrag beweist:)

2) pag. 141 lin. 14: 1379. Item dominus Johannes filius ducis Bavarie³⁾ dedit VI ducatos.

Item dominus Franciscus magister predicti domini ducis, canonicus ecclesie Frisingensis, dedit XIII solidos.

(Unter diesem Herzogssohn Johannes, der in einem gleichfalls hier mitgeteilten Aktenstücke vom 18. Januar 1379 (pag. 395 No. 75) als Zeuge aufgeführt und als „erwählter Bischof von Freising (electus Frisingensis) bezeichnet wird, ist ohne Zweifel zu verstehen jener „Johannes Grünwalder, leter geistlicher Richten, techant bei S. Peter zu München, turnherr und vicari des bischofs zu Freising“, der ein natürlicher Sohn Herzogs Johann II. von Bayern-München war und später wirklich Bischof von Freising und Kardinalpresbyter wurde⁴⁾. Daß er aber nicht auch Bischof von Magdeburg geworden ist, wie der unten mitgeteilte Zusatz von anderer Hand angiebt, daß überhaupt niemand aus dem bayerischen Fürstenhause jemals den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg inne gehabt, haben schon die Herausgeber richtig verbessert.) Es folgt:

3) pag. 210 lin. 9: 1465. Ab illustri principe et domino domino Wolfgango comite Palatino Reni, superioris et inferioris Bavarie duce, pro se ac magistro Caspare Smidhauser⁵⁾ decretorum doctore, paedagogo suo, magistro Leonardo Newfarer, Paulo Talhaymer⁶⁾, Cristoffero Cottenawer⁷⁾, Cameredo Puetreich, Seyboltzdorffer, principis praefati familiaribus, III florenos Renenses. (Wolfgang, Pfalzgraf und Herzog von Bayern, Sohn Albrechts II. (III.) des Strommen mit seinem Magister Kaspar Schmidhauser und seinen Begleitern: Leonhard Newfarer, Paul Talheimer, Christoph Cottenauer, Camered Püttrich und Seyboltzdorffer

¹⁾ Andere Lesart: Pangartner.

²⁾ Von anderer Hand am Rand: „dux Bavariae“ und daneben eine Krone.

³⁾ Am Rand eine Mitra und von anderer Hand: „Expost factus archiepiscopus Magdeburgensis et primas Germaniae“.

⁴⁾ Siehe Reinz a. a. O. S. 235.

⁵⁾ Von anderer Hand beigelegt: canonico Frisingensi.

⁶⁾ Andere Lesart: Talheymer.

⁷⁾ Andere Lesart: Cottenawer.

— wohl alle Münchener.) — Aus den nicht veröffentlichten Listen der Matrikel nach 1562 hat dann der eine Herausgeber, C. Malagola, in dem Vorwort (pag. XXXVIII) noch folgende Namen mitgeteilt:

- 4) 1574 d. 19 m. April: Ernestus Administrator Episcopatus et Hildenshemensis et Frisingensis. (Ernst, Administrator der Bistümer Hildesheim und Streifing, Sohn Albrechts V. von Bayern und später (1583—1612) Erzbischof von Köln.)
- 5) u. 6) 1592 d. 20. m. Nov.: Philippus, episcopus Ratisbonensis, et Ferdinandus junior. (Philipp Wilhelm, Sohn Wilhelms V, Bischof von Regensburg, bekannt als „der Kardinal von Bayern“; und Ferdinand der Jüngere, der Bruder Philipp Wilhelms, und später, 1612—1650, Erzbischof von Köln.)

Damit ist nun aber dem Register zufolge die Reihe der aus Bayern und speziell aus Oberbayern stammenden deutschen Studierenden in Bologna noch keineswegs erschöpft. Wir übergehen dieselben aber, weil wir uns hier nur mit den Münchenern beschäftigen.

Die Publikation dieses Urkundenwerkes zur Geschichte der „Deutschen Nation“ in Bologna darf als mustergiltig gepriesen werden, vornehmlich wegen des beigefügten sorgfältigen Registers. Wie notwendig ein solches ist, empfindet man erst recht deutlich, wenn man, wie in dem vorliegenden Falle, in den Universitätsmatrikeln nach bestimmten Namen sucht. Es ist überhaupt befremdlich, wie wenig Material eigentlich hierfür, für eine Geschichte der Universitätsstudierenden, wie wenige Universitätsmatrikeln mit anderen Worten bisher vollständig veröffentlicht sind. Für Padua haben wir wohl eine ähnliche Publikation, wie die für Bologna von Professor Luschin von Ebengereuth in Graz in nicht allzu ferner Zeit zu erwarten. Was von deutschen Universitäten bisher erschienen ist, wollen wir, ohne bestimmte Ordnung und, wie schon bemerkt, in zwangloser Folge hier mitteilen und heute sogleich noch die Namen der Münchener anfügen, welche in Tübingen in dem Zeitraume zwischen 1477 und 1545 studiert haben. Denn nur über diese Zeit ist die „Matricula Almae Universitatis Tuwingensis“ bis jetzt in dem Werke: „Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476—1550“, Tübingen 1877 (zum Jubiläum der Universität), publiziert worden.

Es haben sich hier inskribiert:

- 1) 1492 Aug. 9 (pag. 521 No. 39): Johannes Alzinger de Monaco (mit dem Zusatz: „nihil dedit, pauper“).
- 2) 1494 Oct. 17 (pag. 528 No. 29): Georgius Sporer de Monaco (mit dem Zusatz: „dedit 1 solidum, pauper“).
- 3) 1497 Mart. 15 (pag. 537 No. 44): Sigismundus Fabri de Monaco.
- 4) 1500 Maii 11 (pag. 546 No. 4): Joannes Fonger de Monaco.
- 5) 1501 Jan. 5 (pag. 548 No. 16): Fr. Wolffgangus Ausermayer de Monaco ordinis S. August. (mit dem Zusatz: „dedit 1 sol.“).
- 6) 1501 Oct. 21 (pag. 550 No. 2): Ludwicus Wassenfelder de Monaco.
- 7) 1503 Jul. 24 (pag. 553 No. 20): Joannes Sartoris de Monacho (mit dem Zusatz: „dedit 1 sol., pauper“).
- 8) 1505 Nov. 22 (pag. 505 No. 19): Georgius Roell de Monaco (mit dem Zusatz: „baccal. Lips.“).
- 9) und 10) 1513 Jul. 8 (pag. 594 No. 28 und 29): Visatius Koler de Monaco und Sigismundus Vnck de Monaco.
- 11) 1514 Nov. 8 (pag. 599 No. 65): Cristofferus Rudler Monacensis Parisiensis (von der Pariser Universität kommend?) [mit dem Zusatz: „1 sol.“].

- 12) 1516 Apr. 26 (pag. 604 No. 39): Paulus (Huber) Monacensis.
 13) 1533 Jul. 2 (pag. 655 No. 7): Joannes Bart ex Monachio seu München (mit dem Zusatz: „stud. Ingolst.“).
 14) 1533 Jul. 2 (pag. 655 No. 8): Franciscus Aierimschmaltz ex Monacho s. Munchen (mit dem Zusatz: „stud. Ingolst.“).
 15) 1533 Jul. 2 (pag. 655 No. 9): Joannes Bart ex Monachio hoc est Munchen (derselbe wie sub 13) oder ein Verwandter?).
 16) 1541 Sept. 30 (pag. 683 No. 61): Georgius Prugkbeck Monachensis.
 München. Henry Simonsfeld.

Eine ältere Erwähnung Münchens.

Cod. Bav. 608 (Vergl. S. 189 dieses Jahrbuches) der kgl. Hof- und Staatsbibliothek enthält die nachstehende kurze Schilderung Münchens:

München, an der Iser, die haubt Statt in Oberrn Bayrn, vnnnd alte residenz der Landtfürsten hat zwai Schlöser, So man nent die alte, vnnnd newe Veste, Sambt ainem neuerpauten palatio, oder luffthaus im Gärten.

Item zwai Manß Clöster, aines Zuem Augustinern, So Kaiser Ludwig der viert, Herzog in Bayrn, gepawet.

[f. 47] Das Ander Zum Parfueßer, oder Franciscaner, haben die Ridler alte geschlechter zu München erhebt vnnnd gestiftt. Etliche schreibens auch Kaiser Ludwig zue.

Mer das Strawen Closter, genant am Anger, da vor die Franciscaner gewonett, hat Kaiser den Strawen eingeben. Die Münch in iriez Closter gethon.

Item zwai heuser Regel, von den Ridlern vnd Pütrichen alten geschlechtern gestiftt, vnd erpawet.

Den Chorhern Stifft zu Unser Lieben Strawen hat herzog Albrecht von Bayern a. 1495 mit Päpstl. Keynlich. willen, aufgericht, vnnnd Zwen andere alte Stifft von Landde, nemlich den Stifft Sancti Sixti von Schliers vnnnd S. Ursatien von Imünster daher transferiert etc.

Diese Statt München, deren angepew vnnnd Lustberkheit wenig Sürzten Stett in heiligen Reich teuscher nation gleichen, hat Heinrich der Lem, herzog in bayrn vnd Sachsen zu pawen angefangen, vmb das Jar Christi 1170. auf eine houe vnnnd grundt dem Closter Schefftlarn zuegeherig, genant Münchs houe, von dem die Statt den Namen behalten etc. Das thet der herzog von der Gelegenheit wegen, damit er den Zoll vnnnd niderlag des Reichenhallischen Salzes, So damalen in des Stiffts Freising fleckhen, fering, ein mail vnnnderhalb München ware in Sein landt, vnnnd gebürtt brächte. Darvber ime doch übl ergangen. Die Sach ward hernach vertragen vnnnd wirdet dem Stifft Srensfingen derselben alten Solstat vnnnd Niderlag halben, noch heuttigstag ein benant gelt erlegt etc.

Kaiser Ludwig hat die Statt München vmb die drittail erweiteret¹⁾, vnnnd wie a. 1327 als der Kaiser Zue Rom war, der ganz Anger mit sambt dem Closter, daß thal, Spital, S. Peters Pfarrkirchen, die Alte Veste, vnnnd also mer als der drite thail der Statt durch feur verdarbe, thete der Kaiser hernach vil schöner gepewe an vermelten orthen vnd gassen etc.

München.

K. v. Reinhardtslöthner.

¹⁾ Crusius, Annales svevici 1595. (Liber IX, Pars III. S. 498) giebt den Umfang des damaligen Münchens nach Michael Reuters Messung als „500 passus“ an.

Die Familie Galilei in München.

Durch die von Professor Savaro in Padua veranstaltete Neuauflage der Werke Galileis ist die Aufmerksamkeit auf die Thatfache gelenkt worden, daß der Bruder des großen italienischen Astronomen — Michael Angelo — als Musiker in Diensten des bayrischen Hofes gestanden und in dieser Stellung Jahre hindurch in unserer Hauptstadt gelebt hatte. Was ich in hiesigen Archiven über die Familie gefunden, soll in den nachfolgenden Zeilen zusammengestellt werden; leider ist es spärlich genug.

Am 3. April 1607 erließ Herzog Maximilian von Bayern ein Dekret¹⁾, durch welches Michael Angelo Galilei als „Instrumentist“ aufgenommen wurde. Sein Gehalt betrug 220 Gulden. Die Hofzahlamtsrechnung²⁾ dieses Jahres vermeldet darüber: „Michel Angelo Instrumentist wirdet laut der Ordinanz vom 18. Seb. angeschafft für alles mit fl. 220; Salt Ime pro rato vunt zu endts Jars ... fl. 192 — kr. 30.“ Durch Signat vom 10. März 1628³⁾ erhielt er dann „zu seiner bereit habenden besoldung der 220 noch Jerslich Achtzig gulden addition gdist. verwilligt, als das derselb hinfüro Jerslich drehhundert gulden einzunehmen hat.“ Lange genoß er diesen Zuschuß nicht, da er schon im ersten Quartale des Jahres 1631 als „verstorben“ angeführt wird⁴⁾.

Daß Michael Angelo Galilei vierundzwanzig Jahre dem Hause Bayern treulich gedient, sollte seinen Hinterbliebenen zu gute kommen. Bereits einige Zeit vor dem Tode des Begründers der Münchener Linie der Galilei, am 25. August 1627, hatte Maximilian der Erste „Dero Hof Instrumentistens Michael Angeli Gallilai Elteren Sohn, namens Vincenzen, Zu erlehrnung in Welsch Land der Lautten und Theorbasslagen, auch Latein: und Welschen Schrifften zwanhundert zwainzig gulden Jerslichen vnderhalt gdist. verwilligt“⁵⁾. Vincenz Galilei zog nach Italien, verweilte dort mehrere Jahre, kehrte aber anno 1631 nach hause zurück, da der Vater unterdessen (im April 1629) den Kurfürsten bestimmt hatte, „ahn seines Eltisten Sohnes Statt, Nahmens auch Vincenz Gallilei, so sie allberaith ein Seitlang vnderhalten vund lehrnen lassen, den Jungen Sohn, Nahmens Albrecht Gallilei, anzuenehmen vund gleich vorigem zuvnderhalten“⁶⁾.

Was aus Vincenz Galilei geworden, wissen wir nicht; die Karriere Albrechts dagegen können wir verfolgen.

Aus dem Jahre 1631 hat sich ein Schreiben der Witwe Michael Angelos, der Maria Klara Galilei erhalten⁷⁾, welches uns zunächst hierüber Anhaltspunkte bietet. Noch zu Lebzeiten ihres „lieben Gewirths Michael Engl Gallilei, gewesten Lauttenisten“, schreibt sie an Kurfürst Maximilian, sei ihr Sohn Albrecht Cäsar in bayrische Dienste aufgenommen worden, damit ihn sein Vater „in dem Lautteneschlagen (weillen Er damahls bereith einen gueten anfang gehabt) noch mehrers informirn

1) K. U. Reichsarchiv. Dekretensammlung.

2) K. Kreisarchiv München. (Bl. 545^a).

3) K. Kreisarchiv München. Serie C. Hofamtsregistratur. Fasc. 467. 37. Theater und Hofmusik. No. 466. (Personalakt des Instrumentisten Michel Angelo Galilei.)

4) In der Hofzahlamtsrechnung des Jahres 1631 (Bl. 547^b).

5) Im Personalakt M. Angelo Galileis.

6) K. Kreisarchiv. Serie C. Hofamtsregistratur. Fasc. 467. 37. Theater und Hofmusik. No. 467. (Personalakt des Hoflautenisten Albrecht Cäsar Galilei.)

7) Im Personalakte Albrechts Cäsar Galileis.

vnd zu der Music instruiren vnd qualificirt machen solle". Nun sei ihr Mann gestorben und in München „dergleichen erfahrene Meister nicht vorhanden". Sie bitte daher den Kurfürsten, daß er ihren Sohn „etwann in welschlandt oder anndern orthten zu mehrer erlehrnung dieses Instrumenti gdiß. verschicken belassen, damit Er nit auß mangl mehrer information die bestte Zeit vergeblich verzören derffe vnd ich vnd andere meine claine vnerzogne Khinder vnnß khonffig seiner vmb souil mehr Zuerfrenen haben vnd zu Ime ein Tröstliche Zueflucht suechen khönnen".

Nach Italien zwar wurde Albrecht Cäsar nicht allsogleich geschickt. Er bezog, an seines älteren Bruders statt, den Gehalt von 220 Gulden, kam aber vorerst zum Hoforganisten Anton Solzner, der ihn „in der Music vnnnd Contrapunct" in Sucht nahm, und zum kurfürstlichen Instrumentisten Franz Siber, dem er wegen „erlehrnung vß der Violin" anvertraut wurde. Im Jahre 1632 finden wir in der Hofzahlamtsrechnung verzeichnet, daß er „im Welschlandt zu erlehrung der Lautten vnd Thorbaschlagen, auch Latein: vnd welsche schrift" unterhalten wurde. Dorthin fertigt man noch anno 1633 drei Quartale seines Soldes ab, das letzte Quartal erhielt er dagegen in Bayern, „da Er sich zu Braunau beim Hofstäl anwesend befunden". Die Kriegsjahre, welche damals Bayern heimsuchten, hatten also den jungen Musiker zeitweise seinem Berufe entfremdet.

Albrecht Cäsar kam zuvörderst nochmals zu Franz Siber in die Lehre (1634, 1635, 1636), anno 1639 lebte er neuerdings „10 Monat lang in Italia". Im Jahre 1641 erhielt er sein „Ratum" nur mehr für die Zeit vom 1. Januar bis 25. Februar, weil er dann „abwegg khommen".

Nach langer Pause taucht er wieder in München auf. „Albrecht Caesar Gullilei ist laut Ordinanz für Jr. Curf. Hl. Hof Lauttenisten vom 15. Juny dißs Jars angeschafft worden mit Jertlichen fl. 400; deme ward pro rato temporis bezahlt ... fl. 217 — kr. 34 — dl. 6", heißt es in der bayrischen Hofzahlamtsrechnung von 1658 (Bl. 634^b). „Das Dekret, welches ihm diesen Sold „sambt teglich ainer Maß Wein vndt 2 brodt" zusicherte, wurde am 25. Juli 1658 ausgefertigt¹⁾, und kurbayrischer Hoflautenist ist Albrecht Cäsar bis zu seinem Tode im Jahre 1692 geblieben.

Sonst vermeldet sein Akt nur noch, daß er im Jahre 1661 den Auftrag erhielt, „den Zwerger, Jörgl genant, in der Kittära" und einen zweiten Zwerger „in der Geigen" zu unterrichten, und daß ihm vorübergehend (1661, 1662) gegen eine Vergütung von 70 Gulden die Bewilligung erteilt wurde, für die „Hof Capeln vnd Cammer Instrumenten die Saitten Zuerkhaußen vnd zu verwalten".

Über die Lebensschicksale der Witwe Michael Angelos fehlt, von der Thatsache abgesehen, daß sie nach dem Tode ihres Gatten bis zum Schlusse des Jahres 1634 eine „Provision" von hundert Gulden bezog²⁾, jeglicher urkundliche Beleg.

Hoffentlich wird eine Durchsicht der Pfarrbücher von Unser Lieben Frauen und von Sankt Peter neues Material über die Münchener Verwandten des großen Italieners zutage fördern und zu weiteren Nachforschungen Stoff und Anregung bieten.

München.

Karl Trautmann.

¹⁾ K. A. Reichsarchiv, Dekretensammlung.

²⁾ In Wirklichkeit erhielt sie aber nur 66 Gulden 40 Kreuzer ausgezahlt.

Beiträge zur Topographie Münchens *).

I.

A. Das Ständehaus.

a) Das Haus Nr. 20 an der Prannersstraße
(vormaliges Redouten-, nunmehriges Ständehaus).

Die Geschichte des Hauses Nr. 20 an der Prannersstraße (mit Nr. 14 an der Salvatorstraße) läßt sich auf grund der Stadtsteuer- und Stadtgrundbücher mit Sicherheit bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts zurück darstellen.

Damals besaß dieses Haus, wobei noch Stadel, Stallung und Garten sich befanden, der Gastgeb Veit Abl, aus einem angesehenen Münchner Bürger- und Ratsgeschlechte, welches im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert in München blühte, mit einer Reihe von Münchener Patrizier- und Adelsfamilien, wie den Barth, Schrenk, Donnersberg, Destouches etc. versippt, und dessen Hauptbesitzum an der vormaligen Kreuzgasse, dem jetzigen Promenadeplatz, auf jenem Areale gelegen war, auf welchem jetzt das Hôtel „Zum Bayerischen Hof“ (Haus Nr. 19) sich erhebt. Wo aber das zum genannten Hôtel gehörige Haus Nr. 7 an der Prannersgasse sich befindet, war dazumal ein der Familie Abl gehöriger Stadel, wie denn überhaupt die Südseite der jetzigen Prannersgasse aus den Hinterhäusern und Stadeln der vormaligen Kreuzgasse oder des jetzigen Promenadeplatzes entstanden ist. Dem besagten Ablschen Stadel schräg gegenüber, an der nördlichen Seite der Prannersstraße, welche im XVI. Jahrhunderte die „hintere Prannersgasse“ hieß, im Gegensatz zur „vordern Prannersgasse“ oder der jetzigen „Promenadestraße“ erscheint nun seit der Mitte jenes Jahrhunderts als weiteres Ablsches Besitzum das Haus, dessen Geschichte den Gegenstand vorwüflicher Abhandlung bilden soll.

Wer vor Veit Abl Besitzer gewesen, läßt sich mit urkundlicher Sicherheit nicht nachweisen.

Veit Abl hatte bei seinem vor 1563 erfolgten Tode zwei Söhne hinterlassen, Onophrius, auf welchen das Eigentum des Hauses überging, und Veit, dann eine Tochter, welche letztere an Wolfgang Donnersberger verheiratet war. Seine beiden Söhne waren damals noch minderjährig und deshalb unter Vormundschaft stehend.

Im Jahre 1563 verkauften denn auch die Vormünder des Onophrius Abl aus dieser seiner Behausung an der hintern Prannersgasse 20 fl. Ewiggeld an seinen jüngeren Bruder Veit Abl.

1566 erscheint Onophrius Abl bereits als majorenn, denn er ver schrieb in jenem Jahre hieraus seinem „Schweher“ Wolfgang Donnersberger 10 fl. Ewiggeld und im Jahre 1567 weitere 12 fl.

Nachdem er im letzten Dezennium des XVI. Jahrhunderts (um das Jahr 1595) das Zeitliche gesegnet, kam die Behausung an seine nachgelassene Witwe Anna, welche im Jahre 1602 jenes Ewiggeld von 10 fl. ablöste.

Auch die beiden weiteren, auf dem Hause konstituierten Ewiggiltten wurden von dem nachfolgenden Besitzer, dem Gastgeb Veit Abl, abgelöst, und zwar jene zu 20 fl. im Jahre 1606, jene zu 12 fl. im Jahre 1608.

Nachgehends erfuhr aber die Behausung durch diesen letztern Besitzer eine große Belastung, denn derselbe verschrieb hieraus

*) Unter dieser Rubrik wird Herr Rat etc. E. von Destouches auf grund von Forschungen im Stadtarchive alljährlich wiederkehrende Mitteilungen aus diesem Gebiete bringen. (D. R.)

im Jahre 1622 50 fl. dem Elias Pichler, fñl. Brunnmeister und dessen Hausfrau Maria;
 „ 1623 und 1624 je 25 fl. dem landschaftlichen Zahl-Gegenschreiber Wilhelm Strannckh;
 „ 1624 abermals 10 fl. dem Elias Pichler;
 „ 1625 25 fl. der Frau Sophia Hörwarthin von Hohenburg und Planegg, geb. Altersheimer;
 „ 1626 25 fl. dem Christoph Schödtmann, Bürger und Schlosser;
 „ 1627 zweimal je 30 fl. seinem Bruder, dem Gastgeb Tobias Abl.
 Um einer noch weiteren Belastung des Anwesens Einhalt zu thun, sahen sich im Jahre 1628 „die edlen gestrengen, festen, ehrenfesten, fürsichtigen, ehrsamten und weisen Herrn Bürgermeister und Rath dieser kñfñl. Hauptstadt München“ genöthigt, dem Grundbuchamt anzubefehlen, den Veit Abl. bis auf ihre fernere Verordnung nichts mehr nehmen und verschreiben zu lassen.

Da trachtete Veit Abl. des Anwesens los zu werden, und verwechselten er und seine Hausfrau Maria dasselbe am 17. September 1630 an Johann Weiß, des Rats und Handelsmann und Katharina, dessen Hausfrau, um 3800 fl. gegen deren Garten vor dem Harthor im Angerviertel und 300 fl.

Joh. Weiß besaß diese Behausung übrigens kaum 6 Jahre; nach seinem Ableben ist sie — am 4. Mai 1636 — zur ordentlichen Gant erwachsen, wobei die Erwigeldgläubiger 1900 fl. verloren.

Sie wurde nun im Gantwege von dem Handelsmann Peter Göz erworben, gegen Übernahme von 1300 fl. Erwigeldkapitalien, 160 fl., „so sich ab völligen Capital in jenem Jahre verfallen und 1520 fl. 1 Schill. 29 dl. Gerichts- und Gantkosten“.

Nicht ganz 2 Jahre später — am 13. Sebruar 1638 — verkaufte sie Peter Göz an den kñfñl. Hofzahlmeister Balthasar Camerloher um 1523 fl.

Am 18. März 1686 wurde sie alsdann der Tochter der Frau Anna Maria Gözin, nämlich der Frau Anna Maria Pfisterin, des Joh. Georg Pfister, kñfñl. Hofratssekretärs, Ehefrau, alleineigenthümlich zugeschrieben.

1686 und 1690 konstituierten die Pfisterschen Ehegatten neue Erwigiltien auf dieser Behausung.

Auf Ableben der Anna Maria Pfister kam sie weiter erb-schafts-weise auf deren Sohn Joh. Bapt. Ignatz von Pfister auf Burschenheimb, SS. Theol., Dr. hochfürstl. Domkapitular, Propst bei St. Johann von Berg, Offizial und geistl. Rat zu Sreising, welcher sie am 12. November 1718 an Gondelle Duclos, kñfñl. Rat und Kammerzahlmeister und ältesten Kammerdiener, wie auch an Niklas Deparre, kñfñl. Kammerdiener und Schatzmeister, und deren Erben um 6000 fl. Kaufsumme und 150 fl. Leihkauf verkaufte.

Noch im selben Jahre begannen die beiden neuen Besitzer den Umbau zu einem Redoutenhause, welchem Zwecke die Behausung alsdann durch das ganze vorige XVIII. Jahrhundert gedient hat.

Auf Ableben des Gondelle Duclos ist die demselben gehörig gewesene Hälfte dem Johann Heinrich Reichsfreiherrn von Pechmann, kñfñl. Kammerer, Generalfeldmarschallsleutenant, Hauptpfleger zu Rottenberg etc. ux: nōe. et jure haereditario inhaltlich Inventars reē. Verteilungslibells dd. 26. und 27. März 1751 erblich zugegangen, hierauf aber von demselben vermöge Kaufkontrakts dd. 11. Januar 1759 dem Joseph Anton Reichsgrafen von Seeau, kñfñl. Kammerer, Musikintendanten und Pfleger zu Pfaffenhofen um 20 000 fl. Kaufsumme überlassen, und daher demselben sothaner Hälfteanteil zugeschrieben worden.

Der Hälfteanteil des Niklas Deparre hingegen war nach dessen Tode wieder in zwei Hälften oder Viertel geteilt worden, von welchen das eine Viertel obgenannter Graf Seeau an sich brachte, während das andere, vermöge Hofratsbefehls dd. 17. März 1778 dem Sräulein Charlotte de Dullac zugefallen wurde.

Vermöge eines am 12. November 1808 zwischen dem k. Major à la suite Ludwig Grafen von Seeau, dann den Testamentserkautoren des Joseph Anton Grafen von Seeau, nämlich dem Grafen Klemens von Coerring-Seefeld und Desiderius von Schmid als Verkäufem, und den von Sr. Königl. Majestät von Bayern mittels allerhöchsten Reskriptes dd. 29. Juli 1808 bevollmächtigten Joseph Marius von Babo als Käufer, abgeschlossenen Kaufkontraktes ward alsdann die ehemalige Pfisterische Gesamtbehauung für das allerhöchste Ärar um 49 000 fl. und 100 bayerische Thaler Lenkauf erkaufte, wobei die Emiggel- und Hypothekkapitalien zu 29 700 fl. übernommen wurden, der Rest mit 19 300 fl. aber am Tage der Kaufbriefsausstellung baar hinausbezahlt worden ist.

Unterm 31. Juli 1823 endlich hat das k. Grundbuchamt diese drei Hausteile als das inzwischen hieraus erbaute Ständehaus dem allerhöchsten Ärar zugeschrieben.

b) Die Annexe des alten Ständehauses.

(Die Häuser Nr. 17, 18, 19 und 21 an der Prannersstraße, Nr. 6, 7 und 8 am Rochusberg und Nr. 13 an der Salvatorstraße.)

Bald nachdem die bayerische Staatsregierung das von ihr i. J. 1808 erkaufte ehemalige Redoutenhaus Nr. 20 an der Prannersstraße (mit dem dazu gehörigen Hinterhause Nr. 14 an der Salvatorstraße) zu Zwecken der bayerischen Ständerversammlung adaptiert und eingerichtet hatte, machte sich das Bedürfnis nach Vermehrung der Lokalitäten geltend, und so kam es, daß im Verlaufe von nicht ganz 50 Jahren 8 anstößende und benachbarte Häuser in drei Straßen Münchens erworben und in innere Verbindung gebracht wurden, während sie nach außen noch immer den ursprünglichen Charakter von Privathäusern bis zu ihrem Abbruche bewahrt haben.

Der Chronologie der Erwerbung nach sind das die nachfolgenden Behausungen, nämlich

- a) Haus Nr. 19 an der Prannersstraße, vom Ärar erkaufte im Jahre 1821,
- b) " " 21 an der Prannersstraße mit Haus Nr. 13 an der Salvatorstraße, erkaufte i. J. 1822,
- c) " " 6 und 7 am Rochusberg, erkaufte i. J. 1863,
- d) " " 18 an der Prannersstraße, erkaufte i. J. 1866,
- e) " " 17 an der Prannersstraße in Verbindung mit Haus Nr. 8 am Rochusberg, erkaufte i. J. 1867.

Sämtliche Häuser sind nunmehr abgebrochen worden, und erheben sich auf ihrem Areal die Stügelbauten des neuen Ständehauses.

Im Nachstehenden soll nun ihre Vorgeschichte geschildert werden, in soweit sich dieselbe auf grund der Stadtsteuer- und Stadtgrundbücher und sonstiger Archivalien des Münchener Stadtarchivs mit urkundlicher Sicherheit hat eruieren und feststellen lassen.

a) Haus Nr. 19.

Bis zum Jahre 1494 zurück läßt sich die Reihenfolge der Besitzer des Hauses Nr. 19 an der Prannersstraße mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisen.

Denn am Erchtage nach Sranziski des besagten Jahres verkauften

die damaligen Besitzer Konrad Germolzhauser und Margareth, seine Hausfrau, ein Ewiggeld aus demselben.

Als fernere Besitzer erscheinen dann die Witwe Margareth Pölstlerin i. J. 1528,

die Salzenderseheleute Hans und Dorothea Noder i. J. 1540, deren minderjähriger Sohn Nikolaus Noder im Jahre 1563, Veit Streibl i. J. 1572. Letzterer übergab das Haus am 6. Februar 1572 dem Sautreiber Hans Hochenreitter und dessen Hauswirtin Helene.

Schon einen Monat später, am 6. März 1572, übergaben die Hochenreiterschen Eheleute die Behausung an den ffl. Truchenknecht Kaspar Lechner. Dieser und seine Hausfrau Regina verkauften sie dann weiter, am 9. November 1578 an den Trockenlader Kaspar Mosmer um 360 fl. Nachdem sie von diesem auf den Trockenlader Kaspar Asam, und dann auf dessen Witwe Ursula gekommen war, erbten sie nach der letztern Tod deren zwei minderjährige Töchter. Deren Vormünder verkauften sie jedoch, am 10. Januar 1643, an den kurfffl. Holzzieher Balthasar Stockhmayr und dessen Hausfrau Apollonia um 525 fl. Im Jahre 1676 wurde sie dessen nachgelassenem Sohne, Franz Stockhmayr, der gleichfalls kurfffl. Holzzieher war, eingewantet, auf dessen Ableben aber i. J. 1682 seiner Witwe Katharina zugeschrieben. Letztere scheint nachgehends den kurfffl. Holzzieher Simon Schmidt gehehlicht zu haben; beide Eheleute verschrieben i. J. 1692 ein Ewiggeld aus dieser Behausung. Nach dem Tode der Katharina Schmidt kam sie, weil ihre Tochter bereits verstorben war, an der letzteren überlebenden Ehemann Vinzenz Kobler (am 21. Mai 1728), verfiel aber nachgehends der Eant und wurde nun, am 3. Juli 1751, der verwitweten Bürger- und Bierbräuin Maria Theresia Gegein um 2931 fl. 4 kr. 2 dl. überlassen, von dieser aber acht Tage später an den kurfffl. Hofkammerregistrator Joh. Ad. Loder um 4800 fl. verkauft. Des letzteren Witwe veräußerte sie, am 30. Mai 1798, an den Bürger und Bierwirt Matthias Mair um 4500 fl. Dieser verkaufte sie weiter, am 15. November 1808, an den bgl. Mehgerssohn Joh. Georg Götter um 8150 fl. Letzterer, der inzwischen Bürger und Weingastgeber geworden war, trat die Behausung am 28. Juli 1810 an den Bräuknecht Michael Hof um 8952 fl. ab. Dessen Witwe Ursula übernahm alsdann, am 12. November 1821, das Anwesen allein, verhehlchte sich später mit dem Bierwirt Joh. Karl, und von diesen Karlschen Eheleuten erwarb die kgl. Bayer. Staatsregierung das Anwesen um 13 000 fl. am 31. Dez. 1821 ree. am 3. Januar 1822 behufs Vermehrung der Lokalitäten für die Ständerversammlung.

ß) Haus Nr. 21 an der Prannersstraße mit Haus Nr. 13 an der Salvatorstraße.

Das Haus Nr. 21 an der Prannersstraße, welches früher die Nr. 1500 führte (zu welchem das Haus Nr. 13 [alt 1514] an der Salvatorstraße gehörte), hatte früher aus zwei Häusern bestanden, welche gleich im Anfange des vorigen XVIII. Jahrhunderts durch den damaligen Besitzer Peter Lechner zu einer Behausung zusammengebaut worden waren.

Ziehen wir zuerst das westlich gelegene, unmittelbar an das Haus Nr. 20, das vormalige Redoutenhaus, anstoßende Haus (wir wollen es als Haus Nr. 21^a bezeichnen) in den Bereich unserer Sorschung, so finden wir, daß zu Ende des XV. Jahrhunderts dasselbe im Besitze eines Bartlmä Heublmaier war, welcher im Jahre 1498 der Bruderschaft der Leinweber 1 fl. Ewiggeld hieraus verschrieb. Die ferneren Besitzer waren der Salzlader Georg Graf (um 1546), die Leinweberseheleute Leonhard und Margareth Kirchmaier (um 1558), die Tagwerkerseheleute Gigl und Barbara Sünderl. Letztere verkauften das Haus, auf welchem bis da-

hin 17 fl. Ewiggeld verschrieben waren, am 20. Mai 1574 an die Hofkistlerseheleute Georg und Barbara Ruth, welche letztere es wieder, am 19. Jänner 1578, an den Truckenlader Georg Moser käuflich überließen. Dessen Witwe Regina Moserin verkaufte Behausung, Hofstatt und Garten dahinter am 29. November 1614 an Blasius Heiß, Leinweber, und dessen Hausfrau Justina um 780 fl. Kauffumme und 2 Reichsthaler Leikauf.

Am 30. Dezember 1614 traten aber die Heiß'schen Eheleute vom Besitze zurück, da die Tochter der Witwe Regina Moser, Elisabeth Moser, und deren Ehemann Andre Scherer, Handelsmann und Mitbürger, an den Kauf gestanden.

Am 16. Dezember 1615 verkauften letztere alsdann die Behausung an den Bürger und Stadtsöldner und nachmaligen Kramer Hans Diemer um 940 fl. und 5 fl. Leikauf.

Am 8. Mai 1646 veräußerten Michael Mühler, fürstl. Maut- und Salzamtsgeschreiber zu Burghausen, als Ehevogt seiner Hausfrau Johanna, ferner Anna Eisenreichin, Witib und Mitbürgerin zu München, und Jakobe, des Kaspar Hemerls Hausfrau, diese ererbte Behausung um 1280 fl. rhein: und 6 Dukaten Leikauf an den kurfürstl. Archibustreiter Matthias Summer und Anna Maria, dessen Hausfrau. — Summer, der inzwischen kurfürstl. Postmeister geworden war, verkaufte am 23. März 1650 das Haus an Herzog Albrechts Trompeter und Palmeister Claudi Pierson um 1400 fl. und 3 fl. Leikauf. Auf dessen Ableben fiel dasselbe am 20. September 1687 erbchaftsweise an das Kloster und Gotteshaus Beuerberg vermöge obrigkeitlich ratifizierter Exekution und reß. Abtheilung und Vergleichsbriefts ddo. 21. März 1670. Sehn Jahre blieb besagtes Kloster im Besitze der Behausung, dann aber, am 13. September 1697, verkaufte es dasselbe an den eingangs erwähnten Peter Lechner, des Herzogs Maximilian Philipp Rat, Rent- und Zahlmeister, nachmaligen kurfürstlichen Hofkammerrat und Hauptpfleger der Grafschaft Schwabegg, welcher bereits im Jahre 1694 das nächstanstößende Haus, wir wollen es als Haus Nr. 21^b bezeichnen, erworben, dessen Vorgeschichte im nachstehenden dargestellt werden soll.

Die Reihenfolge seiner Besitzer läßt sich sogar bis in die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Im Jahre 1438 besaßen es Heinrich Penditor, der Zimmermann, und Anna, seine Hausfrau, welche im genannten Jahre dem Pfarrer Heinrich Ostendorffer von Pämkkirchen 3 β 10 γ Ewiggeld hieraus verschrieben. Als fernere Besitzer erscheinen die Zimmermannseheleute Hans und Christina Wolff (um 1490), Friedrich und Brigitta Hager (um 1532), der Zimmermann Georg Srik, welcher im Jahre 1551 hieraus seiner von ihm geschiedenen Ehefrau Kunigunde Schmidin 2 fl. zur Entrichtung ihrer heimatl. Ansprüche verschrieb; der Schneider und Mitbürger Wilhelm Popp und seine Hausfrau Katharina; diese verkauften Haus, Hofstatt und Garten dahinter am 1. Dezember 1554 an Sigmund Härtl, Salzlander und Bürger zu München, und Anna, seine Hausfrau, um 300 fl. rhein. — Die letztere heiratete nach dem Tode ihres ersten Mannes den Salzlander und Bürger Wolfgang Stubenbeck, und verkaufte nach ihrem Ableben, am 29. November 1609, die Behausung an ihren erstehelichen Sohn, den Leinweber Sigmund Härtl und dessen Hausfrau Barbara um 600 fl. Letztgenannte traten es dann, am 2. Jänner 1610, kaufweise an die Sporrerseheleute Georg und Katharina Siber um 670 fl. Kauffumme und 10 fl. Leikauf ab, und von diesen erwarb es deren Eidam und Tochter, Wolf Mayr, Bürger, und Anna, geb. Siber, dessen Hausfrau, um 1000 fl. Abermals durch Kauf (um 1150 fl. und 12 Reichsthaler Leikauf) kam es dann, am 3. Juli 1617, an Georg Reich, Bürger und

Kornkäufel, und Ursula, seine Hausfrau. Dieselben hatten bei ihrem Ableben zwei minderjährige Kinder, Georg und Johanna, als Erben hinterlassen. Deren Vormünder, der Weingastgeb Veit Abl und der Kornmesser Seb. Huber, verkauften nun, am 24. August 1820, die Behausung an Johann Kosmas Besuzio, fürstl. Instrumentisten und Mitbürger, und Sabine, dessen Hausfrau, um 1200 fl. Kaufsumme und 4 Silbergulden Leikauf.

Das Anwesen verfiel nun der Gant und wurde auf dem Gantwege am 20. Juli 1837 von den zwei Söhnen des Kaspar Hart Schmid, des Rats und Handelsmanns zu München, namens Kaspar und Karl, um 1535 fl. 28 kr. 1 Keller erworben, von deren Vormündern aber schon am 31. Oktober 1843 um 1500 fl. und 2 Dukaten Leikauf weiter verkauft an den kurfürstlichen Küchenschreiber Johann Rahn und dessen Hausfrau Sabine.

Ebengenannter Johann Rahn, welcher als kurfürstlicher Kastner zu Dachau verstorben war, vererbte die Behausung an seinen Bruder, den kurfürstlichen Kammerdiener Sriedrich Rahn, und dieser letztere verkaufte sie am 30. April 1870 an Max Franz Ignaz Freiherrn und Edlen Herrn von Pienzenau zu Wildenholz, Hartmannsberg, Pörring Pogenhofen, kurfürstlichen Kämmerer, und dessen Ehegattin Maria Anna Gräfin von Preysing, als Prinzipalkäuferin.

Am 17. August 1879 trat abermals ein Besitzwechsel ein, indem Johann Albrecht Schöttl von Salkenberg, des Innern Rats und Bürgermeister zu München, die Behausung um 3050 fl. und 100 fl. Leikauf erwarb. Dieselbe fiel alsdann erblich durch Sr. Thomas Aquin Schöttl der Augustiner-Provinz zu und ward von dieser am 13. Jänner 1894 an den obengenannten herzogl. Rat Peter Lechner verkauft. Nachdem dieser im Jahre 1897 das bereits näher besprochene, nördlich gelegene Haus Nr. 21b dazu gekauft hatte, nahm er einen Umbau der beiden Häuser vor und stellte aus denselben eine Behausung her, welche nachgehends die Nr. 1500 und in der neueren Zeit die Hausnummer 21 erhalten hat.

Nachdem Peter Lechner, welcher, wie bereits gleichfalls schon oben erwähnt, später kurfstl. Hofkammerrat und Hauptpfleger der Grafschaft Schwabegg geworden war, mit Tod abgegangen war, sind dessen zwei inzwischen zusammengebaute Behausungen nebst Garten und einem dazu gehörigen Stadel an der Ringmauer der obern deutschen Provinz Societ. Jesu vermöge eines über das publizierte Testament gehaltenen Protokolls de 1720 erblich zugefallen und derselben zugeschrieben worden. Deren Provinzial, Joseph Mayr, verkaufte sie alsdann, am 17. Juni 1734, um 10,000 fl. an Joseph Heinrich Freiherrn von Pechmann, Leibregimentsgrenadierhauptmann und Hauptpfleger zu Schnaittach und Rottenberg. Auf dessen Ableben vererbte sich die Behausung (am 7. August 1790) auf Johanna Sreifrau von Segeffer, geb. Sreini von Pechmann, die Gemahlin des bayer. Kämmerers und Vizeoberstallmeister Christoph Sshr. von Segeffer, welcher letzterer als überlebender, sie am 23. Juni 1807 an den k. Kämmerer und Landschaftsverordneten Franz Xaver Grafen von Joner auf Tettenweis verkaufte. Aus dessen Besitz ging sie endlich, am 24. April 1822, um 50,000 fl. in das Eigentum des bayerischen Staatsärars über.

y) Die Häuser Nr. 6 und 7 am Rochusberg.

Wie in der Vorgeschichte des Hauses Nr. 18 an der Prannersstraße erwähnt werden wird, hatte dessen Besitzer Lienhard Müller, Bürger und Kornkäufel, von diesem sein Anwesen den an der Schwaiggasse (jetzigen Rochusberg) gelegenen Stadel samt einem zwanzig Schuh langen Garten

abgetrennt und am 19. März 1603 um 260 fl. an den Bierbräu Stephan Reitter verkauft. Das weggekaufte Areal, sowie das angrenzende des Wenzeslaus Vogl stellt die nachmaligen Hausnummern 6 und 7 am Rodusberg dar, deren Geschichte im Nachstehenden dargestellt werden soll. Als weitere Besitzer desselben erscheinen nämlich:

Wenzeslaus Vogl, Bauschreiber, dann dessen Sohn Wilhelm Vogl, Schreiber des Herrn Gerichtsschreibers zu Schärding. Letzterer verkaufte seinen Stadel samt einem Hause an der Kreuzgasse (jetziger Promenadeplatz) am 5. Juli 1608 an seine Schwester Sabina und deren Ehemann Kaspar Eisenmann, f. Salzfertiger und Politenschreiber, auch Mitbürger zu München, um 1630 fl.

Die Eisenmannschen Eheleute blieben nicht lange im Besitze des Stadels, sondern verkauften denselben am 19. Oktober 1617 an die Truchladerseheleute Kaspar und Ursula Pfam um 245 fl.; letztere übergaben zwei Tage später den Stadel der tugend samen Selizitas Eisenmann, Hans Leidl, Salzfößels, ehelicher Hausfrau, der ehelichen Schwester des Kaspar Eisenmann, nachdem diese das ordentliche Einstandsrecht gesucht hatte, gegen Erstattung der Kauffumme.

Am 3. April 1620 verkaufte die inzwischen zur Witwe gewordene Selizitas Leidl den Stadel weiter an Balthasar Ahlaimba (Claimer), Herzog Wilhelms Baumeister, und Ursula, dessen Hausfrau, um 280 fl. Dieser erkaufte dann noch am 15. Februar 1626 die anstoßende Behausung des Konrad Pflaum, welcher Herzog Wilhelms Kammerdiener war, um 900 fl., so daß er sich im Besitze des gesamten Areals der nachmaligen Hausnummern 6 und 7 am Rodusberg befand.

Später gelangte das Besitztum an den kurfürstl. Hofrat Christoph Rattenhuber und dessen Hausfrau Elisabeth, welche es am 11. März 1641 an Hans Obermeyer, kurfürstl. Spiegelwärter, und dessen Hausfrau Maria um 350 fl. und 1 Dukaten Leihkauf veräußerten.

Nachdem die letztere Witwe geworden, verkaufte sie dasselbe an den Bürger und Bierbräu Michael Reitter und dessen Hauswirtin Barbara um 400 fl. und 4 Dukaten Leikauf. Letztere verehelichte sich nach dem Tode ihres Mannes mit dem Bürger und Bierbräu Thomas Sur. Nach dessen Tode kamen die Behausungen und der Stadel inhaltlich Vertrags de ao. 1684 an seine hinterlassene Stieftochter Elisabeth, als einer geborenen Reitterin, anseht aber Balthasar Ripper, Bürgers- und Bierbrauers Chervirtin, nach deren Ableben käuflich an den Bürger und Bierbräu Philipp Wenger, auf welchen sie am 5. Mai 1699 umgeschrieben worden sind. Nachdem auch dieser mit Tod abgegangen war, erbte sie, am 19. Juli 1714, seine Witwe Maria Monika. Schon im nächsten Jahre, am 28. Jänner 1715, verkaufte sie und ihr zweiter Ehemann, der Bürger und Bierbräu Peter Paul Stockher, den Stadel nebst der Behausung an Leonhard Simpert Reichsgrafen von Törring und Dengling um 1300 fl. Sein Erbe und Besitznachfolger, der Reichsgraf Max Joseph von Törring, kurfürstl. Kammerer und Erblandjägermeister, verkaufte am 5. Juni 1756 die Behausung auf dreijährige Wiederlassung an den kurfürstl. Hofkammersekretär Wolfgang Valentin Altmann um 1500 fl., und am 15. Jänner 1771 abermals an den Chevalier Hubert de Follard, kgl. französischen Staatsrat und außerordentlichen Gesandten am kurbayerischen Hofe. Bei diesem Kaufe hatte sich jedoch Graf Törring das Eigentum an den Stadel Hausnummer 7 vorbehalten und verblieb auch in dessen Besitze bis zum Jahre 1821, wo er erst, und zwar am 26. November, denselben an den Grafen Johann Maximilian von Preysing um 1000 fl. verkaufte. Da der letztere schon am 16. Jänner 1771 die anstoßende Behausung (Haus Nr. 6) von dem obengenannten Chevalier de

Follard um 2000 fl. erkauft hatte, so war das Gesamtareal der Hausnummern 6 und 7 am Rochusberg wieder in eines Besitzers Hand vereinigt und gelangte später, in den Jahren 1843 und 1847, in das Eigentum der Bayer. Hypotheken- und Wechselbank.

Von dieser erkaufte der Schmiedegeselle Karl Wagner am 12. Mai 1851 die beiden Anwesen, welcher sie jedoch schon am 30. Jänner 1862 an den Bürger und Uhrmacher Jakob Maurer veräußerte, von dem sie das bayerische Aerar behufs Vermehrung der Lokalitäten des Landtagsgebäudes am 4. Mai 1863 erworben hat.

d) Das Haus Nr. 18 an der Prannersstraße gehörte im XVI. Jahrhundert der Münchener Patrizierfamilie der Donnersberger.

Wolfgang Donnersberger, des Rats, besaß dasselbe zur Zeit der Anlegung des Grundbuches für das Kreuzviertel im Jahre 1576, und befanden sich damals noch ein Stadel und Garten bei demselben. Nachdem Wolfgang Donnersberger im Jahre 1583 mit Tod abgegangen war, wurde die Behausung seinem Sohne Joachim für 370 fl. an Entrichtung seines väterlichen Gutes durch das Los zugestanden.

Am 24. September 1592 verkaufte sie der Vormunder der fünf Kinder des Kaspar Donnersberger, mit Namen Christoph, Hans, Kaspar, Elena Maria und Katharina, an den Kornkäufer und Mitbürger Leonhard Müller und dessen Hauswirthin Anna um 482 fl. Diese Müller'schen Eheleute treten im Jahre 1603 von diesem ihren Besitzum den Stadel und einen 20 Schuh langen Garten ab und verkaufen denselben um 260 fl. an den Bierbräu Stephan Reitter und dessen Hausfrau Anna Maria. Derselbe bildete später die Hausnummer 7 am Rochusberg, wovon weiter unten ausführlicher die Rede sein wird.

Die Behausung selbst ging später auf die Kornkäuferseheleute Georg und Katharina Lechner über, welche im Jahre 1626 als Besitzer ein Ewiggilt auf ihr konstituierten. Dann kam das Anwesen auf die Gant und wurde im Jahre 1631 auf dem Gantwege dem Mehger und Bürger Xaver Reichel zugeschrieben. Dessen Witwe Katharina Reichel verkaufte es am 6. November 1649 an den kurf. Edelknaben-Tafeldecker Georg Rhnab und dessen Hausfrau Anna um 666 fl. Als die letztere Witwe geworden war, wurde es ihr am 13. September 1662 zugeschrieben, am 7. Jänner 1675 aber ihrem Tochtermann Franz Weinberger, der gleichfalls kurfürstl. Edelknaben-Tafeldecker war, und dessen Ehewirthin Maria Ursula. — Am 26. Jänner 1680 kam es durch Kauf um 2700 fl. an Maria Franziska Gräfin zu Cronberg, geb. Gräfin zu Ottingen, und fiel dann erblich an den minderjährigen Grafen Wilhelm Anton von Ottingen, den Sohn des Notger Wilhelm Grafen zu Ottingen und Hohenbaldern.

Der Gewalthaber des jungen Ottingen, der kurfürstl. Rat und Hofgerichtsadvokat Schön, verkaufte alsdann, am 14. November 1687, die Behausung an Anna Regina Lipsonin, die Witwe des gewesenen Rittmeisters Johann Joseph Lipson. Von ihr kam es durch Kauf am 16. Dezember 1688 an Christoph Sigmund Wilhelm Freiherrn von Stokking auf Sandorf, des Herzogs Maximilian Philipp in Bayern wirklichen Kammerer und kaiserlichen Regimentsrat zu Innsbruck, um den Preis von 3200 fl. und 30 Thaler Leikauf. Dieser und seine Ehegattin Maria Johanna Franziska, geborene Kundtin von Lauterbach, verkauften es sodann wieder am 7. August 1696 an den kurfürstl. Kammerdiener und Kammerfourrier Johann Rhuen und dessen Hausfrau Anna Barbara um 3000 fl. Des letzteren Erben veräußerten es am 25. August 1718 an den kurfürstl. Rat, Leib- und Protomedicus Karl Ludwig von

Riderauer um 3400 fl. und 30 fl. Leikauf. — Nach dessen Tode fiel die besagte Behausung seiner Witwe Regina Charlotte erblich zu, ward aber von dieser wieder, am 24. März 1741, um 4300 fl. weiter veräußert an den kurfürstl. Hofkammer- und Scharwerkskommissär Anton Ignaz Keller. Abermals der Gant verfallen, ward sie, am 14. Februar 1764, dem kurfürstl. Hofkammersekretär Johann Georg Arenner um 3083 fl. zugeschlagen.

Nachdem sie erbschaftsweise auf den Geheimrat Franz Ritter von Arenner gekommen war, verkaufte sie dieser am 24. Jänner 1817 an den Hofbankier Aaron Elias Baron Eichthal um 11 200 fl.

Aus dessen Besitz kam sie am 30. Dezember 1823 durch Kauf um 18 000 fl. an den Hoftapezier Christian Saumann, von diesem am 13. Jänner 1843 durch Kauf um 18 000 fl. an den Posamentier Franz Osterreicher, von diesem abermals durch Kauf am 22. Oktober 1856 um 15 600 fl. an die Tapezierseheleute Johann und Anna Schwerer, von welchen letzteren endlich sie das bayerische Staatsärar zu Zwecken des Landtags am 1. Oktober 1866 käuflich erworben hat.

e) Das Haus Nr. 17 an der Prannersstraße mit Haus Nr. 8 am Rochusberg.

Das Haus Nr. 17 an der Prannersstraße, welches früher die Hausnummer 1496 führte, während das Haus Nr. 8 am Rochusberg die alte Hausnummer 1491 trug, gehörte im Jahre 1497 einer Witwe Katharina Köglmair, welche im genannten Jahre darauf ein Ewiggeld konstituierte; im Jahre 1503 verschrieb dieselbe hieraus dem Pflüch Regelhaus ein Ewiggeld.

1530 finden wir als Eigentümer den Ursajius Halbacher und dessen Ehevirtin Apollonia,

1551 deren Kinder,

1560 Wolfgang Halbacher und dessen Hausfrau Barbara.

1570 war das Eigentum an den Kerzengießer Hans Halbach übergegangen.

1580 befand sich in dessen Besitz der Kerzengießer Stephan Ahlb. Dessen Erben verkauften die Behausung im Jahre 1608 an den Bader Wilhelm Sauter, dessen Witwe Magdalena verkaufte sie im Jahre 1617 an den fürstl. Hofinstrumentisten Erasmus Dietl. Nach dessen Ableben gelangte das Eigentum an Serdinand Pelagii, Musiker (Cornetisten) bei U. L. Frau, indem es demselben an Entrichtung des mütterlichen Erbes überlassen wurde.

1638 verkauften Serdinand Pelagii und seine Ehefrau Ursula es weiter an den kurfürstl. Stuchfaktor Wilhelm Sifulator um 765 fl.

1669 kam die Behausung kausweise um 1600 fl. an dessen Sohn, den kurfürstl. Marmorator Serdinand Sifulator,

1680 im Kaufwege für 2100 fl. an den kurfürstl. Kammerdiener Benedikt Glusiano und dessen Ehevirtin Angela,

1691 wieder kausweise an den kurfürstl. Edelknaben-Tafeldecker Franz Weinperger um 3350 fl.

1696 ebenfalls durch Kauf um 3200 fl. an den Zuckerbäcker Peter Pati, des Herzogs Maximilian Philipp in Bayern Kammerdiener.

Nach dessen Tode erbt es dessen alleinige Tochter Sebronia Manita Pati, welche mit Peter Pellanger, Sr. kffl. Durchl. in Köln Rat und Kabinettsekretär, vermählt war.

Beide Ehegatten verkauften die Behausung alsdann im Jahre 1724 um 4000 fl. an den kurfürstl. Hofattiler Franz Dubois und dessen Hausfrau Maria Josepha. Diese vermochten sie nicht zu halten; sie kam auf die Gant und wurde nun (am 10. Juli 1728) im Gantweg von Maria

Klara Cler, verwitweten Bürgerin und Handelsmännin, für 2375 fl. Kaufsumme und 121 fl. 52 kr. 6 hell. Gerichts- und Gantkosten erworben, von ihr aber im Jahre 1733 an ihren Sohn Peter Paul Klaudi Cler, des äußern Rats und Handelsmanns, zediert.

Dieser war so glücklich, im selben Jahre noch die Behausung für 6500 fl. an Karl Anton de Villier (Villeg), Oberleutnant, später Hauptmann, zu verkaufen; aber auch dieser blieb nur vier Jahre Eigentümer, er verkaufte 1737 die Behausung weiter an den kurfürstl. Hofkistler Wenzeslaus Joh. Paul Mirofsky für 6530 fl., nach dessen Ableben sie (im Jahre 1781) auf dessen Witwe Maria Katharina gekommen, 1791, am 23. Oktober, aber an deren Tochter Franziska Mirofsky und deren letzteren Ehemann, den kgl. Stadtmusikanten und Stiftpfarrmusiker Joh. B. Jochner, um 4100 fl. kaufweise überlassen worden war.

Beide Ehegatten verkauften alsdann am 6. Oktober 1797 um 9500 fl. an den Bürger und Bierwirt Lorenz Höller, diese am 1. März 1800 an den kurfürstl. Hoffourrier Johann Edlen von Reichel um 10 900 fl.

Am 28. April 1821 erkaufen die Kochseheleute Franz Xaver und Maria Anna Sutter zum Spiegelbrunnerkoch die Behausung für 21 000 fl., veräußerten sie aber schon wieder einen Monat später, am 17. Mai 1821, an den Schuhmacher Anton Kellner. Von letzterem erwarb sie im Tauschwege am 12. Dezember 1844 Kaspar Menzinger, Ökonomiebesitzer.

Am 16. November 1847 gelangte sie im Wege gerichtlicher Versteigerung an den Schuhmachermeister Friedrich Stöhr um den Preis von 17 000 fl. Dieser verkaufte sie wieder am 4. August 1862 an die Privatierseheleute Heinrich und Rosina Schloffer um 27 700 fl., von welchen sie die Oberappellgerichtssekretärsgattin Kreszentia Mayer und die Handelsagentensgattin Anna Obermayer, früher Witwe Massa, am 15. April 1863 um 33 000 fl. kauften, um sie jedoch sofort wieder am 10. Dezember 1863 an den Wirtsohn Johann Oberkofler von Schneizelreuth bei Reichenhall für 47 000 fl. zu verkaufen.

Um denselben Preis veräußerte dieser sie weiter an den Hausbesitzer Franz Kuglmiller. Nochmals im Wege gerichtlicher Versteigerung gelangte sie am 4. Juni 1866 an den k. k. österr. Major Paul Steiniger um den Preis von 26 000 fl., von welcher letzterem endlich sie das k. bayerr. Staatsärar am 18. Juni 1887 für 30 000 fl. erwarb, um für den Landtag weitere Räumlichkeiten zu erhalten.

An Stelle dieser vorgenannten zehn ehemaligen Einzelbehausungen der Stadt München, welche in den Jahren 1808–1869 von der k. bayerr. Staatsregierung angekauft und zu Zwecken der Ständeverammlung adoptiert worden sind, wurde in der Zeit vom April 1884 bis September 1885 nach den Plänen des k. Oberbaudirektors v. Siebert das dermalige bayerische Ständehaus errichtet, in welchem seit dem 29. September 1885 die beiden Kammern des Landtags des Königreichs wieder ihren Beratungen zum Wohle des Bayernlandes obliegen.

B. Das Haus Nr. 1 1/2 am Särbergraben,

die sogenannte obere Fleischbank.

Über die Errichtung der oberen Metz oder Fleischbank, jetzt Haus Nr. 1 1/2 am Särbergraben, verwahrt das Stadtarchiv keine spezielle Urkunde, wohl aber eine solche über deren Erweiterung.

Am 21. Februar 1555 nämlich verkaufte das Kloster Schäftlarn an die Stadt München

„des Gotteshauses eigenen angehörigen Grund, so ein Gärtl gewesen, zu Erweiterung der obern Metz, gelegen allhier zu München am Särbergraben zwischen des Gotteshauses zugehörigen Haus und der vorbeführten Metz, gegen des Gotteshauses Bad über und zurück an den Bach stoßend, um 3 fl. ewigs jährlichs Geld, jedoch mit der Bedingniß, daß die Mauern, so auf gedachten Grund gesetzt, nicht höher gebaut werden dürfen, sondern in der Höhe zu verbleiben haben, wie sie damals (1555) waren.“

Aus dieser Urkunde geht also zunächst hervor, daß im Jahre 1555 bereits die obere Metz bestanden hat. An dieselbe grenzte damals nördlich „der Stadt Schmitten“ an, welche 1492 in den Besitz der Stadt gekommen war.

In jenem Jahre hatte nämlich der Hufschmied Wilhelm Langs-
enjen an die Stadt München

„sein eigen Haus, Hofstatt und Schmitten mitsammt der zugehörigen unerbauten Hofstatt, mit Grund und Boden, und allem Zugehören ob und unter der Erden, besucht und unbesucht, mit allen Liechten, Troppfallen und Wasserfällen, gelegen in Sankt Peters Pfarr am Graben zwischen der Stadt München beckenhaus und Leonhard Marschalck's Gang hinab in den Bach“

verkauft.

Der vorerwähnte Kaufbrief befindet sich gleichfalls noch unter den Beständen des Münchener Stadtarchives, sowie auch der dazu gehörige Vorbrief de ao. 1435, inhaltlich dessen

„Meister Kunrad Hufschmid von Dachau, Bürger von München, und Anna, seine eheliche Hausfrau, für freies, lediges Eigen ihre Schmitten und Garten gelegen zu München in Sankt Peters

„Pfarr an Neuhauser Gassen auf dem Graben zunächst gegen
 „ihrem Haus, darin sie jezo wesentlich sind, über, dem ehrbaren
 „Hermann dem Langsenjen, Bürger zu München, seiner Hausfrau
 „und allen ihren Erben verkauften, um 44 ungarische Gulden,
 „den Gulden zu je siebenthalb Schilling Münchener Pfennig. Doch
 „haben sich zu ihrem jetztbenannten Haus, darin sie jezo befind-
 „lich sind, ausgenommen und gedingt, in dem oben genannten
 „Garten einen Gang nach dem Bach zu haben.“

In beiden letztgenannten Urkunden selbst (de ao. 1492 und 1435) ge-
 schieht der obern Mehlg keine Erwähnung; auf der alten Enveloppe dagegen,
 in welcher beide Urkunden lagen, steht:

„2. Kauffbrief von Wilhelm Langsenjen vmb sein Haus vnd
 „Schmitten bey der Neuen Mehlg“,

während die alte Enveloppe der erst erwähnten Urkunde de ao. 1555 folgende
 Aufschrift hat:

„Ein kauffbrief von dem vom Schefflarn von wegen des Neu-
 „gepauten schlaghaus der obern mehlg Anno 1555 geschehen.“

Eine über das Jahr 1555 hinaus reichende Recherche bezüglich der
 Entstehung der obern Mehlg in den zu den Beständen des Stadtarchivs ge-
 hörenden Grund-, Saal- und Steuerbüchern der Stadt ist gänzlich resultat-
 los geblieben.

Die in den Stadtgrundbüchern des kgl. Grundbuchamtes angestellte
 Recherche hat folgendes Resultat ergeben:

a. In dem ältesten Grundbuche für das Hackenviertel, angelegt im
 Jahre 1440, findet sich auf Sol. 88 folgender Eintrag:

„der von Schäflarn Gärtl, und jekund der von München Grund,
 „so zur Erweiterung in der obern Mehlg verpaut worden.“

(Dieser Eintrag rührt also jedenfalls aus der zweiten Hälfte des
 XVI. Jahrhunderts her.)

b. In dem sogenannten alten Grundbuch für das Hackenviertel,
 angelegt 1573, lautet der Vortrag auf Sol. 180:

„Am Graben.

„Der Stadt München Schmitten und Sleichbank.“

c. Im sogenannten mittleren Grundbuch für das Hackenviertel, an-
 gelegt 1629, findet sich auf Sol. 346 des zweiten Teils der Vortrag:

„Särbergraben.“ Hinüber der Stadt München Schmitten und
 „obere Sleichbank,

„Vermöge des alten Grundbuchs frei eigen.“

d. In dem sogenannten früheren Grundbuch für das Hackenviertel,
 Sol. 1067, lautet der Vortrag:

„Der Stadt München Schmitten und obere Sleichbank, dann aller
 „Zugehör ist freieigen.“

e. Endlich in dem neuesten Grundbuch für das Hackenviertel, Bd. III,
 Sol. 323, S. 935:

„Särbergraben

Nr. 1½ neu

1032 alt

„genannt die obere Sleichbank oder Mehlg freieigen.“

In den beiden letztgenannten Grundbüchern befindet sich die Vermer-
 kung, daß im Jahre 1824, am 14. Dezember, die Stadtschmiede, welche
 die Hausnummer 1 am Särbergraben führte, dem Besitzer des Nachbar-
 hauses an der Kaufingergasse, Joseph Huber, seitens des Stadtmagistrates

überlassen, und daß mit demselben ein besonderes Übereinkommen wegen gegenseitiger Obliegenheiten abgeschlossen worden sei.

Der vollständige Wortlaut jenes Übereinkommens ist in dem gleichfalls im kgl. Grundbuchamte verwahrten Grundbuche, Briefsprotokoll per 1825, auf Sol. 129 retro ff. vorgetragen. Die Stadtschmiede wurde dann abgebrochen und ihr Areal zur Erbauung des jetzigen großen Eckhauses Nr. 18 an der Kaufingergasse benützt.

Aus dem Vorgetragenen geht hervor, daß in dem Hause Nr. 1 am Särbergraben die Stadtschmiede vom Jahre 1492–1824, sowie daß in dem Hause Nr. 1½ am Särbergraben die obere Meßg oder Fleischbank ungefähr vom Anfange des XVI. Jahrhunderts bestanden hat.

Dasselbst verblieb sie bis zum Jahre 1885. Für Michaelis jenes Jahres wurde den dortigen Bankmehrgern seitens der Stadtgemeinde gekündigt, und nachdem letztere ihren Auszug gehalten, wurden Verhandlungen über das fernere Schicksal derselben eingeleitet. Sie endeten mit ihrem Verkaufe an den „Allgemeinen Gewerbeverein“ zu Zwecken der Erbauung einer Gewerbehalle, und zwar um den Preis von 40 000 *M.*, während der Schätzungswert des Anwesens auf 20 000 *M.* veranschlagt war. Die Differenz zwischen dem Kaufschilling und dem Schätzungswerte sollte als Beitrag der Stadtgemeinde München zu dem vom Allgemeinen Gewerbeverein geplanten gemeinnützigen Unternehmen der Errichtung einer Gewerbehalle betrachtet werden. Im Jahre 1887 wurde alsdann an den Abbruch der alten Gebäulichkeiten und Mitte Mai 1888 an die Aufführung des Neubaus nach den Plänen und unter der Leitung des städtischen Baubeamten Hartwig Eggers gegangen.

Anfangs Mai 1889 stand die Halle fertig da, und nachdem auch ihre Einrichtung vollendet, erfolgte am Sonntag, den 2. Juni 1889, ihre Eröffnung und Übergabe an ihre Zweckbestimmung mit einer Begrüßungsrede des Vorstandes des Allgemeinen Gewerbevereins, Blumenfabrikanten Karl Billig.

Beim Eintritt gelangt man zunächst in eine Vorhalle, dann zu einem zweiten Vorraum und weiter zu der circa 200 Quadratmeter großen, fünf Meter hohen Verkaufshalle, mit fünf großen Schaufenstern gegen die Straße zu; rückwärts ist die Halle durch eine Galerie geteilt. Im ersten und zweiten Stock befinden sich ebenfalls je 200 Quadratmeter große Verkaufshallen, außerdem noch ein Ausstellungszimmer für Juwelieri und Goldarbeiter, ein Toiletten- und Direktorialzimmer. Im dritten Stock sind die Bureaus untergebracht, und dort ist auch der 110 Quadratmeter große Sitzungssaal. Im Kellergerchoße befindet sich der Maschinenraum mit einem 25pf. Gasmotor und einer Dynamomaschine. Das Gebäude wird von außen durch sechs Bogenlampen, innen mit 120 Glühlampen erleuchtet. Die Maurerarbeiten wurden von Baumeister Rich. Debold, die ganz aus Kalkstein gefertigte Fassade von Zwiesler und Baumeister, die Zimmerarbeiten von Gg. Leib, die Schreinerarbeiten von der Münchener Schreinerinnung, die Schlosserarbeiten von der Münchener Schlossergenossenschaft, die Glasmalerei im Sitzungssaale von Kirchmaier, die figürliche Malerei an den Wänden daselbst, sowie die Dekorationsmalerei des ganzen Hauses von Karl Voll, die elektrische Beleuchtungsanlage von der Maschinenbaugesellschaft und der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft hergestellt. Dem mit der Ausführung und Oberleitung des Baues betrauten städtischen Baubeamten und Architekten Hartwig Eggers stand der Architekt Hans Walbinger als Bauführer zur Seite. Die Baukosten belaufen sich auf 145 000 *M.*

An der Fassade dieses schmucken, der Stadt nun zur Ehre gereichenden Heims des Handwerkerstandes Münchens hat der Allgemeine Gewerbe-

verein — den Vorschlägen des Verfassers dieser Zeilen entsprechend — nachstehende Gedenkinschriften anbringen und am Eröffnungstage der Halle enthüllen lassen:

„Hier stand,
zum Teil auf vormals Kloster Schäftlarn'schen Grund erbaut, vom Anfang des XVI. Jahrhunderts bis 1885 der Stadt obere Meß oder Fleischbank.
Sie ward abgebrochen 1887.“

„AO. DNI 1888

hat der Allgemeine Gewerbeverein diese Gewerbehalle durch den städtischen Baubeamten Hartwig Eggers erbauen lassen.
Eröffnet ward sie am 2. Juni 1889.“

München.

Ernst von Destouches.



Berichtigungen.

S. 189 Z. 11 v. o. lies: Cod. lat. 1607 und 1608 statt Cod. Bav. 607 und 608.

S. 476 Z. 15 v. u. lies: Blatt 1 der Chronik bildete mit 4 früher einen Bogen.

S. 126 Z. 24 v. o. lies: Magdalenae statt Magdalaenae.



rad
ent

21.
amk.

ichen

is.

607

men

1

This book should be returned
to the Library on or before the last date
stamped below.

A fine is incurred by retaining it
beyond the specified time.

Please return promptly.

28.756 III
944872
NOV 1997
CANCELLED
6510982

Widener Library



3 2044 098 666 530